W 215

45
431

<36610530490019

<36610530490019

Bayer. Staatsbibliothe

Erzherzog Carl

von

Oeſterreich.

ANTON PACHINGER
LINZ

Erzherzog Carl

von

Oeſterreich.

Geſchildert

von

Eduard Duller.

Mit Illuſtrationen

von

M. von Schwind, Rieder, J. N. P. Geiger, l'Allemand,
Haſſelwander, Pettenkoffer,
ꝛc. ꝛc.

Kaulfuß Wwe, Prandel & Comp. in Wien.
Guſtav Heckenaſt in Peſth.
1847.

=Div. 155

Erzherzog Carl

von

Oesterreich.

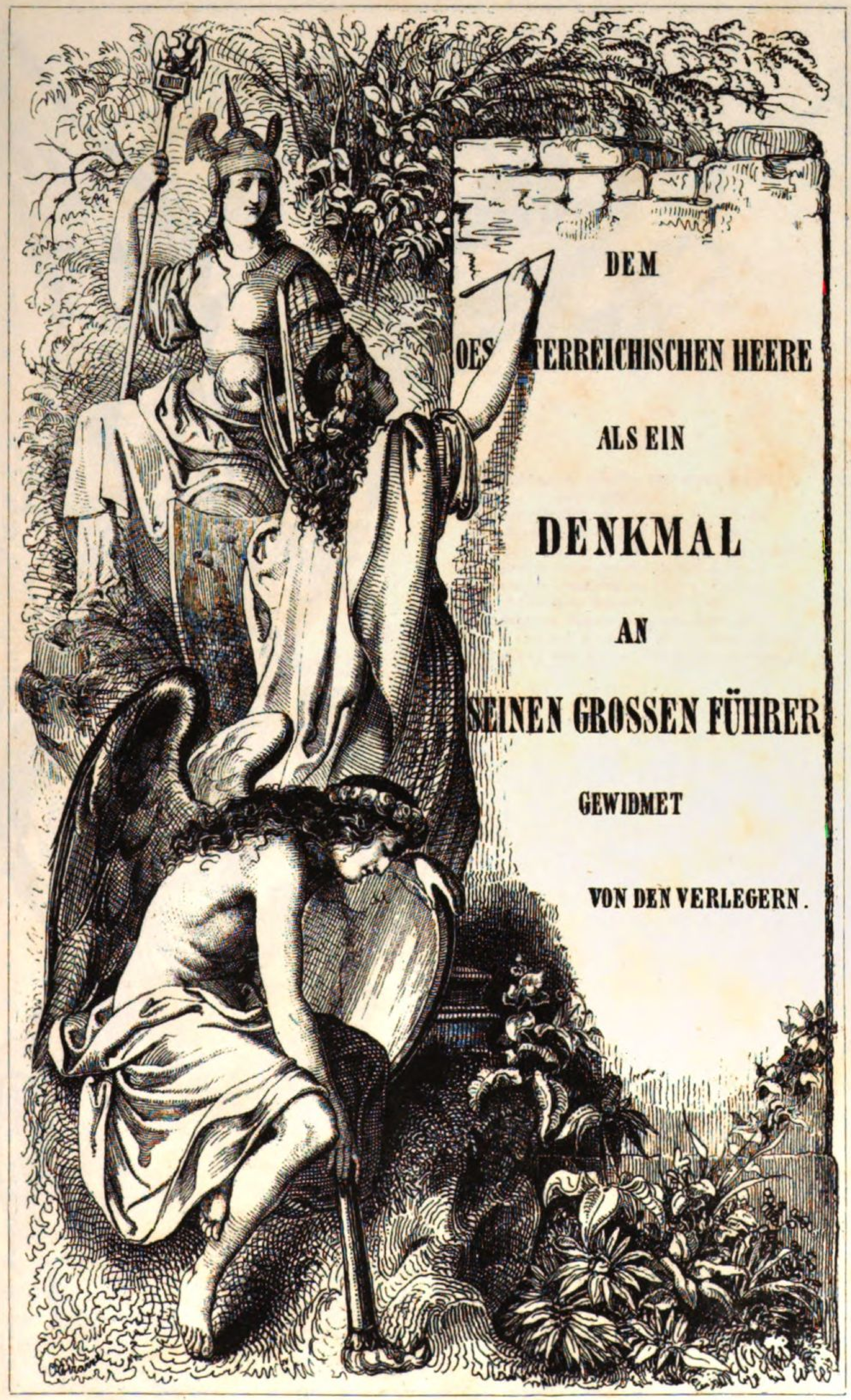
Geschildert

von

Eduard Duller.

Bayerische Staatsbibliothek München

Gedruckt bei J. P. Sollinger.


DEM
OES TERREICHISCHEN HEERE
ALS EIN
DENKMAL
AN
SEINEN GROSSEN FÜHRER
GEWIDMET
VON DEN VERLEGERN.

„Aſpern klingt's, und Carl klingt's
ſiegestrunken,
Wo nur Deutſch die Lippe lallen kann.
Nein! Germanien iſt nicht geſunken,
Hat noch einen Tag und einen Mann!
Und ſo lange deutſche Ströme ſauſen,
Und ſo lange deutſche Lieder brauſen,
Gelten dieſe Namen ihren Klang.
Was die Tage auch zerſchmettert haben,
Carl und Aſpern iſt in's Herz gegraben,
Carl und Aſpern donnert's im Geſang."

So ſprach im Jahre 1812 der begeiſterte Dichter von „Leier und Schwert," Theodor Körner, auf dem Schlachtfelde von Aſpern; und wahrlich: ſeine Worte drücken das Gefühl, das Urtheil Oeſterreichs und Deutſchlands aus. Mit gerechtem Stolze erblickt die deutſche Nation in der Reihe ihrer Helden jenen fürſtlichen, welchen ihr Oeſterreichs altehrwürdiges Kaiſer-

Bayeriſche Staatsbibliothek

haus gab, als ihren Vorkämpfer; und welchem Oeſterreicher ſchlägt das Herz nicht höher beim Gedanken an den Enkel der großen Maria Thereſia, den Sohn des weiſen Leopold II., den Neffen des hochherzigen Joſeph II., den Bruder des unvergeßlichen Franz I., — an Erzherzog Carl? — Aber auch weit über Oeſterreichs, über Deutſchlands Gränzen hinaus iſt der Klang dieſes Namens gedrungen; alle Völker kennen ihn, welche ſich in der Strömung des Jahrhunderts befinden; er hat eine weltgeſchichtliche Bedeutung.

Bei Männern, welche einen geſchichtlichen Zweck ſeiner Vollendung entgegen zu führen berufen ſind, weicht das Urtheil der Zeitgenoſſen nicht ſelten von dem der unbefangenen Nachwelt ab, und ſehr häufig wird die Zurechnung der Perſönlichkeit nur nach jenem Zwecke gemeſſen, wird ſie ſo ſehr im Zuſammenhange mit der geſchichtlichen Nothwendigkeit, welcher die einzelne hervorragende Perſönlichkeit dient, betrachtet, daß man, über der Nothwendigkeit der Erſcheinung, über der Wichtigkeit des Eingreifens der Perſönlichkeit, den moraliſchen Kern der letzteren an und für ſich weniger in Anſchlag bringt und die Schattenſeiten des Charakters durch die Folgen ſeines Auftretens entſchuldigt glaubt. Wie bei weitem erhebender iſt dagegen der Blick auf Männer, bei welchen das Urtheil über ihre Perſönlichkeit eines ſolchen Ueberſehenwollens von Schattenſeiten, eines ſolchen milden Meſſens blos nach ihrer geſchichtlichen Nothwendigkeit nicht bedarf! So bei Erzherzog Carl! Was wenige große Heerführer von ſich ſagen konnten, durfte er (in ſeinem denkwürdigen Heeresbefehl vom 6. April 1809) ſeinen Braven zurufen: „Ihr geht in rechtlichen Kampf; ſonſt ſtände Ich nicht an eurer Spitze!" So ſteht er, — ein ächter Ritter ohne Furcht und Tadel, ein Charakter, deſſen Größe ſeine Reinheit iſt, — in der neueſten Geſchichte Oeſterreichs und Deutſchlands da, im wahrhaften Muth des Geiſtes und der Geſinnung, in der Stärke des Bewußtſeins, daß ihm eine Aufgabe geworden, wie ſelten einem Fürſten und Feldherrn eine gleich ſchöne ward. Ihm ward der Beruf: in einer Zeit, da nicht blos das tauſendjährige deutſche Reich in Trümmer zerfiel, da vielmehr auch die Ehre des deutſchen Namens auf dem Spiele ſtand, — dieſe letztere zu retten! Und er hat dieſe Aufgabe gelöſet. Indem er dem Feinde das Vertrauen auf Unbezwinglichkeit nahm, gab er der deutſchen Nation das Selbſtvertrauen wieder, welches die erſte Bedingung jeder ſittlichen Exiſtenz iſt. An jenem Pfingſtfeſt von Aspern redete der Geiſt Oeſterreichs in feurigen Zungen zur deutſchen Nation, die nach dem Tage von Jena nahe daran war, an ihrer Zukunft zu verzagen. Und wahrlich: ſie hat das rechte Loſungswort verſtanden, ſie hat es nicht ver-

geſſen; laut hallte es in den Donnern vor Leipzig wieder. An jenem Pfingſtfeſt von Aspern erkannte Deutſchland, was ihm Oeſterreich iſt und was es ihm bleiben muß; — der treue, ſichere Hort, der noch hält, wenn Alles wankt, ſeine feſte Schanze, ſein letztes Bollwerk! An jenem Pfingſttag, da Erzherzog Carl, die Fahne Oeſterreichs in der Hand, den Seinigen voranſchritt, ward der Bund erneuert, den Leipzig beſiegelte, — der Bund, deſſen Wahlſpruch: „Oeſterreich für Deutſchland und mit Deutſchland! Deutſchland nie ohne Oeſterreich!“ Und nie, ſo lange Deutſchland jener hohen Aufgabe Oeſterreichs gedenkt, werde des Mannes vergeſſen, der ſie groß und bewußt gelöſet!

Das Leben dieſes fürſtlichen Helden zu beſchreiben unternimmt ein Schriftſteller, der in Oeſterreich ſein Geburtsland, in Deutſchland ſein Vaterland liebt. Seine Abſicht iſt: dazu beizutragen, daß das Leben und Wirken jenes Mannes im Bewußſein des Volkes für kommende Zeiten als Volksgut erhalten bleibe. Die Kunſt bietet der Geſchichtſchreibung hiebei die Hand. In Wort und Bild ſei Wahrheit das Erſte und Höchſte; der Sieger von Aspern bedarf keines Panegyrikers. Aber das darf er mit vollem Recht in Anſpruch nehmen, daß ſein Geſchichtſchreiber begeiſtert ſei für die ſchöne Aufgabe, die ihm geworden, und daß dieſer Begeiſterung treuer Fleiß entſpreche, der in Erforſchung aller Quellen keine Mühe ſcheuet. Das wird der Verfaſſer. Gelingt es ihm, das ikoniſche Bild eines Mannes, welchen er für einen der edelſten deutſchen Charaktere hält, nicht minder ſchön als wahr zu vollenden, dann hat er ein Ziel erreicht, welches hoch und herrlich war, und nach welchem er redlich ſtrebte.

Eduard Duller.

[illegible]

[illegible]

Eduard [illegible].

Inhalt.

	Seite
Vorrede	VII

Erſtes Buch.

Einleitung	1
Peter Leopold, Großherzog von Toskana	3
Erzherzog Carl's Erziehung	25
Leopold II., König und Kaiſer	32
Erzherzog Carl's Einführung in die Staatsgeſchäfte	35
Die „Brabançonne"	39
Unterwerfung Belgiens. — Erzherzog Carl in Belgien	54
Neue Gährung in Belgien	58
Stellung Oeſterreichs und Deutſchlands gegenüber Frankreichs	62
Tod des Kaiſers Leopold II. und der Kaiſerin	67
Frankreichs Kriegserklärung. — Proklamation der Generalſtatthalter	69
Rüſtungen. — Angriffsplane. — Heerweſen	72
Angriff der Franzoſen auf Belgien	77
Manifeſt des Herzogs von Braunſchweig	80
Feldzug in der Champagne	84
Feldzug von 1792 in Deutſchland	88
Feldzug von 1792 in Belgien	91

Zweites Buch.

Eröffnung des Feldzuges von 1793 in Belgien	101
Erzherzog Carl bei Aldenhoven. (1. März 1793)	107
Erzherzog Carl bei Neerwinden. (18. März 1793)	118
Erzherzog Carl, Generalſtatthalter der öſterreichiſchen Niederlande	130

Seite

Sieg bei Famars am 23. Mai. Eroberung von Condé und Valenciennes 143
Wendepunkt: Unternehmung gegen Dünkirchen 153
Schlacht bei Wattignies 158
Erzherzog Carl als Generalſtatthalter der Niederlande 163
Eröffnung des Feldzuges von 1794 in Belgien 169
Die Schlachten bei Landrecies und Cateau (17. und 26. April) 180
Schlacht bei Tournay (22. Mai) 200
Schlachten zum Entſatz von Charleroy (am 3. und 16. Juni) 240
Schlacht bei Fleurus (26. Juni) 212
Rückzug der kaiſerlichen Truppen aus Belgien 218
Basler=Friede und Demarkationslinie 230
Blick auf den Feldzug 1795 in Deutſchland 235

Drittes Buch.

Erzherzog Carl, Reichs=General=Feldmarſchall, Oberbefehlshaber der Rheinarmee . 249
Treffen bei Wetzlar und Uckerath (am 15. und 19. Juni 1796) 261
Erzherzog Carl am Oberrhein 268
Treffen bei Malſch (am 9. Juli) 271
Operationsplan des Erzherzogs. — Gefechte bei Kannſtadt und Eßlingen . . . 275
Schlacht bei Neresheim (am 11. Auguſt). Rückzug des Erzherzogs Carl auf das rechte Donauufer 285
Stellung des Erzherzogs zu einigen Reichsſtänden und zur Reichsverſammlung . . 290
Uebergang des Erzherzogs Carl auf das linke Donauufer. Gefechte bei Teiningen und Neumarkt. Schlacht bei Amberg (24. Auguſt) 297
Jourdan's Rückzug nach Schweinfurt. — Des Erzherzogs Marſch nach Würzburg . 305
Schlacht bei Würzburg (am 3. September) 312
Des Erzherzogs Marſch an die Lahn 318
Gefechte bei Gießen und Limburg. Jourdan's Rückzug hinter die Sieg und den Rhein 321
Mißglückte Unternehmung der Oeſterreicher auf Kehl (18. September). Rückzug Moreau's (Mitte Auguſts bis Mitte Oktobers) 329
Erzherzog Carl am Oberrhein. Schlachten bei Emmendingen und Schliengen (am 19. und 24. Oktober) 339
Eroberung Kehls und des Brückenkopfs von Hüningen 351
Erzherzog Carl an die Spitze der italieniſchen Armee berufen 360
Rückzug der Oeſterreicher hinter den Iſonzo 363
Gefecht bei Tarvis (23. März 1797) 366

Seite

Weiterer Rückzug nach Steiermark 371

Präliminarfriede zu Leoben (18. April). Friede zu Campo-Formio (17. Oktober) . 376

Erzherzog Carl, Generalkapitän von Böhmen 381

Erzherzog Carl, Oberbefehlshaber der Armee in Deutſchland. Ausbruch des Krieges von 1799 389

Gefecht bei Oſterach (21. März 1799) 399

Schlacht bei Stockach (25. März) 403

Rückzug der beiden franzöſiſchen Armeen über den Rhein. — Verhalten des Erzherzogs in jener Zeit 409

Erzherzog Carl in der Schweiz 419

Schlacht bei Zürich (am 4. Juni) 426

Erzherzog Carl verläßt die Schweiz 435

Erzherzog Carl am Mittelrhein. Entſatz von Philippsburg. Eroberung Mannheims (18. September) 452

Stellung des Erzherzogs Carl zu Suwarow 458

Beendigung des Feldzuges von 1799. Erzherzog Carl ſcheidet von der Armee . . . 470

Böhmiſche Legion des Erzherzogs Carl 479

Erzherzog Carl übernimmt neuerdings das Oberkommando der Armee in Deutſchland 488

Erzherzog Carl, k. k. Feldmarſchall und Präſident des Hofkriegsrathes 493

Ein Denkmal! 498

Erzherzog Carl, Hoch- und Deutſchmeiſter 500

Erzherzog Carl, Kriegs- und Marineminiſter 501

Ausbruch des Krieges von 1805 525

Erzherzog Carl in Italien 534

Schlacht bei Caldiero (29. bis 31. Oktober 1805) 542

Rückzug des Erzherzogs Carl aus Italien 554

Viertes Buch.

Erzherzog Carl, Generaliſſimus 567

1809 586

Eröffnung des Feldzuges 597

Gefecht bei Landshut (16. April) 605

Gefechte bei Thann, Abensberg, Landshut und Eckmühl (19.—22. April) . . . 611

Gefecht bei Regensburg und Uebergang der öſterreichiſchen Armee auf das linke Donauufer (23. April) 634

Rückzug des Erzherzogs Carl nach und durch Böhmen 637

Seite

Schlacht bei Aſpern (am 21. und 22. Mai) 647

Sechswöchentliche Waffenruhe der beiden Hauptarmeen 677

Schlacht bei Deutſch-Wagram (5. und 6. Juli) 687

Rückzug nach Mähren. Schlacht bei Znaym. Waffenſtillſtand (7.—12. Juli) . . 707

Erzherzog Carl als Vertreter Napoleon's bei deſſen Vermählung (1810) 716

Wiſſenſchaftliche Thätigkeit des Erzherzogs Carl 725

Erzherzog Carl in Mainz. Seine Vermählung (1815). Seine Familie 730

Fünfzigjährige Jubelfeier des Erzherzogs Carl als Großkreuz des militäriſchen Marien-Thereſien-Ordens (1843) 735

Sein Heimgang 742

Erſtes Buch.

Florenz iſt der Geburtsort des deutſchen Fürſten, deſſen Charakterbild und Thaten in dieſem Buche geſchildert werden ſollen.

Florenz! Welcher Kranz unſterblicher Namen ſchmückt dieſe Stadt! Welche geiſtige Bedeutung

hat ſie, hat Toskana in der Geſchichte Italiens; und wie mächtig fördernd hat der Odem florentiniſcher und toskaniſcher Kunſt und Wiſſenſchaft auf die reinmenſchliche Bildung italiſcher und außeritaliſcher Völker gewirkt! Mit beſonderem Intereſſe aber blickt der Oeſterreicher, der Deutſche auf dies ſchöne und glückliche Land. Denn ein deutſches Fürſtengeſchlecht beherrſcht es; von demſelben uraltherrlichen Stamme, der ſeine Krone einſt über Deutſchland wölbte, wie jetzt die Völker Oeſterreichs unter ihrem hehren Schutze zum ſtarken Bunde vereinigt ſind, von demſelben Stamme ward ein edles Reis in medicäiſchen Boden eingeſenkt und erwuchs zum ſtattlichen Baume.

Es war im Jahre 1735, als der Wiener Friede einem deutſchen Fürſten die Anwartſchaft auf die Herrſchaft des Großherzogthums Toskana verlieh, — dem Herzog Franz Stephan von Lothringen. Als er nach dem Tode des letzten Medicäers, des Großherzogs Johann Gaſto, (am 9. Juli 1737) den Thron Toskanas beſtieg, begann für dies Land, welches unter der Herrſchaft der letzten Medicäer an Wohlſtand und innerer Kraft eben ſo viel eingebüßt, als es unter den erſten daran gewonnen hatte, eine Epoche neuer Blüte und Bedeutung. Was unter Franz Stephan und Maria Thereſia begonnen worden, gedieh durch den Sohn ſolcher Eltern, durch den Großherzog Peter Leopold (nachmals Kaiſer Leopold II.) zur Reife und Vollendung. Während ſeiner fünf und zwanzigjährigen Regierung durfte ein deutſches Herz in gerechtem Stolz höher ſchlagen, wenn ganz Europa mit Bewunderung auf Toskana als auf das Muſter eines Staates hinblickte und in dem Beherrſcher desſelben einen Weiſen auf dem Throne erkannte.

Dieſer deutſche Fürſt, deutſch im ſchönſten Sinne des Wortes, iſt der Vater des Erzherzogs Carl. Inmitten der großartig angelegten, umfaſſenden und ſegensreichen Regententhätigkeit eines ſolchen Vaters, den auch das Vaterland mit dieſem Namen begrüßen durfte, wuchs der junge Prinz heran. Ein ſolches Vorbild konnte nicht ohne entſcheidenden Einfluß auf Geiſtes- und Charakterbildung des Sohnes bleiben. Eben mit Rückſicht auf Letzteres erſcheint es daher zweckmäßig, hier zunächſt ein Bild der Regententhätigkeit Peter Leopolds als Großherzog von Toskana aufzuſtellen.

Peter Leopold, Großherzog von Toskana.

Peter Leopold, geboren am 5. Mai 1747, war der dritte Sohn des am 13. September 1745 zum römiſch-deutſchen Kaiſer erwählten und am 4. Oktober desſelben Jahres als ſolcher gekrönten Großherzogs Franz Stephan von Toskana, gebornen Herzogs von Lothringen, und ſeiner Gemalin Maria Thereſia, Tochter Kaiſer Carls VI. Vor ihm hatten die Erzherzoge Joſeph und Carl, die Erzherzoginnen Maria Anna, Maria Chriſtina, Maria Eliſabeth und Maria Amalia das Licht der Welt erblickt.

Peter Leopold genoß mit ſeinen beiden älteren Brüdern von zarteſter Kindheit an eine ſorgfältige Erziehung. Bei dieſer, und das Vorbild trefflicher Eltern vor Augen, entfalteten ſich ſeine natürlichen Anlagen frühzeitig, entwickelte ſich ſein Geiſt, ſein Charakter eben ſo ſchnell als ſchön. Es war bezeichnend für ſeine ganze Lebenszeit, daß, wie eifrig er ſich — unter Martini's Anleitung — mit ſämmtlichen Rechtswiſſenſchaften beſchäftigte, das Naturrecht ſein Lieblingsſtudium blieb, daß er von allem Gegebenen, Vorhandenen immer mit Vorneigung zum Urſprünglichen der Idee zurückkehrte, durch deſſen Erkenntniß der Regent jenes Gegebene und Vorhandene im Verhältniß zur naturgemäßen Entwicklung des Staates zu würdigen vermag, um alte Normen und Formen beizubehalten, wenn ſie dieſer Idee noch fortwährend entſprechen, oder, wenn die Staatsentwicklung über dieſelben bereits hinausgewachſen, ſie durch ſolche Inſtitutionen zu erſetzen, welche dem Fortſchritte des menſchlichen Geiſtes, der gefeſteten Kraft des Staatsbewußtſeins gemäß und deren Ausdruck ſind. Nicht immer läßt ſich bei Fürſtenſöhnen ſo frühzeitig eine ſolche Klarheit des Erkennens, ein ſolcher ſittlicher Ernſt des Wollens wahrnehmen, wie bei Peter Leopold, welcher, in der erſten Blüte der Jugend

für einen großartigen Wirkungskreis berufen, dieſen auf eine Weiſe antrat, daß man ſah, er ſetze ſein ganzes Leben freudig an die Löſung der ihm geſtellten Aufgabe, und welcher, im raſtlos-eifrigen Streben nach Verwirklichung der richtig erkannten Staatsidee, ſtets nur ſolche Mittel wählte, welche der moraliſchen Natur des Zweckes entſprachen.

Erzherzog Peter Leopold war von ſeinen Eltern anfänglich zum General-Gouverneur der Lombardei beſtimmt worden. Dieſe Beſtimmung erlitt jedoch eine Veränderung in Folge des von Kaiſer Franz I. unter'm 14. Juli 1763 errichteten Hausgeſetzes, durch welches das Großherzogthum Toskana zur Sekundogenitur des Erzhauſes Oeſterreich erklärt ward. Erzherzog Peter Leopold erhielt nun die Regierung dieſes Landes, und ſein jüngerer Bruder, der (1754 geborene, 1806 verſtorbene) Erzherzog Ferdinand wurde kraft Dekrets vom 19. März 1764 General-Gouverneur der Lombardei.

Gleichen Schrittes mit dieſen Verfügungen ging ein anderer Peter Leopold betreffender Plan ſeiner Eltern. Ein inniger Anſchluß Oeſterreichs an die bourboniſchen Höfe ſchien Marien Thereſien und Kaunitz zur Sicherung der politiſchen Stellung Oeſterreichs, namentlich im Hinblick auf Preußen, von großer Wichtigkeit, und engere Familienverbindung das geeignetſte Mittel zur Erreichung jenes Zweckes. Dieſe Beweggründe hatten ſchon im Jahre 1760 die Vermälung des Kronprinzen Joſeph mit der ſchönen, geiſtreichen und liebenswürdigen älteſten Tochter des Herzogs Philipp von Parma, Infanten von Spanien, der Prinzeſſin Iſabella, hervorgerufen, eine Verbindung, welcher Joſeph die glücklichſten Jahre ſeines Lebens verdankte, leider nur allzu kurze, da er die angebetete Gemalin ſchon im Jahre 1763 verlor. Dasſelbe politiſche Princip gab nun auch bei der Wahl einer Gemalin für Erzherzog Peter Leopold den Ausſchlag, und Maria Ludovica, Tochter des Königs Carl III. von Spanien, geboren zu Neapel am 24. November 1745, eine eben ſo ſehr durch Vorzüge des Geiſtes als durch Adel des Gemüths ausgezeichnete Prinzeſſin, wurde dafür auserſehen. Die Vermälung durch Prokuration fand am 16. Februar 1764 zu Madrid Statt; am 5. Auguſt des Jahres 1765 wurde ſie zu Innsbruck vollzogen. Welch ein Anblick: der achtzehnjährige Kaiſerſohn in der Fülle ſeiner Kraft, das edelgeformte Antlitz mit dem ſprechenden Ausdrucke des Wohlwollens, der Milde und geiſtigen Feſtigkeit, mit dem ſeelenvollen Blick, und an ſeiner Seite die anmuthige Königstochter, deren reines Gemüth, dem ihres Gemals gleich geſtimmt, die Schönheit ſeines Wollens und Strebens erfaßte, den ganzen Werth ſeines Charakters erkannte; und dann rings um die Neuvermälten im traulichen Kreiſe die Glieder der kaiſerlichen Familie, — die Mutter, die große, weiſe, fromme Maria Thereſia, deren

Peter Leopold.

zärtliche Liebe zu dem kaiſerlichen Gemal, deren muſterhafte Sorgfalt für Erziehung ihrer Kinder der jungen Schwiegertochter ein Vorbild war, hinter welchem dieſe nicht zurückblieb, der wohlwollende Vater Franz I., »würdig des Zutrauens ſeiner Familie, ſo wie jenes des ganzen Volkes, großmüthig, gerecht, ein Freund der Künſte, der Wiſſenſchaft, der Armuth, und des Beſtrebens ſich emporzubringen, Kenner der Privatverdienſte ſelbſt als Monarch, ſeinen Kindern der zärtlichſte Vater, der beſte Freund,“ *) dann ſeine Schweſter die Prinzeſſin Charlotte, Aebtiſſin von Remiremont, — ferner der römiſche König Joſeph, und deſſen Schweſtern, die Erzherzoginnen Maria Anna und Maria Chriſtina! Leider wurde die Freude der kaiſerlichen Familie ſehr bald nach jenem Vermälungsfeſte durch den plötzlichen Hintritt des Kaiſers getrübt. Von ſeinen Söhnen nahm nun der römiſche König Joſeph den Kaiſertitel an, und wurde Peter Leopold ſouverainer Großherzog von Toskana.

Darin waren beide Brüder, Joſeph und Leopold, gleich groß, daß jeder keinen höheren Standpunkt für ſeine Thätigkeit kannte, als den der Humanität; jeder fand ſeinen Lebenszweck darin, darauf hinzuarbeiten, daß im monarchiſchen Staate jeder Einzelne für ſich zum ſittlichen Bewußtſein der Menſchenwürde gelangen, ſo wie der Staat andrerſeits als große ſittliche Anſtalt die Garantie ihrer Anerkennung überhaupt übernehmen und behaupten ſollte.

Und wahrlich: von allen Fürſten, welche je das Ideal der Monarchie zu verwirklichen ſtrebten, haben es wenige in einem ſolchen Grade verwirklicht, wie Peter Leopold in Toskana. »Das lebendige Geſetz,“ ſo wie die Deutſchen einſt ihren König, jenen Rudolf, den erſten Habsburger, ſo durften Toskana's Bewohner ihren Großherzog nennen, deſſen unvergeßlicher Wahlſpruch lautete: „**Opes regum corda subditorum.**“ Dieſer Wahlſpruch drückte nicht blos das reinmenſchliche Wohlwollen Peter Leopold's gegen ſeine Unterthanen, ſondern auch ſeine Auffaſſung der ſittlichen Bedeutung des Staates, der ſittlichen Grundlage des Verhältniſſes zwiſchen dem Monarchen und den Regierten aus; in ſchöner Pietät, aber auch zugleich in freudiger Anerkennung der Bedeutung dieſes Regentenwahlſpruches ſetzte Leopold's kaiſerlicher Sohn denſelben auf das Leopoldordenskreuz.

»Gerechtigkeit die Grundfeſte der Reiche.“ Welchem Oeſterreicher wäre dieſe Loſung fremd! Sie ſteht in glänzenden Buchſtaben auf dem Thore, durch welches der Weg zur Kaiſerburg führt; ſie war ein ſchönes Vermächtniß, das Franz I. von ſeinem Vater empfing. Tief eingeprägt ſtand ſie in Leopold's Seele. Wie groß ſeine Herzensgüte war, eben ſo tief begründet

*) Worte Joſeph's II. in Briefen an Batthiany und an ſeine Schweſtern.

ſtand ſeine Ueberzeugung, welche er in den Worten kund gab: „Es iſt Pflicht einer gerechten Regierung gegen das Volk, allgemein bekannt zu machen, daß bei Beſtrafung der Verbrechen eben ſo wenig Nachſicht und Gunſt, als Grauſamkeit und Willkür Statt finde.“ *)

Dieſer Ueberzeugung gemäß handelte Peter Leopold als Selbſtherrſcher und Geſetzgeber, und ſo bewies er, daß in der wahren Gerechtigkeit die ächte Humanität enthalten iſt, und daß durch die Aufrechthaltung jener das Ziel dieſer am ſicherſten erreicht wird. Die Heiligkeit des Geſetzes als Höchſtes im Staate betrachtend, erkannte er es als eine der Würde desſelben entſprechende Pflicht des Letzteren: keine andere Gerichtsbarkeit außer oder über der ſeinigen zu dulden; und ſo hob er am 5. Juli 1782 das Inquiſitionsgericht in ſeinen Staaten auf, 1784 die Gerichtsbarkeit der Biſchöfe in weltlichen Sachen, 1788 das päpſtliche Nuntiaturgericht. Eben ſo wenig konnten, da er dem Recht durchgreifende Geltung verſchaffen wollte, die Aſyle fürder beſtehen; er ſchaffte ſie ab, wie ſeine Mutter dies bereits 1775 in den öſterreichiſchen Staaten gethan hatte. Eines der ſchönſten Denkmale ſeiner Gerechtigkeitsliebe, Weisheit und Humanität war das Strafgeſetzbuch für Toskana vom 30. November 1786, mit der die Juſtizpflege und Prozeßordnung betreffenden Verordnung vom 2. Februar 1786; wie viele Staaten jener Zeit konnten ſich eines gleichen erfreuen? Es verwies die Einleitung des peinlichen Prozeſſes vom bloßen Gerüchte lediglich auf die Anzeige des Beleidigten oder des öffentlichen Anklägers. Es kannte keinen Reinigungseid, keine eidliche Beſtätigung der Anklage mehr; aber die Heiligkeit des Eides wollte es um ſo tiefer einprägen. Es beſchränkte die Verhaftung der Angeſchuldigten auf's Aeußerſte. Es ſchaffte die privilegirten Beweismittel bei groben Verbrechen ab, und verbot, bei irgend einem Verbrechen eine Ausnahme von dem gewöhnlichen Verfahren zu machen, ſo wie mit gerichtlichen Handlungen geheim zu verfahren. In dieſem Geſetzbuche fehlte das entſetzliche Wort Tortur; wie auch Peter Leopold's große Mutter Maria Thereſia es am Neujahrstage 1776 für immer aus dem Bereiche der öſterreichiſchen Staaten verbannt hatte. Flucht oder Außenbleiben des Angeſchuldigten wurden nach Leopold's Willen nicht als Geſtändniß angenommen, und dem Angeſchuldigten wurden, wenn er ſich ſpäter freiwillig ſtellte oder gefänglich eingezogen ward, zu aller Zeit noch alle Vertheidigungsmittel belaſſen. Alle verkäuflichen Abolitionen wurden abgeſchafft, weder der Fiskus, „dem aus Verbrechen und Unordnungen der Unterthanen nie der geringſte Nutzen zufließen dürfe,“ noch Private ſollten Strafgelder einziehen. Wie treffend charakteriſirt Leopold's humane Lebensanſchauung ferner die

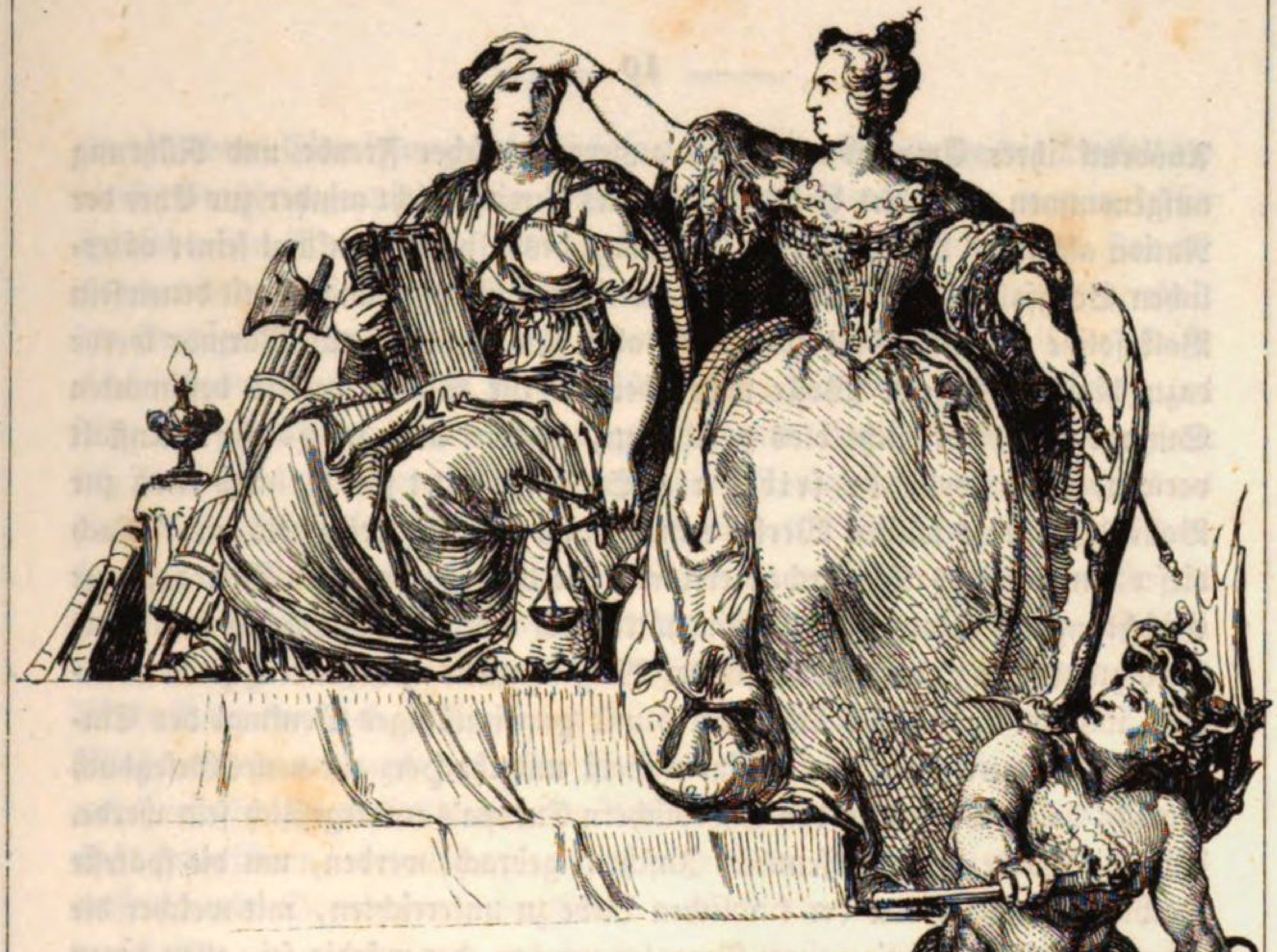
*) Kabinets-Ordre vom 22. September 1782.

folgende Verfügung *): „Der Staat hat die weſentliche Obliegenheit, Verbrechen zu verhüten, zu unterſuchen und zu beſtrafen; es liegt ihm alſo auch ob, dafür zu ſorgen, daß nicht nur diejenigen, die von Verbrechern in Schaden verſetzt, ſondern auch die, welche zuſammentreffender Umſtände halber ohne Jemands Schuld oder Bosheit in Inquiſition gekommen, und zum Nachtheile ihrer Ehre und ihres Hausweſens gefangen gehalten, nachher aber unſchuldig befunden und losgeſprochen worden ſind, durchaus völlig entſchädigt werden.“ Dieſe Entſchädigungen wurden, nach vorhergegangenem richterlichem Ermeſſen, aus einer eigenen Kaſſe beſtritten, in welche alle Geldſtrafen floſſen, wogegen die Staatskaſſe die Unterſuchungskoſten zu tragen hatte. Was die Strafen betrifft, ſo ſchaffte Peter Leopold die Todesſtrafe (wie ſein Bruder Joſeph in den öſterreichiſchen Staaten) im Jahr 1783 in Toskana ab; er ſah ſich jedoch ſpäter, 1790, genöthigt, dieſelbe wieder einzuführen; ebenſo wurden das Brandmarken, das Wippen und die verſtümmelnden Strafen abgeſchafft, desgleichen die Vermögens-Konfiskation. **) Nach einem weiſe und human entworfenen Maaßſtabe ordnete Peter Leopold das Verhältniß zwiſchen Verbrechen und Strafe. Charakteriſtiſch iſt es hiebei, daß er Gotteslăſterung blos polizeilich mit Gefängniß, und Beleidigung des Monarchen nicht ſchärfer als die jedes Bürgers beſtraft wiſſen wollte; um ſo ſchärfer dagegen gewaltſame Störung der Ruhe und Ordnung des Staates, ſo wie Mißbrauch des obrigkeitlichen Amtes und falſche Angeberei. Wichtig war die genaue Sonderung der Wirkungskreiſe von Juſtiz und Polizei, ferner die ſtrenge Ueberwachung der Richter, dann die Sorgfalt für einen der Geſundheit der Verhafteten zuträglichen Zuſtand der Gefängniſſe, und endlich insbeſondere die Sorgfalt, womit das Anſehen des Geſetzes durch unnachſichtige Vollſtreckung aufrecht erhalten werden ſollte.

Peter Leopold erkannte aber auch ferner, daß mit der Beſtrafung der Verbrechen nur die eine Hälfte einer großen Aufgabe gelöst ſei, deren andere in der Verhütung derſelben beſteht. Aechte Religioſität, geiſtig-ſittliche Volkserziehung, ungehinderte Entfaltung der geiſtigen und materiellen Produktion, wahre bürgerliche Freiheit betrachtete er als die mächtig in einander greifenden Faktoren zur Begründung und Befeſtigung eines geſunden, naturgemäßen Zuſtandes. Indem er auch auf dieſen Gebieten weiſe und mit unermüdlicher Thätigkeit wirkte, hatte er die Freude, wahrzunehmen, wie ſich die Zahl der

*) 44. Paragraph des Kriminalgeſetzbuches.

**) „Wehe dem Staate“ (äußerte ſich Leopold), „der dadurch ſeine Sicherheit aufrecht erhalten muß, eine oder mehrere Familien arm zu machen; fürchtet er ſich vor den Kindern der Verurtheilten, nun ſo laſſe er ſie aus dem Lande ziehen, aber nicht als Bettler.“ (Crome in ſeiner Ueberſetzung des „governo della Toscana“, 1. Band, S. 165.)



Abſchaffung der Tortur.

Kriminalprozeſſe ſeit dem Anfang ſeiner Regierung von Jahr zu Jahr verminderte, von 1765 bis 1784 um beinahe drei Viertel, ſo daß es ſpäter in allen Gefängniſſen Toskana's nicht mehr als vier bis acht Verbrecher gab; wahrlich: die ſchönſte Genugthuung, welche einem Landesvater zu Theil werden kann! Eine andere Genugthuung, zunächſt der Ausdruck des Dankes ſeiner Unterthanen aus allen Ständen, ſowohl chriſtlicher als jüdiſcher Religion, für die neue Kriminalgeſetzgebung, war das Vorhaben, dem geliebten Landesvater ein ehernes Standbild zu errichten. Peter Leopold's Antwort auf die deshalb an ihn ergangene Bitte um ſeine Erlaubniß iſt ein ſchöner Beitrag zu ſeiner Charakteriſtik. »Er finde« (ließ er erwiedern) „in der Liebe und in dem Bewußtſein der Dankbarkeit ſeiner Unterthanen die angenehmſte Belohnung ſeiner väterlichen Sorgen für das öffentliche Wohl, und er habe dieſen neuen und unzweideutigen

Ausdruck ihrer Empfindungen mit außerordentlicher Freude und Rührung aufgenommen. Die Art dieſes Anerbietens gereiche nicht minder zur Ehre der Nation als ihres Landesvaters. Er ſchlage deshalb ein Denkmal ſeiner väterlichen Sorgfalt für Toskana und der dankbaren Empfindungen, mit denen ſein Volk ſolche erkenne, nicht ganz aus; aber eine Inſchrift auf Marmor werde dazu hinreichend ſein. Wolle man aber die zur Statue bereits beſtimmten Summen zu einer nicht blos prächtigen, ſondern auch nützlichen Anſtalt verwenden, ſo wolle er ſelbſt als Subſcribent für die noch etwa zur Vollendung eines ſolchen Werkes ermangelnde Summe betrachtet ſein.” Nach dieſer Antwort des Monarchen erklärten die Unterzeichner von Beiträgen zur Errichtung des Standbildes: »Sie hätten ſich vereinigt, das dafür beſtimmte Geld zur Leitung neuer und geſunder Waſſerquellen nach Florenz zu verwenden, und ſo ein zugleich dauerhaftes und gemeinnütziges Denkmal des Eindruckes zu hinterlaſſen, den auf ihren Geiſt und ihr Herz ein neues Geſetzbuch gemacht habe, welches in den Jahrbüchern Europa's unvergeßlich ſein werde. Alles dies ſollte in eine öffentliche Inſchrift gebracht werden, um die ſpäteſte Nachkommenſchaft von der kindlichen Liebe zu unterrichten, mit welcher die gegenwärtige Generation einen Regenten verehre, der würdig ſei, allen denen zum Muſter zu dienen, die künftig beſtimmt ſein würden, Menſchen zu beherrſchen.” *)

Wie in Peter Leopold's perſönlichem Charakter ächte Religioſität, in inniger Wechſelwirkung mit ſittlicher Durchbildung, ein ausgeſprochenes Moment bildete, ſo trat auch in ſeiner Regententhätigkeit das Streben hervor, die wahre Sache der Religion nach beſten Kräften zu fördern. Durch den gelehrten und würdigen Biſchof von Piſtoja, Scipio Ricci (geboren 1741, geſtorben 1810), trefflich unterſtützt, unternahm er eine Reihe von kirchlichen Reformen in demſelben Geiſte, wie ſolche in den öſterreichiſchen Staaten durch ſeine Mutter Maria Thereſia begonnen worden waren, — nicht ohne zahlreiche Hinderniſſe im Wege zu finden, welche er jedoch durch konſequente Energie überwand. Mit einer gründlichen Kenntniß des Kirchenrechtes ausgerüſtet, unternahm er das ſchwierige Werk, die Rechte des Staates von jenen der Kirche zu ſondern, und die Unabhängigkeit des Erſteren zu ſichern, ohne die Würde der Letzteren zu beeinträchtigen. Ein Hauptaugenmerk bei ſeinen Reformen war auf die Einführung und Erhaltung der Kirchenzucht, auf die Erhöhung des Anſehens der Biſchöfe im Intereſſe des kirchlichen Lebens, auf eine erhöhte Bildung und günſtigere Stellung der Pfarrer gerichtet, deren

*) Ehrhard, Betrachtungen über Leopolds des Weiſen Geſetzgebung in Toskana (Dresden und Leipzig 1791).

unmittelbare Einwirkung auf religiöſe und ſittliche Erziehung des Volkes der weiſe Großherzog mit vollem Rechte würdigte. Denkwürdig war in dieſer Hinſicht ſein Rundſchreiben an die Biſchöfe und Erzbiſchöfe vom 7. Januar 1780, worin er dieſe anwies, für den nothdürftigen und anſtändigen Unterhalt der Prediger zu ſorgen, als derjenigen, die den wichtigſten Theil der Geiſtlichkeit ausmachen, indem ſie beſchäftigt ſind, das Volk zur Ausübung der Tugend anzuführen und ſelbem gute Sitten einzuprägen; ſpäter (am 20. Juni 1784) ſetzte er eine beſondere Kommiſſion nieder, deren Geſchäftskreis die Sorge für beſſere Beſoldung der Pfarrer, für Errichtung neuer Pfarrſprengel, aber auch für Bildung der Seelſorger umfaßte; zu letzterem Zwecke hatte der Großherzog im Jahre 1783 die **academia ecclesiastica di San Leopoldo** zu Prato geſtiftet. Nicht minder erſtreckte ſich ſeine Fürſorge auf Abſchaffung manches im Laufe der Zeiten eingeſchlichenen Aberglaubens und Mißbrauches, wodurch das reine Weſen der Religion verdüſtert worden, — auf Herſtellung und Erhaltung von Anſtand und Ordnung beim Gottesdienſte, auf Verbeſſerung der Liturgie, auf eine dem Geiſte des Chriſtenthums entſprechende Verwendung der Güter von aufgehobenen Klöſtern und Bruderſchaften zu humanen und gemeinnützigen Anſtalten. Statt der vielen aufgehobenen geiſtlichen Bruderſchaften ſtiftete Leopold eine neue, die Geſellſchaft der chriſtlichen Liebe (della carità), deshalb ſo genannt, weil (wie es in dem Hirtenbriefe des Biſchofs von Piſtoja hieß) »die Menſchenliebe der Grund aller Tugenden und die Seele aller Geſetze unſerer Religion iſt.« Vorſteher derſelben war der Biſchof in der Diöceſe und der Pfarrer in jedem Kirchſpiel; die Zahl der Mitglieder, deren Wahl weder Stand noch Vermögen, noch vornehme Geburt, ſondern guter Ruf, ſtandhafte Frömmigkeit, exemplariſcher Lebenswandel beſtimmen ſollte, war nicht unter vierzig und nicht über hundert feſtgeſetzt; zwölf Mitglieder ſollten auf dem Lande, vier und zwanzig in der Stadt Hüter des allerheiligſten Sakramentes ſein, mit der beſondern Obliegenheit, das hochwürdige Gut zu den Kranken und bei öffentlichen Betzügen zu begleiten, — vier Brüder und vier Schweſtern ſollten die Kranken des Kirchſpiels beſuchen und ihnen beiſtehen, wie außer ihnen noch zwei ehrbare Frauen oder Witwen zum Beiſtande der Gebärenden beſtimmt waren; zwei Brüder ſollten die Gefangenen tröſten, für die Bedürfniſſe ihrer Familien ſorgen, ſich für ihre Befreiung geſetzlich verwenden, für die Schuldigen um Begnadigung oder Strafmilderung anſuchen; zwölf auf dem Lande, vier und zwanzig in der Stadt, die Kranken in die Hoſpitäler, die Leichen in die Kirche und zu Grabe zu tragen übernehmen, ſo wie ſämmtliche Brüder den Leichenbegängniſſen und Seelenmeſſen beiwohnen; zwei Brüder ſollte der Pfarrer zu Almoſenſammlern erwählen, wobei geſagt ward: »es gibt zweierlei

Almoſen, ein leibliches und ein geiſtliches; das Letztere beſteht in der brüderlichen Unterweiſung, Erbauung und Beſtrafung.“ Die Almoſen wurden vorzugsweiſe verwendet zur Verbreitung gemeinnütziger Bücher, ſodann: um Handwerkern, welchen es an Arbeit fehlte, ſolche zu verſchaffen, um armen Kindern eine gute Erziehung zu geben, um Betten zur nöthigen Abſonderung der Mädchen von den Knaben zu geben, und endlich zur Beſoldung einer geſchickten Hebamme, welche in jedem Kirchſpiele, beſonders auf dem Lande, den Gebärenden unentgeltlichen Beiſtand zu leiſten hatte. Vier Brüder und vier Schweſtern waren mit der ſchönen Verpflichtung betraut, darauf zu ſehen, daß die Kinder Unterricht in der chriſtlichen Religion erhielten; vier rechtſchaffene und verſtändige Männer mit der nicht minder ſchönen: Familien, welche in Uneinigkeit lebten, mit einander zu verſöhnen, Streitigkeiten zwiſchen Nachbarn aus dem Wege zu räumen, durchgängig chriſtlichen Frieden zu ſtiften, und jeden Samen der Zwietracht zu erſticken. Welcher ächt chriſtliche, ächt menſchliche Geiſt gibt ſich in dieſen Statuten der Brüderſchaft della carità kund; welche Weisheit in der Organiſation eines Planes, der es wohl verdiente, heut zu Tage, da ſich in katholiſchen wie in proteſtantiſchen Ländern ein dringendes Bedürfniß ausſpricht, auf den Zuſtand der unteren Schichten unſerer bürgerlichen Geſellſchaft zu achten, wieder in's Gedächtniß gerufen zu werden! Bevor ich auf andere, Volksveredlung, Volkserziehung und humane Anſtalten betreffende Verfügungen Peter Leopold's übergehe, muß ich übrigens noch auf ein ſchönes Denkmal der Abſichten dieſes Fürſten in Bezug auf religiös-kirchliche Reformen — wenigſtens hinweiſen. Er beſchloß, daß die Biſchöfe Toskana's, von dem Sommer des Jahres 1786 an, wenigſtens alle zwei Jahre Synoden verſammelten, und ließ der erſten, welche am 18. September jenes Jahres zu Piſtoja zuſammentrat, ein Rundſchreiben vom 26. Januar 1786 vorangehen, welches, von ihm ſelbſt verfaßt, ſeine ächte Religioſität und ſeine landesväterliche Weisheit in volles Licht ſtellt, und insbeſondere wieder vorzugsweiſe auf die unmittelbare Einwirkung der Seelſorger auf das Volk zurückkam.

Ausnehmend viel geſchah durch Peter Leopold in Toskana für Erziehung und Unterricht des Volkes, für humane Anſtalten. In dieſer Hinſicht iſt insbeſondere zu erwähnen ſeine im Jahre 1785 erfolgte Stiftung von Konſervatorien für Mädchen im ganzen Großherzogthum, wozu er anſehnliche Summen aus ſeinem Privatvermögen anwies. Muſter dafür war das Conservatorio della quiete, und eine treffliche Mitarbeiterin an dem ſchönen Werke war die Großherzogin. Außerdem entſtanden überall Freiſchulen für beide Geſchlechter, (zu Livorno eine für Soldatenkinder), Seminarien und Koſtſchulen. — Er gründete ferner ein trefflich organiſirtes Beſſe-

Maria Ludovica.

rungshaus zu Florenz, und war unabläſſig bemüht, durch zweckmäßige Verordnungen die Keime der Noth und Verwilderung auszurotten, indem

er zugleich durch Verfügungen, und wahrlich nicht minder auch durch die Macht ſeines eigenen Beiſpiels, Sittlichkeit förderte, dieſe Grundfeſte alles häuslichen Wohles, alles Beſtandes von Gemeinden, aller geſellſchaftlichen Ordnung; dagegen betrachtete er Volksfeſte als geſunden, nothwendigen Ausdruck des Volkslebens, und nahm ſelbſt an ſolchen gerne Theil. Unverſchuldetes Unglück hatte in dieſem fürſtlichen Menſchenfreunde, wie in ſeinem großen Bruder Joſeph II., den wärmſten Beſchützer. Zahlreiche, trefflich organiſirte Waiſenanſtalten, wofür er mehr als 2,600,000 Livres verwendete, und zahlreiche Krankenanſtalten bezeugten dies, wie das große Lazareth zu Livorno, das spedale degli incurabili, das spedale di Santa Maria Nuova zu Florenz, das zur Aufnahme von Kindern beſtimmte spedale degli innocenti u. ſ. w.; mit vollem Rechte nannte ihn die Aufſchrift des Hoſpitals zu Piſa »den Vater der Armen.« *)

Ueber ſolcher Fürſorge jedoch vergaß Peter Leopold den Schutz und die Förderung höherer Geiſteskultur keineswegs, und ſo wie er in den erſten Jahren ſeiner Regierung den dringendſten Anforderungen in Bezug auf materielle Wohlfahrt ſeines Staates genügt, ſo wie er eine weiſe Finanzverwaltung begründet hatte, deren Zweckmäßigkeit noch in der Zukunft vortheilhaft nachwirken ſollte, ſorgte er im Geiſte der großen Medicäer dafür, die wiſſenſchaftliche und künſtleriſche Bedeutung Toskana's zu erneuern. Der Gelehrte verdankte ihm z. B. den öffentlichen ungehinderten Gebrauch der vereinigten Laurenzianiſchen, Magliabecchiſchen und Gaddiſchen Bibliothek, die Univerſität Piſa die Vermehrung der ihrigen; auf ſeinen Befehl ordnete der Abt Cäſar Malamina den reichen Schatz ſeltener arabiſcher Werke, welche, aus der medicäiſchen Druckerei zu Rom **) hervorgegangen, bereits nahe daran waren, unbeachtet und unbenutzt zu Grunde zu gehen. 527 orientaliſche Handſchriften wurden mit dieſer Sammlung vereinigt. Zum Studium der Naturgeſchichte und Naturwiſſenſchaften dienten die koſtbaren Sammlungen, welche er in dem von ihm erkauften Torrigianiſchen Palaſt aufſtellen ließ. Zu Livorno errichtete er eine Buchdruckerei »l'enciclopedia,« deren Preſſen die von italieniſchen Gelehrten mit beträchtlichen Zuſätzen vermehrte franzöſiſche Encyklopädie in würdiger Ausſtattung zu Tage förderten. Sehr ſchätzenswerth für den Geſchichtforſcher war des Großherzogs Veranſtaltung (vom Jahre 1779), der zu Folge in dem archivio generale zu Florenz (außer dieſem

*) »Providentia Leopoldi Patris Pauperum.«

**) Der Kardinal (ſpäter Großherzog) Ferdinand von Medici hatte ſie gegen Ende des ſechszehnten Jahrhunderts gegründet, zum Behufe der Ausbreitung der katholiſchen Religion im Orient.

beſtand das alte archivio delle riformazioni) nicht blos Urkunden und ſonſtige wichtige Handſchriften, welche ſich bisher in den Archiven von Behörden und Klöſtern befanden, niedergelegt werden mußten, ſondern wo auch Gemeinden und Familien ihre wichtigſten Urkunden, — unter ſicherer Garantie und mit dem Rechte, alle Abſchriften und Erklärungen unentgeltlich zu erhalten, — verwahren konnten. — Die Niobidengruppe ließ er 1769 aus dem medicäiſchen Palaſt in Rom nach Florenz bringen, wo der für ſie erbaute prachtvolle Saal des Muſeums im Jahre 1780 vollendet ward; die koſtbare Galerie, in demſelben Jahre nach einem neuen Plane geordnet, wurde dem Zutritt der Künſtler und des Publikums geöffnet. Außer dieſen und manchen anderen im Intereſſe der Kunſt wichtigen Beſtrebungen (worunter auch die Förderung der muſiviſchen Arbeit hervorzuheben iſt), verdiente auch noch des Großherzogs Fürſorge hinſichtlich der Ausgrabung alter Kunſtwerke den Dank der Kunſtfreunde; er hob nicht blos alle bis dahin beſtandenen Schwierigkeiten auf, ſondern ermunterte auch eigens zu den Ausgrabungen.

Wie hierdurch manches Denkmal alter Kunſt wieder an's Licht des Tages kam, ſo erhob ſich ein anderes ſchöneres Kunſtwerk, das herrlichſte Denkmal des weiſen Regenten, ein Bau, feſtbegründet und in allen Theilen meiſterhaft ausgeführt, — wahre bürgerliche Freiheit, in Toskana. Peter Leopold's leitende Grundſätze ſind in ſeinen Worten ausgeſprochen: »Der Staat muß die Freiheit der Handlungen ſeiner Mitbürger ſo wenig als möglich einſchränken,« *) und ferner: „Der Staat muß dem Gebrauche der beweglichen und unbeweglichen Güter keine unnöthigen Hinderniſſe in den Weg legen.“ **) Dieſe Grundſätze wurden in allen ihren Konſequenzen im weiteſten Umfange durchgeführt. Peter Leopold wollte hiebei: »daß in Allem, was den Fürſten als Individuum betreffe, er und ſeine ſämmtliche Beſitzungen denſelben Geſetzen, denſelben rechtlichen Entſcheidungen unterworfen ſein ſollten, denen jeder Privatmann unterworfen ſei.« Hier folge nun einzelnes Charakteriſtiſche aus der großen Zahl ſeiner Anordnungen. In Beziehung auf die Freiheit des Grundeigenthums waren unter andern folgende wichtig: Er ſchaffte im Jahre 1774 die auf einigen Gütern haftenden Frohndienſte ab, und verwandelte ſie in Geld; er ſtellte, ſo viel als möglich — mit wenigen Ausnahmen geſchloſſener Reviere und der geſchloſſenen Jagd- und Laichzeit — die Freiheit der Jagd und Fiſcherei wieder her, (die Fiſcherei am ganzen Meeresufer wurde 1777 unbeſchränkt für Jedermann freigegeben). Er hob (1775) das den freien Grundbeſitz beſchränkende Trift- und Hutungsamt

*) Edikt vom 10. Oktober 1781.

**) Edikt vom 11. April 1778.

auf und geſtattete jedem Grundbeſitzer, auf ſeinem Grund und Boden Holz zu fällen, wann und ſo viel er wollte, ſo wie ſeine Felder auf die ihm am beſten ſcheinende Art (mit Ausnahme des ſogenannten ſare i fornelli) urbar zu machen. Er hob das bis dahin beſtandene Geſetz auf, dem zu Folge die landesherrliche Kammer in den Beſitz aller jener in den Gebirgen gelegenen Grundſtücke trat, deren Früchte der Beſitzer mehrere Jahre nacheinander nicht eingeſammelt hatte. Er übergab die Verfügung über Gemeindegüter den Gemeinden ſelbſt und hob die den freien Gebrauch des Eigenthums hemmenden alten Vorkaufs-, Näher- und Geſpilderechte, ſofern dieſe nicht auf individuellen Verträgen beruhten, völlig auf. Für Hebung des Bauernſtandes ſorgte er außerdem dadurch, daß er die Zahl der freien Grundeigenthümer in demſelben vermehrte; er überließ nämlich Theile ſeiner eigenen Güter an Landwirthe eigenthümlich; ferner wies er ein zu fünf Procent verzinsliches Capital von 1,200,000 L. an, zu dem doppelten Zwecke, arme Mädchen aus dem Bauernſtande in den weniger bevölkerten Gegenden auszuſtatten und unbemittelten Landleuten das zur Landwirthſchaft nöthige Geräthe anzuſchaffen; endlich war auch die Stiftung der academia de' georgofili zu Florenz, welche die ſegensreichſten Früchte trug, ein ſchönes Zeugniß, wie richtig der Großherzog die Wichtigkeit des Bauernſtandes erkannte und wie eifrig er bemüht war, denſelben, außer durch andere Anſtalten, auch durch Verbreitung nützlicher Kenntniſſe zu heben.

In gleichem Grade, wie Peter Leopold die Freiheit des Grundbeſitzes herſtellte, ſorgte er auch für Handels- und Gewerbefreiheit.

Er gab den Handel mit Getreide und Mehl im Inneren des Staates völlig frei, und eben ſo das Recht, Brot zu backen, öffentlich zu verkaufen und in ganz Toskana — gegen geringe Eingangszölle bei der Einfuhr in Städten — umzuſetzen, überließ die Brotpreiſe der freien Uebereinkunft zwiſchen Käufern und Verkäufern (jedoch unter Ueberwachung durch die Obrigkeit), und geſtattete die freie Einfuhr fremden Getreides, ſo wie freie Aus- und Einfuhr aller Lebensmittel. »Es ſei dies,“ ſo ſprach er ſich ſelbſt *) über den Beweggrund aus, »von ihm geſchehen, theils um dem Ackerbau, als der Quelle der Glückſeligkeit aller Volksklaſſen, aufzuhelfen, theils, weil dieſe Freiheit das ſicherſte Mittel ſei, den Unterthanen ſtets bereiten Vorrath von Lebensmitteln zu verſchaffen, und deren Preis durch die Konkurrenz der Verkäufer und Käufer zu beſtimmen;“ er fügte hinzu: „die in den bisherigen Jahren gemachten Erfahrungen hätten ihn überzeugt, wie heilſam die geſtattete Handelsfreiheit der Lebensmittel, ſelbſt in den letzten

*) Edikt vom 24. Auguſt 1775.

Jahren des Mißwachſes und der Theuerung, geweſen ſei," und er wollte endlich, daß Jeder, der den Transport der Lebensmittel aufzuhalten, oder irgend einen Kauf, Verkauf oder ſonſtigen Handel zu hindern wagen würde, »als ein Störer der öffentlichen Ruhe angeſehen und beſtraft werden ſollte." Von 1770 an wurde die gewohnheitsrechtliche Entrichtung von Geldern beim Meiſterwerden und beim Antritt des Handwerks aufgehoben und Jedermann durfte, wenn er der einzigen Vorſchrift, der Einzeichnung ſeines Namens bei der Kommerzkammer, genügt hatte, ohne weitere Bedingung und Verpflichtung ein Gewerbe oder deren mehrere betreiben.

Außerdem ſorgte Peter Leopold für Förderung des Handels durch Anlegung neuer trefflicher Straßen (wie die von Piſtoja nach Modena, wozu Eino Eini bereits unter Kaiſer Franz I. den Entwurf gemacht hatte, welchen Ximenes ausführte), durch den Bau von Kriegsfregatten und den Abſchluß von Handelstraktaten zum Schutze der Schiffahrt, durch die Errichtung der scuola delle guardie marine nobile und einer öffentlichen Kommerzialbibliothek zu Livorno, und die Niederſetzung der Kommerzkammer (1770). Nicht wenig trug zur Erleichterung aller Geſchäfte auch die 1782 verordnete Einheit von Maaß und Gewicht bei, welche den vielen Irrungen, wie ſie durch die bis dahin beſtandene Verſchiedenartigkeit von Maaß und Gewicht bedingt waren, ein Ziel ſetzte.

Auf den Flor des Fabrikweſens wirkten die Hebung des Bauernſtandes und die Förderung der Bodenkultur mächtig ein. Dieſe Letztere war gleich vom Anfange der Regierung Peter Leopold's ein Gegenſtand ſeiner beſondern Aufmerkſamkeit und Thätigkeit. So ließ er die ungeſunde Maremma Senese, die Gegenden von Groſſetto und am See Tuccechio austrocknen und urbar machen, verſprach 1770 allen Anſiedlern in der Erſteren Land, Holz und zwanzigjährige Abgabenfreiheit (ſpäter wurden die zu öffentlicher Arbeit verurtheilten Verbrecher dorthin gebracht), und übergab die durch Ableitung eines großen Theiles des See's Tuccechio gewonnenen Ländereien den Bewohnern der nächſt gelegenen Ortſchaften. Außer dem, was das Fabrikweſen Toskana's auf ſolche indirekte Art dem Großherzoge zu verdanken hatte, begünſtigte dieſer es auch direkt durch Unterſtützung der Manufakturen, und beſonders war es die Seidenfabrikation, welche ſich in Folge deſſen ſehr bedeutend hob.

Sehr wichtig für die ungehinderte Entfaltung und Bewegung der materiellen Produktion war ſchließlich die Abſchaffung der Monopolien. Dieſe Maßregel erſtreckte ſich nicht blos auf Privat- ſondern auch auf Staats-Monopolien, welche einen Theil der Staatseinkünfte bildeten, weshalb es denn an widerſprechenden Anſichten über Vortheil oder Nachtheil

einer ſo tief eingreifenden Neuerung nicht fehlen konnte. Peter Leopold war übrigens weit entfernt, Erleichterungen für die Staatsangehörigen auf Koſten des Staatsganzen ſchaffen zu wollen. Er ging bei der wichtigen Sache mit der größten Umſicht zu Werke und ſuchte, ſo lange der Finanzzuſtand des Staates noch nicht völlige Aufhebung aller Staats-Monopolien geſtattete, wenigſtens die Laſten zu vermindern. So geſtattete er 1778 den Bewohnern der Maremma di Siena, mit Berückſichtigung ihrer im Ganzen ungünſtigen Lage, Tabaksbau, Eiſenfabrikation und Salzſiederei. Seit dem Jahre 1692 war zum Behufe der Intereſſenzahlung an die Gläubiger des monte commune (der Staatsſchulden-Kaſſe) der Preis des Eiſens, welches gleichfalls zu den Staats-Monopolien gehörte, um 2 Quadrini auf das Pfund erhöht geweſen; dieſe Erhöhung ſchaffte der Großherzog im Jahre 1780 ab, indem er zugleich jene Gläubiger durch dreitauſend Staatsſchuldenſcheine, die er an ſich kaufte, entſchädigte. Den Preis des Salzes ſetzte er im Jahre 1788 von 6 Soldi — auf 3 Soldi und 4 Denari, alſo auf beinahe die Hälfte für's Pfund, herab; ſämmtliche Gemeinden durften ihren Bedarf an Salz für dieſen Preis in den landesherrlichen Niederlagen einkaufen und mußten es für denſelben wieder verkaufen laſſen, und zwar durch Verkäufer, welche ſie ſelbſt zu beſtellen hatten; eine Wohlthat von höchſtem Belang für die ärmeren Klaſſen, welche auf die einfachſte Weiſe in's Leben gerufen wurde! Auch das Tabak-Monopol modificirte der weiſe und wohlwollende Fürſt, indem er im Intereſſe des Landbaues 1789 die Pflanzung des Tabaks frei gab, — wogegen Fabrikation desſelben und Handel damit allerdings Staats-Monopol blieben.

Solche und ähnliche Reformen konnte der Großherzog, welcher von dem redlichen Willen erfüllt war, die Staatseinkünfte nicht der Gefahr einer Verringerung auszuſetzen, um ſo unbedenklicher unternehmen, da er eine muſterhafte Finanzverwaltung ins Leben rief und Erſparungen zu erwirken wußte, welche nicht blos durch glänzende Reſultate auf dem Papiere befriedigten. Es handelte ſich dabei nicht um ein Erwägen kleinlicher Reduktionen; vielmehr ging ſein Sparſyſtem aus einer klaren und geſunden Einſicht in das Weſen des ganzen ſtaatlichen Organismus, aus einer eben ſo großartig umfaſſenden, als richtigen Berechnung der Volkskräfte als Staatsmittel und der wahren Staatsbedürfniſſe hervor, wobei immer das geiſtige und das ſittliche Element in inniger Wechſelwirkung zu dem materiellen Wohle der Unterthanen in Anſchlag gebracht wurden; ihm waren nicht die Zahlen an und für ſich überzeugend genug; ihm war der Staat ein großes blühendes Leben, deſſen Fruchtbarkeit er für Gegenwart und Zukunft zu vermehren ſtrebte.

Es bezeichnet ſeinen Charakter, daß er ſeine eigenen Finanzen von jenen des Staates ſtreng ſonderte. Sein Reſkript vom Jahre 1789 erklärte ausdrücklich: »daß die Staatsfinanzen von den aus den Privat- und Erbgütern des Regenten zu ziehenden Einkünften ſorgfältig unterſchieden, und beide als ganz verſchiedene und ungleichartige Gegenſtände betrachtet, auch in Anſehung der Adminiſtration ganz von einander abgeſondert werden ſollten; — ſo, daß die Einkünfte von den Taxen und Auflagen einzig und allein zu wahren Staatsbedürfniſſen verwandt, und die vom Fürſten gemachten Schulden dem Volke niemals zur Laſt fallen ſollten.« Er bewährte dieſen Grundſatz durch die That, indem er blos von dem Ertrage ſeiner, unter abgeſonderter Verwaltung durch einen amministratore del patrimonio della corona ſtehenden Domainen lebte, und den Ueberſchuß zu gemeinnützigen Zwecken verwendete. Man erzählt ſich in dieſer Hinſicht zwei ſprüchwörtlich gewordene Antworten von ihm; — die eine, auf die Bitte um Vorſchuß zur Erbauung eines Theaters, lautete: »Jetzt hab' ich kein Geld; — glauben Sie nicht, daß ich das Geld des Staates zu Theatern verſchwenden werde;« die andere gab er, als man ihm vorſchlug, zur Beſtreitung der Ausgaben für Feierlichkeiten bei Anlaß eines fürſtlichen Beſuches eine Abgabe auszuſchreiben; er erwiederte darauf einfach und treffend: »Meine Gemalin hat noch für einige Millionen Juwelen.« So bewies er, daß er in Wahrheit nur der erſte Staatsbürger ſein wollte.

Es iſt nicht möglich, an dieſem Orte, wo blos ein allgemeiner Ueberblick der Regententhätigkeit Peter Leopolds in Toskana hergeſtellt werden ſollte, auf ſeine Finanzverwaltung näher einzugehen. Aber ein weſentliches Moment, welches auf dieſelbe großen Einfluß äußerte, darf hier gleichwol nicht übergangen werden, nämlich die Vereinfachung des ganzen Adminiſtrativſyſtems im Großherzogthume, welches früher ſehr komplicirt geweſen war; hiedurch wurden ſehr beträchtliche Summen erſpart.

Alle nicht dem Finanzweſen angehörenden, alſo eigentlichen Regierungsangelegenheiten, äußere wie innere, die hohen Juſtizkollegien, die consulta, die ruota, den magistrato supremo, das tribunale supremo di giustizia, das tribunale de' pupilli, die segretaria del regio diritto, untergab der Großherzog dem Staatsrathe, in welchem er ſelbſt den Vorſitz führte. Die Polizei vertraute er dem Kollegium buon governo, unter welchem die giusdicenti, vicari und podestà ſtanden.

Für das Finanzweſen beſtand als höchſte Behörde ein gleichfalls von dem Großherzoge präſidirter Finanzrath, von welchem die Generalhauptkaſſe und die beiden Departements der General-Adminiſtration abhingen. Ueber alle die Regalien betreffenden Streitigkeiten entſchied in erſter Inſtanz das

Finanzgericht, von welchem an die ruota appellirt wurde. Die Aufſicht über die Gemeinheiten, über Straßen, Kanäle u. ſ. w. hatte die cammera delle commune, die über alle Gebäude das scrittoio delle fabbriche. Die jährliche Reviſion der Rechnungen war einem sopraintendente und einem direttore dei revisioni e sindacati übertragen.

Beſondere Verfaſſungen beſtanden außer dem in Piſa und Siena, welche der Großherzog nicht aufheben wollte, aber überwachen ließ, in Livorno und in der Maremma di Siena.

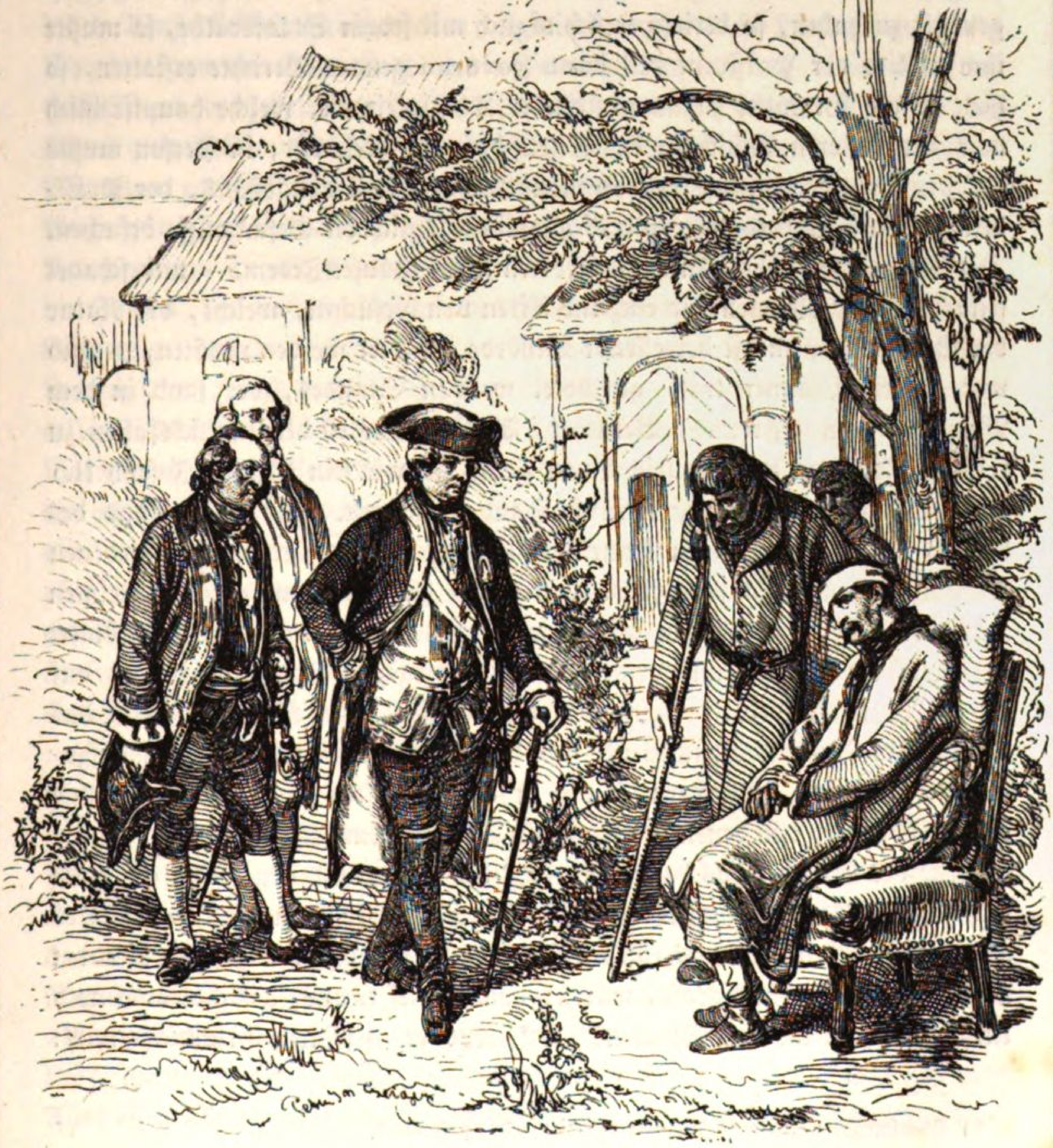
Jene früher erwähnte Vereinfachung erſtreckte ſich, konſequent durchgeführt, bis in's Kleinſte; — ſo hatten die Landeskollegien (mit Ausnahme der ruota zu Florenz) nur zwei bis drei Räthe. Beſonders aber trat ſie bei der Gerechtigkeitspflege hervor, deren Verbeſſerung ſich der Großherzog ſeit dem Jahre 1772 ſehr angelegen ſein ließ. Er ſetzte die Unterſchiede der oberen und unteren Inſtanzen auf's Genaueſte feſt, verſorgte die Provinzen mit Unterrichtern und verminderte die Zahl der Fälle, in welchen man ſich an die höchſten Juſtizkollegien zu wenden hatte. Er vereinfachte die Prozeßform, verfügte die Oeffentlichkeit der Gerichte, beſtimmte eine Taxe für die Gerichtskoſten, ſo wie für die Advokatengebühren, und überwies die Sporteln der landesherrlichen oder betreffenden Falls der Kirchen-Kaſſe. Er verkürzte den Konkursprozeß, hob den Perſonalarreſt der Schuldner auf und befahl, daß in ihren Angelegenheiten unentgeltlich expedirt werden ſollte. Was die Wahl der Staatsbeamten betrifft, ſo war ſein Wille, *) »daß diejenigen Unterthanen, welche die beſten perſönlichen Eigenſchaften hätten, belohnt und befördert werden.“ Endlich beſchloß er, ein neues Civilgeſetzbuch für Toskana ausarbeiten zu laſſen, »theils um dadurch die mannigfaltigen Municipalſtatuten aufzuheben, welche in dem Großherzogthume eine ſehr ſchädliche Unbeſtimmtheit der Rechte verurſachten, theils aber auch den Inhalt der vielen zerſtreuten und zu verſchiedenen Zeiten publicirten Geſetze gewiſſer und beſtimmter zu machen und die Geſetze ſelbſt allen und jeden Unterthanen vor Augen zu legen.“ Mit dieſem Geſchäfte wurde durch königliche Verordnung vom 10. Juni 1787 Joſeph Vernaccini beauftragt.

Weiſe, mit ſteter Berückſichtigung der beſtehenden Verhältniſſe führte Peter Leopold ſeine humanen Abſichten in der Regulirung der Abgaben aus. Zuerſt hob er die auf den unentbehrlichſten Lebensmitteln haftenden auf; dann führte er allmälig eine auf alle Güter ohne Ausnahme (landesherrliche und geiſtliche mit inbegriffen) gelegte Grundſteuer ein, deren Einnahme, wie folglich auch deren Vertheilung und deren Ablieferung den Gemeinden über-

*) Cirkulare vom 2. März 1782.

laſſen ward; für das Ausſchlagen derſelben wurde jedes Gemeindemitglied mit einer berathenden Stimme berechtiget. Dagegen hörten nun alle Nahrungs- und Kopfſteuern, und der größte Theil der Konſumtions-Acciſen und Zölle auf, ſo auch die mannigfachen Durchfuhrzölle für Waaren in den verſchiedenen Diſtrikten.

Eben ſo weiſe wirkte der Großherzog für die Vollendung eines anderen großen Werkes, die Tilgung der Staatsſchulden, an welche die



Peter Leopold beſucht die Spitäler.

früheren Regenten nicht gedacht hatten. Das Reſultat ſeiner Thätigkeit war, daß die Staatsſchuld, nachdem ſie zu Anfang ſeiner Regierung in Toskana 91,376,530 Lire betragen hatte, bis zum Jahre 1790 auf 20,764,254 geſunken war.

So handelte Peter Leopold als Großherzog von Toskana, in ſchöner Harmonie aller Eigenſchaften, welche den Menſchen und Monarchen zieren. Er war Selbſtherrſcher im edelſten Sinne, und, um es wahrhaft ſein zu können, verſchloß er ſich nicht in ſeinem Kabinet. Das Leben war ihm der Weg zum Ideal. Wie er nichts anordnen wollte, ohne vorher Alles ſelbſt geprüft zu haben, ſo berieth er ſich täglich mit jedem Staatsrathe, ſo mußte ihm täglich der Präſident des buon governo genaue Berichte erſtatten, ſo hielt er die Beamten zu unermüdlicher Thätigkeit an, welche hauptſächlich nach den unteren Schichten der Geſellſchaft gerichtet war; in Perſon mußte der Präſident des buon governo monatlich das Beſſerungshaus, der Präſident des magistrato supremo di giustizia täglich die Gefängniſſe beſuchen. Der Großherzog ſelbſt öffnete die Pforten ſeines Hauſes Jedem, — unbeſchadet feſtbeſtimmter Normen für einzelne Arten von Geſuchen, welche, der Natur der Sache nach, an die betreffende Behörde gerichtet werden mußten, — und wer in ſein Zimmer trat, gleichviel welchen Standes, der fand in dem Monarchen einen Freund, Berather, Tröſter. Wo es bei Unglücksfällen zu retten galt, war er (wie ſein Vater Franz I., wie ſein Bruder Joſeph II.) ſtets der Erſte, unerſchrocken ſelbſt Hand anzulegen. Um den Zuſtand des Volkes mit eigenen Augen kennen zu lernen, bereiste er die verſchiedenen Provinzen ſeines Staates, blos von einem Finanz- und einem geheimen Kabinets-Secretär, einem Bedienten, einem Koch und einem Leiblakei begleitet; die ſteilſten und gefährlichſten Gebirgsgegenden durchzog er auf einem Mauleſel, weder die glühende Mittagshitze, noch Regengüſſe oder das Dunkel der Mitternacht ſcheuend, um das Elend in einſamen Hütten aufzuſuchen, zu tröſten, zu lindern, ſo viel in ſeinen Kräften ſtand. *) Oft beſuchte er die Spitäler, von denen der Franzoſe Dupaty bemerkte, „daß jeder ſie für Paläſte des Großherzogs halten würde,“ die Armenanſtalten, denn er „hatte nicht bloße Anwandlungen von Menſchlichkeit, ſondern ein menſchliches Herz.“ **) Man bedauerte eines Tages den Großherzog, daß ſeine Staaten nicht weitläufiger und größer wären; „ach,“ rief er aus, „es gibt doch noch Unglückliche in meinen Staaten!“ ***) Wo er — ſeinem Grundſatze nach:

---

*) Hamburger politiſches Journal 1786. 9. Stück S. 905.

**) Dupaty „lettres sur l' Italie.“

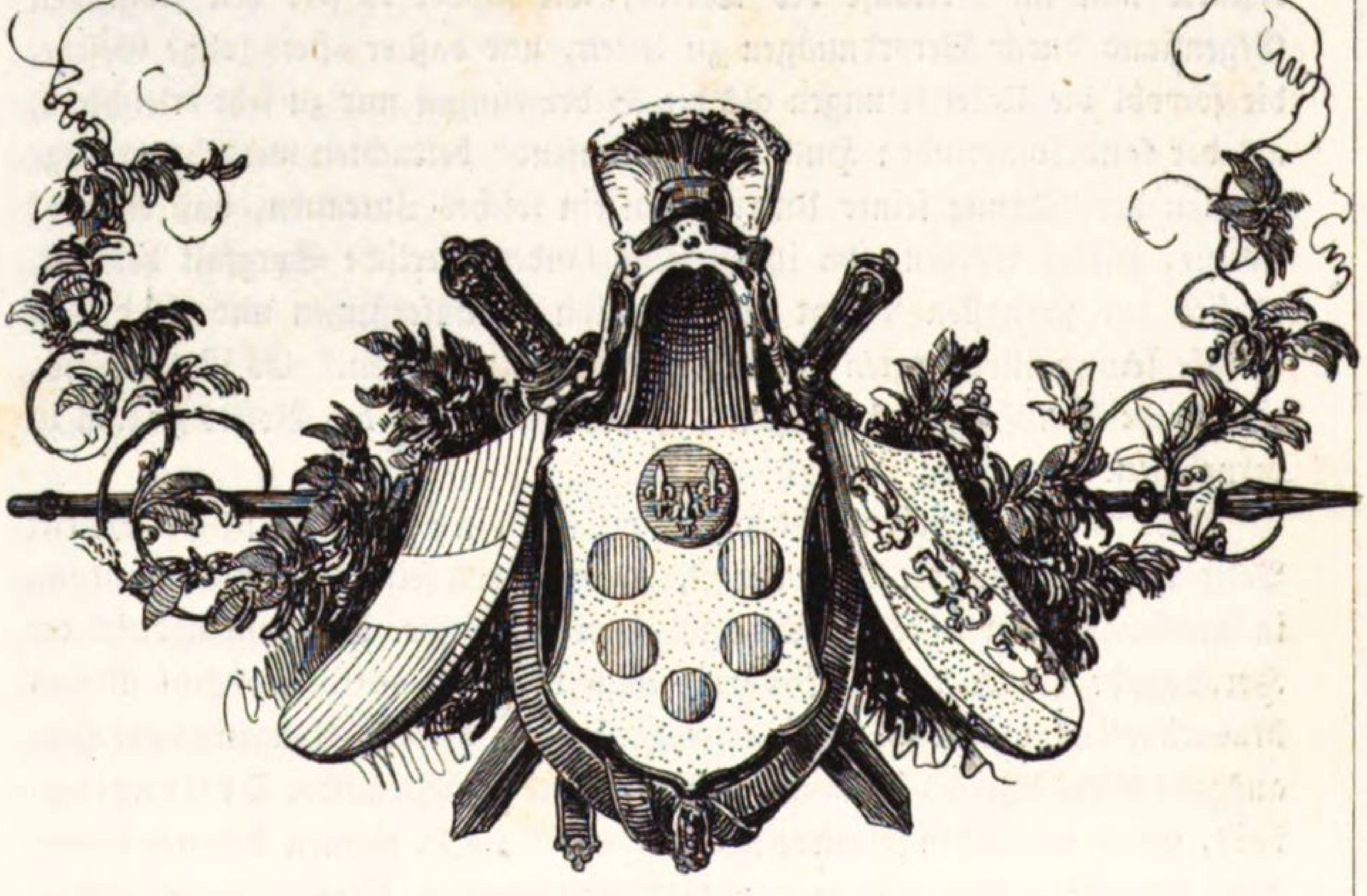
***) Dupaty a. a. O.

»daß der Staat die Freiheit in den Handlungen der Unterthanen ſo wenig als möglich einſchränken müſſe,« — nicht Geſetze und Befehle erlaſſen zu dürfen glaubte, ſprach er als Vater und Freund zu ſeinen Unterthanen, um ſie auf die Wurzeln dieſes oder jenes das Familienglück und die Sittlichkeit bedrohenden Uebels aufmerkſam zu machen; ſo in ſeiner denkwürdigen Deklaration über den Luxus, welche, ein ſchönes Zeugniß ſeiner tiefen Menſchenkenntniß und ſeiner warmen Menſchenliebe, wahrlich auch in unſeren Tagen noch beherzigt zu werden verdient. Nachdem darin das Lächerliche der unſeligen Sucht der Minderbemittelten, ſich den Höherbemittelten lediglich durch Aeußerlichkeit gleichzuſtellen, ſo wie die gefährliche Verbreitung dieſer Thorheit von der Hauptſtadt in die Provinzſtädte und aus dieſen über das flache Land dargeſtellt worden, wird nachſtehendes Bild der Folgen des Luxus aufgeſtellt: »Erſchwerung der Ehen in allen Volksklaſſen, Mangel an Vermögen zur Beſtreitung der ſo wichtigen beſſeren Erziehung der Söhne und Verſorgung der Töchter, die Unzulänglichkeit der Beſoldungen für Leute in Aemtern, ihre Schulden und zuweilen ihre Untreue, die Seltenheit des Geldes im Handel, der hilfloſe Zuſtand des Landmannes, der geringere Anbau der Ländereien, das Unglück der Familien überhaupt, die in denſelben herrſchenden Uneinigkeiten, und endlich die Verderbniß der Sitten.« Der Großherzog erklärte nun im Verlaufe des Textes, wie ſchwer es ſei, den fraglichen Gegenſtand durch Verordnungen zu leiten, und daß er »ſtets ſolche Geſetze, die ſowohl die Uebertretungen als die Bedrückungen nur zu ſehr erleichtern, als der landesväterlichen Huld zuwiderlaufend« betrachten werde; »er hege aber zu der Achtung ſeiner Unterthanen ein ſolches Zutrauen, daß er nicht zweifle, ſelbige werden, da ihnen ſeine landesväterliche Sorgfalt bekannt, es ſich zur ſtrengſten Pflicht machen, ihn zu unterſtützen und in dieſem Stücke ſeinem allerhöchſten Wohlgefallen zuvorzukommen.« Es iſt erhebend, eine ſolche Berufung des Fürſten auf das Vertrauen des Volkes zu ihm zu vernehmen.

Nicht minder erhebend iſt der Blick auf einen in ſeiner Art einzigen Schritt Peter Leopold's, auf die Rechenſchaft, welche er von ſeiner Staatsverwaltung in Toskana vor der öffentlichen Meinung ablegte. Dies geſchah durch die Herausgabe des Werkes: »**governo della Toscana sotto il regno di Sua Maestà il Re Leopoldo II.**« Die Beweggründe, welche den Monarchen zur Herausgabe dieſes Werkes beſtimmten, ſo wie ſeine Anſichten über Oeffentlichkeit, ſprach er ſelbſt in folgenden Worten aus*): »In meinen Staaten konnte Alles öffentlich geſagt werden, was die Regierung that. Eben deswegen geſchah

*) Crome I. 45.

es öffentlich, daß es zu Jedermanns Kenntniß gelangen ſollte. Handelt die Regierung gerecht und weiſe, warum ſollte ſie das Licht der Publicität fürchten? In Toskana wurde nicht genug von der Staatsverwaltung geſchrieben; deshalb habe ich ſelbſt dem Publikum meine Regierungsverwaltung vorlegen laſſen.” Ausführlicher gab dieſe Anſichten und Grundſätze die Einleitung des Werkes ſelbſt in Folgendem zu erkennen: »Seine Majeſtät ſind feſt und innig überzeugt, daß es kein wirkſameres Mittel gibt, das Vertrauen und die Zuverſicht eines Volkes gegen ſeine Regierung — welche es auch ſei — feſter zu gründen, als gerade dieſes, der Einſicht Aller und Jeder (Bürger im Staate) die verſchiedenen Abſichten und Beweggründe vorzulegen, welche bei den öffentlichen Anordnungen und Verfügungen, ſo wie die jedesmaligen Umſtände und Bedürfniſſe des Staates ſie erforderten, zum Grunde lagen, auch nicht minder die Verwendung der Staatseinkünfte ohne allen Rückhalt und mit der möglichſten Deutlichkeit öffentlich bekannt zu machen. Auf der anderen Seite iſt es Ihnen nicht unbekannt, daß alle Verhehlung und Verſchleierung der Regierungsgeſchäfte Mißtrauen und Argwohn gegen die Güte derſelben erregen und ſelbſt die redlichſten und lobenswürdigſten Geſinnungen des Regenten eben ſo zweideutig machen, als das Betragen der Miniſter ſelbſt, welche die Staatsgeſchäfte führen.”



Erzherzog Carl's Erziehung.

Peter Leopold pflegte in der Regel zwiſchen ſechs und ſieben Uhr aufzuſtehen und widmete die Morgenſtunden bis zu Mittag ununterbrochen und ausſchließlich den zahlreichen Regierungsgeſchäften, der Sorge für das Wohl ſeiner Unterthanen. Nach dieſen ernſten Berufsarbeiten fand er die liebſte Erholung im Kreiſe ſeiner Familie, im Genuſſe des reinſten häuslichen Glückes, in der zärtlichen Liebe einer hochgebildeten, feinfühlenden Gemalin, in der Freude an dem Gedeihen ſeiner Kinder, in dem lebhaften Intereſſe an ihrer Erziehung und Bildung. Sein häusliches Leben, ſeine Tugenden als Gatte und Vater, wie die ſeiner Gemalin als treffliche Mutter, waren ein erhabenes Vorbild für alle Unterthanen. An ſeinem Hofe

war kein eitler Prunk, kein ſteifes Ceremoniel, keine ſtrenge Ausſchließlichkeit; da fand der Künſtler, der Gelehrte Zutritt; Leopold liebte ihren Umgang und ſtand mit mehreren Gelehrten Deutſchlands und Frankreichs im Briefwechſel; er ſuchte das Verdienſt und ehrte es. Wie ſich ſein lebhafter Sinn für alles Schöne in Natur und Kunſt durch ſo manche Werke ausſprach, — durch die Verſchönerung des Palaſtes Pitti, durch die prachtvolle Galerie, durch die Einrichtung des giardino di Boboli, durch den Bau der villa imperiale u. ſ. w., durch die erneuerte künſtleriſche Bedeutung, welche Florenz als Sitz der Muſen durch ihn erhielt, — ſo zog dieſer Schönheitsſinn auch um das Leben an ſeinem Hofe die Gränze, innerhalb deren Gaſtfreiheit, Zwangloſigkeit und Heiterkeit herrſchten; da ſah man Reichthum ohne Verſchwendung, Sitte und Sittlichkeit ohne Oſtentation; der Ton, den das Herrſcherpaar — nicht vorſchrieb, ſondern durch ſein Benehmen hervorrief, war eines deutſchen Fürſten würdig und entſprach dem öffentlichen Charakter desſelben.

Aus der glücklichen Ehe Peter Leopold's mit Maria Ludovica entſproßten ſechzehn Kinder, von welchen nur zwei vor den Eltern ſtarben. Es waren die Erzherzogin Maria Thereſia, geboren am 14. Januar 1767, vermält mit dem Prinzen Anton von Sachſen; der Erzherzog Franz, geboren am 12. Februar 1768, letzter römiſch-deutſcher Kaiſer, erſter Erbkaiſer von Oeſterreich; der Erzherzog Ferdinand, geboren am 6. Mai 1769, Nachfolger ſeines Vaters in Toskana; die Erzherzogin Maria Anna, geboren am 21. April 1770; der Erzherzog Johann Joſeph Laurenz Carl Ludwig, geboren am 5. September 1771, deſſen Leben in dieſem Buche geſchildert werden ſoll; der Erzherzog Leopold, geboren am 14. Auguſt 1772; der Erzherzog Albrecht, geboren am 19. Dezember 1773 (geſtorben bereits am 22. Juli 1774); der Erzherzog Maximilian, geboren am 23. Dezember 1774, (gleichfalls in früher Kindheit geſtorben am 9. März 1778); der Erzherzog Joſeph, geboren am 9. März 1776; die Erzherzogin Maria Clementine, geboren am 24. April 1777; der Erzherzog Anton, geboren am 31. Auguſt 1779; die Erzherzogin Amalie, geboren am 15. Oktober 1780; der Erzherzog Johann, geboren am 20. Januar 1782; der Erzherzog Rainer, geboren am 30. September 1783; der Erzherzog Ludwig, geboren am 13. Dezember 1784, und der Erzherzog Rudolf, geboren am 8. Januar 1788.

Das lebhafte Intereſſe, welches Peter Leopold an der Erziehung ſeiner Kinder nahm, entſprach, wie ſo Vieles in ſeinem Privatleben, einem entſchieden hervortretenden Moment ſeiner Fürſorge als Regent. Wie er durch die von ihm begründeten Anſtalten für Volkserziehung, Unterricht und höhere Geiſteskultur dahin ſtrebte, daß in dem nachwachſenden Geſchlechte wahre

Menſchen herangebildet wurden, fähig, die von ihm geſtreute Saat zu pflegen, würdig, Früchte von derſelben zu ärnten, — ſo wollte er auch ſeine Kinder zuerſt zu vollkommenen Menſchen bilden; »Prinzen wären ſie ſchon,“ *) ſagte er. Und um ſo mehr hatte er dies Ziel ihrer Erziehung im Auge, je mehr er die Verpflichtung ermaß, welche ſie einſt als Fürſten zu erfüllen haben würden, je lauter ihm ſein Selbſtbewußtſein ſagte, daß der beſte Fürſt zuerſt ein vollkommener Menſch ſein muß. Nicht minder wußte er in hohem Grade zu würdigen, welche beſondere Wichtigkeit für die Erziehung von Fürſtenſöhnen die feſte Grundlage poſitiven Wiſſens hat, ſowohl in Bezug auf ſie ſelbſt, als auch wieder hinſichtlich der Völker, welche ihre Hoffnungen auf ſie zu ſetzen berechtigt ſind. Nur durch die Verbindung beider Elemente, des poſitiven Wiſſens und einer ſittlich-religiöſen Charakterbildung, hoffte er das Ziel zu erreichen, welchem er bei der Erziehung ſeiner Kinder nachſtrebte, um in den Erben ſeines Geſchlechtes auch Erben ſeines Geiſtes, ſeiner Principien zu hinterlaſſen, Fürſten, welche das Volk und deſſen Bedürfniſſe frühzeitig kennen lernten, welche von Jugend an mit dem Unglücke vertraut wurden, um ſpäterhin inmitten glänzender Verhältniſſe deſſen Stimme herauszuhören, und eben ſo die Stimme der Pflicht, der wahren Fürſtenehre. Er hat dies gethan. Nicht blos die Erzieher, welche er (Peter Leopold) ſeinen Kindern gab, ſondern auch, und zwar mächtig fördernd, wirkte ſein Beiſpiel auf ſie ein; nicht minder ein Kreis der ausgezeichnetſten Gelehrten, in welchen die jungen Prinzen gezogen wurden. Unter den Kenntniſſen, welche ſie ſich erwerben ſollten, war, nach dem von Peter Leopold vorgezeichneten Erziehungsplane, Menſchenkenntniß als eine der wichtigſten in Beachtung genommen.

Seine Söhne, — und unter dieſen iſt es jetzt Carl Ludwig, auf welchen ſich die Aufmerkſamkeit ausſchließlich richtet, — wurden nicht am Hofe, nicht im Palaſte des Großherzogs, ſondern in einem Privathauſe, in dem Hauſe des Grafen von Manfredini erzogen, eines trefflichen Mannes, welchen der Monarch ſeines Vertrauens, ſeiner Freundſchaft werth hielt und als werth erprobte. Erzieher war der nachmalige General Spanocchi.

Erzherzog Carl faßte die Anfangsgründe des Wiſſens raſch und leicht; man verſichert, daß er an der Schwelle des Knabenalters den Polybius und Julius Cäſar in der Urſprache las. **) In den früheren Kinderjahren hatte

*) Dupaty a. a. O.

**) »Memorie istoriche riguardanti la vita e le impresi militari di Sua Altezza Reale l'Arciduca Carlo.« Firenze 1799.

ſeine Natur viel mit Kränklichkeit und Schwäche zu kämpfen. Man bemerkte an ihm eine gewiſſe Verſchloſſenheit ſeines Weſens, welche Manchem um ſo auffallender erſcheinen mochte, da gerade Mittheilſamkeit an der Dynaſtie als typiſches Merkmal bekannt war; jene Verſchloſſenheit war übrigens wohl nur die feſte Knoſpenhülle, welche ein frühes Streben nach Selbſtſtändigkeit des Charakters umſchloß. Aber, wenn einmal die Trommel gerührt ward, wenn beim Schalle kriegeriſcher Muſik Soldaten in Reih und Glied vorüberzogen, oder wenn vom Kriegsweſen, von Schlachten und Belagerungen die Rede war, da ging dem ſtillen Fürſtenkinde das Herz auf, da zeigte es ungewöhnliche Lebhaftigkeit. *) Je mehr der Erzherzog heranwuchs, um ſo mehr machte jene ſtille Schüchternheit einer liebenswürdigen Offenheit Platz, die mit einer ſeltenen Beſcheidenheit verbunden war, welche fort und fort eine von innen ausgeprägte Eigenſchaft ſeines Charakters bildete. Eigenthümlich war es, daß ſeine Lehrer bei ihm anfänglich eine Abneigung gegen alles blos mechaniſche und arithmetiſche Wiſſen wahrnehmen wollten; ſowie er ſich jedoch dieſem Studium einmal gewidmet (im 16. Jahre begann er das der Geometrie **), nahm ſein Intereſſe dafür, bei ſeiner entſchieden ausgeſprochenen und wachſenden Vorneigung für das Kriegsweſen, zu, und machte er raſche Fortſchritte. Unter den Lehrern des Erzherzogs war es übrigens eigentlich nur Einer, welcher frühzeitig das ganze Weſen und Streben desſelben erkannte und ahnte, daß er ſich zu einem bedeutenden Charakter entwickeln werde. Dieſer Mann, welcher ſeine Vorausſicht in der Folge gerechtfertigt fand und welcher ſich das Zeugniß geben konnte, daß er zur geiſtigen, ſittlichen und reinmenſchlichen Ausbildung des Charakters ſeines Zöglings durch Lehre und Vorbild weſentlich beigetragen habe, war Sigmund Anton Graf von Hohenwart. Eine gedrängte Lebensgeſchichte dieſes würdigen, um Oeſterreich in vielfacher Hinſicht hochverdienten Mannes darf hier nicht fehlen.

Sigmund Anton Graf von Hohenwart, entſtammt aus einer altadeligen Familie Bayerns, welche ihren Urſprung auf die Grafen von Andechs zurückführte, wurde am 2. Mai 1730 zu Gerlachſtein geboren. Nachdem er bis zu ſeinem ſechzehnten Jahre eine ſehr ſorgfältige und treffliche Erziehung im älterlichen Hauſe genoſſen hatte, verließ er dasſelbe, um, da ſeine Neigung für den geiſtlichen Stand, ſeine Wahl desſelben als Lebensberuf keinen Widerſpruch fand, zu Laibach in den Jeſuitenorden zu treten. Von dort kam er im Jahre 1746 nach Wien in das Noviziat

*) »Memorie istoriche.«

**) »Memorie istoriche.«

Graf Hohenwart.

zu St. Anna, wo er mit dem ſpäter als vaterländiſcher Dichter und Bibliograph bekannt gewordenen Michael Denis, welcher, nur um ein Jahr älter als Hohenwart, gleichfalls 1747 in den Orden trat, ein inniges Freundſchaftsbündniß ſchloß. Vom Jahre 1749 bis zum Jahre 1751

widmete er ſich im Ordenshauſe zu Graz den philoſophiſchen Studien, worauf er in den Jahren 1752 und 1753 zu Trieſt als Lehrer in den Grammatikalklaſſen des Gymnaſiums, und 1754 zu Laibach in den Humanitätsklaſſen wirkte. Von 1755 bis 1758 vollendete er im Ordenshauſe zu Graz ſeine theologiſchen Studien mit einem Eifer und einem Erfolge, wie ſie ſeiner Neigung zum geiſtlichen Stande und ſeiner hohen Meinung von dem prieſterlichen Beruf entſprachen, worauf er im Jahre 1759 die Prieſterweihe erhielt. Es war ſein lebhafteſter Wunſch, als Heidenbekehrer nach Indien geſchickt zu werden; nach den Beſtimmungen ſeiner Oberen wurde ihm jedoch eine wiſſenſchaftliche Wirkſamkeit angewieſen, und er im Jahre 1761 als Lehrer und Präfekt an die von der Kaiſerin Maria Thereſia gegründete und der Leitung der Jeſuiten übergebene Thereſianiſche Ritterakademie in Wien verſetzt. Dort fand er auch ſeinen Freund Denis wieder, welcher 1759 daſelbſt Lehrer der ſchönen Wiſſenſchaften, der Literaturgeſchichte und Bücherkunde geworden war und ſpäterhin die Aufſicht über die der Anſtalt einverleibte Garelliſche Bibliothek erhielt. Außer Denis hatte er ſich noch des Umgangs mit mehreren anderen Ordensbrüdern von ausgezeichneten Kenntniſſen und rüſtiger Strebſamkeit zu erfreuen, welche damals am Thereſianum wirkten, wie Fröhlich, Neumann, Liesganig, Schiffermüller, Wurz, und insbeſondere der Gründer der Münzwiſſenſchaft Joſeph Eckhel, ſo wie der Aſtronom Maximilian Hell. In dem vertraulichen Kreiſe ſolcher Männer fühlte ſich Hohenwart um ſo mehr zu wiſſenſchaftlichen Studien und Forſchungen angeregt, und zwar ausſchließlich im Gebiete der Geſchichte und Alterthumskunde. Bald hierauf erhielt er, nachdem er das vierte Ordensgelübde abgelegt hatte, den Lehrſtuhl der Univerſalgeſchichte an der Wiener Hochſchule, welcher Maria Thereſia in den Jahren 1751—1756 das neue großartige Gebäude errichtet hatte. Er wurde jedoch aus dieſem Wirkungskreiſe bald abberufen, da ihn die Beſtimmung ſeiner Ordensobern als Regens des nordiſchen Stiftes nach Linz verſetzte. Kurze Zeit darnach wurde der Jeſuitenorden in den öſterreichiſchen Staaten aufgehoben, und Graf Hohenwart ſodann von der Kaiſerin Maria Thereſia zum Lehrer der Religion und Geſchichte für die vier älteſten Söhne des Großherzogs Peter Leopold ernannt. In dieſer Eigenſchaft begab er ſich 1778 nach Florenz und entſprach dem Vertrauen der Kaiſerin und dem der Eltern ſeiner Zöglinge, ſo wie der großen Verantwortung, welche er mit ſeinem Amte übernommen, auf's Gewiſſenhafteſte und Ehrenvollſte. Zugleich benutzte er ſeinen Aufenthalt in Florenz zu geſchichtlichen und archäologiſchen Studien, lebte im freundſchaftlichen Umgange mit den dortigen Gelehrten Fontana, Fabroni, Lanzi, Zuchini, und unterhielt einen ununterbrochenen Briefwechſel mit vielen der hervorragenden Geiſter jener

Zeit, ſo mit Herder in Weimar, mit Heinſe, mit Münter in Kopenhagen, mit Becker in Dresden, mit Hirzel in Zürich, den er ſchon vom Thereſianum her kannte, mit Schäfer in Nürnberg, mit Fiſcher und Spittler in Göttingen. Als Peter Leopold nach dem Tode des Kaiſers Joſeph den Thron Toskana's gegen den der öſterreichiſchen Monarchie und den kaiſerlichen vertauſchte, verließ auch Graf Hohenwart 1790 Toskana und widmete ſich in Wien ausſchließlich den Quellenſtudien zu einer Geſchichte des Hauſes Lothringen, zu welchem Behufe ihm die Schätze des Staatsarchives geöffnet wurden. Die Stunden der Muße verlebte er im Umgange ſeines Jugendfreundes Denis, des Naturforſchers Ignaz von Born, des Botanikers Nikol. Joſeph von Jacquin, des Geſchichtſchreibers Michael Ignaz Schmidt und weniger anderer Freunde. Als nach Leopold's II. allzu frühem Tode deſſen Sohn Franz II. die Regierung der öſterreichiſchen Monarchie übernahm, gedachte dieſer ſchon im erſten Jahre derſelben die Verdienſte ſeines würdigen Lehrers auf eine Weiſe anzuerkennen, welche eben ſowohl dem Berufe desſelben als dem Intereſſe der Unterthanen entſprach, er ernannte ihn 1792 zum Biſchof von Trieſt, dann 1794 zum Biſchof von St. Pölten in Unteröſterreich, und endlich im Jahre 1804 zum Erzbiſchof von Wien. Welchen Wechſel von Geſchicken ſah dieſer fromme Kirchenfürſt von jenem Jahre an über ſeine Scheitel dahinziehen, wie viele Freuden und wie manche Prüfung des Kaiſerhauſes und des Volkes, das Freud' und Leid des erſteren wie Glieder einer Familie theilte, in deren Mitte der würdige Prieſter wie ein Patriarch ſtand, der in heiteren wie in trüben Tagen auf die heilige und unvergängliche Grundfeſte des Glaubens hinwies, auf welcher der Höchſte wie der Geringſte den ſichern Halt in allen Stürmen findet! Er legte die Hände Franz I. und Carolinen Auguſtens zum ehelichen Bunde in einander, er ſegnete die Ehen der Erzherzoginnen Maria Louiſe, Leopoldine und Maria Clementine ein, er ſpendete vielen Sprößlingen des Kaiſerhauſes die Sakramente der Taufe und der Firmung, dem Erzherzog Rudolf das der Prieſterweihe, wie er ihm ſpäter auch das erzbiſchöfliche Pallium übergab. Als Kaiſer Franz die öſterreichiſche Monarchie zum Kaiſerthum erhob, glaubte er das immerwährende Gedächtniß dieſes Ereigniſſes und das Andenken ſeines Vaters nicht bedeutungsreicher erhalten zu können, als durch Stiftung eines Ordens, der lediglich dem Verdienſte, ohne Rückſicht auf Stand und Glaubensbekenntniß, gewidmet ſein ſollte, des Leopoldsordens; dieſer wurde dann am 6. Januar 1808 wirklich geſtiftet, und der Erzbiſchof Graf Hohenwart zum Großkreuz und Ordensprälaten ernannt. Erfolgreich war die Wirkſamkeit dieſes Mannes als Präſes der Hofkommiſſion in

deutſchen Schulſachen (wozu ihn Kaiſer Franz im Jahre 1806 ernannt hatte), noch ſegensreicher ſein Eifer in Erfüllung ſeiner erzbiſchöflichen Pflichten. Es war ein rührender Anblick, wenn dieſer vom Gewicht der Jahre gebeugte Greis, mit dem ſiegenden Ausdrucke des Geiſtes, des rein-menſchlichen Wohlwollens, der aufrichtigſten Frömmigkeit in den edlen Zügen, die Gebrechen des Alters überwand, um entweder die treffliche Anſtalt des erzbiſchöflichen Seminars zu überwachen, oder, was er bis ins neunzigſte Jahr ſeines Lebens that, im ächt apoſtoliſchen Geiſte jeden Sommer ſeine Diöceſe prüfend zu bereiſen, welche nicht weniger als fünfhundert und ſieben Pfarren und über ſiebenmalhunderttauſend Seelen umfaßte. Wahr in Allem, ein wahrer Freund alles wiſſenſchaftlichen und künſtleriſchen Strebens, ein wahrer Freund aller Unglücklichen, ein wahrer Prieſter, ſtarb Graf Hohenwart, nach zurückgelegtem neunzigſten Lebensjahre zu Wien am 30. Juni 1820, und wahrhaft war die Trauer Aller, als ſeine Leiche im Stephansdom daſelbſt feierlich beigeſetzt wurde. —

Leopold II., König und Kaiſer.

Noch tief erſchüttert von der Nachricht, daß die Erzherzogin Eliſabeth, Gemalin des Erzherzogs Franz, am 18. Februar 1790 zu Wien geſtorben ſei, vernahm Peter Leopold zwei Tage ſpäter, daß er — was er längſt befürchten mußte — auch den Bruder verloren; am 20. Februar, um halb ſechs Uhr des Morgens, war Kaiſer Joſeph's edles Herz gebrochen. Gen Himmel blickend ſprach Peter Leopold, dem im Kreiſe ſeiner Familie die Trauerkunde geworden: »Herr, Deiner Güte empfehle ich die Seele meines Bruders, Deinem allmächtigen Schutze ſeine hinterlaſſenen Völker!«

Die Regierung der öſterreichiſchen Staaten war nun nach dem Erbrecht dem Großherzog Peter Leopold anheim gefallen und ſchwer war die Aufgabe, deren Löſung Dieſer damit übernahm; denn es handelte ſich nicht blos darum, Oeſterreich's Stellung zu anderen Mächten, welche gefährlich bedroht war, durch eine ehrenvolle Politik neuerdings zu befeſtigen, ſondern auch gleichzeitig darum, die inneren Zuſtände der öſterreichiſchen Staaten zu ordnen, in deren meiſten Joſeph's Reformen eine Mißſtimmung hervorgerufen hatten,

welche in einzelnen bereits äußerſt bedenklich geworden war. Indem nun Peter Leopold in einen größeren Wirkungskreis eintrat, traf er die geeigneten Anſtalten, um ſeine Schöpfung in Toskana, von welcher er ſich trennen mußte, für kommende Zeiten zu erhalten. Schon früher, als Joſephs körperlicher Zuſtand keiner Hoffnung auf Wiederherſtellung mehr Raum gab, ſchon am 16. Februar 1790, hatte der Großherzog ein Regierungskollegium (consiglio di reggenza) für Toskana errichtet, welches unter dem Vorſitze des Staats- und Juſtizminiſters Antonio Serriſtori alle Regierungsgeſchäfte nach Leopold's unmittelbarer Vorſchrift beſorgen ſollte. Dies war indeſſen nur eine proviſoriſche Maßregel, welche bald durch eine definitive erſetzt werden ſollte.

Am 1. März 1790 reiſte Leopold, von Manfredini begleitet, von Florenz ab, um die Regierung ſeiner Erbſtaaten zu übernehmen. Er kam am 12. März zu Wien an. Am 13. Mai trafen daſelbſt die Erzherzoge Ferdinand, Carl, Leopold und Joſeph ein, am 15. Mai die Großherzogin, am 20. die jüngeren Erzherzoge Anton, Johann, Rainer, Ludwig und Rudolf. Am 6. April huldigten die öſterreichiſchen Landſtände feierlich ihrem neuen Landesfürſten; am 9. Oktober wurde Leopold II. als erwählter römiſch-deutſcher Kaiſer zu Frankfurt a. M. gekrönt *); am 15. November zu Preßburg als König von Ungarn, nachdem ſein Sohn Alexander Leopold am 12. November zum Palatinus dieſes Reiches erwählt worden war. Als König von Böhmen wurde Leopold am 6. September 1791 in Prag gekrönt.

Die Souverainetät über Toskana trat Leopold II., in Folge des von Franz I. errichteten, die Sekundogenitur betreffenden Hausgeſetzes, durch Urkunde (datirt Wien 21. Juli 1790) an ſeinen zweitgebornen Sohn, den Erzherzog Ferdinand, ab, welcher am 19. September deſſelben Jahres zu Wien mit der Prinzeſſin Maria Ludovica Amalia von Neapel vermält wurde, vor demſelben Altar in der Auguſtinerkirche, wo an demſelben Tage der Erzherzog Franz mit Maria Thereſia Carolina, der Schweſter jener Prinzeſſin, und der Kronprinz von Neapel, Franz Januarius, mit der Schweſter der beiden Erzherzoge, der Erzherzogin Maria Clementina, verbunden ward. Unterm 2. Februar 1791 nahm Leopold II. von ſeinen bisherigen

*) Leopold's Erwählung zum römiſch-deutſchen Kaiſer fiel auf denſelben Tag (30. September), an welchem vor 518 Jahren Rudolf von Habsburg zum König der Deutſchen — gleichfalls in Frankfurt — erwählt worden war. — Der Krönung wohnten die Kaiſerin, die Erzherzoge Franz, Ferdinand, Carl, Leopold und Joſeph, der Herzog Albert v. Sachſen-Teſchen und deſſen Gemalin Maria Chriſtina, der König und die Königin von Neapel mit ihren beiden Töchtern bei.

Unterthanen in Toskana Abſchied in einer Zuſchrift, welche das ſchöne Verhältniß zwiſchen Fürſt und Volk neuerdings bekundete; er ſagte in ſeinem Schreiben: »daß er die Regierung des Großherzogthums an ſeinen zweiten Prinzen Ferdinand III. abgetreten habe, daß ihm mithin nur noch die heilige Pflicht obliege, allen Florentinern für ihre bisherige Treue, Liebe und Anhänglichkeit an ſeine Perſon aufs Innigſte zu danken, ihren Eifer und guten Willen für die Beförderung ſeiner Anordnungen in der Staatsverwaltung dankbar zu preiſen und zugleich ihnen verſichern zu dürfen, daß er während ſeiner ganzen Regierung in Toskana nie andere Abſichten gehabt habe, als die: das Wohl des Staates und jedes Einzelnen ſeiner Unterthanen aufrichtig zu befördern und ſeine Regentenpflichten getreulich zu erfüllen. Dies ſei auch von ſeinen geliebten Florentinern jederzeit dankbar anerkannt und er dadurch ſowohl, als auch durch ihre Folgſamkeit, Liebe und Treue für ſeine landesväterlichen Bemühungen reichlich belohnt worden. Nun dürfe er auch hoffen, daß ſie ſeinem zweiten Sohn Ferdinand III., ihrem nunmehrigen Regenten und Großherzoge, welchem er die aufrichtigſten Geſinnungen der Liebe und väterlichen Fürſorge für ſein Volk längſt und eifrig eingeprägt habe, eben die Treue und Anhänglichkeit beweiſen würden, die ſie ihm ſo ganz bewieſen hätten, und dadurch den ſanften liebenswürdigen Charakter, der den Florentinern eigen, auch für die Zukunft bewahren würden.“ Und wahrlich: Toskana hat es nicht vergeſſen, was es der Regierung Peter Leopold's verdankt; alle die Stürme, welche vom Ende des vorigen Jahrhunderts an bis zum vierzehnten Jahre des gegenwärtigen über Toskana dahintobten, vermochten jenen Namen nicht zu verwiſchen; noch heute (das iſt Thatſache) lebt er dort im Herzen und im Munde des Volkes.

Durch ein Motuproprio, dat. Wien 22. Februar 1791, hatte Ferdinand III. den Präſidenten des consiglio di reggenza zur Beſitznahme Toskana's für ihn beauftragt, worauf Serriſtori unterm 7. März die Huldigung der Stände und Gemeinden für den neuen Großherzog entgegennahm. Am 8. April d. J. kam Leopold II. in Begleitung des Palatinus und des Erzherzogs Carl ſelbſt nach Florenz, woſelbſt Ferdinand III. und deſſen Gemahlin bereits früher eingetroffen waren. Unter dem freudigen Zurufe des Volkes fuhren die Fürſten, begleitet von Neapels Königspaar, durch die prachtvoll erleuchteten Straßen von der porta San Gallo zum palazzo Pitti. Toskana's Bewohner begrüßten in dem Kaiſer den Vater des Vaterlandes, in ſeinem Sohne Ferdinand III., den er ihnen als neuen Souverain vorſtellte, den Erben ſeiner Grundſätze, ſeines Geiſtes, ſeiner Humanität. Das Vertrauen des Volkes, welches Ferdinand III. vollkommen rechtfertigte, war ſchöner, als aller Glanz der Feſte, welche im Juni und Juli gefeiert wurden.

Bezeichnend ſind folgende Worte, welche Ferdinand III., als er von ſeinen Aeltern Abſchied nahm, zu ſeiner Mutter ſprach, die ihn weinend an ihr Herz ſchloß: »Ich danke Euer Majeſtät für alle mehr als mütterliche Sorgfalt, die Sie mir von der Wiege an erzeigten, für mein empfindſames Herz, welches ich der Art unſerer Erziehung, die mehr Zärtlichkeit vertrauter Freunde, als Ernſthaftigkeit der Aeltern war, einzig zu verdanken habe. Ewig werden mir Ihre Lehren und Ihr Beiſpiel zur Richtſchnur aller meiner Handlungen dienen.« Und demgemäß hat dieſer treffliche Fürſt in allen Lagen ſeines ſchickſalvollen Lebens gehandelt.

Erzherzog Carl's Einführung in die Staatsgeſchäfte.

Gleichzeitig war Leopold II. darauf bedacht, daß ſich ſeine übrigen älteren Söhne mit den Staatsgeſchäften praktiſch vertraut machen ſollten. Seinen Erſtgebornen, den Erzherzog Franz, hatte bereits vor mehreren Jahren ſein Oheim, Kaiſer Joſeph, zu dieſem Zwecke mit ſich nach Wien genommen, und wohl hatte der junge Prinz an der Seite dieſes Monarchen hinreichende Gelegenheit gefunden, um in einer ſturmbewegten Epoche nicht blos einen Ueberblick der Verhältniſſe der äußern Politik, ſondern auch die Einſicht in die eigenthümlichen Lebensbedingungen und Lebensäußerungen, auf die rechtlichen Grundlagen und Bedürfniſſe der verſchiedenen Nationalitäten gewinnen zu können, welche unter Oeſterreichs Scepter zu einem Staatsganzen vereinigt ſind, und welche Joſeph, in der Abſicht dies Staatsganze zu befeſtigen, mit allzu geringer Berückſichtigung ihrer geſchichtlichen Entwickelung, nach allgemein giltigen Normen eines neuen Syſtems in Einen Guß zu bringen unternommen hatte. In Vorahnung ſeiner nahen Auflöſung hatte Joſeph II. nach Niederſetzung eines Conferenzrathes ſeinem geliebten Neffen die Unterſchrift übergeben. Leopold II. ſäumte nun nicht, ſeinen Sohn fernerhin thätigen Antheil an den Staatsgeſchäften nehmen zu laſſen; ſo vertrat Erzherzog Franz während der Abweſenheit des Kaiſers in Italien deſſen Stelle und entſchied mit dem Staatsrathe über die meiſten vorkommenden

Verleihung des goldenen Vließes.

Geſchäfte, indem nur ein Theil der wichtigſten Gegenſtände, beſonders in Finanzſachen, dem Kaiſer zugeſendet wurde.

Es war am 21. Mai 1790, als Erzherzog Carl in ſeinem neunzehnten Jahre zugleich mit ſeinem jüngeren Bruder, Alexander Leopold, und ſeinem Schwager, dem Prinzen Anton von Sachſen*), den Orden des goldenen Vließes erhielt; es war die rechte »Schwertleite,” die Wehrhaftmachung zu ritterlichen Thaten, durch welche der Kaiſerſohn ſpäter die ganze Bedeutung jenes Wahlſpruchs: »pretium laborum non vile” für Oeſterreich und für die deutſche Nation rechtfertigen ſollte. Auch ſeinem Bruder Leopold war jener Ritterſchlag bedeutungsvoll, da er bald darauf (noch in demſelben Jahre) an die Spitze einer ritterlichen Nation trat, welche einſt der von allen Mächtigen der Erde verlaſſenen Maria Thereſia jenes weltgeſchichtliche: »Moriamur pro rege nostro!” zugejauchzt und ihre Treue freudig durch die That bewährt hatte. Leopold's Erhebung zur uraltherrlichen Würde eines Palatinus war der Ausſchlag zur Verſöhnung zwiſchen dem Monarchen und der Nation, ſo daß der Primas nach der Krönung des Königs in Wahrheit ſagen konnte: »Das ungariſche Volk iſt nun Eins mit ſeinem König, der König nun Eins mit ſeinem Volk;” — gewichtige Worte nach jenen unſeligen Wirren und Mißverſtändniſſen, welche die Ruhe Ungarns und Joſeph's II. letzte Lebensjahre getrübt hatten! Denkwürdig war Leopold's Anrede an ſeinen Sohn bei jenem feierlichen Anlaſſe: »Die Pflichten des Palatinus ſind in den Reichsgeſetzen verzeichnet. Ich befehle Dir als Dein Vater und König: nie, ſelbſt nicht aus Eifer und Anhänglichkeit an mich, davon zu laſſen. Ich erkläre in Gegenwart dieſer getreuen Stände des Reichs, daß ich Deine kindliche Liebe aus der Art, wie Du die Dir aufgelegten Verbindlichkeiten erfüllen wirſt, ermeſſen werde.” Zu den Ständen ſprach er hierauf, indem er ihnen den neuen Palatinus vorſtellte: »Ich gebe euch meinen Sohn als Unterpfand meiner Liebe zu euch, als würdigen Mittler zwiſchen uns, und zur Erhaltung gegenſeitiger Neigung.” Und trefflich löſte Erzherzog Leopold dieſe Aufgabe; er erwarb ſich die aufrichtige Hochachtung und Liebe der Ungarn. Leider bekleidete er jedoch ſeine Würde nur kurze Zeit; denn ſchon am 12. Juli 1795 raffte ihn der Tod in der Blüte der Jahre dahin.**)

*) Geb. am 27. Dezember 1755, vermält (in zweiter Ehe) mit der Erzherzogin Maria Thereſia, — nachmals König von Sachſen, geſtorben am 6. Juni 1836.

**) Erzherzog Alexander Leopold ſtarb in Folge einer Brandverwundung, welche ihm die zufällige Entzündung eines zu Ehren der Erzherzogin Amalia beſtimmten und von ihm bereiteten Luſtfeuerwerks in einem kleinen Laboratorium zu Laxenburg zugefügt hatte; er hatte ſein 23. Lebensjahr noch nicht völlig erreicht.

Beide Brüder wohnten den Sitzungen der Hofſtellen als Hofräthe bei, um ſich mit den Staatsgeſchäften praktiſch vertraut zu machen. Beide beſorgten während der bereits erwähnten Reiſe ihres kaiſerlichen Vaters nach Italien die Geſchäfte des Kabinets, zu deſſen Direktor Leopold nach ſeiner Rückkehr den Fürſten Carl von Liechtenſtein ernannte.

Gleichzeitig beſchäftigte ſich Erzherzog Carl eifrig mit einem Studium, welches ſeiner frühzeitig ausgeſprochenen Berufsneigung entſprach, mit dem der Kriegswiſſenſchaften. Seine Lehrer hierin waren der verdienſtvolle Ingenieur d'Arnal und Sebaſtian von Maillard.

Der Letztere war am 30. Oktober 1746 zu Lüneville geboren, widmete ſich ſchon in früher Jugend mit beſonderer Vorliebe den mathematiſchen Wiſſenſchaften und trat, kurz vor Beendigung des ſiebenjährigen Krieges, in toskaniſche, zehn Jahre ſpäter in öſterreichiſche Kriegsdienſte. Er wurde als Oberlieutenant beim Geniekorps angeſtellt, rückte bis 1785 zum Hauptmann vor, und erhielt zugleich den Lehrſtuhl der Militärarchitektur in der Ingenieurakademie. In Anerkennung ſeiner gediegenen Kenntniſſe und ausgezeichneten wiſſenſchaftlichen Leiſtungen ernannte ihn die kaiſerlich ruſſiſche Akademie der Wiſſenſchaften 1788 zu ihrem korreſpondirenden Mitgliede. Im darauf folgenden Jahre wurde er Major und in jener Zeit wurde er auch mit dem Auftrage betraut, mehreren Erzherzogen Unterricht in den Kriegswiſſenſchaften zu ertheilen. In dem Türkenkriege zeichnete er ſich bei der Belagerung Belgrads 1789 aus und zog Loudon's Aufmerkſamkeit auf ſich. Später machte er den Feldzug von 1794 in den Niederlanden mit, wurde zum Oberſtlieutenant befördert und leitete unter dem Befehle des Landgrafen Friedrich von Heſſen die Vertheidigung von Maaſtricht (24. Sept. bis 4. Nov. 1794). Nachdem er 1795 auf Befehl des Kaiſers eine Reiſe nach England gemacht hatte, um die dortigen Kanalbauten zu beſichtigen, entwarf er den Plan zu dem Wiener-Neuſtädter Kanal, und führte denſelben auch größtentheils ſelbſt aus. Er avancirte 1797 zum Oberſten, 1801 zum Generalmajor, wurde 1804 zum Genie-Diſtriktsdirektor in Ungarn, und 1812 zum Feldmarſchall-Lieutenant ernannt. Als ſolcher ſtarb er am 22. Dez. 1822. Als Schriftſteller hatte er ſich durch ſeine Bemerkungen über Carnot's Befeſtigungskunſt, durch ſeine »Mechanik der Gewölbe," ſeine Schrift über Schifffahrtskanäle, ſeine Verſuche über Cemente, ſeine „Méthode nouvelle de traiter la méchanique" und „Théorie des machines à feu" einen ſehr ehrenvollen Namen erworben.

Im Laufe des Winters von 1791 erhielt Oberſt Mack vom Kaiſer den Auftrag, den Erzherzogen Carl und Joſeph die Geſchichte des un-

längſt beendigten Krieges mit der Pforte ausführlich und mit allen Belegen vorzutragen. Erzherzog Carl intereſſirte ſich ſowohl für dieſen Gegenſtand, als auch für die Perſon Mack's, deſſen Kenntniſſe er ſchätzte und den er auch in der Folge vertrauensvoller Aufmerkſamkeit würdigte.

Seine militäriſche Ausbildung ſo wie ſeine Bekanntſchaft mit Staatsgeſchäften erweiterte Erzherzog Carl in Belgien, und, wie ſein Bruder Leopold für Ungarn, ſo ſchien er für jenes Land auserſehen, ein glückliches Verſtändniß zwiſchen dem Beherrſcher und der Nation zu befeſtigen. Damit man ſeine dortige Stellung richtig würdigen könne, ſtelle ich eine gedrängte Geſchichte der „Brabançonne" (der Brabanter Revolution) voran.

Die „Brabançonne."

Unter der Regierung der Kaiſerin Maria Thereſia hatten die belgiſchen Provinzen, welche durch die Friedensſchlüſſe von Utrecht (1713) und Raſtadt (1714), ſo wie durch den Barrierentraktat (1715) dem Hauſe Oeſterreich für immer zugeſprochen waren, ſo daß es dieſelben nie abtreten dürfe, einer glücklichen Ruhe genoſſen. Die kluge Haltung des öſterreichiſchen Generalſtatthalters, des Prinzen Carl von Lothringen (Bruders des Kaiſers Franz I.), trug weſentlich dazu bei. Prinz Carl ehrte den geſchichtlichen Rechtsboden, woraus der kräftige Unabhängigkeitsſinn der Belgier erwachſen war; er erkannte die Bedeutung ihrer, auf zahlreichen Provinzial- und Lokalprivilegien begründeten Verfaſſung, der zufolge ſich die Nation, durch die Organe der Staaten, eigentlich ſelbſt regierte, und — wie in Brabant durch die „blyde inkomst" („joyeuse entrée") — die Haltung ihrer Verpflichtungen gegen den Regenten vertragsmäßig an die Haltung der von dem Letzteren übernommenen Verpflichtungen gegen die Unterthanen knüpfte. Indem Prinz Carl von Lothringen dieſe Stellung der Regierten unangetaſtet fortbeſtehen ließ, förderte er, ganz im Geiſte Marien Thereſiens, die materielle und geiſtige Produktion Belgiens in jeder Weiſe und erhielt dadurch nicht blos der Monarchie eine bedeutende Quelle von Hilfsmitteln, ſondern auch dem Volke einen ſteigenden Wohlſtand.

Wie ſehr das Letztere das umſichtige, der altherkömmlichen Verfaſſung und dem edlen Selbſtgefühl des Einzelnen, der Gemeinden, der Provinzen entſprechende Benehmen des Prinzen Carl zu ſchätzen wußte, bewies der Beſchluß der Staaten von Brabant: ihm, zum immerwährenden Denkmal der Achtung und Dankbarkeit, in Brüſſel (auf der heute ſogenannten „place royale") eine Bildſäule zu errichten. Da die Kaiſerin ihre Zuſtimmung dazu gab, ſo wurde das Monument noch bei Lebzeiten des Prinzen, am 17. Januar 1775, unter großen Feierlichkeiten eingeweiht. Die Trauer der Bevölkerung beim Tode dieſes Prinzen (am 4. Juli 1780) nach einer ſechs und dreißigjährigen Wirkſamkeit war allgemein und ungeheuchelt. Noch war die Klage um ſeinen Verluſt nicht verhallt, als der Tod Marien Thereſiens (29. November desſelben Jahres) eine neue hervorrief. So wie ſich die Augen der großen Kaiſerin geſchloſſen, nahm der bisherige ruhige Zuſtand der öſterreichiſchen Niederlande ein Ende, und der neue Geiſt, welchem Joſeph II. dort die Herrſchaft verſchaffen wollte, erregte wie Sturmes Wehen die aufgeſchreckten Gemüther.

Kaiſer Joſeph beſtätigte unter'm 12. Februar 1781 die neuen Generalſtatthalter der öſterreichiſchen Niederlande, welche ſeine Mutter unter'm 20. Auguſt 1780 ernannt hatte, ſeine Schweſter, die Erzherzogin Maria Chriſtina, und ihren Gemal, den Herzog Albert von Sachſen-Teſchen, in jener Würde, und beide Stellvertreter des Monarchen beſaßen im hohen Grade die erforderlichen Eigenſchaften, um jenes ſchöne Einvernehmen, wie es unter Carl von Lothringen beſtanden hatte, zu erhalten — Umſicht, Mäßigung, die Gabe ſich populär zu machen. Maria Chriſtina (geb. am 13. Mai 1742) war in Schönheit, Geiſt und Wohlwollen das Ebenbild ihrer Mutter, alles Schöne fand in ihr eine lebhafte Pflegerin, alles Gemeinnützige eine thätige Unterſtützerin, alle Armen und Bedrängten eine hochherzige Mutter; — Herzog Albert Kaſimir von Sachſen, der Sohn Auguſt's III. von Polen (geb. am 11. Juli 1738), mit welchem ſich Maria Chriſtina am 8. April 1766 vermält hatte, war ein Fürſt von feiner Bildung, von Kunſtſinn und Geſchmack, ausgezeichnet durch zarte Pietät und umfaſſende Humanität. Wohl mochten die Belgier, bei der Kunde, daß ſie ein ſolches Fürſtenpaar zu Generalſtatthaltern erhalten, die Hoffnung hegen, unter dieſen würde ſich die unvergeſſene goldene Zeit Iſabellens und jenes erſten Albert erneuern, — um ſo mehr, nachdem Herzog Albert im Namen Kaiſer Joſeph's die Aufrechthaltung der Rechte und Konſtitutionen der niederländiſchen Provinzen beſchworen hatte. Allerdings flog ein Schatten von Beſorgniß über jene Hoffnung, als man ſich erzählte: Joſeph habe ſich bei ſeiner Reiſe in Belgien (im Sommer 1781)

mit dem Grand-Maieur von Namur, Vicomte Desandrouin de Villers-ſür-Leſſe, von ſeinen Reformplanen unterhalten, ihn um ſeine Anſicht darüber gefragt, und auf die Antwort: »Sire, wenn Ihre Uhr richtig geht, warum wollen Sie dieſelbe anders ſtellen?“ blos gelächelt, ohne ein Wort weiter zu ſagen.

Die Reformen Joſeph's in Belgien begannen mit dem Edikt vom 17. März 1783, durch welches er, ohne die Staaten zu fragen, ſämmtliche Klöſter aufhob und den Ertrag ihrer eingezogenen Güter der Religionskaſſe überwies. Dieſe Maßregel erregte Unzufriedenheit und die Letztere wurde durch die Abſchaffung der Brüderſchaften geſteigert. — Die Stimmung war bereits bedenklicher geworden, als die Generalſtatthalter einen Schritt thaten, durch welchen ſie das Vertrauen der Nation vollkommen feſtzuſtellen hofften; ſie richteten nämlich — in der Eigenſchaft als bloße Privatleute, welche in Brabant Grundbeſitz erworben — ein Schreiben an die Staaten von Brabant, worin ſie ſich um das Indigenat (die „Brabantiſation“) bewarben, was denn dieſe Letzteren (durch Reſolution vom 27. März 1786)

Aufrechthaltung der »joyeuse entrée.«

mit ehrerbietiger Freude gewährten.*) Hiermit hatten die Generalſtatthalter allerdings ihren Zweck für den Augenblick erreicht, aber anderſeits auch ihren Standpunkt verrückt und ſich ihre Wirkſamkeit in kritiſchen Epochen ſehr erſchwert. Eine ſolche Epoche trat bereits in demſelben Jahre ein, als Joſeph II. unter'm 16. Oktober ein Generalſeminar zu Löwen und ein Unterſeminar zu Luxemburg errichtete, die Zulaſſung zum geiſtlichen Stande von einem fünfjährigen Aufenthalte in einer dieſer beiden Anſtalten abhängig machte und alle biſchöflichen Seminare aufhob; wie wohlgemeint Joſeph's Abſicht hiebei war, nämlich: Toleranz und höhere Bildung der Geiſtlichkeit zu befördern, ſo mißlungen war dagegen die Ausführung der Maßregel, und die Aufregung, welche ſie veranlaßte, ging, in Folge des taktloſen Benehmens der bei'm Löwener Seminar angeſtellten Lehrer, bald in offene Widerſetzlichkeit über.

Die Gährung nahm zu, als Joſeph II. ſeine Reformen auch auf die Grundfeſten der Verfaſſung ausdehnte. Durch Diplom vom 1. Januar 1787 errichtete er ſtatt der drei altherkömmlichen höchſten Kollegien, des Staatsraths, des geheimen Raths und des Finanzraths, ſo wie des Staatsſekretariats, welche er abſchaffte, ein einziges »Generalgouvernement", deſſen Präſident ſein den Generalſtatthaltern beigegebener bevollmächtigter Miniſter ſein ſollte, und theilte er Belgien in neun Kreiſe, jeden unter einem Intendanten und mit der Verwaltung beauftragten Kommiſſären an der Stelle der bisherigen »Deputirten der Staaten," — durch ein zweites Diplom vom ſelben Datum errichtete er ſtatt der bis dahin beſtehenden Gerichtshöfe ein »Conseil souverain" zu Brüſſel, zwei Appellationstribunale (zu Brüſſel und Luxemburg) und in jeder Provinz Tribunale erſter Inſtanz. Gegen dieſe Maßregeln nun erhoben die Staaten von Brabant, mit Berufung auf die „joyeuse entrée," lebhafte Vorſtellungen bei den Generalſtatthaltern, welche allerdings geneigt waren, denſelben zu entſprechen. Nicht ſo mild war dagegen der ihnen beigegebene bevollmächtigte Miniſter, Graf Belgiojoſo, welcher, wiewohl ein geiſtreicher Staatsmann, doch mit Geſchichte und Charakter der Nation nicht vertraut, mit Strenge durchgreifen zu müſſen glaubte und auf einem ſolchen Wege die Ruhe herzuſtellen hoffte. Dadurch wurde jedoch das Selbſtgefühl der Belgier nur noch tiefer verletzt, und die Staaten von Brabant verweigerten die Subſidien für ſo lange, bis die der „joyeuse entrée" zuwiderlaufenden Neuerungen abgeſtellt ſeien. Herzog Albert von Sachſen-Teſchen erkannte

*) Die Schreiben der Generalſtatthalter und der Staaten bei **Dewez Histoire de la Belgique. VII. 189—191.**

ſehr richtig die Eigenthümlichkeit des Volkscharakters und die drohende Gefahr bei einer konſequenten Befolgung des von Belgiojoſo empfohlenen Syſtems; deshalb rieth er dem Kaiſer freimüthig, den Grafen Belgiojoſo, »gegen welchen ſich die frühere Abneigung des Volkes bei der Verachtung, die er wider dieſes zu hegen ſchien, bis zum leidenſchaftlichen Haſſe geſteigert habe,« abzurufen und durch einen andern zu erſetzen. Ueberzeugt, daß in jenem Augenblicke noch immer Mäßigung das zweckmäßigſte Mittel ſei, um größeres Unheil zu verhüten, übernahmen es die Generalſtatthalter ſogar, gegen den Willen des Miniſters, auf eigene Verantwortung, alle den Konſtitutionen, Rechten und Privilegien der Provinzen zuwiderlaufenden Verfügungen ohne Ausnahme zu ſuspendiren und die Abſtellung aller ſchon gemachten Eingriffe zu verſprechen. Aber Kaiſer Joſeph II., deſſen Einwilligung dafür ſie zu erlangen hofften, war um ſo weniger dazu geneigt, da ihn eine Erklärung der Staaten auf's Aeußerſte erbitterte. Dieſe bemerkten nämlich, daß ſie zur Wahrung der Rechte der Nation bei allen betheiligten Mächten, und zwar namentlich bei Frankreich, die Aufrechthaltung jener Bedingungen beanſpruchen würden, unter welchen Oeſterreich die Niederlande übernommen habe. Joſeph II. beſchied hierauf durch ein Schreiben, worin er verſicherte, daß Alles, was er für die Belgier thue, zu ihrem Beſten geſchehe, eine Deputation der Staaten zu ſich nach Wien, und rief Belgiojoſo, aber auch die Generalſtatthalter ab. Dieſe letztere Maßregel erregte die größte Beſtürzung in Belgien; man betrachtete die Abreiſe Marien Chriſtinens und Albert's, in deren wohlwollenden Geſinnungen man noch die letzte Bürgſchaft erblickte, als den Anfang einer unausbleiblichen Anarchie. Die Deputation erhielt in Wien von Joſeph II. den Beſcheid, daß er die Verfaſſung keineswegs umſtoßen wolle, daß er aber vor Allem die Wiederherſtellung des von ihm angeordneten Zuſtandes verlange, und daß er ſich vor Vollziehung der nach Brüſſel geſchickten Befehle auf nichts Weiteres einlaſſen könne. Dem Wunſche der Nation gab er übrigens inſofern nach, daß er an Belgiojoſo's Stelle den Grafen Trautmannsdorf, einen Staatsmann von großer Umſicht und Mäßigung, zum bevollmächtigten Miniſter ernannte. Trautmannsdorf's Wirkſamkeit wurde jedoch durch die gleichzeitige Ernennung des Generals d'Alton zum Oberbefehlshaber ſämmtlicher in Belgien ſtehender öſterreichiſcher Truppen weſentlich beſchränkt, eines Mannes, deſſen Anſichten und Charakter im entſchiedenſten Widerſpruche zu Trautmannsdorf ſtanden, da er, die Verfaſſung Belgiens gänzlich mißkennend, jedes billige Zugeſtändniß der Regierung nur für eine verderbliche Schwäche hielt und das einzig untrügliche Mittel der Beruhigung in rückſichtloſer Anwendung militäriſcher Gewalt

erblickte. Als jene oben erwähnte Befehle — „les préalables indiſpensables“ nannte man ſie — bekannt wurden, erfüllte ihr Inhalt alle Gemüther mit äußerſter Beſtürzung, da man daraus die feſte Abſicht des Kaiſers erſah, ſeine Neuerungen — mit geringen Ausnahmen — nöthigenfalls mit Gewalt einzuführen, und keinesfalls vor Herſtellung der von ihm verfügten neuen Ordnung mit den Staaten oder ihren Deputirten über Modifikationen zu berathen.

Unter dieſen bedenklichen Umſtänden kehrten Maria Chriſtina und Albert (am 29. Januar 1788) nach Brüſſel zurück mit dem niederbeugenden Gefühl, daß ſie, ungeachtet ihrer hohen Stellung, nicht freie Hand hatten, um nach einer richtigen Politik, im Einklange mit der Stimme ihrer Herzen zu handeln. Bald drängten ſich nun die Mißgriffe, deren Folge eine geſteigerte Erbitterung aller drei Stände, der Geiſtlichkeit, des Adels und des dritten Standes, war. Die Staaten von Hennegau und Brabant beſchwerten ſich über Verletzung der Verfaſſung und verweigerten die Bezahlung der Subſidien, worauf zuerſt die erſteren, dann die letzteren durch bewaffnete Macht geſprengt und (am 18. Juni 1789) alle Privilegien Hennegau's, ſo wie die „joyeuse entrée“ für aufgehoben erklärt wurden, weil der Kaiſer dieſe Provinzen als erobertes Land betrachtete. Hiermit glaubte d'Alton Alles gewonnen; aber es war vielmehr damit Alles verloren. Nun ſah das Volk jene Grundlage ſeiner Rechte entſchwunden, ohne deren Anerkennung es ſich einſt nach einem langen und glorreichen Kampfe der Krone Spanien nimmer wieder unterworfen haben würde; — dieſe Grundlage dahin, war nun der Anarchie freier Spielraum gegeben, welche von fremden Mächten eben ſo benützt wurde, um Oeſterreich's Aufſtreben durch Joſeph II. in Schach zu halten, als anderſeits der aus Frankreich herüberwehende gewaltige Sturm die Flammen des Aufſtandes in Belgien anfachte. Vollends verſchlimmert wurde dabei die Sache der Regierung durch die Uneinigkeit, welche bei dem ſchroffen Gegenſatze der Anſichten Trautmannsdorf's und d'Alton's unausbleiblich war. Vergeblich rieth Trautmannsdorf, welcher wohl einſah: »die belgiſchen Provinzen ſeien bereit, ſich jeder Macht, von der ſie die Verſicherung ihrer Verfaſſung zu erwarten hätten, in die Arme zu werfen,“ welcher ſogar glaubte: „ſie würden ſelbſt ihrer Verfaſſung entſagen, blos um auf geſetzlichem Wege regiert zu werden, ohne beſtändig durch die Militärmacht bedroht und unterjocht zu ſein,“ — vergeblich rieth er: d'Alton abzuberufen, in deſſen verkehrter Politik er die vorzüglichſte Urſache gegenwärtiger und zukünftiger Uebel ſah; — der Kaiſer hielt es für „ein viel zu gefährliches Beiſpiel, Generale oder Beamte, welche mißfallen, abzuſetzen,“ er betrachtete „alle

Erzherzogin Maria Chriſtina.

dieſe Geſchichten nur als Armſeligkeiten," und ſtimmte den Anſichten d'Alton's bei. Die nächſte Folge waren Aufſtände in Namur, Löwen, Dieſt, Tirlemont, Exzeſſe des Volkes gegen die kaiſerlichen Beamten, Auswanderungen der ſogenannten Patrioten und zwar in großen Maſſen; Haſſelt im Lüttich'ſchen und Breda wurden ihre Sammelplätze. — Zwei verſchiedene Parteien traten jetzt aus der allgemeinen Gährung hervor. An der Spitze der einen ſtand Heinrich van der Noot, ein Advokat aus Brüſſel, eigentlich blos das Werkzeug der theokratiſchen Partei und unter dem direkten Einfluß des Kanonikus van Eupen ſtehend, — ein Mann ohne ſittlichen Halt, Ueberblick und Bildung, ſelbſtgefällig, Poltron. Unter dem Namen eines bevollmächtigten Agenten des Brabanter Volks reiste er nach dem Haag, nach London und Berlin, wo er die Höfe für die Sache Belgiens gegen Oeſterreich zu gewinnen wähnte, ohne zu ahnen, daß man ihn blos mit Worten hinhielt, auf welche ein minder beſchränkter Mann, als er, kein Gewicht gelegt haben würde. An der Spitze der andern, der eigentlich demokratiſchen Partei ſtand der Advokat Vonck, ein Mann von ſcharfem Geiſt und tadellos ſittlichem Charakter, das Ideal bürgerlicher Freiheit im Herzen tragend, und ein Feind der theokratiſchen Partei, weil er die Ueberzeugung hegte, daß ſie die Umwälzung blos benutze, um ſelbſt allein herrſchen zu können. Er ſtiftete eine Aſſociation „pro aris et focis," welche ſich bald über ganz Belgien verbreitet hatte. Die Truppen dieſes Bundes ſtanden in Haſſelt, die der van der Noot'ſchen Partei in Breda, wohin im Oktober 1789 auch die erſteren zogen und ſich mit den letzteren vereinigten. An die Spitze dieſer kleinen Heeresmacht trat Jean André van der Merſch, ein penſionirter öſterreichiſcher Oberſt, welcher alsbald mit dem Comité zu Breda einen Angriffsplan gegen die öſterreichiſchen Truppen entwarf. Am 24. Oktober wurde der in Schlachtordnung aufgeſtellten Armee der Patrioten das „Manifeſt des Brabanter Volks" (ein Werk van der Noot's) vorgeleſen, welches den Kaiſer als Herzog von Brabant ſeiner Souverainetätsrechte für verluſtig und Jedermann von den ihm geſchworenen Eiden entbunden erklärte. Indeſſen hatte Joſeph, welcher ſowohl über die Stimmung Preußens, Englands und Hollands gegen ihn, als auch über die Entwickelung der Revolution in Frankreich beſorgt geworden war und gleichzeitig eine volle Entfaltung ſeiner Kraftanſtrengungen durch den Türkenkrieg gehindert ſah, zu milderen Maßregeln einzulenken geſucht; aber jetzt kam dieſe früherhin verſchmähte Politik zu ſpät und die Nachgiebigkeit, welche man nunmehr blos für einen Beweis von Schwäche hielt, verſtärkte nur den Trotz. Weſentlich trugen zur Steigerung des Letzteren auch die Fortſchritte des Heeres der Patrioten bei, welches unter van der Merſch's Anfüh-

rung, nach einem kleinen Vortheile bei Tournhout, nach Flandern rückte; die Beſatzung von Gent wurde gefangen genommen, die der Citadelle zog ab; bald war ganz Flandern in Aufſtand, bald war dieſe Provinz, wie Brabant und Hennegau, von den öſterreichiſchen Truppen geräumt. Die Generalſtatthalter verließen am 18. November Brüſſel, wo ſie ſich nicht mehr ſicher hielten, und eilten nach Koblenz. Bald darauf ſah ſich d'Alton, deſſen Benehmen der Kaiſer mißbilligte und dem er in der Perſon des Grafen Cobenzl einen Nachfolger beſtimmte, durch einen Volksaufſtand in Brüſſel (am 10., 11. und 12. Dezember), wobei ein großer Theil ſeiner Truppen zum Volke überging, genöthigt, aus Brüſſel nach Waterloo zu fliehen, wobei er die Kriegskaſſe und einen Theil des Archivs im Stiche ließ. Von dort zog er ſich nach Namur und dann nach dem treugebliebenen Luxemburg zurück. Nach dem Falle der Citadelle von Antwerpen war ganz Belgien bis auf Luxemburg von den öſterreichiſchen Truppen geräumt, und in jeder Provinz hatten ſogleich die Staaten, welche ſich für unabhängig erklärten, die Regierung übernommen. Vergeblich waren nun, da die Sache einmal ſo weit gediehen, neue Verſuche zu friedlichem Uebereinkommen, vergeblich ratificirte jetzt der Kaiſer allzu ſpät Bedingungen, wie Amneſtie, Einführung der »joyeuse entrée" als Konſtitution für ganz Belgien, Theilnahme der Generalſtaaten an der Regierung, Konföderation der Provinzen u. ſ. w. Der Würfel war gefallen, die Brücke zur Rückkehr abgeriſſen. Denn gegen die Anſichten und Beſtrebungen der Vonck'ſchen Partei errang die van der Noot'ſche das Uebergewicht, welche im Intereſſe der beiden erſten Stände, Adel und Geiſtlichkeit, die Uebertragung der Souverainetät von dem Landesherrn an die Staaten durchſetzte, und am 11. Januar 1790 vereinigten ſich die Deputirten von Brabant, Geldern, Flandern, Weſtflandern, Hennegau, Namur, Tournay, Tournaiſis und Mecheln zu einem »ſouverainen Kongreſſe der vereinigten belgiſchen Staaten."

Unter dieſen Umſtänden erfolgte der Tod Kaiſer Joſeph's, und trat ein Wendepunkt der Revolution ein. Leopold II. ließ ſogleich durch die Generalſtatthalter, welche ſich damals zu Bonn aufhielten, dem Grafen Cobenzl eine Denkſchrift zuſtellen, worin er den Staaten förmlich erklärte, daß er von dem, was in den Angelegenheiten der Niederlande geſchehen, weder officiell benachrichtigt, noch darüber zu Rathe gezogen worden ſei, noch den geringſten Antheil an den Veränderungen des Regierungsſyſtems gehabt, vielmehr die Verletzung der „joyeuse entrée" und der Provinzialprivilegien, die militäriſchen Maaßregeln, die Eingriffe in die Autorität der Biſchöfe u. ſ. w. mißbilligt habe und mißbillige, daß er die Verfaſſung der Niederlande als ſehr vollkommen, als ein Muſter für ſeine übrigen Erblande

betrachte; daß er ferner, — weit entfernt, für ſich, ſeine Kinder und Nachfolger den geſetzlichen Rechten auf die Niederlande zu entſagen, — bereit ſei, mit den Staaten derſelben ſich zu einigen und in Uebereinſtimmung zu handeln. Die hierüber von ihm aufgeſtellten Punkte bezeugten ſeine ganze Hochherzigkeit und entſprachen vollkommen dem Geiſte der belgiſchen Verfaſſung, zu deren Aufrechthaltung er ſich feierlich anheiſchig machte, wie er anderſeits allgemeine Amneſtie verſprach. Dieſes Anerbieten wurde jedoch von der herrſchenden Partei bei'm Volke verdächtigt und dem rechtmäßigen Souverain gegenüber durch Maßregeln eines übermüthigen Trotzes erwiedert, während ſie auf der andern Seite die demokratiſche Partei im Lande, an deren Spitze Vonck fort und fort unermüdlich thätig war, zu ſchwächen und zu vernichten ſuchte; denn allerdings hatte Vonck geiſtreich und mit ſchlagenden Gründen nicht blos die Ungeſetzlichkeit der beſtehenden Regierung, ſondern auch die Nothwendigkeit nachgewieſen und darauf gedrungen, daß, ſollte die Umwälzung wirklich im Intereſſe der politiſchen Freiheit des ganzen Volkes ſein, auch eine vollkommene Vertretung desſelben zu erwirken ſei, — Grundſätze, welche mit jenen der franzöſiſchen Nationalverſammlung übereinſtimmten und deren Verwirklichung die beiden bis jetzt bevorzugten Stände zu Gunſten des dritten beſchränkt haben würde. Die Vernichtung der demokratiſchen Partei gelang der herrſchenden ohne große Anſtrengung; die Letztere wußte den Pöbel gegen die Häupter der Erſteren zu fanatiſiren, und benutzte geſchickt einen Mißgriff der Armee, welche van der Merſch zum Generaliſſimus ausgerufen hatte, um dieſen Führer, welcher der demokratiſchen Partei einen bedeutenden Rückhalt gewährte, welcher aber auch als der einzige fähige Befehlshaber der gemeinſamen Sache unentbehrlich war, (im April 1790) zu verhaften. An ſeiner Stelle wurde ein ehemaliger preußiſcher Offizier, der General Schönfeld, an die Spitze der Armee geſtellt; van der Merſch wurde in die Citadelle von Antwerpen gebracht, und van der Noot feierte in brutaler Freude Triumphe über die Vonckiſten. Ueber dieſen Intereſſen der Faktionen trat die Sorge für Vertheidigung des Landes gegen die öſterreichiſchen Truppen in den Hintergrund, welche ſich mittlerweile in Luxemburg erholten und Verſtärkung erwarteten.

Uebrigens ſtand die Zuverſicht des belgiſchen Kongreſſes noch immer vorzugsweiſe auf der erwarteten Hilfe Preußens, Englands und Hollands einerſeits, ſo wie Frankreichs anderſeits. Was nun das Letztere betraf, ſo war bei der Nationalverſammlung eben ſo wenig Geneigtheit zu einer Anerkennung der revolutionären Regierung vorhanden, wie früherhin bei Ludwig XVI. — wenn gleich aus verſchiedenen Beweggründen, und zwar bei der Nationalverſammlung deshalb, weil dieſe in der damaligen belgiſchen

Regierung das Uebergewicht zweier Elemente, des ariſtokratiſchen und des theokratiſchen, wahrnahm, welche ſie in Belgien um ſo weniger anerkennen wollte, als ſie dieſelben in Frankreich ſelbſt bekämpfte. Bald ſollte der Kongreß auch erfahren, daß er ſich eben ſo ſehr in ſeiner Zuverſicht auf ein Einſchreiten Preußens, Englands und Hollands getäuſcht hatte. Nie hatten dieſe Mächte ernſtlich daran gedacht, die belgiſche (oder wie man ſie nennt, die brabantiſche) Revolution gut zu heißen; aber benützt hatten ſie dieſelbe in der bereits erwähnten Abſicht, und insbeſondere war es Preußen, welches, der bisherigen Eiferſucht gegen Oeſterreich noch nicht entwöhnt, die entſcheidenden Schreckzüge that. Als nun **Leopold** zur Regierung kam, richtete er gleich vom Anfang her ſein

Die brabantiſche Revolution.

Augenmerk darauf hin, ein Spiel zu beendigen, welches in der That dem allgemein deutſchen Intereſſe eben ſo nachtheilig war, als dem öſterreichiſchen. Vorſichtig und ohne der Würde ſeiner Stellung, ungeachtet aller ihrer Schwierigkeiten, etwas zu vergeben, ſchritt er auf diplomatiſchem Wege zum Ziele. Er erreichte dasſelbe durch den Vertrag, welchen er am 27. Juli 1790 mit Preußen, England und Holland zu Reichenbach abſchloß, und worin er, indem er die Abneigung Preußens gegen Oeſterreich beſchwichtigte, die Zuſage ertheilte, die alte Verfaſſung der belgiſchen Provinzen, unter Gewährleiſtung der drei Mächte, herzuſtellen und eine allgemeine Amneſtie zu ertheilen, wenn ſich die inſurgirten Provinzen ihm gutwillig unterwerfen würden. Leopold ſäumte nicht, dies den Provinzen anzuzeigen und ſie zur Unterwerfung aufzufordern; zugleich hatte er, um ſeiner Aufforderung Nachdruck zu verſchaffen, ſein Heer in Luxemburg durch Truppen aus den Erblanden bis auf 30,000 Mann unter dem Befehl des Feldmarſchalls Bender verſtärkt, und ließ dieſes gegen die Armee ausziehen, welche der Kongreß zuſammengebracht hatte, aber nicht zu organiſiren verſtand. Der Kongreß hatte die Meinung zu verbreiten geſucht, daß durchaus kein Angriff durch die Oeſterreicher zu befürchten ſei und daß keine Hilfstruppen aus Deutſchland kommen würden. Dies verhinderte jedoch nicht, daß die Feindſeligkeiten ihren Fortgang nahmen, und daß die Truppen der Inſurgenten Limburg räumten.

Mittlerweile waren im Haag die Geſandten Leopold's, England's, Preußen's und Holland's, für den Erſteren Graf Florimund von Mercy-Argenteau, für das zweite Lord Auckland, für das dritte Graf Keller, und für das letzte van de Spiegel zuſammengetreten, um die Entſcheidung der belgiſchen Angelegenheiten zu berathen, gemäß den durch den Reichenbacher Vertrag übernommenen Verpflichtungen. Unterm 17. September riethen nun die Geſandten der drei Mächte dem belgiſchen warnend, er möchte von ſeinen Kommittenten Inſtruktionen zur Feſtſetzung einer Suspenſion der Feindſeligkeiten fordern, bis die der revolutionären Regierung zu machenden Vorſchläge vorbereitet und von den betreffenden Theilen hinlänglich gekannt ſeien, damit während dieſes Zwiſchenraumes ſich nichts ereigne, was die Geſinnungen der Mächte ändern könne, — ſie fügten noch die Mahnung hinzu, ſo ſchnell als möglich zur Verſöhnung zu ſchreiten, bevor es den drei Höfen unmöglich würde, Belgien zu nützen. Obwohl nun mittlerweile das Volk durch Predigten und Journale fortwährend zum grimmigſten Haſſe gegen Alles, was öſterreichiſch hieß, aufgeregt wurde, ſo ſtimmten doch die zur Abgabe ihrer Meinung aufgeforderten Generale Schönfeld und Köhler aus triftigen Gründen zu Gunſten eines Waffenſtillſtandes, welcher bis zum letzten März des nächſten Jahres dauern und die

Republik an der Vermehrung ihrer Streitkräfte nicht hindern ſollte. Gleichwohl ſuchte die Partei van der Noot's und Eupen's einen ſolchen Beſchluß noch immer zu hintertreiben, ſelbſt als die drei Mächte unterm 31. Oktober die letzte Friſt zur Annahme auf 21 Tage von dieſem Datum ab anſetzten.

Inzwiſchen erließ Leopold, der die deutſche Kaiſerkrone erhalten hatte, unterm 14. Oktober von Frankfurt aus abermals ein Manifeſt an die belgiſchen Stände, welches ihnen durch den Grafen Mercy-Argenteau zukam. Der Kaiſer erklärte darin ſein (bei der Huldigung zu leiſtendes) feierliches Verſprechen unter der Verbürgung der Höfe von London, Berlin und dem Haag, jede der belgiſchen Provinzen nach den Verfaſſungen, Urkunden und Freiheiten, wie ſie unter der Regierung Marien Thereſiens beſtanden, zu regieren, er forderte ſeine belgiſchen Unterthanen zur Anerkennung ſeiner rechtmäßigen Autorität auf und verſprach Allen, welche vor dem 21. November die Waffen niederlegen und jeder Art von Ränken wider die friedliche Ausübung ſeiner Autorität entſagen würden, vollkommene Amneſtie, auch gelobte er, ſogleich nach der Huldigung alle mit der Landesverfaſſung und der Ausübung ſeiner rechtmäßigen Gewalt verträglichen Anliegen entgegen zu nehmen und in Gemeinſchaft mit den Provinzialſtaaten zu verhandeln. Zugleich kündigte er an, daß er eine Armee von 30,000 Mann gegen die Niederlande ausrücken laſſe, welche gegen den 21. November ſämmtlich eintreffen würden, nach Verlauf dieſer letzten Friſt würden ſie weiter vorrücken, immerhin aber mit der größten Mannszucht verfahren. Schließlich forderte er die Provinzialſtaaten zu ungeſäumtem Zuſammentritt und ſofortiger Erklärung auf, ob ſie ſeine rechtmäßige Gewalt anerkennen wollten oder nicht, und gab ihnen ferner auf, Geſandte nach dem Haag zum Benehmen mit Mercy-Argenteau zu ſchicken. Dieſe Erklärung und Aufforderung verfehlte ihre Wirkung zwar nicht bei den gemäßigteren Mitgliedern des Kongreſſes, zumal die Nachricht von der Ernennung des Grafen Metternich zum bevollmächtigten Miniſter jeden Vorurtheilsfreien von dem aufrichtigen Wohlwollen des Kaiſers gegen Belgien und von ſeinem richtigen Takte überzeugen mußte. Aber noch immer behielt die fanatiſirende und fanatiſirte Partei das Uebergewicht. Der aufgewiegelte Pöbel in Brüſſel verbrannte das Manifeſt auf öffentlichem Platze unter den Auſpicien des aufgeſtellten Symbols der Freiheit. Und doch waren die unzweideutigſten Anzeichen vorhanden, daß ſich die revolutionäre Regierung — bei dem ſchlimmen Zuſtande des Heerweſens — durchaus nicht länger halten könne. Die letzte Auskunft beſchränkte ſich darauf, von Mercy-Argenteau eine Verlängerung der zur Bedenkzeit eingeräumten Friſt zu erhalten. Doch, obwohl ſich die

Geſandten der vermittelnden Mächte bei Mercy auf's Lebhafteſte dafür verwandten, erklärte Dieſer beharrlich, keinen längeren Termin einräumen zu können. Hiedurch ſahen ſich nun die Generalſtaaten, welche gleichzeitig das Heranrücken der öſterreichiſchen Truppen erfuhren, in die äußerſte Verlegenheit verſetzt, da ſie einerſeits wohl erkannten, daß ein bewaffneter Widerſtand unmöglich ſei, und da ſie anderſeits Grund hatten, vor der Wuth des fort und fort aufgewiegelten Volkes zu zittern.

In dieſer Verlegenheit ergriff die gemäßigtere Partei in den zu Brüſſel verſammelten Generalſtaaten in einer ſtürmiſchen Sitzung am 21. November 1790, welche bis ſpät in die Nacht währte, folgenden Ausweg. Sie ſchlug vor, den dritten Sohn des Kaiſers, den Erzherzog Carl zum Souverain über Belgien zu erklären. Es war des Nachts um 11 Uhr, als im Palaſte der Generalſtaaten folgende Urkunde *) unterſchrieben wurde: »Die Generalſtaaten der vereinigten belgiſchen Provinzen, außerordentlicher Weiſe in Brüſſel verſammelt, erklären, daß ſie einſtimmig durch Zuruf Seine königliche Hoheit, Carl, Erzherzog von Oeſterreich, dritten Sohn Sr. Majeſtät des Kaiſers, zum Erbſouverain und Großherzog Belgiens ernennen, in Uebereinſtimmung mit der Reſolution von demſelben Datum, und unter ausdrücklichem Vorbehalt der alten Konſtitutionen, Grundgeſetze, Rechte und Gewohnheiten der Nation und jeder Provinz insbeſondere; wovon das Volk durch ein ungeſäumt zu veröffentlichendes Manifeſt in Kenntniß geſetzt werden ſoll.» Die erwähnte Reſolution, von dem Präſidenten Marannes eben ſo wie jene Deklaration unterzeichnet, enthielt noch die ausführlicheren Beſtimmungen wörtlich wie folgt: »Unter dem Titel eines Erb-Großherzogs Belgiens, nach den Regeln der Succeſſion und gemäß den Klauſeln, welche nothwendig ſind, damit dieſe Würde nie auf das Haupt des Hauſes Oeſterreich, noch auf was immer für einen andern Prinzen übergehe, welchem andere Staaten oder Dominien es nicht erlauben, fortwährend im Lande (Belgien) zu reſidiren und es perſönlich zu regieren, da die Nation überzeugt iſt, daß die erſte Urſache ihres Verfalls und ihrer Leiden aus dem Fernſein ihrer Herrſcher hervorgegangen ſei.» Schließlich folgte der Vorbehalt, „daß die Provinzen durch dieſen Akt in nichts gebunden ſein ſollten, für den Fall, wenn der einſtimmige Wunſch, den ſie in der beſagten Reſolution ausgedrückt, von Seiten Sr. Majeſtät des Kaiſers Widerſpruch erfahren würde.» Den Generalſtaaten ſchwebte bei dieſem Beſchluſſe die Erinnerung an die einſt (1598) von Philipp II. getroffene Auskunft vor, als dieſer

*) Gachard documents politiques et diplomatiques sur la revolution belge de 1790. p. 416 et 417.

Veröffentlichung des Manifeſtes.

Monarch die Niederlande von der Krone Spanien getrennt und ſie ſeiner mit Albrecht von Oeſterreich vermälten Tochter Iſabella als unabhängiges Gebiet übergeben hatte. Van der Noot, deſſen trotzige Zuverſicht gebrochen war, zeigte jenen Beſchluß der Generalſtaaten dem Volke an, welches in drohender Haltung und mit wildem Getöſe die ganze Nacht den Palaſt umſtand. Ungeſäumt wurde der Beſchluß ſodann dem Grafen Mercy-Argenteau und den drei Geſandten im Haag mitgetheilt, und eine Deputation ſollte ihn auch dem Kaiſer vortragen; eben ſo wurde er augenblicklich dem Feld-

marſchall Bender und dem General Köhler bekannt gemacht, um einen Waffenſtillſtand oder wenigſtens Maßregeln zur Verhütung größerer Unruhen und weiteren Blutvergießens zu erwirken. Die Geſandten der drei vermittelten Mächte bezweifelten jedoch, daß ihre Höfe je in eine Trennung der belgiſchen Provinzen von dem öſterreichiſchen Staatsverbande einwilligen würden, und bedauerten, daß es jetzt nicht in ihrer Macht ſtünde, den Belgiern auf die gewünſchte Weiſe zu nützen. Feldmarſchall Bender verſagte den Deputirten die verlangten Päſſe und ließ die Armee vorrücken. Die republikaniſchen Generäle wichen, Schönfeld nach Anderlecht, Köhler nach Charleroi und Mons zurück.

Unterwerfung Belgiens. — Erzherzog Carl in Belgien.

Schon am 25. November öffnete Namur, auf Bender's Verſicherung, daß er mit vollſtändiger Amneſtie komme und Perſonen wie Eigenthum ſichern werde, den öſterreichiſchen Truppen ſeine Thore. Der beſtürzte Kongreß ſetzte den General Schönfeld ab, übertrug Köhler den Oberbefehl, gab viele politiſche Gefangene frei, ſchickte nochmals (wiewohl vergeblich) nach dem Haag, um von dort Unterſtützung zu erlangen, und konnte doch den Sturz der bisherigen Herrſchaft nicht länger aufhalten. Das Volk in Brüſſel befand ſich in der drohendſten Gährung, es trat die Bilder van der Noots und van Eupens, dieſelben, die es vordem faſt abgöttiſch verehrt hatte, mit Füßen und beging in ſteigender Wuth Exzeſſe auf Exzeſſe, während die öſterreichiſchen Truppen unaufhaltſam näher rückten. Am 30. November hatten ſie ſich bereits Löwens bemächtigt, und an demſelben Tage forderte Bender Brüſſel zur Uebergabe binnen vier und zwanzig Stunden auf.

In dieſer äußerſten Gefahr löſten ſich der Kongreß und die Verſammlung der Generalſtaaten auf, und flohen van der Noot und van Eupen; die Staaten von Brabant aber eröffneten dem Feldmarſchall: ſeine Truppen würden in Brüſſel keinen Widerſtand finden. Die belgiſchen verließen dieſe

Stadt am frühen Morgen des zweiten Dezembers, und noch an demſelben Tage zogen die Oeſterreicher daſelbſt ein; — am 4. d. M. in Mecheln, am 6. in Stadt und Citadelle Antwerpen, am 7. in Gent. Die Provinzialſtaaten bezeugten dem Feldmarſchall und dem Grafen Mercy-Argenteau durch Abgeordnete ihre Unterwerfung. Der Letztere unterzeichnete am 10. Dezember im Haag mit den Geſandten der drei vermittelnden Mächte eine Konvention, wodurch der Kaiſer verſprach, bei der Huldigung alle Satzungen, Privilegien und Gewohnheiten, wie ſie den belgiſchen Provinzen durch die Inaugurationsakte Carl's VI. und Marien Thereſiens verſichert worden, zu beſtätigen und eine allgemeine Amneſtie zu erlaſſen; Preußen, England und Holland garantirten durch dieſe Konvention dem Kaiſer und ſeinen Erben die Souverainetät der belgiſchen Provinzen. Die Ratifikation durch den Kaiſer erfolgte zu Wien unterm 2. Januar 1791, und enthielt zu dem Artikel 1., welcher die Beſtätigung der Satzungen, Privilegien und Gewohnheiten betraf, noch die ausdrückliche Beſtimmung, daß er hiebei den Zuſtand ververſtehe, »welcher unter der Regierung der Kaiſerin Königin Maria Thereſia, glücklichen Andenkens, Statt fand, bevor nämlich irgend eine jener Neuerungen vorhanden war, welche unter der Regierung Kaiſer Joſeph's II., ebenfalls glücklichen Andenkens, die jüngſte Aufregung der Gemüther und die jüngſten Tumulte veranlaßt hatten." *)

Hiemit war denn die Revolution beendigt, aber die Ruhe noch keineswegs durchaus wieder hergeſtellt, und der Graf Mercy-Argenteau, welcher als bevollmächtigter Miniſter mit der ausgedehnteſten Vollmacht bis zur Wiederkehr der Generalſtatthalter die höchſte Autorität bekleidete, hatte einen ſchwierigen Stand. Er war am 4. Januar 1791 in Brüſſel eingetroffen und ſetzte ſogleich „den großen Rath" von Mecheln wieder ein, welcher ſchon am 26. Januar ſeine Sitzungen eröffnete. Eine Verfügung des Miniſters, daß ſieben Mitglieder des Raths von Brabant, welche im Jahre 1789 Plätze in jenem von Mecheln erhalten hatten, wieder in den erſteren eintreten ſollten, wurde von den Staaten Brabants auf eine ſehr leidenſchaftliche Weiſe als eine Verletzung der Verfaſſung und der Konvention vom 10. Dezember bezeichnet, wogegen ſie Beſchwerde führten, und ſolche ungeachtet der Abmahnung des Miniſters, den perſönlichen Haß gegen jene Mitglieder zu beſchwichtigen, erneuerten. Dabei zeigte ſich eine ſteigende Erbitterung des Volkes gegen die Staaten; als ſie am 24. Februar im Rathhauſe zu Brüſſel verſammelt waren, drangen Rotten unter wildem Geſchrei

*) Jaerboeken der oostenrykscke Nederlanden van 1780 tot 1814. Gend 1818. Seite 185.

vor daſſelbe, vertrieben die Schildwachen, zwangen die Staaten, die Sitzung aufzuheben, und verfolgten die Mitglieder, die ſich in ihre Wagen flüchteten, mit Steinwürfen; die ganze Nacht hindurch dauerten die Tumulte fort. Am andern Tage fand ſich der Miniſter in Folge dieſer Bewegungen veranlaßt, den Rath von Brabant, (das vormalige oberſte Juſtiz-Tribunal,) deſſen Organiſation bisher noch Schwierigkeiten gefunden hatte, ſofort wieder herzuſtellen; er traf ferner in Gemeinſchaft mit Feldmarſchall Bender die ſtrengſten Maßregeln zur Aufrechthaltung der Ordnung und verfügte vorläufig die Einführung der Cenſur. Eine andere mißliche Angelegenheit war die Unterſuchung und Regulirung der während der Inſurrektion gemachten Staatsſchulden.

Die Gährung dauerte immer noch fort und wurde im Geheimen durch Sendlinge aus Frankreich gefördert. Alle Beſſergeſinnten erwarteten deshalb mit Ungeduld die Ankunft der Generalſtatthalter, von deren Umſicht und Mäßigung, von deren bekannter Zuneigung für Belgien man die Löſung aller noch obwaltenden Mißverſtändniſſe, die Heilung aller noch blutenden Wunden mit Zuverſicht hoffte. Dieſe Stimmung gab ſich bei der Wiederkehr des fürſtlichen Paares auf's Unzweideutigſte kund. Die Staaten von Brabant, noch im Mai äußerſt ſchwierig, bewilligten plötzlich die außerordentlichen Subſidien, gaben ihre unbedingte Einſtimmung zur Inauguration, beſchloſſen in einer außerordentlichen Verſammlung vom 7. Juni ein Dongratuit von 300,000 fl. für die Generalſtatthalter, und ſchickten ſechs Deputirte zu denſelben nach Bonn.

Am 15. Juni des Mittags kamen Albert und Chriſtina in Brüſſel an und wurden in der St. Gudulakirche mit einem Te Deum empfangen; am Abend war ganz Brüſſel erleuchtet. Am 30. Juni leiſteten die Staaten von Brabant, Limburg und dem Lande jenſeits der Maas zu Brüſſel dem Herzog Albert von Sachſen-Teſchen, als Stellvertreter des Kaiſers, die Huldigung, am 6. Juli die von Flandern zu Gent, am 12. die von Hennegau zu Mons, am 28. fand die zu Mecheln Statt, am 8. Auguſt die zu Ypern, am 10. die zu Tournay, am 22. die von Namur u. ſ. w.

Um die Beruhigung Belgiens zu vollenden, hatte der Kaiſer die Abſicht, nach ſeiner Krönung in Böhmen ſich ſelbſt dahin zu begeben. Gleichzeitig verlautete die beſtimmte Nachricht von einem Entſchluſſe desſelben, worin die Nation ſein Eingehen auf ihre Wünſche erkannte, nämlich, daß er den Erzherzog Carl zum künftigen Generalſtatthalter beſtimmt habe.

Bereits gegen Ende Septembers ſollte derſelbe in Brüſſel eintreffen, um ſich vorerſt an der Seite der Generalſtatthalter, ſeiner erlauchten Verwand-

Herzog Albert von Sachſen-Teſchen.

ten, welche ihn 1790 adoptirt und zum Erben eingeſetzt hatten,*) mit den Angelegenheiten der Verfaſſung, dem Volkscharakter und dem Regierungsſyſteme der öſterreichiſchen Niederlande bekannt zu machen, und ſich ſo zu dem ihm für die Zukunft vorgezeichneten Berufe als Generalſtatthalter praktiſch vorzubereiten. Mit neuen Inſtruktionen des Kaiſers verſehen, kam Erzherzog Carl am 6. Oktober in Brüſſel an. Er wurde daſelbſt mit vielen Feierlichkeiten empfangen. Die wahren Freunde des Vaterlandes begrüßten ihn in der frohen Hoffnung: er werde, lerne er die Nation genauer kennen, ein

*) Den Fruchtgenuß ihres beträchtlichen Vermögens hatte Maria Chriſtina, ſammt dem als Generalſtatthalterin der Niederlande bezogenen Gehalt von 500,000 Brabanter Gulden, der ihr durch den Heirathskontrakt auf alle Fälle zugeſichert war, und den ſie ſtets bezog, ihrem Gemale, dem Herzoge Albert, teſtamentariſch übergeben; dieſem war der Erzherzog Carl, und, wofern dieſer ohne Kinder ſtürbe, der älteſte Sohn des Erzherzogs Ferdinand, ehemaligen Gouverneurs der Lombardei, Erzherzog Franz Joſeph, ſubſtituirt.

Freund des nationellen Selbſtgefühls, ein Beſchützer geſchichtlich begründeter Rechte, ein Mittler des Vertrauens, ein Hort des Friedens und der Unabhängigkeit gegen Außen ſein. Am Hofe Albert's und Chriſtinen's vollendete Erzherzog Carl ſofort ſeine Ausbildung in Staatsgeſchäften und im Kriegsweſen; — Erſteres, indem er den in jener bewegten Zeit beſonders bedeutſamen und lehrreichen Miniſterialkonferenzen beiwohnte, — Letzteres, wofür ſeine frühe Vorneigung immer mehr zunahm, durch eifriges Studium der mathematiſchen Wiſſenſchaften, des Fortifikationsweſens, der Strategie und Taktik.

War ſchon jene Nachricht von der künftigen Beſtimmung des Erzherzogs Carl geeignet, die Beruhigung der Gemüther zu fördern, welche Leopold II. ohne Anwendung von Gewaltmaßregeln aufrichtig zu erwirken ſtrebte, ſo mußte dazu auch die Sendung des an Mercy-Argenteau's Stelle erwarteten Grafen Metternich nicht wenig beitragen, welcher am 8. Juli in Brüſſel ankam. Bemerkt muß übrigens noch Folgendes werden. Unter'm 27. d. M. erließ der Kaiſer, um jede Ungewißheit hinſichtlich des Beſtandes der Verfaſſung zu zerſtreuen, übereinſtimmend mit der bereits erwähnten Beſtimmung in ſeiner Ratifikation, ein Patent, worin er die Form der Regierung auf den Zuſtand zurückführte, in welchem ſich dieſelbe in den letzten Jahren Marien Thereſiens befunden hatte, und ſofort wurden die drei früher beſtandenen Kollegien nach Form und Inſtruktionen von 1780 wieder hergeſtellt.

Neue Gährung in Belgien.

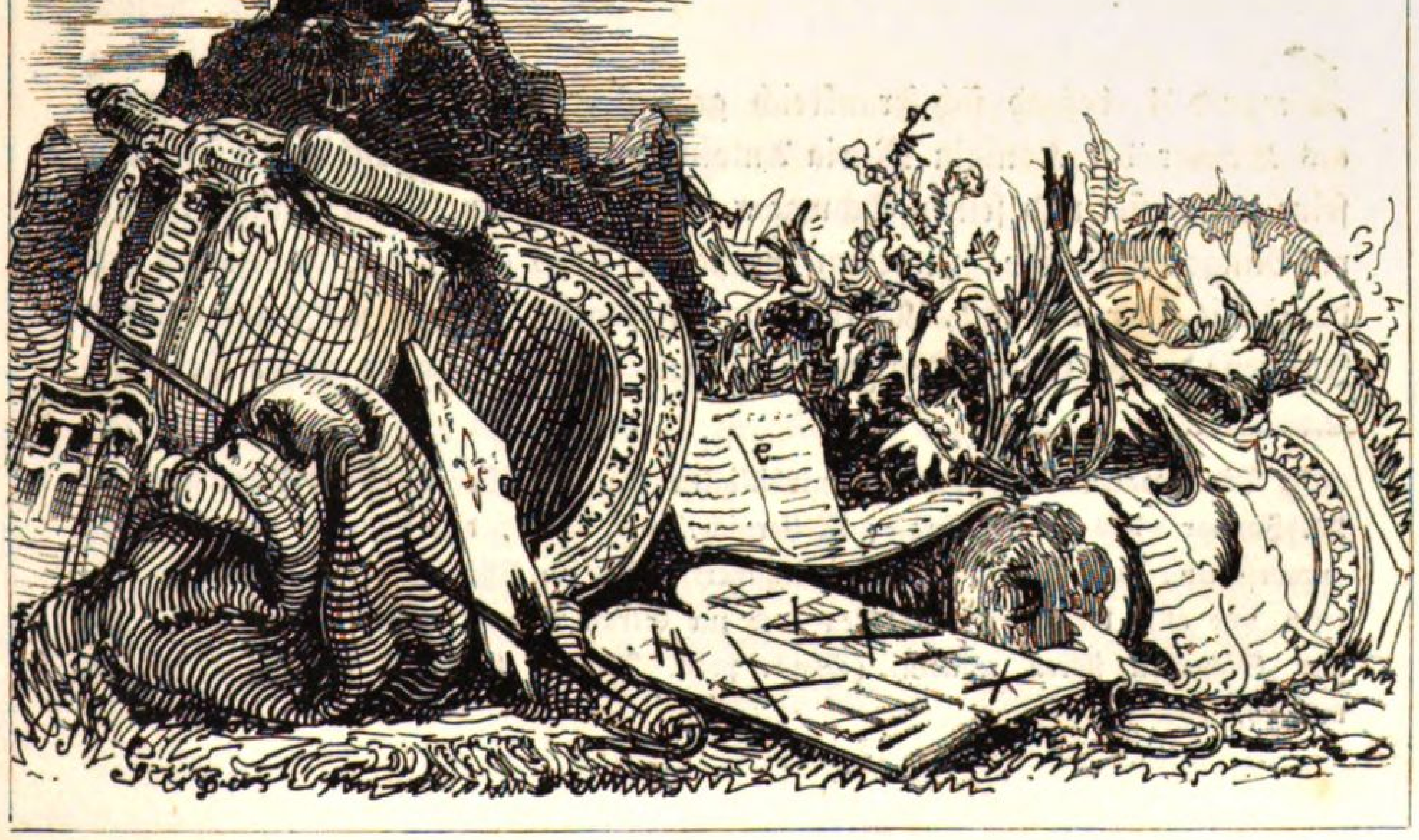
Immerhin regte ſich indeſſen noch der Geiſt des Widerſpruches gegen die höchſte Autorität, und insbeſondere war es wieder Brabant, wo er ſich am Schroffſten äußerte. Die Regierung hatte bei der jüngſten Zuſammenſetzung des Rathes von Brabant fünf Mitglieder desſelben daraus entfernt, welche ihr als die Häupter der Oppoſition gefährlich ſchienen, und weigerte ſich, auf die Vorſtellungen der Staaten in deren Zulaſſung zu willigen; die Staaten dagegen erklärten darauf: ihr Gewiſſen erlaube ihnen die weitere Entrichtung der Subſidien nicht, ſo lange nicht jene fünf Räthe wieder ein-

geſetzt, alle aufgehobenen Klöſter und der vormalige Zuſtand der Univerſität Löwen wieder hergeſtellt, und eine völlig ausnahmloſe Amneſtie bewilliget ſeien. Die Regierung ließ ſich dadurch nicht einſchüchtern. Statt der abgeſetzten fünf Mitglieder wurden fünf neue ernannt, und der General-Fiskal trug darauf an, daß die Proteſtation der Staaten zerriſſen werden ſollte. Die Letzteren, welche das diesfallſige Dekret des Raths von Brabant vorausſahen, ſchickten am 17. Oktober eine Deputation an die Generalſtatthalterin mit der Vorſtellung, daß ſie auf einige Zeit ihre Verſammlungen ausſetzen wollten; ſie erhielten jedoch die lakoniſche Antwort: »Ich befehle Ihnen, verſammelt zu bleiben, das iſt Ihre Pflicht.“ Am ſelben Tage erfolgte das erwähnte Dekret des Raths von Brabant, und am 22. Oktober wurde demgemäß die Proteſtation öffentlich zerriſſen, ſo wie allen Finanzbeamten in Brabant verboten, vorläufig bis auf weitere Verfügung irgend eine Zahlung, außer den vor den Unruhen beſtimmten Abgaben, an die Staaten zu entrichten. Die Staaten erließen hierauf am 29. Oktober eine neue, in noch heftigeren Ausdrücken abgefaßte Proteſtation gegen die Organiſation des Raths von Brabant, und widerſetzten ſich der Einführung eines neuen vom Kaiſer ernannten Mitgliedes in denſelben. Da wurde am 9. November die angedrohte Exekutions-Sentenz publicirt, und vier Mitglieder der Staaten, die Grafen von Duras und Limminghen, und die Aebte von Villers und Parc wurden in ihren Wohnungen militäriſch bewacht. Nun erklärten die Staaten am 25. November ſich bereit, die Subſidien und Auflagen zu bewilligen, zur Bezeugung ihrer Treue und Ergebenheit eine Deputation nach Wien zu ſchicken, die Geſetzmäßigkeit des Raths von Brabant anzuerkennen, und, was ſie bis dahin beharrlich verweigert hatten, ihre Proteſtation dagegen in den Protokollen ausſtreichen zu laſſen. Da ſie aber zugleich neuerdings ausſprachen, ſie könnten die beſtehende Organiſation des Rathes von Brabant nicht anerkennen, ſo ſchickte die Regierung die Vorſtellung an die Staaten zurück. Eben ſo wenig richteten dieſe bei dem Grafen Metternich aus, und nun weigerten ſie ſich, den Rath von Brabant überhaupt anzuerkennen. Da ließ am 26. November die Regierung die vier bisher blos in ihren Wohnungen verhafteten Mitglieder in das Staatsgefängniß Treurenberg abführen, und der Generalfiskal ſtrich die Proteſtationen der Staaten in den Protokollen derſelben. Die Stimmung wurde jetzt immer bedenklicher; die Verſammlungen der Staaten hörten auf; mehrere Mitglieder verließen Brüſſel; auch der dritte Stand verweigerte die Bezahlung der Subſidien. Der Kaiſer ſowohl als ſeine Regierung in Belgien hielten es für gerathen, militäriſche und politiſche Vorſichtsmaßregeln zu treffen. Die Generalſtatthalter übergaben dem ſouverainen Rath von Brabant den Ent-

wurf zu einer neuen Einrichtung der Stände und deren Repräſentation. Der Kaiſer bereitete eine Allianz mit Holland vor, in Folge deren van der Noot und van Eupen das holländiſche Gebiet verlaſſen mußten. Die Auswanderungen der Mißvergnügten nahmen nun ihre Richtung nach einer anderen Seite hin, nach den Gränzen des franzöſiſchen Flanderns, wo Lameth und Barnave mit van der Noot Zuſammenkünfte hielten. Unter dieſen franzöſiſchen Einflüſſen wurde eine Verſchwörung organiſirt, an deren Spitze ſich Graf Bethune-Charoſt ſtellte, welcher ein Abkömmling der alten Grafen von Flandern zu ſein behauptete, und die Souverainetätsrechte ſeiner angeblichen Ahnen auf dies Land für ſich ſelbſt in Anſpruch nahm. So abenteuerlich dieſes Projekt ſich ausnahm, ſo wenig Grund hatte doch die Regierung, es als bloße Chimäre zu betrachten. Nicht blos die Brabanter Revolutionäre, ſondern auch Holländer und Lütticher ſtrömten unter dem Einfluſſe der franzöſiſchen Demokraten in den Gegenden von Douay, Givet, Bouchet, Valenciennes zuſammen; Douay wurde der Centralpunkt, von wo aus ein Ausſchuß alle Maßregeln zur Vorbereitung und zum Ausbruch des Aufſtandes leitete, von wo aus Truppen geworben wurden und geheime Agenten in Belgien ihre Inſtruktionen erhielten. Die Regierung ließ deshalb zu Ende Januars und Anfangs Februars 1792 ſtarke Transporte von Artillerie und Munition, ſo wie Verſtärkungstruppen nach den franzöſiſchen Grenzen abgehen, ſämmtliche Feſtungen wohl verſehen und die Truppen in Stand ſetzen, um auf den erſten Befehl marſchfertig zu ſein.

Um dieſelbe Zeit wurde zu Brüſſel durch die Umſicht des Grafen Metternich ein Komplott entdeckt, welches mit dem Unternehmen des Grafen Bethune-Charoſt im Zuſammenhange ſtand. Es war auf nichts Geringeres als auf eine Art von ſicilianiſcher Vesper in Brüſſel abgeſehen. Am zweiten Februar ſollten nämlich die Verſchwornen alle bei ihnen wohnenden Offiziere ermorden, die ſogenannten Patrioten dann ihre Uniformen anziehen und die Truppen aus den Kaſernen holen, während ſich Andere der Perſonen der Generalſtatthalter und des Feldmarſchalls Bender bemächtigen ollten; gleichzeitig ſollten die Ausgewanderten über die Grenzen in das Land einbrechen; ſo hoffte man die ganze bisherige Ordnung in Belgien zu vernichten und während der allgemeinen Beſtürzung eine neue Herrſchaft aufzurichten. Das Komplott wurde durch die Verhaftung vieler Verſchwornen in der Nacht vom 16. zum 17. Januar vereitelt; aber die Ruhe war hiemit noch immer nicht wieder hergeſtellt, ob auch die Unterſuchungen und Verhaftungen, beſonders beim Militär, fortgeſetzt wurden. Ganz offen erhoben die Staaten von Brabant Klage wegen Verfaſſungsverletzung, weil die Verſchwörer nicht nach der konſtitutionellen Form verhaftet worden ſeien.

Die Deputation der Staaten erhielt aber zur Antwort, daß man vor der Arretirung Beweiſe des Verbrechens in Händen gehabt hätte, welches die Umſtürzung der ſouverainen Autorität und die Ermordung vieler Perſonen bezweckt habe. Graf Bethune-Charoſt wurde durch ein Dekret des ſouverainen Rathes als Staatsverbrecher verurtheilt. Ein Beweis, wie wenig die revolutionäre Partei ihre Abſicht aufgegeben hatte, ließ ſich unter Anderm auch durch Verbreitung einer in franzöſiſcher, flamändiſcher und hochdeutſcher Sprache abgefaßten Adreſſe an die Truppen erkennen, welche die Letzteren einlud, der Konföderation zur Erhaltung der Religion und der Verfaſſung beizutreten, obwohl weder die Eine noch die Andere in Gefahr ſtand. So wurden dieſe beiden theuren Namen abermals mißbraucht, um



die Bevölkerung in einen Zuſtand der Anarchie zu verleiten, aus welcher der einzige Weg zur — Unterjochung führte. Die mißvergnügten Brabanter, [denn dieſe waren es vorzugsweiſe, welche ſich bei den genannten Plänen betheiligten, *)] ſchieden ſich in zwei Hauptrichtungen, von denen die eine der ariſtokratiſchen, die andere der demokratiſchen Färbung angehörte; jede von beiden erhielt von den Franzoſen die beſten Zuſicherungen; bald ſollte ſich jedoch zeigen, in welcher Weiſe denſelben entſprochen wurde. So verbanden ſich Egoismus, wirkliche Begeiſterung für wahre Volksfreiheit und Verblendung mit fort und fort wirkendem fremdem Einfluſſe, um die Sicherheit der Regierung nicht blos, ſondern auch die des ganzen Landes und der Nationalität immer tiefer zu untergraben, bis der entſcheidende Schlag fiel, der Belgien zum Schauplatz und zum erſten Preis eines Krieges machte, welcher das ganze Feſtland Europa's dreiundzwanzig Jahre lang erſchütterte, bis eben auch wieder in Belgien die letzte Schlacht um die Befeſtigung des europäiſchen Friedens und der neuen Ordnung geſchlagen wurde. Auf belgiſchem Boden verrichtete beim Beginne jenes Krieges Erzherzog Carl ſeine erſten Waffenthaten.

Bevor ich nun eine Schilderung dieſer Epoche beginne, folge ein Ueberblick der bisherigen

Stellung Oeſterreichs und Deutſchlands gegenüber Frankreichs.

Leopold II. befand ſich Frankreich gegenüber in zweifacher Verpflichtung, als Bruder der Königin Maria Antoinette, und als deutſcher Kaiſer. Um ſeine Schweſter und ſeinen Schwager, welche die Revolution in immer engeren Ringen umkreiſte, zu retten, mußte er Alles aufbieten; er benahm ſich dabei mit einer Umſicht, Klarheit und Feſtigkeit, welche mehr im wahren Intereſſe des bedrohten Königspaares war, als der lebhafte Eifer Friedrich

*) Die Staaten von Flandern mißbilligten die Vorfälle in einem Schreiben vom 21. Januar 1792 an den Grafen Metternich, und baten, den Fiskalen von Flandern anzubefehlen, daß ſie mit genaueſter Aufmerkſamkeit die Pflichten ihres Amtes verrichteten und alle diejenigen entdeckten und zur Strafe zögen, welche die öffentliche Ruhe und Sicherheit ſtören wollten. (Hamb. polit. Journal 1792. 2. Stück, Seite 198 und 199.)

Wilhelms II. von Preußen und des ritterlichen Schwedenkönigs, als die drohenden Rüſtungen der Ausgewanderten, welche als auswärtiges Frankreich in Koblenz, wie in einem zweiten Verſailles, das Weltgeſchichtliche des ungeheuern Ereigniſſes weder in den Urſprüngen zu ergründen, noch in ſeiner tieferen Bedeutung zu ermeſſen, noch die weitere Entwicklung zu ahnen vermochten.

Zur Rettung des Königs und der königlichen Familie ſchien anfänglich folgender Plan geeignet: Wenn die Zuſammenziehung gewaltiger Streitmaſſen an Frankreichs Gränzen die Nation, wie man glaubte, mit Beſorgniß erfüllte, dann ſollte Ludwig XVI. als Vermittler zwiſchen ihr und den Mächten Europas auftreten, und indem er ſo die Gefahr abwandte, würde es nicht fehlen, daß ſich die öffentliche Meinung in Frankreich für ihn erklärte. Der mißglückte Fluchtverſuch Ludwigs XVI. im Juni 1791, welchen Leopold II. dringend widerrathen hatte, verſchlimmerte jedoch die Lage des Erſteren nur noch mehr; und nun forderte der Kaiſer, (6. Juli 1791) von Padua aus die europäiſchen Mächte auf: von Frankreich die Freiheit des Königs und der königlichen Familie, und eine der fürſtlichen Würde entſprechende Behandlung derſelben zu verlangen, jeder Unbill Ahndung durch vereinte Kraft anzudrohen und zu erklären, daß ſie nur die vom Könige frei bewilligten Geſetze für rechtlich gegeben und verfaſſungsgemäß halten, ſo wie daß ſie im entgegengeſetzten Falle alle ihnen zu Gebote ſtehenden Mittel anwenden würden, um der Gewaltherrſchaft ein Ziel zu ſetzen. Gleichwol trug der Kaiſer Bedenken einen direkten Angriff zu unternehmen, ſowol weil beim Ausbruche eines Krieges der Verluſt der öſterreichiſchen Niederlande zu beſorgen war, als auch weil dabei Ludwig XVI. der äußerſten Gefahr ausgeſetzt wurde. Dieſen Anſichten blieb der Kaiſer auch während ſeiner Verhandlungen mit dem König von Preußen zu Pillnitz (im Auguſt) treu, und ungeachtet der dringenden Wünſche des Grafen von Artois, welcher mit Calonne gleichfalls nach Pillnitz kam, entſchloß er ſich nur zur Unterzeichnung einer ſehr vorſichtig geſtellten Erklärung (vom 27. Auguſt 1791), worin er und der König von Preußen blos die Hoffnungen ausſprachen: alle zum Beiſtande aufzufordernden Mächte würden, im Vereine mit Oeſterreich und Preußen, die ſicherſten Mittel anwenden, um den König von Frankreich in Stand zu ſetzen, mit vollkommener Freiheit die Grundlagen einer monarchiſchen Regierung zu befeſtigen, welche den Rechten der Herrſcher und dem Wohl des franzöſiſchen Volkes gleich angemeſſen iſt; dann und in dieſem Falle (hieß es weiter) „ſind Ihre Majeſtäten der Kaiſer und der König von Preußen entſchloſſen, ſchnell in gegenſeitigem Einverſtändniſſe mit der nöthigen Macht zu handeln, um gemeinſchaftlich den vorgeſetzten Zweck zu

erreichen; inzwiſchen wollen ſie ihren Staaten die nöthigen Befehle ertheilen, um bereit zu ſein, ſich in Aktivität zu ſetzen." Da mittlerweile Ludwig XVI. die Konſtitution annahm, ſo verdoppelte Leopold ſeine Vorſicht und that mehrere Schritte, um die Nationalverſammlung zu überzeugen, daß er, im Gegenſatze zu den Ausgewanderten, keine Feindſeligkeiten gegen Frankreich beabſichtige; er ſchritt gegen die Werbungen und Rüſtungen derſelben in den vorderöſterreichiſchen Landen und in den Niederlanden ein, erkannte die dreifarbige Flagge in den öſterreichiſchen Häfen an der Nordſee und am adriatiſchen Meere an, empfing den franzöſiſchen Geſandten an ſeinem Hofe u. ſ. w. So hoffte er durch ſeine eigene Mäßigung auch die herrſchende Partei in Frankreich, von welcher Ludwig XVI. Alles zu befürchten hatte, zur Mäßigung zu beſtimmen, und die Freiheit und Autorität des Königspaares, wie die Exiſtenz des Königthums in Frankreich zu retten.

Eine andere Verpflichtung hatte Leopold II. als Oberhaupt des deutſchen Reiches, Frankreich gegenüber. Die franzöſiſche Nationalverſammlung hatte am 4. Auguſt 1789 alle Feudalrechte und Zehnten aufgehoben, und hierunter auch diejenigen einbegriffen, welche deutſche Reichsſtände, wie die drei geiſtlichen Kurfürſten, die Fürſten von Naſſau, der Landgraf von Heſſen-Darmſtadt, der Markgraf von Baaden, die Herzoge von Zweibrücken und Würtemberg, die Biſchöfe von Speyer, Straßburg und Baſel, der deutſche Orden u. ſ. w., in den an Frankreich abgetretenen, ehemaligen Reichsländern, wie Elſaß, Franche-Comté, Lothringen und Hennegau zu fordern hatten; die Nationalverſammlung wollte jedoch blos für die im Elſaß aufgehobenen Rechte eine verhältnißmäßig geringe Geldentſchädigung bewilligen, worauf dann die beeinträchtigten Reichsſtände bei Kaiſer und Reich klagten, indem ſie behaupteten, daß der Nationalverſammlung nicht die Befugniß zuſtehe, Rechte aufzuheben, welche unter die Gewährleiſtungen des Reiches geſtellt worden. Leopold erinnerte nun in einem Schreiben an Ludwig XVI. vom 14. Dezember 1790 an die Verpflichtung Frankreichs. Bevor dieſe Angelegenheit noch erledigt war, wurde die Stellung des Kaiſers zu Frankreich durch das Benehmen der Ausgewanderten bei weitem ſchwieriger. Um den König und deſſen Familie zu retten, mußte er Alles aufbieten, daß die Nationalverſammlung keinen Grund finde, in dem Verhältniß der deutſchen Fürſten zu den Ausgewanderten eine feindſelige Abſicht des Reiches gegen Frankreich zu erkennen oder anzunehmen, um ſo mehr, da jene Verſammlung am 9. November 1791 entſchied, daß die jenſeits der Grenze vereinigten Franzoſen der Verſchwörung gegen das Vaterland verdächtig ſeien, und wenn ſie am 1. Januar 1792 noch im Zuſtande militäriſcher Vereinigung wären, als Verſchworene behandelt, mit der Todesſtrafe und dem Verluſte

ihrer Einkünfte beſtraft werden ſollten. Leopold ermahnte nun, als Oberhaupt des Reiches, die rheiniſchen Fürſten, welche in ihren Städten und Gebieten den Ausgewanderten bisher Werbungen und Rüſtungen geſtattet hatten, auf das Dringendſte, dies zu beſchränken; zugleich aber konnte er bei den immer lauteren und wilderen Drohungen der revolutionären Partei unmöglich die Sorge für Sicherheitsmaßregeln verabſäumen, und eben ſo wenig durfte er ſich der Pflicht entziehen, den die beanſtandeten Rechte der Reichsſtände betreffenden Reichstagsbeſchluß zu genehmigen und ſolchen dem König von Frankreich mitzutheilen. Da ferner von den deutſchen Reichsfürſten der Kurfürſt von Trier als nächſter Nachbar Frankreichs bei einem etwaigen kriegeriſchen Angriffe auf das Gefährlichſte bedroht war und ſich deshalb an das Reichsoberhaupt um Schutz und Beiſtand gewandt hatte, ſo konnte der Kaiſer nicht umhin, demſelben für den Fall eines franzöſiſchen Angriffs bewaffneten Beiſtand zu verſprechen, und befahl dem Feldmarſchall Bender, mit 20,000 Mann die trierſchen Gränzen von Luxemburg aus zu decken; 80,000 Mann ſollten, ſo wie es die Franzoſen wagten, den deutſchen Boden zu betreten, gegen den Feind anrücken. Während nun der Kurfürſt von Trier neuerdings alle und jede Werbungen, Rüſtungen, Kriegsübungen und Lieferungen unterſagte, ſchickte der Kaiſer am 27. Dezember einen Kurier nach Paris mit der Erklärung, daß, wenn Frankreich fortfahren würde, Bewegungen zu machen, welche der Sicherheit und Ruhe des deutſchen Reiches gefährlich wären, er als Reichsoberhaupt ſich nicht allein genöthigt ſehen würde, die kräftigſten Mittel dagegen zu ergreifen, ſondern daß er auch die geſammten Reichsſtände zu gleichen wirkſamen Maßregeln und Schritten auffordern würde. Bald darauf, (am 31. Dezember) mußte jedoch Ludwig XVI. der Nationalverſammlung bedeuten, daß, wenn der Kurfürſt von Trier bis zum 15. Januar 1792 die Verſammlungen der Emigranten in ſeinem Lande nicht zerſtreut hätte, ihn nichts hindern ſolle, der Nationalverſammlung vorzuſchlagen, wie er ſchon vorläufig angekündigt habe, die Gewalt der Waffen zu gebrauchen. Noch immer war der Kaiſer, obwol er militäriſche Vorſichtsmaßregeln ergriff, jeder Offenſive abgeneigt, als die Nationalverſammlung am 25. Januar 1792 ein Dekret annahm: »daß der Kaiſer durch ſein Circularſchreiben vom 25. November 1791, durch den neuen Traktat mit dem Könige von Preußen vom 25. Auguſt 1791, durch die Antwort auf die Notifikation wegen der königlichen Annahme der Konſtitution, durch das Officialſchreiben ſeines Hof- und Staatskanzlers unterm 21. Dezember 1791 den Traktat mit Frankreich von 1756 gebrochen, und unter verſchiedenen Mächten ein gegen die Souverainetät und Sicherheit der Nation gerichtetes Einverſtändniß zu bewirken geſucht habe. Demnach ſolle der Kö-

nig erſucht werden, den Kaiſer zu fragen, ob er als Haupt des Hauſes Oeſterreich mit der franzöſiſchen Nation in gutem Verſtändniſſe zu leben gedenke, und ob er allen Traktaten und Konventionen wider die Souverainetät, Unabhängigkeit und Sicherheit der Nation entſagen wolle? Und ſo ſolle der König dem Kaiſer erklären, daß, im Falle die Nation vor dem nächſten erſten März keine völlige und gänzliche Genugthuung habe, das Stillſchweigen des Kaiſers, ſo wie jede ausweichende oder aufſchiebende Antwort als eine Kriegserklärung angeſehen werden ſolle.“ Gegen dies Dekret ließ Ludwig XVI. am 28. Januar durch den Juſtizminiſter der Nationalverſammlung eine Vorſtellung überreichen, des Inhalts, „daß nach der Konſtitution ihm allein das Recht zuſtehe, die auswärtigen politiſchen Verbindungen zu unterhalten und die Negociationen zu leiten, daß er bereits ſeit vierzehn Tagen von dem Kaiſer eine poſitive Erklärung über die Hauptpunkte des Dekretes verlangt habe, und daß man, wenn man Krieg haben wollte, ſich kein Unrecht vorzuwerfen haben müſſe, ihn provocirt zu haben.“ Die Erklärung des Kaiſers auf die Fragen der franzöſiſchen Regierung war in einer Note des Hof- und Staatskanzlers Fürſten von Kaunitz-Rittberg an den kaiſerlichen Geſchäftsträger zu Paris (vom 17. Februar) enthalten; ſie gab die genügendſte Rechtfertigung der dem Feldmarſchall Bender ertheilten Befehle, ſo wie der zwiſchen den Mächten getroffenen Uebereinkunft, und ſie wies nach, wie lediglich die revolutionäre Partei, und aus welchen Gründen ſie um jeden Preis den Ausbruch eines Krieges herbeizuführen beabſichtige; ſchließlich verſicherte der Kaiſer, daß er, ungeachtet aller Anreizungen, doch ſeinerſeits Ruhe und Mäßigkeit bewahre. Preußen erklärte (am 28. Februar), daß ein Einbruch der franzöſiſchen Truppen in das Gebiet des Reiches nicht anders als eine Kriegserklärung gegen das deutſche Reich würde angeſehen werden, und daß demnach Friedrich Wilhelm II. nicht umhin könnte, ſich in Verbindung mit dem Kaiſer mit aller Macht dem zu widerſetzen, — ſo wie, daß die oben angeführte Depeſche des Fürſten Kaunitz die Grundſätze enthalte, über welche die Höfe von Wien und Berlin vollkommen einverſtanden ſeien. Am 7. Februar hatten der Kaiſer und Friedrich Wilhelm II. ein Bündniß „zur Handhabung und Garantie der deutſchen Konſtitution“ abgeſchloſſen. Statt daß die Erklärung des Kaiſers von der Nationalverſammlung richtig gewürdigt worden wäre, trug ſie nur dazu bei, die Leidenſchaften noch mehr zu entflammen, die Kriegsluſt, welche im Grunde bei allen Parteien, den Freunden des alten Königthums, jenen der Konſtitution und den Jakobinern, wenn auch aus verſchiedenen Beweggründen, gleich mächtig war, noch mehr anzufachen.

Tod des Kaiſers Leopold II. und der Kaiſerin.

Unter dieſen Umſtänden, wobei, ungeachtet aller Mäßigung des Kaiſers, der Ausbruch eines Krieges doch als unvermeidlich betrachtet werden mußte, wurde der edle Monarch plötzlich durch den Tod abgerufen. Schon ſeit ſeiner Krönung in Prag hatte er fortwährend an einer Unterleibskrankheit gelitten, und dabei den Rath der Aerzte allzu wenig beachtet, indem er ſich auf die augenblickliche Wirkung von Mitteln verließ, welche er ſelbſt bereitete. Durch eine ſtarke Doſis derſelben hatte er auch einen heftigen Anfall, welcher ihn am 26. Februar überraſchte, geſtillt; als plötzlich eine Entzündung hinzukam, welche er noch am 28. ſo wenig beachtete, daß er mit dem Fürſten Carl von Liechtenſtein ſpazieren fuhr. Nach Hauſe gekehrt, mußte er ſich zu Bette legen und das Uebel verſchlimmerte ſich ſo ſehr, daß er — nach längerem Widerſtreben — ſeine Einwilligung zu einer ärztlichen Berathung (am 29.) gab, deren Ergebniß war, daß die Aerzte der Kaiſerin riethen, ihren Gemal mit dem kirchlichen Viatikum verſehen zu laſſen. Am folgenden Tage, dem erſten des März 1792, um 3 Uhr des Nachmittags war er, vom Schlag gerührt, verſchieden. Es war an demſelben Tage, welchen die Partei, welche Frankreich damals beherrſchte, als letzte Friſt geſetzt hatte. —

Die Throne der öſterreichiſchen Erbſtaaten beſtieg nun ſein Sohn Franz. Schon am 14. Juli erhielt er als Franz II. die deutſche Kaiſerkrone. Erzherzog Carl reiſte, nach erhaltener Kunde vom Tode ſeines Vaters und von der Thronbeſteigung ſeines Bruders, ſofort von Brüſſel nach Wien. Den theueren Sohn wiederzuſehen war ſeiner Mutter eine der wenigen Freuden, welche ihr hienieden noch beſchieden waren. Schon am 15. Mai

deſſelben Jahres (an demſelben Tage war ſie vor zwei Jahren in Wien angekommen) folgte ſie ihrem geliebten Gemal in die Gruft. Der Schmerz über ſeinen Verluſt hatte ihre ſchon ſeit längerer Zeit wankende Geſundheit vollends erſchüttert und ihr Herz gebrochen. Erzherzog Carl kehrte, nach kurzem Aufenthalte in Wien, nach Brüſſel zurück.

Frankreichs Kriegserklärung. — Proklamation der Generalſtatthalter.

Am Todestage des Kaiſers hatte der franzöſiſche Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten der Nationalverſammlung die oben erwähnten Depeſchen vom kaiſerlichen und vom preußiſchen Hof übergeben und vorleſen laſſen; am darauf folgenden Tage, dem 2. März, hatten die drei Generale Luckner, Rochambeau und Lafayette einem Staatsrath des Königs beigewohnt, worin die Meinung durchgedrungen war, daß ſich ein Feldzug erſt nach Verlauf von ſechs Wochen eröffnen laſſe und daß mithin die Zeit bis dahin noch auf Negociationen verwendet werden könne. Alle dieſe letzteren vermochten nach dem Tode Leopolds II. eine Entſcheidung durch den Krieg nicht länger aufzuhalten. Auf die Forderung beſtimmter Erklärung, welche Frankreich an den öſterreichiſchen Hof ſtellte, antwortete Franz am 18. März durch den Staatskanzler Fürſten Kaunitz: „er hege durchaus die Geſinnungen ſeines kaiſerlichen Vaters; man kenne in den öſterreichiſchen Staaten keine Rüſtungen, welche Kriegsanſtalten rechtfertigen könnten; die von dem Kaiſer getroffenen Vertheidigungsanſtalten könnten mit Frankreichs feindlichen Maßregeln nicht in Vergleich geſtellt werden, und was die in den öſterreichiſchen Staaten für nöthig zu erachtenden Sicherheitsanſtalten zur Erſtickung der durch Frankreichs Beiſpiel und den Einfluß der Jakobiner in Belgien unterhaltenen Unruhen betreffe, ſo werde ſich der König von Ungarn und Böhmen von Niemanden die Hände weder wollen, noch können binden laſſen. Was die Verabredung des Kaiſers mit den vornehmſten Mächten Europas betreffe, ſo würden weder der König von Ungarn, noch dieſe Mächte dieſelbe aufhören laſſen, wenn nicht Frankreich die Urſachen aufhebe, welche

jene Verabredung veranlaßt hatten. Uebrigens gebe der König die Hoffnung noch nicht auf, daß Frankreich ſeine Würde, ſeine Unabhängigkeit, ſeine Ruhe den Eingriffen einer blutdürſtigen und wüthenden Leidenſchaft entziehen werde, welche immer mehr durch Tumulte und Gewaltthätigkeiten des Pöbels alle Art von Autorität, alle Geſetze, die Freiheit des Königs, die Erhaltung der Monarchie, Treue und Glauben der feierlichſten Traktate und das heilige Völkerrecht zu vernichten ſtrebe. Sollten gleichwohl ihre Abſichten und Kunſtgriffe das Uebergewicht gewinnen, ſo ſchmeichle ſich der König wenigſtens, daß der geſunde Theil der Nation die Exiſtenz einer Uebereinkunft, deren Zwecke des Vertrauens in der wichtigſten Kriſis, welche je die gemeinſamen Intereſſen Europas betroffen, würdig ſeien, als eine tröſtende Ausſicht betrachten werde.“ Bevor noch dieſe Antwort vom 18. März in Paris ankam, verlangte man von dort aus neuerdings eine beſtimmte Erklärung, ob Franz die Uebereinkunft mit den andern Mächten aufgeben und ſeine Rüſtungen einſtellen, oder mit Frankreich Krieg haben wolle; und als ſie ankam, zwang man Ludwig XVI., ſeine Einwilligung zu dem Beſchluſſe des Krieges zu geben. Am 20. April erſchien er in der Nationalverſammlung, ließ durch Dumouriez, damals Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten, den im Staatsrathe über Frankreichs politiſche Lage erſtatteten Bericht vom 18. April vorleſen, und ſprach dann, ſichtbar bewegt: „Da die Beſchlüſſe des Berichts dem Wunſche der Nationalverſammlung und einer großen Anzahl von Bürgern in verſchiedenen Theilen des Reiches entſprächen, ſo komme er, um, zufolge der Beſtimmungen der Konſtitution, den Krieg gegen den König von Ungarn und Böhmen vorzuſchlagen.“ Noch am Abend desſelben Tages wurde in einer tumultuariſchen Sitzung, welche erſt um halb elf Uhr geſchloſſen ward, das Dekret der Nationalverſammlung, welches dem Könige von Ungarn und Böhmen den Krieg erklärte, angenommen, noch am ſelben Abend durch vierundzwanzig Deputirte dem Könige überbracht und von ihm unterzeichnet.

Die Generalſtatthalter der Niederlande faßten den ganzen Umfang der Gefahr, von welcher zunächſt die ihnen anvertrauten Provinzen bedroht waren. Noch hatte Bethune-Charoſt ſeinen Plan nicht aufgegeben, ſondern vielmehr durch geheime Agenten immer mehr Anhänger zu gewinnen und Alles zum Losbruch in dem Augenblicke, wann Frankreich den Krieg erkläre, vorzubereiten geſucht; noch unterhielt die Propaganda der Jakobiner ihre Sendlinge, welche das Volk zur Empörung reizten, und rechnete auf die Steigerung der Mißverhältniſſe zwiſchen Regierung und Regierten; noch immer war auf die Staaten von Brabant nicht mit Zuverläſſigkeit zu bauen, obwohl dieſelben geneigt ſchienen, dem neuen Souverain die Sub-

ſidien zu bewilligen, und obwohl ihnen dieſer erlaubte, zur Erörterung ihrer Beſchwerden Deputirte nach Wien zu ſenden.

Die Generalſtatthalter erließen, in Entgegnung auf die franzöſiſche Kriegserklärung, unterm 29. April eine Proklamation, worin ſie ſagten: »daß die erſten Feindſeligkeiten gegen die belgiſchen Provinzen gerichtet zu ſein ſchienen, und daß die Feinde aller Ordnung und aller geſetzmäßigen Macht ihre Hoffnung auf den während der letzten Unruhen verbreiteten Parteigeiſt ſetzten,« »daß dagegen ſie (die Generalſtatthalter) ihre Sorgfalt für die Vertheidigung der ihnen anvertrauten Provinzen verwenden würden.« Sie ſagten hierauf: „daß die Feinde Krieg führen wollten gegen die Religion der Väter, gegen die Verfaſſung der menſchlichen Geſellſchaften, gegen das Glück und die Ruhe, welche deren Früchte.“ Sie ſchilderten, wie ſie ſorgfältig Alles gethan, um jeden Vorwand zu Mißvergnügen zu beſeitigen, wie jede Einmiſchung in die inneren Angelegenheiten des Nachbarlandes vermieden, jeder Anſchlag, jede Schrift gegen die neue franzöſiſche Verfaſſung verhindert worden, und wie nun hinwieder auf der anderen Seite gerade das Gegentheil geſchehen ſei. Sie entwarfen hierauf ein Bild des grauſenhaften Zuſtandes, in welchem ſich Frankreich befinde; „die unſerer Regierung anvertrauten Völker“ (ſagten ſie) „müſſen benachrichtigt werden, daß Frankreich unter dem Namen der Freiheit in der ſchändlichſten Sklaverei aller Laſter, aller zügelloſeſten Leidenſchaften und in einer beiſpielloſen Anarchie ſeufzet; daß weder Recht noch Eigenthum mehr exiſtirt; daß die heilige Religion, zu welcher wir uns bekennen, offenbar darin mit Füßen getreten wird, . . . daß man in einem Ungeheuer von Geſetzbuch Rechte aufgeſtellt hat, die der geſellſchaftliche Menſch nicht genießen kann, und denen er zu ſeinem Glücke ſtillſchweigend entſagt, wenn er in gebildeten Geſellſchaften geboren wird; daß man bei dieſen chimäriſchen Rechten die wahren, die unter dem Schutze der Grundgeſetze des Reiches von Geſchlecht zu Geſchlecht den ehrwürdigſten Klaſſen überliefert worden, zu Boden getreten, — Alles unter dem trügeriſchen Anſchein einer Gleichheit der Rechte, die in ſich ſelbſt nichtig, weil ſie in demſelben Augenblicke, da ſie exiſtiren könnte, durch die angebornen Verſchiedenheiten der Charaktere, durch die ungleiche Vertheilung der moraliſchen Fähigkeiten, durch das Uebergewicht des Genie's, der Macht, der Geduld, der Thätigkeit und der Sparſamkeit zerſtört werde.“ Sie warnten ſchließlich vor den Verſprechungen und Zuſicherungen der Feinde an Völker, welche dieſelben blos unterjochen und denſelben Zuſtand der Anarchie, deſſen ſie theilhaftig, ihnen bereiten wollten.

Rüſtungen. — Angriffsplane. — Heerweſen.

An demſelben Tage, von dem dieſe Proklamation der Generalſtatthalter datirt war, und um einen Tag früher, als die Kriegserklärung Frankreichs in Wien ankam, begannen die Franzoſen bereits die Feindſeligkeiten. Vier Armeen ſtanden ſchon vor der Kriegserklärung, da man vermuthete, Belgien würde ohne eine ſolche angegriffen werden, an Frankreichs Gränzen. Als die franzöſiſche Regierung ihren Heeren die ſofortige Eröffnung der Feindſeligkeiten befahl, befand ſich Frankreichs Streitmacht in folgender Stärke und Stellung. Die Nordarmee unter dem Marſchall Rocheambeau, 53,391 Mann und 7800 Pferde ſtark, breitete ſich in der Linie von der Nordſpitze der franzöſiſchen Gränze an der See, von Dünkirchen, bis Philippeville aus; von da bis zu den Weiſſenburger Linien ſtand die von General Lafayette befehligte, 62,000 Mann und 7800 Pferde ſtarke Centralarmee; die Rheinarmee, unter dem Kommando des Marſchalls Luckner, 48,845 Mann und 900 Pferde zählend, behauptete die Gränze von den Weiſſenburger Linien bis Baſel. Die Südarmee unter General Montesquiou, zur Deckung der natürlichen Vormauern Frankreichs, der Alpen und Pyrenäen, beſtimmt, zählte 62,000 Mann, worunter 3500 zu Pferde. Geringer als dieſe Zahlen war jedoch der ausrückende Stand.

Oeſterreich und Preußen hatten in Folge ihres Bündniſſes vom 7. Februar 1791 („zur Handhabung und Garantie der deutſchen Konſtitution") gleichfalls ihre Rüſtungen ungeſäumt vorbereitet. Ein beſonderer Artikel desſelben beſtimmte, daß beide Theile für die Vereinigung wirken wollten, zu welcher der Kaiſer die vornehmſten europäiſchen Mächte, in Bezug auf die franzöſiſchen Angelegenheiten, eingeladen hatte. Dieſer Fall trat nun durch Frankreichs Kriegserklärung gegen den König von Ungarn und Böhmen ein. Preußen entſprach ſofort ſeiner übernommenen Verbindlichkeit durch eine gegen Frankreich beſtimmte Armee von 42,000 Mann, und der Landgraf

von Heſſen-Kaſſel, welcher ſich beiden Monarchen anſchloß, führte ihrem Heere 6000 Mann zu, ſo wie ihnen der Kurfürſt von Mainz 2000 Mann zur Verfügung ſtellte. Verſtärkt wurde ihre Macht durch die Truppen der Ausgewanderten, welche man auf etwa 14,000 Mann ſchätzen konnte, unter den Befehlen der Brüder des Königs von Frankreich. Uebrigens erhöhten die Ausgewanderten die Zuverſicht der Verbündeten auf einen glücklichen Erfolg dadurch, daß ſie die Stimmung der Bevölkerung in den wichtigſten Feſtungen Frankreichs als eine ſolche ſchilderten, welche durchaus dem monarchiſchen Intereſſe entſpreche, wofür Oeſterreich und Preußen die Waffen erhoben. Die oberſte Leitung des Krieges gegen Frankreich war dem Herzog Carl Wilhelm Ferdinand von Braunſchweig anvertraut, und bei dem Angriffsplan auf die Unterſtellung Rückſicht genommen worden, daß bei dem Eindringen der Verbündeten in Frankreich die zahlreichen dortigen Royaliſten in Maſſe ſich ihnen anſchließen, die Linientruppen größtentheils zu ihnen übergehen, und daß ſomit vereinte Kräfte die revolutionäre Regierung raſch zu ſtürzen, die Keime der Revolution zu erſticken im Stande ſein würden. Deshalb ſollte das preußiſch-heſſiſche Heer, durch Truppen der Auswanderer verſtärkt, von Coblenz aus an der Moſel hinauf über Trier und Luxemburg nach Longwy marſchiren, dieſen Platz und, wo möglich, auch Montmedy einnehmen, einen von beiden zum Waffenplatze machen, und von dort auf Verdun losgehen, um ſich ſo durch die Champagne bis zum Herde der Revolution Bahn zu brechen; bei dem Vordringen zwiſchen der Moſel und der Maas ſollte ein öſterreichiſches Hilfskorps von 20,000 Mann aus den Niederlanden, unter dem Feldzeugmeiſter Grafen Clerfayt, ſie unterſtützen; ein öſterreichiſches Heer die deutſchen Gränzen am Ober- und Mittelrhein decken, — Fürſt Hohenlohe-Kirchberg mit vierzehn Bataillonen und zwanzig Eskadronen Oeſterreicher (14,000 Mann) bei Schwetzingen, General Graf Erbach mit ſechs Bataillonen und ſechs Eskadronen (7000 Mann) bei Philippsburg, Fürſt Eſterhazy mit neun Bataillonen und ſechs Eskadronen (10,000 Mann) im Breisgau.

In den Niederlanden führte deren Generalſtatthalter und Generalkapitän, Feldmarſchall Herzog Albert von Sachſen-Teſchen, den unabhängigen Oberbefehl über eine zum Ausrücken bereite Macht von 30,190 Mann in fünfundzwanzig Bataillonen, dreiundzwanzig Kompagnien und vierunddreißig Eskadronen. Er verkannte, indem er die Vertheidigung der Niederlande übernahm, keineswegs die große Schwierigkeit, welche ſich daraus ergab, daß die früherhin bedeutender geweſenen Feſtungen, welche die militäriſche Gränze Belgiens decken ſollten, theils demolirt, theils ganz vernachläſſigt waren; wogegen die Franzoſen, indem ſie den Angriffskrieg eröffne-

ten, eine dreifache Kette trefflich unterhaltener feſter Plätze im Rücken hatten. Dies und die verhältnißmäßig geringe Zahl der Truppen erwogen, hatte Herzog Albert ſeine Voranſtalten auf's Beſte getroffen; er hatte beſchloſſen, die öſterreichiſchen Truppen zwiſchen Mons und Tournay zu verſammeln, ſobald die franzöſiſchen Armeen ausrücken würden, das Hauptquartier für die erſten Zuſammenziehungen nach Leuze (bei Tournay) beſtimmt und den ganzen Plan der Poſitionen von Mons bis Namur hinter der Haine und Sambre bis Ypern längs der Schelde, Lys und der Kanäle bis Fort Knoke und Veurne feſtgeſetzt. Luxemburg, ſo wie die Citadellen von Namur, Mons, Tournay, Gent und Antwerpen waren in Vertheidigungsſtand, die Magazine zu Brüſſel, Löwen, Termonde und Mecheln gedeckt.

Dies der Stand, als die Franzoſen den Angriff auf Belgien begannen. Daß dieſer beſchloſſen worden, war das Werk Dumouriez's, der den Krieg auf niederländiſchen Boden ſpielen wollte. Wie bereits erwähnt, war hiebei auf eine Sympathie der belgiſchen Mißvergnügten für Frankreich, auf eine Inſurrektion derſelben gerechnet, und zwar mit ſolcher Zuverſicht, daß dem Vortrab eines franzöſiſchen Korps ein Wagen mit Muſikanten voranging, die das „ça-ira" ſpielten und ſangen. Nicht minder war aber auch darauf gerechnet, daß die Oeſterreicher, da der Angriff ſo unmittelbar auf die Kriegserklärung folgen ſollte, bis zur Zeit des erſteren keine Verſtärkung erhalten konnten. Folgender war nun der von Dumouriez entworfene Plan. Während Lafayette mit 10,000 Mann über Givet nach Namur vorrücken und ſich dieſes ſchwach beſetzten Platzes bemächtigen ſollte, um dann über Brüſſel in's Lütticher Gebiet einzudringen, ſollte Generallieutenant Biron von der Nordarmee mit 10,000 Mann von Valenciennes gegen Mons, General Theobald Dillon mit 2000 Mann Fußvolk und eben ſo viel Reitern von Lille zur Beobachtung von Tournay, und Carle, der Kommandant von Dünkirchen, mit 1200 Mann nach Veurne vorrücken. Wie wohl erſonnen dieſer Plan war, ſo ſtanden ſeiner Ausführung doch nicht geringe Schwierigkeiten im Wege, zuerſt ſchon die, daß Rocheambeau und Lafayette Dumouriez haßten, und dann war es auch nicht wenig bedenklich, daß die franzöſiſchen Truppen in Folge der Auswanderungen Mangel an Offizieren hatten und noch keineswegs gehörig organiſirt waren. Noch bebten nämlich von den ungeheueren Erſchütterungen des Staates auch die Lager, und durch dieſelben ſchlichen noch immer die Entfremdung, das Mißtrauen. Wie ſich aus allen blutigen Kämpfen der Parteien, aus allen Schrecken und Gräueln, aus der tiefſten Nacht der Verwirrung nur allmälig die Idee der Nation zu erheben, ihre Einheit ſich zu geſtalten vermochte, ſo mußten ihr auch ihre

Vertheidiger erſt reifen, aus der Zügelloſigkeit zum Gehorſam, durch Noth zum Sieg; und ſie reiften ſchnell.

Anders der Zuſtand der öſterreichiſchen Heere, — ein längſt fertiger, abgeſchloſſener im Gegenſatze zu jenem werdenden. Dort noch der tauſendfältige Trotz der Einzelnen, die Rechte der Einzelheit geltend zu machen; hier ein Syſtem des Gehorſams, in welchem ſich die Einzelkräfte der belebenden Autorität unterordneten; hier eine Hingebung der Maſſen, und dieſe letzteren ſelbſt ganz der Ausdruck eines ſoliden, auf Erfahrung geſtützten Syſtems der Kriegskunſt. Dort in den unordentlich gezogenen Furchen, die wie Wunden ausſahen, die Keime eines neuen, in welchem ein geniales Erkennen und ein todesmuthiges Benützen der inhaltsſchweren Stunde über alle Konſequenzen eines probehältigen Princips, wie über alle künſtliche Vorberechnung entſchieden. In weltgeſchichtlichen Wendepunkten kann ſich nichts Einzelnes, ſei es Perſon oder Inſtitut, jener gewaltigen Strömung entziehen, welche dem voranſchreitenden Geiſte der Zukunft folgt, und gleichſam ſeine Geleiſe bildet, ob auch die Maſſe der Mitlebenden von dem Außerordentlichen nur als von etwas Ungeheuerem überwältigt wird, und ob auch nur Wenige von ihnen eine Entwickelung nach höheren Geſetzen zu ahnen vermögen. — Die geſammte öſterreichiſche Kriegsmacht würde damals bei vollzähligem Stande 225,000 Mann Infanterie und 42- bis 45,000 Mann Kavallerie ſtark geweſen ſein, wenn nicht der Türkenkrieg von 1788 bis 1790, an welchem vierzig Linien-Infanterie-Regimenter, theils ganz, theils in einzelnen Bataillonen, zwei Garniſon- und ſiebenzehn National-Gränz-Infanterie-Regimenter, zehn Grenadier-Bataillone, acht Küraſſier-, vier Dragoner-, fünf Chevauxlegers- und ſieben Huſaren-Regimenter Theil genommen, nicht unbedeutende, keineswegs völlig wieder erſetzte Verluſte herbeigeführt hätte. Die Ergänzung der öſterreichiſchen Armee fand damals theils auf dem Wege der Werbung mit Handgeld Statt, theils durch zwangsweiſe Aushebung zum Kriegsdienſte, wovon jedoch ſowol einzelne Länder der öſterreichiſchen Monarchie, wie Tyrol, die Niederlande und Ungarn, als auch die höheren Klaſſen der Geſellſchaft befreit waren; eine reiche Quelle der Ergänzung durch dienſtgeübte Soldaten, nämlich die eigenthümlich organiſirte öſterreichiſche Militärgränze, ein Land, wo jeder männliche Einwohner Ackerbauer und Soldat zugleich, wurde damals — mit Rückſicht auf die beim Türkenkriege erlittenen Verluſte, verhältnißmäßig wenig benützt. Was die Organiſation der öſterreichiſchen Armee betrifft, ſo beſtanden die Regimenter der Linien-Infanterie — mit Ausnahme der elf ungariſchen, welche vier Bataillone hatten — aus drei Bataillonen, zu ſechs Kompagnien und 924 Mann, ohne die Grenadiere, welche in Bataillone von 690 Mann zuſammengezogen

waren. Leichte Infanterie beſtand nur in Freikorps und den Gränztruppen. Bei der Kavallerie beſtanden die Karabiniers-Regimenter aus ſechs Eskadronen Karabiniers und zwei Eskadronen Chevauxlegers, die Küraſſier-, Dragoner- und Chevauxlegers-Regimenter aus ſechs, die Huſaren-Regimenter aus zehn Eskadronen, und zählten die Eskadronen der ſchweren Kavallerie 160, die der Dragoner, Chevauxlegers und Huſaren 200 Pferde. Außerdem beſtand ein Uhlanen-Freikorps von ſechs Eskadronen. Je zwei Kompagnien oder Eskadronen bildeten eine Diviſion. Die Artillerie betreffend, ſo beſtand nur bei der berittenen die Eintheilung in Batterien von vier Sechspfündern und zwei Haubitzen; von der Fußartillerie waren jedem Infanterie-Regimente zwei Zwölfpfünder, ſechs Sechspfünder zugetheilt, welche am Tage der Schlacht nach Erforderniß aus dem Reſerve-Park verſtärkt wurden. Was Feldausrüſtung und Verpflegung betrifft, ſo fanden bei der öſterreichiſchen Armee im Allgemeinen dieſelben Verhältniſſe ſtatt, wie beim Heerweſen anderer Mächte in jener Zeit; in Folge derſelben befand ſich bei den Regimentern außer der eigentlichen ſtreitbaren Mannſchaft noch zahlreicher Troß, Menſchen, Pferde und Wagen, und waren die Bewegungen der Angreifenden ſtets durch die nothwendige Rückſicht auf Nähe und Deckung der Magazinpunkte gehindert, wodurch es dem ſchwächeren Theile leichter wurde, der Schlacht auszuweichen, wie dem Sieger ſchwer, ſeine Vortheile bis zur völligen Auflöſung der geſchlagenen Armee zu verfolgen. Die taktiſchen Verhältniſſe bei der öſterreichiſchen Armee trafen damals mit jenen der übrigen ziemlich zuſammen. So in Bezug auf die Fundamentalſtellung; meiſt zwei Infanterietreffen mit Avantgarde und Reſerve, jedes Treffen unter ſeinem eigenen Befehlshaber, meiſt in zwei Flügeln mit Generalen an der Spitze; dann vier bis ſechs Bataillone in einem und demſelben Treffen zur Brigade vereint. Die Infanterie in langen Linien von drei Mann Tiefe, auf den Flügeln der Infanterietreffen zur Vertheidigung der Flanken der größte Theil der Kavallerie vertheilt, wobei iſolirte Infanterie leere Bataillons-Vierecke bildete; die leichte Infanterie meiſt zum Dienſt bei den Avant- und Arrière-Garden, zum geſchloſſenen Gefecht, weniger zum zerſtreuten beſtimmt; dann, außer den, den Bataillonen zugetheilten leichten Geſchützen, Batterien in der Schlachtlinie vertheilt, doch ohne großen Vorſprung vor der Infanterie und Nutzen für dieſelbe; reitende Batterien nur in geringer Anzahl und zwar für Avant- und Arrière-Garden verwendet. In Folge dieſer Einrichtungen nun meiſt folgende Form des Gefechts: Beide Treffen der angreifenden Armee treten gleichzeitig an; das erſte nähert ſich unter fortwährendem Feuern dem Feinde bis auf Flintenſchußweite, und rückt dann, noch immer feuernd, zum unmittelbaren Angriff vor, den das Bajonet entſcheiden ſoll; während

die Kavallerie die feindliche zu werfen ſucht, und, — wenn dies gelingt, ohne daß ihr eine Reſerve gleicher Waffe begegnet, — die Schlacht entſcheidet; denn dann wendet ſie ſich gegen die vertheidigungsloſe Flanke der Infanterie und rollt ſie auf. Oder die angreifende Infanterie durchbricht an einem Punkte das feindliche erſte Treffen, und die Kavallerie benützt raſch den errungenen Vortheil, worauf das zweite Treffen zur Unterſtützung vorrückt. Oder aber: der Feind weiſt den Angriff des erſten Treffens zurück, ohne daß ſeine Kavallerie einbrechen konnte, worauf das zweite Treffen ſie ablöſt, oder verſtärkt; und wenn auch dieſer Angriff mißlingt und die Kavallerie keine Gelegenheit findet, die Entſcheidung herbeizuführen, ſo gewinnt der Vertheidigende die Schlacht. In allen Fällen ſelten eine lange Dauer der Gefechte oder eine Wiederholung des Verſuchs mit denſelben Truppen.

Angriff der Franzoſen auf Belgien.

Die erſte Nachricht, daß die franzöſiſche Nationalverſammlung dem Könige von Ungarn und Böhmen den Krieg erklärt, hatte bei den älteren öſterreichiſchen Offizieren keine andere Wirkung hervorgebracht, als daß ſie, über

General Dillon's Flucht.

die „Boutade" lachend, meinten: „es wäre kein Krieg, den ſie gegen die franzöſiſche Nation führten, da ſie derſelben nur vielmehr gegen ihre Unterdrücker zu Hilfe kämen;" ſie erwarteten nichts anderes, als eine müheloſe und augenblickliche Zurückweiſung der Franzoſen; und allerdings ſchienen die erſten Erfolge dieſe Meinung auch zu rechtfertigen.

Als General Theobald Dillon am Morgen des 29. April, nachdem er die öſterreichiſchen Poſten bei Marquain verdrängt hatte, über die Gränze gerückt war, um nach Tournay vorzudringen, traten ihm drei Bataillone und ſechs Eskadronen Oeſterreicher unter den Oberſten Pforzheim und Vogelſang entgegen, welche General Graf Happancourt, der mit 3000 Mann in Tournay ſtand, entſendet hatte. Zwölf Kanonenſchüſſe der Oeſterreicher, — da wandte ſich, vom blinden Schrecken getroffen, die feindliche Reiterei, warf ſich auf das Fußvolk und dieſes riß, mit dem Rufe: „Rette ſich wer kann," Dillon ſelbſt in wilder Flucht unaufhaltſam bis gegen Lille mit ſich fort. Die Oeſterreicher hatten keinen Musketenſchuß gethan, mit klingendem Spiele verfolgten ſie die Fliehenden bis an die franzöſiſche Gränze. Im vollen Galopp ſprengten die Flüchtigen, je zu drei bis vier Reiter, durch das Thor Lille's hinein, und ſogleich verbreitete ſich, während Lärm geſchlagen ward, das Gericht von Verrätherei. Dillon ward von den Meutern in Stücke gehauen, ſeine Leiche ins Feuer geſchleudert.

An demſelben Tage mißglückte auch der beabſichtigte Angriff auf die Oeſterreicher bei Mons; — dort ſtand Feldmarſchall-Lieutenant Beaulieu mit vier Bataillonen, zwölf Eskadronen, und 300 Jägern, alſo in bedeutender Minderzahl gegen die Franzoſen, welche, etwa gegen 10,000 Mann ſtark, unter Biron von Valenciennes gegen Mons aufgebrochen waren, die öſterreichiſchen Vorpoſten von Quievrain, Bouſſut und St. Ghislain zurückgedrängt hatten, und nun über Hornu und Wasmes gegen Guaregnon andrangen. Das bloße Vorrücken der öſterreichiſchen Reiterei reichte hin, daß ſich die Franzoſen zurückzogen, welche plötzlich ſich ſelbſt angegriffen ſahen, nachdem ſie geglaubt hatten, ihre Gegner zu überfallen. Bei einem neuen Angriffe der Feinde am Morgen des folgenden Tages fielen die Oeſterreicher denſelben in die Flanke, und nun warfen ſich die Franzoſen in wilder Flucht nach Valenciennes. Vergeblich bemühte ſich Biron, die Fliehenden aufzuhalten; auch hier erſcholl im Getümmel der Inſubordination das entmannende, verwirrende Geſchrei: „Verrätherei;" die nachrückenden Oeſterreicher erbeuteten das ganze Lager. Die Bewegungen Carle's und Lafayette's waren nicht minder erfolglos. Der Erſtere, welcher gegen Veurne vorgerückt war, zog ſich bei der Nachricht von jenen beiden Vorfällen ſchnell nach Dünkirchen, der Letztere, welcher in Eilmärſchen am 30. April mit einer Diviſion bei

Givet angekommen war, ſich nach Charlemont zurück und ließ blos 3500 Mann unter Gouvion auf den Vorpoſten bei Bouvines. Die nächſte Folge dieſer Vorfälle war, daß alle offenſiven Operationen auf der ganzen Linie vorläufig aufgegeben wurden. Rocheambeau, unzufrieden mit einer Stellung, in welcher er blos untergeordnet war, nahm ſeine Entlaſſung. Luckner trat an ſeine Stelle; er zog die Nordarmee, deren Oberbefehlshaber er war, in das Lager von Famars unweit Valenciennes zuſammen. Zu jenen Unfällen der franzöſiſchen Armee geſellte ſich noch der ſchlimmere, daß ganze Regimenter zu den Ausgewanderten übergingen, und daß die Verſuche der Jakobiner, Verrath und Meuterei in den Reihen der Oeſterreicher hervorzubringen, durchaus mißglückten.

Inzwiſchen war Herzog Albert von Sachſen-Teſchen am 5. Mai von Brüſſel ins Hauptquartier zu Leuze abgegangen und hatte dort und bei Bligny neun Bataillone und zwölf Eskadronen zuſammengezogen, welche ſich Mons nähern ſollten. Er ſah die Unmöglichkeit ein, den üblen Zuſtand der feindlichen Armee zu einer Offenſive zu benützen, weil er die Verſtärkungen ſeiner Heeresmacht aus den weit entfernten Erblanden erſt gegen Ende des Juni in Luxemburg erwarten konnte, und es blieb ihm unter dieſen Umſtänden nichts anderes übrig, als den Feind durch einzelne Poſtengefechte zu beſchäftigen, demſelben die Schwäche der öſterreichiſchen Macht zu verbergen, und das Zutrauen ſeiner Truppen zu erhöhen. So gelang es ihm, nachdem die Feinde einen Angriff auf Flandern beſchloſſen hatten, wobei Lafayette die kaiſerliche Hauptmacht bei Mons aufhalten und Luckner über Lille nach Flandern vordringen ſollte, den feindlichen Poſten bei Bavay am 17. Mai zu überrumpeln und am 23. d. M. Lafayette's Vortrab unter Gouvion, welcher bis gegen Florenne gekommen war, durch General Sztarray nach Philippeville zurückzutreiben. Am 11. Juni griffen die Oeſterreicher nochmals das Gouvion'ſche Korps an, welches bis Gliſuelle vorgerückt war, und drängten es zurück. Zwar glückte es den Franzoſen unter Luckner in der zweiten Hälfte des Juni, in Flandern einzudringen; da ſich jedoch die Bevölkerung nicht, wie ſie erwartet hatten, für ſie erklärte, ſo zog ſich Luckner in der Nacht vom 29. zum 30. Juni in aller Eile von Courtray über Menin nach Lille zurück, nachdem General Jarry die Vorſtädte Courtray's den Flammen geopfert hatte.

Nach dieſen und ähnlichen günſtigen Erfolgen trat ein Wendepunkt ein, als Herzog Albert, da er eben im Begriffe war, von Bavay aus einige offenſive Unternehmungen zu beginnen, im Juli den Befehl erhielt, den Feldzeugmeiſter Grafen Clerfayt (welcher am 31. Mai das Kommando der niederländiſchen Armee unter des Herzogs Oberbefehl übernommen hatte)

mit dreizehn Bataillonen, achtzehn Jäger-Kompagnien und zwölf Eskadronen durch Luxemburg zum Herzog von Braunſchweig marſchiren zu laſſen. Die Folge davon war, daß ſich Herzog Albert bei ſeiner verhältnißmäßig nur ſehr geringen Streitmacht lediglich auf die Defenſive beſchränken mußte; er zog nach Clerfayt's Abgang ſeine Truppen in die beiden Hauptlager bei Mons und Tournay zuſammen. So gering übrigens ſeine Streitmacht war, ſollte er dennoch, auf den Wunſch des Königs von Preußen, eine Diverſion damit unternehmen, um die Operationen der Preußen in der Champagne zu erleichtern, indem er die Aufmerkſamkeit des Feindes durch jene theilte. Wie wenig Zuverſicht er nun auch auf einen günſtigen Erfolg einer offenſiven Unternehmung hatte, ſo konnte er gleichwol nicht umhin, jenen Wünſchen gemäß zu handeln. — Bevor nun der Feldzug der verbündeten Heere betrachtet wird, wende ſich die Aufmerkſamkeit auf das

Manifeſt des Herzogs von Braunſchweig,

welches demſelben voranging. Am 25. Juli unterzeichnete der Herzog von Braunſchweig im Hauptquartier zu Coblenz, wo die Heere der Verbündeten ihren Sammelplatz hatten, ein Manifeſt, welches im Bureau Calonne's, des Principalminiſters der ausgewanderten franzöſiſchen Prinzen, abgefaßt worden war. Es erklärte als Veranlaſſung des Krieges die Beeinträchtigung der Rechte deutſcher Reichsſtände und die gewaltthätigen Angriffe gegen den König von Frankreich und die königliche Familie durch die in dieſem Lande herrſchende Partei, die Erklärung eines ungerechten Krieges gegen den Kaiſer und die bereits begonnenen Feindſeligkeiten gegen die niederländiſchen Staaten desſelben; — er bezeichnete als die Abſicht des Kaiſers und des Königs von Preußen: „der im Innern von Frankreich wüthenden Anarchie ein Ende zu machen, den Angriffen auf Thron und Kirche Einhalt zu thun, die geſetzliche Macht wieder herzuſtellen, dem Könige die Sicherheit und Freiheit, deren man ihn beraubt, ſo wie die unbeſchränkte Ausübung der ihm rechtmäßig gebührenden Gewalt wieder zu geben." »In der Ueberzeugung, daß der vernünftige und größte Theil der Einwohner Frankreichs die Ausſchweifungen einer Partei, die ihr Vaterland und ſie ſelbſt unter-

joche, verabſcheue, und den Augenblick auswärtigen Beiſtandes ungeduldig herbeiwünſche, um ſich öffentlich gegen die verhaßten Unterdrücker erklären zu können," wurden die Franzoſen aufgerufen und eingeladen: „nunmehr ohne

Anſtand zur Vernunft, zur Gerechtigkeit, zur Ordnung und Eintracht zurückzukehren,“ — die Nationalgarde: »bis zur Ankunft der Truppen Ihrer kaiſerl. und königl. Majeſtäten die Ruhe in den Städten und auf dem platten Lande zu erhalten, und über die Sicherheit der Perſonen und des Eigenthums aller franzöſiſchen Einwohner zu wachen,“ widrigen Falls ſie dafür perſönlich verantwortlich gemacht, ſo wie ſie, wenn ſie gegen die Truppen der Verbündeten fechten würden, als Rebellen betrachtet und beſtraft werden ſollten; eine gleiche Aufforderung erging an alle Generale, Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten der franzöſiſchen Linientruppen, welche ermahnt wurden, ſich dem Könige, ihrem rechtmäßigen Herrn, ohne Anſtand wieder zu unterwerfen. „Alle Einwohner von Städten, Flecken oder Dörfern, die ſich unterfangen möchten, ſich gegen die Truppen Ihrer kaiſerl. und königl. Majeſtäten zur Wehre zu ſetzen, auf offenem Felde, aus den Fenſtern, Thüren und Oeffnungen ihrer Häuſer auf ſie zu ſchießen, ſollten auf der Stelle nach der Strenge des Kriegsrechts beſtraft und ihre Häuſer in Brand geſteckt, oder dem Erdboden gleichgemacht werden.“ Endlich „ſollte die Stadt Paris, nebſt allen ihren Einwohnern ohne Unterſchied, ſich ſogleich und ohne Zögerung dem Könige unterwerfen, ihn ohne alle Einſchränkung in Freiheit ſetzen, um dadurch ſowol ihm, als allen zur königlichen Familie gehörigen Perſonen die Unverletzlichkeit und Ehrfurcht, wozu Natur- und Völkerrecht die Unterthanen gegen ihre Landesherren verpflichtet, wieder zu verſichern; demnach machten Ihre kaiſerl. und königl. Majeſtäten alle Glieder der Nationalverſammlung, der Departements, der Diſtrikte, der Municipalitäten und der Pariſer Nationalgarden, die Friedensrichter und Alle und Jede, die es angehe, wegen aller Ereigniſſe mit ihrem Leben verantwortlich, um dafür nach Kriegsrecht, ohne Hoffnung der Begnadigung, behandelt zu werden.“ Erklärt wurde übrigens „bei kaiſerlichem und königlichem Worte: daß, wenn das Schloß der Tuilerien geſtürmt, oder verletzt, oder ſogar Ihren Majeſtäten, dem Könige und der Königin, und der königlichen Familie die geringſte Beleidigung zugefügt werden ſollte, — daß, wenn nicht augenblicklich für ihre Sicherheit, Erhaltung und Freiheit Sorge getragen würde, Ihre kaiſerl. und königl. Majeſtäten desfalls eine exemplariſche, im ewigen Andenken bleibende Rache nehmen, die Stadt Paris einer militäriſchen Exekution und gänzlichen Zerſtörung Preis geben und die rebelliſchen, dieſer Attentate ſchuldigen Verbrecher den verdienten Strafen übergeben würden;“ würden dagegen die Bewohner von Paris der an ſie ergangenen Aufforderung ſchnell und genau nachkommen, ſo ſollten ſie ſich einer Verwendung des Kaiſers und des Königs bei Ludwig XVI., um ihnen bei demſelben Verzeihung auszuwirken, und der Sicherſtellung ihrer Perſonen und Güter zu

erfreuen haben.*) Schlüßlich wurde Ludwig XVI. eingeladen, »ſich nebſt der Königin und der königlichen Familie unter guter Bedeckung, welche man ihnen ſenden würde, in eine nahe an den Gränzen des Königreichs gelegene Stadt zu begeben, um in völliger Sicherheit die Miniſter und Räthe, welche er ernennen würde, um ſich zu verſammeln, und ſolche Zuſammenberufungen zu veranſtalten, wie ſie ihm zuträglich erſcheinen würden, um ſowol die Wiederherſtellung der guten Ordnung, als auch die Einrichtung der Regierung ſeines Reiches bewerkſtelligen zu können.» — Dies die Hauptpunkte jenes Manifeſtes, welche ich deshalb ausführlicher, zum Theile wortgetreu hier mittheilte, weil unmittelbar dadurch der Ausſchlag zu einer weltgeſchichtlichen Kataſtrophe gegeben, der Sturz des Thrones entſchieden und der Krieg zur Abwehrung der fremden Heere, zur Rettung der Unabhängigkeit Frankreichs, für alle Franzoſen zu einer Nationalſache gemacht ward, der ſich keine Partei, kein Stand entziehen durfte, ohne den Verdacht des Vaterlandsverrathes auf ſich zu laden. Das Nationalgefühl war herausgefordert; — die bedrohte Nationalehre drängte ungeſtüm zum Kampfe, wär's gegen eine Welt in Waffen, und aus den Trümmern des Thrones ſchuf eine eherne Nothwendigkeit die ſchmale Brücke, auf welcher Hunderttauſende in der furchtbarſten Aufregung, in Hoffnung und Verzweiflung, in Begeiſterung und Wuth, das Unvermeidliche erkennend oder von ihm hingeriſſen, zum Kampfe hinausſtürmten, zunächſt um nur den Namen Frankreich zu erretten, dann aber, um ihn, wie einſt Römer den Namen Rom, erobernd auszubreiten. Selten hat eine Schrift ſo Ungeheueres bewirkt, wie das von dem Herzoge von Braunſchweig unterzeichnete Manifeſt; es war das Zeichen der Sturmglocke für ganz Frankreich.

Niemand bei den verbündeten Heeren konnte eine ſolche Wirkung vorausſehen, welche der beabſichtigten gerade entgegengeſetzt war; die Ausgewanderten waren zu ſehr in Mißachtung der Volkskraft befangen, deren Exiſtenz ſeit den Tagen Ludwigs XIV. wie verſchollen ſchien, die deutſchen Mächte zu wenig mit dem eigentlichen Nerv der Umwälzung vertraut; ſie ſahen die empörenden Erſcheinungen des Augenblickes, ſie ahnten nicht, daß das, was ſie für die letzten Zuckungen einer Partei hielten, das Gliederrecken eines

*) In einer ferneren Erklärung des Herzogs von Braunſchweig, dat. Hauptquartier von Coblenz 27. Juli 1792, wurde, »wenn wider alle Erwartung der König, die Königin oder irgend eine andere Perſon der königlichen Familie durch die Treuloſigkeit und Niederträchtigkeit einiger Einwohner von Paris aus dieſer Stadt entführt werden ſollte,» das oben der Stadt Paris angedrohte Schickſal allen Orten und Städten in Ausſicht geſtellt, die ſich ihrer Durchfahrt nicht widerſetzt und ſelbe nicht aufgehalten haben würden.

erwachenden Rieſen war. Hiezu kam nun noch das Mißgeſchick, daß der gegebenen Drohung die Vollſtreckung allzu langſam folgte. Jene Drohung, an Frankreichs Gränze ausgeſprochen, dann ſogleich mit blanken Waffen und klingendem Spiele über dieſelbe geſchritten, und raſch mit dem alten furor teutonicus unmittelbar auf Paris los, und Angeſichts ſeiner Mauern ſie wiederholt, — dann ſchreckte und wirkte ſie vielleicht. Von Coblenz bis Paris — welch ein kurzer Weg für die Kunde, welch ein langer für das Heer! — So mußte die Drohung nur zum Grimm aufſtacheln, ſtatt zu ſchrecken.

Feldzug in der Champagne.

In der zweiten Hälfte des Juli ſtanden die 42,000 Mann preußiſcher Truppen bei Coblenz, die 6000 Heſſen bei Rheinfels, die 14,000 Mann der Ausgewanderten bei Bingen; eine Macht, welche, wie bereits erwähnt, bei ihrem Vorrücken durch 20,000 Oeſterreicher aus den Niederlanden unter Clerfayt verſtärkt werden ſollte.

Am 30. Juli hatten der König von Preußen und der Herzog von Braunſchweig mit der preußiſchen Armee das Lager von Rübenach verlaſſen, und erſt am 19. Auguſt (die zur Verpflegung benöthigten Einrichtungen verurſachten dieſe Verzögerung,) ſchritt dieſelbe bei Tiercelet über die franzöſiſche Gränze in zwei Kolonnen, welche die von Thionville nach Longwy führende Straße trennte; am 8. Auguſt war ſie durch das Korps der Emigrirten verſtärkt worden, welches von Bingen aus über den Hundsrück marſchirt war; Clerfayt traf mit elf Bataillonen und zwölf Eskadronen am 16. in Arlon und am 19. in Meſſency ein. Die Gränzfeſtung Longwy, am 21. Auguſt zur Uebergabe aufgefordert, kapitulirte nach kurzem Bombardement am 23. und wurde im Namen des Königs von Frankreich in Beſitz genommen; — ein leicht errungener Erfolg, welcher die Ausgewanderten in ihrer Zuverſicht noch mehr beſtätigte. Gleichwol konnte der Herzog von Braunſchweig dieſelbe noch immer nicht theilen, er äußerte im Lager auf den Höhen von Cote St. Michel ſeine Anſicht: man müſſe an der Maas ſtehen bleiben, ſich noch im Laufe des Herbſtes der feſten Plätze an derſelben bemeiſtern,

ſodann aber die Armee in Winterquartiere verlegen und für den nächſten Feldzug verſtärken. Sein Plan wurde jedoch verworfen und der König von Preußen, durch den Rath der Ausgewanderten, wie durch den eigenen Wunſch, Ludwig XVI. und Maria Antoinette zu retten, beſtimmt, entſchied ſich für das Vorrücken. Nachdem Verdun, wo die Municipalität und einige Bürger den unerſchrockenen Kommandanten Beaurepaire zur Uebergabe genöthigt, am 2. September kapitulirt hatte, ging die preußiſche Armee am 5. in drei Kolonnen in und bei Verdun über die Maas. „Auf Wiederſehen in den Ebenen von Chalons,“ hatte die franzöſiſche Beſatzung Verduns beim Abzuge den Preußen zugerufen, worauf ſie nach Clermont ging und ſich mit dem Korps des Generals Galbaud vereinigte. Inzwiſchen war das Korps des Fürſten von Hohenlohe-Kirchberg, nachdem es in der Nacht zum 2. Auguſt bei Mannheim den Rhein überſchritten, am 29. bei Remich über die Moſel gegangen und umſchloß am folgenden Tage, mit dem Korps der Ausgewanderten vereinigt, die Feſtung Thionville. Mittlerweile hatte Luckner, welcher der Nationalverſammlung verdächtig geworden war, das Kommando ſeiner Armee, die ſich in der Mitte des Auguſt von Richemont nach Metz zurückgezogen, an General Kellermann überlaſſen müſſen. Lafayette, deſſen Armee bei Sedan ſtand, war wegen eines Verſuchs, das konſtitutionelle Königthum zu retten, außer dem Geſetze erklärt worden, und hatte ſich der ihm bevorſtehenden Verhaftung in der Nacht vom 18. zum 19. Auguſt durch die Flucht entzogen; an ſeine Stelle wurde Dumouriez zum Oberbefehlshaber ernannt, welcher am 28. Auguſt in Sedan eintraf. Er fand die Armee in einem Zuſtande von Unordnung und Mißmuth, der das Schlimmſte befürchten ließ. Den Fall Verduns konnte er nicht mehr aufhalten; dagegen beſchloß er, die Defileen des Argonner Waldes vor dem Feinde zu erreichen und dieſen ſo lang aufzuhalten, bis die Vereinigung mit der Armee Kellermanns erfolgen könnte; „hier ſind die Thermopylen Frankreichs,“ ſprach er zum Oberſtlieutenant Thouvenot; „habe ich das Glück, eher hinzukommen als die Preußen, ſo iſt das Vaterland gerettet.“ Die fünf Bataillone der Verduner Beſatzung beſetzten nun den wichtigen Poſten von les Islettes. Dumouriez bezog am 4. September das Lager bei Grandpré und Kellermann näherte ſich von Metz her über Bar le Duc.

Die Armee der Verbündeten ſollte nun weiter vordringen, wobei Verdun zum Magazinpunkte beſtimmt wurde; das heſſiſche Korps und ein Theil des Korps unter Hohenlohe-Kirchberg ſollten die ſüdlichen Päſſe des Argonner Waldes maskiren und Verdun decken, zu welchem Ende das Erſtere am 13. September bis Vraincourt vordrang und Clermont beſetzte, der Letztere, nachdem er die weitere Blockade Thionvilles dem General Wallis über-

laſſen, am 7. von dort aufbrach und über Verdun am 14. nach Neuvilly kam. Graf Kalkreuth ſollte in Verbindung mit Clerfayt den Feind umgehen und ihn zum Aufgeben der ſtarken Stellung bei Grandpré zwingen, wo Dumouriez 20,000 Mann vereinigt hatte. Da er die Truppen von Croix aux bois bis auf 100 Mann gleichfalls an ſich gezogen hatte, ſo gelang es den Oeſterreichern, ſich dieſes wichtigen Poſtens am 12. zu bemeiſtern, und als General Chapot zwei Tage darauf denſelben wieder nehmen wollte, wurde er zum Rückzug nach Vouzières gezwungen. Nun ſah ſich Dumouriez, da die Stellung von Grandpré in der linken Flanke umgangen war, genöthigt, ſeine Truppen noch in der Nacht vom 14. zum 15. über die Aisne zurückzuführen, und ſich, da ein plötzlicher Angriff paniſchen Schrecken in der Armee verbreitete, mit derſelben bis St. Menehould zurückzuziehen. Dort war er entſchloſſen ſich zu vertheidigen; er zog am 18. den General Kellermann, und am 19. den General Beurnonville an ſich, und ſtellte die vereinigte, 53,000 Mann ſtarke Streitmacht auf der Hügelreihe von St. Menehould bis Valmy auf. Um ſie aus dieſer Stellung zu vertreiben, hatte der Herzog von Braunſchweig einen trefflichen Plan gefaßt; er wollte ſeine Avantgarde am rechten Ufer der Aisne hinaufſchicken, die Hauptarmee ihr nachrücken laſſen und eine ſtarke Kolonne nach Varennes ſenden, um die Verbindung mit den Oeſterreichern herzuſtellen; ſo glaubte er dieſen den Weg nach Chalons, den Ausgewanderten jenen nach Rheims zu bahnen. Doch der König von Preußen, getäuſcht durch die falſche Nachricht, daß die franzöſiſche Armee aufgebrochen ſei, um ſich nach Chalons zu wenden, gab ſelbſt Befehl zu einer Wendung des Heeres, wodurch er den Feinden den Rückzug abzuſchneiden hoffte. Am ſpäten Morgen des 20. Septembers, nachdem ſich der Nebel verzogen hatte, ſahen nun die Preußen, daß ſie dem Korps Kellermann's gegenüber ſtanden, welches in Schlachtordnung aufgeſtellt war. Nach einer heftigen Kanonade behaupteten die Franzoſen ihre Stellung, weil der Herzog von Braunſchweig aus Gründen, welche verſchiedenartig beurtheilt wurden, darauf beſtand, eine Entſcheidungsſchlacht zu vermeiden. Nach dieſem Treffen bei Valmy, aus welchem die Franzoſen als Sieger hervorgingen, wurde eine Art von Waffenſtillſtand zwiſchen beiden Theilen geſchloſſen und wurden Unterhandlungen eröffnet, wobei der König von Preußen neuerdings die Befreiung Ludwigs XVI. und der königlichen Familie ſo wie die Wiederherſtellung ſeiner Autorität verlangte. Dumouriez's Antwort beſtand darin, daß er dem Oberſten Mannſtein, welcher als Generaladjutant des Königs von Preußen mit der Unterhandlung beauftragt war, ein eben erhaltenes Bulletin übergab, worin die Nachricht, daß die am 21. September zu Paris errichtete neue Regierung, der »National-Konvent,"

daß Königthum im Frankreich abgeſchafft habe, daß Frankreich zur Repu= blik erklärt worden! — Da entſchloß ſich Friedrich Wilhelm II. abermals zum Wagniß einer Entſcheidungsſchlacht und zu einem Marſche nach Paris, wiewohl der Herzog von Braunſchweig beharrlich widerrieth. Endlich beſtimmten aber ſowol die durch anhaltenden Regen verurſachte Unwegſam= keit des Bodens in der Champagne, als auch Mangel an Lebensmitteln und die Ruhr, woran Tauſende von Soldaten litten, den König von Preußen, den Rath des Herzogs von Braunſchweig zu befolgen, um ſo mehr, da ſich auch die Wahrſcheinlichkeit ergab, daß Ludwigs XVI. Leben nur dann zu retten ſei, wenn die Verbündeten Frankreichs Boden verließen, und da fer= ner auch die Nachricht verlautete, daß Deutſchland durch den Angriff eines franzöſiſchen Heeres unter Cuſtine bedroht ſei. In Folge aller dieſer Umſtände ſoll, (wie mehrfach behauptet worden, ohne daß Beweiſe dafür vorlägen,) der König ſeine Zuſtimmung zu dem Abſchluſſe eines geheimen Vertrags zwi= ſchen dem Herzog von Braunſchweig und Dumouriez gegeben haben, worin der Erſtere ſich zum Rückzuge bis an die Maas, der Letztere ſich dazu ver= pflichtete, dieſen Rückzug nicht zu beunruhigen. Gewiß iſt wenigſtens, daß die Armee nicht beunruhigt wurde, und nicht unwahrſcheinlich, daß Dumou= riez wohl hauptſächlich deshalb den Rückzug der Verbündeten aus Frankreich nicht ernſtlich verfolgte, weil er neuerdings ſeinen Plan: die Rheinlande zu erobern, verwirklichen wollte. Die Armee der Verbündeten brach am 30. September aus ihren bisherigen Stellungen auf, und vollendete den Rückzug, bei dem beklagenswerthen Zuſtande, in welchem ſie ſich befand, langſam unter unſäglichen Strapazen; die Beſatzungen der von den Verbün= deten genommenen Feſtungen zogen aus denſelben ab und ſchloſſen ſich dem Hauptheere an. Unter dieſen Umſtänden wurde am 17. Oktober auch die Belagerung von Thionville aufgehoben, vor welchem Platze mittlerweile auch das Korps des Grafen Erbach eingetroffen war; ohnehin hatte man ſich in der letzteren Zeit nur darauf beſchränkt, dieſen Platz zu beobachten. Schon am 18. traf General Wallis in Luxemburg ein. Am 23. Oktober endigte der Feldzug in der Champagne mit der Räumung Longwy's und dem Rückmarſche des Heeres der Verbündeten in's luxemburgiſche Gebiet.

Feldzug von 1792 in Deutſchland.

Mittlerweile hatten die Franzoſen auf der einen Seite im September Savoyen und Nizza beſetzt, und auf der anderen Seite ihre Waffen

auf deutſchen Boden getragen. Als Graf Erbach am 11. September mit ſeinem Korps von Speier aufgebrochen und zur Deckung der Kommunikation der verbündeten Heere an die Moſel marſchirt war, benützte General Cuſtine, welcher im Lager bei Landau mit 13,000 Mann Infanterie, 4500 Pferden und 40 Geſchützen ſtand, die Entblößung des Mittelrheins zunächſt zur Wegnahme des großen kaiſerlichen Magazins in Speier, zu deſſen Deckung nur 3000 Mann öſterreichiſcher und mainziſcher Truppen unter dem Oberſt Winkelmann zurückgeblieben waren; ſtatt das Magazin nach Mainz zu ſchaffen und ſich mit ſeinem Korps eben dahin zurückzuziehen, wozu hinlänglich Zeit vorhanden war, erwartete Winkelmann den Angriff der Franzoſen, und mußte ſich mit 2700 Mann, 5 Kanonen und 3 Haubitzen denſelben ergeben. Cuſtine ließ nun das Magazin ſogleich nach Landau bringen, erhob von Speier und Worms beträchtliche Brandſchatzungen und empfing eine Deputation der Franzoſenfreunde von Mainz, welche, von republikaniſchen Ideen erfüllt und zum Sturze der beſtehenden Ordnung verſchworen, ſich von unſeliger Verblendung zum Verrath am Vaterlande hinreißen ließen und den Feind zu einem Verſuche wider Mainz einluden, wofür ſie ihm ihre Unterſtützung gelobten. Zu dieſer ärgſten Schmach deutſchen Namens geſellte ſich Entmuthigung. Dieſer Vorwurf traf den Kommandanten von Mainz, den kurmainziſchen General von Gymnich, einen Mann, deſſen Redlichkeit freilich nicht wohl bezweifelt werden kann, deſſen Entſchluß jedoch, bei Altersſchwäche und Ungewohnheit des Krieges, beſonders durch Furcht vor den in Mainz beſtehenden geheimen Verbindungen beſtimmt wurde. Mainz konnte vertheidigt werden, um ſo mehr, da die Franzoſen keineswegs die Mittel beſaßen, um eine ordentliche Belagerung zu führen, und da es auch den Beiſtand des Landgrafen Ludwig X. von Heſſen-Darmſtadt erwarten durfte, welcher, gleich nach der Einnahme Speier's durch Cuſtine, ſeine Truppen bei Darmſtadt zuſammengezogen und über den Main zu gehen beſchloſſen hatte, was er denn auch am 20. that. Er ſtand bei Vilbel, als er am 21. die Nachricht erhielt, daß Gymnich an demſelben Tage Mainz den Franzoſen übergeben habe. Die Beſetzung der wichtigſten deutſchen Feſtung durch den Feind erfolgte noch an demſelben und am darauf folgenden Tage, und die Mainzer Beſatzung ging über den Rhein. Cuſtine entſandte alſobald 500 Mann unter Obriſt Houchard und 1500 unter General Neuwinger gegen Frankfurt, welches am 22. Oktober beſetzt wurde und eine Brandſchatzung von zwei Millionen Livres zahlen ſollte. Einen eben ſo leichten Erfolg errang Cuſtine am 27. durch die Uebergabe der Feſtung Königſtein, welche nur wenige Mainzer Invaliden zur Beſatzung hatte; lebhaften Widerſtand fand hingegen ein franzöſiſches Korps unter Houchard bei der kleinen heſ-

ſiſchen Beſatzung, welche Nauheim vertheidigte und nur der Uebermacht erlag. Inzwiſchen hatte der König von Preußen am 24. Oktober im Lager bei Luxemburg die Einnahme von Mainz erfahren und ließ, — Gefahr für Coblenz beſorgend, — da keine Zeit zu verſäumen war, alſogleich das heſſen-kaſſelſche Korps, dasjenige von der ganzen Armee, welches noch am beſten erhalten war, in Eilmärſchen nach Coblenz rücken, woſelbſt es ſchon am Abend des 25. eintraf, und das Grenadierbataillon Prinz von Heſſen-Philippsthal demſelben folgen; ſein Flügeladjutant, Major Rüchel, ſetzte den Poſten der Karthauſe bei Coblenz in beſten Vertheidigungsſtand. Bald folgte das Korps des Generallieutenants Grafen von Kalkreuth, und als dies am 1. und 4. November in Coblenz eingetroffen war, marſchirten die Heſſen nach Gießen; Kalkreuth aber rückte, nachdem die preußiſche Armee in Coblenz angekommen, mit ſeinem Korps an die Lahn und beſetzte die vier Hauptübergänge dieſes Fluſſes. Bei Limburg kam es am 9. November zu einem Gefecht zwiſchen den Franzoſen unter Houchard und den Preußen unter Vitinghoff, wobei die Letzteren (800 Mann gegen 4500) nach der tapferſten Gegenwehr Limburg räumen mußten. Die Preußen und Heſſen drangen nun bis in die Gegend von Frankfurt vor, wo der Landgraf von Heſſen-Darmſtadt ſein Korps mit ihnen vereinigte. Am 2. Dezember wurde Frankfurt erſtürmt; Cuſtine zog ſich aus ſeiner Stellung bei Höchſt, anfangs zwiſchen Hochheim und Wiesbaden, dann mit dem größten Theil ſeiner Armee bei Mainz, wo er nur 10,000 Mann ließ, über den Rhein zurück; die Wiedereroberung von Mainz war nun eine Aufgabe für den nächſten Feldzug. — Während ſo die Preußen und Heſſen am Rhein und Main die Fortſchritte der Feinde aufhielten, behaupteten die Oeſterreicher unter dem Fürſten von Hohenlohe die Stellung an der Moſel bei Trier mit ausdauernder Entſchloſſenheit gegen die Franzoſen, welche unter dem an Kellermann's Stelle getretenen General Beurnonville vergebliche Angriffe auf die Verſchanzungen bei Pellingen verſuchten und ſich dann nach Thionville zurückzogen.

Feldzug von 1792 in Belgien.

Nach den erſten Fortſchritten des Heeres der Verbündeten in der Champagne, welche die Abſendung zahlreicher Truppen der franzöſiſchen Nordarmee dahin zur Folge hatten, glaubte Herzog Albert von Sachſen-Teſchen den günſtigen Zeitpunkt für eine offenſive Unternehmung zu erſehen, wie der König von Preußen eine ſolche wünſchte; er beſchloß einen Angriff auf die wichtige Feſtung Lille und vertraute dabei um ſo mehr auf jenes Vorhandenſein einer royaliſtiſchen Geſinnung bei der zahlreichen Bevölkerung Lille's, wie die Ausgewanderten dies mit Zuverſicht behaupteten, da er keineswegs über ein treffliches Belagerungsgeſchütz verfügen konnte, ſondern zu ſeinem Zwecke das meiſtens alte und unbrauchbare Geſchütz aus den belgiſchen Städten und Schlöſſern herbeiſchaffen mußte. Nur zu einem Bombardement beſaß er hinreichende Mittel und gerade von einem ſolchen ließ ſich — bei einer ſo reichen und ſo ſtark bevölkerten Stadt wie Lille — noch am eheſten ein Erfolg hoffen. Den Ausſchlag zu der Unternehmung gegen Lille gab insbeſondere die bis zur zuverſichtlichen Erwartung geſteigerte Hoffnung, daß die franzöſiſche Armee bei St. Menehould eingeſchloſſen werde. Herzog Albert, welcher bei Tournay ſein Hauptquartier genommen hatte, brach, indem er dort ein Bataillon zurückließ, am 24. September mit einem Belagerungskorps von 10,896 Mann zu Fuß und 1840 Reitern dahin auf, er nahm ſein Hauptquartier in Flers und ließ, nachdem die Tranchéen und Batterien vollendet waren, am 29. Lille zur Uebergabe auffordern. Die Antwort lautete, daß Beſatzung und Einwohner geſchworen hätten, ſich bis auf den letzten Mann zu vertheidigen. Alſogleich begann nun das Bombardement. Es dauerte ununterbrochen bis zum 4. Oktober, und wiewohl der Schaden, den das Feuer in der Stadt anrichtete, nicht unbeträchtlich war, ſo ließ ſich doch keine nachhaltige Wirkung abſehen, weil

die Belagerer, welche Lille nur auf dem rechten Ufer der Deule einſchließen konnten, den größten Theil ihrer Munition bereits verſchoſſen hatten und weil die Beſatzung, deren Artillerie der öſterreichiſchen überlegen war, aus den Lagern von Soiſſons, Compiegne und Paris bis auf 14,000 Mann verſtärkt worden war. Nun kamen Nachrichten von dem Wendepunkte des Kriegsglückes in der Champagne und den Fortſchritten Cuſtine's am Rhein; ein Theil von Dumouriez's Armee näherte ſich bereits Belgien. Da überzeugte ſich Herzog Albert von der Nothwendigkeit, die Belagerung Lille's aufzuheben, und ſomit verließ er in der Nacht zum 8. ſeine bisherige Stellung und zog mit ſeiner Armee in eine Stellung jenſeits des Baches von Quievrain, mit dem rechten Flügel an die Haine und den Moraſt von Ghislain, mit dem linken an den Wald von Sars, während rechts in dem Gehölz l'Heremitage ein Korps, um Condé zu maskiren, ein anderes zur Gemeinſchaft mit dieſem bei Bury, das Lager bei La Trinité unter General Latour mit dem Lager in Verbindung ſtand und ein kleines Korps Verreton beſetzt hatte. Mit Ungeduld wartete nun Herzog Albert, welcher am 30. Oktober ſein Hauptquartier nach Mons verlegte, auf die Ankunft des Korps von Clerfayt, welches am 13. Oktober bei Azenne ſich von der preußiſchen Armee getrennt hatte. Aber ſowol der Umſtand, daß Clerfayt auf einer viel weiteren Linie als Dumouriez marſchiren mußte und daß die Wege durch die Ardennen ſehr beſchwerlich waren, als auch die Ungunſt der Witterung bei der vorgerückten Jahreszeit und die Erſchöpfung der Truppen in Folge der in der Champagne beſtandenen Strapatzen waren genug Hinderniſſe gegen ein rechtzeitiges Eintreffen. Erſt am 16., 17. und 18. Oktober war Clerfayt's Korps bei Arlon angekommen, und erſt am 31. rückten die erſten vier Bataillone und zwei Eskadronen desſelben bei Mons ein. Clerfayt hatte in Luxemburg zur Verſtärkung der dortigen Beſatzung zwei Bataillone, und eben ſo bei Namur und Givet einige Truppen zur Beobachtung der Feinde, und zur Deckung der Verbindung mit dem im Luxemburgiſchen gebliebenen Fürſten von Hohenlohe zurückgelaſſen. Herzog Albert, der inzwiſchen ſeine Truppen näher konzentrirt hatte, hoffte nun, daß, bei der Ungunſt der Witterung und der Grundloſigkeit der Wege, ſowol die feindliche Armee an der Beſchleunigung ihres Marſches gehindert, als auch anderſeits das Clerfayt'ſche Korps noch vor einem feindlichen Angriffe vollſtändig eintreffen würde. Da änderte ſich plötzlich das Wetter und bis zum 2. November waren alle Wege getrocknet; nun konnte Dumouriez den Angriff unternehmen. Zwar vermochte er die in der Nacht vom 4. zum 5. Statt gefundene Vereinigung Clerfayt's mit Herzog Albert nicht zu verhindern; aber das Clerfayt'ſche Korps war, wie bereits erwähnt worden, durch Strapatzen

General Philipp Egalité bei Jemappes.

aller Art zu ſehr erſchöpft, als daß ſich von demſelben ein Ausſchlag erwarten ließ, und die franzöſiſche Armee (über 50,000 Mann ſtark) war der öſterreichiſchen, welche nur 13,200 Mann zählte und verhältnißmäßig nur wenig Geſchütz hatte, bei weitem überlegen. Gleichwol erwartete Herzog Albert in der Stellung bei Jemappes auf den dominirenden Anhöhen vor dieſem Dorfe und Cuesmes, ſo wie auf der Höhe von Bertaimont den Angriff, weil er, auf die Tapferkeit der öſterreichiſchen Truppen vertrauend, eben bei einem Angriff noch immer eine geringere Gefahr vorausſah, als bei einer Zuſammenziehung aller Truppen hinter Brüſſel, wodurch dem Feinde ein großer Theil des Landes preisgegeben und demſelben ſomit die Bemeiſterung ganz Belgiens erleichtert worden wäre. Nachdem Beurnonville mit der Avantgarde am 3. November einen fruchtloſen Angriff auf die öſterreichiſchen Poſten bei Thulin und Bouſſu unternommen, am 4. aber, mit neun Bataillonen verſtärkt, wieder über Thulin, Bouſſu und Moranfait vorgerückt war, die Oeſterreicher nach heldenmüthiger Gegenwehr nach Guaregnon zurückgedrängt und St. Ghislain beſetzt hatte; nachdem am 5. die Avantgarde des Feindes Guaregnon, und ihr rechter Flügel Frameries in der Fronte und von der Seite angegriffen, und ſich die Armee gegenüber von Jemappes zwiſchen Siply, Frameries und Wasmes entwickelt hatte, ordnete Dumouriez den Angriff an. Die franzöſiſche Armee ſtützte ſich mit dem rechten Flügel

an Frameries, mit dem linken an Hornu; die öſterreichiſche lehnte ihren rechten Flügel bei Jemappes an die Haine, der linke ſtand gegen den Berg von Bertaimont und hatte Cuesmes hinter ſich, Wasmes und Guaregnon lagen vor der Fronte. Die Aufſtellung war folgende: In Guaregnon ſtanden ſechs Kompagnien leichter Truppen, in dem verſchanzten Jemappes einige Kompagnien leichter Truppen und Eskadronen, auf den Höhen vor Jemappes und Cuesmes ſieben Bataillone, ſieben Eskadronen, ſämmtlich unter Clerfayt's Befehl; drei Bataillone und drei Eskadronen mit zwei Kanonen hatten die Höhen von Bertaimont, vier Kompagnien leichter Truppen das vor denſelben liegende Dorf Siply beſetzt (ſämmtlich unter Beaulieu); als Reſerve war ein Bataillon des Garniſon-Regiments mit zwei Eskadronen bei Cuesmes aufgeſtellt. Am Morgen des 6. Novembers griff Dumouriez an. Der linke Flügel des Feindes unter Ferrand attakirte Guaregnon, der rechte Flügel unter Beurnonville und die Mitte, wo ſich Dumouriez ſelbſt befand, eröffneten die Schlacht mit einer furchtbaren Kanonade gegen den rechten Flügel der Oeſterreicher, während das Korps d'Harville's von den Höhen bei Siply ſeine Geſchütze gegen den linken Flügel der Oeſterreicher wandte, um ſich der nahen Höhen von Bertaimont zu bemeiſtern, worauf es Mons umgehen und durch Beſetzung des Mont Paliſel, ſo wie der Höhen bei Nimy den Oeſterreichern den Rückzug nach Brüſſel abſchneiden ſollte. Erſt um zehn Uhr gelang es Dumouriez, welcher den zuerſt ins Gefecht gekommenen Truppen vier Bataillone zur Unterſtützung beigeordert, den heldenmüthigen Widerſtand der Oeſterreicher durch die Uebermacht zu brechen, ſich Guaregnon's zu bemeiſtern und den Angriff der Hauptſtellung zu ermöglichen, welcher zu Mittag Statt fand. Während nun die Truppen, welche Guaregnon genommen, gegen das verſchanzte Dorf Jemappes vorſtürmten und endlich die Oeſterreicher von allen Seiten angriffen, ſo daß dieſe ungeachtet der tapferſten Gegenwehr es verlaſſen mußten, war die Mitte des Feindes in Bataillons-Kolonnen auf das Centrum der öſterreichiſchen Stellung vorgerückt. Vergeblich drangen einige feindliche Bataillone in dasſelbe ein; ſie wurden durch ein furchtbares Flinten- und Kartätſchenfeuer zurückgeworfen, und die Nachrückenden in Unordnung gebracht; ſchon wandte ſich eine Brigade aus dem zweiten Treffen zum Weichen, als Dumouriez's Kammerdiener Renard auf der einen Seite, auf der andern der junge General Philipp Egalité, der Sohn des Herzogs von Orleans, die Fliehenden aufhielten, ſammelten und aufs Neue zum Kampfe führten, bis die Höhen gewonnen, die Redouten genommen waren. Zu gleicher Zeit hatte Beurnonville die Verſchanzungen des linken Flügels erobert; vergeblich

griff die öſterreichiſche Kavallerie die rechte Flanke an. Nun mußte ſich die öſterreichiſche Armee zum Rückzuge wenden, welchen der rechte Flügel der Feinde von Cuesmes aus, das er genommen, und die Reiterei des feindlichen Centrums erſchwerten. Gegen drei Uhr des Nachmittags zogen ſich Herzog Albert und Clerfayt mit der Armee hinter Mons zurück. Sie hatten 1200 Mann in Allem eingebüßt; die Franzoſen 2000.

An dieſem Tage von Jemappes, an dem Oeſterreichs Krieger, wenn ſie auch der Uebermacht weichen mußten, doch die Ehre retteten, hatte Erzherzog Carl zum erſten Male an der Spitze einer Brigade als Generalmajor geſtanden. Schon bei dem erſten drohenden Anzeichen eines Krieges mit Frankreich hatte er, vor Begierde glühend, eine Laufbahn zu betreten, für die er ſich berufen fühlte, ſeinen kaiſerlichen Bruder gebeten, ein Regiment kommandiren zu dürfen; — Franz II. erfüllte jedoch dieſen Wunſch damals noch nicht, da die ſchwächliche Geſundheit des jungen Prinzen nicht geeignet ſchien, die Strapatzen des Krieges auszuhalten, und ſo war denn Erzherzog Carl damals nach Brüſſel zurückgereiſt, wo er am 29. Mai bei ſeinen erlauchten Verwandten eintraf. Gleichwol wohnte er an der Seite ſeines Oheims, des Herzogs Albert, allen Unternehmungen jenes Feldzuges als ſachkundiger Beobachter bei, und lernte in ſolcher praktiſchen Schule die Anwendung jener Wiſſenſchaften, deren ernſtes und gründliches Studium bisher ſeine Lieblingsbeſchäftigung geweſen war.

Die Schlacht bei Jemappes entſchied das Schickſal Belgiens. Raſch drängten ſich die Ereigniſſe. Mons, blos mit 8 alten Kanonen und mit Lebensmitteln auf nur wenige Tage verſehen, wurde ſogleich geräumt; die Beſatzung vereinigte ſich am 7. mit dem Hauptkorps. Herzog Albert ſammelte die Armee, vereinigte ſich mit dem Prinzen von Würtemberg und zog über Hall, hinter Brüſſel, über Löwen nach Namur zurück. Durch anhaltende Kränklichkeit beſtimmt, das Kommando der niederländiſchen Armee am 16. November an Clerfayt zu übergeben, ſuchte er die Herſtellung ſeiner Geſundheit in Aachen. — Die Franzoſen beſetzten ziemlich raſch nach einander Tournay, Ypern, Menin, Gent, und rückten am 14. November ohne Widerſtand in Brüſſel ein.

Die Erzherzogin Chriſtine hatte mit dem Erzherzog Carl und dem Gouvernement dieſe Reſidenz in der Nacht vom 8. zum 9. November verlaſſen, um ſich nach Roeremonde zu begeben. Kurz vor ihrer Abreiſe erklärte ſie den Staaten von Brabant: „daß Se. Majeſtät die Konſtitution von Brabant und die „joyeuse entrée“ völlig aufrecht erhalten wollten und daß demnach die Erklärung vom 25. Februar 1791 (die neue Organiſation des Rathes von Brabant und die Ausſchließung der fünf Mitglieder betref-

fend) als nicht geſchehen und blos proviſoriſch zu betrachten ſei;" eben ſo hatte ſie alle Perſonen, welche wegen Einverſtändniſſes und Briefwechſels mit ausgewanderten Brabantern verhaftet worden waren, in Freiheit geſetzt; — Zugeſtändniſſe zur Erweckung des Vertrauens gegen die Regierung, welche jetzt, bei den ſiegreichen Fortſchritten der Feinde, ohne die beabſichtigte Wirkung blieben. Die Franzoſen nahmen Oſtende, Antwerpen, Löwen und Mecheln, und rückten, indem ſich die Oeſterreicher zurückzogen, nach Tirlemont. Im heißen Kampfe vertheidigte die öſterreichiſche Arrieregarde am 27. die Höhen vor Lüttich, während das Gros der Armee über die Maas zog. Am folgenden Tage rückte Dumouriez in Lüttich ein. Nach tapferer Vertheidigung kapitulirte am 3. Dezember die Beſatzung der Citadelle von Namur. Am 11. d. M. verließen die Oeſterreicher ihre Stellung bei Verviers, und am 14. führte Clerfayt ſeine Truppen bei Bergheim und Moderath hinter die Erft zurück; bei Aldenhoven und Düren ließ er ſtarke Vorpoſten. Die Franzoſen beſetzten am 15. Aachen und überſchritten die Roer bei Düren, wurden jedoch am 22. von dort wieder vertrieben. Die öſterreichiſchen Truppen unter Clerfayt (noch 29,229 Mann ſtark) bezogen nun ihre Kantonnirungen an der Erft von Grävenbroich bis Euskirchen, und an der Roer von Linnich bis Niedeghem.

So war nun faſt ganz Belgien in der Gewalt der Franzoſen, welche alsbald das Volk für ſouverain erklärten, Klubbs der Freiheit und Gleichheit errichteten und Freiheitsbäume pflanzten, aber auch die theure, im Kern des Volkes ſeit alten Zeiten feſtgewurzelte Verfaſſung aufhoben, um deren Erhaltung es den verhängnißvollen Aufſtand erhoben hatte. „Nicht die Franzoſen, — die Natur hat euere Souverainetät hergeſtellt; ſie haben nur euere Herzen erobert, euere Feinde beſiegt;" ſo hatten die Sieger den Belgiern zugerufen. Aber das Konvents-Dekret vom 15. Dezember 1792, welches in allen von den Franzoſen beſetzten Ländern neben der Souverainetät des Volkes auch die Aufhebung aller Feudalrechte, Zehnten und Vorrechte, die Auflöſung aller bisherigen Obrigkeiten und die Einrichtung der Verwaltung nach dem Muſter der franzöſiſchen proklamirte, — dies Dekret ließ deutlich genug erkennen, welche weitere Folgen aus ſolchen Anfängen zu erwarten waren. Die proviſoriſchen Volksvertreter von Brüſſel proteſtirten denn auch alſobald gegen das Konvents-Dekret, welches ſie als „ein Attentat gegen die Souverainetät Belgiens" bezeichneten; aber dieſe Aeußerung des Nationalgefühles hatte nur die Beſchleunigung der antinationalen Pläne Frankreichs zur Folge; denn die Jakobiner und ihre Agenten wußten die Zerſplitterung der Nationalkraft durch drei mit einander eifernde Parteien zu benutzen, und indem ſie der ihnen dienenden ein Verlangen nach Vereinigung

Belgiens mit Frankreich in den Mund legten, gaben ſie dies für einen Ausdruck des Geſammtwillens der Nation aus, obgleich jenes ſchmachvolle Verlangen der Mehrzahl nur durch offene Gewalt abgepreßt werden konnte. Verbrennung der Privilegien und Statuten, ſo wie der „Joyeuse entrée" auf offenem Markte (am 10. Januar zu Brüſſel), Vernichtung der Wappen und Denkmäler, Zerſtörung und Entweihung der Heiligenbilder (koſtbarer Meiſterwerke altniederländiſcher Kunſt) waren der Triumph, womit jene Vereinigung gefeiert wurde; Bedrückungen jeder Art, Plünderungen der Einzelnen, der Kirchen, der Gemeinden durch jakobiniſche Agenten und Kommiſſäre, die ärgſte Willkür, welche ſich der Jakobiner-Klubb und die Legion der Sansculotten erlaubten, waren ihre erſten Früchte. Dumouriez, weit entfernt, dieſe Unordnungen zu billigen, bot vielmehr Alles auf, um denſelben zu ſteuern; er ſah nur zu wohl ein, daß auf ſolche Weiſe alle Sympathie der Belgier für Frankreich ſich in Haß gegen dasſelbe verwandeln müſſe. Unter dieſen Umſtänden erſchien eine (unterm 26. Dezember 1792 erlaſſene) Erklärung des Kaiſers an die Niederländer, worin denſelben die Bewilligung und Herſtellung aller ihrer Rechte und Privilegien, ſo wie ſie zu Zeiten Carl's VI. beſtanden, ferner eine allgemeine Amneſtie ohne irgend eine Ausnahme verſprochen und beigefügt wurde, daß ſich der Kaiſer ſelbſt demnächſt nach den Niederlanden begeben werde, um perſönlich mit den drei Ständen über alles dasjenige zu verhandeln, was zur Bewirkung der Ruhe und des Glückes dieſer Provinzen zu beſtimmen übrig ſei.

Bayeriſche Staatsbibliothek München

Zweites Buch.

Eröffnung des Feldzuges von 1793 in Belgien.

Am 21. Januar 1793 ſprach König Ludwig XVI. mit der Größe eines Märtyrers folgende letzte Worte zu ſeinem Volke: „Franzoſen! Ich ſterbe unſchuldig. Ich vergebe meinen Feinden. Ich wünſche, daß auch Gott ihnen vergeben, und daß mein Tod das Wohl Frankreichs befördern möge.“ Da wir-

belten alle Trommeln ringsum, die letzten Worte übertönend, und alſobald war jene blutige That vollbracht, zu deren Verhütung die Monarchen von Oeſterreich und Preußen im vorhergehenden Jahre die Waffen erhoben hatten. Schreckenerregend ging die Kunde davon durch ganz Europa, und der unabweisliche Drang, die Grundlagen der geſellſchaftlichen Ordnung im eigenen Lande gegen die anſtürmenden Wogen der Revolution zu ſchützen, führte die Höfe zu dem Beſchluß, die letztere in Frankreich ſelbſt mit aller Macht zu bekämpfen. Aufgeregt durch das Zuſammentreffen günſtiger Erfolge auf verſchiedenen Schauplätzen des Krieges, träumten nämlich die Männer der Revolution ſchon davon, daß alle Völker die Grundſätze Frankreichs annehmen, ſein Beiſpiel nachahmen würden, und der National-Konvent hatte durch ein Dekret vom 19. November 1792 erklärt: „er biete allen Völkern, welche ihre Freiheit wiedererwerben wollten, Hilfe und Brüderſchaft an; die Generale der franzöſiſchen Heere hätten Befehl, allen Bürgern, welche um der Freiheit willen gekränkt worden oder gekränkt würden, beizuſtehen.“ Kühn erklärte der Konvent am 1. Februar 1793 den Krieg an England, welches nach Ludwigs XVI. Ermordung dem franzöſiſchen Geſandten die Weiſung ertheilt hatte, das Land binnen acht Tagen zu verlaſſen, — und an Holland, als Verbündeten Englands und Preußens. Die Eroberung Hollands ſchien, bei den politiſchen Parteiungen, welche in den vereinigten Provinzen herrſchten, und bei dem Umſtande, daß dieſe zum Kriege nicht gerüſtet waren, ein müheloſes, ſchnell ausführbares Werk. Am 7. März erklärte der Konvent den Krieg auch an Spanien. Am 22. d. M. aber erfolgte die Erklärung des von der deutſchen Reichsverſammlung bereits am 23. November 1792 beſchloſſenen Reichskrieges gegen Frankreich, auf den Grund hin, daß durch Cuſtine's feindlichen Einfall in Deutſchland die Gebiete mehrer Reichsfürſten verletzt worden. So zogen von allen Seiten ſchwere Wetterwolken gegen Frankreich heran. England aber ward der Nerv der Verbindung gegen dasſelbe.*)

Oeſterreich und Preußen beabſichtigten bei dem bevorſtehenden Feldzuge die Offenſive zu ergreifen, und die Feſtung Mainz ſo wie die Niederlande wieder zu erobern. Sie hatten zu dieſem Zwecke ihre Streitmacht verſtärkt und in der Nähe des Kriegsſchauplatzes zuſammengezogen. Dieſe belief ſich im Ganzen auf 198,775 Mann, wovon 66,243 (darunter 54,843 Mann kaiſerliche Truppen) am Nieder-Rhein, 33,441 Mann kaiſerliche Truppen

*) Am 25. März verband ſich England mit Rußland, am 25. April mit Sardinien, desgleichen mit Spanien, Portugal, Neapel, Toskana, Venedig, der Pforte gegen Frankreich.

zwiſchen der Maas und der Moſel, und 99,091 Mann (worunter 23,973 kaiſerliche Truppen) am Ober-Rhein ſtanden. Die franzöſiſche Streitmacht dagegen betrug im Ganzen 135,000 Mann, wovon 70,000 in den Niederlanden, 20,000 an der Moſel, 30,000 am Mittel-Rhein und 15,000 am Ober-Rhein ſtanden. Zum Heerführer der öſterreichiſchen Armee in den Niederlanden und zum Reichs-Feldmarſchall war Prinz Friedrich Joſias von Sachſen-Coburg ernannt worden, ein Mann, der ſich im ſiebenjährigen und im Türkenkriege ehrenvoll ausgezeichnet hatte, und bisher Kommandirender in Ungarn geweſen war. Die unter ſeinem Befehle ſtehende Armee war in der erſten Hälfte Februars auf 40,000 Mann verſtärkt worden. Ihre rechte Flanke deckte ein preußiſches Korps von 11,000 Mann, unter dem Herzog Friedrich von Braunſchweig-Oels, welcher von Weſel bis an die Niers vorgerückt war, — ihre linke dagegen deckten bis Namur vorgeſchobene Detachements des bei Arlon ſtehenden Feldmarſchall-Lieutenants Beaulieu, und das Trier und das Luxemburgiſche deckende Korps des Feldzeugmeiſters Fürſten von Hohenlohe. Kommandant von Luxemburg war der greiſe Feldmarſchall Bender.

Bevor die alliirte Armee den Feldzug eröffnete, wollte Dumouriez, deſſen ausrückender Stand 13,700 Mann betrug, den beſchloſſenen Angriff auf Holland ausführen, und beeilte ſich damit aus dem Grunde, weil er vorausſah, daß, wenn England und Holland ihre Streitmacht mit der öſterreichiſch-preußiſchen zuſammen wirken laſſen würden, ſeine linke Flanke und ſein Rücken bedroht werden müßten. Er ſammelte ſeine Armee bei Antwerpen, und wollte, indem er Breda und Gertruidenburg, ſo wie Klundert, Bergen-op-Zoom, Steenbergen und Willemſtadt maskirte, über den Biesboſch nach Holland vordringen, während General Miranda Maaſtricht bombardiren, Harville und Neuilly, Valence und Lamarliere dieſe Belagerung decken, und Champmorin zur Sicherung der linken Flanke dieſer Obſervations-Korps, Stephanswerth und Venloo nehmen ſollte; wenn dann Dumouriez in Holland vorgedrungen, ſollte Miranda die Belagerung Maaſtrichts an Valence übergeben, und ſich über Nymwegen und Utrecht mit Dumouriez vereinigen. Am 16. Februar brach deſſen Avantgarde unter Berneron von Antwerpen auf; am folgenden Tage drang Dumouriez ſelbſt in holländiſches Gebiet, und erließ eine Proklamation, worin er den Batavern Freundſchaft verſprach, und blos dem Statthalter und der engliſchen Partei den Krieg erklärte. Da übrigens ſeine Avantgarde es verſäumte, die erhaltenen Befehle vollſtändig zu vollziehen, ſo gelang es den Holländern, die zur Ueberfahrt der Franzoſen nöthigen Schiffe bei Moerdyk zu retten. Hiedurch in Ausführung ſeines Planes aufgehalten, ſuchte Dumouriez, wohl wiſſend,

daß er, bei dem ſchlechten Zuſtande ſeiner Armee, keine Zeit zu verlieren hatte, ſchnell die nächſtgelegenen holländiſchen Feſtungen durch Bombardement einzunehmen, und raſch nach einander ergaben ſich — vom 24. Februar bis zum 4. März — die Feſtungen Breda, Klundert und Gertruidenburg den Franzoſen; Willemſtadt wurde gleichfalls beſchoſſen, aber die nur ſchwache Beſatzung leiſtete ehrenhaften Widerſtand, eben ſo die von Maaſtricht, welches ſeit dem Februar von Miranda eingeſchloſſen worden war, und durch den Prinzen Friedrich von Heſſen-Kaſſel trefflich vertheidigt wurde. Nachdem ſich nun Dumouriez durch den Beſitz jener Plätze den Rücken geſichert, und ſowol bei Gertruidenburg als auch in dem Kanal von Seevenbergen und Moerdyk eine Menge Schiffe gefunden hatte, wollte er eben ſeinen erſten Plan verwirklichen und die Truppen bei Mördyk überſetzen laſſen, um in den Kern von Holland einzudringen (wobei er hoffte, daß Miranda die Maas vertheidigen würde), als er plötzlich Befehl erhielt, auf den Angriff Hollands zu verzichten, und ſich zur Hauptarmee zu begeben. Die Veranlaſſung hiezu lag in folgenden raſchen Fortſchritten der Verbündeten an der Maas.

Der Herzog von Braunſchweig hatte, den Franzoſen raſch zuvorkommend, am 11. Februar Venloo beſetzt (General Champmorin konnte blos das gegenüber liegende Fort St. Michel nehmen) und zwiſchen Venloo und Kempen ſein ganzes Korps zuſammengezogen. Bald darauf hatte der Prinz von Coburg, beſorgt um das Schickſal eines ſo wichtigen Platzes wie Maaſtricht, ſchneller als es anfänglich beſchloſſen worden war,*) — den Feldzug eröffnet. Wenn nämlich Maaſtricht fiel, ſo war auch die an der Aſt und Roer aufgeſtellte Armee auf das Aeußerſte bedroht; indeſſen war auch jeder offene Angriff zu ihrer Rettung gewagt, und nur von einer Ueberraſchung des ſorglos zuverſichtlichen Feindes in ſeinen Winterquartieren etwas zu hoffen; deshalb blieb denn Prinz Coburg, um durch ſeine Ankunft bei der Armee den Feind nicht aus ſeiner Sicherheit zu wecken, vor der Hand in Coblenz und ſendete den Oberſten Mack dahin, welcher die Roer rekognoszirte, und ſowohl durch Anlegung von Verſchanzungen als auch durch alle andere zu Gebote ſtehenden Mittel den Feind in ſeiner Sicherheit zu beſtärken ſuchte, aber auch zugleich einen Plan zur Ueberraſchung der feindlichen Obſervations-Armee entwarf. — Feldzeugmeiſter Clerfayt billigte dieſen Plan nicht, wohl aber Erzherzog C a r l, der ſich damals in Köln befand. (Der Kaiſer hatte ihn als General-Major der Armee Clerfayt's zugetheilt). Er freute ſich, den Oberſten Mack wiederzuſehen, und erklärte, gern würde er das Kommando

*) Nach dem urſprünglichen Operationsplane ſollte der Maasübergang und die Erwerbung der Niederlande erſt nach erfolgter Einnahme von Mainz verſucht werden.

Prinz Joſias von Sachſen=Coburg, Reichs=Feldmarſchall.

der Avantgarde der Kolonne übernehmen, welche den Hauptſchlag ausführen ſollte. Auch Prinz Coburg billigte Mack's Entwürfe, unterzeichnete die Hauptpunkte, und kam, nachdem Alles vorbereitet worden, am letzten Februar in aller Stille zu Düren an. An der Spitze der Avantgarde ſtand

denn der Generalmajor Erzherzog Carl. Nachdem in den letzten Tagen des Februars die ganze Armee in engen Kantonnirungen an der Roer zwiſchen Jülich und Düren zuſammengezogen, und, zur Sicherung der Verbindung mit dem preußiſchen Korps, General Wenkheim nach Erkelens geſendet worden, ordnete Prinz Coburg den Uebergang über die Roer bei Düren und Jülich an, um die Feinde in ihren Quartieren zu überraſchen, und ſie am Rückzuge in zwei verſchanzte Stellungen, auf dem Roerberg bei Eſchweiler (Düren und Aachen) und hinter Aldenhoven (zwiſchen Jülich und Aachen) zu verhindern. Gleich in der Nacht des erſten März vollbrachte Prinz Coburg den Uebergang bei Düren, wo eine ſteinerne Brücke über die Roer führte, mit der aus fünf Bataillonen, vier ein halb Diviſionen nebſt Jägern und Frei-Korps beſtehenden Avantgarde unter Erzherzog Carl, mit dem Korps des Prinzen von Würtemberg und dem zweiten Treffen — (im Ganzen 26 Bataillone und 36 Eskadronen); 12 Bataillone und 9 Diviſionen führte der Feldzeugmeiſter Clerfayt bei Jülich, theils auf einer raſch auf Karren hergeſtellten Laufbrücke, theils durch eine Furt, eine halbe Stunde vor Tagesanbruch über den Fluß; er verdrängte die feindlichen Vortruppen am entgegengeſetzten Ufer, verfolgte ſie, nachdem ſie ihre Redoute auf der Heerſtraße von Aldenhoven und den Kenſeniſchen Anhöhen verlaſſen hatten, mit der Kavallerie, entſendete den Feldmarſchall-Lieutenant Grafen Latour mit 6 Bataillonen und 6 Eskadronen das linke Ufer der Roer entlang nach Linnich und drang über Aldenhoven hinaus vor. Indeſſen war die andere Kolonne nach vollbrachtem Uebergange bei Düren gleichfalls vorgerückt, die Avantgarde beſtändig ſcharmuzirend bis links jenſeits Wisweiler. Von da wendete ſie ſich rechts über die Felder gerade gegenüber der feindlichen Stellung auf den Roerberg. Da eröffnete der Feind aus ſeinen Verſchanzungen eine lebhafte Kanonade; ſie blieb wirkungslos, und nun führte er ſeine Kanonen aus den zwei Redouten vorwärts auf den Abhang des Berges; doch eine öſterreichiſche Batterie von Zwölfpfündern und Haubitzen brachte ſie zum Schweigen. — Nachdem nun das Korps des Prinzen von Würtemberg (6 Bataillone und 4 Diviſionen) dort aufmarſchirt war, rückte Prinz Coburg mit der Avantgarde und dem zweiten Treffen weiter rechts ganz nahe ſeitwärts dem Roerberg gegen Höningen (eine Viertelmeile hinter Aldenhoven). — Seine Abſicht war, dem Feinde die Stellung bei Höningen zu nehmen, wo er die Straße von Jülich nach Aachen deckte, um von dort aus den Truppen auf dem Roerberg in den Rücken zu operiren; der Prinz von Würtemberg blieb zurück, um die verſchanzte Stellung nach Umſtänden entweder anzugreifen, oder blos zu maskiren.

Erzherzog Carl bei Aldenhoven

1. März 1793.

Nachdem die Kolonne Coburg's gegen zwei Uhr des Nachmittags gerade vor der verſchanzten feindlichen Stellung bei Höningen angekommen, und vor derſelben aufmarſchirt war, ſetzte die Avantgarde unter Erzherzog Carl ihren Seitenmarſch rechts fort, um jene zu umgehen. Die Stellung des Feindes war folgende: Fünf große Verſchanzungen, mit vieler Artillerie und Infanterie beſetzt, deckten die Fronte; hinter derſelben ſtand eine Linie Infanterie, auf deren beiden Flügeln eine Linie Kavallerie; ein Wäldchen lag nahe hinter der ganzen Stellung. Mit raſchem und ſicherem Scharfblick erkannte Erzherzog Carl, als er auf dem Marſche ſeitwärts genug Terrain gewonnen, den Vortheil, welchen ihm die Gegend bot, ſich unbemerkt vom Feinde über deſſen linke Flanke hinausformiren, das Geſchütz abprotzen, und damit plötzlich auf der Höhe in Kanonenſchußweite erſcheinen zu können. Dem gemäß entwarf er den geeigneten Plan. — Die Anhöhe wurde mit 14 Kanonen beſetzt, dahinter die Infanterie formirt, und auf dem rechten Flügel der letzteren das Dragoner-Regiment Latour, auf dem linken ein paar Diviſionen Huſaren aufgeſtellt, eine Diviſion Huſaren ward durch ein rechts in der Nähe gelegenes Dorf gegen den Rücken des Feindes entſendet. So wie es den Angreifenden gelang, das Feuer der Feinde auf den zwei Verſchanzungen auf ihrem linken Flügel zum Schweigen und die Truppen in Unordnung zu bringen, ſollte das Regiment Latour auf dieſelben losſtürmen, und die Huſaren-Diviſion zugleich den Feind im Rücken angreifen. — Durch ſeine fünf Verſchanzungen gedeckt, hielt der Feind ſeine Stellung für ſicher, als plötzlich auf der Anhöhe in ſeiner linken Flanke das öſterreichiſche Geſchütz ihn mit einem lebhaften Feuer angreift. Von dem Erzherzog Carl angeführt,

Das Regiment Latour bei Aldenhoven.

dringt die Infanterie mit klingendem Spiel todesmuthig nach. Nur zweimal feuert der Feind aus ſeinen Redouten; da ruft Erzherzog Carl vor der Fronte der Reiter von Latour, dieſen zu: „Die Franzoſen glauben unüberwindlich zu ſein; zeigt Euch als Männer, als brave Wallonen, und jagt ſie zum Teufel!“ Begeiſtert ſtürmt nun das vom Feinde bisher nicht bemerkte, kampferprobte Regiment Latour*) heran, und wirft ihn ſogleich; Fußvolk und Reiterei in größter Unordnung durcheinander gewirrt, eilen dem hinter ihrer Stellung gelegenen Wäldchen zu; doch mit ihnen zugleich gewinnen es auch die Latour'ſchen Dragoner und mit dieſen vereinigt ſich jetzt die Huſaren-Diviſion, die inzwiſchen dem Feinde in den Rücken gefallen. Das Gehölz, licht

*) »A la fidelité, et valeur signalée du Regiment de la Tour Dragons, reconnue par l'Empereur et Roi« lautete die Schrift auf der, Kaiſer Leopolds II. Bild tragenden goldenen Ehrenmedaille, welche dieſer Monarch der Oberſtens-Standarte dieſes Regiments verliehen hatte.

Oberſt Mack.

genug, hält die kühnen Leiter im Verfolgen nicht auf; die Kavallerie aber, die vor der Fronte der Verſchanzungen geblieben, eilt nun, die Siegenden und Verfolgenden zu unterſtützen, gerade vorwärts die Höhe hinan, und wirft die zweite Linie des Feindes, welche auf Latour = Dragoner und Eſterházy=Huſaren feuert. So war der Tag entſchieden, der Zweck, — Nehmung der die Straßen nach Aachen und Herzogenrath (Rolduc) deckenden feindlichen Poſition — erreicht. Die Beſiegten waren bis gegen Aachen zu=

rückgeſchlagen; die Sieger, welche die weitere Verfolgung einſtellten, behaupteten die Gegend bei Aldenhoven, wo das Hauptquartier war. Aus demſelben ſandte der Prinz von Coburg den Unterlieutenant Coller als Courier mit der Siegesnachricht an den Kaiſer nach Wien; er bemerkte in ſeinem Berichte ausdrücklich, daß der glückliche Erfolg, nächſt Gott, dem Erzherzoge Carl, dem Feldzeugmeiſter Grafen Clerfayt und dem Oberſten Mack*) zu verdanken ſei.

Clerfayt hatte ſich noch während des Gefechtes mit Coburg vereinigt. Latour's Korps, welches in Linnich und der Umgegend keinen Feind mehr fand, bezog dort ſeine Nachtquartiere; der Prinz von Würtemberg, welcher inzwiſchen mit ſeinem Korps vor dem Feinde bei Eſchweiler ſtehen geblieben war, hatte deſſen Stellung auf beiden Flanken durch den General Davidovich und den Oberſten Fürſten Reuß umgehen laſſen, und ihn genöthigt, dieſelbe zu verlaſſen, und ſich gegen Vorweiden im Aachener Walde zurückzuziehen; das Würtemberg'ſche Korps blieb die Nacht hindurch in der Gegend von Eſchweiler.

Am folgenden Tage formirte ſich die Armee rechts von dem Schlachtfelde vor Höningen in drei Kolonnen und rückte auf Herzogenrath, wo der Feind kurz vor ihrer Ankunft ſeine Verſchanzungen und die Stadt verlaſſen hatte. Während nun gleichzeitig der Prinz von Würtemberg auf Aachen losrückte, und den Feind zweimal (das zweite Mal nach heißem Kampfe in den Straßen) zur Räumung dieſer Stadt, ſo wie durch den Oberſten Fürſten Reuß zur Verlaſſung der Anhöhen bei Herve zwang, während ferner Latour an demſelben Tage bis Geilenkirchen, Randeradt und Balenberg vordrang, und Wenkheim Doveren beſetzte, führte Erzherzog Carl die Avantgarde unter

*) Folgende Aeußerung des Erzherzogs muß als Merkmal der ihn charakteriſirenden Beſcheidenheit hier mitgetheilt werden. Mack, nervenkrank, lebte im Jahre 1795 auf ſeinem Gute in Böhmen und ſtand in fleißigem Briefwechſel mit dem Erzherzoge Carl, der ſich zu Wien aufhielt. In einem Schreiben vom Februar wünſchte er auch dem jungen Prinzen Glück zum 1. März 1793; — »es ſei ſein Tag, an dem er durch ſeine glänzende Tapferkeit den Sieg herbeigeführt, und ſich als Helden dem Heere angekündigt.« Der beſcheidene Prinz erwiederte darauf: „Nur Ihr Tag iſt der erſte März, — Ihnen haben wir zu danken, daß wir die Roer nicht verlaſſen, — Ihnen, daß der Entſchluß gefaßt wurde, über dieſelbe zu gehen. Sie führten den ſo trefflich auseinandergeſetzten Plan zum Uebergange, ein Vorbild aller Dispoſitionen zu gleichen Unternehmungen, aus. Ohne Sie hätten wir die Verſchanzungen von Höningen nicht angegriffen, ohne Sie würde die Meinung derjenigen befolgt worden ſein, welche dieſe Stellung für unüberwindlich hielten und unverrichteter Sache wieder abziehen wollten.“ (Oeſterr. Archiv für Geſchichte, Erdbeſchreibung, Staatenk., Kunſt und Literatur. 1832 Nr. 57.)

ſteter Beunruhigung der feindlichen Nachhut nach Herle voran, und vertrieb mit ſeinen leichten Truppen am ſpäten Abend die Feinde von den letzten Anhöhen diesſeits Fauquemont (Falkenberg), worauf ſie noch in der Nacht dieſen Ort mit Preisgebung eines Magazins von Monturſtücken und Lebensmitteln ebenfalls verließen.

Ungeſäumt zog die Armee am folgenden Tage, dem dritten des März, nach Maaſtricht zu, um deſſen Entſatz zu bewirken. Erzherzog Carl führte die Avantgarde über Vauquemont hinaus, und ſtellte ſie auf der erſten Anhöhe auf, hinter ihr ſollten die beiden Treffen aufmarſchiren, und ſchon war aus Rückſicht auf die Nähe des Feindes die Beziehung enger Poſtirungs-Quartiere für den Tag in Ausſicht genommen, als der General-Adjutant Oberſt Mack, welcher mit vorausgeſchickten leichten Truppen auf den letzten Höhen von Maaſtricht angekommen war und unterwegs keinen Feind mehr gefunden hatte, ſich überzeugte, daß Miranda die Belagerung aufgehoben habe. Dies war in der Nacht zum dritten März geſchehen, und Miranda mit dem größeren Theil der Truppen nach Tongern zurückgewichen. Das öſterreichiſche Hauptquartier wurde nun nach Maaſtricht verlegt; die Armee kantonirte zwiſchen Fauquemont und Maaſtricht; der Erzherzog aber ſchickte ſogleich einige leichte Truppen und das Regiment Sztarray von der Avantgarde über die Maas und ließ einige Detachements am linken Ufer dieſes Stromes auf und abſtreifen. Am Nachmittag des folgenden Tages marſchirte er mit der Avantgarde gegen Tongern weiter. Vor Tongern fand er den Feind in einer vortheilhaften Stellung auf einer Anhöhe rechts von Melin; er ließ drei Grenadier-Bataillone in Front gegen ihn anrücken und ſeine linke Flanke durch das Regiment Sztarray umgehen. Der Erfolg rechtfertigte dieſe Anordnung; noch am ſpäten Abend wich der Feind aus Melin nach Tongern, und leichte Truppen, die raſch und unaufhaltſam hinter ihm herſtreiften, zwangen ihn, ſich noch in der Nacht nach St. Trond zurückzuziehen. Am frühen Morgen des 5. März beſetzte der Erzherzog Tongern mit drei Bataillonen; die leichten Truppen verfolgten den weichenden Feind.

Indeſſen war das erſte Treffen der öſterreichiſchen Armee am 4. gleichfalls über die Maas gegangen, am 5. vollbrachte das zweite den Uebergang und am Morgen desſelben Tages zog der Prinz von Würtemberg, welcher am 3. März bis Henry-Chapelle vorgedrungen, und am 4. die feindlichen Truppen aus ihrer Stellung bei Aignieux verdrängt hatte, in Lüttich ein; daß die Franzoſen ſo ſchnell Lüttich zu verlaſſen gezwungen wurden, war eine Folge der Beſetzung Tongerns durch Erzherzog Carl. Gleichzeitig mit jenen Fortſchritten war auch der Herzog von Braunſchweig, unterſtützt durch die Bewegungen Wenkheim's und Latour's (von denen der Erſtere Waſſer-

berg nahm, über die Roer und Vlodorp, — der Letztere über Sittart und Linnich vordrang) nach Roeremonde vorgerückt. Die Franzoſen verließen dieſen Platz in der Nacht vom 4. zum 5. und Latour zog am 5. daſelbſt ein; ſeine Truppen, ſo wie die Wenkheim's, gingen noch an demſelben Tage über die Maas. Schon am 4. hatte Latour Stephanswerth wieder genommen; in der Nacht vom 5. zum 6. verließ der Feind auch das Fort St. Michel. So war nun in der kurzen Zeit vom 1. bis zum 5. März das linke Maasufer vom Feinde gereinigt, während gleichzeitig auf des Prinzen von Coburg Befehl Detachements des Fürſten von Hohenlohe eine Demonſtration gegen das Limburgiſche unternahmen, um die Aufmerkſamkeit des Feindes dahin zu lenken. Stavelot und Malmedy wurden am 4. März beſetzt, am 5. eine feindliche Abtheilung bei la Roche durch Major Stephaich von Eſterházy-Huſaren geſchlagen und La Roche eingenommen; am 7. beſetzten die öſterreichiſchen leichten Truppen St. Trond. Der Feind zog ſich von dort am 8. nach Tirlemont und am 9. nach Löwen zurück.

Coburg verweilte nun an der Maas, ohne vorerſt die raſch errungenen Vortheile gegen den entmuthigten Feind weiter zu verfolgen; dagegen ließ der Prinz von Würtemberg auf die Nachricht, daß der Feind die Stadt Huy neuerdings ſtark beſetzt habe, den General Davidovich von Lüttich aus mit 18 Kompagnien und 2 Eskadronen dahin marſchiren, welcher am 9. den Feind zum Rückzuge aus der Stadt über das Gebirge zwang, zwei Kanonen eroberte und den wichtigen Poſten beſetzte. Sofort wurde nun beſchloſſen, daß 10 Bataillone und 10 Eskadronen vom Korps Beaulieu nach Huy vorrücken, und 5 Bataillone ſo wie 4 Eskadronen zwiſchen Namur und Trier zur Unterſtützung Triers oder Luxemburgs ſtehen bleiben; endlich daß Hohenlohe von ſeinen 13 Bataillonen und 20 Eskadronen, 11 Bataillone und 8 Eskadronen zur Verſtärkung des preußiſchen Belagerungskorps vor Mainz abgeben, er ſelbſt aber die Unternehmung von Huy gegen Namur leiten ſollte. Während ſodann der Herzog von Braunſchweig nach dem Gelingen des bei Venloo zu vollbringenden Maasüberganges, längs des Stromes bis Grave vorrücken, und ſich dort mit den Engländern, Holländern und Hannoveranern vereinigen würde, um ſich dann nach Antwerpen zu wenden, ſollte die Hauptarmee, welche ſich dergeſtalt in einer einzigen großen Linie mit ihren Flügeln vorwärts bewegte, gerade auf Brüſſel losgehen, um ſo die Wiedereroberung Belgiens am ſicherſten zu bewirken. Von dieſem Plane wich der Herzog von Braunſchweig in ſo fern ab, als er, ſtatt bei Venloo, bei Grave über die Maas ging. Am 14. März hatte er ſein Korps in der Gegend von Herzogenbuſch verſammelt; die kaiſerliche Armee ſtand bei Tongern, nachdem die Vorpoſten bereits am 9. St. Trond beſetzt hatten.

Erzherzog Carl, k. k. Generalmajor.

Sie beſtand im Ganzen aus 36,749 Mann, in 38 Bataillonen und 57 Eskadronen, wovon auf die Avantgarde unter Erzherzog Carl 11 Bataillone und 11 Eskadronen, auf das erſte Treffen unter dem Feldzeugmeiſter Ferraris 8 Bataillone und 16 Eskadronen, auf das zweite Treffen unter dem Feldzeugmeiſter Wenzel Colloredo eben ſo viel, und auf das Reſervekorps unter dem Feldzeugmeiſter Clerfayt 11 Bataillone und 14 Eskadronen kamen. Am 15. brach dieſe Streitmacht von Tongern nach St. Trond auf. Die Avantgarde drang bis gegen Tirlemont vor, griff die feindliche Arrieregarde zwiſchen Halle und Gutzenhoven an, trieb ſie nach einem lebhaften Gefechte zurück und beſetzte Tirlemont.

Inzwiſchen war Dumouriez aus Holland gekommen und am 13. in Löwen eingetroffen, wo die geſchlagene franzöſiſche Armee am 9. eine feſte Stellung bezogen hatte. Er fand ſie in einem Zuſtande von Unordnung und Entmuthigung, welcher kaum ſchlimmer ſein konnte; das perſönliche Erſcheinen des ſiegreichen Feldherrn, ſeine energiſche Anſprache wirkten zauberiſch auf den Geiſt, auf die Stimmung der Truppen, und begeiſtert wünſchten ſie unter ſeiner Anführung dem Feinde entgegen zu treten, um durch einen glänzenden Sieg die Erinnerung ihres raſchen Rückzuges vergeſſen zu machen. Dumouriez ſah, daß keine Zeit zu verlieren war, wenn er den Beſitz Belgiens für Frankreich erhalten wollte. Ueberdies beſtimmte ihn aber auch noch ſein perſönliches Intereſſe ſehr dringend, ungeſäumt Alles an eine glorreiche Waffenthat zu ſetzen. Denn ſo wie ſich ſein Zerwürfniß mit dem National-Konvent bis zum unverhohlenen Trotz geſteigert hatte, ſo wie ſeine höher ſtrebenden Plane ihn gänzlich und ausſchließlich darauf hinwieſen, ſich der Armee zu verſichern, um durch dieſe Frankreich wieder einen König und zwar aus dem Hauſe Orleans zu geben, — mußte er durch einen raſchen Sieg ſowol ſeinen Sturz aufzuhalten, als auch das Vertrauen der Armee auf ihn unumſtößlich zu machen ſuchen. Um die Verbindung mit dem in Holland ſtehenden Korps zu erhalten, ließ er am 14. Weſtermann mit 2000 Mann nach Turnhout, die Diviſion Lamarliere nach Lier rücken. Zur Deckung der rechten Flanke und zur Vertheidigung der Maas gegen das Luxemburgiſche hin blieb d'Harville in der Gegend von Namur. Am 15. konzentrirte Dumouriez ſeine Armee, deren Stärke 55,000 Mann Infanterie und 6300 Mann Kavallerie betrug, bei Cumptich; am 16. ließ er ſeine Avantgarde nach Tirlemont vorrücken und das Gros der Armee derſelben ſogleich folgen.

Sobald nun Coburg vernommen hatte, daß Dumouriez bei der Armee eingetroffen ſei und ſie die Stellung auf dem Eiſenberge zwiſchen Brüſſel und Löwen (eine halbe Meile von letzterem Platze) habe beziehen laſſen, überzeugte er ſich, daß es eben ſo gefährlich ſei, den Angriff ſeiner Armee

durch die feindliche abzuwarten, als Dumouriez zur größeren Sicherung ſeiner Poſition und zur Verſtärkung Zeit zu laſſen, ſondern daß er ſelbſt den Gegner angreifen müßte, bevor dieſer das Korps aus Holland oder ſonſt Verſtärkung an ſich zu ziehen vermöchte. Coburg ließ ſonach die Armee am 16. gegen Mittag nach dem Abkochen aufbrechen und gegen Tirlemont vorrücken. Dort ſollte ſie eine Stellung hinter der Tirlemont durchfließenden großen Geete mit der Front gegen Hougaerde beziehen und, nach einem Raſttage am 18., links vorwärts bis in die Gegend von Netene diesſeits der Dyle marſchiren; um die Aufmerkſamkeit des Feindes von ihr abzulenken, ſollte Clerfayt mit dem Reſervekorps auf der großen Straße bis diesſeits der Velpe rücken und ſich, nach Vertreibung der feindlichen Poſten auf dem Horneyberg, links mit der Armee in Verbindung ſetzen, ein Seitenkorps aber den Feinden in Jodoigne und Wawre den Rückzug nach Löwen erſchweren und den Wald zwiſchen Wawre und Brüſſel beſetzen, worauf am 19. die Armee über die Dyle, Clerfayt's Korps über die Velpe gehen und die Erſtere längs des Waldes von Soignies, das Letztere gerade in Fronte anrücken ſollte. An demſelben Tage nun war, wie bereits erwähnt, auch Dumouriez mit der franzöſiſchen Armee, und zwar ſchon am frühen Morgen, gegen Tirlemont aufgebrochen, um dieſen Platz anzugreifen und das öſterreichiſche Heer in den Quartieren bei St. Trond zu überfallen. Schon ein paar Stunden bevor das Letztere ſich in Bewegung geſetzt, war bei demſelben die Nachricht eingetroffen, daß einige Freikorps-Kompagnien und Uhlanen, welche Tirlemont beſetzt hatten, ſich vor einem überlegenen feindlichen Detaſchement zurückzögen und daß die Franzoſen Tirlemont wieder genommen. Coburg vermuthete indeſſen, der Feind habe nur eine ſtarke Avantgarde vorrücken laſſen. Bald zeigen ſich jedoch feindliche Kolonnen im vollen Anmarſch diesſeits Tirlemont und der großen Geete, und raſch beſetzt eine derſelben die Höhe von Goidſenhoven, welche, zwiſchen der großen und kleinen Geete ſich erhebend, die ganze Gegend beherrſcht, und das auf derſelben gelegene Dorf; — es iſt der rechte Flügel des Feindes; — ſchnell entfaltet ſich links die übrige Streitmacht, die Mitte an die Heerſtraße von Tirlemont nach Haeckendoven gelehnt, der linke Flügel auf den Anhöhen von Oplinter aufgerollt, welche jenſeits der großen Geete ſanft hinanſteigen. Mittlerweile iſt auch das öſterreichiſche Heer auf dem Terrain zwiſchen der großen und kleinen Geete in Schlachtordnung aufmarſchirt, der rechte Flügel jenſeits der Tirlemonter Straße an den Waterhof gelehnt, das Dorf Wommerſum vor der Fronte, der linke Flügel am Dorfe Houtmark zwiſchen Goidſenhoven und Neerheyliſſem. So ſieht denn plötzlich jedes der beiden Heere das andere in Schlachtordnung vor ſich ſtehen. Alſobald beginnt von beiden Seiten eine heftige Kanonade, aber eine

geraume Weile ſtehen ſich die Heere während derſelben gegenüber, ohne daß das Eine oder das Andere eine Bewegung unternimmt, welche die Abſicht anzugreifen verriethe. Endlich rückt eine feindliche Kolonne von Goidſenhoven vorwärts, um den öſterreichiſchen linken Flügel zu umgehen (den rechten hatte vor ſolcher Gefahr die Beſetzung der Anhöhen diesſeits Wommerſum durch Ferraris mit einigen Bataillonen und einem Küraſſier-Regiment geſchützt). Da rückt der Generalmajor Baron Rehbach mit einer Diviſion Chevauxlegers von Kaiſer-Karabiniers, dem Küraſſier-Regiment Naſſau und einiger Infanterie gegen jene feindliche Kolonne vor. Die Chevauxlegers-Diviſion dringt bis vor das Dorf, reitet ſieben vor demſelben aufgeführte Kanonen an, haut die Bemannung nieder und bemeiſtert ſich des Geſchützes, als plötzlich feindliche Infanterie, in einem Hohlwege dicht hinter ihr verſteckt, durch ſcharfes Feuer ſie zum Rückzuge zwingt. Eben ſo erfolglos bleibt ein Verſuch der Oeſterreicher, Goidſenhoven links zu umgehen, da die Diviſion Neuilly von Neerheyliſſem gegen ſie heranrückt. Dagegen bemüht ſich der Feind eben ſo vergeblich, Wilmerſem, das er bereits während der Kanonade beſetzt, zu halten; General Mikowiny rückt mit einem Theile des Kheuliſchen Regiments heran und vertreibt ſie daraus. — So blieben denn beide Armeen während der Kanonade fort und fort in denſelben Stellungen, in welchen ſie aufmarſchirt waren, bis endlich Coburg es für bedenklich erachtete, die öſterreichiſche in ihrer bisherigen Stellung zu belaſſen; hiezu beſtimmte ihn die Rückſicht auf die Bedrohung des linken Flügels in Folge der Beſetzung Goidſenhoven's durch den Feind, ſo wie die auf die Defileen der kleinen Geete im Rücken ſeines Heeres; es ſchien eben ſo wenig rathſam, den an Truppenzahl überlegenen und in einer vortheilhaften Stellung befindlichen Feind anzugreifen, als deſſen Angriff zu erwarten. Aus dieſen Gründen ließ Coburg die Armee um 4 Uhr des Nachmittags aus ihrer bisherigen Stellung aufbrechen, um ſie über das jenſeits der Heerſtraße am linken Ufer der kleinen Geete gelegene Dorf Orsmael über dies Waſſer zurückzuführen. Die Avantgarde unter Erzherzog Carl deckte dieſe Bewegung. Sie bildete den rechten Flügel, ſtützte ſich auf die Anhöhe von Orsmael, und deckte die über die kleine (und große) Geete führende Heerſtraße von Tirlemont nach St. Trond; eine kleine Zahl leichter Infanterie wurde nach dem von der Geete weiter abwärts durchfloſſenen, mit Werken umgebenen Städtchen Leau verlegt, welches den äußerſten Punkt der ganzen Stellung bildete. In der Linie von Anhöhen, die ſich diesſeits der kleinen Geete und der Heerſtraße von Neerlanden über Overwinden nach Racour ziehen und von der kleinen Geete immer mehr zurückweichen, lief nun die Fronte der Armee, ſo daß ſich das erſte Treffen an jene Stellung der Avantgarde, an dieſes wieder das zweite Treffen ſchloß und

deſſen linker Flügel hinter dem Dorfe Neerwinden ſtand. In einer geringen Entfernung von dem Letzteren, hinter dem Dorfe Overwinden, lagerte das Reſervekorps unter Clerfayt; es bog ſeinen linken Flügel etwas zurück und hatte links ſeitwärts in Kanonenſchußweite das Dorf Racour und deſſen ſanft abfallende Anhöhen vor ſich, auf welche Truppen wie Geſchütze leicht gelangen konnten und wo die Kavallerie gut zu verwenden war, um dem Feinde, ſo wie er über das Dorf Racour hervorkäme, raſch entgegenzurücken. In den Dörfern vor der Fronte und dem Thale der kleinen Geete ſtanden die Vorpoſten. — Nachdem die Armee dieſe Stellung in der Nacht vom 16. zum 17. März genommen, brachte ſie dieſelbe am Morgen des 17. in Ordnung; der größte Theil der Reſerve-Artillerie kam auf den rechten Flügel zu der Avantgarde des Erzherzogs Carl, welche bei ihrer Aufgabe, die Heerſtraße nach St. Trond zu decken, ſich vertheidigungsweiſe verhalten mußte. — Die franzöſiſche Armee behielt inzwiſchen ihre bisherige Stellung bei, in der Art, daß der rechte Flügel und die Mitte des Hauptkorps ſich von Goidſenhoven bis an die Heerſtraße erſtreckte und durch Neuilly, welcher bei Neerheyliſſem ſtand, gedeckt war, der linke aber die Höhe von Oplinter jenſeits der großen Geete hielt; an ihn ſchloß ſich Champmorin; die Punkte längs des linken Ufers der kleinen Geete, Overheſpen, Eliſſem und Eſemael, waren von Dampierre und Miaczinsky beſetzt.

Erzherzog Carl bei Neerwinden.

(18. März 1793.)

In der Abſicht, am 18. anzugreifen, entwarf Dumouriez am 17. den Plan zur Schlacht. Da er von der Vorausſetzung ausging, daß ſich die Hauptſtärke der Oeſterreicher auf ihrem rechten Flügel befinde, ſo hoffte er von einem Angriff auf den linken den größten Erfolg. Er theilte ſeine Armee in acht Kolonnen, wovon drei den rechten Flügel unter Valence, zwei die Mitte unter Chartres, und drei den linken Flügel unter Miranda bildeten, — mit folgenden Diſpoſitionen. Von den erſten drei Kolonnen des rechten Flügels ſollte die erſte zur äußerſten Rechten, über die obere Brücke von Neerheyliſſem rücken und, zwiſchen Overwinden und Racour in der Richtung nach Landen dringend, den linken öſterreichiſchen Flügel in der Flanke faſſen, während die zweite Kolonne über die untere Brücke von Neerheyliſſem gegen einen zwiſchen Overwinden und Neerwinden ſich erhebenden Hügel, die »Tombe de Mittelwinde" (angeblich ein altes Hünengrab) dringen, ihn mit Zwölfpfündern beſetzen und hierauf Overwinden angreifen ſollte, — wobei ſich übrigens Dumouriez in ſeiner Vorausſetzung in ſo weit irrte, da die ganze obere Breite der dreißig Fuß hohen Tombe de Mittelwinde nur 12 Schritte maß; — gleichzeitig mit den Bewegungen der zweiten Kolonne ſollte die dritte, nach dem Uebergang der kleinen Geete bei Eſemael, Neerwinden von der obern Seite angreifen. Die vierte und fünfte Kolonnen ſollten, nach dem Uebergange bei Eliſſem, Neerwinden von vorne und von der unteren Seite angreifen, und die ſechſte, bei Overhespen die kleine Geete paſſirend, immer in gleicher Höhe mit der fünften Kolonne nach Neerlanden vordringen, während die ſiebente, auf der Heerſtraße aufrückend, ſich der Brücke bei Orsmael bemächtigen und in der Richtung gegen St. Trond vordringen, die achte aber von Neerlinter aus über die große Geete direkt nach Leau eilen, ſich dieſes Platzes bemei-

ſtern und ihn bis zum Ausgange der Schlacht halten ſollte. Nach vollendeter Ausführung dieſer Bewegungen ſollten dann die erſten fünf Kolonnen durch eine Linksſchwenkung die Schlachtordnung ſo verändern, daß ſie, beinahe unter einem rechten Winkel ſich brechend, ſenkrecht auf der öſterreichiſchen ſtünde, worauf die geſchwenkte Abtheilung, vorrückend und die öſterreichiſche Armee aufrollend, ſie bis St. Trond drängte.

Nachdem der Feind in der Nacht vom 17. zum 18. März einen Theil ſeiner Vorpoſten über die kleine Geete geſchickt hatte, welche jedoch Generalmajor Boros am Morgen über den Bach zurückwarf, drangen dieſelben alſobald wieder vor, unterſtützt von ſtarken Kavallerie-Abtheilungen und von Infanterie in den vom Feinde beſetzten Dörfern diesſeits der kleinen Geete; zugleich bemächtigte ſich der Feind des höchſten Terrains zwiſchen Neerheyliſſem und Racour, und die ganze feindliche Armee rückte in der Weiſe vor, daß, während ihr rechter Flügel auf der Anhöhe von Goidſenhoven bis gegen Neerheyliſſem ſtehen blieb, das erſte Treffen ſich auf den Anhöhen längs der kleinen Geete ausdehnte, und der linke Flügel auf den Anhöhen von Gutſenhoven zwiſchen Wommerſum und Orsmael gegen Waelsbergen zu. Da man öſterreichiſcher Seits längs der feindlichen Fronte viele Feuer bemerkte, ſo vermuthete man, daß die Armee abkoche, und Prinz Coburg, welcher glaubte, der Feind beabſichtige für dieſen Tag noch keinen Angriff, ſondern ſuche blos das zur Sicherheit ſeiner Vorpoſten nöthige Terrain zu gewinnen, beſchloß dem wahrſcheinlich erſt für den folgenden Tag feſtgeſetzten Angriffe in der Nacht vom 18. zum 19. durch einen Angriff auf ihn ſelbſt zuvorzukommen. Zu dieſem Ende begab er ſich, ſämmtliche Generale mit den zu ſolchem Angriffe nöthigen Diſpoſitionen bekannt zu machen, in das Hauptquartier des Erzherzogs Carl zu Neerlanden. Dort erhielt er die Meldung, daß der Feind, dem öſterreichiſchen linken Flügel gegenüber bei Neerheyliſſem, mit Macht über die Geete ſetze, daß er ferner (die ſechſte und ſiebente Kolonne, letztere unter Miranda) Orsmael und Gutſenhoven angreife, und endlich daß ſich eine Kolonne (Champmorin) durch Leau ziehe, um den öſterreichiſchen rechten Flügel zu umgehen und St. Trond mit einem Angriffe zu bedrohen. Sogleich beorderte nun Coburg den Prinzen von Würtemberg, die Hälfte des zweiten Treffens auf die bereits durch das Bataillon Joſeph Colloredo beſetzte Anhöhe von Halle, über welche die Heerſtraße zieht, zu führen, um die aus Leau und Orsmael andringenden Kolonnen zurückzuwerfen; ebendahin ſollte, Würtemberg folgend, Feldmarſchall-Lieutenant Benjowsky die übrige Infanterie des zweiten Treffens führen, der Generaladjutant Major Stipſicz mit einer Diviſion Chevauxlegers von Karaczay und einer von Kaiſer-Karabiniers die Straße von Leau beſetzen, um den auf derſelben kommen-

den Feind bis zur Ankunft des Prinzen von Würtemberg aufzuhalten. Dies gelang auch, ſo daß die Spitze der feindlichen Kolonne zurückwich und der Prinz von Würtemberg eine die rechte Flanke deckende Stellung von dem See hinter Leau bis zum Gehege von Halle einnehmen konnte. Zugleich ſtellte ſich Erzherzog Carl den feindlichen Kolonnen entgegen, die aus den von ihnen bereits gegen neun Uhr des Morgens beſetzten Dörfer Neerhespen, Gutſenhoven und Orsmael unter einer heftigen Kanonade vorzudringen verſuchten. Die letztere mit ſeinem ganzen Linien- und Reſerve-Geſchütz erwiedernd, hielt er die Kolonnen vom weiteren Vorrücken ab.

Bald zeigte ſich indeſſen, daß die Hauptabſicht des feindlichen Feldherrn auf den öſterreichiſchen linken Flügel gerichtet ſei. Gegen die Mittagsſtunde führte Dumouriez ſeinen rechten Flügel bei Neerheyliſſem über die Geete; ſeine Kavallerie, ſchon bei Tagesanbruch zwiſchen Neerheyliſſem und Racour aufgeſtellt, und mehrere am jenſeitigen Ufer aufgeführte Batterien deckten den Uebergang. Diesſeits der Geete formirte er ſeine Truppen in drei Kolonnen, von denen die zwei ſeines äußerſten rechten Flügels aus einem Drittel Kavallerie beſtanden; er rückte ſodann zwiſchen Racour und Overwinden gegen die Stellung des öſterreichiſchen linken Flügels vor, und ſandte einige Kavallerie und Geſchütz gegen die Höhe »la Tombe de Waesmont,« um dieſe und die linke Flanke der Oeſterreicher zu gewinnen. Doch die Latour'ſchen Dragoner am äußerſten linken Flügel der Oeſterreicher warfen den Feind kräftig zurück. Dagegen gelang es der erſten Kolonne unter Lamarche, ſich des Dorfes Racour raſch zu bemeiſtern; ſogleich ließ nun Lamarche auf der Anhöhe vor Racour Kanonen aufführen und beſchoß das öſterreichiſche Reſervekorps aufs Lebhafteſte und mit Vortheil. Indem der Beſitz Racour's die zweite Kolonne (Diviſion Leveneur und 2000 Pferde) rechts deckte, griff dieſe gegen zwei Uhr des Nachmittags Overwinden an, nahm es nach einem kurzen, aber ſehr lebhaften Gefechte und rückte gegen die »Tombe de Mittelwinde,« deren ſie ſich gleichfalls raſch bemeiſterte. Die dritte Kolonne (Diviſion Neuilly) löſte indeſſen die ihr gewordene Aufgabe mit gleichem Erfolge. Sie griff, während die erſte Kolonne Racour nahm, Neerwinden an, verdrängte die Oeſterreicher, bemeiſterte ſich des Ortes und marſchirte ſodann aus demſelben auf das freie Feld, um ſich Leveneur zu nähern. Da gelang es dem Feldzeugmeiſter Grafen Colloredo, ſich ſowol Neerwindens, als auch der Tombe de Mittelwinde wieder zu bemächtigen, als plötzlich die vierte und fünfte feindliche Kolonne anrückten und die Oeſterreicher wieder aus Neerwinden vertrieben. In wild-eifriger Haſt drang das feindliche Fußvolk in den Ort, doch die allzu große Menge hinderte die gedrängten Maſſen an zweckmäßiger Entfaltung; furchtbar wüthete das öſter-

Generalmajor Erzherzog Carl bei Neerwinden.

reichiſche Geſchütz in denſelben und die dadurch entſtandene Verwirrung wurde vollendet, als die Truppen den General Desforets fallen ſahen. In dieſem Augenblicke erſchienen die Kolonnen der öſterreichiſchen Mitte und erneuerten den Angriff mit ſo unwiderſtehlicher Gewalt, daß die Feinde beſtürzt und haſtig aus Neerwinden flohen. Da zeigte ſich Dumouriez ſelbſt am Platze; ſein Erſcheinen befeuerte den Muth der Soldaten auf's Neue; noch ein Angriff auf Neerwinden, und abermals den Ort genommen! Doch nur für kurze Zeit. Mit eiſerner Ausdauer warfen ſich die Oeſterreicher auf ſie und verdrängten ſie neuerdings. Und nun ſcheint die Kraft des Feindes gebrochen; kaum gelingt es dem Oberfeldherrn, das Fußvolk dicht hinter dem Orte wieder zu ſammeln. Mittlerweile hatte Clerfayt den Generalmajor Lüzow mit zwei Bataillonen des Regiments Anton Eſterhazy, unterſtützt durch die Latour'ſchen Dragoner und die Blankenſtein'ſchen Huſaren, beordert, gegen Racour vorzudringen und den Feind daraus zu vertreiben. Major Bideskuty von Anton Eſterhazy griff an der Spitze eines Bataillons, unterſtützt durch das zweite Bataillon unter Lüzow, das Dorf an und ſtürmte mit 4 Kompagnien (2 andere mit zwei Kanonen hatte er vor das Dorf geſtellt) ſo raſch und unwiderſtehlichen Andrangs, daß das an Zahl überlegene feindliche Fußvolk mit ſeinen Kanonen aus Racour wich. Bald formirte ſich der Feind und griff das erſte, das zweite, das dritte Mal die Minderzahl an, bis dieſe endlich, der Mehrzahl weichend, das Dorf räumte; Bideskuty ſelbſt hatte eine Streifwunde am Kopfe durch eine Kartätſchenkugel erhalten. Er beachtete ſie nicht, formirte ſein Bataillon, ſtürmte abermals und vertrieb, unterſtützt durch das zweite Bataillon unter Lüzow, den Feind von der Anhöhe vor Racour und aus einem Theile des Dorfes; ſogleich wurde nun eine Batterie des Reſervegeſchützes auf der Anhöhe aufgeführt und die Oeſterreicher behaupteten den diesſeitigen Eingang des Dorfes. Inzwiſchen hatte Clerfayt ſein Augenmerk auch auf den wichtigen Poſten Overwinden gerichtet; der Feldmarſchall-Lieutenant Baron Alvintzy wurde dazu beordert. Während Generalmajor Baron Wenkheim mit ſeiner Brigade hinter dieſen Ort zu ſtehen kam und ihn angriff, Alvintzy aber an der Spitze der Grenadierbataillone Rouſſeau, Löwen und Morzin den Sturm unternahm, hielten der Generalmajor Fürſt Carl Auersperg mit 2 Bataillonen von Würtemberg, 2 von Ligne, 1 von Murray, 2 von Vierſet, General Boros mit 4 Diviſionen von Latour und 2 von Blankenſtein, General Rehbach mit 3 Diviſionen von Naſſau und einer von Kaiſer-Karabiniers die zwiſchen Racour und Overwinden aufmarſchirte feindliche Linie auf. Von beiden Theilen wurde mit dem größten Heldenmuthe um den Beſitz Overwindens geſtritten; dreimal mußte der Feind daraus weichen, dreimal griff er mit verſtärkten friſchen

Truppen und Geſchütz wieder an; unerſchüttert durch den Verluſt in ihren Reihen, ſchloſſen ſich die öſterreichiſchen Bataillone immer wieder aufs Neue, eroberten 8 Kanonen, machten 150 Feinde zu Gefangenen und behaupteten den Beſitz Overwindens. Während noch der Kampf darum tobte, drang Lamarche abermals aus dem von ihm beſetzten Theile Racour's heraus, um ſich der davor liegenden Anhöhe zu bemeiſtern; die Blankenſtein'ſchen Huſaren und die Brigade Wenkheim trieben ihn jedoch abermals zurück; ſie vermochten es indeſſen nicht zu verhindern, daß er die Hälfte von Racour behauptete. So dauerte der Kampf um Racour und Overwinden mit gleicher Ausdauer von beiden Seiten und abwechſelndem Erfolge fort, als Clerfayt die zwiſchen den beiden Orten formirte Linie des Feindes, welche die ſtete Erneuerung der Angriffe auf jene Plätze möglich machte, anzugreifen beſchloß. Zu dieſem Ende konzentrirte er den größten Theil ſeiner Reiterei; er ſelbſt führte das Regiment Anton Eſterhazy zum Angriff auf Racour und erſtürmte den noch vom Feinde behaupteten Theil des Dorfes. Nun gab der Feind die Attake von Overwinden ſogleich auf und Clerfayt konnte die zur Unterſtützung dieſes Dorfes zurückgelaſſene Infanterie gleichfalls an ſich ziehen und gegen die feindliche Linie vorrücken laſſen. Die Maſſe der Kavallerie, 8 Eskadronen Latour-Dragoner, 3 Eskadronen Blankenſtein-Huſaren, 10 Eskadronen der Küraſſier-Regimenter Naſſau und Zeſchwitz, von der Mitte und vom rechten Flügel herbeigezogen, führte Generalmajor Boros gegen die feindliche Linie, und warf das ganze erſte Treffen auf das zweite. Unerſchüttert hielt dies den Angriff der Oeſterreicher auf und hinderte ſie durch lebhaftes Feuer an der Verfolgung, bis die Nacht hereinbrach. Während dieſes Angriffes auf die feindliche Linie war jener bereits erwähnte Wendepunkt bei Neerwinden eingetreten. Ein gleichzeitiger Angriff aus der Mitte, welchen die Kavallerie-Brigade Hoditz, die durch Neerwinden ging, auf die Diviſion Dietmann machte, blieb erfolglos; der franzöſiſche General-Quartiermeiſter Thouvenot hielt an der Spitze einiger noch geordneter Bataillone die öſterreichiſche Kavallerie links von Neerwinden auf. Die ſiegreichen Oeſterreicher machten in einer Linie, die ſich von Racour bis vor der Tombe de Mittelwinde denken läßt, Halt; die Franzoſen blieben die Nacht ihnen gegenüber, in einer Linie von hinter Racour bis gegen Laer und von dort bis vor Wanghe aufgeſtellt. So geſtaltete ſich der Ausgang der elfſtündigen Schlacht auf dem rechten Flügel der Franzoſen; dieſer hatte ſeine Aufgabe nicht gelöſt, aber noch nicht ſo viel verloren, daß er, ungeachtet bedeutenden Verluſtes, den Verſuch, ſie zu löſen, nicht am folgenden Tage hätte erneuern können. — Nun dagegen ein Blick auf das Geſchick des linken feindlichen Flügels, auf die Waffenthaten des rechten der Oeſterreicher! Während die Hauptabſicht Dumouriez's auf den linken

öſterreichiſchen Flügel gerichtet geweſen war, entſchied gerade der rechte, durch den rechten Mann, das Schickſal der ganzen, heiß durchkämpften Schlacht. Wir erinnern uns, wie der Prinz von Würtemberg die Stellung von dem See hinter Leau bis zum Gehege von Halle genommen, wie Erzherzog Carl die feindlichen Kolonnen bei ihrem Vordringen aus Neerhespen, Gutſenhoven und Orsmael aufgehalten. Gegen die Mittagsſtunde nun verſuchte Miranda neuerdings, auf der Straße nach St. Trond vorzudringen. Eine feindliche Infanterie-Kolonne, welche aus Orsmael vorſtürmte, nahm Dormael, formirte ſich auf der Heerſtraße in einer Parallele mit dem rechten öſterreichiſchen Flügel, der auf der Höhe zwiſchen Orsmael und Dormael ſtand, und beſchoß das Regiment Sztarray am äußerſten rechten Flügel der öſterreichiſchen Avantgarde mit Kanonen und Kleingewehr aufs Heftigſte. In kühner Todesverachtung ſtand dies brave Regiment im Feuer, bis Benjowsky mit einem Bataillon d'Alton und einem Brechainville, unterſtützt von einer Diviſion Coburg-Dragoner, auf die Anhöhe von Dormael marſchirte, um ſich mit dem ſchon ſeit Tagesanbruch zur Deckung der Heerſtraße dort poſtirten Bataillon Joſeph Colloredo zu vereinigen und den Feind am weiteren Vorrücken zu verhindern. Da er das Dorf bereits beſetzt und eine feindliche Kolonne von 6000 Mann im Anmarſche fand, griff er jenes raſch mit den Bataillonen d'Alton und Brechainville an, um ſich desſelben noch vor Ankunft der Verſtärkung zu bemeiſtern. Nach einem halbſtündigen heißen Kampfe nahm er Dormael, mußte es jedoch vor dem furchtbaren Andrange der erwähnten Kolonne wieder verlaſſen. Zum zweiten, zum dritten Male ſtürmen die beiden Bataillone das Dorf, zum dritten Male, mit dem Bajonett andringend, ſo gewaltig, daß der Feind abermals Dormael verläßt, daß die ganze feindliche Kolonne in Unordnung gebracht wird. Die Nationalbataillone weichen von den Linientruppen und eilen in wilder Flucht der Brücke von Orsmael zu. Jetzt erfaßt und benützt Erzherzog Carl den günſtigen Augenblick. Schon während jenes Gefechtes hatte er die gegen ihn ſtehende Linie des Feindes, welche bereits von der Heerſtraße gegen das Regiment Sztarray und Eſterhazy-Huſaren vorrückte, ſo wie das Dorf Orsmael, welches Dampierre vertheidigte, mit größter Energie angegriffen; zweimal wichen die Feinde, doch immer wieder kehrten ſie verſtärkt zurück. Nach einem mehr als dreiſtündigen Kleingewehrfeuer hat des Erzherzogs Truppe faſt keine Munition mehr. Da gebeut er, die letzte Kraft an die Entſcheidung ſetzend, dem Regiment Sztarray: mit dem Bajonett in Miranda's Linienbataillone einzudringen. Begeiſtert greift das Regiment an, während auf des Erzherzogs Befehl zu gleicher Zeit drei Eskadronen Eſterhazy-Huſaren in den Feind einhauen und zwei Küraſſier-Eskadronen von Zeſchwitz, ſo wie zwei von Coburg, welche

Benjowsky vorrücken läßt, ebenfalls andringen. Die feindliche Maſſe ſchwankt, mehrere Flügeladjutanten und Offiziere vom Generalſtabe, ſo wie der Artille-

Major Graf Meerfeldt's Einzug in Wien.

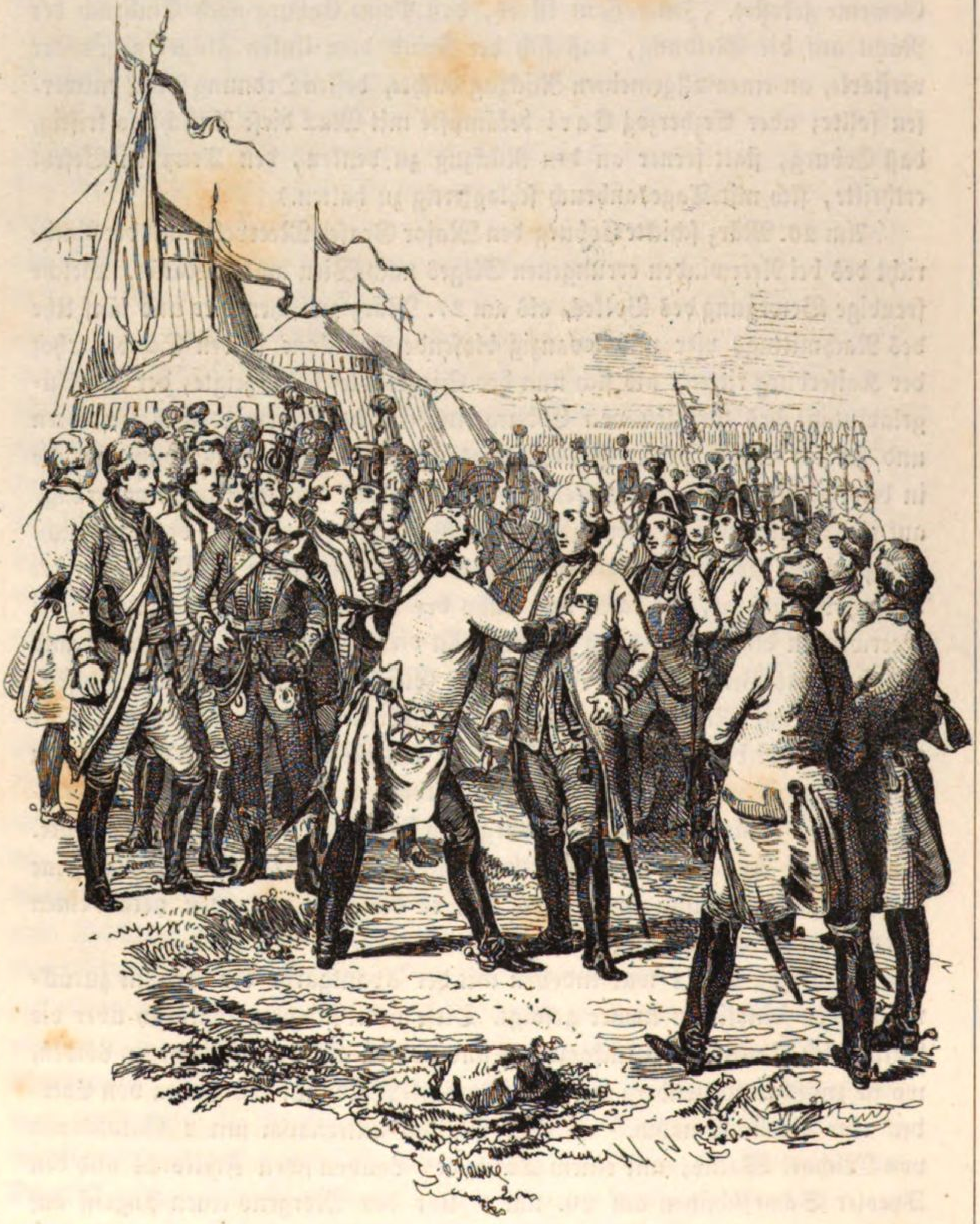
riechef Guiscard fallen, die Generäle Ruault und Ihler werden verwundet. Die Verwirrung nimmt zu; jeder Verſuch, die Ordnung wieder herzuſtellen, bleibt vergebens; bald iſt die ganze feindliche Kolonne geſprengt. Ihr Geſchütz zurücklaſſend, eilt ſie gegen vier Uhr das Nachmittags in wilder Flucht bis hinter Orsmael. Dort machen einige Bataillone Halt, um den erſten Andrang der nachſetzenden ſiegreichen Kavallerie aufzuhalten. Miranda, ſtatt mit acht eben in Tirlemont (von Löwen her) eingerückten Bataillonen den Kampf zu erneuern, befahl den Rückzug weiter bis Tirlemont. Der Erzherzog rückte bis auf die Höhen von Overhespen vor; ſeine Reiterei verfolgte den Feind bis über Haekendoven. Champmorin behauptete indeſſen ſeine Stellung in Leau bis zur Abenddämmerung; da griff

ihn der Prinz von Würtemberg in der linken Flanke an. Er zog ſich aus Leau zurück, paſſirte bei Neerlinter die große Geete und nahm dann wieder ſeine vorige Stellung bei Oplinter. Dumouriez, von dem Ausgange des Kampfes auf dem linken Flügel nicht in Kenntniß geſetzt, glaubte, als nach vier Uhr das Feuer auf demſelben immer ſchwächer wurde und endlich ganz verſtummte, Miranda habe den Feind geworfen und warte nun auf das Vordringen der rechts von ihm fechtenden Kolonne. Erſt gegen Abend überkam ihn ſchlimme Ahnung, als er gewahrte, daß der linke öſterreichiſche Flügel mehrere Truppen vom rechten an ſich zog. Miranda's Kolonne ſuchend, ritt er in der Nacht nach Laer, dann nach der Brücke von Orsmael, wo er bereits öſterreichiſche Truppen fand und nur mit genauer Noth der Gefangenſchaft entrann. Erſt in Tirlemont traf er Miranda und vernahm aus deſſen Munde die unwillkommene Kunde von der Auflöſung ſeines linken Flügels. Von der Ueberzeugung durchdrungen, daß nun, beſonders bei der Entmuthigung eines großen Theiles der Armee, an eine Erneuerung der Schlacht nicht mehr zu denken ſei und daß nur mehr für die Sicherung der Mitte und des rechten Flügels geſorgt werden müſſe, befahl Dumouriez ſogleich, daß Miranda ſein Korps ſammeln und noch in der Nacht die Höhe von Wommerſum, die Heerſtraße und die Brücken bei Orsmael und Neerhespen beſetzen ſollte. Noch in der Nacht zeigte ſich jedoch die moraliſche Folge der verlorenen Schlacht, das Ueberhandnehmen der Inſubordination; über ſechstauſend Mann entflohen von dem linken Flügel, welcher ohnehin in der Schlacht über 2000 eingebüßt hatte, aus Tirlemont bis über Löwen und Brüſſel! Unter ſolchen Umſtänden zogen ſich am Morgen des 19. März der rechte Flügel und die Mitte der franzöſiſchen Armee aus ihrer Stellung diesſeits der kleinen Geete über dieſelbe bis auf die Höhen bei Goidſenhoven und Haekendoven zurück. Dumouriez ſelbſt verſuchte, indem er durch das Vorſchieben der halben Diviſion Dampierre das Vordringen der Oeſterreicher aus Orsmael verhindern wollte, die Truppen Miranda's gegen die Wommerſumer Höhe und Orsmael zu führen. Von jenen Höhen herab beſchoß ſie Benjowsky, der dieſelbe mit 6 Bataillonen und 10 Eskadronen hinangerückt war, aufs Heftigſte. Furchtbar lichtete der Tod die Reihen der Franzoſen, ſie wankten und wichen nicht, aber eben ſo wenig vermochte die Anſprache des Oberfeldherrn, vermochten die triftigſten Gründe, welche er entwickelte, ſie zu bewegen, die Höhen zu ſtürmen. Der rechte Flügel blieb unverfolgt. Am frühen Morgen des 20. März zog die franzöſiſche Armee über Tirlemont nach den Höhen von Cumptich. Sie hatte am 18. und 19. an Todten und Gefangenen (unter letzteren vier Generale) 3000 Mann verloren, zählte 1000 Verwundete und vermißte 30 Kanonen. Der kaiſerlichen Armee hatten jene

beiden Tage an Todten, Verwundeten und Vermißten 97 Offiziere und 2747 Gemeine gekoſtet. (Intereſſant iſt es, daß Prinz Coburg nach Einbruch der Nacht auf die Meldung, daß ſich der Feind dem linken Flügel gegenüber verſtärke, an einen allgemeinen Rückzug dachte, deſſen Ordnung Mack entwerfen ſollte; aber Erzherzog Carl bekämpfte mit Mack dieſe Anſicht ſo triftig, daß Coburg, ſtatt ferner an den Rückzug zu denken, den Truppen Befehl ertheilte, ſich mit Tagesanbruch ſchlagfertig zu halten.)

Am 20. März ſchickte Coburg den Major Grafen Meerveldt mit der Nachricht des bei Neerwinden errungenen Sieges nach Wien an den Kaiſer. Welche freudige Bewegung des Volkes, als am 27. März zwiſchen vier und fünf Uhr des Nachmittags vier und zwanzig blaſende Poſtillone in den Schweizerhof der Kaiſerburg ritten, als ſich nun der Siegesbote ſelbſt zeigte, der als Flügeladjutant des Prinzen von Coburg ritterlich bei Neerwinden mitgefochten und an der Spitze zweier Grenadierbataillone die feindliche Kolonne, welche in den rechten Flügel der öſterreichiſchen Armee auf der Heerſtraße vordrang, auf ihren linken Flügel zurückgeworfen! Wie flog da der Name des noch nicht voll zwei und zwanzigjährigen Erzherzogs Carl von Mund zu Mund, der bei Aldenhoven geſiegt, der raſch und kühn der Armee vorangedrungen, der bei Neerwinden die Entſcheidung gegeben! An dieſen Namen knüpften Volk und das Heer das Vertrauen auf ein ferneres Glück der öſterreichiſchen Waffen. Der Kaiſer gab Meerveldt, welchen er zum Oberſtlieutenant im General-Quartiermeiſterſtabe beförderte und am 1. April mit Aufträgen an den Prinzen von Coburg zur Armee zurückſchickte, das Großkreuz des militäriſchen Maria-Thereſien-Ordens mit, welches Coburg dem Erzherzog Carl übergeben ſollte. Dies geſchah Angeſichts der tapferen Armee, welcher der Kaiſer dadurch ſeine beſondere Anerkennung ausdrückte, daß er derſelben von oben herab einen Monatsgehalt zu zahlen beſchloß.

Erzherzog Carl war indeſſen mit der Avantgarde der vor ihm zurückweichenden feindlichen Armee gefolgt. Dieſe hatte ſich von Cumptich über die Velpe nach Bauterſem zurückgezogen, und von da am 21. näher gegen Löwen, wo ſie zwiſchen Pellenberg und dem Mordael-Walde auf den Höhen von Coerbeck eine Stellung nahm. — Oberſt Mylius unternahm mit 2 Bataillonen von Michael Wallis, mit einem Theile des Loudon'ſchen Freikorps und den Tyroler Scharfſchützen am 20. um 7 Uhr des Morgens einen Angriff auf Dieſt. Der Feind ſetzte hartnäckigen Widerſtand entgegen und erſt nach lebhafter Erneuerung des Angriffs gelang es, ſich der Stadt zu bemeiſtern. Die übrigen feindlichen Truppen wurden dermaßen von Dieſt verdrängt, daß ſie ſich nicht nach Löwen zurückziehen konnten, ſondern ihren Weg nach Heerenthals und Antwerpen nehmen mußten. — Am 21. März hielt die öſter-



Erzherzog Carl erhält das Großkreuz des Maria-Thereſien-Ordens.

reichiſche Armee bei Tirlemont Raſttag, und am 22. des Morgens ſetzte ſie ſich in Marſch, und zwar in drei Kolonnen, von denen die eine auf der Straße von Pellenberg, die andere auf der Straße gegen Bierbeck, die dritte über

Löwen.

Tourinnes vorrückte. Als die mittlere Kolonne an die Höhen von Heringsberg und an das Dorf Blam kam, fand ſie die Erſteren mit zahlreicher Kavallerie, das Letztere mit Fußvolk des Feindes beſetzt, vermochte jedoch, bei dem dichten Nebel, deſſen Stellung nicht wahrzunehmen. Gleichwol ward er alſogleich lebhaft angegriffen; er leiſtete jedoch, durch friſche Truppen aus Löwen und dem Lager hinter dieſer Stadt unterſtützt, hartnäckigen Widerſtand, bis ihn endlich die Oeſterreicher aus allen Poſten zurückſchlugen und ihn zwangen, Löwen zu räumen, die Dyle zu verlaſſen und zwiſchen Löwen und Brüſſel zurückzugehen. Benjowsky's Kolonne traf Champmorin mit dem linken Flügel des Feindes, welcher den Rückzug decken ſollte, auf den Höhen zwiſchen Pellenberg und Löwen, überwand ihn nach ſiebenſtündigem heißen Gefechte und trieb ihn gleichfalls über die Dyle, worauf die feindliche Armee ihre vortheilhafte Stellung auf dem Eiſenberge räumte und ſich auf

der nach Brüſſel führenden Straße bis Kortembergh zurückzog. Die öſterreichiſche Armee lagerte bei Heverle hinter der Dyle, das Reſervekorps bei Tourinnes. — Erzherzog Carl hatte ſich bei Löwen, wie bei Dieſt ruhmvoll ausgezeichnet. Mit Jubel wurde er am 24. in Löwen empfangen, wo er um 3 Uhr des Nachmittags eintraf, und wo ſogleich im Rathhauſe die Wiederherſtellung der alten Konſtitution publicirt wurde. Dumouriez zog nach Hall. Die letzten franzöſiſchen Truppen ſetzten ihren Rückzug nach Brüſſel fort, und verließen dieſe Stadt in der Nacht vom 23. zum 24. und mit Anbruch des Tages.

Erzherzog Carl, Generalſtatthalter der öſterreichiſchen Niederlande.

Am 25. gegen ein Uhr des Nachmittags zog Erzherzog Carl in Brüſſel ein. Brüſſels Bewohner begrüßten in dem ſiegreichen Helden zugleich den Generalſtatthalter der öſterreichiſchen Niederlande; der Kaiſer hatte ihm dieſe Würde unterm 17. März verliehen; und ſo ſah denn die Nation einen früher in ſtürmiſcher Zeit von ihr ausgeſprochenen Wunſch jetzt erfüllt. Auf's Lebhafteſte gab ſich die Freude des Volkes darüber in der St. Gudula-Kirche, der Kathedrale Brüſſels, kund, wohin ſich der Erzherzog ſogleich verfügte, und wo er von Dechant und Kapitel mit den gewöhnlichen Feierlichkeiten empfangen wurde. Die Kirche, mit herrlichen Glasmalereien geſchmückt, welche Fürſten des Hauſes Habsburg darſtellen, war gedrängt voll Menſchen, welche das „Herr Gott! dich loben wir" anſtimmten und dann in den langanhaltenden Jubelruf ausbrachen: »Es lebe der Kaiſer! Es lebe der Erzherzog Carl!" — Angeſichts des Ebenbildes eines anderen Carl, ſeines großen Ahnherrn Carl's V., deſſen Andenken noch heute in Volkslied und Sage bei den Niederländern fortlebt, — die-

ſer Ruf, dies Händeklatſchen des Volkes, das der fremden Dränger entlaſtet war und von dem Sprößling ſeines alten Fürſtengeſchlechtes eine ſchönere Zukunft, ſtarken Schutz gegen den Feind, im Innern getreue Wahrung des alten guten Rechts erwartete, — welch ein Tag! Am Nachmittag begab ſich der Erzherzog Generalſtatthalter nach Hofe und empfing nach alter ſchöner Sitte den Ehrenwein. Als er des Abends im offenen Wagen durch die feſtlich erleuchteten Straßen fuhr, wiederhallten ſie neuerdings vom freudigen Zuruf des dichtgedrängten Volkes. An demſelben Tage ließ der Magiſtrat eine, bereits unterm 1. März aus dem Hauptquartier zu Aldenhoven vom Prinzen von Coburg erlaſſene Proklamation öffentlich anſchlagen, deren Inhalt folgender war: »Da Se. Majeſtät der Kaiſer und König überzeugt ſind, daß die Bedrückung, unter welcher die belgiſchen Provinzen ſeit dem Einfalle im November ſeufzten, den Augen Ihrer getreuen Unterthanen durch eine nur zu unglückliche Erfahrung die Treuloſigkeit der zerſtörenden Grundſätze dargelegt hat, durch deren Hilfe die franzöſiſche Faktion unter dem Vorwande einer chimäriſchen Freiheit ihre Fortſchritte zu gründen ſuchte, ſo können Höchſtſie nicht zweifeln, daß dies unwürdige Betragen dieſer Faktion, die ſich gegen Religion, gute Sitten und geſellſchaftliche Ordnung gleich feindſelig bezeiget, alle redlichen Bürger mit Abſcheu erfüllt habe. Se. Majeſtät ſind auch überzeugt, daß Ihre belgiſchen Unterthanen die Herſtellung der konſtitutionsmäßigen Ordnung und ihrer durch dieſe Faktion angegriffenen Grundgeſetze, in deren Genuß dieſe Provinzen ſeit vielen Jahrhunderten ihr Wohlſein und ihre Glückſeligkeit gefunden haben, aufrichtig wünſchen. In ſolchem Zuſtande der Dinge iſt die Herſtellung dieſer Ordnung und dieſer Geſetze der einzige Gegenſtand von den Bemühungen der mächtigen Armee, welche Se. Majeſtät Ihren treuen Unterthanen zu Hilfe geſchickt haben; und Sie erwarten, daß ſelbige aus allen Kräften zu dieſem heilſamen Zwecke mitwirken werden, indem ſie verſichert ſein können, daß ſie in ihren Bemühungen durch das ganze Anſehen und durch Ihre ſouveraine Macht unterſtützt werden ſollten! Seine Majeſtät erklären Ihrerſeits, daß Diejenigen, welche gegen alle Erwartung auf eine entgegengeſetzte Weiſe handeln würden, als Rebellen gegen ihren Souverain und als Feinde des Vaterlandes mit aller Strenge behandelt werden ſollten.« Dieſe Proklamation rief den Belgiern die Erklärung der Erzherzogin Maria Chriſtina vor ihrem Scheiden im November des vorigen Jahres, und das Verſprechen des Kaiſers ins Gedächtniß zurück, daß dieſer die Konſtitution von Brabant und die „Joyeuse entrée" unverändert und völlig aufrecht erhalten wolle. Die günſtige Stimmung wurde erhöht, als bald darauf, am 29. März, Graf Metternich, als bevollmächtigter Miniſter nach Brüſſel zurückkehrte, deſſen redlicher und humaner Charakter, der Bevölkerung von früher her

bekannt, Vertrauen erwecken mußte. Dies wurde gerechtfertigt, als Graf Metternich am 6. April im Namen des Kaiſers den Rath von Brabant mit allen Feierlichkeiten wieder einſetzte. — Und; wahrlich: ſolcher Thatſachen bedurfte es, um, nach dem erſten Enthuſiasmus, eines lebhaften Volkes, in jenen ſchönen Provinzen jedes aus ſchlimmen Tagen noch übriggebliebene Samenkorn der Zwietracht zu erſticken und die Worte Metternich's bei der Wiedereinſetzung des Rathes von Brabant zur Wahrheit zu machen: »Sie werden, meine Herren! die glückliche

St. Gudula-Kirche in Brüſſel.

Regierung Marien Thereſiens wieder aufkommen ſehen; dies iſt der Wunſch Sr. Majeſtät und ich bin autoriſirt, mich mitten unter Ihnen zum Bürgen davon zu machen." — Bezeichnend iſt übrigens ein Plakat (Wien den 18. März), worin der Kaiſer erklärt, daß er zum Beſten der Niederlande beſchloſſen habe, die ſchon von Leopold II. in Italien mit Erfolg angewandte ähnliche Einrichtung in denſelben einzuführen, nach welcher der Erzherzog Carl jedesmal erſt die Meinung des bevollmächtigten Miniſters, des Staatsſekretärs und noch zweier beſonders dazu ernannter Räthe anhören werde, bevor er auf Bitten und Vorſtellungen etwas beſchließe; und überdem ſolle das Protokoll dieſer Berathſchlagungen fortdauernd nach Wien geſchickt werden.

Während in ſolcher Weiſe das Vertrauen ſich wieder zu befeſtigen begann, trugen auch die Fortſchritte der öſterreichiſchen Waffen dazu bei, der Bevölkerung Belgiens immer mehr Achtung vor dem Schutze ihres Landes innerhalb des großen öſterreichiſchen Staatenverbandes einzuflößen. Jeder Tag brachte neue Nachrichten, daß der Feind weiter zurückweiche, ſo daß, noch dazu bei dem ſchlimmen Geiſte, der in der franzöſiſchen Armee herrſchte, und bei deren zunehmender Entmuthigung, an der baldigen gänzlichen Befreiung Belgiens vom Feinde kaum zu zweifeln war. D'Harville, welcher mit 15,000 Mann bei Namur ſtand und die Citadelle daſelbſt verſehen, ſo wie mit 2500 Mann beſetzen ſollte, ſah ſich, als Feldmarſchall-Lieutenant Graf Latour gegen ihn heranrückte, durch Mangel an allem Nöthigen gezwungen, mit Zurücklaſſung von Geſchütz und Munition nach Charleroy zurückzuziehen; Stadt und Feſtung Namur ergaben ſich am 25. an Latour, welcher alsbald dem weichenden Feinde nachfolgte. Am 26. gingen Stadt und Citadelle Antwerpen über. Oberſt Mylius, der nach der Eroberung von Dieſt am 24. Mecheln beſetzt und dann den Feind aus Berghem getrieben hatte, erſchien nämlich am 26. vor Antwerpen, forderte es auf und gewann es durch Kapitulation, da die an Zahl um das Vierfache überlegenen, aber aller Mannszucht entbehrenden feindlichen Truppen, von paniſchem Schrecken ergriffen, bereits das ganze holländiſch-preußiſche Heer vor ſich zu haben wähnten; ſowol die in Stadt und Citadelle Antwerpen liegenden, als auch die in den Forts Lillo und Liefkenshoek und den umliegenden Gegenden kantonnirten franzöſiſchen Truppen, welche freies Geleit zu ihrem Rückzuge bis an die Gränze Frankreichs erhielten, zogen ſich vorläufig hinter die Dender zurück. Dumouriez war von Brüſſel zunächſt nach Hall, von dort nach Enghien, von da am 27. März nach Ath gezogen. Die Avantgarde der öſterreichiſchen Hauptarmee hatte gleichzeitig Hall und Dendermonde beſetzt; das Hohenlohe'ſche Korps Dinant und Bouvignes. Indem die öſterreichiſche Streitmacht, ſowol durch dieſe Detachirung an

der Maas als auch durch jene an der Schelde geſchwächt war, ohne daß ſich auf ein raſches Herbeiziehen der holländiſch-preußiſchen, die noch hinter der Donge ſtand, rechnen ließ, beſchloß Coburg, welcher auch noch beſorgen mußte, daß Dumouriez das Korps de Flers von der Dender an ſich ziehen möchte, nicht früher über Brüſſel hinauszugehen, als bis ſich der Herzog von Braunſchweig mit der Hauptarmee vereiniget habe, oder bis die erwarteten Verſtärkungen, die ſich noch auf dem Marſch befanden, angelangt ſeien; es war übrigens wenig Hoffnung vorhanden, daß ſich der Herzog von Braunſchweig mit Coburg ſo bald vereinigen würde. — Dumouriez befand ſich, bei dem andauernden Mißgeſchick ſeiner Waffen, in einer ſehr bedenklichen Lage. Die Armee war entmuthigt, war ihrer völligen Auflöſung nahe, er ſelbſt der Rache des von ihm beleidigten und bedrohten Konvents preisgegeben. Wollte er ſich retten, ſo mußte er jetzt raſch den entſcheidenden Schlag führen, den Konvent mit Waffengewalt ſtürzen, die konſtitutionelle Monarchie wiederherſtellen. In dieſer Abſicht ließ er am 27. den Oberſten Mack ins franzöſiſche Hauptquartier zu Ath zu einer Unterredung einladen, und als dieſer des Abends dahin kam, theilte er ihm unumwunden ſeinen Plan mit, die Kraft des Heeres zum Sturz des Konvents und der Jakobiner anzuwenden. Um dieſen Zweck zu erreichen, bedurfte und erhielt er die Zuſage, daß er ſich unverfolgt allmälig bis zur franzöſiſchen Gränze zurückziehen dürfe und daß er durch die öſterreichiſchen Truppen kräftig unterſtützt würde; näher feſtgeſetzt ward dabei, daß die Letzteren nur dann, wenn er es für nöthig halte, als Hilfstruppen in Frankreich einrücken, und daß ſie zu ihrer Sicherheit die Feſtung Condé, jedoch nur als Unterpfand bis zum Frieden, erhalten ſollten; er verſprach: die Niederlande und die holländiſchen Feſtungen zu verlaſſen, übrigens ſollte die franzöſiſche Armee vor der Hand bei Tournay ſtehen bleiben können. Dieſer Verabredung gemäß brach Dumouriez am 28. gegen Tournay auf, in der Abſicht, ſeine Armee in den Lagern bei Antoigne und Maulde zu verſammeln. In Ath traf er mit drei Jakobiner-Abgeſandten aus Paris zuſammen, welche er, von Rede zu Gegenrede erhitzt, und in dem Wahn, ſie für ſeinen Plan gewonnen zu haben, unbeſonnen in das Geheimniß desſelben einweihte und ſo wieder abreiſen ließ. Die nächſte Folge, welche ſich daran knüpfte, war, daß die franzöſiſchen Gränzfeſtungen gegen die Verfügungen des Obergenerals ſichergeſtellt wurden, und daß das Komité der allgemeinen Sicherheit ein Dekret durchſetzte, welches Dumouriez vor die Schranken forderte; der Kriegsminiſter Beurnonville und vier Abgeordnete, Camus, Quinette, Lamarque und Bancal, wurden mit unumſchränkter Vollmacht zur Armee abgeſendet. Dumouriez hatte inzwi-

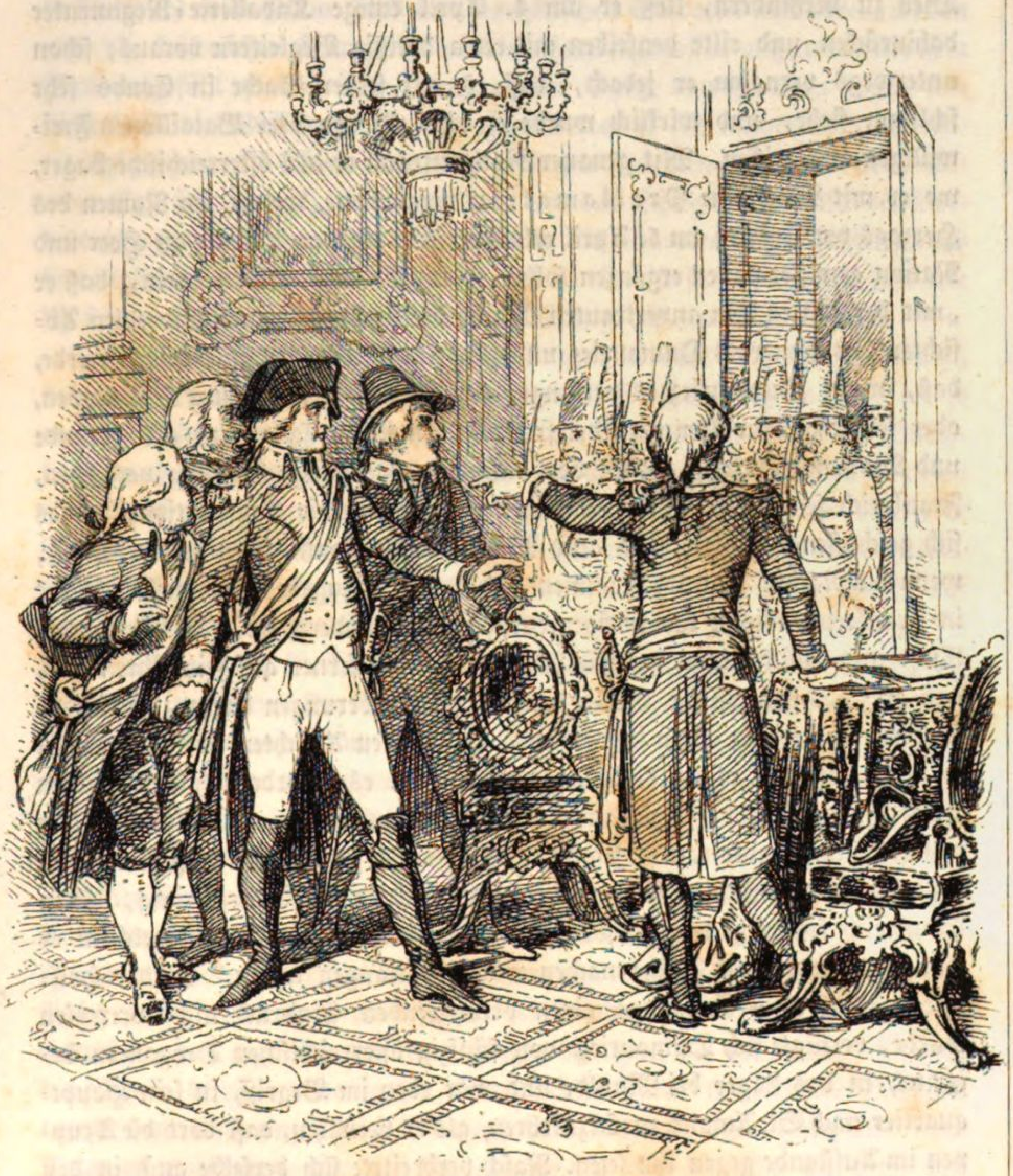
ſchen am 29. einen Theil ſeiner Armee in das Lager von Maulde geſendet und am folgenden Tage den Reſt nach Bruille geführt; er ſelbſt nahm, um der den Oeſterreichern zu überliefernden Feſtung Condé näher zu ſein, am 1. April ſein Hauptquartier in St. Amand.

Mittlerweile war die öſterreichiſche Armee raſch hinter der zurückweichenden feindlichen in der Richtung nach der Gränze vorgerückt, am 28. bis Braine le Comte und am 29. nach Mons, das erſte Treffen an beiden Tagen bis Hall und Braine le Comte, das Reſervekorps bis Enghien und Ath. Als Erzherzog Carl am 29. in Mons einzog, wurde er von den Bewohnern mit lebhafteſtem Enthuſiasmus empfangen. In Wehr und Waffen eilte die Jugend, eilte der beſte Kern der Bevölkerung dem Sieger von Aldenhoven und Neerwinden entgegen, um ſich unter ſeinen Fahnen zu verſammeln; alles Geld und Gut ward ihm zur Verfügung geſtellt. Freudig ritt er in Mitten der freudigen Menge, die ihn „Lebehoch!" rufend umfing, und wie er, auf dem Platze angekommen, vom Pferde ſtieg, konnte er dem allgemeinen Verlangen nicht wehren, als ihn zwölf Freiwillige emporhoben, und auf ihren Schultern bis zum Rathhauſe trugen, von deſſen Balkon er weithin das jauchzende Volk dichtgeſchaart erblickte. — Die öſterreichiſche Armee kantonnirte um Mons, wo Coburg ſein Hauptquartier hatte, das Reſervekorps unter Clerfayt bei Tournay; Latour ſtand, die Straße zwiſchen Brüſſel und Charleroy deckend, zwiſchen Mons und Namur; dieſen letzteren Ort behauptete Hohenlohe, welcher die Gegend zwiſchen der Maas und Moſel deckte; Mylius marſchirte von Antwerpen, wo am 2. April ein preußiſches Armeekorps unter General Knobelsdorf einrückte, nach Gent, Brügge und Oſtende; dieſe Plätze wurden, ſo wie Furnes, Ypern und Nieeuwpoort, beſetzt. Gertruidenburg und Breda kapitulirten am 2. und 3. April (die Kommandanten hatten dazu Befehl von Dumouriez). Der Herzog von Braunſchweig ſollte über Antwerpen gegen Brügge und Courtrey marſchiren, die engliſchen, hannover'ſchen und holländiſchen Truppen ſich bei Antwerpen, Lier und Mecheln verſammeln.

Inzwiſchen waren am Abend des 2. April die bereits genannten vier Deputirten des National-Konvents, mit dem Kriegsminiſter Beurnonville an der Spitze, in Dumouriez's Hauptquartier zu St. Amand angekommen. Camus las dem Oberfeldherrn das Konvents-Dekret vor, welches ihn aufforderte, ſich in Paris vor den Schranken zu ſtellen. Nach wiederholter Weigerung desſelben erklärte ihm Camus: er ſei ſeiner Funktionen enthoben, und zu verhaften, ſeine Papiere mit Beſchlag zu belegen. Da rief Dumouriez: »Das iſt zu ſtark! Herbei, Huſaren!" Und als dieſe augenblicklich erſchienen, ließ er Beurnonville und die vier Konvents-Deputirten

Empfang in Mons.

verhaften und ungeſäumt nach Tournay in Clerfayt's Hauptquartier bringen. Nun war der Würfel gefallen, nun kein Rückſchritt mehr für ihn möglich. Offen erklärte er jetzt der Nation und dem Heere in Proklamationen ſeinen Haß gegen die Tyrannei der Volksregierung, ſeine Abſicht: die Konſtitution herzuſtellen, ſeine Uebereinkunft mit dem Feinde. Er unterließ keine Mühe, die günſtige Stimmung ſeiner Armee, ihre Anhänglichkeit an ſeine Perſon im entſcheidenden Augenblicke zu befeſtigen, und es ſchien auch anfänglich, als ob er ſich mit Zuverſicht darauf würde verlaſſen können. Aber nicht blos wirkten ihm insgeheim die Jakobiner entgegen, ſondern auch mehrere höhere Offiziere; übrigens hatte der Tag von Neerwinden das Vertrauen auf ſeine militäriſche Ueberlegenheit, auf den Zauber ſeines Glückes, in ſeiner Armee gewaltig erſchüttert, und am meiſten ſchadete ſeiner Sache ſeine Verbindung mit der ſiegreichen Armee, wodurch er geradezu als Feind Frankreichs, als Verräther des Vaterlandes erſcheinen mußte. Er hatte es verſäumt, gleich unmittelbar nach dem erſten Gewaltſchritte, der Gefangen-



Dumouriez verhaftet die Konvents-Deputirten.

nehmung Beurnonville's und der vier Konvents-Mitglieder, den nothwendigen zweiten zu thun und die Armee, ſo lang ihr Eifer für ihn noch ungetheilt war, raſch nach Paris zu führen. Bald empfand er die ſchlimmen Folgen ſeiner Zögerung. General Miacinsky, den er nach Lille ſchickte, um ſich

dieſer Feſtung zu verſichern, wurde dort verhaftet. Auch in Condé war die Stimmung über ihn getheilt, und die nachtheilige gewann die Oberhand. Dies zu verhindern, ließ er am 4. April einige Kavallerie-Regimenter dahinrücken und eilte denſelben mit etwa dreißig Begleitern voraus; ſchon unterwegs vernahm er jedoch, daß es mit ſeiner Sache in Condé ſehr ſchlimm ſtehe, und wirklich wurde er alſobald von drei Bataillonen Freiwilligen angegriffen. Mit genauer Noth entrann er in's öſterreichiſche Lager, wo er mit Mack eine Proklamation verabredete, welche, im Namen des Herzogs von Coburg am 5. April erlaſſen, ſeine eigenen Aufrufe an Heer und Nation gewiſſermaßen ergänzen ſollte. Prinz Coburg erklärte darin, daß er „mit der ganzen ihm anvertrauten Macht die wohlwollenden und edlen Abſichten des Generals Dumouriez und ſeiner braven Armee unterſtützen werde, daß, wenn Dumouriez es verlange, ein Theil ſeiner (Coburg's) Truppen, oder ſeiner ganzen Armee zu der franzöſiſchen ſtoßen ſolle, um als Freunde und Waffengefährten, welche von einander gegenſeitige Achtung verdienen, Frankreich ſeinen konſtitutionsmäßigen König und die Konſtitution, die es ſich geſchaffen hatte (folglich auch Mittel, dieſe Konſtitution zu verbeſſern, wenn die Nation ſie unvollkommen findet) wiederzugeben und auf dieſe Art in Frankreich, wie in den übrigen europäiſchen Ländern, Frieden, Vertrauen, Ruhe und Glück wieder herzuſtellen;“ er erklärte ferner auf ſein Ehrenwort, daß er „das franzöſiſche Gebiet, nicht um Eroberungen darin zu machen, ſondern einzig und allein in den oben angezeigten Abſichten betreten wolle, ſo wie, daß er, wenn die Kriegsoperationen es erfordern ſollten, ſeinen Truppen die eine oder die andere Feſtung einzuräumen, dieſe nur als ein heiliges, ihm anvertrautes Pfand anſehen werde, und daß er ſich auf das beſtimmteſte verpflichte, ſie zurückzugeben, ſobald es die Regierung, die in Frankreich feſtgeſetzt werden ſolle, oder der brave General, mit welchem er jetzt gemeinſchaftliche Sache machen wolle, verlangen werde.“ In der Hoffnung, daß dieſe Erklärung einen beruhigenden Eindruck nicht verfehlen würde, verfügte ſich Dumouriez, von fünfzig öſterreichiſchen Dragonern begleitet, in das Lager bei Maulde und war eben im Begriff, in ſein Hauptquartier nach St. Amand zurückzukehren, als er vernahm, daß dort die Truppen im Aufſtande gegen ihn ſeien. Raſch verbreitete ſich derſelbe auch in den Lagern von Maulde und Bruille und er überzeugte ſich nun, daß ſeine Sache rettungslos verloren ſei, daß ihm nichts übrig bliebe, als bei den Oeſterreichern Schutz zu ſuchen. Er that dies; es folgten ihm einige Generale und Stabsoffiziere und von ſeinen Truppen etwa 2000 Mann. Die anderen warfen ſich raſch nach Valenciennes, Condé und Maubeuge. Dampierre nahm ſeine Stelle im Heere ein, welches der Republik den Eid der Treue erneuerte.

Dumouriez hatte bei Coburg und Mack eine ehrenvolle Aufnahme gefunden; ſchon nach zwei Tagen bat er jedoch um Päſſe nach der Schweiz; — er habe, (erklärte er) ſeine Pläne blos mit franzöſiſchen Soldaten ausführen wollen und die kaiſerlichen Truppen blos als Bundesgenoſſen angenommen; ſein Nationalgefühl erlaube ihm nicht, an der Spitze von Fremden gegen ſein Vaterland die Waffen zu tragen. Hiemit trat er für immer vom Kriegsſchauplatze ab, ein Mann von nicht geringen Talenten, aber von ſteter Unruhe allzu ſehr bewegt, zu wenig klar, um den richtigen Ueberblick der Verhältniſſe zu gewinnen, und viel zu wenig als Charakter abgeſchloſſen, noch hinlänglich über Selbſtſucht erhaben, um in einer ſo ſturmbewegten Zeit wie die ſeinige Erfolg mit Ruf und Ruf mit Erfolg behaupten zu können.

Die franzöſiſche Armee war in jenem Augenblicke aufs Aeußerſte geſchwächt, desorganiſirt, ihrer gänzlichen Auflöſung nahe. Griff Coburg ſie jetzt an, ſo war der Erfolg kaum zu bezweifeln; jetzt wie nie war ihm ein raſcher Durchbruch nach Paris möglich. Er hielt es jedoch für nöthig, in Antwerpen eine Konferenz zu eröffnen, worin ſowol über die Stärke der von jeder Macht nach den Niederlanden zu ſendenden Truppen, als auch über die weiter zu treffenden Maßregeln berathen werden ſollte. Die erſtere wurde auf 50,700 Mann (38,900 Mann Fußvolk und 11,800 Reiter) feſtgeſetzt. In Folge der von den Verbündeten ausgeſprochenen Anſichten ſah ſich Coburg veranlaßt, durch eine Proklamation vom 9. April ſeine frühere vom 5. d. M. gänzlich zu widerrufen und förmlich zu erklären, »daß der Krieg des Wiener Hofes und der vereinigten Mächte gegen Frankreich ſogleich wieder angehe“ und daß er die „nöthigen Befehle ertheilt habe, ihn gemeinſchaftlich mit den alliirten Mächten ſo nachdrücklich zu führen, wie es ſiegreiche Armeen im Stande ſind. Die Aufhebung des Waffenſtillſtandes ſei der erſte feindliche Schritt, wozu ihn die unglücklichen Umſtände nöthigten.“ Verabredet wurde ſodann ferner bei dieſer Antwerpener Konferenz, daß das preußiſche Korps unter Generallieutenant Knobelsdorf bis zum 9. bei Tournay eintreffen, das engliſche unter dem Herzog von York die Strecke von Oſtende bis Menin beſetzen, aber gegen Ende Aprils durch holländiſche Truppen (unter dem Erbprinzen von Oranien) dort abgelöſt, und gleichfalls nach Tournay marſchiren, der Reſt der letzteren bis zum 30. Mai die Linie von Menin bis Furnes beſetzen ſollte. Die oberſte Leitung der Kriegsbewegungen übernahm Prinz Coburg, welcher ſich von dem Kaiſer eine möglichſt baldige Verſtärkung von 30,000 Mann erbat, und nach Aufkündigung des Waffenſtillſtandes ſeine aus 40,000 Mann Oeſterreicher und 8000 Mann Preußen beſtehende Armee auf den Höhen von Quievrain konzentrirte. Das Reſervekorps unter Clerfayt bezog ein Lager bei Tournay. Dampierre hatte

die franzöſiſchen Truppen gleichfalls zuſammengezogen, ſo zwar, daß die Reſte des Korps von Antwerpen in dem befeſtigten Lager bei Caſſel, die Truppen Lamarliere's nebſt den Garniſonen aus Breda und Gertruidenburg in dem Lager von La Madelaine bei Lille ſtanden und durch Detachements in Orchies, Marchiennes und Hasnon die Verbindung mit Valenciennes und dem Lager auf den Höhen von Famars erhielten, wo Dampierre das Hauptkorps zuſammengezogen hatte, während die Diviſion d'Harville in einzelnen Stellungen bei le Quesnoy, Bavay und Maubeuge die Strecke zwiſchen Valenciennes und der Sambre deckte.

Nachdem die Oeſterreicher unter Alvintzy durch Beſetzung der verlaſſenen franzöſiſchen Lager von Maulde, Bruille, Doumet und Fresnes die Verbindung zwiſchen Condé und Valenciennes unterbrochen und unter General Otto, der die Avantgarde kommandirte, den Feind aus den Dörfern am rechten Ufer der Schelde verdrängt, ſo wie dieſe Dörfer beſetzt hatten, wurde nun Condé ganz eingeſchloſſen; die Blokade leitete der Prinz von Würtemberg. Im Laufe des Aprils verſuchten die Feinde durch verſchiedene Bewegungen vergeblich, die Fortſchritte der Oeſterreicher aufzuhalten und nur dem Umſtande, daß die Coburg zu Gebote ſtehende Streitmacht von elf Bataillonen und zwanzig Eskadronen zu ſchwach war, trug die Schuld, daß Coburg den günſtigen Augenblick, als die Franzoſen bis Pont und Barlaimont zurückgedrängt, bei Hargnies lagerten, nicht zur Beſetzung des Lagers von Famars und zur gleichzeitigen Blokade von Valenciennes benutzen konnte. Indeſſen hatte Dampierre ſeine Armee wieder ſo viel als möglich organiſirt und verſtärkt, und ſo unternahm er denn am 1. Mai einen neuen und energiſchen Verſuch, um durch einen allgemeinen Angriff auf die Stellungen der Verbündeten, aus ſeiner Stellung bei Famars und Valenciennes, den Entſatz von Condé zu bewirken. Während von Maubeuge, Orchies und St. Amand Scheinangriffe auf die Stellung der Alliirten geſchahen, das Clerfayt'ſche Korps an beiden Ufern der Schelde beſchäftiget ward und die Garniſon von Le Quesnoy einen Ausfall machte, rückte Dampierre ſelbſt von Valenciennes vor, und nach einem ſtürmiſchen Angriff wurden die Dörfer St. Sauve, Courgies und Soultain erobert. In zwei Kolonnen rückte nun der Feind gegen Eſtreu und Onnaing vor, wurde aber durch Colloredo und Ferraris empfangen und mit Verluſt von zwölf Geſchützen in die frühere Stellung zurückgeworfen. Eben ſo unglücklich endigte ein zweiter Verſuch Dampierre's am 8. Mai, Condé durch einen allgemeinen Angriff zu entſetzen. Nachdem er ſchon am 6. und 7. die ganze Linie der Verbündeten hatte allarmiren laſſen, unternahm er den Hauptangriff auf Clerfayt's Stellung an der Schelde von Brüay über Raismes und Vicogne bis

Hasnon. Fünfmal wurde derſelbe wiederholt, aber durch die braven Regimenter Würtemberg, Ligne, Vierſet, Anton Eſterhazy, Wartensleben und Brentano abgeſchlagen; als Dampierre nach dem letzten Angriff ſeine zerſtreuten Truppen wieder ſammeln und ordnen wollte, wurde er durch eine Kanonenkugel tödtlich verwundet. Die Feinde verſchanzten ſich nach dieſem Treffen, in welchem ſie 1500 Mann verloren hatten, im Walde von Vicogne; ſie wurden jedoch am 10. Mai aus den erſtürmten Verſchanzungen verjagt, in die Flucht getrieben, und zogen ſich in das feſte Lager bei Famars zurück. Die Stärke der daſelbſt verſammelten

Einzug Erzherzog Carl's in Brüſſel.

Truppen betrug an 20,000 Mann; Lamarche hatte an Dampierre's Stelle vorläufig den Oberbefehl übernommen.

Erzherzog Carl hatte inzwiſchen am 28. April, als Generalſtatthalter und Generalkapitän der Niederlande, ſeinen feierlichen Einzug in Brüſſel gehalten. Es war an einem Sonntage; mehrere Bürgerkompagnien zu Roß und in Waffen waren ihm gegen Schloß Laeken, von wo er nach Brüſſel fuhr, entgegengekommen. Am Thore erwartete und begrüßte ihn der Magiſtrat, und überreichte ihm die Schlüſſel der Stadt. Nun begann der Zug; ſechzehn blaſende Poſtillons eröffneten denſelben, dann folgte die bürgerliche Kavallerie und Infanterie mit fliegenden Fahnen und klingendem Spiele. Nun ſah man eine Jungfrau auf einem Zelter, welche die Göttin des Ruhmes vorſtellte und die Sinnbilder der Gerechtigkeit wies. Hinter ihr zogen hundert fünfzig Bürger den koſtbaren, mit Blumen geſchmückten Triumphwagen des Erzherzogs; ein Knabe, als Amoretto gekleidet, hielt die Zügel, welche Blumengewinde waren. Dem Triumphwagen folgten die Kammerhuſaren des Prinzen, dann traten die ſtattlichen Gilden und die Schützengeſellſchaften auf, im altbrabanter Selbſtgefühl. Zahlloſe prächtige Karoſſen beſchloſſen den Zug, der unter Triumphbogen nach der St. Gudulakirche ging, wo ein feierliches Tedeum geſungen wurde. Abends erſchien der Erzherzog im Schauſpielhauſe, wo er bekrönt wurde; die Stadt gab auf ihre Koſten ein prunkvolles Abendeſſen, wobei das Deſſert die Schlacht bei Neerwinden und die Befreiung der Niederlande vorſtellte. — In Gent hielt der Erzherzog am 12. Mai ſeinen Einzug. Die Stände von Flandern bewilligten zu dem Kriege drei Millionen Subſidien, wie jene von Brabant, welche außerdem verſchiedene Beſchlüſſe zur Sicherung der Ruhe im Lande faßten, ſechs Millionen*) — die Häupter des Adels, die Prälaten, einzelne Gemeinden, wie die zu Jemappes und andere, brachten freiwillige, zum Theil ſehr bedeutende Kriegsbeiträge. — Andererſeits hatte der Kaiſer eine allgemeine Amneſtie gegen alle bei der Inſurrektion betheiligten Perſonen ohne Ausnahme erlaſſen, ſogar für diejenigen, die in dem Korps der ſogenannten Bethuniſten gedient hatten.

*) Der dritte Stand gab ſeine Zuſtimmung erſt am 30. Mai. Der Kaiſer erhielt die Zahlung der Steuern mit allen Rückſtänden und mit den Zinſen, ſo wie ein freiwilliges Geſchenk von 800,000 Gulden, der Generalſtatthalter Erzherzog Carl das bei jedem neuen Generalſtatthalter übliche Geſchenk von 30,000 Gulden, und die gewöhnlichen Koſten zur Unterhaltung ſeines Hofes.

Sieg bei Famars am 23. Mai. Eroberung von Condé und Valenciennes.

Inzwiſchen trafen die erwarteten Verſtärkungen bei den Verbündeten ein, ſo daß die öſterreichiſche Hauptarmee einen ausrückenden Stand von 49,785 Mann, worunter 11,143 Reiter, hatte. Ein Theil davon ſtand unter Latour bei Bettignies, ein anderes Korps unter dem Generalmajor Wernek bei Bavay, Detachements waren nach Orcq und Ypern entſendet, hiezu kam nun noch das Blokadekorps vor Condé; die Hauptarmee ſtand vor Valenciennes, wo ſich (von Rombies bis Seebourg) auch die Engländer und Hannoveraner unter dem Herzog von York befanden. Von dem 32,000 Mann ſtarken Hohenlohe'ſchen Corps deckte ein Theil unter Feldmarſchallieutenant Blankenſtein die Moſel bei Trier, ein anderer unter Feldmarſchallieutenant Schröder Luxemburg, der dritte (unter Beaulieu) ſtand zur Sicherung der Kommunikation mit der Hauptarmee bei Namur. Zehntauſend Holländer unter dem Erbprinzen von Oranien vertheidigten die Stellungen bei Tournay und beobachteten Lille, fünftauſend Holländer unter dem Prinzen Friedrich von Oranien deckten die Linie von Menin bis Furnes. Die Preußen unter Knobelsdorf ſtanden bei St. Amand. Coburg beſchloß nun, die Feinde aus ihren Stellungen bei Valenciennes zu vertreiben, dann, wenn dies gelungen, dieſe Feſtung mit einem Theile des Heeres zu berennen, und mit den übrigen Korps ſowohl die Belagerung von Valenciennes als auch die Blokade von Condé zu decken. — An ſeiner Seite finden wir den Erzherzog Carl.

Jetzt, da es wieder einen der entſcheidenden Wendepunkte des Feldzuges galt, war Erzherzog Carl aus den Gemächern des Hofes, aus dem Kreiſe ſeiner Regierungsthätigkeit wieder auf das Schlachtfeld getreten, um an der Seite des Feldmarſchalls den großen Kampf ritterlich mitzukämpfen. Und wo am Tage des Kampfes die Gefahr aufs Höchſte geſtiegen, da ſahen die tapferen Krieger immer ihn, da verdoppelte das Beiſpiel ſeiner Todesverachtung ihren Muth und ihre Kraft.

Die Stellung der Feinde bei Famars war folgende: Sie lagerten zwiſchen dem Ronelle- und dem Ecaillon-Bach, ſo daß ſich ihr linker Flügel an Valenciennes, der rechte an Fontenelle lehnte. Ihre Fronte auf der Höhe des Bergrückens war durch ſtarke Verſchanzungen vor derſelben geſichert; vor dem Centrum bei Aulnoit über der Ronelle gegen das kaiſerliche Lager befand ſich ein mit drei Redouten verſehenes ſtarkes Detachement; alle Dörfer längs der Ronelle waren beſetzt, und dazwiſchen detachirte, mit Kanonen und Beſatzung verſehene Werke angelegt. Beide feindliche Armeen waren ſich ſo nahe, daß die gegenſeitigen Redouten ſich mit ihrem Feldgeſchütz faſt erreichen konnten. Jenſeits Valenciennes ſtand über dem linken Scheldeufer auf dem Berge von Anzain unter den Kanonen der Citadelle von Valenciennes ein anderer Theil der feindlichen Armee, der ſeine Redouten auf dem Abhange des Berges vorgebaut und in dem von Anzain bis gegen Condé ſich erſtreckenden Walde ein ſtarkes Korps vorgerückt hatte, welches längs der Straße von Raismes nach Aubry in einer tiefen Linie, mit vielen Zwiſchenbatterien verſehen, eingegraben war.

Nach dem Eintreffen des Herzogs von York mit 30 Bataillonen und 20 Eskadronen engliſch-hannöverſcher Truppen im Lager zwiſchen Rombies und Seebourg am 22. Mai, — formirte ſich die Armee noch in der Nacht gegen 10 Uhr in Kolonnen zu dem ſchon verabredeten und beſtimmten allgemeinen Angriff, der am folgenden Tage Statt finden ſollte. Die erſte, 16 Bataillone und 28 Eskadronen ſtarke, mit 38 Reſervekanonen verſehene Hauptkolonne unter dem Kommando des Herzogs von York, bei welchem ſich der erſt kürzlich im Hauptquartiere angekommene, Generalquartiermeiſters-Dienſte verſehende Feldzeugmeiſter Fürſt von Hohenlohe befand, ſollte auf dem Bergrücken zwiſchen Preſeau und Mareſche voranmarſchiren, bei Artre über die Ronelle gehen, und das feindliche Lager in der rechten Flanke angreifen; die zweite Hauptkolonne unter Ferraris, aus 12 Bataillonen und 12 Eskadronen mit 23 Reſervekanonen beſtehend, ſollte von Soultain aus vorrücken, die Feinde aus ihren Verſchanzungen diesſeits der Ronelle vertreiben und dann links von Aulnoit über dieſelbe gehen; die dritte Kolonne unter Colloredo, 6 Bataillone und 7 Eskadronen mit 2 Reſervekanonen, auf dem rechten Flügel des kaiſerlichen Lagers zwiſchen Onnaing und Eſtreu aufgeſtellt, war zur Beobachtung der Garniſon von Valenciennes beſtimmt; eine vierte (2 Bataillone und 12 Eskadronen ſtarke) Kolonne unter Generalmajor von Otto ſollte, in der Vertiefung bei Jalain verſammelt, den linken Flügel der Hauptarmee gegen feindliche Angriffe von le Quesnoy her decken und die Kommunikation zwiſchen dieſem Platze und Valenciennes verhindern. Clerfayt hatte den Feind im Walde von Aubry

und im Lager von Anzain anzugreifen und ihm den Rückzug nach Bouchain abzuſchneiden; der Prinz von Oranien ſollte gegen Lille und Orchies vorrücken, und ſich wo möglich des letzteren Platzes bemächtigen. Latour und Wernek hatten die Aufgabe, die ihnen gegenüberſtehenden Feinde nach allen Kräften zu beunruhigen. Um die dritte Morgenſtunde des 23. ſetzten York und Hohenlohe die Hauptkolonne in Marſch. Nachdem der Feind, des dichten Nebels wegen, durch zahlreiche Detachements von Kavallerie und Scharfſchützen aufgeſucht und ſeine Vedetten bis an die Dörfer längs der Ronelle getrieben worden, verſuchten York und Hohenlohe den Uebergang bei Artre zu bewirken; ein ſtarkes Detachement feindlicher Kavallerie und Jäger, welches vor dieſem Dorfe ſtand, wurde von den kaiſerlichen Huſaren angegriffen und theils niedergehauen, theils nach Artre gejagt. Doch nun empfing

Das Bataillon Vidoskuty bei Famars.

die Andringenden ein lebhaftes Musketenfeuer und der Gruß von fünf Batterien. Dieſe zum Schweigen zu bringen, ließen York und Hohenlohe mehrere Batterien vom Reſervegeſchütze aufführen; hiedurch ſollte zugleich die ganze Aufmerkſamkeit des Feindes auf den erwähnten Punkt gezogen werden, während der Uebergang weiter links bei Mareſche geſucht werden ſollte, wo der Feind denſelben weniger vermuthete und weniger zu hindern vermochte. Wirklich gelang der Uebergang daſelbſt nach einem lebhaften Gefechte; nur 6 Bataillone und 12 Eskadronen der erſten Kolonne blieben bei den Batterien bei Artre zurück, wo der Artillerieoberſt Funk das feindliche Geſchütz demontirte und zur Zurückziehung nöthigte. Inzwiſchen hatte ſich auch die zweite Kolonne unter Ferraris um halb ſechs Uhr des Morgens in Marſch geſetzt, und das feindliche Retranchement bei Aulnoit vor der Ronelle in vier kleineren Kolonnen angegriffen. Zwei derſelben rückten — die eine rechts, die andere links — von Soultain gegen den linken Flügel des feindlichen Retranchements und auf das Kapital der Hauptredoute im Centrum vor, eine dritte auf die Anhöhe, wo die feindliche Hauptredoute ſtand. Während dieſe drei kleineren Kolonnen durch erfolgreiche Beſchießung des Retranchements den Feind beſchäftigten, führten — das Dorf links laſſend, das Thal abwärts immer in der Tiefe vorwärts — Feldmarſchallieutenant Benjowski und Generalmajor Fürſt Carl von Auerſperg die vierte, eigentlich zum Sturm beſtimmte, gegen den rechten Flügel der feindlichen Schanzen. Wie aus der Erde emporgewachſen, ſtand ſie plötzlich dicht vor den Augen des Feindes, der ſie kaum gewahrte, als er ein heftiges Kartätſchenfeuer gegen dieſe Abtheilung eröffnete. Schon war's zu ſpät, ſchon hatte dieſelbe ſo viel Terrain gewonnen, daß ſie unter den feindlichen Kanonen ſtand, und mit unglaublicher Schnelligkeit brachen, jede Gegenwehr vereitelnd, die drei Grenadier-Bataillone Bideskuty, de Brie und Rouviere und eine Eskadron Barco-Huſaren auf die rechte Flanke und den Rücken der feindlichen Schanzen los. Das Bataillon Bideskuty — (von Auerſperg geführt, Bideskuty ſelbſt zu Fuß voran) — war das erſte beim Sturm; die Faſchinen zur Ausfüllung des Grabens, die ſie während des Marſches getragen, im Eifer nahe vor den Verſchanzungen abwerfend, eilten die kühnen Männer dieſer Schaar auf dieſelben zu, drängten ſich theils durch die Oeffnungen ins Retranchement, theils ſprangen ſie in den drei Klafter tiefen Graben; da mit dem Bajonnet Stufen gemacht, und ſo das Parapet erſtiegen! Mit nicht geringerem Heldenmuth folgte das Bataillon Rouviere; trefflich unterſtützte Graf de Brie mit dem ſeinigen, während unverdroſſen auch Barco's Huſaren in das Retranchement brachen und die Grenadiere unterſtützten. Das hieß ein Kampf, das war Männerthat, Nachruhms werth! Bald lag die Beſa-

tzung, theils mit Leichen den Platz deckend, theils in der Sieger Gewalt; in wilder Flucht jagte der Reſt dahin, eine Fahne und ſieben Geſchütze waren die Trophäen der Sieger. Während dieſes Sturmes kamen zwei feindliche Kavallerieregimenter längs der Ebene zwiſchen dem rechten Flügel ihrer Verſchanzungen und der Ronelle dem übrigen Theile der Kolonne entgegen, und griffen theils die mit der Eroberung des Retranchements begriffenen, theils die nachfolgenden Truppen derſelben an. Da wendete ſich Major Barco mit einer Eskadron ſeiner Huſaren und zwei Eskadronen hannöverſcher Leibgarde gegen die bei weitem überlegenen feindlichen Kavallerieregimenter; die kühnen Reiter warfen ſie nach einem hitzigen Gefechte, nahmen den General Verges nebſt mehreren Offizieren gefangen, und verfolgten ſie bis unter ihre Batterien. Nach jenen Erfolgen ließ Ferraris ſeine Kolonne aufmarſchiren und in und über das eroberte Retranchement vorrücken, worauf er wartete, bis die erſte Hauptkolonne weit genug herangerückt ſei, um den Uebergang zu unternehmen und mit derſelben zugleich die Verſchanzungen bei Famars ſtürmen zu können. Mörderiſch wütheten die Geſchütze aus den gegen ihn aufgeführten feindlichen Batterien; aber entſchloſſen behauptete er ſich in ſeiner Stellung längs des rechten Ufers der Ronelle. General Kray, von dem Feldzeugmeiſter Wenzel Colloredo gegen Marlis vorgeſendet, führte zur rechten Zeit das Bataillon Beaulieu, die Jägerkompagnie Moroß und zwei Züge Eſterhazy-Huſaren über die Straße von Valenciennes nach Bavay vor, lenkte dadurch die Aufmerkſamkeit der feindlichen Plänkler und Jäger von Ferraris' bereits bedrohtem rechten Flügel ab und verhinderte das Vorrücken von Unterſtützungstruppen aus Valenciennes über Marlis. Mittlerweile hatten, wie bereits erwähnt, York und Hohenlohe den größten Theil der Hauptkolonne bei Mareſche über die Ronelle geführt. Sie ließen nun die Kavallerie und Infanterie formiren, immer in Kolonnen weiter vorrücken und den Feind gegen deſſen Lager zurückdrängen. So kam man bis zum Dorfe Querenain. Dort wurde, in Erwägung der ſpäten Tageszeit und der Ermüdung der Truppen durch einen fünfzehnſtündigen Marſch und einen achtſtündigen Kampf, und da auch der Feind in die Stellung von Famars zurückgegangen war, Halt gemacht. Bei einer Rekognoszirung der feindlichen Stellung ſah man, daß der Abhang, auf welchem das Lager von Famars ſtand, durch vier Redouten vertheidigt war, von denen eine die andere dominirte; die Eroberung derſelben, welche aufeinander folgende Angriffe bedingte, wurde für den folgenden Tag und zwar gleich bei Anbruch desſelben verſchoben. Die Sieger brachten die Nacht auf dem eroberten Boden zu. — Noch bleiben jetzt von den Ereigniſſen am 23. die Unternehmungen Clerfayt's und Otto's zu erwähnen. Der Erſtere hatte

gleich am Morgen drei Angriffe gegen die ſtarken und weitläufigen Verſchanzungen im Walde vor Raismes und Vicogne eröffnet und den Feind nach hartnäckigem Widerſtande aus demſelben vertrieben. Nicht minder glücklich hatte der Letztere ſeine Aufgabe gelöſt; er vertrieb den Feind aus Villerspol, ſchlug ihn durch Orſainval bis an le Quesnoy zurück, und ließ dann ferner zwei zwiſchen Villerspol und Mareſche liegende Verſchanzungen, welche den Marſch der Hauptkolonnen erſchwerten, durch Barco-Huſaren und Zeſchwitz-Küraſſiere nehmen. Mehrfache Verſuche des Feindes, Orſainval und Villerspol wieder zu beſetzen, wurden mit Verluſt zurückgeſchlagen. — So endete der glorreiche Tag von Famars. In der Zahl der in der Schlacht verwundeten Offiziere befand ſich auch Oberſt Mack; Erzherzog Carl ſorgte für ihn, ließ ihn nach ſeiner Sommerreſidenz Laeken bei Brüſſel bringen und dort durch ſeinen Leibwundarzt behandeln. Die Preußen hatten an demſelben Tage Hasnon und Marchiennes beſetzt, woraus ſich die Feinde, ohne Widerſtand zu leiſten, zurückgezogen. Der Erbprinz von Oranien erſtürmte Mouchin und beſchoß und umging Orchies, deſſen Beſatzung floh; Prinz Friedrich von Oranien eroberte Tourcoing, verlor es aber am Abend wieder. Am folgenden Tage, des Morgens um 2 Uhr, ließen York und Hohenlohe die Hauptkolonne abmarſchiren, Ferraris und Clerfayt ordneten die Erneuerung ihrer Angriffe an; da meldeten die vorausgeſandten Patrouillen und Avantgarden: Der Feind habe die Anhöhen von Famars und Anzain verlaſſen. Er hatte ſich hinter Bouchain gegen Cambray zurückgezogen. Die Hauptkolonne lagerte ſich nun auf der Anhöhe von Famars, die zweite Kolonne, welche bei Samion und Aulnoit über die Ronelle ging, ſchloß ſich derſelben an, die dritte blieb in ihrer Stellung bei Onnaing. Bei dem Zuſtande, in welchem ſich das franzöſiſche Heer damals befand, durch Verluſte geſchwächt, ohne Obergeneral, und (was nicht minder ſchlimm) ohne Zuverſicht, in die Nothwendigkeit verſetzt, lediglich an die Vertheidigung ſeiner neuen Linie von Dünkirchen (über Caſſel, Lille, Pont à Marque, Douay, Bouchain und le Quesnoy nach Maubeuge) zu denken, — bei ſolchen Verhältniſſen es raſch weiter verfolgt und in die feſten Plätze verſprengt, wenn nicht gar in Siegeseile über Guiſe auf Paris losgerückt, — welche Erfolge ließen ſich dann vorausſehen! Anders war jedoch der bereits früher beſchloſſene, durch den Generalquartiermeiſter Oberſt Mack entworfene Operationsplan. Dem zufolge ſollten zuerſt die Feſtungen genommen werden, das bereits blokirte Condé, welches Coburg als Waffenplatz ſeiner Armee verwenden wollte, Valenciennes, le Quesnoy, Dünkirchen und Lille.

Alſobald wurde denn auch Condé zur Uebergabe aufgefordert, welche jedoch der Kommandant verweigerte. Ebenſo begann die Berennung von Valenciennes durch die kombinirte Armee von 30,000 Mann unter York;

Ferraris übernahm das Ganze der Belagerungsarbeiten, General Unterberger erhielt das Kommando der Belagerungsartillerie. Die Obſervationsarmee unter Coburg, der ſein Hauptquartier in Herin hatte, bezog folgende Stellung: Ein Theil derſelben (20 Bataillone und 36 Eskadronen) lagerten ſtark verſchanzt auf den Höhen hinter Wavrechin, die Flügel dieſes Lagers ſtanden in Kommunikation mit dem preußiſchen Korps bei Marchiennes, welches Douay und die Straße von Bouchain beobachtete und die Gegend von Denaing beſetzt hielt, ſo wie mit dem Korps Latour's (13 Bataillone, 20 Eskadronen), welches, einen Kordon von Villerspol bis Charleroy bildend,

General Cuſtine.

Philippeville, Maubeuge und Quesnoy beobachtete. Lille und Douay wurden durch den bei Bouvines ſtehenden Erbprinzen von Oranien beobachtet, während Prinz Friedrich von Oranien, der bei Menin ſtand, alle wichtigen Punkte bis Oſtende beſetzt hielt.

Den Oberbefehl über die franzöſiſche Nordarmee erhielt General Cuſtine. Er ſollte um jeden Preis Valenciennes und Condé befreien; eine Aufgabe, deren Schwierigkeit er nicht verkannte. Er verlangte, daß die Armee bis auf 120,000 Mann verſtärkt würde, und wollte, bevor er einen Angriff auf das Heer der Verbündeten zur Rettung von Valenciennes wagen zu dürfen glaubte, die Truppen erſt im Kriege üben. So erklären ſich ſeine Worte an den Wohlfahrtsausſchuß: „Ihr wollt Valenciennes erhalten, ich will Frankreich retten. Nehmt meinen Kopf, aber achtet meine Pflichten;" ſo erklärt ſich auch ſein Benehmen. Er ſuchte durch verſchiedene Angriffe in Weſtflandern die Flanken der Verbündeten zu beunruhigen; ſo am 30. die Poſten Warneton und Eloy, am 4. Juni bei Orchies, Roesbrugghe und Poperingen, am 6. bei Merbes le Chateau und Douzies. Uebrigens fielen dieſe Gefechte für die Franzoſen nachtheilig aus, und auch ein von ihnen mit überlegener Macht und Glück ausgeführter Angriff auf das öſterreichiſche Korps des Generals Schröder bei Arlon im Luxemburgiſchen (am 9. Juni) hatte keine nachhaltige Wirkung, da die Franzoſen ſchon am 12. in ihre frühere Stellung zurückgingen und Schröder Arlon ſodann wieder beſetzte. Die Beunruhigung Flanderns dagegen veranlaßte eine Rechtswendung der ganzen Armee, ſo daß ſich nun der rechte Flügel der Holländer an Dixmuiden lehnte, ihr linker bis Lanoy reichte und Menin ihr Centrum war, während ſich die preußiſchen Truppen zur Sicherung der Verbindung mit dem rechten Flügel der Obſervationsarmee bis Orchies erſtreckten und ihren Hauptpunkt bei Cyſſoing und Bouvines hatten und 3 Bataillone, 4 Eskadronen Oeſterreicher in Marchiennes die Verbindung mit der Armee des Prinzen von Coburg an der Schelde deckten.

Am 14. Juni wurde Valenciennes aufgefordert; es erfolgte eine abſchlägige Antwort und ſogleich fand nun die Eröffnung der Trancheen ſtatt. Die Belagerung wurde ſodann mit aller Energie fortgeſetzt, wobei die Belagerer ſich vom Feinde nur durch Poſtengefechte beunruhiget ſahen. Schon am 11. Juli kapitulirte Condé; die (4000 Mann ſtarke) Beſatzung ergab ſich kriegsgefangen. Da wurde Cuſtine von dem Wohlfahrtsausſchuß nach Paris berufen und verhaftet. Die Uebergabe von Valenciennes, obwohl ſie erſt nach ſeinem Abgange von der Armee ſtatt fand, entſchied ſein Schickſal. Angeklagt, als General der Rheinarmee mit den Preußen im Einverſtändniſſe geweſen zu ſein, und als General der Nordarmee Valenciennes nicht gehörig unterſtützt zu haben, wurde er am 27. zum Tode verurtheilt, das Urtheil alsbald vollzogen;

ſeine Stelle erhielt einſtweilen Kilmaine, bisheriger Diviſionsgeneral in der Nordarmee. Am 27. Juli ergab ſich Valenciennes auf Kapitulation; die Garniſon (7000 Mann ſtark) zog am 1. Auguſt nach den Höhen von Famars, ſtreckte dort das Gewehr und verpflichtete ſich, im Laufe des Krieges nicht mehr gegen die vereinigten Mächte zu dienen, worauf ſie entlaſſen wurde. Den Verbündeten hatte die Belagerung an Todten, Verwundeten und Vermißten 35 Offiziere und 1259 Mann gekoſtet. Coburg nahm ſowohl Condé als Valenciennes im Namen des Kaiſers in Beſitz; eine zur Verwaltung der eroberten Länder niedergeſetzte k. k. Kommiſſion verordnete, daß alle Magiſtrate der eroberten Städte, Flecken und Dörfer wieder auf denſelben Fuß, wie vor der Revolution von 1789, geſtellt werden, und nach demſelben Stande auch die Geſetze in Beziehung auf Eigenthum und Polizei gelten, die öffentlichen Auflagen und Laſten bis auf Weiteres ſo bleiben ſollten, wie ſie nach 1789 errichtet worden; die Klubbs wurden geſchloſſen, die Sequeſtration der Güter von Emigrirten aufgehoben; dagegen durfte ſich kein Emigrirter in den eroberten Orten aufhalten, wenn er nicht darin wohnhaft, oder vor der Revolution es geweſen, — denn man hatte Beweiſe, daß viele Emigranten, — erbittert über die Beſitznahme von Condé und Valenciennes für den Kaiſer ſtatt für Ludwig XVII. — Konſpirationen unternommen hatten; proteſtirten doch die franzöſiſchen Prinzen ſowol bei Coburg als beim Wiener Hofe gegen jene Beſitznahme! — Wenige Tage vor dem Falle von Valenciennes, am 22. Juli, war auch Mainz nach langer Belagerung von den Verbündeten erobert worden.

Nach der Uebergabe von Valenciennes war denn die Armee größtentheils bereits auf feindlichem Boden und ſtanden zugleich von Baſel bis Lille 280,000 Krieger der Verbündeten, in Waffen geübt und erprobt, durch raſch nacheinander errungene Siege mit Vertrauen zu ihren Führern erfüllt; — ihnen gegenüber Truppen, deren Entmuthigung in demſelben Grade zunahm, unter Führern, welche ſtets fürchten mußten, nicht etwa blos für den geringſten Mißgriff, ſondern auch für jeden Unfall, für Haß und Neid geheimer und offener Feinde, ja für entgegengeſetzte Anſichten und Launen von Konventsmitgliedern und Spionen, der Guillotine zu verfallen. Jene Gränzlinie war nur durch einzelne Vertheidigungslager gedeckt; durch den Fall von Mainz und von Valenciennes ſtanden zwei Wege nach Frankreich geöffnet, der eine über Luxemburg nach Rheims, der andere von Valenciennes nach Soiſſons. In Frankreich endlich war die Kraft der Nation durch den Kampf der Vendéer und der Republikaner im Süden zerſplittert, die Volksregierung ſelbſt durch die ſcheusliche Willkür der Blutmenſchen dem größten Theile der Bevölkerung verhaßt! Bei ſolchen Verhältniſſen reichte — wenn hunderttauſend Mann die Flanken deckten — eine Streitkraft von hundertachtzig

tauſend hin, um raſch auf Paris loszurücken, den Konvent und mit ihm die Anarchie zu ſtürzen, und mit der Ordnung, mit der konſtitutionellen Monarchie in Frankreich auch den Frieden herzuſtellen. Doch auch jetzt noch ſchien es den Verbündeten rathſamer, vorerſt die anderen franzöſiſchen Gränzfeſtungen zu erobern, von denen Lille jedenfalls die bedeutendſte war. Indem dieſer Plan beibehalten wurde, konnten die Feinde Zeit gewinnen ſich zu ſammeln und neue Streitkräfte zu entwickeln, ſo wie ſich die Machthaber in Paris dabei länger zu behaupten vermochten. Sie verſtanden dies auch. Am 23. Auguſt wurde ein allgemeines Aufgebot beſchloſſen, welches bis zu dem Augenblicke, wann der letzte Feind den Boden der Republik verlaſſen, jeden Bürger derſelben für ihren Dienſt in Anſpruch nahm, — die Jugend für den Kampf, das Alter für Entflammung der Gemüther auf offenem Markte, Kinder zum Charpiezupfen, Frauen zur Anfertigung von Zelten und Kleidern, die verheirateten Männer zum Waffenſchmieden und zur Zufuhr der Lebensmittel; — hundert Millionen Franken wurden dem Kriegsminiſter zur Verfügung geſtellt, und zwölf wandernde Revolutionstribunale, von einer Revolutionsarmee begleitet, überwieſen dem Henkerbeil jeden, der dem Dekrete irgend ein Hinderniß entgegen zu ſtellen wagen würde.

Wendepunkt: Unternehmung gegen Dünkirchen.

Bei dem Plane, die Feſtungen zu erobern, konnte zunächſt die Eroberung von Maubeuge und Philippeville für die Verbündeten von Nutzen ſein, weil dann durch dieſe Plätze die Sambre und Maas eben ſo gedeckt waren, als die Schelde durch Condé und Valenciennes und wobei ferner die Scarpe und die Lys von Marchiennes bis Furnes durch ein Korps von 45,000 Mann gleichfalls ge-

ſichert werden konnten, und ſomit ganz Belgien geſchützt war. — Dagegen beantragte nun England die Belagerung von Dünkirchen, welcher Plan ſich in militäriſcher Hinſicht durchaus nicht rechtfertigen ließ. Coburg erklärte ſich auch dagegen, doch bei einer im Hauptquartier zu Herin am 3. Auguſt gehaltenen Zuſammenkunft ſämmtlicher Befehlshaber der alliirten Truppen, worin die weiteren Unternehmungen berathen wurden, erklärte der Herzog von York: er habe von ſeiner Regierung den beſtimmten Befehl, Dünkirchen zu belagern. Coburg, welcher nach dem Falle von Valenciennes die Einnahme le Quesnoy's beabſichtigte, fügte ſich dem Verlangen Englands hinſichtlich Dünkirchens, beſchloß aber, zur Sicherung dieſer Unternehmung, den Feind aus ſeiner Stellung zu vertreiben und ihn bis an die dritte Linie von Feſtungen, Arras, Bapaume und Peronne zurückzudrängen, worauf Coburg, während Dünkirchen belagert würde, le Quesnoy angreifen wollte. Von der alliirten Armee in den Niederlanden, welche damals 130,000 Mann ſtark war, ſollten deshalb 20,000 zur Belagerung von Dünkirchen, 18,000 als Obſervationskorps dazu, 15,000 als Beobachtungskorps vor Lille, 7000 bei Orchies und Marchiennes verwendet werden. Die Hauptarmee bei Houdaing zählte dann noch 33,000 Mann, in Condé und Valenciennes ſtanden 6000, bei Bettignies und Namur ein Korps von 13,000 und ein Korps von 18,000 bei Trier und Luxemburg. Der beabſichtigte Angriff auf die feindliche Armee wurde denn ſofort unternommen. Sie hatte ihre Stellung in dem ſogenannten Cäſarslager zwiſchen Cambray und Bouchain. Da dieſe Stellung ſehr vortheilhaft und trefflich befeſtiget war, ſo daß es ſchien, ein Angriff des Lagers in der Fronte könne nicht ohne große Gefahr und großen Verluſt bewirkt werden, ſo ſollte der Feind herausmanövrirt, im Rücken bedroht, dadurch zu Detachirungen bewogen und dann erſt angegriffen werden. Nachdem Coburg am 6. beide Ufer der Schelde rekognoscirt und wahrgenommen hatte, daß die Feinde bei Paillencourt das Lager abbrachen (von da ſollten die Truppen, wie man hörte, größtentheils gegen Fontaine Notre Dame zurückmarſchirt ſein), ſo führte er am 7. den Angriff auf das Cäſarslager in drei Kolonnen aus. Die erſte (unter York) rückte bei Wambair vor, warf bei Avoin feindliche Kavallerie über Romilly nach Notre Dame zurück und ging bei Manieres über die Schelde, auf deren jenſeitigen Anhöhen ſie die Nacht über blieb; die zweite (unter Colloredo) vertrieb die Feinde aus Riew, Naves und Thun l'Evecque, die dritte (unter Clerfayt) aus Youy und Hordaing; beide beſchoſſen die Verſchanzungen über der Schelde, ohne jedoch dieſen Strom noch an demſelben Tage zu überſchreiten. Dies geſchah erſt am folgenden Tage bei Thun l'Evecque und Youy. Inzwiſchen hatten die Franzoſen während der Nacht alle ihre Stellungen verlaſſen. Als York am Morgen des 8. bis Marcoing vorrückte,

fand ſeine Avantgarde das verſchanzte Gehölz bei Notre Dame geräumt. Im Verein mit Clerfayt's Vordertruppen verfolgte er die feindliche Arrieregarde bis Villers le Cagnicourt. Die zweite und dritte Kolonne ſtellten ſich in dem verlaſſenen Cäſarslager auf. Der Feind hatte ſich gegen Bapaume und Arras zurückgezogen.

Nun erfolgte die Theilung des alliirten Heeres. York trat am 14. Auguſt mit 22,000 Engländern, Hannoveranern und Heſſen und 15,000 Oeſterreichern von Marchiennes aus ſeinen Marſch gegen Dünkirchen an, und am 23. verließ auch Knobelsdorf auf den Befehl des Königs von Preußen mit 8000 Mann die alliirte Armee, um den General Bruglach, der mit 15,000 Mann bei Trier ſtand und zu Coburg ſtoßen ſollte, abzulöſen. Die Zeit, welche darüber für größere Unternehmungen der alliirten Armee verloren ging, kam dem Feinde trefflich zu Statten. Die Nachricht von der Verlaſſung des Cäſarslagers hatte in Frankreich ungeheuern Schrecken hervorgerufen, aber bald machte dieſer den bereits erwähnten großartigen Maßregeln zur Rettung der Republik Platz, welche raſch ins Werk geſetzt wurden. Schon waren 30,000 Mann alter Truppen von der Rhein- und Moſelarmee im Marſch nach der Nordgränze begriffen; Houchard, zum Oberfeldherrn daſelbſt ernannt, traf am 10. in Vitry ein; 64 Bataillone wurden für die Nordarmee, 60 für die Ardennenarmee beſtimmt, um zu drei Viertheilen die Garniſonen der rückwärts gelegenen Plätze abzulöſen, ſo daß nun das Heer geübte und disciplinirte Truppen erhielt.

Die Hauptarmee der Verbündeten war nach York's Abzug zwiſchen Denaing und Bettignies geblieben und hatte ſich, die Belagerung von le Quesnoy vorbereitend, bis zum 16. Auguſt ruhig verhalten. Am folgenden Tage vertrieb ſie, durch gleichzeitig unternommene Angriffe mehrer Kolonnen, die Feinde (etwa 6000 Mann) aus ihren Stellungen im Mormaler Wald, und drängte ſie hinter die Sambre zurück. Nun eröffnete Clerfayt am 19. mit 15 Bataillonen, 10 Eskadronen und 12 Kompagnien Freikorps die Blokade von le Quesnoy; er beſetzte Orſainval, Ruesne, Beaudignies, Louvignies, Jolimez und Villereaux, während die Obſervationsarmee, welche Landrecies, Cambray, Bouchain und Lille zu beobachten hatte, ihre Stellung über Denaing, Douchy, Saulzoir, Romerie und Englefontaine, durch den Mormaler Wald über Bavay, Pont ſur Sambre, Bettignies, Thuin und Charleroy nahm und dadurch den Feinden die Verbindung von Cambray über Chateau Cambreſis mit der Sambre und mit Landrecies abſchnitt. Während der Belagerung von le Quesnoy zerſtreuten am 2. September Benjowsky, Bellegarde und Lilien, welche von Aubert gegen Caſtelet, von Solesmes gegen St. Quentin, und von Croix über Cateau und Mazinquet vordrangen,

das dort organiſirte Aufgebot, und am 9. vertrieben Beaulieu, Benjowsky, Bellegarde und Wenkheim die feindlichen Poſten bei Annapes, Lezenne, Helesmes bei Lille, Cantin und Flequiere. Am 13. kapitulirte die Beſatzung von le Quesnoy (5000 Mann ſtark) und gab ſich kriegsgefangen; ein allgemeiner Angriff, welchen der rechte Flügel der franzöſiſchen Linie am 12. bei Avesnes le Sec zum Entſatz unternommen, war durch den glänzenden Heldenmuth der öſterreichiſchen Reiterei unter General Bellegarde und den Oberſten Fürſt Johann Liechtenſtein und Stipſicz, welche, ohne alle Artillerie fechtend, dem Feinde 20 Geſchütze und fünf Fahnen abgewann, 2000 niederſtreckte und eben ſo viel gefangen nahm, vollkommen vereitelt worden.

Inzwiſchen war jedoch die Unternehmung York's auf Dünkirchen gänzlich mißglückt. General Houchard, welcher ſich bei Mont Caſſel mit den Generalen Jourdan und Landrin, die ihm 14,000 Mann alter Truppen zuführten, vereinigt hatte, zwang die Beſatzungen von Poperingen, Herzeele und Bambeck zum Rückzuge, welchen auch das Obſervationskorps unter Feldmarſchall Freitag, kaum halbmal ſo ſtark als der Feind und ſehr bedeutend ausgedehnt, nach Hondſchoote antrat. Dort entſpann ſich ein dreitägiger mörderiſcher Kampf, in welchem Houchard den Sieg gewann. Das Obſervationskorps zog am 8. September nach Bulskamp zurück. Dort vereinigte ſich am Morgen des 9. mit demſelben die Belagerungsarmee, nachdem ſie in der vorhergegangenen Nacht die Stellung von Dünkirchen und die Belagerung aufgegeben und alles Belagerungsgeſchütz zurückgelaſſen hatte. York bezog nun eine Stellung hinter dem Kanal von Loo, in welcher er ſich, Oſtende deckend, hielt, bis er an dieſem Tage, dem bedrohten Ypern zu Hilfe eilend, bis Dixmuiden rückte. Ypern ſchlug die feindlichen Angriffe am 8. und 9. ab, aber bei Menin beſiegte Houchard am 13. die Holländer, welche dabei 5 Generale, 88 Offiziere, 3000 Mann und 40 Geſchütze verloren. Dagegen ſchlug Beaulieu, welcher am 15. in ſeiner Stellung vorwärts Courtray durch den General Hedouville mit großer Uebermacht angegriffen wurde, denſelben ſo entſchieden zurück, daß der Feind in voller Verwirrung bis Menin floh, Menin von den nachſetzenden Siegern überwältigt wurde und der Feind alſobald in ſeine Lager bei Lille und Caſſel zurückwich. Houchard, Hedouville und Landrin wurden für dieſen Unfall hingerichtet. Prinz Coburg, welcher auf die Nachricht von der Niederlage der Holländer am 15. September mit 24 Bataillonen und 36 Eskadronen aufgebrochen war, erreichte alſobald St. Amand (Clerfayt blieb bei le Quesnoy zurück) und am 16. Cyſſoing, der Herzog von York Menin.

In einem Kriegsrathe, welchen die Befehlshaber des Bundesheeres zu Cyſſoing hielten, wurde auf den Vorſchlag des Prinzen von Coburg beſchloſſen,

die Feſtung Maubeuge zu belagern, deren Beſitz den Alliirten von größter Wichtigkeit ſein mußte. Während nun der Herzog von York mit ſeiner Hauptmacht, unterſtützt von öſterreichiſchen Truppen, bei Menin, General Wallmoden mit 9000 Mann bei Cyſſoing blieb, Werwick, Dixmuiden, Knoke, Furnes und Poperingen beſetzt und Menin ſo wie Nieuwpoort in Vertheidigungsſtand geſetzt wurden, ließ Coburg — ungeachtet der ungünſtigen Herbſtwitterung — die Vorbereitungen zur Einſchließung und Belagerung von Maubeuge treffen. Von Bavay rückte die Armee gegen die Sambre, am 29. ging ſie in ſechs Kolonnen voran, und am 30. begann die Blokade von Maubeuge, deſſen Beſatzung ſich bis auf 20,000 Mann verſtärkt hatte, weil faſt alle feindlichen Abtheilungen, welche bei der Vertheidigung der Sambre zum Gefecht gekommen waren, ſich in die Feſtung geworfen hatten. Coburg nahm ſein Hauptquartier in Pont ſur Sambre; das Obſervationskorps unter Clerfayt (15 Bataillone und 39 Eskadronen, die Avantgarde desſelben unter General Graf Bellegarde 3 Bataillone und 14 Eskadronen ſtark) ſtand theils zwiſchen St. Remi, Malbati und Beaufort, theils von Obrechies bis an die Thuire, theils von Beaufort bis Thuin an der Sambre; das Belagerungskorps war am 5. Oktober, nachdem die Holländer von Gent über Brüſſel in der Gegend von Bettignies angekommen waren, 17 Bataillone und 8 Eskadronen Oeſterreicher und 13,000 Mann holländiſcher Truppen ſtark; der Erbprinz von Oranien kommandirte die Belagerung und hatte ſein Hauptquartier in Cognie Cauchin. Zur Rettung von Maubeuge eilte General Jourdan herbei, welcher kürzlich den Oberbefehl über alle Streitkräfte von der See bis Givet erhalten hatte. Nachdem er 45,000 Mann aus den Lagern von Lille, Caſſel und Vitry zuſammengezogen hatte, ſetzte er ſich am 7. Oktober über St. Quentin und Guiſe in Marſch, während andererſeits der Herzog von York nach Cyſſoing in die Nähe der Hauptarmee marſchirte, und General Kray mit 5000 Mann von deſſen Avantgarde Orchies und Marchiennes beſetzte.

Schlacht bei Wattignies.

Jourdan's Avantgarde erſchien bereits am 13. Oktober zwiſchen Avesnes und Landrecies; die Obſervationsarmee, welche ihr entgegenrückte, ſtellte ſich gegenüber von Barlaimont auf, ſo daß ſie Dourleurs vor der Fronte hatte und ihren rechten Flügel an die Sambre, den linken an Wattignies ſtützte. Nach einigen Scharmützeln im Laufe des folgenden Tages eröffnete Jourdan mit ſeiner bei weitem überlegenen Streitmacht am 15. mit Tagesanbruch den Kampf in drei Kolonnen. Die erſte, dem öſterreichiſchen rechten Flügel gegenüber, bemächtigte ſich der Dörfer Moncheaux und St. Remi Chauſſée, und eröffnete ein lebhaftes Feuer aus 50 Geſchützen, ſo daß ſich Bellegarde zurückzog. Aber plötzlich trat ihr, wie ſie aus St. Remi hervorbrach, das Regiment Hohenlohe-Kirchberg mit gefälltem Bajonett entgegen, und als der Feind darüber ſtutzte, ſtürmten zwei Eskadronen Barco-Huſaren und zwei von Kinsky-Chevauxlegers auf die linke Flanke und warfen ſie mit Verluſt von acht Kanonen in die Defiléen von St. Remi zurück. Die zweite Kolonne griff, auf Clerfayt's Centrum losrückend, unter heftiger Kanonade zweimal die Dörfer Dourleur und Flourſy an, wurde jedoch durch ein Bataillon Warasdiner und ein Bataillon von Stain zurückgeworfen. Die dritte Kolonne griff Wattignies an und verdrängte daraus das Regiment Klebek, welches das Dorf beſetzt hatte; aber bald kehrte dieſes, durch Verſtärkung unterſtützt, wieder, griff den Feind mit gefälltem Bajonett an und eroberte das Dorf; Coburg'ſche Dragoner und Blankenſtein'ſche Huſaren ſetzten durch das Waſſer und gewannen dem Feinde 3 Kanonen ab. Inzwiſchen hatte an demſelben Tage eine feindliche Diviſion von 6000 Mann mit vieler Artillerie, welche von Philippeville her kam und nach Jourdan's Anordnung den linken öſterreichi-

ſchen Flügel (zu deſſen Deckung Benjowsky gegen Beaumont hin aufgeſtellt war) umgehen ſollte, die Vorpoſten von Silenrieux und Boſſu gegen Beaumont gedrängt und Beaumont gegenüber zwiſchen Boſſu und Barbençon eine Stellung genommen; ſie wurde jedoch noch am Abend durch zwei Kompagnien von Spleny und eine Eskadron von Latour überfallen und mußte ſich mit Verluſt von 2 Kanonen bis über Boſſu hinaus zurückziehen. So hatte denn der Feind am Abend des 15. Oktobers auf allen Seiten nicht den geringſten Vortheil erlangt. Am folgenden Tage wurde, nachdem beide Armeen in der Nacht Verſtärkungen erhalten hatten, der Kampf neuerdings begonnen. Jourdan hatte in der Nacht einen großen Theil der Truppen ſeines linken Flügels nach dem rechten gezogen und nun wandte er, indem er den öſterreichiſchen rechten Flügel blos lebhaft kanonirte, ſeine Hauptkraft gegen den linken und gegen das Centrum. Das letztere behauptete die Dörfer Dourleurs und Flourſy mit heldenmüthiger Ausdauer, wobei ſich beſonders ein Bataillon von Stain rühmlich hervorthat; der linke Flügel bezeigte ſich nicht minder tapfer, mußte jedoch gegen ein Uhr Wattignies räumen, als er gleichzeitig in der Front und in der linken Seite durch eine bedeutende Uebermacht angegriffen wurde. Da führte Feldmarſchallieutenant Terzy ein Bataillon Brechainville heran und eroberte Wattignies wieder, zwei Eskadronen Barco hieben links davon muthig ein, Oberſt Vasquez, ſeines Alters und ſeiner Verwundung nicht achtend, ſtand an der Spitze eines Bataillons Hohenlohe, den Sieg zu behaupten; aber die Uebermacht des Feindes entſchied, ſeine friſchen Kolonnen gewannen Wattignies aufs Neue, und nun griff er, durch das Dorf auf die diesſeitigen Höhen rückend, die im Centrum fechtenden Grenadiere im Rücken an; Rittmeiſter Bechtold von Kronprinz Ferdinand Küraſſieren deckte den Rückzug des Centrums nach dem Prinzenwalde. Indeſſen hatte die feindliche Diviſion bei Boſſu am Morgen desſelben Tages den vorgehabten Angriff auf Benjowsky ausführen wollen, war aber ſelbſt angegriffen worden. Major Pesler von Latour-Chevauxlegers ſchlug den Feind mit Verluſt von einer Fahne und 9 Geſchützen in die Flucht, Boſſu und Silenrieux wurden mit gefälltem Bajonett genommen. Oberſt Graf Haddik umging eine Kolonne friſcher Feindestruppen, die von Solrinnes heranrückte, durch den Grund von Quievelont, während 2 Eskadronen mit einigem Fußvolk ihre Front beſchäftigten; mit Verluſt von 5 Kanonen eilte ſie über den Grund von Solrinnes zurück. Das Benjowsky'ſche Korps hatte im Ganzen 16 Kanonen erobert und den Feind mit Verluſt von 1200 Todten zur wilden Flucht nach Philippeville gedrängt. Da jedoch, in Folge des Verluſtes von Wattignies, die Kommunikation Benjowsky's mit der Belagerungsarmee unterbrochen war, ſo erfuhr Coburg den günſtigen Erfolg, welchen Benjowsky errungen,

Blankenſtein'ſche Huſaren ſetzen durch das Waſſer.

zu ſpät. Er hob die Belagerung von Maubeuge auf und die ganze Armee ging noch in der Nacht über die Sambre zurück (Benjowsky nach Thuin); ſie nahm ihre Stellung zwiſchen Hautmont und Bouſſieres. — So endigte die zweitägige blutige Schlacht bei Wattignies, eigentlich nichts weniger als zum Nachtheile der kaiſerlichen Armee; der Verluſt der feindlichen war bedeutend größer als der ihrige (der letztere betrug 43 Offiziere, 2436 Mann). Jourdan, welcher kein Siegeszeichen aufzuweiſen und 27 Kanonen eingebüßt hatte, überſchritt die Sambre nicht, beſetzte dagegen die kleinen Vertheidigungslager an dieſem Fluſſe, und zog zur Sicherung der Kommunikation zwiſchen Maubeuge und Philippeville eine Diviſion der Ardennenarmee nach Beaumont. Er beabſichtigte, auf dem linken Flügel in Flandern die Offenſive zu ergreifen. Coburg hingegen, der nun ſein Hauptquartier in Bavay hatte, ſuchte blos die gemachten Eroberungen zu behaupten und Flandern, ſo wie den übrigen Theil von Belgien zu decken. Zu dieſem Ende ſtanden 22 Bataillone und 14 Eskadronen Kaiſerliche, ſo wie der größte Theil der engliſch-hannöverſchen und heſſiſchen Truppen in Flandern, die Hauptarmee (28 Bataillone und 44 Eskadronen ſtark) bei Bettignies, Benjowsky's Korps (3½ Bataillone, 11 Eskadronen) bei Thuin, Beaulieu deckte mit

12 Bataillonen und 16 Eskadronen das Luxemburgiſche, die Sambre und die Maas, Blankenſtein mit 9 Bataillonen und 14 Eskadronen Trier; zur Unterſtützung von Namur kantonnirten die Holländer bei Nivelles.

Schon am 21. Oktober begann Jourdan ſeine Angriffe auf Denaing, Marchiennes, Orchies, Nommaing, Moescron und Werwick; aber der Feind vermochte ſich blos Marchiennes' zu bemeiſtern. Am folgenden Tage, als er die Angriffe erneuerte, wurde er bei Cyſſoing zurückgeſchlagen; doch konnte ſich Feldmarſchallieutenant Erbach gegen die allzu große Uebermacht nicht halten, und mußte deshalb Halluin, Werwick und Menin räumen und ſich nach Courtray zurückziehen, — Wernek, deſſen rechte Flanke durch den Rückzug der Engländer nach Warcoing entblößt war, nach Tournay. Am 23. marſchirte die Hauptarmee nach Villerspol und am 24. nach Solesmes, — eine offenſive Stellung, welche deshalb gewählt wurde, damit man den Feind bei Avesnes und Guiſe beobachten und an Unternehmungen gegen die eroberten Feſtungen, ſo wie gegen Mons und das Lüttich'ſche, verhindern konnte. Zur ſelben Zeit unternahmen die Franzoſen Angriffe in Flandern, auf Ypern (am 24. und 25.), wo ſie jedoch zurückgeſchlagen wurden und endlich (am 29.) über Bailleul und Poperingen zurückwichen, und, nach der Verdrängung der Heſſen aus Furnes, auf Nieuwpoort, welches ſie aber, nach einer heftigen Beſchießung am 29., gleichfalls in Eile verließen. Ein Angriff auf Orchies wurde am 24. durch Kray mit großem Verluſt des Feindes abgeſchlagen, worauf York (am 25.) von Tournay vorrückte und am 27. mit den bei Tournay vereinigten Truppen das Lager von Cyſſoing wieder bezog; Templeuron, Moescron, Lannoy und Menin wurden wieder beſetzt. Am 30. erſtürmte Kray mit 3 Bataillonen und 4 Eskadronen in drei Kolonnen, unterſtützt durch Oberſt Vogelſang, der von St. Amand her angriff, und durch General Otto, der von Varling und Hornage an die Scarpe rückte, das vom Feinde ſeit dem 21. beſetzte Marchiennes, wobei die Franzoſen 14 Kanonen, 45 Munitionswagen und 3000 Mann verloren. So war nun die ganze Vertheidigungslinie der Alliirten von Furnes bis Thuin wieder hergeſtellt. Nun beſchloß Coburg, die Armee in Winterquartiere zu verlegen. Bevor dieß jedoch geſchah, ließ Jourdan, welcher vom Wohlfahrtsausſchuß beauftragt war, ſeine Unternehmungen an der Sambre und in Flandern fortzuſetzen, durch eine Diviſion der Ardennenarmee (6000 Mann), welche von Philippeville über Florenne kam, Beaulieu angreifen. Dieſer ſtellte ſich mit 4 Bataillonen und 5 Eskadronen zwiſchen Corroy und Biesmerée auf, wies die Angriffe ab und marſchirte am folgenden Tage bis St. Gerard zurück, um nicht von Namur abgeſchnitten zu werden. Eben ſo wenig gelang ein Angriff der Feinde auf ſämmtliche Vorpoſten bei Dinant, Pont, Merbes le Chateau

und Bouſſieres (am 3.). Unter mehren Gefechten, welche noch im Laufe des Novembers ſtattfanden, war das glänzendſte die Erſtürmung von Poperingen durch Oberſt Salis am 16.

In den letzten Tagen des Novembers bezogen die Franzoſen Winterquartiere längs der Vertheidigungslinie von Dünkirchen über Lille, Douay, Bouchain, Cambray, Landrecies, Maubeuge, Philippeville, Givet, Sedan und Montmedy. Eben ſo die öſterreichiſche Armee, und zwar in der Weiſe, daß, — wegen der Nähe der vielen feindlichen Feſtungen, welche es dem Feinde möglich machten, einzelne Punkte der Poſtenſtellung anzugreifen und ſich ſicher zurückzuziehen, — in der erſten Reihe des Poſtenkordons die Hälfte der Truppen ſtets ſchlagfertig ſtehen mußte. Das Hauptquartier befand ſich (ſeit 1. Dezember) in Mons; die Hauptarmee ſtand in den Quartieren zwiſchen der Schelde und der Sambre; der Mormaler Wald und die Poſtirung von Barlaimont, Merbes le Chateau, Thuin und Charleroy waren ſtark beſetzt; ebenſo auf der anderen Seite Valenciennes und Condé an beiden Ufern der Schelde durch Otto mit 4 Bataillonen und 10 Eskadronen gedeckt; von der Scarpe bis Ypern ſtanden 24 Bataillone und 10 Eskadronen unter Feldmarſchalllieutenant Kinsky; von da weiter hin bis Nieeuwpoort die Engländer, Hannoveraner und Heſſen unter York. Von Namur bis Luxemburg und Trier lagen 20 Bataillone und 33 Eskadronen (Beaulieu, Latour und Blankenſtein) unter Colloredo's Oberbefehl. Außerdem hatte Brüſſel 3 Bataillone Beſatzung, Namur und Luxemburg 12 Bataillone und eine Eskadron. Der ganze Stand des Heeres der Verbündeten am Schluſſe des Feldzuges betrug 138,000 Mann, — der des franzöſiſchen 152,000 Mann.

So endigte der Feldzug des Jahres 1793 in Belgien, deſſen erſte Erfolge hauptſächlich durch das militäriſche Talent des Erzherzogs Carl errungen worden, und in welchem ſich die öſterreichiſche Armee durch eine Reihe glänzender Waffenthaten hohen Ruhm erworben hatte. Die Geſinnung des Kaiſers drückte deſſen Erlaß an den Hofkriegsrath vom 12. Dezember 1793 aus, worin er, in der vollen Erkenntniß, daß das Glück des Feldzuges nächſt Gott dem ruhmvollen Verhalten ſeiner Armee zu verdanken ſei, dem Hofkriegsrath auftrug »den Armeen insgeſammt und jedem Einzelnen insbeſondere, vom General bis zum Gemeinen, für die, während dieſes ſo harten als langen Feldzuges erfochtenen mehrmaligen Siege und alle errungenen wichtigen Vortheile Sr. Majeſtät vollkommenſte Zufriedenheit, nebſt dem gefühlvollſten Danke, mit der Verſicherung zu erkennen zu geben, daß, gleich wie das geſammte Militär durch dieſe Sr. Majeſtät und dem Staate geleiſteten wichtigen Dienſte Allerhöchſt Deroſelben annoch ſchätzbarer geworden iſt, Se. k. k. Majeſtät zu allen Zeiten aufmerkſam ſein werden, dieſem Stande überhaupt nicht nur Dero ganze Zunei-

gung zu beweiſen, ſondern auch jedes ausgezeichnete Verdienſt bei jeder ſich ergebenden Gelegenheit zu belohnen und auszuzeichnen." Unter den vielen Beförderungen in der Armee, wodurch der Kaiſer das Verdienſt der ausgezeichnetſten Führer ehrte und ſeinen Waffen für den folgenden Feldzug neue Garantien ſchuf, iſt vor Allem die des Erzherzogs Carl, bisher Generalmajor, zum Feldmarſchall-Lieutenant zu erwähnen.

Erzherzog Carl als Generalſtatthalter der Niederlande.

Nach dieſer Betrachtung des Feldzuges von 1793 in Belgien möge nun ein Blick auf Erzherzog Carl als Generalſtatthalter der öſterreichiſchen Niederlande folgen. Seine Stellung als ſolcher war in jener ſturmbewegten Zeit eine ſehr ſchwierige, denn nicht blos zeigten ſich, bei allen Beſtrebungen des Generalgouvernements, das Vertrauen zwiſchen Volk und Souverain und die Sympathie des Erſteren für den Letzteren immer mehr zu befeſtigen, von Zeit zu Zeit immer wieder Spuren der früheren Gährung, Verſuche der früheren Parteihäupter, ihr altes Anſehen wieder zu gewinnen, ſondern auch die franzöſiſchen Emigranten, eben ſo gut als Emiſſaire der franzöſiſchen Demokraten, ließen es an nichts ermangeln, um die öffentliche Meinung je für ihre Zwecke zu gewinnen. Allerdings erſchienen die Huldigungen, welche dem Erzherzog Carl zu Theil wurden, erfreulichere Zeichen; aber man darf hiebei nicht vergeſſen, daß ſie vorzugsweiſe der populären Perſönlichkeit des jungen Helden galten. Unter dieſen Verhältniſſen ge-

währt ein Schreiben der Staaten von Flandern an den Kaiſer, erlaſſen in ihrer Verſammlung vom 17. Auguſt 1793, kein geringes Intereſſe, weil es, bei offener Loyalität, eben ſo offen das Lebensprincip der Belgier kundgibt und ihren politiſchen Charakter in das rechte Licht ſtellt. Iſt es auch nicht möglich, dieß Schreiben in ſeinem ganzen Umfange hier mitzutheilen, ſo mögen doch einzelne Stellen daraus hier folgen. „Die Maſſe der Nation" (ſo hieß es darin) „hatte bei unſeren vorigen Unruhen keine andere Abſicht, als unſere Grundgeſetze unberührt zu erhalten, die wir unſeren Enkeln zu übertragen geſchworen hatten. In der That, Sire! dieſe ſind die großen Pfeiler unſeres Glückes, denn dieſe Geſetze ſind nicht die Frucht einer erhöhten Einbildungskraft, wie man dergleichen zu unſeren Tagen ſieht; ſie ſind das Werk der Weisheit unſerer Väter, geſtützt auf die Erfahrung und vollkommene Kenntniß unſerer Sitten und unſerer Bedürfniſſe. Auch wollten ſie ein ſo koſtbares Pfand keinen fremden Händen oder Magiſtraten anvertrauen, die bei ihrer Aufrechterhaltung nicht intereſſirt wären. Sie forderten, daß die öffentlichen Beamten von jedem Rang, unter den mehrſt Begüterten oder Vornehmſten, von einem unangetaſteten guten Rufe und guten Sitten gewählt würden. So lange man ſich an dieſe Vorſchriften gebunden, herrſchte die größte Ruhe im Lande, das Vertrauen und der Kredit waren für alle Fälle gedeckt, denn es war entſchieden, daß redliche Vorſteher nie die Hände würden geboten haben, das Gebäude unſeres Glückes und unſeres Wohlſtandes umzuſtoßen. Aber ſobald man dieſes Pfand in unreinere Hände und zuweilen in fremde Hände übergehen ſah, ſobald als Ungnade auf eine löbliche Standhaftigkeit folgte, ſo verſchwanden Ruhe, Vertrauen und Kredit von der Oberfläche der Niederlande, — das Verdienſt, glücklich genug ſich verbergen zu können, gab der Intrigue Raum." Weiterhin hieß es dann: »Umſonſt wird gegen zwei Millionen Flamänder eine geringe Anzahl von Unzufriedenen einige Zweifel gegen die guten Abſichten Euer Majeſtät erregen wollen; es iſt auch übrigens unmöglich, Sire! daß Allerhöchſtdieſelben uns ein ſichreres Unterpfand darüber geben konnten, als dieſes iſt, daß das Generalgouvernement dieſer Provinzen Sr. königl. Hoheit dem Erzherzog Carl, Ihrem durchlauchtigſten Bruder, anvertraut wurde, welcher wegen ſeines Muthes, mit dem er dem Tode trotzte, um zu unſerer Rettung zu eilen, und durch die zärtliche Vorliebe, welche er den Belgiern gewidmet hat, mit Recht als der Schutzgeiſt der Niederlande anerkannt iſt. — Ein anderes Unterpfand Ihrer Liebe zur Gerechtigkeit und zu den Geſetzen, Sire! iſt die Ernennung Sr. Excellenz des Grafen von Metternich zur Miniſterſtelle; denn wenn er mitten unter unſerem Unglücke das öffentliche Zutrauen nie verloren hat, ſo iſt es nicht zu verwundern, daß er es in dem höchſten Grade beſitzt, jetzt da man weiß, daß er den Auftrag hat, unter den Befehlen Sr. königlichen Hoheit das Glück der Niederlande zu befeſtigen."

Ein Beweis des Vertrauens der Regierung war der Beſchluß, eine **Nationalbewaffnung** der Niederländer zu organiſiren, ein Plan, welcher allerdings auch anderſeits wieder durch die Lage der Sachen dringend empfohlen wurde. Im Oktober und November beſchäftigte ſich das Generalgouvernement aufs Ernſtlichſte damit. „Se. Majeſtät" (ſo hieß es in der kaiſerlichen Deklaration) „wolle der brabantiſchen Nation einen neuen Beweis des Zutrauens geben, und biete ihr alſo an und ſchlage vor, eine Nationalbewaffnung vorzunehmen. Se. Majeſtät habe dem Miniſter alle Vollmacht, die zu dieſer Bewaffnung nöthig, gegeben, um mit den Staaten deshalb verhandeln zu können, erwarte aber dagegen Alles von dem Eifer und der Treue dieſer Nation." Der Kaiſer ertheilte ſofort auch Ordre, 100,000 Gewehre nebſt dem benöthigten Seitengewehre und die erforderliche Munition unter das Volk austheilen zu laſ-

ſen; der Oberſtlieutenant von Aspre wurde ernannt, die Organiſation in's Werk zu richten, und als Platz der allgemeinen Verſammlung zu dieſem Werke wurde Oudenarde beſtimmt. In Flandern meldeten ſich nun bald darauf 27,000 Mann zu Freiwilligen, eben ſo traten Viele in Hennegau und Namur unter die Waffen; freiwillige Beiträge wurden zu den Kriegs-koſten geſpendet, wobei ſich beſonders die Geiſtlichkeit auf den Ruf des Erz-biſchofs von Mecheln und nach dem Vorgang der dortigen Metropolitankirche, ſo wie des Biſchofs von Antwerpen auszeichnete. Die Staaten von Brabant dagegen zögerten noch mit ihrer Reſolution, während das Generalgouverne-ment ſeine Thätigkeit für dieſen Zweck mit Energie fortſetzte. Leider hatte übrigens dieſer Plan am Ende doch keinen genügenden Erfolg. Wohl wurde eine „niederländiſche Legion des Erzherzogs Carl“ organiſirt, die Errichtung einer brabanter Legion dagegen kam gar nicht zu Stande.

Das Vertrauen der Belgier zu der Gerechtigkeitsliebe des Monarchen zu beſiegeln, erſchien ferner das nachfolgende, die tiefſte Rechtsgrundlage des Staatsgebäudes, das Lebensprinzip der Nation anerkennende Patent, welches am 15. November den verſammelten Staaten von Brabant mitgetheilt und durch dieſelben ſogleich den Bewohnern Brüſſels unter allgemeinem Jubel bekannt gemacht wurde:

»Carl Ludwig, Erzherzog von Oeſterreich ꝛc. ꝛc., Gouverneur und Gene-ralkapitän der Niederlande ꝛc. ꝛc.

Hochehrwürdige, ehrwürdige Väter in Gott, Edle, Liebe und Getreue!

Auf den Bericht, der uns über Eure Vorſtellung vom 31. v. M. iſt erſtat-tet worden, wodurch Ihr von Uns, bei Gelegenheit der bevorſtehenden Huldigung Sr. Majeſtät des Kaiſers und Königs in dieſer Provinz, als Herzog von Bra-bant, eine klare, deutliche und beſtimmte Erklärung verlanget, »»daß der erſte Artikel der „joyeuse entrée“ in allen Hinſichten ohne einige Ausnahme gehand-habt und beobachtet werden und daß es nicht erlaubt ſein ſoll, unter dem Vor-wande des Inhaltes des 55. Artikels, oder unter ſonſt irgend einem anderen Vorwande jemand anders, als nach Inhalt dieſes erſten Artikels, nach Recht und Urtheilsſpruch zu behandeln,““ übermachen Wir Euch Gegenwärtiges, um Euch zu ſagen, daß dieſe Artikel, einzeln oder im Ganzen genommen, zu deutlich ſind, um einiger Erläuterung zu bedürfen, folglich können wir nicht anders, als Euch verſichern, daß dieſe Artikel pünktlich und redlich, ſo wie der ganze Inhalt der »joyeuse entrée“ beobachtet werden ſollen. Die Billigkeit und Gerechtigkeit, welche alle Schritte Sr. Majeſtät leiten, ſollen Euch der ſichere Bürge dafür ſein. Se. Majeſtät haben Euch davon die überzeugendſten Beweiſe letzthin gege-ben, da auf die Einwilligung, welche die zwei erſten Stände zur Erhebung einer Summe von fünfthalb Millionen gegeben, Se. Majeſtät erklärten, daß der erſte

von den drei Zahlungsterminen dieſer Summe nicht eher Statt finden ſoll, als bis die Verletzungen der Konſtitution, die unter den vorigen Regierungen durch die Aufhebung der Klöſter und der geiſtlichen Gemeinden, wie auch durch die Errichtung des Conſeils von Limburg geſchehen ſind, gänzlich gutgemacht oder wenigſtens in dieſem Punkte befriedigende Ausgleichungen mit den Ständen getroffen ſein würden. Dieſem klaren Merkmale ſeiner unveränderlichen Anhänglichkeit an die Konſtitution dieſer Provinz und an die gewiſſenhafte Beobachtung der „joyeuse entrée" haben Se. Majeſtät geruhet, zum Beweiſe, wie aufrichtig Allerhöchſtdieſelben nach den Geſinnungen Ihres väterlichen Herzens verlangen, unter Ihren Unterthanen Vertrauen, Einmüthigkeit und Eintracht herzuſtellen und Alles, was das traurige Andenken der widrigen Ereignungen erneuern könnte, welchen wegen oder bei Gelegenheit der Unruhen von 1787 bis 1790 Statt gehabt haben, in eine ewige Vergeſſenheit zu bringen, die Erklärung beigefüget, daß vermittelſt beſagter fünfthalb Millionen alle ſeit dem 1. Januar 1787 eröffneten Forderungen und Anſprüche als erfüllt angeſehen ſein ſollen und Se. Majeſtät es auf ſich nehmen, aus dieſer Summe nach der Entſcheidung einer zu dem Ende mit gemeinſchaftlichem Verſtändniſſe zu ernennenden Kommiſſion, alle diejenigen, welche für und wegen beſagter Unruhen ungerechter Weiſe einen weſentlichen Verluſt erlitten haben, auf eine billige Art zu entſchädigen. Se. Majeſtät haben noch überdies erklärt, daß vermittelſt dieſer Geldbewilligung der Betrag der öffentlichen Abgaben, welche durch die Stände im Jahre 1790 zugeſtanden worden ſind, zum Beſten der Provinz verbleiben ſoll, und daß die wegen, oder bei Gelegenheit der oben erwähnten Unruhen gemachten Schulden und beſtimmten Renten genehmiget und als Laſten der Provinz angeſehen werden ſollen; Verfügungen, welche ihre völlige und gänzliche Wirkung erreichen werden, ſobald der dritte Stand der Geldbewilligung der zwei erſten Stände beigetreten ſein wird. Es iſt Euch auch bekannt, daß Se. Majeſtät die unter den verſchiedenen Provinzen eröffnete Liquidirung in Rückſicht auf die wegen oder bei Gelegenheit der Unruhen entſtandenen Schulden nicht aus dem Geſichte verliere und erklärt hat, daß dieſe Liquidirung unverzüglich wieder vorgenommen und beendiget werden ſoll. Endlich wiederholen und beſtätigen Wir Euch die Erklärung, welche Euch ertheilt worden iſt, daß die Haager Konvention vom 10. Dezember 1790 und die darauf erfolgte Ratifikation, die den 19. März 1791 in dieſer Provinz bekannt gemacht wurde, keinen Eingriff noch irgend einen Nachtheil für den Inhalt der joyeuse entrée verurſachen ſollen, welche in ihrer ganzen Lauterkeit und in ihrem ganzen Umfange beſtehen ſoll, wie weiland die Kaiſerin Maria Thereſia und Ihre durchlauchtigſten Vorgänger ſie beſchworen haben. Uebrigens, hochwürdige, ehrwürdige Väter in Gott, Edle, Liebe, Getreue, nehme Euch Gott in ſeinen heiligen Schutz."

Brüſſel, den 15. November 1793.

Der günſtige Eindruck, welchen dies Patent hervorbringen mußte, ſollte in kurzer Zeit durch das perſönliche Erſcheinen des Kaiſers in Belgien an der Spitze des Heeres und inmitten des Volkes, dem er die Erhaltung der Verfaſſung beſchwören wollte, verſtärkt werden. Man erwartete ihn in Brüſſel für den März 1794, und die Huldigung am 24. d. M. Doch verzögerte ſich die Ankunft noch. Die Staaten von Brabant, denen der Kaiſer bei ihrer Proteſtation gegen ſeine Ernennung des Herrn van der Velde zum Kanzler von Brabant nachgab, verglichen ſich allmälig über die ſo lange obgewalteten Streitpunkte mit der Regierung und beſchloſſen auf alle Weiſe, die Nationalregimenter, welche im vorigen Feldzuge viel gelitten hatten, zu ergänzen und zu vermehren; tauſend Mann wollten ſie auf ihre eigenen Koſten ſtellen, und jeder Brabanter, der bei den Nationalregimentern Dienſte nähme, ſollte das freie Bürgerrecht, und noch ein Geſchenk von 100 Gulden (zahlbar gleich beim Frieden, und wenn der Mann im Felde bliebe, an deſſen Witwe und Kinder) erhalten.

Eröffnung des Feldzugs von 1794 in Belgien.

Sowohl der Nationalkonvent als auch Oeſterreich — und dieſe Macht darf in der Reihe der Verbündeten, als bewußt und konſequent, vorzugsweiſe genannt werden — waren von der entſcheidenden Wichtigkeit des im Jahre 1794 bevorſtehenden Feldzuges, und demgemäß auch von der Nothwendigkeit überzeugt, denſelben mit Aufbietung aller Kräfte

zu beginnen und fortzuführen. Für den Nationalkonvent handelte es ſich — bei der ungeheuren Kriſis, in welcher ſich Frankreich damals befand, — geradezu um die Exiſtenz. Nachdem (am 16. Oktober 1793) das Blut der Königin, und bald darauf das der Girondiſten ſo wie der Orleaniſten gefloſſen, nachdem der Wohlfahrtsausſchuß durch die betäubende Gewalt des Schreckens ſchrankenloſe Herrſchaft erreicht, nachdem jede Grundlage des Lebens mit dem Vertrauen vernichtet war, hatte ſich die allgemeine Noth bis zu einem ſolchen Grade geſteigert, daß nur die Macht einer einzigen Idee den Ausbruch der Verzweiflung aufhalten konnte, welche ſich naturgemäß als Nothwehr gegen die Tyrannei wenden, als Kern der Lebenskraft in dem furchtbaren Verjüngungsprozeſſe geltend machen mußte; es war die Idee kriegeriſchen Nationalruhms. Dieſe Macht mußte durch die Schreckensregierung ungeſchwächt erhalten werden, wenn die Letztere ſich ſelbſt erhalten wollte; Frankreichs Fahnen mußten im Siegesglanze ſtrahlen, Frankreichs Grenzen ſich nach außen hin erweitern, wenn Frankreichs Volk vergeſſen ſollte, was es auf heimiſchem Boden litt, wenn es vor dem Wahne bewahrt bleiben ſollte, daß es, bei einer gewaltſamen Wiederherſtellung der umgeſtürzten alten Normen, blos die neue Geißel verlieren, aber die Früchte ſeiner Erhebung und ſeiner Leiden beibehalten würde. Es mußte angreifen, es mußte durch die Maſſe der Nationalkraft die Nationalfeinde niederwerfen, es mußte erobern; dies alles ging vor ſich kraft eines Naturgeſetzes, wie es ſich aus der Weſenheit des Nationalcharakters inmitten der gewaltigſten Störungen entwickelte. Darum jene ungemeinen Rüſtungen, jene Umwandlungen der ganzen Nation in ein Heer, — die höchſte Anſpannung der Nerventhätigkeit des ganzen Organismus, die ſich in tauſendfacher Muskelbewegung ausdrückte. Unter der Herrſchaft einer ehernen Willkür von Einzelnen war der Preis des Einzellebens auf Null geſunken, dagegen hatte ſich aus der Ahnung einer großen moraliſchen Nothwendigkeit unglaublich raſch auch das Bewußtſeyn derſelben erhoben und geklärt, und ein allgemeiner Aufſchwung der Geiſter in allen verſchiedenſten Gebieten entſprach dieſem höheren Bewußtſein. — Während die Sturmglocke durch ganz Frankreich tönte, das gewaltige Zauberwort des Aufgebotes eine Macht von 900,000 Kriegern erſchuf, während alle Straßen von Proviantwägen wimmelten, während die Aſſignaten-Fabrik im unabläſſigen Wetteifer mit der Guillotine arbeitete, dampften Tag und Nacht die Schlöte, ſchallten im ganzen Lande die Hammerſchläge der Waffenſchmieden, der Stückgießereien, ſchaffte der Erfindungsgeiſt unermüdlich an neuen Weiſen der Salpeterreinigung und raſcheren Pulvererzeugung; — und überall, in den Lagern wie in den Werkſtätten, nur Ein herrſchender Gedanke! Er bewirkte eine neue, durchgreifend-wichtige Organiſation des

Heeres, durch welche dasſelbe auch innere Feſtigkeit erhielt. Das Weſentlichſte dabei war vollkommene Verſchmelzung und Gleichſtellung der Nationalfreiwilligen mit den Linientruppen (zwei Bataillone der erſteren mit einem der letzteren zu einer Halbbrigade von 2437 Mann vereinigt, welche 6 vierpfündige Bataillonskanonen mit einer Artilleriekompagnie erhielt), Gleichheit in Sold, Bekleidung und Beförderung. Wichtig war ferner die neue Einrichtung bei der Kavallerie, wodurch deren Stärke in ein richtiges Verhältniß zur Infanterie kam. Und, wie es von nun an bei allen Verluſten keine Lücken im franzöſiſchen Heere gab, wie ſich dies immer aus dem Fonds der Nation ergänzte und immer wuchs, ſo bedurfte es ſtets nur kurzer Zeit, um aus Bürgern Soldaten zu machen. So hatte General Pichegrü, von der Rhein-Armee zum Oberbefehl der Nordarmee an Jourdan's Platz berufen, die Zeit bis zur eigentlichen Eröffnung des Feldzuges von 1794 trefflich benützt, um die Truppen durch eine faſt ununterbrochene Reihe von kleinen Gefechten an den Krieg zu gewöhnen.

Was nun anderſeits Oeſterreich betrifft, ſo handelte es ſich für dasſelbe zunächſt darum, die Anſtrengungen und Erfolge vom vorigen Feldzuge der Verbündeten zu benützen, und es mußte durchaus die Offenſive ergriffen, es mußte an dem Plane des Eindringens in Frankreich feſtgehalten werden, wenn man den Beſitz der öſterreichiſchen Niederlande und die 1793 gemachten Eroberungen behaupten, ſo wie Holland ſchützen wollte. Dabei kam nun aber die eigenthümliche Stellung Oeſterreichs zu den Verbündeten, und der keineswegs vortheilhafte Ausgang des Feldzuges am Rhein in Betracht. Die Aufgebung der Weißenburger Linien und der Blokade Landau's, der Rückzug über den Rhein hatten das Ende jenes Feldzuges bezeichnet. Die Urſachen davon nannte der Herzog von Braunſchweig, als er ſeine Entlaſſung nahm, in ſeinem Briefe an den König von Preußen (unterm 6. Januar 1794) gerade heraus, wie folgt: »Wenn eine große Nation, wie die franzö- »ſiſche, durch Schrecken und Begeiſterung zu großen Thaten geführt wird, ſo »ſollte billiger Weiſe einerlei Wille und einerlei Grundſatz die Schritte der Ver- »bündeten leiten; aber wenn ſtatt deſſen jede Armee für ſich allein handelt, ohne »feſten Plan, ohne Einheit, ohne Grundſatz und ohne Methode, ſo werden die »Ergebniſſe immer ſo ſein, wie wir ſie bei Dünkirchen, bei Maubeuge, Lyon, »Toulon und Landau geſehen haben;« — Worte, von bitterem Unmuthe diktirt, deren Wahrheit jedoch nicht geläugnet werden kann und ſich auch in der Folge abermals erwies. Die weiteren Folgen, welche aus dieſen Urſachen entſprangen, waren, wie man bald ſehen wird, einer energiſchen Durchführung der um des gemeinſamen Princips willen gemeinſchaftlich begonnenen Sache hinderlich.

General Pichegrü.

Ungeachtet der großen Anſtrengungen, welche Oeſterreich zur Herſtellung einer Kriegsmacht, die der feindlichen entgegentreten konnte, kund gegeben hatte, ſtand jene doch nicht im richtigen Verhältniß zur letzteren (die kaiſerlichen Truppen in den Niederlanden hatten am 1. April einen ausrückenden Stand von 115,018 Mann, 24,609 Pferden, 841 Geſchützen), und dringend erneuerte Coburg ſein Anſuchen um Verſtärkung. Freilich konnte Oeſterreich, ſowohl in Deutſchland als in Italien und endlich in den Erblanden ſelbſt, bedeutende Truppenmaſſen nicht entbehren. Dabei iſt noch in Betracht zu ziehen, daß unter den Truppen der Verbündeten die engliſchen, bei unbeſtrittener Tapferkeit, ſich doch nicht in einem durchaus wünſchenswerthen Zuſtande befanden, und daß die holländiſchen, hinſichtlich raſcher und verläßlicher Brauchbarkeit, Manches vermiſſen ließen. Der ausrückende

Stand der alliirten Geſammtmacht in den Niederlanden betrug 163,919 Mann gegen eine feindliche von 300,000 Mann auf der erſten Linie, welche leicht und ſchnell verdoppelt werden konnte und eben ſo raſch ihre Verluſte zu erſetzen vermochte, was den Truppen der Alliirten nur bei weitem ſchwerer und langſamer möglich war. Allerdings hatte die Kriegsmacht der Verbündeten — wenigſtens größtentheils — weſentliche Vorzüge in ihrer inneren Konſiſtenz durch eine treffliche Disciplin, eine lange Uebung und ein förderliches Vertrauen der Truppen zu den Führern. Ferner ſchien allerdings für den Erfolg des nächſten Feldzuges auch darin eine Gewähr zu liegen, daß man nicht blos den Feind nicht mehr gering ſchätzen, ſondern daß man auch von ihm ſelbſt Manches gelernt hatte. Allerdings kam endlich noch der Entſchluß des Kaiſers nicht unerheblich in Betracht, in Perſon an die Spitze der niederländiſchen Armee zu treten; ſein Erſcheinen konnte nur einen vortheilhaften Einfluß auf die Stimmung der Truppen ausüben, wie ſeine Inauguration zu Brüſſel nach uraltem Recht und Brauch mit Beſchwörung der „Joyeuse entrée" zu der Erwartung berechtigte, daß die günſtige Stimmung der Nation dadurch gegen den immer fortwirkenden franzöſiſchen Einfluß gefeſtigt, theilweiſer Widerſtand, wenn er noch aus Mißtrauen gegen die Regierung entſprang, beſchwichtigt werden würde. Wenn nun alle dieſe moraliſchen Vortheile zu Oeſterreichs Gunſten in die Wagſchale fielen, ſo war dagegen die veränderte Stimmung Preußens eben ſo ſehr in Anſchlag zu bringen, deſſen energiſche Mitwirkung bei dem gemeinſamen Kriegswerke mit allzu großer Beſtimmtheit vorausgeſetzt wurde. Friedrich Wilhelm II. war durch den Ausgang der beiden Feldzüge von 1792 und 1793 verſtimmt; die unausbleiblichen Folgen der zweiten Theilung Polens lenkten ſeine Aufmerkſamkeit von dem bisherigen Kriegsſchauplatze ab; endlich fühlte er nachgerade die Erſchöpfung ſeiner Mittel und die gebieteriſche Nothwendigkeit, derſelben Einhalt zu thun, wenn er nicht den eigenen Staat beeinträchtigen wollte. Unter dieſen Umſtänden kam das Anſinnen zur Sprache: das deutſche Reich möchte einen Theil der Kriegslaſten übernehmen, nämlich zunächſt die ſechs vorderen, der Gefahr ausgeſetzten und des Schutzes theilhaftigen Reichskreiſe ſollten die Naturalverpflegung der preußiſchen Truppen übernehmen; verſchiedene Reichsſtände äußerten ſich hierauf zuſtimmend und der Kurfürſt von Mainz berief, als Erbkanzler des Reiches, eine Zuſammenkunft von Deputirten der ſechs Kreiſe, ohne daß jedoch die beabſichtigte Wirkung zu Stande kam. Ja, die erwähnte Zuſammenberufung wurde am Ende gar als eine „Unregelmäßigkeit" dargeſtellt und dem Könige von Preußen die Abſicht: ſich durch Säkulariſationen zu vergrößern, untergeſchoben. Anderſeits verwarf auch der König wieder die Idee einer allgemeinen deutſchen Volksbewaffnung,

welche mehrere deutſche Fürſten bereitwillig ergriffen *), als unwirkſam, gefahrvoll, zweckwidrig. So verbanden ſich denn alte unſelige Eiferſucht zwiſchen den Regierenden unter einander und Mißtrauen derſelben gegen die Regierten zum Nachtheil der gemeinſamen deutſchen Sache. Der König **) aber beſchloß nun, ſeinen vorhergegangenen Erklärungen zu Folge, „dem deutſchen Reiche ſeinen Schutz nicht aufzudringen, ſondern ſein Kriegsheer, das traktatmäßige Hilfskorps von 20,000 Mann ausgenommen, den Weg nach ſeinen Staaten zurückgehen zu laſſen,“ und er führte dieſen Entſchluß ſogleich aus, indem bereits am 21. und 22. März einige preußiſche Regimenter ſich

---

*) Bei aller unſeliger Zerſplitterung des deutſchen Vaterlandes, bei allem Mangel eines Gemeingefühls, zeigten ſich doch in vielen einzelnen Ländern Nationalgefühl und Volkskraft deutlich genug. Der zu Frankfurt verſammelte kurrheiniſche Kreis beſchloß am 9. Januar eine allgemeine Bewaffnung des Kreiſes; am 18. traten die Stände des ſchwäbiſchen zur Bewaffnung der Landesſicherheit zuſammen, und beſchloſſen jene des fränkiſchen die dazu nöthigen Anſtalten zu treffen. In Würtemberg erklärte der Stadtmagiſtrat von Stuttgart im Namen aller Bürger deren Bereitwilligkeit, zur Vertheidigung des Vaterlandes die Waffen zu ergreifen, im ganzen Lande baten Bürger und Bauern dringend um die Erlaubniß ſich bewaffnen zu dürfen; die drei Aemter Freudenſtadt, Herrenalp und Stromberg boten allein 20,000 junge Leute zum Dienſte für's Vaterland an; die Landſchaft beſchloß ein Korps regulirter Truppen von 10,000 Mann und 15,000 junge Leute als Landmiliz ausheben zu laſſen und machte zur Anſchaffung der nöthigen Bedürfniſſe einen baren Vorſchuß von 600,000 Gulden; auf die erſte Anregung des Herzogs waren binnen 24 Stunden von den vier der franzöſiſchen Grenze zunächſtliegenden Oberforſtämtern 584 Förſter und Jäger verſammelt und beſetzten die wichtigſten Päſſe. Der Markgraf von Baden traf mit dem Herzoge von Würtemberg die Uebereinkunft, daß beide Fürſten in Allem, was zur Vertheidigung ihrer Staaten und ihres gemeinſchaftlichen Vaterlandes gereiche, gemeinſchaftlich handeln wollten. Im Heſſen-Darmſtädtiſchen ſtanden 20,000 bewaffnete Männer zur Landesvertheidigung bereit und dieſe Zahl ſollte im Nothfalle verdoppelt werden. Im Breisgau marſchirten ſchon in den erſten Tagen des Jahres 1794, 3000 bewaffnete Männer an den Rhein, denen bald mehrere Tauſende folgten. In den Gegenden bei Rheinfelden und Waldshut deckten, mit den regulären Truppen verbunden, 10,000 bewaffnete Hauenſteiner Bauern die Gränzen. Auch im Trier'ſchen bewaffnete ſich das Volk, in der Mitte des Januars ſtanden bereits 30,000 Mann in Waffen da. Gleicher Eifer regte ſich im Rheingau, an der Bergſtraße und im Odenwald, im Mainziſchen, in der Wetterau, im Naſſauiſchen, im Heſſen-Kaſſel'ſchen. Wäre die Einſicht da geweſen, ſolche Hilfsmittel zu benützen! Wäre das rechte ehrliche Vertrauen auf Volkstreue vorhanden geweſen! Das Mißtrauen mußte mehr noch als erbittern, es mußte den Aufſchwung lähmen, es mußte die Iſolirung der Einzelnen vom Ganzen vollenden und jene Indolenz hervorbringen, welche dann Alle insgemein zu büßen hatten. So erklärt ſich das ſpäterhin zum Schluſſe des Jahres 1794 gezeichnete Bild, mit ſeinen ſcharfen Kontraſten gegen ſolche Bereitwilligkeit am Anfang desſelben.

**) Erklärung, datirt Berlin 13. März 1794.

zur Rückkehr nach Weſtphalen von Mainz über Schwalbach gegen Köln in Marſch ſetzten. Durch die Vermittlung Englands und Hollands wurde endlich am 19. April im Haag ein bis zum Ende des Jahres 1794 giltiger Vertrag abgeſchloſſen, dem zu Folge Preußen gegen eine Subſidie von 300,000 Pfund Sterling für die Ausrüſtung und von monatlichen 50,000 Pfund Sterling zur Unterhaltung des Heeres, ſo wie monatlich 1 Pfund 12 Schilling per Kopf zur Naturalverpflegung, 62,400 Mann ſtellte, welche ſpäteſtens bis zum 24. Mai auf dem Beſtimmungsplatze eintreffen und nach den Beſtimmungen der genannten zwei Mächte verwendet, ſo wie alle Eroberungen durch dieſe Armee im Namen der beiden Seemächte geſchehen und ſowol während des Krieges als auch bei dem Frieden ihrer Verfügung überlaſſen ſein ſollten. Bis dieſe Vereinbarung zu Stande kam, hatte inzwiſchen die iſolirte Stellung Preußens dem für den Feldzug von 1794 durch den Oberſten Mack unter Coburg's Augen ausgearbeiteten Operationsplan die weſentlichſten Hinderniſſe entgegengeſetzt. Dieſer Plan*), welchem, was die Hauptzüge betrifft, ein Entwurf des Fürſten von Hohenlohe (vom Dezember 1793) zu Grunde gelegt worden war, hatte zum oberſten Zweck ein Vordringen nach Paris. Die Operationen ſollten in der Mitte oder zu Ende des März beginnen und zwar in der Art, daß zuerſt die ganze k. k. Macht vor Landrecies erſchiene, während die engliſche Armee Lille beobachten und Flandern decken und dann mit der erſteren weiter operiren, die holländiſch-kaiſerliche unter dem Prinzen von Oranien Maubeuge beobachten und wo möglich belagern, am rechten Maasufer aber gegen Givet hin ein durch Truppen von Trier und vom Rhein her zu verſtärkendes Obſervationskorps aufgeſtellt werden ſollte; ſo wie nun der Feind die Gegend von Landrecies verlaſſen, wäre ſodann dieſe Feſtung zu belagern und Avesnes anzugreifen, wenn dies gelungen, auch das verſchanzte Lager des Feindes bei Maubeuge, und hierauf Maubeuge ſelbſt; während die Armee an der Maas fortwährend zur Beobachtung verbleiben oder im günſtigen Falle Philippeville, ja wohl auch Givet oder Charlemont, einſchließen oder belagern ſollte. Glückte die Ausführung dieſer Dispoſitionen, ſo ſollte die Hauptmacht die Belagerung von Cambray unternehmen, die Obſervationsarmee gegen Arras vorrücken und die engliſche Armee Lille einſchließen und bombardiren. Gleichzeitig ſollte der Feind durch Zuſammenziehung eines preußiſchen Heeres von 40,000 Mann vor Trier (unter Möllendorf) vorerſt gehindert werden, ſeine Truppen aus jener Gegend auf den eigentlichen Kriegsſchauplatz zu bringen, Möllendorf hätte ſodann gerade nach Luxemburg und von dort vor Longwy zu

*) Oeſterreichiſche Militär-Zeitſchrift 1818, 3. Heft, Seite 264 u. ſ. f.

rücken, zu deſſen Eroberung ein Belagerungstrain in aller Stille von Mainz herbeizuſchaffen wäre; er ſollte dann das bei Arlon aufgeſtellte kaiſerliche Korps an ſich ziehen, um hierauf nach Umſtänden weitere Fortſchritte bis an die Maas zu machen. Wurden die in Ausſicht genommenen Eroberungen glücklich vollbracht, ſo hätte ſich hierauf die alliirte Macht in einer Linie an der Somme und Oiſe aufzuſtellen und zwar ſo, daß ſich der rechte Flügel bei St. Valery und Le Crotoy an die Nordſee, der linke bei Charleville und Mezieres an die Maas, in Verbindung mit der preußiſchen Armee, lehnte; ihre weitere Aufſtellung würde ſich dann am rechten Maasufer über Sedan bis zum Einfluſſe der Chiers, dann über Carignon, Montmedy und Longwy bis an die Moſel und an Luxemburg erſtrecken, ſo daß die Fronte der Linie von der Nordſee bis an die Maas durch die Somme, Oiſe, Aube, Andry und Sermon und über der Maas durch die Chiers gedeckt würde und daß die Hafenplätze Boulogne, Le Crotoy und Valery die Kommunikationen mit England und Holland erhielten. Nach allem dieſem wäre es dann möglich, daß entweder noch im Laufe des Jahres eine kaiſerliche Armee von 70—80,000 Mann, rechts durch die engliſche, links durch die Maasarmee flankirt, nach Paris vordränge, oder daß die alliirte Macht doch wenigſtens die gewonnenen Stellungen den Winter hindurch behauptete, um dann jenen Marſch nach Paris im Frühling des nächſtfolgenden Jahres anzutreten. Man ſieht — unbetrachtet die anderen bedeutenden Schwierigkeiten, welche ſich der Ausführung dieſes Planes entgegenſtellten — wie unerſetzlich in dem ganzen Gefüge desſelben die Mitwirkung des preußiſchen Korps war und wie wenig die Verſtärkungen der öſterreichiſchen Hauptmacht in den Niederlanden (durch 30 Bataillone Infanterie und 18 Diviſionen Kavallerie von der Rheinarmee, ſo wie durch Feldgeſchütz und Artilleriemannſchaft aus dem Inneren der öſterreichiſchen Monarchie) ausreichen konnten, wenn, außer anderen Vorausſetzungen, insbeſondere die jener Mitwirkung der preußiſchen Truppen nicht gerechtfertigt wurde; und nun erinnere man ſich an das kurz vorher Mitgetheilte über die Stimmung Preußens in jenem Zeitpunkte, als die beabſichtigte Eröffnung der Operationen bereits ſo nahe bevorſtand! In der begründeten Hoffnung, daß die preußiſche Armee nicht blos fernerhin unbeſchränkt mitwirken, ſondern auch noch vor dem Beginne der Operationen durch 15—20,000 Mann friſcher Truppen verſtärkt werden würde, ſchlug Coburg in einer Denkſchrift vom 2. März dem preußiſchen Feldmarſchall Möllendorf eine Offenſivoperation der preußiſchen Truppen in der Art vor, daß etwa 40—50,000 Mann ſich bei Sierk zuſammenziehen, Saarlouis und Thionville bedrohen, nach Umſtänden über Remich nach Luxemburg ziehen, raſch vor Longwy eintreffen, ſich mit dem kaiſerlichen Korps vor Arlon vereinigen

und mittelſt des von Mainz zu erwartenden Belagerungstrains Longwy erobern ſollten; das kaiſerliche Korps bei Trier hätte an die Maas zu rücken und müßte von einem Theil der preußiſchen Armee abgelöſt, dieſe aber (an der Saar und Moſel) auf 90,000 Mann verſtärkt werden. Möllendorf widerlegte in ſeiner Erwiederung vom 4. März die Ausführbarkeit des ihm mitgetheilten Planes durch Gegengründe und erklärte, daß er ſich vorerſt darauf beſchränken müſſe, mit der preußiſchen Armee den größten Theil der innehabenden Gegend zu behaupten. In Folge dieſer Erklärung ſah ſich Coburg an der Ausführung des Operationsplanes verhindert; über den bereits erwähnten diplomatiſchen Verhandlungen ging ferner Zeit verloren und nach Beendigung jener Verhandlungen mußte ſich — da am rechten Maasufer kein Korps aufgeſtellt wurde und da auch die Verſtärkungen der holländiſchen, engliſchen und öſterreichiſchen Armee theils nur gering waren, theils erſt ſpät eintrafen — der ganze Operationsplan lediglich darauf beſchränken, daß man die Offenſive vor dem Feinde eröffnete.

Bevor ich dieſe ſchildere, habe ich die plötzliche und ſchnelle Reiſe des Erzherzogs Carl nach Wien zu erwähnen, wohin er energiſche Vorſchläge überbrachte, auf deren Annahme ſich die Hoffnung ſtützte, der feindlichen Uebermacht zum Trotz in Gemeinſchaft mit dem preußiſchen Heere geradeswegs nach Paris vorzudringen. Wenn die Streitmacht in Belgien, einſchließlich der 50,000 Mann preußiſcher Hilfstruppen, deren thätige Mitwirkung mit ſo vieler Zuverſicht vorausgeſetzt wurde, bis zu 350,000 Mann verſtärkt wurde, ſo war die Wahrſcheinlichkeit vorhanden, daß man ſich nicht blos Landrecies, ſondern auch Avesnes, Rocroy's und Mezieres bemeiſtern, Maubeuge, Philippeville und Charlemont aber abſchneiden, daß man ferner, wenn 150,000 Mann in Belgien zu deſſen Schutz zurückblieben, mit 200,000 Mann wohlgeübter, trefflich disciplinirter Truppen durch ein offenes, fruchtbares Land nach Paris marſchiren konnte; hiebei vorgeſehen, daß eine dem Heere voranfliegende Proklamation, unter Gewähr des Kaiſers und des Königs von Preußen ausgeſtellt, die Gemüther in Frankreich beruhigte, durfte man hoffen, daß die längſt im Stillen obwaltende Erbitterung gegen die unerträgliche Schreckensherrſchaft zum Ausbruche kommen, daß eine impoſante Kriegsmacht, welche nicht als Feind Frankreichs, ſondern lediglich „zur Rettung der Nation von Tyrannei und Anarchie, zum Schutze des Lebens und Eigenthums“ erſchien, die Sympathie der Verzweifelnden finden würde; anderſeits ließ ſich auch das dabei in Anſchlag bringen, daß die neuerſchaffenen franzöſiſchen Heere bis jetzt noch nicht im Stande ſeien, ſich mit alten Kerntruppen zu wirkſamem Widerſtand zu meſſen; ſo, glaubte man, würde ein raſcher Erfolg der raſchen That nicht fehlen können, würde

der Friede Frankreichs und Europa's durch einen entſcheidenden Schlag hergeſtellt werden. Erzherzog Carl alſo übernahm es, nach einer Konferenz mit Coburg zu Valenciennes, dieſe Vorſchläge nach Wien zu bringen und ſich für dieſelben mit wärmſtem Eifer zu verwenden. In größter Schnelligkeit reiſte er deshalb aus Belgien nach Wien, wo er am 27. März 1794 eintraf; als er des Abends im Schauſpielhauſe erſchien, begrüßte ihn das Publikum mit einem Jubel, welcher eben ſo ſehr eine Huldigung für ſeine Siege und ſeinen Charakter, als Hoffnungen auf die Zukunft ausdrückte. Die Annahme der erwähnten Vorſchläge wurde übrigens in Wien nicht erreicht, angeblich, weil ſowohl Geld als Menſchen fehlten, um den Plan mit Erfolg auszuführen. Dagegen wurde der Kaiſer zur ſchleunigen Abreiſe nach den Niederlanden bewogen und wurde die ungeſäumte Eröffnung der Offenſive und zwar mit der Bewältigung von Landrecies beſchloſſen, eines Punktes, deſſen Beſitz für den Feind von großer Wichtigkeit war, weil er ſowol das franzöſiſche Hennegau, Cambreſis und das Land zwiſchen Sambre und Maas deckte, als auch den Eingang in die Pikardie und Champagne ſchloß und, auf dem Verbindungswege Flanderns mit dem Elſaß und mit Lothringen gelegen, der Nordgränze die Verſtärkungen von Süden und Weſten her zuſendete, ſo wie er einestheils, als Mittelpunkt von Landſtraßen nach allen Orten in der Gegend, dem franzöſiſchen Heere beim Voranrücken zum Hauptmagazin und anderestheils, als feſter Platz mit vortheilhaftem Terrain, von zwei Seiten her, von Maas und Schelde, zum Anlehnungspunkte diente. So wenig als ſich dieſe Wichtigkeit des Beſitzes von Landrecies verkennen ließ, eben ſo wenig anderſeits die Schwierigkeiten einer Unternehmung gegen dieſen Platz, wenn man bedachte, daß die Nähe der Feſtungen Guiſe, Cambray, Bouchain und Maubeuge die Aufſtellung von Obſervationskorps erforderlich machte, welchen die feindlichen Heere an Zahl bei weitem überlegen waren. — Die Anweſenheit des Erzherzogs Carl in Wien war nur von kurzer Dauer. Schon am 2. April verließ er Wien mit ſeinen beiden Brüdern, dem Kaiſer, welcher zur Armee eilte, und dem Erzherzog Joſeph, und reiſte mit ihnen nach den Niederlanden zurück.

Inzwiſchen hatten, wie bereits erwähnt, auf dem Kriegsſchauplatze viele Gefechte ſtattgefunden, vom 6. Januar bis zum 26. März nicht weniger als 45. Die Truppen der Alliirten hatten dabei im Ganzen zwar nur 33 Todte, 136 Verwundete, 46 Vermißte und 45 Pferde verloren, aber ſie waren anderſeits in der für ſie dringend nöthigen Erholung von den Strapatzen des vorigen Feldzuges unaufhörlich geſtört worden und die Feinde hatten ſich dadurch in den Waffen geübt.

Am 29. März kam es zu einem ernſteren Kampfe. Pichegrü war mit einem Korps von 20,000 Mann von der Nordarmee gegen Cateau vorge-

rückt, welches den Mittelpunkt der öſterreichiſchen Poſtenkette bildete. Der Beſitz Cateau's mußte ihm von großer Wichtigkeit ſein, um durch denſelben die Verbindung der franzöſiſchen Feſtungen herzuſtellen. Er allarmirte die ganze Poſtenkette von Denaing bis Solesmes und griff mit drei links marſchirenden Kolonnen Cateau an, aber General Kray, welcher Cateau mit 5 Bataillonen, 14 Eskadronen und Jägern vertheidigte, warf dieſelben zurück; drei andere Feindeskolonnen eroberten Catillon und Ors, rückten hierauf raſch voran und gewannen auch Pommereil und die dortigen Verſchanzungen, bis die Oeſterreicher, durch Verſtärkungen, welche General Werneck herbeiführte, unterſtützt, Pommereil und bald darauf auch Ors wieder gewannen. Nun mußte der Feind bis Catillon zurückweichen. Ausfälle, welche die Beſatzungen von Bouchain und Douay am 30. März machten, hatten eben ſo wenig Erfolg, als ſpätere aus Philippeville, Douay und Givet. — Folgende war nun die Stellung der ganzen alliirten Macht, wie ſie zur Eröffnung der Offenſive in der Mitte des Kriegsſchauplatzes bereit ſtand; dieſe Eröffnung ſollte ſchon zu Anfang Aprils Statt finden, mußte jedoch — theils wegen beſtändigen Regen, theils wegen der verzögerten Ankunft des Kaiſers — bis zur Mitte des Monats aufgeſchoben werden. Von den drei Armeen, welche zur Offenſive beſtimmt waren, ſtand die des Herzogs von York, 20,000 Mann und 3600 Pferde ſtark, bei Valenciennes; die zweite, die kaiſerliche Hauptarmee unter Coburg, 34,000 Mann und 8900 Pferde ſtark, von da bis Bavay; an den linken Flügel derſelben ſchloß ſich die des Erbprinzen von Oranien, 19,000 Mann ſtark. Als defenſive Armeen reihten ſich nun an dieſe offenſiven rechts ein Korps von 6500 Mann bei Denaing, womit der heſſiſche General von Wurmb die Schelde und die Verbindung mit der Hauptarmee (mittelſt eines Korps von York bei Solesmes oder Haspres) ſichern ſollte, ſodann ein Korps von 3700 Mann bei la Laine d'Or auf der Straße von St. Amand nach Orchies, dieſes ſollte ſowol die Verbindung mit dem erſtgenannten Korps bei Denaing als auch mit jenem Clerfayt's unterhalten, welches im Ganzen 28,000 Mann und 3500 Pferde ſtark war und Flandern zu vertheidigen hatte; Clerfayt ſelbſt ſtand mit 19 Bataillonen und 19 Eskadronen bei Marquain vor Tournay, und hatte Nieuwpoort, Ypern, Menin, eine Stellung bei Moescroen, Orchies und Marchiennes beſetzt. Links reihte ſich an die bei Bavay konzentrirte Armee des Erbprinzen von Oranien das 27,000 Mann ſtarke Defenſivkorps des Feldzeugmeiſters Grafen Kaunitz und bildete eine lange Vertheidigungslinie von Bettignies, wo die Haupttruppe von 10,000 Mann ſtand, bis Rochefort; dort und zu Dinant unterhielten 5000 Mann die Verbindung mit dem Korps bei Arlon; Abtheilungen von 2000 Mann ſtanden zu Florennes, Boſſu und Erquelinne,

eine von 5000 zu Beaumont; das Korps bei Arlon unter Beaulieu war 8000 Mann ſtark. Am 14. April begannen die Operationen, indem ſich das für Denaing beſtimmte Korps zu Herin und Oiſy, das für la Laine d'Or beſtimmte bei St. Amand ſammelte, worauf am folgenden Tage die York'ſche Armee in den Dörfern vorwärts und rechts von Valenciennes, die Hauptarmee zwiſchen Valenciennes und Cateau, die dritte Offenſiv-Armee in den Dörfern um le Quesnoy zuſammenrückte, während Clerfayt ſeine Truppen in den Dörfern vor Tournay, und Kaunitz die ſeinigen in den Ortſchaften vor Bettignies konzentrirte, ſo wie er die Stellungen Pont und Barlaimont beſetzte.

Die Schlachten bei Landrecies und Cateau.

(17. und 26. April.)

Inzwiſchen war Kaiſer Franz II. am 9. April in Brüſſel angekommen, hatte am folgenden Tage die Aufwartung von dem Generalgouvernement, dem Rathe von Brabant und dem Magiſtrate von Brüſſel angenommen, am 11. und 12. Deputationen von allen Seiten des Landes, ſo wie von den Gerichts- und politiſchen Behörden empfangen und den Ehrenwein erhalten. Am 14. reiſte er in das Hauptquartier nach Valenciennes ab. Am 16. hielt er zwiſchen Montay und Foreſt Heeresmuſterung. Nach deren Beendigung gingen die York'ſche Armee und die Hauptarmee über die Selle und lagerten vorwärts Cateau, während die Armee des Erbprinzen von Oranien ſich bei Foreſt aufſtellte (ſechs Bataillone beſetzten den Mormaler Wald); Clerfayt's Truppen bezogen die Lager von Tournay, Moescroen und la Laine d'Or, das Korps bei Denaing nahm ſeine Stellung ein und die Truppen von Kaunitz rückten in die Poſitionen bei Bettignies, Erquelinne, Beaumont und Dinant; das Hauptquartier war zu Engle Fontaine zwiſchen Valenciennes und Landrecies. Die gemeinſchaftliche Beſtimmung der drei Armeen war: ein feindliches Heer von 30—40,000 Mann, welches

eine, durch eine Linie ſtarker Verſchanzungen gedeckte Stellung zwiſchen Guiſe und Landrecies inne hatte, in acht Kolonnen anzugreifen und es über die Oiſe, den Noirieu-Bach und die kleine Helpe gegen Avesnes zurückzuwerfen, um dann ſogleich Landrecies einſchließen und die Belagerung beginnen zu können. Der Generalquartiermeiſter Mack hatte den Plan dazu entworfen. Nachdem Alles ſo vorbereitet worden, daß der Feind von dem beabſichtigten Angriff nichts ahnte, trat der Kaiſer an die Spitze des Heeres. Nachdem er Ordre gegeben, die feindlichen Stellungen von Bouchain bis hinter Landrecies anzugreifen, ritt er mit ſeinen Brüdern, den Erzherzogen Carl und Joſeph, durch die Glieder und rief, den Degen ziehend, den Truppen zu: „Streitet heute tapfer, meine Kinder! Mit Gottes Beiſtand müſſen wir's durchſetzen. Seid tapfer!" Da ſcholl das Geſchrei: „Siegen oder Sterben für unſeren Franz!" die Linien entlang. Die acht Kolonnen, bei deren dritter ſich der Kaiſer ſelbſt und Prinz Coburg, ihre Bewegungen leitend, befanden, traten am 17. des Morgens um neun Uhr ihren Marſch an. Nur die fünf erſten waren für den Angriff beſtimmt, während die drei übrigen, um Flanken und Rücken derſelben zu decken, Scheinbewegungen machten. Indem dieſe drei gegen Grevecoeur, Cambray und Naves vorrückten, drang die erſte Kolonne unter dem Prinzen von Heſſen-Darmſtadt (holländiſchem General-lieutenant) links bei Ors und Catillon über die Sambre, die zweite unter Alvinzy gegen Maſſinquet auf Femy und Oiſy, die dritte über Waſſigny, nach gebrochenem heftigem Widerſtande des Feindes, auf die Höhen von Grand Blocu, die vierte unter York (welchem der Feldmarſchall-Lieutenant Otto beigegeben war) über St. Soupplet gegen Bohain und Vaux, die fünfte unter Sir William Erskine über Maret gegen Premont. Die Verſchanzungen wurden erobert, der Feind mit einem Verluſte von 4000 Mann, 30 Kanonen und einigen Fahnen, über die Oiſe, den Noirieu-Bach, die Sambre und die kleine Helpe zurückgeworfen. Erzherzog Carl hatte bei jenem Siege mitgefochten; der Kaiſer ernannte ihn auf dem Schlachtfelde zum Feldzeugmeiſter.

Am folgenden Tage war die ganze Gegend zwiſchen der Sambre und der kleinen Helpe vollkommen gereinigt, und ſogleich wurde nun Landrecies auf beiden Ufern der Sambre eingeſchloſſen. Der Erbprinz von Oranien, dem die Leitung der Belagerung übertragen war, vertrieb am 20. April den Feind aus einem verſchanzten Lager, welches ſich im Halbkreiſe um das Hornwerk am linken Ufer der Sambre ſchloß und ſich, die Fronte gegen die Straße von Le Quesnoy und den Mormaler-Wald, von Bas Hapegarde quer über die Straßen von Cateau und Le Quesnoy bis Etoquis erſtreckte. Schon in der folgenden Nacht wurden ſofort die Trancheen eröffnet.

Bevor ich den nächſten Verlauf der Kriegsoperationen erzähle, muß ich hier erwähnen, daß der **Kaiſer** (laut Befehls an den Hofkriegsrath, datirt Brüſſel den 22. April,) das **Oberkommando** in der Art antrat, daß er in Anſehung der auf den Dienſt und den Zuſtand der Truppen oder auf die Operationen bezüglichen Gegenſtände das eigentliche Detail unter eigenen Augen führen ließ, der Feldmarſchall Prinz Coburg dagegen „der Vereinigungspunkt blieb, an welchem alle Anordnungen Sr. Majeſtät und des Hofkriegsraths zuſammenfließen" ſollten. Am 21. reiſte der Kaiſer, begleitet von dem Erzherzog **Carl**, als Generalgouverneur der öſterreichiſchen Niederlande, von der Armee nach Brüſſel. Dort fand am 23. d. M., dem zweiten Oſterfeiertage, ſeine Inauguration als Landesherr ſtatt. Die Deputirten der drei Stände von Brabant und jene der Stände von Limburg holten am Morgen jenes Tages um 9 Uhr im feierlichen Zuge den Kaiſer zum Huldigungsakte. Alle Straßen, durch welche der Zug ging, waren mit Maien geſchmückt, alle Häuſer mit Teppichen, Emblemen und Inſchriften; aus ganz Brabant war zahlreiches Volk herbeigeſtrömt, welches in dichten Schaaren dem Herrſcher, der als Sieger kam, Lebehoch's zurief. Der Zug ging nach der St. Gudulakirche. Nachdem der Biſchof von Antwerpen in derſelben das Pontifikalamt abgehalten, beſchwor Franz II. auf das Evangelium, welches ihm der Biſchof vorlegte, die Aufrechthaltung der Rechte und Privilegien der St. Gudulakirche, ſo wie der Rechte und Immunitäten aller brabantiſchen Kirchen insgemein. Hierauf begab ſich der Zug auf den königlichen Platz; dort trat Franz II. unter einen prachtvollen Thronhimmel, und erklärte den Gegenſtand der Verſammlung. Nun wurden die „Joyeuse entrée" mit ihren Zuſätzen, ſo wie die beiden gewöhnlichen Eidesformeln in brabantiſcher und burgundiſcher Sprache vorgeleſen, und Franz II. beſchwor, die Hand auf's Evangelium legend, ihren Inhalt. Dann bedeckte er ſich (eben ſchlug die Mittagsſtunde) und ſetzte ſich auf den Thron, um den Huldigungseid der Stände entgegenzunehmen. Da rief zuerſt der Wappenherold für Brabant (wie ſpäter nach geſchehener Huldigung der limburgiſchen Stände jener von Limburg) mit lauter Stimme: „Es lebe Franz II., „Kaiſer, König von Ungarn und Böhmen, Herzog von Lothringen und „Brabant, Markgraf des heiligen römiſchen Reiches!" die große Glocke tönte, dreimal donnerten die Geſchütze ihre Salven, die goldenen und ſilbernen Huldigungsmünzen wurden in's Volk ausgeworfen.

Schon am Morgen des folgenden Tages verließ der Kaiſer Brüſſel, um ſich zur Armee zurückzubegeben.

Während die Belagerungsarbeiten vor Landrecies fortgeſetzt wurden, verſuchte der Feind am 21. einen Angriff auf die Stellungen von Grand

Blocu, Etreux, Vénérolles, Henappe und Menevreel, wurde jedoch mit Verluſt hinter den Noirieubach in ſeine Schanzen bei Lequielles zurückgeworfen. Andere feindliche Kanonen hatten gleichzeitig den Poſten von la Capelle angegriffen und waren von Etroeung gegen Fontenelle und Marlenperche, ſo wie von l'Echelle gegen Nouvion und von Cartigny über Beaurepaire vorgerückt; zwei Bataillone und ſechs Eskadronen von der Hauptarmee unter General Fink vertrieben den Feind aus ſeiner Stellung auf den Höhen von Malgarnie, und Alvintzy ſtellte in der Nacht ſein Korps zwiſchen Priches und Favril auf. General Kray ſchlug einen anderen Angriff des Feindes, der die Vorpoſten von Bas Miroilles bis Grandfay zurückgedrängt und Priches genommen hatte, zurück, und drängte die Beſiegten über die Helpe. Am 22. griffen General Graf Bellegarde, Kinsky und Alvintzy den Feind an, der aus ſeiner Stellung bei Malgarnie und Beaurepaire die Vorpoſten beunruhigt hatte, und warfen ihn mit Verluſt über die Sambre nach Nouvion, bis in die Haye Catelaine, bis in das Gehölz von Cartigny und bis gegen Fontenelle zurück. An demſelben Tage unternahm Kaunitz von Beaumont aus mit neun Bataillonen und zehn Eskadronen in drei Kolonnen eine Diverſion in die rechte Flanke des Feindes; dieſer mußte ſeine Stellungen zwiſchen Aibes und Auſtregnies, bei Xivry und Solre le Chateau verlaſſen.

Stärke und Stellung der alliirten Macht vor und bei Landrecies waren (am 22. April) folgende: die Belagerungsarmee zählte 24 Bataillone und 2 Eskadronen kaiſerlicher und holländiſcher Truppen, die Beobachtungsarmee 47 Bataillone und 101 Eskadronen kaiſerlicher, engliſcher, holländiſcher und heſſiſcher Truppen; vor ihr ſtanden drei Reſervekorps unter Alvintzy, Kray und Bellegarde. Der linke Flügel der Beobachtungsarmee war in zwei Abtheilungen am rechten Ufer der Sambre aufgeſtellt, ſo daß die erſte Abtheilung (15 Bataillone und 32 Eskadronen unter Alvintzy und Bruglach) von der kleinen Helpe bis an den Bach von Priches ſtand, die zweite (15 Bataillone und 18 Eskadronen unter Kinsky und Lilien) von dem Prichesbache bis an die Höhen von Femy und an die Sambre. Der rechte Flügel unter York's Kommando ſtand gleichfalls in zwei Abtheilungen in der Ebene von Cateau am linken Sambreufer, und zwar die erſte rechte Abtheilung (9 Bataillone und 36 Eskadronen Kaiſerliche und 5 als Reſerve hinter Catillon aufgeſtellte Bataillone von York's Armee, unter dem Erbprinzen von Oranien und dem Feldmarſchall-Lieutenant Schmerzing) zwiſchen der Sambre und der Selle, die zweite (linke) Abtheilung (17 Bataillone und 40 Eskadronen von York's Armee) von der Sambre bis an die Straße von Cambray; 10 Bataillone und 10 Eskadronen ſtanden für Bewegungen gegen Denaing, St. Amand und Tournay oder gegen Bavais und Bettignies bereit. Zehn Eskadronen

Kaiſer Franz in Brüſſel.

beſetzten die Höhe von Foreſt, welche der Erbprinz von Oranien im Falle eines Angriffes mit den von ihm kommandirten Truppen von der Beobachtungs-

armee vertheidigen ſollte. Die Vorpoſten von Bas Maroilles an der kleinen Helpe bis Bergue an der Sambre wurden durch die Reſervekorps Alvintzy's und Kray's, — die über Oizy bis an den Wald von Mazinquet durch das Bellegarde'ſche beſetzt; von dort an begann die York'ſche Vorpoſtenkette, welche ſich von Vaux über Buſigny, Eccauffourt, Marets, Clary, Bertry, Tronquoy, le Coquelet, Audencourt, Caudry und Bethencourt zog.

Am 23. griff der Feind die Poſten bei Douchy, Haspres, Saulzoir und Montrecourt an und drängte wirklich die drei letztgenannten über die Selle, wodurch die Verbindung zwiſchen Denaing und der Hauptarmee unterbrochen ward. Doch bei Denain erſchien nun Clerfayt mit 9 Bataillonen und 13 Eskadronen von Tournay her; gegen Montrecourt rückte Otto mit 14 Eskadronen vor, und am Morgen des folgenden Tages jagte die Avantgarde des letzteren, den Oberſt Szenkereſti und den Rittmeiſter Mecſery an der Spitze, bei Montrecourt die feindliche Kavallerie in die Flucht und ſprengte

Schwarzenberg's Reiter bei Cateau.

die in einem oblongen Quarrée aufgeſtellte Infanterie; die feindliche Kolonne (5000 Mann ſtark) verlor 900 Todte, 400 Verwundete und 5 Kanonen; der Reſt und zwei andere eben ſo ſtarke Kolonnen flohen gegen Cambray. Clerfayt eroberte Haspres, ging über die Selle und verfolgte den Feind bis Jouy; die Kommunikation mit Denaing und der Hauptarmee war nun wieder hergeſtellt.

Kaum war der Kaiſer am Abend des 24. April bei der Armee wieder eingetroffen und hatte am 25. die Stellung des kombinirten Obſervations-heeres eingeſehen, als der Feind, welcher die Abſicht hatte, durch einen entſcheidenden Schlag Landrecies zu retten, am 26. mit überlegener Macht einen allgemeinen Angriff unternahm. Während Pichegrü in Flandern 21,000 Mann unter Moreau gegen Menin, die Diviſion von Dünkirchen gegen Ypern vorrücken ließ, und er ſelbſt mit 30,000 Mann unter Souham gegen Courtray marſchirte, griffen 90,000 Mann in vier Kolonnen das Obſervationsheer an; die volle Kraft war auf die beiden Flügel desſelben gerichtet, während das Centrum durch Scheinbewegungen beſchäftigt werden und die Beſatzung von Landrecies gleichzeitig einen Ausfall unternehmen ſollte. — Es war um 6 Uhr des Morgens am 26. April und die ganze Gegend durch dichten Nebel umſchleiert, als der franzöſiſche General Chapuis die Vorpoſten bei Caudry, le Coquelet, le Tronquoy und Maurois zurückdrängte und ſein Korps von 30,000 Mann mit 80 Kanonen in zwei Kolonnen gegen den rechten Flügel, die York'ſche Armee, führte; und zwar rückte die erſte (27,000 Mann ſtark) auf der Straße von Cambray über Beauvois gegen Cateau vor, die zweite (3000—4000 Mann) über Ligny gegen Bertry. Nachdem ſich der Feind der Dörfer Inchy, Beaumont, Troisvilles, Bertry und Maurois raſch bemeiſtert, drang er bis unter das Kartätſchenfeuer des rechten Flügels vor. Auf den Antrag des Feldmarſchall-Lieutenants Otto, welcher bemerkte, daß der linke Flügel des Feindes nicht gedeckt ſei, ließ York ſogleich das Küraſſier-Regiment Zeſchwitz, und 9 Eskadronen engliſcher Kavallerie auf den äußerſten rechten Flügel rücken und, ſo wie ſie dort angekommen waren, die vor Troisvilles aufgeſtellte leichte Reiterei zurückziehen; der Oberſt Fürſt Carl von Schwarzenberg *) leitete den Angriff, ſein Adjutant der Rittmeiſter

*) Geboren zu Wien am 15. April 1771; 1787 Lieutenant im Infanterie-Regimente Wolfenbüttel, ausgezeichnet beim Sturm auf Sabacz, 14. November 1788 Hauptmann mit Kompagnie, ruhmvoll bei der Belagerung von Berbir, 1790 Rittmeiſter von Kaiſer Chevaux-Legers, im Sommer desſelben Jahres Major, dann erſter Wachtmeiſter der Arcieren-Leibgarde, 1792 zum Chevaux-Legers-Regimente Latour verſetzt, 1793 Oberſtlieutenant, Mitkämpfer bei Neerwinden an der Spitze von 3 Diviſionen des Uhlanen-Freikorps, thut am

Mecſery führte die Avantgarde, vom Feinde unbemerkt, durch den tiefen Grund zwiſchen dem ſchnell mit leichter Infanterie beſetzten Dorfe Inchy und Bethencourt auf die Fläche heraus. Nun ein friſcher Angriff; der Vortrab der feindlichen Kavallerie wendet ſich zur Flucht; General Chapuis ſelbſt wird gefangen. Als Fürſt Schwarzenberg mit der Haupttruppe in der Fläche ankommt, ſteht die feindliche Infanterie der erſten Kolonne in Schlachtordnung vor ihm, von der Cenſe Tronquoy bis Audancourt. Vergeblich ihr Kartätſchen-, vergeblich ihr Kleingewehrfeuer; feſt ſitzen die braven Reiter auf ihren Roſſen, raſch ordnen ſie ſich, auf Schwarzenberg's Kommando, zu zwei Treffen und einer Reſerve, — und nun nicht geſchaut, noch gezählt, ob der Feind überlegen, nein, wie Sturm und Wetter auf ihn ein, und wenige Minuten, ſo iſt die Linie durchbrochen, ſo wendet ſich die ganze Maſſe zu wilder Flucht; dreitauſend Feinde decken den Platz, 300 ſind der Sieger Gefangene, 22 Geſchütze deren Beute. So errang Fürſt Schwarzenberg den Sieg; auf dem Schlachtfelde gab ihm der Kaiſer das Thereſienkreuz. — Wie hier, ſo entſchied auch auf dem linken Flügel der York'ſchen Armee die Kavallerie. Da war die zweite feindliche Kolonne, als ſie die leichte Reiterei vor Troisvilles ſich zurückziehen ſah, derſelben gefolgt, und focht ohne Erfolg mit den Huſaren und Chevaux-Legers der verbündeten Armee, bis ſie die Niederlage der erſten Kolonne erfuhr. Nun zog ſie ſich unter ſchwacher Kanonade zurück, als Major Stephaicz, gleichfalls von jener Niederlage unterrichtet, raſch mit 2 Eskadronen Ferdinand-Huſaren und vier Eskadronen engliſcher Chevaux-Legers die Kolonne links umgehend, zwiſchen Honnechy und Buſſigny hervordrang, ſogleich den Nachtrab der im Rückzug begriffenen Kolonne angriff, ihn zwiſchen Marets und Elincourt auf die Hauptmaſſe zurückwarf und dieſe letztere ſelbſt bei Malincourt ſprengte. In wilder Flucht eilte ſie nach Crevecoeur, 1000 Todte, 120 Gefangene und 10 Geſchütze zurücklaſſend. York's Infanterie war dabei (mit Ausnahme der Vorpoſten) gar nicht zum Gefecht gekommen. — Gleichzeitig mit jenen Angriffen auf den rechten Flügel der alliirten Armee fielen zwei feindliche Kolonnen (40,000 Mann) mit Tagesanbruch den linken bei Priches und Fay la Ville an; die eine drang, nach Vertreibung der Vorpoſten von Bas Maroilles bis in Kartätſchenſchußweite an die Verſchanzungen, die andere, welche von Cartigny auf die Höhen von Beaurepaire vorrückte, bis nach Priches und nahm es. Da that die Beſatzung von Landrecies den Ausfall; doch raſch trieb General Kerpen, der

1. Mai 1793 den Wurf der Entſcheidung, daß Dampierre's Angriff auf Coburg's Stellung bei Onnaing mißlingt, 1794 Oberſt des Küraſſier-Regiments Zeſchwitz. — Dies der Beginn der Laufbahn des Helden von Leipzig.

die Truppen in den Tranchéen befehligte, die Belagerten mit nicht geringem Verluſte in die Feſtung zurück. Inzwiſchen hatte die erſte Feindes-Kolonne den Angriff auf Bas Maroilles erneuert, wo mittlerweile 4 Bataillone und 6 Eskadronen zur Verſtärkung angekommen waren. Furchtbar tobt dort der Kampf; auf beiden Seiten iſt Sturm und Vertheidigung gleich entſchloſſen; — beides geraume Zeit ohne Erfolg. Mehr als einmal drängen die Franzoſen ungeſtüm heran, immer werden ſie mit dem Bajonnet zurückgetrieben; endlich erreichen ſie die Verſchanzungen. Da führt Alvintzy neue Verſtärkungstruppen heran, und, von friſcher Kraft geworfen, muß jetzt der Feind gegen die kleine Helpe zurückweichen. Entſcheidend iſt dieſer Augenblick; da wird Alvintzy am Fuße verwundet. Dies an den Kaiſer berichtet, bittet Erzherzog Carl dringend, das ihm ſchon beſtimmte und nur wegen Kürze der Zeit noch nicht angetretene Kommando des Reſervekorps von Alvintzy übernehmen zu dürfen. Die Bitte wird gewährt. Uebrigens verläßt Alvintzy, ſeiner Verwundung nicht achtend, das Schlachtfeld nicht. Auf einmal zeigen ſich friſche Feindeskolonnen; aus den Dörfern Fay dringen ſie entſchloſſen gegen die linke Flanke des Dorfes Priches voran, und während gleichzeitig das franzöſiſche Geſchütz auf der Höhe von Beaurepaire auf die kaiſerliche Infanterie rechts in Priches feuert, greift die franzöſiſche Kolonne von Cartigny dies Dorf an, deſſen Beſitz dem Feinde den Weg öffnen muß, um bei weiterem Vorrücken im Pridesthale die beiden

Flügel der kaiſerlichen Armee zu trennen. Da läßt Erzherzog Carl zwei Grenadier-Bataillone unter General Werneck nach Priches, zwei Küraſſier-Diviſionen links davon marſchiren, dieſe ſollen dem Feinde, wie er ſich auf den Höhen entwickelt, in die rechte Flanke fallen, und General Keim von Bas Maroilles her mit Infanterie den Angriff unterſtützen. Nach der tapferſten Vertheidigung muß Wernek gleichwohl Priches endlich räumen, als Alvintzy die Truppen ſammelt, mit vier friſchen Kompagnien verſtärkt den Angriff erneuert, Priches wieder erobert und den Feind gegen die Helpe treibt. Nicht minder heftig tobt inzwiſchen der Kampf bei Bas Maroilles, wo die Feinde, durch acht Bataillone aus Maubeuge verſtärkt, mit begeiſtertem Muthe den Angriff erneuerten; nicht minder herrlich iſt die Vertheidigung; trotz der Ermüdung durch den langen Kampf, trotz des Mangels an Munition, wird mit dem Bajonett Schritt für Schritt vertheidigt. Da iſt's Erzherzog Carl, der, mit einem Theile der Infanterie die linke Flanke des Feindes manövrirend, endlich auch hier den Sieg entſcheidet. Nun beim Feind nicht Haltens mehr, nun blos Flucht und Verfolgung bis an die Helpe, und mit Einbruch der Nacht das Waſſer hinüber! — Jetzt noch ein Blick auf das Centrum der alliirten Armee! Dort hatte mit Tagesanbruch eine feindliche Kolonne von Etreux her Bellegarde's Vorpoſten vor Oiſy und aus dem Walde von Arouaize, eine andere ſpäter die kaiſerlichen Vorpoſten bei Nouvion vertrieben, dann letztere Barſy und la Louzy France angegriffen; bei Nouvion waren 12,000 Mann des Feindes aufmarſchirt, von denen ein Detachement längs des Waldes von Catelaine vorgedrungen war und die kaiſerlichen Vorpoſten von Malgarnie bis zur Meierei Pas de Vache zurücktrieb. Eine Vereinigung dieſer Abtheilung mit der Kolonne, welche Priches angriff, ſchien nächſter Zweck; als Bellegarde jene plötzlich aus Malgarnie vertrieb, und, zwiſchen den feindlichen Kolonnen vordringend, derjenigen, welche auf Priches links ſtürmte, Flanke und Rücken bedrohte; Kinsky ſandte ihm ein Bataillon und zwei Eskadronen zur Verſtärkung. Da kam die Nachricht vom Siege auf den rechten Flügel. Zugleich befahl der Kaiſer ein allgemeines Vordringen gegen den Feind. Sogleich gingen nun Bellegarde und Kinsky bei la Louzy France, ſo wie General Fink zwiſchen Bergue und Barzy über die Sambre. Bellegarde griff die Arrieregarde des Feindes, die er hinter der Mühle von Nouvion traf, an; er warf und verfolgte ſie bis auf die Höhen hinter Grand Houé herwärts l'Echelle. Kinsky ließ den Feind durch General Rieſch gegen la Capelle, und durch Fink's Kolonne gegen Neuville verfolgen. So war der Sieg gewonnen, ein glänzender Sieg über die Uebermacht, errungen im Wetteifer aller Kräfte und Talente, entſchieden durch rechtzeitige Mitwirkung des Erzherzogs Carl. Der

Kampf hatte vom frühen Morgen bis ſpät in die Nacht gedauert; die Alliirten verloren dabei 196 Todte, 1163 Verwundete und 91 Vermißte, der Feind im Ganzen 7000 Mann, 37 Kanonen, 3 Haubitzen und 50 Munitionskarren. Die Truppen bezogen nach der Schlacht ihre alten Stellungen bei Cateau und Catillon. Noch an demſelben Tage gingen 12 Bataillone und 10 Eskadronen von der Armee nach Flandern ab, (man hatte nämlich aus den bei dem gefangenen General Chapuis gefundenen Papieren den Plan zu Pichegrü's Einfall in Flandern entnommen,) und Clerfayt mußte ſogleich mit ſeinem Korps dahin eilen, eben ſo Erskine mit einer Diviſion, York am 30. mit einer zweiten. Da das Korps bei Denaing 2 Bataillone und 6 Eskadronen zur Verſtärkung, und die Belagerungsarmee gleichfalls 2 Bataillone erhielt, ſo blieben nachgerade in den Stellungen bei Cateau und Catillon nur 18 Bataillone und 54 Eskadronen.

Bald nach dem Siege bei Cateau zeigte ſich deſſen nächſte Wirkung. Landrecies, während jener Schlacht beſchoſſen, kapitulirte bereits vier Tage ſpäter, am Morgen des 30. April; die Beſatzung, welche bis auf 5000 Mann zuſammengeſchmolzen war, gab ſich kriegsgefangen; die Alliirten fanden bei Uebergabe der Feſtung 78 Kanonen und zahlreiche Munition; ſie hatten bei der Belagerung nur 2 Offiziere und 107 Mann verloren. Aber weder der Beſitz von Landrecies, noch der vorhergegangene Sieg, noch die Verluſte des Feindes (in 12 Tagen 17,000 Mann), brachten den Alliirten weitere entſcheidende Vortheile; ſie ſahen ſich bei der Nähe der feindlichen Feſtungen verhindert, den gewonnenen Sieg zu benutzen, und noch immer war die feindliche Macht an Zahl bei weitem überlegen und ſowohl im Stande als auch entſchloſſen, ungeſäumt den bereits entworfenen Plan zur Offenſive auszuführen.

Sofort nimmt nun der Kriegsſchauplatz in Flandern die Aufmerkſamkeit in Anſpruch. Dort operirte Pichegrü's Armee in zwei großen Maſſen, von denen die eine unter Moreau, wie bekannt, gegen Ypern und Menin, die unter Souham gegen Courtray wirkte. Am 25. begann die allgemeine Bewegung. Ypern und Menin wurden vom Feinde eingeſchloſſen, General Wangenheim nach ſiebenſtündiger Vertheidigung aus der Stellung bei Moescroen nach Eſpierres gedrückt, Courtray, welches ſich nicht halten konnte, genommen. Zwar gewann der hannöveriſche General Oynhauſen mit Wangenheim's Truppen, die von Marquain aus verſtärkt waren, am 28. April durch einen lebhaften Kampf die Stellung von Moescroen wieder. Aber am folgenden Tage wurde Clerfayt, welcher Menin entſetzen wollte, vom überlegenen Feinde in der Fronte, im Rücken und in der linken Seite angegriffen, wobei dem Feinde das äußerſt coupirte Terrain ſo ſehr zu

Statten kam, daß er mit der Tête ſeiner Kolonnen und ſeiner ſtarken Artillerie nahe bis an's Lager kommen konnte, ehe die Alliirten ſeine Dispoſitionen zu beurtheilen vermochten; Clerfayt mußte ſich, als nach hartnäckigem Widerſtande endlich Munitionsmangel eintrat, zum Rückzuge wenden und wurde auf demſelben neuerdings ſo heftig angegriffen, daß bei überhandnehmender Verwirrung der Rückzug zur Flucht ward. Die Truppen ſammelten ſich bei Dottignies, erhielten dort 6 Bataillone von der Hauptarmee zur Verſtärkung, und bezogen am 30. eine Stellung bei Eſpierres. Sofort (30.) kapitulirte Menin, wo blos 200 Mann Hannoveraner zurückgeblieben waren, nachdem die übrigen Truppen, von General Graf Hammerſtein geführt, ſich heldenmüthig nach Rouſſelaire durchgeſchlagen hatten. Pichegrü konzentrirte nun den größten Theil ſeiner Armee zwiſchen Courtray und Menin. Gleichzeitig mit jenen Ereigniſſen verrieth der Feind durch mehrfache Angriffe ſeine Abſichten gegen die Sambre, und ſo mußte denn die Hauptarmee ebenſo dorthin Truppen zur Verſtärkung abgeben, wie fort und fort andere nach Flandern, in Folge deſſen ſie ſich genöthigt ſah, alle offenſiven Unternehmungen aufzugeben.

Das Wichtigſte ſchien zunächſt: Flandern vom Feinde zu reinigen. Dieſen Zweck ſollten Clerfayt und York mit vereinigter Macht erreichen; deshalb marſchirte denn der Letztere vom 30. April bis zum 3. Mai mit 14 Bataillonen, 28 Eskadronen und der ganzen Reſerveartillerie von St. Amand nach Tournay. Die Hauptarmee brach am 1. Mai gleichfalls aus dem Lager bei Landrecies auf, Kinsky und Erzherzog Carl gingen oberhalb Catillon über die Sambre, und der Erſtere lagerte zwiſchen der Sambre und der Selle, der Letztere vor le Cateau, wohin auch das Hauptquartier kam. Der Erbprinz von Oranien, welcher am 30. Landrecies beſetzt hatte, ſtellte ſeine Avantgarde am 1. Mai in ein Lager vor der Feſtung gegen Favril hin, und ſein Korps hierauf in ein Lager bei Malgarnie hinter den Wäldern von l'Evesque und le Comte.

Nach dem für die Operationen in Flandern entworfenen Plane ſollte Clerfayt zwiſchen Haerlebecke und Dynſe die Lys überſchreiten, ſich mit den hannöveriſchen Truppen unter Hammerſtein und Oberſt Linſingen, ſo wie mit 3 Bataillonen und 3 Eskadronen engliſcher Truppen, die zu Oſtende angekommen, vereinigen, und am linken Ufer der Lys, Wallmoden aber von Tournay gegen Courtray vorrücken, während York mit dem Gros der Armee in der Stellung bei Tournay die Feinde bei Lille und Menin beſchäftigen ſollte. — Am 8. ging Clerfayt mit ſeinen in zwei Kolonnen getheilten Truppen bei St. Eloysvyfe über die Lys und rückte am 9. in die Stellung zwiſchen Lendelede und Winkel St. Eloy, indem die darmſtädtiſche Brigade

General Graf Clerfayt.

die Strecke zwiſchen Lendelede und der Lys beſetzte, die Engländer und Hannoveraner aber unter General White von Rouſſelaire an den Mandelbach zwiſchen Crachten und Emelghem vorrückten; das Korps Wallmoden's, welches jetzt General von dem Buſche kommandirte, ſtand ſeit dem 4. Mai bei Coeyghem; es war beſtimmt, die Aufmerkſamkeit des Feindes auf jene

Seite zu lenken und bei einem allgemeinen Angriffe mitzuwirken, wie Clerfayt — obwohl er nur 16,000 Mann gegen 40,000 des Feindes zählte und obwohl das Terrain nicht zu ſeinen Gunſten, die Stellung des Feindes ſtark verſchanzt war, — einen ſolchen beabſichtigte. Dagegen ließ Pichegrü am 10. die ganze Linie der Verbündeten an der Lys angreifen. General von dem Buſche mußte ſich vor der Diviſion Souham über Pecq nach Pont à Chin zurückziehen, wendete ſich aber plötzlich, eroberte die vom Feinde genommenen Dörfer St. Leger und Eſpierres wieder und bezog am folgenden Tage die Stellung bei Warcoing, da die feindliche Diviſion noch in der Nacht nach Courtray zur Verſtärkung der dortigen Stellung abberufen worden war. Der gleichzeitige Angriff auf York durch Bonneau, welcher mit ſeinen Truppen in zwei Kolonnen bei Bouvines und Pont à Treſſin über die Marque gegangen war, wurde mit großem Verluſte abgeſchlagen und der Feind zog ſich hinter die Marque zurück. Während dieſer Gefechte hatte Clerfayt ſich gleichfalls in Bewegung geſetzt und war mit drei Kolonnen gegen Courtray, Waetermeulen und Heule vorgedrungen, verſchob es jedoch, noch an demſelben Tage einen Angriff auf Courtray auszuführen. Dieſer war für den folgenden Tag beſchloſſen, wurde jedoch aufgegeben, weil der Feind mittlerweile die Zeit benützt hatte, um ſich zu verſtärken. Nun ſah Clerfayt am 11. Mai um 3 Uhr des Nachmittags plötzlich ſeine eigene Stellung angegriffen. Da ſtürmten zwei Kolonnen, im Ganzen 18,000 Mann, durch das wirkſame Feuer der Batterien gedeckt, aus Courtray hervor und drangen, eine Brigade auf der Straße von Brügge, die andere auf der von Menin, voran, während Clerfayt's Stellung gleichzeitig im Rücken angegriffen werden ſollte. Doch die damit beauftragten Truppen, welche die Generale Macdonald und Mallebranche bei Menin über die Lys führen ſollten, trafen, durch lange Märſche ermüdet, nicht zu rechter Zeit ein, und jene beiden Kolonnen wurden durch die Infanterie und Artillerie der Verbündeten zum Rückzuge gezwungen. Aber um die fünfte Nachmittagsſtunde erneuerten die feindlichen Truppen, welche ſich mittlerweile vor Courtray wieder geſammelt hatten, den Angriff, warfen mit überlegener Kavallerie die der Verbündeten zurück, drangen bis an die Heule vor, und obſchon ſie durch die heldenmüthige Entſchloſſenheit eines Bataillons Sztarray und der Reſervekavallerie von der Heule zurückgedrängt wurden, behaupteten ſie gleichwohl Waetermeulen. Um eilf Uhr des Nachts zog ſich das Clerfayt'ſche Korps in ſeine frühere Stellung von Lendelede, die engliſchen und hannöveriſchen Truppen nach Rouſſelaire zurück. Am Morgen des anderen Tages folgten zwei feindliche Kolonnen dem Rückzuge und griffen, die eine bei Ingelmünſter, die andere den rechten Flügel von Clerfayt's Korps an;

General Döring deckte mit der darmſtädter Brigade den Rückzug hinter den Mandelbach, und vier Bataillone, vier Eskadronen Verſtärkungstruppen, welche General Kollowrat heranführte, erſtürmten das vom Feinde bereits eroberte Ingelmünſter, worauf ſich der Feind gegen Courtray zurückziehen mußte. Clerfayt marſchirte mit den kaiſerlichen Truppen noch in der Nacht vom 12. zum 13. Mai nach Thielt, um ſich der Lys zu verſichern, — die engliſchen und hannöveriſchen Truppen nach Thorout, um Brügge und Oſtende zu decken. Die Feinde bezogen ihre früheren Stellungen wieder, das Gros zwiſchen Courtray und Menin, eine Brigade bei Moescroen, eine andere in Tourcoing; Bonneau mit ſeinem Hauptkorps bei Sainghien, Abtheilungen davon in Lannoy und Pont à Treſſin, die Diviſion Oſten bei Pont à Marque, Abtheilungen derſelben bis gegen Douay vorgeſchoben. — Gleichzeitig hatten auch verſchiedene Angriffe des Feindes an der Sambre ſtattgefunden und die Hauptarmee bei Landrecies hatte neue Verſtärkungen dahin entſenden müſſen; in der Nacht vom 13. zum 14. Mai zog ſich der Feind über die Sambre zurück.

Hatten die Franzoſen in den letzten Gefechten im Allgemeinen größere Verluſte erlitten als die Alliirten, ſo konnten ſie dieſelben doch raſch genug erſetzen, was den Letzteren unmöglich war, ſo daß dieſe immerhin die Uebermacht gegen ſich hatten. Das Centrum der alliirten Macht war, wie bereits erwähnt, durch die nothwendigen Entſendungen zur Verſtärkung der Flügel bisher unthätig geblieben, aber auch durch den Feind, welcher ſelbſt einen großen Theil ſeiner Truppen von jenem Schauplatze nach Flandern und an die Sambre gezogen hatte, nicht angegriffen worden, bis endlich am 12. und 13. bei Gelegenheit von Rekognoszirungen einige unbedeutende Gefechte daſelbſt Statt fanden. Da es nun den Verbündeten jetzt das Wichtigſte ſchien, den Feind aus Flandern zu vertreiben, und da die bisher vom Centrum an den rechten Flügel abgegebenen Truppen dazu nicht ausreichten, ſo wurde beſchloſſen, alle, welche man daſelbſt entbehren konnte, nach Flandern zu ſenden. Zu dieſem Ende ſollte Kaunitz mit 10 Bataillonen und 16 Eskadronen von St. Amand, wo er am 12. ſich aufſtellte, nach Tournay marſchiren, während Erzherzog Carl und Graf Bellegarde mit den Truppen, die bisher noch bei Cateau geſtanden (18⅓ Bataillonen und 32 Eskadronen) am 15. in St. Amand ankamen. Der Kaiſer und Prinz Coburg begaben ſich gleichfalls nach Flandern; nach Tournay kam am 16. das große Hauptquartier. Im Lager bei Landrecies blieb blos ein Korps von 13 Bataillonen, 20 Eskadronen und 6 Kompagnien unter dem Erbprinzen von Oranien, zur Deckung der Feſtung und der Verbindung der Selle und dem Ecaillonbach mit dem Korps des Feldmarſchall-Lieutenants Lilien bei Denaing

(4 Bataillonen, 4 Eſkadronen); der ganze ausrückende Stand der alliirten Streitmacht, welche Flandern vom Feinde befreien ſollte, betrug damals 62,115 Mann und 11,712 Pferde. Sie wurde in ſechs Korps abgetheilt, wovon Erzherzog Carl bei St. Amand 8 Kompagnien, 17 Bataillone und 32 Eſkadronen, Kinsky bei Marquain 9 Kompagnien, 9 Bataillone und 15 Eſkadronen, York bei Tournay 1½ Kompagnien, 14 Bataillone und 26 Eſkadronen, Otto eben daſelbſt 1½ Kompagnien, 12 Bataillone und 11 Eſkadronen, von dem Buſche bei Warcoing 11 Bataillone und 10 Eſkadronen, und Clerfayt bei Oyghem 11 Kompagnien, 22 Bataillone und 20 Eſkadronen hatte.

Während nun Pichegrü's Armee, 50,000 Mann ſtark, bei Moorſeele aufgeſtellt war, ſo daß ſich ihr rechter Flügel an Menin, ihr linker an Courtray lehnte, ein kleineres Korps bei Moescroen Tournay beobachtete und die Verbindung mit Lille ſo wie mit Bonneau's Korps unterhielt, und das Letztere (20,000 Mann ſtark) bei Sainghien ſtand und ſeine Poſten längs der Marque ausgeſtellt hatte, — ſollte (dies war der Operationsplan) die Verbindung jener franzöſiſchen Stellung bei Menin und Courtray mit Lille abgeſchnitten, Pichegrü zu einer Schlacht gezwungen und die Truppenmaſſe längs der Lys aufgerieben werden. Zu dieſem Ende ſollte Clerfayt aus ſeiner Stellung zwiſchen Oyghem und Ingelmünſter am 16. bis an die Lys vorrücken und am 17. dieſen Fluß bei Werwick (oberhalb Menin) überſchreiten, um dann in Verbindung mit den fünf anderen Kolonnen jenſeits der Lys den Feind im Rücken anzugreifen, während von dem Buſche nach Moescroen vorrücken, das dort ſtehende feindliche Korps zurücktreiben und ſich dieſes Poſtens bemächtigen, Otto nach Tourcoing, York von Templeuwe über Lannoy und Roubaix gegen Mouvaux vorrücken ſollte; Kinsky hatte den Auftrag, bei Bouvines über die Marque zu gehen, 3 Bataillone und 6 Eſkadronen gegen Pont à Treſſin zu ſenden, und durch ein links vorgeſchobenes Detachement die Aufmerkſamkeit des Feindes zu theilen; Erzherzog Carl ſollte am frühen Morgen des 17. den Uebergang über die Marque bei Pont à Marque erzwingen, dann den Feind jenſeits derſelben zurückwerfen, und hierauf in Vereinigung mit Kinsky gegen Tourcoing vorrücken, um die Verbindung der Feinde mit den Lagern bei Ascq und Flers abzuſchneiden, jene ſodann aufzureiben oder zurückzuwerfen, und ſich hierauf mit York zu vereinigen. Für den Fall des Mißlingens war der erſten, zweiten, dritten, vierten und ſechſten Kolonne der Rückzug in ihre früheren Stellungen, der fünften der nach Tournay und Orchies vorgeſchrieben. Das Gelingen des Planes war hauptſächlich dadurch möglich, wenn der Feind überraſcht wurde, und ſomit die Vereinigung der Truppen ſo ſchnell als möglich durch einen

einzigen Eilmarſch Statt fand; dann ſollte die ganze Maſſe am 18. den weiteren Angriff unternehmen, wobei jedoch wieder in Beachtung zu ziehen iſt, daß dann das durchſchnittene Terrain für die Anwendung der trefflichen Reiterei der Verbündeten ungünſtig war, und daß die Armee derſelben weder eine Reſerve hatte (weil alle zur Verfügung ſtehenden Truppen ſich in den Kolonnen befanden), noch ihre Kommunikationen gedeckt erhielt. — Bei der Ausführung des Planes ergab es ſich, wie unrecht man gethan hatte, die Hinderniſſe, welche bei dem theilweiſe ſehr ungünſtigen Terrain der Zufall entgegenſtellen konnte, außer Berechnung zu laſſen. Clerfayt hatte die Dispoſition für den 16. und 17. erſt ſpät am Morgen des 16. erhalten, er hatte erſt um 1 Uhr Mittags die Truppen von Oyghem und Ingelmünſter aufbrechen laſſen können, und der tiefe Sand war Schuld geweſen, daß die zweite Abtheilung nur langſam marſchiren und erſt ſpät in der Nacht auf dem Pflaſterwege von Menin eintreffen konnte; nach kurzer Ruhe erreichte das Korps erſt zwiſchen 10 und 11 Uhr Gheluveldt, von wo Hammerſtein nach Ghelure, Clerfayt nach Werwick marſchirte; erſt am Abend gelang es ihm, dort die Feinde vom rechten Ufer der Lys zu vertreiben, und eben auch erſt am Abend kamen die Pontons an, ſo daß der Uebergang erſt am Vormittage des 18. ſtattfinden konnte. Die Avantgarde des Erzherzogs Carl, welcher am 16. um 10 Uhr des Abends von St. Amand aufgebrochen war, erreichte Orchies am frühen Morgen des 17. und eroberte Capelle und Templeuwe; die Ungangbarkeit der Wege, auf welchen die beiden Seitenkolonnen der Haupttruppe marſchirten, verzögerte deren Vorrücken. In Folge deſſen mußte auch die mittlere Kolonne langſamer marſchiren, ſo daß der Uebergang der Marque bei Pont à Marque, wo ſich alle franzöſiſchen Abtheilungen zuſammengezogen hatten, von der mittleren Kolonne erſt um 2 Uhr des Nachmittags erzwungen werden konnte, nachdem ſich der Feind, in beiden Flanken bedroht, über die Marque nach Lezenne zurückgezogen hatte. — Die vierte Kolonne hatte ſchon mit Tagesanbruch ihre Bewegungen begonnen und konnte, ungeachtet der Erſtürmung von Bouvines, den Uebergang über die Marque nicht erzwingen, weil Bonneau's Hauptmaſſe die Höhen behauptete. Als nun aber die fünfte Kolonne am Nachmittage gegen Bonneau's Stellung bei Sainghien anrückte, zog ſich dieſer nach Flers zurück, worauf auch die vierte Kolonne die Marque überſchritt. Indeſſen hatte die erſte Kolonne, welche nach Entſendung mehrerer Detachements nur noch 3000 Mann ſtark war, Moescroen genommen, war aber durch die mit Verſtärkung verſehenen Feinde bis Warcoing zurückgetrieben worden; die zweite Kolonne war bis Tourcoing vorgedrungen und hatte drei kaiſerliche Grenadier-Bataillone unter Feldmarſchall-Lieutenant Petraſch bei Leers als Reſerve aufge-

ſtellt, — eine Maßregel, welche ſich in der Folge als ſehr vortheilhaft erwies. Die dritte hatte den Feind aus Lannoy, Willem, Roubaix und Mouvaux getrieben. Sie lagerte am Abende zwiſchen Roubaix und Croix, 2 Bataillone blieben in Lannoy, 16 Eskadronen dieſer Kolonne hatten ſich an die vierte Kolonne herangezogen, welche die Nacht auf den Höhen bei Sainghien und hinter Bouvines zubrachte. Von der fünften Kolonne beobachtete die Avantgarde den Feind, und zwar bei Grand Ennetieres, während andere Abtheilungen bei Pont à Marque und Seclin den Rücken deckten. Ueberblickt man die Lage der alliirten Streitmacht am Abende des 17. Mai, ſo muß man ſich geſtehen, daß dieſelbe in der That mißlich war; — ſämmtliche Truppen, durch die beſchwerlichen Märſche und die Gefechte ermüdet, die zweite und dritte Kolonne kaum ſtärker als 18,000 bis 19,000 Mann, die Verbindung zwiſchen der Mitte und den Flügelkolonnen noch nicht erreicht und ſogar noch mehrere Wegſtunden von den Vereinigungspunkten entfernt, die ſechſte Kolonne noch jenſeits der Lys; dagegen nun die Feinde noch friſch an Kraft, bereits in zwei große Maſſen vereinigt (40—50,000 Mann zwiſchen Menin und Courtray, ſo wie gegen Moescroen, 20—30,000 bei Lille), die Entfernung zwiſchen dieſen beiden Maſſen keineswegs bedeutend. Es ward nun beſchloſſen, am folgenden Tage den Angriff zu erneuern, und in der Nacht vom 17. zum 18. erhielten die Truppen der Verbündeten den Befehl, daß die erſte Kolonne, durch die Hälfte der Truppen von der zweiten verſtärkt,

theils Moescroen angreifen, theils Demonſtrationen gegen Courtray machen, die andere Hälfte der zweiten Kolonne, ſo wie die dritte, in Vereinigung mit der ſechſten, gleichfalls Moescroen angreifen, die vierte und fünfte aber 10 Bataillone und 20 Eskadronen an der Marque zurücklaſſen, noch in der Nacht nach Lannoy marſchiren und dann nach Watreloos vorrücken ſollten, wo dann die weiteren Befehle eintreffen würden.

Bevor indeſſen die Truppen der Verbündeten dieſe Diſpoſitionen ausführten, ließ Pichegrü mit Tagesanbruch des 18. dieſelben angreifen. Die Brigade Oſten beobachtete bei Lille die Truppen des Erzherzogs Carl, 18,000 Mann marſchirten in zwei Kolonnen gegen Roubair und Lannoy, 45,000 aus der Gegend von Courtray gegen Tourcoing und Watreloos, ſtarke Seitendetachements gegen Mouvaux und in der Richtung von Leers, 8000 unter Moreau am rechten Ufer der Lys, um Clerfayt aufzuhalten. Die erſte Kolonne der Alliirten unter von dem Buſche blieb am 18. bei Dottignies ſtehen, ohne zu der Unternehmung gegen Moescroen mitzuwirken; die zweite und dritte wurden durch die feindlichen Truppen, welche bei Sainghien und Lille geſtanden und nun gegen Mouvaux und Roubair vorrückten, ſo wie durch das Hauptkorps, welches von Moescroen und Courtray gegen Tourcoing und Watreloos vorrückte, mit Uebermacht angegriffen, umgangen und abgeſchnitten, ſo daß ſie endlich nach dem entſchloſſenſten Widerſtande den Rückzug antreten mußten. Jetzt bewährte die Aufſtellung der drei Grenadier-Bataillone unter Petraſch bei Leers ihre Wichtigkeit. Mit der Fronte gegen Watreloos und Lannoy, hatten ſie auf einem Windmühlenberge an der Heerſtraße von Watreloos (auf ihrem rechten Flügel) eine ſtarke Batterie errichtet, wo ſich nun, durch die Heſſen unterſtützt, die zurückgewieſenen Truppen York's ſammelten und zur Beſetzung der Schanzen von Leers, Nechin und Templeuwe verwendet wurden; die tapferen drei Grenadier-Bataillone und die Heſſen drangen bis Lannoy vor, und nur der Mangel einer Reſerve von friſchen Truppen ſo wie die große Entblößung der Flügel verhinderte weitere Fortſchritte, durch welche es vielleicht noch möglich geweſen wäre, die Entſcheidung zu Gunſten der Alliirten zu wenden. Um halb fünf Uhr des Abends erhielt Otto Befehl zum Rückzuge; er vollbrachte ihn in der Nacht, ohne daß ihn der Feind bemerkte und beunruhigte. Die vierte Kolonne, welche vereint mit dem Reſte der fünften (wovon, wie bereits erwähnt, 10 Bataillone, 20 Eskadronen jenſeits der Marque zurückblieben) gegen Lannoy vorrücken ſollte, traf erſt am Nachmittage auf dem Steinwege von Tournay bei Cheraing ein; Erzherzog Carl war am Morgen des 18. von einem Krankheitsanfalle überraſcht worden, der es ihm unmöglich machte, Befehle zu ertheilen, und der im Rang auf

ihn folgende General war durch ein Verſäumniß davon nicht unterrichtet worden *); als nun die vierte und fünfte Kolonne bei Cheraing ankamen, hatte man bereits den weiteren Angriff aufgegeben und ſo erhielten ſie denn Befehl, in's Lager von Tournay zurückzukehren. Das Gros der ſechſten Kolonne unter Clerfayt war um die ſiebente Morgenſtunde in zwei Kolonnen über die Lys gegangen, dann ſowohl in der Richtung auf Linſelles, als in der auf Bousbeck vorgerückt, und alſobald durch zwei Abtheilungen feindlicher Truppen (12,000 Mann), welche Moreau von Menin herführte, auf's Lebhafteſte angegriffen worden. Der Feind wurde jedoch mit großem Verluſte zurückgeſchlagen und verfolgt, — als gegen ſechs Uhr des Abends eine neue Truppenmaſſe desſelben über Bondües gegen Linſelles anrückte. Da hielt es Clerfayt für gerathen, ſich in die Nähe der Lys-Brücken auf die Höhen von Blaton zurückzuziehen, von wo aus er vorgedrungen war; er beſtimmte die Erneuerung des Angriffes für den Morgen des folgenden Tages, erhielt jedoch den Befehl abzuziehen, und vollbrachte den Rückzug, ungeachtet der Verfolgung durch den Feind, in vollkommener Ordnung und ohne Verluſt; General Hammerſtein ſchlug dabei an der Spitze der Arrieregarde einen Angriff des Feindes ab, der aus Menin über Gheluve vordrang. Er nahm ſein Lager bei Iſeghem, von wo er am 20. nach Thielt zurückging. Das Gros der alliirten Armee bezog eine Stellung in einem Halbkreiſe um Tournay, welche durch Redouten und Fleſchen, ſo wie durch mehrere verſchanzte Ortſchaften, wie Templeuwe u. ſ. f., trefflich gedeckt war. Die hannöveriſchen Truppen waren gegen Warcoing vorgeſchoben. Die alliirte Armee hatte vom 16. bis zum 18. Mai an Todten, Verwundeten und Vermißten 100 Offiziere und 4000 Mann, ſo wie 30 Kanonen und 60 Munitionskarren verloren.

Pichegrü verabſäumte es, die gewonnenen Vortheile raſch zu benützen. Erſt am 22. Mai holte er dieſes Verſäumniß nach, als ſich die Alliirten bereits in einer Stellung befanden, welche für ſie ebenſo vortheilhaft, als ihre frühere nachtheilig geweſen war; er beabſichtigte, die Alliirten zu ſchlagen, dann über die Schelde zu gehen, Tournay zu berennen und hierauf gegen Brüſſel zu ziehen, wohin auch die Sambrearmee, über Binch und an Charleroy vorbei, vorrücken ſollte. Wie kühn man dieſen Plan nennen mag, ſo hatte er doch eben ſo wenig Wahrſcheinlichkeit des Gelingens für ſich, als der geſcheiterte der Alliirten; es ſei denn, daß Pichegrü dabei etwa mit Sicherheit auf die Stärke ſeiner Streitmacht (ſie belief ſich

*) Dieſe Nachricht gründet ſich auf die Angabe in den »militäriſchen Denkwürdigkeiten« III. S. 331—332.

auf 80,000 Mann), auf eine geſunkene Stimmung bei den alliirten Truppen und auf ein Vorhandenſein von lähmendem Mißtrauen York's gegen Koburg, auf Unzufriedenheit des Erſteren mit dem Letzteren gerechnet hätte, wie ſolche nach dem Mißlingen des letzten Operationsplanes allerdings eingetreten ſein ſoll.

Schlacht bei Tournay.

(22. Mai.)

Es war am 22. Mai um 6 Uhr des Morgens, als Pichegrü den Angriff auf die Vorpoſtenlinie von Camphin bis Eſpierres eröffnete. „Sieg oder Tod!" ſcholl das Feldgeſchrei der Franzoſen. Kaiſer Franz wohnte der Schlacht von ihrem Beginne bis zu ihrem Ende perſönlich bei; Erzherzog Carl kommandirte den linken Flügel. Der erſte Angriff galt hauptſächlich dem rechten Flügel (den linken beſchäftigte eine Abtheilung Bonneau's), und zwar insbeſondere dem hannöver'ſchen Korps unter Wallmoden bei Warcoing und St. Leger, ſo wie den kaiſerlichen Truppen unter Kovachevich bei Ramegnies und Bellegarde bei Templeuwe. Bald war St. Leger in der Gewalt des Feindes, die Hannoveraner, über Nechin in ihrer linken Flanke bedroht, zogen ſich in guter Ordnung hinter Ramegnies und Pont à Chin, die zehn kaiſerlichen Kompagnien, nachdem ſie Templeuwe zwei Stunden lang mit größter Ausdauer vertheidigt hatten, gegen Blandin zu einem auf den verſchanzten Anhöhen bei den Windmühlen Croiſette aufgeſtellten Bataillon zurück. Nach dieſem Punkte, welcher wegen der Verbindung mit dem linken Flügel ſehr wichtig war, rückten jetzt zwei Bataillone mit einiger Kavallerie unter dem Befehle des Feldmarſchall-Lieutenants Fürſten von Waldeck. Auch der Feind erkannte die Wichtigkeit dieſes Punktes und bot Alles auf, um ſich desſelben zu bemächtigen. Nachdem eine ſeiner Kolonnen, die von Templeuwe dahin vordrang, zurückgeſchlagen worden, ging eine andere in Rücken und Flanken der Verſchanzungen bei Croiſette. Nun zieht ſich Fürſt

Waldeck von den Höhen von Blandin gegen die Hauptſtellung zurück; aber kaum haben die Hannoveraner und die Abtheilung von Kovachevich wieder Terrain gewonnen, ſo kehrt er wieder, ſeine Kavallerie ſtürmt die von dem Feinde beſetzten Höhen und treibt die feindliche Infanterie in die Flucht, ſo daß ſie gerade auf ihre Hauptkolonne ſtürzt, die aus Templeuwe hervorbricht; unwiderſtehlich dringt jetzt die kaiſerliche Infanterie in Blandin ein, und verfolgt den Feind bis dicht vor Templeuwe. Immer heißer entbrennt der Kampf, immer größer wird die Erbitterung auf beiden Seiten! Mit friſchen Truppen verſtärkt, entreißt der Feind den Hannoveranern abermals Pont à Chin; neuerdings bedroht er Blandin. Aber auch Waldeck hat Verſtärkung erhalten (4 Bataillone); er treibt den Feind zurück, verfolgt ihn und läßt Ramegnies beſchießen. Zum zweiten Male werden jetzt die Hannoveraner Meiſter von Pont à Chin, zum dritten Male müſſen ſie den Punkt dem immer wieder verſtärkten, mit der Wuth der Verzweiflung kämpfenden Feinde laſſen, ſie ziehen ſich, ihn mit lebhaftem Feuer begrüßend, auf die Höhen von Tournay, und abermals müſſen Waldeck's brave Truppen gegen Blandin zurück, während Bellegarde, mit dem Angriffe des Feindes bei Templeuwe beauftragt, Schritt für Schritt gegen die Uebermacht kämpft, ſich endlich der erſten Häuſer von Templeuwe bemächtiget und ſie bis zum

Abend behauptet. Den furchtbaren Kampf zu entſcheiden, läßt der Kaiſer den linken Flügel des Feindes neuerdings angreifen. Eine engliſche Brigade unter Fox eilt den Hannoveranern, zwei kaiſerliche Bataillone eilen dem Fürſten von Waldeck, vier Kompagnien des Letzteren dem General Bellegarde als Verſtärkung zu. Während nun die engliſch-hannöveriſchen Truppen, rechts in den Feind eindringend, Pont à Chin erobern, läßt Waldeck vier Bataillone von Blandin gegen Ramegnies vorrücken, und nun weicht endlich der linke Flügel des Feindes, nun tritt Pichegrü den Rückzug an. Den Reſt des Sieges, die Aufreibung der Arrieregarde des Feindes, übernimmt Bellegarde; er läßt ein Bataillon vom Regiment Jordis in Templeuwe einbrechen, das jene Arrieregarde beſetzt; von Ermattung überwältigt, liegen die Feinde ſchlafend in Häuſern und Ställen, auf den Gaſſen umher. Und nun auf einmal das Bataillon mitten unter ihnen; nun der Schrei der erſten Fallenden, nun die Bajonette dicht vor den Augen der Erwachten blitzend; wenige Schüſſe ohne Erfolg; „rette ſich, wer kann!“ die Loſung; nun nichts als Fall, Fang oder Flucht unterm Schutze der Nacht, und am anderen Morgen reiche Nachleſe von Gefangenen. — Die Schlacht war größtentheils mit Kleingewehrfeuer ausgefochten worden. Kaum 40 Geſchütze hatten beide Theile in's Feuer gebracht. Auch die Kavallerie konnte auf dem ungleichen und durchſchnittenen Terrain nicht zur Wirkſamkeit kommen. Blos nach der Seite Baiſieux hin hatte der Erzherzog Carl, der dort kommandirte, gegen Abend mit einem Theile der Kavallerie einen lebhaften Angriff unternommen, und in die Flanke der Feinde Unordnung gebracht, was zu dem allgemeinen Siege der Alliirten beitrug. Während der ſechzehn Stunden, welche die Schlacht dauerte, war Erzherzog Carl nicht vom Pferde gekommen und hatte nichts genoſſen, als zweimal Waſſer aus einem Hute. — Der Verluſt des Feindes in der Schlacht betrug an Todten und Verwundeten über 3000 Mann, an Gefangenen 500; den Kaiſerlichen koſtete der Sieg 80 Offiziere und 2080 Mann, den Engländern 5 Offiziere und 123 Mann; der Verluſt der Heſſen und Hannoveraner iſt nicht ermittelt. Der Kaiſer ließ in einem Bülletin (aus dem Hauptquartier Tournay) bekannt machen: „durchdrungen von Erkenntlichkeit gegen die Geſchicklichkeit der Generale und die Tapferkeit der Truppen, ſchätze er ſich glücklich, ſolche Alliirte und eine ſolche Armee zu haben. Aber dieſer Sieg, durch ſo viel Blut erkauft, koſte ſeinem Herzen zu viel. Tief gerührt über ſo viel Elend und Unheil, könne er ſich nicht entſchließen, durch den gewöhnlichen Weg, deſſen man ſich zur Ankündigung glücklicher Begebenheiten bediene, dieſe der Hauptſtadt und der übrigen Monarchie zu wiſſen zu thun; .... nach einem ſolchen Tage, an welchem 2000 tapfere Streiter um

ihr Leben gekommen, könne der folgende Tag für einen gefühlvollen Monarchen nicht ganz ein Tag des Triumphes ſein.“

Nach der Schlacht wurden 3 Bataillone von der Armee der Verbündeten nach Tournay geſchickt, — Wallmoden mit 11 Bataillonen, 12 Eskadronen und 2 Kompagnien nach Oudenaarde, von wo er 2 Bataillone und einige Eskadronen zwiſchen der Schelde und Lys zur Verbindung mit Clerfayt's Korps bei Thielt entſendete; das Korps in Rechin ging über die Schelde nach Herinnes, die Vorpoſten des rechten Flügels zogen ſich hinter den Vasnebach und ſchloſſen ſich bei Templeuwe an jene Bellegarde's. — Pichegrü hatte ſich gegen Lannoy, Watreloos und Courtray zurückgezogen, und beſchloß Ypern zu belagern. Bevor wir indeſſen den Verfolg der Ereigniſſe in Flandern beobachten, wenden wir unſere Aufmerkſamkeit einem anderen Theile des Kriegsſchauplatzes zu.

An der *Sambre* hatte ſich der Feind ſchon am 10. Mai der Poſten Thuin, Lobbes und der Abtei d'Alnes bemächtigt, dann bei der Meierei Peaumereuille eine Brücke geſchlagen, ſich des Waldes links von Bienne le Happart bemeiſtert und die Stellung von Sart la Buiſſiere umgangen, welche die Alliirten ſofort verlaſſen mußten. Sie zogen ſich am 12. in drei Kolonnen gegen Merbes St. Marie, Pechant und Rouveroy zurück. Der Feind nahm, 30—40,000 Mann ſtark, am 12. eine Stellung bei Erquelinnes. *Kaunitz* erwartete ihn mit 22,353 Mann in ſeiner Stellung bei Rouveroy und warf ihn am Abend des 13., ſo daß er ſich in der Nacht über die Sambre zurückziehen mußte, auf deren linkem Ufer er ſich, von den leichten Truppen auf's Lebhafteſte beunruhigt, gleichwohl am 14. und 15. behauptete. Kaunitz zog ſich in ſein Lager von Rouveroy zurück, die Franzoſen gingen (20,000 Mann ſtark) unter Charbonnier am 20. Mai *zum zweiten Male über die Sambre*, beſetzten abermals die Höhen von Erquelinnes, und ſtanden ſodann, auf 40—50,000 Mann verſtärkt, von dieſen Höhen an längs des Waldes von Sallieremont gegen Binche; ſo hatten ſie Charleroy umzingelt, deſſen Belagerung ſie nunmehr decken konnten, und bedrohten Mons. Kaunitz, welcher vernommen hatte, daß ſie noch beträchtliche Verſtärkung an Mannſchaft und Artillerie erwarteten, ſuchte dem Eintreffen derſelben zuvorzukommen, griff am 24. den linken feindlichen Flügel raſch an, erſtürmte die Höhen, auf denen derſelbe ſtand, ſtürzte ihn an die Sambre hinunter, eroberte 41 Kanonen und machte drei vollzählige Bataillone zu Gefangenen. Der ganze linke Flügel war alſo mit einem ſehr beträchtlichen Verluſte über die Sambre zurückgeſchlagen; der *rechte* Flügel des Feindes, welcher ſchon bei Ankunft der alliirten Truppen Binch verlaſſen hatte, wurde nach Fontaine l'Evêque verfolgt und daraus vertrieben; er zog ſich bis zur

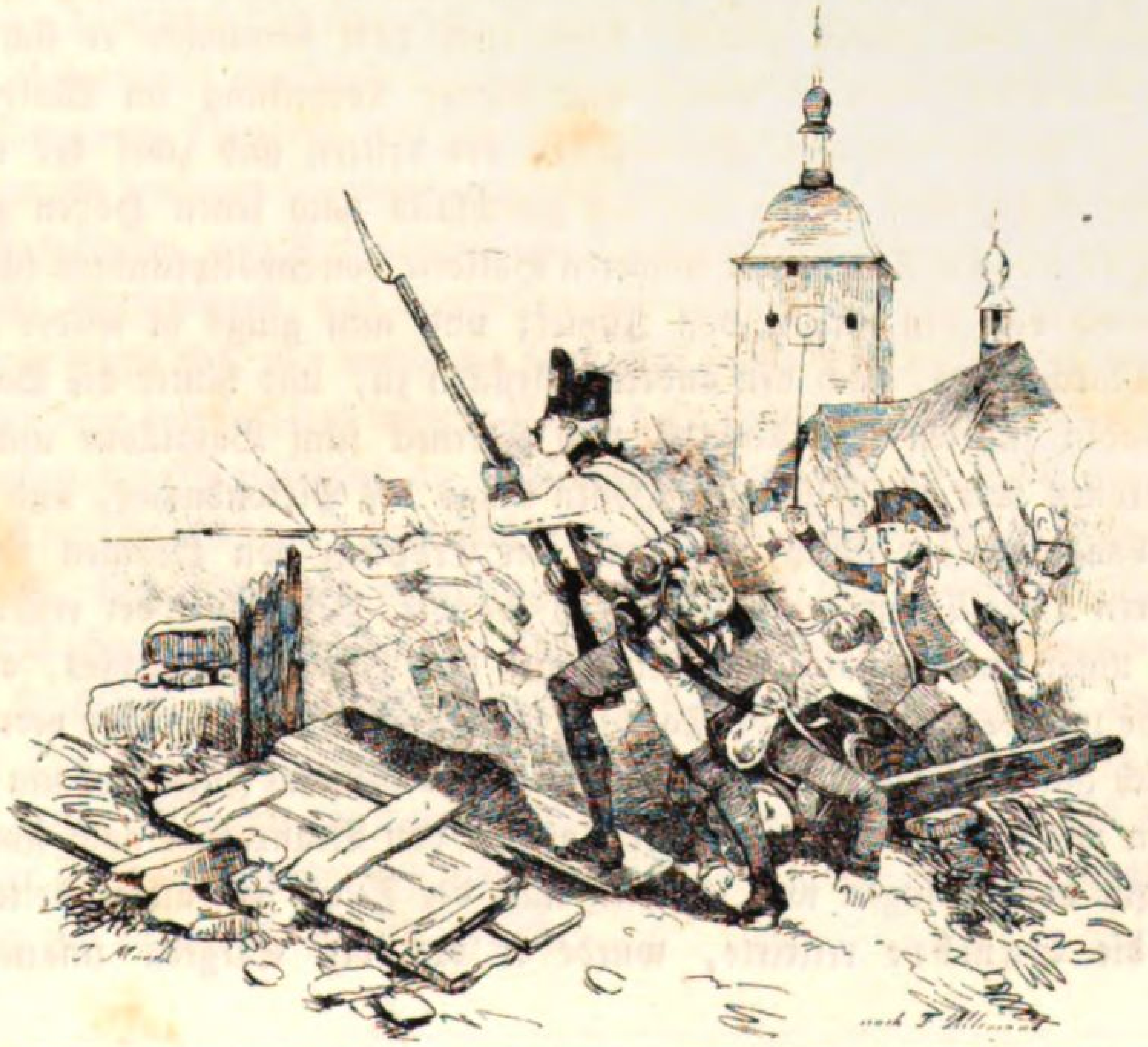
Abtei d'Alnes, wohin ihm die fünfte Kolonne der alliirten Armee unter Feldmarſchall-Lieutenant Schröder und General Kerpen folgte. Sie ging bei Marchienne au Pont über die Sambre und bezog dort ein Lager. Kaunitz konzentrirte das Hauptkorps in der Stellung von Rouveroy, beſetzte Binch und unterhielt durch ein kleines Korps zwiſchen Fontaine l'Evêque und Pieton die Verbindung mit Charleroy. Am 26. ging Schröder wieder über die Sambre und zog ſich dann in's Lager von Rouveroy zurück; worauf die Franzoſen am 28. (zum dritten Male) und zwar bei Landely den Fluß überſchritten. An Kaunitzens Stelle, welcher damals zur Hauptarmee verſetzt wurde, übernahm jetzt Alvintzy den Befehl über deſſen Korps; das Kommando der ganzen alliirten Armee an der Sambre (ſie betrug 32,462 Mann), erhielt der Erbprinz von Oranien. Immer gefährlicher wurde dieſe jetzt von verſchiedenen Seiten her bedroht; ſchon war am 29. die Brücke bei Marchienne au Pont vom Feinde beſetzt und Charleroy umzingelt; am 31. wurde dieſe Feſtung beſchoſſen, am 1. Juni zur Uebergabe aufgefordert. Der Kaiſer befahl zum Entſatze derſelben einen Angriff und beſchloß der Schlacht ſelbſt beizuwohnen, bevor er von der Armee nach Wien zurückkehrte, welchen Entſchluß dieſelbe durch einen Generalbefehl vom 29. Mai erfahren hatte; es war hauptſächlich die Wendung, welche die polniſche Angelegenheit genommen, was den Kaiſer zur Rückreiſe nach Wien beſtimmte.

Schlachten zum Entſatz von Charleroy

(am 3. und 16. Juni).

Die Stellung des Feindes (deſſen Stärke nach Abzug von der des Belagerungskorps auf 40—50,000 Mann angegeben wird,) war in der Art, daß Goſſelies, faſt gleichweit von Charleroy wie von Fleurus entfernt, als der Schlüſſel derſelben betrachtet werden konnte; an Goſſelies und den Pietonbach vor dieſem Orte dehnte ſich ſein linker Flügel aus, weiterhin ſtand er in zwei Lagern bei Forchies und Chateau la Marche, während ſich der

rechte an den Wald von Ranſart lehnte; das Dorf Ranſart und das Gehölz von Lombue waren ſtark beſetzt, eben ſo die Wälder in der Gegend von Anderlues bis Courcelles. Die alliirte Macht hatte einen ausrückenden Stand von 33,254 Mann und 7982 Pferden. Sie wurde, nachdem ſie am 31. Mai das Lager von Rouveroy verlaſſen, und am 1. und 2. Juni eine Stellung in der Linie von Chapelle Herlaymont, Hermitage de Sept Douleurs, Frasne, Villers Peruin, Trois Bürettes und Sombref bezogen hatte, nach Rekognoscirung des Feindes in fünf Kolonnen getheilt, die erſte unter Feldmarſchall-Lieutenant Latour (8 Bataillone, 10 Eskadronen), die zweite unter dem holländiſchen Generalmajor Geuſſau (2 Bataillone, 2 Eskadronen), die dritte unter Feldmarſchall-Lieutenant Werneck (6 Bataillone, 14 Eskadronen), die vierte unter Generallieutenant Wartensleben (10 Bataillone, 21 Eskadronen), die fünfte unter General Quosdanovich (3 Kompagnien, 10 Bataillone, 13 Eskadronen, und die Emigrantenkorps Beon, Damas und Carneville). Erzherzog Carl kommandirte das Centrum; bei der vierten Kolonne befanden ſich der Erbprinz von Oranien und Alvintzy. Der Schlachtplan bedingte, daß die zweite Kolonne einen Scheinangriff auf Thumeon machen und ſodann, mit der dritten vereinigt, Heppignies (hinter Thumeon) und den Wald von Lombue angreifen, wobei die vierte Kolonne ſie unterſtützen und das hinter dem Walde gelegene Ranſart nehmen würde, wäh-



rend die erſte Kolonne gegen den linken Flügel des Feindes beſtimmt war, über den Pietonbach gehen und den Feind, ſo wie er von den anderen Kolonnen gedrückt würde, gegen Marchiennes au Pont verfolgen, die fünfte aber, auf der Straße von Fleurus nach Charleroy vorrückend, den rechten Flügel umgehen und ihm den Rückzug über die Sambre bei Chatellet und Montigny (gleich unterhalb Charleroy) abſchneiden ſollte. Der Angriff war auf den dritten Juni feſtgeſetzt. Um zwei Uhr des Morgens ſtieg der Kaiſer, nachdem er kaum drei Stunden in der Nacht geruht, zu Pferde; um drei Uhr begann die Schlacht damit, daß Geuſſau mit der zweiten Kolonne, welche ſich bei der Cenſe Brünehauld geſammelt hatte, unter Kanonenfeuer den Scheinangriff unternahm, worauf Werneck mit der dritten, über das Defilée von Pont à Migne-Loup vorrückend, den Feind von der erſten Höhe zwiſchen dieſem Defilée und Goſſelies warf und eine zweite beſetzte, Wartensleben durch die vierte Kolonne die Dörfer Wagnée und Heppignies nahm, und Quosdanovich mit der fünften bis zur Cenſe Campinaire vordrang. Inzwiſchen wendete die dritte Kolonne ihren rechten Flügel gegen die Batterien von Goſſelies, ihren linken gegen Pont à Migne-Loup, und nun griffen 300 Freiwillige mit zwei Eskadronen Goſſelies an, erſtürmten es, mußten es jedoch, der Uebermacht weichend, bald wieder verlaſſen. Da vereinigten ſich die zweite Kolonne und Freiwillige von der vierten mit der dritten; Goſſelies ward zum zweiten Male angegriffen und zum zweiten Male genommen. Jetzt wich der Feind auch aus Ranſart und zog ſich auf die Höhen von Jumet zurück. Aber auch dort vermochte er ſich nicht lange zu halten; eben ſo wenig eine andere Abtheilung im Walde von Lombue, welche von zwei Bataillonen der dritten und zwei der vierten Kolonne angegriffen wurde und ſich gleichfalls nach jenen Höhen zurückzog. Das lebhafte Feuer einer ſchweren Batterie von Zwölfpfündern ſcheuchte den Feind von den Höhen von Jumet; und nun gings in wilder Flucht nach Marchiennes, nach den anderen Brücken zu, und hinter die Sambre. Ebendahin führten jetzt Alvintzy und Werneck fünf Bataillone und vier Eskadronen von den gelichteten Höhen längs des Pietonbaches, und rückte Quosdanovich über Gilly, während der Erbprinz von Oranien ſich mit mehreren Bataillonen gegen Charleroy wandte. Ein Theil der erſten Kolonne unter Latour hatte den Feind aus dem Lager bei Forchies, aus la Marche und den Wäldern bei Forchies, la Marche und Monceaux vertrieben und ſich hinter Monceaux aufgeſtellt, während General Fürſt Johann Liechtenſtein mit der anderen Hälfte der Kolonne von Beauregard nach Fontaine l'Evêque vorgedrungen war. Indem nun der Feind von allen Seiten her über die Sambre retirirte, wurde er von den Siegern unausgeſetzt

beſchoſſen; die letzte Truppe, welche ſich bei Lernnes geſammelt und vergebliche Angriffe auf Liechtenſtein gemacht hatte, floh endlich gleichfalls über die Sambre und wurde bis zur Abtei d'Alnes und zu dem Gehölze in der Nähe verfolgt. Die Alliirten hatten einen vollſtändigen Sieg erfochten, der ſie 11 Offiziere und 413 Mann koſtete, wogegen die Franzoſen 2000 Mann verloren. Charleroy, deſſen Beſatzung ſchon am 2. Juni und dann während der Schlacht abermals einen Ausfall gemacht hatte, war entſetzt; um die eilfte Morgenſtunde zog der Kaiſer in die befreite Feſtung ein. Nach einem Aufenthalte von wenigen Stunden daſelbſt begab er ſich nach Brüſſel, von dort ſogleich nach Vilvoorde zum Beſuche der verwundeten Krieger, ferner weiter nach Mecheln und nach Flandern; am 10. kam er im Hauptquartiere zu Tournay an. Von dort ging er nach Brüſſel zurück, und von da, wo er am 13. Juni eingetroffen war, über Köln und Regensburg nach Wien. Bevor er die Niederlande verließ, empfahl er die Verwundeten in den Lazarethen mit den Worten: „Sorget für meine braven Soldaten, die „für euch und mich leiden. Was ihr ihnen thuet, iſt mir geſchehen."

Noch am Abende nach der Schlacht bei Charleroy hatte ſich die geſchlagene Armee hinter der Sambre durch 30,000 Mann verſtärkt, welche Jourdan, nachdem er am 27. Mai Marche en Famine, am 29. Dinant beſetzt, und am 30. und 31. dort über die Maas gegangen, herbeigeführt hatte. Hiedurch war nun die feindliche Streitmacht an der Sambre, welche den Namen Sambre- und Maasarmee und Jourdan (unter Pichegrü's oberſter Leitung) zum Befehlshaber erhielt, auf 70,000 Mann angewachſen. Vor ſolcher Uebermacht zog ſich der Erbprinz von Oranien, welcher ohnehin ſechs Bataillone nach Flandern entſendet hatte, in ſeine frühere Stellung bei Rouveroy zurück, wogegen Quosdanovich mit ſeiner Kolonne die Höhen von Jumet, zwei Bataillone, vier Eskadronen und die Legion Bourbon die Stellung bei Chapelle Herlaymont, und Vorpoſten das linke Sambreufer behaupteten.

Bald zeigte ſich, wie wenig die Franzoſen durch den Verluſt der Schlacht bei Charleroy entmuthiget waren. Jourdan führte ſie, nach Verdrängung der Poſten bei Marchiennes au Pont und Chatelet am 12. Juni abermals über die Sambre (es war das vierte Mal, daß ſie dieſen Fluß überſchritten), ließ Charleroy neuerdings einſchließen und ſtellte ſein Heer ſo auf, daß der linke Flügel unter Kleber bei Courcelles, das Centrum vorwärts Goſſelies, dann zwiſchen Heppignies und Wagnée, ſo wie zwiſchen dieſem Dorfe und Lambuſart (die Reſervekavallerie bei Ranſart), der rechte Flügel unter Marceau vor dem Walde bei der Cenſe Campinaire bis an die Sambre ſtand. Quosdanovich warf noch ſchnell 1000 Mann nach Charleroy und zog ſich dann nach Frasne zurück.

Der Erbprinz von Oranien beſchloß, um Charleroy zu retten, den Feind anzugreifen, und rückte deshalb aus der Stellung bei Rouveroy (bis zum 14.) in die von Marbais, ſo daß der rechte Flügel ſich an den Wald Delhutte, der linke ſich gegen Trois Bürettes dehnte. Beaulieu hatte eine Stellung hinter Fleurus und Baulet genommen, war jedoch beim Vorrücken des Feindes gegen Quatrebras bis Potey zurückgegangen; ſeine Verbindung mit der Armee war durch ein Detachement geſichert, welches auf den Höhen von Wagnele ſtand. Am Morgen des 16. begann Beaulieu den Angriff; ſeine Avantgarde eroberte die Cenſe Fay, das erſte Detachement die Höhen von St. Barbe, das zweite Fleurus; die zweite Kolonne unter Latour nahm l'Alouette, St. Fiacre, Wagnée und Heppignies, und marſchirte zwiſchen Wagnée und Heppignies auf, die dritte rückte unter Quosdanovich nach der ihr vorgezeichneten Beſtimmung vor (ſie ſollte Scheinangriffe auf den Wald von Lombue machen), die vierte Kolonne, unter Wartensleben, welche Kleber aus ſeinen Stellungen vertreiben und den Rückzug nach Marchiennes erſchweren ſollte, war bei Trazegnies im Gefechte begriffen, — als plötzlich Jourdan ſeinerſeits in fünf Kolonnen die Alliirten angriff, und mit der erſten und zweiten, welche links der Heerſtraße von Goſſelies nach Frasne und auf derſelben vorrückten, Quosdanovich bis hinter Pont à Migne-Loup zurückdrängte und dieſen Punkt, ſo wie Mellet und Frasne nahm, während die andern Kolonnen gegen Fleurus, die Cenſe Fay und den Grund von Wanferſee vordrangen. Es war acht Uhr Morgens, als die Truppen bei St. Barbe kaum mehr Widerſtand zu leiſten vermochten und Fleurus ſchon zum Theile verloren ging; nur Beaulieu's Avantgarde hielt ſich trefflich. Da vereinigten die erſte und zweite Kolonne der Alliirten ihr Geſchütz in Batterien und drangen mit klingendem Spiele muthig gegen die feindliche Stellung zwiſchen Lambuſart und der Cenſe Compinaire vor. Als der Nebel ſich zertheilte, gewahrte man den rechten Flügel des Feindes im vollen Rückzuge; vergeblich das Feuer des Geſchützes in ſeinen Verſchanzungen, vergeblich ſeine Kavallerie-Angriffe; unaufhaltſam drangen jene beiden Kolonnen vorwärts; die feindlichen Schanzen bei Baulet, der Cenſe Campinaire und Lambuſart wurden erobert, das Defilée bei Pont à Migne-Loup gewonnen, Tamines an der Sambre, der Weg von Moinelay und Malonne, Tergnée, Pont à Loup und die Brücken daſelbſt beſetzt, der rechte Flügel des Feindes geſprengt! Bald waren die Franzoſen überall geworfen, bald die Höhen von Jumet, wo ſie ſich geſammelt, geſtürmt, ihr Centrum zerſprengt, ihre Armee im vollen Rückzuge, von Marchiennes aus beſchoſſen und durch Fürſt Liechtenſtein, der ſich raſch nach Chatelet und Montigny gewendet, auf der Flucht verfolgt; blos die vierte Kolonne der Alliirten hatte nach Roeulx zurückweichen

müſſen, doch konnte Kleber ſie nicht verfolgen; er ſuchte auf den Höhen von Lernnes die Flucht ſeiner Kampfgenoſſen zu decken. Charleroy war nun abermals entſetzt, — um theuren Preis, — die Kaiſerlichen allein hatten 2196 Mann verloren; der Feind 8000. Er ſtellte ſich jenſeits der Sambre auf den Höhen von Mont ſur Marchiennes und Montigny auf. Die Alliirten, bei dem Unfalle der vierten Kolonne an Verfolgung des Feindes verhindert, bezogen ein Lager bei Chapelle Herlaymont. Sie detachirten vier Bataillone nach Tournay und ſtellten zwei Bataillone und vier Eskadronen zur Dekkung der Straße nach Brüſſel bei Goſſelies auf; Beaulieu blieb zwiſchen der Maas und Sambre, um den rechten Flügel des Feindes zu bedrohen. — Wie wenig übrigens der Feind durch dieſe neue Niederlage entmuthiget war, zeigte er, indem er ſchon am 18. zum fünften Male über die Sambre ging und Charleroy abermals einſchloß.

Bevor ich nun den weiteren Verlauf der Kriegsereigniſſe an der Sambre ſchildere, folge hier zunächſt ein Ueberblick der gleichzeitigen in Flandern bis zu dem genannten Tage. Wir kennen Pichegrü's Plan nach der Schlacht bei Tournay. Am 1. Juni war nun die franzöſiſche Armee vor Ypern gerückt, und am 5. die Einſchließung dieſer Feſtung vollendet, deren Beſatzung aus einer Eskadron, 10¼ Bataillone und einer Artillerie-Kompagnie beſtand. Ypern war mit Munition für 14 Tage verſehen und hatte 110 Kanonen von verſchiedenem Kaliber, wovon viele unbrauchbare. Moreau kommandirte die Belagerungsarmee (30,000 Mann); zur Beobachtung der Alliirten waren die Truppen Souham's bei Paſſchendaele und Bonneau's bei Moescroen aufgeſtellt, die Diviſion Deſpeaux bei Belleghem, Courtray und Menin vertheilt. Clerfayt rückte am 6. Juni mit 8 Bataillone und 6 Eskadronen nach Hoogleede vor, Hammerſtein mit 7 Bataillone und 8 Eskadronen an den Kanal von Dixmuiden. Am 8. löſte Wallmoden den Reſt von Clerfayt's Truppen ab, welche im Lager bei Thielt geblieben waren. Clerfayt vereinigte ſich nun am Mandelbach mit Sztarray und zog am 10. ſechs Bataillone der Sambre-Armee an ſich, welche Kerpen ihm von Oudenaerde her zuführte. Mittelſt dieſer Verſtärkungen zählte nun ſein Korps 29 Bataillone und eben ſo viele Eskadronen, und nun beſtimmte er den Angriff, welchen er eigentlich ſchon am 9. hatte unternehmen wollen, für den 11. Aber der Feind kam ihm bereits am 10. zuvor, indem mehrere Kolonnen gegen Rouſſelaire, Hoogleede und Woomen ausrückten und der Beſatzung von Rouſſelaire den Rückzug abſchnitten. Vier Bataillone, welche dieſen Platz zu vertheidigen hatten, ſchlugen ſich tapfer nach Coolskamp durch; aber der Verluſt von Rouſſelaire nöthigte Clerfayt, obwol er ſeine Stellung während des Kampfes behauptet hatte, ſie in der Nacht aufzuge-

ben und eine andere rückwärts zwiſchen Lichtervelde und Coolskamp zu nehmen, während ſich Hammerſtein nach Dixmuiden zurückzog. Auf den Befehl Coburg's fand am 13. ein neuer Angriff ſtatt; da Hammerſtein und Wallmoden dabei mitwirken ſollten, ſo zählte Clerfayt's Korps 20,000 Mann. Die Diſpoſition war, daß Hammerſtein mit der erſten Kolonne über Thorout und Ghits, Clerfayt mit der zweiten auf der Heerſtraße, Sztarray mit der dritten über Beveren gegen Hoogleede, Kerpen mit der vierten über Ardoye, und Wallmoden mit der fünften über Pithau und Ingelmünſter gegen Rouſſelaire anrücken ſollten; Hoogleede und Rouſſelaire genommen, ſollte dann die erſte Kolonne Staeden, die zweite Rooſebecke, die dritte und vierte Paſſchendaele angreifen, die fünfte nach Ledeghem vordringen und Menin beobachten. Der Erfolg entſprach jedoch den gehegten Erwartungen nicht; die erſte und zweite Kolonne, welche anfangs allerdings den Feind bis gegen Hoogleede zurückgeworfen hatten, wurden ſelbſt wieder gedrängt, die dritte, welche am Morgen Beveren erobert hatte, konnte ſich mit der zweiten bei Hoogleede nicht vereinigen und mußte ſich, in Front und Flanke angegriffen, gegen Ardoye zurückziehen; und weder die Beſetzung Rouſſelaire's (zu Mittag) durch die vierte Kolonne, noch die Ankunft der fünften bei Rooſebecke konnten zu einer günſtigen Entſcheidung beitragen, da ſich die zweite Kolonne, von der ganzen feindlichen Macht neuerdings angegriffen, noch weiter zurückziehen mußte; am Abend trafen alle fünf Kolonnen wieder im Lager von Thielt ein. Bald darauf (ſchon am 17. Juni) mußte ſich Ypern ergeben, welches noch als der feſteſte Punkt auf der weſtflandriſchen Linie der Alliirten, die längs des Kanals von Ypern bis Nieeuwpoort lief, betrachtet werden konnte. Dieſen Punkt, der die Verbindung mit Weſtflandern und (über Oſtende) mit England deckte, zu retten, hatten Coburg und Clerfayt, welche beide von Yperns Schickſal noch keine Kenntniß hatten, einen neuen Angriff beſchloſſen, und Coburg rückte deshalb am 18. mit 21⅔ Bataillonen und 30 Eskadronen aus der Stellung von Tournay in's Lager bei Escaraffe an der Schelde. In Coeyghem erhielt er des Abends die Nachricht, daß Ypern kapitulirt habe; er kehrte nun am Morgen des folgenden Tages nach Tournay zurück, wo er erfuhr, daß die Franzoſen zum fünften Male über die Sambre gegangen ſeien, und alſogleich traf er nun die geeigneten Maßregeln, um der großen Gefahr, deren Vorhandenſein er dort erkannte, energiſch zu begegnen. Er ließ von den unter dem Erbprinzen von Oranien bei Landrecies zurückgebliebenen Truppen zwei Bataillone und zwei Eskadronen in Landrecies, eben ſo viele in le Quesnoy, die leichte Infanterie in den Mormaler-Wald rücken, vier Eskadronen beſtimmte er zur Deckung der Verbindung von Landrecies und le Quesnoy, und die übrigen Truppen zog

er an ſich. Am 21. brach er von Tournay auf, am 25. war er in Nivelles. Die Sambrearmee der Verbündeten zählte nun 45,775 Mann (60⅓ Bataillone und 104 Eskadronen).

Den Oberfehl über die alliirten Truppen von Nieeuwpoort bis Valenciennes übernahm jetzt der Herzog von York, welcher anfänglich den Abmarſch Coburg's nach der Sambre nur ungern ſah, und dann erklärte, daß er nur bis zum 22. in ſeiner Stellung am linken Ufer der Schelde bleiben, komme aber Coburg bis dahin nicht zurück, auf das rechte übergehen und zur Deckung des Rückzuges nach Holland eine Stellung zwiſchen Tournay und Oudenaerde nehmen werde. Clerfayt ſollte die Stellung von Thielt ſo lange behaupten, bis Weſtflandern mittelſt Ueberſchwemmung des Landes zwiſchen der Lys und dem Sas de Gand gedeckt ſein würde. Da jedoch die Feinde nach dem Falle von Ypern ſchon am 20. nach Wackem vorrückten und die linke Flanke ſeiner Stellung bedrohten, ſo zog er ſich noch in der Nacht vom 21. zum 22. in die verſchanzte Stellung bei Deynſe zurück und befahl, weil er befürchtete, daſelbſt in der Front und im Rücken angegriffen zu werden, für die Nacht zum 24. den weiteren Rückzug über die Lys in die Stellung von Nazareth. Er wurde jedoch bereits am Morgen des 23. angegriffen und mußte ſich mit Verluſt ins Lager bei Gent zurückziehen, wo er nicht weiter beunruhigt wurde, weil Pichegrü die Abſicht hatte, bei Oudenarde über die Schelde zu gehen, von den von einander getrennten Korps York's und Clerfayt jedes einzelne mit um ſo wahrſcheinlicherem Erfolge anzugreifen, und, wenn ſie geſchlagen, in den Rücken der Sambrearmee zu ziehen. Schon war die Ausführung dieſes Planes begonnen, als Pichegrü vom Wohlfahrtsausſchuſſe Befehl erhielt, gegen Oſtende zu marſchiren. — Inzwiſchen hatte Wallmoden am 24. Juni Brügge verlaſſen und ſich bei Gent hinter dem Kanal aufgeſtellt, wo er einen Angriff des Feindes zurückſchlug. An demſelben Tage führte York die bei Tournay ſtehenden Truppen nach Renaix. Am 1. Juli erreichte Pichegrü Brügge und ſchickte von dort aus ein Detachement nach Oſtende, welches ohne Widerſtand beſetzt wurde; die engliſche Garniſon dieſes Platzes flüchtete ſich bei der Annäherung des Feindes auf die Schiffe. Nun wurde ſogleich die Küſte beſetzt; 19,700 Mann unter Moreau blieben bei Oſtende zunächſt zum Behufe der Belagerung von Nieeuwpoort, 9700 Mann unter Oſten marſchirten nach der Mitte des Kriegsſchauplatzes, um die von den Oeſterreichern beſetzten Plätze zu erobern, 54,700 Mann unter Pichegrü rückten bis zum 4. Juli bis jenſeits Gent vor, welches die Alliirten (wie alle Stellungen an der Schelde) verlaſſen hatten. Wallmoden war am 3. Juli nach Dendermonde, Clerfayt bis zum 6. über Aloſt nach

Anderlecht, York bis dahin über Grammont und Lombecke nach Aſsche zurückgewichen, Kray am 2. von Orchies nach Maulde; dann, nachdem er einen Theil der Truppen in Marchiennes und Denaing an ſich gezogen, die übrigen nach Condé und Valenciennes geworfen, nach Ath und Enghien.

Inzwiſchen war an der Sambre am 26. Juni der entſcheidende Schlag gefallen, welcher die Niederlande dem Feinde Preis gab.

Schlacht bei Fleurus.

(26. Juni.)

Coburg hatte beſchloſſen, mit der ganzen alliirten Armee einen energiſchen Angriff auf den Feind an der Sambre zu machen, und zwar mußte, wenn Weſtflandern gerettet werden ſollte, die Schlacht ſo bald als möglich geliefert, ſo viel als möglich mußte der zu hoffende Sieg benützt werden.

Demgemäß wurde die alliirte Armee in fünf Kolonnen getheilt, welche am Abend des 25. Juni ihre Stellungen einnahmen, um am Morgen des folgenden Tages den Angriff zu beginnen. Die Dispoſitionen dazu waren folgende. Die erſte Kolonne, 23 Bataillone und 32 Eskadronen ſtark, unter dem Kommando des Erbprinzen von Oranien, ſollte von Chapelle Herlaymont aus um die zweite Morgenſtunde Courcelles, Forchies, den Wald von Monceaux und das Lager von Eſpinette erobern und dem Feinde bei Landely unterhalb Rus und Marchiennes au Pont den Rückzug abſchneiden; während um dieſelbe Stunde die vierte Kolonne, 4 Kompagnien, 7 Bataillone und 16 Eskadronen unter dem Befehl des Erzherzogs Carl, welche am Abend des 25. bei Point du Jour auf der Straße von Fleurus ſtand, dieſen Punkt und die Stellung bei der Cenſe Campinaire, — die fünfte aber (unter Beaulieu, 6 Kompagnien, 12⅓ Bataillone und 24 Eskadronen) links neben der vierten Kolonne aufgeſtellt, Lambuſart, Wanferſee, Baulet und die dortigen Gehölze angreifen ſollte. Nach vollbrachter Einnahme von Lambuſart und der Cenſe Campinaire würden ſodann Detache-

ments der fünften Kolonne, welche nach Moinelay, Tergnée und Pont à Loup rückten, die dortigen Brücken des Feindes nehmen und gleichzeitig auf die Straße von Gilly rücken, um dem rechten Flügel des Feindes den Rückzug abzuſchneiden; ferner ſollte General Zoph, der aus der Gegend von Namur nach Mortier zu marſchiren hätte, über Velaine gegen Tamines vorrücken und ein Bataillon gegen Anvelay zur Beobachtung der Brücke entſenden; endlich ein 600 bis 700 Mann ſtarkes Detachement unter Oberſt Walſch, von Namur zwiſchen Maas und Sambre rückend, die feindlichen Poſten aus Florèſſe und Gerard vertreiben und die Brücke bei Tamines nehmen. Wenn nun die vierte Kolonne Fleurus genommen, ſollte die dritte (unter Kaunitz, 8 Bataillone, 18 Eskadronen), welche bei der Cenſe Cheſſart ſtand, von dort gegen Heppignies und Wagnée rücken und ſich mit der vierten zum Angriffe des Lombue-Waldes und Ranſarts vereinigen. Die zweite Kolonne endlich ($7^1/_3$ Bataillone und 16 Eskadronen unter Quosdanovich), welche hinter Frasne ſtand, ſollte in gleicher Höhe mit der dritten und vierten über Mellet und Pont à Migne-Loup zum Angriffe des Lombuewaldes vorrücken und Goſſelies einnehmen.

Bevor indeſſen dieſe Dispoſitionen ausgeführt wurden, hatte ſich die Beſatzung von Charleroy — nach einem äußerſt heftigen ſiebentägigen Bombardement, nachdem die Bruſtwehren durchlöchert, die Batterien theilweiſe außer Stand zu feuern waren, und die Truppen (1800 Mann) kaum mehr hinreichten die Wälle zu beſetzen, — auf Diskretion ergeben; eine Kapitulation hatte der Feind abgeſchlagen. Weder wußte die Beſatzung von den Anſtalten Coburg's zum Entſatze, noch dieſer von der Uebergabe, als er am Morgen des 26. Juni den Angriff befahl.

Die erſte und zweite Kolonne hatten ſchon am 25. mit dem Feinde zu ſchaffen; indem die letztere, nachdem ſie des Nachmittags von Nivelles über Quatrebras vorgerückt war, den Feind traf und zurückwarf, während die erſtere die Vorpoſten aus dem Walde de la Gloriette verdrängte. Am 26. theilte der Erbprinz von Oranien ſeine Kolonne in drei kleinere, deren erſte unter dem Prinzen Friedrich von Oranien rechts, eine andere unter dem General der Kavallerie Prinzen von Waldeck links, die dritte unter General Rieſch in der Mitte zwiſchen beiden marſchirte. Prinz Friedrich nahm den Calvaire d'Anderlues und Fontaine l'Evècque, und drang bis Chateau Weſpe; dort ſtellte ſich der Feind nochmals auf und zwang ihn, nach Forchies zurückzugehen; um drei Uhr ſtellte Prinz Friedrich ſeine Truppen auf den Höhen von Anderlues auf. Prinz Waldeck war gegen zwei Uhr über den Pietonbach gegangen, bei dem Walde de la Gloriette und bei Mont à Gouy aufmarſchirt und beſchoß die feindliche Stellung längs des Gartens vom Schloſſe Trazegnies; als es ihm wegen der Ueberlegenheit des Feindes an Geſchütz nicht glückte, denſelben von dem Garten zu vertreiben, ſtürmte Latour mit dem erſten Infanterietreffen den Poſten, nahm auch die zweite dahinter genommene Stellung des Feindes ein, trieb ihn aus Forchies und warf ihn in den Wald von Monceaux, worauf ihn die leichten Truppen auch aus dieſem Walde vertrieben; um neun Uhr des Morgens ſtand die erſte Kolonne bei Marchiennes au Pont. Mittlerweile hatte die zweite mit Tagesanbruch Frasne und die Cenſe Grand Camp erobert, den Feind, der ihr über Thumeon links in die Flanke manövrirte, geworfen, die Cenſe Brunehauld und Mellet genommen, ihre Verbindung rechts mit der erſten Kolonne hergeſtellt, und endlich auch die Höhen von Brunehauld, Thumeon und Goſſelies erobert. Um drei Uhr des Morgens hatte die fünfte Kolonne den rechten Flügel des Feindes zwiſchen der Cenſe Fay und dem Walde von Velaine angegriffen, zuerſt den genannten Wald, dann das Dorf Velaine erobert, und ſich hierauf Baulets und des Waldes von Copiaux bemeiſtert; der Feind floh, 900 Todte, 20 Geſchütze und ſein Gepäck zurücklaſſend, von Kavallerie verfolgt, theils bis hinter Lambuſart, theils gegen Pont à Loup und über

die Sambre. Kaum war Baulet erobert, als Erzherzog Carl mit der vierten Kolonne den Sturm auf Fleurus begann. Er wurde abgeſchlagen, aber mit Energie erneuert; und als die fünfte Kolonne ſich des Waldes von Copiaux bemeiſtert hatte, erſtürmte die vierte Fleurus und vereinigte ſich mit der fünften. Nun griffen die vierte und einige Bataillone der fünften Lambuſart an und eroberten es nach lebhafteſtem Widerſtande; vergeblich verſuchte der Feind zweimal dieſen Poſten wieder zu gewinnen. Die vierte und fünfte Kolonne rückten nun zur Fortſetzung des Angriffes über Lambuſart vor. Die dritte Kolonne war um halb ſechs Uhr des Morgens vormarſchirt, als die erſten Kanonenſchüſſe in der Gegend von Fleurus anzeigten, daß die vierte Kolonne angreife. Die Avantgarde warf eine feindliche Abtheilung, die zwiſchen Cheſſard und St. Fiacre aufgeſtellt war, zurück, worauf dieſe letztere auf den verſchanzten Höhen zwiſchen St. Fiacre und Heppignies Poſto faßte und ein mörderiſches Kartätſchenfeuer gegen die dritte Kolonne begann. Da dieſe angewieſen war, ſich in gleicher Höhe mit der vierten zu halten, ſo mußte ſie ihr Vorrücken verſchieben, bis die vierte Kolonne ihren Marſch ungehindert fortſetzen konnte. Kaum hatte nun Erzherzog Carl Fleurus erobert, als die dritte Kolonne mit klingendem Spiele und achtzehn Kanonen vor ſich her, vorandrang und die Höhen von Heppignies eroberte, während Prinz Carl von Lothringen auf dem linken Flügel zehn feindliche Eskadronen, die einen lebhaften Angriff unternommen hatten, mit Albert-Küraſſieren zurückwarf und ſich dann um Heppignies aufſtellte. So ſtand denn die Schlacht bald nach Mittag, ſämmtliche Kolonnen hatten ihre Dispoſitionen mit dem beſten Erfolge ausgeführt; die Truppen der Verbündeten ſtanden bei Lambuſart, Heppignies, Marchiennes, Pont und Weſpe; der Feind, während der Schlacht durch das Belagerungskorps von Chaleroy (die 11,000 Mann zählende Diviſion Hatry) verſtärkt, behauptete die wohlverſchanzte und mit ſchwerer Artillerie verſehene Stellung auf den Höhen hinter Lambuſart. Mit klingendem Spiele griff der linke Flügel der Alliirten entſchloſſenen Muthes die Retranchements des Feindes an; dieſer ſchlug, bei ſeiner Uebermacht, bei dem natürlichen Vortheile ſeiner Stellung und bei der beträchtlichen Anzahl ſeines ſchweren Geſchützes, den erſten Angriff ab. Da formirten ſich die braven Truppen unter dem Kanonenfeuer des Feindes auf's Neue und waren eben im Begriffe, den zweiten Sturm auf die Verſchanzungen zu unternehmen, als die Nachricht eintraf, daß Charleroy bereits ſeit dem vorigen Tage in den Händen des Feindes ſei. Sogleich ließ Coburg jetzt den Angriff einſtellen, um die Truppen nicht weiter auszuſetzen, angeblich, weil der eigentliche Zweck der Schlacht, die Befreiung von Charleroy, nun nicht mehr zu erreichen ge-

weſen. Einem Manne wie Coburg konnten die vorausſichtlichen Folgen eines freiwilligen Rückzuges unmöglich entgehen, und man muß der Anſicht Kausler's *) beipflichten, daß jene Nachricht vom Falle Charleroy's nicht ſowol das Motiv, als vielmehr der letzte Anſtoß zu einer Maßregel geweſen ſei, welche ſchon vorher dem Geiſte des Kommandirenden nicht fremd geweſen, daß bereits bei der Abreiſe des Kaiſers die Räumung der Niederlande beſchloſſen und die Schlacht von Fleurus nur ein letzter, mit halbem Willen und gleichſam ehrenhalber unternommener Verſuch war. Ein gleichzeitiger Bericht **) meldet hierüber ausführlich Folgendes: „Der Kaiſer, gerührt „von dem vielen Verluſte ſeiner braven Krieger, hatte ſchon bei ſeiner Ab„reiſe dem Prinzen Coburg die unumſchränkte Vollmacht ertheilt, unter „gewiſſen Bedingungen und Umſtänden die Niederlande zu räumen und „ſich hinter der Maas und an dem Rheine in eine feſte Poſition zu ſetzen, „wo man dem Feinde mit ſicherem Erfolge die Spitze bieten könnte. Dieſe „Maßregel wurde nochmals von Wien her, als der Kaiſer zu Schönbrunn „angekommen war, dem Grafen von Metternich und dem Prinzen von Co„burg nach den vorfallenden Umſtänden vorgeſchrieben. Der Graf brachte „die Depeſche von Wien dem Prinzen ſelbſt in ſein Hauptquartier. Die be„regten Umſtände waren auch eingetreten. Die Niederländer waren zu keiner „allgemeinen Bewaffnung des Volkes, noch zu denjenigen Maßregeln mit „der gehörigen Thätigkeit zu bringen, wodurch allein der Strom der zahl„reichen Horden aufgehalten werden konnte. Die Werbungen gingen lang„ſam von Statten. Von den endlich von den Ständen bewilligten 25,000 „Mann waren erſt einige tauſend beiſammen. Man machte lauter Schwie„rigkeiten. Am 23. Juni ließ der unermüdet raſtloſe Miniſter, der verdienſt„volle Graf von Metternich, durch eine nachdrückliche, vortreffliche Adreſſe „an die Stände der belgiſchen Provinzen, dieſelben zu einer allgemeinen „Bewaffnung der Nation, zu einem allgemeinen Aufgebote einladen. Um„ſonſt! Am 25. Juni forderte man im Namen des Kaiſers die Einwohner „in der großen Stadt Brüſſel unter Trommelſchlag auf, ſich zu verſam„meln, um in Kompagnien zur Vertheidigung der Stadt eingetheilt und „bewaffnet zu werden. Auch dies hatte wenige Wirkung. Der Miniſter verließ „Brüſſel." Coburg befahl alſo den Rückzug. Erzherzog Carl hatte ſich entſchieden dagegen erklärt, da der Feind auf beiden Flügeln unläugbar geſchlagen, im Centrum der Vortheil noch für keinen Theil entſchieden, ein glücklicher Ausgang der Schlacht mit Wahrſcheinlichkeit zu erwarten und der

*) Geſchichte der Kriege in Europa ſeit 1792. 3. Bd. S. 230.

**) Hamburger politiſches Journal 1794. Juliheft S. 774.

moraliſche Eindruck davon eben ſo wichtig war, als der Rückzug einen entgegengeſetzten hervorbringen mußte.

Die erſte Kolonne erfuhr den Befehl zum Rückzuge erſt des Nachmittags um fünf Uhr; ſie war von dem Feinde, der mit 6000 Mann über den Pietonbach ging und in den Wald von Monceaux drang, auf's Lebhafteſte angegriffen worden; gleichwol gelang es ihr, nach tapferer Vertheidigung des Waldes, ſich in guter Ordnung nach Forchies, und von da in's Lager von St. Paul zurückzuziehen; die zweite Kolonne wurde anfänglich von feindlicher Kavallerie verfolgt, wies jedoch den Angriff zurück, und marſchirte dann, ohne weiter beunruhigt zu werden, bis Quatrebras. Vollkommen ungeſtört vollbrachten die drei anderen Kolonnen den Rückzug, die dritte und vierte nach Marbais, die fünfte nach Grand Mesnil, Magy und Boſſieres. Die Alliirten hatten in der Schlacht bei Fleurus 41 Offiziere und 1541 Mann verloren, dagegen weder ein Geſchütz noch eine Fahne eingebüßt. Unerſetzlich war der moraliſche Verluſt, an Hoffnung und Selbſtvertrauen! Ermißt man dazu noch die Erſchöpfung der Truppen und die Unmöglichkeit ſich zu erholen, die geringe Wahrſcheinlichkeit, ſich durch Landestruppen zu verſtärken, ſo wie anderſeits die durch die letzten Erfolge erhöhte Zuver-

ſicht der Franzoſen, jene Zuverſicht, die Siege macht, die Eigenartung ihres Muthes, der vorzugsweiſe der Muth der Initiative, des Angriffs, des raſchen Vordringens iſt, die Leichtigkeit und Schnelligkeit ihrer Verſtärkungen, ſo erklärt es ſich, daß der Beſitz der Niederlande in kürzeſter Friſt für die alliirten Truppen verloren ſein mußte, auch wenn ihre Räumung nicht bereits vorher beſchloſſen geweſen.

Rückzug der kaiſerlichen Truppen aus Belgien.

Raſch drängten ſich nun die Ereigniſſe. In der Nacht vom 26. zum 27. trat die alliirte Armee den weiteren Rückzug an, die erſte Kolonne nach Soignies, die zweite, dritte und vierte hinter das Defilée von Nivelles, die Straßen nach Brüſſel zu decken, die fünfte blieb in der Stellung bei Gembloux, um Namur und die Verbindung mit Luxemburg und mit der Maas zu decken. Zur Deckung der Straßen nach Brüſſel und Mons zogen ſich die Korps von Bettignies und Erquelinnes, ſo wie die Abtheilung von 4 Eskadronen und 4 Kompagnien unter General Graf Haddik, welcher bei Le Quesnoy geſtanden, bei Mons zuſammen. Am 28. führte Erzherzog Carl die zweite, dritte und vierte Kolonne in die Stellung bei Braine la Leude, während Detachements nach Nivelles und Genappe gingen und die Verbindung mit Beaulieu durch einen Kavallerieposten zu Cour St. Etienne geſichert wurde; hiedurch beabſichtigte man, für den Fall eines Vordringens der ganzen feindlichen Macht nach Lüttich, die Linie über Wavre und Tirlemont gegen die Maas und Maaſtricht zu ſichern.

Am 1. Juli fand zu Braine la Leude eine Zuſammenkunft des Herzogs von York, des Prinzen von Coburg und des Erbprinzen von Oranien ſtatt, deren Ergebniß der Beſchluß war, noch einen Verſuch zur Vertheidigung der Niederlande zu machen und in der Gegend von Marbais noch eine entſcheidende Schlacht zu wagen. York übernahm den Oberbefehl aller Truppen hinter der Schelde, Oranien wollte Mons decken und Coburg's rechten Flügel unterſtützen, Coburg die Maas halten und Maaſtricht mit einer hinreichenden Beſatzung verſehen; vorausgeſetzt war dabei, daß das Blanken-

ſtein'ſche Korps bei Trier durch preußiſche Truppen abgelöſt werden und nach Namur ziehen, ſo wie, daß man im Stande ſein würde, ungeſtört von den Feinden, Mons zu befeſtigen. Ob man Seitens aller drei Feldherren ſelbſt an die Wahrſcheinlichkeit glaubte, daß ſich dieſe Vorausſetzungen unter den vorhandenen Umſtänden verwirklichen würden, muß dahingeſtellt bleiben; angenommen mag werden, daß man, auch bei der einmal beſchloſſenen Räumung der Niederlande, Alles aufbieten wollte, um ſo viel als möglich an Plätzen und an Ehre zu retten. Gewiß iſt es jedenfalls, daß die von den Alliirten getroffenen Veranſtaltungen auf einen weiteren Rückzug hindeuteten. Schon gingen Transporte von Artillerie, Bagage, Munition, Magazine, durch Brüſſel nach den Gränzen der Niederlande; ſchon flüchteten viele Perſonen; die Archive und Koſtbarkeiten wurden weggebracht; das Gouvernement reiſte nach und nach ab. Raſch verfolgte der Feind ſeinen Vortheil. Am 1. Juli bewegte er ſich in zwei großen Abtheilungen vorwärts, mit der einen gegen Marbais und Sombref, mit der anderen gegen Mons. Dort erhielt der General Davidovich Befehl zum Rückzuge; ſeine Truppen ſchlugen ſich vereinzelt durch, Mons war verloren, weil aufgegeben (2. Juli); und nun durften die Alliirten nicht hoffen, ſich ferner an der Schelde behaupten zu können. Latour wich von Roeulx und Braine le Comte am 2. in die Stellung von Tubize zurück, die kaiſerliche Armee an demſelben Tage in das Lager von Mont St. Jean; York und Clerfayt mußten ſich nun der kaiſerlichen Hauptarmee nähern. Am 5. Juli beſchloſſen York, Coburg und der Erbprinz von Oranien in einem Kriegsrathe: man wolle die Stellung hinter der Dyle, von Antwerpen über Mecheln, Löwen, Wawre, Gembloux bis Namur vertheidigen, alle Vorräthe und Spitäler aus Brüſſel retten und ſodann dieſe Stadt räumen, jedoch nicht vor dem 7. Juli. York ſollte Holland decken, eine Aufgabe, welche er ſo ausſchließlich im Auge hielt, daß er die Geſammtſache der Alliirten darüber vernachläſſigte. Hiemit wurde denn die Streitmacht der Alliirten getrennt, wie es, bei den entgegengeſetzten Abſichten York's und Coburg's, unvermeidlich war, da der Erſtere fort und fort jene Deckung Hollands im Auge hatte, während Coburg die Maas und die Verbindung mit Luxemburg und Trier behaupten wollte; noch am 5. ging York nach Aſſche. Indem nun die Alliirten auf allen Seiten zurückwichen, trafen die Truppen Jourdan's ſowohl, als auch Pichegrü's, der in Weſtflandern keinen Feind mehr zu bekämpfen hatte, bei Brüſſel zuſammen. Am 8. hatten die öſterreichiſchen Truppen dieſe Stadt geräumt; acht Tage lang waren unaufhörlich Menſchen und Pferde, Gepäck, Geſchütze, Transporte von Munition und allen Arten von Kriegsbedürfniſſen durchgezogen, — alles in der Richtung über Lüttich

und Aachen bis Köln hin, wo das Hoſpital der Armee angelegt wurde, — lauter Anzeichen der Abſicht, die Niederlande zu räumen. Die öſterreichiſche Hauptarmee ſtand am 11. bereits bei Tirlemont, Werneck mit 9 1/3 Bataillonen und 22 Eskadronen bei Landen, Latour, welcher ſtatt Beaulieu's das Kommando der Truppen an der Maas übernommen, mit 17 1/2 Bataillonen und 29 Eskadronen bei Lüttich, Kray mit 7 5/6 Bataillonen und 10 Eskadronen jenſeits Löwen, 5 1/8 Bataillone und 9 Eskadronen Oeſterreicher und Heſſen-Kaſſeler bei Mecheln, die engliſche Hauptarmee bei Contigk, die holländiſche mit einigen öſterreichiſchen Bataillonen bei Rymenann; in Valenciennes, Condé, le Quesnoy und Landrecies blieben die Beſatzungen. Am 15. räumten die Oeſterreicher auch Mecheln, nachdem die Vorräthe gerettet worden; am 17. ergab ſich die geringe Beſatzung (300 Mann) der Citadelle von Namur. Immer mehr ſah ſich Coburg jetzt genöthigt, ſeinen Rückzug hinter die Maas zu beſchleunigen. Am 22. rückte die Hauptarmee vor Maaſtricht. Da man wußte, daß der Feind Trier zu erobern und ſonach zum Angriffe der Armee in Flanke und Rücken heranzurücken beabſichtigte, wie er denn bereits über Huy und an beiden Ufern der Maas heraufrückte, ſo beſchloß man in einem Kriegsrathe den Rückzug der Hauptarmee über die Maas. Am 24. ſtellte ſich die Hauptarmee (27 Bataillone, 50 Eskadronen) zwiſchen Daelhem und Viſé auf, 17 1/2 Bataillone und 20 Eskadronen ſtanden auf der Höhe der Karthauſe bei Lüttich; Viſé und Jupille wurden mit Detachements beſetzt; andere Abtheilungen ſtanden bei Esneux, Sprimont, Fizenne, Hautregard und Stavelot; Kray mit 8 Bataillonen, 6 Kompagnien und 8 Eskadronen vor den Außenwerken Maaſtrichts am linken Maasufer, auf welchem ſich ein Kordon von 9 1/3 Bataillonen und 20 Eskadronen bis gegen Roeremonde zog, wo vier Bataillone und fünf Eskadronen unter Kerpen lagen. Am 27. drängte die franzöſiſche Sambre- und Maasarmee mit ihrem linken Flügel die öſterreichiſchen Vorpoſten bei Maaſtricht zurück, während der rechte gleichzeitig Lüttich eroberte. An demſelben Tage räumte York Antwerpen und zog ſich nach Breda zurück, wo der Erbprinz von Oranien, der über Turnhout und Hoogſtraaten retirirt war, ſein Hauptquartier hatte. Inzwiſchen fielen auch die von den alliirten Truppen noch beſetzten Feſtungen in Weſtflandern und im Hennegau in die Hand des Feindes. Nieeuwpoort ergab ſich bereits am 18. Juli, Ecluſe, der letzte feſte Punkt der Alliirten in Weſtflandern, am 25. Auguſt. Landrecies, ſeit dem 25. Juni eingeſchloſſen, fiel am 17. Juli, le Quesnoy nach einer Belagerung, die am 18. Juli begonnen hatte, am 15. Auguſt, Valenciennes, am 20. Juli zum erſten Male aufgefordert, am 27. Auguſt, Condé, ſeit dem 3. Juli eingeſchloſſen, gleichfalls am 27. Auguſt.

So ſchienen nun die Anſtrengungen ſo vieler glorreicher Schlachten, der Verluſt von 54,880 Mann der niederländiſchen alliirten Armee (während dreier Monate, mehr als die Hälfte von dieſer Zahl kam auf die öſterreichiſchen Truppen), vergeblich zu ſein; die Niederlande waren geräumt, die Feſtungen gefallen, die beiden Flügel der alliirten Armee getrennt, jeder nach einem beſonderen Zwecke wirkend, ohne Rückſicht auf das Ganze. Dabei war die Stimmung der Truppen ſchwierig, der Mißmuth bei denſelben immer deutlicher, das Vertrauen dahingeſchwunden, nach allen Strapazen keine Erholung. Immer fühlbarer zeigte ſich bei der Maasarmee der Mangel an Lebensmitteln, und bei den bedeutenden Umwegen, auf welchen

die Zufuhr geſchah, konnte man ſich auf ein rechtzeitiges Eintreffen der letzteren nicht verlaſſen. Vergeblich hatte Coburg aus ſeinem Hauptquartiere Fouron le Comte unter'm 30. Juli einen Aufruf an die Deutſchen erlaſſen, worin er von den Heeren, „die durch drei blutige Jahre den härteſten Kampf für die Deutſchen geſtritten," untern anderm ſagte: „Hier ſtehen ſie „nun, geſchwächt, aber nicht beſiegt, ermüdet vom ungleichen Kampfe, als „Vormauer der deutſchen Freiheit, zur Schutzwehr eurer Religion, eurer Geſetze „und eurer Familien. Die Maas iſt die Scheidewand zwiſchen Verderben und „Schonung, Umſturz und Erhaltung, Elend und Glückſeligkeit. Auf euch, ihr „deutſchen Brüder und Freunde, wird es ankommen, daß ihr euren Rettern die „Möglichkeit verſchafft, für eure Vertheidigung zu leben und zu ſterben. Ich „ſelbſt, deutſcher Fürſt, gleichviel beſorgt um das Heil meines Vaterlandes als „für die Errettung meiner Krieger, fordere euch auf: Beſorgt uns Lebensmittel, „führt uns Vorräthe aus euren Scheunen zu; denkt, daß ihr bei der mühſamen „Fahrt eure künftige Ernte einführt, theilt eure Erſparungen mit uns. Steht „auf, ihr biederen Bewohner der ſchönen Gegenden am Rhein und an der Moſel, „bewaffnet euch, ihr ſtreitbaren Männer, beſetzet eure Flüſſe und Päſſe, begleitet „unſere Transporte, bewachet unſere Magazine! Stehet auf zu Tauſenden und „kämpft mit uns für euren Altar, für euren Herd, für euren Kaiſer, für eure „Freiheit! Wir werden euch nie über die Flüſſe eures Landes führen; wir wollen „eure Provinzen nicht entvölkern, aber ihr ſollt unſeren Rücken ſichern und an „euren Gränzen wachen."

Dieſer Aufruf fand nur geringen Anklang; theils war das Volk unter der Laſt des achtzehnten Jahrhunderts allzu erſchlafft, in der Stickluft jener tauſend engen Kammern des vermodernden Reichsgebäudes des Gedankens an ein einiges großes Vaterland entwöhnt, unter mannigfachem Druck zur Luſt nach Veränderung der Zuſtände erwacht, und nicht unempfänglich für die Verheißung einer Freiheit, die es freilich nur auf Koſten der Nationalität gewinnen konnte und deren Schein es ſtatt des Weſens erkaufte. Dies deutſche Volk, das einſt die ganze europäiſche Menſchheit verjüngt, das einſt groß und herrlich als das erſte der Welt dageſtanden, — es mußte in ſeinem troſtloſen Dahinträumen ſo tief und immer tiefer ſinken, bis daß es, im äußerſten Elende ſelbſtverſchuldeter, durch den Mangel des Selbſtbewußtſeins verſchuldeter Dienſtbarkeit unter Fremden, mittelſt einer heiligen und ewigen Idee, der Idee ſeiner Autonomie, der Freiheit, des Rechtes und des Vertrages, zu neuem Leben, zum klaren Bekenntniß ſeiner eigenthümlichen Beſtimmung in der Reihe der Nationen endlich ſich ſelbſt verjüngte. Von jenen im Allgemeinen vorwaltenden Urſachen abgeſehen, — auch in dem Mangel an Vertrauen, Seitens des Volks auf das Glück der Waffen,

Seitens mancher Regierung auf das Volk, deſſen Bereitwilligkeit zur Schilderhebung mißdeutet und gefürchtet wurde, — hierin waren die Urſachen zu ſuchen, weshalb jener Aufruf im Ganzen ſo gut wie ungeſprochen verhallen mußte.

Mittlerweile war auch Trier in den Beſitz des Feindes gekommen; in der Nacht vom 8. zum 9. Auguſt hatten die Kaiſerlichen es geräumt, am 9. waren die Franzoſen eingezogen, — ein Verluſt, welcher für die Rheinarmee wie für die Maasarmee gleich empfindlich war, da Trier den Mittelpoſten zwiſchen beiden bildete. Die Wiedereroberung Triers mußte nun zunächſt die Thätigkeit beider in Anſpruch nehmen, und Herzog Albert von Sachſen-Teſchen, welcher das Oberkommando der Reichsarmee ſeit dem 15. April führte *), unterhandelte mit dem preußiſchen Feldmarſchall Möllendorf **) um deſſen Mitwirkung zu dieſem Unternehmen, woran ſich auch 12,000 Mann von der Maasarmee kräftigſt betheiligen ſollten. Sie zählte damals an Truppen im Felde 81,800 Mann und 20,287 Pferde, und war ſowol zur Vorbereitung dieſes Unternehmens, als zur Sicherung des Approviſionnements von Luxemburg folgendermaßen aufgeſtellt. Die Hauptarmee, $24\frac{2}{3}$ Bataillone und 58 Eskadronen, ſtand bei Fouron le Comte; Erzherzog Carl kommandirte damals (in der Mitte des Monats Auguſt) ihren rechten Flügel, Clerfayt den linken, Kienmayer die Vorpoſten bei Richelt, Rieſch jene bei Bocholt; 3 Bataillone, 5 Kompagnien und 8 Eskadronen unter General Nauendorf ſtanden bei Montjoye, $11\frac{1}{3}$ Bataillone, 7 Kompagnien und 16 Eskadronen unter Lilien bei Esneux, $18\frac{1}{3}$ Bataillone, 11 Kompagnien und 18 Eskadronen unter Latour in der verſchanzten Stellung bei Bois de Brut hinter Lüttich; 2 Bataillone, 1 Kompagnie, 4 Eskadronen bei Viſé, und 1 Bataillon, 4 Kompagnien und 2 Eskadronen bei Chateau d'Argenteau, dieſe beiden Abtheilungen unter Graf Vincenz Kollowrath, — 8 Bataillone, 12 Kompagnien, 16 Eskadronen unter Kray vorwärts Maaſtricht; 4 Bataillone und 4 Eskadronen unter Kerpen in und bei Roeremonde; 7 Bataillone, 16 Kompagnien und 20 Eskadronen unter Werneck zwiſchen Sittard und Stockem.

Am 28. Auguſt fand ſich Coburg durch mannigfache Rückſichten beſtimmt, das bisher von ihm geführte Kommando niederzulegen, und trat hiemit für immer aus dem kriegeriſchen Wirkungskreiſe. Es war damals die

*) Wurmſer war ſchon am 7. Januar, und deſſen Nachfolger Graf Browne am 15. April vom Armee-Kommando abgetreten.

**) Er erhielt die Befehlshaberſtelle über die preußiſche Armee nach dem Rücktritte des Herzogs von Braunſchweig vom Kommando (1. Februar 1794).

Rede davon, daß Erzherzog Carl das Oberkommando der Armee übernehmen ſollte; doch bald erwies ſich dieſes Gerücht als unbegründet. Clerfayt trat nämlich an Coburg's Stelle und entwarf nun, im Rathe mit York, Beaulieu und dem Erbprinzen von Oranien, ſogleich den Plan zu einer neuen Offenſivoperation, wobei die Wiedervereinigung der York'ſchen Armee (nach der zu vollbringenden Eroberung Antwerpens) mit der kaiſerlichen in Ausſicht genommen wurde, welche jedoch leider jedenfalls zu ſpät angeſetzt war; — York beantragte die Friſt eines halben Monats für die Vorbereitungen. Dies war alſo bis Mitte Septembers (bis ſo lang dauerten auch die Unterhandlungen mit Möllendorf wegen der Wiedereroberung von Trier), und eben in der Mitte Septembers begann Jourdan, deſſen Armee ſich bis auf 80,000 Mann vermehrt hatte, die Ausführung ſeines Planes, die kaiſerliche Hauptmacht durch Scheinbewegungen an der Maas fort und fort zu beſchäftigen, während eigentlich der linke Flügel an der Ourte mit aller Macht angegriffen werden ſollte. Dort ſtand Latour und hielt, im Vertrauen auf die Trefflichkeit ſeiner Stellung, bis zum 17. September nichts weniger als dies für möglich.

Am 15. rückte, nachdem bei Huy zwei Brücken über die Maas geſchlagen worden, General Marceau gegen Esneux vor und ſtellte ſich zwiſchen Comblain und le Rend Chêne auf, General Scherer aber überſchritt die Ourte und lagerte auf den Höhen am linken Ufer der Ayville von Oneux bis Montjardin. Donflamme, am rechten Ufer der Ayville, wurde am 17. vom Feinde genommen, ohne daß dieſer es jedoch behaupten konnte, während zu gleicher Zeit ſein linker Flügel in fünf Kolonnen gegen Kray vorrückte, die Vordertruppen aus den Dörfern vorwärts Maaſtricht drängte und erſt am Abend zurückging. Jourdan führte indeſſen 12,000 Mann nach Choquier, dann in der Nacht über die Maas und hierauf nach Plenevaux, von wo 6000 Mann gegen Oneux und Haleu rückten. Am 18. mit Tagesanbruch begann Scherer mit großer Uebermacht (40,000 Franzoſen gegen kaum 10,000 Kaiſerliche!) unter einem auf beiden Seiten ſehr lebhaften Kanonenfeuer den allgemeinen Angriff. Unerſchrocken marſchirten die Feinde unter dem Kartätſchen-, Haubitzen- und Gewehrfeuer der Kaiſerlichen die ſteilen Höhen herab und drangen bei Esneux, Montfort, Charoche, Freture, Haleu, Ayville, Sougnez und Roncevaux in das Waſſer. Vier Stunden lang wurden ſie durch den entſchloſſenſten Widerſtand aufgehalten, bis es ihnen gegen 9 Uhr glückte, bei Montfort und Charoche durchzudringen und die Anhöhe des rechten Ufers zu gewinnen. — Dadurch waren General Rieſe in der linken Flanke und General Otto in der rechten bedroht. Kaum hatte Latour Befehl gegeben, den Feind wieder zu vertreiben, als er die

Nachricht erhielt, daß die Franzoſen auch bei Haleu durchgedrungen ſeien, und in bedeutender Zahl gegen Rouvroy anrückten, worauf Latour dieſelben angreifen ließ; es gelang, ſie zurückzuſchlagen. Gegen Mittag ließ der auf dem linken Flügel kommandirende Feldmarſchall-Lieutenant Baron Lilien dem Grafen Latour melden, daß die Poſten von Roncevaux, Sougnez und Ayville vom Feinde überwältigt ſeien. Latour, deſſen geringe Reſerve faſt ganz erſchöpft war, ſah ſich nun genöthigt, den Rückzug anzuordnen. Generalmajor von Zoph, der in Stavelot und Malmedy kommandirte, ſollte ihn über Franconchamp gegen Limburg, General Graf Haddik, der bei Malſcheid ſtand, über St. Veit nach Montjoye, General Rieſe, nach Beaufais antreten; Latour ſelbſt führte ſeine Truppen, die bei Sprimont geſtanden, nach Louveigne, da jedoch die dortige Gegend vom Feinde bereits beſetzt war, ließ er Louveigne rechts und ſchlug ſich über Foreſt nach Herve, nachdem er 11 Kanonen zurückgelaſſen. Auf der Anhöhe von Beaufais vereinigten ſich Rieſe und Otto, marſchirten mit klingendem Spiele und ganzer Fronte auf den anrückenden Feind und vertrieben ihn bis Gomre, worauf ſie am Abend nach Bois de Brut zurückzogen, und ſich dann mit Quosdanovich vereinigten und mit ihm zu Latour bei Herve ſtießen. Am 19. zog die Hauptarmee in die Stellung hinter der Gulpe, Alvintzy's Korps folgte, die Detachements, welche bei Viſé, Chateau-d'Argenteau und Picholt geſtanden, bildeten die Arrieregarde, Kray blieb vor Maaſtricht, Werneck bei Sittard ſtehen. Der Erſtere warf am 20. 8 Bataillone und 200 Reiter nach Maaſtricht und ging mit den übrigen Truppen zur Sicherung eines Pulvertransportes von Venloo nach Maaſtricht über die Maas auf die Höhen von Berg. Am 20. rückte die Hauptarmee von der Gulpe nach Herzogenrath, am 22. nach Aldenhoven, am 23. bei Jülich hinter die Roer; Latour war indeſſen in der Nacht vom 20. — 21. in's Lager bei Aachen und am 22. in's Lager hinter Eſchweiler, Lilien, der am 19. bei Henry-Chapelle den General Zoph aufgenommen, nach Kornelismünſter marſchirt, Kray nach Vollziehung jenes Auftrages, über Geilenkirchen zur Armee hinter der Roer. Am 23. bezog Latour das Lager über der Roer hinter Düren; ſeine Arrieregarde folgte ihm in Entfernung eines kleinen Tagmarſches, nachdem General Otto einen feindlichen Angriff abgewieſen hatte; Haddik ſchloß ſich am 23. bei Niedeggen an den linken Flügel der Armee. Am 24. zogen ſich auch Werneck und Kerpen, welche ſich vereinigt, bei Flodorp hinter die Roer; Roeremonde blieb noch beſetzt. Die ganze Armee, welche, einſchließlich der Garniſon von Maaſtricht, jetzt nur noch 77,000 Mann zählte, hatte nun folgende Stellungen hinter der Roer: 13,000 Mann („die Armee" genannt) bei Hambach, 22,905 Mann (Latour) bei Düren zwiſchen

Merzenich und Frau-Willersheim (der äußerſte linke Flügel unter Haddik bei Niedeggen), zwiſchen Latour und der Hauptarmee 2989 (General Fink) bei Arnolfsweiler, 5403 Mann Vorpoſten jenſeits der Roer rechts von Lünnich (General Devay), die Vorpoſten links von Kirchberg 4187 Mann (Kienmayer); im Lager bei Jülich 6023 (Kray), 13,496 Mann (Werneck), bei Flodorp (von da der Kordon bis Roeremonde), bei Blankenheim die 8664 Mann unter Nauendorf, welche zur Unternehmung gegen Trier beſtimmt geweſen und am 18. bereits bis Schönecken vorgerückt waren, da jedoch dieſelbe in Folge des weiteren Rückzuges der Clerfayt'ſchen Armee in dem Momente, da ſie endlich ausgeführt werden ſollte, aufgegeben werden mußte, ſo zog ſich Nauendorf in jene feſte Stellung bei Blankenheim, deren Verbindung mit Melas bei Kaiſersesch durch den Hauptpoſten bei Gilberg geſichert wurde.

Nun ſuchte Clerfayt den Herzog von York auf's Dringlichſte zu beſtimmen, daß der Letztere ſeine Armee zwiſchen Venloo und Grave aufſtellen möchte, um die rechte Flanke der Stellung an der Roer zu decken; denn Venloo war nicht blos für dieſe letztere, ſondern auch für die Verbindung der engliſchen mit der kaiſerlichen Hauptarmee von Wichtigkeit, und mußte man dieſe Verbindung aufgeben, ſo konnte weder für die eine noch für die andere Armee von offenſiven Unternehmungen mehr die Rede ſein, ſo mußte auch Maaſtricht fallen. York beharrte jedoch auf ſeiner Grundanſicht, daß der Hauptzweck ſeiner Operationen die Deckung der holländiſchen Gränzen ſei; er glaubte ſich weder eine „gänzliche Veränderung ſeiner Stellung, noch eine weitere Ausdehnung ſeines linken Flügels gegen Venloo erlauben zu dürfen;" allerdings verſprach er, zur Sicherung des rechten Flügels der kaiſerlichen Hauptarmee alles Mögliche beizutragen, und ſchickte deshalb ein (freilich ſchwaches) hannöveriſches Detachement am 27. gegen Venloo. Da nun damals von preußiſcher Seite endlich die Mitwirkung bei einer offenſiven Unternehmung, und zwar vorerſt die Uebernahme des Poſtens von Kaiſersesch zugeſagt wurde, worauf das Korps Nauendorf's bei Blankenheim durch das von Melas abgelöſt werden und Erſteres ſich an Clerfayt's linken Flügel anſchließen ſollte, ſo ging wieder ein Schimmer von Hoffnung auf, daß ſich die kaiſerliche Armee nicht gezwungen ſehen werde, den allerletzten entſcheidenden Zug zu thun. Gleichwohl mußte dieſer früher geſchehen, als man befürchtet hatte, weil jene Entſchließung von preußiſcher Seite zu ſpät kam, — derſelbe Grund, welcher — eine Folge allzu großer Bedenklichkeiten und allzu geringer Uebereinſtimmung in Ideen, Geſinnungen und Rückſichten — mehr als Einmal die mißlichſten Ergebniſſe hervorgebracht und die ganze Summe ungemeiner

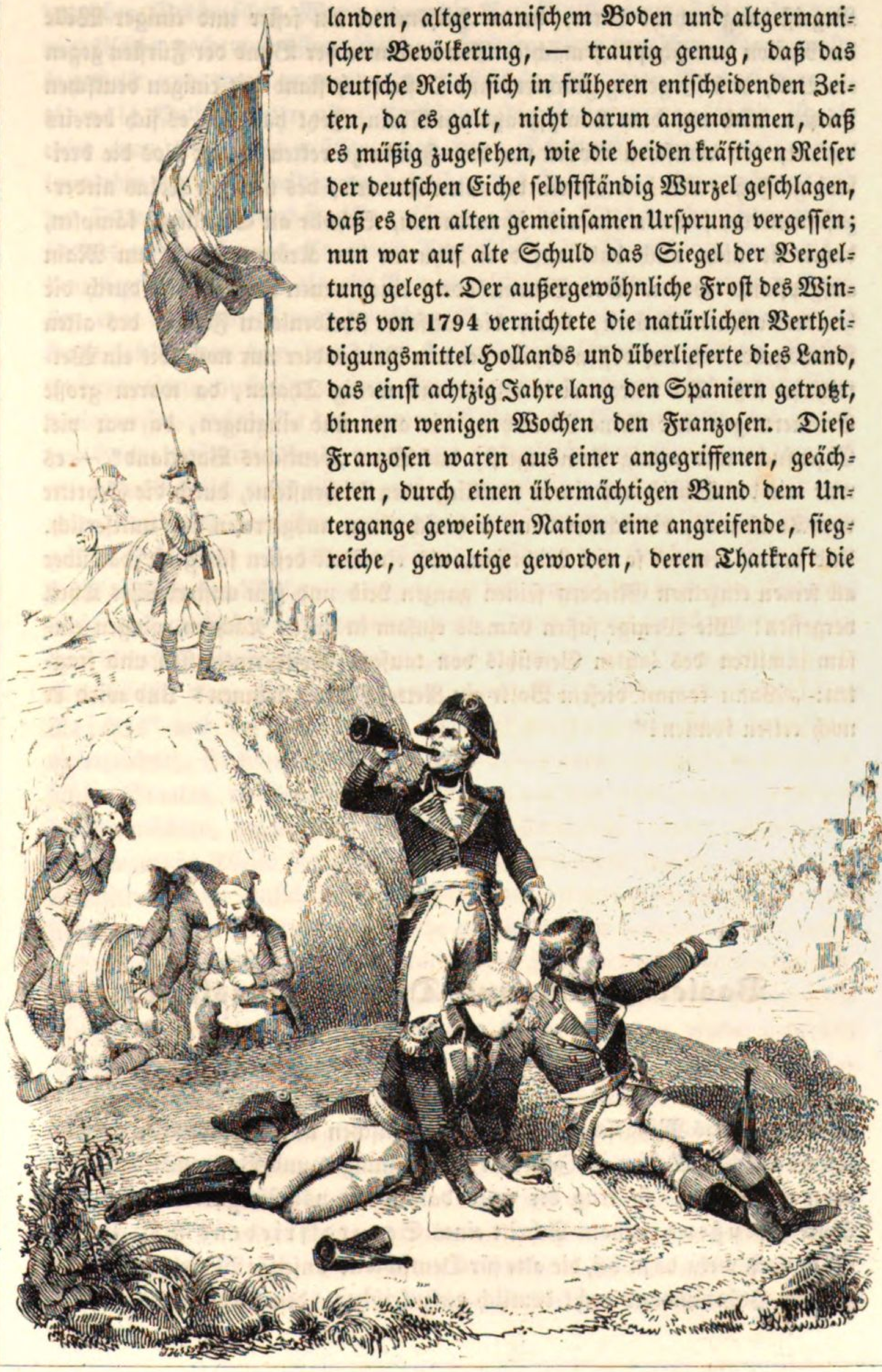
Anſtrengungen, glänzenden Heldenmuthes und moraliſcher Nachwirkungen von beiden immermehr verringert, ja endlich auf Null reduzirt hatte. Jourdan ließ jene beabſichtigte Offenſiv-Unternehmung nicht zur Ausführung kommen. In der Abſicht, die kaiſerliche Armee von ihrer Stellung an der Roer zu verdrängen, um vorerſt die Belagerung des bereits eingeſchloſſenen Maaſtrichts mit Energie eröffnen zu können und ſodann die kaiſerliche Armee auf's rechte Rheinufer zurückzuwerfen, zog er von dem Blokadekorps vor Maaſtricht 20,000 Mann (unter Kleber) an ſich und ſeine Armee (welche 80,000 Mann ſtark war) zwiſchen Eſchweiler und Basweiler zuſammen.

Am 2. Oktober ordnete er einen allgemeinen Angriff auf die Stellung der kaiſerlichen Armee an der Roer an. Gegen Werneck bei Effelt und Rathem rückten 18,000, gegen Kray bei Jülich und Linnich 30,000 Mann; 6000 bedrohten das Centrum bei Nieder-Zieren; das feindliche Hauptkorps von 35 bis 40,000 Mann rückte gegen Latour, eine Kolonne von 5—6000 Mann gegen Haddik bei Niedeggen. Werneck behauptete die Stellung bei Rathem gegen Kleber mit großer Entſchloſſenheit bis zum Abend; Lefevre dagegen verdrängte das ſchwache Korps Devay's bei Linnich (12 Eskadronen und 1 Bataillon) ziemlich bald über die Roer, vermochte aber, durch wirkſames Geſchützfeuer aufgehalten, die in Brand geſteckte Brücke erſt gegen Abend wieder herzuſtellen. Jourdan an der Spitze des Centrums vertrieb Kray's Vorpoſten aus Aldenhoven und dann das Korps ſelbſt, nach hartnäckiger Gegenwehr, aus der verſchanzten Stellung von Engelstorp, Bornen und Kirchdorf, worauf ſich dasſelbe bei Jülich über die Roer zurückzog. Der heftigſte Kampf war auf dem rechten Flügel, wo Marceau nach einem blutigen Gefechte Winnweiler nahm, über die Roer ging und Düren erſtürmte, während Mayer mit einer zweiten Feindeskolonne gegen drei Uhr des Nachmittags bei Lindersdorf den Uebergang erzwang, ſich aber, ſtatt weiter vorzurücken, vor dem mörderiſchen Feuer links wenden mußte, um ſich mit Marceau zu vereinigen, was erſt gegen Abend gelang. Gegen ſieben Uhr zeigte ſich plötzlich eine feindliche Kolonne (unter Hacquin) vorwärts Kreutzau, nachdem ſie in dem nahen Walde hart geſtritten, und rückte gegen Jakobsweillesheim; da entſchied ſich Latour zum Rückzuge, und in Folge deſſen zog ſich Clerfayt, welcher, bei der Wahl zwiſchen einer Schlacht am folgenden Tage oder einem Rückzuge während der Nacht, den letzteren für weniger gefährlich als die erſtere hielt, hinter die Erft zurück, und am 3. nach Busdorf, wo ſich Latour (über Moderath) an ihn ſchloß. An demſelben Tage marſchirte Werneck von Rathem nach Grävenbroich; Haddik ging nach Bonn, Nauendorf in die Gegend von Andernach, Melas nach Koblenz

zurück; Jülich wurde verlaſſen, und nachdem Köln raſch geräumt worden, vollbrachte die Hauptarmee in der Nacht vom 5. zum 6. Oktober den Rückzug auf das rechte Rheinufer, wo die Armee das Lager bei Mehrheim, rückwärts Mühlheim, bezog. Am 6. verdrängte der Feind auch die auf dem linken Ufer zurückgelaſſenen Vorpoſten, und an demſelben Tage erreichte Kerpen Düſſeldorf, welches er alſobald gegen einen feindlichen Angriff glücklich vertheidigte. Dagegen erreichten die Franzoſen noch am 6. Köln; ſie beſetzten ferner, als auch Möllendorf in der Nacht vom 20.—21. Oktober über den Rhein zurückgegangen, den Hundsrück, und nahmen, als auch Melas (in der Nacht vom 21. auf den 22.) ſeine Truppen auf's rechte Rheinufer geführt hatte, Koblenz am 23. durch Kapitulation. Am 2. November ließ Clerfayt ſeine Armee die Winterquartiere beziehen; am 4. kapitulirte Maaſtricht. So bildete nun alſo der Rhein die Grenzſcheide; nur Luxemburg, Mainz und die Rheinſchanze bei Mannheim waren jenſeits dieſes Stromes noch in den Händen der Deutſchen, und bald (am 24. Dezember) kapitulirte auch die Rheinſchanze; Mainz belagerte Kleber zu Ende Novembers mit 24,000 Mann; Luxemburg, wo ſich Bender mit 10,000 Mann vertheidigte, wurde vom Feinde blokirt, und da Oeſterreich nichts für Luxemburg that, war ſein Schickſal vorauszuſehen. — Dies war das Ende eines Feldzuges, bei deſſen Beginn die Deutſchen ſiegreich und im Vertrauen auf fernere Siege auf franzöſiſchem Boden geſtanden waren. Eine ſolche Thatſache muß an die Kühnheit des Planes erinnern, den man, als alle Umſtände ſich zu ſeiner Begünſtigung vereinigten, den Rückſichten der Vorſicht, vielleicht eben vor der Kühnheit zurückſchreckend, aufgeopfert hatte, obwol dieſe, ohne daß man auf eine weit ſpätere geſchichtliche Rechtfertigung jenes Planes ſich zu berufen braucht, durch den Geiſt der Kriegskunſt — und der Geiſt iſt's, der die Regeln macht — nichts weniger als mißrathen werden konnte. Erzherzog Carl hatte ſich in der letzteren Zeit des Feldzuges nicht mehr bei der niederländiſchen Armee befunden; er war zur Armee des Oberrheins, zu dem Herzog Albert von Sachſen-Teſchen abgegangen. Als dieſe Armee die Winterquartiere bezogen, reiſte er nach Wien.

Mit dem Abſchluſſe des Feldzuges von 1794 in den Niederlanden ſtehen wir am Beginne einer denkwürdigen Epoche! Alle Verhältniſſe ſind geändert, es handelt ſich nicht mehr um die Rettung der Königsfamilie in Frankreich, — die Revolution hat ihre Opfer, die Opfer haben theilweiſe ihre Sühne (der 9. Thermidor und jenes: „Ja, Robespierre, es gibt einen Gott"); — nicht mehr handelt es ſich um die Herſtellung des alten Regime's unter der Fahne der Legitimität, nicht mehr konnte die Rede ſein von den Nieder-

landen, altgermaniſchem Boden und altgermaniſcher Bevölkerung, — traurig genug, daß das deutſche Reich ſich in früheren entſcheidenden Zeiten, da es galt, nicht darum angenommen, daß es müßig zugeſehen, wie die beiden kräftigen Reiſer der deutſchen Eiche ſelbſtſtändig Wurzel geſchlagen, daß es den alten gemeinſamen Urſprung vergeſſen; nun war auf alte Schuld das Siegel der Vergeltung gelegt. Der außergewöhnliche Froſt des Winters von 1794 vernichtete die natürlichen Vertheidigungsmittel Hollands und überlieferte dies Land, das einſt achtzig Jahre lang den Spaniern getrotzt, binnen wenigen Wochen den Franzoſen. Dieſe Franzoſen waren aus einer angegriffenen, geächteten, durch einen übermächtigen Bund dem Untergange geweihten Nation eine angreifende, ſiegreiche, gewaltige geworden, deren Thatkraft die



Begeiſterung erhöht hatte, deren Hilfsmittel ein feſter und einiger Wille der Nation unerſchöpflich machte. Getrennt war der Bund der Fürſten gegen ein Volk, daß ſie gering geachtet; nur Oeſterreich ſtand mit einigen deutſchen Fürſten noch auf dem Kampfplatze am Rhein. Jetzt handelte es ſich bereits darum, den deutſchen Boden vor dem Feinde zu retten, nicht blos die dreifarbige Fahne von den Zinnen der alten Treviris, des heiligen Kölns niederzuſchmettern, ſondern vielmehr ſchon darum, Scholle an Scholle zu kämpfen, damit ſie nicht auch bald auf dem Thurme der Krönungsſtadt am Main aufgepflanzt werde. Der Sturmesodem einer neuen Zeit ſauſete durch die hundert offenen Thüren, durch die tauſend ſcheibenloſen Fenſter des alten Reichsgebäudes, auf deſſen Spitze der alte Reichsadler nur noch wie ein Wetterhahn ſaß. Da waren viele Worte und wenig Thaten, da waren große Erinnerungen und kleine Menſchen, die aus- und eingingen, da war viel Eigenſucht und wenig Gemeingeiſt; das Wort „deutſches Vaterland" — es war wie die Schrift auf einem plattliegenden Leichenſteine, durch die Schritte von Tauſenden, die achtlos darüber hinſchritten, ausgetreten und unleſerlich. Und bei all dem — ſo viel Leichtſinn, als ein Volk deſſen fähig iſt, das über all ſeinen einzelnen Gliedern ſeinen ganzen Leib und ſein unſterbliches Theil vergeſſen! Wie Wenige ſaßen damals einſam in ſtillen Nächten, gingen einſam inmitten des lauten Gewühls von tauſend Sonderintereſſen und fragten: „Wann kommt dieſem Volke ein Retter? Von wannen? Und wird er noch retten können?"

Basler-Friede und Demarkationslinie.

Mußte das Mißgeſchick der mit den engliſchen und holländiſchen verbündeten deutſchen Waffen im Jahre 1794 Hoffnungen und Vertrauen der Deutſchen erſchüttern, ſo trug der bald darauf im nächſtfolgenden Jahre von Seite *Preußens* gethane Schritt eines *Separatfriedens* mit *Frankreich* noch mehr dazu bei, die alte für Deutſchland unſelige Wahrheit des achtzehnten Jahrhunderts recht deutlich aufzufriſchen, den Gegenſatz der beiden

deutſchen Großmächte. Wenn man die Verhältniſſe jener Zeit weder vom preußiſchen noch vom öſterreichiſchen, ſondern vom deutſchen Standpunkte beurtheilt und wenn man von der Anſicht durchdrungen iſt, daß die *nationale* Politik unter allen Umſtänden die einzige *moraliſche* iſt, ſo wird man eingeſtehen müſſen, daß jener Schritt Preußens, möge man immerhin zur Entſchuldigung desſelben das Gefühl des Unvermögens und den Drang der Zeitverhältniſſe anführen, in der That durch nichts gerechtfertiget werden konnte. In einem Augenblicke, da Deutſchland mehr als je dem ſiegreichen Feinde als ein Ganzes erſcheinen mußte, trennte ſich Preußen von der gemeinſamen deutſchen Sache und veranlaßte, indem es ſich ſomit faktiſch von dem durch das Kaiſerthum zuſammengehaltenen Reichsverbande löſete, auch eine weitere Trennung der deutſchen Länder nach Sonderintereſſen, welche für den ferneren Beſtand des Ganzen nicht blos im hohen Grade gefährlich, ſondern geradezu verderblich war. Ein hartes Unglück, — unausbleiblich nach einem großen, unantaſtbaren Geſetze der Weltregierung, und nach demſelben nothwendig zum Beginne einer ſittlichen Wiedergeburt Preußens, — hat jene Schuld geſühnt; der Geſchichte ſteht es zu, ſolche Geſetze den Völkern zu zeigen, unbekümmert, ob dies von Einzelnen wohl oder mißliebig aufgenommen wird. Jener Friede zwiſchen dem Könige von Preußen ſowol „als ſolcher," „*als auch in der Eigenſchaft als Kurfürſt von Brandenburg und Mitſtand des deutſchen Reiches*" und der franzöſiſchen Republik wurde am 5. April zu *Baſel* unterzeichnet. Er ſicherte dem Könige die Räumung jenes Theils der preußiſchen Staaten, welchen die Franzoſen noch auf dem rechten Ufer des Rheins beſitzen möchten, wogegen die Letzteren noch im Beſitze des am linken Rheinufer liegenden Theils der preußiſchen Staaten bleiben ſollten; alle ferneren Definitivverträge hinſichtlich dieſer Provinzen blieben zu einem allgemeinen Frieden zwiſchen dem deutſchen Reiche und Frankreich verſchoben. Bis dahin, daß zwiſchen den kontrahirenden Mächten ein Kommerztraktat geſchloſſen worden, ſollten alle Handelsverbindungen und Verhältniſſe zwiſchen Preußen und Frankreich auf dem Fuß, wie ſie vor dem Kriege beſtanden, wieder hergeſtellt werden; beide kontrahirende Mächte würden Maaßregeln ergreifen, um den Kriegsſchauplatz von ganz Norddeutſchland zu entfernen. Der elfte Artikel des Friedenstraktates beſagte: »Die franzöſiſche Republik wird die bona officia Sr. Majeſtät des Königs von Preußen zum Beſten der Fürſten und Stände des deutſchen Reiches annehmen, die direkt mit ihr in Negociation zu treten wünſchen und zu dieſem Endzwecke entweder bereits die Vermittlung des Königs reklamirt haben oder noch reklamiren werden. Die franzöſiſche Republik bewilligt, um Sr. Majeſtät dem Könige von Preußen den erſten Beweis ihres

Verlangens zur Wiederherſtellung der alten Bande der Freundſchaft, die zwiſchen beiden Nationen beſtanden, zu geben, daß ſie die Länder der Fürſten und Stände des gedachten Reiches, zu deren Beſten ſich der König verwenden wird, die am rechten Ufer des Rheins liegen, drei Monate lang nach Ratifikation gegenwärtigen Traktates nicht als feindlich behandeln will." Mochte man hierin immerhin die gute Abſicht erkennen: deutſchen Reichsſtänden die Wohlthaten des Friedens zu verſchaffen, ſo iſt es doch wieder nicht zu läugnen, daß dem Könige von Preußen als Mitſtand des Reiches eine ſolche partielle Einleitung mit dem Reichsfeinde nicht zuſtand. Dies war von Rechtswegen einzig und allein Sache des Reichsoberhauptes, deſſen höchſte Autorität durch jenes Verfahren verletzt wurde. Der Kaiſer mußte daher in den Schritten des Königs von Preußen nicht blos eine Auflöſung des Pillnitzer Vertrages, ſondern auch ein Verlaſſen der gemeinſamen deutſchen Sache erkennen, und zwar ein um ſo gefährlicheres, da im Gefolge des Baſeler Friedens durch die nachträgliche Uebereinkunft vom 17. Mai die Neutralitätslinie beſtimmt wurde, hinter welcher das ganze nördliche Deutſchland unter der Bedingung, daß die darin einbegriffenen Reichsſtände ſich binnen drei Monaten an Preußen anſchließen und ihre Kontingente von der Reichsarmee zurückzögen, vor einem weiteren Vordringen des Feindes geſchützt, das ganze ſüdliche Deutſchland dagegen dem Feinde preisgegeben ward. Dieſe Linie lief mit Inbegriff von Oſtfriesland, an der Ems und der Aa bis nach Münſter, wendete ſich dann nach Coesfeld, Borcken und Bochholdt, bis an die Gränze des Herzogthums Kleve bei Yſſelburg, ging längs derſelben bis nach Magenporſt an der neuen Yſſel und ferner den Rhein hinauf bis Duisburg; von dort auf der Gränze der Grafſchaft Mark nach Werden, Gemarcke und längs der Wipper nach Homburg, Altenkirchen und Limburg an der Lahn und bis Idſtein hinauf, von da auf Eppſtein, Höchſt am Main und Ravenheim, folgte dem Landgraben auf Domheim und dem dieſen Ort durchrinnenden Bache bis zur Gränze der Pfalz, ſchloß dieſe und die Gränzen von Heſſen-Darmſtadt und des fränkiſchen Kreiſes ein, vereinigte ſich bei Eberbach mit dem Neckar, folgte dieſem bis Wimpfen, zog ſich von dort auf Löwenſtein, Murhard, Hohenſtadt, Nördlingen und Holzkirch an der Wernitz, ſchloß die Grafſchaft Pappenheim, den ganzen fränkiſchen und oberſächſiſchen Kreis ein, und lief ſo an Bayern, der Oberpfalz und Böhmen bis an die Gränze von Schleſien fort. Preußen übernahm ſofern für die Demarkationslinie auf dem rechten Ufer des Mains die Garantie, daß keine Frankreich feindliche Truppen ſie überſchreiten oder aus den darin begriffenen Ländern zum Angriffe der franzöſiſchen Armee vorrücken ſollten.

Zu dem Ende verpflichteten ſich beide kontrahirende Theile, nach vorgängiger Uebereinkunft, wo es am nöthigſten ſcheinen werde, zureichende Obſervationskorps zu unterhalten, um der Neutralität Achtung zu verſchaffen. Demgemäß wurde denn auch ein Theil der preußiſchen Armee, die bereits früher aus der Umgegend von Mainz nach Weſtphalen gegangen war, zur Beſetzung der Demarkationslinie verwendet, während der andere Theil in den Friedensſtationen blieb. Der kaiſerliche Hof hatte ſich, nach eingegangener Kenntniß von dem Abſchluſſe des Baſeler Friedens, in einer Verbalnote unumwunden geäußert: „Wiefern der König von Preußen in ſeiner Eigenſchaft als Reichsſtand jenen Schritt zu thun berechtigt, darüber habe Kaiſer und Reich zu entſcheiden. Indeſſen ſcheine ſo viel richtig zu ſein, daß, wenn andere Stände

mit Verlaſſung des verfaſſungsmäßigen Ganges der Dinge und des einmal eingeſchlagenen geſetzmäßigen Weges gleichen Schritt zu halten ſich erlauben ſollten, die Feinde des deutſchen Reiches durch die entſtehende Trennung der ſo nöthigen Zuſammenſicht und Einheit nur um ſo freieren Spielraum haben und ſolche Vortheile zu erzielen ſich bemühen würden, wodurch das deutſche Reich ſammt ſeiner Reichsverfaſſung, im Ganzen ſowol als in ihren einzelnen Theilen, mancherlei Gefahr laufen dürften." „Kaiſerliche Majeſtät" (hieß es ferner in dieſer Verbalnote) „ſeien ſo weit entfernt, von dieſem konſtitutionsmäßigen Wege abzuweichen, daß Sie vielmehr Ihren höchſten und hohen Mitſtänden auf das Feierlichſte erklärten, daß Allerhöchſtdieſelben mit Beiſeiteſetzung aller Nebenabſichten und mit einer von jedem Vorwurfe freien Redlichkeit und Aufrichtigkeit nunmehr die Hand an das Friedensgeſchäft, unter der dem Reiche ohnehin vergönnenden Beiwirkung ohnverlängt zu legen bereit ſeien, um damit in einer möglichſt kürzeſten Zeitfriſt, auf eine dem ganzen Reiche und deſſen erhabenen Gliedern nach allen ihren bei der Veranlaſſung und dem ſeitherigen Fortgange des Krieges konkurrirten Verhältniſſen entſprechende Weiſe zu Stande zu kommen." Der Kaiſer verlangte ſchließlich, da ihm zu wiſſen nothwendig ſei, welche Mitſtände bei dem geſetzmäßigen Wege zu verharren gedächten, der Reichsmitſtände kategoriſche Aeußerung hierüber ſo ſchnell als möglich, um darnach ſeine Maßregeln treffen zu können; und wirklich wurde bereits am 23. Mai ein die „Einleitung zu einem anſehnlichen Reichsfrieden" betreffendes kaiſerliches Hofdekret (dat. Wien am 19. Mai 1795) an die allgemeine Reichsverſammlung in Regensburg zur Diktatur gebracht. Die Verhandlungen über den Frieden zogen ſich indeſſen in die Länge; in dem kurbrandenburgiſchen Votum war ausdrücklich verlangt, daß das Reich den König von Preußen um ſeine Vermittlung bei dem Friedensgeſchäfte mit Frankreich bitten ſollte; — wie konnte, wie durfte das Reichsoberhaupt auf ſolche Anträge eingehen?! Das Reichsgutachten ſuchte dieſen Punkt nicht ganz zu umgehen, wollte jedoch die erſte Einleitung lediglich dem Kaiſer anheimgeben. Unter dieſen Umſtänden nahm die Mißſtimmung des kaiſerlichen Hofes gegen Preußen zu, ſchwanden die Friedenshoffnungen immer mehr dahin und immer mehr wichen die Glieder des Reiches auseinander; der Landgraf von Heſſen-Kaſſel ſchloß am 28. Auguſt gleichfalls einen Separatfrieden mit Frankreich, nach denſelben Grundzügen, auf welchen der franzöſiſch-preußiſche beruhte. Bei ſolcher Zerklüftung ſchloß Oeſterreich, welches den großen Kampf allein auszufechten hatte, am 28. September eine neue Tripel-Allianz mit England und Rußland ab.

Blick auf den Feldzug 1795 in Deutſchland.

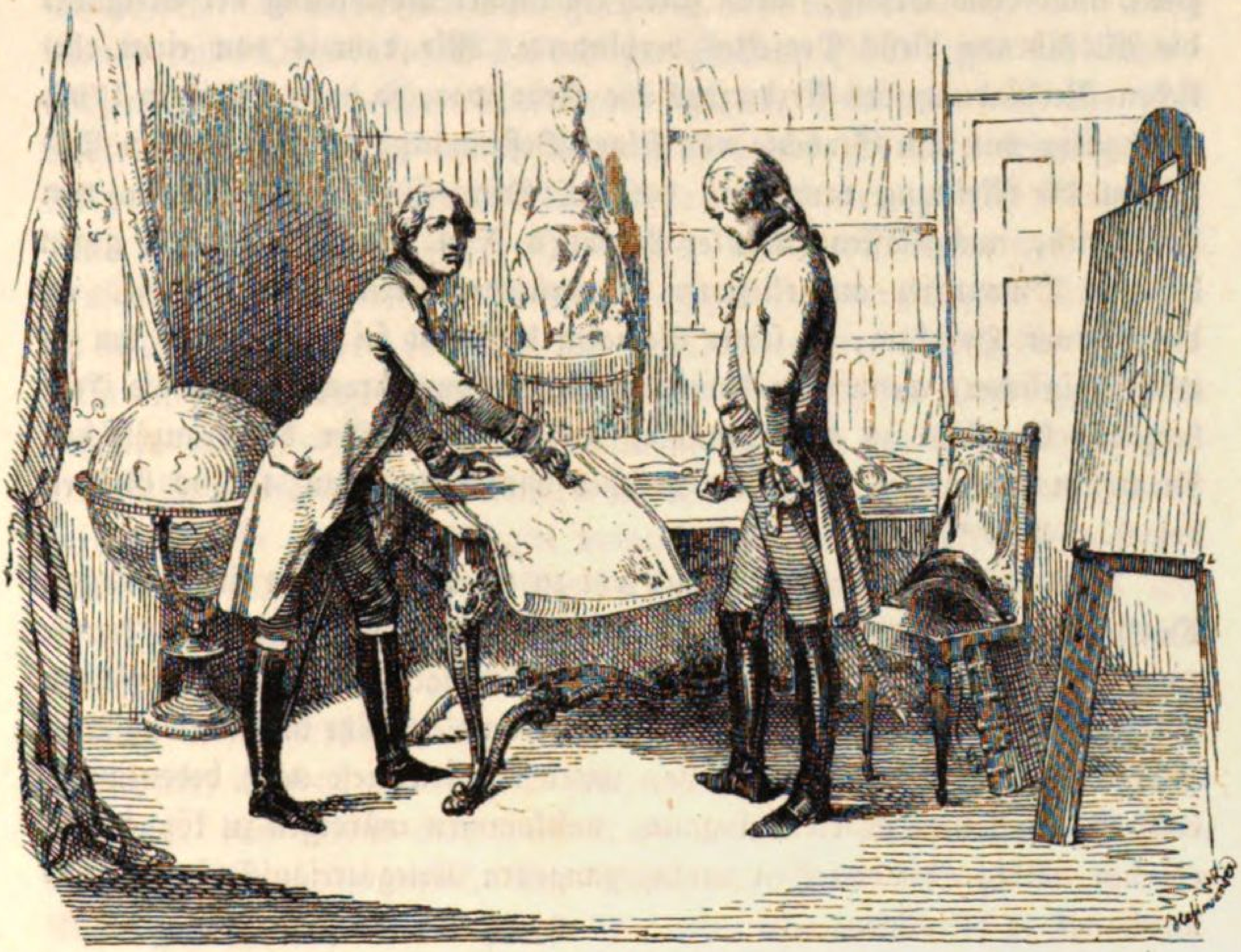
In der erſten Hälfte des Jahres 1795 hatte keine energiſche Entfaltung kriegeriſcher Thätigkeit Statt gefunden. Die öſterreichiſche und die Reichsarmee waren ermattet, Luxemburg hatte ſich, weil während ſeiner achtmonatlichen Blokade von Oeſterreich nichts zu deſſen Rettung geſchehen konnte, am 7. Juni dem Feinde ergeben müſſen. Sowol die Einnahme von Luxemburg, als auch die Abſicht: die Mittel zu einer regelmäßigen Belagerung von Mainz zuſammenzubringen, und endlich wohl auch geheime Verhandlungen Pichegrü's mit dem Prinzen von Condé waren die Urſache, warum die Franzoſen auf deutſchem Boden ſo lange unthätig blieben, ſtatt ihre bisherigen Erfolge raſch zu benützen und weiter vorzudringen. Uebrigens iſt auch in Betracht zu ziehen, daß die franzöſiſche Armee noch andere Hinderniſſe gegen ſich hatte. Zwar hatte England ſowol die Nationaltruppen, als auch die Emigrantenkorps vom Feſtlande zurückgezogen, und die Hannoveraner, Heſſen-Kaſſeler, Heſſen-Darmſtädter, Braunſchweiger und Badener aus ſeinem Sold entlaſſen; allein immerhin mußte die franzöſiſche Republik eine neue Landung von Truppen aus England beſorgen und deshalb war ſie genöthigt, eine Maſſe der ihrigen in Holland zu laſſen, ſo wie ſie außerdem bedeutende Truppenmaſſen im Innern Frankreichs, ſowol wegen der Stimmung von Paris, als auch zur Beaufſichtigung der weſtlichen Provinzen und zur Beobachtung des Südens behalten mußte. Ueberdem war der Kredit der Aſſignaten ſo geſunken, daß man vorausſetzen mußte, ſie würden bald gar keinen Werth mehr haben, und endlich war auch bei dem obwaltenden Getreidemangel und der ſehr zweifelhaften Möglichkeit, Seetransporte zu erhalten, die Verpflegung der Truppen bedroht. Sie befanden ſich in einem nichts weniger als guten Zuſtande, hatten Mangel an Artillerie und Pferden und gar kein Transportfuhrweſen. Was nun die Stellung der franzöſiſchen Heere auf deutſchem Boden betrifft, ſo ſehen wir das linke Rheinufer von Kleve bis

Koblenz durch die Sambre- und Maasarmee unter Jourdan beſetzt, während von der unter Pichegrü's Oberbefehl vereinigten Rhein- und Moſelarmee (jede von beiden großen Heeresmaſſen zählte 85—90,000 Mann) ein Korps Mainz am linken Rheinufer umſchloß, das andere aber zwiſchen Straßburg und Hüningen ſtand. Betrachten wir dagegen die kaiſerliche und die Reichsarmee, ſo finden wir an der Spitze eines Heeres, welches ſich von Duisburg bis Philippsburg zwiſchen dem Angerbach und der Wipper, zwiſchen dieſer und der Sieg, bei Neuwied und zwiſchen Sieg und Lahn, dann zwiſchen Lahn und Main, ſo wie zwiſchen Main und Neckar und links des letzteren ausdehnte, den Feldmarſchall Grafen Clerfayt, an der Spitze des anderen Heeres aber, welches in drei größeren Hauptmaſſen bei Mühlheim, Krotzingen und Freiburg ſtand, den General der Kavallerie, Grafen Wurmſer.

Herzog Albert von Sachſen-Teſchen war nach Beendigung des Feldzuges vom Jahre 1794 nach Wien zurückgegangen; er übernahm von nun an kein Kommando mehr, ſondern lebte fort und fort ausſchließlich dem Schutze der Künſte und Wiſſenſchaften, deren Kenner und Freund er war, ſo wie, im ſchönen Vereine mit ſeiner Gemalin Maria Chriſtina und auch ſpäterhin nach deren Tode, lebhafter Förderung humaner Zwecke.

Auch Erzherzog Carl war nach Wien gegangen; er brachte das Jahr 1795 dort zu. Seine angegriffene Geſundheit erforderte Erholung. Sein Geiſt aber ſuchte und fand ſie in raſtloſer Beſchäftigung mit den Kriegswiſſenſchaften. Vorträge über dieſelben hörte er damals bei Carl Friedrich von Lindenau (geboren 1752, aus preußiſchen Dienſten in öſterreichiſche getreten, in letzteren vorgerückt bis zum k. k. Feldzeugmeiſter; als ſolcher, wie als Ritter des Thereſienordens und Inhaber des Infanterieregiments Nr. 29 geſtorben zu Wien am 14. Februar 1817). Lindenau war den meiſten Erzherzogen theils Lehrer der Taktik, theils Kriegsgenoſſe, erfreute ſich ihres Umganges und erfreute ſie durch den ſeinigen; ebenſo bei Herzog Albert von Sachſen-Teſchen, welchem er bei dem Kriege in den Niederlanden 1792 als Chef des Generalſtabes zur Seite geſtanden. Lindenau verband Gründlichkeit im taktiſchen und praktiſchen Wiſſen (er war auch als Schriftſteller in ſeinem Fache durch zwei Werke „über Winterpoſtirungen" und „über die höhere preußiſche Taktik" geſchätzt) mit Witz; ſeine Eigenthümlichkeit war, beſonders in den letzten Lebensjahren, in nicht geringem Grade markirt.

Indem Erzherzog Carl in ſolcher Weiſe ſeine Muße in Wien einer ernſten Beſchäftigung widmete, welche ſich auf ſeinen fort und fort unveränderlich im Auge behaltenen Beruf bezog, lag damals die Möglichkeit



nahe, daß er demſelben entzogen werden möchte. Polen war zum dritten und letzten Male getheilt worden; Kaiſer Franz wollte den ihm anheimgefallenen Theil dieſes Landes nebſt Stadt und Gebiet von Krakau mit Galizien vereinigen, und Erzherzog Carl, deſſen Benehmen als Generalſtatthalter der öſterreichiſchen Niederlande in gutem Andenken ſtand, wurde für den Poſten eines Gouverneurs der neuerworbenen Provinzen auserſehen. Es ſchien ſich dabei eine frühere Ausſicht, in gewiſſer Weiſe wenigſtens, zu verwirklichen; ſchon in den Jahren 1791 bis 1793 nämlich, als man das Projekt aufgegriffen, daß Stanislaus Poniatowsky die polniſche Krone niederlegen, Friedrich Auguſt von Sachſen ſie erhalten und aus einer Vermälung ſeiner Tochter Auguſte mit dem jüngeren Großfürſten Enkel der Kaiſerin eine neue polniſch-litthauiſche Königsfamilie entſproſſen ſollte, ſchon damals hatten Erzherzog Albert von Sachſen-Teſchen und die Erzherzogin Maria Chriſtina, Marcheſe Candriani und Graf Marciolini in Dresden für eine Verbindung des Erzherzogs Carl mit der ſächſiſchen

Kurfürſtentochter und für eine Zukunft desſelben in Polen gewirkt, — und zwar nicht ohne Erfolg, wenn gleich ein raſcher Umſchwung der Ereigniſſe die Ausführung dieſes Projektes verhinderte. Wie damals von einer ehelichen Verbindung des Erzherzogs die Rede war, ſo hatte ſich auch 1795, gleichzeitig mit dem Gerüchte von ſeiner Beſtimmung für Polen, im Publikum die Meinung verbreitet, daß die Prinzeſſin Maria Thereſia von Frankreich, nachgelaſſene Tochter Ludwig's XVI., welche damals, gegen die von Dumouriez ausgelieferten Konventsdeputirten ausgewechſelt, an den Wiener Hof kam, zu ſeiner Gemalin beſtimmt ſei; dies ſchien um ſo wahrſcheinlicher, wenn man damit in Verbindung brachte, daß die Erzherzogin Chriſtina zu der Summe, welche der Kaiſer der franzöſiſchen Prinzeſſin beſtimmte, noch ein jährliches Einkommen von 40,000 Gulden beigefügt habe *).

Dies erwähnt, wende ich mich jetzt zu einer gedrängten überſichtlichen Darſtellung der Wendepunkte des Krieges 1795. Der Erzherzog konnte zwar an dieſem keinen Antheil nehmen; aber nach Beendigung desſelben ſollte er dann ſelbſtſtändig als Oberfeldherr an die Spitze der öſterreichiſchen Heere treten. Um die Verhältniſſe, unter welchen dieſe neue bedeutungsvolle Epoche ſeines Wirkens begann, vollkommen würdigen zu können, iſt es eben nöthig, die derſelben vorangegangenen Kriegsereigniſſe im Zuſammenhange zu betrachten.

Zu Anfang des Feldzuges von 1795, deſſen eigentliche Eröffnung aus den bereits erwähnten Urſachen erſt im Spätjahre Statt fand, ſchien das Glück fortwährend die Franzoſen zu begünſtigen. Am 6. und 7. September ging Jourdan mit der Sambre- und Maas-Armee bei Urdingen über den Niederrhein; Düſſeldorf kapitulirte, die Franzoſen drangen an der Sieg und der Lahn vor und überſchritten die letztere am 21.; die Oeſterreicher wichen nach dem Main zurück. Indeſſen hatte Pichegrü, nachdem er am linken Rheinufer bei Mannheim zwei Diviſionen des Blokadekorps von Mainz und eine Diviſion von Straßburg zuſammengezogen, am 20. den Beſitz Mannheim's (durch Kapitulation der dortigen Beſatzung) erhalten. Nun konnte er über den Rhein gehen, und, ohne eine entſcheidende Schlacht wagen zu müſſen, die kaiſerlichen Truppen zum Rückzuge zwingen. Seine nächſte Unternehmung mußte indeſſen gegen das nahe Heidelberg gerichtet ſein, einen Punkt, deſſen Beſitz ihm nicht blos deshalb, weil ſich daſelbſt das Hauptmagazin und die wichtigſten Depots der Oeſterreicher befanden, ſondern auch aus dem Grunde von Wichtig-

*) »Memorie istoriche.« »Lebensbilder aus dem Befreiungskriege.«

keit war, weil dann die Vereinigung der Wurmſer'ſchen Armee mit der Clerfayt'ſchen im Rheinthale unmöglich war. Nur 9 Bataillone und 18 Eskadronen unter Quosdanovich ſtanden zur Deckung Heidelberg's bei Schwetzingen. Clerfayt, welcher ſeine Armee am 22. September auf das linke Mainufer zurückführte, ſendete ſogleich Truppen zur Unterſtützung jenes Korps nach Weinheim an der Bergſtraße, eine andere größere Abtheilung rückte nach Aarheiligen hinter Darmſtadt, und zwei kleinere nach Babenhauſen und Aſchaffenburg. Pichegrü dagegen ließ am 22. zwei Diviſionen an beiden Neckarufern vorrücken und die Oeſterreicher, als ſie bis Schriesheim und Wieblingen zurückwichen, aus Schriesheim verdrängen. Sie beſetzten nun Handſchuchheim und Neuenheim, und am linken Ufer ſicherten einige Bataillone Heidelberg; ein Detachement war auf der Mannheimer Straße gegen Wieblingen vorgeſchoben. Am 24. griffen jene beiden feindlichen Diviſionen unter General Dufour Handſchuchheim an, eine Abtheilung rückte nach Waldorf, um die kaiſerlichen Truppen bei Wiesloch zu vertreiben und die Straße nach Heilbronn abzuſchneiden. Jener Angriff bei Handſchuchheim endigte jedoch mit Niederlage und Flucht der Franzoſen, Dufour wurde gefangen genommen, ihre Abtheilung bei Waldorf zog, ohne etwas unternommen zu haben, ab und der Feind wich bis dicht vor Mannheim zurück. Mittlerweile war Jourdan am 23. an den Main gegangen, hatte bei Höchſt das rechte Ufer beſetzt und Kaſtel (gegenüber von Mainz) eingeſchloſſen, vermochte jedoch wegen Mangel an Pontons den Main nicht zu überſchreiten; in einem Kriegsrathe zu Oberingelheim (4. Oktober) wurde nun beſchloſſen, daß er am rechten Ufer des Mains ſtehen bleiben und Kaſtel belagern, Pichegrü dagegen mit der Mehrzahl ſeiner Truppen bei Kehl über den Rhein gehen, der Reſt in der Gegend von Mannheim bleiben ſollte. Nun aber wendete ſich plötzlich das Kriegsglück. Das öſterreichiſche Korps bei Aſchaffenburg ging zu Anfang Oktobers dortſelbſt über den Main, und während es auf dem rechten Ufer ſtromabwärts weiterrückte, zog jene größere Maſſe, die bei Aarheiligen geſtanden, von dort gegen Offenbach und Frankfurt. Bei Offenbach ließ Clerfayt einen großen Theil ſeiner Truppen über den Main gehen, welche ſodann bis Bergen vorrückten und ſich der Brücken über die Nidda bei Hauſen und Rödelheim verſicherten, während ein anderer Theil mit ſtarker Artillerie, nahe am Main gegenüber von Höchſt ging. Am 12. kam es an der Nidda zum heftigen Kampfe; die Angriffe der Franzoſen wurden zurückgeſchlagen, öſterreichiſche leichte Truppen gingen über den Fluß und drangen nach dem Taunus hin vor, worauf der linke Flügel der Feinde den Rückzug antrat. Raſch ging jetzt der Reſt von Clerfayt's Trup-

pen über den Main, und Jourdan, deſſen linke Flanke nun auf's äußerſte bedroht war, gab ſeine ganze Stellung auf. Der rechte Flügel der Feinde, mit der Diviſion Marceau, zog ſich über Wiesbaden und Montabaur nach Neuwied und dort über den Rhein zurück, das Centrum that letzteres bei Bonn, der linke Flügel wich über Altenkirchen nach Düſſeldorf zurück. Hinter der Sieg blieb eine ſtarke Arrieregarde, bei Neuwied die Beſatzung eines Brückenkopfes auf dem rechten Ufer; auf dem linken ſtanden die Truppen bis Koblenz ausgedehnt; 12 Bataillone gingen zur Verſtärkung des Blokadekorps von Mainz ab. Die Oeſterreicher verfolgten den Feind in drei Avantgarden, von denen die eine unter General Boros die Gegend von Neuwied beſetzte und in der Nacht zum 30. die verſchanzte Inſel Niederwerth eroberte; der Brückenkopf wurde nun geräumt. Die anderen Avantgarden unter Kray und Haddik drangen bis an die Sieg vor; die Reſerve ging bis Freilingen, die Hauptarmee bis Weilmünſter. Von dort führte ſie Clerfayt, nachdem er eine Abtheilung in Wickert gelaſſen, am 28. nach Mainz, um dieſe Feſtung zu entſetzen. Am Morgen des 29. griff er den rechten Flügel der feindlichen Linie mit drei Kolonnen an. Raſch hatten zwei Bataillone Mombach nach einer heftigen Kanonade erobert und ein Detachement bei Ginsheim ging zwiſchen Nackenheim und Laubenheim über den Rhein; der Feind räumte nun, von der erſten Kolonne angegriffen, Laubenheim und die dortigen Linien. Während die erſte Kolonne ($10\frac{1}{6}$ Bataillone und 6 Eskadronen ſtark) dieſe Aufgabe vollbrachte, bemeiſterte ſich die zweite ($8\frac{5}{6}$ Bataillone und 4 Eskadronen ſtark) der Werke bei Hechtsheim, trieb den Feind in die Flucht und folgte ihm bis gegen Eſſenheim; er floh nach Odernheim und Kirchheimboland. Die dritte Kolonne ($5\frac{1}{2}$ Bataillone und 22 Eskadronen ſtark) eroberte Bretzenheim, beſchoß hierauf die Linien und erſtieg ſie bei Drais; der Feind zog ſich bis Spießheim zurück, wo ſich die auf dem äußerſten linken Flügel ſtehende Diviſion Reneauld mit den beiden anderen Abtheilungen vereinigte. Am 31. zogen ſich die bei Odernheim und Spießheim konzentrirten Truppen hinter die Pfriem zurück; ebendort hatte Pichegrü alle Truppen, die er nicht zur Vertheidigung Mannheim's brauchte, und einige Abtheilungen der am Oberrhein ſtehenden Diviſionen zuſammengezogen. So war denn Mainz durch einen raſch ausgeführten kühnen Entſchluß entſetzt; nun galt es — und dies war Wurmſer's Aufgabe — dem Feinde Mannheim zu entreißen. Zu dieſem Endzwecke war Wurmſer bereits am 1. Oktober mit einer Truppenmaſſe von 25,000 Mann, die er bei Offenburg zuſammengezogen hatte, von da nach Heidelberg gerückt. Am 17. Oktober war das ganze Korps in eine Linie vor Heidelberg und

Schriesheim zuſammengerückt und hatte ſich in ſechs Kolonnen gebildet, welche am Abend um ſechs Uhr zum Angriff auf vier feindliche Brigaden vorrückten, von denen die eine bei Feidenheim auf dem rechten Ufer des Neckars, die drei anderen mit ihr in gleicher Höhe am linken Ufer bis Neckarau ſtanden. Es gelang den Oeſterreichern nach einem äußerſt lebhaften Kampfe, der von der erſten Morgenſtunde bis zum Nachmittag des 18. währte, Mannheim in einem Halbkreiſe einzuſchließen, ſo daß ſich der rechte Flügel bei der Ziegelei an den Rhein lehnte, die Linie dann vorwärts Kefferthal und Feidenheim an das rechte Neckarufer und jenſeits vom linken Ufer vor Seckenheim über beide Straßen ging und der linke

Flügel ſich bei Neckarau wieder an den Rhein lehnte; nur den Galgenberg, welchen ſie bereits beſetzt, hatten ſie wieder räumen müſſen. Aber auch dieſes Punktes, welcher für die Belagerung Mannheims von großer Wichtigkeit war, bemeiſterten ſie ſich am 29. und verſchanzten ihn augenblicklich, worauf nun die Feſtung am rechten Rheinufer eingeſchloſſen wurde. Da aber einer Belagerung das Hinderniß entgegenſtand, daß Mannheim bis jetzt noch in ununterbrochener Verbindung mit der Rhein- und Moſelarmee blieb, ſo galt es zunächſt, Pichegrü aus der Stellung an der Pfriem zu verdrängen. Zu dieſem Ende ging Latour am 8. November mit 14 Bataillonen und 40 Eskadronen bei Gernsheim über den Rhein, während die Hauptmaſſe der kaiſerlichen Niederrhein - Armee bei Bechtheim ſtand, die Vorhut bei Oſthofen und Weſthofen, und Wartensleben mit einer ſtarken Abtheilung den rechten Flügel bei Alzei deckte, die Brigade des Prinzen Hohenlohe aber zur Beobachtung der Bewegungen Jourdan's an die Nahe gegangen war. Am 10. führte Clerfayt ſeine Truppen gegen die feindliche Stellung an der Pfriem; ſie eroberten Pfeddersheim und Leißelheim und lagerten am Abend am linken Ufer der Pfriem; Wartensleben eroberte Kirchheimboland und beſetzte mit ſeiner Vorhut Gellheim. Pichegrü ließ hierauf in der folgenden Nacht den allgemeinen Rückzug nach Kaiſerslautern, Alſenborn, Dürkheim, Ellerſtadt und hinter den Kanal von Frankenthal antreten; die Avantgarde dehnte ſich von Frankenthal bis Herxheim aus. Gegen den Befehl Clerfayt's, welcher Latour — wiewol dieſer nicht zu ſeiner, ſondern zu Wurmſer's Armee gehörte — verboten hatte, den Carlbach zu überſchreiten, rückte Latour doch bis Frankenthal vor. Er eroberte und behauptete es am folgenden Tage gegen den wiedergekehrten Feind. Ueberhaupt läßt ſich nicht verkennen, daß Clerfayt's Benehmen damals bei dem ganzen Unternehmen zur Eroberung Mannheims Mangel an Zuverſicht und wenig Geneigtheit zu einem einträchtigen Zuſammenwirken mit Wurmſer verrieth. Nur anhaltenden energiſchen Vorſtellungen Latour's, welcher mit vollem Freimuth auf die nothwendigen ſchlimmen Folgen einer von Clerfayt beantragten rückgängigen Bewegung aufmerkſam machte, gelang es, daß Clerfayt ſich endlich entſchloß, das ganze Heer am 14. zu einem allgemeinen Angriff vorrücken zu laſſen. Latour griff an dieſem Tage mit drei Kolonnen Eppſtein, Oggersheim und Friesheim an, und ſchlug den Feind nach Mutterſtadt zurück, die Hauptmaſſe rückte rechts nach Lambsheim und zwang die franzöſiſche Armee zum Rückzuge hinter den Iſenachbach. In der folgenden Nacht zog ſie ſich hinter den Rehbach zurück und in der Nacht vom 16. zum 17. hinter die Queich. Kaiſerslautern, Homburg und Zweibrücken

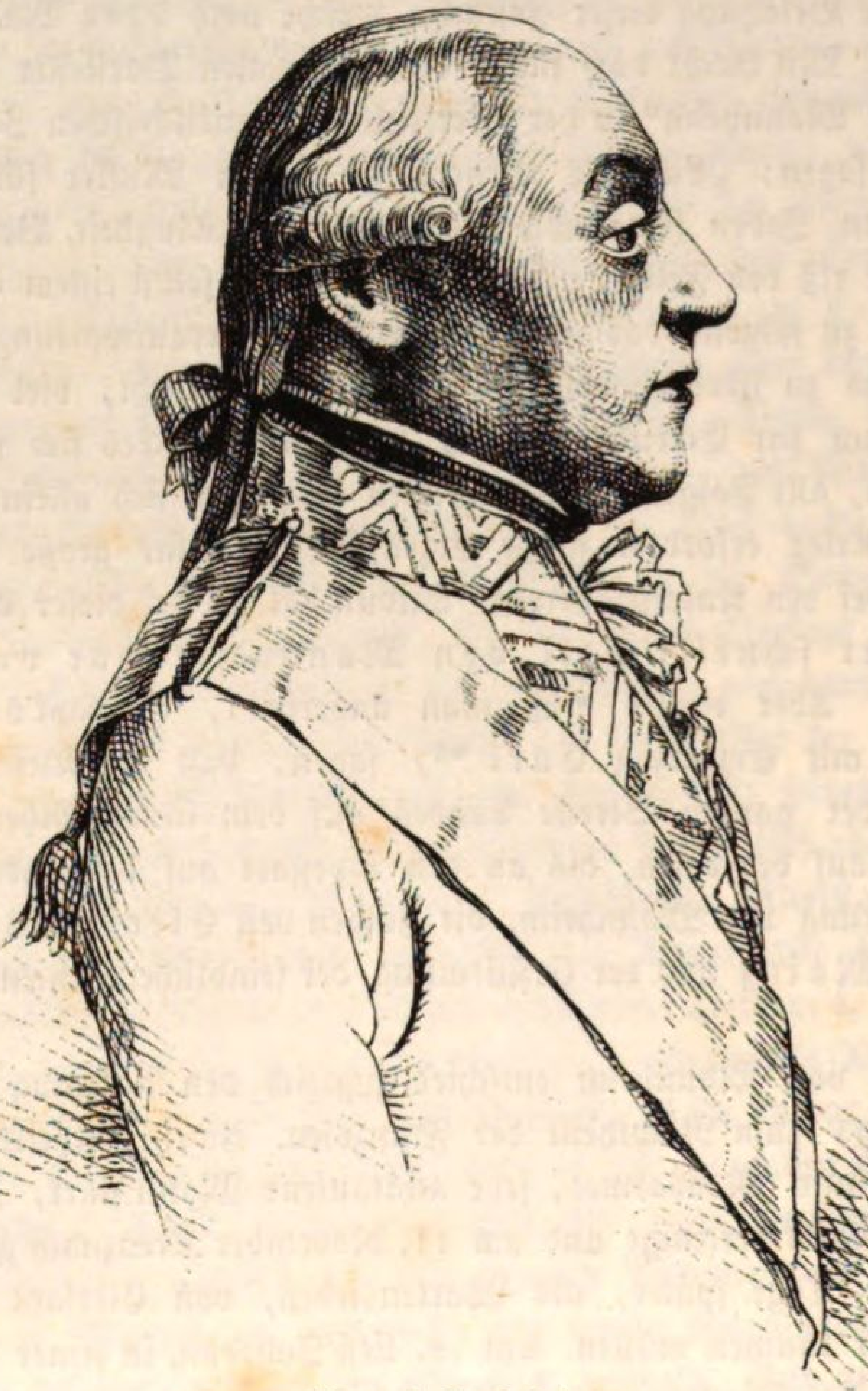
beſetzten die Sieger mit ſtarken Detachements. Schon am 15. war *Mannheim* auch auf dem linken Rheinufer eingeſchloſſen worden und am 21. *ergab* ſich die Beſatzung dieſer Feſtung, welche noch 9762 Mann betrug, kriegsgefangen. Mit Recht darf man, dem geiſtvollen Darſteller der »Einſchließung von Mannheim« in der öſterreichiſchen militäriſchen Zeitſchrift*) beipflichtend, ſagen: „Latour's Benehmen iſt ein Muſter für ähnliche ſchwierige Lagen. Jeden ſeiner Schritte bezeichneten Klugheit, Beharrlichkeit und Kraft. Er riß den Feldmarſchall fort; er wagte ſelbſt einem beſtimmten Befehle nicht zu folgen, das ganze Gewicht der Verantwortung im Falle des Mißlingens zu übernehmen. Es gehört viel Einſicht, viel Patriotismus dazu, um zur Erreichung eines wichtigen Zweckes ſich ſelbſt auf's Spiel zu ſetzen, alle Folgen eines möglichen Unglückes ſich allein aufzubürden — der Krieg erfordert große Eigenſchaften, eine große Charakterſtärke, auch bei den Unterfeldherren. Latour hat ſie bei dieſer Gelegenheit bewieſen. *Der ſchnelle Fall von Mannheim war vorzüglich ſein Werk.*" Aber ebenſo muß man anderſeits, Clerfayt's Verdienſt anerkennend, mit Erzherzog *Carl* **) ſagen, daß die Beſetzung und Behauptung der ganzen Strecke Landes auf dem linken Rheinufer bis an die Nahe auf der einen, bis an den Speſſart auf der anderen Seite und die Eroberung von Mannheim, die Folgen von *Clerfayt's raſchem Zuge nach Mainz* und der Erſtürmung der feindlichen Linien durch ihn geweſen.

Der Fall von Mannheim entſchied zugleich den Ausgang des Feldzuges von 1795 zum Nachtheile der Franzoſen. Zwei Abtheilungen von ihrer Sambre- und Maasarmee, jede achttauſend Mann ſtark, hatten ſich auf dem Hundsrück vereinigt und am 11. November Kreuznach genommen, es jedoch zwei Tage ſpäter, als Wartensleben, von Clerfayt entſendet, erſchien, wieder räumen müſſen. Am 28. ließ Jourdan, in ſeiner Thätigkeit durch Befehle des Direktoriums in Paris bis dahin gehemmt, eine Streitmacht von etwa 40,000 Mann, die er bei Simmern zuſammengezogen, ihre Bewegungen beginnen, von Kirn gegen die Glan, ſo wie gleichzeitig gegen Kreuznach und links gegen Bingen. Da nun in Folge der Eroberung Mannheims ein Theil der Armee vom Oberrhein die Stellungen am Speierbach beſetzte und die Detachements in Kaiſerslautern, Zweibrücken und Homburg ablöſte, ſo war Clerfayt im Stande, mit der

---

*) Jahrgang 1827, 12. Heft.

**) Grundſätze der Strategie, 2. Theil. Wien 1814, S. 7.



General Graf Latour.

Maſſe ſeiner Truppen an die Nahe zu rücken. Eine Abtheilung derſelben, die er an die Glan ſchickte, vertrieb am 1. Dezember den Feind aus Lauterecken und drang bis Hermeskeil vor. Als die öſterreichiſche Armee ſich Kreuznach näherte, welches die Franzoſen beſetzt hatten, verließen dieſelben dieſe Stadt und traten den Rückzug an. Der linke Flügel der franzöſiſchen Rhein- und Moſelarmee hatte, um Jourdan's Unternehmungen zu unterſtützen, vom 9. bis zum 18. mehrere Angriffe auf die Wurmſer'ſche Armee in der Gegend von Trippſtadt, Kaiſerslautern, Homburg, Zwei-

brücken und Landſtuhl gemacht, und endlich auch Vortheile errungen; er benützte jedoch dieſe letzteren nicht, da er den Rückzug der Sambre- und Maasarmee erfuhr, ſondern bezog ſeine früheren Stellungen. Am Schluſſe des Jahres bot Clerfayt, welcher ſich bei der Erſchöpfung ſeiner Truppen für einen Winterfeldzug zu ſchwach fühlte und lieber die von den kaiſerlichen Heeren errungenen Vortheile behaupten, als die Truppen neuen Wechſelfällen ausſetzen wollte, dem Feinde einen Waffenſtillſtand an, welcher denn auch angenommen wurde. Am 31. Dezember 1795 kam die kaiſerliche Genehmigung in Clerfayt's Hauptquartier an. Es bildete nun der Rhein die Demarkations-Linie von Baſel bis Kleinholland oberhalb Speier; ſie lief für die öſterreichiſchen Truppen auf jener Strecke am rechten Rheinufer, von der Gegend von Speier aber am linken über Weingarten, Edesheim, Weier, Modernbach, Fiſchbach, Schmidhauſen, Erbach, Ottweiler gegenüber nach St. Wendel, Neukirch, längs der Nahe bis Dhaun, am linken Ufer der Simmer bis Koppſtein, durch den Sohner Wald über Oberdiebach auf's rechte Rheinufer, dann längs desſelben bis zur Mündung der Sieg und endlich am linken Ufer der letzteren, — die franzöſiſche Linie von Baſel bis Lengenfeld mit der öſterreichiſchen parallel am linken Rheinufer, von dort über Homburg nach Ottweiler und auf dem rechten Ufer der Blies, dann auf dem linken der Nahe und dem rechten der Simmer, bis ſie bei Niederdiebach wieder an den Rhein ſtieß, an deſſen linkem Ufer ſie bis gegenüber der Mündung der Wipper und am rechten der letzteren fortlief *).

Wurmſer erhielt den Marſchallſtab, Latour wurde Feldzeugmeiſter und Großkreuz des militäriſchen Marien-Thereſien-Ordens, Clerfayt ſah ſich von der öffentlichen Meinung als Retter Deutſchlands geprieſen und gefeiert. Wie groß übrigens ſein Verdienſt um die Eroberung von Mainz war, ſo fand dagegen der Abſchluß des Waffenſtillſtandes nicht allgemeinen Beifall und nur Wenige vermochten ſich der Hoffnung hinzugeben, daß derſelbe ein Vorbote des Friedens ſei. Uebrigens mußte man bedenken, daß auch in dieſer Angelegenheit eben ſo wenig ohne höhere Autoriſation gehandelt worden war, als bei den derſelben vorangegangenen Kriegsoperationen; dieſe letzteren hatte ein mit den kommandirenden Generalen unmittelbar korreſpondirendes Comité eingeleitet, welches immer in Gegenwart des Kaiſers ſelbſt zuſammengetreten und wobei deſſen Adjutant, Oberſt Rollin, Referent, der Miniſter der auswärtigen Angelegen-

*) Grundſätze der Strategie, II., S. 7—8.

heiten, Baron Thugut, der General der Kavallerie, Graf Noſtitz, der Direktor des Invalidenhauſes, der auch in der literariſchen Welt bekannte General Ayrenhoff und der Hofrath Lang Beiſitzer geweſen waren. Clerfayt kam am 11. Januar 1796 in Wien an und wurde von der Bürgerſchaft mit Enthuſiasmus begrüßt. Der Kaiſer gab ihm das goldene Vließ und — ſeine Entlaſſung unter Angabe, „daß dieſe nach ſeinem zu verſchiedenen Malen dringend geäußerten Verlangen" bewilligt worden ſei.

Drittes Buch.

Erzherzog Carl, Reichs-General-Feldmarſchall, Oberbefehlshaber der Rheinarmeen *).

An Clerfayt's Stelle übertrug der Kaiſer das Kommando der Armee am Niederrhein dem Erzherzog Carl, welcher bald auch das über ſämmtliche Reichstruppen erhielt, — vorerſt (durch kaiſerliches Hofdekret vom 21. Februar 1796) proviſoriſch; am 5. April faßte der Reichstag den Schluß: „daß die ſo entſprechende Auswahl, womit

*) Bei der Schilderung des Feldzuges von 1796 in Deutſchland liegt vorzugsweiſe das Werk des Erzherzogs Carl: „Grundſätze der Strategie, erläutert durch die Darſtellung des Feldzuges von 1796 in Deutſchland" (3 Theile, Wien 1813, mit Karten und Plänen) zu Grunde.

Se. kaiſerliche Majeſtät das Oberkommando über die kaiſerlichen und die Reichstruppen Ihrem Herrn Bruder, des Erzherzogs Carl k. Hoheit, übertragen haben, als eine wiederholte reichsoberhauptliche Fürſorge für das Beſte des deutſchen Reiches dankbar zu erkennen, zugleich auch dem ermeldeten Herrn Erzherzoge die Würde eines Reichs-General-Feldmarſchall von Reichswegen zu ertheilen, und ſich hierüber durch ein allergehorſamſtes Reichsgutachten die allerhöchſte kaiſerliche Genehmigung und Beſtätigung zu ertheilen, übrigens aber die völlige Kompletirung und Ausgleichung der Reichsgeneralität an beiden Religionstheilen zu einer beſondern Reichsberathſchlagung vorzubehalten ſei.“ Das kaiſerliche Hof-Ratifikationsdekret hierauf wurde am 20. April zur Diktatur gebracht. Der Kaiſer ſprach darin „im Vertrauen auf des Herrn Erzherzogs ſchon ruhmwürdigſt bewieſene Tapferkeit, erprobte militäriſche Kenntniſſe und ausgezeichneten patriotiſchen Eifer“ die Zuverſicht aus, „daß Höchſtdieſelbe in dieſer neuen Eigenſchaft Ihre in den vorigen Feldzügen um das werthe deutſche Vaterland bereits erworbene Verdienſte vermehren und den Erwartungen Sr. kaiſerlichen Majeſtät und des Reiches durch ausharrende Thätigkeit und Heldenmuth entſprechen werden.“ Der Kaiſer wies dem Erzherzog einen jährlichen Gehalt von 60,000 Gulden an und die Erzherzogin Maria Chriſtina, welche auch größtentheils auf eigene Koſten des Herzogs Ausſtattung beſorgte und zugleich große Vorräthe an Wäſche und Kleidungsſtücken für deſſen Armee anfertigen ließ, legte von ihren Einkünften noch die monatliche Summe von 3000 Gulden bei.

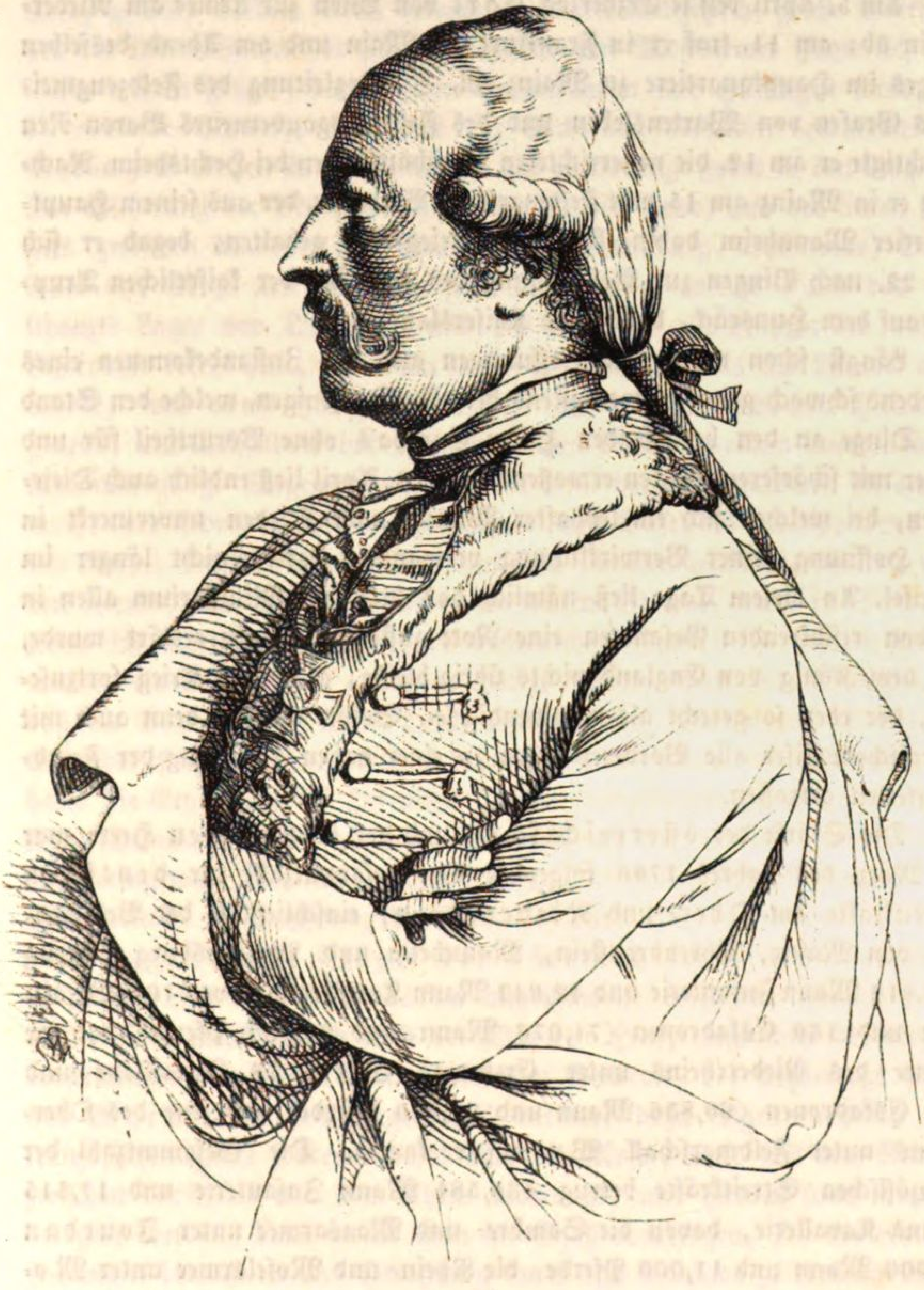
So hatte nun Erzherzog Carl im 25. Jahre ſeines Alters einen Standpunkt betreten, wo er, erkräftigt in der bisherigen praktiſchen Schule des Vollziehens, ertüchtigt durch die Beobachtung jener Grundurſachen, welche bisher die Fortſchritte der öſterreichiſchen Waffen theils gehemmt, theils rückgängig gemacht, die Summe der von ihm erworbenen gründlichen ſtrategiſchen Kenntniſſe verwerthen, den Beruf und Zweck ſeines Lebens erfüllen konnte. Er konnte ſich nicht verhehlen, daß manche von jenen hemmenden Grundurſachen auch ihm noch im Wege ſtehen würden, daß er nicht alle zu beſeitigen vermögen würde, daß, ſelbſt wenn die lähmende Verſchiedenheit der Anſichten der Einheit im Kommando weichen ſollte, die Selbſtſtändigkeit in der Oberleitung des Krieges im Entwurfe wie in der Ausführung der ihm richtig ſcheinenden Operationspläne einer Beſchränkung durch höheren Willen unterliegen dürfte, welche nicht immer mit ſeiner Ueberzeugung übereinſtimmen, welche andere Erfolge als die beabſichtigten und erwünſchten hervorbringen würde. Er konnte ſich darüber nicht täuſchen, daß die neue Laufbahn, welche er jetzt betrat, nicht weni-

ger dornenvoll als ehrenreich ſei, daß er nicht blos mit dem Feinde, ſondern auch mit gebieteriſchen Rückſichten zu kämpfen haben würde. Gleichwol betrat er dieſe Laufbahn freudig und in friſcher Zuverſicht. Wäre es möglich, daß der Menſch alle Mühſale, welche er ſpäterhin auf dem Wege ſeines Berufes findet, Alles, was ihm an Bitterem für reines Wollen und redliches Wirken zu Theil wird, im Voraus, beim Antritt ſchon, überſehen könnte, — dennoch würde derjenige, der ſeiner Aufgabe vollkommen bewußt iſt und das Vollgefühl ſeiner Kräfte nicht vergebens empfangen haben will, nicht davor zurückſchrecken, durch alle ſolche Mühſale, durch alles Herbe dem Ziele ſeines Lebens zuzuſtreben. So Erzherzog Carl! Denn er hatte die Bedeutung der ihm gewordenen doppelten Aufgabe: der Schild Oeſterreichs und Deutſchlands zu werden, eben ſo tief erfaßt, als ihm jene des Krieges und das, was den Feldherrn eigentlich macht, völlig klar geworden war. Nie iſt der Krieg Selbſtzweck, immer nur das nothwendige Mittel zur Erreichung eines Zweckes, und nur dann hat er eine moraliſche Bedeutung, wenn er einem moraliſchen Staatszwecke entſpricht. Dann gilt von dem Feldherrn, — und es gilt von dem Erzherzog Carl — was dieſer ſelbſt über einen ſolchen ſagt*): „Ein kluger, erfahrner und zugleich entſchloſſener Feldherr iſt der edelſte Stein in der Krone ſeines Monarchen. In ſeiner Hand liegt die Rettung oder das Verderben des Vaterlandes. Ohne Muße, ohne Vorbereitung, im Drange des Augenblickes, wo Alles in und um ihn tobt, wo hundert Gegenſtände ſeine Sinne feſſeln und auf ſeine Empfindungen wirken, — muß er oft Entſchlüſſe faſſen, die über das Schickſal von Millionen entſcheiden; und dieſen Entſchlüſſen muß die Erkenntniß des Wahren vorangehen, — des Wahren, das in gewöhnlichen Verhältniſſen nur durch reife Ueberlegung entdeckt und von dem Scheinbaren und Falſchen unterſchieden wird. — Jede Ausführung iſt mit einem unvermeidlichen Zeitbedarfe verbunden, und oft bietet ſich dem Feldherrn der Gegenſtand, der ſeine Entſcheidung erfordert, erſt in dem Augenblick dar, wenn er ſchon zur Ausführung ſchreiten ſollte. Dann drängen ſich Erkenntniß, Entſchluß und Vollendung ſo ſchnell auf einander, daß der Feldherr die Fähigkeit beſitzen muß, mit dem nämlichen Blicke das Ganze zu umfaſſen, die Folgen ſeiner Beſchlüſſe zu durchſchauen, und in dem nämlichen Momente den beſten zu wählen und die zweckmäßigſte Art der Ausführung zu beſtimmen. Nur jenem iſt ein ſolcher kräftiger, eindringender, umfaſſender Blick geſtattet, der durch tiefes Nachdenken die Natur des Krieges ergründet, die weſentliche Erkenntniß ſeiner Geſetze erlangt,

*) Grundſätze der Strategie, I. Bd., Vorerinnerung.

und ſich dieſe Wiſſenſchaft ganz zu eigen gemacht hat; nur jenem, der in der Erfahrung die beſtätigte Wahrheit vorausgegangener Maximen ſchöpfte und die Kunſt ihrer Anwendung lernte, — nur Jenem endlich ſteht die Befugniß frei, ſchnell und mit Zuverſicht zu entſcheiden, dem volle Kenntniß die Ueberzeugung gewährt, daß er richtig entſcheiden werde . . . Ein großer Zweck kann nur durch große Anſtrengung erreicht werden; groß iſt aber auch die Belohnung in dem Danke des Vaterlandes, in der Achtung der Zeitgenoſſen und der Nachwelt; groß in dem Selbſtgefühl, von dem Bewußtſein der Kraft und eigener Thaten erzeugt! Wiſſenſchaftliches Streben und Erfahrung bilden den Feldherrn; nicht blos eigene Erfahrung, — denn welches Menſchenleben iſt thatenreich genug, um ſie im vollen Maße zu gewähren, und wer hätte wohl je Uebung in der ſchweren Kunſt des Feldherrn, ehe er zu dieſer erhabenen Stelle gelangt? — ſondern Bereicherung des eigenen Wiſſens durch fremde Erfahrung, durch Kenntniß und Würdigung früherer Nachforſchungen, durch Vergleichung berühmter Kriegsthaten und folgenreicher Ereigniſſe aus der Kriegsgeſchichte. Wie weit wird es der Mann bringen, der mit ſolchen Vorkenntniſſen dort anfängt, wo andere ſtehen blieben, und mit gleicher Anſtrengung den Pfad fortwandelt, auf welchem ſeine Vorgänger den Punkt erreichten, von dem er ausgeht?" Ein ſolcher Feldherr wird bei der moraliſchen Auffaſſung des Krieges, die ihn vom bloßen Condottiere unterſcheidet, jene Popularität beim Heere, welche ihn bei der Ausführung ſeiner Ideen ſo weſentlich unterſtützen muß, auch durch moraliſche Hebel erlangen; es iſt nicht das bloße Glück des Erfolges, welches ihm dieſen Zauber verleiht, ſondern die Würde des Charakters, der ſich der Humanität nie entfremdet; dieſe Popularität ſichert ihm die Macht derſelben Idee, welche die moraliſchen Stützen ſeiner eigenen oberen Stellung im Staate ſind, — Gehorſam und Ehre, beide einander bedingend und auf's Innigſte durchdringend; weil, — wie beim Feldherrn durch den Gehorſam gegen die höchſte Idee des Vaterlandes und gegen die eigene, auf Erkenntniß der Geſetze der Wiſſenſchaft beruhende Ueberzeugung, die echte und höchſte Ehre errungen wird, — ſo beim Heere wieder der Gehorſam nur der verkörperte organiſche Gedanke, und die Ehre nur deſſen Abglanz iſt. In dieſem ſittlichen Zuſammenhange iſt das enthalten, was man Humanität nennen darf, jene bewußte allgemeine Vollendung von Innen heraus, die den Staat zum Organismus, den Krieg zur Kunſt macht und den Einzelmenſchen zu einem ſo feſten und ſchönen Charakter bildet, daß er, das Gemüth ſtets offen für die laute oder leiſe Stimme der nach großen Geſetzen täglich voranſchreitenden Geſchichte, im Innerſten unberührt

bleibt von allen einzelnen Mißtönen, großen und kleinen, daß er ſich in allen Verhältniſſen jene reine Stimmung erhält, durch welche allein es



Feldmarſchall Wurmſer.

möglich iſt, in umfaſſendem Wohlwollen keine Ausnahmen zu kennen und ſelbſt diejenigen davon nicht auszuſchließen, von denen man verkannt oder gekränkt worden iſt.

Am 5. April reiſ'te Erzherzog Carl von Wien zur Armee am Niederrhein ab; am 11. traf er in Frankfurt am Main und am Abend desſelben Tages im Hauptquartiere zu Mainz ein. In Begleitung des Feldzeugmeiſters Grafen von Wartensleben und des Feſtungsgouverneurs Baron Neu beſichtigte er am 12. die neuerrichteten Verſchanzungen bei Hechtsheim. Nachdem er in Mainz am 15. mit Feldmarſchall Wurmſer, der aus ſeinem Hauptquartier Mannheim dahingekommen, Kriegsrath gehalten, begab er ſich am 22. nach Bingen zur Beſichtigung des Kordons der kaiſerlichen Truppen auf dem Hunsrück, dann nach Kaiſerslautern.

Längſt ſchon waren die Hoffnungen auf das Zuſtandekommen eines Friedens ſchwach geweſen, wenigſtens bei allen Denjenigen, welche den Stand der Dinge an den betreffenden Höfen Europa's ohne Vorurtheil für und wider mit ſchärferen Blicken ermaßen. Der 10. April ließ endlich auch Diejenigen, bei welchen ſich ein lebhafter Wunſch nach Frieden unvermerkt in eine Hoffnung ſeiner Verwirklichung verwandelt hatte, nicht länger im Zweifel. An dieſem Tage ließ nämlich das brittiſche Miniſterium allen in London reſidirenden Geſandten eine Note zuſtellen, worin erklärt wurde, daß dem König von England nichts übrig bleibe, als einen Krieg fortzuſetzen, der eben ſo gerecht als nothwendig ſei. Sofort wurden denn auch mit energiſchem Eifer alle Vorbereitungen zu einer nahen Eröffnung der Feindſeligkeiten getroffen.

Die Stärke der öſterreichiſchen und der feindlichen Heere war im März des Jahres 1796 folgende: Die Geſammtzahl der deutſchen Streitkräfte am Ober- und Niederrhein, einſchließlich der Beſatzungen von Mainz, Ehrenbreitſtein, Mannheim und Philippsburg, betrug 131,912 Mann Infanterie und 42,642 Mann Kavallerie, wovon 101 Bataillone und 139 Eskadronen (71,076 Mann und 20,702 Pferde) auf die Armee des Niederrheins unter Erzherzog Carl, 78 Bataillone und 134 Eskadronen (60,836 Mann und 21,940 Pferde) auf jene des Oberrheins unter Feldmarſchall Wurmſer kamen. Die Geſammtzahl der franzöſiſchen Streitkräfte betrug 136,581 Mann Infanterie und 17,515 Mann Kavallerie, davon die Sambre- und Maasarmee unter Jourdan 65,000 Mann und 11,000 Pferde, die Rhein- und Moſelarmee unter Moreau (Pichegrü war vom Kommando abgegangen) 71,581 Mann und 6515 Pferde zählte. War nun ſomit die öſterreichiſche Streitmacht der feindlichen um die Zahl von 20,458 überlegen, ſo beſtand doch dieſe Ueberlegenheit

der erſteren nicht in der entſcheidenden Waffe der Infanterie, ſondern in der Kavallerie; davon abgeſehen, hatte, — wenn man die Stellung der Streitkräfte im Verhältniß zur Beſchaffenheit des Terrains, worauf der Krieg geführt werden ſollte, betrachtet, — die franzöſiſche große Vortheile vor der öſterreichiſchen für ſich. Die Rhein- und Moſelarmee ſtützte ſich mit ihrem rechten Flügel, der zwiſchen Germersheim und Hüningen ſtand, an die neutrale Schweiz, und hatte zur Sicherung desſelben von Baſel bis Landau zwei Ketten ſtarker Feſtungen und rückwärtige Forts in den Vogeſen. Zur Sicherung der Mitte (die hinter der Queich ſtand) und des linken Flügels (zwiſchen Anweiler und Saarbrücken) Luxemburg, Thionville, Saarlouis und Metz. Die Sambre- und Maasarmee, welche theils das verſchanzte Lager von Düſſeldorf und das Land bis zur Wipper am rechten Rheinufer beſetzt hielt, theils am linken ſich von Köln bis St. Wendel ausdehnte, war durch Jülich, Maaſtricht und die holländiſchen Feſtungen gedeckt, und Düſſeldorf bot einen trefflichen Punkt zu einem vortheilhaften Rheinübergang. Dagegen hatte nun die Linie der öſterreichiſchen Geſammtmacht (der Ober- und Niederrheinarmee) von Baſel bis Philippsburg nur den Rhein, der noch dazu an verſchiedenen Punkten leicht überſchritten werden konnte, vor ſich, und weder an dieſem Strome, noch in Schwaben einen im Vertheidigungszuſtande befindlichen Punkt; ihr rechter Flügel, welcher einen an nichts geſtützten Haken bildete, war noch ſchwächer, ſo daß die Sicherung der Mitte durch Philippsburg, Mannheim, Mainz und Ehrenbreitſtein ihr keinen Nutzen bringen konnte. Unter dieſen Verhältniſſen hatte die Ergreifung der Offenſive für die franzöſiſchen Heere eben ſo viel Wahrſcheinlichkeit eines günſtigen Erfolges, als dieſe für die öſterreichiſchen nur gering war. Wirklich beſchloß denn auch die franzöſiſche Regierung (das Direktorium) die Eröffnung des Feldzuges durch eine offenſive Operation gegen beide Flügel der öſterreichiſchen Linie, während zu gleicher Zeit auch in Italien angriffsweiſe verfahren werden ſollte. Andererſeits entſchloß ſich auch der Wiener Hof, ungeachtet der Gegenvorſtellungen der beiden kommandirenden Generale, des Erzherzogs Carl und Wurmſer's, zum Angriff und entwarf dazu folgenden Plan. Die franzöſiſchen Heere ſollten, rechts über die Moſel, links aus dem Gebirge zwiſchen der Blies und dem Rhein verdrängt, und hierauf ſollte Landau belagert werden; dann wollte man im Elſaß vordringen, ſich der dortigen Feſtungen bemeiſtern und Straßburg durch eine Blokade zu erobern verſuchen. Wenn man bedenkt, welche bedeutende Truppenmaſſen die Einſchließung Landau's erforderte, und wie wenig ſie gegen die Moſel und Saar, gegen die Vogeſen und die Ebene von Elſaß gedeckt werden konnte, wie

nothwendig eine zweckmäßige Beſetzung der Flügel (bei der ſo beträchtlichen Ausdehnung der Linie) und desgleichen die Poſition auf dem linken Rheinufer die Aufſtellung einer großen Maſſe von Truppen bedingte, wie ſolche doch nicht vorhanden war, — ſo ergibt ſich, daß der erwähnte Plan nicht zum Zwecke führen konnte. Da man jedoch deſſen Ausführung beſchloſſen hatte, ſo wurde der Waffenſtillſtand öſterreichiſcherſeits am 21. Mai aufgekündigt; der Artilleriemajor Schuhay überbrachte an dieſem Tage dem Kommandanten der franzöſiſchen Vorpoſten folgendes Schreiben: „Herr General! Der Herr Erzherzog Carl, k. H., General en Chef der k. k., ſo wie der Reichsarmee am Niederrhein, haben mir zu wiſſen gethan, daß, ſo ſehr auch Se. Majeſtät der Kaiſer gewünſcht hätten, die leidende Menſchheit der Unfälle eines neuen Feldzuges zu überheben, die wenig willfährigen Neigungen des franzöſiſchen Direktoriums Allerhöchſtdieſelben nöthigten, ihre friedlichen Geſinnungen zu unterdrücken und die Waffen wieder zu ergreifen, um einen unglücklichen Krieg zu beendigen, der ganz gegen Ihre Gefühle wäre. Dieſem gemäß habe ich die Ehre Ihnen zu melden, daß der dieſes Schreiben überbringende Offizier den Befehl hat, nach den Bedingungen des Waffenſtillſtandes, bis zum Ablaufe des Termines von 10 Tagen nach ſeiner Ankunft bei Ihnen zu verbleiben; und daß der Waffenſtillſtand in dem Augenblicke aufhören werde, wo dieſer Termin abgelaufen ſein wird. Sie werden ſo gütig ſein, mein Herr, die Ankunft des Offiziers zu bekräftigen und den Empfang dieſer Bekanntmachung mir zu melden. Ich habe die Ehre ꝛc. Am 21. Mai 1796. Baron von Kray, Generallieutenant.“ An demſelben Tage ließ auch Wurmſer Seitens der oberrheiniſchen Armee die Aufkündigung des Waffenſtillſtandes durch den Major v. Fuhrmann den Kommandanten der Vorpoſten anzeigen.

Am 30. und 31. Mai, an welchem letzteren Tage der aufgekündigte Waffenſtillſtand zu Ende gehen ſollte, hatten ſich die beiderſeitigen Armeen in folgende Stellungen, von welchen die Operationen beginnen ſollten, zuſammengezogen. Von dem oberrheiniſchen Heere unter dem Kommando des Erzherzogs Carl ſtand die Hauptarmee alſo: Die Avantgarde unter Feldmarſchalllieutenant Kray (12 Bataillone und 32 Eskadronen) bildeten eine Kette von Biblisheim bis Kirn und hatte einen Soutien im Lager bei Ruſchberg, 35 Bataillone und 39 Eskadronen ſtanden im Lager bei Baumholdern (wo der Erzherzog Carl ſein Hauptquartier hatte), Wukershof und Mettweiler, 4½ Bataillone und 10 Eskadronen bei Kirn, 18 Bataillone und 10 Eskadronen unter Feldmarſchalllieutenant Mercandin bei Kreuznach; die Garniſon von Mainz betrug 8 Bataillone und 2 Eskadronen. Zwiſchen der Sieg und der Lahn ſtanden folgende Korps unter dem Prinzen von Würtemberg: 4½ Bataillone als Garniſon von Ehrenbreitſtein,

5 Bataillone und 10 Eskadronen unter General Fink bei Neuwied, die Avantgarde (4 Bataillone und 14 Eskadronen) an der Sieg, 10 Bataillone und 14 Eskadronen zwiſchen Altenkirchen, Hachenburg und Dierdorf.

General Jourdan.

Von der franzöſiſchen Sambre- und Maasarmee unter Jourdan ſtand der rechte Flügel (Marceau) zur Beſetzung der Waffenſtillſtandslinie von St. Wendel bis Niederdiebach am Rhein, das Centrum (Jourdan) am Rhein von Niederdiebach bis zum Ausfluß der Moſel, von dort bis Köln und hinter Bonn und Köln der linke Flügel (Kleber) bei Düſſeldorf; an der untern Moſel eine Kavallerie-Reſerve-Diviſion. Von der öſterreichiſchen Armee des Oberrheins (Feldmarſchall Wurmſer) ſtand der linke Flügel (23,831 Mann und 7699 Pferde) von Hüningen bis Sasbach (Feldmar-

ſchallieutenant Fröhlich), von dort bis an die Rench (das Korps des Prinzen Condé und ſchwäbiſches Contingent), dann von der Rench bis Philippsburg; das Centrum (22,150 Mann und 9281 Pferde (unter Feldmarſchallieutenant Sztarray) am Rehbach und im Lager bei Muſchbach, im Lager bei Rheingenheim und als Garniſon von Mannheim; der rechte Flügel (14,855 Mann, 4960 Pferde, unter Feldmarſchallieutenant Meszaros) bei Kaiſerslautern. Die franzöſiſche Rhein- und Moſelarmee (unter Moreau) erſtreckte ihren rechten Flügel (Ferino) von der Schweizergränze bis Neubreiſach, dann von dort nach Straßburg und von da bis Herdt, ihr Centrum (Deſaix) von Germersheim bis Knittelsheim, von da bis an das Gebirg von Burgweiler und die Reſerve zu Impflingen, Rohrbach, Merzheim, ihren linken Flügel (St. Cyr) von Albersweiler bis Anweiler und von da über Pirmaſens nach Homburg.

Erzherzog Carl erließ beim Generalbefehl folgende Erklärung: »Nachdem die unbilligen Forderungen des franzöſiſchen Gouvernements alle Ausſichten zum Frieden für jetzt haben verſchwinden machen, und daher ein neuer Feldzug eröffnet werden muß, ſo iſt der Waffenſtillſtand auf Befehl Sr. Majeſtät des Kaiſers aufgekündigt worden und die Feindſeligkeiten nehmen am 31. dieſes zwiſchen 11 und 12 Uhr Vormittags wieder ihren Anfang. Da mir Se. Majeſtät das Kommando dieſer Armee in dieſem wichtigen Zeitpunkte zu ertheilen geruht, und mich hiedurch mit dem ſchmeichelhafteſten Beweiſe Ihres allergnädigſten Zutrauens gewürdigt haben, ſo fühle ich mich zur Aufbietung aller meiner Kräfte verpflichtet, und ich wünſche und hoffe, daß geſammte mir untergeordnete Truppen, auf deren Wohlverhalten das Heil unſers Vaterlandes und die Erkämpfung eines rühmlichen Friedens beruhet, von gleichem Eifer und patriotiſchen Geſinnungen beſeelt, zu dieſem wichtigen und heilſamen Zwecke willig, raſtlos und muthvoll mitwirken werden, wozu ich Sie auf das Feierlichſte auffordere. Gegenſeitiges Vertrauen der Truppen in die Befehlshaber und des Befehlshabers in die Truppen kann allein die Ausführung eines ſo großen Planes begünſtigen und die Erfüllung ſo edler Pflichten erleichtern; dieſes erbitte ich mir alſo von der Armee, die ich zu kommandiren die Ehre habe, und ſchmeichle mir, daß ich es durch meine aufrichtige Zuneigung verdiene. Ich bin ſtolz darauf, mich an der Spitze eines der ſchönſten und bravſten Kriegsheere zu ſehen, was noch je im Felde ſtand, und was ſchon in dieſem Kriege ſo viele Beweiſe von ſeltenem Muthe, von ausharrender Tapferkeit und von erſpiegelnder Treue abgelegt hat. Ohne parteiiſche Vorliebe für Sr. Majeſtät erbländiſche Truppen wird mir jedes Verdienſt gleich ſchätzbar, jeder erlittene Verluſt gleich fühlbar ſein. Unſere Verhältniſſe, unſere Abſichten, unſere Vortheile ſind zu eng verbunden, als daß nicht alle gleiche Anſprüche auf meine

Sorge und meine Anhänglichkeit machen ſollten. Der gleiche Gemeingeiſt muß uns beleben; er gründet ſich auf gegenſeitige Achtung und auf gerechtes, durch Erfahrung entſtandenes Zutrauen. Die Herren Generale werden ſich angelegen ſein laſſen, bei ihren untergeordneten Truppen jene allgemeine Ergebenheit zu ihren Pflichten durch lebhafte Empfindungen der Vaterlandsliebe und durch edlen Drang nach Ruhm und Achtung zu erhöhen; ſie werden Sorge tragen, ſie vor jenem Schwindelgeiſte der Zeit zu bewahren, der die öffentliche Meinung verführt, und die Bande der Geſellſchaft auflöſt; ſie werden nicht dulden, daß einzelne Glieder durch unvorſichtige Reden, unreifen Tadel, politiſche Schmähſucht, voreilige Urtheile u. ſ. w. die ſtandhafte Beharrlichkeit des ganzen Körpers untergraben; ſie werden den Kern des deutſchen Volkes in dem feſten Bewußtſein und in dem warmen Gefühle für unſere gerechte Sache erhalten; ſie werden dem gemeinen Manne Zutrauen in ſeine Anführer und Vertrauen auf ſich ſelbſt einflößen. Es iſt unüberlegt, ſeinen Feind zu verachten, wenigſtens in Rückſicht auf ſeinen Muth und ſeine Kräfte, aber es iſt auch der letzte Grad von Kleinmüthigkeit, wenn man ihn höher achtet als ſich ſelbſt und ihm einen Vorzug zuſchreibt, den beſonders dieſer Feind in gar keinem Betracht erprobet. Wir kämpfen um Alles, was uns theuer iſt, um Glauben, Regierungsform, Eigenthum, politiſche echte Freiheit, Ordnung und Geſetze, gegen die Anfälle eines Volkes, das alle Bande der Geſellſchaft mit Füßen tritt, alle Begriffe und alle Beſitzungen zerſtört und, ohne Treue, ohne Glauben, ohne Pflicht und ohne Gewiſſen, die ganze Menſchheit in das Verderben reißen will. Wir verfechten die Rechte gebildeter Nationen; Deutſchland hat uns die Sorge für ſein Wohl und für ſeine Erhaltung anvertraut; dieſer großen Erwartung müſſen wir entſprechen, und wir können es, wenn wir wollen. Der Herr Feldmarſchall wird die ihm untergeordneten Truppen mit dieſen Geſinnungen bekannt machen und ſie des vollen Zutrauens verſichern, das er in die bekannten Geſinnungen ihrer Chefs und ihre eigene Tapferkeit ſetzet. — Erzherzog Carl, F. M.“

An demſelben Tage, an welchem die Feindſeligkeiten beginnen konnten, am 31. Mai, traf bei Wurmſer ein Befehl des Wiener Hofes ein, deſſen Vollziehung es unabweislich machte, den bisherigen Offenſivplan aufzugeben und ſtatt deſſen die Defenſive zu ergreifen. Wurmſer ſollte nämlich ſo ſchnell als möglich einen Theil ſeiner Armee durch Tyrol nach Italien ſenden, und beorderte demgemäß ſogleich 26 Bataillone und 18 Eskadronen (21,924 Mann und 3296 Pferde), größtentheils aus der Gegend von Mannheim, wo ſich das Gros ſeiner Armee befand, zum Marſch. Die Veranlaſſung zu dieſer Maßregel war durch das Unglück der öſterreichiſchen Waffen in Italien gegeben, und dieſes wieder größtentheils durch die Erfolge der franzöſiſchen in Piemont und durch den Frieden, wel-

chen König Viktor Amadeus III. am 15. Mai mit Frankreich abſchloß, wodurch die Oeſterreicher plötzlich ihren Bundesgenoſſen verloren. Das Geſtirn Napoleon Bonaparte's ging damals auf. Bonaparte, deſſen Name erſt ſeit der Eroberung von Toulon mit Auszeichnung genannt wurde, damals ſechs und zwanzig Jahre alt, Oberbefehlshaber der franzöſiſchen Armee in Italien, hatte am 14. April 1796 bei Montenotte über den greiſen Beaulieu geſiegt, der das Kommando der öſterreichiſchen Armee erhalten, — hatte die Piemonteſen von den Oeſterreichern getrennt und zum Waffenſtillſtande gezwungen, war längs des Po bis Piacenza vorgedrungen und über dieſen Fluß, dann über den Teſſin, hierauf bei Lodi (10. Mai) über die Adda gegangen; bald war die öſterreichiſche Armee zerſprengt, ein Theil hatte ſich nach Mantua geworfen, der Reſt über den Mincio nach Tyrol geflüchtet, wo er die Gebirgspäſſe gegen den Feind vertheidigte. Die Lombardie war in des Feindes Händen, Mantua, das letzte Bollwerk Oeſterreichs, wurde blokirt. Beaulieu verließ „wegen Kränklichkeit" die Armee, Melas übernahm an ſeiner Statt den Oberbefehl der kaiſerlichen Truppen.

Die Oeſterreicher hatten, um eine defenſive Aufſtellung am linken Rheinufer zu behaupten, eine Linie vom Rhein hinter dem Rehbach über Mutterſtadt, Neuſtadt, Frankenſtein, längs der Alſenz und Nahe bis zum Ausfluſſe der letzteren beſetzt, ein Reſervekorps bei Kriegsfeld aufgeſtellt und am 1. Juni Abends 5 Bataillone von Mainz an die Lahn detachirt. Bald ſah man ſich jedoch genöthigt, dieſen Plan aufzugeben. Schon am 1. Juni brachen die Feindſeligkeiten, durch ein Gefecht auf der Vorpoſtenkette der öſterreichiſchen Niederrheinarmee und der franzöſiſchen Maas- und Sambrearmee aus, und die erſtere trat noch an demſelben Tage ihren Rückzug an; am 6. ſtand ſie bei Fürfeld, die Vorpoſten an der Glan. Inzwiſchen war Kleber gleich nach Aufkündigung des Waffenſtillſtandes von Düſſeldorf aufgebrochen, hatte 4 Bataillone und 10 Eskadronen, welche von dem Korps des Prinzen von Würtemberg an die Sieg vorgeſchoben waren, am 1. Juni verdrängt, dann am 4. den Prinzen bei Altenkirchen und Erobach angegriffen und zum Rückzuge an die Lahn genöthigt, deren linkes Ufer er in der Gegend von Limburg beſetzte; General Fink ſtand bei Naſſau. Da nun die Diviſion Grenier bei Neuwied über den Rhein ging, Bernadotte und Championnet aber gegen Koblenz marſchirten, ſo ſchickte Erzherzog Carl, welcher bereits 9 Bataillone an die durch den Abgang der Truppen nach Italien geſchwächte Oberrheinarmee entſendet hatte, die ſächſiſchen Truppen (8 Bataillone, 19 Eskadronen) und 11 Bataillone, 22 Eskadronen Oeſterreicher nach Mainz; der Reſt der Truppen des Erzherzogs ging am 9. und 10. bei Mainz auf's rechte Rheinufer zurück. 22 Batail-

lone und 22 Eskadronen unter Mercandin blieben hinter der Selz und beſetzten (am 14.) das verſchanzte Lager bei Hechtsheim. Die Abtheilung der Oberrheinarmee, welche bei Kaiſerslautern ſtand, hatte ſich indeſſen mit den Truppen in der Gegend von Mannheim vereinigt und deckte die Arbeiten an dem verſchanzten Lager vor dem Brückenkopf von Mannheim. Dieſe Stellung griff Moreau am 14. an und zwar mit ſolchem Erfolge, daß ſich die Oeſterreicher in der Nacht vom 15. zum 16. Juni in die Verſchanzungen von Mundenheim warfen; 13 Bataillone und 10 Eskadronen hielten dieſelben beſetzt, der übrige Theil der Armee bildete eine Poſtenkette auf dem rechten Rheinufer bis Baſel. Am 18. Juni reiſ'te Wurmſer, welcher bei den Fortſchritten der Sambre- und Maasarmee gegen die Lahn 6 Bataillone unter Feldmarſchalllieutenant Hotze nach dem Main hatte abrücken laſſen, von Mannheim nach Italien ab, um dort den Oberbefehl zu übernehmen. An ſeiner Stelle übernahm Feldzeugmeiſter Latour das Kommando der Oberrheinarmee, welcher ſich jedoch den Befehlen des Erzherzogs Carl unterzog. So ſtand nun Dieſer an der Spitze beider durch allerhöchſte Verfügung vereinigten Rheinarmeen; und in der That: es war hoch an der Zeit, daß eine Einheit im Kommando hergeſtellt wurde. Nur durch dieſe konnte bei der unzweckmäßigen Operationsbaſis, welche man angenommen, die Ehre der öſterreichiſchen Waffen gerettet, das weitere Vordringen der Feinde in den Kern von Deutſchland aufgehalten werden.

Treffen bei Wetzlar und Uckerath

(am 15. und 19. Juni 1796).

Der Boden, auf welchem die Entſcheidung fallen ſollte, war jetzt das Land zwiſchen der Sieg und der Lahn. Am linken Ufer der letzteren ſtand das Wartensleben'ſche Korps in einem Kordon von Oberlahnſtein bis Willmer; 2 Bataillone und 1 Eskadron waren bis Gießen vorgeſchoben. Die feindliche Armee, welche die offenſive Operation am rechten Rheinufer aus-

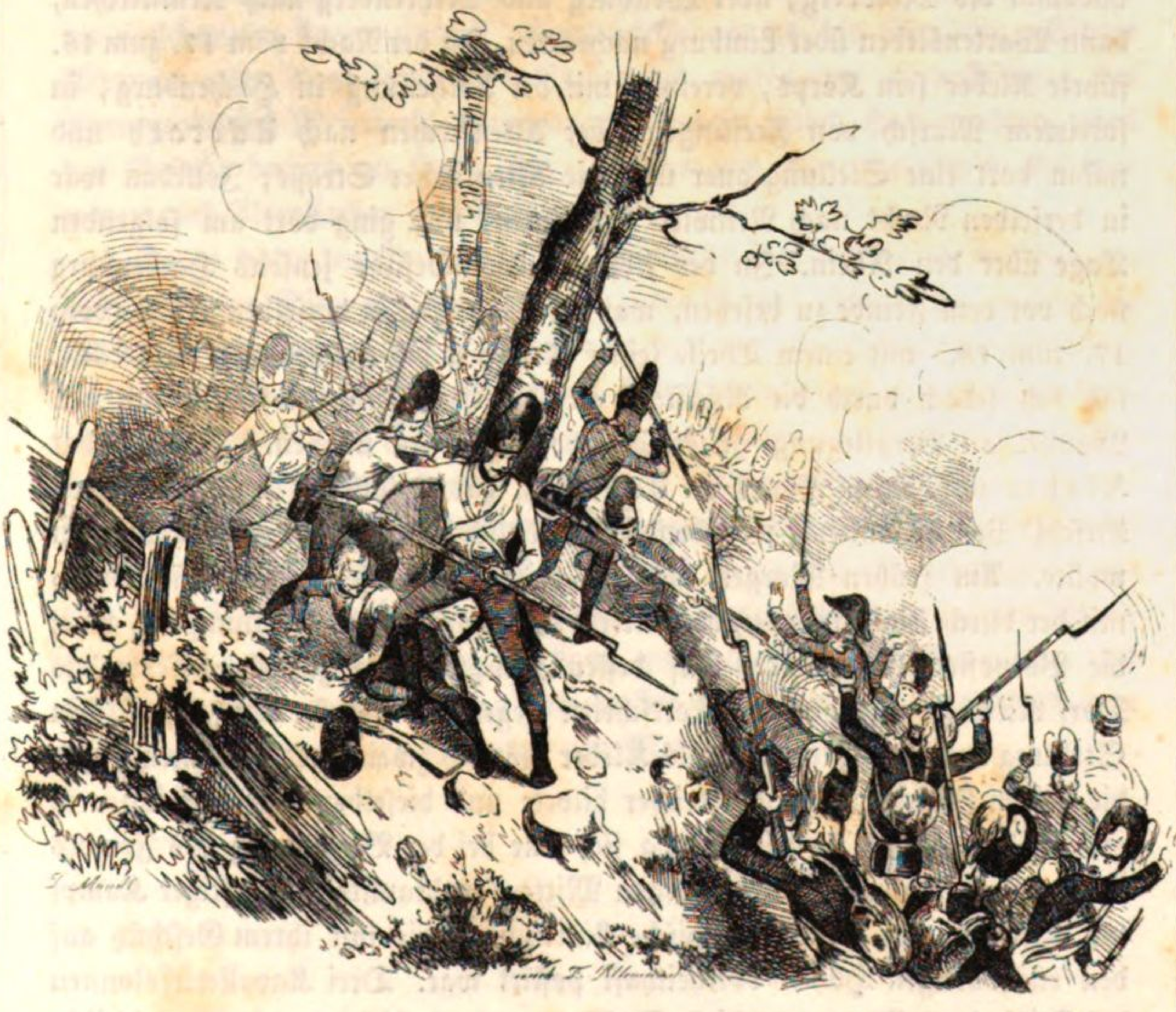
führen ſollte, befand ſich am 12. Juni, als Jourdan ſelbſt bei derſelben eintraf, am rechten Ufer der Lahn; ſie ſtützte ſich mit ihrem rechten Flügel an den Rhein, wo jener die Blokade von Ehrenbreitſtein decken ſollte, mit dem linken an die Schlucht von Steinbach, Ober- und Nieder-Tiefenbach; von dort verband ſie eine Poſtenkette mit dem von Soult kommandirten Detachement bei Herborn an der Dill; eine Stellung, welche am allerwenigſten dem beabſichtigten Zwecke einer Offenſive entſprechen konnte. Jourdan beſchloß, den Uebergang der Lahn durch eine Diviſion bei Runkel und Diekirchen und durch zwei andere bei Dietz zu bewerkſtelligen, verſchob jedoch den Angriff bis zum 17. Juni, bis nämlich ſeine linke Flanke durch die Aufſtellung der Diviſion Lefevre bei Wetzlar gedeckt ſei; ſie brach am 15. dahin auf.

Eben dahin war indeſſen Erzherzog Carl mit ſeinen Truppen vom Main her im Anmarſche begriffen; er führte (einſchließlich 6 Bataillone und 14 Eskadronen von der oberrheiniſchen Armee und des kurſächſiſchen Korps) 32 Bataillone und 81 Eskadronen, von welchen letzteren er ſogleich 21 zur Verſtärkung des Wartensleben'ſchen Korps über Kirchberg abrücken ließ; Wartensleben ſollte, wenn er von der Lahn verdrängt würde, ſich über die Ems zurückziehen, um die nächſte Vereinigung mit der Armee zu gewinnen und zu erhalten, ſeinen linken Flügel aber gegen den Main. Erzherzog Carl, welcher eine Avantgarde über Homburg, Uſingen und Weilmünſter und die übrigen Truppen in zwei Kolonnen, — die eine über Schwalbach, Homburg und Gräfenwiesbach, die andere über Friedberg und Butzbach — in der Richtung gegen die Lahn marſchiren ließ, wollte zwiſchen Wetzlar und Leunen über dieſen Fluß gehen, dann den linken Flügel des Feindes zurückwerfen und denſelben zum Rückzuge von der Lahn zwingen; dieſen Zweck zu erreichen, hatte er die Märſche ſehr beſchleuniget, ſo daß ſchon am 13. 7 Bataillone und 16 Eskadronen auf den Höhen von Butzbach, die Sachſen mit 8 Bataillonen und 15 Eskadronen bei Oſtheim ſtanden und die übrigen Truppen an dieſem und am folgenden Tage Gräfenwiesbach erreichten, — die Avantgarde Weilmünſter. Die bei Butzbach angelangten Truppen rückten am 14. auf Befehl des Erzherzogs auf die Anhöhen gegen Wetzlar vor; am 15. ſollte die Avantgarde zur Beſetzung der Linie von Herborn und Greifenſtein nach Leunen vorgehen, und ſodann die Armee am 16. in drei Kolonnen über Wetzlar, Leunen und Weilburg nachfolgen; übrigens befahl der Erzherzog, daß Feldmarſchalllieutenant Werneck noch am 15. ſich des Debouchées und der Anhöhen vor Wetzlar bemächtigen, und daß das ſächſiſche Korps die von Jenem verlaſſene Stellung hinter dieſer Stadt beziehen ſollte. Dagegen ertheilte nun Jourdan, welcher die Abſicht

des Erzherzogs richtig erkannte, dem General Lefevre Befehl, mit ſeiner Diviſion links abzumarſchiren, ſich zwiſchen Greifenſtein und Oberbühl aufzuſtellen und die Oeſterreicher, ſo wie ſie den Uebergang der Dill oder Lahn machen würden, anzugreifen. Mit Tagesanbruch des 15. Juni brachen demgemäß ſowohl Lefevre, als auch die Oeſterreicher auf, Letztere in zwei Kolonnen, wovon die eine auf der Straße nach Herborn, die andere zwiſchen der Dill und der Lahn vorrückte. Als Lefevre während ſeines Marſches erfuhr, daß Soult's Vorpoſten von Wehrdorf (auf der Wetzlar-Herborner Straße) bis Greifenſtein (links weſtnördlich derſelben) zurückwichen, beorderte er 3 Bataillone und 100 Reiter, Oberbühl am rechten Lahnufer nächſt Wetzlar zu beſetzen, während Poſten bei dem unweit davon ſtromab gelegenen Niederbühl und der noch weiter ſtromab gelegenen Brücke von Leunen bleiben ſollten; er ſelbſt marſchirte in der Richtung von Wehrdorf gegen die Dill. Da drangen von dieſem Waſſer her öſterreichiſche Truppen, welche Ober- und Niederbühl bereits beſetzt hatten, in den nahen Wald; Werneck folgte von Wetzlar den leichten Truppen nach. Beim erſten Zuſammenſtoße der Oeſterreicher mit den Franzoſen wichen die Erſteren. Wie nun aber der linke Flügel der Franzoſen aus den Waldungen auf die kahlen Anhöhen zwiſchen Dill und Lahn debouchirte, leiſteten ſie Widerſtand; eben ſo bei Altenburg, wo die ſtattliche Abteikirche am ſteilen rechten Lahnufer die Gegend beherrſcht; erſt nach einem dreimaligen Sturme gelang es dem Feinde, ſich der Abtei (jetzt Solmiſches Schloß) und des Dorfes zu bemächtigen, worauf die Oeſterreicher von allen Seiten den Rückzug antraten, theils über die Dill, mehrentheils über Wetzlar. Als Erzherzog Carl um jene Zeit (es war 4 Uhr Nachmittags) den Kanonendonner hörte, ſprengte er im Galopp durch die Gaſſen von Wetzlar; in der kleinen Ebene vor dieſer Stadt ankommend, ſah er bereits den Rückzug. In dieſem wichtigen Augenblicke ſtellte er ſich ſelbſt an die Spitze der Truppen und ſein perſönlicher Muth erhöhte den ihrigen auf's Neue. Werneck erhielt Befehl, ſogleich 4 Bataillone und 6 Eskadronen zu formiren und damit die Höhe nordwärts Altſtätten zu erſtürmen, welche alle übrigen beherrſchte und wo ſich der linke Flügel der Franzoſen aufgeſtellt und eine Batterie aufgeführt hatte; die übrigen Truppen ſollten die nächſten Uebergänge und Straßen längs der Dill und der Lahn nach Wetzlar beſetzen, eine Kette Tirailleurs den rechten Flügel des Feindes beſchäftigen, und die Sachſen aus ihrem Lager hinter Wetzlar auf das Schlachtfeld nachrücken. Nun beginnt die Schlacht auf's Neue. Mit klingendem Spiele rücken die Grenadiere vor; vier Grenadierbataillone und eine Diviſion Karaczay-Chevauxlegers greifen, von ſächſiſcher Kavallerie dabei unterſtützt, die Höhe von Altſtätten und den Wald dabei an. Der erſte Reiterangriff wird abge-

ſchlagen; da wirft ſich Oberſt Meerveldt von Karaczay mit einer Diviſion ſeines Regimentes und einer Eskadron von Naſſau kühn zu neuem Angriff auf die linke Flanke des Feindes und Hauptmann Kees vom Generalſtabe führt eine Diviſion Chevauxlegers gegen die Fronte einer feindlichen Batterie. Feurigen Muthes werden jetzt die Anhöhen erſtiegen, werden drei Kanonen mit den Munitionskarren erobert. Raſch rückt die ſächſiſche Kavallerie mit den öſterreichiſchen Grenadieren in trefflicher Ordnung auf die eroberten Anhöhen. Nun ein wirkſames Kartätſchen- und Gewehrfeuer gegen den Feind, der ſich im Walde wieder geſetzt; nun Chevauxlegers und Fußvolk friſch in's Gehölz; da verläßt es der Feind; er zieht ſich auf eine zweite Anhöhe und pflanzt ſein Geſchütz dortſelbſt auf. Umſonſt! General Zeſchwitz führt die ſächſiſche Reiterei gegen die feindliche, wirft ſie, dringt durch das ſtärkſte Feuer und erobert das Geſchütz. So iſt der Sieg auf dem linken Flügel entſchieden. Da aber auf dem rechten Altenburg noch vom Feinde

beſetzt iſt, eilt Erzherzog Carl herbei und läßt das ſächſiſche Regiment Vanderhaiden gegen das Dorf anrücken. Mit klingendem Spiel marſchirt es herbei; zwei Dechargen; — dann kein Schuß mehr, und der Feind flüchtet bei der Dämmerung in den Wald hinein! So war gegen neun Uhr des Abends der Sieg vollkommen entſchieden. Nun, da der Erzherzog in Jourdan's linker Flanke ſtand, zog der Letztere am 16. ſeine Vorpoſten aus Mehrenberg und Weilburg zurück, und ließ der Erſtere ſeine bei Leunen aufgeſtellte Kolonne über die Lahn gehen; ſie bildete nun die Avantgarde der Armee. Der Erzherzog rückte bei Greifenſtein ins Lager, ſchob die alsbald mit der Garniſon von Gießen vereinigten leichten Truppen, die vorwärts Wetzlar geſtanden, an beiden Ufern der Dill vor, und nun griffen ſie Soult von allen Seiten an, ſo daß ſich Dieſer nur mit großer Anſtrengung nach Hachenburg wenden konnte, wo er ſich am 16. mit 3 Bataillonen und



2 Eſkadronen unter General Baſtoul vereinigte. Der Erzherzog traf nun die nöthigen Anſtalten, um am 17. über Mengerskirchen vorzugehen und den Feind anzugreifen. Auf dem Marſche erhielt er jedoch die Nachricht, daß ſämmtliche Truppen des Feindes den Rückzug angetreten. Jourdan und die Diviſionen Grenier, Championnet und Bernadotte, ſo wie ein Theil der Reiterei gingen über Montabaur gegen Neuwied, Bonard längs des Rheins bis Köln, Kleber mit den Diviſionen Lefevre und Collaud nebſt einer Brigade von der ſchweren Kavalleriereſerve auf der Straße von Altenkirchen an die Sieg; am Morgen des 17. ſtand der Letztere bereits bei Freilingen. Nun wandte ſich der Erzherzog rechts, um dem Feinde einen Flankenmarſch abzugewinnen, nahm ſein Hauptquartier in Renderoth, ließ Werneck's Diviſion nach Emmerichenhain abrücken und die an der Lahn aufgeſtellten Truppen zur Verfolgung des Feindes in der Fronte in mehreren Kolonnen, über Oberlahnſtein bis an die Motter, über Willmer und Oberhadamar bis Molsberg, über Weilburg und Mehrenberg nach Neunkirchen, dann Wartensleben über Limburg nachrücken. In der Nacht vom 17. zum 18. führte Kleber ſein Korps, vereinigt mit der Abtheilung in Hachenburg, in forcirtem Marſch von Freilingen über Altenkirchen nach Uckerath und nahm dort eine Stellung quer über die Altenkircher Straße; Jourdan war in derſelben Nacht nach Neuwied gekommen, und ging dort am folgenden Tage über den Rhein. In der Abſicht, das Defilée jenſeits Hachenburg noch vor dem Feinde zu beſetzen, war der Erzherzog in derſelben Nacht (vom 17. zum 18.) mit einem Theile ſeiner Truppen bis Hachenburg vorgerückt, ſah ſich jedoch durch die Rückſicht auf die Ermüdung derſelben und den Mangel an Verpflegung genöthigt, dort Halt zu machen. Gleiches that Kleber mit ſeinem Korps bei Uckerath, zudem ſollte er (nach Jourdan's Befehl) Zeit gewinnen, weil dieſer wo möglich die Offenſive wieder ergreifen wollte. Am frühen Morgen des 19. griff Feldmarſchalllieutenant Kray mit der durch Linientruppen verſtärkten Avantgarde dieſe Stellung an, warf die Vorpoſten des Feindes auf deſſen Hauptſtellung zurück, beſetzte das Dorf Kircheip und gewann Fortſchritte gegen die Flanke der franzöſiſchen Stellung nach der Sieg hin, als Kleber plötzlich zwei ſtarke Kolonnen gegen die beiden Flanken der Oeſterreicher bildete und dieſelben um ſo leichter in größter Unordnung zurücktrieb, da ſich jene bei der Verfolgung des Feindes immer mehr vertheilt hatten. Gegen Mittag entbrannte ein heftiger Kampf um Kircheip, wo die öſterreichiſche Linieninfanterie mit ihrem Geſchütz auf den rückwärtigen Höhen vortheilhaft poſtirt war. Drei Kavalleriekolonnen des Feindes prallten gegen dieſe Stellung an und ſchlugen die öſterreichiſche Reiterei zurück, mußten ſich jedoch, da ſie in ein heftiges Feuer der Infan-

terie kamen, zum Rückzuge wenden. Als aber die Kolonne Baſtoul's vor dem linken Flügel der Oeſterreicher erſchien, verließ Kray Kircheip und vereinigte die Infanterie auf den Anhöhen hinter dem Dorfe. Nun führte Kleber ein Grenadierbataillon und 3 Bataillone der 83. Halbbrigade zum Sturm auf die Mitte der öſterreichiſchen Stellung; die 96. Halbbrigade unterſtützte den Angriff, gleichzeitig drangen zwei Seitenkolonnen vor. Unter dem heftigſten Feuer der Geſchütze erſtieg Kleber mit ſeiner Kolonne die Höhen; da ſtanden die vier öſterreichiſchen Bataillone: Spleny, Hohenlohe, Stuart und Ulm Grenadiere, traten dem Feinde nach zwei Dechargen mit dem Bajonnet entgegen und ſtürzten ihn nach dem heftigſten Handgemenge die Höhen hinab, worauf die Kavallerie ihn verfolgte. Eben ſo wenig konnten ſich die beiden Seitenkolonnen behaupten. Da ordnete Kleber den Rückzug nach ſeiner früheren Poſition an und ſetzte ihn, von den Oeſterreichern nicht verfolgt, bis Siegburg, wo er am Morgen des folgenden Tages über die Sieg ging, und weiter nach Düſſeldorf fort, wo er am Morgen des 21. im verſchanzten Lager eintraf. Kray rückte am 21. bis Siegburg. Einige Truppen vom Armeekorps des Erzherzogs waren zur Unterſtützung der Avantgarde bis Weierbuſch vorgegangen, wo ſie jedoch Halt machten, weil das Gefecht bereits zu Ende war; andere von Wartensleben's Kolonne waren nach Altenkirchen gerückt.

Kaum hatte der Erzherzog dieſe Vortheile über den Feind zwiſchen der Lahn und der Sieg errungen, als er, die Gefahr erkennend, welche die öſterreichiſchen Waffen am Oberrhein bedrohte, die geeigneten Anſtalten traf, um auch auf dieſem Theile des Kriegsſchauplatzes eine günſtige Entſcheidung bewirken zu können. Er zog deshalb ſchon am 21. Juni das ſächſiſche Korps bei Oberhadamar zuſammen und beorderte dasſelbe, ſo wie mehrere Truppen von der näheren Lahngegend und aus dem Hechtsheimer Lager zum Marſch an den Neckar, wohin er ſelbſt ſich ungeſäumt mit denſelben begeben wollte. 37 Bataillone und 76 Eskadronen unter Wartensleben blieben zwiſchen der Lahn und der Sieg, 34 Bataillone und 36 Eskadronen zur Beſetzung der Poſten am Rhein, der Hechtsheimer Verſchanzungen und zur Garniſon von Mainz zurück.

Erzherzog Carl am Oberrhein.

Zufolge dem Plane, welchen die franzöſiſche Regierung angenommen hatte, ſollte Moreau über den Oberrhein gehen; ſowol der Zeitpunkt, da die öſterreichiſche Hauptmacht am Niederrhein beſchäftigt wurde, als auch die unzweckmäßige große Vertheilung der öſterreichiſchen Truppen am Oberrhein, welcher blos durch eine Kette von einzelnen kleinen Korps beſetzt war, begünſtigte das Unternehmen Moreau's, welches mit eben ſo großer Vorſicht und Klugheit eingeleitet, als trefflich ausgeführt wurde. Jene Aufſtellung — Wurmſer hatte die Truppen in derſelben hinterlaſſen — war folgende: Das Gros der Oberrheinarmee ſtand in der Gegend von Mannheim, das ſchwäbiſche Kreiskontingent (7500 Mann) größtentheils als Poſtenkette längs des Rheines von Ichenheim bis an die Rench, und nur 6 Bataillone, 2 Eskadronen waren in einem Lager bei Willſtädt konzentrirt, 7 Bataillone und 12 Eskadronen Oeſterreicher als Kordon von der Rench bis an die Murg, das Condé'ſche Korps war zwiſchen Kappel und Breiſach zerſtreut. Zu ſpät traf die von Latour eingeholte Inſtruktion des Erzherzogs ein, der zufolge bei Mannheim nur die zur Beſatzung der dortigen Verſchanzungen und der Feſtung nöthigen Truppen verwendet, bei Offenburg ein Reſervekorps zuſammengezogen und insbeſondere Kehl als wichtigſter Punkt am Oberrhein nicht vernachläſſiget werden ſollte. Ebendort nun ging Moreau, welcher ſein Hauptquartier in Straßburg hatte, begünſtigt durch eine gelungene Diverſion gegen Latour, in der Nacht vom 23. zum 24. Juni glücklich über den Rhein, Kehl wurde erobert und raſch das rechte Ufer der Kinzig beſetzt; die ſchwäbiſchen Truppen zogen ſich zurück, nahmen dann eine Stellung zwiſchen Bühl und Bohlsbach (die Arrieregarde bei Willſtädt); Poſten gingen an der Kinzig bis Neumühl. Eben an die Kinzig rückten die nächſten Bataillone der rechts an der Rench ſtehenden Oeſterreicher, 2000 Mann vom Condé'ſchen Korps (unter Enghien) bis

General Moreau.

Altenheim. Man beſchloß nun am 25. die Wiedereroberung Kehls in der Nacht; da aber alle in Straßburg konzentrirten Truppen bereits am rechten Rheinufer ſtanden, gab man dieſen Plan auf. Am 26. und 27. drangen die Feinde in ſechs Kolonnen vor, und am 28. kam es bei Renchen (unweit Willſtädt) zu einem Gefechte, welches mit einem Rückzuge der kaiſerlichen Truppen bis Bühl und Stollhofen endigte. Von dort zogen ſie ſich nach einem Vorpoſtengefechte gegen die Murg, wo ſie ſich mit Latour vereinigten, welcher 10 Bataillone und 2 Eskadronen vom Rheinkordon erwartete. Die ſchwäbiſchen Truppen zogen ſich nach Biberach und Hausach zurück; zwei Bataillone derſelben auf den Kniebis, wo ſie am Abende des 2. Juli überfallen wurden und flohen. Der würtembergiſche General Hügel,

welcher bei Freudenſtadt ſtand, räumte ſofort dieſen Poſten. Da rief der Herzog von Würtemberg ſeine Truppen von der Armee ab und trat in Friedensunterhandlungen mit der franzöſiſchen Republik. Latour ſtellte ſeine Truppen (16 Bataillone, 50 Eskadronen) theils bei Raſtadt, Niederbühl und Kuppenheim, theils zwiſchen Gernsbach und Biſchweiher auf. Dieſe Stellung vorwärts der Murg griff Moreau am 5. Juli mit Nachdruck an; die Franzoſen eroberten Gernsbach, dann Kuppenheim und Niederbühl. Das Condé'ſche Korps hatte ſich am 4. über Waldkirch nach Villingen zurückgezogen.

Erzherzog Carl vernahm die Nachricht von Moreau's Rheinübergang bei Kehl am 26. Juni in ſeinem Hauptquartiere zu Wallmeroth und ſchloß ganz richtig auf einen Operationsplan des Feindes, in welchem Moreau's Rheinübergang ihn ein baldiges Vorrücken Jourdan's am Niederrhein und deſſen ferneres Ziel erkennen ließ: daß bei Theilung der öſterreichiſchen Streitmächte eine Vereinigung der beiden franzöſiſchen Armeen zwiſchen dem Neckar und dem Main, dann ein Vordringen derſelben vom obern Neckar, hierauf aber von der Donau gegen die Gränzen Oeſterreichs, welche zugleich von Italien her bedroht wurden, Statt finden ſollte. Es war ihm jedoch, wie richtig er auch die Gefahr erkannte, gleichwol nicht mehr möglich, vor dem Feinde den obern Neckar und die Donau zu erreichen und die dortige Gegend ſicherzuſtellen. Ungeſäumt beſchleunigte er nun den Marſch der Truppen nach dem Neckar, und eilte ſelbſt mit 15 Bataillonen und 20 Eskadronen nach dem Oberrhein; 9 Bataillone und 19 Eskadronen Sachſen kamen am 3. Juli nach Graben; der Erzherzog war an dieſem Tage in Wieſenthal und vereinigte ſich mit dem Korps an der Murg; am 5. war er in Durmersheim. Wie die Sachen ſtanden, konnte er nicht gleich von Durlach oder Ettlingen an den obern Neckar marſchiren, weil er vorausſehen mußte, daß er gleichwol nicht vor dem Feinde dort eintreffen, dagegen nur ſeine Abſicht verrathen und deren Ausführung ſich ſonach erſchweren würde. Er war der Hoffnung, durch einen Angriff wenigſtens die Aufmerkſamkeit des Feindes auf das Rheinthal zu ziehen und ihn ſchon dadurch in ſeinen Fortſchritten durch das Gebirge aufzuhalten; hiezu beſtimmte ihn ferner der Hinblick auf ſeine Vereinigung mit Latour und auf die Ueberlegenheit ſeiner Kavallerie in den Ebenen der Murg. Eben als Gernsbach verloren war, traf er mit der Tête der von ihm ſelbſt angeführten Truppen in Durmersheim ein.

Treffen bei Malſch

(am 9. Juli).

Nach dem Treffen bei Gernsbach gingen die öſterreichiſchen Truppen am 6. Juli zwiſchen Mühlburg und Ettlingen hinter die Alb zurück; ihre Vorpoſten zogen eine Kette vom Gebirge bis vorwärts Durmersheim; das ſächſiſche Korps und 4 Bataillone, 6 Eskadronen von der Hauptarmee marſchirten nach Pforzheim; ins Gebirg wurden 2 Bataillone, 2 Eskadronen nach Frauenalb, 3 Bataillone, 2 Eskadronen nach Langenſteinbach abgeſchickt, über das Gebirge längs der Nagold 200 Huſaren vorgeſchoben. Am 7. vereinigten ſich die nach Pforzheim detachirten 4 Bataillone, 6 Eskadronen und die 3 Bataillone, 2 Eskadronen von Langenſteinbach mit den anderen in's Gebirge entſendeten Truppen und marſchirten nach Rothenſol am rechten Ufer der Alb, um das Albthal und die Poſten von Tobel und Spielberg zu decken. Von der feindlichen Armee ſtellte ſich die erſte Diviſion des Centrums auf dem Gebirge zwiſchen Freudenſtadt und dem Kniebis, die Avantgarde vor Freudenſtadt auf, die zweite Diviſion auf den Höhen zwiſchen Gernsbach und Baden, die Avantgarde zwiſchen Ottenau und Eberſtein, die Vorpoſten auf dem rechten Ufer der Murg; — die erſte Diviſion des linken Flügels zwiſchen Niederbühl und Sandweier, die Avantgarde zwiſchen Obendorf und Kuppenheim, die zweite Diviſion des linken Flügels rechts hinter Raſtadt, links bei Ottersdorf, die Avantgarde in Raſtadt; — das Reſervekorps mit der Infanterie zwiſchen Eberſtein und Sandweier (mit der Kavallerie in Sinsheim, Oos und Eberſtein). Sowol Erzherzog Carl als Moreau beſchloſſen, eine Schlacht zu liefern, — der Erſtere am 10., der Letztere ſchon am 9. Der Erzherzog entwarf hiezu die Dispoſition, daß eine Kolonne von 10 Bataillonen und 5 Eskadronen unter General Kaim von Herrenalb auf Gernsbach vorrücken, dieſen Ort forciren und ſich dann gegen Baden wenden, die zweite Kolonne (13 Bataillone und 29 Eskadronen) unter Sztarray auf der Bergſtraße und gegen Kuppenheim zu marſchiren, die dritte (9 Bataillone und 28 Eskadronen) auf der

Rheinſtraße Oedigheim und Bietigheim beſetzen und dann gegen Raſtadt vordringen, daß aber dieſe beiden letzteren Kolonnen mit dem Angriffe ſo lange warten ſollten, bis die erſte Gernsbach genommen; wenn die zweite gegen Bühl, die dritte gegen Stollhofen vordränge, ſollte ſich eine kleinere, zur Verbindung zwiſchen beiden beſtimmte Kolonne (3 Bataillone, 4 Eskadronen) gegen Leiberſtung wenden. Um die linke Flanke des Feindes in Freudenſtadt zu bedrohen und die erſte Kolonne zu unterſtützen oder ihren Rückzug zu decken, ſollte Generallieutenant Lindt mit 6 Bataillonen Infanterie, 4 Jägerkompagnien und der leichten Kavallerie des ſächſiſchen Korps von Pforzheim durch das Enzthal über Sprolenhof nach Urnagold marſchiren und ſich zwiſchen Urnagold und Beſenfeld aufſtellen; zwiſchen dem ſächſiſchen Korps und der erſteren Kolonne ſollte ein Bataillon der letzteren mit einiger Reiterei nach Kaltenbrunn rücken und zwei ſächſiſche Bataillone ſollten über Calw längs der Nagold der Kavallerie folgen, welche das Gerücht vom Anmarſch einer Kolonne auf der dortigen Straße zu verbreiten hatte. Moreau hingegen hatte den Plan entworfen, den linken Flügel der Oeſterreicher hinter der Alb bei Frauen- und Herrenalb zu umgehen und zum Rückzuge zu zwingen, um dadurch die Straße nach Pforzheim zu

gewinnen; ſein eigener linker Flügel aber ſollte im Rheinthal am Fuße des Gebirges vorrücken, und zu deſſen Sicherung Deſaix 6 Bataillone am Pfedderbach bei Oedigheim aufſtellen, mit den übrigen Truppen auf der Bergſtraße vorrücken und das Dorf Malſch angreifen, St. Cyr endlich nur die zur Beſetzung nöthigen Truppen in Freudenſtadt und auf dem Kniebis zurücklaſſen, alle übrigen aber mit 6 Bataillonen von der Reſerve bei Gernsbach zum Angriff der Gebirgsſtellung der Oeſterreicher zuſammenziehen. Da St. Cyr von dem Marſche der Sachſen Kenntniß hatte, ſo ſandte er, während er ſelbſt mit 12 Bataillonen und ſeiner Kavallerie den Angriff auf die öſterreichiſche Hauptſtellung im Gebirge übernahm und nach Rothenſol vorrückte, den General Tapponier mit 6 Bataillonen und 150 Reitern im Thale der großen Enz nach Wildbad.

Die Oeſterreicher hatten die ſteilen Höhen von Rothenſol mit 6 Bataillonen und 3 Eskadronen (Centrum ihrer Stellung), Frauenalb und Mittelberg (am entgegengeſetzten Ufer der Alb) mit 3 Bataillonen und Tobel (hinter Rothenſol) mit 1 ⅙ Bataillon und 2 Eskadronen beſetzt; ihre Vorpoſten ſtanden bei Loſenau und Herrenalb, — eine ſehr vortheilhafte Stellung, welcher man blos auf der Straße von Herrenalb und einigen ſchlechten Gebirgswegen beikommen konnte. Am 9. des Mittags griff St. Cyr an; er warf die öſterreichiſchen Vorpoſten in Loſenau und Herrenalb und fand nun den lebhafteſten Widerſtand. Da er einſah, daß er hier weder Geſchütz noch Reiterei verwenden konnte, ſondern den Gegner durch wiederholte Angriffe ermüden mußte, ſo ließ er 3 Bataillone ſich in Tirailleurs auflöſen, welche die Oeſterreicher zum Herabſteigen ins Thal verleiten ſollten. Dieſe Abſicht gelang; nachdem die Oeſterreicher einen vierten Sturm des Feindes abgeſchlagen, verfolgten ſie denſelben zerſtreut bis an den Fuß des Berges. Nun ſtürmte St. Cyr zum fünften Male in geſchloſſener Abtheilung den Berg; gleichzeitig wurde Frauenalb angegriffen, wurden die drei Bataillone dortſelbſt, welche den rechten Flügel der öſterreichiſchen Stellung bildeten, von dem Centrum getrennt, und ungeſäumt drangen jetzt die Feinde durch die Schlucht von Frauenalb in die rechte Flanke der Oeſterreicher bei Rothenſol. Nun vermochten dieſe nicht länger zu widerſtehen und zogen ſich eilig nach der Niebelsbacher Ziegelhütte gegen die Pforzheimer Straße, jene drei Bataillone nach Spielberg zurück; die Sieger ſtellten ſich zwiſchen Langenalb und Neuenburg auf. General Lindt, welcher ſich mit den Sachſen in Marſch geſetzt hatte, zog, ſo wie er die Nachricht von der ungünſtigen Wendung des Gefechtes bei Rothenſol erhielt, ſtatt dorthin zu eilen, ungeſäumt nach Pforzheim zurück. — Gleichzeitig mit dem Angriff im Gebirge hatte inzwiſchen — kurz nach Mittag — auch jener im Rheinthal begon-

nen. Um dieſe Zeit rückte Deſaix mit 6 Bataillonen und einem Kavallerieregimente zum Sturm gegen Malſch, während 9 Bataillone mit einiger Reiterei nach Oedigheim und 6 Bataillone, 8 Eskadronen gegen Muckenſturm vordrangen; die öſterreichiſchen Vorpoſten, welche Malſch beſetzt hatten, verließen dieſen Ort. Sogleich ließ jetzt Erzherzog Carl ſeine zweite und dritte Kolonne nach der für den 10. Juli entworfenen Dispoſition gegen Malſch und Bietigheim vorrücken und in der Ebene zwiſchen beiden Orten die Kavallerie aufſtellen, um den Angriff auf Malſch zu unterſtützen. Die Tête der öſterreichiſchen Infanterie gewann Malſch dem Feinde wieder ab, doch zweimal bemeiſterte ſich der Feind des Dorfes auf's Neue, bis es endlich der Erzherzog gegen Abend von der ganzen zweiten Kolonne angreifen ließ. Es gelang ihr, den Ort neuerdings zu erobern; der Feind wich in den Wald von Ober- und Niederweier, ſeine Kavallerie vor der öſterreichiſchen gleichfalls zurück. Die dritte öſterreichiſche Kolonne vertrieb den Feind aus Bietigheim und Oedigheim und verfolgte ihn bis Raſtadt. So war die Schlacht im Rheinthal zum Vortheile der Oeſterreicher entſchieden; Erzherzog Carl hatte durch die Unerſchrockenheit, womit er ſich beim Angriffe der zweiten Kolonne auf Malſch der größten Gefahr ausſetzte und den Muth der Truppen befeuerte, weſentlich dazu beigetragen. Er bereitete ſich, die errungenen Vortheile am anderen Tage zu verfolgen, als er in der Nacht den unglücklichen Ausgang des Gefechtes im Gebirge vernahm. Hiedurch ſah er ſich bewogen, jene Abſicht aufzugeben, und dagegen das Keim'ſche Korps zu unterſtützen, ſo wie Pforzheim vor dem Feinde zu erreichen, um die Magazine in Heilbronn ſichern zu können. Somit eilte er denn am Morgen des 10. Juli in einem forcirten Marſche in zwei Kolonnen vom Schlachtfelde über Ettlingen und Mühlberg nach Pforzheim, wo Keim und die Sachſen bereits eingetroffen waren. Er lagerte auf den Höhen hinter der Stadt, zog eine Vorpoſtenkette von Neuenburg an der Enz bis Durlach und Carlsruhe, ſtellte einige Reiterabtheilungen bei Bruchſal auf, entſendete 16 Eskadronen in die Gegend zwiſchen der Nagold und der Wurm, um bis Rothenburg und Horb zu ſtreifen, und verſtärkte die Beſatzungen von Mannheim und Philippsburg. Die Feinde behaupteten ihre Stellungen, wie ſie ſolche am Ausgange der Schlacht eingenommen hatten; St. Cyr's Diviſion rückte in's Enzthal gegen Neuenburg vor.

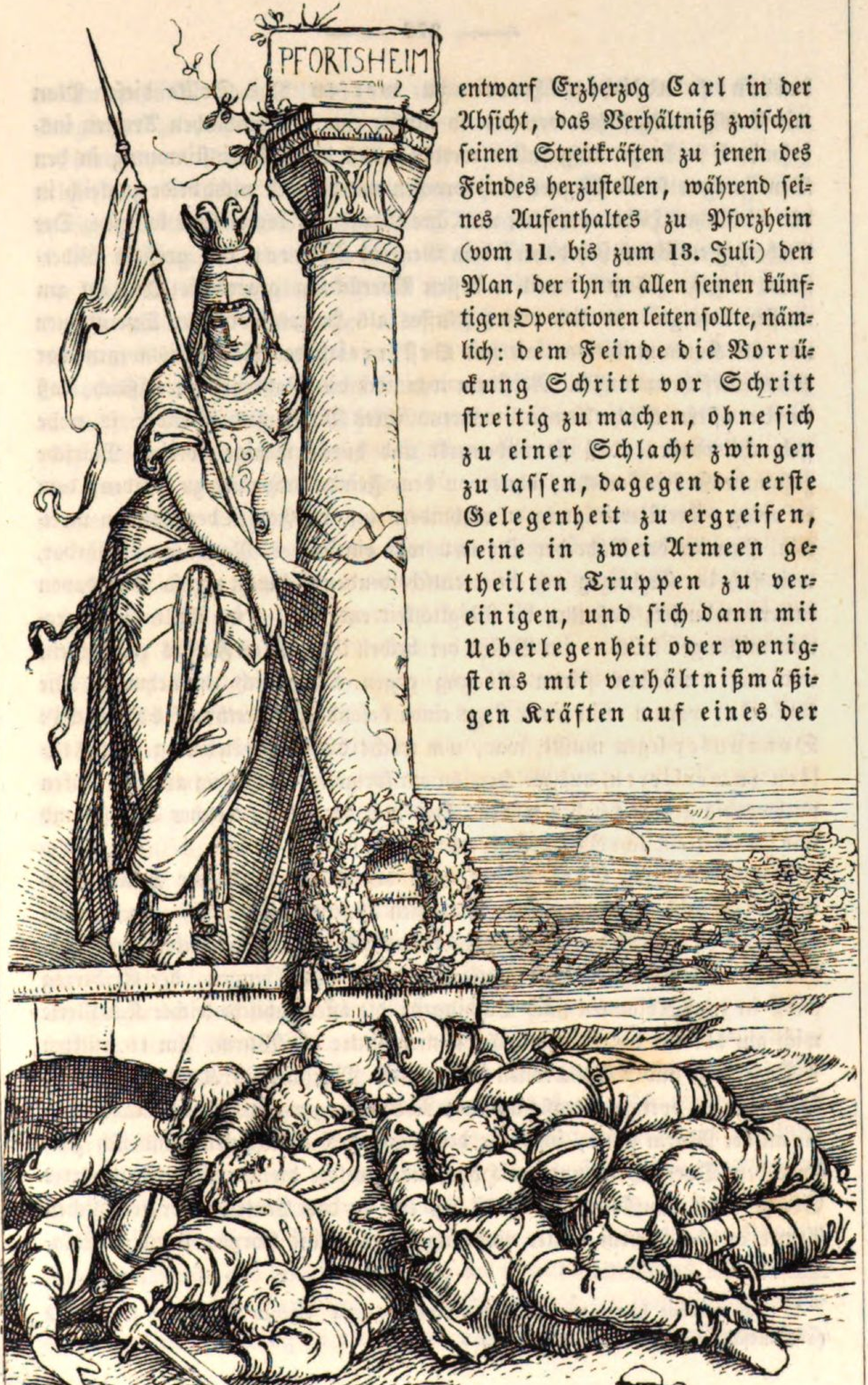
Operationsplan des Erzherzogs. — Gefechte bei Kannſtadt und Eßlingen.

Während dieſer Kriegsereigniſſe am Oberrhein hatte Jourdan, dem der Befehl geworden, wieder über den Rhein zu gehen, ſogleich nach erhaltener Nachricht von Moreau's Rheinübergang bei Kehl die Offenſive wieder ergriffen; am 28. Juni waren die Diviſionen Lefevre und Collaud von Düſſeldorf aufgebrochen, und die erſtere gegen Siegen, die andere, durch die Diviſion Grenier und die Reſerve verſtärkt, gegen Uckerath gerückt, wo ſie am 2. Juli eintraf. In der Nacht vom 1. zum 2. hatte Jourdan gegenüber von Neuwied die Diviſionen Bernadotte, Championet und Poncet vereinigt und ſodann am 3. den Rheinübergang vollkommen erzwungen. Die bei Neuwied zurückgeworfenen Truppen vereinigten ſich am 3. in Molsberg mit Werneck, zogen ſich am 4. hinter die Lahn zurück und beſetzten dieſelbe von Lahnſtein bis Weilburg. An demſelben Tage griff Lefevre die öſterreichiſche Abtheilung an der „kalten Eiche" an und zwang ſie zum Rückzuge nach Dillenburg, worauf nun Wartensleben ſeine Stellung bei Neukirchen aufgab und ſeine Truppen am Morgen des 5. in zwei Kolonnen über Herborn in die Stellung auf dem Galgenberge hinter Wetzlar und über Greifenſtein und Leunen nach Solms und Braunfels zurückführte. Die Abtheilung bei Dillenburg wich über Bicken und Hohenſolms nach Gießen hinter die Lahn (am 6. Juli). Nun löſten ſich die Korps in Poſten längs der Lahn auf. Werneck zog ſich am 7. aus der Gegend von Gießen nach Nauheim zurück; am 9. ſtand er bei Neuenhein, die Abtheilung von Gießen bei Niedermörle und die von Wetzlar und Leunen gekommene hinter Friedberg. Wartensleben wollte am 10. den Rückzug hinter die Nidda fortſetzen, als er ein Schreiben des Erzherzogs mit dem Befehle erhielt, die Gegend von Friedberg nicht zu verlaſſen, ohne das Schickſal der Waffen verſucht zu haben; demgemäß griff er noch an demſelben Tage den Feind bei Friedberg an, wurde jedoch geſchlagen, und

zog ſich noch in der Nacht bis Bergen, dann am folgenden Tage hinter den Main zurück. Der Erzherzog ſelbſt äußerte ſich darüber*): „Der Befehl, den Wartensleben erhielt, kann zwar ſeinen Entſchluß (einen Angriff zu wagen, den ihm ſeine Lage verbot,) zum Theil entſchuldigen; er war aber berechtigt, ihn nicht zu befolgen, denn der Erzherzog konnte von ſeiner Lage nicht unterrichtet ſein, als er eine ſolche Weiſung ertheilte. Ein oberſter Feldherr, der ſeinen auf große Entfernung detachirten ſelbſtſtändigen Generalen die Operationslinie zu ihren Märſchen, die ſtrategiſchen Punkte zu ihrer Aufſtellung und Vertheidigung angibt, hat Alles gethan und darf ſeinen Befehlen nie ſolche Beſtimmungen beiſetzen, deren Ausführung oder Unterlaſſung auf taktiſchen, alſo auf augenblicklichen Anſichten beruht. Keine den Umſtänden angemeſſene Bewegung auf den vorgezeichneten Linien kann in der Ferne angeordnet werden, eben ſo wenig der günſtige Moment zur Schlacht. Beide waren in dem gegenwärtigen Falle verfehlt und ganz gegen den ſtrategiſchen Zweck. Das Gefecht war unnöthig!“

Am 12. Juli ſtand die ganze franzöſiſche Sambre- und Maasarmee — mit Ausnahme der Diviſion Marceau, welche am linken Rheinufer Mainz beobachtete und eines Theils der Diviſion Poncet, welche Ehrenbreitſtein blokirte — am rechten Ufer des Mains; ſie betrug 49 — 50,000 Mann Infanterie und gegen 9000 Pferde. Von der franzöſiſchen Rhein- und Moſelarmee ſtanden 65,000 Mann und gegen 6000 Pferde auf dem rechten Rheinufer zwiſchen der Schutter und der Alb, mit dem Centrum im Gebirge bei Freudenſtadt und bei Neuenburg an der Enz. Wartensleben's Truppen, 30,000 Mann und bei 15,000 Pferde ſtark, ſtanden damals am linken Ufer des Mains, von Offenbach bis gegenüber von Höchſt und hielten Frankfurt (mit 2400 Mann) beſetzt. Werneck war mit 6800 Mann nach Aſchaffenburg zur Deckung der Verbindung mit Würzburg detachirt. Erzherzog Carl ſtand mit dem Gros ſeiner Armee, deren Geſammtſtärke bei 40,000 Mann und 18,000 Pferde betrug, hinter Pforzheim und deckte durch Kavalleriedetachements die Verbindung mit den Feſtungen Mainz, Ehrenbreitſtein, Königſtein, Mannheim und Philippsburg, ſo wie mit dem obern Neckar, Prinz Condé und Fröhlich an der Eltz und bei Haslach. Dies alles und die Verluſte der Oeſterreicher in den täglichen Gefechten ermeſſen, ergibt ſich ein bedeutendes Mißverhältniß in der Zahl zu ihrem Nachtheile, welches noch dadurch vermehrt wurde, daß der Feind nicht nöthig hatte zur Berennung jener Feſtungen, deren Lage auf die Operationen der Armeen keinen Einfluß hatte, bedeutende Korps zurückzulaſſen. Dieſe Umſtände erwägend,

*) Grundſätze der Strategie, II. 216 und 217.



entwarf Erzherzog Carl in der Abſicht, das Verhältniß zwiſchen ſeinen Streitkräften zu jenen des Feindes herzuſtellen, während ſeines Aufenthaltes zu Pforzheim (vom 11. bis zum 13. Juli) den Plan, der ihn in allen ſeinen künftigen Operationen leiten ſollte, nämlich: dem Feinde die Vorrückung Schritt vor Schritt ſtreitig zu machen, ohne ſich zu einer Schlacht zwingen zu laſſen, dagegen die erſte Gelegenheit zu ergreifen, ſeine in zwei Armeen getheilten Truppen zu vereinigen, und ſich dann mit Ueberlegenheit oder wenigſtens mit verhältnißmäßigen Kräften auf eines der

beiden feindlichen Heere zu werfen *). Sollte dieſer Plan mit Erfolg ausgeführt werden, ſo mußte eine der feindlichen Armeen insbeſondere ſo lange aufgehalten werden, daß die Uebereinſtimmung in den Bewegungen ſeiner Gegner unterbrochen wurde und nicht beide zugleich in der nämlichen Höhe vorrücken und ihre Manövers kombiniren konnten. Der Erzherzog entſchloß ſich daher, dem General Moreau den größten Widerſtand entgegenzuſetzen, weil er deſſen Vorrückung gegen die Donau am meiſten beſorgte und ſich dieſes Fluſſes als Hauptpivot aller Operationen und als Kommunikationslinie mit Oeſterreich des Rückzuges wegen vor Allem verſichern mußte. Nebſtdem war noch die Maßregel unerläßlich, daß beide öſterreichiſche Armeen während ihres Rückzuges einander ſo nahe gebracht wurden, daß ſie unbemerkt und durch wenige forcirte Märſche zuſammenſtoßen konnten, ohne von dem Feinde prävenirt zu werden, dem es oblag, ihre Vereinigung zu verhindern und die Folgen derſelben zu vereiteln. Nur in der Nähe der Donau war ein ſolches Manöver ausführbar, weil ſich der Erzherzog vor einer entſcheidenden Schlacht nie ſo weit davon entfernen durfte, daß ihm die Möglichkeit entging, — im Falle die Operation mißlingen ſollte — im Beſitze der beiden Ufer dieſes Fluſſes zu bleiben, und auf demſelben ſeinen Rückzug gegen Oeſterreich zu nehmen. Die Urſache, warum er in ſeiner Lage einen beſonderen Werth auf das rechte Donauufer legen mußte, war, um nicht die Verbindung mit Italien zu verlieren, aus welcher ihn ein fortgeſetzter Rückzug auf dem linken nothwendig gebracht haben würde. Das war der Plan, welcher Deutſchland und die öſterreichiſche Monarchie rettete.

Als Erzherzog Carl am 14. aus den Bewegungen der Feinde Moreau's Abſicht wahrnahm: am 15. einen allgemeinen Angriff zu unternehmen, trat er noch an demſelben Tage ſeinen Marſch an; die ſächſiſchen Truppen zogen über Enzberg und Vaihingen nach Enzvaihingen, der Erzherzog ſelbſt in zwei Kolonnen nach Vaihingen; die öſterreichiſche leichte Kavallerie wich am 15. vor der Diviſion Taponnier hinter die Wurm. Am 16. rückten 4 Bataillone und 2 Eskadronen in forcirtem Marſch nach Kannſtadt ab; ſie ſollten die dortige Straße und den Neckarübergang decken, die Kavallerie, die an der Wurm ſtand, im Falle des Rückzuges aufnehmen, und ſich zwiſchen dem Dorfe Berg und der Höhe, über welche die Vaihing-Stuttgarter Straße läuft, aufſtellen. Am 17. ließ er, da das Centrum der feindlichen Armee an der Wurm weiter vordrang, dies kleine Korps, durch 4 Eska-

*) Ich entlehne hier, wie in dem Folgenden, die eigenen Worte des Erzherzogs (»Grundſätze der Strategie, II. 221.«).

dronen verſtärkt, nach Eßlingen rücken, um ſich auch dort des Neckarüberganges zu verſichern, dafür beſetzten nun vier andere Bataillone und 2 Eskadronen deſſen bisherige Stellung bei Kannſtadt. Der Erzherzog ſelbſt führte die Armee am 18. in ein Lager zwiſchen Kornweſten und Mühlhauſen und ließ bei Mühlhauſen und Altingen Pontonbrücken über den Neckar ſchlagen. An demſelben Tage rückte St. Cyr gegen Stuttgart vor, und Moreau führte den linken Flügel und die Reſerve über Vaihingen gegen Sachſenheim. Des Nachmittags warf der Feind die nach Stuttgart vorgeſchobenen Kavallerieposten und griff die Poſition von Berg an, welche die Oeſterreicher jedoch behaupteten. Noch in der Nacht ließ nun der Erzherzog Kannſtadt, die Brücke von Türkheim und die Furt von Plochingen beſetzen, und das auf den Höhen bei Eßlingen ſtehende Korps verſtärken, am Morgen des folgenden Tages aber die öſterreichiſchen Truppen in zwei Kolonnen links aus ihrem Lager abrücken und das erſte Treffen auf die Höhen hinter Kannſtadt, das zweite hinter dem erſten aufmarſchiren, das ſächſiſche Korps, nachdem es eine Brücke bei Hofen überſchritten, neben dem rechten Flügel lagern, und Park und Bagagetrain bei Waiblingen auffahren. Auf dem linken Neckarufer blieb eine leichte Vorpoſtenkette; Kannſtadt, Eßlingen und die Höhen vor letzterer Stadt blieben beſetzt. — Während dieſer Bewegungen am Neckar hatte General Ferino am 14. Juli durch einen allgemeinen Angriff den General Fröhlich aus ſeiner Stellung an der Eltz verdrängt und zum Rückzuge nach Villingen, das Detachement in Haslach zum Rückzuge nach Hornberg und St. Georgen gezwungen, während gleichzeitig die ſchwäbiſchen Poſten in Wolfach, Aspirbach und Schramberg durch die in Freudenſtadt hinterlaſſenen 6 Bataillone und 5 Eskadronen St. Cyr's angegriffen und geworfen wurden; ſie zogen ſich bis Haigerloch zurück. Am 18. rückte das ſchwäbiſche Korps nach Hechingen; in der folgenden Nacht vertrieb der Feind deſſen zurückgelaſſene Poſten bei Haigerloch und Rothenburg. Schon am 17. hatte der Herzog von Würtemberg einen Waffenſtillſtand mit der franzöſiſchen Republik geſchloſſen, in Folge deſſen er ſogleich ſein Kontingent vom ſchwäbiſchen Korps abberief; das erſtere marſchirte nach Tübingen und begab ſich unter franzöſiſchen Schutz. Dieſer Schritt des Herzogs von Würtemberg war das Vorſpiel zu ähnlichen, durch welche Erzherzog Carl, eben als er der Bundesgenoſſen zur Ausführung ſeines kühnen Planes bedurfte, auf eine unverantwortliche Weiſe im Stiche gelaſſen wurde. Der Konvent der ſchwäbiſchen Kreisſtände gab dem Befehlshaber des ſchwäbiſchen Korps, dem Landgrafen von Fürſtenberg, die Weiſung, mit den franzöſiſchen Generalen in Unterhandlung zu treten und nach Biberach zu marſchiren. Feld-

marſchall-Lieutenant Fröhlich ſah ſich durch den Abgang der Schwaben von Haigerloch, der ſeine rechte Flanke entblößte, zum Rückmarſch nach Geiſingen und durch ihre gänzliche Entfernung dazu gezwungen, ſeine Truppen von dort nach der Gegend von Waldſee zu führen (22. bis 26. Juli). Die vierte Kolonne unter General Wolff zog ſich zur Deckung und Beſetzung Vorarlbergs längs des Bodenſees nach Bregenz.

Richten wir nun das Augenmerk wieder auf die Stellung des Erzherzogs Carl am Neckar. Das Gros ſeiner Armee und die Sachſen ſtanden hinter Kannſtadt, am rechten Ufer jenes Fluſſes mit dem rechten Flügel gegen die Rems, eine Avantgarde auf den Anhöhen von Kannſtadt und Eßlingen, ein fliegendes Korps zwiſchen Ottmarsheim und Mündelheim, ein anderes bei Plochingen, wo es den linken Flügel des Gros deckte. Feindlicherſeits war Stuttgart beſetzt und ſtand der linke Flügel am 21. Juli bei Ludwigsburg. Moreau mußte, wenn er ſeine Operationen fortſetzen wollte, die Oeſterreicher aus ihrer Stellung bei Kannſtadt und Eßlingen verdrängen und beorderte deshalb den General St. Cyr, ihre Truppen vom linken Ufer des Neckars zu vertreiben; war dies gelungen, ſo wollte er ſich mit der Armee rechts wenden, bei Eßlingen den Neckar überſchreiten und ſodann gegen die Donau rücken. Erzherzog Carl, welcher die Abſicht ſeines Gegners richtig erkannte, detachirte noch am 20. 6 Bataillone und 6 Eskadronen nach Plochingen, um die Straße von Eßlingen über Plochingen nach Ulm zu behaupten, 5 Bataillone und 14 Eskadronen nach Köngen, um jene von Stuttgart nach Kirchheim und von da nach Uhingen und in's Filsthal zu decken. Dies geſchehen, eröffneten die Feinde unter den Generalen Laroche und Taponnier, welche am 21. Juli vor Tagesanbruch gegen Eßlingen und Kannſtadt vorrückten, den Angriff. Bei Kannſtadt wurden die Oeſterreicher bis über den Neckar zurückgeworfen; ſie behaupteten jedoch die Stadt und das rechte Ufer des Neckars *). — Gleichzeitig trieb der Feind bei Eßlingen die öſterreichiſchen Vorpoſten bis in die Gärten dieſer Stadt und auf die Höhe vor dem Zollhauſe zurück, vergeblich aber verſuchte er dreimal die Hauptſtellung bei Weil zu gewinnen; die Oeſterreicher behaupteten bis zum Einbruche der Nacht den Beſitz des Weilerhofes und der Anhöhe vor Eßlingen. Erſt am Abend des 22. trat Erzherzog Carl den

*) Carl Baron Vauthier von Baillamont, Fähnrich im Infanterie-Regiment Manfredini, griff, nachdem er mit nur 67 Mann und allen Zimmerleuten des Regiments den überlegenen Feind zweimal von der Brücke zurückgeſchlagen, und an der Bruſt verwundet, den Feind zweimal mit dem Bajonett an, trieb ihn von dem ſchon gewonnenen Theil der Brücke zurück, brach einen Theil derſelben ab, verhinderte dadurch den feindlichen Uebergang, und trug ſomit zur Behauptung Kannſtadts weſentlich bei.

Weitermarſch an. Am 26. erreichte er mit der Hauptmaſſe über Schorndorf und Gemünd die Höhe von **Böhmenkirch** (er hatte bei dieſer Stellung die Abſicht, „Zeit zu gewinnen und den Feind ſo lange aufzuhalten, bis die zwiſchen Ulm und Günzburg befindlichen Magazine geräumt ſein würden"). Feldmarſchall-Lieutenant Hotze ging über Plochingen und Göppenkirchen in die Gegend hinter Geislingen. Der Erzherzog hatte damals nur noch 14,000 Mann Infanterie und 11,000 Mann Kavallerie zu ſeiner Verfügung, da nun — gerade in einem ſo entſcheidenden Augenblicke — auch das **ſächſiſche** Korps von der Armee abging. Generallieutenant Lindt erklärte, daß er ſich von Sachſens Gränzen nicht weiter entfernen und daher an den Operationen des Erzherzogs nicht länger Theil nehmen könne.

Der Letztere beorderte nun das ſächſiſche Korps, über Schwäbiſch-Hall zu **Wartensleben** nach Würzburg zu ſtoßen; — ein Befehl, den Lindt nicht befolgte, weil er auf dem Marſche die Weiſung ſeines Landesherrn, des Kurfürſten von Sachſen, erhielt: unverzüglich an die Landesgränze zurückzukehren. Dieſe Weiſung entſprach einer am 26. Juli erlaſſenen Erklärung des Kurfürſten, worin es hieß, daß er nur als Reichsſtand an dem gegenwärtigen Kriege Theil genommen und öfters auf Beſchleunigung des Friedens gedrungen; daß er ſich entſchloſſen, ein Korps ſeiner Truppen an den Gränzen ſeines Landes und des oberſächſiſchen Kreiſes aufzuſtellen, zu keinem anderen Zwecke, als um ſeine Lande und jene anderer Stände gegen alle fremde Gewalt zu decken, daß dies alſo lediglich Vertheidigungsanſtalten ſeien und er keineswegs die Abſicht habe, außerhalb der Gränzen ſeines Landes und des beſagten Kreiſes, deſſen ausſchreibender Fürſt er ſei, gegen irgend Jemand angriffsweiſe zu verfahren. Am Reichstage zu Regensburg erklärte er, daß er ſeinen und der meiſten Reichsfürſten Wunſch nach Frieden in Wien wiederholt anbringen und auf die ſchleunigſte Einleitung der Friedensunterhandlungen habe dringen laſſen. Später (am 13. Auguſt) ſchloß der oberſächſiſche Kreis einen Waffenſtillſtand oder vielmehr Neutralitätsvertrag mit Frankreich, worin er ſich verpflichtete, ſeine Truppen nicht außerhalb ſeiner Gränzen gegen Frankreich zu ſtellen.

Moreau hatte zwei Tage am Neckar gewartet, bis er endlich am 25. der öſterreichiſchen Armee folgte. Auch ſein Weitermarſch durch das Rems- und das Filsthal war ſehr langſam; am 30. Juli ſtand der linke Flügel ſeines Heeres noch diesſeits Gemünd, das Centrum nahe bei Göppingen, 6 Bataillone und 5 Eskadronen des letzteren bei Wieſenſteig; den Grund, weshalb er die Oeſterreicher einige Tage ruhig in ihrer Poſition ließ, erkannte der Erzherzog ganz richtig: „weil Moreau den Vortheil ihrer Stellung fühlte; weil er ſah, daß er ſich der Gefahr, en detail geſchlagen zu

werden, ausſetzte, ſobald er aus den verſchiedenen Thälern mit ſeinen Kolonnen, die nicht in Verbindung waren, debouchirte.“ Uebrigens verlor Moreau auch ſofort noch wichtige Zeit und wechſelte ſeine Beſchlüſſe; wiewol er nämlich ſeit ſeinem Neckarübergange die feſte Abſicht hatte, die Donau zu gewinnen, ſo hatte er dafür, bei Unkenntniß der Gegend und Mangel an brauchbaren Karten, keinen beſtimmten Plan angenommen. Inzwiſchen marſchirte Erzherzog Carl am erſten Auguſt über Heidenheim nach Neresheim, — Hotze über Gingen nach Gundelfingen. Dann rückte am 3. der Erſtere, als der Feind über Heidenheim und Aalen nachfolgte, nach Nördlingen, indem er 3 Bataillone und 4 Eskadronen auf der Anhöhe von Umenheim bei Neresheim zurückließ und das Korps des Fürſten Johann Liechtenſtein bei Trochtelfingen aufſtellte, Hotze am 4. nach Umenheim; Abtheilungen blieben bei Diſchingen und Gundelfingen und eine Poſtenkette lief vor der ganzen Stellung der öſterreichiſchen Armee von Bopfingen über Natheim, Stauffen und Gingen bis an die Donau. Am 8. Auguſt ſtand das Hauptheer auf den Höhen von Mädingen; Fürſt Liechtenſtein beſetzte Nördlingen und ſchloß ſeine Vorpoſtenkette über die Eger längs des Rohrbaches an Hotze's Truppen, welche bei Forheim aufgeſtellt waren; Rieſe ſtand damals bei Dillingen, Fröhlich bei Günzburg.

Erzherzog Carl wartete in ſeiner Stellung bei Mädingen auf Nachrichten von den Operationen Wartenslebens, dem er die Nothwendigkeit, ſich der Donau zu nähern, durch wiederholte beſtimmte Weiſungen dringend ans Herz gelegt und in der letzten vom 4. Auguſt insbeſondere den Marſch längs der Regnitz über Nürnberg empfohlen hatte. Die Berichte, welche er nun von Wartensleben erhielt, daß dieſer nämlich gegen Amberg im Rückzuge begriffen ſei, beſtimmten ihn zu einer entſcheidenden Handlung, — nämlich vorerſt zu einer Zurückdrängung des Feindes durch einen energiſchen Angriff, und dann zur ungeſäumten Vereinigung mit Wartensleben, deren Bewirkung hoch an der Zeit war, wenn ſie nicht durch einen weiteren Rückzug Wartenslebens nach Böhmen ganz und gar unmöglich gemacht werden ſollte. Der Gang der Ereigniſſe ſeit dem Treffen bei Friedberg bis zu Wartenslebens Rückzug nach Amberg war folgender:

Wartensleben hatte ſich, wie wir wiſſen, nach dem Treffen bei Friedberg hinter den Main zurückgezogen, Werneck nach Aſchaffenburg detachirt und Frankfurt mit 2400 Mann beſetzt; ſeine Verbindung mit Mainz erhielt er durch eine leichte Poſtenkette, jene mit dem Neckar durch ein fliegendes Korps. Durch ſeine Aufſtellung hinter dem Main verhinderte er Jourdan an dem Uebergange dieſes Fluſſes zwiſchen Frankfurt und Mainz, und wenn der Letztere gegen den oberen Main marſchirte, ſo gab er dadurch den Oeſter-

reichern ſeine Kommunikationen bloß, bevor er ihre Rückzugslinie gegen die Donau hin und zur Armee des Erzherzogs Carl erreichen konnte. Unter dieſen Umſtänden mußte er nothwendig die Oeſterreicher aus Frankfurt vertreiben, und er konnte nicht daran zweifeln, daß es ihm gelingen würde, Frankfurt durch ein Bombardement leicht zu überwältigen. Wirklich kapitulirte dieſe Stadt nach einem ſolchen bereits am 14. Juli und wurde am 16. dem Feinde übergeben. Bis dahin (es ward ein 48ſtündiger Waffenſtillſtand abgeſchloſſen) mußte der Feind am rechten Ufer des Mains und der Kinzig bleiben. Wartensleben benützte dieſe Friſt des Waffenſtillſtandes, um, gemäß der Weiſung des Erzherzogs Carl (für welchen die Stellung am Main bei Frankfurt keinen Werth mehr hatte, ſobald er den Marſch an die Donau antrat*) Würzburg zu erreichen. Dies gelang ihm, er ſtellte ſich am 20. hinter der Stadt auf und ließ durch 3 Bataillone und 10 Eskadronen Gemünden und Lohr beſetzen, um den Feind zu beobachten. Erzherzog Carl gab ihm die Weiſung, ſich ſo lang als möglich in der Aufſtellung bei Würzburg zu behaupten; es war für ihn wichtig, daß der rechte Flügel den Rückzug nicht übereile, denn, wenn Jourdan einen zu großen Vorſprung gewann, ſo konnte er ſich durch eine raſche Bewegung in die rechte Flanke der Hauptarmee werfen, bevor Wartensleben, den er zugleich mit Demonſtrationen beſchäftigt hätte, es zu bemerken und zu verhindern vermochte**). Während nun Jourdan den Oeſterreichern auf ihrem Rückzuge folgte, wollte Wartensleben ſeinen Gegner am 23. angreifen, — ein Entſchluß, deſſen Verwirklichung bei der weit ausgedehnten Linie, auf welcher die Franzoſen vorrückten und ihre Flanke und Kommunikationen preisgaben, große Wahrſcheinlichkeit eines günſtigen Erfolges für ſich hatte; gleichwol vertauſchte er, weil er eingegangenen Nachrichten zufolge ſeinen linken Flügel für allzu bedroht hielt, nach einem Kriegsrathe die Behauptung ſeiner Stellung gegen den weiteren Rückzug, den er am 24. bis in die Gegend von Zeil vollbrachte. Nun beſetzte der Feind Würzburg und die Citadelle (am 25.), Wartensleben aber verließ auch ſeine Stellung bei Zeil am 1. Auguſt und zog weiter nach Bamberg. Erzherzog Carl hatte auf die erhaltenen Berichte dem Feldzeugmeiſter Wartensleben nicht blos ſeine Unzufriedenheit über die Verlaſſung von Würzburg, über den unterlaſſenen Angriff, über die Abhaltung eines Kriegsrathes und über den Marſch nach Zeil zu erkennen gegeben, ſondern ihn auch mit ſeinem Plane bekannt gemacht, demgemäß er (der Erzherzog) ſich mit ihm zu einem entſcheidenden Schlage ver-

*) Grundſätze der Strategie, II. 248.

**) Grundſätze der Strategie, II. 273.

einigen wollte, ſo daß nun Wartensleben ſich gegen die Donau zurückziehen und nur ein kleines Korps zur Deckung der böhmiſchen Gränze detachiren ſollte. Wartensleben wurde jedoch, da die Franzoſen unter Kleber auf der Straße von Würzburg nach Bamberg marſchirten, für ſeinen Rückzug beſorgt, verließ ſeine Stellung in der Nacht vom 3. zum 4. und zog ſich hinter Forchheim, wo er ſeinen linken Flügel an die Regnitz ſtützte und den rechten bei Reuth aufſtellte, während die Front durch die Wiſent gedeckt war. Nun löſte er den größten Theil ſeiner Truppen in eine Vorpoſtenkette auf, und verweilte drei Tage in ſeiner Stellung, bis er am 6. und 7. vom Feinde angegriffen wurde und ſich nun zum weiteren Rückzuge entſchloß. Dieſer ward in der Nacht zum 8. Auguſt begonnen, — aber nicht, wie es der Erzherzog aus triftigen Gründen wünſchen mußte, zu dieſem hin auf dem kürzeſten Wege über Nürnberg, ſondern nach Amberg, weil Wartensleben ſo die Gränze Böhmens zu decken hoffte, wodurch, wie bereits erwähnt, wenn er ſie wirklich erreichte, der ganze Plan des Erzherzogs vereitelt werden mußte. Blos 6 Eskadronen unter Nauendorf ließ er über Altdorf nach Neumarkt rücken. Eine Abtheilung entſendete er nach Augsberg, um die Straße von Lauf nach Amberg und Neumarkt zu beobachten, Kray ließ er mit der verſtärkten Arrieregarde bei Sulzbach, und erreichte Amberg am 11. Auguſt.

Denſelben Tag beſtimmte Erzherzog Carl, welcher einige Tage vorher eine Verſtärkung von 5 Bataillonen und 6 Eskadronen aus den Erbſtaaten erhalten hatte, zum Angriff gegen Moreau aus dem bereits angeführten Beweggrunde, nämlich damit er, wenn es ihm gelungen, die franzöſiſche Armee zurückzuwerfen, ſodann ungeſtört fortmarſchiren und ſich deſto geſchwinder mit Wartensleben vereinigen könne. Für den nicht unwahrſcheinlichen Fall, daß Letzterer den Rückzug nach Böhmen ſchon angetreten, beſchloß der Erzherzog, da ihm der Marſch auf dem linken Donauufer bis zu den Brücken von Neudorf oder Ingolſtadt zu gewagt ſchien, ſobald als möglich auf's rechte überzugehen, um entweder der Sambre- und Maasarmee den Uebergang ſtreitig zu machen, oder durch Ingolſtadt und Regensburg zu Wartensleben zu ſtoßen, wenn dieſer die Naab noch nicht verlaſſen hätte. Deshalb wurden denn die Anſtalten zum Donauübergange bei Donauwörth getroffen.

Schlacht bei Neresheim (am 11. Auguſt). Rückzug des Erzherzogs Carl auf das rechte Donauufer.

Die Dispoſition zur Schlacht am 11. Auguſt war folgende: Nachdem das Centrum noch am Abend des 10. durch einen Theil der Truppen aus dem Lager von Mädingen verſtärkt worden, wollte Erzherzog Carl ſelbſt an der Spitze von 19½ Bataillonen und 24 Eskadronen von Forheim und Amerdingen aus den Hauptangriff auf das Centrum der franzöſiſchen

Armee bei Neresheim unternehmen, während Mercandin mit 5 Bataillonen und 4 Eskadronen den Poſten von Diſchingen angreifen, die aus dem Lager von Mädingen verſtärkte Avantgarde unter Fürſt Johann Liechtenſtein

(7 Bataillone und 30 Eskadronen ſtark) gegen Bopfingen demonſtriren und zugleich im Schweindorfer Walde zwiſchen Nördlingen und Neresheim vordringen, Rieſe mit 6000 Mann und 2400 Pferden von Dillingen aus über Giengen und von da auf Oggenhauſen, ſo nahe als möglich an Heidenheim vordringen und den Feind in der rechten Flanke und im Rücken bedrohen, und endlich zur Unterſtützung des linken Flügels Fröhlich an der Donau vorgehen, dieſen Strom bei Günzburg überſchreiten und dann am rechten Ufer der Brenz weiterrücken ſollte. Noch am Abend des 10. begannen die öſterreichiſchen Truppen ihre Bewegungen, um in der Nacht ihre zum Angriffe beſtimmten Stellungen zu erreichen, und den letzteren am Morgen des 11. unternehmen zu können. Der Feind griff jedoch am Nachmittag des 10. die öſterreichiſchen Vortruppen hinter Eglingen an und warf ſie bis Amerdingen und Aufhauſen zurück, während er zugleich eine Demonſtration bei Bopfingen machte und in den Wald zwiſchen Schweindorf und Forheim eindrang. Ein heftiges Gewitter und die Nacht machten dem Kampfe ein Ende. Moreau hatte ſeine Armee an demſelben Tage ſo aufgeſtellt, daß ſich ſein rechter Flügel an Diſchingen lehnte, ſein Centrum bei Dunſtelkingen, ſein linker Flügel hinter Schweindorf an dem Walde ſtand, durch welchen die Straße von Neresheim nach Nördlingen führt; hinter dem linken Flügel auf dieſer Straße, wo ſich das Terrain gegen Umenheim und Neresheim öffnet, ließ er die Kavallerie ſeines Reſervekorps aufmarſchiren; die Diviſion Delmas blieb hinter Bopfingen, die Diviſion Duhesme bei Obermedlingen vor Gundelfingen.

Am Morgen des 11. Auguſt ging Fröhlich ſeiner Weiſung gemäß bei Günzburg über die Donau, rückte bis Langenau vor und ſchob ſeine Avantgarde bis Aalbeck, während Rieſe von der anderen Seite gegen Medlingen vordrang und Duhesme ſowol von da, als auch von Giengen vertrieb, bis Oggenhauſen vorrückte und Heidenheim beſetzte; der Hauptartilleriepark des Feindes und ſein Troß flüchteten in größter Eile bis Aalen hinauf. Gleichzeitig erreichte Mercandin über Burghagel die Höhe von Ballhauſen und beſetzte Altenberg und Stauffen, ſo daß er in Verbindung mit Rieſe ſtand, jene Duhesne's mit dem Reſte der franzöſiſchen Armee abſchnitt, und die rechte Flanke ihrer Stellung bedrohte. Bei der Bildung jener öſterreichiſchen Kolonnen aber, welche von Mädingen her zu dem Angriff auf das feindliche Centrum gezogen wurden, fand, hauptſächlich in Folge der verdorbenen Wege, eine ſolche Verzögerung Statt, daß der Angriff derſelben erſt um 7 Uhr des Morgens Statt finden konnte. Hiezu war folgende Diſpoſition*)

*) Grundſätze der Strategie II. 340—341.

entworfen: „Die erſte Kolonne von 6 Bataillonen und 6 Eskadronen formirt ſich bei Ammerdingen und fällt dann in zwei kleinere ab, deren eine links von Oſterhofen längs dem Walde auf das Jagdhaus von Eglingen, die andere auf dem Wege von Ammerdingen nach Eglingen vordringt. Beide vereint unternehmen ſodann den Angriff auf Diſchingen. Die zweite Kolonne von 7 Bataillonen, 8 Eskadronen formirt ſich bei Aufhauſen und nimmt in zwei Abtheilungen den Weg von Aufhauſen nach Eglingen und von Weilerhof nach Dunſtelkingen. In Verbindung mit der erſten Kolonne wird Dunſtelkingen emportirt, und bei Katzenſtein ſo lange gehalten, bis die erſte Diſchingen und die dritte Neresheim beſetzt hat. Die dritte Kolonne von 6½ Bataillonen und 10 Eskadronen formirt ſich bei Forheim, und nimmt ihre Richtung mit einem Theile nach Köſching, dann nach Höllenſtein und Umenheim, mit dem andern über Schweindorf nach Umenheim." Nachdem ſich nun die Kolonnen in den angegebenen Richtungen zum Angriff in Marſch geſetzt, wurde der Feind alſobald aus dem Walde von Aufhauſen, aus Weilerhof, Oſterhofen, Eglingen und dem Jagdhauſe vertrieben, wurden Reiſtingen und Trugenhofen genommen. St. Cyr zog ſich nun mit 18 Bataillonen auf die Höhen von Dunſtelkingen, welches durch die Brigaden Lecourbe's und Laroche's vertheidiget wurde. Dieſer Stellung gegenüber rückten die erſte und zweite Kolonne der Oeſterreicher an; Erzherzog Carl, welcher das Vorrücken der dritten Kolonne abwarten wollte, eröffnete ein Geſchützfeuer und ließ einige leichte Angriffe auf Dunſtelkingen machen. Dieſe dritte Kolonne war jedoch ſowol durch Terrainſchwierigkeiten als auch die tapfere Gegenwehr des Feindes am raſchen Vorſchreiten gehemmt. Zwar gelang es ihr, in heißem Kampfe Köſching zu erobern, aber vergeblich blieben ihre Verſuche gegen Schweindorf, Deſaix zog Unterſtützungen dorthin, drängte die Oeſterreicher zurück und beſetzte den Wald zwiſchen Köſching, Forheim und dem Weilerhof wieder. Auch die Avantgarde konnte in den Schweindorfer Wald nicht eindringen, denn plötzlich waren die Franzoſen, als ſie erkannten, daß die Bewegung ihres Gegners gegen Bopfingen nur eine Demonſtration ſei, in den Wald gedrungen, während zwei Bataillone des Centrums auf dem Wege zwiſchen Köſching und Forheim vorrückten und drei Kompagnien Slavonier zurückwarfen, worauf raſch ein paar hundert franzöſiſche Tirailleurs auf der Neresheimer Straße den zum Angriff von Schweinsdorf vorgedrungenen Oeſterreichern in den Rücken fielen und ein lebhaftes Feuer begannen, bis Fürſt Liechtenſtein mit kaum dreißig Reitern ihnen entgegenſprengte und ſie theils niederhieb, theils gefangen nahm; da kehrten auch die im Gebüſche aufgeſtellten zwei feindlichen Bataillone zurück. So ſtand das Gefecht auf dem linken Flügel der Oeſterrei-

cher zu ihrem Vortheile, im Uebrigen aber unentſchieden, als der Erzherzog, welchem die Erſchöpfung ſeiner Krieger nicht entging, den Angriff einſtellen ließ; franzöſiſcherſeits mangelte es dem Korps St. Cyr's bereits an Munition und es war, da ihr Artilleriepark auf der Flucht, keine Hoffnung auf Erſatz.

Die Mitte jeder der beiden Armeen behauptete in der Nacht ihre am Ende der Schlacht eingenommene Stellung; der rechte Flügel der Oeſterreicher rückte wieder nach Mädingen, der linke nach Dillingen zurück; am 12. nach Tagesanbruch führte Erzherzog Carl 6 Bataillonen 8 Eskadronen gleichfalls nach Mädingen, und befahl Hotze: 16 Bataillone und 19 Eskadronen vom Schlachtfelde nach und nach durch das Thal des Keſſelbachs, der oberhalb Donauwörth in die Donau mündet, an dieſen Strom zu führen. Er ſelbſt brach dann am 13. mit 15 Bataillonen und 18 Eskadronen aus dem Lager von Mädingen auf, marſchirte über Haarburg nach Donauwörth, überſchritt dort die Donau und lagerte bei Nordheim, wo ſich Hotze mit ihm vereinigte *). Rieſe überſchritt an demſelben Tage den

*) In ſeinem Werke: »Grundſätze der Strategie« unterwarf der Erzherzog ſelbſt ſeine Operationen vor und während der Schlacht bei Neresheim einer ſcharfen Kritik, welche ſich

Strom bei Dillingen, ging bis Burgau und ſetzte ſich dort feſt. Eben auch am 13. griff Prinz Condé die Avantgarde Ferino's bei Oberkamlach vorwärts Memmingen an, mußte aber nach einem erbitterten Kampfe über Schwabmünchen zurückweichen. Am 14. vollbrachte auch die Arrieregarde den Uebergang vom linken Donauufer, wo ſie nur in Donauwörth einen Poſten ließ, aufs rechte. Fröhlich nahm ſeine Richtung nach Füßen. Moreau verfolgte den Rückzug der Oeſterreicher nicht.

Die Vereinigung mit Wartensleben, dieſer Augenpunkt des Planes, welchen Erzherzog Carl entworfen, war bei ſeinem Uebergang auf das rechte Donauufer keineswegs aufgegeben worden; nun trafen zwei Umſtände zuſammen, um die Verwirklichung dieſer Abſicht zu begünſtigen, einmal der Stillſtand Moreau's auf dem Schlachtfelde von Neresheim, und dann der Marſch Jourdans im Pegnitzthale. Indem ſich nun die beiden feindlichen Armeen von einander entfernten, ſollte Wartensleben, nach des Erzherzogs Anweiſung, ſich ſo lange als möglich bei Amberg halten, im Fall des Unglücks die ſteilen Ufer der Naab vertheidigen, und, würde er auch von da verdrängt, Regensburg zu gewinnen ſuchen (blos ein ſchwaches Korps war zum Rückzuge gegen Böhmen beſtimmt), — wogegen Erzherzog Carl mit einem durch friſche Truppen aus Oeſterreich verſtärkten Theile der Armee (28,000 Mann) die erſte Gelegenheit der Vereinigung mit Wartensleben benützen wollte. 28,000 Mann Oeſterreicher und das Condé'ſche Korps (unter Latour) ſollten am Lech bleiben und der franzöſiſchen Rhein- und Moſelarmee ſowol imponiren, als auch ſie über die vorhabende Operation täuſchen. Zog ſich Wartensleben, beharrend auf der vorgefaßten Anſicht, die er nun einmal für eine richtige und rettende hielt, ungeachtet der Befehle des Erzherzogs, gleichwol nach Böhmen zurück, dann konnte der Letztere in Gemeinſchaft mit Latour doch die Defenſive behaupten und einen ehrenvollen Rückzug ohne Verluſt nach Oeſterreich zu

---

durch jene rein-wiſſenſchaftliche Objektivität insbeſondere auszeichnet, die das ganze Werk ſo intereſſant und lehrreich macht, und ihm eben ſo ſehr bleibenden Werth ſichert, als man den Charakter des Verfaſſers daraus ſchätzen lernt. Ich kann nicht umhin folgende Bemerkung des Erzherzogs hier anzuführen: »Wenn man« (ſagt er, Grundſ. d. Strat. II. 354) »die Manövers des Generals Moreau und des Erzherzogs Carl vom Ende Juni bis halben Auguſt beobachtet, ſo findet man ſie ganz mit den für ähnliche Fälle angenommenen Grundſätzen im Widerſpruch. Eine Vorrückung mit überlegenen Kräften im Glücke ſoll ſchnell und raſch ſein, — der Rückzug einer ſchwächeren Armee zwar mit Faſſung, aber ohne unnützen Aufenthalt, mit Vorſicht in ihren Bewegungen, mit Sicherheit in ihren Aufſtellungen. Moreau's Vorrückung war behutſam, — der Rückzug des Erzherzogs langſam, ſeine Manövers und Stellung kühn und gewagt. Die Urſache dieſes Betragens und der Aufſchluß dieſes Problems liegt in dem Charakter der beiden Feldherren.«

Stande bringen, zu welchem Ende er dann eine Stellung zwiſchen Neuburg und Regensburg genommen haben würde, wo er ſowol die Donauübergänge vertheidigen, als auch nöthigenfalls den am Lech zurückgebliebenen Truppen ſchnell genug zu Hilfe eilen konnte. Zu dieſem Aeußerſten ſollte es übrigens nicht kommen; vielmehr gelang es dem Erzherzog, den erwünſchteren Theil ſeines Planes auszuführen; gleich großer Raſchheit und Sicherheit im Ueberblick wie im Handeln war dies folgenreiche Ergebniß zu verdanken.

Zunächſt ſcheint es mir jedoch am geeigneten Platze, als Intermezzo in dem großen Drama des Krieges die

Stellung des Erzherzogs zu einigen Reichsſtänden und zur Reichsverſammlung

darzuſtellen.

Hier zeigt ſich uns ein Bild, deſſen Eindruck ſo wenig erfreuen kann, als das von Symptomen der Auflöſung an Sterbenden, wennanders man dieſen zu einer ſolchen nicht Glück wünſchen muß; — man ſieht, wie ein Theil nach dem anderen in jenes Stadium ſelbſtſtändiger Ruhe eintritt, welches ein nahes Ende des ganzen phyſiſchen Daſeins (und zwar nach ſittlichen Geſetzen als nothwendig) vorausverkündigt, — nach ſittlichen Geſetzen, weil überall und immer, im Weltſyſtem wie in der Geſchichte, die abſolute Vereinzelung des Theiles aus dem Ganzen, unbeſchadet der ſelbſtſtändigen Entwickelung, ein Abfall von der Weltordnung iſt. Wenn man dies große, allbewegende und alles umfaſſende Geſetz des Lebens erkennt, darf man ſich, um die Zurechnung für Deutſchland von damals zu beſtimmen, nicht auf einen ſeither gewonnenen höheren Standpunkt ſtellen, auf welchem uns heutzutage die Auflöſung des alten Reichskörpers klar als unbedingt nothwendig erſcheint. Jedermann weiß heute, daß die deutſche Reichsverfaſſung, als ſie aufhörte zu ſein, überhaupt nicht mehr länger exiſtiren konnte; aber Niemand wird deshalb die damaligen Glieder des Reiches von der Schuld freiſprechen dürfen, daß ſie ſich, beſtimmt durch kleinſinnige, einzelſüchtige Motive, durch das, was keinem Gliede einer Nation von geſchichtlicher Bedeutung ziemt, das Urtheil der Demüthigung ſelbſt geſprochen, den Stab der Erniedrigung ſelbſt gebrochen. Mißliche Umſtände entſchuldigen

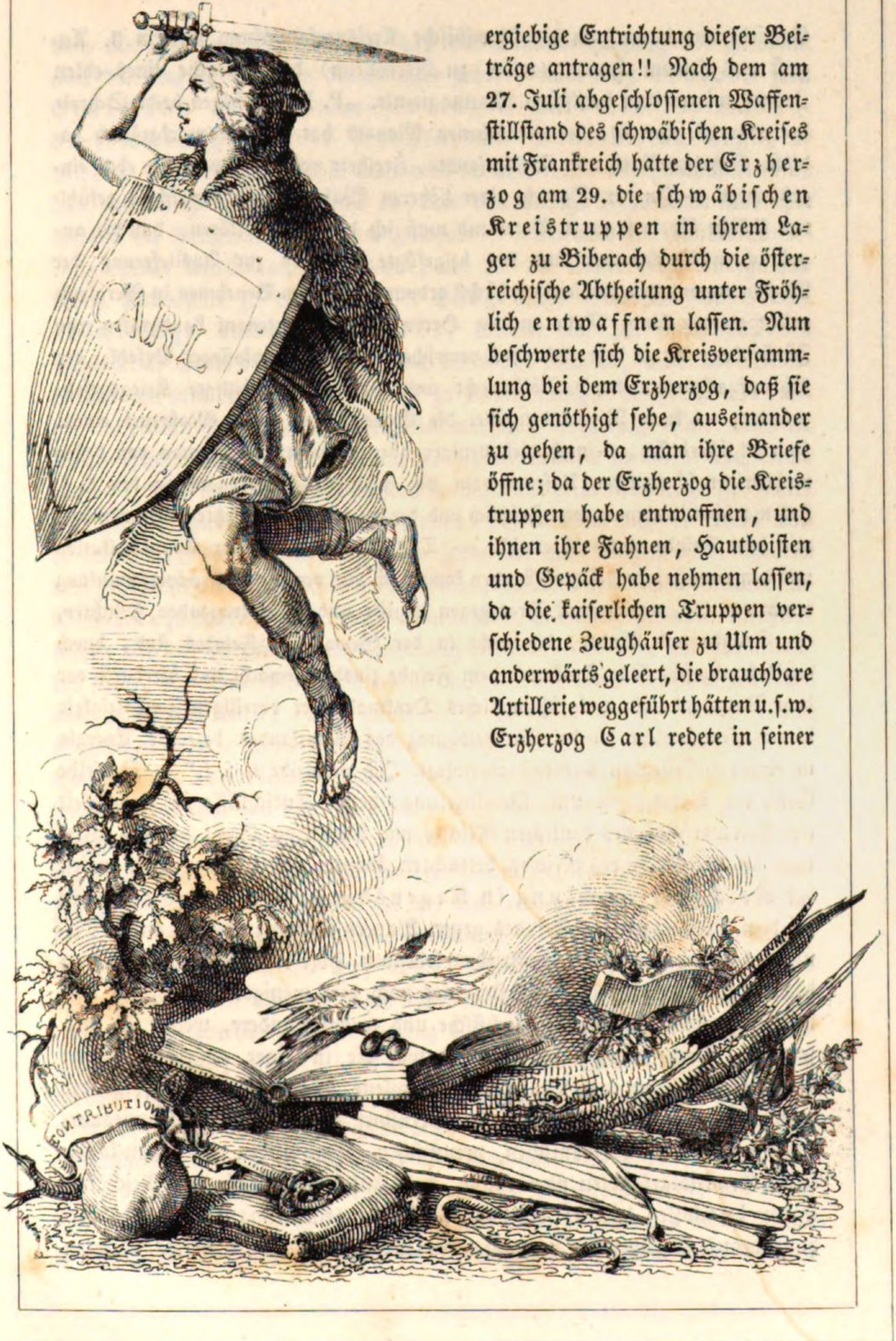
nie, weder den Einzelnen noch die Nation; für beide gibt es nur die Wahl: würdig zu leben oder groß unterzugehen.

Die Länder des ſüdlichen Deutſchlands boten damals das Schauſpiel einer „großen Fürſtenflucht,“ — wie ein in konſervativem Geiſte redigirtes Journal, das „Hamburger politiſche“, gleichzeitig *) die Sache mit dem rechten Namen bezeichnete. Ich laſſe dies Organ ſelbſt darüber reden: „Eine große Menge deutſcher Fürſten verließen ihre Reſidenzen. Die rheiniſchen, der ſchwäbiſche, der fränkiſche, ein Theil des oberſächſiſchen Kreiſes ſahen ihre Prinzen vor den Völkern fliehen, die in einem beiſpielloſen Kreuzzuge, hinter ſich vier ſtarke Feſtungen zurücklaſſend, die Länder Deutſchlands brandſchatzten, und vom Rhein nach der Donau hinzogen. Die drei geiſtlichen Kurfürſten, die ſchon längſt aus ihren Reſidenzen waren, ſuchten nun fernere Zufluchtsörter, der Kurfürſt von Mainz in Erfurt, der Kurfürſt von Trier in Dresden, der Kurfürſt von Köln in Leipzig. Gleiches Schickſal hatten viele andere deutſche Fürſten. Der Fürſtbiſchof von Bamberg ging nach der Oberpfalz, der Fürſtbiſchof von Kempten nach Tirol, der Fürſtbiſchof von Konſtanz und der Koadjutor von Mainz, Freiherr von Dalberg, nach der Schweiz, der Herzog von Coburg nach Saalfeld, und der Erbprinz nach Kulmbach, der Landgraf von Heſſen-Darmſtadt nach Leipzig, der Prinz Xaver von Sachſen nach Dresden, der Fürſt von Naſſau-Weilburg nach Baireuth, der Landgraf von Heſſen-Homburg, der Fürſt von Thurn und Taxis und der Fürſt von Yſenburg nach Anſpach; auch die beiden Fürſten Hohenlohe-Kirchberg und Bartenſtein, der Markgraf von Baden und der Herzog von Würtemberg nebſt ihren Nachfolgern, eilten bei Annäherung der Franzoſen weiter fort, und der Herzog von Zweibrücken ſuchte in den preußiſchen Staaten, und zwar in Anſpach, einen ruhigen Aufenthalt. Viele andere Fürſten folgten dieſem Beiſpiele und begaben ſich in die noch ruhigen und friedlichen Gegenden Deutſchlands.“ Dieſer Selbſterhaltungstrieb (man begreift ihn, ohne daß man ihn in Lagen wie die damalige rechtfertigen darf,) gab nun auch in politiſcher Hinſicht das erſte Gebot und zwar zum Verderben von Geſammtdeutſchland, ganz konſequent nach Prinzip, Beiſpiel und Anregung vom Basler Frieden und von der Demarkationslinie. Jeder Einzelne wollte die Einzelexiſtenz retten, während alle Einzelnen die Geſammtexiſtenz Deutſchlands preisgaben. Wie wenig deutſches Nationalgefühl damals vorhanden war, bezeugt, zur Warnung unſeres Geſchlechtes und kommender, die von der Monarchin eines fremden Staates, der Kaiſerin Katharina II., vom Ausland bei der deutſchen Reichsverſamm-

*) Auguſtheft von 1796.

lung mündlich angebrachte Erklärung, worin ſie ihr „Mißvergnügen über die Kaltſinnigkeit mehrerer Reichsſtände und über den allenthalben ſich offenbarenden Mangel an Uebereinſtimmung und Harmonie" ausſprach und die Fürſten und Stände des deutſchen Reiches auffordern und ermahnen zu müſſen glaubte, daß ſie ſich mit ihrem Oberhaupte vereinigten und nie die Koalition verließen, welche ihnen allein, durch einen ehrenvollen Frieden, die Erhaltung der deutſchen Staatsverfaſſung, deren Dauer und Unterſtützung für die Kaiſerin ſtets ein Gegenſtand der lebhafteſten Sorge und Theilnahme ſein würde, ſichern könnte." (!!)

Die meiſten Stände des ſchwäbiſchen Kreiſes traten in eine engere Kreisverſammlung zu Ulm (ſpäter zu Augsburg), um wegen eines Waffenſtillſtandes und Separatfriedens mit Frankreich zu berathen und gemeinſam zu beſchließen. Auch der Herzog von Würtemberg ſchickte ſeinen Miniſter nach Ulm, worauf die des Kaiſers und des Biſchofs von Konſtanz dieſe Stadt augenblicklich verließen. Die von dem Feinde geforderte enorme Summe von 50 Millionen Livres ſchreckte die Stände, welche die Aufbringung geringerer Summen für das deutſche Reich ſo oft für unmöglich gehalten, ſo wenig, daß, nachdem ſchon am 17. Juli der Waffenſtillſtand des Herzogs von Würtemberg, am 25. jener des Markgrafen von Baden (für 4 und 6 Millionen nebſt außerordentlich bedeutenden Lieferungen!) abgeſchloſſen worden, bereits am 27. auch der Abſchluß eines ſolchen mit dem ganzen ſchwäbiſchen Kreiſe zu Stande kam; der letztere zahlte an die franzöſiſche Republik 12 Millionen Livres baar binnen 80 Tagen, verpflichtete ſich gleichfalls zu enormen Naturallieferungen und verband ſich — wie jene beiden Reichsfürſten — noch dazu: ſeine Truppen von der Reichsarmee abzuziehen, Deputirte zur Unterhandlung eines Separatfriedens nach Paris zu ſchicken, die Franzoſen frei einzuquartieren, und ihnen den Durchzug zu geſtatten. Der fränkiſche Kreis folgte am 7. Auguſt (zu Würzburg) dem Beiſpiele des ſchwäbiſchen; er mußte 9 Millionen Livres baar in vier Terminen und (nebſt 2000 Pferden) noch für 2 Millionen Livres Naturallieferungen für die feindlichen Armeen erlegen und herbeiſchaffen; nicht genug dieſer Demüthigung: er erfuhr noch die neue, daß die franzöſiſchen Generale dieſen Traktat am 15. ſogar widerriefen, weil er — zu früh bekannt gemacht worden ſei! Und indeſſen war der vierte und letzte Termin zur Entrichtung der bewilligten 100 Römermonate (welche wenigſtens an 3 Millionen Gulden einbringen mußten) für die Reichsarmee verfloſſen, ohne daß der fünfte Theil davon (noch nicht ganz 600,000 Gulden!) eingegangen war, und Erzherzog Carl mußte durch den kaiſerlichen Konkommiſſarius am Reichstage auf die ſchleunige und



ergiebige Entrichtung dieſer Beiträge antragen!! Nach dem am 27. Juli abgeſchloſſenen Waffenſtillſtand des ſchwäbiſchen Kreiſes mit Frankreich hatte der Erzherzog am 29. die ſchwäbiſchen Kreistruppen in ihrem Lager zu Biberach durch die öſterreichiſche Abtheilung unter Fröhlich entwaffnen laſſen. Nun beſchwerte ſich die Kreisverſammlung bei dem Erzherzog, daß ſie ſich genöthigt ſehe, auseinander zu gehen, da man ihre Briefe öffne; da der Erzherzog die Kreistruppen habe entwaffnen, und ihnen ihre Fahnen, Hautboiſten und Gepäck habe nehmen laſſen, da die kaiſerlichen Truppen verſchiedene Zeughäuſer zu Ulm und anderwärts geleert, die brauchbare Artillerie weggeführt hätten u. ſ. w. Erzherzog Carl redete in ſeiner

Erwiederung darauf an die ſchwäbiſche Kreisverſammlung unterm 3. Auguſt aus ſeinem Hauptquartier zu Neresheim) die Sprache eines edlen Zornes, wie er dem deutſchen Manne ziemte. „P. P. Derſelben beide Schreiben vom 28. und 31. des verwichenen Monats hat mir der markgräflich badiſche Geheime-Rath und Kreisgeſandte, Freiherr von Wollwart, ſo eben eingehändigt. — In der Sprache einer höheren Wahrheit und der richtig gefühlten Pflicht für das ganze Vaterland muß ich denſelben erklären, daß die angebrachten Beſchwerden und das beigefügte Anſinnen zur Auslieferung der Waffen nur mit dem deroſeitigen höchſt ordnungswidrigen Benehmen in Vergleich geſetzt werden kann. Mein an den Herrn Generallieutenant Landgrafen von Fürſtenberg unter dem 23. des verwichenen Monats erlaſſener Befehl, der ſich auf allgemein durch Völkerrecht und Verfaſſung gebilligte Kriegsgeſetze gründet, — kann Niemanden über die Eigenſchaften dieſer Maßregel einem Zweifel überlaſſen, — noch viel weniger aber alsdann, wenn man von deſſen nachheriger ſchriftlicher Anfrage vom 25. verwichenen Monats an den k. k. Feldmarſchallieutenant von Fröhlich und der notoriſch fortgeſetzten Gemeinſchaft mit dem Feinde unterrichtet iſt. — Das Anſinnen fernerer Kommunikation mit den vom Feinde beſetzten Landen konnte ich nur von einer Kreisverſammlung erwarten, die, uneingedenk ihrer gegen Kaiſer und Reich tragenden Pflichten, — Stände und Länder, die nicht in der Gewalt des Feindes ſind, durch wirklich abgeſchloſſene Traktaten dem Feinde zinsbar gemacht und hierdurch vor dem Vaterlande ein ewig ſchimpfliches Denkmal ihrer voreiligen Zaghaftigkeit hinterlaſſen, welche die bei Vertheidigung des Vaterlandes bezeugte Energie in einem auffallenden Kontraſt überwiegt. Ich verbleibe u. ſ. f." — Derſelbe Geiſt der Verzagtheit und Vereinzelung, deſſen Entſchlüſſe in jener Zeit ein Feldmarſchall des deutſchen Reiches wie Erzherzog Carl nur als Verrath an der Sache des Reiches betrachten konnte, zeigte ſich auch inmitten der Reichsverſammlung in Regensburg. Allerdings war dieſelbe bei dem Vordringen des Feindes gegen Bayern bedroht; aber wenn die Miniſter der mit Frankreich in Frieden lebenden Höfe die Reichsverſammlung damals nicht verließen, ſo durften dies noch viel weniger die übrigen Komitialgeſandten, wie der kurſächſiſche und mehrere andere, welche ſich entfernten. Noch weniger entſchuldbar war die in einer außerordentlichen Rathsverſammlung am 28. Juli beſchloſſene Maßregel, der zufolge der preußiſche Legationsrath Graf von Bernſtorf ins franzöſiſche Hauptquartier ein Schreiben der däniſchen, preußiſchen, ſchwediſchen und heſſen-kaſſelſchen Komitialgeſandten überbrachte, des Inhalts, daß die drei Reichskollegien beſchloſſen hätten: die baldigſte Friedenseinleitung dem Reichsoberhaupte aufs Dringendſte zu empfehlen (was denn auch im Reichsgutachten

vom 30. Juli wirklich geſchah), daß zur Zuſtandebringung des Friedens aber die Ungeſtörtheit des Reichstages gehöre, und daß deshalb zur Erwirkung der Neutralität eine Deputation der Reichsverſammlung an die franzöſiſche Generalität abgehen würde. Sofort ging denn auch wirklich eine ſolche Reichsdeputation in das franzöſiſche Hauptquartier ab, um eine völlige Neutralität und Sicherheit der Perſonen und des Eigenthums, ſowol für die Reichsverſammlung, deren Archive und Perſonale, als für die Stadt Regensburg und deren Einwohner zu erwirken. Der Erfolg dieſes Schrittes war — eine abſchlägige Antwort Jourdan's, welcher ſich zur Ertheilung der Neutralität weder bevollmächtigt noch berechtigt erklärte, aber das Direktorium von dem betreffenden Geſuche zu benachrichtigen verſprach. Sowohl der kaiſerliche Hof, als der Reichsfeldmarſchall Erzherzog Carl konnten dieſen Schritt nur mißbilligen und der Letztere erklärte in einem Schreiben (vom 31. Juli) an den kaiſerlichen Konkommiſſarius beim Reichstage, Freiherrn von Hügel, unter Anderm unumwunden: „Jedermann muß es fühlen und es bedarf wohl keines Beweiſes, wie unzeitig und nachtheilig es war, ſchon in dem gegenwärtigen Augenblicke an den kommandirenden feindlichen General eine Deputation zu ſchicken. Ich hätte wol Contenance, Standhaftigkeit und Entſchloſſenheit von der erleuchteten Verſammlung erwartet, und zum wenigſten glauben ſollen, daß man vorderſamſt meine Antwort und meine Geſinnungen hierüber abgewartet hätte, da es offen am Tage liegt, daß bei einem ſolchen Schritte die beiden Armeen militäriſch weſentlich intereſſirt ſind. Auch war das Betragen des kaiſ. Reichskammergerichts hierin ganz verſchieden, welches zuerſt kommunikative mit dem kaiſerlichen Reichskommando zu Werke ging, ehe es einen Schritt mit dem Feinde machte. Es iſt ohnehin bekannt, daß, ſobald die Frage von einer Neutralität mit dem Feinde iſt, der kommandirende franzöſiſche General in einen Antrag der Art nicht eingehen kann, wie er es bereits in der — in öffentlichen Zeitungen geſtandenen — Antwort an das kaiſerliche Reichskammergericht erklärt hat, daß er ſolche Anträge nach Paris berichten müſſe, weil ſothane Verhandlungen außer ſeiner Vollmacht und Wirkungskreis liegen. Beſchränkt ſich aber der Antrag blos auf die Sicherheit der Perſonen und des Privateigenthums, ſo iſt es gewiß entſchieden zu voreilig, dem Feinde deshalb eine Deputation ſo weit entgegenzuſchicken. Was die Hauptſache betrifft, in wie weit dermalen Regensburg der Gefahr einer feindlichen Invaſion ausgeſetzt ſei, bemerke ich dem Herrn Konkommiſſär, daß ich bereits längſt dem Herrn Feldzeugmeiſter Grafen von Wartensleben aufgetragen habe, mit einem Theil ſeiner Truppen dieſen Ort zu decken und eine für ſeine und meine Armee ſo weſentliche Verbindung zu unterhalten; auch habe ich eigens einen General

mit einem anſehnlichen Korps Truppen in die daſige Gegend beordert. Die Lage der Sachen zeigt übrigens von ſelbſten, daß ich alle meine Aufmerkſamkeit dieſem Gegenſtande widmen und alle möglichen Kräfte dafür anwenden muß. Ich erſuche daher den Konkommiſſarius auf das Angelegentlichſte, die Verſammlung von allen nachtheiligen Schritten auf das Kräftigſte abzumahnen, u. ſ. w.“ Durch ein Diktatum vom 14. Auguſt im kurmainziſchen Geſandtſchaftsquartier beſchloß man nun, bei Annäherung der Franzoſen in der Gegend von Neumarkt und bei ſomit näherer Gefahr für Regensburg, einſtweilen für unbeſtimmte Zeit Ferien zu machen, bis zur wirklich eintretenden Gefahr aber in Regensburg beiſammen zu bleiben, ferner: den Erzherzog Carl zu erſuchen, daß ſeinerſeits nicht nur der Reichsverſammlung und der Stadt Regensburg dieſelbe Sicherheit wie dem Reichskammergerichte gewährt und vielmöglichſt mit der franzöſiſchen Generalität eine ſolche Uebereinkunft eingeleitet werden möchte, damit die Reichsverſammlung ihre Berathungen ungeſtört durch „allen Einfluß irgend einer Armee oder Einnehmung einer — beſonders feindlichen — Garniſon“ fortſetzen könne u. ſ. w. Demgemäß ging eine Deputation der Reichsverſammlung an den Erzherzog ab, um für den Reichstag und deſſen Sitz vollkommene Sicherheit und Neutralität zu erwirken. Der Erzherzog erwiederte: er würde der Stadt Regensburg eine vollkommene Neutralität zuſichern, wenn das Direktorium in Paris eben dies Geſuch gewähren wollte, und er würde ſie unter denſelben Modifikationen und Bedingungen der Stadt zuſichern, unter welchen das Direktorium ſie bewilligen würde. Mittlerweile verließen im Laufe des Auguſts der kurmainziſche Reichsdirektorial-Geſandte, dann der heſſen-darmſtädtiſche, der bamberg-würzburgiſche, der öſterreichiſche und andere, ſo wie der kaiſerliche Konkommiſſär, Regensburg und da nun die gewöhnlichen Jahresferien eintraten, ſo war der Reichstag einſtweilen ſuspendirt.

Während ſolche Schrecken vor dem Feinde bei der Reichsverſammlung herrſchten, wurde Erzherzog Carl der Schrecken des Feindes.

Uebergang des Erzherzogs Carl auf das linke Donauufer. Gefechte bei Teiningen und Neumarkt. Schlacht bei Amberg (24. Auguſt).

Jourdan hatte am 14. Auguſt die Truppen der Sambre- und Maasarmee in der Gegend von Hersbruck konzentrirt; Bernadotte war, die Straße von Neumarkt beobachtend, von Lauf nach Altdorf gezogen und dann nach Neumarkt vorgegangen. Am 17. marſchirte Jourdan gegen Sulzbach und wollte am Morgen des folgenden Tages die dortige Stellung ſeines Gegners angreifen; doch bereits an demſelben Tage kam es zu einem Gefechte, deſſen Ausgang Wartensleben zum Rückzug hinter die Naab nöthigte; er nahm am 18. eine Stellung auf den Höhen von der Schwarzach bis Schwandorf. Kray zog ſich mit der Arrieregarde gegen Amberg zurück, ſtellte ſich vor der Stadt auf und blieb dort ſo lange, bis die von Augsburg znrückziehende Kolonne vom rechten Ufer der

Vils auf das linke übergegangen war; dann ging er bei Wölfering hinter die Vils zurück. Am 20. rückten die Feinde weiter vor, Lefevre auf Hirſchau und bis Wernberg, ſeine Avantgarde nach Pfreimt, Collaud bis in die Gegend von Hambach und dann rechts gegen Schwarzenfeld, Grenier in der Richtung von Erling und Wölfering, Championnet mit der Kavalleriereſerve in jener von Schwandorf. Bei Freiholz ſtanden die Oeſterreicher und ſetzten Collaud entſchloſſenen Widerſtand entgegen, bis ſie endlich, an beiden Flanken bedroht, nach Schwarzenfeld abziehen mußten. Am 22. war die Aufſtellung der Oeſterreicher an der Naab folgende: Der rechte Flügel auf den Anhöhen vom Thale der Schwarzach, die bei Schwarzenfeld in die Naab mündet, bis Lindeloh, der linke auf den Bergen hinter Schwandorf längs der Straße nach Regensburg, Kray hinter dem rechten Flügel nach der Schwarzach hin, als Reſerve, — eine vortheilhafte und geſicherte Stellung, in welcher die Oeſterreicher mehrere Tage verharrten; die Feinde ſtanden ihnen auf den Höhen am rechten Ufer der Naab gegenüber.

Die Stellung Wartenslebens war auch für den Plan des Erzherzogs Carl günſtig, welcher nun ſeine Vereinigung mit jenem ausführen zu können hoffen durfte. Er war am 15. Auguſt mit 24,500 Mann von Nordheim nach Niederhauſen marſchirt und hatte 5 Bataillone und 6 Eskadronen aus Ingolſtadt und Regensburg an Nauendorf angewieſen, welcher bei Teining ſtand und ſich, beim Vordringen des Feindes, am 18. nach Taßwang zurückzog. Am 16. hatte der Erzherzog ſeinen Marſch von Niederhauſen in zwei Kolonnen fortgeſetzt, deren eine (15 Bataillone und 23 Eskadronen) er ſelbſt nach Zuchering bei Ingolſtadt, deren andere (10 Bataillone und 17 Eskadronen) Hotze nach Neuburg an die Donau führte. Der Letztere hielt zugleich das rechte Donauufer bis zur Mündung des Lechs beſetzt. Da ſich Moreau damals noch hinter der Wernitz, Jourdan noch in dem Defilee der Pegnitz befand, ſo konnte der Erzherzog ſeinen Marſch gegen die Altmühl hin ungefährdet beginnen. Am 17. überſchritten beide Kolonnen die Donau, — die des Erzherzogs bei Ingolſtadt, die Hotze's bei Neuburg. Die erſtere rückte nun raſch über Köſching, Schamhaupt und Riedenburg nach Villenhofen, um auf dem kürzeſten Wege zu Nauendorf zu ſtoßen und ſich der Heerſtraße von Regensburg zu verſichern, die letztere über Gaimersheim, Schamhaupt, Dietfurt und Beilengries nach Berching, wo ſie am 21. eintrafen. An demſelben Tage verfolgte Nauendorf, durch 4 Bataillone und 10 Eskadronen des Erzherzogs verſtärkt, den Feind (Bernadotte), welcher in der Nacht vom 20. zum 21. von Taßwang zurückgewichen war, dann den Seibersdorfer Wald räumte und ſich auf Teining zog,

worauf die öſterreichiſche Avantgarde bei Seibersdorf und ihre Vorpoſten bis Batzenhauſen rückten.

Moreau war indeſſen, nach ſeinem bereits erwähnten Stillſtande zwiſchen der Brenz und der Wernitz, erſt am 19. bei Dillingen, Lauingen und Hochſtädt auf das rechte Donauufer übergegangen, durch welche Bewegung er gerade den Plan des Erzherzogs förderte, indem dieſer jetzt vor allen Dingen die eine feindliche Armee unter Jourdan um jeden Preis entſcheidend aus dem Felde ſchlagen mußte; gegen Moreau hatte er auf dem rechten Donauufer 26 Bataillone und 46 Eskadronen unter Latour und das Condé'ſche Korps am Lech zurückgelaſſen. Deutlich genug drückte er ſeine Abſicht in den Worten aus, womit er von Latour Abſchied nahm: „Widerſtehen Sie nach beſter Kraft dem Andrange Moreau's; wenn er Sie aber auch bis vor Wien drängt, ſo thut es nichts, wenn ich nur Jourdan ſchlage.“ In ſeiner Geſchichte des Feldzugs von 1796 *) äußerte er ſich darüber ausführlicher: „Moreau's und Jourdans Beſtreben hätte ſeit dem Anfange des Feldzugs auf Vereinigung ihrer beiden Armeen gerichtet ſein ſollen. Sie verfehlten nicht nur dieſen entſcheidenden Zweck, ſondern vernachläſſigten ſogar die Erhaltung einer wechſelſeitigen Verbindung. Als Jourdan von der Regnitz an die Pegnitz abrückte, nahm er die Kavalleriediviſion in eine, zu ihrer Verwendung ganz ungeeignete Gegend mit ſich, ſtatt ſolche dem General Bernadotte beizugeben und ihn dadurch in den Stand zu ſetzen, an die Donau und bis an den linken Flügel der Rhein- und Moſelarmee zu ſtreifen. Von ſeiner Seite ſchickte Moreau nicht eine Streifpartei über die Wernitz, noch längs der Donau gegen die Altmühl, nachdem ſich die öſterreichiſche Armee bei Donauwörth auf das rechte Ufer gezogen hatte. Auch blieben die öſterreichiſchen Detachements im ununterbrochenen Beſitze der ganzen Strecke zwiſchen der Wernitz, der Altmühl und der Donau und die franzöſiſchen Feldherren in der Unwiſſenheit von Allem, was in dieſer Gegend vorfiel. Erſt am 21. erfuhr Moreau, daß ein feindliches Korps ſich auf dem linken Ufer der Donau in Bewegung geſetzt habe und beſchloß nunmehr ſeine Vorrückung auf dem rechten zu beſchleunigen, um der bedrohten Sambre- und Maasarmee Luft zu machen. Jourdan beantwortete am 22. die von Bernadotte erhaltene Meldung über die Erſcheinung von 12—15,000 Oeſterreichern mit dem Befehl: ſolche gut zu empfangen und ſich im Unglücksfalle nach Nürnberg zu repliiren; zugleich verſprach er, ihm die Kavalleriediviſion zuzuſchicken, wenn er ſie ſelbſt entbehren könnte und vertröſtete ihn mit einer Degagirung durch

*) Grundſätze der Strategie III. 29. — 31.

Moreau's Vorrückung auf dem rechten Donauufer. Beiden war die Stärke der feindlichen Truppen und die Ankunft ihres Feldherrn an den Ufern der Altmühl unbekannt. — Der Erzherzog hatte eine der ſchwerſten Aufgaben gelöſ't, nämlich: mit einer geringen Maſſe disponibler Streitkräfte eine überlegene Truppenzahl auf dem entſcheidenden Punkte zu vereinigen. Viele fanden ſein Manöver gewagt; der unbefangene, von den Umſtänden unterrichtete Beobachter aber erkennt in demſelben Entſchloſſenheit und eine feſte, auf richtige Berechnung gegründete Zuverſicht. Durch den geſicherten Marſch auf Neuburg hatte er hinreichende Kraft dahin gebracht, wo im Glück ein großes Reſultat, im Unglück wenigſtens kein nachtheiligeres zu erwarten war, als ihm bei der fortgeſetzten retrograden Bewegung in der bisher angenommenen Richtung bevorſtand. So ſollen die Feldherren immer manövriren und rechnen, wo es ſich um Schritte handelt, die dem Staate Rettung bringen müſſen, und wo alſo nichts auf das Spiel geſetzt werden darf."

Bernadotte ſtand, wie wir wiſſen, mit ſeiner Diviſion von 9000 Mann, auf den Höhen von Teining, nicht weit von Neumarkt, ſeine Vorpoſten nicht weit von Batzenhauſen, als der Erzherzog mit 28,000 Mann in eben dieſer Richtung vorrückte und ihn mit zwei Kolonnen anzugreifen beſchloß. Um vorher die Stärke und Aufſtellung des Gegners kennen zu lernen, entſendete der Erzherzog am Morgen des 22. Auguſts ein Detachement von 3 Bataillonen und 6 Eskadronen auf der Heerſtraße von Teining. Es warf die feindlichen Vorpoſten zurück, nahm Mitterſtall und den Teininger Berg und drang in Teiningen ſelbſt ein, welches es theilweiſe beſetzte, — Alles, ohne großen Widerſtand zu finden. Da der Erzherzog hieraus auf die Schwäche des Feindes für einen ernſtlichen Widerſtand ſchloß, ließ er den Reſt ſeines Korps von Herrenried und Villenhofen nachrücken und gab Hotze die Weiſung: bei dem Angriffe auf den Feind mitzuwirken. Obgleich nun ſowohl die erſtgenannten Truppen zu ſpät kamen, als auch Hotze den Befehl zu ſpät erhalten hatte, gelang es er Avantgarde, nachdem Bernadotte den erſten Angriff zurückgeſchlagen, gleichwohl unter dem Schutze einer Batterie, die ſie auf dem Teininger Berge aufgeführt, auf der Heerſtraße in Teiningen einzudringen und den Feind aus dem Defilee zu vertreiben. Bernadotte wich in der Nacht bis und durch Neumarkt zurück und ſtellte ſeine Diviſion auf den waldigen Höhen hinter dieſer Stadt auf, während ſeine Avantgarde ſie beſetzt hielt. Vor derſelben aber (die feindliche Avantgarde verließ Neumarkt, als ein Theil der öſterreichiſchen links gegen die Nürnberger Straße zog) vereinigten ſich nun am 23. die beiden öſterreichiſchen Korps, das des Erzherzogs Carl, welches auf der Teininger Straße, und das des Feldmarſchalllieutenants Hotze, welches auf der Berchinger herangerückt war, und alſobald marſchirte die öſterreichiſche Linie unter lebhaftem Geſchützfeuer von beiden Seiten auf. Nach einem tapferen Widerſtande von anderthalb Stunden zog ſich Bernadotte über Berg und Altdorf gegen Lauf zurück. Hotze's Avantgarde vertrieb des Abends, nach einem einſtündigen Gefechte bei Berg, den feindlichen Nachtrab aus Altdorf, Hotze ſelbſt ſetzte ſich bei Hochdorf, Fürſt Liechtenſtein drang mit 2 Bataillonen und 16 Eskadronen bis Poſtbauer. Erzherzog Carl blieb mit dem Reſt der Truppen vor Neumarkt und traf die Anſtalten zur Ausführung des bis jetzt vorbereiteten Schlages gegen die Sambre- und Maas-Armee. Er ſetzte ſogleich Wartensleben von den Gefechten am 22. und 23. in Kenntniß und theilte ihm zugleich mit, daß er am Morgen des folgenden Tages über Kaſtell und Amberg in Flanke und Rücken des Feindes zu marſchiren beabſichtige, während einige Abtheilungen die Defileen der Pegnitz vor dem Feinde gewinnen würden; Wartensleben ſeinerſeits

ſollte den Feind gleichzeitig, ohne Rückſicht auf deſſen Stärke, in der Fronte angreifen. — Anderttheils nun hatte ſich Jourdan, auf Bernadotte's Bericht, am Morgen des 23., zum Rückzug hinter die Pegnitz entſchloſſen; er zögerte jedoch, ließ einſtweilen blos Train und Artilleriepark gegen Sulzbach zurück in Marſch ſetzen und die Truppen erſt des Nachts um eilf Uhr aufbrechen und die Diviſion Lefevre auf der Sulzbacher Straße bis Hambach, Grenier und Collaud rechts derſelben auf den Höhen hinter Amberg, und Championnet über die Haſelmühle rechts an der Straße nach Kaſtell Stellung nehmen; es gelang allen, — mit Ausnahme der Diviſion Collaud, welche am nächſten Morgen noch diesſeits Amberg war — dieſe Weiſung zu vollziehen. — Da Wartensleben den Abmarſch des Trains bemerkt hatte, ſo ließ er ungeſäumt noch am Nachmittag des 23. Auguſt vier Kavallerieregimenter rechts von Frohnberg über die Naab rücken und dann um Mitternacht den größten Theil ſeiner anderen Truppen bei Schwarzfeld dieſen Fluß gleichfalls überſchreiten. Er bildete ſodann zwei zum Angriff beſtimmte Kolonnen, von denen die eine (9 Bataillone und 24 Eskadronen) unter Kray über Wölfering, Hitling und Hilmersdorf nach Engelſtadt, die andere (13 Bataillone und 22 Eskadronen) unter Wartensleben ſelbſt, gleichfalls in der Richtung nach Amberg, nach Germersdorf marſchirte; eine dritte (gleichfalls zum Angriff beſtimmte) Kolonne ſollte von Schwandorf aus vorrücken; ſie wurde jedoch, — angeblich durch Zeitverluſt bei Wiederherſtellung der Schwandorfer Brücke — am rechtzeitigen Eintreffen verhindert. Den Angriff, welchen dieſe dritte Kolonne unternehmen ſollte, zu unterſtützen, rückte eine Abtheilung Kavallerie links von Wartenslebens Kolonne über Irlohe vor; rechts ging ein Detachement von 1 Bataillon und 3 Eskadronen über Gräfenried, Triſching, Eſtorf und Tann nach Aſchach. Als Wartensleben nach ſeiner Ankunft auf den Höhen von Amberg die Stellung des Feindes erblickte, ließ er ſogleich jene beiden Kolonnen in zwei Treffen aufmarſchiren, ſo daß die Front auf dem erhobenen Terrain hinter Krummbach, Germersdorf und Kinersbruck ſtand, der rechte Flügel auf den waldigen Höhen von Krummbach, der linke ſich bei Lengfeld an die Vils lehnte. Der Erzherzog ſchickte Sztarray mit dem noch übrigen Theil ſeines Korps zur Verſtärkung Hotze's nach Lauf, um die Diviſion Bernadotte zu verfolgen, und marſchirte ſelbſt am 24. Auguſt bei Tagesanbruch mit 6 Bataillonen und 16 Eskadronen, die er durch 9 Eskadronen von den Vorpoſten verſtärkte, von Neumarkt über Kaſtell nach Amberg. Bei Kaſtell hatte ſich am Morgen des 24. General Bonneau mit der Reſervekavallerie zur Deckung der Straße für den Fall eines Rückzugs der Armee aufgeſtellt, als er jedoch die Ueberlegenheit des Geg-

ners wahrnahm, gab er ſein Vorhaben: deſſen Durchzug ſo lang als möglich aufzuhalten, auf, zog ſich zurück und vereinigte ſich bei Urſenulm mit einer Abtheilung von 3 Bataillonen und 2 Kavallerieregimentern, welche ihm Jourdan entgegengeſendet, worauf er ſich an den rechten Flügel Championnets ſchloß. Erzherzog Carl rückte nun über Urſenulm vor und ließ ſeine Truppen hinter Wagerſant aufmarſchiren, wo er den Angriff Wartenslebens abwarten mußte, um dann ſelbſt mit Sicherheit gegen die feindliche Stellung anzurücken. Bald griff denn Wartensleben auch wirklich an, er ſelbſt mit ganzer Front unter heftigſtem Feuer des Geſchützes das Centrum der Diviſion Collaud, Kray deren linken Flügel bei Rahering und hinter Aſchach; Haddik, welcher mit 2 Bataillonen und 20 Eskadronen die Vereinigung mit dem Erzherzog erwirken ſollte, warf den Feind aus der Haſelmühle, drang dort und bei dem nahen Lengfeld über die Vils und formirte ſeine Truppen vorwärts Käffering, worauf unter dem Donner der Geſchütze der Erzherzog durch den Wald von Urſenulm hervorbrach und ſich mit Haddik vereinigte. Beide bildeten jetzt eine Linie zwiſchen Ramertshof und der Kapelle St. Sebaſtian vor Amberg. Bevor noch die Oeſterreicher an Jourdans Stellung kamen, hatte dieſer indeſſen den allgemeinen Rückzug nach Sulzbach angeordnet. Die feindlichen Abtheilungen, welche hinter Amberg ſtanden, vollbrachten denſelben ohne Schwierigkeiten; dagegen wurde die Arrieregarde abgeſchnitten, und links nach Pachelsfeld gedrängt; Collaud mußte den Rückzug theils durch Amberg, theils über eine Brücke oberhalb der Stadt antreten und nahm dann eine Stellung auf dem Plateau hinter derſelben. Doch ſchon ſtürmten die Oeſterreicher durch die Stadt; 4 Grenadierbataillone, Werneck an der Spitze, drangen mit klingendem Spiele gegen den linken Flügel der feindlichen Stellung an und erſtiegen die Höhen, als auch Haddik's und Hohenlohe's Kavallerie auf denſelben erſchien. Da verließ der Feind ſeine Stellung; die Arrieregarde, welche ſich den Erzberg herabzog, wurde von den öſterreichiſchen Reitern lebhaft verfolgt und bei Wieſelhof angegriffen. Die Kavallerie wurde verſprengt; die zwanzigſte Halbbrigade leichter Infanterie formirte ein Quarree und ſchlug zweimal den Angriff der öſterreichiſchen Huſaren zurück, bis Werneck mit den Mack'ſchen Küraſſieren den dritten unternahm; da löſ'te ſich das Quarree, da ſprengten die Huſaren von allen Seiten herbei, die Küraſſiere drangen ein und brachen die Linie; 210 Offiziere und 513 Gemeine wurden gefangen, der Reſt meiſt niedergehauen, zwei Fahnen erobert. Jourdan wich bis Sulzbach zurück, wo die Diviſion Grenier die Anhöhen rechts und hinter der Stadt gegen Lauf beſetzte; Collaud ſtellte ſich vor der Stadt mit der Front gegen die Vils und

Championnet zur Deckung des rechten Flügels bei Pachelsfeld auf. Erzherzog Carl ließ die öſterreichiſche Armee in der vom Feinde verlaſſenen Stellung aufmarſchiren, während die leichten Truppen dem Feinde bis Poppenrieth, Allmannshofen, Roſenberg, Kropfenrieth und Diedersberg folgten. Am Abend des Siegestags zog er unter dem Schall der Kriegsmuſik und unter dem Jubel des Volkes, welches ihn als Befreier der Oberpfalz begrüßte, in Amberg ein, wo er jedoch nur bis zum anderen Nachmittag um 4 Uhr verweilte.

An demſelben Tage, den der Erzherzog durch den Sieg bei Amberg bezeichnete, hatte Hotze Bernadotte's Diviſion bei Lauf angegriffen und zum Rückzug nach Forchheim gezwungen; Fürſt Liechtenſtein war in Nürnberg eingedrungen, hatte den Feind daraus verdrängt und 31 Geſchütze ſo wie bedeutende Munition dabei erbeutet.

Jourdan's Rückzug nach Schweinfurt. — Des Erzherzogs Marſch nach Würzburg.

Jourdan hatte bei ſeinem Eintreffen in Sulzbach die Nachricht von Bernadotte's Rückzug erhalten. Da er nun in Folge deſſen einen weiteren Marſch auf der Nürnberger Straße als ſehr gewagt betrachtete, ſo ließ er um Mitternacht Grenier und Championnet ſo wie die Reſervekavallerie über Neukirchen und Achtet, Lefevre und Collaud über Vilseck und Mitteldorf nach Velden aufbrechen. Am 27. kam der rechte Flügel, am 28. der linke bei Pretzfeld an die Wiſent; die Diviſion Bernadotte hatte ſich bereits am 27. mit der Armee wieder vereinigt. Die leichten Truppen der Oeſterreicher verfolgten den Feind und verwickelten nicht blos den Nachtrab immerfort in Gefechte, ſondern beunruhigten ſogar die Kolonnen. Dies lag in der Abſicht des Erzherzogs, welcher, um den Gewinn einer Schlacht von gewichtigerer Entſcheidung, als ſein Vortheil bei Amberg geweſen, vorzubereiten, den Feind phyſiſch und moraliſch ſchwächen wollte; deshalb jene kleinen Gefechte, deshalb die ſtete Vorſchiebung des öſterreichiſchen linken Flügels in die Flanke und gegen die Kommunikationen des Gegners. Noch mehr aber wurde der Feind auf ſeinem Rückzuge gegen Bamberg (wo Jourdan am 29. Auguſt ankam), durch die Rache der erbitterten fränkiſchen Bauern geſchwächt, welche durch Plünderung und Mißhandlung auf's Aeußerſte gebracht waren. Ganze Gemeinden ſtanden jetzt auf, um dem Feinde alles erlittene Elend zu vergelten; wer kein Gewehr hatte, griff zur Senſe, zum Dreſchflegel, zur Heugabel, zum Stock; ſo fiel das Landvolk in vollen Rotten die zerſtreuten Flüchtenden, ja ganze Reihen von hundert bis zweihundert Mann an, ſtreckte die Verhaßten nieder und nahm ganze Transporte von Wagen, Pferden, Waffen und Munition. Zur Wiedervergeltung ließ der Feind Häuſer, Höfe und Ortſchaften in Flammen auflodern, und fachte den Grimm der Bauern — weitgefehlt ſie zu ſchrecken — nur noch ärger an. Da tönten Tage lange von Ort zu Ort,

von Berg zu Berg die Sturmglocken; da war's wie eine Menſchenjagd bis ins Fulda'ſche hin und bis in den Speſſart, der von bewaffneten Bauern wimmelte.

Erzherzog Carl hatte die Truppen, welche bei Neumarkt zurückgeblieben waren, auf 8 Bataillone und 22 Eskadronen verſtärkt und unter Nauendorf's Befehl am 27. gegen die Donau entſendet, wahrſcheinlich auf die Nachricht von dem am 24. bei Friedberg nächſt Augsburg erfochtenen Siege des Feindes; ſie ſollten (nach ſeinen eigenen Worten), „die neue Kommunikation vor den Unternehmungen Moreau's auf dem linken Ufer ſchützen und auf der Defenſionslinie des Feldzeugmeiſters Latour (welcher ſämmtliche Truppen am rechten Donauufer kommandirte) jenen Punkt verſtärken, der für die Hauptoperation der wichtigſte werden konnte.“ Alle übrigen Truppen ließ er am Tage nach der Schlacht bei Amberg hinter dem Feinde her ſchlagfertig vorrücken. Fürſt Liechtenſtein auf dem linken Flügel kam am 25. bis Erlangen, am 27. bis Höchſtadt, am 28. bis Burg Ebrach, Hotze über Neudorf, Neunkirchen und Höchſtadt bis Mühlhauſen, Sztarray führte 15 Bataillonen und 21 Eskadronen, zu Hotze's Unterſtützung von Neumarkt abgeſandt, über Leimburg, Lauf, Bruck und Herzogen-Aurach nach Höchſtadt; der Reſt der Truppen (30 Bataillone, 84 Eskadronen) traf theils über Hohenſtadt, Simmelsdorf und Gräfenberg, theils über Heersbruck und Lauf, am 28. bei Neukirchen und Eſchenau ein. Der Marſch des Erzherzogs von Amberg bis Eſchenau geſchah (nach der von ihm ſelbſt ſpäter ausgeſprochenen Anſicht *) zu langſam und Sztarray's Entfernung zerſplitterte die Kräfte, welche die Oeſterreicher vereinigt haben mußten, wenn der vorſchwebende Zweck, eine baldmögliche entſcheidende Niederlage des Feindes, erreicht werden ſollte.

Sowohl Jourdan als Erzherzog Carl wollten am 29. angreifen — der Erſtere, um in einem für ihn günſtigen Augenblicke, da die Streitkräfte ſeines Gegners allzu ſehr ausgedehnt waren, die Straße von Würzburg wieder zu gewinnen. In dieſer Abſicht wollte er am Morgen des genannten Tages Bernadotte bei Seußling und Hirſcheid über die Regnitz marſchiren laſſen, welchem die ſchwere Kavallerie folgen, ſowie die leichte durch eine nahe Furt ſetzen ſollte; Bernadotte's Beſtimmung war, den Gegner bei Höchſtadt anzugreifen; ihn zu unterſtützen ſollte die Diviſion Grenier längs der Aiſch vorrücken, während die Diviſion Championnet Bechhofen und Pommersfelden beſetzen ſollte; Jourdan ſelbſt wollte den Poſten von Burg-Eberach von Bamberg aus durch ein Korps unter

*) Grundſätze der Strategie. III. 83.

Mireur angreifen laſſen; Kleber hatte den Auftrag, die Wiſent von Ebermannſtadt bis zu ihrer Mündung in die Regnitz (bei Forchheim, wohin er marſchiren ſollte) zu beſetzen, die ganze Linie des Gegners durch Scheinangriffe zu beſchäftigen und die öſterreichiſchen Poſten durch ein Detachement vom rechten Ufer der Aiſch zu vertreiben. Dieſer Plan kam jedoch in Folge des Umſtandes nicht zur Ausführung, weil ſich die Brücken bei Seußling und Hirſcheid, als Bernadotte dort ankam, zum Uebergange einer Kolonne nicht haltbar zeigten. Nun beſchloß Jourdan, ſeinen Plan feſthaltend, den kürzeſten Weg nach Würzburg ſich zu öffnen, — von Bamberg aus nach Burg-Eberach zu ziehen, dieſen Poſten zu nehmen und ſich ſo die Straße nach Würzburg zu ſichern.

Inzwiſchen ging Fürſt Liechtenſtein am Morgen des 29. bei Eltmann über den Main, rückte Hotze nach Burg-Eberach, und näherte ſich Sztarray in der Richtung von Seußling der Regnitz. Der Erzherzog, welcher am 29. oder am Morgen des 30. angreifen wollte und deshalb ſeine Truppen konzentrirte, hatte ihn dahin gezogen. Als nun Mireur, welcher vor der Diviſion Bernadotte herrückte, am 29. von Bamberg aus nach Burg-Eberach marſchirte, fand er die Vorpoſten Hotze's und warf ſie über die rauhe Ebrach zurück; Hotze aber beſetzte und behauptete die Anhöhen am rechten Ufer dieſes Waſſers. Bernadotte, welcher entweder Burg-Eberach oder zur Deckung des Weges von Bamberg über Eltmann nach Schweinfurt die Höhe von Dankenfeld nehmen ſollte, zog ſich bei der Abenddämmerung an den Birkacher Wald zurück und ſtellte ſich vor demſelben auf; ſein Zweck, die Straße nach Eltmann zu gewinnen, war nicht erreicht.

Die Diviſion Championnet hatte ſich ſo verſpätet, daß ſie, überdem nicht vollzählig, an dem Gefechte nicht Theil nehmen konnte, wie es beabſichtigt worden war; Grenier und die Reſervekavallerie kamen nicht weiter als bis gegen Bamberg, und die beiden Diviſionen des linken Flügels, welche an der Wiſent geblieben, zogen ſich unter Kleber nach Strullendorf, nicht ohne durch die nachfolgenden leichten Truppen des Gegners und durch eine Kanonade Sztarray's vom linken Regnitzufer, das er bei Seußling erreicht, beunruhigt zu werden. In der Nacht ließ Sztarray 5 Bataillone und 4 Eskadronen nach Burg-Eberach abmarſchiren, wohin er alſobald auch ſeine übrigen Truppen führte; Hotze, welcher für den folgenden Tag einen ernſtlichen Angriff erwartete, zog den Fürſten Liechtenſtein von Eltmann an ſich. Ein ſolcher Angriff zu dem Zwecke, den Weg nach Würzburg zu erzwingen, war denn auch in der That von Jourdan beabſichtigt, und zur Ausführung waren die Diviſionen Bernadotte und Championnet ſo wie die ſchwere Kavallerie beſtimmt. Da jedoch Jourdan bei der Rekognoszirung

mit Tagesanbruch die anſehnliche Verſtärkung des Gegners wahrnahm und daraus ſchloß, daß ſich der größte Theil der öſterreichiſchen Armee bei Burg-Eberach zuſammengezogen, ſo gab er den Angriffsplan auf, ließ Eltmann durch Grenier mit 1 Bataillon und 2 Eskadronen und den davorliegenden Wald mit 3 Bataillonen und 1 Eskadron von der Diviſion Championnet beſetzen und trat den Rückzug durch Bamberg längs des Mains über eine bei Viereth geſchlagene Brücke nach Zeil an, wo er ſechs Stunden raſtete, bis Kleber, welcher bei Hallſtadt über den Main gegangen, gleichfalls bei Zeil eintraf; dann ſetzte Jourdan den Marſch nach Schweinfurt fort.

Am 31. Auguſt war die ganze feindliche Armee (ſie zählte noch 41,000 Mann) dort verſammelt, mit dem linken Flügel gegen Ober-Lauringen, mit dem rechten an Schnackenwerth. Kleber, Collaud und Bernadotte gingen damals wegen Krankheit von der Armee ab, worauf die Stelle des Letzteren der Brigadegeneral Simon übernahm und die Diviſion Collaud unter die übrigen vertheilt wurde. Jourdan wollte ſeine ſehr erſchöpften Truppen in ihrer Stellung bei Schweinfurt raſten laſſen; es beſtimmte ihn hiezu die Muthmaßung: der Erzherzog würde ſich in Folge der Niederlage der Oeſterreicher bei Friedberg entweder ſelbſt zum Marſch an die Donau oder doch zur Abſendung einer ſo ſtarken Truppenmaſſe dorthin veranlaßt ſehen, daß er (Jourdan) bei der dadurch verminderten Zahl ſeiner Gegner nicht weiter zurückzuziehen nöthig hätte. Er täuſchte ſich jedoch bei dieſer Vorausſetzung. Erzherzog Carl blieb ſeinem auf der richtigſten Berechnung beruhenden Plane getreu. Er ſah ferner die Nothwendigkeit ein, den Feind zu zwingen, daß dieſer die gerade Linie verlaſſe, auf welcher er Erlangen bedrohte, während der Erzherzog bisher die Kommunikation ſeines Gegners nur auf einer viel längeren ſchrägen Linie erreichen konnte; denn verließ Jourdan jene Linie, ſo hatte er dann nur noch eine einzige und zwar die letzte Kommunikation mit ſeiner Baſis von Neuwied und Düſſeldorf, der Erzherzog aber alle mit der Donau und mit ſeiner Baſis in Böhmen; der Letztere konnte durch einen kurzen Marſch an's linke Mainufer die Kommunikationen des Feindes gewinnen und ſeinen Zweck durch bloße Bewegungen erreichen. In richtiger Würdigung dieſer Gründe vereinigte der Erzherzog ſeine Armee; ſchon am 30. hatte ſich Sztarray mit Hotze bei Burg-Eberach vereinigt; der Erzherzog ſelbſt ſtand an dieſem Tage bei Hirſcheid, ſeine Avantgarde beſetzte Bamberg, kurz nachdem die Franzoſen um halb 5 Uhr es verlaſſen hatten. Blos 5 Bataillone und 17 Eskadronen (unter General Elsnitz) folgten nun dem Feinde auf dem rechten Mainufer über Bamberg und Haßfurt, die übrigen Truppen marſchirten links durch Bamberg ab und formirten ſich

am 31. auf der Würzburger Straße. Es galt nun für die öſterreichiſche Armee, der feindlichen bei Würzburg zuvorzukommen; gelang dies, ſo blieb Jourdan nur die Wahl zwiſchen einer Schlacht und dem Rückzuge durch den Speſſart. Was die erſtere betrifft, ſo mußte Erzherzog Carl ſie wünſchen, „um ſich die Ueberlegenheit in ſolchem Maße zuzueignen, daß er ſich unbeſorgt gegen Moreau wenden und Oeſterreichs Gränze von ihrer drohenden Gefahr befreien konnte.“ *) Der Erzherzog ſelbſt kam am Morgen des 31. Auguſt nach Bamberg, hielt ſich nur ein paar Stunden daſelbſt auf und ging dann nach Burg-Eberach. Sztarray rückte nach Oberſchwarzach, Hotze bis Neuſeß am Sand vor; Kitzingen und Dettelbach wurden beſetzt, die Avantgarde und die leichten Truppen Liechtenſtein's beobachteten das linke Mainufer in der rechten Flanke der marſchirenden Armee.

Am 1. September (Jourdan hielt an demſelben Tage in Schweinfurt Raſt) rückte das öſterreichiſche Heer, welches ſich am vorigen Tage zwiſchen Burg-Eberach und Neuſeß auf der bamberg-würzburger Straße in Kolonnen formirt hatte, in der Richtung gegen Würzburg weiter. Hotze kam über die Brücke von Kitzingen mit 6 Bataillonen und 9 Eskadronen gegen Würzburg auf den Galgenberg vor der Stadt. Bei der Annäherung der öſterreichiſchen Kolonne zog ſich der Diviſions-General Spolemont mit der Beſatzung aus der Stadt, in welche bereits eine kühne öſterreichiſche Streifpartei eingedrungen war, über den Main in die Citadelle zurück; Hotze warf den Oberſtlieutenant Grafen Plunquet in die Stadt und nahm mit 4 Bataillonen und 9 Eskadronen ſeine Stellung auf dem Galgenberge, den linken Flügel dicht an Würzburg gelehnt, 2 Bataillone und 4 Eskadronen unter Kienmayer waren bei Randersacker über den Main gegangen, um die Citadelle von dieſer Seite zu blokiren und vom Kapellenberg zu beſchießen. Spolemont ließ die Mainbrücke mit Kartätſchen beſchießen und einen Ausfall machen; der Feind wurde jedoch auf der Mitte der Brücke mit ſo mörderiſchem Feuer empfangen, daß er ſich ſchleunig in die Citadelle zurückzog. In derſelben Richtung über Kitzingen, wie Hotze, führte Sztarray 13 Bataillone und 17 Eskadronen auf die Anhöhen von Reperndorf; ſeine Vorpoſtenkette ſchloß ſich (über Proſſelsheim, Seeligenſtadthof und Rother Hof) links an jene Hotze's; ſeine Stellung bei Reperndorf war durch Fürſt Liechtenſtein gedeckt, welcher Bibergau, Erfeldorf und Euerfeld beſetzte. Das Hauptkorps marſchirte an dieſem Tage in zwei Kolonnen, eine von zwölf Bataillonen, 26 Eskadronen unter Erzherzog Carl nach Ober-

*) Grundſätze der Strategie III. 79.

ſchwarzach, die andere von 13 Bataillonen und 41 Eskadronen unter Kray nach Geroldshofen. Indeſſen beſetzte Elsnitz, welcher mit den früher erwähnten 5 Bataillonen und 17 Eskadronen am rechten Mainufer dem Feinde folgte, Haßfurt und Theres.

Am folgenden Tage ließ der Erzherzog, in der Abſicht, den Feind zum Abmarſch von Schweinfurt zu bewegen, einige leichte Truppen auf der Straße von Gmünden vorrücken; gelang ihm ſeine Abſicht, ſo ſollten dann die Truppen bei Oberſchwarzach und Geroldshofen alſogleich gegen Würzburg aufbrechen, zu welchem Ende er bei Stadt Schwarzach eine Schiffbrücke ſchlagen ließ. Schon am Morgen desſelben Tages hatte jedoch Jourdan, — der noch am Abend des 1. die Ankunft der Oeſterreicher bei Würzburg erfahren, in der Abſicht, ſich den günſtigſten Kommunikationsweg durch eine Schlacht zu eröffnen (wozu ſich das Terrain von Würzburg trefflich eignete) — die Reſervekavallerie, ſo wie die Diviſionen Simon (früher Bernadotte), Championnet und Grenier von Schweinfurt nach Würzburg in Marſch geſetzt und die Diviſion Lefevre (Lefevre kommandirte an Klebers Platz) von Lauringen ſchnell nach Schweinfurt gezogen, welchen Punkt ſie für einen Rückzug decken ſollten. Die Reſervekavallerie erſchien bereits gegen Mittag auf dem Steinberg vor Würzburg. Sie vertrieb die öſterreichiſchen leichten Truppen aus den Weinbergen bis auf den Abhang des Berges und beſetzte die Aumühle, ſo wie das Thal vor derſelben. Vergeblich unternahm der Feind abermals einen Ausfall aus der Marienburg gegen die Stadt. Plunquet, dem Hotze das zweite Bataillon von Manfredini zur Verſtärkung geſandt, wies ihn kräftig zurück; zugleich wurden in der Stadt raſch die nöthigſten Vertheidigungsmaßregeln getroffen. Bald begann Gruß an Gruß der Geſchütze vom Weinberg zum Galgenberg hinüber, Gegengruß an Gegengruß von dieſem zu jenem herüber. Unter ſolchem Kanonendonner und während Kleingewehrfeuer in den Weinbergen blitzte, marſchirte die Diviſion Simon, welche der Reſervekavallerie nachgerückt war, auf die Anhöhen zwiſchen Lengfeld und Werſchbach, beſetzte ſie, vertrieb die Oeſterreicher aus dem Thale, durchzog es, formirte ſich jenſeits und behauptete ihre Poſition in einem bis zum Abend währenden lebhaften Kampfe gegen Detachements, welche Hotze dagegen entſendete. Auf die Nachricht von der Annäherung des Feindes rückte Sztarray aus ſeiner Stellung bei Repperndorf bis nahe an den Bach vor, der von Euerfeld gegen Rottendorf fließt, ſich bei Randersaker in den Main ergießt und faſt die ganze Hypothenuſe des Dreiecks macht, deſſen beide Katheten der Main von Dettelbach bis Würzburg bildet; ein anderer Bach fließt ziemlich parallel mit jenem aus dem Sperler und Körnacher Holz durch ein langes Thal an Körnach, Eſtenfeld, Lengfeld und der Au-

mühle vorbei und ergießt ſich unterhalb Würzburg nahe vor den Mauern der Stadt in den Main. Sztarray beſetzte mehrere Gehölze zwiſchen beiden Bächen mit drei Bataillonen leichter Infanterie, formirte aus dem größten Theile der Kavallerie den rechten Flügel bis Euerfeld, ließ 2 Bataillone zur Reſerve auf dem Kapellenberge und bildete aus 5 Eskadronen eine Poſtenkette zur Verbindung mit Hotze und zur Beobachtung der Wege zwiſchen der Stellung der beiden Korps von Eſtenfeld und Lengfeld auf Rottendorf. Inzwiſchen war auch die Diviſion Championnet bei Körnach angekommen. Sie lehnte ihren rechten Flügel an die Straße von Schweinfurt nach Würzburg, dehnte ihren linken hinter Körnach aus und war bei Unterbleichfeld durch die hinter ihr ſtehende Diviſion Grenier gedeckt. Bald kam es zwiſchen den leichten Truppen beider Gegner zum Kampfe, der bis zum Abend dauerte. Da griff die Diviſion Championnet den Feind kräftig an, vertrieb ihn aus Körnach und aus dem Thale, und bemeiſterte ſich des Sperler und Körnacher Holzes; erſt bei Einbruch der Nacht endigte das lebhafte Gefecht. Jourdan war entſchloſſen, am Morgen des folgenden Tages eine entſcheidende Schlacht zu wagen, (er glaubte noch immer, daß die Streitkräfte ſeines Gegners durch Entſendung von Truppen an die Donau vermindert wären) und zog die Kavalleriereſerve vom rechten Flügel nach Mainbrunn. Sztarray, welcher am Abend vom Erzherzog benachrichtigt wurde, daß dieſer mit Tagesanbruch die Hauptmaſſe herbeiführen werde, veränderte ſeine Stellung in der Art, daß er auf Rottendorf marſchirte, auf den Anhöhen vor dieſem Ort 6 Bataillone in erſter Linie und in zweiter hinter ihnen 9 Eskadronen nebſt 12 Geſchützen aufſtellte, 3 Grenadierbataillone und 4 Eskadronen unter Kaim auf die Höhe vor dem Eſtenfelder Holz poſtirte und das letztere ſo wie den Kaltengrund mit 3 Bataillonen leichter Infanterie beſetzte. Rechts davon ſchloß ſich Fürſt Liechtenſtein am Saum des Kaltengrundes gegenüber dem Sperler und Körnacher Holz, hinter ihm eine Kavalleriereſerve unter Rieſch. Erzherzog Carl ſeinerſeits ordnete ſogleich, wie er die Nachricht von Jourdan's Abmarſch von Schweinfurt erhalten hatte, den Aufbruch an und traf die geeigneten Anſtalten. Kray ſollte mit 9 Bataillonen und 33 Eskadronen noch in der Nacht vom 2. zum 3. September auf der Schwarzacher Brücke über den Main gehen und nach Tagesanbruch wollte der Erzherzog ſelbſt mit Wartensleben und 8 Bataillonen und 24 Eskadronen aus dem Lager von Oberſchwarzach dort eintreffen; um die Diviſion Lefevre zu beobachten, ſollten außer Elsnitz noch 5 Bataillone und 9 Eskadronen am linken Mainufer zurückbleiben.

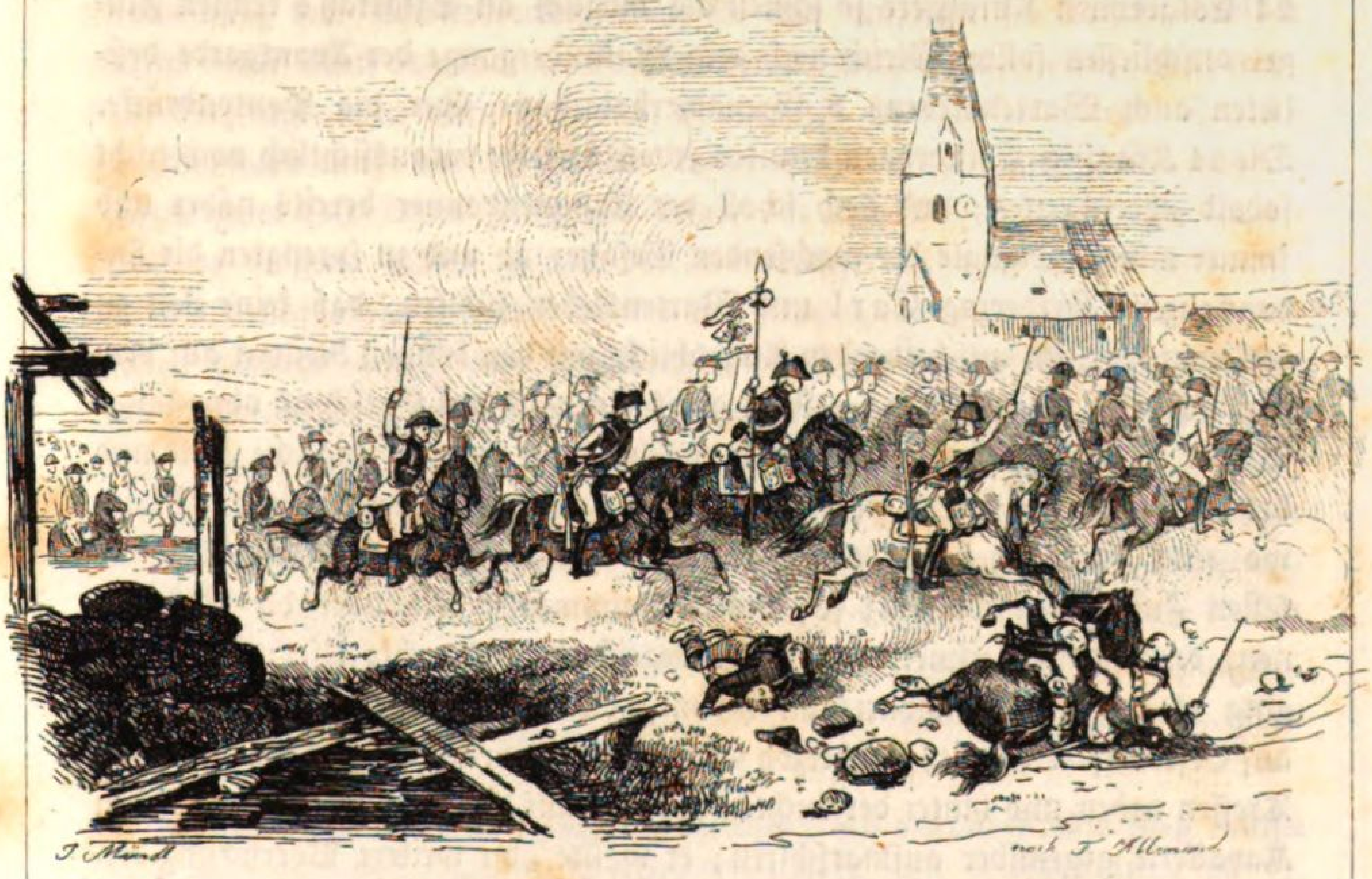
Schlacht bei Würzburg

(am 3. September).

Am Morgen des 3. Septembers ſtand Sztarray, zum Angriff des Feindes entſchloſſen, nur auf Büchſenſchußweite von deſſen Stellung entfernt; ein dichter Nebel hatte die Formirung ſeiner Truppen in Kolonnen begünſtigt und unter dem Schutze desſelben war er gegen die Höhen diesſeits Lengfeld vorgerückt. Gegen neun Uhr fiel der Nebel; da ſah Fürſt Liechtenſtein von der Spitze des kalten Grundes in ſeiner Nähe die Kavallerie der Diviſion Championnet aufmarſchirt, aber abgeſeſſen, und ließ nun ſeine Reiter — die geringe Anzahl derſelben durch einen Beweis von Zuverſicht zu verbergen — gleichfalls abſitzen, ſo daß der Feind glauben mochte, daß ſich in dem Gehölze und auf dem Abhange hinter ſeinem Rücken Unterſtützung befände. So wie der Himmel ſich aufgeklärt, griff Sztarray mit ſeiner Kolonne die Diviſion Simon mit Ungeſtüm an und nahm Lengfeld; der Feind zog ſich in Unordnung durch das Thal auf die jenſeitigen Höhen, links an Eſtenfeld geſtützt, zurück. Gleichzeitig griff Hotze vom Galgenberge die Aumühle an und zwang den Feind, das ganze Thal von dort an bis Würzburg zu räumen. Wohl verſuchte er die Höhen von Lengfeld wieder zu gewinnen und es gelang ihm auch, die Oeſterreicher aus dem Dorfe und dem Thale zu vertreiben, nicht aber, jene Höhen wieder zu beſetzen. Nach jenem Angriffe donnerten alle Geſchütze auf dem ganzen Schlachtfelde und allerorten entbrannte der Kampf.

So wie der Nebel fiel, hatte auch die Diviſion Championnet unter dem Schutze einer zahlreichen Artillerie den Angriff begonnen. Sie drang gegen die vor dem Eſtenfelder Holz aufgeſtellten Truppen vor und zugleich von Körnach aus in den Wald ſelbſt und in ihre rechte Flanke. Nach einem mehrſtündigen äußerſt hartnäckigen Kampfe, wobei ſich die Bataillone Olivier, Wallis, Callenberg und Abpfaltern unter Anführung des Generals Monfrault und Sztarray's ſelbſt durch einen heldenmäßigen Angriff mit gefälltem

Bajonnett auszeichneten, beſetzte der Feind das Gehölz von Eſtenfeld und die übrigen vorliegenden Wäldchen, und die Oeſterreicher wichen vor der Uebermacht hinter Euerfeld und den rothen Hof zurück. Da ſich jedoch Championnet zu weit ausgedehnt hatte und ſeine rechte Flanke gegen die Oeſterreicher auf den Höhen von Lengfeld ſicher ſtellen wollte, konnte er nicht aus den Gehölzen in die Ebene vorrücken und Jourdan ließ deshalb, um ſie für einen Kampf, der die Entſcheidung herbeiführen mußte, zu unterſtützen, die Diviſion Grenier von Oberbleichfeld auf die Höhen vom Seeligenſtadterhof vorrücken. Da Grenier jedoch das Herannahen einer ſtarken öſterreichiſchen Kolonne von Proſſelsheim bemerkte und durch eine ſtarke Detachirung ſeinen linken Flügel und die Rückzugslinie preiszugeben befürchtete, ſo ſchickte er nur 3 Bataillone und 2 Eskadronen gegen den Seligenſtadterhof und ſtellte ſeine übrigen Truppen bei Oberbleichfeld und Heiligenthal auf. Jener öſterreichiſchen Kolonne rückten 8 Eskadronen der Diviſion Championnet entgegen, und ſtatt dieſer Eskadronen ſollte nun die Reſervekavallerie den Raum zwiſchen den eroberten Gehölzen und dem Seligenſtadterhof beſetzen, Simon den größten Theil ſeiner Kavallerie ebendahin ſenden. — Auch Fürſt Liechtenſtein hatte jene öſterreichiſche Kolonne be-



merkt; ihr Erſcheinen erfüllte ihn mit der beſten Zuverſicht für eine entſcheidende Wendung zu Gunſten des öſterreichiſchen Heeres, und von der Nothwendigkeit überzeugt, daß ſchnell da geholfen werden mußte, wo der Augenblick dies forderte, ließ er das Bataillon O'Donnell ſo wie die Chevauxlegers-Diviſion des Regiments Albert-Karabiniers, aus Bibergau, wo ſie als Reſerve geſtanden, den auf die Anhöhen von Erfeldorf zurückgedrängten Truppen Sztarray's zuziehen. Den Rittmeiſter Grafen Bubna ſchickte er der öſterreichiſchen Kolonne, welche nahe am Main vorbeizog, entgegen, mit dem Auftrage, dem Kommandanten derſelben vorzuſtellen, daß es dringend nöthig ſei, links zu ziehen, um den vom Feinde mit Ueberlegenheit angegriffenen Truppentheilen zu Hilfe zu kommen. — Die erwähnte Kolonne war die Avantgarde des Erzherzogs Carl (9 Bataillone, 20 Eskadronen) unter Feldmarſchallieutenant Kray, welche den Uebergang auf das rechte Ufer des Mains bei Oberſchwarzach erſt zwiſchen neun und zehn Uhr des Vormittags hatte vollenden können und ſich nun gegen Mittag, zufolge der ihr von dem Erzherzoge gewordenen Weiſung, gegen Proſſelsheim bewegte, um die feindliche Stellung in die Flanke nehmen zu können. Kray bedeutete dem Rittmeiſter Grafen Bubna die Unmöglichkeit, Liechtenſteins Wunſch zu erfüllen, und verwies zugleich auf die Beſtimmung Wartenslebens, der ſich mit ſeinen 8 Grenadierbataillonen und 24 Eskadronen Küraſſiere ſo ſchnell als möglich an Sztarray's rechten Flügel anſchließen ſollte. Gleich nach dem Mainübergange der Avantgarde defilirten auch Wartenslebens 8 Grenadierbataillone über die Pontonbrücke. Die 24 Küraſſier-Eskadronen konnten jedoch dieſelbe vorausſichtlich noch nicht ſobald überſchreiten; und doch ſcholl der Kanonendonner bereits näher und immer näher, Signale der wachſenden Gefahr; ab und zu ſprengten die Ordonnanzen, Erzherzog Carl und Wartensleben fühlten, daß keine Zeit zu verlieren war, im entſcheidenden Augenblicke mit den kühnen Reitern auf dem Schlachtfelde zu erſcheinen. — Nun gilt's einen kühnen Entſchluß ohne lange Wahl! Erzherzog Carl und Wartensleben, der junge königliche Held und der kampferprobte Greis, werfen ſich an der Spitze der Reiterei in den Main, wo eine Furt ſich bot, doch nicht ſeicht genug, daß die Roſſe durchaus feſten Fuß faſſen konnten; ſo, halb ſchwimmend, gewinnen die Eskadronen, durch das Beiſpiel der Führer begeiſtert, das rechte Ufer; und nun ging es raſch um Schwarzenau herum, durch Dettelbach und Biebergau auf Erfeldorf. Dort ließ Erzherzog Carl die 24 Küraſſier-Eskadronen in zwei Treffen neben und hinter der leichten Reiterei auf den Höhen der franzöſiſchen Kavallerie gegenüber aufmarſchiren; er wollte „die weitere Vorrückung derſelben bis zur Ankunft der nachfolgenden Infanterie durch Bedrohung eines

Angriffs aufhalten; er ſtrebte nach größeren Reſultaten, als die von einer iſolirten Kavallerie-Attake zu erwarten waren, und wollte das Schickſal des Tages keinem ſo prekären Unternehmen überlaſſen.“ Durch Bubna erfuhr er den Zuſtand der gegenſeitigen Heere und den Stand der Schlacht. Vergeblich hatte Jourdan den Aufmarſch der 24 Eskadronen durch das heftigſte Feuer neuer vorgeſchobener Batterien zu erſchweren geſucht; ſie vollbrachten ihn mit der größten Ruhe *). Als Sztarray dies gewahrte, beorderte er ſogleich einige Grenadierbataillone zum Angriff auf das Eſtenfelder Gehölz. Begeiſtert durch die Ankunft des Erzherzogs Carl — elektriſch wirkte ſie auf alle öſterreichiſchen Truppen, — rückten ſie mit klingendem Spiele voran, warfen den Feind in's Körnacher Thal zurück, und ſtellten ſich auf dem erſtürmten Boden auf. — Um drei Uhr Nachmittags traf die Tête der Grenadierkolonne auf dem Höhenzuge vor Erfeldorf ein und alſogleich ließ Erherzog Carl dieſelbe in zwei Treffen, mit ihrem rechten Flügel neben der Kavallerie, die Wäldchen diesſeits des rothen Hofs vor der Front, aufrücken. Zugleich rückte auch die Kavallerie vor. Fürſt Liechtenſtein eilte mit der leichten Kavallerie (nur noch 700 Pferde) und der Kavalleriebatterie, von dem Regimente Kaiſer-Karabiniers langſam gefolgt, um den Seligenſtadter Hof und nahm ihn, worauf der Feind nach Unterbleichfeld floh; ſeine Vortheile verfolgend traf Liechtenſtein plötzlich eine Kavallerieabtheilung von Championnet, warf ſie und verfolgte ſie lebhaft, als er durch einen Theil von Bonneau's ſchwerer Kavallerie, welcher die verſprengten Waffengenoſſen aufnahm, mit Uebermacht angegriffen wurde. Da ließ Fürſt Liechtenſtein das Regiment Kaiſer-Karabiniers links aufſchwenken, führte zwei Diviſionen ſelbſt zur Attake vor und ließ die dritte zur Unterſtützung folgen. Kühn griffen die Karabiniers an und warfen das erſte feindliche Küraſſierregiment, ſo wie ein zweites, das zur Unterſtützung des erſten herangeſprengt war. Erzherzog Carl, die Gefahr erkennend, welche der Liechtenſtein'ſchen Schaar drohte, hatte inzwiſchen aus dem Centrum das Küraſſierregiment Mack gleichfalls zum Angriff beordert. Bei der Verfolgung ließen ſich jedoch die Sieger von ihrem Feuer ſo hinreißen, daß ſie vereinzelt bis in die Nähe des Sperler und des Rothenhofer Holzes ſprengten, aus welchem ſie Kanonen- und Kleingewehrfeuer in der einen Flanke empfingen, während neue Eskadronen des Feindes in die andere eindrangen. Schon befanden ſich die braven Reiter in der äußerſten Gefahr, ſchon rückte

*) Die Details nach dem Aufſatze: „Das Korps des General-Majors Fürſt Johann Liechtenſtein im Feldzuge 1796 in Deutſchland“ (Oeſterr. milit. Zeitſchrift 1827, 10. 11. und 12. Heft). Vgl. Wiener Zeitung Beil. zu Nr 75. Hamb. pol. Journ. 1796. 9. Stück.

ein Dragonerregiment von Greniers Diviſion herbei, um ſie aufzureiben, als Coburgs Chevauxlegers-Diviſion ſich feſt geſchloſſen dem Angriff entgegenſtellte; raſch ſammelte Liechtenſtein die geſprengten Eskadronen, und in dieſem entſcheidenden Augenblicke eilten, von Erzherzog Carl entſendet, ſechs von Naſſau Küraſſieren und ſechs von Albert Karabiniers ihnen zu Hilfe. Vergeblich hatte der Feind die Diviſion Coburg angegriffen, als er jetzt durch die neugebildete Linie des Gegners ſich ſelbſt angegriffen ſah. Ihrem Anprall vermochte er nicht zu widerſtehen, er floh in wilder Haſt und weder Bonneau noch Jourdan vermochten die wie toll Dahinjagenden mehr aufzuhalten. — Die acht Grenadierbataillone hatten inzwiſchen unter Wernek Championnets Infanterie aus dem Eſterfelder Wald und dem kalten Grunde, welche bereits Sztarray angegriffen, vertrieben. Kray hatte gleichzeitig mit Grenier gekämpft, deſſen Truppen allzu ſehr vertheilt waren, weil ſie ſowohl Championnet verſtärken, als auch den Wald gegen Heiligenthal beſetzen und endlich die Verbindung mit Schweinfurt decken ſollten. Kray ließ ſeine Truppen in zwei Kolonnen vorrücken, die eine vertrieb den Feind aus Diepach und Heiligenthal und drang gegen Bergheim und Opferbaum in deſſen Flanke, die andere ging über Proſſelsheim und Puſſenheim gegen Oberbleichfeld vor. Fürſt Liechtenſtein eilte gleich nach errungenem Siege zur Unterſtützung herbei. Grenier wurde aus allen Poſten vertrieben, ſeine Bataillone, welche zwiſchen Heiligenthal und Opferbaum ein Quarrée bilden wollten, wurden von der öſterreichiſchen Kavallerie theils niedergehauen, theils gefangen. Grenier zog ſich über Unterbleichfeld durch den Gramſchatzer Wald nach Arnſtein hin. — Dorthin hatte Jourdan, welcher bereits nach der Niederlage der Reſervekavallerie den Sieg verloren gab, den allgemeinen Rückzug angeordnet; Erzherzog Carl hingegen hatte eine Vorrückung auf der ganzen Linie befohlen. Championnet zog ſich auf die Höhe hinter Körnach zurück, mit dem rechten Flügel neben der Diviſion Simon. Als die Oeſterreicher dieſer Aufſtellung gegenüber ankamen, verließ der Feind dieſelbe. Erzherzog Carl bildete nun vier Kolonnen, ließ ſie über das Defilée rücken und dann zwiſchen Lengfeld und Unterbleichfeld in zwei Treffen aufmarſchiren; von dort folgten ſie dem Feinde in voller Linie, und als ſie auf das durchſchnittene Terrain zwiſchen Werſchbach und Mühlhauſen kamen, bildete die ſchwere Kavallerie ein drittes Treffen. So ſchritten die Sieger, die Geſchütze vor der Front, hinter dem weichenden Feinde her, Championnet marſchirte, theils durch den Gramſchatzer Wald, theils längs desſelbe nach Arnſtein, Simon über Rimpar und Gundersleben eben dahin. Bei dem letzten Orte wurde eine Halbbrigade dieſer Diviſion von zwei öſterreichiſchen Küraſſierregimentern eingeholt und größtentheils aufgerieben.

Als die Sieger die Anhöhe von Rimpar erreicht hatten, ließ der Erzherzog Carl den Gramſchatzer Wald bis zu dem Thale von Gramſchatz und Gundersleben beſetzen. Die feindliche Armee ſammelte ſich hinter dem Defilée von Arnſtein. Ihr Verluſt betrug 1100 Mann Todte und 1000 Gefangene, ſo wie 7 Geſchütze; die Oeſterreicher hatten an Todten, Verwundeten und Vermißten 22 Offiziere und 1447 Mann eingebüßt. Sie lagerten bei Rimpar, ihre Vorpoſtenkette ging vom Gramſchatzer Wald über den Gadehof bis Veitshochheim am Main unterhalb Würzburg.

Gleich nach der Schlacht wurde die Citadelle von Würzburg aufgefordert. Der Kommandant, Diviſionsgeneral Spolemont, verlangte freien Abzug mit Allem, was in der Feſtung war; und da ihm dies abgeſchlagen wurde, ließ er die Stadt beſchießen, hielt jedoch damit inne, als man ihn und die ganze Beſatzung mit dem Leben dafür verantwortlich machte. Uebrigens ſah er ſich bereits am Morgen des folgenden Tages gezwungen zu capituliren, da die Beſatzung (800 Mann) nicht für einen Tag mehr Lebensmittel hatte; ſie ſtreckte das Gewehr. Die Sieger fanden in der Citadelle eine große Zahl von Pferden, 94 Geſchütze, 125 Munitionskarren und eine ſehr beträchtliche Summe von eingetriebenen Brandſchatzungsgeldern. Die mitgefangenen Kriegskommiſſäre wurden als Gegengeißel für die von Bamberg und Würzburg nach Frankreich abgeführten Geißeln betrachtet. Ueberhaupt ließ Erzherzog Carl überall, wo er Gefangene machte, einige davon für Geißel erklären, welche ihre Freiheit nur gegen die Zurückſendung jener aus Deutſchland erhalten und ſo lang dafür haften ſollten. Gegen Abend des 4. Septembers zog die ſiegreiche Armee durch Würzburg. Mit Jubel wurde der Erzherzog (am Tage vor ſeinem 25ſten Geburtstage) als Retter Frankens vom Volke begrüßt; er verweilte jedoch in der Stadt und Citadelle nur eine halbe Stunde; „ich kann mich nicht aufhalten,“ ſagte er, „ich muß bei meinen Soldaten ſein.“ Seine Popularität bei Letzteren, ihre Begeiſterung für ihn wuchſen von Tag zu Tag. „Wo Carl uns hinführt, da folgen wir mit Freuden, und mit ihm wollen wir ſiegen oder ſterben,“ war ihre Loſung*).

*) Hamburger polit. Journal 1796. 9. Stück.

Des Erzherzogs Marſch an die Lahn.

Die nächſte Folge der Schlacht bei Würzburg mußte der Entſatz von Mainz ſein, weil ſich zwiſchen Würzburg und Caſtell (gegenüber von Mainz) keine feſte Stellung befand, welche Jourdan vor dem Feinde erreichen und behaupten konnte. Jourdan ſah dies ein und ebenſo überzeugte er ſich, daß er keine andere Rückzugslinie zu wählen hatte, als gegen die Lahn, wo er vor ſeinem Gegner ankommen, das Blokadekorps von Mainz an ſich ziehen und ſich zugleich mit den Verſtärkungen von der Nordarmee vereinigen konnte, um dann ſowohl ſeinen erſchöpften Truppen die nöthige Erholung zu gönnen, als auch dem weiteren Vorſchreiten der Sieger Einhalt zu thun. Deshalb brach er denn am 4. vor Tagesanbruch von Arnſtein auf und marſchirte nach Hammelburg hinter die Saale, dann am 5. nach Brückenau, am 6. bei Schlüchtern über die Kinzig und kam am 8. bis zwiſchen Butzbach und Muſchenheim, am 9. endlich bei Wetzlar an die Lahn; Lefevre blieb mit der Arrieregarde und der Reſervekavallerie am linken Lahnufer zwiſchen Wetzlar und Dudenhofen. Bald trafen die von Jourdan erwarteten Verſtärkungen wirklich ein. General Marceau, welcher die im ganzen 28,000 Mann ſtarke Blokadearmee von Mainz und Ehrenbreitſtein kommandirte, zog am Abend des 7. Septembers die vor Caſtell an beiden Mainufern geſtandene Truppenmaſſe von etwa 12,000 Mann bei Hochheim zuſammen, von wo ſie dann nach der unteren Lahn rückte, und ſich mit 4000 Mann vereinigte, welche bisher vor Ehrenbreitſtein gelegen hatte, und durch die Diviſion Caſtelverd (6000 Mann), die von der Nordarmee dahin abgegangen, erſetzt worden war. Durch dieſen Anwachs hatte Jourdan jetzt wieder eine Streitmacht von 54,000 Mann. Er ließ ſeine Truppen am 9. September folgende Stellung nehmen: Die Diviſion Grenier hinter Atzbach, ihre Avantgarde beſetzte Gießen und die Zugänge zu dieſer Stadt; Championnet ſtand auf den Anhöhen hinter Wetzlar zwiſchen Altendorf und

Altſtätten, Bernadotte, welcher ſich nun wieder an der Spitze ſeiner Diviſion befand, von da rechts bis Obernbreit; die Vortruppen dieſer beiden letzteren Diviſionen am linken Ufer der Lahn, eben an demſelben, von Dudenhofen bis Wetzlar, die Diviſion Lefevre, bei Uttenhofen die Kavalleriediviſion.

Erzherzog Carl ließ den Feind nach der Schlacht bei Würzburg nur durch 7 Bataillons und 21 Eskadronen unter General Elsnitz auf der Straße von Schweinfurt über Kiſſingen, und durch 5 Bataillons und 16 Eskadronen unter Fürſt Liechtenſtein nach Gmünden und über Framersbach verfolgen; beide erreichten am 8. September die Kinzig, der Erſtere nach Steinau und Schlüchtern, welche er ſo wie Bierſtein beſetzte, der letztere nach Meerholz. Der Erzherzog ſelbſt wählte für die Hauptmaſſe ſeiner Truppen die Heerſtraße nach Aſchaffenburg, wo er „ſich ſchneller bewegen, den Feind durch ſtete Bedrohung ſeiner Flanke zum raſcheren Rückzuge zwingen, jede parallele Aufſtellung desſelben hindern, den Entſatz der Feſtungen befördern, aus den Garniſonen Verſtärkungen an ſich ziehen und dann wieder gegen die Kommunikation des Feindes wirken konnte, wenn ſich dieſer an der Lahn ſetzen wollte." Am 4. führte er die Armee bei Zell auf einer Schiffbrücke über den Main. Den Oberſten Meerveld ſchickte er mit 11 Eskadronen von Zell aus ins Rheinthal; ſie ſollten den Marſch in vier Tagen zurücklegen, zwiſchen Heppenheim und Darmſtadt auf die Bergſtraße dringen, ſich mit der Garniſon von Mannheim *) vereinigen und dann mit derſelben an den Main marſchiren. Meerveldt erreichte Heppenheim am 7. Der Erzherzog ſchickte zahlreiche Streifparteien nach allen Richtungen aus, um theils dem Feinde Abbruch zu thun, theils falſche Gerüchte zu verbreiten, theils das Landvolk zur Bewaffnung aufzumuntern, und ließ die Armee am 5. in zwei Kolonnen gegen Aſchaffenburg aufbrechen, wo ſie am 8. eintraf. An demſelben Tage rückte die Avantgarde unter Kray, welche am 6. bei Beſenbach eine von Marceau von der Mainzer Blokade entſendete Abtheilung geſchlagen und zerſtreut hatte, in Frankfurt am Main ein, beſetzte Rödelheim und dehnte ſich bis Hanau aus; — Marceau hob an demſelben Tage die Blokade von Mainz auf.

Erzherzog Carl verkannte weder die neuen Schwierigkeiten, welche ſich ihm durch Jourdans Verſtärkung entgegenſtellten, noch deſſen Abſicht, wieder die Offenſive zu ergreifen, zu welchem Ende derſelbe an der Lahn

*) Mannheim war, wie Philippsburg, offen geblieben; Moreau hatte blos zur Beobachtung dieſer Feſtung, ſo wie Philippsburg's, den General Scherb mit 2800 Mann und 240 Pferden bei Bruchſal gelaſſen.

gerade die Poſition bei Wetzlar gewählt hatte. Er ſah die Nothwendigkeit ein, daß, wenn ein entſcheidendes Reſultat des Feldzuges gewonnen werden ſollte, der Feind von der Lahn entfernt werden mußte, und zwar auf eine ſolche Art, daß er ſeine Operationen unmöglich früher beginnen konnte, als bis der Erzherzog ſich gegen Moreau gewendet und auch dieſen zum Rückzuge gezwungen. Bei dem Umſtande, daß Jourdan ſeine Aufſtellungen an der Lahn weit ausgedehnt hatte und daß derſelbe augenſcheinlich einen großen Werth auf die Gegend von Wetzlar legte, beſchloß nun Erzherzog Carl, welcher ſeinen Zweck, bei der Lage der Dinge, auf dem ſichereren Wege eines Manövers, ſtatt auf dem zweifelhaften einer Schlacht, erreichen zu müſſen glaubte, den Gegner in ſeiner Meinung von der Wichtigkeit Wetzlars durch Demonſtrationen zu beſtärken, während er ſich gegen Limburg wenden, dort den Uebergang forciren und ſo den Feind durch die Vorrückung auf ſeiner Kommunikationslinie ohne allgemeine Schlacht zum ſchnellen Rückzuge an und über den Rhein zwingen wollte; — ein kühner Plan, deſſen Ausführung das Glück krönte, weil die Letztere raſch vollbracht wurde. Zum Zwecke der obenerwähnten Beſchäftigung des Feindes bei Wetzlar rückte Kray mit 11 Bataillonen und 31 Eskadronen am 9. September an die obere Lahn; der Erzherzog ſelbſt führte 31 Bataillone und 38 Eskadronen hinter jener Abtheilung nach Oettingen, in der doppelten Abſicht, einmal: die Meinung des Feindes hinſichtlich Wetzlars zu befeſtigen und ihn für ſeinen linken Flügel beſorgt zu machen, und dann wieder: um zur eigenen Sicherheit die Hauptſtraße noch einige Zeit lang zu halten, worauf er ſich gegen die untere Lahn wenden und ſich zum Uebergang bei Limburg mit der zweiten und dritten Kolonne ſeines Heeres vereinigen wollte, wovon die erſtere (10 Bataillone und 33 Eskadronen unter Hotze) nach Weilburg, die dritte (11½ Bataillone und 3 Eskadronen von der Mainzer Garniſon unter Feldmarſchallieutenant Neu, ſpäterhin durch 12 Eskadronen von der Armee verſtärkt) nach Limburg gehen ſollte.

Gefechte bei Gießen und Limburg. Jourdan's Rückzug hinter die Sieg und den Rhein.

Am 12. September hatte Kray die Anhöhen vor Gießen erreicht und dieſelben ſo wie Dornholzhauſen und Hörnsheim beſetzt, und Gießen durch ſeine Vortruppen unter dem Rittmeiſter Grafen Dominik Hardegg mit Hilfe der Einwohner bereits am Abend des 10. genommen. Erzherzog Carl war am 10. bei Windecken, am 12. bei Friedberg angekommen; 7 Bataillone und 11 Eskadronen ſeiner Kolonne hatte er zu Kray's Unterſtützung nach Wetzlar abrücken laſſen. Hotze kam am 12. nach Weilmünſter, vertrieb die feindlichen Vorpoſten aus dem Thiergarten von Weilburg und beſetzte Braunfels. Jourdan hatte, noch immer in ſeiner Meinung beharrend, bei der Vorrückung der Oeſterreicher am 10. und 11. die Stellungen ſeiner Truppen verändert, während Lefevre am linken Ufer der Lahn, Grenier hinter Atzbach, Championnet auf den Höhen hinter Wetzlar blieb, aber Weilburg beſetzte und verſtärkte; Bernadotte rückte am 10. und 11. über Runkel weiter, ſtellte eine Brigade hinter dem Dorfe Els auf und eine andere auf den Höhen von Ofheim. Von Marceau's Truppen ſollten 6 Bataillone und 100 Pferde zur Einſchließung Ehrenbreitſteins dienen; die übrigen bildeten eine Diviſion bei Dietz, deren Avantgarde ſich bei Minsfelden aufſtellte. Immer noch von der Meinung befangen, daß die Abſicht des Erzherzogs gegen den linken Flügel gerichtet ſei, ſuchte Jourdan den größten Theil ſeiner Armee zu vereinigen und vertheilte ſeine, ohnehin durch die Ausdehnung gegen Limburg geſchwächten Truppen am 12. und 13. noch mehr. Am 12. ließ er Crofdorf und Gleiberg bei Gießen durch die Diviſion Grenier beſetzen und eine Halbbrigade auf den nahen Vetzberg rücken, die Bataillone von Championnet aber näher an Wetzlar ziehen, und in der Nacht zum 13. die Diviſion Lefevre wieder aufs rechte Lahnufer gehen, wo ſie hinter Wetzlar die Gegend zwiſchen Hermannſtein und Atzbach beſetzte. Einzelne feindliche Poſten, welche vor Wetzlar ſtanden, wurden beim Vordringen der Oeſterreicher am Morgen des 13. vertrieben. Die Letzteren beſetzten nun Wetzlar und die Lahnbrücke; Sztarray rückte am Nachmittage auf den Galgenberg.

Erzherzog Carl marſchirte am 13. nach Uſingen, wies Kray, den er über Butzbach durch 4 Grenadierbataillone verſtärkte, zu den kräftigſten Demonſtrationen an und rückte am 14. nach Münſter; dort zog er den größten Theil der Kavallerie Hotze's an ſich, welche ihm nun als Avantgarde vorausging. Er näherte ſich dann in der Richtung von Nauheim der feindlichen Stellung, welche ſich im vorſpringenden Bogen auf der Höhe des Zollhauſes vor Limburg zwiſchen Ems und Ahr (Nauheim vor der Front) ausdehnte. Die öſterreichiſche Avantgarde wurde durch Marceau angegriffen und zog ſich bis hinter Kirchberg zurück, wo die Vortruppen der Neu'ſchen Kolonne ſie aufnahmen. Der Erzherzog befahl nun Neu, deſſen Gros noch bei Kemmel, Schwalbach und Neuhof ſtand, ſeine Truppen zuſammenzuziehen, um gemeinſchaftlich mit ihm und mit einigen von Friedberg her erwarteten Truppen einen allgemeinen Angriff auf die feindliche Stellung zu unternehmen. Sodann marſchirte der Erzherzog nach Niederbrechen, wo er alle Truppen verſammelte, und ordnete am 16. den allgemeinen Angriff an. In der Nacht hatte der Feind, nachdem er ein Rekognoszirungs-Detaſchement bis Niederhauſen zurückgeworfen, die Anhöhen vom Zollhauſe verlaſſen und eine Stellung hinter Limburg auf den Anhöhen von Ofheim genommen; Caſtelverd ſollte Dietz und das rechte Lahnufer bis an den Rhein vertheidigen.

Inzwiſchen erfüllte Kray den ihm gewordenen Auftrag, die ganze Aufmerkſamkeit Jourdans auf ſich zu ziehen. Zu dieſem Ende hatte er am 13. eine lebhafte Kanonade begonnen, und am 14. und 15. die Generale Elsnitz, den er ſtromaufwärts an der Lahn bis Lollar geſendet, und Fürſt Liechtenſtein, welcher in der dazwiſchenliegenden Strecke ſtand, Verſuche zum Lahnübergang unternehmen laſſen. Am 16. ſetzte Kray, durch 4 Bataillone verſtärkt, die Angriffe mit noch größerem Nachdruck fort. Während Elsnitz um die Mittagsſtunde aus einem Gehölze am rechten Lahnufer, das er ſeit dem 14. beſetzt hielt, hervorbrach und den Feind bis an die Hauptſtellung der Diviſion Grenier zwiſchen Gleiberg und Vetzberg zurückwarf, führte Liechtenſtein einen Theil ſeiner Truppen gleichfalls auf das rechte Lahnufer und beſtrich von einer Anhöhe mit zwei Geſchützen das ganze Feindeslager im Rücken; Jourdan in der Meinung zu beſtärken, daß er einen Uebergang erzwingen wolle, richtete Kray aus dem Hornwerke von Gießen ein heftiges Geſchütz- und Kleingewehrfeuer gegen das feindliche Lager. Jourdan hatte, im Glauben, daß der Hauptangriff auf den linken Flügel der Diviſion Grenier beſtimmt ſei, Verſtärkungen von ſeiner ganzen Vertheidigungslinie dahingezogen. Des Abends am 16. marſchirten ſie links wieder ab, woraus Liechtenſtein ſchloß, daß Elsnitz mit einem energiſchen

Angriffe bedroht werde. Kray, dem er dies meldete, ließ nun ſchnell Schellenberg mit 4 Bataillonen über die Lahn gehen und die Anhöhen ſtürmen, wo nur eine halbe Brigade zurückgeblieben war. Dies gelang, aber Elsnitz hatte indeſſen vor der Uebermacht, die ihn mit Ungeſtüm angriff, über die Lahn zurückweichen müſſen, wobei Liechtenſtein ſein Geſchütz gegen die Maſſe der verfolgenden Feinde richtete und ihre Flanken durch Kavallerieabtheilungen beunruhigte. Bonneau rückte nun raſch mit zwei Dragonerregimentern gegen die vom Gegner erſtürmten Anhöhen, griff die 4 Bataillone Schellenbergs an und warf ſie bis an das Hornwerk von Gießen zurück. Obwohl nun die Oeſterreicher bei Gießen die errungenen Vortheile wieder verloren und dabei eine nicht unbedeutende Zahl von Kriegern eingebüßt hatten, ſo war doch der eigentliche Zweck vollkommen erreicht und der Plan des Erzherzogs Carl dadurch weſentlich gefördert worden.

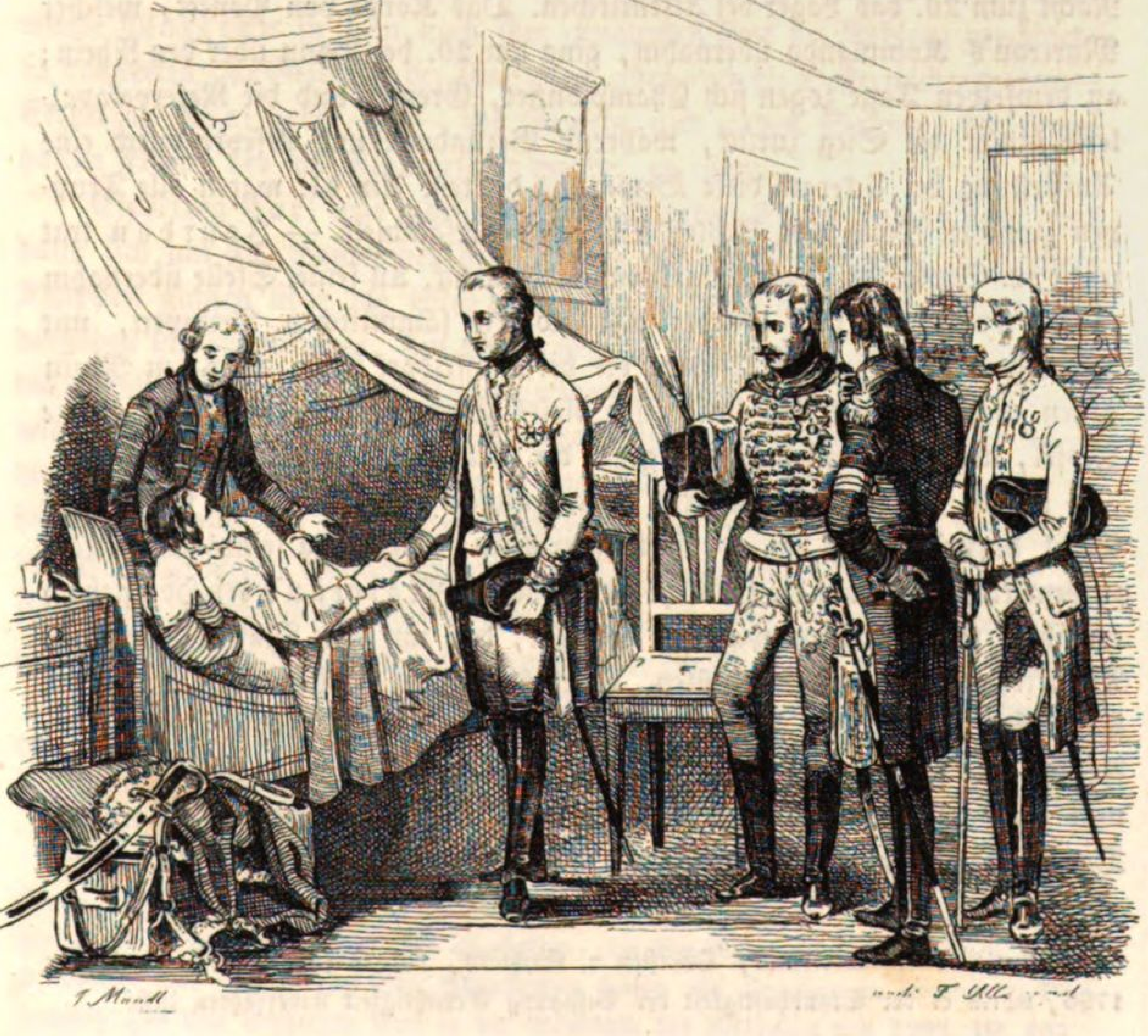
Denn an demſelben Tage, an welchem Jourdan durch das Gefecht bei Gießen beſchäftigt wurde, unternahm der Erzherzog den beabſichtigten allgemeinen Angriff auf Dietz und Limburg. Während eine Kolonne unter Neu gegen Dietz rückte, die feindlichen Vorpoſten warf und ſich der Stadt und der Brücke bemeiſterte, vertrieben die übrigen Truppen den Feind von den Höhen am linken Lahnufer bei Limburg und aus dieſer Stadt, und nahmen die beiden Brücken, ſo wie die Vorſtadt am rechten Ufer. Marceau beſtrich mit ſeinem vortheilhaft geſtellten Geſchütze das Debouchée von Limburg, die Vorſtadt wurde wieder erobert, aber auch wieder verloren und dann vom Feinde nochmals angegriffen, während Marceau ſein Geſchütz mit großer Wirkung auf die Brücke richtete, um das Nachrücken der Oeſterreicher zu erſchweren. Abermals erſtürmten die Feinde jetzt die Vorſtadt, konnten ſie jedoch, durch ein mörderiſches Feuer aus Limburg und von den jenſeitigen Höhen bedrängt, nur ſchwach beſetzen. Vergeblich ließ Marceau, um dem Gefechte eine günſtige Wendung zu geben, einige Truppen gegen Willmer rücken, wo ſie über die Lahn gehen ſollten; bei Lindenholzhauſen ſtand öſterreichiſche Kavallerie bereit, ſie zu empfangen, bei Nauheim eine Reſerve. Zu ſpät erkannte nun Jourdan, als er die Meldung von dem Gefechte bei Limburg erhielt, die Abſicht ſeines Gegners; ſogleich (noch am Abend) ließ er die Kavalleriereſerve dahin abrücken und Bernadotte's Truppen bei Weilburg zu demſelben Zwecke ablöſen. Der Erzherzog, wiewohl im Beſitz des Debouchées von Dietz, verkannte doch die Schwierigkeiten nicht, welche ſeinem Vorſatze, den Uebergang und die Stellung des Feindes zu forciren, noch entgegenſtanden. Er ließ in der Nacht mehrere Batterien von ſchwerem Geſchütze auf den Höhen rechts und links von Limburg aufführen und formirte ſeine Truppen zu

einem Angriffe am anderen Morgen in vier Kolonnen, von denen die eine bei Dietz, die beiden anderen über die Brücken bei Limburg und die vierte durch eine nahe Furt an's rechte Lahnufer dringen ſollten. Der Feind ſelbſt erſparte ihm jedoch die Ausführung dieſer Dispoſition. Als nämlich Caſtelverd am Abend des 16. den Verluſt von Dietz erfuhr, zog er ſich noch in der Nacht nach Montabauer, und von dort bald in den Brückenkopf von Neuwied zurück; Marceau, welcher beſorgte, daß ihn, wenn er bei Limburg länger verweile, der Gegner in die Flanke nehmen und ihm die Straße von Montabauer, oder gar die von Molsberg abgewinnen möchte, rückte am 17. vor Tagesanbruch aus ſeiner Stellung bei Limburg nach Molsberg ab. Zu ſpät war es den Oeſterreichern am Morgen des 17. — bei einem dichten Nebel — möglich, den Abzug des Feindes zu bemerken; die Avantgarde kam nach Hollbach, die Armee lagerte auf den Höhen zwiſchen Ofheim und Diefenbach. Dort traf ſie Bernadotte, welcher, von Marceau's Rückzug noch nicht unterrichtet, ſeine Waffengenoſſen zu finden hoffte; er zog ſich mit den 4 Bataillonen und 5 Eskadronen, welche er heranführte, vor der Ueberlegenheit ſeines Gegners hinter Mehrenberg zurück, und nahm dort den Reſt ſeiner Truppen nebſt der Kavallerierеſerve an ſich. — Neu rückte von Dietz in das Gehölz von Heiſtenbach, eine Seitenkolonne desſelben über Naſſau bis zum rothen Hahn, Hotze über Weilburg vor.

So hatte denn nun Erzherzog Carl ſeinen ſtrategiſchen Zweck erreicht; er befand ſich im Beſitze des Debouchées von Limburg, und ſämmtlicher Uebergänge über die Lahn bis zur Mündung derſelben in den Rhein. Jourdan, welcher noch am Abend des 16. Septembers zum Angriff ſeines Gegners überhaupt entſchloſſen war, und blos über Zeit und Art desſelben mit ſich nicht im Reinen war, erfuhr Marceau's Rückzug, als er bereits am Morgen des 17. auf dem Wege nach Limburg war. Er ſah ein, daß ihm nichts übrig blieb, als ſich ſo ſchnell als möglich an den Rhein zurückzuziehen; andererſeits aber fühlte er auch, daß er es nicht wagen durfte, den Rückzug auf der einzigen Straße, die von Gießen und Wetzlar durch die Defilées zwiſchen der Lahn und der Dill zieht, bei Tag zu marſchiren. Er detaſchirte die Kavalleriediviſion nach Neukirchen zur Deckung der Flanke ſeines Rückzuges und ließ in der Nacht vom 17. zum 18. September die drei Diviſionen Grenier, Championnet und Lefevre, die erſte um 8 Uhr, die zweite um 10 Uhr in der Nacht, die letzte um 2 Uhr des Morgens über Herborn (um dem Gegner auszuweichen), theils nach Hachenburg, theils nach Hof, am anderen Tage bis hinter Altenkirchen rücken. Bernadotte war (über Emerichenhain) dort bereits eingetroffen, Marceau in derſelben Nacht bis Freylingen gekommen; um Letzteren aufzunehmen, blieb Lefevre diesſeits

Altenkirchen. Er ſtellte ſich vor dieſem Orte mit dem rechten Flügel an der Straße auf, Grenier bildete ein zweites Treffen und Championnet ſicherte dieſe Bewegung, indem er bis 11 Uhr vor Hachenburg blieb, worauf er, um die Stellung von Altenkirchen zu decken, bis Meierbuſch marſchirte. Um Marceau's Marſch zu ſichern, ging ein Regiment der Kavalleriediviſion ab, welche ſich auf den Höhen hinter dem Defilée von Altenkirch aufſtellte. Am 18. nahm Marceau's Arrieregarde eine Stellung auf den Höhen hinter Frey-ling. Die öſterreichiſche Avantgarde drang bis Hahn, die Armee bis Molsberg nach, Kray kam am 18. bis Wehrdorf, am 19. bis Hof; Neu beſetzte Montabauer und pouſſirte bis Gränzhauſen, während eine Seitenkolonne indeſſen den rothen Hahn okkupirte und Ehrenbreitſtein entſetzte *).

*) Erzherzog Carl erließ bei dieſer Gelegenheit ein Schreiben an den Feſtungskom-



Als der Feind am frühen Morgen des 19. Freyling verlaſſen hatte, folgte ihm die Avantgarde des Erzherzogs nach. Marceau näherte ſich immer mehr Altenkirchen, als er nicht mehr weit von Wallerod erfuhr, daß das Defilée bei Altenkirchen noch gedrängt voll Truppen ſei; da er nun die Nothwendigkeit erſah, den Gegner noch einige Zeit aufzuhalten, ſo ließ er ſeine Infanterie durch den Wald bei Höchſtebach abmarſchiren, und führte, um dieſe Bewegung zu decken, ſeine Kavallerie zum Angriff gegen die öſterreichiſche. Indem er aber zum rekognosziren vorritt, wurde er durch eine Schützenkugel tödtlich verwundet. Nun entſpann ſich ein äußerſt lebhaftes Gefecht, worin die Oeſterreicher endlich die Flanke des Feindes und den Sieg gewannen; Marceau hatte jedoch ſeinen Zweck, den Gegner bis zur rechten Zeit aufzuhalten, erreicht und ſeine Diviſion vereinigte ſich mit der Armee. Jourdan hatte am 19. vierzigtauſend Mann bei Altenkirchen vereinigt, glaubte jedoch, wiewohl die Umſtände für ihn jetzt durchaus günſtig waren, und ihn zu einem Angriff auf ſeinen Gegner berechtigten, ſtatt eines ſolchen, ſeinen Rückzug ungeſäumt vollenden zu müſſen. Somit verließ er in der Nacht zum 20. das Lager bei Altenkirchen. Das Korps von Poncet, welcher Marceau's Kommando übernahm, ging am 20. bei Bonn über den Rhein; an demſelben Tage zogen ſich Championnet, Grenier und die Reſervekavallerie hinter die Sieg zurück, während Bernadotte und Lefevre durch eine Aufſtellung bei Uckerath dieſe Bewegung deckten. Am 21. waren alle Truppen zwiſchen Pontz und Schloß Bensberg verſammelt. — Jourdan trat jetzt (22. September) vom Oberkommando zurück. An ſeiner Stelle übernahm es Beurnonville, welcher alſobald die ſämmtlichen Truppen, mit Ausnahme der Diviſion Lefevre, die bei Düſſeldorf blieb, über den Rhein gehen und ſie theils das linke Ufer dieſes Stromes beſetzen, theils an die Moſel, auf den Hundsrück und gegen die Selz marſchiren ließ.

Bevor ich jetzt die weiteren Bewegungen und Plane des Erzherzogs Carl darſtelle, darf ich es nicht unterlaſſen, einen Zug ſeines Charakters zu bemerken. Ich habe die tödtliche Verwundung Marceau's bei Höchſtebach erwähnt. Sein Zuſtand war von der Art, daß ihn ſeine Waffengenoſſen in Altenkirchen zurücklaſſen mußten. Dort fanden die Oeſterreicher bei ihrem Vorrücken den jungen Helden (er zählte erſt 27 Jahre), deſſen Name bei Freund und Feind gleich guten Klang hatte, einen Krieger von hohem Muthe und mehr als gewöhnlichem Talent, dabei von untadelhaftem Charakter. Der Erzherzog war tief erſchüttert, als er am Sterbelager ſeines Gegners

mandanten von Ehrenbreitſtein, Oberſten v. Sechtern, dat. Hahn, den 20. September 1796, worin er der Standhaftigkeit der Beſatzung Gerechtigkeit widerfahren ließ.

ſtand, deſſen Klugheit und Entſchloſſenheit er erſt vor Kurzem neuerdings bei dem Rückzuge der franzöſiſchen Armee gewürdigt hatte *). Er ſandte ihm ſeinen eigenen Arzt, ließ ihn mit der aufmerkſamſten Sorgfalt behandeln, und zeigte offen ſeine hohe Achtung vor dem edlen Feinde, der in der Blüthe ſeiner Jahre aus einer ruhmvollen Laufbahn abgerufen wurde. Gleiche Achtung widmete Marceau auch der tapfere Kray, den die Thränen im Greiſenauge beim Anblicke des leidenden Feindes nicht entadelten, und all die Huſarenoffiziere von Barco und Blankenſtein; dieſe braven Reiter, die ihm im heißen Kampf begegnet, bewachten jetzt in ſchöner Menſchlichkeit die Pflege des Verwundeten. Als Marceau am 21. September um die fünfte Morgenſtunde verſchieden war, ehrte Erzherzog Carl das Andenken des jungen Helden auch nach dem Tode. Er ſandte ſeine Leiche der Sambre- und Maasarmee, gab deſſen Waffengenoſſen, die bei ihm in Altenkirchen zurückgeblieben und in der Oeſterreicher Kriegsgefangenſchaft gerathen waren, frei, ließ ſie ſo den Todten begleiten und beorderte eine Reiterſchaar, die der Leiche und den treuen Kameraden als Ehrengeleite bis Neuwied folgte. Am 25. September wurde Marceau in dem nach ihm genannten Fort bei Koblenz beerdiget; da donnerten alle Geſchütze der Franzoſen, aber auch die Oeſterreicher traten — Erzherzog Carl gebot es — ins Gewehr und gaben Salven, den ehrenhaften Feind, der ins Grab geſenkt wurde, zu ehren.

Erzherzog Carl war indeſſen dem weichenden Feinde nachgerückt, und hatte ſich am 22. September bei Uckerath mit Kray vereinigt; die leichten Truppen gingen über die Sieg und beſetzten die Gegend vom rechten Ufer derſelben bis zur Wipper. Am 29. griffen die Oeſterreicher Neuwied an, wo die Diviſion Bernadotte die Championnets abgelöſt hatte, ſie nahmen es zu wiederholten Malen, in der Abſicht durch Errichtung einiger Batterien darin die feindliche Brücke zu zerſtören, vermochten ſich jedoch nicht darin zu behaupten, weil die feindlichen Batterien am entgegengeſetzten Rheinufer dies nicht zuließen. Endlich wurde eine Uebereinkunft abgeſchloſſen, der zu Folge man Neuwied für neutral erklärte; ein ähnlicher Waffenſtillſtand war auch zwiſchen den beiderſeitigen Vorpoſten an der Sieg und Agger eingetreten.

Somit hatte denn einerſeits der Feldzug der Sambre- und Maasarmee von 1796 ein Ende (gegen Ende Novembers bezogen die Oeſterreicher Winterquartiere zwiſchen der Sieg und dem Main, der Feind die ſeinigen längs

*) „Marceau hatte die Bewegungen ſeines oberſten Feldherrn durch einen langſamen klugen Rückzug und durch mehrere mit Entſchloſſenheit beſtandene Gefechte gedeckt. Von ihm allein wurden die Oeſterreicher abgehalten, die Vereinigung der franzöſiſchen Armee zu hindern und Hachenburg oder Altenkirchen früher als Jourdan zu erreichen.“ Dies Zeugniß gibt ihm Erzherzog Carl in der Geſchichte des Feldzuges von 1796. III. 206.

des Rheines bis an die Nahe und Kirchheimboland). Anderſeits wieder hatte Erzherzog Carl das bedrohte Böhmen gerettet *) und die eine Hälfte der großen Aufgabe gelöſ't, welche er ſich geſtellt. So wie er ſich, nach Beachtung der defenſiven Maßregeln bei der Sambre- und Maasarmee, ſo wie des ungünſtigen Zuſtandes, worin ſie ſich befand, überzeugt zu haben glaubte, daß ſie zunächſt keine Angriffsplane mehr hegen und die Ruhe am Niederrhein nicht ſobald ſtören würde, traf er ungeſäumt Anſtalten, um jetzt auch die zweite Hälfte ſeiner Aufgabe zu löſen. Er wandte ſich nun gegen Moreau, um auch die Rhein- und Moſelarmee des Feindes vom deutſchen Boden zu vertreiben. In dieſer Abſicht ſetzte er ſich mit 19 Bataillonen und 37 Eskadronen (12,000 Mann und 4000 Pferden) gegen den Main in Marſch, nachdem er den Feldmarſchalllieutenant Werneck mit einem Korps von 43 Bataillonen und 78 Eskadronen (24,000 Mann und 8500 Pferden) mit der Vertheidigung des Landes zwiſchen der Lahn und Sieg beauftragt hatte; 11 Bataillone und 13 Eskadronen von dieſer Truppenzahl ſollten Neuwied beobachten, 13 Bataillone und 38 Eskadronen die Vorpoſten am Rhein und an der Sieg bilden, 19 Bataillone und 27 Eskadronen als Reſerve bei Uckerath bleiben.

Wir kommen nun zu einem nicht weniger intereſſanten Abſchnitte in der Kriegsgeſchichte des Jahres 1796. Vorher muß ich jedoch, um die Darſtellung derſelben nicht zu unterbrechen, noch eine Epiſode vom Oberrhein einſchalten, welche gleichzeitig mit dem Rückzuge der Sambre- und Maasarmee Statt fand, und als Einleitung der Operationen gegen Moreau zu betrachten iſt.

*) Die Stände des Königreichs Böhmen erließen unterm 13. September 1796 ein Dankſagungsſchreiben an den Erzherzog, welches er unterm 25. d. J. (Hauptquartier Wiesbaden) wie folgt beantwortete: „Hochwürdige, Hochwohl- und Wohlgeborne, Vielgeehrte Herren! Die mir in dem Schreiben vom 13. d. M. dargelegte Empfindungen des Landes über die Befreiung des Königreiches Böhmen von einem feindlichen Einbruche, ſind mir ungemein ſchätzbare Beweiſe des mir und der braven Armee von den Landesſtänden des Königreichs Böhmen gewidmeten warmen Andenkens. So groß die Gefahr war, die Böhmen bedrohte, ſo groß und edel handelte auch die böhmiſche Nation, als der Augenblick erſchienen war, die Ehre der Monarchie und unſers guten Monarchen zu retten, daher ich mich doppelt glücklich ſchätze, der Anführer dieſer braven Armee geweſen zu ſein, die das ſeinem Monarchen ſo treue Böhmerland, dieſe biedere Nation, gegen die räuberiſchen Einfälle franzöſiſcher Heere ſchützte. Welche ſüße Belohnung iſt es für mich, hiedurch den größten Wunſch unſeres Monarchen erfüllt zu haben, der ſein treues Volk ſo ſchätzt und liebt, und mit welchem wir den feſten Bund und die feierlichſte Vereinigung nochmals machen, Alles für den Monarchen und das Vaterland zu opfern. Ich harre mit beſonderer Werthſchätzung. Hauptquartier Wiesbaden, den 25. September 1796. Hochwürdige, Hochwohl- und Wohlgeborne Euer dienſtwillig ergebener Erzherzog Carl.“

Mißglückte Unternehmung der Oeſterreicher auf Kehl
(18. September).
Rückzug Moreau's
(Mitte Auguſts bis Mitte Oktobers).

Der Erzherzog hatte, wie bereits erwähnt worden, am Tage nach der Schlacht bei Würzburg am 4. September den Oberſten Meerveldt mit 11 Eskadronen von Zell am Main nach dem Rheinthale abgeſchickt, und am 7. war dieſer Offizier in Heppenheim an der Bergſtraße eingetroffen. Seine Beſtimmung war geweſen, in Vereinigung mit der Garniſon von Mannheim an den Main zu rücken. Da nun dieſe Truppen zu den Opera-

tionen an der Lahn nicht mehr rechtzeitig eintreffen konnten, verwendete ſie der Erzherzog zu einer Diverſion gegen die Rhein- und Moſelarmee. Zu dieſem Ende beorderte er den Feldmarſchalllieutenant Petraſch: 9 Bataillone aus den Garniſonen Mannheim und Philippsburg zu ziehen, (die Erſtere erhielt dafür 5 Bataillone der Mainzer Garniſon,) ſich mit jenen 11 Eskadronen zu vereinigen, und im Rheinthale aufwärts, dann aber gegen den oberen Neckar zu rücken, um Moreau für ſeinen Rücken beſorgt zu machen, und ſeine Kommunikationen zu beunruhigen. Am Morgen des 13. Septembers wollte Petraſch den franzöſiſchen General Scherb, welcher mit 3 Bataillonen und 2 Eskadronen bei Bruchſal ſtand, in der Fronte angreifen, während Seitenkolonnen vom Rhein und vom Gebirge her demſelben in den Rücken fallen und ihm den Rückzug nach Kehl abſchneiden ſollten. Scherb erfuhr dieſen Plan, brach noch in der Nacht gegen Raſtadt auf, traf unterwegs zwei feindliche Kompagnien, welche zu dem bezeichneten Zwecke nach Nieder-Grumbach marſchirten, ſchlug ſich durch, und erreichte über Raſtadt (in der Nacht) zum 16. Kehl; eine andere öſterreichiſche Kolonne, welche auf der Rheinſtraße über Mühlberg detachirt worden, hatte ſich durch einen Angriff auf Karlsruhe verſpätet. Petraſch kam am 16. im Lager bei Biſchofsheim an, von wo er auf die Nachricht, daß eine feindliche Kolonne von der Rhein- und Moſelarmee Freudenſtadt erreicht habe, 2 Bataillone nach Renchen und Oppenau entſendete, wodurch er ſich ſchwächte. Gleichwohl beſchloß er, ſich Kehl's durch einen Ueberfall zu bemächtigen, welcher in der Nacht vom 17. zum 18. in der Art Statt finden ſollte, daß 3½ Bataillone und 2 Eskadronen Scherb in ſeiner Stellung durch einen Scheinangriff zwiſchen dem rechten Ufer der Kinzig und dem Rhein auf der Raſtadter Straße beſchäftigten, 3 Bataillone und 2 Eskadronen bei Wildſtädt über die Kinzig und bei Ekertsweiler über die Schutter gingen und zwiſchen der letzteren und dem Rhein von Marlen und Sundheim aus die noch unvollendeten Befeſtigungen bei Kehl erſtürmten. Gegen die dritte Morgenſtunde begannen die Oeſterreicher den Angriff; die 3 Bataillone und 2 Eskadronen eroberten Kehl, das Fort und den Ort; die Beſatzung flüchtete nach der Rheinbrücke, die Sieger drangen zu derſelben nach, geriethen aber jetzt, da die Kommandanten der ſtürmenden Abtheilung und der Reſerve verwundet oder gefangen waren, in Unordnung und löſten ſich auf. Kraftvoll begann der Feind neue Angriffe, und da er von Straßburg her rechtzeitig Verſtärkung erhielt, gelang es ihm, die Oeſterreicher, nicht ohne bedeutenden Verluſt, aus dem Fort und dem Orte wieder zu vertreiben. Vergeblich ſuchte Petraſch, welcher ein Bataillon von dem erwähnten Scheinangriff an ſich gezogen, das Gefecht wieder herzuſtellen, er mußte gegen 8 Uhr des Morgens den Rückmarſch in ſein Lager

vor Biſchofsheim antreten. Er begnügte ſich hierauf, Kehl durch eine Abtheilung ſeiner Truppen zu beobachten und ging mit den übrigen nach dem Schwarzwald.

Wir erinnern uns, daß Erzherzog Carl, als er am 17. Auguſt vom rechten Ufer der Donau wieder auf das linke überging, in Baiern eine Streitmacht zurückgelaſſen hatte, wovon am 22. Auguſt 18,500 Mann unter dem Feldzeugmeiſter Latour am Lech von Landsberg bis Rain (hierunter 13 Bataillone, 28 Eskadronen Oeſterreicher und das Condé'ſche Korps von 3½ Bataillonen und 9 Eskadronen) 11,800 Mann unter Feldmarſchall Fröhlich theils bei Schongau, theils an den Eingängen ins Gebirge, theils in Vorarlberg ſtanden. Wir erinnern uns ferner, daß Moreau, nachdem er ſich nach der Schlacht bei Neresheim unthätig verhalten, ſeinem Gegner erſt am 19. Auguſt über die Donau gefolgt war, als dieſer bereits wieder am linken ſtand. So wie er es im entſcheidenden Augenblicke, nach der Schlacht bei Neresheim, verſäumt hatte, ſich mit Jourdan, von dem ihn nur eine verhältnißmäßig geringe Entfernung trennte, zu vereinigen, ebenſowenig konnte ihn jetzt jener zweite Donau-Uebergang des Erzherzogs beſtimmen, demſelben zu folgen. Das Direktorium hatte ihm unterm 12. Auguſt aufgetragen, über die Donau und den Lech vorzurücken, die Straße von Innsbruck nach Regensburg zu gewinnen und ſo ſchnell als möglich eine ſtarke Kolonne nach Innsbruck zu ſenden, während Jourdan gegen Regensburg ziehen und Bonaparte aus Italien in Tyrol eindringen ſollte, — ein Befehl, welcher den kühnen Plan eines Einbruchs ins Innere der öſterreichiſchen Monarchie nicht verkennen läßt. Moreau ging demgemäß mit der Rhein- und Moſelarmee über die Zuſam und die Schmutter am 22. über den Lech vor, warf die öſterreichiſche Arrieregarde über dieſen Fluß zurück, zog 15,000 Mann unter Ferino von Mindelheim an ſich und beſchloß, ſo auf nahe an 60,000 Mann verſtärkt, am Morgen des 24. den Lechübergang bei Augsburg zu erzwingen. Oeſterreichiſcherſeits deckte dieſen Mercandin mit dem rechten Flügel (6½ Bataillone und 16 Eskadronen) bei Rain, während Latour mit 6½ Bataillonen und 12 Eskadronen auf den Anhöhen bei Friedberg, und weiter hinauf am Lech das Condé'ſche Korps bei Landsberg ſtand. Am Morgen des 24. Septembers begann Moreau den Uebergang in drei Kolonnen, vollbrachte ihn glücklich und brachte den Oeſterreichern bei Friedberg eine entſcheidende Niederlage bei. Da ihnen der Feind die Regensburger Straße abgewonnen hatte, ſo flohen ſie auf der Münchener, mußten ſich jedoch, bei Rinethal vom Feinde überraſcht, gegen Schwabhauſen wenden, wo ſie ſich ſammelten, und mit der bei Rain geſtandenen Abtheilung vereinigten. Sie zogen ſich dann in der Nacht zum 26. hinter die Iſar

zurück, der linke Flügel bei Kirchtrudingen, das Centrum bei Riem, der rechte Flügel vorwärts Landshut, ein Detachement in Freiſing. Latour hatte ſomit der zweckmäßigen Weiſung des Erzherzogs nicht entſprochen. Der Letztere äußerte ſich*) über Latour's Handlungsweiſe und die derſelben zu Grunde liegenden Motive wie folgt: „Latour wollte Oeſterreichs Gränzen decken und ſetzte dadurch den ganzen Staat ſeinem Untergange aus. Von dem Augenblicke als die Hauptarmee gegen Jourdan agirte, blieb alles Uebrige eine Nebenſache; die einzige Kommunikation, welche gedeckt und behauptet werden mußte, war jene mit dem Erzherzoge." Der Letztere beruft ſich nun auf ſeine Worte zu Latour beim Abſchiede und fährt fort: „Latour, der alle Eigenſchaften eines tapferen Soldaten beſaß, war nicht Feldherr; er ſah es als eine Schande an, zu weichen, oder dem Feinde Terrain zu überlaſſen, ohne ſich darum geſchlagen zu haben." Wenige Tage nachher entſchloß ſich Latour abermals zu einem Angriffe, welcher eben ſo unzweckmäßig war, und deſſen Ausführung als mißlungen bezeichnet werden muß. Moreau war nach dem Treffen bei Friedberg nur langſam vorgerückt, und hatte ſeine Truppen am 31. Auguſt bis Dachau (Diviſion Ferino; Avantgarde bis Schleisheim und Moſach), Pfaffenhofen und Gundersried (St. Cyr mit dem Centrum; Avantgarde bei Wollenzach) und Freinhauſen (Diviſion Deſaix; Avantgarde in Puech, Geiſenfeld und Reicherzhofen) geführt, während Delmas, durch eine Halbbrigade und ein Dragonerregiment von Deſaix verſtärkt, zwiſchen Neuburg und Ingolſtadt ſtand. Moreau beabſichtigte nun, durch die Diviſion Delmas den Brückenkopf von Ingolſtadt angreifen und die dortige Brücke zerſtören, durch die Avantgarde des Centrums die Iſarbrücke nehmen, die Iſar unterhalb München durch Ferino überſchreiten, und die Diviſion Laborde in Vorarlberg und Tyrol eindringen zu laſſen; am 1. September ſollte dieſer Plan ausgeführt werden. Gleichzeitig beſchloß aber auch Latour, durch die von dem Erzherzoge detachirten 8 Bataillone und 22 Eskadronen unter Nauendorf verſtärkt, (ſie trafen am 31. Auguſt über Poſtſaal bei Neuſtadt ein,) Moreau anzugreifen. Er ließ zu dieſem Ende am 30. 6 Bataillone und 7 Eskadronen von Landshut nach Siegenburg aufbrechen, und beſtimmte, daß ſich Nauendorf am 1. September Vohburgs bemächtigen und des Weges von Ingolſtadt nach Geiſenfeld verſichern, dann aber dieſen letzteren Ort im Rücken angreifen ſollte, Latour ſelbſt wollte ihn mit einer anderen Kolonne von Neuſtadt her in der Fronte angreifen, während der Kommandant von Ingolſtadt den Feind durch einen Ausfall aus dem Brückenkopfe beſchäftigen würde, und Detachements von Nandelſtadt, Mainburg

*) Grundſätze der Strategie III. 74—75.

und Freiſing, Demonſtrationen gegen Pfaffenhofen und Wollenzach zu machen hätten. Am frühen Morgen des 1. Septembers ſetzte ſich Latour in Marſch, ſeine Vortruppen vertrieben die feindliche Avantgarde aus Geiſenfeld und dem dahinter liegenden Walde. Durch dieſen drang das Gros der öſterreichiſchen Armee, leichte Reiterei über Memſing gegen Reicherzhofen voran. Deſaix ließ raſch ſeine Truppen auf den Höhen zwiſchen der St. Kaſtorkapelle und Puech aufmarſchiren, ſah jedoch bald ſeinen rechten Flügel durch eine links detachirte Abtheilung der Oeſterreicher, welche die Anhöhe der Kaſtorkapelle erſtieg, von dieſer bis in den Wald von Garnbach gedrängt, während der Hauptangriff aus dem Walde gegen Langenbruck geſchah, am Fuße der Höhen, auf welchen das feindliche Centrum ſtand. Die Oeſterreicher nahmen Langenbruck, verſuchten jedoch zweimal vergeblich daraus zu debouchiren, und eben ſo wenig konnte die Abtheilung, welche Deſaix's rechten Flügel zum Weichen gebracht, weiter vordringen; er formirte ſich wieder, und wurde durch Truppen vom linken verſtärkt. Inzwiſchen hatte Latour ſeine zwiſchen Langenbruck und Geiſenfeld aufgeſtellte Kavallerie rechts abmarſchiren laſſen, in der Abſicht: den linken Flügel des Feindes bei Puech anzugreifen; da ſie jedoch durch das ſumpſige Terrain aufgehalten wurde, hatte Deſaix Zeit gewonnen, ſeinen linken Flügel durch 1 Bataillon und 3 Kavallerieregimenter mit einer reitenden Batterie zu verſtärken; als nun die öſterreichiſche Kavallerie zum Angriff hervorbrach, wurde ſie mit heftigem Kartätſchenfeuer begrüßt, in Front und rechter Flanke angefallen und nicht ohne bedeutenden Verluſt zurückgeworfen, zum Theile in die Moräſte geſprengt. Ein dritter Verſuch Latour's, aus Langenbruck zu debouchiren, mißlang, ebenſo ein Angriff auf Reicherzhofen; der Feind eroberte ſodann auch die Höhe der St. Kaſtorkapelle wieder und nun trat Latour den Rückzug in den Geiſenfelder Wald in guter Ordnung an, und erreichte die Punkte wieder, von denen er ausmarſchirt war. Hätte St. Cyr, der während des Treffens von Pfaffenhofen und Gundersried an die Ammer vorgerückt war, durch einen Marſch oder durch Detachirung gegen Geiſenfeld den Gegner im Rücken erreicht, ſo war Latour's Armee entweder aufgerieben oder ganz an die Donau gedrängt. Zum Glück für dieſelbe begnügte ſich Moreau nach dem Gefechte bei Geiſenfeld damit, durch Poſtengefechte Terrain zu gewinnen, ſtatt ſchnell und mit Energie entſcheidende Operationen auszuführen. Vergeblich verſuchte Delmas ſich des Brückenkopfes von Ingolſtadt, und Ferino ſich der Iſarbrücke bei München zu bemeiſtern; aber am 3. September warf St. Cyr mit der Avantgarde des Centrums die öſterreichiſchen Poſten bei Freiſing bis Erding und nahm die Freiſinger Iſarbrücke, in deren Beſitz ſich der Feind auch behauptete. Nauendorf zog

ſich gleichzeitig nach Abensberg, Latour hinter die große Laber zurück; der Erſtere, welchen Erzherzog Carl von dem Letzteren unabhängig gemacht, erklärte ſich mit richtiger Beurtheilung beharrlich gegen Latour's Anſicht, daß die öſterreichiſche Gränze durch Bildung eines Kordons und durch einen Rückzug von der Iſar an den Inn gedeckt werden müſſe, und beſchloß, ſich von der Donau nicht zu entfernen; im äußerſten Falle wollte er über Regensburg auf deren linkes Ufer übergehen und ſich dort aufſtellen *). Unter dieſen Verhältniſſen war es jetzt abermals ein Glück für die in Bayern ſtehende öſterreichiſche Armee, daß ſich Moreau nicht zu einer kräftig durchgreifenden Operation entſchloß, deren Erfolg, bei der Vertheilung und Aufſtellung ſeiner Gegner, kaum zweifelhaft ſein konnte. Moreau ließ das Gros ſeiner Armee am 7. September ſich der Donau nähern (bis gegen Oberzell und Oberlauterbach), ſeine Avantgarden verdrängten die Oeſterreicher aus Moosburg und Mainburg, worauf ſich Latour in der Nacht zum 17. weiter nach Landshut, Nauendorf nach Abach zurückzog, aber Abensberg beſetzt hielt. Moreau ſtand inzwiſchen mit dem Kurfürſten von Baiern, der bei der Annäherung des Feindes gegen München dieſe ſeine Reſidenz verlaſſen und ſich auf ein Landgut nahe bei Dresden begeben hatte, in Unterhandlung über einen Waffenſtillſtand, deſſen Bedingungen für Bayern hart genug, für den Feind aber, nicht blos was die Baarſummen, ſondern auch was die Naturallieferungen für Verpflegung und Bekleidung des Heeres betrifft, von zu großer Wichtigkeit waren, als daß ſich Moreau ſobald weiter entfernen mochte, wie ihn die Rückſicht gegen die Sambre- und Maasarmee dazu allerdings aufforderte **). Er beſchloß deshalb, Deſaix zur Unterſtützung jener Armee in der Richtung von Nürnberg vorrücken zu laſſen, ſeinerſeits aber fand er ſich mit Recht beſtimmt, die Offenſive unter den jetzt obwaltenden Umſtänden nicht weiter fortzuſetzen, ſondern eine ſolche Stellung zu nehmen, wo er vor der Hand freie Wahl haben konnte, die Offenſive wieder zu ergreifen oder einen ehrenvollen Rückzug anzutreten, und zugleich der Sambre- und Maasarmee zu Hilfe zu kommen; als geeigneten Punkt für eine ſolche Stellung wählte er Neuburg an der Donau. Eben dorthin

*) Erzherzog Carl ſah allerdings ein, daß es zuträglicher geweſen wäre, Latour vom Kommando abzurufen und es Nauendorf zu übertragen; da aber alle bei den Truppen in Bayern angeſtellten Feldmarſchalllieutenants Nauendorf, der Generalmajor war, im Range vorgingen, ſo konnte er eine ſo plötzliche Umſtoßung der verjährten Dienſtordnung ohne nachtheilige Folgen nicht auf ſich nehmen. (Grundſätze der Strategie III. 178—179.)

**) Der Waffenſtillſtand wurde am 7. September abgeſchloſſen, aber durch den Kurfürſten von Baiern ſpäterhin nicht ratifizirt.

kehrte Deſaix zurück, welcher am 10. über die Donau gegangen und bis Heydeck vorgedrungen war, aber der Sambre- und Maasarmee nicht mehr zu Hilfe kommen konnte. Das Gros der Rhein- und Moſelarmee war am 13. gleichfalls aufs linke Donauufer (bei Neuburg) gegangen, und Ferino gegen Friedberg zurückgewichen, bei Böttmöß befand ſich eine ſchwache Abtheilung zur Verbindung mit ihm; die Arrieregarde bei Zell wurde am 14. durch die 4 Bataillone und 8 Eskadronen verſtärkt, welche bisher den Brückenkopf bei Ingolſtadt eingeſchloſſen hatten. Latour ſeinerſeits hatte kaum (am 11.) den Rückzug des Feindes erfahren, als er demſelben zu folgen beſchloß, und deshalb über Moosburg nach Pfaffenhofen rückte und ſich am 13. mit Fürſtenberg und dem Condé'ſchen Korps vereinigte. Am 14. marſchirte er mit 16 Bataillonen und 34 Eskadronen über Börnbach und Bobenhauſen nach Zell, die Avantgarde gegen Neuburg, das Condé'ſche Korps gegen Böttmöß. Nauendorf war inzwiſchen Deſaix über die Donau gefolgt; er wollte ihn bei Eichſtädt angreifen, um ihn entweder zum Rückzuge zu zwingen oder doch aufzuhalten, traf ihn jedoch daſelbſt nicht mehr. Wie Deſaix am 16., zog auch Moreau theils an demſelben, theils bereits am vorhergegangenen Tage ſeine Truppen wieder aufs rechte Donauufer zurück, und beſchloß nun, bis in die Gegend von Ulm zurückzugehen. Er ſandte deshalb einige Truppen raſch voran, um ſich Ulms zu verſichern, während Ferino gegen Memmingen marſchirte, welches Fröhlich bedrohte, und führte die Armee am 19. bei Augsburg und Rain über den Lech zurück. Nauendorf war ihm indeſſen durch einen Marſch von Donauwerth aus (20. — 24. September) bei Ulm zuvorgekommen, und hatte die franzöſiſchen Truppen, welche vor dieſer Stadt ſtanden, zurückgeworfen. Moreau ließ deshalb Deſaix am 25. die Donau überſchreiten und ſich im Thale der Blau aufſtellen, ohne jedoch dadurch ſeine Abſicht zu erreichen. Er beſchloß nun, da ſeine beiden Flügel bedroht waren, ſich weiter zurückzuziehen und ſich ungeſäumt der Päſſe im Schwarzwalde zu bemeiſtern, wo die Vorpoſten von Petraſch in Gemeinſchaft mit dem bewaffneten Landvolke gegen den Feind ſtanden; er hatte ſomit Grund zu beſorgen, daß die Kommunikationen und der Rücken ſeiner Armee gefährlich bedroht ſeien. Er zog demgemäß Deſaix in der Nacht zum 27. September an ſich und ließ am folgenden Tage ſeine Armee über Baltringen und Biberach an den Federſee marſchiren, wo ſie am 29. eintraf. Sie ſtellte ſich theils vor Uttenweiler und Mendereute bis an den Federſee (18 Bataillone und 12 Eskadronen unter Deſaix), theils hinter Buchau und Schuſſenried (24 Bataillone, 48 Eskadronen unter St. Cyr) auf; die Vorpoſten bei Oggelshauſen, Heine, Pattebeuern und der Marienkapelle,

Ferino mit 12 Bataillonen und 10 Eskadronen hinter Ravensburg und Banidt an der Schuſſen. Langſam folgte Latour, der ſich erſt am 20. von Bobenhauſen in Marſch ſetzte, nach Biberach, wo er am 29. ankam; Nauendorf war von Ulm über Urach gegen Tübingen gerückt. Der Letztere ſchlug hierbei allerdings eine zweckmäßigere Marſchrichtung ein als Latour; aber ſeine Trennung von dieſem mußte dem, Beiden gemeinſamen Zwecke ſchaden, weil Latour's Streitkräfte dadurch auf 23,300 Mann beſchränkt waren. Abermals riß jetzt Latour ſeine Kühnheit zu einem übereilten Angriffe hin, als er am 30. September von den Vorpoſten vernahm, der Feind treffe Anſtalten zum Rückzuge. Wie unbegründet dieſe Nachricht auch war, Latour hielt ſie für wahr, und ließ ſogleich die Avantgarde bei Groth auf der Straße nach Schuſſenried, ſo wie ein Detachement nach Aalen vordringen; beide wurden vom Feinde zurückgeworfen. Latour ſtellte nun am Abend des 30. von ſeinen Truppen 6½ Bataillone und 12 Eskadronen unter Baillet als Centrum vorwärts Steinhauſen auf, 7½ Bataillone und 19 Eskadronen unter Mercandin als linken Flügel hinter Holzreute, 3 Bataillone, 2 Eskadronen unter ſeiner eigenen Anführung als Reſerve auf die Höhe von Groth, 6 Bataillone und 10 Eskadronen unter Feldmarſchallieutenant Kospoth als rechten Flügel bei Schaflangen, — eine Aufſtellung, welche, bei der Theilung des Korps in zwei Hälften, ſowohl der inneren Feſtigkeit und der Sicherheit für die beiden Flanken als auch einer gleichen Höhe für die beiden Hälften und eines Centralpunktes zu ihrer Vereinigung ermangelte. Moreau beſchloß den Gegner am 2. Oktober in dieſer unvortheilhaften Stellung anzugreifen, ſo zwar, daß Deſaix nördlich, St. Cyr ſüdlich des Federſees die Front attakiren, Ferino über Obereſſendorf in den Rücken der Oeſterreicher marſchiren ſollte. Der Letztere erhielt übrigens den Befehl zu ſpät, als daß er bei der Schlacht mitwirken konnte. Am 2. Oktober um die Mittagsſtunde begann Deſaix den Angriff; er drang in die Wälder bei Seekirchen und Aalen, warf das öſterreichiſche Detachement zurück, und ließ es durch ſeine Avantgarde über Gutharzhofen und Burren verfolgen; da der Feind zugleich aus den Waldungen bei Tiefenbach hervordrang, zog ſich Kospoth auf den Galgenberg bei Biberach zurück, wo ſich auch jenes Detachement geſetzt hatte. Vor dem Galgenberge entwickelte ſich nun der ganze linke Flügel des Feindes in der Linie von Schaflangen auf Birkenhart. Während dieſer Zeit hatten drei feindliche Kolonnen, von Buchau nach Oggelshauſen und von Reichenbach nach Schuſſenried vordringend, den linken Flügel der Oeſterreicher angegriffen; die dritte warf Mercandin und Condé hinter Schuſſenried zurück; bald aber wendete ſich das Glück, als

St. Cyr, welcher 12 Bataillone und die Reſervekavallerie bei Groth zur Beobachtung des Gegners zurückließ, mit den übrigen Truppen gegen Holzreute rückte; Condé und Mercandin mußten ſich jetzt nach Ingoldingen und Winterſtätten zurückziehen. Zwei Kolonnen griffen nach einer heftigen Kanonade die Stellung bei Groth an und zwangen die Gegner, ſich gegen Biberach zurückzuziehen, wo ſich die letzteren auf den diesſeitigen Höhen nochmals aufzuſtellen verſuchten. Inzwiſchen griff Deſaix die Oeſterreicher auf dem Galgenberge in der Fronte an; mittlerweile wurden ſie von zwei Seiten, über Oberndorf und Lindeberg umgangen, und beſetzte der Feind Biberach, den einzigen Punkt, den ſie zum Rückzuge hatten. Glücklich erzwang ſich Kospoth noch mit dem größten Theile der Kavallerie und einem Theile der Infanterie den Durchzug, der Reſt ſeiner Kolonne wurde größtentheils gefangen. Latour und Baillet ſchlugen ſich glücklich durch, Mercandin zog ſich gegen Eberhardszell, das Condé'ſche Korps nach Schweinhauſen und Ummendorf. Latour ſammelte ſeine Truppen in der Nacht auf der Höhe von Ringſchneid und ſandte Baillet nach Laupheim, um die Verbindung mit Ulm zu ſichern. Am anderen Tage zog er ſich bis hinter Rottambach bei Erlenmoos, Mercandin auf die Höhe links von Münchroth zurück. Moreau folgte ſeinem Gegner am 3. und 4. Oktober nur ſchwach, und beſchloß ſeinen weiteren Rückzug über Neuſtadt durch das Höllenthal, weil er, im Glauben, daß Nauendorf und Petraſch den Eingang des Kinzigthals ihm ſperrten, noch vor der Ankunft des Erzherzogs an der Elz (er vermuthete ihn mit einer Armee an der Rench) bei Freiburg hervordringen und den Rhein gewinnen zu können hoffte. Uebrigens befand ſich der Erzherzog damals noch hinter der Murg, Nauendorf bei Hechingen (wohin er von Tübingen aus marſchirt war) und Petraſch bei Schweningen, die Korps der beiden letzteren waren durch Entſendungen nach Kehl, zu Streifzügen und zu Bildung einer Poſtenkette bedeutend geſchwächt und von einander zu entfernt, als daß ſie ſich wechſelſeits unterſtützen konnten. Am 4. begann Moreau ſeinen Rückzug. Er ließ zur Beobachtung Latour's eine ſchwache Arrieregarde zurück, Deſaix mit 2 Diviſionen des linken Flügels zur Deckung des Marſches längs der Donau ziehen, welche derſelbe bei Riedlingen überſchritt, und das Centrum gegen Pfullendorf und Stockach marſchiren. Latour ließ ſeine Truppen in drei Kolonnen dem Feinde nachrücken, er ſelbſt folgte über Biberach und Buchau, Mercandin über Winterſtetten und Renhardsweiler, Fröhlich über Ravensburg und Markdorf. Deſaix war indeſſen gegen Villingen vorgedrungen, wo Petraſch mit nur wenigen Truppen ſtand (er hatte nämlich 3 Bataillone nach Neuſtadt zur Beſetzung des Höllenthals und

3 nach Hornberg zur Sicherheit für den Fall eines Rückzuges entſendet). Bei dieſer Schwäche der öſterreichiſchen Truppen bei Villingen, war es für Deſaix leicht, dieſelben am 9. zurückzuſchlagen. Petraſch zog ſich nun nach Peterszell und Tunningen, dann am folgenden Tage nach Schramberg und Triberg zurück, wo er ſowohl den Eingang ins Kinzigthal deckte, als auch ſeine Verbindung mit Erzherzog Carl ſicherte; Nauendorf, welcher indeſſen nach Schemberg vorgerückt war, und am 9. Rothweil beſetzte, ſicherte jetzt die linke Flanke von Petraſch. Latour kam am 9. nach Mößkirch und vereinigte ſich dort mit der von Mercandin geführten Kolonne; Fröhlich rückte auf Bondorf vor und ſtellte ſeine Vorpoſten vor Stockach aus; um die Verbindung mit ihm zu unterhalten, ſtellte Latour das Condé'ſche Korps bei Schernek auf. Am 10. erzwang St. Cyr durch die Vertreibung der ſchwachen öſterreichiſchen Abtheilung, welche Neuſtadt beſetzt hielt, der Armee den Eingang ins Höllenthal. Bei einem zweiten Verſuche am folgenden Tage, den Paß zu vertheidigen, waren die Oeſterreicher nicht glücklicher, ſie mußten vor der Uebermacht weichen, und zogen ſich über Freiburg nach Emmendingen zurück, wo ſie von den, zu Streifzügen im Rheinthale entſendeten Abtheilungen ihrer Waffengenoſſen, die ſich an der Elz zuſammengezogen hatten, aufgenommen wurden. St. Cyr beſetzte nun am 12. Freiburg und Waldkirch und die übrige Armee vollbrachte bis zum 15. Oktober glücklich den Rückzug durch das Höllenthal, Ferino deckte denſelben und die Oeſterreicher beunruhigten ihn nicht, weil Befehle des Erzherzogs die Marſchrichtungen ihrer verſchiedenen Korps veränderten. Der Erzherzog hatte nämlich Petraſch und Latour, welcher letztere am 13. bis Donaueſchingen vorgerückt war, beordert, in Eilmärſchen durch das Elz- oder Kinzigthal zu ihm an den Rhein zu ziehen, während Nauendorf dieſe Bewegung decken, und nur Fröhlich dem Feinde durch das Höllenthal, und General Wolf ihm gegen die vier ſogenannten Waldſtädte, Waldshut, Seckingen, Laufenburg und Rheinfelden, nachrücken ſollte. Am 15. traf Petraſch in Ettenheim, am 16. Nauendorf in der Gegend von Bleibach und der Erzherzog bei Mahlberg, am 17. ebendort Latour ein, am 18. wurde Ferino aus Steig, Hohlegraben und St. Mergen vertrieben, wo ſich nun die Vortruppen Fröhlichs aufſtellten. Der größte Theil des feindlichen Centrums war bereits am 12. bei Freiburg angekommen; Moreau hatte damals blos 4 Bataillone und 4 Eskadronen gegen ſich, welche theils Kenzingen beſetzten, theils auf einem Kordon bis Elzach zur Unterhaltung der Verbindung mit Petraſch vertheilt waren; er konnte alſo nicht leicht eine günſtigere Gelegenheit finden, um ſich durch einen raſchen Angriff des Gegners und einen kaum zu bezweifelnden Sieg über denſelben die Verbindung

mit Kehl zu eröffnen; gelang dies, ſo war auch die Möglichkeit gegeben und die Wahrſcheinlichkeit vorhanden, daß der Feldzug alsdann eine andere Wendung nehmen würde. Er zögerte jedoch mit dem Angriffe, bis der Gegner ſeine Kräfte geſammelt hatte, um die Offenſive zu ergreifen.

Erzherzog Carl am Oberrhein. Schlachten bei Emmendingen und Schliengen.

(Am 19. und 24. Oktober.)

Erzherzog Carl war, wie bereits erwähnt, nachdem er Werneck zwiſchen der Lahn und der Sieg zurückgelaſſen, vom Niederrhein mit 19 Bataillonen und 37 Eskadronen (12,000 Mann Infanterie und 4000 Pferden) nach dem Oberrheine aufgebrochen. Die Truppen marſchirten von Limburg, wo ſich am 23. das Hauptquartier befand, an Mainz vorbei durch das Heſſen-Darmſtädtiſche nach Mannheim. Der Erzherzog ſelbſt hielt ſich einen Tag in Mainz auf, und gab Neu den Auftrag, mit einem Theile der Garniſon eine Diverſion gegen die Feinde im Rheingau zu unternehmen; eine zweite zu demſelben Zwecke: den Feind für das von ihm beſetzte Gebiet beſorgt zu machen, ſollte Hotze von Mannheim aus am linken Rheinufer ausführen; der Erzherzog entblößte ſich dadurch, ſo wie durch Zurücklaſſung eines Detachements im Rheingau, bis auf 9 Bataillone und 17 Eskadronen (8500 Mann). Jenen erſten Auftrag vollzog Neu mit glücklichem Erfolge, indem er am 9. Oktober den befeſtigten Rochusberg bei Bingen erſtürmte und den Feind bis über die Nahe trieb, während ein anderes Korps über Alzei und Kirchheimboland bis Kaiſerslautern vordrang und dieſen Poſten beſetzte. Erſt zu Ende Oktobers zogen ſich die Oeſterreicher, am 27. über Kreuznach angegriffen, hinter die Selz zurück und lehnten an dieſe den rechten Flügel und das

Centrum ihrer Vorpoſtenkette, den linken an den Rehbach. Den zweitgenannten Auftrag führte Fürſt Liechtenſtein aus, dem der Erzherzog, als Hotze am 1. Oktober plötzlich erkrankte, das Kommando übertrug; er ging am frühen Morgen des 2. Oktobers bei Mannheim über den Rhein, verſtärkte, während er bis Schweigenheim vordrang, ſeine Truppen durch ein Bataillon und einige Kompagnien aus Philippsburg bis auf etwa 3000 Mann, entſendete nach allen Richtungen bis gegen Straßburg hin Streifparteien, verbreitete Beſtürzung im Elſaß, und brachte Geißeln und Gefangene heim. Rittmeiſter Graf Bubna erſtürmte mit zwei Offizieren und etwa hundert kühnen Reitern Kronweiſſenburg, behauptete ſich 24 Stunden darin, befreite mehrere aus den deutſchen Rheinländern vom Feinde fortgeſchleppte Gefangene, und brachte bei ſeiner Rückkehr nach Schweigenheim nebſt zahlreichen anderen Gefangenen den franzöſiſchen General Mayer mit. Das Korps blieb bis zum 29. Oktober bei Schweigenheim, wo es das Zuſammenziehen feindlicher Streitkräfte am linken Rheinufer verhinderte, Landau beobachtete und die Verbindung mit Philippsburg unterhielt. Auf Moreau's Entwürfe übte jedoch dieſe Diverſion keinen entſcheidenden Einfluß. Erſt in der Nacht vom 29. zum 30. Oktober zog ſich jenes öſterreichiſche Korps unter die Kanonen von Mannheim zurück, und nahm ſeine Stellung außerhalb der Mannheimer Linien am linken Rheinufer, in welcher es bis zum Ende des Jahres 1796 blieb.

Erzherzog Carl war indeſſen am 29. September von Schwetzingen ab- und über Graben, Karlsruhe, Raſtadt nach Bühl vorgegangen; am 7. Oktober ſtanden ſeine Vortruppen gegen Offenburg zu, wo das Landvolk in Wehr und Waffen der Krieger harrte, um an ihrer Seite zu kämpfen. Am 16. Oktober traf er, wie bereits erwähnt, bei Mahlberg ein, und begeiſtert riefen Latour's Truppen, als ſie ſich am folgenden Tage im Lager von Mahlberg mit den ſeinigen vereinigten, beim Anblicke des Siegers von Würzburg: „Es lebe unſer Carl! Unter Ihm müſſen wir ſiegen!" Der Erzherzog zählte nun 24,000 Mann Infanterie und 7000 Reiter unter ſeinen Befehlen, und beſchloß damit, obwohl er ſchwächer als ſein Gegner war, denſelben anzugreifen. Er hatte bereits den 18. zum Angriffe feſtgeſetzt, verſchob letzteren jedoch, wenngleich ungern, auf den folgenden Tag, weil er ſich überzeugte, daß Latour's Truppen ihrer großen Erſchöpfung wegen ſehr der Raſt beburften; übrigens veränderte auch Moreau ſeine Stellung an dieſem Tage nicht. Dagegen fanden bereits am 17., ſo wie am 18. Gefechte zwiſchen den beiderſeitigen Avantgarden Statt. Am 17. hatte die öſterreichiſche Heimbach und Malterdingen erobert, Kentzingen beſetzt, die beiden erſteren Dörfer und die Anhöhen hinter denſelben behauptet; am folgenden Tage verſuchte der Feind ſich

der eroberten Dörfer Heimbach und Malterdingen wieder zu bemächtigen. Immer heißer und allgemeiner ward der Kampf, ſchon gewann der Feind Heimbach, ſchon zeigten ſich Lücken in den Reihen der Oeſterreicher, ſchon wankten ſie, da zeigt ſich plötzlich Erzherzog Carl unter den ungariſchen Grenadieren. Sein Anblick verdoppelt den Muth der Kämpfer im heftigſten Feuer; „es lebe Carl!" ſchallt es durch ihre Reihen, ſie ſchließen ſich wieder, greifen den Feind mit Ungeſtüm an und werfen ihn über Berg und Thal aus ſeinen Stellungen. Heimbach blieb in ihrem Beſitze. Der Kampf hatte bis in die Nacht gewährt, der Erzherzog ſeine körperlichen Kräfte faſt ganz erſchöpft.

Am 19., welchen ſowohl Erzherzog Carl als auch Moreau zur Schlacht beſtimmt hatte, war die Stellung der franzöſiſchen Armee, welche mittlerweile etwas vorgerückt war, folgende. Das äußerſte Ende ihres linken Flügels (9 Bataillone und 12 Eskadronen) ſtand bei Riegel an der Elz; daran reihten ſich 12 Bataillone und 12 Eskadronen am rechten Ufer

der Elz beim Dorfe Malterdingen, an dieſe 12 Bataillone und 8 Eskadronen (Diviſion Duhesme), welche ſich auf den Höhen von Landeck und Emmendingen aufgeſtellt hatten; von den 12 Bataillonen und 16 Eskadronen, welche die zweite Diviſion des Centrums bildeten, ſtand eine Hälfte bei Waldkirch, die andere bei Zähringen, hinter der Elz befanden ſich 24 Eskadronen der Reſervekavallerie. Die franzöſiſche Linie dehnte ſich in einer Länge von über zwei Meilen aus, der für die Operationen entſcheidende Punkt in dieſer Stellung war Waldkirch an der Elz; von da aus in's Kinzigthal bot ſich für Moreau, der für den Marſch nach Kehl, bei der Ueberſchwemmung des Landes zwiſchen dem Rhein und dem Gebirge, nur zwei Wege, die Bergſtraße, oder den in das Kinzigthal zu wählen hatte, der letztere als der kürzere. Gewann Erzherzog Carl Waldkirch, ſo war er im Beſitze eines Debouchées über die Elz und des Weges auf Langendenzlingen, und konnte dem Feinde in den Rücken dringen. Er entwarf folgende Diſpoſition: „Die erſte Kolonne von 8 Bataillonen und 12 Eskadronen unter Nauendorf's Kommando ſollte Waldkirch angreifen; die zweite von 12½ Bataillonen und 23 Eskadronen führte Wartensleben zur Attake von Emmendingen und zur Eroberung der dortigen Brücke über die Elz. Die dritte von 8½ Bataillonen und 15 Eskadronen kommandirte Latour; dieſe zerfiel in zwei kleinere Kolonnen, um über Heimbach und Malterdingen auf Köndringen und an die dortige Brücke vorzudringen. Mit der vierten Kolonne von 5 Bataillonen und 32 Eskadronen ſollte Feldmarſchalllieutenant Fürſtenberg Kentzingen beſetzen, gegen Riegel demonſtriren und hinter ſich Ruſt, Kappel und Gräfenhauſen feſthalten." Erzherzog Carl hatte den Angriff auf 10 Uhr beſtimmt; aber bereits um 8 Uhr Morgens begann ein Theil des feindlichen Centrums den Angriff; die Franzoſen drangen über den Kandelberg, bemeiſterten ſich des Simonsgrundes und drängten die Oeſterreicher bis an die Höhe von Niederwinden an der Elz (in der Nähe von Bleibach) zurück; durch dieſe Vorrückung des Feindes wurde Nauendorf in der linken Flanke bedroht, welcher St. Cyr's gleichzeitige Angriffe bei Bleibach zurückgewieſen hatte. Nauendorf hatte, als er ſein Gros bei Bleibach aufſtellte, 2 Bataillone und 3 Eskadronen hinter ſich nach Sieglau entſendet, von wo aus dieſe Truppen dem Feinde in Flanke und Rücken fallen ſollten, wenn derſelbe, auf der Waldkircher Straße im Elzthale nach Bleibach hinauf vordringend, von Nauendorf ſelbſt in der Fronte angegriffen würde. Dieſe detachirten 2 Bataillone und 3 Eskadronen entſchieden nun im kritiſchen Augenblicke. Indem nämlich der Feind Bleibach angriff, drangen jene plötzlich über die Höhe von Kollnau herab ihm in Flanke und Rücken und zwangen ihn dadurch, nicht blos den Angriff auf Bleibach aufzugeben, ſondern auch Gutach, Kollnau und das ganze Elzthal

ſchleunig zu verlaſſen. Der Feind ſtellte ſich nun in der engen Schlucht hinter Waldkirch auf, aber ungeſäumt war ihm Nauendorf nachgeeilt, er hatte die vom Kandelberg vertriebenen Truppen verſtärkt, welche nun raſch wieder vorrückten, und griff den Feind in jener Schlucht in der Fronte an, während 1 Bataillon und 1 Eskadron, welche Nauendorf nach Buchholz entſendet hatte, ihm in die Flanke fielen und ſeinen Rückzug bedrohten, den er gegen Abend nicht ohne großen Verluſt bis in die Wälder bei Langendenzlingen vollbrachte. Dort vereinigte er ſich mit der Diviſion Duhesme, welche Wartensleben aus ihren Stellungen verdrängt hatte, ſo daß ſie ſich über die Elz hatte zurückziehen müſſen. Die Kolonne Wartenslebens, dem eine Kartätſchenkugel den linken Arm zerſchmettert (Petraſch übernahm ſtatt ſeiner die Anführung), erreichte Emmendingen noch vor dem Abend. Die dritte Kolonne (unter Latour) warf den Feind aus ſeiner Stellung bei Malterdingen, folgte ihm raſch über die Brücke von Köntringen, und vertrieb ihn jenſeits der Elz aus Deningen, welches ſie beſetzte; trefflich unterſtützte Fürſtenberg mit der vierten Kolonne durch eine heftige Kanonade gegen Riegel, indem er die vorgeſchickten Abtheilungen des Feindes zurückwies, die Manöver der anderen Kolonnen. Die Diviſion Ferino hatte zwar, durch die bei Zähringen aufgeſtellte Brigade unterſtützt, die öſterreichiſchen Vorpoſten zurückgetrieben, aber das eroberte Terrain größtentheils wieder verloren. Bis in die Nacht hatte der Kampf gewährt, und hie und da die Entſcheidung geſchwankt, bis Erzherzog Carl, der ſich überall zeigte, wo die Gefahr am größten war, ſelbſt erſchien und einer wankenden Reihe zurief: „Kinder! ich bin da! wo ich bin, retirirt man nicht!“ Da ſtanden ſie und da ward der Sieg.

Moreau hatte ſich am Abend in die Waldungen vor Nimburg zurückgezogen, ſeinen linken Flügel an die Traiſam bei Riegel, ſeinen rechten an den Gundelfinger Wald gelehnt, Langendenzlingen und Heuweiler beſetzt. Erzherzog Carl ließ ſeine Armee die Nacht unter Gewehr bleiben, und die Brücken über die Elz herſtellen, um die bei Emmendingen gewonnenen Vortheile gleich am folgenden Tage zu benützen. Am 20. ſtellte er ſich an die Spitze der zweiten Kolonne, vereinigte ſich mit Nauendorf, und vertrieb den Feind aus Langendenzlingen und Heuweiler, ſo wie aus dem Gundelfinger Walde, während die vierte Kolonne ſich Riegels bemächtigte. Latour griff mit der dritten die feindliche Stellung bei Nimburg an, und brachte nach einem heftigen Kampfe, welcher bis zum Abend andauerte, die Avantgarde über den Bach, während die Kolonne ſelbſt noch bei Deningen blieb. In der Nacht zum 21. ging Deſaix mit dem linken Flügel nach Alt-Breiſach, und dort über den Rhein, um nach Kehl zu marſchiren; der übrige Theil

der Armee, durch Ferino, welcher am 21. bei Freiburg eintraf, verſtärkt, ging über Staufen und Heitersheim nach Schliengen hinauf, wo er eine feſte Stellung bezog. Moreau wollte dadurch ſeinen Gegner von der Kinzig entfernen und Zeit gewinnen, Deſaix ſollte von Kehl aus eine Diverſion in deſſen Rücken unternehmen. Erzherzog Carl aber folgte mit der öſterreichiſchen Armee der feindlichen ſogleich nach; eine Kolonne der erſteren vereinigte ſich bei Freiburg mit Fröhlich, der aus dem Höllenthale kam. Um den Rückzug zu ſichern, verſtärkte der Erzherzog das Blokadekorps bei Kehl durch 6 Bataillone und 2 Kavallerieregimenter und bereitete ſich am 23. zum Angriffe der feindlichen Stellung zwiſchen Schliengen und Kandern vor. Ihr linker Flügel ſtützte ſich an den Rhein, in der Nähe von Steinſtadt; ein Bach, der in einer tiefen Schlucht bis Schliengen und von da dem Rhein zueilt, deckte die Mitte, welche auf den Höhen am linken Ufer dieſes Waſſers bis Untereckenen ſtand; von dort bis Kandern, am Rande eines anderen Grundes, den die Kander durchfließt, war der rechte Flügel aufgeſtellt, welchen Ferino, wie St. Cyr den linken, vom Rhein bis Untereckenen vertheidigte. Der Erſtere ſtand auf den Höhen von Feuerbach, und beſetzte mit ſeinen Vortruppen Ober- und Untereckenen, Sitzenkirchen und Kandern, ſo wie jenſeits die Punkte, welche dieſe Orte beherrſchen, als Gennenbach, Feldberg, Schelſingen und Bürgeln, — der Letztere Schliengen, Liel und die Weinberge am Abhange der Höhen, und hatte ſeine Vorpoſten in Steinſtadt und Mauchen, ſeine Kavalleriereſerve aber weiterhin vom linken Ufer des durch Schliengen nach Steinſtadt rinnenden Baches, auf dem Plateau der Kalten-Herberge aufgeſtellt. — Erzherzog Carl verhehlte ſich nicht, wie ſchwierig es ſei, die ſtarke feindliche Stellung anzugreifen, und daß der Angriff des rechten Flügels derſelben, wo ſich eine größere Wahrſcheinlichkeit günſtigen Erfolges darſtellte, immerhin die Verwendung einer beträchtlichen Truppenanzahl zur Beachtung des linken Flügels und des Centrums, ſo wie zur Sicherung des Rückzuges bedingte. Gleichwohl entſchloß er ſich, die Abſichten ſeines Gegners durchſchauend, die äußerſte Anſtrengung aufzubieten, um Letzterem keine Erholung zu gönnen, bis er ihn ſeinen Rheinübergang bei Hüningen zu vollenden gezwungen, womit dann auch der ganze Feldzug am Oberrhein zu Ende ſein mußte. Deshalb zog er am 23. den rechten Flügel an ſich, und bildete aus der Avantgarde, welche er verſtärkt hatte, eine eigene Kolonne auf ſeinem linken Flügel, mit welcher Nauendorf noch an demſelben Tage links bei Badenweiler vorrückte, um ſich oberhalb der feindlichen Stellung des Gebirgsrückens, der ſie mit der höheren Gegend verbindet, zu bemeiſtern; ſeine Vortruppen beſetzten Feldberg, und vertrieben die feindliche Vorhut von den Obereckenen und Sitzingen beherrſchenden

Höhen, ſo wie von Bürgeln. Am Abende bildete der Erzherzog aus der Armee vier Kolonnen mit nachſtehender Diſpoſition zum Angriffe am folgenden Tage: „Die erſte Kolonne, nämlich das Condé'ſche Korps, formirt ſich bei Neuburg am Rhein, und allarmirt den Feind in Steinſtadt; die zweite Kolonne, aus 9 Bataillonen und 26 Eskadronen, unter Feldmarſchall-lieutenant Fürſtenberg, formirt ſich bei Mühlheim und rückt gegen Schliengen und Mauchen vor. Die dritte Kolonne aus 11 Bataillonen und der Kavalleriebrigade des Generals Devay, unter Feldzeugmeiſter Latour, verſammelt ſich zwiſchen Vögisheim und Feldberg und greift den rechten feindlichen Flügel bei Liel an. Die vierte Kolonne, beſtehend aus der ganzen Avantgarde der Armee, unter General Graf Nauendorf, ſucht über Sitzenkirchen des Feindes rechte Flanke zu gewinnen, und den wichtigen Poſten von Kandern zu bezwingen, welcher als der Schlüſſel der Poſition von Schliengen betrachtet werden kann.“ Um die ſiebente Morgenſtunde begann der

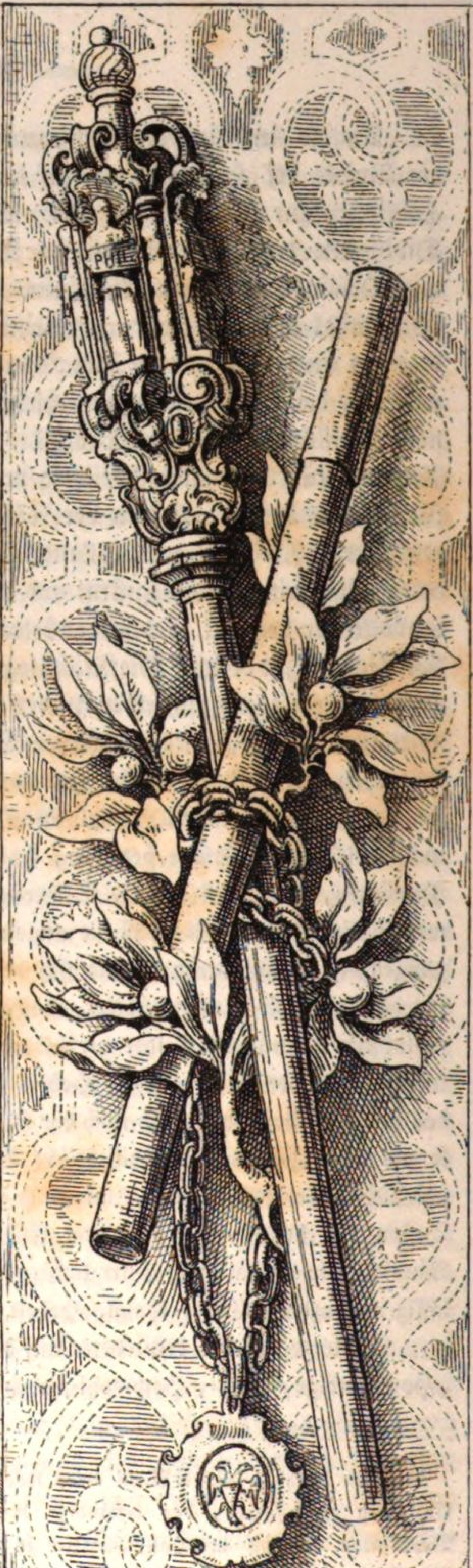
Angriff; die Wege waren grundlos, das Gebirge mit Schnee bedeckt, der Boden durch anhaltenden Regen ſo durchweicht, daß die Kanonen kaum fortzubringen waren und die Kavallerie beinahe unbrauchbar wurde. Während die erſte Kolonne Steinſtadt nach tapferer Gegenwehr eroberte, die zweite, welche, auf der Heerſtraße vorrückend, die Kavallerie in der Ebene zurückließ, Mauchen nahm und ſich bei Schliengen aufſtellte, beide ſomit ihrer Aufgabe, den Feind zu beſchäftigen, entſprachen, — drang Latour mit der dritten von Feldberg her bis an die Schlucht vor dem feindlichen Centrum, beſetzte dieſelbe, ſo wie Ober- und Untereckenen, konnte jedoch nicht weiter vorrücken, weil das Geſchütz auf dem verdorbenen Boden nicht nachzufolgen im Stande war; auch gegen Liel vermochte er nicht zu debouchiren, und ſo ſtellte er ſich denn, das weitere Vorrücken aufgebend, gegenüber von Liel neben der zweiten Kolonne auf, und ließ ein ſchwaches Detachement von ſeinem linken Flügel zur Unterſtützung der vierten Kolonne abgehen, wo das Gefecht am heftigſten war. Schon mit Tagesanbruch hatte der Feind die Höhen vor Sitzenkirchen angegriffen und die öſterreichiſchen Vortruppen vertrieben, als Nauendorf mit der Hauptmaſſe heranrückte, und nach einem heißen Kampfe dem Feinde den Beſitz der Höhen und des Dorfes Sitzenkirchen wieder entriß. Der Feind behauptete ſich jedoch hinter dem Dorfe, verſtärkte ſich und ſchlug zu wiederholten Malen den Angriff auf die Hauptſtellung ab, welcher, wie energiſch er auch unternommen wurde, durch das Geſchütz nicht unterſtützt werden konnte. — Ueberzeugt, daß von der Eroberung des Poſtens von Kandern der Sieg abhänge, ſtellte ſich am Nachmittage Erzherzog Carl ſelbſt an die Spitze der Kolonne, umging den Berg, und griff die Schanzen bei Kandern an. Immer erbitterter wurde jetzt der Kampf. Der Erzherzog feuerte mitten im Kugelregen ſeine braven Truppen an, zwei Grenadiere fielen an ſeiner Seite, aber muthig ſtürmten er und Nauendorf voran, bis endlich der Feind in die Schlucht von Kandern getrieben, und, auf beiden Flügeln wie gleichzeitig in der Fronte angegriffen, von Höhe zu Höhe, von Gebüſch zu Gebüſch geworfen, am Abend endlich Kandern verlaſſen mußte. Die Nacht ſetzte dem Kampfe ein Ziel, der Erzherzog, welcher durch denſelben ſich eigentlich blos erſt den Weg zu einem entſcheidenden Angriffe gebahnt, ließ die Truppen auf dem Schlachtfelde unter Gewehr bleiben, um am folgenden Tage die gewonnenen Vortheile zu benutzen. Moreau glaubte jedoch nach dem Verluſte Kanderns ſeine Poſition nicht länger behaupten zu können und zog ſich noch in der Nacht nach Haltingen zurück, wo er ſich am folgenden Tage aufſtellte und ſich mit Tharreau vereinigte, welchen Wolf, der ihm durch die vier Waldſtädte gefolgt war, gleichfalls am 24. vorwärts Seckingen angegriffen und bis Rheinfelden zurückgeworfen hatte.

Am 25. und in der Nacht zum 26. führte **Moreau** die Armee über die Brücke bei **Hüningen** auf das linke Rheinufer. Er ließ Ferino bei Hüningen zur Vertheidigung des **Brückenkopfes** und ging mit zwei Diviſionen des Centrums und der Reſerve gegen Straßburg in der Abſicht, mit Deſaix **Kehl** zu vertheidigen. Erzherzog **Carl**, dem Wolf durch das Wieſenthal zugezogen war, ließ ſeine Armee am 26. ein Lager bei Egringen beziehen und beſtimmte 19 Bataillone und 34 Eskadronen unter Fürſtenberg, welche er bei Haltingen aufmarſchiren ließ, zur Beobachtung von Hüningen, nach Umſtänden zur Eroberung des dortigen Brückenkopfes; die übrigen Truppen führte er über Freiburg nach Offenburg (am 29. Oktober), um für jeden möglichen Fall in der Nähe von Kehl zu ſein. Mit Begeiſterung wurde er in Freiburg von den Landſtänden des Breisgau's, der Univerſität*), der Geiſtlichkeit, dem Magiſtrat und dem Korps der Freiwilligen als Deutſchlands Retter begrüßt. Als ſolchen betrachtete ihn auch jeder Freund des Vaterlands im ganzen Reiche. Die Reichstagsverſammlung zu Regensburg erließ folgendes Dankſagungsſchreiben an den Erzherzog, welches am 21. Oktober zur Diktatur kam: „Durchlauchtigſter Erzherzog, gnädigſter Herr! Die bisher ſiegreichen Fortſchritte, welche unter der tapferen und klugen Anführung Eurer königl. Hoheit die kaiſerl. königl. Waffen auf das Neue mit ſo ausgezeichnetem, unverwelklichem Ruhme bedecken, haben auf die Befreiung ſo vieler deutſcher Provinzen, und ſelbſt auf die Sicherſtellung des reichstägigen Sitzes auf eine ſo wohlthätige Art gewirkt, daß die allgemeine Reichsverſammlung davon mit Vergnügen den Anlaß nimmt, und ſich verbunden erachtet, Eurer königl. Hoheit für die dabei mit ſo unermüdeter, tiefſinniger Sorgfalt angewendeten vielen und redlichſten Bemühungen ihre verbindlichſte Danknehmigkeit andurch zu bezeugen. Möchte den von Euer königl. Hoheit ſchon erworbenen großen Verdienſten um das deutſche Vaterland auch noch der Ruhm vorbehalten ſein, daß Höchſtdieſelbe, ſo wie es Höchſtdero große militäriſche Talente verdienen und erwarten laſſen, das glückliche Werkzeug wären, um auch noch einem ſo verderblichen Kriege zum Beſten der deutſchen Nation ein Ende machen zu helfen. Wir fügen dieſem Wunſche die Beſtätigung jener tiefſten Verehrung hinzu, mit welcher wir unabläſſig verharren, Eurer königl. Hoheit ꝛc."

Erzherzog **Carl** erwiederte auf dieſes Dankſagungsſchreiben, wie folgt: „Hochwürdige, Hoch-, Hochwohl-, auch Wohlgeborne, Hoch-, viel- und beſonders

*) Dieſe beſchloß bei der Wahl eines Rector magnificus am 31. Oktober einhellig, den Erzherzog zu erſuchen, das beſtändige Rektorat anzunehmen, und ſandte deshalb eine Deputation an ihn ins Hauptquartier zu Offenburg, welche denn auch die Zuſage der Annahme erhielt.

geehrte Herren! Es war mir ſehr angenehm, aus dem ſchätzbaren Schreiben Euer Hochwürdigen, Hoch=, Hochwohl=, Wohl=, auch Hochedelgebornen vom 17. d. v. M. von den Empfindungen der Theilnahme verſichert zu werden, die Dieſelben bei den glücklichen Fortſchritten der kaiſerlichen und Reichsarmee belebte. Dieſelben können ſich feſt überzeugt halten, daß ich gewiß als kommandirender kaiſerlicher und Reichs=Feldmarſchall nicht ermangeln werde, alle meine Kräfte ferner dahin zu verwenden, damit dieſer, durch die ſeltenſten Vorgänge der deutſchen Geſchichte bisher mit ſo vielem Unglück begleitete Reichskrieg eine ſolche Wendung bekomme, in der für das geſammte Reich ein allgemeiner ehrenvoller, den alten Ruhm der deutſchen Nation und deren Verfaſſung ſichernder Friede erzielt werden könne. So ſehr ich mich beſtreben werde, das Meinige ferner hiezu bei=



zutragen, ſo ſehr muß ich auch von den ſämmtlichen Ständen des Reichs eine ausharrende Standhaftigkeit, engere Verbindung und gemeinſame Anſtrengung erwarten, die allein zu dem vorgeſetzten erhabenen Zwecke führen kann. Euer Hochwürdigen, Hoch-, Hochwohl-, Wohl-, auch Hochedelgebornen ſind von der Wichtigkeit des vorgeſetzten Zweckes und der Nothwendigkeit der hiezu erforderlichen Mittel allzu ſehr durchdrungen, als daß ich mir nicht in dem gegenwärtigen dringenden Augenblicke, und bei der gänzlichen Erſchöpfung der kaiſerlichen und Reichsoperations-Caſſa, von deren wirkſamen Verwendung den günſtigſten Erfolg verſprechen ſollte. Ich erneuere anbei die Verſicherung jener vollkommenen Hochachtung, mit der ich beharre, Euer Hochwürdigen, Hoch-, Hochwohl-, Wohl-, auch Edelgebornen dienſtwillig ergebener Erzherzog Carl, Feldmarſchall. Hauptquartier Offenburg, den 3. November 1796."

Man hätte glauben ſollen, daß die Siege des Erzherzogs nicht ohne weſentlichen Einfluß auf die politiſchen Verhältniſſe in Deutſchland geblieben wären, daß das Augenſcheinliche von Erfolgen, welche Muth und Geiſt errungen, die Söhne einer Nation, welche Entmuthigung getrennt, wenigſtens zum Muth der Vereinigung gebracht hätte. Dies war jedoch nicht der Fall. Wohl führte jetzt der Kaiſer, da er ſich auf die Verdienſte ſeines Bruders um Deutſchlands Rettung berufen und ſtützen konnte, eine kräftigere Sprache gegen diejenigen Mitglieder des Reiches, welche ſich in Unterhandlungen mit Frankreich eingelaſſen und Traktate mit dem Direktorium abgeſchloſſen hatten, wie der ſchwäbiſche Kreis, und die Fürſten von Würtemberg und Baden; wohl bekamen die Reichsfürſten jetzt, da der Feind aus ihren Ländern entfernt war, wie die von Baiern, Bamberg und Würzburg, den Muth, die geſchloſſenen Traktate nicht zu ratifiziren, oder die Bezahlung ihrer Beiträge zu den darin bedungenen Kontributionen zu verweigern. Aber fort und fort blieb die ſchroffe Sonderung Norddeutſchlands von Süddeutſchland! Die Demarkationslinie des erſteren wurde, nach völliger Berichtigung mit dem Direktorium, bekannt gemacht, und für den oberſächſiſchen Kreis, der unter Garantie und Vermittelung des Königs von Preußen der Neutralität für Norddeutſchland beitrat, in der Art erweitert, daß ſie vom Urſprunge der Fulda die Gränzen des Biſthumes Fulda umſchloß, dann zur Grafſchaft Henneberg ging, ſie gleichfalls einſchloß, und von dort durch die Gränzen des ganzen oberſächſiſchen Kreiſes, mit Inbegriff der Lauſitz, bis an Schleſien lief. Welch' ein Schauſpiel für den Feind, für den geſchlagenen, vom deutſchen Boden zurückgetriebenen Feind: das Reich gehälftet zu ſehen, das Oberhaupt desſelben im Kriege, und einen Theil der Glieder ohne deſſen Bewilligung im Waffenſtillſtande! Welche Früchte der deutſchen Erbſünde, jenes Partikularismus, der nicht aus einem

innerſten Volksbedürfniſſe individueller Freiheit, ſondern aus einem bis zur Verblendung kurzſichtigen Abſolutismus erwachſen und verſteinert war! Als Erzherzog Carl den Feind bis über den Rhein vertrieben, glaubte man diesſeits des Stromes Alles gethan, wenn ſich Jeder wieder auf den alten bequemen Platz ſetzte, auf dem es ſich ein paar Jahrhunderte ruhig und wohl geſeſſen, und wie Wenige dachten daran, daß ſie neuerdings daraus aufgeſtört werden könnten, ſobald der fürſtliche Feldherr auf einen anderen fernen Schauplatz der Thätigkeit berufen würde! Der alte Unſegen des Nichts-Vergeſſen- und Nichts-Lernen-Könnens wucherte üppig fort, und die Deutſchen hatten ſehr Unrecht, über franzöſiſchen Leichtſinn zu ſpotten; denn ihr eigener überragte denſelben; er war groß bis zur Schmach in dieſer Zeit, da die Worte „Nation“ und „Patriotismus,“ blos entweder in Prahlerei oder gar in frevelhafter Parodie ihrer Bedeutung, zum Deckmantel der kleinlichſten Entfremdung und Vereinzelung mißbraucht wurden *). Wehe der Zeit, da die That zum Wort zuſammenſchrumpft, weil das Wort nicht zur That werden kann!

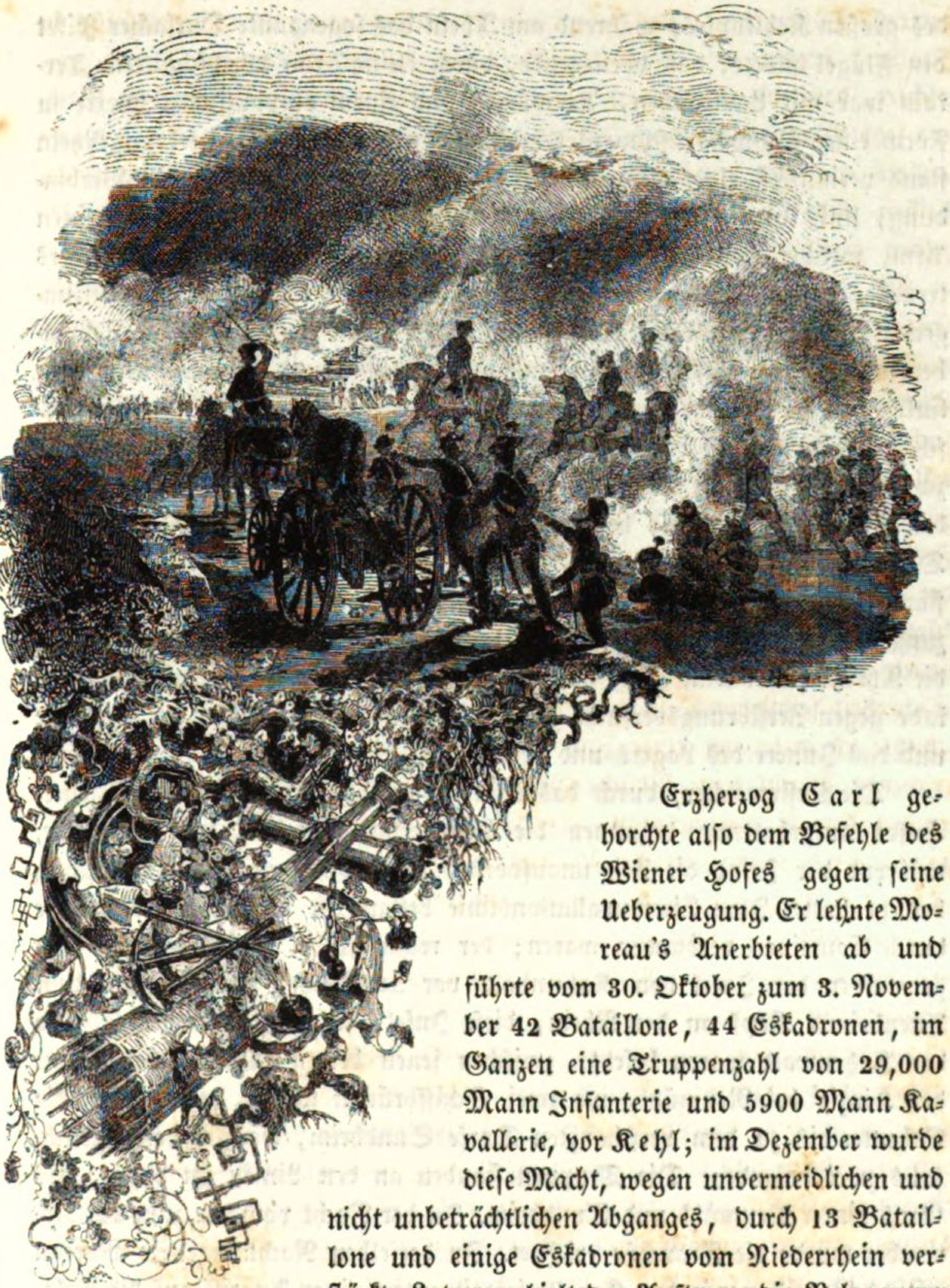
*) Die Belege für dieſe Behauptung, leider allzu zahlreiche, wie ſie ſich auf jeder Seite der damaligen Zeitungen finden, gehören in eine Geſchichte der Auflöſung des deutſchen Reichskörpers, — eine Aufgabe, die eines deutſchen Tacitus harret, und deren Löſung jedenfalls von tiefer eingreifender Wirkung wäre, als die heutigen Redensarten von deutſcher Einheit.

Eroberung Kehls und des Brückenkopfs von Hüningen.

Erzherzog Carl erwog, bei Beachtung der vorgerückten Jahreszeit ſowohl, als der von ſeiner Armee beſtandenen Anſtrengungen, die Nothwendigkeit: ſie Winterquartiere beziehen und Ruhe genießen zu laſſen. Um ſich der nöthigen Sicherheit dafür zu vergewiſſern, blieb ihm die Wahl zwiſchen zwei Maßregeln: er konnte die Kantonnirungen nur an den öſtlichen Abhang der Gebirge verlegen, und dann mußte er das Rheinthal verlaſſen; dann mußte er aber auch die Beſatzungen der Feſtungen vollzählig machen, und that er dies, ſo ſchwächte er wieder die Armee durch die Entſendung zu den Garniſonen allzu ſehr; verließ er dagegen das rechte Rheinufer nicht, ſo mußte er, um es ungeſtört behaupten zu können, die bisherigen Haltpunkte des Feindes diesſeits des Rheins, Kehl und den Brückenkopf von Hüningen, in ſeine Gewalt bekommen. Erzherzog Carl ſah die großen, faſt nicht zu beſiegenden Schwierigkeiten ein, welche einer glücklichen Ausführung des letztgenannten Planes im Wege ſtanden, zumal bei Kehl, wo die feindliche Beſatzung in unmittelbarer, kaum aufzuhebender Verbindung mit ihren Waffengenoſſen am linken Rheinufer ſtand und von Seite derſelben auf Ablöſung, ſo wie auf Zufuhr an Lebensmitteln und Munition zählen durfte, während die Oeſterreicher, ohne dem Feinde an Zahl überlegen zu ſein, durch alle Nachtheile der Lage und alle Mißgunſt der Witterung beeinträchtigt wurden, und, ſtatt der nöthigen Ruhe zu genießen, nur noch größere Mühſale und Anſtrengungen zu gewärtigen hatten. Indem der Erzherzog dies alles erwog, und bevor er noch deshalb einen Entſchluß faßte, trug ihm Moreau einen Waffenſtillſtand an, dem zufolge der Rhein beide Armeen trennen und der Feind im Beſitze Kehls und des Hüninger Brückenkopfs bleiben ſollte. Unter den oberwähnten Verhältniſſen konnte dem Erzherzoge nichts erwünſchter ſein, wenn er ſich gleich nicht verhehlte, daß die Franzoſen die Zeit des Waffenſtillſtandes unverdroſſen zur größeren Befeſtigung jener beiden Plätze verwenden würden. Indem er aber auf der anderen Seite das Staats-

intereſſe Oeſterreichs, mit beſonderer Berückſichtigung der Verhältniſſe in Italien, erwog, wo Napoleon Bonaparte zuerſt Wurmſers Armee vernichtet, dann die neu organiſirte Alvintzy's faſt gänzlich aufgerieben hatte, wo jetzt Mantua nur noch der einzige Haltpunkt war, — konnte er nicht anders als den erwähnten Antrag eines Waffenſtillſtandes willkommen heißen und ſich dem Glauben hingeben, daß auch der Wiener Hof denſelben genehmigen werde. „Wurde der Antrag angenommen“ (ſo äußert er ſich ſelbſt, die Thatſachen und ihre Folgen ſchildernd, über dieſen Gegenſtand*), ſo konnten ruhige Winterquartiere bezogen und eine angemeſſene Zahl brauchbarer, auf glückliche Ereigniſſe ſtolzer Truppen nach Tyrol geſchickt werden, um mit neuen und überlegenen Kräften den Verſuch zum Entſatze von Mantua zu wiederholen. Dieſe Feſtung ergab ſich erſt am 2. Februar 1797; alſo wären die Truppen noch zur rechten Zeit für ihre Rettung an der Gränze Italiens erſchienen; und wenn auch der Feind die Waffenruhe benützte, um Bonaparte durch Detachements von der Rheinarmee zu verſtärken, ſo hätten doch die Oeſterreicher auf dem kürzeren Wege durch Tyrol ihre Beſtimmung viel früher erreicht, als jene, denen nur die Straße durch Frankreich und Savoyen offen ſtand. Die Sicherheit ſelbſt von Oeſterreich forderte eine ſolche Maßregel; denn nichts ſchützte es mehr vor einer Invaſion, wenn Mantua fiel und keine hinreichende Macht ſeine ſüdliche Gränze deckte. So wichtige Anſichten entgingen dem Erzherzog nicht. *Er berichtete Moreau's Antrag dem Hofe und ließ einige Bataillone gegen Tyrol in Marſch ſetzen. Allein es erfolgte der beſtimmte Befehl, dieſe Truppen wieder zurückzubeordern und Kehl, es koſte was es wolle, zu erobern.* Kehl wurde erobert, aber Mantua fiel, nachdem Alvintzy nochmals zum Entſatze vorgerückt war und die Schlacht bei Rivoli verlor. Die franzöſiſchen Machthaber ließen den Fehler der Oeſterreicher nicht ungeſtraft. Während die Armee des Erzherzogs bei Kehl feſtgehalten wurde, marſchirten vier Halbbrigaden und ein Kavallerieregiment von der Rhein- und Moſel-, dann zehn Halbbrigaden, ein Dragoner- und ein Chaſſeurregiment von der Sambre- und Maasarmee mit den Generalen Delmas und Bernadotte nach Italien. Durch dieſe verſtärkt, drang Bonaparte nach der Eroberung von Mantua in Oeſterreich ein. Er ſtand bei Leoben und erzwang den Frieden, als die zu ſpät und in forcirten Märſchen herbeigerufenen Truppen erſt Salzburg erreichten und ſich der Enns näherten.“

*) Grundſätze der Strategie III. 342 — 344.



Erzherzog Carl gehorchte alſo dem Befehle des Wiener Hofes gegen ſeine Ueberzeugung. Er lehnte Moreau's Anerbieten ab und führte vom 30. Oktober zum 3. November 42 Bataillone, 44 Eskadronen, im Ganzen eine Truppenzahl von 29,000 Mann Infanterie und 5900 Mann Kavallerie, vor Kehl; im Dezember wurde dieſe Macht, wegen unvermeidlichen und nicht unbeträchtlichen Abganges, durch 13 Bataillone und einige Eskadronen vom Niederrhein verſtärkt. Latour erhielt den Auftrag, die Belagerung zu leiten. Feindlicher Seits hatte man ſich nicht auf die bloße Behauptung der Feſtung beſchränkt, ſondern auch ferner am rechten Rheinufer die ganze Sehne des Bogens verſchanzt, welchen der Rhein vom großen Kehlkopf bis zur Feſtung bildet; der rechte Flügel dieſer Verſchanzungen lehnte ſich an den Strom und die durch Tranchéen und kleine Werke vertheidigte Inſel

des großen Kehlkopfes, während am Rhein das ſogenannte Durlacher Piket den Flügel bildete; das vorliegende, durch kleine Arme durchſchnittene Terrain war mit Laufgräben, Aufwürfen und einem vorpouſſirten Werke in Form eines Schwalbenſchwanzes verſehen, ein großes Hornwerk am Rhein ſtand vermittelſt einer fliegenden Brücke mit dem rechten Ufer in Verbindung, links deckte eine neuneckige Redoute die Brücke über einen kleinen Arm, welcher das Hornwerk von dem Innern des verſchanzten Lagers trennte. Von den Vorwerken des Durlacher Pikets liefen die Verſchanzungen in einer faſt geraden Linie bis zum Dorfe Kehl. Dort bildete die Schwabenſchanze, eine ſtarke Redoute mit Wolfsgruben und Flatterminen, den linken Flügel; von ihr aus lief eine Tranchée gegen zwei rückwärtige Verſchanzungen, welche die Flanke der Schwabenſchanze und die Verbindung zwiſchen der Feſtung und dem verſchanzten Lager deckten. Außerdem befanden ſich ſowohl vor als hinter dem letzteren mehrere kleine Flèchen, im Dorfe Kehl waren die Kirchhofmauer und das Poſthaus in Vertheidigungsſtand geſetzt, eben ſo die Inſeln am Einfluſſe der Kinzig durch Verſchanzungen und Laufgräben, und am linken Rheinufer deckten 13 Batterien die Rheinbrücken (eine Joch- und eine Schiffbrücke), welche durch eine Eſtakade gegen Zerſtörungsverſuche geſichert waren, und beſtrichen die Zugänge und das Innere des Lagers und der Inſeln.

Die Oeſterreicher, durch das Warten auf den Entſchluß des Wiener-Hofes aufgehalten, begannen die Belagerung erſt am 10. November, während der Feind die Zeit unaufhörlich zur Vollendung der Befeſtigung benützt hatte. Ihre Circumvallationslinie beſtand in 15 Schanzen, welche durch Courtinen verbunden waren; der rechte Flügel derſelben lehnte ſich gegenüber der Inſel von Katzenwald vor Auenheim, der linke vor dem Auenheimer Kopf an den Rhein, dieſe Inſel, ſo wie die Sandinſel und der Katzenwald waren beſetzt; zwiſchen jenen beiden Punkten lief ſie an der Kinzig bei Neumühl, wo zwei Schiffbrücken waren, von da an die Schutter bis zu dem verſchanzten Dorfe Sundheim, wo ſich deren gleichfalls zwei befanden. Die Truppen ſtanden an den Linien im Lager, das Gros hinter Neumühl und Sundheim. In der Nacht vom 21. zum 22. November wurde die Tranchée eröffnet. In derſelben Nacht bereitete Moreau mit 36 Bataillonen und 6 Kavallerieregimentern einen Angriff auf die Belagerer vor. Bei Tagesanbruch rückten 16,000 Mann Infanterie und gegen 4000 Reiter in zwei Kolonnen, unter dem Schutze eines ſtarken Nebels, gegen den linken Flügel der Kontravallationslinie an. Die erſte Kolonne, am Rheinufer vorgehend, nahm zwei demſelben zunächſt liegende Schanzen und drang gegen zwei Redouten der zweiten Linie und gegen den nahe an

der Schutter (an deren linkem Ufer) gelegenen Rappenhof vor; die zweite gegen Sundheim, ſie erſtürmte dieſen Ort und zwei vor demſelben angelegte Schanzen, wogegen drei Schanzen, welche die Verbindung zwiſchen jenen beiden oben genannten Schanzen und Sundheim unterhielten, und eine andere nahe am linken Ufer der Kinzig unterhalb Neumühl nicht bewältigt werden konnten. Eben hatte der Feind die Verſchanzungen bei Sundheim genommen, als ſechs abgelöſ'te Bataillone, welche in ihr Lager rückten, bei Neumühl ankamen. Augenblicklich wandten ſie ſich, nebſt den Bataillonen, die auf der Straße von Wildſtädt in Reſerve ſtanden, gegen den Feind, griffen ihn an, eroberten Sundheim wieder und zwangen ihn zum Rückzuge, während die zweite Feindeskolonne durch die Truppen, die ſchnell aus dem rückwärtigen Lager kamen, angegriffen und gleichfalls zurückgetrieben, die gewonnenen Schanzen wieder erobert und die anderen befreit wurden. Die Fliehenden verfolgte ein mörderiſches Feuer aus den Geſchützen der Kontravallationslinie. Der feindliche Ueberfall war ſomit vereitelt; der Kampf dabei äußerſt lebhaft geweſen; ſo konnte eine Schanze, welche durch 65 Mann vom Regimente Sztarray beſetzt war, nicht eher erobert werden, bis alle bis auf den letzten Mann gefallen waren. Der Feind hatte an 3000 Todte und Verwundete, die Oeſterreicher hatten an Todten und Verwundeten 29 Offiziere und 771 Mann, an Gefangenen 15 Offiziere und 741 Mann, und außerdem 6 Kanonen und 8 Geſchütze verloren, welche der Feind mit ſich nahm. Entſcheidend hatte wieder die perſönliche Tapferkeit des Erzherzogs, aber auch die des Prinzen Friedrich von Oranien zum Siege beigetragen. Der Letztere kam an der Spitze einer Kompagnie des Regiments Sztarray in dem Augenblicke an, als eben ein Theil der öſterreichiſchen Linie zum Weichen gebracht war, und verſetzte die Feinde durch den Ungeſtüm, mit welchem er angriff, in ſolche Beſtürzung, daß ſie nicht anders glaubten, als: eine ganze Kolonne marſchire gegen ſie heran. Während dieſes Aufenthaltes erſchien Erzherzog Carl. Er bemerkte, daß ein Bataillon auf dem Punkte war, ſich zur Flucht zu wenden, und drohte, auf das Bataillon feuern zu laſſen, ſo wie es die Flucht ergreife; da ſtand es und griff, nicht ſowohl durch die Drohung, als durch die Abſicht, die Ehre zu retten, zu friſchem Muthe entflammt, neuerdings an. Der Erzherzog ſelbſt ſetzte ſich auch diesmal, wie immer, aus; ſein Pferd ward ihm unterm Leibe erſchoſſen, 5 Perſonen fielen an ſeiner Seite. — Nach dieſem Angriffe auf die Belagerer unternahm Moreau keinen zweiten von gleicher Energie; aber faſt in jeder Nacht beunruhigten die Franzoſen die Trancheen durch kleine Ausfälle, welche jedoch ſtets kräftig zurückgewieſen wurden. Am 28. beſchoſſen die Oeſterreicher das Dorf Kehl, nahmen es

bis an das Poſthaus, beſetzten den eroberten Theil mit 2 Bataillonen und verlängerten in der Nacht vom 29. die erſte Parallele am linken Ufer der Schutter. In derſelben Nacht eroberten ſie den kleinen Kehlkopf, die Kinziginſel und den Bremer-Wörth, am 5. Dezember den großen Kehlkopf und den Schwalbenſchwanz vor dem Durlacher Piket, und verbanden die Inſel nebſt dem Schwalbenſchwanz mit dem linken Flügel der erſten Parallele; durch eine zweite auf dem rechten Kinzigufer kam die dortige Attake der Feſtung näher. Am Abend des 10. erſtürmten ſie das Poſthaus im Dorfe Kehl und die dortigen Flèchen, verloren jedoch am Morgen des 11. beide wieder; in der Nacht zum 12. griffen ſie dieſelben abermals an und verloren ſie wieder, bis ſie dieſelben endlich in der Nacht zum 20. abermals gewannen, ſogleich in Vertheidigungsſtand ſetzten, mit den Tranchéen verbanden und nun behaupten konnten. Am Nachmittag des 1. Januars 1797 erſtürmten ſie das verſchanzte Lager des Feindes, worauf ſie ſogleich den Graben der Verſchanzungen als Parallele benutzten, und Batterien gegen die Feſtung, ſo wie gegen das Durlacher Piket etablirten, und in der Nacht zum 2. alle vorwärts des Hornwerkes vom Durlacher Piket befindlichen kleinen Werke erſtürmten. In der Nacht vom 5. zum 6. beſetzten ſie das Durlacher Piket, erſtürmten alle Werke, welche die zweite Linie des verſchanzten Lagers bildeten und deſſen Kommunikation mit der Feſtung erhielten, und drangen bis an die Kirchhofsredoute und bis zu den Eingängen in den bedeckten Weg des Hornwerks von Kehl. Am 8. zerſtörten ſie die bereits beſchädigte Brücke, und in der Nacht zum 9. eröffneten ſie eine neue Parallele am Glacis des Hornwerkes, welche ſie links mit der vorigen verbanden und rechts an die Kinzig ſtützten. Am Abende des 9. Januars ſah ſich nun Deſaix genöthiget, den Belagerern eine Kapitulation anzutragen, welche noch in der Nacht abgeſchloſſen wurde, worauf er am Nachmittage des 10. das Fort, aus welchem er in der Eile noch alles Kriegsmaterial entfernt hatte, den Oeſterreichern als Schutthaufen übergab *).

*) Zur Charakteriſtik des Geiſtes, welcher die öſterreichiſche Armee beſeelte, Folgendes: Das Regiment Karaczay ſchickte von jeder Eskadron einen Mann, um dem Erzherzog Carl für die tägliche Zulage von ½ Pfund Fleiſch und der Weinportion, welche er dem Belagerungskorps vor Kehl austheilen ließ, zu danken, aus dem Grunde, weil es ihnen in ihrer Kantonnirung gut gehe und ihnen folglich der Wein kein Bedürfniß ſei, ſie nebſtdem auch die Wäſche wechſeln könnten; ſie baten aber den Erzherzog, die ihnen zugedachte Wohlthat lieber der Infanterie zu Theil werden zu laſſen, da ſie bei der Tranchée-Arbeit vor Kehl ſo viel ausſtehen müſſe und nur ſelten Gelegenheit habe, ſich zu wärmen oder Wäſche zu wechſeln. (Wiener Zeitung 1797 Nr. 4.)

Gleichzeitig mit der Belagerung von **Kehl** hatten die Oeſterreicher (19 Bataillone und 34 Eskadronen unter Feldmarſchallieutenant **Fürſtenberg**) auch die des **Brückenkopfs von Hüningen** betrieben, welchen General Abatucci mit 9 Bataillonen vertheidigte. Dieſer Brückenkopf, ein Hornwerk, lag auf der ſogenannten Schuſterinſel, über welche die Schweizergränze kaum zweihundert Schritte weit von den Werken lief, nahe dem rechten Rheinufer, von welchem ſie blos ein ſchmaler Arm des Stromes ſchied; auf dem rechten Rheinufer war jene Inſel durch ein Ravelin, zwei Waffenplätze und einen bedeckten Weg geſichert; eine weiter abwärts gelegene Inſel war mit Retranchements und einigen Batterien verſehen, welche die linke Flanke des Brückenkopfes beſchützten, der übrigens unter der Protektion der Feſtung Hüningen und der am Rheinufer errichteten Batterien ſtand. Fürſtenberg befand ſich auf den Höhen, die ſich von Weil, wo die Schweizergränze mit dem Wieſenbache zuſammentrifft, über Haltingen nach Eimeldingen ausdehnen; an den genannten drei Punkten ließ er ſeine Truppen drei Lager beziehen. Nachdem er den Bau von 13 Batterien, welche, durch Laufgräben verbunden, die Höhe von Eimeldingen bis

zur Schweizergränze krönten, vollendet, forderte er am Morgen des 27. November den Brückenkopf auf, und als der Kommandant die Aufforderung abſchlug, begann er ſogleich das Feuer, welches ſo wirkſam war, daß bereits um 3 Uhr des Nachmittags die Brücke, welche das linke Rheinufer mit der Schuſterinſel verband, zerſtört war und die Pontons den Strom hinabtrieben, ſo daß der Feind ſich nur noch einzelner zur Ueberfahrt bedienen konnte. Dieſen Umſtand benutzte Fürſtenberg raſch, um den Feind durch einen Angriff zu hindern, eine neue Brücke zu ſchlagen. Am Abend des 30. Novembers um 6 Uhr ließ er alle Batterien auf die feindlichen Werke feuern und das Feuer bis Schlag 8 Uhr fortſetzen, worauf ſeine Truppen plötzlich in drei Kolonnen gegen beide Flanken und die Fronte des Vorwerks anſtürmten, nach deſſen Eroberung gegen die Schuſterinſel zur Erſtürmung des Brückenkopfs ſelbſt vorgerückt werden ſollte. Wirklich gelang es auch der erſten und zweiten Kolonne, das Vorwerk zu erobern, aber die dritte, welche in Unordnung gerieth, mußte umkehren, worauf ſich auch die beiden erſteren, welche ſie vergeblich erwartet hatten, zurückzogen. Abatucci, der ſeine Truppen im Hornwerk geſammelt hatte, machte einen Ausfall, vertrieb und verfolgte die Sieger aus den eroberten Schanzen, wurde aber dabei tödtlich verwundet. Nach ſeinem Tode übernahm General Dufour das Kommando. Fürſtenberg ließ hierauf die Beſchießung der feindlichen Werke bis zum 16. Dezember mit aller Energie fortſetzen, mußte ſie jedoch bis zur Eroberung Kehls einſtellen und ſeine Truppen enge Kantonnirungen beziehen laſſen, bis er, durch 4 Bataillone und durch ſchwere Artillerie hinlänglich verſtärkt, ſeine Arbeiten wieder aufnehmen konnte. Nun eröffnete er in der Nacht zum 26. Januar 1797 eine Tranchée etwa 500 Schritte von dem Hornwerke, wurde von dem ausfallenden Feinde angegriffen und warf ihn zurück. Am 26. und 27. verlängerte er die erſte Parallele bis an den Rhein; in der Nacht zum 29. ſchlug er neuerdings einen kräftigen Ausfall zurück, einen nicht minder kräftigen in der Nacht zum 31. Inzwiſchen war Erzherzog Carl (über Freiburg, wo er die vorderöſterreichiſchen Landſtände berief, um die allgemeine Bewaffnung des Volkes zur Vertheidigung des Rheinufers zu berathen und zu organiſiren) am 30. bei dem Belagerungskorps eingetroffen. Am folgenden Tage, dem 1. Februar, war die Tranchée nur mehr 80 Schritte von dem Vorwerke entfernt, und 30 Kanonen, ſo wie 19 Wurfgeſchütze bereits in Batterie gebracht, als Dufour des Nachmittags eine Kapitulation anbot. Sie wurde noch in der Nacht abgeſchloſſen. Der Feind räumte den Brückenkopf und das Vorwerk mit allem Material bis zum 5. Februar und verpflichtete ſich, die Oeſterreicher in Zeit von ſechs Wochen bei der Demolirung ſämmtlicher Befeſtigungen (auch ihrer eigenen) nicht zu beunruhigen.

Die Truppen bezogen nun ihre Winterquartiere, — die Rhein- und Moſelarmee im Elſaß, die öſterreichiſche im Rheinthale und in den in dasſelbe mündenden Seitenthälern; ein Theil der öſterreichiſchen Kavallerie hinter dem Gebirge am Neckar und an der oberen Donau. Uebrigens war keine Ausſicht vorhanden, daß die Waffen länger ruhen würden, geſchweige gar, daß ein Friede ſobald zu Stande kommen dürfte. Franzöſiſcher Seits griff man, durch die Fortſchritte der Armee in Italien ermuntert, den Operationsplan vom vorigen Jahre: mit zwei Armeen gegen die beiden Flügel der feindlichen Linie vorzurücken, wieder auf. Erzherzog Carl anderſeits hielt ſich für überzeugt, daß bei der Unmöglichkeit einer Offenſive alles angewendet werden müßte, um die von ihm beſetzte Gegend zu behaupten. „Sein Entwurf" (dies ſind ſeine eigenen Worte*),) „ging dahin, die öſterreichiſchen Streitkräfte in zwei Armeen aufzuſtellen. Jene am oberen Rhein ſollte dieſen Fluß mit einer ſchwachen Poſtenchaine beobachten und ſich bei Offenburg konzentriren. Dieſen Punkt betrachtete er als den wichtigſten, weil die Leichtigkeit der in der Nähe liegenden Uebergänge und der Vortheil, auf der kürzeſten Linie das Kinzigthal, als den Haupteingang des Landes, zu gewinnen, eine feindliche Unternehmung in der dortigen Gegend am wahrſcheinlichſten machte. Die abwärts liegende Strecke ſchien ihm weniger gefährlich, weil ihr die Feſtungen mehr Schutz verliehen. Die Armee am Niederrhein ſollte mit einer Avantgarde das linke Ufer der Lahn vertheidigen, ihr Gros aber bei Friedberg aufſtellen, wo ſich alle Straßen vereinigen, die von den verſchiedenen Paſſagen des Fluſſes herkommen und durch das Gebirge ohne alle Verbindung unter ſich fortlaufen. Wenn der Feind mit einer anſehnlichen Macht anrückte, ſo mußte er ſich in mehrere Kolonnen theilen, um die vorwärtige Gegend zu durchziehen, und von Friedberg aus konnte man ſich auf eine derſelben werfen, und ihn en détail ſchlagen."

*) Grundſätze der Strategie III. 387—388.

Erzherzog Carl an die Spitze der italieniſchen Armee berufen.

Den bezeichneten Entwurf auszuführen, war jedoch dem Erzherzoge Carl nicht vergönnt. Der Wiener Hof, welcher nach der Schlacht bei Rivoli und der Vernichtung des zweiten

öſterreichiſchen Heeres in Italien durch Napoleon Bonaparte die dringendſte Gefahr für die Monarchie herannahen ſah, ſetzte ſein letztes Vertrauen auf den Feldherrn, welcher Oeſterreich und Deutſchland im letzten Feldzuge errettet hatte. Leider waren aber die Verhältniſſe in Italien ganz andere als die der Armee in Deutſchland. Dort Soldaten, unter den Augen des Feldherrn durch Sieg an Sieg zu neuer Zuverſicht entflammt, begeiſtert für die Perſon dieſes Feldherrn, und in ſolcher Begeiſterung nicht blos zu jeder kühnen That, ſondern auch zu ausdauerndem Ertragen jedes Mühſals bereit; hier in Italien eigentlich gar keine vollſtändige Armee mehr, ſondern vielmehr nur noch Trümmer einer ſolchen, Soldaten, durch Niederlagen entmuthigt, durch Mühſale erſchöpft, denen die Perſönlichkeit des neuen Feldherrn noch fremd war; man mußte die Kraft, Wunder zu wirken, bei ihm vorausſetzen, wenn man hoffen konnte, daß er unter ſolchen Verhältniſſen, mit ſolchen unzulänglichen Mitteln Erfolge, wie man ſie wünſchen mußte, hervorbringen würde. Nun zeigte ſich, wie richtig in jedem Betracht des Erzherzogs Anſicht zur Zeit, als Moreau den Waffenſtillſtand anbot, und ſeine Vorausſicht geweſen. Am Tage nach dem Abſchluſſe der Kapitulation vom Hüninger Brückenkopfe fiel Oeſterreichs letzte Vormauer, Mantua, und Bonaparte verſtärkte ſich durch die vom Rhein an ihn abgegangenen Diviſionen (ſie kamen am 12. Februar in Mailand an). Indeſſen — der Wiener Hof rief den Erzherzog Carl vom Kommando der Rheinarmee ab und übergab ihm die Reſte der italieniſchen. An ſeiner Stelle erhielt Latour den Oberbefehl der Rheinarmee.

Erzherzog Carl gehorchte und eilte am 3. Februar von Lörrach über Kempten nach Tyrol (am 6. Februar war er in Innsbruck), von dort zur Armee, welche am 6. Februar das Hauptquartier in Udine hatte und Görz deckte. Am 11. kam er in Conegliano an und überzeugte ſich von dem in jeder Hinſicht ſehr traurigen und zu keinen Hoffnungen berechtigenden Zuſtande der italieniſchen Armee. Ungeſäumt eilte er deshalb nach Wien, wo er am 20. ankam, um dem Kaiſer getreuen Bericht abzuſtatten, ihn dringend um die nöthigen Verſtärkungen, um Artillerie, Material, Pferde zu bitten, und die weiteren Maßregeln ſo wie den Feldzugsplan mit ihm zu verabreden. Nach einem achttägigen Aufenthalte in Wien, welcher ausſchließlich der Förderung ſeines ernſten Zweckes gewidmet war, eilte Erzherzog Carl am 27. Februar wieder zur Armee nach Italien; am 4. März traf er bereits im Hauptquartiere zu Udine ein.*) Er hatte Wien mit der Verſicherung verlaſ-

*) Ich kann nicht umhin, hier Folgendes einzuſchalten. „Um die Dankbarkeit und Verehrung der großen Verdienſte Sr. königl. Hoheit des Erzherzogs Carl und das allgemeine Vergnügen bei Höchſtdeſſen jüngſthin erfolgter Zurückkunft nach Wien auf eine, deſſen

ſen, daß die kaiſerliche Armee in Italien bis auf 90,000 Mann verſtärkt werden ſollte. Uebrigens konnten die Verſtärkungen, welche vom Rheine zu erwarten waren (25,000 Mann) erſt im April eintreffen, und das Heer, welches er am Tagliamento verſammelte, war höchſtens 18,000 bis 20,000 Mann ſtark. Wohl hätte jetzt Napoleon Bonaparte, deſſen Armee nach dem Eintreffen der Verſtärkungen nahe an 80,000 Mann zählte, mit Recht jene bekannten Worte wirklich ſagen können, wie eine Tradition ſie ihm in den Mund legt: „Er habe bisher Heere ohne Feldherrn beſiegt, nun gehe er, einen Feldherrn ohne Heer zu beſiegen.“

Das Erſte, was Erzherzog Carl nach ſeiner Ankunft zu Udine begann, war, die Disziplin bei der Armee wieder herzuſtellen, die letztere zu organiſiren, ſeine Grundſätze hinſichtlich des Verhältniſſes der Truppen energiſch darzulegen, und zu verſuchen, den Geiſt derſelben moraliſch zu verjüngen. Deſſen zum Zeugniſſe genüge für Vieles dies. Er erließ ſtrenge Befehle in Betreff des Verhaltens der Offiziere und erklärte, alle diejenigen, welche nicht Muth und Vaterlandsliebe in ſich fühlten, möchten lieber ſogleich das Heer verlaſſen; das Regiment Lattermann war in der Schlacht bei Rivoli gegen die ausdrückliche Ordre zurückgewichen und hatte, indem es ſo eine Lücke ließ, weſentlich zum Verluſte der Schlacht beigetragen; es wurde kaſſirt und einige Offiziere zur Feſtungsſtrafe verurtheilt. — Die Armee war, ſchon vor der Ankunft des Erzherzogs bei derſelben, hinter den Tagliamento gezo-

---

edlem Charakter angemeſſene Weiſe zu äußern, hat eine Geſellſchaft zur Unterſtützung wohlverdienter, unter dem Kommando Sr. königl. Hoheit durch Verwundung verunglückter Offiziere und für Witwen und Waiſen der vor dem Feinde gebliebenen Unteroffiziere und Gemeinen, unter Verwendung der Fürſten von Eſterhazy und Paar, den Betrag von 51,350 Gulden zuſammengelegt. Dieſe Summe wurde bei Gelegenheit einer Reiſe, welche Fürſt Eſterhazy in das Hauptquartier der italieniſchen Armee machte, Sr. königl. Hoheit mit dem Erſuchen überbracht, ſie nach eigenem hohen Gutbefinden unter die würdigſten der Nothleidenden zu vertheilen.“ (Wiener Ztg. 1797 Nr. 24.) Erzherzog Carl's Schreiben hierauf lautet: „Baſſeriano, am 16. März 1797. Mit dem Gefühle innigen Dankes habe ich von dem Herrn Fürſten von Eſterhazy in Ihrer aller Namen, zum Behufe der bei dieſer Armee verunglückten Offiziere, die mir überreichte Summe von 51,350 Gulden erhalten; belieben Sie ſich zu überzeugen, daß ich im vollen Maße den Werth dieſer ſo edlen als patriotiſchen Handlung fühle und ſchätze, auch nie das Zutrauen verkennen werde, das Sie bei Ueberſendung dieſes ſo anſehnlichen Geſchenkes vorzüglich in mich zu ſetzen ſcheinen. Dieſe freundſchaftliche Gabe wird nicht nur Wohlthat für den Dürftigen, ſondern auch für Sie eine ſichere Quelle der Erkenntlichkeit von Seite der braven Diener des Staats werden, die in unverdientem Unglück nur darin Hilfe finden können, und Dieſelben wollen ſich ganz überzeugen, daß Sie dem edelſten Endzwecke vollkommen entſprochen haben. Ich bin mit ganz beſonderer Hochachtung Ihr aufrichtig ergebenſter Carl, F. M.“

gen worden, damit die Truppen, welche durch anhaltende Beſchwerden erſchöpft waren, ſich erholen und ihre Ergänzungstransporte an ſich ziehen konnten; General Graf von Hohenzollern beobachtete mit einem Korps die Piave, und hatte den beſtimmten Auftrag, an derſelben ſo lange, als es die Umſtände erlauben würden, ſtehen zu bleiben, und ſich nur dann, wenn der Feind mit überlegener Macht über die Piave vorrücken ſollte, gegen die Truppen am Tagliamento zurückzuziehen, ohne ſich jedoch in ein ernſtes Gefecht einzulaſſen; denn der Erzherzog, welcher ihm dieſe Weiſung gab, war zu ſehr von den mißlichen Folgen überzeugt, welche eine Schlacht unter den gegebenen Verhältniſſen begleiten mußten, und hatte ſich entſchloſſen, ſich vor der Ankunft der Verſtärkungstruppen in nichts Entſcheidendes einzulaſſen. Bonaparte hatte drei Diviſionen ſeiner Armee in Tyrol und eine Abtheilung unter General Victor in der Mark Ancona ſtehen, 9000 Mann als Beſatzungen in den eroberten Plätzen, und ein Gros von 43,000 Mann zwiſchen der Brenta und der Piave. Er hatte die Verſtärkungen, theils aus dem Innern des Landes, theils vom Rhein, theils aus dem Romaniſchen (in Folge des zu Tolentino unterzeichneten Friedens mit dem Papſte) an ſich gezogen, und wollte, auf ſolche Ueberlegenheit geſtützt, den Feldzug ſchon in der erſten Hälfte des März eröffnen; er hatte keine geringere Abſicht, als: durch die karniſchen und noriſchen Alpen ins Herz der öſterreichiſchen Monarchie einzudringen.

Rückzug der Oeſterreicher hinter den Iſonzo.

Am 10. März begann der Feind ſeine offenſiven Bewegungen. Maſſena rückte nämlich an dieſem Tage von Baſſano nach der oberen Piave, dann über Feltre und Belluno nach Longaro, wo er am 13. ein öſterreichiſches Korps unter General Luſignan angriff und ungeachtet eines tapferen Widerſtandes, wobei ſich beſonders das Bataillon Michael Wallis auszeichnete, zum Weichen brachte; nach Erringung dieſes Vortheiles rückte er weiter bis Pieve di Cadore, wendete ſich dort, und zog gegen Spilimbergo (am rechten

Ufer des Tagliamento), wo er ſich aufſtellte. Indeſſen war Serrurier am 12. bei Vidor über die Piave gegangen, und beſetzte am 14. Porto Buffole, am 15. Paſſiano; Guyeux aber überſchritt mit ſeiner Diviſion und der Reſervekavallerie die Piave bei Oſpidaletto; Bernadotte ging nach Sacile. Dorthin hatte ſich General Hohenzollern zurückgezogen. Er wurde am 13. daſelbſt angegriffen, und vertheidigte ſich im lebhaften Kampfe auf das Tapferſte, zog ſich jedoch in der Nacht nach Pordenone zurück und ſetzte, um einem neuen Gefechte auszuweichen, ſeinen Marſch nach Valvaſone fort, worauf er am 15. über den Tagliamento zurückging. Erzherzog Carl zog alle an dieſem Fluſſe aufgeſtellten Truppen in enge Konzentrirung und ließ am rechten Ufer desſelben blos einige Kavallerie zur Beobachtung der feindlichen Bewegungen zurück. Als aber der Feind am 16. über Valvaſone heranrückte, zog ſich jene Kavallerie vor demſelben über den Tagliamento zurück. Bald ging die feindliche Reiterei über dieſen Strom, der damals eben ſehr ſeicht war, und ſogleich folgte ihr die Infanterie nach. Die öſterreichiſche Kavallerie ſuchte den Feind aufzuhalten, kam dadurch ins Gefecht und mußte der Uebermacht weichen. Erzherzog Carl beſchloß nun den allgemeinen Rückzug der Armee, und ging, während ſämmtliche Trains, durch General Bajalich gedeckt, ſich über Udine, Cividale und Karfreit nach Tarvis zu wenden hatten, mit den übrigen Truppen am 17. bis Palma nuova, von dort, weil ſich weder dieſer Platz im Vertheidigungszuſtande befand, noch die Gegend eine vortheilhafte Aufſtellung geſtattete, hinter den Iſonzo. Er ließ ſogleich Gradiska beſetzen, um der Armee den Rückzug zu ſichern; für die Nothwendigkeit des Letzteren ſprach einmal ſchon die Unmöglichkeit, ſich vor Eintreffen der Verſtärkungen in einen entſcheidenden Kampf mit dem Feinde einzulaſſen, und dann auch der Umſtand, daß der Iſonzo, der ſonſt bei Görz ſchon ſchiffbar iſt, ſo ſeicht war, daß er an mehreren Stellen leicht durchwatet werden konnte. In zwei ſtarken Kolonnen, die eine unter Bernadotte, die andere unter Guyeux, folgte der Feind den Oeſterreichern nach (die letzte Kolonne nach Udine), unterbrach die Kommunikation mit Gradiska, welches nur mit vier ſchwachen Bataillonen beſetzt war, und nahm dieſen Platz, deſſen Beſatzung, abgeſchnitten von Seckendorfs Korps und dem Hauptkorps zu Görz, ſich kriegsgefangen gab, während die Reſervekavallerie gegen Trieſt geſandt wurde. Erzherzog Carl ſah ſich nun genöthiget, am 20. März nach Mitternacht den weiteren Rückzug anzutreten, und zwar in zwei Kolonnen, von denen die eine unter Feldmarſchalllieutenant Fürſt Reuß über Wippach, die andere unter Generalmajor Seckendorf über Opſchina marſchirte; beiden war Prewald als Vereinigungspunkt bezeichnet, welchen ſie auch am 21. erreichten. Hohenzollern, welcher ſich mit der Arriere-

garde noch am rechten Iſonzo-Ufer behauptet hatte, überſchritt den Fluß am 20. bei Campania, kam am folgenden Tage bis Haidenſchaft, und ſchlug des Nachmittags einen Angriff des Feindes zurück. Aber einen neuen am folgenden Tage beſorgend, ſchickte er noch in der Nacht ſeine Artillerie und Kavalleriebedeckung auf der Hauptſtraße nach Loitſch, ging über Potvelb und Potkray ebendahin und rückte von dort nach Oberlaibach; die obengenannten zwei Kolonnen waren indeſſen bereits in Laibach eingetroffen. Erzherzog Carl ſelbſt war indeſſen ſeiner Kolonne raſch vorangegangen, über Krainburg gegen Tarvis und Villach, und hatte eben dahin auch die Kolonne des Fürſten von Reuß in Eilmärſchen abgehen laſſen. Er wollte ſie dort mit der Brigade des Generals Gontroeuil, der Diviſion des Feldmarſchalllieutenants Bajalich und mit den vier tapferen Grenadierbataillonen, welche mit den friſchen Ehren der Eroberung Kehls geſchmückt vom Rhein herkommend bei Villach eingetroffen waren, vereinigen und mit dieſer Macht den Feind ſo lange in den Alpenpäſſen aufhalten, bis ihm durch die Verſtärkungen eine entſprechende Streitmacht geworden, um angriffsweiſe wieder vorzurücken. Marſchirte er ſo über Pontafel auf die Kommunikation des Feindes gegen Udine und Palma, ſo konnte er hoffen, deſſen weiteres Vordringen über Görz abzuhalten; unter dieſen Umſtänden war es für das Gelingen des ganzen Planes von entſcheidender Wichtigkeit, die Flitſcher Klauſe und die Ponteba zu behaupten; die Vertheidigung der Erſteren ſollte General Köblös mit 5 Bataillonen Gränzer übernehmen, mit jener der Letzteren war gleich nach dem Treffen am Tagliamento General Ocskay beauftragt worden, welcher dazu das Regiment Devins, eines der tapferſten Regimenter im öſterreichiſchen Heere, erhalten hatte. Beide Befehlshaber waren aufs Dringendſte aufgefordert worden, die ihnen anvertrauten wichtigen Päſſe hartnäckig zu vertheidigen. Als aber der Erzherzog nach Krainburg kam, vernahm er, daß Ocskay, am 17. März durch Maſſena in der Fronte angegriffen und durch einige leichte Halbbrigaden, welche das Gebirge erklommen hatten, zugleich in der Flanke und im Rücken bedroht, den Paß bei Pontafel verlaſſen hatte. Er zog ſich nach Wurzen zurück, worauf Maſſena ſogleich ſeine Avantgarde in Eilmärſchen bis Tarvis vorrücken und dieſen Ort beſetzen ließ (21. März). Da dort die Straßen von Udine über Ponteba und von Görz über Canale nach Villach zuſammentreffen, ſo war den Kolonnen Bajalich's und Gontroeuils der Weg geſperrt. Gontroeuil hatte, ſo wie er bereits auf dem Marſche von Canale nach der Flitſcher Klauſe von dem Verluſte der Ponteba gehört, mit Bajalich Rückſprache genommen, und berief, als er bei ſeiner Ankunft in Oberpruck die beſtimmte Nachricht von der Beſetzung Tarvis' durch den Feind erhielt, ſogleich einen Kriegsrath, worin auf den Vorſchlag des Oberſt-

lieutenants Fedak von Erdödy-Huſaren ein Ueberfall der feindlichen Korps in Tarvis beſchloſſen wurde. Bei den Bleihütten vor Tarvis trafen die tapferen Krieger (zwei Diviſionen von Erdödy-Huſaren Vortrab, dann zwei Kompagnien von Nadasdy nebſt Kanonen unter Bedeckung eines Zuges von Erzherzog-Johann-Dragoner) am Nachmittage des 22. März zwiſchen 4 und 5 Uhr den Feind. Raſch die Vedetten niedergehauen, die Vorpoſten im Schlafe überfallen, kaum können die Reiter ſich auf ihre Roſſe ſchwingen, — dies der Anfang! Mit genauer Noth retten ſich etwa 30 Jäger auf den nahen bewaldeten Berg, wo ſie durch Flintenſchüſſe den Waffengenoſſen in Tarvis die Gefahr verkünden. Nun rücken dieſe den Oeſterreichern in Schlachtordnung entgegen, und alsbald donnern beiderſeits die Geſchütze; doch gleich darauf rufen Fedak's Huſaren: „Wozu Kanonen? Unſere Säbel werden ſchneller entſcheiden. Brechen wir los!" Wilden Ungeſtüms werfen ſie ſich auf den Feind, er widerſteht nicht, und flieht, in Verwirrung, verfolgt, bis über Saifnitz, welches Dorf die Oeſterreicher behaupteten. So war Tarvis wiedergewonnen und Bajalich's Kolonne von Gefangenwerdung errettet. Gontroeuil ließ die Reſerve-Feldartillerie, welche mit dem größten Theile des Gepäckes noch in der Nacht in Tarvis ankam, ſogleich den weiteren Rückweg auf der Straße nach Villach antreten. Gleich am folgenden Tage unternahm Maſſena, überzeugt von der Wichtigkeit des Poſtens von Tarvis, einen Angriff, um ihn den Oeſterreichern wieder zu entreißen. Erzherzog Carl befand ſich damals in Villach.

Gefecht bei Tarvis *)

(23. März 1797).

Das Gefecht begann mit Tagesanbruch gegen die hinter Saifnitz auf der Hauptſtraße aufgeſtellten öſterreichiſchen Vorpoſten. Es dauerte bereits eine halbe Stunde und immer größer ward die Zahl der Feinde, als Gon-

*) Riedler: „Das Treffen bei Tarvis." (Archiv für Geogr., Hiſtorie, Staats- und Kriegskunſt 1811. Nr. 41. u. 42.)

troeuil drei Bataillone von Nadasdy unter Oberſtlieutenant Pertuſi mit 8 Kanonen und 2 Haubitzen in die Gebirgsſchlucht hinter Saifnitz gegen die Ponteba zu vorrücken ließ, während ein zuſammengeſetztes Bataillon Kroaten vierzehn Fußſteige und Holzwege beſetzte, welche von Malborghetto in den Saifnitzer Wald führten; Fedak kommandirte die Truppen im Engpaſſe, den er aufs Alleräußerſte zu vertheidigen angewieſen war, während ſich Gontroeuil ſelbſt, in der feſten Zuverſicht, daß beim erſten Kanonenſchuſſe Bajalich vom Raibel bei Hitſch, und Ocskay von Wurzen zur Unterſtützung herbeieilen würden, nach Tarvis begab, wo ſich zwei Bataillone und eine Eskadron als Reſerve befanden. Vergeblich verſuchte der Feind, die Oeſterreicher aus Saifnitz zurückzudrängen. Der tapfere Fedak entſchloß ſich erſt dann, die Vertheidigung des Poſtens aufzugeben, als er ſich auch im Rücken bedroht ſah, nachdem Maſſena, in zwei Kolonnen gegen die beiden Flanken der Oeſterreicher voranrückend, mehrere Gebirgswege von den Kroaten geſäubert hatte; Fedak wies die ſtürmiſchen Angriffe des Feindes zurück, zog ſich auf die Anhöhe vor Saifnitz und ſtellte ſeine Truppen dort auf's Neue in Schlachtordnung. Er behauptete dieſen Poſten anderthalb Stunden lang, bis Maſſena die Bergſchluchten auf beiden Flanken abermals angriff und die Kroaten größten Theils gefangen genommen hatte. Nun erſt zog ſich Fedak unter heftigem Kampfe, welcher viele ſeiner Braven koſtete, allmälig bis auf die Anhöhe vor dem nach Tarvis hinabführenden Hohlweg zurück, welchen Poſten er bis ein Uhr nach Mittag vertheidigte, während Gontroeuil 2 Bataillone von der Reſerve aus Tarvis auf die Anhöhe hervorführte und ſie neben dem auf der Straße aufgepflanzten Geſchütz aufſtellte. Wie heldenmüthig nun auch die braven Krieger die Stellung vertheidigen, ob auch der Tod ihre Reihen lichtet, — bald ſcheint ihr Schickſal entſchieden, denn immer ungeſtümer drängt der Feind mit Uebermacht heran, und — weder Ocskay, noch Bajalich ſind zu erblicken, auf deren Ankunft ſo ſicher gezählt worden! Aber ein anderer Mann erſcheint plötzlich im Augenblick der dringendſten Gefahr, um ſie zu theilen, — Erzherzog Carl. Blos von ſeinem Adjutanten, dem Oberſtlieutenant Grafen Wratislaw begleitet, ſprengt er heran, von Schaum und Schweiß trieft das Roß — das nächſte beſte Ordonnanzpferd war's, das er beſtiegen, wie er in Villach die erſten Kanonenſchüſſe gehört, — und vier Meilen weit war er in größter Eile geritten, bis er Tarvis erreicht. Nun friſcher Muth in allen Herzen, von friſcher Kraft jeder Mann durchglüht, und nur Ein Wille in Allen: lieber ſterben als weichen, wo der Feldherr, der das Aeußerſte mit ſeinen Braven theilen will, auf ſie ſieht! So ficht das Regiment Nadasdy, bis nur noch eine kleine Schaar ſteht, — ſo die beiden Huſarendiviſionen, jetzt

noch 30 Mann mit 2 Korporalen und 3 Offizieren von Achthundert! Den tapfern Gontroeuil macht eine Wunde kampfunfähig, man trägt ihn vom Schlachtfeld fort*). Schon fehlt die Munition, ſchon iſt der Reſt vom Regiment Nadasdy umringt und muß ſich, ermattet vom achtſtündigen

*) Gontroeuil verblutete im Sommer des folgenden Jahres zu Wien an Wunden, die er ſich ſelbſt verſetzt. Er hatte einige Offiziere wegen der letzten Unfälle angeklagt und eine Unterſuchung verlangt, in deren Folge er aus Lebensüberdruß Hand an ſich ſelbſt legte.

Kampfe, gefangengeben, todt oder verwundet ſind die Artilleriſten an der Seite ihrer Geſchütze hingeſunken; nur Erzherzog Carl hält noch bei den Kanonen auf der Landſtraße Stand; ihn zu decken, führt Fedak die wenigen Huſaren, die ihm noch geblieben, im kampfstrotzigen Rückzug herbei und ſtellt ſie, einen Mann hoch, zwiſchen dem Geſchütze und dem links ſtehenden Bataillon auf. Nun erhält auch die in Tarvis aufgeſtellte Eskadron Erzherzog Johann Befehl, von ihrem bisherigen Standpunkte auf die Anhöhe vorzurücken. In jenem Augenblicke der dringendſten Gefahr ſieht Erzherzog Carl plötzlich den General Oeskay auf dem Schlachtfelde, aber — ihn allein, ohne ſeine Truppen; in gerechter Entrüſtung macht er ihm vor allen Kämpfenden die bitterſten Vorwürfe über ſolch ein Betragen; Oeskay verdiente ſie, denn das Eintreffen ſeiner Truppen hätte den Verluſt von Tarvis verhindern müſſen, und der Erzherzog würde dann am anderen Tage mit Bajalichs und Mercandins Korps Maſſena haben angreifen können; laut äußerte ſich die Entrüſtung der Offiziere bei Oeskay's Anblick in dem Wunſche: daß er ſogleich mit ganzer Strenge beſtraft werden ſollte. Immer näher kamen jetzt die feindlichen Plänkler; ſchon kann jeder ſeinen Gegenmann ſicher auf's Korn nehmen, ſchon fehlt faſt kein Schuß mehr; ſchon wenden ſich jetzt, vom Feinde leicht verwundet, einige Huſaren, als ihnen Fedak zuruft: „Denkt, daß ihr Ungarn, daß ihr von Erdödy ſeyd! Wollt ihr unſern Erzherzog Carl im Stich laſſen? Lieber mit Ruhm fechten, als wie Memmen davonlaufen! Wißt: dem jag' ich eine Kugel durch den Kopf, der ſeinen Poſten verläßt!" Erzherzog Carl hört dieſe Worte, fragt, wer der ſei, der ſie geſprochen, klopft dann dem braven Fedak auf die Schulter und ſagt: „Wollte Gott: jeder dächte und handelte wie Sie!" Und nun denkt keiner mehr an Wunden und Weichen, und jeder ſteht auf dem Platze, als die franzöſiſche Kavallerie, vom Fußvolk in zwei ſtarken Kolonnen gefolgt, plötzlich das Zeichen zum Angriff erhält. Die Oeſterreicher erwarten ihn; als der Feind auf ſechzig Schritte genaht iſt, empfängt ihn zuerſt das Grenadierbataillon mit vollem Feuer, dann das Bataillon von Stein rechts auf der Landſtraße; das Geſchütz ſtimmt in dieſen Gruß ein. Aber vergebens, daß Mann und Roß — ein paar hundert — ſtürzen; drüberhin ſprengen die andern feindlichen Reiter mit Uebermacht auf die kleine Schaar der Oeſterreicher und durchbrechen die Linie. Wie nun Einige, ſich zu retten, in den Hohlweg eilen, ſprengt darin gerade die von Tarvis her entbotene Eskadron Erzherzog Johann herbei, und ſo nimmt nun die Verwirrung zu. Entſchloſſen hatte indeſſen Erzherzog Carl auf dem Schlachtfelde ausgeharrt, ſo lang er ſah, daß noch Widerſtand geleiſtet

wurde; inmitten der Gefahr von einer Schaar zur anderen eilend, hier aufmunternd, dort bittend, war er überall; vergeblich lange Zeit die Bitten der Offiziere, ſein Leben für's Vaterland zu retten, das ihn noch an manchem Tage brauchen würde, während ſein Tod hier nutzlos ſei! Endlich, als er ſieht, daß nirgends mehr Hoffnung, gibt er nach und reitet nach dem Hohlwege zurück. Treu deckt Fedak denſelben mit einer Handvoll Huſaren, aber ſchon ſtreifen feindliche Plänkler die Ränder der ſteilen Felswände entlang, ſchon zielen ſie nach dem Erzherzog, ſein Adjutant Graf Wratislaw, der an ſeiner Seite reitet, wird am Gelenk der linken Hand verwundet. Auch der tapfere Fedak iſt verwundet, feindliche Reiter, die ihn umringt haben, fordern ihn auf ſich zu ergeben; er aber ſchwingt ſich, alle Kraft zuſammenraffend, auf ein friſches Pferd (das ſeinige ward ihm zu Anfang des letzten feindlichen Angriffs erſchoſſen), haut ſich durch und ſchwört: „So lang ich noch den Säbel rühren kann, ſoll Erzherzog Carl nicht in des Feindes Hand fallen!“ So kämpft er begeiſtert für deſſen Rettung am Eingang des Hohlwegs, und mit ihm ſeine kleine Schaar, ſo lang bis ihrer nur mehr acht; und auch die kämpfen noch fort, bis der Erzherzog in Sicherheit iſt. Erſt dann zieht ſich Fedak noch immer fechtend zurück, ſein Pferd fällt durch einen Schuß, nun werfen ſich die Feinde auf ihn, und unter ihren Hieben ſinkt er neuerdings verwundet zu Boden, für todt, bis ihn franzöſiſche Huſaren hervorziehen, plündern und gefangen nehmen. — Der Feind verfolgte die Oeſterreicher über Tarvis hinaus; aber bei der Gogau ſammelte Erzherzog Carl einige Mannſchaft, und verhinderte das weitere Vordringen des Feindes. Zehn Stunden lang hatte der ungleiche Kampf, der um 4 Uhr des Nachmittags endigte, gewährt, und von allen ſechs Bataillonen der Oeſterreicher waren am folgenden Tage kaum noch 250 Mann unter den Waffen! — Noch am Abend ſchickte Erzherzog Carl einen Offizier an Bajalich mit dem Befehl: augenblicklich alle Wagen zu verbrennen, alle Geſchütze zu vernageln oder in die Abgründe zu werfen, und auf dem aus dem Iſonzothale über die Trenta führenden Gebirgswege den Rückzug anzutreten; in Folge der Ueberwältigung des Pontafelpaſſes ſah ſich nämlich der Erzherzog genöthigt, ſeinen vorgehabten Offenſivplan in einen defenſiven zu verwandeln. Jener Bote an Bajalich kam indeſſen zu ſpät. Der Letztere, der nicht blos gegen den ausdrücklichen Befehl des Erzherzogs: nach Tarvis vorzurücken, in ſeinem Marſche inne gehalten hatte, ſondern auch in ſo geringer Entfernung von Tarvis gegen die Bitten mehrerer Offiziere ſogar unthätig geblieben war, hatte bereits am früheſten Morgen den Generalmajor von Graffen

mit dem Anerbieten zu kapituliren an Maſſena abgeſchickt; die Kapitulation wurde in der Art abgeſchloſſen, daß Bajalich und ſeine ſämmtlichen Truppen kriegsgefangen wurden. Auch General Köblös, welcher die Flitſcher Klauſe vertheidigte, wurde ohne ſein Wiſſen in die Kapitulation eingeſchloſſen und ſah ſich gezwungen, dieſelbe anzunehmen, da ihn Guyeur, welcher am 23. über Karfreit vor die Flitſcher Klauſe gekommen war, im Rücken und Maſſena ihn in der Front bedrohte.

Weiterer Rückzug nach Steiermark.

Gleich nach dem Treffen bei Tarvis wurde die Reſerve-Feldartillerie unter einer Bedeckung von 7 Kompagnien über Wurzen nach Krainburg geſchickt, wo Fürſt Reuß mit ſeiner Abtheilung ſo lang verweilen mußte, bis jene Laibach erreicht hatte. Zwei Grenadierbataillone, welche nach Arnoldſtein marſchirten, ſollten dort den Feind aufhalten; bei Villach wurden am 25. acht Grenadierbataillone und drei Eskadronen aufgeſtellt. Am 27. vereinigten ſich die Reſte der öſterreichiſchen Armee bei Klagenfurt, wo der Erzherzog drei Diviſionen aus denſelben bildete (im Ganzen nur noch 13,248 Mann Infanterie und 842 Mann Kavallerie ſtark!). Er ließ ſie ſodann den weiteren Rückzug nach St. Veit antreten; blos Mercandin blieb, mit dem gemeſſenen Befehle: ſich in keinen ernſtlichen Kampf mit dem Feinde einzulaſſen, bis zum 29. bei Klagenfurt ſtehen, an welchem Tage er ſich gegen die Armee bei St. Veit zurückzog. Von dort ließ der Erzherzog die Armee mit Ausnahme der Arrieregarde, welche vorläufig noch daſelbſt blieb, am 30. aufbrechen und über Frieſach gegen Neumarkt gehen. Der Feind rückte ihr nach und kam am 29. gegen Klagenfurt. Am 1. erreichte die Diviſion Maſſena Frieſach und bemächtigte ſich dort der nicht unbedeutenden Magazine; am 2. trafen beide Gegner in der Gegend von Dirnſtein zuſammen und es kam abermals zu einem lebhaften Gefechte, deſſen Zweck öſterreichiſcher Seits war, den Feind kurze Zeit aufzuhalten, damit General Spork, welcher nach dem Verluſte Villachs von dem Heere des Erzherzogs abgeſchnitten war und

von Cortina durch beſchwerliche Gebirgswege des Puſterthales und Oberkärnthens in's Salzburgiſche zog, um ſich durch's Murthal mit dem Erzherzoge zu vereinigen, für Letzteres Zeit gewann. Uebrigens wichen die Oeſterreicher am 3. April bis Unzmark, und da der Feind, deſſen Vortrab auf der Höhe von St. Georgen Poſto faßte, in der Nacht Anſtalten zu einem Angriffe traf, am 4. gegen Knittelfeld und dann gegen Leoben zurück. Da nun die Franzoſen gegen Unzmark vordrangen und Murau beſetzten, konnte Spork den oben bezeichneten Plan nicht ausführen, und zog ſich denn über die hohen Radſtädter Tauern nach Werfen und Salzburg zurück. Am 5. kamen die Feinde nach Judenburg, und ſandten ihren Vortrab nach Leoben.

Erzherzog Carl hatte bei ſeinem Rückzuge die Abſicht, in der Nähe von Wien eine entſcheidende Schlacht zu ſchlagen, und hiezu wollte er ſeine Truppen aufſparen, die er durch Gefechte in den Alpen nur nutzlos aufopfern konnte. Dieſer Plan war mit Rückſicht auf die ungewöhnliche Maſſe raſch hervorgezauberter außerordentlicher Streitkräfte begründet, welche zur Vertheidigung der Monarchie bereit ſtanden. Vaterlandsliebe hatte bei dem Herannahen der Gefahr unglaublich ſchnell allenthalben Vertheidiger hervorgerufen. Rüſtig ſtanden die Tyroler, die geſchworen hatten: „ſie ſollen uns das Ländel nicht nehmen," mit geſpannten Büchſen auf den Bergen, welche die Päſſe und Thäler beherrſchen, um der Fremdherrſchaft den Eingang zu wehren; die ritterliche Nation der Ungarn griff zu den Waffen, das Verſprechen des Landtags zu erfüllen: „ibit gens contra gentem;" Fürſt Eſterhazy allein wollte ein Korps von 25,000 Mann in's Feld ſtellen; Böhmen bot gleichfalls die Volksbewaffnung an. Auf den Aufruf des Kaiſers an die Wiener, zu denen er das Vertrauen ausſprach, daß ſie jetzt nicht weniger Muth und Tapferkeit beweiſen würden, als ihre ruhmvollen Voreltern, welche unter Ferdinand I. und Leopold I. auf den Wällen von Wien für Religion, Fürſt, Vaterland und Ehre ſiegreich gefochten,"*) bot ſich die ganze Bevölkerung, von hoher Begeiſterung erfüllt, zum Dienſte für's Vaterland an. Während 30,000 Bewohner Wiens unter Anführung des Prinzen Ferdinand von Würtemberg zum Zuge gegen den Feind bereit waren, bewaffneten ſich noch weit mehr Bürger zur Vertheidigung der Stadt; Wiens Werke wurden hergeſtellt, die Wälle mit Kanonen beſetzt, Magazine angelegt, alle Luxuspferde zu Arbeiten verwendet, alle Anſtalten getroffen, um die Kaſſen und Alles, was den Feind zur Unternehmung eines Handſtrei-

*) Kundmachung, dat. Wien, 4. April 1797.

ches reizen konnte, zu entfernen; von allen Seiten, von Reich und Arm, Adel und Bürgerſchaft, von Geiſtlichkeit und Laien, ſtrömten freiwillige Beiträge zu einem gemeinſamen Schatz zuſammen. Alles wetteiferte

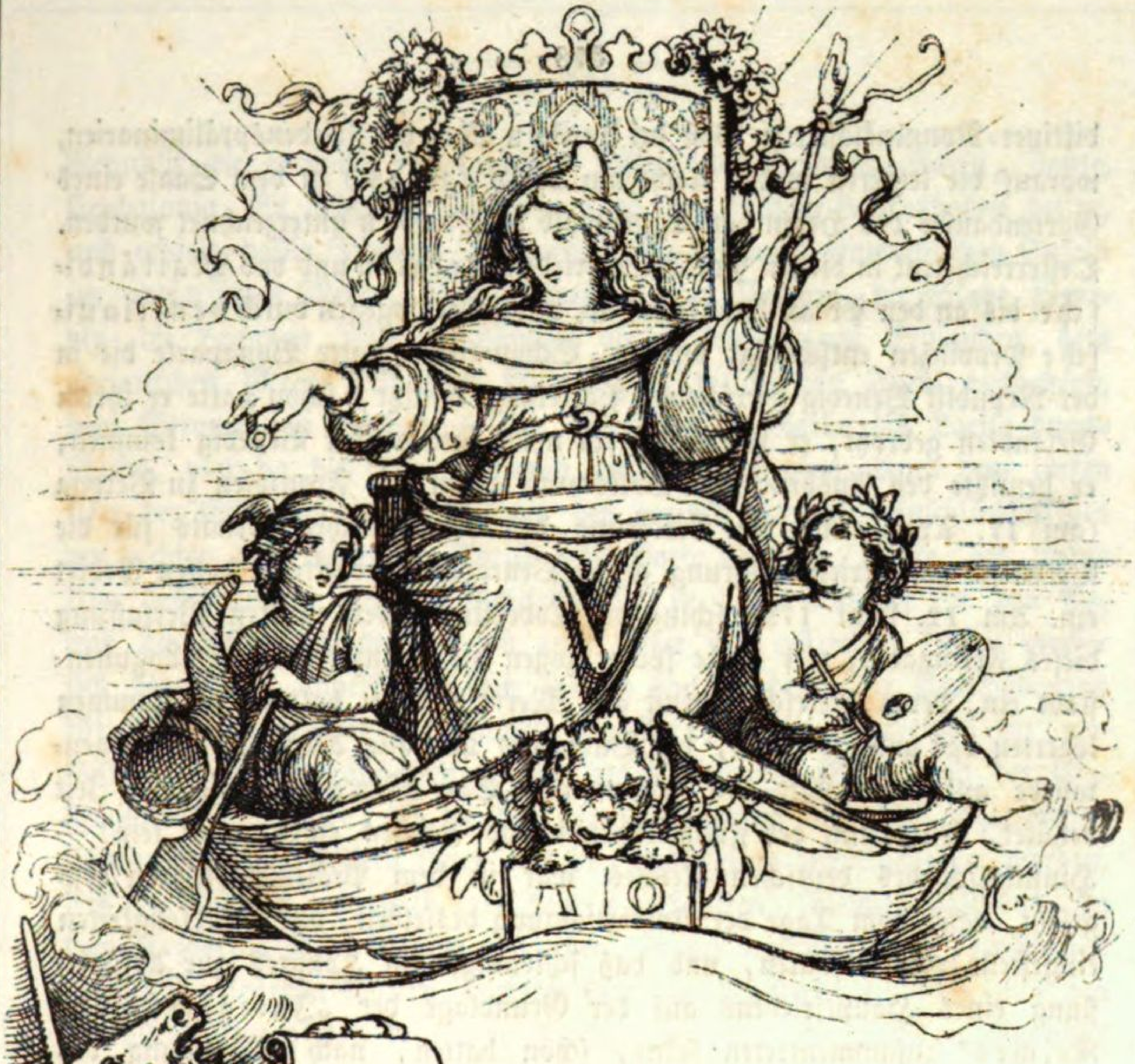
im Aufbringen von Kleidern und Verpflegungsgegenſtänden; die Tage der Noth waren die Ehrentage der Treue. Solche Energie von Völkern

verſchiedener Landart — und war's eine andere, die beim Ausbruche der Revolutionskriege die franzöſiſche Nation erhoben? — hatte Bonaparte nicht erwartet, eben ſo wenig die Energie des Hofes, — endlich aber hatte er auch eben ſo wenig beſorgt, daß ihm die Mitwirkung der franzöſiſchen Armee vom Rhein her fehlen würde, auf welche er mit Zuverſicht gerechnet hatte. Aus einem Schreiben des Direktoriums, welches er am 31. März erhielt, erſah er, daß die Rhein- und Moſelarmee noch nicht im Stande ſei, den Rhein zu überſchreiten. Unter ſolchen Umſtänden ermaß er mit richtigem Blicke, daß er ſich, ungeachtet ſeiner ſiegreichen Fortſchritte, und zwar gerade in Folge derſelben, in einer keineswegs günſtigen, ſondern vielmehr gefährlichen Lage befand; er ſelbſt mit der Armee im Alpenlande, auf deſſen Bewohner ſeine Proklamationen: ſich in keinen Krieg einzulaſſen und ſich als Freunde gegen die Franzoſen zu benehmen, keinen Eindruck machten; hinter ihm das Volk in den venetianiſchen Provinzen voll Haſſes gegen den Feind; zu beiden Seiten neben ihm, in Tyrol und von Ungarn her, und vor ihm in Oeſterreich — die Volksbewaffnung; und außerdem auf der Flanke bei Steier die Armee des Erzherzogs Carl, mit welcher ſich die Truppen vom Salzburgiſchen her vereinigt! Nach allen dieſen Umſtänden ſeine mißliche Lage erwägend, entſchloß ſich Bonaparte zu einem Friedensantrage, und nur nach dem Maßſtabe jener Umſtände, nicht nach den Worten, in welchen er ihn machte, muß dieſer Antrag betrachtet werden, wenn man ihn richtig würdigen will. Bonaparte erließ unterm 31. März von St. Veit aus folgendes Schreiben an den Erzherzog Carl. „Mein Herr General en chef! Brave Kriegsleute führen Krieg und verlangen nach Frieden. Dauert dieſer Krieg nicht ſchon volle ſechs Jahre? Haben wir nicht ſchon Menſchen genug erlegt und der Menſchheit des Uebels genug zugefügt? Von allen Orten erhebt ſie Klagen. Europa, das gegen die franzöſiſche Republik bewaffnet war, hat die Waffen niedergelegt. Ihre Nation bleibt allein und mehr als jemals wird Blut vergoſſen. Dieſer ſechſte Feldzug hat unter ſchlimmen Vorbedeutungen angefangen; wie er auch ausgehen mag, ſo werden wir gegenſeitig noch einige tauſend Menſchen umkommen machen, und am Ende werden wir uns doch verſtehen müſſen; denn alles muß ein Ende haben, auch die feindſeligen Leidenſchaften. Das Vollziehungs-Direktorium der franzöſiſchen Republik hat Sr. Majeſtät dem Kaiſer ſein Verlangen bezeugt, dem Kriege, welchen beide Nationen ertragen, ein Ende zu machen. Die Dazwiſchenkunft des Londoner Hofes hat es verhindert; iſt denn gar keine Hoffnung da, daß man ſich verſtehe? Und ſollen wir fortfahren, uns wechſelſeitig zu erwürgen, weil eine fremde Nation aus Eigennutz oder aus Leidenſchaft den Krieg fortſetzen will?

Sie, mein Herr General en chef, der Sie durch Ihre Geburt dem Throne ſo nahe und über alle die kleinen Leidenſchaften erhaben ſind, durch welche ſo oft Miniſter und Regierungen verführt werden, wünſchten Sie denn nicht den Namen eines Wohlthäters des Menſchengeſchlechts und mit Wahrheit eines Retters von Deutſchland zu verdienen? Glauben Sie nicht, mein Herr Obergeneral, daß ich meine, es wäre Ihnen nicht möglich, es durch Gewalt der Waffen zu retten; aber wenn auch das Kriegsglück Ihnen günſtig würde, ſo würde doch Deutſchland nichtsdeſtoweniger verheert. Was mich anbelangt, Herr General en chef, wenn die Eröffnung, welche ich Ihnen zu thun die Ehre habe, auch nur einem einzigen Menſchen das Leben rettete, ſo würde ich einen weit größeren Werth auf die Bürgerkrone ſetzen, welche ich dadurch verdient hätte, als auf den bedauernswerthen Ruhm, der die militäriſchen Fortſchritte begleitet. Ich bitte Sie, mein Herr Obergeneral, überzeugt zu ſein, daß ich mit wahrer Hochachtung bin, ꝛc. Bonaparte." — Erzherzog Carl erwiederte hierauf unterm 2. April aus ſeinem Hauptquartier, wie folgt: „Mein Herr General! Indem ich Krieg führe und dem Rufe der Ehre und Pflicht folge, wünſche ich ganz gewiß, zum Glücke der Völker und der Menſchheit, eben ſo ſehr als Sie, den Frieden; weil aber auf dem Poſten, der mir anvertraut iſt, mir keineswegs zukommt, den Streit der kriegführenden Nationen weder zu unterſuchen noch beizulegen, und ich von Seite Seiner Majeſtät des Kaiſers mit keiner Vollmacht zum Unterhandeln verſehen bin, ſo werden Sie, mein Herr General, es ganz natürlich finden, daß ich darüber mich in nichts einlaſſe, und die höheren Befehle über einen Gegenſtand von ſolcher Wichtigkeit erwarte, der ganz außer meinem Wirkungskreiſe liegt. Was aber auch immer für Abwechſelungen des Krieges, oder was immer für Friedenshoffnungen eintreten mögen, ſo bitte ich Sie, mein Herr General, meiner Hochachtung und meiner ausgezeichneten Würdigung überzeugt zu ſein."

Präliminarfriede zu Leoben (18. April). Friede zu Campo-Formio (17. Oktober).

Der Erzherzog ſandte Bonaparte's Schreiben ſogleich nach Wien, und der Hof fand es für angemeſſen, die friedlichen Geſinnungen des ſiegreichen feindlichen Feldherrn nicht erkalten zu laſſen; denn wenn auch zu hoffen war, daß die in den Erblanden erſtandenen außerordentlichen Streitkräfte zur Abweiſung des Feindes aus dem Kern der Monarchie hinreichen würden, ſo verkannte man doch anderſeits keineswegs die Schwäche des am Rhein zurückgebliebenen Heeres. Demgemäß wurden denn die Generale Bellegarde und Meerveldt zu Bonaparte nach Judenburg geſchickt. Dort ſchloſſen Beide am 7. April für's Erſte einen Waffenſtillſtand bis zum 13. d. M., welcher auch Tyrol umfaſſen ſollte. In dieſem Lande hatte mittlerweile Generalmajor Baron Loudon den Feind am 3. April beſiegt, war am 4. in Botzen eingezogen, am 5. gegen Deutſchen und Branzol vorgerückt, dem Feinde über Botzen durch den Guntersweg in den Rücken gekommen, und hatte ihn aus Brixen vertrieben, wo ſich Feldmarſchalllieutenant Baron Kerpen, der indeſſen mit ſeinem Korps in ganzer Linie vorgerückt war, mit ihm vereinigte. Am 6. war er im Begriffe, weiter vorzudringen und den fliehenden Feind gänzlich aus dem Puſterthale zu vertreiben, während Loudon denſelben gegen Trient in ſteten Beſorgniſſen erhalten wollte. — Der Waffenſtillſtand ſicherte der franzöſiſchen Armee folgende Linie: Die Vorpoſten ihres rechten Flügels blieben in ihrer bisherigen Stellung zwiſchen Trieſt und Fiume; die Linie lief über Treffen, Littay, Windiſch-Feiſtritz, Marburg, Ehrenhauſen, am rechten Ufer der Mur aufwärts über Gratz, Bruck, Leoben, Trafayach, Mautern, auf der Straße bis Rotmann, von da über Irdning, das Enſerthal bis Raſtadt, St. Michael und Spital (im Salzburg'ſchen), in das Drauthal bis Lienz (in Tyrol). Einige Tage ſpäter traf Joubert mit 12,000 Mann vom Tyroler Korps bei Spital ein und bezog Kantonnirungen von Klagenfurt bis Gemona; Bernadotte ging nach St. Michael, Maſſena nach Bruck, Serrurier nach Gratz, das Hauptquartier und die Diviſion Guyeux kamen nach Leoben.



Während der Dauer des Waffenſtillſtandes wurden nun die Unterhandlungen über einen Präliminarfrieden gepflogen, und zwar nicht ohne Schwierigkeiten von beiden Seiten. Bellegarde und Meerveldt verließen Bonaparte, und der Erſtere begab ſich zum Erzherzog Carl, dieſer aber eilte zum Kaiſer nach Wien, wo er am 12. April eintraf. An demſelben Tage ging der neapolitaniſche Geſandte am Wiener-Hofe, Marcheſe di Gallo, deſſen Einfluß bei dieſer Sache nicht gering war, von Wien zu Bonaparte ab, zu welchem ſich auch Meerveldt, mit neuen Inſtruktionen verſehen, begab. Am Abend des 17. Aprils vereinbarte man ſich in dem ehemaligen Bene-

diktiner-Nonnenkloſter zu Göß bei Leoben über die Friedenspräliminarien, worauf die letzteren in der Nacht um 2 Uhr (am 18.) in dem Saale eines Gartenhauſes des Herrn von Eggenwald bei Leoben unterzeichnet wurden. Oeſterreich trat in dieſem Präliminarfrieden Belgien und das Mailändiſche bis an den Po an Frankreich ab, und ſollte dagegen durch venetianiſche Provinzen entſchädigt werden. Schon früher hatte Bonaparte die in der Republik Venedig herrſchende Parteiung benützt, ſchon hatte er ihrem Geſandten gedroht, er werde als ein neuer Attila über Venedig kommen; er benützte den Ausbruch der Volkswuth gegen die Franzoſen zu Verona (am 17. April) und die Erklärung des venetianiſchen Senats für die Veroneſer zur Kriegserklärung gegen Venedig und rückte in deſſen Gebiet ein. Am 12. Mai 1797 ſchlug die Todesſtunde der uralten Verfaſſung dieſes Freiſtaates; vier Tage ſpäter zogen die Franzoſen in der Lagunenſtadt ein, deren Herrſchaft einſt alle Meere gekannt hatten; in Flammen loderten das goldene Buch, der Bucentoro und alle Attribute der Dogenwürde auf, und ſtatt des Löwen von San Marco, der die alte Zeit behütet, ſollte nun der Freiheitsbaum das Zeichen einer neuen ſein! — Hinſichtlich des deutſchen Reiches war in dem Präliminarfrieden feſtgeſetzt, daß, vom Tage der Unterzeichnung desſelben, alle Feindſeligkeiten eingeſtellt werden ſollten, und daß ſchleunigſt ein Kongreß zur Abſchließung eines Hauptfriedens auf der Grundlage der „Integrität des Reiches" zuſammentreten ſollte; ſchon hatten, nach Kündigung des Waffenſtillſtandes am Rhein (13. April) die Feindſeligkeiten begonnen, ſchon waren die Franzoſen über den Rhein gegangen, ſchon drangen ſie an der Lahn vor, ſchon drängten ſie die Oeſterreicher bis Frankfurt zurück, ſchon waren die Letzteren im Begriffe, dieſe Stadt zu räumen, ſchon hatte am Oberrhein Kehl kapitulirt, — als die Nachricht vom Abſchluſſe des Präliminar-Friedens eintraf.

Sechs Monate nach dem Abſchluſſe desſelben, am 17. Oktober 1797, wurde auf dem gutsherrlichen Schloſſe des Dorfes Campo-Formio bei Udine im Friaul der Definitivfriede zwiſchen Oeſterreich und Frankreich geſchloſſen; öſterreichiſcher Seits unterzeichnete den Traktat Marcheſe di Gallo, Ludwig Graf von Cobenzl, Maximilian Graf von Meerveldt und Ignaz Baron von Degelmann, franzöſiſcher Seits Bonaparte. Der Kaiſer entſagte darin für ſich und ſeine Nachfolger zu Gunſten der franzöſiſchen Republik allen Rechten und Anſprüchen auf die öſterreichiſchen Niederlande, und zu Gunſten der cisalpiniſchen Republik, welche er als eine unabhängige Macht anerkannte, allen Rechten und Anſprüchen auf die Lombardei; er willigte ein, daß die franzöſiſche

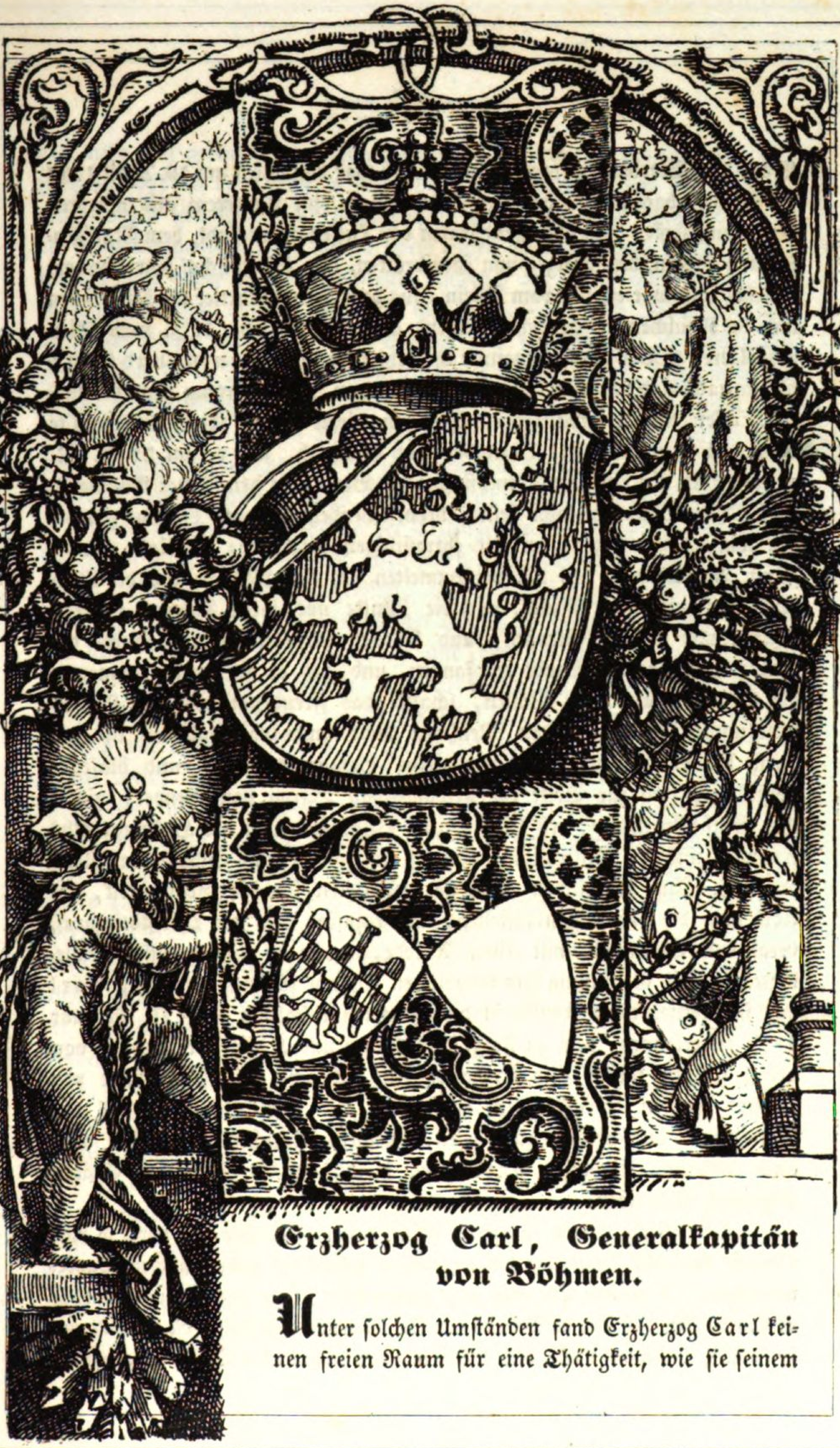
Republik die ehemals venetianiſchen Inſeln der Levante, Corfu, Zante, Cephalonia, St. Mauro, Cerigo u. ſ. w. mit völliger Landeshoheit beſitze, und erhielt dafür Iſtrien, Dalmatien, die ehemals venetianiſchen Inſeln im adriatiſchen Meere, die Mündungen von Cattaro, die Stadt Venedig, die Lagunen, und alle Länder, die zwiſchen ſeinen Erblanden, dem adriatiſchen Meere und einer Linie lagen, welche von Tyrol ausgehend, dem Strome von Gordola folgte, den Lago di Garda bis Laciſa durchſchnitt, von da bis San Giacomo an die Etſch ging, dann dem linken Ufer der Etſch bis zur Mündung des weißen Kanals, einſchließlich des am rechten Ufer liegenden Theils von Porto Legnago, folgte, am linken Ufer des Tartaro und der Poliſella bis zu deren Ausfluß in den Po, und an deſſen linkem Ufer bis an's Meer ſich erſtreckte; ferner machte ſich der Kaiſer anheiſchig: dem Herzog von Modena zur Entſchädigung für ſeine italieniſchen Beſitzungen den Breisgau abzutreten; die perſönlichen, nicht veräußerten Güter des Erzherzogs Carl und der Erzherzogin Chriſtina, die in den der franzöſiſchen Republik abgetretenen Ländern gelegen, ſollten ihnen mit der Bedingung zurückgegeben werden, daß ſie dieſelben innerhalb drei Jahren verkauften; Gleiches galt von den dem Erzherzog Ferdinand gehörigen, in der nunmehrigen cisalpiniſchen Republik gelegenen Gütern. Endlich ſollte zu Raſtadt ein blos aus den Bevollmächtigten des deutſchen Reiches und der franzöſiſchen Republik beſtehender Kongreß zum Behuf der Friedensſtiftung zwiſchen dieſen beiden Mächten gehalten und einen Monat nach Unterzeichnung des Traktats, oder wo möglich noch früher eröffnet werden. Außer den 25 öffentlichen Artikeln enthielt der Friedenstraktat von Campo-Formio übrigens auch 14 geheime, eben das deutſche Reich betreffend; — das Oberhaupt des Reiches erkannte darin den Rhein als Frankreichs Gränze an, verſprach der franzöſiſchen Republik ſeine guten Dienſte, um das Reich zur Abtretung aller am linken Rheinufer liegenden Länder und Orte zu vermögen, und machte ſich anheiſchig, das Reich im Verweigerungsfalle nicht zu unterſtützen. Anderſeits erhielt der Kaiſer wieder von der Republik das Verſprechen ihrer guten Dienſte, damit er Salzburg und jenen Theil von Bayern, der zwiſchen dem Salzburg'ſchen, dem Inn, der Salza und Tyrol gelegen, erhalten ſollte. Weitere Ausſichten auf das Schickſal des deutſchen Reiches ließen ſich aus dem 7., 8. und 12. geheimen Artikel*) erkennen, und zwar in der Art, daß die Bedeu-

*) Der ſiebente lautete: Beide kontrahirende Theile ſind übereingekommen, daß, wenn bei dem nahen Frieden des deutſchen Reiches die fränkiſche Republik einen Zu-

tung der Worte „Integrität des Reichs," wie dies als Grundlage des Friedens angenommen worden, ſich allmälig ganz anders herausſtellte, als jeder Freund des deutſchen Vaterlandes und der deutſchen Ehre vorausgeſetzt hatte, daß die Reichsintegrität nicht die Unverletztheit des Reichsgebietes, ſondern blos — das Fortbeſtehen des Reichskörpers als ſolchen bedeuten ſollte. Der 13. geheime Artikel beſtimmte ausdrücklich: „Die Truppen Sr. kaiſerl. königl. Majeſtät werden zwanzig Tage nach Auswechslung der Ratifikationen des gegenwärtigen Traktats die Städte und Feſtungen Mainz, Ehrenbreitſtein, Philippsburg, Mannheim, Königſtein, Ulm, Ingolſtadt, ſo wie das dem deutſchen Reiche gehörige Gebiet bis an die öſterreichiſchen Erbſtaaten räumen." Ueber dieſen Punkt wurde zu Raſtadt unterm 1. Dezember noch eine beſondere Militärkonvention zwiſchen den Bevollmächtigten des Kaiſers (Ludwig Graf von Cobenzl, Graf Baillet de la Tour und Graf Meerveldt) und Bonaparte geſchloſſen. Dem zu Folge geſchah es, daß die öſterreichiſchen Truppen alle von ihnen beſetzten feſten Plätze am Rhein, in Schwaben und Franken räumten und in die Erbländer berufen wurden, daß nur das Reichskontingent hinter dem Lech blieb, und daß Mainz, welches bis zum 30. Dezember 1797 gleichfalls geräumt werden ſollte, an dieſem Tage ſich durch Kapitulation dem Feinde ergeben mußte.

---

wachs in Deutſchland erhält, Se. k. k. Majeſtät ebenfalls ein Aequivalent bekommen ſollen, und im entgegengeſetzten Falle, wenn Se. k. k. Majeſtät einen dergleichen Zuwachs erhielten, die fränkiſche Republik gleichfalls ein Aequivalent zu erwarten habe. Der achte und der zwölfte Artikel wieſen bereits deutlich genug auf das Syſtem der Territorial-Entſchädigungen in Deutſchland, oder, mit andern Worten: auf die gänzliche Verrückung, ja Auflöſung der bisherigen reichsverfaſſungsmäßigen Territorial-Zuſtände hin.



Erzherzog Carl, Generalkapitän von Böhmen.

Unter ſolchen Umſtänden fand Erzherzog Carl keinen freien Raum für eine Thätigkeit, wie ſie ſeinem

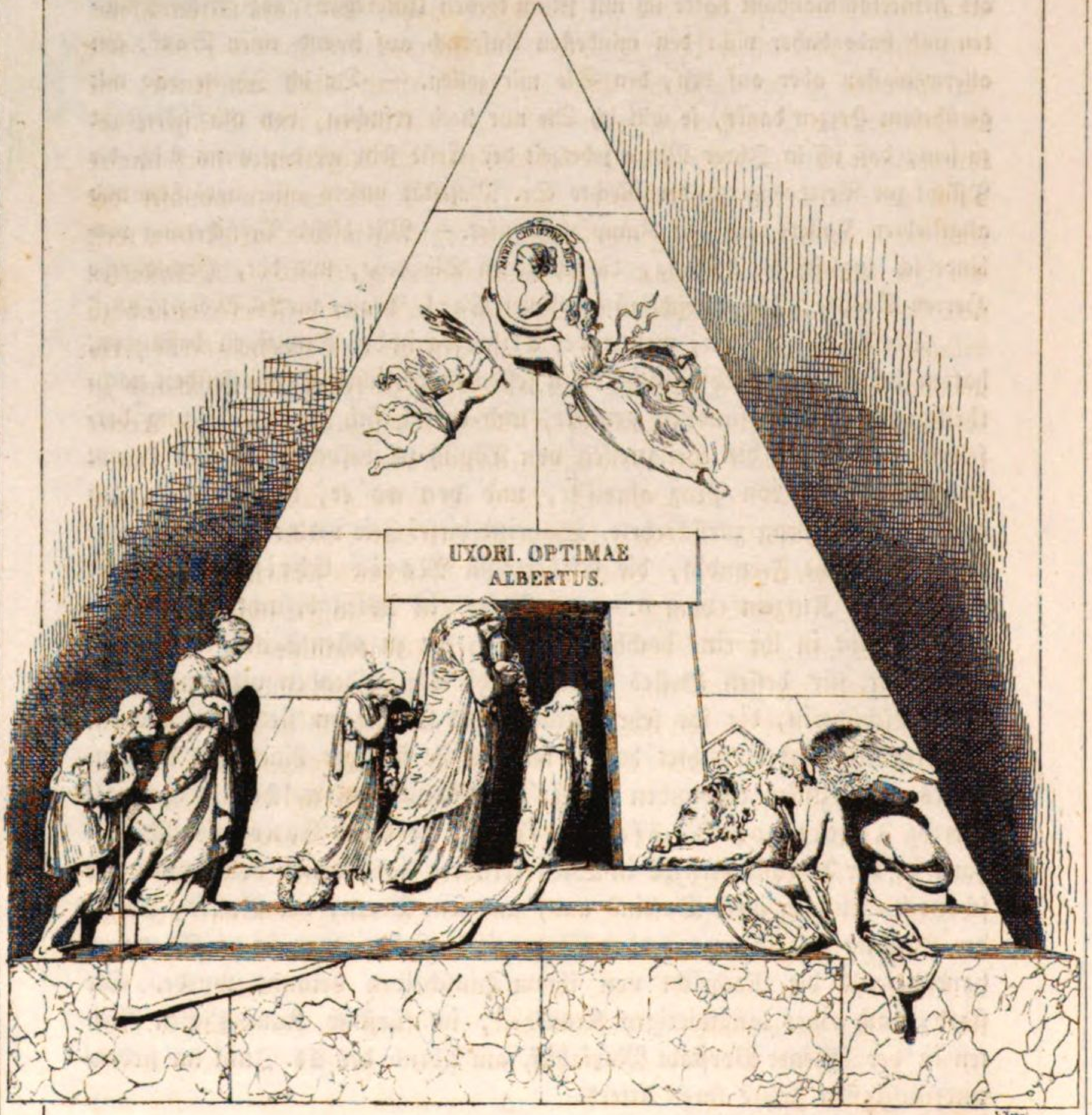
Weſen und Streben entſprechen konnte. Er war von Wien am 19. April 1797 zur Armee abgegangen, hatte zu Schwetzingen eine Konferenz mit mehreren deutſchen Fürſten (mit dem Landgrafen von Heſſen-Darmſtadt, dem Markgrafen von Baden, dem Herzog von Zweibrücken, dem Fürſtbiſchof von Speyer) gehabt, und war endlich vom Rhein (aus dem Hauptquartier der kaiſerlichen und der Reichsarmee zu Schwetzingen) am 23. November d. J. nach Wien zurückgereiſ't. Der Kaiſer ernannte ihn jetzt zum Gouverneur und Generalkapitän des Königreichs Böhmen und übertrug ihm die Leitung aller dortigen Militärgeſchäfte. In dieſer neuen Eigenſchaft reiſ'te Erzherzog Carl am 21. Dezember nach Prag ab, wo er am 23. d. M. ankam. Mit Enthuſiasmus empfingen die Bewohner den Retter Böhmens. Sobald die Nachricht von ſeiner bevorſtehenden Ankunft bekannt geworden war, zeigte ſich in der alt-ehrwürdigen Stadt die freudigſte Bewegung. Am Morgen des 23. verſammelten ſich das Militär und die Bürgergarden mit ihrer Muſik, und die Zünfte mit ihren Fahnen auf den Plätzen und in den Straßen, und bildeten Reihen. Feſtlich wurde der theure Held vor der Stadt empfangen, und als er ſie betrat, donnerten die Geſchütze auf den Wällen, ſchallte das Freudengeſchrei des Volkes weit umher. Von jubelnden Menſchen dicht umdrängt, fuhr er in und durch die Stadt, ihm voran ritten eine Schaar Kavallerie und blaſende Poſtillone; ihm zur Seite der Feldmarſchall Baron von Bender, hinter ihm Graf Wratislaw, erſt kürzlich zum Vicepräſidenten des Hofkriegsraths ernannt, und die Generalität, worauf ſich wieder eine Schaar Kavallerie anſchloß. Im königlichen Schloſſe erwarteten ihn die Geiſtlichkeit, der Adel und die hohen Landesſtellen, und empfing ihn der Oberſtburggraf, Graf von Stambach, mit einer Anrede, welche er tief ergriffen erwiederte. — Die Geſinnung der böhmiſchen Stände für den Erzherzog Carl gab ſich ferner unzweideutig in dem Landtagsbeſchluſſe vom 26. Februar 1798 zu erkennen, dem zu Folge dem Kaiſer und König der Wunſch vorgelegt werden ſollte: dem Erzherzog eine jährliche freiwillige Gabe von 40,000 Gulden lebenslänglich darreichen und ſolche lediglich auf das Dominikale ausſchreiben zu dürfen, welchem Anſuchen der Kaiſer denn auch entſprach. Erzherzog Carl erließ hierauf an die böhmiſchen Stände folgendes Schreiben:

„Hochlöbliche Herren Stände! Nicht genug, daß Sie mir durch ſo viele Beweiſe von edler Zuneigung die angenehme Pflicht des unvergeßlichen Dankes auferlegten, ſo machen Sie mich auch gegenwärtig Ihnen noch mehr verbindlich. Schon die Art, daß Sie im Voraus von Sr. Majeſtät dem Kaiſer die Bewilligung bewirkten, beſtimmt mich, dieſe Gabe mit dem lebhafteſten Danke anzunehmen,

noch mehr aber gebeut mir das innere Gefühl, ein Anerbieten von mir nicht abzulehnen, das die Liebe einer ſo edlen Nation mir darreicht und das lediglich neue Beweiſe von Treue und Anhänglichkeit zu Sr. Majeſtät enthüllet; denn als Armeekommandant hatte ich mit jedem treuen Unterthan ganz gleiche Pflichten und habe daher nicht den mindeſten Anſpruch auf irgend einen Dank, am allerwenigſten aber auf den, den Sie mir zollen. — Da ich Ihnen alſo mit gerührtem Herzen danke, ſo will ich Sie nur noch erſuchen, von mir überzeugt zu ſein, daß ich in Ihrer Mitte jederzeit der Erſte ſein werde, wenn mich die Pflicht zur Vertheidigung der Rechte Sr. Majeſtät unſers allergnädigſten und allgeliebten Kaiſers auf den Kampfplatz rufet. — Mit dieſer Verſicherung verbinde ich zugleich die Achtung, die ich gegen Sie hege, und bin, Hochlöbliche Herren Stände, Ihr aufrichtigſt ergebener Carl. Prag, am 26. März 1798."

Die Anſtrengungen, welche der Erzherzog in den Feldzügen beſtanden, hatten bei ſeiner ohnehin nicht allzu feſten körperlichen Beſchaffenheit nachtheilig auf ſeine Geſundheit gewirkt, und er ſah ſich zur Herſtellung derſelben genöthiget, die Heilquellen von Töplitz zu beſuchen, wohin er am 29. Mai 1798 von Prag abreiſ'te, und von wo er, neu geſtärkt, am 4. Juli nach Prag zurückkehrte. Während dieſer Zeit verlor er ſeine Tante und mütterliche Freundin, die Erzherzogin Maria Chriſtina, welche er noch vor Kurzem (vom 6. — 16. März) in Wien beſucht hatte. Der Staat verlor in ihr eine hochherzige Frau, die zu allen Zeiten einen warmen Eifer für deſſen Beſtes bewieſen; die Nothleidenden verloren in ihr eine Beſchützerin, die ihr ſehr beträchtliches Vermögen ſtets nur wie ein anvertrautes Gut betrachtet hatte, welches ſie ſich zur Linderung des Unglücks zu verzinſen verbunden fühlte; das Monument, welches ihr Gemahl, Herzog Albert von Sachſen-Teſchen, ihr durch Canova's Meiſterhand in der Auguſtinerkirche in Wien errichten ließ, drückt vollkommen die ſchöne Bedeutung ihres Daſeins aus, und jene Trauer des Volkes, welche der Künſtler mit ſo ergreifender Wahrheit darſtellte, war in der That vorhanden, als die Nachricht von ihrem Hinſcheiden bekannt wurde. Sie ſtarb, nach einer langwierigen Krankheit, im fürſtlich Kaunitz'ſchen Garten in der Wiener Vorſtadt Mariahilf, am Abend des 24. Juni im ſiebenundfünfzigſten Jahre ihres Alters.

Inzwiſchen konnte ſich nicht leicht Jemand, welcher die ſo raſch gewordene Geſtaltung der politiſchen Verhältniſſe mit aufmerkſamen Blicken verfolgt hatte und deren unnatürliche Grundlage erkannte, über den Beſtand derſelben täuſchen; es war vorauszuſehen, daß, was blos durch die Gewalt zuſammengefügt worden, durch einen Impuls der Gewalt auch wieder auseinander weichen müſſe, daß der blos proviſoriſche Zuſtand, welchen das



Friedenswerk von Campo-Formio, mit den unabſehbaren Auseinanderſetzungen des Raſtädter Kongreſſes im Gefolge, hervorgerufen, ſehr bald durch einen neuen Verſuch der Waffen erſetzt werden würde. Unzweideutig zeigten dies die Maßregeln, welche von Seiten der öſterreichiſchen Regierung zur Vollzähligmachung der Armee, zur inneren Organiſirung, ſo wie zu manchen

zeit- und zweckgemäßen Verbeſſerungen des Heerweſens getroffen wurden. Erzherzog Carl war bei allen dieſen Maßregeln kein unthätiger Beobachter, ſondern wirkte kräftig mit, um das öſterreichiſche Heerweſen auf jenen Standpunkt zu bringen, wo es ſich durch Zahl, Geiſt und Uebung mit dem feindlichen meſſen konnte. Schon im Februar des Jahres 1798 hatte der Hof die größte Zahl der Truppen (auch einen Theil von jenen, die in Inneröſterreich geſtanden,) in Böhmen, Mähren und Gallizien zuſammengezogen, ſie fortwährend verſtärkt und die Regimenter noch immer nicht ganz auf den Friedensfuß geſetzt; ſelbſt bei jenen, wo dies der Fall war, erhielten die Offiziere die Pferdeportionen wie im Kriege fort, um ihre Pferde beibehalten zu können, während gleichzeitig alle Anſtalten getroffen wurden, um auch das Finanzweſen in einen beſſeren Zuſtand zu bringen. Bald erfolgte ein Befehl des Kaiſers an den Hofkriegsrath, die geſammte Armee neuerdings auf den Kriegsfuß zu ſetzen, ſie durchaus zu ergänzen und zu dem Ende neue Rekrutirungen auszuſchreiben; die Armee in Böhmen ſollte verſtärkt, Magazine ſollten in dieſem Lande angelegt werden. Im März traf man Anſtalten, Wien im Feſtungszuſtande zu erhalten, man beſetzte die Wälle mit Kanonen und Wachen und verſtärkte die Garniſon. Wenn man nun auch gleich darnach wieder Maßregeln wahrnehmen wollte, die auf längeren Beſtand des Friedens ſchließen zu laſſen ſchienen, indem viele Regimenter auf Friedensfuß geſetzt, die Feldadminiſtration aufgelöſt, die unvollzähligen Bataillone nicht ergänzt, ſondern mit anderen vereinigt, das Wiener Freikorps von der Armee in Italien nach Wien berufen wurde, um dort aufgelöſt zu werden, und die Truppen in der ganzen Monarchie in der Art vertheilt wurden, daß faſt alle Regimenter in neue Stationen und die gleichen Nationen nicht zuſammenkamen, — ſo bemerkte man doch anderſeits, wie die Truppen in Italien und Tyrol bedeutend verſtärkt wurden, und ein aufmerkſamer Beobachter mochte aus der Errichtung einer Militärkommiſſion (unter dem Präſidium Alvintzy's), welche die früher ſchon in Vorſchlag gebrachten Reformen im Heerweſen zu verwirklichen hatte, ſo wie aus der unausgeſetzten Thätigkeit, womit jene die Gebrechen in demſelben (zum Theil Urſachen mancher Niederlagen) abzuſtellen ſuchte, womit ſie ſowohl ein neues Syſtem hinſichtlich der Kleidung, Bewaffnung und Ausrüſtung der Truppen, als auch in den ſonſtigen Verwaltungszweigen einführte, auf die weiteren Abſichten des Hofes ſchließen. Bald zeigten ſich die Ergebniſſe dieſer Thätigkeit der Militärkommiſſion; man traf Anſtalten, um den öſterreichiſchen Soldaten leichter und bequemer auszurüſten, man beantragte die Verminderung der Stabsoffiziere und die Vermehrung der Oberoffiziere u. ſ. w.; bald ſah man alle Feldzeugwerkſtätten wieder in gro-

ßer Thätigkeit, viele Artillerie wurde (größtentheils nach Ulm) abgeführt, und die in Böhmen und Mähren zuſammengezogenen Truppen empfingen im Frühjahr (ſeit der Mitte des Aprils) die Weiſung: an die Gränzen der Monarchie vorzurücken (in die Gegend von Eger) und erhielten einen vollſtändigen Train von Belagerungsgeſchütz. Im Mai zogen einige Truppen, theils nach Italien an die Etſch, theils über Innsbruck und Salzburg nach Baiern; es wurden ein neues Huſaren- und ein neues Uhlanenregiment errichtet, die geſammten Linientruppen ſollten bis auf 400,000 Mann gebracht werden. Zwar mußten die Truppen auf ihren Märſchen plötzlich Halt machen; doch täglich gingen Geſchütze, Pontons und Munition zur Armee ab, und Braunau, Schärding, ſo wie die Gränzplätze von Tyrol wurden befeſtigt. Als endlich die Nachricht von einer Verbindung Oeſterreichs mit Rußland verlautete, welches im Teſchner Frieden als Garant der deutſchen Reichsverfaſſung anerkannt worden, eine Verbindung, der zu Folge ein ruſſiſches Heer von 360,000 Mann im Fall eines Krieges zur öſterreichiſchen Armee ſtoßen ſollte, und als man im September vernahm, daß dieſe ruſſiſchen Truppen bereits gegen Mähren im Marſche ſeien, als gleichzeitig das nach Ungarn ergangene Reſkript bekannt wurde, wodurch der Kaiſer, als König dieſes Reiches, von ſämmtlichen Geſpanſchaften zwei Millionen in Geld oder Naturalien und 25,000 Rekruten verlangt, als er den Erzherzog Carl nach Wien berief (wo derſelbe am 8. Oktober eintraf), um mit ihm nähere Verabredungen zu nehmen, als ſämmtliche Truppen, die am Inn ſtanden, nach Vorderöſterreich, und ebenſo Wallis mit den Truppen in Italien vorzurücken angewieſen wurden, die in Böhmen liegenden Regimenter aber Befehl erhielten, ſich zum Aufbruche bereit zu halten, — da zweifelte Niemand mehr an dem baldigen Ausbruche eines Krieges. Gegen Ende des Oktobers ſtand bereits eine öſterreichiſche Armee (54,000 Mann Infanterie und 24,000 Mann Kavallerie) in Baiern, längs des Inns eine Grenadierkette, zwiſchen dem Lech und der Iſar die Reſervearmee, ein beträchtliches Korps (24,600 Mann Infanterie und 1400 Pferde) in Graubündten; die Ruſſen, deren Anführung Prinz Ferdinand von Würtemberg erhalten hatte, zogen (Mitte Dezembers) über Brünn gegen Oeſterreich; an die Spitze der italieniſchen Armee ſollte, auf den Wunſch des Erzherzogs Carl, der tapfere Prinz Friedrich von Oranien treten; er ſtarb jedoch bereits am 6. Januar 1798 zu Padua. — Frankreich hatte damals durch ſein trotziges Ultimatum am Raſtädter Kongreſſe, deſſen ein deutſches Herz nicht ohne tiefe Entrüſtung über die Verhöhnung deutſchen Namens gedenken kann, die völlige Abtretung des linken Rheinufers erlangt, ohne daß ſeine Truppen das rechte verließen oder die Belagerung von Ehrenbreitſtein aufhoben, während die Reichsſtände um

Entſchädigung und Ausgleichung unter einander mit einer (leider) deutſchen Geduld unterhandelten; es hatte die Schweiz beſetzt, die uralte Eidgenoſſenſchaft geſtürzt und eine helvetiſche Republik geſtiftet; es hatte den Kirchenſtaat in eine römiſche Republik verwandelt, die Throne von Sardinien und Neapel umgeſtürzt, Toskana überſchwemmt, und ſo eine militäriſche Herrſchaft über ganz Italien ausgeſpannt, während Bonaparte die Fahnen Frankreichs, die von den äußerſten Spitzen Nordhollands bis Malta wehten, nach dem alten Reiche der Pharaonen trug. Frankreich entbehrte durch dieſen Zug ſeinen größten Feldherrn und eine kampferprobte, ſieggewohnte Armee (14 Halbbrigaden und 6 Kavallerieregimenter) für einen Kampf in Europa; es hatte gegen ſich den Bund von vier chriſtlichen Mächten, England, Oeſterreich, Rußland und Neapel, und einer nicht-chriſtlichen, der osmaniſchen Pforte; Oeſterreich, ſein gefährlichſter Gegner, hatte ſeine Streitkräfte in Deutſchland ſo gewaltig gerüſtet, daß ſie jenen der Republik bei weitem überlegen waren. Gleichwohl wünſchte das Direktorium, bei allem troſtloſen Zuſtande der Finanzen, bei all der zweifelhaften und theilweiſe ſehr bedrohlichen Volksſtimmung in den eroberten Ländern ſo wie in Frankreich ſelbſt, den baldigen Beginn des Krieges. Oeſterreich erwartete ihn gleichwohl nicht ſobald, als er wirklich ausbrach. Es hatte zwar nichts verſäumt, um ſich zu rüſten und ſeine Truppen auszubilden, aber dieſelben waren weder in Tyrol noch in Italien vollſtändig verſammelt, die Verpflegsmittel waren noch nicht organiſirt, die Ruſſen, welche unter Suwarow mit ihnen gemeinſchaftlich in Italien wirken ſollten, noch entfernt, ein definitiver Operationsplan war noch nicht feſtgeſetzt, und die kommandirenden Generale hatten noch keine Weiſung über die Hauptanſichten und die Momente ihrer Unternehmung erhalten; endlich war nichts geſchehen, um dauerhafte Vertheidigungsanſtalten zu gründen. Alle getroffenen Diſpoſitionen beſchränkten ſich auf die Eintheilung der Streitkräfte in ſelbſtſtändige Armeen, von denen die eine, 54 Bataillone und 138 Eskadronen (54,000 Mann Infanterie und 24,000 Pferde) ſtark, unter Erzherzog Carl in Baiern ſtand und auch die Garniſon von Ulm verſah, während 23 Bataillone und 8 Eskadronen (24,600 Mann Infanterie und 1400 Pferde) unter den Generalen Hotze und Auffenberg, gleichfalls an den Erzherzog angewieſen, die Gränzen von Graubündten und Vorarlberg beſetzt hielten; 50 Bataillone und 14 Eskadronen (44,000 Mann Infanterie und 2600 Pferde) unter Feldmarſchall-Lieutenant Graf Bellegarde ſtanden im Innthale und im ſüdlichen Tyrol; 82 Bataillone und 76 Eskadronen (64,000 Mann Infanterie und 11,000 Pferde) verſammelten ſich an der Etſch unter Kray, welcher bis zu Suwarows Ankunft kommandirte, zwei Diviſionen davon lagen übrigens noch zwiſchen der Mur und dem

Iſonzo in rückwärtigen Kantonnirungen. Die franzöſiſchen Streitkräfte bildeten fünf ſelbſtſtändige, aber weder vollzählige noch vollkommen organiſirte Heere, nämlich die Mainzer, nachher „Donau-Armee,“ in 30 Bataillonen und 68 Eskadronen (46,000 Mann); ſie zählte jedoch in Wirklichkeit blos 38,000 Mann, unter Jourdan zwiſchen Landau und Hüningen, mit der Beſtimmung: über Kehl und Hüningen zwiſchen dem Bodenſee und der Donau vorzugehen und mit dem vorgeſchobenen rechten Flügel Bregenz zu erreichen, die Verbindung mit der Armee in der Schweiz zu gewinnen und deren Unternehmungen zu unterſtützen; dann die Schweizer Armee unter Maſſena, 33 Bataillone und 8 Eskadronen (30,000 Mann ſtark), welche Graubündten und Tyrol erobern und zu dieſem Ende zwiſchen Bregenz und Maienfeld über den Rhein gehen, in zwei Kolonnen nach Innsbruck, eine dritte aber, durch Truppen der italieniſchen Armee verſtärkt, über Glurns und Botzen nach Brixen vordringen ſollte; — eine Obſervationsarmee von 49 Bataillonen und 38 Eskadronen (48,000 Mann), welche jedoch in Wirklichlichkeit vorerſt kaum mehr als 8000 Mann zählte, unter Bernadotte ſollte Mannheim und Philippsburg blokiren, die Unternehmungen der Donauarmee durch Demonſtrationen zwiſchen dem Main, dem Neckar und der Enz unterſtützen und die Verbindung mit dem Rhein ſichern; die italieniſche Armee (50,000 Mann) ſollte mit dem linken Flügel gegen Trient operiren, mit der Hauptſtärke über Verona an die Brenta und Piave vordringen und mit einer Abtheilung Toskana beſetzen, — eine fünfte Armee endlich die Eroberung des Neapolitaniſchen vollenden und Corfu und Malta unterſtützen *).

---

*) Erzherzog Carl, Geſchichte des Feldzugs von 1799 in Deutſchland und in der Schweiz. Wien. I. Theil. S. 52—54.

Erzherzog Carl, Oberbefehlshaber der Armee in Deutſchland. Ausbruch des Krieges von 1799.

Erzherzog Carl, zum Oberbefehlshaber der Armee in Deutſchland ernannt, äußert ſich ſelbſt über das vorauszuſehende Reſultat des Kampfes, mit Berückſichtigung des Umſtandes, daß Oeſterreich alles für die Bildung ſeiner Armeen, aber nichts zur Begründung dauer-

hafter Vertheidigungsanſtalten gethan, Frankreich hingegen ſeine Armeen vernachläſſigt, aber ſeine Gränze und die Baſis ſeiner Operationen durch einen Gürtel von Feſtungen geſichert hatte, wie folgt *): „Oeſterreich mußte die Oberhand gewinnen, ſo lange dieſe im freien Felde errungen werden konnte, nämlich bis unter die Kanonen der franzöſiſchen Feſtungen. Dann durfte man erwarten, daß der Friede erfolgen würde; denn die weitere Fortſetzung des Krieges drohte beiden Regierungen mit großen Gefahren. Oeſterreich konnte nur mehr beſchränkte Vortheile und zwar mit Menſchen- und Zeitaufwand erkaufen. In Frankreich würde die Gegenwart und Zügelloſigkeit revolutionärer Armeen bald das Bedürfniß fühlbar gemacht haben, eine kräftigere Regierung auf den Trümmern der beſtehenden einzuſetzen. Veränderungen dieſer Art führen unter den Stürmen, die ſie begleiten, zu Kraftäußerungen, in welchen jede Regierung ihr Heil und ihre Erhaltung ſucht. Dieſes wäre auch hier der Fall geweſen, und neue Triebfedern, durch die vorigen Ereigniſſe geſtählt, hätten eine überlegene Macht auf den Feind geſchleudert, der ſeine, aus den Hilfsquellen rechtmäßiger Regierungen geſchaffenen Kräfte mit Eroberung der Feſtungen am Rhein erſchöpfen mußte, indeſſen eine Niederlage der Deutſchen an der franzöſiſchen Gränze den Weg bis in das Herz des unbefeſtigten Oeſterreichs öffnete.“

Bereits am 2. November 1798 war Erzherzog Carl von Wien zu der Armee abgegangen und hatte ſeinen Weg nach München genommen, um Unterhandlungen mit dem baieriſchen Hofe zur Entſcheidung zu bringen. Das Ergebniß dieſer Unterhandlungen war, daß ſich Baiern verbindlich machte, ein 15,000 Mann ſtarkes Hülfskorps für den in Ausſicht ſtehenden Feldzug zu ſtellen. Das Hauptquartier des Erzherzogs war zu Friedberg am Lech.

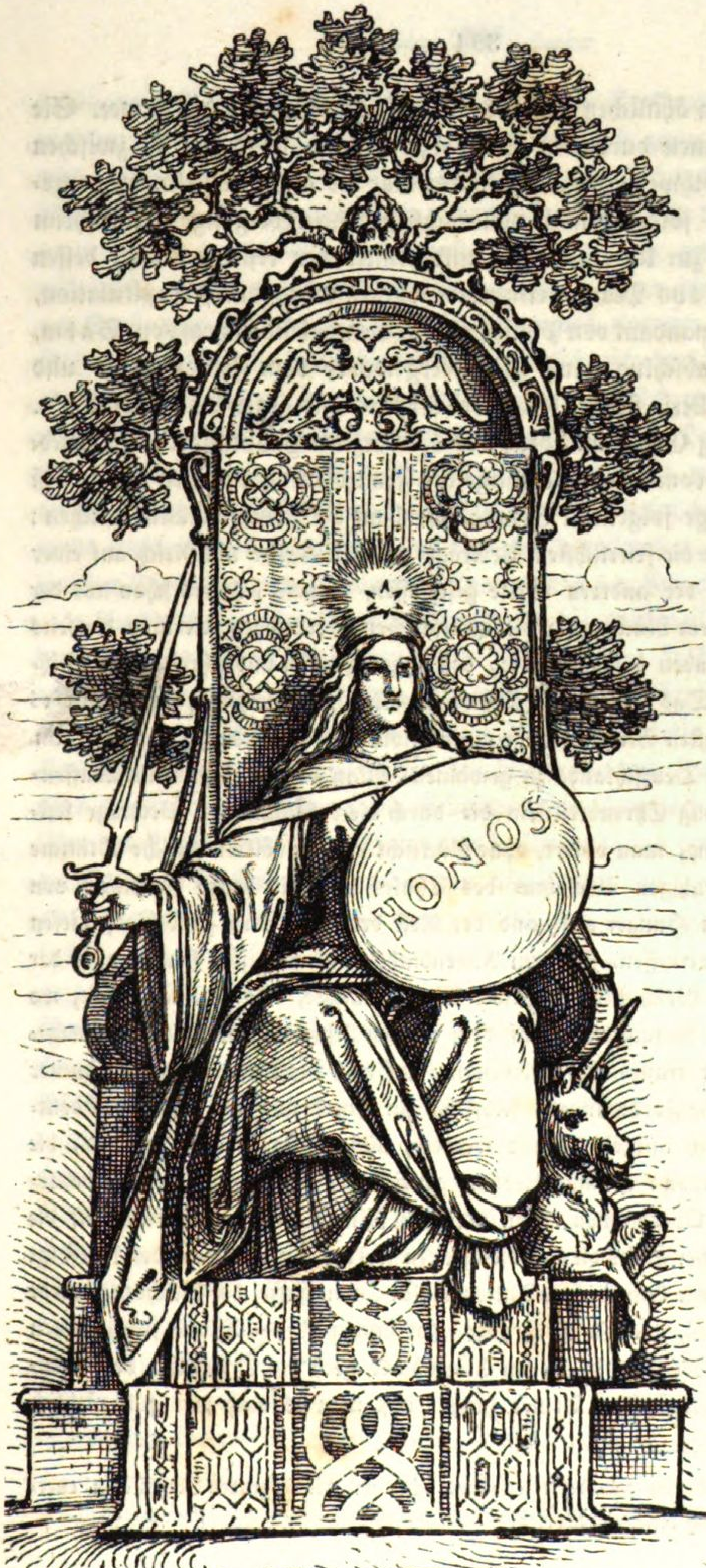
Während man ſich auf dem Raſtädter Kongreſſe noch mit den labyrinthiſchen Fragen über Entſchädigungen und Säkulariſationen beſchäftigte, erhob Frankreich, nicht genug, daß es in dieſen inneren Angelegenheiten des deutſchen Reiches mitſprechen durfte, plötzlich drohend das Schwert. Am 2. Januar 1799 übergab die franzöſiſche Deputation der Reichsgeſandtſchaft eine Note des Inhalts: »daß, wenn die Reichsverſammlung zu Regensburg zu dem Einmarſche der Ruſſen auf das Gebiet des deutſchen Reiches einwilligte, oder wenn ſie ſich auch demſelben nicht aufs kräftigſte widerſetzte, der Marſch der Ruſſen auf das deutſche Gebiet als eine Verletzung der Neutralität von

*) Erzherzog Carl, Geſchichte des Feldzugs von 1799 in Deutſchland und in der Schweiz. Wien. I. Theil. S. 60—61.

Seiten des Reiches werde angeſehen werden, die Unterhandlungen zu Raſtadt würden abgebrochen ſein und die franzöſiſche Republik und das Reich ſich wieder auf dem Fuße befinden würden, auf welchem die beiden Staaten vor der Unterzeichnung der Präliminarien von Leoben und dem Abſchluſſe des Waffenſtillſtandes waren.“ Man übergab dieſe Note dem Reichstage zu Regensburg und ſetzte den Kaiſer davon in Kenntniß, deſſen Bevollmächtigter, Graf Lehrbach, übrigens eine ähnliche Note erhalten hatte. Das Direktorium in Paris, von letzteren Maßregeln offiziell in Kenntniß geſetzt, begnügte ſich damit nicht und verlangte eine beſtimmtere Erklärung. Oeſterreich ſeinerſeits verlangte die Räumung der Schweiz und Italiens von franzöſiſchen Truppen. Inzwiſchen ſetzten die Ruſſen ihren Marſch fort und eben ſo wenig wurden, ungeachtet aller Vorſtellungen des franzöſiſchen Geſandten in München, die Rüſtungen und Truppenbewegungen der Oeſterreicher in Baiern und in der Oberpfalz eingeſtellt, wo General Sztarray bei Neumarkt 7 Bataillone und 20 Eskadronen (13,300 Mann) verſammelte. Inzwiſchen ergab ſich Ehrenbreitſtein am 24. Januar nach einer, während des Waffenſtillſtandes fortgeſetzten ſtrengen Blokade, an die Franzoſen, welche es am 28. beſetzten und dieſe Feſtung, ſtatt ſie zu ſchleifen, wie ſtipulirt worden, noch durch Anlegung neuer Werke erweiterten. Am 31. übergab die franzöſiſche Geſandtſchaft der Reichsdeputation eine kurze Note, worin ſie erklärte: „ſie würde von nun an keine Note oder keinen Antrag weiter eher mittheilen oder annehmen, bevor ſie eine kategoriſche und befriedigende Antwort wegen des Marſches der ruſſiſchen Truppen erhalten hätte,“ und dem Grafen Lehrbach eine andere Note des Inhalts: „ſie habe Ordre, von dem Kaiſer durch den Grafen Lehrbach eine poſitive Verſicherung zu fordern, daß die ruſſiſchen Truppen das Gebiet Sr. kaiſerl. königl. Majeſtät räumen ſollten und dazu die Befehle gegeben wären. Wenn dieſe Verſicherung nicht binnen 14 Tagen eingetroffen wäre, ſo würde die franzöſiſche Regierung den Marſch der Ruſſen als offenſiv und das Stillſchweigen darüber als eine Feindſeligkeit gegen ſich anſehen.“ Dieſe verlangte Erklärung des Wiener Hofes erfolgte jedoch nicht und ſomit erhielten die franzöſiſchen Armeen am 24. Februar Befehl, die Feindſeligkeiten zu eröffnen. Bevor ich die Schilderung derſelben beginne, füge ich gleich hier das kaiſerliche Kommiſſionsdekret bei, welches der kaiſerliche Bevollmächtigte, Graf von Metternich (früher bevollmächtigter Miniſter in den Niederlanden) der Reichsdeputation mittheilte; es kam am 4. April zur Diktatur. Es hieß darin: „Se. kaiſerliche Majeſtät tragen durch die geſetzliche Wahl der Kurfürſten die Krone eines freien und ſelbſtſtändigen Reichs und können Ihrerſeits durch dergleichen ſubtile Ideen, deren der franzöſiſche Revolutionsgeiſt zum Verderben der Völker ſchon mehrere erzeugt hat, und

die mit den moraliſchen und rechtlichen Begriffen anderer kultivirter Völker im öffentlichen Widerſpruche ſtehen, die natürliche Gutmüthigkeit des biedern deutſchen Volkes nicht länger mißhandeln, nicht länger der Würde, Freiheit und Unabhängigkeit des deutſchen Reiches Hohn ſprechen laſſen. Allerhöchſtdieſelben wollen und können daher auch dem Unterzeichneten (Grafen von Metternich) in ihrer reichsoberhauptlichen Eigenſchaft nicht geſtatten, noch länger an Verhandlungen Antheil zu nehmen, wo unter ſtolzer Hinweiſung auf die Rechte eines Siegers die Geſchäftigkeit des Kongreſſes mit ſeltener diplomatiſcher Willkür gehemmt wird, wo der Krieg gegen das deutſche Reich durch die That ſelbſt wirklich beſteht, wo ein unabläſſiges Trachten die Stände unter ſich und von dem Reichsoberhaupte zu trennen ſucht, wo ſohin bei gänzlich veränderten Umſtänden und Verhältniſſen, unter welchen der Kongreß ſich vereinigte und bei jetziger Geſtalt der Sachen, ein längeres duldſames Ausharren in aller Hinſicht als fruchtlos anzuſehen iſt." — Graf Metternich erklärte hierauf ferner: „er habe zugleich den Auftrag, im kaiſerlichen Namen zu erklären, daß Ihre kaiſerliche Majeſtät ſich zugleich nothgedrungen ſähen, Ihrerſeits allen während des Kongreſſes an die bevollmächtigten Miniſter der franzöſiſchen Republik gemachten und nach den allgemein anerkannten völkerrechtlichen Grundſätzen ohnehin nur salva ratificatione Caesaris et Imperii verbindlichen Zuſicherungen die bisher beſtandene Rechtskraft wieder zu entziehen, ſo, daß Allerhöchſtdieſelben den ſtaats- und völkerrechtlichen Zuſtand der Dinge zwiſchen Deutſchland und Frankreich wieder auf den Fuß hergeſtellt erachten müſſen, auf welchem derſelbe vor dem Friedenskongreſſe zu Raſtadt geweſen iſt." Hiemit hatte denn der Kongreß als Reichskongreß rechtlich ſein Ende, weil ſich ein ſolcher ohne Reichsoberhaupt nicht denken ließ.

Am 1. und 2. März gingen die franzöſiſchen Donau- und Obſervationsarmeen über den Rhein, die erſtere über die Brücken von Baſel und Straßburg, 30,000 Mann Infanterie und 8000 Pferde ſtark, in fünf Diviſionen, von denen die Lefevre's die Avantgarde, jene Ferino's den rechten, die St. Cyrs den linken Flügel, jene Souhams das Centrum und die Haupoult's die Reſerve bildete; die Obſervationsarmee überſchritt den Rhein in der Nähe von Mannheim. Zugleich wurde eine Proklamation des franzöſiſchen Direktoriums bekannt gemacht, worin es hieß: „Die Truppen Ihro Majeſtät des Kaiſers ſind trotz einer am 1. Dezember 1797 zu Raſtadt geſchloſſenen Konvention über den Innfluß gegangen. Dieſe Bewegung iſt mit dem Marſche der ruſſiſchen Truppen in Verbindung, welche öffentlich ankündigen, daß ſie kommen, die franzöſiſche Republik anzugreifen, und welche ſich in den Staaten des Kaiſers befinden. Die franzöſiſche Regierung hat über den Marſch der ruſſiſchen Truppen



und über den ihnen bewilligten Durchzug von dem Kaiſer eine genugthuende Antwort verlangt. Der Kaiſer hat das Stillſchweigen beobachtet; das Direktorium ſieht ſich alſo genöthigt, zu ſeiner Vertheidigung die Poſitionen einnehmen zu laſſen, welche die Umſtände erfordern. Aber es erklärt dabei, daß ſein Wunſch für den Frieden unwandelbar iſt, und daß, wenn die Ruſſen die Staaten des Kaiſers werden verlaſſen haben und die kaiſerlichen Truppen wieder in die durch die Konvention zu Raſtadt beſtimmten Gränzen zurückgegangen ſein werden, die franzöſiſchen Armeen alsdann in ihre vorigen Poſitionen zurückgehen werden."

Eine Proklamation ähnlichen Inhalts erließ Jourdan an die Armee. Sie zog in vier Kolonnen durch den Schwarzwald und ſtand am 7. zwiſchen Blomberg und Rothweil; die Avantgarde war bis gegen Tuttlingen vorgerückt. Bernadotte forderte nach vollbrachtem Rheinübergange Mannheim und Philippsburg zur Uebergabe auf und erhielt den erſteren Platz, deſſen Beſatzung bis auf 500 Mann vermindert worden war, durch Kapitulation, wogegen der Kommandant von Philippsburg, General Rheingraf von Salm, die Aufforderung abſchlug; auch Heidelberg wurde vom Feinde beſetzt und deſſen leichte Kavallerie ſtreifte längs des Neckars und gegen Philippsburg*).

Als Erzherzog Carl am Abend des 3. März im Hauptquartier zu Friedberg die Nachricht vom Rheinübergange der Franzoſen vernommen hatte, ließ er am anderen Tage folgenden Generalbefehl an die Armee bekannt machen:

„Kaum waren die feierlichſten Verträge zwiſchen Kaiſer und Reich auf einer und Frankreich auf der anderen Seite geſchloſſen, ſo ging letzteres ſchon mit der Abſicht um, von dem Rückzuge in die militäriſchen Stellungen, die man diesſeits auf Treue und Glauben bezogen hatte, den ungerechteſten und ſchreiendſten Mißbrauch zu machen. Das friedfertige Schweizervolk wird unterjocht, man ſucht es durch die gewaltſamſten Mittel zu einem unterwürfigen Alliirten zu zwingen, um dadurch eine Flanke Deutſchlands zu gewinnen. Man verſagt mitten im Waffenſtillſtande der Feſtung Ehrenbreitſtein die durch die beſtimmteſten Verträge feſtgeſetzte Ravitaillirung, man opfert, ohne Rückſicht auf die völkerrechtliche Stimme von Europa, die ruhigen Bewohner des Thales und die brave Garniſon von Ehrenbreitſtein dem Hunger auf, und der Reſt derſelben wird genöthigt, dieſen wichtigen Platz zu verlaſſen. In dem Augenblicke, als man ſich Handlungen der Art auf eine in der Geſchichte beiſpielloſe Weiſe erlaubte, in dem Augenblicke, wo Kontributionen und Requiſitionen auf dem rechten Rheinufer noch immer fortgeſetzt werden, wo der franzöſiſche Herrſcherton auf dem Raſtädter Kongreſſe immer höher ſteigt und neue Forderungen, ſelbſt bis zur Entehrung und Spott des deutſchen Namens, noch immer gehäuft werden, nimmt man keinen Anſtand, die Frage an uns zu ſtellen: ob man diesſeits geneigt ſei, ſich gegen die noch bevorſtehenden weiteren Operationen dieſer Art zum Widerſtande zu rüſten? Auf die Frage: ob franzöſiſcher Seits die Feindſeligkeiten werden eingeſtellt werden? erfolgt von franzöſiſcher Seite keine andere Antwort als: „man hoffe, der Reichstag werde einen Entſchluß faſſen, wie ihn die Franzoſen wünſchen.“ — Dieſer franzöſiſchen miniſteriellen Antwort tritt in dieſem Augenblicke noch die Erklärung des Kommandirenden der franzöſiſchen Armee hinzu: daß man es auch jetzt für räthlich

*) Das kaiſerliche Kommiſſionsdekret erwähnte dieſe und die folgenden Vorfälle in energiſchen, von Entrüſtung diktirten Worten.

finde, durch Beſitznahme vortheilhafter militäriſcher Stellungen ſich in den Stand zu ſetzen, wahrſcheinlich um alsdann, wenn man ſich genug vorbereitet glauben wird, plötzlich mit geſammelten Truppen über Deutſchland herzufallen, die Schweizer Republik an die Donau vorzurücken, ihr dieſen Strom und den Lech zur Gränze zu geben und ſo, dieſem zufolge weiter und weiter zu greifen. — Die erſte militäriſche Vorſichtsmaßregel erheiſcht es ſchon, gegen die aus ihren bisherigen Stellungen vorrückende franzöſiſche Armee das eintreten zu laſſen, was zur Sicherheit und Ruhe Deutſchlands unumgänglich erforderlich iſt. Ich habe die gänzliche Ueberzeugung, daß die meinen Befehlen unterſtehende Armee die Beſtimmungen, welche ich bei dem heutigen Uebergange über den Lech zu dieſem größten und heiligſten Nationalzwecke treffe, mit gleicher Zuverſicht, mit gleicher ungetheilter Anhänglichkeit erfüllen werde, welche ſie mir bei ſo vielen, das Schickſal Deutſchlands entſcheidenden Zeitpunkten auf eine Art bewieſen hat, die ihren unerſchütterlichen Biederſinn und ausdauernde Tapferkeit in der Kriegsgeſchichte verewigt."

An demſelben Tage ließ der Erzherzog die 9 Bataillone und 44 Eskadronen (9500 Mann Infanterie und 7800 Pferde) ſtarke Avantgarde über den Lech gehen. Er ſelbſt folgte mit dem Gros der Armee, welches in 39 Bataillonen und 94 Eskadronen 37,800 Mann Infanterie und 16,000 Mann Kavallerie zählte. Die Infanterie der öſterreichiſchen Kolonne ging am 9. über Augsburg, Landsberg und Schongau, die Kavallerie am 14. aufs linke Ufer des Lechs über; ſechs Bataillone defilirten längs der Donau nach Ulm, drei andere aus Böhmen wurden zur Beſatzung von Ingolſtadt herangezogen; Sztarray erhielt Befehl, gegen die Rednitz zu marſchiren, wurde jedoch ſpäter, als man ſah, daß für Franken nichts zu beſorgen ſei, zur Armee gezogen. Die Avantgarde rückte ſofort bis zum 9. in drei Kolonnen über Babenhauſen nach Biberach, über Memmingen nach Waldſee und über Leutkirch nach Ravensburg vor; Abtheilungen leichter Kavallerie wurden bis Pfullendorf vorgeſchoben und von der nachrückenden Armee erſtreckte ſich der rechte Flügel bis Memmingen, der linke bis Leutkirch. Der Erzherzog, welcher den Feldzug durch eine entſcheidende Schlacht eröffnen wollte, ließ ſeine Vortruppen ſchnell bis an die Schuſſen rücken, „um die rechte Flanke der Poſtirungen in Vorarlberg zu decken und den Feind aufzuhalten, wenn er ſie überflügeln wollte. Nach dieſem erſten Schritte wartete er mit dem zweiten, bis ſeine Streitkräfte verſammelt waren. Er wählte zu ſeiner Operationslinie die Straße über Memmingen nach Oſterach, weil ſie die kürzeſte war, am ſicherſten zur Schlacht führte und weil ihm der Feind auf dieſem Wege nicht ausweichen konnte*)." Jourdan ſeinerſeits, welcher hauptſächlich die Ver-

*) Worte des Erzherzogs (Geſch. d. Feldz. von 1799 I. 154—155).

einigung mit Maſſena und die Vertreibung der Oeſterreicher aus Vorarlberg beabſichtigte, wollte die Offenſive nicht früher beginnen, bevor er nicht von einem glücklichen Anfange der Operationen in der Schweiz Kenntniß hatte. Dieſe hatten am 6. März wirklich begonnen, indem die Feinde theils zwiſchen Haag und Benderen, theils bei Azmoos den Rhein überſchritten, ſich der Werke des Luzienſteigs bemächtigten und das Korps des Generals Auffenberg auf den Höhen von Chur gefangen nahmen; Hotze, welcher ſeine geringen Streitkräfte von $2^2/_3$ Bataillonen und 2 Eskadronen zur Herſtellung der Verbindung mit Graubündten von Feldkirch vorrücken ließ, ſtieß auf die Brigade Oudinot; er wurde geworfen, doch mußte der Feind die nächſte Umgebung von Feldkirch wieder räumen. Sobald nun Jourdan am 13. März die Nachricht von den erſten Ergebniſſen der Unternehmung ſeiner Waffengenoſſen in der Schweiz erfahren hatte, ließ er ſeine Armee ſogleich aus ihren Kantonnirungen an beiden Ufern der oberen Donau aufbrechen, mit Ausnahme einer Abtheilung unter Vandamme, welche noch auf dem linken blieb, aufs rechte übergehen und in der Linie zwiſchen Tuttlingen und Hohentwiel vorrücken, worauf er am 15. nach Stockach und am 17. nach Pfullendorf vorging; die Avantgarde hatte er an den Oſterachbach vorgeſchoben. Der Erzherzog ließ ſeine Armee an demſelben Tage eine gedrängte Kantonnirung zwiſchen Ochſenhauſen und Wurzach und am 18. mehrere Lager vorwärts Biberach beziehen. Jourdan erhielt an dieſem Tage von Paris die Nachricht, daß die franzöſiſche Republik am 12. März dem Könige von Ungarn und Böhmen den Krieg erklärt habe; die Urſachen, welche in der Kriegserklärung angeführt wurden, beſtanden in einer Reihe von Beſchuldigungen, deren Haltloſigkeit dem unbefangenen Beobachter klar ſein mußte und die zum Theil bis ins Lächerliche gingen. Nach dieſer Kriegserklärung konnte Jourdan nun nicht länger ſäumen, die Offenſive zu ergreifen; er entſchloß ſich, aus der Mitte zwiſchen der Donau und dem Bodenſee an die Oſterach vorzurücken, indem er zugleich den Oberbefehlshaber der Schweizerarmee aufforderte, ſich mit ſeiner ganzen Macht gegen Feldkirch zu wenden. Seiner Dispoſition zufolge marſchirte Ferino mit dem rechten Flügel am 20. März nach Höſighofen, ſein Vortrab, welcher die leichten Truppen ſeines Gegners über die Schuſſen zurückdrängte, ſtellte ſich bei Bavendorf auf, Lefevre ging mit der Avantgarde an die Oſterach und beſetzte beide Ufer derſelben; der linke Flügel unter St. Cyr ſtand bei Mengen, das Centrum bei Pfullendorf. Die Oeſterreicher waren am 19. März an die Schuſſen, am 20. in zwei Lager bei Renhardsweiler und Alſchweiler hinter den Wäldern, wo ſie der Feind von der Anhöhe vorwärts der Oſterach nicht entdecken konnte, marſchirt. Jourdan hatte am 17. März ein Schreiben an den Erzherzog Carl

erlaſſen, deſſen Inhalt, ſo wie der Eindruck, welchen es hervorbrachte, aus folgendem Generalbefehl des Erzherzogs am 20. März hervorgehen. Er lautet: „Die feindlichen Abſichten, über welche ſchon das erſte Vorrücken der franzöſiſchen Truppen keinen Zweifel mehr übrig ließ, entwickelten ſich ſeitdem alltäglich mehr und mehr, und endlich geht das in das hellſte Licht über, was man franzöſiſcherſeits mit der angekündigten Beſitznahme militäriſcher Stellungen, bis zum Zeitpunkte der vollendeten Zuſammenziehung ſämmtlicher Truppen zu verſchleiern ſuchte. Gegen Graubündten und das Vorarlbergiſche eröffnete Maſſena ſchon unterm 6. von der Schweiz aus die feindlichen Angriffe; er machte ſelbſt mit einem Ueberfalle den Anfang; keine Kriegs- oder ſonſtige Erklärung ging voraus. Den 15. rückte ein feindliches Korps gegen Stockach vor, griff unſeren daſelbſt aufgeſtellten Aviſopoſten an, und drängte denſelben zurück. Ein Gleiches wurde gegen den Poſten Kloſterwald und Zosnegg unternommen. Zu gleicher Zeit, nämlich den 16., ließ General Tharreau gegen den diesſeitigen Poſten in Salmannsweiler Kanonen aufführen und bemeiſterte ſich desſelben mit Kavallerie- und Infanterie-Detachements, und auf gleiche Weiſe wurde der diesſeitige Poſten in Ueberlingen angegriffen. Die Poſten des Generalmajors von Piaczek wurden bis nach Ravensburg zurückgedrückt, ſogar wurde eine der von demſelben ausgeſtellten Vedetten hinterliſtiger Weiſe verwundet. Der Major Lowaz machte dem franzöſiſchen Kommandanten von dieſem Vorgang unter dem 20. die Anzeige, da der Major aber deswegen an den General Tharreau angewieſen wurde, ſo begehrte jener mittelſt eines Trompeters, mit ihm hierüber eine Unterredung zu pflegen. Als der Major ſich ihm näherte, ſo nahm der franzöſiſche General denſelben gefangen, eine Handlung, die bis jetzt noch in keinem Kriege erhört worden, und welche das Kriegsrecht ſogar mitten im Laufe der heftigſten Schlachten als höchſt unerlaubt erklärt. — Nach einer eben jetzt mir zukommenden Meldung rückt die franzöſiſche Armee auf meine Avantgarde vor, überwältigt einige vordere Detachements derſelben und dringt bis Hoßkirchen und Kloſter Sießen vor. — Einer Reihe von ſolchen Offenſiv-Handlungen folgt auf dem Fuße das in der Anlage beigedruckte Schreiben des franzöſiſchen en chef Kommandirenden*). Dasſelbe

---

*) Es lautet: Im Hauptquartier zu Pfullendorf, den 27. Ventoſe, im 7. Jahre der franzöſiſchen Republik (17. März 1799). »Der General en chef der Armeen der Republik in Deutſchland, an den Chef Kommandirenden der öſterreichiſchen Truppen in Schwaben. Herr General! Ich habe von der franzöſiſchen Regierung den Befehl erhalten, mit der meinem Kommando unterſtehenden Armee in Schwaben einzurücken. Seitdem ich nun diejenigen Bewegungen, welche die Folgen jenes Befehls ſein ſollen, in Vollzug habe ſetzen laſſen, habe ich fortwährend Poſten von öſterreichiſchen Truppen angetroffen. Da es nicht meine Abſicht war, gegen dieſelben irgend eine feindliche Handlung auszuüben, ſo habe ich dieſe Poſten auffordern laſſen, ſich zurückzuziehen, worein dieſelben auch anfänglich ohne

iſt von einem ſolchen Gehalte, daß es nur mit Kanonen beantwortet werden kann und darf, und die jetzt nur beiſpielsweiſe aufgezählten feindlichen Handlungen, welche man ſich ſeit 6. l. M. bis heute in täglich verſtärktem Maßſtabe von allen Seiten her gegen die meinem Oberbefehle unterſtehenden Truppen erlaubte, ſind von der Natur, daß dermalen ſchlechterdings nichts anderes überbleibt, als das Hinterliſtige in der Art zu rächen und den Inſulten, deren die Kriegsgeſchichte keine ähnlichen aufweiſet, ſo zu begegnen, wie es die beleidigte Ehre der meinem Kommando unterſtehenden Truppen dringend fordert. Alle unſeligen Folgen, welche für die leidende Menſchheit aus dieſem Kampfe entſtehen dürften, ſollen Jene vor der Welt verantworten, welche beinahe in eben dem Augenblicke, wo ſie friedfertige Zuſicherungen wiederholten, die diesſeitigen Truppen in ihren ruhigen Stellungen feindlich angegriffen und ſelbſt durch Ueberfälle den höchſten Grad von Feindſeligkeit ausgeübt haben, und alles dieſes zum Theil aus Urſachen, welche auf keine Art zu rechtfertigen ſind, auch ſelbſt mit dem geſunden Menſchenverſtande kontraſtiren, zum Theil unter Vorwänden, welchen die Geſchichte unſerer Tage durch die Darlegung des Gegentheils von dem, was vorgegeben wird, laut widerſpricht."

Schwierigkeit gewilligt haben. — Heute aber, da dieſelben Widerſtand leiſten zu wollen ſcheinen, habe ich die Ehre, Herr General, Sie voraus zu benachrichtigen, daß ich entſchloſſen bin, gegen jene unter Ihrem Kommando ſtehenden Truppen, die ſich weigern würden, die Poſitionen zu räumen, welche ich in Gemäßheit des von meiner Regierung erhaltenen Befehls beſetzen ſoll, mich der Gewalt der Waffen zu bedienen. Nehmen Sie, Herr General, die Verſicherung meiner vollkommenen Hochachtung. Jourdan."

Gefecht bei Oſterach

(21. März 1799).

Erzherzog Carl, welcher ſeinem Gegner keine Zeit laſſen wollte, ſich in der Stellung an der Oſterach feſtzuſetzen, verſtärkte ſeine Avantgarde mit 9 Bataillonen und 4 Eskadronen, und brach aus dem Lager von Renhardsweiler nach Saulgau auf. Die Avantgarde bemeiſterte ſich noch am Abend des 20. Königseckbergs, Hößkirchens, Erhardskirchens und Kloſter Sieſſens wieder, und dehnte ſich hinter Fulgenſtadt und Herbertingen bis ans rechte Donauufer aus. In der Abſicht: am folgenden Tage einen allgemeinen Angriff zu unternehmen, bildete Erzherzog Carl ſodann aus ſeiner Armee drei Kolonnen, jede mit einer Avantgarde, Letzteres zu dem Zwecke, um den feindlichen Vortrab über die Oſterach zurückzuwerfen. Die erſte (rechte) Kolonne, 11 Bataillone und 20 Eskadronen ſtark, unter Feldmarſchall-Lieutenant Fürſtenberg, welche ſich hinter Fulgenſtadt verſammelte, hatte die Aufgabe: den Feind aus Friedberg zu vertreiben, und bei dem Hauptangriffe, der auf das Dorf Oſterach beſtimmt war, die rechte Flanke zu decken; hierauf ſollte ſie auf Mengen und dann in der Richtung gegen Pfullendorf vordringen; die zweite (mittlere) Kolonne, 22 Bataillone und 50 Eskadronen ſtark, unter perſönlicher Anführung des Erzherzogs, welcher den ganzen Angriff leiten wollte, verſammelte ſich bei Kloſter Sieſſen und ſollte auf der Saulgauer Straße geradewegs gegen Oſterach marſchiren; die dritte (linke), 15 Bataillone und 42 Eskadronen, unter Feldzeugmeiſter Wallis, ſollte von Alſchhauſen über Ratzenreite ebendahin rücken; die Avantgarde der rechten Kolonne kommandirte Graf Meerveldt, die der mittleren Nauendorf, und unter ihm die Generale Graf Giulay und Kienmayer, die der linken General Fürſt Schwarzenberg. Am 21. März um 2 Uhr des Morgens war Erzherzog Carl zu Pferde, verſammelte die Offiziere und begrüßte ſie mit einer Anrede, worin er jedem freiſtellte, ſeinen Abſchied zu fordern, und dabei verſicherte, daß keinem dadurch irgend ein Nachtheil erwachſen ſollte; die Offiziere aber, fügte er hinzu, welche bleiben und den Kampf beginnen würden, dürften für keinen Fehler, für keine Saumſeligkeit die

geringſte Nachſicht, ſie würden blos die ſtrengſte Gerechtigkeit zu erwarten haben. Da war nicht Ein Mann, dem die Macht des Geiſtes, der den Feldherrn bewegte, nicht die Seele ergriffen und erhoben hätte, der nicht in dem Gedanken: es gilt das Höchſte, das Haupt emporrichtete; der Zauber der Ehre ſchloß Führer und Soldaten in eine einzige gewaltige Maſſe zuſammen, die nur des Einen Wortes harrte, um tauſendlebige Bewegung zu entfalten, die in dem Einen Rufe: „Es lebe Franz und Carl" ausbrach, während die Feldmuſik einſtimmte und die Trommeln gerührt wurden. Nun gab der Erzherzog das Zeichen und ließ die hart hinter der Aufſtellung der äußerſten Vorpoſten formirten Kolonnen gegen den Feind vorrücken, welcher am rechten Ufer der Oſterach, von Hohentengen (vorwärts Mengen) über Friedberg und Bachhaupten bis gegen Hößkirch ſtand; und alſobald begannen nun die öſterreichiſchen Avantgarden den Angriff. Die der erſten Kolonne ging in zwei Abtheilungen, durch den Thiergarten auf Hohentengen, ſo wie über Friedberg auf Reppersweiler und Einhard vor und vertrieb den Feind aus ſämmtlichen Ortſchaften, worauf die Kolonne ſelbſt gegen Reppersweiler nachrückte. Als ſie auf den Höhen vor dieſem Dorfe angekommen war, wurde ſie plötzlich durch St. Cyr, welcher die Oeſterreicher aus Hohentengen wieder verdrängt hatte, angegriffen; ſie drückte jedoch den Feind zurück, und verfolgte ihn bis Hohentengen. Um den Beſitz dieſes Ortes entbrannte ein heißer, wechſelvoller Kampf; die Franzoſen verloren und beſetzten Hohentengen wieder, bis ſie endlich, durch einen gleichzeitigen Angriff auf Enzkofen und Bremen in ihrem Rückzuge bedroht, es abermals verließen und ſich über Beitzkofen hinter die Oſterach zurückzogen, worauf die Oeſterreicher das Dorf beſetzten und zur Beobachtung der Heerſtraße längs der Donau leichte Kavallerie entſendeten. Nachdem nun die Avantgarde der erſten Kolonne den Uebergang über die Oſterach bei Einhard erzwungen, rückte die Kolonne ſelbſt auf der Kommunikationslinie zwiſchen Mengen und Pfullendorf nach, beſetzte Roſenau und marſchirte in der Richtung von Magenbuch, um den Hauptangriff der zweiten Kolonne thätig zu unterſtützen. Dieſe letztere war bereits um die dritte Morgenſtunde von Kloſter Sieſſen aufgebrochen und ihre Avantgarde hatte die franzöſiſche durch einen zweimaligen Angriff zum Rückzuge auf Oſterach und Jetkofen genöthigt, welchen dieſelbe jedoch in beſter Ordnung vollbrachte. Das Schwerſte ſtand noch aus. Es galt, die äußerſt vortheilhafte Poſition des Feindes zu nehmen, der auf den Anhöhen hinter Oſterach ſtand, welche das rechte Ufer des Baches beherrſchten; das ſumpfige, ſchwer zugängliche Thal ſicherte die Front des Feindes. Dichter Nebel hatte die Gegend verhüllt. Als er fiel, überſahen Jourdan und der Erzherzog (Dieſer an der Spitze der zweiten Kolonne) die ganze Lage, und raſch führte der Letztere

ſeine braven Krieger zum Angriff ins feindliche Feuer. Vergeblich alle Tapferkeit der Franzoſen, vergeblich ihr mörderiſches Feuer aus Kleingewehr und Geſchützen, welche letztere, hinter Oſterach aufgepflanzt, auf die Zugänge ſpielten. Die öſterreichiſche Avantgarde gewann und beſetzte die Höhen von Oſterach, vertrieb den Feind aus Jetkofen und ſtellte raſch die Brücke her. Der Erzherzog ſelbſt drang mit der zweiten Kolonne, Wallis mit der dritten gegen Oſterach vor, wo der Feind gleichfalls die Brücke abgeworfen hatte. Um den Uebergang zu erzwingen, ließ der Erzherzog auf den Anhöhen gegenüber der feindlichen Stellung aufmarſchiren und mehrere Batterien gegen dieſelbe aufführen; auf der Straße blieben 9 Bataillone und 8 Eskadronen zum Angriffe. Acht Bataillone warfen ſich in die hochgehenden Wellen der Oſterach, dem Geſchütze Trotz bietend, welches die mühſam zu durchdringende Furt beſtrich; friſchen Muths gewannen ſie das linke Ufer, ſtürmten ſie die Anhö-

hen. Raſch drangen ihnen 3 Bataillone und 12 Eskadronen nach, ein gleichzeitiger Angriff ihrer Waffengenoſſen über Jetkofen unterſtützte ſie. Vergeblich ſuchte Jourdan, der ſich mit perſönlicher Unerſchrockenheit allen Gefahren preisgab, mit ſeiner Reſerve und mit einer Halbbrigade, welche von Pfullendorf auf den Kampfplatz eilte, das Gefecht wieder herzuſtellen; da gleichzeitig die erſte öſterreichiſche Kolonne gegen Magenbuch vorrückte, ſah ſich Jourdan genöthigt, ſich in die Stellung von Pfullendorf zurückzuziehen. Er wurde durch die öſterreichiſche Avantgarde, welche ſich in dem Walde mit der erſten Kolonne vereinigte, lebhaft verfolgt. Sein Verluſt belief ſich auf 5000 Mann, der der Oeſterreicher auf 2160. Die Letzteren marſchirten dem Feinde in vier Kolonnen nach und der Erzherzog wollte noch an demſelben Tage die Stellung von Pfullendorf, ſo vortheilhaft ſie auch war, angreifen. Er gab jedoch dieſe Abſicht auf, als er erfuhr, daß der Feind alle Brücken über den Andelbach abgetragen hatte, und weil er ſich überzeugte, daß bei den breiten Sümpfen dieſes Waſſers, welches weniger Uebergänge als die Oſterach bot, der Angriff in der Front ſehr ſchwer war. In der Abſicht, den rechten Flügel des Feindes über Denkingen zu umgehen, wo das Terrain weniger Schwierigkeiten hatte, beorderte er einige Truppen zum Abmarſche gegen Hahnenneſt; er verſchob jedoch die Ausführung der Unternehmung wegen des mittlerweile erfolgten Einbruchs der Nacht auf den folgenden Tag, und ließ die Truppen theils bei Magenbuch, theils zwiſchen Kalkreite und Burgweiler lagern und das Ufer des Andelbachs durch ſeine Vorpoſten beſetzen.

Noch in derſelben Nacht zog ſich Jourdan mit ſeiner Armee nach Stockach zurück. Ferino vollbrachte den Marſch von Oſterach bis Bondorf, wo er ſchon um 9 Uhr des Morgens anlangte, in zehn Stunden; ſeine Diviſion bildete nun den rechten Flügel am Bodenſee, St. Cyr den linken bei Friedingen. In der Nacht vom 22. zum 23. März ſetzte Jourdan ſeinen Marſch in der Art fort, daß ſich ſein Centrum vor Engen, Ferino bei Singen, St. Cyr auf den Höhen vor Tuttlingen, gegen Emmingen ob Eck, dann zwiſchen Neuhauſen und Grindelbuch, Vandamme in Friedingen aufſtellten. Die leichten Truppen der öſterreichiſchen Armee waren, ſo wie man Jourdans Rückzug bemerkt hatte, ungeſäumt über Siegmaringen und Möskirch bis Deutwang und Urſaul vorgerückt; die Armee ſelbſt hielt am 23. in dem von Jourdan verlaſſenen Lager bei Pfullendorf Raſttag und rückte dann am 24. nach Stockach, wo ſich ihr linker Flügel (auf den Höhen zwiſchen Nenzingen und Wahlwies) an die Sümpfe des Bodenſees lehnte, ihr Centrum zwiſchen Stockach und dem Nellenberg, und ihr rechter Flügel auf den gegen Mahlſpüren ſanft abfallenden Höhen längs der Straße nach Liptingen befand. Ihre Avantgarde war am 24. in drei Kolonnen, die eine gegen Schwandorf

und Liptingen, die zweite in der Richtung auf Aach, die dritte über Orſingen, und eine Abtheilung leichter Truppen über Radolfszell gegen Konſtanz vorgerückt. Bei dieſer Bewegung kamen die öſterreichiſchen Vortruppen zu mehreren lebhaften Gefechten, wobei ſie durch Verſtärkungen von der Armee unterſtützt wurden, Steußlingen jedoch wieder räumen mußten.

Schlacht bei Stockach

(25. März).

„Den Erzherzog befriedigte" (ich führe hier ſeine eigenen Worte an *) „der bei Oſterach errungene Vortheil nicht, er wollte eine entſcheidende Schlacht herbeiführen, aber auch nichts wagen, ohne von der Wahrſcheinlichkeit des Erfolgs dazu berechtigt zu ſein. Getreu dem Prinzipe: ſeine Kräfte nicht zu theilen, und nie vor einem erfochtenen Siege zwei Wege zugleich einzuſchlagen, ſtand er bei Stockach auf dem Scheidepunkte, entweder ſeine Richtung nach der Schweiz oder nach den Quellen der Donau zu nehmen. Er ſah die Richtung nach der Schweiz als die entſcheidende für beide Theile an; aber ohne Kenntniß der feindlichen Stellung war es unmöglich, eine zweckmäßige Anordnung zu treffen; er lief Gefahr dorthin zu marſchiren, wo ſich der Feind nicht befand, dadurch ſeine Flanke preiszugeben, und entweder nach einem unglücklichen Treffen an den Rhein und den Bodenſee gedrückt, oder ganz aus der Verbindung mit der Schweiz geworfen zu werden. Die Gefechte am 24., bei welchen die Oeſterreicher auf allen Punkten von der Straße an die Donau bis zu jener nach Schaffhauſen Widerſtand gefunden hatten, gaben ihm keine hinlängliche Aufklärung über die Abſichten des Feindes; er beſchloß daher, am 25. eine allgemeine Rekognoszirung vorzunehmen, deren Reſultate ſeine weiteren Schritte beſtimmen ſollten. Zu dieſem Ende ließ der Erzherzog die Avantgarde bei Eigeldingen, mit welcher er ſelbſt vorgehen wollte, durch 3 Bataillone und 12 Eskadronen aus der Linie verſtärken und

*) Geſch. des Feldz. von 1799 in Deutſchland und in der Schweiz. I. 191—192.

ſandte noch 2 Bataillone zu dem Grafen Meerveldt, mit dem Auftrage, den gegenüberſtehenden Feind, deſſen Stärke man weniger bedeutend glaubte, anzugreifen.“ Aber auch Jourdan hatte den Entſchluß gefaßt, ſeinen Gegner anzugreifen, und er konnte dies ſelbſt für den unerwünſchten Fall, daß er die Schlacht verlöre, aus dem Grunde wagen, weil er für eine rückwärtige Aufſtellung die durch eine Reihe der ſtärkſten Feſtungen geſchützte Linie von Baſel bis Straßburg behielt, und überdem hatte er Maſſena aufgefordert, ſich mit ſeiner ganzen Macht gegen Feldkirch zu wenden. Damit ihm der Erzherzog nicht zuvorkomme, beſtimmte Jourdan den Angriff für den 25. Nach der von ihm entworfenen Dispoſition ſollte die Diviſion Ferino über Steußlingen, Souham auf der Straße von Engen nach Stockach, und gelang es, den Gegner aus ſeiner Poſition zu vertreiben, das Ganze gegen Pfullendorf vorrücken; die Avantgarde und die Reſervekavallerie ſollten über Emmingen ob Eck nach Liptingen, und ebendahin St. Cyr, mit Vandamme vereinigt, von Tuttlingen, Mühlheim und Friedlingen hervordringen. Es galt demnach, nicht nur den rechten Flügel der Oeſterreicher mit Energie anzugreifen, ſondern auch zugleich das Ganze zu umgehen, um auf die Kommunikation mit Pfullendorf zu kommen.

Um die vierte Morgenſtunde des 25. März (es war der zweite Oſtertag) ſetzten ſich ſowohl die Franzoſen zum Angriffe, als auch die Oeſterreicher zur Rekognoszirung in Marſch. Ferino griff die Vorhut des öſterreichiſchen linken Flügels bei Steußlingen an, vertrieb ſie von dort und marſchirte bei Orſingen nochmals auf. Indeſſen rückte der Erzherzog mit 9 Bataillonen und 28 Eskadronen von Eigeldingen gegen Aach, erſtürmte dieſen Ort und verfolgte den Feind in die rückwärts liegenden Weinberge und Wälder. Plötzlich aber begegnete den Siegern die Diviſion Souham, und nun entbrannte ein neuer Kampf; die Oeſterreicher, deren Flanke General Decanu umgangen hatte, wurden mit Verluſt hinter die Aach zurückgeworfen. Da erhielt Erzherzog Carl, welcher ſich bei dem Gefechte befand, vom Feldzeugmeiſter Grafen Wallis vom rechten Flügel die Meldung, daß Meerveldt ſich gegen die vordringende Uebermacht des Feindes nicht länger halten könne, und von Liptingen her in den auf eine Meile ſich erſtreckenden Wald zurückgedrängt werde. Er beſchloß nun, ſich ſelbſt zu dem rechten Flügel zu begeben, und befahl Nauendorf: alle vorgerückten Truppen in der Hauptſtellung von Wahlwies, Mahlſpühren und dem Nellenberg zurückzuführen, welchen Auftrag Nauendorf mit Entſchloſſenheit und, ungeachtet harter Kämpfe, die er zu beſtehen hatte, in der beſten Ordnung vollzog. Bis zum Mittag behauptete er ſich in Eigeldingen, welches er erſt dann verließ, als die Truppen, die auf der Straße von Singen zurückkamen, Orſingen durchzogen hatten; Nauendorf

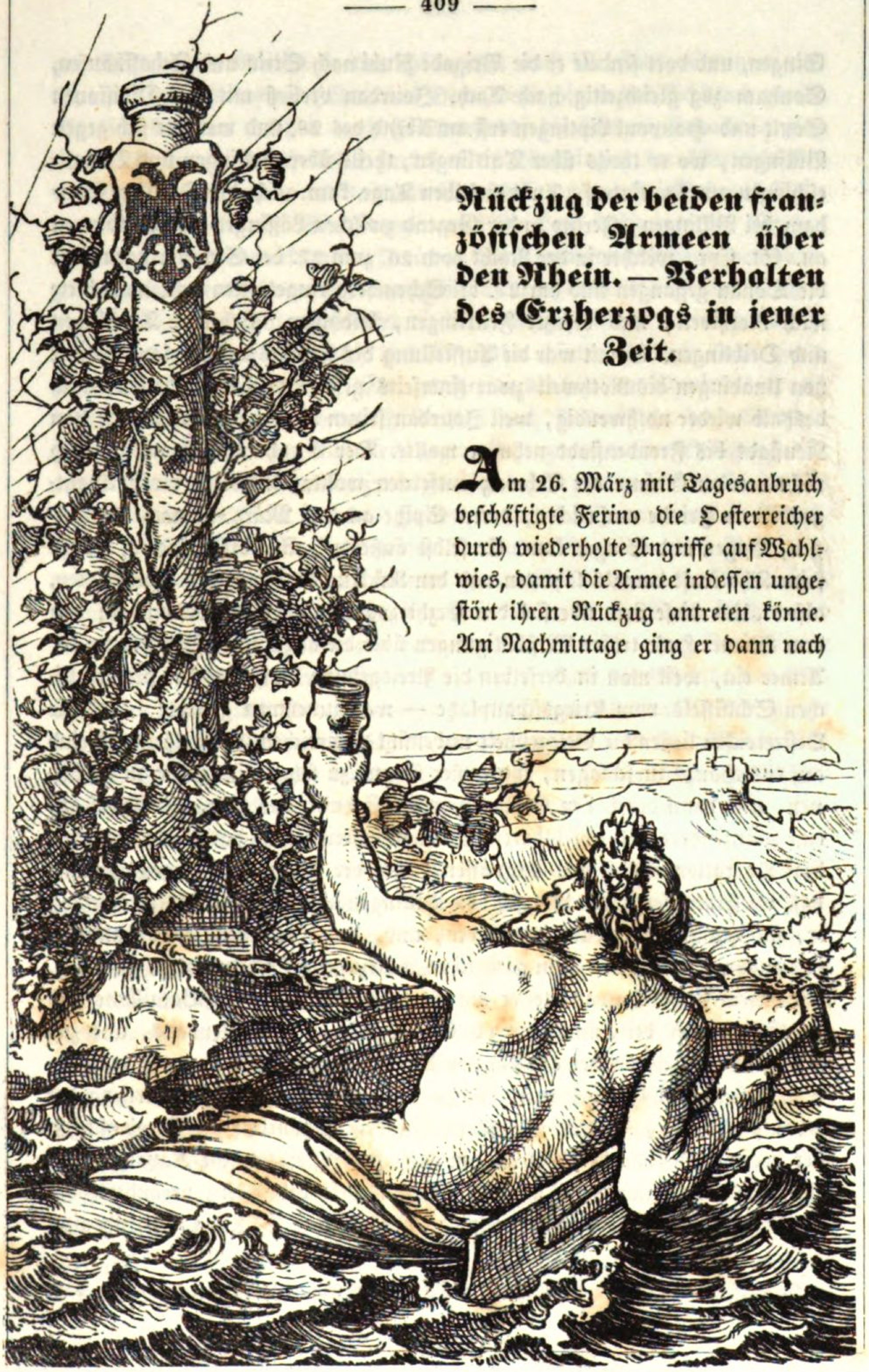
marſchirte dann durch das Espethal auf die Höhen zwiſchen Raithaslach und dem Brunnenberger Hof und ließ 5 Bataillone, 16 Eskadronen an der Eigeldinger Straße zwiſchen dem Briel und dem Erlenholz, ſo wie in dem Letzteren. Souham, welcher Ferino's Ankunft vor Orſingen erwarten wollte, war bei Eigeldingen ſtehen geblieben, ſo daß ſich der öſterreichiſche Nachtrab noch einige Stunden behaupten konnte; erſt um drei Uhr Nachmittags beſetzten jene beiden Diviſionen, nachdem ſie den Nachtrab aus ſeiner Stellung vertrieben, Nenzingen, und griffen nun die weiter aufwärts gelegene Zollbrücke der Stockach an. Dieſer Angriff blieb jedoch ebenſo ohne Erfolg als ein anderer gegen den Nellenberg, und ein gleichzeitiger auf Wahlwies. Um 8 Uhr des Abends erneuerte der Feind den Angriff auf Wahlwies, und gewann wirklich den am rechten Ufer der Stockach gelegenen Theil des Dorfes. Da er jedoch den Bach nicht zu überſchreiten vermochte, ſo verließ er in der Nacht jenen Theil von Wahlwies, ging zurück, und ſtellte ſich am Fuß der Höhen hinter Stockach bei Nenzingen, und in den Wäldern vorwärts Eigeldingen auf. — Betrachten wir nun die Ereigniſſe auf dem rechten Flügel der Oeſterreicher *). Dort hatte Meerveldt, welcher mit 11 Bataillonen und 14 Eskadronen den Feind angreifen ſollte, beſchloſſen, über Emmingen ob Eck vorzudringen, um die Straße von Emmingen nach Tuttlingen zu gewinnen, wodurch die Verbindung Jourdans mit St. Cyr unterbrochen werden mußte. Der Anfang ſeiner Unternehmung war günſtig; um die fünfte Morgenſtunde vertrieben ſeine leichten Truppen den feindlichen Poſten aus Emmingen und nun rückte Meerveldt mit der Spitze der erſten Kavallerieabtheilung auf die Höhe „bei den drei Buchen" hinter jenem Dorfe. Hier ſah er plötzlich die herannahenden feindlichen Kolonnen, und, da er ſich von ihrer Ueberlegenheit überzeugte, beſchloß er, den Angriff zu unterlaſſen und ſich in ſeine frühere Stellung bei Liptingen zurückzuziehen, von wo aus eben ſeine übrigen Truppen in zwei Kolonnen, auf der geraden Straße und auf einem Waldwege, heranrückten. Er ließ ſie ſogleich umkehren, und wollte nun das Gehölz zwiſchen Liptingen und Emmingen ob Eck behaupten, um jene rückgängige Bewegung zu decken. Aber alsbald wurde Emmingen ob Eck von einer franzöſiſchen Halbbrigade geſtürmt und die öſterreichiſche Kavallerie durch die feindliche umgangen und geworfen; als nun Soult mit ſeiner ganzen Diviſion die Waldungen, welche Mortier mit einer Halbbrigade rechts bereits gewonnen hatte, mit Ungeſtüm angriff, kamen die Oeſterreicher in Unordnung, und wendeten ſich zur Flucht gegen Liptingen. Raſch benützte dies Mortier,

*) Ich folgte bei Darſtellung derſelben der Angabe des Erzherzogs ſelbſt, von welchen die St. Cyrs im Einzelnen abweichen.

um in der linken Flanke vorzudringen und Soult, um gegen Liptingen in der Front anzuſtürmen, während St. Cyrs Kolonnen die Wege von Tuttlingen, Mühlheim und Friedingen beſetzten. Bald ſtellten ſich die feindlichen Diviſionen auf den Höhen, gegenüber von Liptingen und Neuhauſen ob Eck in Schlachtordnung. Meerveldt ſeinerſeits, welcher vorerſt nur Zeit zu gewinnen ſuchte, ſtellte die 2 Bataillone und 3 Eskadronen, die er von ſeinen Truppen nur noch beiſammen hatte, auf beiden Seiten der nach Stockach führenden Straße am Eingange des ſogenannten grauen Waldes auf. Sie konnten jedoch nicht widerſtehen und, während die Infanterie in Unordnung gegen Stockach zurückwich, ließ Meerveldt einen Theil der Kavallerie, der noch in der Ebene bei Neuhauſen ob Eck geblieben war, nach Schwandorf und Mößkirch zur Beobachtung der dortigen Gegend abmarſchiren. Jourdan, welcher die Oeſterreicher auf der Straße nach Stockach durch den grauen Wald nur durch die Diviſion Soult verfolgen ließ, ſendete, um Flanke und Rücken des Gegners zu gewinnen, St. Cyr nach Mößkirch und Pfullendorf. Aber ſeine Hoffnung: die Entſcheidung raſch herbeizuführen, wurde vereitelt, als von acht Bataillonen, welche bisher noch unangetaſtet hinter Mahlſpüren ſtanden, drei über die Schlucht bei Rierhalden geſetzt wurden, und die andern ſich mit raſcher Veränderung ihrer Front von Mahlſpüren gegen Raithaslach aufſtellten, worauf ſich nun die Flüchtlinge unter dem Schutze dieſer Linie ſammelten und auf des Feldzeugmeiſter Wallis Befehl eine Vorrückung zum Angriffe erfolgte. Er gelang auf dem rechten Flügel, der in den Buswinkler Wald eindrang und dadurch die Flanke ſicherte. Auf der Heerſtraße hingegen wichen die Oeſterreicher vor dem überlegenen Feinde zurück. Da erſchien Erzherzog Carl. Er hatte 6 Grenadierbataillone und 12 Eskadronen Küraſſiere vom linken Flügel beordert, ihm zu folgen, als er ſich auf den rechten Flügel begab, 12 Eskadronen, als Reſerve hinter Stockach zu bleiben und 6, auf der Straße nach Mößkirch vorzugehen, um den Feind zu beobachten und aufzuhalten, wann er ſich von dieſer Seite zeigen ſollte. Augenblicklich ſtellte er die Ordnung wieder her, und von friſchem Muth erfüllt, ſtanden nun die Soldaten zum Ausharren im mörderiſchen Kampfe bereit. Und ein ſolcher ward's, als der Feind ſein Geſchütz auf die Straße hervorbrachte. Kühn griff Fürſtenberg an der Spitze von acht böhmiſchen Bataillonen den Feind an und brachte ihm den erſten Stoß bei; im Laufe ſeiner Anſtrengungen ſtreckte ihn eine Kartätſchenkugel nieder. Generalmajor Stipſicz übernahm an deſſen Stelle das Kommando und führte es mit ausgezeichneter Bravour. Wie Fürſtenberg fand auch der Oberſt Prinz von Anhalt-Bernburg an der Spitze ſeiner braven Truppen den Tod der Ehre. Lang währte der Kampf ohne entſcheidenden Erfolg; als endlich die vom Erzherzog beorderten und ſehnlichſt

erwarteten 6 Grenadierbataillone und 12 Eskadronen Küraſſiere vom linken Flügel auf dem Schlachtfelde erſchienen, da ließ der Erzherzog zwei noch nicht im Gefechte geſtandene Bataillone gegen den rechten Flügel des Feindes vorrücken; als dieſer zum Weichen gebracht wurde, zog er 5 Bataillone, die am meiſten gelitten hatten, aus dem Walde zurück, und ſtellte ſie als Reſerve mit dem linken Flügel an Raithaslach, während die übrige Infanterie den Angriff fortſetzte, und den Feind, der ſich vergeblich am Ausgange des Waldes bei Schweingrub ſetzen wollte, bis in den grauen Wald verfolgte. Er ſelbſt ſtellte ſich an die Spitze der Grenadierbataillone Bojakovsky und Degethof und rückte mit ihnen in Kolonne, die Küraſſiere folgten denſelben, auf der Heerſtraße vor. Er eilte der außerordentlichſten Gefahr entgegen. Kugeln dicht um ihn. „Erinnert euch,“ rief er den Kriegern zu, an deren Spitze er ſtand, „daß ihr öſterreichiſche Grenadiere ſeid; hier gilt es Ehre und Vaterland; wir müſſen ſiegen oder ſterben.“ Aber ſie fühlten, wie theuer Carls Leben dem Vaterlande ſei; „zurück, Ew. königliche Hoheit,“ riefen Einige, „das iſt nicht Ihr Platz!“ Und „Zurück!“ ſcholls die ganze Linie hinab. Einige alte Grenadiere traten vor und ſprachen, indem ihnen Thränen über die Wangen rannen: „Wir haben keinen Muth, ſo lange wir Ihr Leben in Gefahr ſehen; verlaſſen Sie ſich auf uns; wir ſind ja Ihre Grenadiere; ja, wir werden ſiegen oder ſterben.“ Da gab der Erzherzog nach und ritt zurück, und die Grenadiere hielten Wort. Bald gelang es der im Walde kämpfenden öſterreichiſchen Infanterie, welche die Entſchloſſenheit des Erzherzogs und ihrer auf der Heerſtraße vordringenden Waffengenoſſen mächtig anfeuerte, die Franzoſen auf beiden Seiten der Straße über Neuhaus gegen Liptingen zurückzudrängen. Jourdan ließ die Infanterie hinter die Reſervekavallerie zurückziehen, welche ſich nun zum Angriffe anſchickte, als der Erzherzog die zwei erſten Bataillone ſeiner Kolonne auf der Anhöhe vorwärts Neuhaus aufmarſchiren und die folgenden ſich hinter denſelben formiren ließ; die feindliche Infanterie ſollte während des Reiterangriffs von allen Seiten im Walde wieder vordringen, und gleichzeitig eine eben angekommene Halbbrigade durch den ſumpfigen Grund von Edenſtetten dem Gegner in die rechte Flanke fallen. Da entſcheiden die zwei öſterreichiſchen Küraſſierregimenter Naſſau und Mack den Sieg. Den Feldmarſchallieutenant Grafen Rieſch an der Spitze, warfen ſie ſich mit ſolchem Ungeſtüm auf die an Zahl weit überlegenen feindlichen Reiter, daß dieſe zurückprallten und ſich zur Flucht wandten. In dieſem Augenblicke ſprengte Jourdan ſelbſt herbei, er erkannte die Wichtigkeit des Augenblicks, er wollte die Seinigen ſammeln und den Angriff erneuern. Umſonſt! ſeine Reiter flohen, von Rieſch verfolgt, unaufhaltſam bis hinter Liptingen, wo ſie ſich unter dem Schutze des Fußvolks und der Geſchütze ſam-

melten. Eben dorthin (auf die Anhöhe vorwärts dem Dorfe) zog ſich auch die feindliche Infanterie, nachdem ſie die vorliegenden Wälder vollkommen geräumt, in guter Ordnung zurück; die Halbbrigade, welche in der Flanke der Oeſterreicher manövriren ſollte, wurde umringt und größtentheils gefangen. Der Abend beendigte das Gefecht, die Kanonade dauerte jedoch bis in die Nacht fort. Der Verluſt betrug auf beiden Theilen etwa 4000 Mann. Der Erzherzog hatte den Sieg gewonnen, aber damit zufrieden, wagte er nicht in die Ebene hervorzubrechen; noch ſtand der Feind, welchem er ſelbſt das Zeugniß gibt, daß er „ſtolz ſein konnte auf die bewieſene Tapferkeit,“ auch nach der Schlacht auf mehreren Punkten, welche die Oeſterreicher am Anfange des Gefechts inne gehabt hatten.



Rückzug der beiden franzöſiſchen Armeen über den Rhein. — Verhalten des Erzherzogs in jener Zeit.

Am 26. März mit Tagesanbruch beſchäftigte Ferino die Oeſterreicher durch wiederholte Angriffe auf Wahlwies, damit die Armee indeſſen ungeſtört ihren Rückzug antreten könne. Am Nachmittage ging er dann nach

Singen, und dort ſendete er die Brigade Rubi nach Stein und Schaffhauſen, Souham zog gleichzeitig nach Aach. Jourdan verließ mit den Diviſionen Soult und Hautpoul Liptingen erſt am Abend des 26. und wendete ſich gegen Villingen, wo er theils über Tuttlingen, theils über Geiſingen und Donaueſchingen am 28. eintraf. An demſelben Tage kam auch die Diviſion Souham bei Villingen, Ferino in der Gegend zwiſchen Löffingen und Unadingen an. St. Cyr, welcher in der Nacht vom 26. zum 27. bei Siegmaringen über die Donau gegangen und am 27. bei Schemberg eingetroffen war, marſchirte nach Rothweil, und beſetzte Frittlingen, Aldingen, Aixheim, Troſſingen und Deiblingen. Somit war die Aufſtellung des Feindes auf der langen Linie von Unadingen bis Rothweil zwar einerſeits gefährlich, aber anderſeits auch deshalb wieder nothwendig, weil Jourdan ſeinen Rückzug in der Breite von Neuſtadt bis Freudenſtadt nehmen wollte. Der Erzherzog, welcher ſich nicht von der Gränze der Schweiz entfernen wollte, ließ eine bloße Avantgarde dem Feinde nachrücken, deren Spitze am 27. März erſt nach Tuttlingen, Engen und Singen kam. Er ſelbſt äußerte*) über die Urſachen, welche ſeine Thatkraft damals lähmten und den Rückzug der Franzoſen begünſtigten, alſo: „Um dieſe Zeit überfiel den Erzherzog eine plötzliche Krankheit; von dem Wiener Hofe trafen Mißbilligungen über die allzu weite Vorrückung der Armee ein, weil man in derſelben die Preisgebung Tyrols — des vermeintlichen Schlüſſels vom Kriegsſchauplatze — wahrzunehmen glaubte . . . Die Oeſterreicher ließen die Gelegenheit unbenützt verſtreichen, den getheilten Feind auf das Haupt zu ſchlagen, ihn außer Stand zu ſetzen, im Felde zu erſcheinen, und dann durch den Einbruch in die Schweiz das bedrängte Tyrol auf eine glänzendere und unfehlbarere Weiſe zu befreien, als durch eine unmittelbare Operation aus ſeinen Engpäſſen." Als der Erzherzog übrigens erfuhr, daß die Franzoſen ihren Marſch von Villingen aus nicht fortſetzten, beſchloß er, ſich den Donauquellen zu nähern, und, bevor er irgend etwas anderes unternähme, den Feind zum gänzlichen Rückzuge ins Rheinthal zu zwingen. Zu dieſem Ende konzentrirte er am 29. und 30. März 42 Bataillone und 46 Eskadronen bei Emmingen ob Eck, Liptingen und Neuhaus, und zog Sztarray an ſich, welcher am 27. von Ulm in Gamertingen eingetroffen war; 6 Bataillone, 24 Eskadronen rückten nach Geiſingen zur Verſtärkung der Avantgarde, 4½ Bataillone und 18 Eskadronen wurden zur Beobachtung der Schweiz beſtimmt. Als nun um dieſe Zeit öſterreichiſche Kavalleriepartheien die rechte Flanke des Feindes bei Rothweil bedrohten, veränderte der Letztere in der Nacht vom 30. zum 31. März ſeine Stellung. Ferino ging

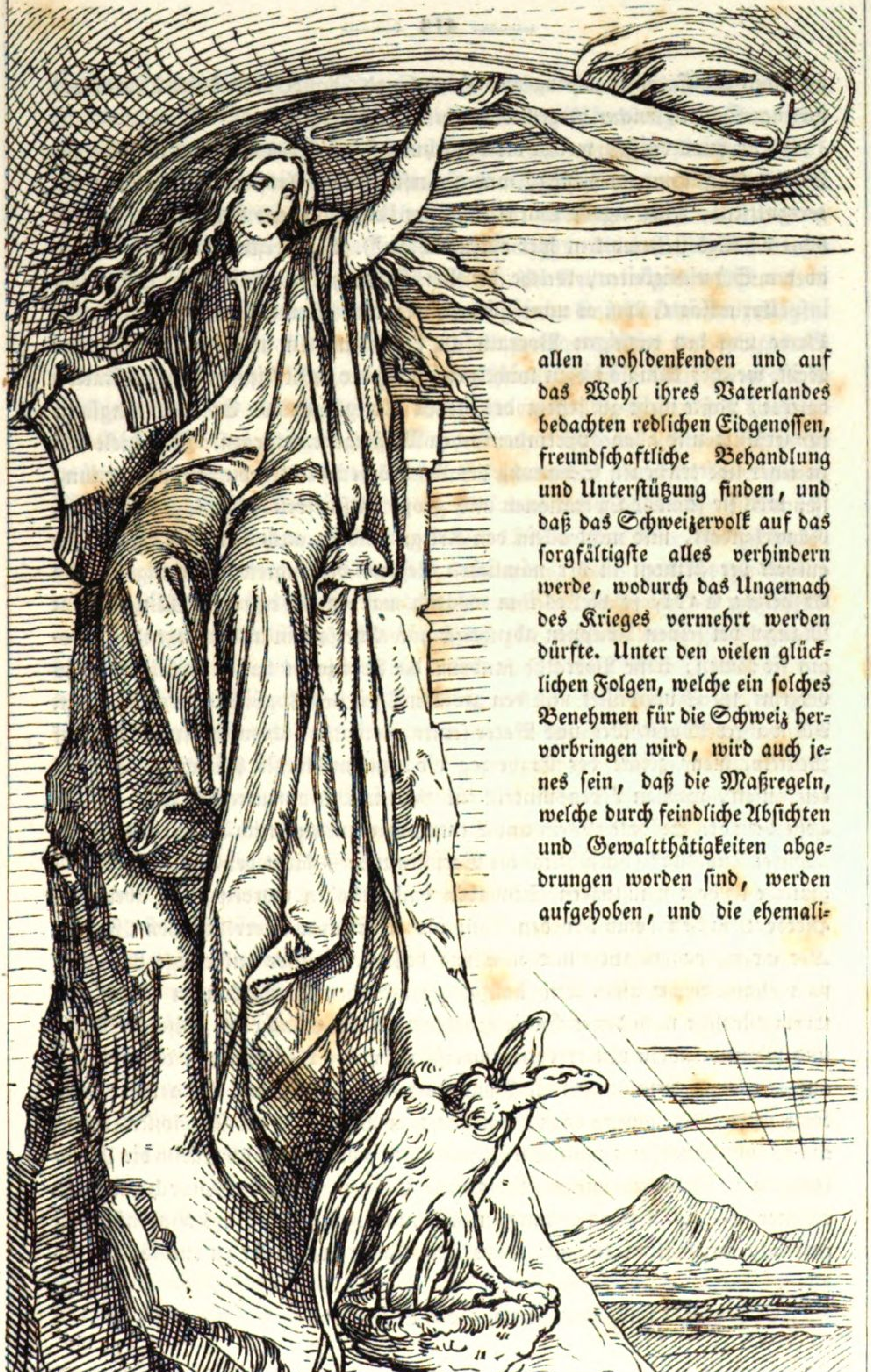
*) Geſchichte des Feldzugs von 1799 in Deutſchland und in der Schweiz I. 231 — 232.

zur Deckung der Straße in das Höllenthal nach Neuſtadt, Souham und Soult zogen ſich auf die Höhen der Brenzebene hinter der Schiltach zurück, St. Cyr kam am 1. April nach Freudenſtadt; die ſchwere Kavallerie ging über Offenburg ins Rheinthal zurück. Das Vordringen der öſterreichiſchen leichten Truppen am 2. und 3. April über Löffingen und Lenzkirch auf Saig, ſo wie nach Peterzell, St. Georgen und Trieberg beſtimmte den General Ernouf, der ſtatt des erkrankten Jourdan das Kommando übernommen hatte, zur ungeſäumten weiteren Fortſetzung des Rückzuges an den Rhein. Noch in der Nacht zum 4. April marſchirten die hinter Krumſchiltach vereinigten Truppen von der Brenzebene durch das Kinzigthal hinter Haslach, und am 5. erreichten ſie Offenburg; St. Cyr und Ferino brachen am Abend des 4. auf, und der Letztere ging durch das Höllenthal nach Altbreiſach, dort über den Rhein, der Erſtere über Oberkirch gegen Kehl zu, wo eine Beſatzung von 1200 Mann mit 16 Kanonen zurückgelaſſen wurde, dann gleichfalls auf das linke Rheinufer. Am 6. war das Hauptquartier der Donauarmee in Straßburg. Zwei Halbbrigaden marſchirten am linken Rheinufer nach Baſel, kamen dort am 7. April an und wurden gemeinſchaftlich mit den Schweizertruppen zur Deckung der dortigen Brücke in Klein-Baſel, Weil, Richen und Kreuzach verlegt. Bernadotte hatte kaum die Schickſale der Donauarmee vernommen, als er in der Nacht vom 5. zum 6. April die Blokade von Philippsburg aufhob und das Kommando der Obſervationsarmee in die Hände des Generals Collaud niederlegte; ſie ging gleichfalls aufs linke Ufer zurück. Das Direktorium übergab nun das Kommando der ſämmtlichen am Mittelrhein und in der Schweiz ſtehenden Truppen dem General Maſſena, welcher inzwiſchen Graubündten erobert hatte.

Erzherzog Carl, welcher den Feind auf ſeinem Rückzuge nur durch leichte Truppen ſchwach verfolgen ließ, machte am 3. April in Donaueſchingen Halt und ließ, als er erfuhr, daß der Feind den Schwarzwald räumte, den Letzteren durch 18 Bataillone und 64 Eskadronen beobachten, welche er Sztarray mit der Weiſung anvertraute, den Feind unabläſſig durch kleine Gefechte zu beunruhigen; würde derſelbe aber einen ernſtlichen Angriff wagen, dann ſollte Sztarray ſeine ſämmtlichen Truppen vereinigen und ſich auf eine der feindlichen Kolonnen werfen, die durchs Gebirge vordrängen. 10 Bataillone und 28 Eskadronen ſtanden bei Villingen zur Verwendung auf der Straße durch das Kinzig- und durch das Höllenthal bereit, 8 Bataillone und 36 Eskadronen an den Ausgängen der Thäler bei Neuſtadt, Furthwangen, Trieberg, Hornberg und Freudenſtadt; die Kavallerie ſtreifte auf den beiden Flügeln, ſowohl gegen die Waldſtädte, als auch bis an den unteren Neckar und gegen Philippsburg hin. Erzherzog Carl ſelbſt wandte

ſich nach der Schweiz und ließ die Hauptarmee am 5. und 6. April Kantonnirungen hinter Engen und Wahlwies beziehen, während 7 Bataillone und 13 Eskadronen bei Singen ſtanden und eine Vorpoſtenkette von 4 Bataillonen und 18 Eskadronen den Rhein und die vom Feinde noch beſetzten Punkte Petershauſen, Schaffhauſen und Egliſau, am rechten Ufer jenes Stromes beobachtete. Sie vertrieb den Feind daraus vom 13. bis zum 17. Dies waren aber auch die einzigen Lebenszeichen der Armee im Laufe des Aprils.

Erzherzog Carl, welcher ſein Hauptquartier am 8. in Engen und am 13. in Stockach hatte, wollte allerdings ſchon am 10. April ſeine Operation gegen die Schweiz in der Richtung nach Zürich beginnen und Hotze ſollte dazu aus Vorarlberg über St. Gallen mitwirken. Bereits unterm 30. März hatte der Erzherzog folgende Proklamation an die Schweizer erlaſſen: „Im Gefolge zweier Siege gegen die franzöſiſche Armee, welche ohne Kriegserklärung aus ihren ſämmtlichen Stellungen vorgerückt war, ohne Kriegserklärung von allen Seiten Feindſeligkeiten ausübte und Angriffe machte, betreten die meinem Oberbefehle anvertrauten Truppen den ſchweizeriſchen Boden, nicht um mit den freundſchaftlich geſinnten Schweizern Krieg zu führen, ſondern den gemeinſchaftlichen Feind zu verfolgen, gegen welchen Ihr ſelbſt für Eure Freiheit und Unabhängigkeit größtentheils ſo tapfer fochtet, und deſſen Uebermacht nur allein vermögend war, Euch in das unglückliche Verhältniß zu ſetzen, welches Ihr ſo ſtark empfindet, und worüber Ihr Euren Unwillen ſo laut zu erkennen gebt. Unter den Verſuchen und Mitteln, Euch in dieſem Zuſtande der Abhängigkeit und Unterwürfigkeit zu erhalten, wurden auch jene angewendet, daß man die Meinung zu gründen ſuchte, als gehe der k. k. Hof mit Vertheilungs- und anderen ähnlichen Abſichten gegen die Schweiz aus. Man ſucht auch jetzt Euch durch Ausſtreuungen zu allarmiren, als hättet ihr von der kaiſerlichen Armee Bedrückungen, Plünderungen zu beſorgen. Hierdurch finde ich mich bewogen, ſämmtlichen Schweizern hier feierlichſt bekannt zu machen, daß die Geſinnungen Seiner kaiſerl. Majeſtät beſtimmt dahin gehen, nach Maßgabe der Verſicherungen, welche Allerhöchſtdieſelben der ſchweizeriſchen Eidgenoſſenſchaft, bei jeder Gelegenheit, von Ihren fortwährend freundſchaftlichen und redlichen nachbarlichen Geſinnungen haben ertheilen laſſen, mit demſelben auch fernerhin dieſe alten freundſchaftlichen Verhältniſſe auf das Werkthätigſte fortzuſetzen, wie auch, daß Ihre kaiſerliche Majeſtät keine andere Abſicht haben, als freundnachbarlich beizutragen, damit die Schweiz bei ihrer Unabhängigkeit, Integrität, Ihren Freiheiten, Gerechtſamen und Beſitzungen, ohne allen Abbruch erhalten werde. Dagegen erwarte ich mit Zuverſicht, daß die meinem Oberkommando unterſtehenden Truppen, welche nur in dieſer feierlich angekündigten reinſten Abſicht das ſchweizeriſche Gebiet zu betreten zur gemeinſamen Sicherheit durch die offenkundigen Umſtände veranlaßt worden ſind, auch in dieſer Rückſicht, bei



allen wohldenkenden und auf das Wohl ihres Vaterlandes bedachten redlichen Eidgenoſſen, freundſchaftliche Behandlung und Unterſtützung finden, und daß das Schweizervolk auf das ſorgfältigſte alles verhindern werde, wodurch das Ungemach des Krieges vermehrt werden dürfte. Unter den vielen glück-lichen Folgen, welche ein ſolches Benehmen für die Schweiz her-vorbringen wird, wird auch je-nes ſein, daß die Maßregeln, welche durch feindliche Abſichten und Gewaltthätigkeiten abge-drungen worden ſind, werden aufgehoben, und die ehemali-

gen Verhältniſſe in Beziehung auf Handel und Wandel, zwiſchen Deutſchland und der Schweiz wieder hergeſtellt werden. Erzherzog Carl.“

Die Hinderniſſe, welche die bezeichnete Abſicht des Erzherzogs nicht zur Ausführung kommen ließen, waren verſchiedener Art; es ſcheint mir am geeignetſten, ſeine eigene Darſtellung der Umſtände und Rückſichten, welche ſeine Thätigkeit hemmten, hier einzuflechten*). Das erſte Hinderniß beſtand in den Schwierigkeiten, welche die Verpflegsbehörde erhob. Der Verpflegsinſpektor erklärte, daß es unmöglich ſei, in dem Moment der bevorſtehenden Bewegung den nöthigen Vorrath an Lebensmitteln herbeizuſchaffen. Der Geiſt, welcher damals dieſen wichtigen Zweig der militäriſchen Adminiſtration belebte, paßte nicht zu jenem des neuen Kriegsſyſtems. Er war langſam, ſchwerfällig und allen außerordentlichen Maßregeln entgegen. Man hielt ſich zu einer übertriebenen Schonung des Landes verpflichtet, die keine Schonung iſt, weil ſie ſchnelle Operationen und große entſcheidende Schläge verzögert, oft verhindert, und nicht allein den Krieg, ſondern auch den drückenden Aufenthalt der Armeen in der nämlichen Gegend verlängert. Allerdings ſuchte Erzherzog Carl, ſo viel es ihm möglich war, aus eigenen Mitteln dem Mangel bei ſeinen Truppen abzuhelfen, welche faſt in allen Gegenden, wohin ſie kamen, keine Vorräthe fanden; die Franzoſen hatten dieſelben theils verzehrt, theils verwüſtet und den größten Theil des Zugviehes weggeſchleppt. Als wahrer Wohlthäter und Vater ſeiner Soldaten (ich werde ſpäter hierauf zurückkommen) zeigte der Erzherzog die unermüdlichſte Fürſorge. Er ließ aufkaufen, was an Lebensmitteln für Geld irgend aufzutreiben war; er ließ außerdem den Soldaten Wein und Branntwein unentgeltlich austheilen u. ſ. w. „Dieſer Umſtand“ (hinſichtlich der Verpflegung) — fährt der Erzherzog fort — „würde in dem fruchtbaren Schwaben bald gehoben worden ſein, aber noch andere Urſachen hemmten den Lauf der ſiegreichen öſterreichiſchen Waffen. Der Erzherzog erkrankte und übertrug das Kommando auf einige Zeit dem Feldzeugmeiſter Wallis. Die häufigen feindlichen Verſtärkungen trafen auf ihrem Marſche nach der Schweiz größtentheils im Elſaß oder zwiſchen Mainz und Mannheim ein und erregten Zweifel über ihre Beſtimmung, die vielleicht auf eine Vorrückung gegen die Donau gerichtet ſein konnte. Es gehörte zwar keine große Berechnung dazu, um aus dem Vergleiche der Marſchlinien von Baſel und Straßburg nach Stein, mit jener von Stein nach Zürich die Ueberzeugung zu ſchöpfen, wie grundlos dieſe Beſorgniß war. Dennoch fand der Wiener Hof eine Unternehmung in die Schweiz unterhalb des Bodenſees zu gewagt, empfahl wiederholt: Tyrol und Vorarlberg nicht zu entblößen, und

*) Geſchichte des Feldzugs von 1799. I. 266 u. f.

beſtimmte ausdrücklich, daß die Hauptoperation von dort aus nach Graubündten gerichtet ſein müſſe. Späterhin ſollte die Ankunft von 40,000 Ruſſen, welche jedoch den Rhein erſt im Monat Juli erreichen konnten, abgewartet werden, um mit mehr Sicherheit für Deutſchland aus Schwaben in die Schweiz einzubrechen. Auf dieſe Art traten nach und nach mehr Hinderniſſe ein, und lähmten die Thatkraft des Erzherzogs. Auch Bellegarde mußte von ſeiner Seite größere Schwierigkeiten bei der Operation aus Tyrol nach Graubündten finden; weil er dann auf jener Linie eine ſtärkere Truppenzahl benöthigte, die nur nach den größten Anſtrengungen und auf eine kurz bemeſſene Zeit in den engen Thälern der unwirthbaren höchſten Gebirge mit dem Nöthigen verſehen werden konnte. Die Armee von Tyrol war erſt kurz vor dem Ausbruche des Krieges anſehnlich vermehrt worden, und es fehlte ihr noch im April an den unentbehrlichſten Erforderniſſen, um mit ihrer ganzen Maſſe thätig zu ſein. Freilich hatte der Hofkriegsrath in Wien dieſes Bedürfniß durch Aushebungen, Lieferungen und Transporte aller Art zu decken geſucht, und er durfte mit Zuverſicht behaupten, Alles geleiſtet zu haben, was in ſeinem Wirkungskreiſe ſtand. Aber von der Anordnung bis zur Erfüllung liegt ein weiter Raum, der den Feldherrn meiſtens in große Verlegenheit ſetzt. Man ſoll zur Ausführung ſchreiten, ehe die Mittel bereit ſind; dadurch entſtehen Mißgriffe oder Mißverſtändniſſe, für das Ganze verderblich, kränkend für den Feldherrn und niederſchlagend für die Armeen. Sie ſind nicht ſelten in der Kriegsgeſchichte, und werden ſich überall erneuern, wo die Adminiſtrationen unabhängig von dem Feldherrn, und unbekannt mit dem Gange und dem Zwecke der Kriegsereigniſſe, die Voranſtalten einleiten und für die Ausführung derſelben nicht verantwortlich bleiben. Mit ſehr überlegenen Kräften, waren beide Befehlshaber in Schwaben und Tyrol unmächtig. In Beiden kämpfte die Ueberzeugung von der Nothwendigkeit, von der Möglichkeit zu wirken, mit den Hinderniſſen die ſie umgaben; und ihr empörter Sinn gegen unwillkürliche Unthätigkeit ſuchte ſelbſt in der Vergrößerung dieſer Anſtände ein Mittel, ſich dem eigenen Geſtändniſſe zu entziehen, daß ſie dort ſtehen blieben, wo gehandelt werden ſollte und konnte. Keiner wollte eine offenſive Operation beginnen, ohne von der thätigen Mitwirkung des Anderen überzeugt zu ſein, und doch war Jeder ſtark genug, um ſie ſelbſtſtändig zu unternehmen. Hätte nur Einer das Eis gebrochen, der Andere würde nicht zurückgeblieben ſein. Allein es entſtand zwiſchen ihnen eine weitläufige Korreſpondenz, Einvernehmungen, Mittheilung von Entwürfen, kurz Verhandlungen, die, ſo lange Krieg geführt wird, kein beſtimmtes Reſultat hervorgebracht haben, und es bei der großen Entfernung der beiden Hauptquartiere hier am wenigſten konnten. Oeſterreich vermißte in dieſem Jahre den

Vortheil der Einheit des Kommandos, dem es das Glück ſeiner Waffen im Feldzuge von 1796 verdankte; dagegen befand es ſich auf der Seite des Gegners. Die Gränze zwiſchen Tyrol und Vorarlberg ſchied die beiden öſterreichiſchen Armeen. Der Erzherzog, dem die Vertheidigung von Schwaben, Hotze, dem jene von Vorarlberg, Bellegarde, dem die von Tyrol oblag, betrachteten jeden Vorſchlag als Nebenſache oder unthunlich, der nicht ausſchließlich ihrem Endzwecke entſprach, oder wohl gar ihn zu benachtheiligen ſchien. Unter der nämlichen Anführung in Schwaben und Tyrol, da beide Länder in der Offenſive und Defenſive ſo eng mit einander verbunden waren, und beider Schickſal von dem Schlüſſel des Kriegstheaters abhing, würde gewiß viel früher ein kräftiger Entſchluß gefaßt und ausgeführt worden ſein. Aber dann würde wahrſcheinlich die Hauptoperation nicht aus Tyrol geführt, und dieſe vermeintliche Vormauer nicht mit Truppen überladen worden ſein."

Ich habe früher erwähnt, daß die öſterreichiſche Kavallerie nicht blos gegen Süden nach den Waldſtädten, ſondern auch gegen Norden an den untern Neckar und gegen Philippsburg ſtreifte. Weſtlich hinaus ſtreiften die Huſaren ins Rheinthal; ſo auch am 19. April in der Gegend von **Raſtadt**, wo damals der Kongreß noch verſammelt war; und zwar unter Auſpizien, welche jeden ſcharfſichtigen Freund des Vaterlandes mit gerechten Beſorgniſſen erfüllen mußten; denn unverkennbar war nicht blos die Tendenz der feindlichen Politik, die Reichsſtände vom Reichsverbande zu trennen*), ſondern auch die Geneigtheit der Reichsſtände ſelbſt hierzu, wenn gleich durch die Siege des Erzherzogs **Carl** bei Oſterach und Stockach, und durch den Rückzug der franzöſiſchen Armeen, eine Trennung der Reichsſtände vom Reichsoberhaupte zur Zeit noch verhindert wurde. Jene Streifparteien der öſterreichiſchen Huſaren in der Gegend von Raſtadt veranlaßten, daß die Frage über die Neutralität des Ortes, in welchem der Kongreß verſammelt war, neuerdings lebhaft zur Sprache kam. Der mainziſche Direktorialgeſandte erklärte die Unterhandlungen wegen Mangel an perſönlicher Sicherheit für abgebrochen. Der Oberſt der Szekler Huſaren hatte in einem Schreiben an jenen Geſandten, den Herrn von Albini, ausgeſprochen: „daß er, bei den gegenwärtigen Kriegsumſtänden und der Nothwendigkeit des Patrouillirens, keine

*) Die franzöſiſchen Geſandten erklärten, daß das Direktorium die Friedenstraktate genau halten wolle, welche **einzelne** Stände des Reichs mit demſelben ſchließen würden. Ferner, daß diejenigen, welche durch ihr **Betragen** zeigten, daß ſie den **Frieden** wollten, alle mögliche **Schonung** genießen ſollten, die nur mit dem unentbehrlichen Bedürfniſſe der Armee beſtehen könnte, und endlich daß, ſo viel es möglich, alle Härte des Kriegs nur auf die **öſterreichiſchen** Länder und diejenigen fallen ſollte, **die unter dem Einfluſſe des Wiener Hofes** ſtänden!

beruhigende Verſicherung über die ungeſtörte Sicherheit des diplomatiſchen Korps zu Raſtadt geben könne, indem durch die Abberufung des kaiſerlichen Plenipotentiärs Raſtadt von kaiſerlicher Seite für keinen Ort mehr gehalten werde, den die Gegenwart des Kongreſſes für feindliche Ereigniſſe ſchützen könne.“ In einer Konferenz der in Raſtadt noch anweſenden Reichsdeputation vom 23. April, worin der kurſächſiſche und der würzburgiſche Miniſter anzeigten, daß ſie von ihren Höfen Befehl erhalten hätten, den Kongreß zu verlaſſen, wurde der Beſchluß gefaßt, der franzöſiſchen Geſandtſchaft zu eröffnen: „daß die Reichsfriedensdeputation, bei den eingetretenen Umſtänden, nach der ihr ertheilten Reichsvollmacht und Inſtruktion, mit der franzöſiſchen Geſandtſchaft die Friedensunterhandlungen fortzuſetzen nicht vermöge. Hierauf erfolgte eine Note der franzöſiſchen Geſandten, worin dieſe gegen das Vorgefallene proteſtirten und zu erkennen gaben: ſie würden Raſtadt in drei Tagen verlaſſen, wollten aber zu Straßburg die Wiedereröffnung der Unterhandlungen erwarten, und alle Friedensvorſchläge anhören, die man ihnen machen würde. Sie hatten ihre Abreiſe auf den 28. April feſtgeſetzt. An demſelben Tage des Abends um 7 Uhr kam ein ſtarkes Kommando Szekler Huſaren in Raſtadt an und beſetzte alle Thore, während ein Trompeter dem kurmainziſchen Geſandten ein Schreiben des Oberſten Barbaczy überbrachte, des Inhalts, daß Letzterer Raſtadt zu beſetzen Befehl habe, und daß demnach die franzöſiſchen Geſandten dieſen Ort binnen 24 Stunden zu verlaſſen hätten. Die Letzteren, beſonders Bonnier, bezeigten ſich hierüber im höchſten Grade ungehalten und Bonnier beſtand darauf, daß die Abreiſe ſogleich und ohne Paß oder Sicherheit von Seiten Barbaczys angetreten würde, worauf denn die franzöſiſchen Geſandten des Abends gegen 9 Uhr wirklich Raſtadt verließen, ohne Paß noch Eskorte, ohne alle weitere Vorſicht, mit brennenden Fackeln, welche Bediente trugen. Kaum eine Viertelſtunde von Raſtadt wurde ihr Wagen von Bewaffneten in der Uniform der Szekler Huſaren angehalten; wurden die Geſandten herausgeriſſen und mit Säbelhieben angefallen. Roberjeot und Bonnier fanden dabei den Tod, Jean Debry entkam, wiewohl ſtark verwundet, unter dem Schutze der Dunkelheit. Man hat ſich ſeit jener Zeit in den verſchiedenſten Muthmaßungen über dies Ereigniß erſchöpft, eine Schandthat, dergleichen auf deutſchem Boden nie erhört worden; noch immer iſt, wie nahe man auch über die Beweggründe der Wahrheit gekommen ſein mag, der Schleier nicht völlig gelüftet. Wie verſchieden auch damals in dem Augenblicke, als die Kunde der blutigen Kataſtrophe von Volk zu Volk ging, die Muthmaßungen der entgegengeſetzten Parteien über die Urheber und Beweggründe waren, Niemand zweifelte, daß der Oberbefehlshaber der öſterreichiſchen Armee denſelben durchaus fremd war. Die Entrüſtung eines Cha-

rakters wie der ſeinige, deſſen ſchönſte Zierde unbefleckte moraliſche Größe iſt, drückt der Inhalt des nachſtehenden Schreibens aus, welches Erzherzog Carl unterm 2. Mai aus Stockach an Maſſena erließ. Es lautet: General! Die Berichte, welche ich heute erhalte, geben mir von einer Ereignung Nachricht, die ſich innerhalb der Linien meiner Vorpoſten zugetragen hat. Der Kommandant derſelben meldet mir, daß die franzöſiſchen Miniſter Bonnier und Roberjeot, da ſie des Nachts durch die Kette ſeiner Vorpoſten fuhren, angegriffen worden und unglücklicher Weiſe umgekommen ſind. Die Umſtände dieſes Vorfalls ſind mir nicht bekannt. Indeſſen habe ich gleich den erſten Augenblick den Kommandanten der Vorpoſten verhaften laſſen, und zugleich habe ich eine Kommiſſion ernannt, um die genaueſten und ſtrengſten Unterſuchungen über dieſen Vorfall anzuſtellen. Ich eile, Ihnen zum Voraus das Verſprechen zu machen, daß, inſoweit meine Vorpoſten ſich auch nur im Geringſten etwas in dieſer Sache zur Schuld hätten kommen laſſen, ich darüber eine eben ſo eklatante Genugthuung geben werde, als meine Befehle in Rückſicht auf die perſönliche Sicherheit der franzöſiſchen Miniſter beſtimmt und wiederholt waren. — Ich kann Ihnen nicht genug bezeugen, wie ſehr ich beklage, daß ein ſolcher Unfall innerhalb der Linien meiner Vorpoſten ſtatt gehabt hat. Ich behalte mir vor, General, Ihnen unverzüglich den Erfolg der Nachforſchungen bekannt zu machen, die ich auf die erſte mir zugekommene Nachricht angeordnet habe. Empfangen Sie die Verſicherung meiner ausgezeichneten Hochachtung." — Auch der Kaiſer bezeugte auf dem Reichstage ſeinen Abſcheu an der verübten Schandthat und verſprach, die Urheber derſelben zur ſtrengſten Unterſuchung zu ziehen, mit voller Schärfe zu beſtrafen *). Uebrigens verwiſchte das Intereſſe an den bald darauf erfolgten wichtigen Kriegsereigniſſen die grellen Eindrücke, welche jene blutige Kataſtrophe hervorgebracht, und ebenſo vergaß man über dieſelben den Gang der Unterſuchung.

---

*) Hofdecret vom 6. Juni. Es hieß darin unter Andern: „Se. kaiſerl. Majeſtät vermögen nicht Ihr höchſtempörtes moraliſches und rechtliches Gefühl und die Stärke des Eindrucks von Abſcheu durch Worte auszudrücken, welchen die erſte Nachricht von dieſer auf deutſchem Reichsboden an Perſonen, deren Unverletzbarkeit unter dem beſonderen Schutze des Völkerrechts ſteht, verübte Gräuelthat in Ihnen erregt, und unauslöſchlich bei Ihrer unverbrüchlichen Achtung für Menſchenwürde, Moralität und die geheiligten Grundſätze des Völkerrechts in Ihrem durch dies unſelige Ereigniß erſchütterten Gemüthe hinterlaſſen hat . ." Weiterhin folgte die feierliche Erklärung des Kaiſers „vor der allgemeinen Reichsverſammlung, dem geſammten deutſchen Publikum und ganz Europa, daß nur die vollkommenſte Genugthuung mit Hintanſetzung aller nur denkbaren Rückſicht, wen immer der unparteiliche Ausſpruch der ſtrafenden Gerechtigkeit für ſchuldig erklären wird, die gerechten Empfindungen des Reichsoberhaupts befriedigen können u. ſ. w."

Wenigſtens kam nie ein ämtlicher Bericht über die letztere zur Oeffentlichkeit, und ebenſowenig wurde auch franzöſiſcher Seits auf das Vorlegen desſelben gedrungen.

Erzherzog Carl in der Schweiz.

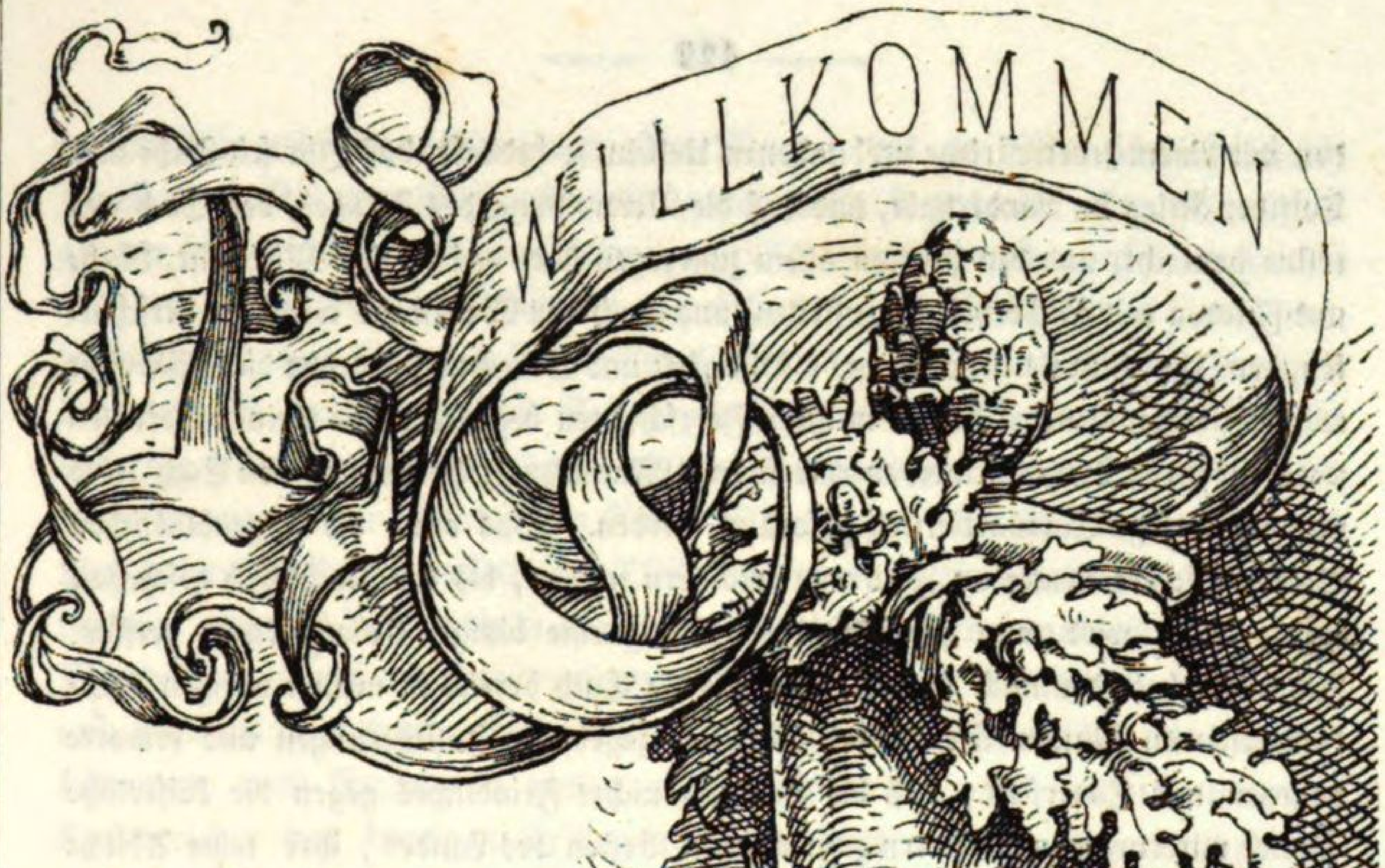
Inzwiſchen waren die öſterreichiſchen Waffen in Italien vom Siege gekrönt worden; Kray hatte den franzöſiſchen General Scherer, welcher das Kommando in Italien übernommen, dreimal an der Etſch geſchlagen, am 26. März bei Legnago, am 30. bei Verona und am 5. April bei Magnano; Suwarow, der in der Mitte des Aprils das Kommando übernahm, beſiegte Scherers Nachfolger, Moreau, am 27. bei Caſſano. In der zweiten Hälfte des Aprils drang Bellegarde in Engadein ein und bis zum halben Mai war ſowohl dies als auch Graubündten durch Hotze, welcher Bellegarde unterſtützte *), erobert.

Nach dieſen Reſultaten verlangte Suwarow, daß ſich Bellegarde mit ihm in Italien vereinigen ſollte, und Hotze beſchloß, ſeine ferneren Operationen auf eine Vereinigung mit Erzherzog Carl zu richten, welcher Letztere nun in die Schweiz eindringen wollte und ihm deshalb den Befehl gegeben hatte, die Vereinigung aller öſterreichiſchen Streitkräfte als hauptſächlichſtes Ziel ſeiner Bewegungen im Auge zu halten. Hotze ließ nach der Einnahme von Sargans (welche am 16. Mai ſtatt fand) am 19. eine kleine Kolonne unter Oberſt Gavaſini gegen Wallenſtadt vorrücken, welche den Feind bei Müls traf, und nach einem äußerſt lebhaften Gefechte, das vom Mittage bis zum Abende dauerte, mit Hilfe des Bauernlandſturms bis Murch zurückwarf; eine andere Kolonne ließ er rheinabwärts marſchiren, und durch dieſelben die franzöſiſchen Poſten am linken Rheinufer vertreiben, worauf ſie

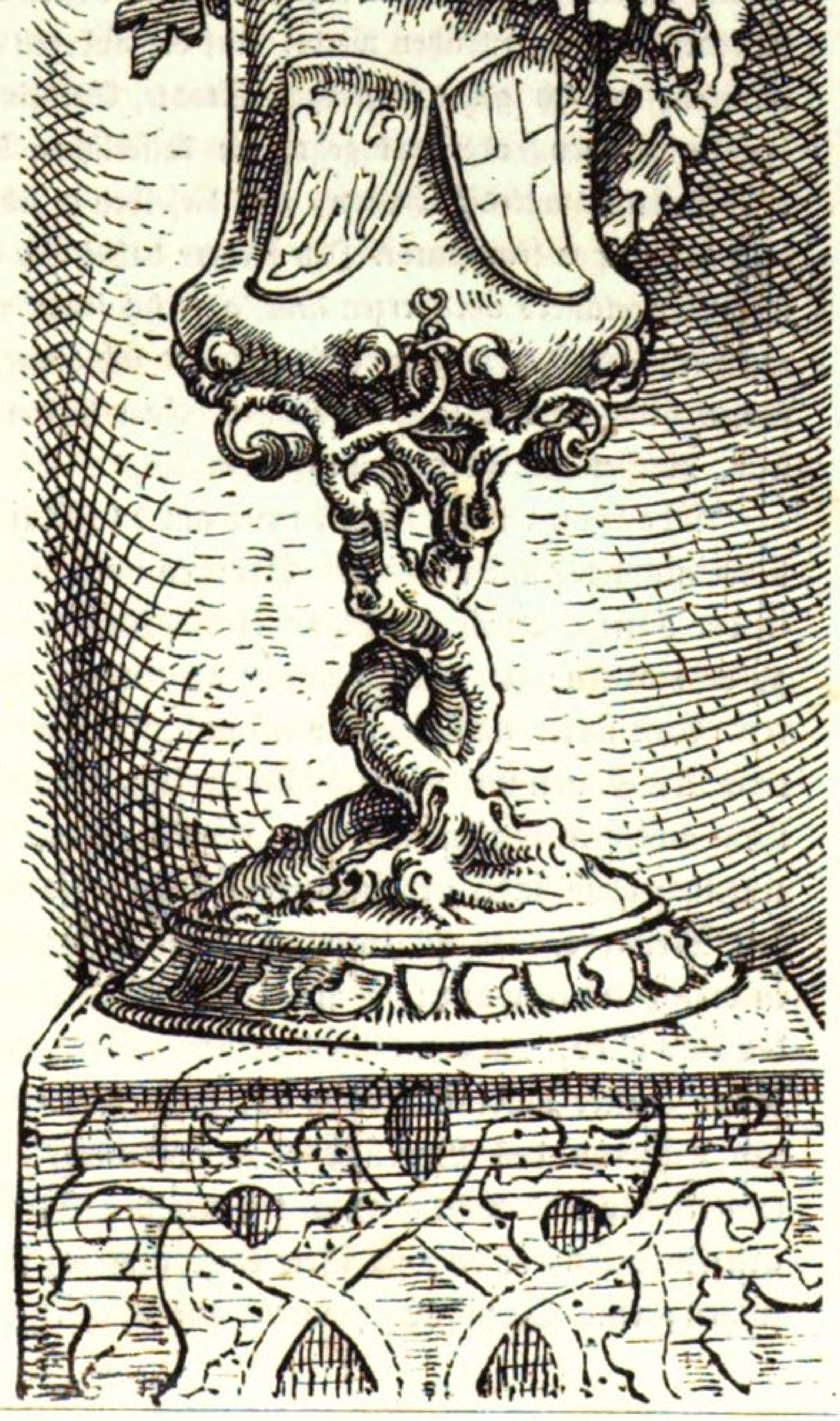
*) Trefflich wirkten dabei die Landesſchützen von Vorarlberg mit, was Erzherzog Carl in einem Schreiben an die vorarlbergiſchen Stände beſonders anerkannte.

ſich bei Werdenberg ſetzte und bei Balzers eine Schiffbrücke über den Rhein ſchlug. Am 23. beſetzten 5 Bataillone und eine Eskadron Mollis; Hotze ſelbſt, welcher in Graubündten 5 Bataillone und 6 Eskadronen zurückließ, ging am 22. mit 18 Bataillonen und 13 Eskadronen auf den Brücken von Balzers und Meiningen über den Rhein (4 Bataillone aus Vorarlberg folgten ſpäter nach), kam am 23. nach St. Gallen und ließ, während er am 24. dort (gegen den Wunſch des Erzherzogs) ſtehen blieb, an letzterem Tage ſeine Avantgarde bis Schwarzenbach vordringen, ſie beſetzte Wyl und ſuchte die Verbindung mit Gavaſini herzuſtellen. Inzwiſchen war Nauendorf am 21. mit 21 Bataillonen und 30 Eskadronen von der Hauptarmee auf zwei Schiffbrücken bei Stein über den Rhein gegangen und am 22. Abends auf die Höhen zwiſchen Martelen und Oerlingen vorgerückt; eine ſtarke Abtheilung ſchob er bei Andelſingen ans rechte Ufer der Thur vor.

Erzherzog Carl hatte am 22. Mai die Gegend von Stockach verlaſſen, und führte am folgenden Tage die noch übrigen Truppen zwiſchen Büſingen und Kloſter Paradies über den Rhein; er ſtellte 15 Bataillone und 10 Eskadronen vor Kloſter Paradies auf und wählte die Straße über Andelſingen nach Zürich zu ſeiner Operationslinie, wo er ſich weder von Hotze entfernte, noch ſich der Gefahr ausſetzte, die Rückzugslinie nach ſeiner Hauptpoſition von Stockach zu verlieren. Die Vorpoſten ſeiner Armee (einſchließlich des Soutiens auf den Höhen hinter Henkhardt, nur 5 Bataillone und 16 Eskadronen ſtark) waren auf der Linie von Buch, Hüniken, Hettlingen, Eſchlicken, Rickenbach, Oberwyl, Frauenfeld und Pfyn vertheilt; die Verbindung mit Hotze unterhielt ein fliegendes Detachement bei Wyl durch Patrouillen. Noch am 23. Mai erließ der Erzherzog aus dem Hauptquartiere zu Paradies folgende neue Proklamation an die Schweizer: „In dem Zuſtande von Abhängigkeit und Zwang, worin Ihr Euch durch die Gewalt des Feindes befindet, ſeid Ihr mit Allem, was auswärts vorgeht, ſo unbekannt, Alles, was Euch in Eurem Unglücke ermuntern könnte, wird Euch ſorgfältig vorenthalten, daß ich vermuthen muß, es ſei nicht einmal in die ganze Schweiz die Erklärung gekommen, vermittelſt welcher ich Euch die friedlichen und freundſchaftlichen Abſichten Sr. Majeſtät des Kaiſers in dem Augenblicke bekannt machte, als die meinem Oberbefehle untergebenen Truppen den ſchweizeriſchen Kanton Schaffhauſen betreten hatten. Dieſes beſtimmt mich, die allerhöchſten Geſinnungen Seiner Majeſtät des Kaiſers durch neue Abdrücke der erwähnten Proklamation zu der allgemeinen Kenntniß der verſchiedenen Kantone zu bringen. Schweizer! ſeit faſt 300 Jahren lebtet Ihr in einem beſtändigen Frieden, Ihr ſahet keine fremden Truppen in Euren Landen; ohne die Herrſchſucht der franzöſiſchen Regierung würdet Ihr auch fernerhin jenes Glücks genoſſen haben; aber auf eine in der Geſchichte ganz unerhörte gewaltthätige



und treuloſe Weiſe wurde Euer Land eingenommen; Mißhandlungen aller Art folgten auf dem Fuße; der Feind dringt noch immer auf Eure Beihilfe, Eure Mannſchaft ſoll blos zu ſeinem Nutzen aufgeopfert werden, um Euch ſeiner Herrſchaft auf immer zu unterwerfen, und von dieſem Beiſtande den möglichſt größten Nutzen zu ziehen. Auch von der Schweiz aus ſollten die deutſchen Völker überfallen und unterjocht werden; die vom Feinde auf dieſen Zweck angelegten Plane wurden aber in dem Zuge ihrer Ausführung durch die Siege der diesſeitigen Armee vereitelt. Die Verfolgung dieſer Siege hat, nebſt unſerm Heile, auch Eure Rettung zur Abſicht. Fürchtet Ihr Euch etwa vor



den mit einem jeden Kriege verbundenen Uebeln, ſo bedenkt, daß Ihr ſeit Jahr und Tag den Krieg im Lande habt, und daß die Vertreibung des Feindes, der Euch den erſten gemacht, und den zweiten allein zugezogen hat, das einzige Mittel iſt, Ruhe und Frieden mit Sicherheit herzuſtellen, und Euch den Wohlſtand wieder zu verſchaffen, den Ihr ehemals genoſſen habt. Billigkeit und Gerechtigkeit gegen die Schweizer werden übrigens meine Armee in ihren Fortſchritten begleiten. Die meinen Befehlen unterſtehenden Truppen werden eine ſtrenge Mannszucht halten und von Euch wird nur die nöthige Einquartierung gefordert werden. Was etwa die augenblicklichen Bedürfniſſe der Armee an Fourrage erfordern mögen, bis der Nachſchub geſchehen kann, dafür wird man zur Schadloshaltung eine billige Uebereinkunft treffen. Ich wiederhole demnach ſowohl dieſe, als die Euch bereits in meiner vorigen Proklamation im Namen Sr. kaiſerl. Majeſtät gegebenen Zuſicherungen und erwarte dagegen mit Zuverſicht, daß die Schweiz nichts Feindliches gegen die kaiſerliche Armee unternehmen, ſondern zum eigenen Beſten des Landes, ihre reine Abſicht befördern und unterſtützen werde. Auf der anderen Seite muß ich eben ſo beſtimmt erklären, daß ich gegen diejenigen Städte, Gemeinden oder Einzelnen, welche dem Feinde beiſtehen, oder gar gegen die kaiſerlichen Truppen ſtreiten würden, mich aller Zuſagen entledigt halten, und dieſelben in jeder Rückſicht feindlich zu behandeln gezwungen ſein würde. Ich fordere daher alle Gutgeſinnten, denen das Wohl ihres Vaterlandes am Herzen liegt, auf, ſich jenen verderblichen Abſichten entgegenzuſetzen, ihre Wirkung zu vereiteln, und ſich hingegen mit uns gegen den gemeinſamen Feind werkthätig zu vereinigen. Euer Vaterland wird ſodann bald befreit ſein, welches ich zu retten entſchloſſen bin."

Maſſena hatte ſeine Armee am 21. Mai Zürich genähert und auf dem Vereinigungspunkte mehrerer Straßen vorwärts der Glatt zuſammengezogen, in der Abſicht, durch ein Manöver die Vereinigung des Erzherzogs mit Hotze zu verhindern; vor Zürich ließ er an einem großen verſchanzten Lager arbeiten. Eine ſtarke Abtheilung blieb in der Gegend von Winterthur; drei Infanterie Diviſionen und die Kavalleriereſerve vereinigten ſich hinter jener Abtheilung zwiſchen Baſſersdorf und Klotten; die Diviſion Chabran ſtellte ſich bei Unznach auf, hinter der Linth von Lachen bis Bilten der Reſt von den Truppen Menards. Am 25. beſchloß er einen Angriff zu unternehmen und zwar in drei Hauptkolonnen, während General Tharreau zwiſchen der Töß und der Aar blieb, um den Rhein zu beobachten. Eine und zwar die ſtärkſte Kolonne (unter Oudinot) ſollte auf Frauenfeld marſchiren, um Hotze's Truppen während des Vorrückens anzugreifen, die beiden anderen Kolonnen (unter Ney und Paillard) ſollten auf den Straßen von Pfyn und Andelfingen vorrücken, Soult zu ihrer Unterſtützung ihnen mit ſeiner Diviſion nachfolgen; eine Dispoſition, wobei die Sicherheit des Rückzugs nicht gehörig

in Anſchlag gebracht worden war. Am Morgen des 25. Mai ging Paillard bei Norbas über den Töß und rückte gegen Andelfingen vor. Der rechte Flügel der öſterreichiſchen Vorpoſtenlinie zog ſich ſchnell dahin zurück, während Paillard die Letztere bei Hüniken, Hettlingen und Eſchlicken in der Front beſchäftigte. Die Oeſterreicher ſtellten ſich auf der Höhe von Andelfingen wieder auf und erneuerten das Gefecht, der Feind bemeiſterte ſich der Brücke über die Thur, verlor ſie jedoch wieder; ſie gerieth in Brand und hiermit hatte der eigentliche Kampf ein Ende. Die zweite feindliche Kolonne unter Ney hatte die Vorpoſtenkette bei Altikon geſprengt, die Fliehenden bis Pfyn verfolgt und ſich der dortigen Brücke, ſo wie des Orts bemächtigt, als am Abende eine von Nauendorf entſendete Brigade ankam, den Feind zurückwarf und die Brücke eroberte. Da noch in der Nacht auch 9 Bataillone und 6 Eskadronen, vom Erzherzoge entſendet, bei Pfyn eintrafen, behaupteten die Oeſterreicher den dortigen Uebergang. Die dritte Kolonne unter Oudinot näherte ſich Frauenfeld, als ihre Vortruppen auf die Avantgarde von Petraſch ſtießen und ſich vor derſelben zu ihrem Gros zurückzogen. Petraſch beſetzte ſogleich Frauenfeld, welches Oudinot nun lebhaft beſchoß und nahm. Aber vergeblich ſuchte der Feind, jetzt aus dem Orte vordringend, die Poſition des Gegners auf den rückwärtigen Höhen zu erſtürmen, bis endlich Soult zur Verſtärkung erſchien, worauf es dem Feinde um die ſiebente Abendſtunde gelang, im Centrum der öſterreichiſchen Stellung durchzubrechen. Petraſch trieb den Feind noch einmal bis Frauenfeld zurück, ſah ſich jedoch genöthigt, vor deſſen Ueberlegenheit nach Mazingen zurückzuweichen. Hotze war an dieſem Tage von St. Gallen aufgebrochen und bis Schwarzenbach gekommen, ſeine Avantgarde bis Münchweil. Am folgenden Tage gingen alle Angriffskolonnen des Feindes in die Stellung zurück, welche ſie vor dem Gefechte vom 25. eingenommen hatten; blos bei Winterthur blieb eine Reſerve zur Unterſtützung von Ney's Avantgarde.

Erzherzog Carl vereinigte ſich in der Nähe von Andelfingen mit Nauendorf und verſtärkte Hotze mit Reiterei. Dieſer zog ſeinerſeits die Truppen von Schwarzenbach, Mazingen und Pfyn bei Frauenfeld und Duttwyl. Die allgemeine Vorrückung der Oeſterreicher war — namentlich weil die Herſtellung der Brücke von Andelfingen behufs des Thurübergangs Zeit in Anſpruch nahm — erſt auf den 27. beſtimmt. Als nun Hotze am Morgen dieſes Tages in der Richtung gegen Winterthur vorrückte, zog ſich die feindliche Avantgarde, welche ſich bei Ober-Winterthur aufgeſtellt hatte, gegen den Töß zurück, die Oeſterreicher erſtürmten das gleichnamige Dorf und gingen dann über den Fluß, worauf Hotze ſeine Infanterie vor und ſeine Kavallerie hinter Winterthur aufſtellte. Erzherzog Carl ließ ſeine Truppen erſt nach Mittag,

nachdem die Brücke bei Andelfingen hergeſtellt worden, in zwei Kolonnen auf der Straße von Winterthur und Neftenbach vorrücken. Bei dem letzteren Orte fanden ſie eine franzöſiſche Kolonne, welche ihn erſt am Abende nach

General Hotze.

einem hartnäckigen Kampfe räumte. Da lagerten nun die Haupttruppen des Erzherzogs — der Vortrab beſetzte Pfungen, von wo aus er den Feind umgehen konnte. Dies war der Grund, weshalb der Letztere gleich in der Nacht ſeine Stellung verließ und ſich gegen die Glatt zurückzog. Am 28. marſchirte Tharreau mit ſeiner Diviſion von Bülach gegen Rorbas, beſetzte die Anhöhen an dem Bache, der dort in die Töß ſtrömt, ließ ſein Geſchütz rückwärts Illingen und der Thaumühle aufführen, trieb die Oeſterreicher aus Rorbas, ging über die Töß und wollte über Freienſtein und Tuffen vordringen; da eilten plötzlich vier Bataillone zur Unterſtützung der Vorpoſten herbei, und nun wurde Rorbas wieder genommen und behauptet. In der Nacht vom 29. Mai ging der Feind aufs jenſeitige Ufer der Glatt; ſein rechter Flügel zog ſich ins verſchanzte Lager von Zürich. Hotze ſtellte

ſich auf den Höhen hinter Baſſersdorf auf, während ſeine Vordertruppen die Dübendorfer Brücke eroberten und während ferner die Avantgarde der öſterreichiſchen rechten Kolonne Embrach beſetzt hielt und eine Poſtenkette zwiſchen Bülach und Klotten bildete. Der Erzherzog rückte am 31. von Pfungen, wo er am 29. ſtand, und nachdem er, um ſeine rechte Flanke zu ſichern, Truppen bis Bülach vorgeſchoben hatte, nach Embrach. Um den Feind über ſeine Verbindung mit Baſel zu bedrohen, ſandte er drei Bataillone von den am rechten Rheinufer zurückgebliebenen Truppen mit einer Batterie nach Wäſterchingen und Stetten; ſie ſollten Scheinbewegungen zu einem Uebergang aufs linke Ufer zwiſchen Egliſau und Waldshut vornehmen; und um ſeine linke Flanke zu ſichern, ließ er ſechs Bataillone und vier Eskadronen unter General Jellachich von Winterthur gegen Uznach rücken, wo ſie in Verbindung mit Gavaſini den Feind von der Linth und vom oberen Züricher-See vertreiben und von dieſer Seite gegen Zürich vorrücken ſollten; einige Eskadronen von der in Graubündten zurückgebliebenen Kavallerie, welche über Sargans vorrückten, ſollten hiezu mitwirken. Uebrigens hatte Chabran bereits am 29. Mai die Brücke über die Linth bei Gyrnau zerſtört, und eben ſo den Seeſteg bei Rapperswyl; ein Theil ſeiner Diviſion ſtand bei Lachen, einen andern hatte er nach Zürich geſchickt. Jellachich erfuhr dies am 30. in Pfäffikon und rückte nun am 31. nach Rapperswyl; Erzherzog Carl ging nach Klotten vor. Die Oeſterreicher hatten jetzt eine Linie, welche die vortheilhafte Stellung des Feindes vor Zürich umfaßte. Der rechte Flügel der Letzteren lehnte ſich bei Riedsbach an den See, von wo aus ſich die Stellung hinter einer ſteilen Schlucht bei Hirslanden vorbei bis an den Fuß des Zürichbergs erſtreckte, deſſen Gipfel, ſo wie der Wipchinger oder Hönggerberg durch mit Bruſtwehren verbundene Schanzen und denſelben vorgelegte Verhaue vertheidigt war; der linke Flügel, welcher ſich beinahe im rechten Winkel zurückbog, berührte bei Höngg die Limmat. Wie feſt dieſe Stellung der Franzoſen durch das Terrain und deſſen Benützung, und wie ſchwierig eine Ueberwältigung derſelben war, ſo hatte Maſſena doch etwas Weſentliches dabei überſehen, nämlich die Anlegung von Brücken über die Limmat, Behufs eines defilirenden Rückzugs ſeiner Kolonnen, welcher ſehr gefährdet war, wenn es den Oeſterreichern gelang, auf einem Punkte durchzubrechen und ſich zugleich der Stadt Zürich zu nähern.

Schlacht bei Zürich

am 4. Juni.

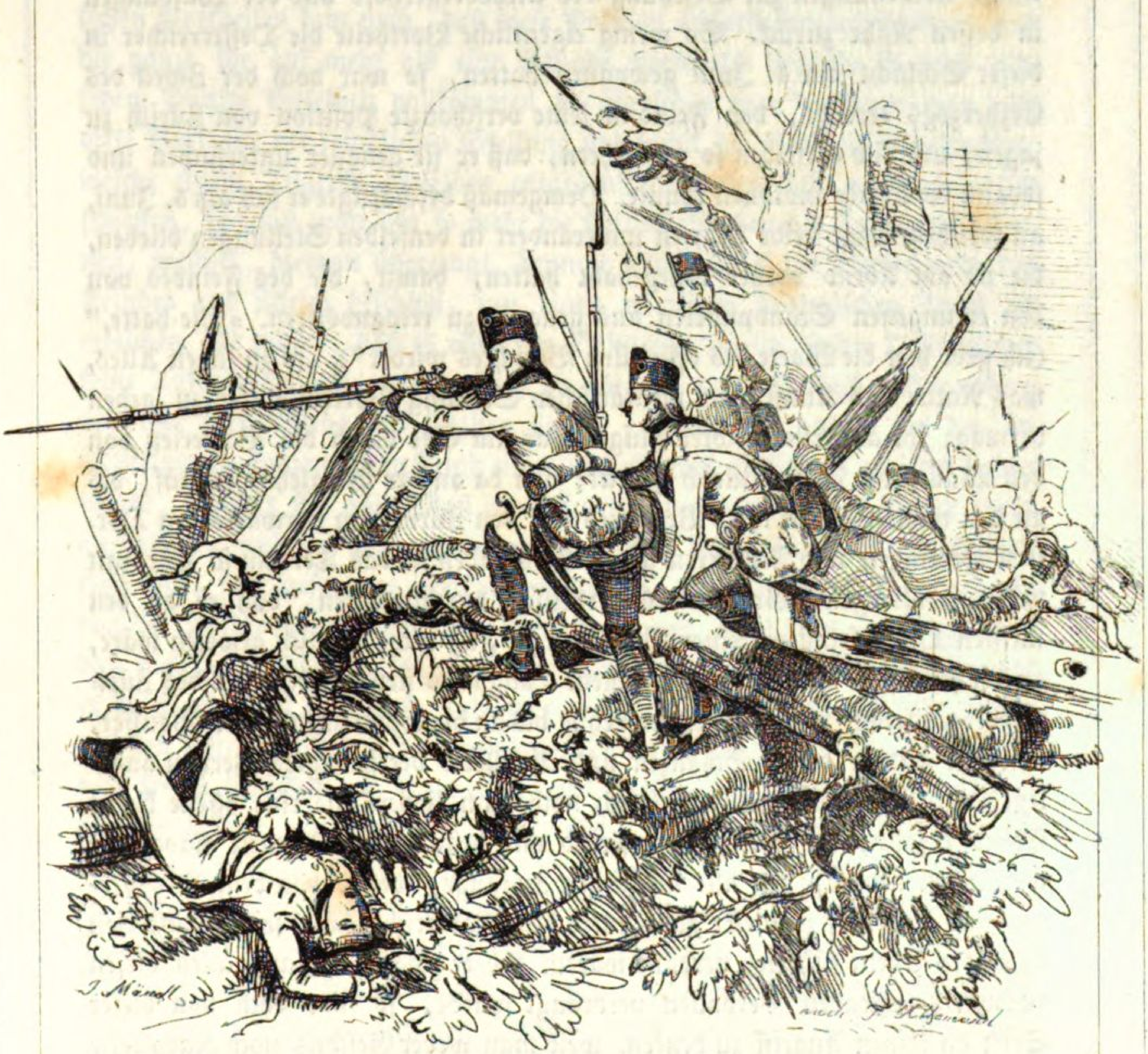
Erzherzog Carl überzeugte ſich, daß die feindliche Stellung vor Zürich nicht zu umgehen ſei, ſondern daß er ſie überwältigen müſſe. Er wählte unter fünf Wegen, welche ihm für eine Hauptoperation zur Wahl ſtanden, den ſchwierigſten, weil er der ſicherſte war, und beſchloß demgemäß, den Hauptangriff vom linken Flügel und vom Centrum auf den Zürichberg zu richten; der rechte Flügel ſollte die Flanke und den Rücken decken, Jellachich längs des Sees vordringen. Der Letztere, welcher ſchon früher den Befehl erhalten hatte, von Uznach und Rapperswyl gegen Zürich vorzurücken, war zwiſchen dem Züricher- und dem Greifenſee weiter marſchirt, und drang nun am 2. Juni in drei Kolonnen auf Zollikon und Wyttikon vor; die feindlichen Vortruppen wurden in ihre Hauptſtellung bei Riedsbach und Hirslanden zurückgeworfen, alle Poſten von Klotten abwärts der Glatt zogen ſich aufs linke Ufer derſelben zurück, worauf die öſterreichiſchen leichten Truppen ihnen auf dem Fuße folgten. Die Oeſterreicher beſetzten alle Zugänge zur Glatt am rechten Ufer und behaupteten die Brücke bei Glattfelden. Erzherzog Carl führte am 2. Juni das Centrum ſeiner Armee auf die Höhen hinter Klotten, während Maſſena ſeine Truppen am Fuß des Züricher- und des Wipchinger Bergs zur Vertheidigung zur Glatt enger zuſammengezogen und Tharreau die ſeinigen bis zum Ausfluß der Glatt vertheilt hatte. Oudinot kommandirte den linken Flügel, Soult den rechten, eine Reſerve von Grenadieren ſtand hinter dem Centrum. Oeſterreichiſcher Seits ſtanden 15½ Bataillone und 19 Eskadronen als Reſerve bei Opfiken; 30 Bataillone und 42 Eskadronen ſollten am 4. Juni den Angriff unternehmen. Am 3. hatte Maſſena mit drei Halbbrigaden der Diviſion Soult Jellachich angegriffen, welcher, gegen die Weiſung des Erzherzogs: ſeine Stellung zwiſchen Wyttikon und dem Züricherſee bis zum allgemeinen Angriff zu behaupten, bereits ſo weit vorgedrungen war, daß er die Kommunikation des Feindes mit Zürich bedrohte. Jellachich warf die Franzoſen nach Zürich, verfolgte ſie

und beſetzte die Vorſtädte, wurde jedoch von dem Feinde, der durch Verſtärkungen unterſtützt ward, am ſpäten Abend zum Rückzuge gezwungen, und wich in ſeine frühere Stellung bis Zollikon.

Am 4. Juni wurde der allgemeine Angriff, und zwar in fünf Kolonnen unternommen. Die erſte Kolonne des linken Flügels, fünf Bataillone und drei Eskadronen ſtark, rückte unter dem Befehle des Generals Jellachich raſch auf der mit dem Ufer des Sees parallel laufenden Straße gegen Riedsbach vor, eroberte die dortigen Schanzen, vertrieb den Feind aus denſelben nach Zürich hinein und beſetzte ſogar die Vorſtadt; als aber der Feind ſich durch Heranziehung von Reſerven verſtärkte, mußte ſich Jellachich nach einem zweimal wiederholten Verſuche zurückziehen, und ſich darauf beſchränken, die Höhen hinter Riedsbach zu behaupten, was ihm auch gelang. Gleichzeitig mit jener Bewegung der erſten Kolonne war indeſſen die zweite, aus vier Bataillonen und drei Eskadronen beſtehend, unter General Bey von Wyttikon vorgerückt, hatte Hirslanden und die Verſchanzungen in der Nähe erſtürmt, und ſich hierauf auf der Abdachung der gegen Hottingen und Flunteren ſich niederſenkenden Höhen gegen Zürich zu wenden verſucht; auch ſie mußte ſich jedoch, als der Feind mit Verſtärkungen vordrang, in gleiche Höhe mit der erſten Kolonne zurückziehen. Die dritte, vier Bataillone und vier Eskadronen unter Prinz Joſeph von Lothringen, ſollte die Stellung des Feindes auf dem Zürichberg in der rechten Flanke angreifen; ſie mußte, weil die Fußſteige von Dübendorf übers Gebirg ungangbar waren, von dort über Fällanden und Pfaffhauſen gehen, drang auf den Attisberger- und Topelhof und griff nun die Flanke der feindlichen Stellung an, jedoch vergeblich; ſie vermochte die Verhaue nicht zu durchbrechen, konnte das mörderiſche Kleingewehr- und Geſchützfeuer weder erwiedern noch aushalten, und mußte ſich des Nachmittags um zwei Uhr nach Wyttikon zurückziehen, Die vierte Kolonne, welche ſieben Bataillone und zwölf Eskadronen ſtark war und von Hotze kommandirt wurde, war angewieſen, auf der Brücke zwiſchen Walliſellen und Schwamendingen die Glatt zu überſchreiten. Da jedoch der Feind die Brücke am Morgen verbrannt hatte und ihre Wiederherſtellung durch das wirkſame Feuer einer bei Schwamendingen aufgeführten Batterie verhinderte, ſo ließ Hotze zwei Bataillone bei der Brücke von Walliſellen zurück, marſchirte mit dem übrigen Theile ſeiner Kolonne links ab und ging bei Dübendorf hinter der dritten Kolonne über die Glatt. Er rückte hierauf nach Steppach vor, eroberte dieſen Ort und führte, wiewohl durch einen Musketenſchuß am Arme verwundet, die übrigen Truppen nach Schwamendingen; nun zog ſich der Feind hinter das Verhau auf dem Zürichberg zurück, wohin ihm die Oeſterreicher, durch Waldesdichte und ſteile

Höhen gehindert, nicht zu folgen vermochten. Hotze ſelbſt hatte bei Schwamendingen die Kolonne verlaſſen und ihr Kommando dem Feldmarſchalllieutenant Petraſch übergeben müſſen. Gleichzeitig hatte, um ſich dem linken Flügel der feindlichen Poſition zu nähern und die Vorrückung Petraſch's zu begünſtigen, die fünfte Kolonne, zehn Bataillone und zwanzig Eskadronen unter Fürſt Reuß, welche über Glattbruck nach Seebach rückte, den letzteren Ort, die davor liegende Waldung und Orliken genommen, worauf ſie ſich links mit der vierten Kolonne bei Schwamendingen in Verbindung ſetzte, und eine bogenförmige Stellung nahm, ſo daß ihr rechter Flügel an Rümlang reichte; vergeblich griff ſie Oudinot von Afholtern her auf der Höhe von Seebach an; die Oeſterreicher, durch zwei Bataillone von ihrem rechten Flügel verſtärkt, welcher (15½ Bataillone und 9 Eskadronen ſtark) zur Beſetzung von Glattfelden und der unteren Glatt zurückgeblieben war, vertheidigten die Höhe mit ausdauernder Entſchloſſenheit. In die verlaſſene Stellung bei Opfiken rückte ſodann die Reſerve (8 Bataillone und 16 Eskadronen unter Fürſt Roſenberg) nach.

So ſtand der Kampf; er war um die zweite Nachmittagsſtunde noch unentſchieden, als Erzherzog Carl, welcher mittlerweile zwei Laufbrücken über die Glatt bei Walliſellen hatte ſchlagen laſſen, bemerkte, daß das Feuer auf der Haupthöhe gegen den Zürichberg, wo ſich der rechte Flügel der feindlichen Poſition und ihres Verhaues befand, immer auf einer Seite bei dem Attysberghof blieb und nicht weiter vorkommen konnte. Um nun dem dort befindlichen General Grafen Oreilly die Möglichkeit weiteren Vordringens zu eröffnen, ließ der Erzherzog fünf Bataillone von der Reſerve (bei Opfiken und Klotten) über die wiederhergeſtellten Brücken bei Walliſellen nach Schwamendingen marſchiren und beorderte den Feldzeugmeiſter Wallis, welchem er das Kommando über dieſe Kolonne ſo wie über den ganzen linken Flügel anvertraute, gegen das feindliche Verhau zu wirken, es zu durchbrechen und den Zürichberg zu ſtürmen. Ein Bataillon blieb bei den Brücken; die übrigen führte Wallis längs der ſteilen Schlucht, die von Schwamendingen über die Ziegelhütte zum Zürichberghof führt, und ließ durch ſeine Plänkler die feindlichen hinter das Verhau zurücktreiben. Indem nun die Truppen gegen den Feind anrückten, wurden Wallis und General Hiller verwundet und mußten den Kampfplatz verlaſſen, da ſie außer Stande waren die Truppen zu Fuß anzuführen, wie die Beſchaffenheit des Terrains ihnen dies gebot. General Baron Sebottendorf ſtellte ſich nun an die Spitze und ſetzte den Angriff fort. Mit dem Bajonette griffen die tapferen Grenadiere an, unterſtützt durch ein Bataillon von Erzherzog Ferdinand; es gelang ihnen, in das Verhau einzudringen und eine Schanze zu erobern. Da wur-



den ſie plötzlich von der feindlichen Reſerve angefallen und mit einem mörderiſchen Geſchützfeuer begrüßt, als auch die Dämmerung hereinbrach und jeden weiteren Verſuch unmöglich machte. Nun erſt zog ſich Sebottendorf mit ſeiner Kolonne zurück. Er beſetzte den Rand des Waldes gegen den Zürichberghof mit einem Bataillon von Erzherzog Ferdinand und ſtellte die anderen Truppen bei Schwamendingen auf. Das Gros ſeiner Kolonne ſchloß ſich vorwärts der Ziegelhütte ober Schwamendingen an die vierte Kolonne, längs des feindlichen Verhaues ſtanden die Poſten. Gleichzeitig mit dieſem Angriff der fünften Kolonne hatte die dritte es abermals verſucht, vom

Attysbergerhof aus den Zürichberg zu erſtürmen, aber mit keinem beſſeren Erfolg. Sie mußte ſich auf den Höhen von Wyttikon aufſtellen und ließ blos einige Abtheilungen zur Beſetzung des Attysbergerhofs und der Waldungen in deſſen Nähe zurück. So wenig eigentliche Vortheile die Oeſterreicher in dieſer Schlacht am 4. Juni gewonnen hatten, ſo war doch der Zweck des Erzherzogs erreicht, den Feind in ſeine verſchanzte Poſition von Zürich zu jagen, und ſich derſelben ſo zu nähern, daß er ſie genauer unterſuchen und ſodann die Attake anordnen konnte. Demgemäß beſchäftigte er ſich am 5. Juni, an welchem Tage beide Armeen unverändert in denſelben Stellungen blieben, die ſie am Abend vorher innegehabt hatten, damit, die des Feindes von den errungenen Standpunkten aus genauer zu rekognosziren. »Sie hatte," (ich gebe hier die Worte des offiziellen Berichtes wieder*), „ſo zu ſagen Alles, was Natur und Kunſt einer militäriſchen Stellung Vortheilhaftes zu geben vermag; ihr äußerſter rechter Flügel war am See durch die Batterien von den Wällen der Stadt Zürich gedeckt; von da an der Berglehne hinauf, bis an den rechten Flügel ihres Verhaues auf den Zürichberg vorwärts den Dörfern Hottingen und Flunteren gegen Hirslanden iſt das Terrain ſo ſehr mit tiefen Hohlwegen, Gräben und Erdriſſen durchſchnitten, daß es an den meiſten Orten ſelbſt einzelnen Menſchen zu Fuß nicht möglich geweſen wäre, an die feindliche Stellung zu kommen. Längs des ſteilen Abhanges des Zürichberges ſelbſt, ſo wie an deſſen Lehne bis an die Schwamendinger Chauſſee, war ein gutes, durch Schanzen und Artillerie vertheidigtes Verhau angelegt, vor deſſen rechtem Flügel ſich noch zum Ueberfluſſe eine offene kleine Ebene befand, auf welcher der Feind mit deſto mehr Vortheil Kavallerie verwenden konnte, als alle möglichen Zugänge, welche von dem Attysberger- und Topelhof zu dieſer ganz unter dem Kartätſchenſchuß ſeiner Batterien liegenden Ebene führen, verhaut waren. Ob er zwar gleich aus allen dieſen rückwärts liegenden Verhauen verdrängt wurde, ſo war doch von dieſer Seite an keinen Angriff zu denken, weil man weder Geſchütz noch Kavallerie gegen die ſeinige herbeibringen konnte, und die Infanterie nicht anders als im feindlichen Kartätſchenfeuer zum Angriff hätte geſtellt werden können. Das Centrum der feindlichen Poſition war auf einem tiefen und offenen Gebirgszuſammenhang, deſſen Rücken, welcher faſt en Glacis gegen Orlikon hinabfällt, in einen eingehenden ſanften Boden läuft, und durch das Artilleriefeuer von zwölf Redouten und Flechen vertheidigt war; der linke Flügel befand ſich auf einer gleich vortheilhaften waldigen Anhöhe wie jene des rechten, und ſie war eben ſo mit einem guten Verhau und mit Schanzen

*) Wiener Zeitung 1799. Nr. 36. Beilage.

verſehen; dieſer Flügel ſchloß ſich rückwärts Höngg mit drei Batterien, welche den Zugang längs der Limmat ganz beſtrichen. Zu allen dieſen außerordentlichen Vortheilen kam noch, daß dieſe Poſition äußerſt konzentrirt war, und die ganze ihr auf mehr als eine Stunde vorwärts liegende Gegend aus jedem Punkte derſelben vollkommen zu überſehen war." Wenn man alle dieſe Vortheile der feindlichen Stellung und ſomit die Hinderniſſe betrachtet, welche einem Angriffe derſelben entgegenſtanden und faſt unüberwindlich ſchienen, ſo muß man um ſo mehr die Entſchloſſenheit des Feldherrn erkennen, welcher, hiervon überzeugt, dennoch den Angriff zur Vertreibung des Feindes aus Zürich beſchloß, um einen wichtigen ſtrategiſchen Zweck zu erreichen. Er wußte, daß es ohne den Beſitz von Zürich für die Oeſterreicher keine Aufſtellung gab, die zugleich die Gegend von Stockach, Vorarlberg und ihre Verbindung mit Italien deckte, „indem jede andere um den im Mittelpunkte konzentrirten Feind einen umfaſſenden Halbkreis gebildet haben würde, welcher ſich nach Maß ihrer Entfernung vom Gegner immer mehr ausdehnte, und bei den täglich ankommenden franzöſiſchen Verſtärkungen früh oder ſpät geſprengt werden mußte" *). Da Erzherzog Carl ebenſo von der Nothwendigkeit der Operation überhaupt, als davon überzeugt war, daß dieſelbe ſo ſchnell als möglich ausgeführt werden müſſe, ſo beſtimmte er die Nacht vom 5. zum 6. Juni zu einem energiſchen Ueberfall. Er durfte auf den beſten Geiſt der Truppen dabei rechnen; die Grenadiere erboten ſich von freien Stücken den Sturm zu wiederholen. Zu dieſem Zwecke ließ er, um die Höhen von Walliſellen, Opfiken, Klotten und Rümlang und die Brücken für den Rückzug zu decken, die Truppen von der unteren Glatt herauf marſchiren und erſetzte ſie zwiſchen Glattfelden und Oberglatt durch vier Bataillone von den jenſeits des Rheins befindlichen Truppen. Den Angriff ordnete er in zwei Kolonnen an, von denen jede acht Bataillone ſtark war. Die erſte, welche ſich auf der Straße von Schwamendingen verſammelte, ſollte die zunächſt liegenden Verſchanzungen des Zürichberges erſteigen, die zweite, welche ſich in dem Wäldchen zwiſchen Orliken und Seebach verſammelte, auf der Straße von Klotten vordringen, und zunächſt die rechts davon liegenden Werke, dann aber den Wipchingerberg angreifen; beide ſollten um zwei Uhr Morgens in der größten Stille, Schnelligkeit und Ordnung aufbrechen und voranrücken. Dies der kühne Entwurf des Erzherzogs. Maſſena machte übrigens die Ausführung desſelben überflüſſig; denn da die von ihm erwarteten Verſtärkungen, welche das Gleichgewicht der Streitkräfte herſtellen mußten, nicht eintrafen, und da er ſich, bei der nicht

*) Geſchichte des Feldzugs von 1799. I. 374.

Feldmarſchall Suwarow.

zu verkennenden offenſiven Abſicht des Gegners, bis zum Eintreffen jener Verſtärkungen vor Zürich nicht behaupten zu können glaubte, ſo verließ er in der Nacht zum 6. Juni das verſchanzte Lager und am 6. um die Mittagsſtunde die Stadt Zürich und trat ſeinen Rückzug in drei Kolonnen an. Er nahm nun mit 29 Bataillonen und 26 Eskadronen eine ſchon durch die

Beſchaffenheit des Terrains äußerſt feſte und durch Verſchanzungen und Verhaue noch mehr verſtärkte Stellung auf dem Uetliberge, an deſſen Fuß er die Dörfer Albisrieden, Altſtetten und Schlieren beſetzte; 7 Bataillone und 8 Eskadronen, die bisher an der unteren Glatt geſtanden, gingen hinter die Limmat zurück, 5 Bataillone ſo wie 11 Eskadronen beobachteten den Rhein von der Mündung der Aar bis Rheinfelden; 12 Bataillone und 16 Eskadronen blieben im verſchanzten Lager vor Baſel. Erzherzog Carl ließ ſogleich 5 Bataillone in Zürich einrücken, 3 Bataillone ſo wie 14 Eskadronen über die Sill rücken und das rechte Limmatufer ſo wie die Aar mit Poſten beſetzen, die Armee aber auf den Höhen zwiſchen der Limmat und der Glatt lagern. Er ſelbſt hatte ſein Hauptquartier in Glatten; Maſſena das ſeinige in Bremgarten.

Am 8. Juni rekognoszirte Erzherzog Carl die feindliche Stellung, bei welcher Gelegenheit ſeine Truppen die feindlichen aus Albisrieden, Altſtetten und Schlieren warfen und bis auf den Uetliberg drangen, wo ſie Utikon eroberten; gegen Abend jedoch, als Maſſena ſeine vertheilten Truppen ſammelte, mußten die Oeſterreicher die eroberten Punkte wieder verlaſſen und in ihre frühere Stellung zurückkehren. Eben ſo wenig entſcheidenden Erfolg hatte ein lebhafter Angriff Maſſenas auf die öſterreichiſche Vorpoſtenlinie am 15. Juni.

Von nun an trat Waffenruhe zwiſchen beiden Gegnern ein, welche zwei Monate dauerte und ihren Grund darin hatte, daß beide eine defenſive Haltung annahmen, — Maſſena deshalb, weil er, ſo lange die erwarteten Verſtärkungen nicht eintrafen, die Offenſive nicht ergreifen konnte; — Erzherzog Carl deshalb, weil er, an Zahl nicht ſehr überlegen, das Reſultat der Schlacht bei Zürich nicht ſehr überſchätzend*) und die feſte Stellung ſeines Feindes würdigend, eben ſo ſehr einſah, daß er „nach Maſſenas Rückzug von Zürich weder eine dauerhafte noch eine zu momentanen Reſultaten führende Operation unternehmen konnte" **). Uebrigens bekennt er ſelbſt mit jener Freimüthigkeit, die ſeinen Charakter ſo ſchätzenswerth macht, daß der ſo natürliche Wunſch, erkämpfte Vortheile zu benützen, auch ihn bewog, auf eine neue Offenſive zu denken und daß er ſich für eine ſolche entſchied. In dieſer Abſicht beſtimmte er Jellachich zu einer Vorrückung in den Gebirgskantonen mit 12,000 Mann und benahm ſich mit Haddik und Suwarow über die Mitwirkung von 10,000 Mann, welche Bellegarde auf

*) Er ſagt ſelbſt darüber, daß „die franzöſiſche Armee zwar zurückgedrängt, aber nicht geſchlagen wurde." (Geſchichte des Feldzuges von 1799. II. 6.)

**) Geſchichte des Feldzuges von 1799. II. 7.

dem Gotthard zurückgelaſſen hatte, wovon jedoch, da ſie mittlerweile nach Italien abgegangen, nur noch 6 ſchwache Bataillone und 1 Eskadron am Grimſel, in Ober-Wallis und bei Airolo vertheilt ſtanden. In Berückſichtigung von Anordnungen des Wiener Hofes und Suwarows gab Erzherzog Carl den Plan einer ferneren Offenſive auf, und ließ die Truppen Jellachichs, welche er durch 3 Bataillone verſtärkte, in der Richtung vom Atzelberg, Schwyz und Altorf bis zum Grimſel halten. Die öſterreichiſchen Streitkräfte in der Schweiz waren nun folgendermaßen aufgeſtellt: 8 Bataillone und 1 Eskadron unter Oberſt Strauch in Airolo, dem Nufener Paß, dem oberen Wallis bis Morel und dem Grimſel, 7 Bataillone und 1 Eskadron unter General Bey im Reußthal von der Teufelsbrücke bis Altorf, 12 Bataillone und 5 Eskadronen unter Jellachich auf den Poſten in Schwyz, Bibereck, Oberegeri, Schindellägi auf der Bernauer Höhe, in Richtenſchwyl und auf dem Aetzelberg, 8 Bataillone und 26 Eskadronen unter Hotze in und vor Zürich, 12 Bataillone und 19 Eskadronen als Kordon an der Limmat und der Aar, 24 Bataillone und 23 Eskadronen in Kantonnirungen von Regensdorf bis Tettingen zur Beobachtung der vorzüglichſten Uebergänge, und 2½ Bataillone 8 Eskadronen zur Beobachtung der Strecke von Waldshut abwärts und zur Verſicherung gegen Baſel, durch 4 Bataillone bei Stühlingen unterſtützt. Demnach war die Hauptſtärke der Oeſterreicher an der Limmat zuſammengezogen und „bewahrte mit Hilfe des im Schwarzwalde detachirten Korps den Schlüſſel des Kriegstheaters an der Donau.“ Die franzöſiſche Armee war dagegen folgendermaßen vertheilt: 11 Bataillone 4 Eskadronen (Xantrailles, ſpäter von Tharreau kommandirt) im Wallis längs der Rhone von Brieg bis St. Moriz, und auf dem Bernhard und Simplon; 12 Bataillone 1 Eskadron (Lecourbe) in Sarnen, Stanz und Bechenried, mit dem rechten Flügel im Harlithale, wo die Aar in den Brienzerſee fließt, mit dem linken bei Goldau und Arth am Zugerſee; 9 Bataillone 3 Eskadronen (Chabran) in Zug von Unteregeri bis auf den Albis; 7 Bataillone 7 Eskadronen (Soult) auf dem Urtli zwiſchen Wetterſchwyl und Uttikon und am Fuß desſelben bei Albisrieden; 11 Bataillone 7 Eskadronen (Lorges) längs der Limmat bei Altſtetten, Dietihon, Spreitenbach und Killwangen; 7 Bataillone 8 Eskadronen (Tharreau) in Bruck, gegenüber von Wettingen, bei Baden, Gabisdorf und an der Aar; die Reſervediviſion Humbert (4 Bataillone 4 Eskadronen) bei Mellingen; 5 Bataillone 11 Eskadronen (Ney) in Frick, zur Beobachtung des Rheins von der Aarmündung bis Rheinfelden; 12 Bataillone 16 Eskadronen (Souham) im verſchanzten Lager vor Baſel, mit Poſten bei Augſt, ſo wie auf dem rechten Rheinufer bei Lörrach und Haltungen; außerdem noch im Innern der

Schweiz 3 Halbbrigaden 4 Kavallerieregimenter und einige Bataillone Landtruppen in verſchiedenen Beſatzungen. In dieſer Aufſtellung, welche im Allgemeinen nur wenig verändert wurde, verharrten beide Theile von der Hälfte des Juli bis zu der des Auguſts. „Dieſes Beiſpiel“ (bemerkt der Erzherzog *) „iſt eines der ſeltenen in der neueren Kriegsgeſchichte. Man wird bei ſo naher Berührung wenig dergleichen Stillſtände finden, ſeitdem die Operationen nach einem ſo großen Maßſtabe der Entwicklung und mit ſo zahlreichen Streitmitteln geführt werden. Es ehrt beide Feldherren; denn es beweiſ't, daß ihr Entſchluß, ſich auf der Defenſive zu halten, eben ſo zweckmäßig und den Umſtänden angemeſſen war, als die Art, mit welcher er vollzogen wurde.“

Erzherzog Carl verläßt die Schweiz.

Sehr erfreulich war die Aufnahme, welche die öſterreichiſchen Truppen in dem von ihnen befreiten Theil der Schweiz fanden; ſie entſprach der Gewiſſenhaftigkeit, womit Erzherzog Carl die in den Proklamationen kundgegebenen Verſprechungen hielt, und ſeinem humanen Charakter, welcher ſich in dem Benehmen der von ihm befehligten Truppen abſpiegelte. Als am Morgen des 7. Juni der Bürgermeiſter Kilchſperger und der Präſident der Munizipalität von Zürich nebſt zwei Mitgliedern derſelben dem Erzherzog in ſeinem Hauptquartier zu Klotten aufwartete, begrüßte ſie der Held mit dem lebhafteſten Ausdrucke ſeiner Freude darüber, daß Zürich von dem Feinde kein Leid erfahren habe, und mit der Verſicherung, er habe Befehl gegeben, daß bei dem Einzuge der kaiſerlichen Truppen kein Schuß auf die Stadt geſchehe, ſo wie: es werde die ſtrengſte Mannszucht gehalten werden. Als ihm die Schlüſſel der Stadt überreicht wurden, gab er ſie mit den Worten

*) Geſchichte des Feldzuges von 1799. II. 21.

zurück: „die Stadtſchlüſſel befinden ſich in ſehr guten Händen.“ *). Welche Stimmung übrigens ſchon früher in der Stadt herrſchte, ergibt ſich wohl aufs Unverfänglichſte aus der durch den helvetiſchen Kommiſſär in einem Schreiben vom 26. Mai der Munizipalität mitgetheilten Beſchwerde des franzöſiſchen kommandirenden Generals: „daß, wenn in Zürich verwundete Franzoſen oder Schweizer ankämen, ſich Niemand um dieſelben bekümmere, und Alles ſie mit gleichgiltigen Augen anſehe, dagegen, wenn öſterreichiſche Gefangene eingebracht würden, dränge ſich Alles herbei, um ihnen Hilfe und Beiſtand anzubieten u. ſ. w.“ Gleich nach dem Abzuge der Franzoſen aus Zürich wurden daſelbſt die früheren Proklamationen des Erzherzogs an die Schweizer und zwei neue angeſchlagen, in deren einer die Obrigkeiten der Orte, in welchen aus den Fenſtern auf die öſterreichiſchen Truppen geſchoſſen worden, dafür verantwortlich gemacht wurden, und in deren anderer Erzherzog Carl der durch den geweſenen Statthalter Pfenninger mündlich und ſchriftlich verbreiteten Behauptung widerſprach, als ob die Schweizerjugend durch die kaiſerlichen Truppen mit Gewalt zum Dienſt gegen die Franzoſen gezwungen werden ſollte. Der Erzherzog vermied überhaupt mit großer Sorgfalt Alles, was wie eine Einmiſchung in die inneren Angelegenheiten der Schweiz, wie eine Beeinträchtigung ihrer Unabhängigkeit hätte erſcheinen können. Da war keine Rede von Kontributionen und Requiſitionen noch ſonſtigen Forderungen, als etwa zu einigen Fuhren und Arbeitern für die Verſchanzungen bei Biſſingen; die öſterreichiſchen Truppen wurden kaſernirt oder kampirt, und rechtfertigten durch die ſtrengſte Mannszucht die Verheißungen, welche ihr Feldherr den Schweizern gegeben hatte. Niemand ſah ſich für ſeine bisherige politiſche Meinung, für ſeine auf den Grund derſelben begangenen Handlungen in perſönlicher Sicherheit bedroht, Niemand hatte zu befürchten, als Geißel aufgehoben zu werden; ſchon in Winterthur hatte man der Stadt eine eigene Wache bewilligt und wurden die gefangenen Schweizer, welche mit den Franzoſen gedient hatten und in dem nunmehr befreiten Theil der Schweiz ihre Heimat hatten, freigelaſſen. Der Erzherzog achtete unbedingt die Freiheit der Preſſe und erlaubte ſich nicht einmal, die Letztere für das Intereſſe und die Abſichten der kaiſerlichen Armee zu benutzen. Alle bisherigen Behörden blieben in Autorität und Wirkſamkeit unangetaſtet; der Erzherzog enthielt ſich ſogar der Beſchlagnahme und Unterſuchung der Papiere des geweſenen Statthalters von Zürich und

*) Die ſogenannten verbündeten Franzoſen hatten ſie beſtändig in ihrer Gewalt behalten, und ſogar einen Theil derſelben mit ſich geführt. (Haller, Geſchichte der Wirkungen und Folgen des öſterreichiſchen Feldzugs in der Schweiz. Weimar, 1801. I. 105.)

anderer offenbar feindſeliger Behörden. Uebrigens war dieſes konſequent durchgeführte Prinzip der Nichteinmiſchung, ſo ehrenwerth es iſt, doch den Intereſſen der öſterreichiſchen Armee nicht förderlich. Man erwartete — wenigſtens in überwiegender Mehrzahl — vom Erzherzog Carl die Abſchaffung der von den Franzoſen aufgedrängten neuen Verfaſſung, die Wiederherſtellung der alten Ordnung oder wenigſtens die Errichtung einer proviſoriſchen Regierung, und man war weit entfernt, in Maßregeln, welche dafür getroffen worden wären, eine Verletzung der Unabhängigkeit der Schweiz zu erblicken. Die öffentliche Meinung ſprach ſich dafür aufs Unzweideutigſte aus, ſowohl mündlich als in Zeitungen, Kanzelreden, Flugſchriften und Gelegenheitsgedichten, wie anderſeits der größte Theil des Volks ſeine Geſinnungen für die öſterreichiſchen Truppen durch liebevolle Pflege der Verwundeten, durch Geſchenke in Geld und Kleidern an dieſelben und an die Spitäler u. ſ. w. kund gab. Bei dieſer Stimmung konnte die öſterreichiſcher Seits ſich zeigende Paſſivität nichs anders als Bedenklichkeiten und Entmuthigung hervorbringen, wobei die an und für ſich kleine, aber ſehr thätige franzöſiſchgeſinnte Partei Gelegenheit fand, für ihre Zwecke im Stillen fortzuarbeiten, und zwar mit ſo glücklichem Erfolge, daß es ihr ſogar gelang, jenes Streben nach Wiederherſtellung der alten Verfaſſung bei kaiſerlichen Befehlshabern als ein demokratiſches zu verdächtigen, gegen welches man ſogar die revolutionären Behörden, als durch die ſcheinbare Gewähr „des Beſtehenden" empfohlen, aufrecht erhielt. Nicht minder hatte man gehofft, daß die entſchieden ausgeſprochene Neigung der Schweizer zur Organiſirung einer Volksbewaffnung gegen den Feind, welche letztere eben ſo ſehr im Intereſſe der öſterreichiſchen Truppen als der Schweizer ſelbſt lag, unter den nun eingetretenen günſtigen Verhältniſſen berückſichtigt werden oder doch einen kräftigen Impuls erhalten würde. Allein auch dieſe Erwartung wurde nicht erfüllt, und es iſt zu glauben, daß politiſche Rückſichten überhaupt verhinderten, jene Wünſche und Erwartungen thätig zu begünſtigen.

Mit Sehnſucht erwartete Erzherzog Carl während der beiderſeitigen Waffenruhe die Ankunft eines zum Marſch in die Schweiz beſtimmten ruſſiſchen Korps unter General Korſakow, wodurch die öſterreichiſche Streitmacht eine Ueberlegenheit von 30,000 Mann erhalten mußte; dies Korps ſollte in der zweiten Hälfte des Auguſts eintreffen. Durch dasſelbe verſtärkt, konnte Erzherzog Carl dann um ſo mehr die Offenſive ergreifen und durfte hoffen, einen entſcheidenden Schlag zu thun, während er zugleich ſeine Hauptoperationslinie an der Donau ſchützen konnte. Ruhig wollte er deshalb ſeine gewonnene Stellung bis zu jenem erwarteten Zeit-

punkte behaupten, obwohl er aus Maſſena's Bewegungen die Abſicht desſelben erkannte, noch früher, als durch das Eintreffen der Ruſſen das bisherige Gleichgewicht der Streitkräfte zu Gunſten der Oeſterreicher aufgehoben ward*), eine offenſive Operation zu unternehmen, nämlich: die Oeſterreicher aus ihrer Linie von der Rhone bis zum Aetzelberg zu vertreiben. Mit der Ausführung zögerte er jedoch bis zu dem Augenblicke, als Korſakow's Erſcheinen in der Schweiz bereits ganz nahe bevorſtand, und als ſomit, ſollte die Unternehmung überhaupt Statt finden, kein längerer Aufſchub mehr ſtatthaft war.

Indeſſen waren, noch bevor Maſſena die Ausführung ſeines Planes begann, politiſche Verhältniſſe eingetreten, welche den Erzherzog Carl zu ganz anderen Maßregeln beſtimmten, als diejenigen waren, welche er bis jetzt beabſichtiget hatte, ja, welche mit ſeiner wiſſenſchaftlich begründeten, durch Scharfblick und Erfahrung gefeſteten Ueberzeugung geradezu im Widerſpruche ſtanden. — Die erwähnte Geſtaltung der politiſchen Verhältniſſe ging naturgemäß hervor aus den Lebensprinzipien der drei großen Staaten, deren Regierungen durch einen gemeinſamen Zweck, die Niederhaltung Frankreichs, untereinander verbunden waren; — Oeſterreich durch das Gebot der Selbſterhaltung, — England durch den Drang: mittelſt ſeines Uebergewichtes auf dem Kontinent fort und fort die Grundlage ſeiner Exiſtenz, „ausſchließliche Seeherrſchaft," zu behalten und zu bewahren, — Rußland durch das politiſche Intereſſe: als militäriſche Großmacht an der Kooperation Theil zu nehmen. Wie verſchieden nun dieſe Beweggründe waren, welche die Verbindung der drei Höfe von Wien, London und Petersburg hervorgebracht, eben ſo wichen wieder diejenigen auseinander, welche eine in ihren Folgen dem Geſammtintereſſe aller drei Mächte nachtheilige Uebereinkunft hinſichtlich der Kriegsoperationen nach ſich zogen. Sowohl England als Oeſterreich konnten eine längere Gegenwart der ruſſiſchen Truppen in Italien, wo Suwarow, dieſe originelle, ja in ihrer Art einzige Feldherrn- und Soldatennatur, an der Spitze der öſterreichiſch-ruſſiſchen Truppen Sieg auf Sieg erfocht und die franzöſiſche Herrſchaft zertrümmerte, nicht mit Gleichgiltigkeit betrachten; England nicht, wenn es Suwarow in einem Hafen der italieniſchen Küſte ſich feſtſetzen ſah (der Gedanke lag nahe, daß Rußland alle Elemente, welche dieſe koloſſale Landmacht zur Ausweitung in eine Seemacht beſaß, dort benutzen konnte), —

*) Die franzöſiſche Armee in der Schweiz zählte damals gegen Ende Juli 75,941 Mann; die öſterreichiſche ebendaſelbſt 77,912.

Oeſterreich nicht, weil es (wie Erzherzog Carl bemerkt *) „einen zu großen Werth auf die in Italien gemachten Eroberungen ſetzte, um ihren Beſitz nicht ungetheilt genießen zu wollen, und weil es die Gegenwart fremder Truppen, den Starrſinn ihres oberſten Feldherrn als ein Hinderniß in der Erreichung ſeiner Wünſche betrachtete.“ Was anderſeits wieder Rußland betraf, ſo überwog ebenfalls eine Eiferſucht, jedoch anderer Art; hier wirkte derſelbe Ehrgeiz fort, der den Selbſtherrſcher zur Betheiligung an der Koalition beſtimmt hatte; hier wollte man, ſtatt in Italien den Ruhm mit den Verbündeten theilen zu müſſen, ihn in der Schweiz allein erringen, und man hoffte ihn dort leicht zu erringen, ja noch mehr: man hoffte dort an der unbewehrten Pforte Frankreichs den europäiſchen Frieden diktiren zu können, eine Hoffnung, die inſofern auf unbegründeten Vorausſetzungen beruhte, weil man in der Schweiz den Schlüſſel des Kriegsſchauplatzes in Händen zu haben wähnte. Zu dieſen Beweggründen kam noch ein anderer von Seiten Englands, welches eine engliſch-ruſſiſche Expedition (unter dem Oberbefehle des Herzogs von York) gegen Holland (oder um mich des zeitüblichen Ausdruckes zu bedienen, gegen die „bataviſche Republik“) beabſichtigte. Zur Begünſtigung dieſer Expedition ſollte Erzherzog Carl mit dem größten Theile ſeiner Truppen längs des Rheins nach der Moſel operiren, während die ganze ruſſiſche Streitmacht unter Suwarow in der Schweiz den Feind bekämpfen und aufreiben würde. Aus jenen obenangeführten Beweggründen und zur Erreichung dieſes eben angedeuteten Zweckes kam im Auguſt 1799 eine Uebereinkunft zwiſchen den Höfen von Wien, London und Petersburg zu Stande, welche alle Grundlagen der militäriſchen Verhältniſſe, die man zu wenig gewürdiget hatte, verrückte, aller gewünſchten und erwarteten Erfolge ſonach entbehren mußte und endlich eben deswegen ſogar die bisherige Theilnahme des ruſſiſchen Selbſtherrſchers an der Koalition anfänglich in Kälte, bald in entſchiedene Abneigung gegen dieſelbe verwandelte. Man ſieht, daß die Fäden des Gewebes eigentlich in Englands Hand lagen, daß Rußland ſie ohne höheren Plan fortwob, und daß Oeſterreich ſich ſelbſt täuſchte, indem es die Erhaltung des Bündniſſes den beſſeren Anſichten ſeines Feldherrn als oberſten und höchſten Zweck voranſtellte. Hören wir nach dieſer Darlegung die eigenen Anſichten des Erzherzogs Carl über dieſen Gegenſtand, Anſichten, welche er vom ſtrategiſchen Standpunkte aus auf das Klarſte und Ueberzeugendſte begründet hat **). „Zwiſchen dem Rhein und den Quellen der Donau“ (ſagt er)

*) Geſchichte des Feldzuges von 1799. II. 86.

**) Geſchichte des Feldzuges von 1799. II. 90.

„lag der Schlüſſel des damaligen Kriegsſchauplatzes, deſſen Beſitz die Bewegungen und Poſtirungen der Oeſterreicher bis zur Riviera ſicherten und ohne welchen keine der gegenſeitigen Armeen angriffsweiſe vorgehen konnte. Durch eine intermediäre Stellung im Gleichgewichte mit Maſſena hatte der Erzherzog bisher die feindlichen Unternehmungen von dem Rhein ſowohl als von der Limmat aus gegen dieſen entſcheidenden Punkt verhindert; aber durfte man ſich wohl ſchmeicheln, daß 50,000 Ruſſen das Nämliche leiſten würden, was 70,000 Oeſterreicher vermochten? Wenn auch von den Letzteren 20,000 auf dem rechten Rheinufer unweit Schaffhauſen zurückblieben, um die Zahl der Streiter in dem nämlichen Maß zu erhalten, ſo verlor doch das Ganze, aus Mangel an Einheit und durch den Fluß getrennt, ſeine Kraft; dem Feinde hingegen wurde das Mittel geboten, theilweiſe zu ſiegen. Zwar zählte man auf die Verſtärkung der Ruſſen durch neugeworbene Truppen aus der Schweiz, allein man vergaß, daß Neulinge kein Erſatz für gebildete Soldaten ſind, und daß man weder auf ihre Zahl noch auf die Zeit ihrer Errichtung mit Gewißheit rechnen konnte. Eben ſo unzweckmäßig als die ausſchließliche Verwendung der Ruſſen in der Schweiz, erſcheint die Beſtimmung der Oeſterreicher zu einer Operation am Niederrhein. Der Erzherzog mußte ſich dadurch ſo weit von dem Schlüſſel des Kriegstheaters entfernen, daß dieſer und mit ihm alle errungenen Vortheile in Deutſchland, in der Schweiz und in Italien preisgegeben wurden, ſobald die Ruſſen eine bei ihrer Schwäche nicht unwahrſcheinliche Niederlage erlitten. Und was konnten die Oeſterreicher am Niederrhein wirken? Was konnten ſie beitragen zu dem Erfolge der engliſchen Unternehmung gegen Holland? Auf was immer für einen Punkt von Philippsburg abwärts die Oeſterreicher ihre Operationen richten wollten, — würden ſie durch den großen Abgang der Truppen, die ſie zur Deckung ihrer verlängerten Operationen zurücklaſſen mußten, ſo geſchwächt angekommen ſein, daß ſie ſich höchſtens auf Streifereien zwiſchen den feſten Punkten Landau, Mainz und Düſſeldorf einlaſſen konnten, und dieſe wären fürwahr zu unbedeutend und zu entfernt von Holland geweſen, um auch nur als Diverſionen betrachtet zu werden. Eine ſolche Vereinzelung der Streitkräfte ſollte gerade zu einer Zeit geſchehen, in welcher Frankreich die Vermehrung ſeiner Donauarmee auf 90,000 und jener am Rhein auf 60,000 Mann beſchloſſen hatte, als folglich 150,000 Mann wahrſcheinlich zu einem neuen Zuge nach Oberſchwaben beſtimmt wurden, weil nur dieſer zu weiteren Operationen führen konnte, und in einem Augenblicke, da Korſakow's nahe Ankunft in der Schweiz den Verbündeten ein ſolches Uebergewicht verſchaffte, daß es ihnen weder an Mitteln noch an Wahrſcheinlichkeit gebrach, den Feind vor der Verwirklichung ſeiner dekretirten Verſtärkungen

zu ſchlagen und den nachtheiligen Folgen ſeiner Entwürfe vorzubeugen. — Dieſes in der damaligen Epoche noch mögliche Zuvorkommen und die Benützung des hierzu günſtigen Moments hätte der Hauptgegenſtand aller Anſtrengungen der Verbündeten ſein ſollen. In Italien war es kaum glaublich, daß ihre große Mehrzahl den Fall von Coni und Genua — den einzigen noch übrigen Anhaltspunkten der Franzoſen — nicht ſchnell entſcheiden würde. Dann gewannen ſie eine gerade Aufſtellungslinie von dem Bernhard bis an das mittelländiſche Meer, welche wegen der großen Manövrirfähigkeit in dieſem engen Raum gegen die getrennten Kolonnen des über das hohe Gebirge anrückenden Feindes leicht zu vertheidigen und zu behaupten war. Selbſt Suwarow's Abzug mit ſeinen 20,000 Ruſſen ſetzte die Streitkraft der Oeſterreicher nicht in dem Maße herab, daß ſie auf dieſe Unternehmungen Verzicht leiſten mußten. In der Schweiz hingegen hätte die Vereinigung aller ruſſiſchen Truppen mit der Armee des Erzherzogs eine ſolche Uebermacht gebildet, daß ſich die Verbündeten den ſchönſten Hoffnungen überlaſſen durften. Im ſchlimmſten Falle konnte Maſſena's Waffenglück ſie nur auf die Behauptung ihrer entſcheidenden defenſiven Stellung zurückführen. Bei einer für ſie günſtigen Wendung durchzogen ſie die Schweiz und näherten ſich Frankreichs Gränze. Bei der gänzlichen Zertrümmerung der franzöſiſchen Streitkräfte bahnten ſie ſich den Weg auf Hüningen und Straßburg. Mit Straßburg wäre der Punkt gefallen, von welchem die Franzoſen die eigentliche Baſis ihrer Gegner am meiſten und auf der kürzeſten Linie bedrohten und zu deſſen Beobachtung eine beträchtliche Truppenzahl, ungewiß über die Zeit ihres Ausharrens, ſtets aufgeſtellt bleiben mußte. Die Eroberung dieſes Platzes war auf dem ganzen Kriegsſchauplatze die einzige, welche die Verhältniſſe zum Vortheile der Verbündeten weſentlich veränderte, und dieſe Ausſicht allein berechtigte ſchon die Offenſive zu ergreifen, ſobald die Sicherheit der Baſis die defenſive Haltung nicht mehr gebot. — Fehlerhaft werden immer die Plane von Männern ausfallen, die ohne Kenntniß des Krieges den Umfang und den Werth der Operationen nicht zu würdigen verſtehen und ihren Gang nach politiſchen Anſichten beſtimmen, eben ſo jene Vorſchläge, die, entfernt vom Kriegsſchauplatze entworfen, den Umſtänden nicht mehr entſprechen, wenn ſie zur Ausführung gelangen. Dem Erzherzog wurde von dem Wiener Hofe die Geheimhaltung der ihm ertheilten Befehle und ihre ſchnellſte Befolgung ohne weitere Einwendung zur unbedingten Pflicht gemacht. Ein Feldherr, der unzweckmäßige Weiſungen über Operationen erhält, deren Ausführung, unabhängig von jeder fremden Theilnahme und ausſchließlich von einem großen zuſammenhängenden Entwurf ihm allein

obliegt, iſt nicht nur berechtigt, ſondern auch verbunden, den Zweck nach ſeiner beſſeren Einſicht und Ueberzeugung zu verfolgen. Sind aber ſolche Anordnungen durch politiſche ihm unbekannte Beweggründe veranlaßt, beruht ihre Ausführung auf mehreren unabhängigen Generalen und Armeen, dann wird ihm blinder Gehorſam zum Geſetz, weil es weniger ſchädlich iſt, daß das ganze Triebwerk nach einem fehlerhaften Plane fortgeht, als daß jede einzelne Feder ſich mit einer eigenen abgeſonderten Schnellkraft bewegt. Das Opfer desjenigen, der in einer ſolchen Lage ſeine beſſere Ueberzeugung mit dem Gefühle aufgibt, auch ſeinen Ruhm aufs Spiel zu ſetzen, iſt eines der größten unter den vielen, welche der Feldherr dem öffentlichen Wohl zu bringen verbunden iſt.“ Bedeutungsvolle Worte aus dem Munde des kaiſerlichen Feldherrn über ſeine perſönliche Stellung in jener Zeit!

Ich habe zu Eingang dieſes Abſchnittes von der Abſicht Maſſena's geſprochen: noch vor dem Eintreffen des Korſakow'ſchen Korps in der Schweiz eine offenſive Operation gegen die Oeſterreicher zu unternehmen. Schon zu Ende Juli's hatte er zu dieſem Behufe einige Truppen aus der Gegend von Baſel und Lauffenburg an ſich gezogen. Lecourbe wurde mit der Ausführung dieſes Unternehmens betraut und erhielt hiefür zu ſeiner Diviſion noch die Diviſionen Chabran und Thurreau. Am 13. Auguſt begannen die Operationen im Wallis, am 14. auf allen übrigen Punkten von der Rhone bis zum Züricherſee. Thurreau griff den öſterreichiſchen Poſten von Roßwald an ($2\frac{1}{6}$ Bataillone ſtanden als Vorpoſten auf beiden Ufern der Rhone von Roßwald bis Ried, hinter ihnen $2\frac{2}{3}$ Bataillone zur Unterſtützung, zwei hatten den Grimſelpaß beſetzt und eines ſtand als allgemeine Reſerve bei Münſter). Die Oeſterreicher wurden ins Binnathal zurückgedrängt und verloren ihre Verbindung mit dem Simplon, deſſen ſich nun der Feind bemächtigte; Prinz Rohan wich von dort nach Domo d'Oſſola zurück. Am 14. verſuchten die Franzoſen am rechten Rhoneufer über Mörell und Ried, die Oeſterreicher gegen Roßwald vorzudringen, wo ſich der Feind am Abend vorher geſetzt. Da indeſſen Gudin an demſelben Tage, vom Aarthal herdringend, nach einer tapferen Gegenwehr der Oeſterreicher den Grimſel erſtiegen hatte, zog Oberſt Strauch, welcher die Truppen an der Rhone kommandirte, dieſelben hinter die Binna zurück und ging mit einem Theile der Reſerve nach Obergeſtellen, um die vom Grimſel geworfenen Bataillone aufzunehmen. Von Imloch, wo er ſeine Truppen vergeblich erwartete (ſie gingen am 16. in das Thal Formazza und kamen am 19. in Locarno an), zog er ſich am 15. über den Nufener Steig nach Faido, dann am 16. nach Oſſogna und am 17. nach Bellinzona zurück, wo ſich am 21. die Truppen von Locarno mit ihm vereinigten. Inzwiſchen hatte Lecourbe's geſammtes Korps die ganze

öſterreichiſche Linie zwiſchen dem St. Gotthard und dem Züricherſee am 14. Auguſt angegriffen. Während General Loiſon über den Steinenberg und durch das Meyenbachthal gegen Waſen drang, wo eine alte, von den Oeſterreichern hergeſtellte und mit 1 Bataillon und 2 Kanonen beſetzte Schanze ihn aufhielt, waren zwei andere Kolonnen über den Surenenberg nach Attighauſen und aus dem Iſſithal nach Seedorf vorgedrungen, fanden aber die Brücken über die Reuß abgebrochen und ſich gegenüber am rechten Reußufer die Oeſterreicher, welche bis zum Abend ein lebhaftes Feuer unterhielten. Da landete Lecourbe's Flottille bei Fluelen und Seedorf, und ein Detachement hinter der Tellskapelle bei Siſſingen, welches Letztere über den Arenberg in Flanken und Rücken von Altorf marſchirte. Nun mußten ſich die Oeſterreicher theils ins Schächenthal, theils reußaufwärts nach Amſteg zurückziehen; die Franzoſen folgten und ſtanden am Abend des 14. in Erſtfeld, im Meyenthal und auf dem Furka. Vor einem neuen allgemeinen Angriff Lecourbe's am 15. wichen die Oeſterreicher von Amſteg durch das Maderanerthal übers Gebirg nach Tavetſch zurück, während Loiſon jene Schanze im Meyenbachthale eroberte, worauf er ſich bei Waſen mit Lecourbe vereinigte. General Simbſchen zog ſich in der Nacht vom 15. zum 16. Auguſt über den Berg von Urſeren zurück, ließ einen Bogen der Teufelsbrücke abbrechen und ſtellte ſich mit drei Bataillonen auf dem Kriſpalt auf. Aber Lecourbe ließ am Morgen des 16. die Lücke der Teufelsbrücke durch Breterwerk ergänzen und führte ſo ſeine Truppe hinüber, während General Gudin aus Urſeren am rechten Reußufer vordrang und ſich mit ihm vereinigte. Nun griff Lecourbe ſogleich die Oeſterreicher unter Simbſchen in ihrer Stellung an und ſchickte eine Abtheilung über den Gotthard gegen Airolo. Vergeblich ſetzte ihm Simbſchen den hartnäckigſten Widerſtand entgegen, bis er endlich, in Flanke und Rücken zugleich angefallen, ſich über Chiamunt und San Giacomo zurückzog. Von dort ſetzte er ſeinen Rückzug vom 17. bis zum 20. Auguſt über Diſentis, Sonwix und Ilanz nach Chur fort, wo er nun wieder in Verbindung mit der Armee ſtand. Gleichzeitige Angriffe des Feindes hatten indeſſen auch auf anderen Punkten Statt gefunden. Während am 14. die Franzoſen am Uetli die öſterreichiſche Avantgarde vorwärts Zürich lediglich zu dem Zwecke angriffen, um das Gros von Entſendung einzelner Truppenabtheilungen nach den bedrohten Punkten abzuhalten, ließ General Boisvin zwei Kolonnen gegen den Poſten von Schwyz anrücken, die eine von Gerſau am nördlichen Ufer des Vierwaldſtätterſees gegen Brunnen und die Muttenbrücke, die andere über Seeven gegen Schwyz. Beide fanden hartnäckigen Widerſtand; die erſtere wurde anfänglich zurückgeſchlagen und erreichte ihren Zweck erſt, als Lecourbe zu ihrer Unterſtützung mit ſeiner Flot-

tille erſchien und einige Truppen ans Land ſetzte; die andere bewirkte den Rückzug der Oeſterreicher (ins Muttenthal hinter Mutten) nach einem hartnäckigen Kampfe erſt dann, als 1 Bataillon die Flanke derſelben umging. Am 15. griff der Feind auch die neue Stellung hinter Mutten an und zwang die Oeſterreicher zum Rückzug bis an den Klönthalſee, von wo ſie weiter bis Glarus und Netſtal wichen. Gleichfalls am 14. hatte Chabran mit 4 Halbbrigaden und 6 Eskadronen Jellachich's linke Flanke über Morgarten und Rothenthurm zu umgehen geſucht und gegen Schindeleggi vorrücken laſſen. Ein öſterreichiſches Bataillon zog ſich auf den Katzenſtrik, dann nach Einſiedeln und gegen Aetzel zurück. Jellachich hielt den Feind bei Wollran, Hutten und Schindeleggi ſo lange mit tapferem Widerſtande auf, bis er, durch eine über St. Johann in das Weggithal detachirte Abtheilung gleichfalls bedroht, ſich aus ſeiner bisherigen Stellung in eine zweite auf der Verlängerung des Aetzelberges zurückziehen mußte. Am folgenden Tage wurde er dort neuerdings angegriffen, und nach einem äußerſt lebhaften Kampfe, der bis zum Abende dauerte, bei Grünau über die Linth gedrängt, wo er die Brücke zerſtörte, und nun das rechte Ufer vom Zürcherſee bis Schennis und aufwärts Schennis bis Urnen und Näfels das linke bezog.

Die Franzoſen hatten durch dieſe Operation, deren weitere Fortſetzung im Augenblick wegen Verpflegshinderniſſen nicht rathſam war, den Gotthard und das ganze Geländ bis an den Zürcherſee erobert (Lecourbe beſetzte die Linie der Reuß, Richtenſchwyl, Einſiedeln, Schwyz, Altdorf; die Vortruppen wurden bei Sonwix, im Muttenthal und an der Linth bei Richenburg und Bilſen aufgeſtellt). Anderſeits hatte Maſſena für den Augenblick den linken Flügel ſeiner Linie entblößt, um die aus dem Centrum genommenen Truppen, welche die Operationen des rechten Flügels unterſtützten, zu erſetzen, ſo zwar, daß ſich von Baden an der Limmat bis Bernau am Rhein kaum 2000 Mann, im Lager bei Lauffenburg nur 1500 und in Lenzburg nur 600 befanden. Dieſen günſtigen Augenblick beſchloß Erzherzog Carl raſch zur Eröffnung der Offenſive zu ergreifen, und er glaubte den Uebergang über die Aar, womit er die Offenſive beginnen wollte und wodurch er auf Maſſena's Kommunikationen kam, mit um ſo größerer Zuverſicht unternehmen zu dürfen, da — außer anderen Umſtänden, deren Würdigung ihn gleichfalls beruhigen mußte — auch das 20,000 Mann ſtarke ruſſiſche Korps unter Korſakow um dieſe Zeit bei Schaffhauſen eingetroffen war*). Als geeignetſten Punkt zum Aarübergang erkannte und

*) Seine ferneren Abſichten oder Hoffnungen hierbei ergeben ſich deutlich genug aus ſeiner folgenden Aeußerung: »Dem Glücklichen würde man verziehen haben, daß er die

wählte er die Gegend zwiſchen Groß-Dettingen am rechten und Klein-Dettingen am linken Ufer der Aar, die dort einen nach Oſten ausgehenden, mit Anhöhen gekrönten Bogen bildet, welche die jenſeitige Fläche beherrſchen; dort ſollten zwei Brücken über die Aar, die eine oberhalb, die andere unterhalb Groß-Dettingen geſchlagen werden, über deren Erſtere eine Avantgarde von 5 Bataillonen und 6 Eskadronen gehen, und den Hauptgebirgsrücken am linken Aarufer gewinnen, die Straße von Bruck nach Rheinfelden beherrſchen und eine nachfolgende Kolonne von 6 öſterreichiſchen Bataillonen und dem nach Bruck marſchirenden ganzen ruſſiſchen Korps decken ſollte, — während auf der zweiten Brücke 12 Bataillone und 12 Eskadronen übergehen und die Haupt-Operationen längs des Rheins decken ſollten; 9 Bataillone und 24 Eskadronen hatten als Reſerve den Uebergang zu decken, dann ein Bataillon bei den Brücken zurückzulaſſen und ſollten ſodann der erſten Kolonne folgen. Für die Ausführung des Unternehmens beſtimmte der Erzherzog die Nacht vom 16. zum 17. Auguſt, in welcher Korſakow mit 20,000 Mann Infanterie und 1600 Koſaken bei Ober-Endingen eintreffen wollte, um ſich dort mit der durch den Erzherzog von der Limmat und Aar zuſammengezogenen Streitmacht von 32 Bataillonen und 42 Eskadronen (23,000 Mann Infanterie und 6000 Mann Kavallerie) zu vereinigen; Hotze ſollte mit 7 Bataillonen und 20 Eskadronen (4600 Mann Infanterie und 2800 Mann Kavallerie) bei Zürich zur Vertheidigung der Stadt und nöthigenfalls zur Verfolgung des Feindes, 5 Bataillone und 6 Eskadronen (4000 Mann Infanterie und 1000 Mann Kavallerie) ſollten an der Limmat zwiſchen Höngg und Kloſter Wettingen bleiben. Zugleich ließ der Erzherzog am Einfluß der Limmat in die Aar Batterien aufführen und ferner 4 Kavallerie-Regimenter von Villingen nach Stühlingen marſchiren, während die leichten Truppen am 17. Auguſt den Feind bei Altbreiſach, Schlingen und längs des ganzen Rheins, und Geſchütz denſelben am Einfluß der Aar in den Rhein beſchäftigen ſollte. Alle zur Operation beſtimmten Truppen trafen am 16. Auguſt mit Einbruch der Nacht zwiſchen Groß-Dettingen, Tegerfelden und Ober-Endingen ein und formirten ſich in Kolonnen, ohne daß der Feind es gewahr wurde, denn

---

erhaltenen Weiſungen nicht pünktlich befolgte. Man hätte ihn vielleicht nicht aufgehalten, vielleicht nicht abgewendet von dem ſchon halb erreichten Ziel. Wenn er auch ſpäterhin die Schweiz räumen und dieſen Schauplatz ausſchließlich den Ruſſen überlaſſen ſollte, ſo mußte man ihm wenigſtens Dank wiſſen, daß er den Feind vorher aus dem Felde ſchlug und die Rolle der Bundesgenoſſen erleichterte.» (Geſchichte des Feldzuges von 1799. II. 122.)

eben ſo vortrefflich als die Diſpoſition des Erzherzogs war die Einleitung der nächſten Voranſtalten. Als aber am ſpäten Abend des 16. alle Truppen auf den beſtimmten Punkten ſtanden, zeigte ſich plötzlich, daß Hinderniſſe vorhanden waren, welche der Erzherzog nicht geahnt hatte und deren Urſachen er in gerechter Entrüſtung bitterem Tadel unterwerfen mußte*). Einmal hatte man öſterreichiſcher Seits von vornherein den Umſtand zu wenig berückſichtiget, daß das Bett der Aar in der bezeichneten Gegend ſehr felſig war und keinen Ankergrund bot, und dann hatte man auch, ohne irgend eine Bedachtnahme auf mißliche Fälle, gerade nur ſo viele Schiffe herbeigeſchafft, als zur Schlagung von zwei Brücken nothwendig war; man fand jetzt, da es ſich dringend um die raſcheſte Ausführung des mit ſo vieler Vorſicht eingeleiteten Unternehmens handelte, weder ein vortheilhaftes Terrain zum Einſenken der Schiffe ins Waſſer und zur Zuſammenſtellung der Brückenglieder noch eine hinreichende Zahl von Kähnen zur Ueberſchiffung von Truppen; die Letztere unterblieb ſonach und zwar zum entſcheidenden Nachtheil des ganzen Unternehmens. Um zwei Uhr in der Nacht wurde die Arbeit begonnen und ſofort die Aufmerkſamkeit des Feindes in Klein-Dettingen rege. Sogleich eröffnete derſelbe ein lebhaftes Kleingewehrfeuer, welches ein öſterreichiſches Bataillon in Groß-Dettingen erwiederte und bald fingen auch die Geſchütze an zu ſpielen; bald lohte Klein-Dettingen in Flammen auf, ohne daß jedoch der Feind dieſen Ort verließ. Während dieſes Feuers, welches auch den Feind in größerer Entfernung allarmirte, und während eines dichten Nebels arbeiteten die Oeſterreicher nicht ohne große Mühe daran, die Zuſammenfügung der Brücke zu Stande zu bringen. Vergeblich! In dem Felſengrunde faßten die Anker nicht; man hatte keine Seile zur Befeſtigung der Brücke, manche riſſen ſich los, manche wurden leck; als um 9 Uhr des Morgens der Nebel fiel, waren bei der oberen Brücke erſt 13, bei der unteren noch weniger Schiffe verbunden und die Pontonniers fielen größtentheils unter den wohl-

*) „Wie ſchwer" ſagt er unter Anderem (Geſchichte des Feldzuges von 1799 II. 133 u. ff.) „büßt man nicht im Kriege oft die geringe Bildung der Offiziere in Friedenszeiten! Der Feldherr, mit den Anſichten und Anſtalten im Großen beſchäftiget, kann und darf ſich nicht mit der Zergliederung untergeordneter Dienſtverrichtungen befaſſen; eben ſo wenig erlaubt ihm der ſchnelle Gang der Ereigniſſe, ſeine Untergebenen in der Stunde ihrer Verwendung zu bilden, oder den Mangel ihrer Kenntniſſe auf irgend eine Art zu erſetzen. Er kann nicht ernten, wo nichts geſäet worden, und er muß ſich mit den Werkzeugen begnügen, die ihm zu Gebote ſtehen. Sind dieſe ſchlecht, ſo wird er entweder aus zu großer Zuverſicht auf ihre Mitwirkung ſich in Unternehmungen einlaſſen, die ſein Vermögen überſteigen und verunglücken, oder er wird, mit ihrer Untauglichkeit bekannt, ſchüchtern und langſam bei weitem das nicht erfüllen, was der Staat von ihm fordert u. ſ. w."

gezielten Schüſſen des Feindes, der ſich in den Trümmern und Aſchenhaufen von Klein-Dettingen feſtgeſetzt hatte. Bald eilten, durch den Kanonendonner herbeigerufen, die Franzoſen aus der weiteren Entfernung auf den Punkt der Entſcheidung herbei; bald ſtanden ihrer an zehntauſend zwiſchen Lutgeren und Botzſtein; ſie beſetzten die Gegend um Botzſtein, ſo wie das Gehölz und die Ebenen rings um Klein-Dettingen. Unter ſolchen Umſtänden blieb dem Erzherzog jetzt nichts übrig, als die Unternehmung aufzugeben und ſich zurückzuziehen. Seine Truppen bezogen ihre früheren Stellungen, die ruſſiſchen eine bei Seebach.

Gleichwohl wollte er die Schweiz nicht verlaſſen, ohne die verlorene kürzere Linie ſeines linken Flügels wieder gewonnen und dadurch Suwarows Einmarſch erleichtert zu haben. Zu dieſem Ende ſchickte er noch am Abend des 17. Auguſt Hotze mit 9 Bataillonen und 9 Eskadronen über Rümlang und Grüningen nach Rapperswyl. Hotze, welcher am 19. dort eintraf, ordnete für den 21. einen allgemeinen Angriff mit dem ganzen linken Flügel an, welcher in drei Kolonnen ausgeführt werden ſollte, ſo zwar, daß die erſte Kolonne über die Grünauerbrücke gegen die feindliche Poſition zwiſchen dem Züricher-See und der Sill, die zweite von Glarus durch das Muttenthal auf Schwyz, die dritte aus Graubündten durch das vordere Rheinthal auf den Kriſpalt vorzurücken hatte. Während nun Hotze ſelbſt mit der erſten Kolonne rechtzeitig bis an die Aar vordrang und die Franzoſen zum Rückzug in ihre Stellung zwiſchen Pfäffikon und dem Aetzelberg nöthigte, mußte die zweite bei Schwanden im Linththale bleiben, weil einige feindliche Bataillone im Schächenthal die Flanke der erſten Kolonne bedrohten; die dritte Kolonne traf erſt am 23. Auguſt in Ilanz ein und blieb dort ſtehen. Das ganze Unternehmen fand ſomit den gewünſchten Erfolg nicht, und Hotze, welcher beſorgte von Korſakow keine Unterſtützung zu erhalten, ging am 26. hinter die Linth zurück, zerſtörte die Brücke bei Grünau und ließ blos einzelne Poſten am linken Ufer der Linth zurück, um die Hauptſtraße von Glarus und die kürzere Verbindung mit Graubündten zu verſichern.

Inzwiſchen befand ſich Erzherzog Carl in einer eigenthümlichen Stellung zu Korſakow, deſſen Korps hinter der öſterreichiſchen Linie bei Seebach ſtand, und ſich durchaus weigerte, zur Unterſtützung des linken Flügels der Oeſterreicher einige tauſend Mann Infanterie abzuſchicken. Erſt am 25. Auguſt traf er über Grüningen in Uznach ein. Nun war in jener Gegend eine verhältnißmäßig zu große Truppenzahl vorhanden, ſo daß der Erzherzog 6 Bataillone wieder an ſich zog; um durch eine Vorrückung gegen den Uetli den Angriff des linken Flügels zu begünſtigen, vereinigte er alle hinter der Poſtirung der Limmat ſtehenden Truppen vor Zürich. In Kor-

ſakows Benehmen ſpiegelte ſich jetzt im Kleinen die ganze Haltung, welche Rußland in ſeinem Verhältniſſe zu Oeſterreich einnahm; einerſeits Trotz und Dünkel, anderſeits Mißtrauen. Es charakteriſirt Korſakow, daß er auf die ihm von öſterreichiſcher Seite gewordene Orientirung, hinſichtlich der darauf bemerkten Rückzugspunkte beiſchrieb: „Ganz unnütz; die Ruſſen retiriren nie! Wo ein Bataillon Oeſterreicher ſtand, iſt eine Kompagnie Ruſſen genug." Nicht minder charakteriſirt es ihn auch, daß er glaubte, man wollte ihn öſterreichiſcher Seits in eine Falle locken. Der Erzherzog Carl, der dies in ſeiner Geſchichte des Feldzuges von 1799*) erzählt, fügt noch hinzu: „Korſakow äußerte ſich, daß ihm die Befehle des Wiener Hofes an den Erzherzog wohlbekannt ſeien; die vorhabende Unternehmung könne zu nichts führen, als zum Wiederverluſt aller errungenen Vortheile, ſobald die öſterreichiſche Armee die Schweiz verlaſſen würde, und ihm bliebe dann nichts übrig, als eine Stellung bei Schaffhauſen zu beziehen; um ſo mehr, als er von Suwarow den Befehl erhalten habe, den Fürſten Gortſchakow mit 10,000 Mann nach Italien zu detaſchiren**). Er verlangte als Bedingung ſeines Beitrittes, daß die abgerufenen 6 Bataillone bei dem Hotze'ſchen Korps verblieben und daß der Erzherzog ſich verbindlich machte, mit der ganzen öſterreichiſchen Armee zu der vorgeſchlagenen Operation mitzuwirken. Dies Benehmen des ruſſiſchen Generals, welches, bei ſeinem Charakter, auch für die Zukunft keine günſtigeren Ausſichten auf ein förderliches Einverſtändniß gewährte, trug vielleicht in demſelben Grade, wie die Erkenntniß, daß die Gefahr in Deutſchland wachſe (ein franzöſiſches Korps näherte ſich Philippsburg), dazu bei, den Erzherzog zu beſtimmen, den ihm vom Wiener Hofe gewordenen Verhaltungsbefehlen nun ungeſäumt zu entſprechen. Um jedoch die Ruſſen in der Schweiz nicht preiszugeben, beſchloß er, in dieſem Lande 30 Bataillone und 34 Eskadronen (25,000 Mann mit Inbegriff von 3000 Schweizern) unter Hotzes Befehlen zurückzulaſſen. Sofort traf er die Uebereinkunft mit Korſakow, daß deſſen Korps am 27. Auguſt von Uznach wieder aufbrechen und die Oeſterreicher in ihrer Stellung zwiſchen dem Züricher-See und dem Rhein ablöſen, Hotze aber von Meylen am Züricher-See bis an die italieniſche Gränze den linken Flügel der alliirten Armee bilden ſollte, welche nun 56,000 bis 57,000 Mann ſtark war.

---

*) II. S. 138 u. 139.

**) „Dieſen Befehl hatte der Feldmarſchall Suwarow am 11. Auguſt aus Novi, folglich zu einer Zeit erlaſſen, in welcher ihm ſeine bald darauf erfolgte Beſtimmung: ſelbſt in die Schweiz zu marſchiren, noch nicht bekannt war." Anm. des Erzherzogs Carl a. a. O. II. 138.)

Kurz bevor Erzherzog Carl mit dem Gros der öſterreichiſchen Armee die Schweiz verließ, nämlich am 29. und 30. Auguſt, hatte Maſſena, der ſich bedeutend verſtärkt, einen allgemeinen Angriff beſchloſſen, nämlich einerſeits auf den rechten Flügel des Gegners im höheren Gebirge, während anderſeits der Uebergang über die Limmat, am Zuſammenfluſſe dieſer, der Reuß und der Aar erzwungen werden ſollte. Der letztere kam jedoch nicht zur Ausführung, weil die meiſten zur Brücke beſtimmten Schiffe unterwegs Beſchädigungen erlitten. Die Angriffe des Feindes auf den öſterreichiſchen Kordon von Uznach aufwärts am 29. und 30. Auguſt hatten den Erfolg, daß die Oeſterreicher auf allen Punkten zurückgeworfen wurden; die Franzoſen zogen in der Nacht zum 31. aufwärts gegen Glarus, um die Gebirgswege im Rücken von Mollis zu gewinnen, und ſodann über Kerenzen und Wallerſtadt Hotze's Kommunikation mit dem Rheinthal zu unterbrechen. Hotze erkannte dieſe Abſicht am 31. bei einer Rekognoszirung, die er von Glarus aus unternahm, gab wegen der Ueberlegenheit des Feindes den Gedanken an eine Offenſive auf, ließ die Brücke bei Näfels und Netſtahl abbrechen, und zog einen ſehr ausgedehnten Kordon von Meylen über Uznach und Schennis bis Weſen, von Wallerſtadt über Sargans nach Ragaz und Vättis, und von Flims bis Ilanz im vorderen Rheinthal; er hielt vor dieſer Linie die Päſſe von Kerenzen und Weißtannen beſetzt, und ſtellte Reſerven bei Kaltbrunn hinter der Linth und zwiſchen Chur und Reichenau auf.

Erzherzog Carl brach, als die Ruſſen in der bezeichneten Art die Oeſterreicher abgelöſ't hatten, am 31. Auguſt und am 1. September mit 30 Bataillonen und 42 Eskadronen aus der Schweiz auf und marſchirte in der Richtung von Tuttlingen. Nauendorf ſollte ſeine linke Flanke und ſeinen Rücken decken, für den Fall, daß die Ruſſen zum Weichen gebracht würden. Bevor wir nun ſein Wiederauftreten in Deutſchland betrachten, iſt es von Intereſſe, ein Urtheil aus ſeinem eigenen Munde über ſein Verhalten in ſeiner unangenehmen Lage zu vernehmen. „Der unbefangene Richter" (äußert er ſich*) „welcher zwiſchen mehreren Entſchlüſſen nur einen als den einzig guten erkennt, und alle anderen Verhältniſſe bei Seite ſetzt, wird dem Erzherzog vorwerfen, daß er Philippsburg einem höheren Intereſſe vorzog; daß er ſeinen Abmarſch aus der Schweiz nicht bis zu Suwarows wirklicher Ankunft verſchob, oder bis die Sicherheit der öſterreichiſchen Kommunikationen an der Donau keinen längeren Verzug erlaubte, daß er für ſeine Perſon nicht in der Schweiz blieb, um Korſakows und Hotze's Anſichten zu vereinigen, und

*) Geſch. des Feldz. von 1799, II. 149—150.

unter ſeinen Willen zu beugen; daß er nicht ſo viel Truppen zurückließ, um die Stärke der Verbündeten jener des Feindes gleichzuſetzen, da zumal die Operationen der Franzoſen am Niederrhein, — was man jedoch damals nicht wiſſen konnte, — von keinem ſolchen Belang waren, daß ſie einen gegenſeitigen Aufwand von mehr als 40,000 Mann erforderten. Der weniger ſtrenge Beobachter wird in der Lage des Erzherzogs und in ſeinen Mißgriffen die Beſtätigung finden, wie gefährlich es ſei, wenn die entfernten Kabinette während dem Laufe eines Feldzugs beſtimmte Befehle über den Gang der Operationen ertheilen, ſtatt ihren Feldherren nur im Allgemeinen den Zweck und die Anſichten bekannt zu machen, nach welchen ſie vorgehen ſollen. Aber auch er wird ſich nicht enthalten können, den Erzherzog zu tadeln, daß er in ſeinem Entſchluſſe wankte, als er den Feldmarſchalllieutenant Hotze am 17. Auguſt nach Rapperswyl detachirte und nicht durch einen entſchiedenen Willen und Befehl den öſterreichiſchen und ruſſiſchen General verhielt, ſchnell ohne Widerrede und mit der größten Kraft die Operationen auf dem linken Ufer des Züricher-Sees fortzuſetzen, welche vielleicht dem Ganzen eine günſtige Wendung gegeben hätten." Schließlich möchte hieran füglich das Bekenntniß des Erzherzogs gereiht werden, daß ihm „nichts erwünſchter ſein konnte, als: die Unternehmungen des Feindes auf dem rechten Rheinufer, welche ihm die Gelegenheit darboten, wenigſtens zum Theile und mit einer ſcheinbaren Konſequenz die Abſichten des Wiener Hofes zu erfüllen." Nicht leicht trafen ſo viele Gegenſätze zuſammen, als damals, wo eben Alles zu gewinnen war, wenn eine Harmonie vorhanden geweſen wäre. So ſehen wir zuerſt in der Koalition der drei Mächte das Temperament des Selbſtherrſchers, die weit ausſehende und auf nationalen Principien begründete Politik Englands und die, die augenblickliche Lage oder Verlegenheit berückſichtigende Politik des Wiener Hofes einander gegenüberſtehen; — ſodann ferner das Feldherrngenie des Erzherzogs, mittelſt angebornen Scharfblicks und mittelſt vollkommenſter wiſſenſchaftlicher Ausbildung auf einem bei weitem höheren Standpunkte als irgend einen Geiſt jener Zeit mit Ausnahme Bonaparte's, — und dieſem Feldherrngenie gegenüber: den glücklichen Naturaliſten Suwarow, eine Kernnatur, die durch ihre Entſchloſſenheit zu überwältigen gewohnt war, die aber auch alle Mängel einer ſolchen hatte, ohne ſie einzuſehen oder verhehlen zu wollen, und die eben ſo auf das, was und ſo wie ſie war, als auf die Gewohnheit des Glücks trotzte; — in den beiderſeitigen Heeren wieder das Charakteriſtiſche der Nationen ausgeprägt und das des Feldherrn abgeſpiegelt, und ſomit: Europäismus, möchte man ſagen, und Europäo-Orientalismus im Gegenſatze zu einander; und nun denke man ſich zu dieſen Ruſſen und ihrem Korſakow, wieder die Begeiſte-

rung des ritterlich-feurigen Hotze, der, ein geborner Züricher, durch die Rettung der Schweiz nicht blos der Politik der Kabinette dienen wollte, der hier auf heimiſchem Boden ſtand, auf dem und für den er — neidenswerther Tod! — bald nachher verblutete. Nicht genug dieſer Kontraſte, denke man ſich nun auch noch das eigenthümliche Zuſammentreffen: der diplomatiſche Charakter, den man den Schlüſſel des damaligen Wiener Kabinetts nennen darf, Thugut, war es, welcher bereits die Proklamation des Erzherzogs an die Schweizer desavouirt hatte und welcher ihn nun drei Monate in ſeinem Siegeslauf aufhielt, worüber ſich die Ruſſen nicht bitterer beſchweren konnten, als der Erzherzog ſelbſt dies empfand; kaum Jemand mochte, als eben Suwarow, Thugut weniger leiden*), und doch, da ein und derſelbe Mann die Wirkſamkeit beider Feldherren durchkreuzte, geſchah von Suwarows Seite ſo Vieles, um jede Annäherung des Erzherzogs zurückzuſtoßen. Inmitten dieſer Wirrniſſe gingen nun dieſe beiden Männer ihren feſten aufrechten Gang, — der Ruſſe rauh, trotzig, wild-genial, zum höchſten Gipfel des Glanzes gehoben, um durch eine Laune zu fallen, und doch ein treuer Diener; — der Deutſche — Erzherzog Carl — nach hartem Kampf zwiſchen Ueberzeugung und Pflicht groß und bewußt genug, um den Adel ſeines Geiſtes über alle Maulwurfsgänge der Politik zu tragen und eine moraliſche Stärke zu erhalten, die er, durch alle bitteren Tropfen der Intriguen nicht geſchwächt, für kommende Tage bewahren mußte, wo er kein Gedächtniß für das, was ihm perſönlich widerfahren, aber ein Gedächtniß für alles das hatte, was die Ehre des deutſchen Namens aus alten Zeiten für ſpätere Zeiten betraf. Nicht allein das, was er gethan, wenn er thun konnte, was er für richtig hielt, macht ihn groß; — faſt noch größer macht es ihn, daß er hoch genug dachte, um ſeine Perſon bewußt geſchichtlichen Zwecken unterzuordnen, und unerſchüttert, mit jener unverwüſtlich ſtarken Hoffnung, deren nur ein deutſches Herz fähig iſt, ſich für die Tage, wo man ihn und nur ihn wieder brauchte, mit der ganzen Freudigkeit ſeines Wollens und Wirkens aufzubewahren. Solch ein Charakter, bei dem der Werth alles Errungenen und Geleiſteten durch eine aus dem moraliſchen Bewußtſein hervorgehende Selbſtverläugnung erſt ihre rechte Folie erhält, ſolch ein Charakter iſt's, den man, ob er im Purpur oder im Bauernkittel geboren wird, mit dem höchſten Ehrentitel begrüßen muß, daß er Menſch im ſchönſten und höchſten Sinne dieſes Wortes iſt.

*) Die erſte Veranlaſſung der unangenehmen Stellung Suwarows zu Thugut war, daß ſich Suwarow vom Kaiſer Franz II. die Gnade ausgebeten hatte, unabhängig vom Hofkriegsrath, ſich direkt an Ihn wenden zu dürfen, welche ihm Dieſer auch in einem Schreiben (dat. Wien 2. April (22. März) 1799) gewährte.

Erzherzog Carl am Mittelrhein. Entſatz von Philippsburg, Eroberung Mannheims

(18. September).

Das franzöſiſche Direktorium hatte die Organiſirung einer beſondern Rheinarmee angeordnet, deren Stärke auf 50,000 Mann angetragen war, deren wirklicher Beſtand jedoch in der Hälfte des Auguſts kaum die Zahl von 25,000 Mann erreichte. Den Oberbefehl über dieſelbe hatte bis zum Eintreffen Moreau's der General Müller, welcher ſofort (26. Auguſt) zwei Diviſionen nach Mannheim brachte, wo jetzt die Befeſtigungen mit großem Eifer wieder hergeſtellt wurden, während drei Kolonnen Philippsburg einſchloſſen, obwohl dieſer Punkt weder in Hinſicht auf ſeine Lage, noch etwa aus Rückſicht auf eine ſtarke Beſatzung (ſie zählte 2267 Mann und 55 Pferde), noch endlich als Brückenkopf irgend einen Einfluß auf die Operationen haben konnte, — Letzteres ſchon deswegen, weil der Feind deren mehrere auf den wichtigſten Debouchéen beſaß. Eine andere feindliche Diviſion rückte in den letzten Tagen des Auguſts von Mainz über Frankfurt nach Seligenſtadt; dort aber hielt ſie der von Albini organiſirte Landſturm auf, worauf denn ein Theil dieſer Diviſion, und zwar der größere, zur Verſtärkung der Armee nach Heidelberg, der andere aber nach Höchſt in die Gegend von Mainz abging. Die Franzoſen, welche die Berennung von Philippsburg durch eine konzentrirte feſte Stellung nicht decken konnten, ſuchten ſich wenigſtens auszudehnen und den Gegner ſo viel als möglich zu entfernen. Sie

vertrieben deshalb am 7. September die öſterreichiſche Kavallerie bis Weingarten, Gundelsheim und Laufen, nahmen dieſe Orte am 8. und beſetzten den letztgenannten. Erzherzog Carl, welcher, als er die Schweiz verließ, anfänglich beabſichtiget, an den Quellen der Donau ſtehen zu bleiben und blos eine kleinere Truppenabtheilung zum Entſatze von Philippsburg abgehen zu laſſen, wurde indeſſen durch einlaufende übertreibende Nachrichten von der Stärke des Feindes am Mittelrhein beſtimmt, ſeinen erſten Plan aufzugeben. Somit ließ er 14,000 Mann ſeiner Truppen in der Poſtenkette zwiſchen dem Renchthal und Waldshut, und 10,000 Mann als Reſerve zwiſchen Waldshut und Villingen, und brach mit dem Reſt am 5. September gegen die Enz auf. Er hoffte, daß 30 Bataillone und 76 Eskadronen am 12. an der Enz zwiſchen Pforzheim und Vaihingen vereinigt ſein würden. Dieſe ſeine Annäherung machte jedoch den Feind dermaßen beſorgt, daß ſchon am 10. und 11. die franzöſiſchen Truppen Weingarten, Bruchſal, Laufen, Heilbronn, Forſt, Eppingen und Sinzheim verließen, und daß General Müller in der Nacht vom 11. zum 12. September die Belagerung von Philippsburg aufhob, ſeine Truppen bei Hackenheim hinter der Kreich konzentrirte und vom 13. zum 14. über Schwetzingen nach Mannheim führte. Wiesloch wurde ſchon am Abend des 12. geräumt, Neckarau dagegen und Seckenheim blieben beſetzt. Am 15. ging der Reſt der Armee auf's linke Rheinufer zurück; blos etwa 6000 Mann beſetzten Mannheim. Erzherzog Carl war inzwiſchen raſch nach dem Rheinthale vorgegangen, ohne die Vereinigung aller ſeiner Truppen abzuwarten, und ſtand am 17. September mit 13 Bataillonen und 26 Eskadronen bei Schwetzingen, mit 5 Bataillonen 19 Eskadronen bei Edingen. Er hatte beſchloſſen: Mannheim dem Feinde ungeſäumt zu entreißen, wodurch er ihn vollends über den Rhein zu werfen hoffte. Nachdem er in der Nacht vom 17. zum 18. von Schwetzingen und Edingen vorgerückt war, wollte er am 18. mit Tagesanbruch den Kampf beginnen. Zu dieſem Ende ließ er das Korps zur Linken drei Angriffskolonnen bilden, wovon 5½ Bataillone auf der Straße von Schwetzingen, 6 Bataillone und die Kavalleriekolonne rechts neben derſelben marſchiren ſollten, 1½ Bataillone von der Chauſſee links abgingen und den Rheindamm in der Flanke von Neckarau verfolgten; jene 5½ Bataillone ſollten dieſen Ort ſtürmen, während das Korps zur Rechten in einer Kolonne auf der Straße von Heidelberg vorrückte und 1 Bataillon 7 Eskadronen davon bei Neckarhauſen über den Neckar gehen, ſich auf dem Galgenberge vor Mannheim aufſtellen und den Feind von jener Seite her beſchäftigen ſollten. Unter dem Schutz eines dichten Nebels rückten die öſterreichiſchen Truppen auf allen Punkten vor. Die Hauptkolonnen des linken Flügels marſchirten, zum

Schutze des Angriffs von Neckarau, in zwei Treffen auf, während ſich die Kavallerie gegen die Kolonne des rechten Flügels ausdehnte, die gleichzeitig mit der Tête gegenüber von Feidenheim eintraf. Neckarau wurde erobert, und nun drangen die Sieger mit einer Kolonne durch dieſen Ort und längs des Rheindammes gegen den Holzhof, während eine andere öſterreichiſche Kolonne auf der Schwetzinger Heerſtraße gegen Mannheim vorrückte, 2 Bataillone und 6 Eskadronen aber bei Neckarau zurückblieben. Indeſſen hatte die Kolonne des rechten Flügels, welche durch die Infanterie vom Reſervekorps unterſtützt wurde, bereits die Kaiſerhütte genommen, alle Verſchanzungen am Zuſammenlauf der Straßen von Heidelberg und Schwetzingen erobert und ſich aller Gärten bis zum Glacis bemächtigt. In gleicher Höhe mit der Infanterie des Reſervekorps formirte ſich die auf der Schwetzinger Heerſtraße vorrückende Kolonne; in dem ganzen Raume zwiſchen dieſer Straße und dem Neckar ſtand die Kavallerie von beiden Flügeln, weiter rückwärts 24 Eskadronen vom Reſervekorps in Kolonnen zum Aufmarſch bereit. Ungeachtet aller Bemühungen des Feindes, den befeſtigten Holzhof zu decken, warfen 6 Eskadronen Oeſterreicher die links von demſelben ſtehenden franzöſiſchen Huſaren und gewannen die Gorge dieſer Verſchanzung; als nun die Oeſterreicher mit Infanterie und Kavallerie einen energiſchen Angriff in Front und Flanke machten, wurde der Holzhof erobert und der größte Theil der Beſatzung gefangengenommen. Die Uebrigen flüchteten nach Mannheim hinein, wo ihr Erſcheinen die auf den Wällen ſtehenden Waffengenoſſen ſo entmuthigte, daß ſie die Feſtungswerke zu verlaſſen anfingen. Kaum bemerkte General Sebottendorf, welcher vor dem Heidelberger Thor ſtand, die in der Stadt beginnende Verwirrung, als er ſogleich 4 Bataillone zum Sturm gegen jenes Thor führte. Faſt zugleich mit den fliehenden Feinden drangen die 4 Bataillone in die Stadt und traten in drei Abtheilungen auseinander, um das Schloß, das Neckarthor und die Rheinbrücke zu beſetzen, welche letztere übrigens durch die, gleich nach der Einnahme des Holzhofes, am Ufer aufgeführten öſterreichiſchen Batterien bereits zerſtört war; was von der Beſatzung nicht im Rhein ertrank, wurde gefangen, ſo auch zwei Bataillone auf dem rechten Ufer des Neckars durch das Detaſchement auf dem Galgenberge. Um die elfte Vormittagsſtunde waren die Oeſterreicher im Beſitze von Mannheim, wo ſie 2 Fahnen, 23 Geſchütze und eine Menge Kriegsgeräthſchaften fanden. Die Zahl der Gefangenen belief ſich auf 1800 Mann (worunter die Brigadegenerale Van der Maeſen und Lefole). Die Feſtungswerke wurden zerſtört. Die Hauptmaſſe der Sieger lagerte bei Schwetzingen, wo Erzherzog Carl ſein Hauptquartier hatte; blos leichte Kavallerie, in Verbindung mit dem Landvolk und mit mainziſchen und pfälziſchen Truppen, beſetzte die Neckargegend und ſtreifte bis an die Lahn.

Wie glücklich nun auch dieſe Unternehmung des Erzherzogs vollbracht wurde, ſo konnte ſie doch auf die bereits erwähnte engliſch-ruſſiſche Expedition gegen Holland, zu deren Unterſtützung ſie angeblich dienen ſollte, wegen der allzu großen Entfernung nicht den geringſten Einfluß haben; der Feind zog, bei der Vorrückung des Erzherzogs an den Neckar, gleichwol alle disponiblen Streitkräfte an die Meeresküſte, und nach dem Verluſte Mannheims gingen alle vom rechten Rheinufer zurückgekehrten Truppen in Kantonnirungsquartiere bei Landau. Jene Expedition gegen Holland, wozu 26,500 Engländer und 17,500 Ruſſen verwendet wurden, rechtfertigte die gehegten Erwartungen keineswegs. Nachdem die Avantgarde zu Ende Auguſts in Nordholland gelandet war, zog ſich freilich die ſchwache franzöſiſche Armee zurück und ging die holländiſche Flotte in Folge eines Matroſenaufſtandes zur engliſchen über; aber das Gros der Armee vermochte, durch ungünſtige Winde aufgehalten, erſt am 15. und 16. September im Helder zu landen. Nach einem kurzen Sonnenſchein des Glücks, deſſen ſich die Verbündeten zu erfreuen hatten, gewann der franzöſiſche General Brune, der ſich mittlerweile verſtärkt hatte, in der erſten Hälfte des Oktobers die Oberhand, die Verbündeten wichen zurück und begannen bereits am 15. Oktober Unterhandlungen über die Räumung von Holland, welche dann am 30. dieſes Monats wirklich Statt fand. Kaiſer Paul von Rußland entbrannte darüber von heftigem Zorn gegen England. Er wendete ihn auch gegen Oeſterreich, als dieſe Macht zögerte, das wiedereroberte Piemont dem König von Sardinien zurückzuſtellen; da Paul dieſen Monarchen bereits zur Wiederkehr in ſeine Staaten eingeladen hatte, ſo fühlte er ſich durch das Benehmen des Wiener Hofes, abgeſehen von politiſchem Argwohn, perſönlich verletzt. Zu dem Allem kamen nun bald auch noch die Unfälle der ruſſiſchen Truppen in der Schweiz, welche ſeine ungünſtige Stimmung gegen die Koalition zu einem ſo hohen Grade ſteigerten, daß er ſich von derſelben ganz zurückzog.

Am 25. September wurde Korſakow bei Zürich von Maſſena vollkommen geſchlagen, am 26. verließ die ruſſiſche Beſatzung dieſe Stadt; Korſakow zog ſich mit ſehr bedeutendem Verluſte, theils über Bülach und Egliſau, theils auf der Straße von Winterthur nach Schaffhauſen hinter den Rhein zurück; noch ſchlimmer als die Niederlage und der Verluſt der ruſſiſchen Truppen war ihre Entmuthigung. Gleichzeitig (25. September) hatte die Diviſion Soult eine eben ſo vom Glück bekrönte Unternehmung zwiſchen dem Züricher- und dem Wallerſtädter-See ausgeführt; die Oeſterreicher verloren den Sieg und (außer zwei anderen trefflichen Offizieren, Morberth und Plunkett) ihren tapferen Anführer Hotze; aus dem Linththale vertrieben, wichen ſie unter Petraſch's Anführung nach St. Gallen und

zogen ſich dann bei Rheineck aufs rechte Rheinufer zurück, eben ſo Jellachich; die Ruſſen über Wyl nach Konſtanz (28. September). Suwarow hatte inzwiſchen ſeinen bis zum Fall der Citadelle von Tortona (11. September) verzögerten Marſch aus Italien in die Schweiz angetreten, am 15. Taverne erreicht, aber acht Tage am Fuße der Alpen geraſtet, — eine Verzögerung, die der gemeinſamen Sache theuer zu ſtehen kam*). Nach Eroberung des St. Gotthards war er nach Altdorf und Mutten gegangen und hatte den Marſch nach Graubündten durch das Thal der Sernft beſchloſſen.

Erzherzog Carl hatte indeſſen in ſeinem Hauptquartier zu Schwetzingen auf die Gelegenheit gewartet, durch irgend eine Unternehmung dem Wunſche des Wiener Hofes zu willfahren. Die angedeutete ungünſtige Wendung des Kriegsglückes in der Schweiz nöthigte ihn jedoch ſehr bald, ſeine ganze Aufmerkſamkeit dorthin zu wenden, um ſo mehr, da ſich der Feind, indem er Korſakow an den Bodenſee drängte, den wichtigſten Kommunikationen der Oeſterreicher näherte. Der Erzherzog ließ vom 1. bis 7. Oktober 27 Bataillone und 46 Eskadronen aus der Gegend von Mannheim in die von Villingen marſchiren und verlegte am 6. Oktober ſein Hauptquartier nach Donau-

*) Erzherzog Carl hatte den Feldmarſchall Suwarow in einem Schreiben (dat. Donaueſchingen 3. September (23. Auguſt) 1799) dringend auf die Gefahren für die Schweiz bei längerer Verzögerung der beabſichtigten Operationen aufmerkſam gemacht. Er ſagte darin unter Andern: »Die Sicherſtellung der Operationen beider Armeen, welche einen und denſelben Zweck hatten, war der Gegenſtand meiner öfteren Ew. Erlaucht gethanen Vorſchläge. Ich war im Voraus überzeugt, daß die Maßregeln zu unſerer allgemeinen Sicherheit den ferneren Eroberungen in Piemont vorgehen müßten. Jetzt muß man eingeſtehen, daß die beſte Zeit, dieſelben in Ausführung zu bringen, verloren iſt, und daß jeder längere Aufſchub uns noch immer nachtheiliger für unſere Sache werden muß. Von Seiten der italieniſchen Armee muß durchaus auf das Kräftigſte für die Sicherheit der Erbſtaaten und die Befreiung der Schweiz gewirkt werden, indem dieſer Gegenſtand ganz aus dem Geſichtspunkte betrachtet werden muß, welchen ich in meinem letzten Schreiben Ew. Erlaucht aufzuſtellen die Ehre hatte. Wenn die Operation, deren Ausführung von Seiten Ew. Erlaucht zur Erreichung unſeres großen Zweckes längſt ſchon durchaus nothwendig war, noch länger aufgeſchoben wird, ſo bin ich überzeugt, daß mit Eintritt der Wintermonate die Erreichung unſeres Zweckes ganz unmöglich wird, da die Verhältniſſe, welche ſich bisher zu unſerem Nachtheile geſtalten, ſich in die Länge ziehen, und endlich keine Mittel mehr übrig bleiben werden, dieſelben zu repariren. Alles dieſes zwingt mich, Ew. Erlaucht auf das Dringendſte um Beantwortung der Frage: „Was Sie beſchloſſen haben?» zu bitten, u. ſ. w. — Suwarow beantwortete dies Schreiben des Erzherzogs unterm 10. Sept. (30. Aug.) 1799 von Rivalta und bemerkte am Schluſſe: „Die Umſtände haben mir nicht früher geſtattet, etwas zum Heile der Schweiz zu unternehmen; denn ich bin immer von der Anſicht ausgegangen, daß durch die Erwerbung eines Punktes, mit Verluſt eines anderen, eben ſo wichtigen, nichts gewonnen wird und daß man nach den glücklichen Unternehmungen in der Schweiz auf das Thätigſte für die Sicherheit Italiens und der deutſchen Lande ſorgen müſſe.»

eſchingen; zur Deckung der Gegenden um Mannheim hatte er ein Korps unter dem General Fürſten von Schwarzenberg zurückgelaſſen. Schon am 6. Oktober hatten franzöſiſche Truppen die Vorpoſten des Gegners, welche bei Kloſter Paradies erſchienen, in den Brückenkopf von Büſingen gedrängt, welchen der Erzherzog bald nach ſeinem Einmarſch in die Schweiz erbaut hatte; als die Beſatzung einen Ausfall machte, waren ſie wieder abgezogen; am folgenden Tage ging Korſakow mit 10 Bataillonen und 22 Eskadronen von Büſingen durch den Brückenkopf und den Scharenwald vor, eigentlich ohne beſtimmten Zweck und Entſchluß, blos um überhaupt etwas zu thun, was ſich wie eine Diverſion zu Suwarows Gunſten anſehen ließ. Auf den Feind ſtoßend, warf er ihn bis Andelfingen zurück, als jedoch Maſſena das Gefecht wieder herſtellte, verloren die Ruſſen den Sieg, und mußten durch den Scharenwald bis in den Brückenkopf zurückweichen, worauf die Franzoſen um 7 Uhr Abends den letzteren ſtürmten; ihr Angriff wurde jedoch zweimal abgeſchlagen und ſie zogen ſich nach Trüllikon zurück; eine andere ruſſiſche Kolonne unter Woinow, welche von Dieſenhofen vordrang, wurde dahin zurückgeworfen, verließ in der Nacht das linke Rheinufer und zerſtörte die Brücke. Als nun auch Konſtanz mit der Brücke über den Seearm von den Franzoſen eingenommen wurde, hatten die Verbündeten zu einer Offenſive auf der Nordgränze der Schweiz nur noch die Pontonbrücke bei Büſingen, und auch dieſe ließ der Erzherzog, ungehalten über die vorhergegangenen Ereigniſſe und beſorgt, daß ſich der Feind jener Brücke bemächtigen möchte, abbrechen, die Pontons nach Stockach in Sicherheit bringen. Indem nun die Verbündeten in Folge deſſen den Brückenkopf von Büſingen räumen mußten, hatten ſie ſich ſowohl eine (immerhin noch nicht aufgegebene) neue Offenſive in der Schweiz, als auch ſogar die Vertheidigung bedeutend erſchwert. Der Erzherzog ſelbſt bemerkt, daß gerade in den damaligen Verhältniſſen an der Schweizergränze der Brückenkopf von Büſingen eine glänzende Rolle ſpielen konnte, weil weder die vorgerückte Jahreszeit, noch eine große Mehrzahl an Kräften dem General Maſſena erlaubte, die Räumung desſelben durch eine ernſtliche Operation zu erzwingen; wogegen dieſer Punkt den Verbündeten freie Hand gab, die Aufſtellung des Feindes zu beunruhigen und durch Fortſetzung des kleinen Krieges deſſen Truppen zu erſchöpfen, ohne die eigenen zu ermüden. Der Erzherzog fügt dieſer Bemerkung die Angabe des beſtimmenden Beweggrundes hinzu, weshalb der Brückenkopf verlaſſen wurde, nämlich, weil der Erzherzog „zwar nicht an der Tapferkeit der Ruſſen, aber, nach den wiederholten Aeußerungen Korſakows, an ſeinem feſten Willen, ihn zu behaupten, zweifelte.“

Stellung des Erzherzogs Carl zu Suwarow.

Inzwiſchen war, gleichzeitig mit der Vorrückung der Oeſterreicher vom Neckar über die Donauquellen gegen Schaffhauſen zu, auch Suwarow aus dem höheren Alpengebirg längs des obern Rheines vorgedrungen; von Chur, wo er am 11. October eintraf, brach er an demſelben Tage nach Balzas auf; am 12. kam er nach Feldkirch.

Nun begann in dem Augenblicke, da nichts wahrſcheinlicher war, als daß die Verbündeten, welche mit überlegenen Kräften die Franzoſen im nördlichen Theil der Schweiz umfaßten, die Ufer der Limmat bald wieder betreten würden, eine Reihe von Unterhandlungen zwiſchen den beiden Feldherren, in welcher ſich die Naturen Beider und ihre Charaktere, die unerſchütterlich ausdauernde Strebſamkeit und Selbſtverläugnung des Erzherzogs für einen von ihm als höchſten erkannten Zweck, und der Eigenſinn, der rauhe Trotz des Ruſſen entſchieden ausprägten*); unbeſcha-

*) Das Folgende theils nach den Angaben des Erzherzogs (Geſchichte des Feldzugs von 1799, II. 283 u. f.), theils auf den Grund der zwiſchen ihm und Suwarow gewechſelten Briefe („Korreſpondenz des kaiſerlich-ruſſiſchen Generaliſſimus Fürſten Italinsky, Grafen A. Waſſiljewitſch Suwaroff-Rimnikſky, von Fuchs,“) [Glogau und Leipzig. 1835.] II. 234 u. f.

det aller Anerkennung, die man der Naturbegabung und den ſonſtigen Verdienſten des Letzteren nicht verſagen darf, wird man doch dem Uebergewicht der Bildung, die ſich in dem Erſteren ausſpricht, den Preis zuerkennen müſſen. Suwarow eröffnete dem Erzherzog unterm 13. Oktober folgenden Plan: Graubündten ſollte verlaſſen, die untere Zollbrücke verbrannt und der Luzienſteig geſprengt werden; am 17. wollte Suwarow mit allen in Vorarlberg ſtehenden Truppen bei Meiningen und Höchſt über den Rhein gehen, am 18. ſich bei St. Gallen konzentriren und bei Winterthur zu Korſakow ſtoßen, welcher in zwei Kolonnen von Konſtanz über Biſchofszell und aus der Gegend von Stein über Pfyn und Frauenfeld vorrücken würde. Bis zur Vereinigung mit dem Korſakow'ſchen Korps ſollten 6000 Oeſterreicher nebſt den Landesſchützen in der Stellung bei Feldkirch zurückbleiben, und die linke Flanke während des Uebergangs über den Rhein decken. — Dagegen beantragte nun Erzherzog Carl, welcher unter Erwägung der Sachverhältniſſe der Anſicht war, daß ſich die Ruſſen, wenn ſie keine Niederlage erleiden wollten, früher und enger konzentriren müßten, Folgendes: Korſakow ſollte ſich am 15. und 16. Oktober über Stockach zu Suwarow in Marſch ſetzen, wogegen er (der Erzherzog) ſich verpflichtete, eine bedeutende öſterreichiſche Kolonne zwiſchen Konſtanz und Schaffhauſen in die Schweiz einbrechen zu laſſen. Suwarow bemerkte hierauf (unterm 14. Oktober): ſeine Truppen ſeien zum Gebirgskrieg nicht anwendbar; er habe ſich entſchloſſen, den Bodenſee zu umgehen, hinter demſelben zu Korſakow zu marſchiren, und dann mit ihm die Operation in der Schweiz zu beginnen. Aber auch dieſer Entſchluß des ruſſiſchen Feldherrn erlitt wieder eine Veränderung. Nachdem er am 16. Lindau erreicht, ſchrieb er am folgenden Tage an den Erzherzog: „er ſei jetzt nicht im Stande, irgend einen Angriff zu unternehmen, und ſein einziges Beſtreben gehe dahin, ſeine Armee ſo viel als möglich ausruhen zu laſſen, ſie mit dem Nöthigen zu verſehen, und ſie in den Stand zu ſetzen, ſobald als möglich die Offenſive ergreifen zu laſſen;" er fügte bei, daß er „die wirkſamſten Maßregeln ergreife, um ſie zu allen Unternehmungen geſchickt zu machen, und er werde, bei längerer Ruhe, den k. k. Truppen, nach Maßgabe des Bedürfniſſes, wo die Umſtände und das Terrain es nur geſtatten, unverzüglich Beiſtand leiſten." Am 19. ſchrieb er, wiederholend, daß die gegenwärtig von ihm beſetzte Stellung blos den Zweck habe, ſeinen Truppen die nothwendige Ruhe und Bekleidung zu verſchaffen, noch Folgendes bezüglich einer vom Erzherzog beantragten perſönlichen Zuſammenkunft: „Obgleich ich mit großer Ungeduld wünſche, Ew. kaiſ. Hoheit perſönlich bekannt zu werden, ſo wage ich doch nicht, Ihre Ankunft in Stockach zu wünſchen. Wenn meine Geſundheit es geſtattete, ſo würde ich mit Vergnügen mich beeilen, Sie zu bewillkommnen; ſo aber erkühne ich mich, Sie ganz gehorſamſt zu bitten., mir ſchriftlich

das mitzutheilen, worüber Sie meine Anſichten zu wiſſen begehren.“ An demſelben Tage richtete Erzherzog Carl ein Schreiben an ihn (Hauptquartier Donaueſchingen) folgenden Inhalts: „Geſtern habe ich Ew. Erlaucht geſchrieben und eine unmittelbare Zuſammenkunft mit mir vorgeſchlagen, welche ich unter den gegenwärtigen Umſtänden für außerordentlich wichtig halte, um uns über die nothwendig zu ergreifenden Maßregeln zu einigen. Da mir dieſe Zuſammenkunft unumgänglich erforderlich, und von dem größten Vortheil für die allgemeine Sache zu ſein, jeder Aufſchub derſelben aber zahlloſe Nachtheile zu bringen ſcheint, ſo ſehe ich mich veranlaßt, Ihnen dieſes Schreiben durch den Grafen Colloredo zu überſenden, damit derſelbe Ihnen meine Einladung wiederholen, und Ew. Erlaucht Willen mir ſobald als möglich mittheilen könne. Ich habe dem Grafen Colloredo aufgetragen, Ihnen Stockach oder irgend einen anderen Ort zur Zuſammenkunft vorzuſchlagen und Ihnen überhaupt meine Zuſtimmung zu Allem, was Ew. Erlaucht hierzu anzuordnen wünſchen, im Voraus zu erklären, um die Herbeiführung des Augenblicks zu beſchleunigen, wo ich Ihnen perſönlich meine tiefſte Hochachtung werde bezeigen können.“ Hierauf erwiederte Suwarow am 20. abweiſend, mit Berufung auf ſeine ſchwache Geſundheit, welche ihn verhindere, jene Einladung anzunehmen, und mit der Bitte: ihm Alles, was ihm zu wiſſen nöthig ſei, ſchriftlich mitzutheilen. Zwei Tage ſpäter zeigte er dem Erzherzog an, daß er, um ſeinen Truppen die nöthige Erholung zu verſchaffen, ſogleich zehn Meilen von der jetzigen Stellung zu der der Kavallerie zurückgehen müſſe. Erzherzog Carl ſtellte ihm (Donaueſchingen 22. (11.) Oktober) vor, daß er (der Erzherzog), indem er gegenwärtig die Linie bis Würzburg beſetzt habe, nicht auch noch die Linie von Schaffhauſen bis Petershauſen zu behaupten im Stande ſei, auf welcher er das Korps Korſakows blos deshalb abgelöſt habe, um Suwarows zugeſicherte Offenſivoperationen unterſtützen zu können. Da ſich der Feind von Mainz über Heidelberg gegen das Würtembergiſche dirigire, erfordere es Deutſchlands Sicherheit, denſelben ſogleich zurückzudrängen und zur Erreichung dieſes Zweckes, zur Verhinderung alles Ungemachs müſſe der Truppentheil, welcher am Rhein die ruſſiſchen Truppen abgelöſt, nach Philippsburg detachiren; deshalb bat der Erzherzog Suwarow dringend: „die Vertheidigung der Linie von Baſſadingen bis Petershauſen mit 10,000 Mann Infanterie zu übernehmen, und für den Fall eines feindlichen Angriffs, dem ertheilten Verſprechen gemäß, die Linie von Bregenz bis Hohen-Embs zu vertheidigen.“ Der Brief ſchloß mit den Worten: „Ew. Erlaucht fühlen mit mir vereint, wie es unſere Pflicht als Obergenerale iſt, mit Aufopferung aller Kräfte die Vortheile der verbündeten Kabinette ſo lange zu erhalten, bis Sie im Stande ſein werden, die Offenſive gegen den Gegner wieder ergreifen zu können, und ich bin daher völlig

überzeugt, daß Sie meinen Vorſchlägen beiſtimmen werden.“ Noch an demſelben Tage wiederholte der Erzherzog in einem zweiten Schreiben an Suwarow ſeine dringenden Vorſtellungen, um denſelben zu einem Entſchluß zu bewegen. Dies intereſſante Schreiben lautet: »Ew. Erlaucht geehrtes Schreiben ohne Datum, welches der Aufſchrift nach geſtern aus Lindau abgegangen iſt, habe ich erhalten. Sie benachrichtigen mich in demſelben, daß Sie beabſichtigen, Ihre gegenwärtige Stellung aufzugeben, um 10 Meilen, bis Riedlingen an die Donau zurückzugehen, wo ſich Ihre Kavallerie ſchon befindet. Als Veranlaſſung zu dieſer Abſicht führen Sie an, daß Sie in Ihrer gegenwärtigen Stellung auf dem linken Rheinufer Gefahr liefen, oft vom Feinde angegriffen zu werden, welcher dies zu verſuchen völlige Freiheit habe, gleichzeitig aber erklären Sie ſich bereit zu Offenſivoperationen in der Schweiz. Aus meinem Schreiben am 3. Oktober (22. September) und 9. Oktober (28. September) wiſſen Ew. Erlaucht, daß ich, ohne jede an mich deshalb ergangene Aufforderung, feierlich verſprochen habe, mit allen Kräften ſchleunigſt zur Fortſetzung der Offenſivoperationen mitzuwirken. In meinem Schreiben vom 14. (3.) d. M. habe ich Ihnen dasſelbe zu thun vorgeſchlagen. Meine aufrichtige Bereitwilligkeit zur Offenſive beweiſ't ſich auch noch dadurch, daß ich das Korps des Generallieutenants Korſakow bei Zeiten entlaſſen habe, um ihm die Möglichkeit zu geben, die nöthigen Verſtärkungen zu erhalten. In dem gedachten Schreiben, ſo wie in allen früheren, habe ich Ew. Erlaucht gebeten: „„Mich von Ihren Anſichten in Rückſicht der ferneren Operationen zu benachrichtigen, um die meinerſeits verſprochene Unterſtützung ins Werk ſetzen zu können.““ Ew. Durchlaucht haben aber in allen Ihren Schreiben mit klaren Worten Ihre letzte Antwort wiederholt, daß Sie nicht im Stande wären, einen Angriff zu unternehmen. Nach vier entſchiedenen Antworten, daß es Ihnen nicht möglich ſei, offenſiv zu verfahren, habe ich mich in meinem geſtrigen Schreiben darauf beſchränkt, Ihnen vorzuſchlagen, wo möglich Ihrerſeits wenigſtens defenſive zu verfahren. Der Inhalt Ew. Erlaucht geſtrigen Schreibens ſchließt mit der ſehr begründeten Bemerkung, daß wir beiden Obergenerale mit einem Feinde zu thun hätten, welcher geneigt ſei, die Altäre und jede geſetzliche Macht über den Haufen zu werfen. Hiernach haben wir auch Beide gegenſeitig die Verpflichtung, in Eintracht und unerſchütterlichem Streben nach dem Hauptziele alle unſere Kräfte anzuſtrengen, um offenſive den Zerſtörungsplanen des Feindes entgegenzutreten. Wenn daher die Bundestruppen, wie Sie in Ihrem Schreiben erklären, jetzt nicht zu Offenſivoperationen vermögend ſind, ſo müſſen dieſelben nach der Bundesregel wenigſtens ſo lange einen anderen Beiſtand zur Erreichung des Hauptzieles leiſten, bis Sie mit beſſeren Kräften wichtigere Reſultate erlangen können. Auf dieſe Weiſe bleibt mir, nach dem Inhalt Ew. Erlaucht letzten Schreibens, nichts übrig als: Sie um eine entſcheidende Antwort darüber zu bitten: »»ob Sie gegenwärtig zu offenſiven

Operationen vermögend ſind, oder nicht?"" Sollten Ew. Durchlaucht abermals erwiedern, daß Ihnen Erſtere nicht möglich ſeien, ſo muß ich meinen geſtrigen Vorſchlag wiederholen: „Mich mit einer Ihren Kräften angemeſſenen Hilfe in meiner Defenſivſtellung zu unterſtützen, welche in der engſten und weſentlichſten Verbindung mit den allgemeinen Vortheilen der verbündeten Kabinette ſteht. Wenn es Ew. Erlaucht jedoch möglich iſt, offenſive in der Schweiz zu agiren, ſo bitte ich mich ſchleunigſt zu benachrichtigen: „„auf welche Weiſe Sie die Offenſive zu ergreifen gedenken,"" um ſogleich den Feldmarſchallieutenant Petraſch anweiſen zu können, Ihnen ſeinerſeits auf das Kräftigſte beizuſtehen, und gleichzeitig ſelbſt zu Ihren Operationen mit einem bedeutenden Korps mitzuwirken, wie ich Ihnen dies ſchon in meinem Schreiben vom 14. (3.) d. Mts. ausgeſprochen habe. Schließlich wollen Ew. Erlaucht mir noch erlauben, Ihnen eine Bemerkung über den Inhalt Ihres erſten Schreibens zu machen. Der Abmarſch der Truppen aus der Schweiz war meiner Beſtimmung gemäß und konnte daſelbſt nicht die mindeſte Verlegenheit erzeugen. Das k. k. 21,000 Mann ſtarke Korps unter dem Befehl des Feldmarſchallieutenants Hotze behielt fortwährend ſeine Stellung in der eroberten Schweiz inne; andererſeits aber erfolgte die Ablöſung der k. k. Truppen durch die kaiſerlich-ruſſiſchen Truppen unter dem Generallieutenant Korſakow in einer Poſition, welche von Natur alle militäriſchen Vortheile darbietet, kraft des mit demſelben am 28. (17.) Auguſt c. getroffenen Uebereinkommens. Die eigentliche Verlegenheit hat aber ſpäter, nach einem Monate, und namentlich mit dem 25. (14.) September begonnen. Augenzeugen haben darüber nur Eine Stimme, alle Kriegsverſtändigen haben darüber nur Ein gleiches Urtheil, aber in den öffentlichen franzöſiſchen Blättern findet ſich eine namentliche Aufzählung der damaligen feindlichen Kräfte, welche geſtattet, die Probe des Exempels zu machen. — Carl." — Suwarow überſendete ſeinem Monarchen (unterm 28. (17.) Oktober) die ganze mit Erzherzog Carl gepflogene Korreſpondenz, mit der Bemerkung: Derſelbe beachte, ihm mit Thugut'ſchen Anſichten zuvorkommend, keine ſeiner Vorſtellungen, welche auf den leidigen Mangel jeder Art von Munition begründet ſeien, verlange fortwährend deſſen Mitwirkung, ohne dabei zu erklären, mit wie viel Truppen er ſelbſt mitwirken wolle, und drohe inzwiſchen ſogar: feierlich gegen ihn (Suwarow) zu proteſtiren, wenn Letzterer ſeinen Anforderungen nicht genügen werde. Er (S.) werde nie zugeben, daß die ruſſiſche Armee „irgend verderblichen Lüſten oder böſen Abſichten zum Opfer gebracht werde;" demnach ſetze er ſich am 30. (19.) d. Mts. mit der erſten Abtheilung in Marſch und am 1. November (21. Oktober) werde ſich Alles zwiſchen der Iller und dem Lech aufſtellen. — Die Stimmung Suwarows wurde von Tag zu Tag gereizter. Ein charakteriſtiſches Zeugniß derſelben, und wie weit ihn Unmuth zu den bitterſten Bemerkungen über die Geſchichte

des letzten Jahrzehends hinriß, iſt folgender charakteriſtiſcher Brief, den er von Lindau am 29. (18.) Oktober an den Erzherzog ſchrieb: „Morgen rücke ich in die Winterquartiere zwiſchen Iller und Lech. Die Erbſtaaten müſſen wie uneigennützige Eroberungen vertheidiget werden. — Zur Vertheidigung derſelben muß man ſich die Liebe der Nationen durch Gerechtigkeit im Betragen erwerben, aber nicht durch das Aufgeben der Niederlande, noch durch den Verluſt von zwei ſchönen italieniſchen Armeen. Das ſagt Ihnen ein alter Soldat, der faſt 60 Jahre unter dem Gewehre ſteht, — ein Soldat, der die Heere Josephs II. und Franz II. zum Siege geführt hat, und Galizien unter die Gewalt des erhabenen öſterreichiſchen Scepters brachte; ein Soldat, der weder nach dem Geſchwätz des Demoſthenes handelt, noch für Akademiker agirt, die nur geſunde Gedanken verwirren, noch für den Senat Hannibals. Ich bin kein Geſchöpf zu: „Jalouſien, Demonſtrationen, Kontremärſchen! und dergleichen;“ ſtatt dieſer Kindereien ſind meine Führer: „Ueberblick! Schnelligkeit! Nachdruck!“ — Wenn auch eine koſtbare Zeit für die Befreiung der Schweiz verloren gegangen iſt, ſo wird dieſe bald wieder eingebracht ſein. Bereiten ſich Ew. kaiſ. Hoheit mit allen Ihren Truppen, exkluſive der Detachements, zu einer nahen, anſtrengenden, kurzen Winter-Campagne vor. Setzen Sie mich alsdann von Ihrem Plane des Einverſtändniſſes wegen in Kenntniß. Mit Eintritt des erſten guten Weges werde ich mit der ganzen, unter meinem Kommando ſtehenden Armee bereit ſein, mit der Armee Ew. kaiſ. Hoheit zuſammen zu operiren, indem wir dann nur Ein Leib und Eine Seele ſein wollen. In Italien habe ich den Feind nur etwas über 20,000 Mann ſtark zurückgelaſſen; dieſer Reſt kann aber im folgenden Frühjahre, nach Heranziehung der Landleute, verſtärkt worden ſein. Zu jener Zeit war nicht der geringſte Zweifel zur Niederlage der Championets und Bonaparten. Dort dienten zwei Armeen zweien Kaiſern, der Koalition und ganz Europa, unter einem rechtſchaffenen Krieger! Was die Verhältniſſe einer künftigen, großen Frühjahrs-Campagne betrifft, ... iſt es möglich, ein Campo-Formio zuzulaſſen! Schon ſehen Sie, daß das neue Rom in die Fußſtapfen des alten tritt. Indem es ſich Freunde erwirbt, erreicht es ſeinen Zweck: Deutſchland, ſo wie Spanien, und Holland, und nicht ſo gar lange vorher Italien ſeine Bundesgenoſſen nennend, um es zu ſeiner Zeit mit doppeltem Zauber zu bannen, indem es daſſelbe erſt in Schutz nimmt, und dann die blühenden Landſchaften jener Nationen in ſeine Truppen verwandelt. — Mit Aufrichtigkeit, Ergebenheit und ausgezeichneter Hochachtung ꝛc. ꝛc. Suwarow.“ Wie merkwürdig ſticht gegen dieſe leidenſchaftliche Sprache die gemeſſene, auf einem edlen Bewußtſein beruhende Haltung des Erzherzogs Carl ab, in folgendem aus Donaueſchingen, den 30. (19.) Oktober 1799 an Suwarow erlaſſenen Schreiben: „Es iſt mir berichtet worden, daß Ew. Erlaucht ſich entſchloſſen hätten, Ihre gegenwärtige Stellung zu verlaſſen und ſich mit den kaiſ.

ruſſiſchen Truppen zwiſchen Iller und Lech aufzuſtellen. Wenn die Gründe, welche Ich Ihnen in Meinen Briefen mit aller Klarheit vorgeſtellt habe, Ihre Abſicht in Betreff des mit den Bundespflichten nicht übereinſtimmenden und mit allen den nächſten Folgen, welche Ich Ihnen offen bezeichnet habe, verbundenen Rückzuges nicht zu ändern vermochten, ſo bitte Ich wenigſtens denſelben nicht eher in Ausführung zu bringen, als bis die von Mir beſtimmte Verſtärkung in Hohen-Embs eintrifft, wohin ſie den 4. November (24. Oktober) abrückt. Die erſten Grundſätze, welche jedem Kriegsdienſte zur Grundlage dienen, geben mir das Recht zu dieſer Anforderung und Ew. Erlaucht können dieſelbe nicht abſchlagen, ohne im höchſten Grade die, unter allen Umſtänden Sr. Majeſtät dem Kaiſer und Könige ſchuldige Achtung zu verletzen. Ueberdies bin ich noch verpflichtet, zu bemerken, wie befremdend und niederſchlagend für Mich die Nachricht geweſen iſt, daß Sie Ihre Winterquartiere beſtimmt haben, ohne vorläufig Mir darüber die in Bezug auf Meine Armee durchaus nothwendige Mittheilung zu machen, was bei Dislokationen von keinem Obergeneral der verbündeten Heere unterlaſſen worden iſt.“ Dieſer ruhige und keuſche Ernſt verfehlte ſeine Wirkung nicht. Suwarow fand ſich, wie man aus ſeinem nachſtehenden Schreiben (Leutkirch den 31. (20.) Oktober 1799) erſieht, wenigſtens zu einer Modifikation bewogen: „Obgleich das Korps des Generals Roſenberg am 1. November (21. Oktober) aus ſeiner früheren Stellung ausrücken ſollte, ſo habe ich doch dieſem General heute Ew. kaiſ. Hoheit Schreiben vom 30. (19.) Oktober mit der Weiſung zugeſchickt, daß, wenn er bis zum Empfange gedachten Schreibens noch nicht nach Bregenz marſchirt ſei, er bis zum 4. November (25. Oktober) ſtehen bleiben und die von Ew. kaiſ. Hoheit verſprochene Verſtärkung unter dem Kommando des Generals Petraſch abwarten ſollte. Unterdeſſen würde ich mit dem Korps des Generals Derfelden am 1. und 2. November (22. u. 23. Oktober) hier ſtehen bleiben, und die nöthigen Anordnungen zum Abmarſch auf den 3. November (24. Oktober) nach Memmingen treffen.“ Gleich darauf bricht ſein gereizter Stolz wieder zu wildem Trotz aus, daß er, alles Gehörige vergeſſend, von Leutkirch den 1. November (22. Oktober) 1799 ſich folgendes Schreiben erlaubt: „Sie haben in Ihrem Briefe vom 30. (19.) Oktober in Bezug auf mich das Wort „Rückzug“ gebraucht; dagegen muß ich meine Stimme erheben und erklären: daß ich in meinem ganzen Leben dieſes Wort ſo wenig als den „Defenſivkrieg“ gekannt habe. Zwei Worte, welche bei Eröffnung der gegenwärtigen Campagne in Tyrol allein 10,000 Mann gekoſtet haben, — ein Verluſt, der größer iſt als der, welchen wir in Italien erlitten haben. Ich gehe, nur um mich in Winterquartieren auszuruhen, — ich gehe, um die Ruſſen dem ferneren Dienſte zweier verbündeter Kaiſer zu erhalten, um ſie ſo ſchnell als möglich in den Stand zu ſetzen, Ew. kaiſ. Hoheit zur Befreiung der Schweiz beizuſtehen, und wenn die Vorſehung uns

ſchützt, die Befreiung des franzöſiſchen Königreichs von ſeinen Bedrängern vorzubereiten. Die ruſſiſche Arrieregarde wird, wie ich Ew. kaiſ. Hoheit geſtern mittheilte, den übrigen Truppen am 4. November (25. Oktober) ihrer Beſtimmung gemäß folgen." Man darf übrigens, wenn man eine ſolche Sprache des alten ruſſiſchen Helden hört, nicht vergeſſen, daß die Stimmung, von welcher er ſich hinreißen ließ, nachgerade alle ruſſiſchen Truppen und den leichtbeweglichen leidenſchaftlichen Kaiſer Paul I. ſelbſt beherrſchte. Der Letztere erklärte dem Kaiſer Franz II. (von Gatſchina aus unterm 22. (11.) Oktober), weil er ſeine Truppen, durch die Entfernung der Oeſterreicher unter dem Erzherzoge aus der Schweiz, verlaſſen und dem Feinde preisgegeben, ſie der ſeinen Anſichten und dem Wohlſtand Europas entgegenſtehenden Politik zum Opfer gebracht zu ſehen glaubte und volle Urſache zum Unwillen über das Benehmen des öſterreichiſchen Miniſteriums hatte, daß er in Beziehung auf alles dies „von heute an die allgemeine Sache aufgebe, um den Triumph der böſen Sache nicht zu bekräftigen." Der Rückzug Suwarows zwiſchen Iller und Lech geſchah mit Bewilligung Pauls, der ſeinem Feldherrn ſchon damals offen erklärte, daß deſſen Rückkehr nach Rußland ſein Hauptzweck ſei; am 9. November (29. Oktober) ſchrieb der Selbſtherrſcher bereits an Suwarow, daß er beſchloſſen habe, „das Bündniß mit dem Wiener Hofe gänzlich aufzugeben, und nur ein und dieſelbe Antwort auf alle ſeine Vorſchläge zu ertheilen, da er, ſo lange Thugut Miniſter bleibe, nichts glauben, folglich auch nichts thun werde," und bereits am 1. Dezember (20. November) konnte er ihm mittheilen: „Indem ich Oeſterreich der Willkür des Geſchickes preisgab, konnte ich mich gleichzeitig nicht losſagen von der Aufmerkſamkeit auf die Lage, in welcher ſich Europa bei meinem völligen Austritte aus der Koalition und der Rückkehr aller meiner gegen Frankreich verwendeten Truppen befindet. Ich erwarte, daß das Wiener Kabinet wieder zu mir zurückkommt, mit der Bitte um Wiederherſtellung des früheren Bündniſſes, ſo wie um gemeinſchaftliche Anordnung neuer Maßregeln, um mit vereinten Kräften gegen die Franzoſen zu operiren;" deshalb befahl er denn Suwarow, in der Vorausſetzung, daß deſſen Rückmarſch aus der Stellung zwiſchen Iller und Lech nicht vor dem März möglich ſei, während dieſer Zeit jeder Verbindung mit den öſterreichiſchen Befehlshabern auszuweichen und ſich weder mit ihnen zu vereinigen, noch irgend etwas zu unternehmen; er fügte hinzu, daß er nur dann den Maßregeln gegen die Feinde der Throne wieder beitreten werde, wenn „Ergebenheit, Gefälligkeit und Genugthuung von Seiten des römiſchen Kaiſers erfolge," daß er aber auch dann „nicht von den Anderen abhängig, ſondern für ſich allein handeln, und ſowohl von dem Wiener, als

von dem Londoner Kabinet verlangen werde, daß ſie ſeinen Plänen folgen *). Was die erwähnte Mißſtimmung der ruſſiſchen Truppen betrifft, ſo belehrt uns der Erzherzog ſelbſt ausdrücklich **), daß, ſo wie Suwarow ſich dem Gedanken hingab: Verrätherei der Oeſterreicher habe die Unfälle der Ruſſen veranlaßt (nicht die falſche Anlage der Operationen und die Mißgriffe Korſakows), ſeine Stimmung ſich auf den größten Theil der Armee verbreitete, welche das leichte Mittel haſtig ergriff, die vermeintliche Schande von ſich zu wälzen und ihren Ruhm unbefleckt zu erhalten, — daß man jene für Verräther anſah, für deren Wohl man ſich opferte, und daß auf dieſe Art die Spannung gegen die Oeſterreicher bald in Gehäſſigkeit überging.

Ich kehre jetzt zum Schluſſe der Darſtellung der Stellung des Erzherzogs Carl zu Suwarow zurück. Der Letztere eröffnete dem Erſteren von

*) Geſchichte des Feldzugs von 1799 II., 285 u. 286.

**) Folgende treffliche Bemerkung des Erzherzogs gelegentlich der Auflöſung der öſterreichiſch-ruſſiſchen Koalition (a. a. O. II. 286 u. 287) darf ich den Leſern dieſes Buches nicht vorenthalten: „Das Bündniß zwiſchen Oeſterreich und Rußland löſ'te ſich auf, wie die meiſten Koalitionen, die von einer bloßen Berechnung gleich mächtiger Kabinette ausgehen. Die Idee eines gemeinſamen Vortheils und augenblickliches Vertrauen auf gleiche Geſinnungen geben ihnen ihr Daſein. Verſchiedenheit der Meinung über die Mittel und Wege, das vorgeſteckte Ziel zu erreichen, veranlaſſen Spaltungen, dieſe nehmen in dem Maße zu, als die Ereigniſſe des Krieges die Hauptgeſichtspunkte verſchieben, die Hoffnungen täuſchen und die Zwecke verändern; ſie werden bedenklicher, je länger unabhängige Heere gemeinſchaftlich operiren müſſen. Das natürliche Streben der Feldherren und der Völker nach Vorrang und größerem Ruhm regt im Wechſel des Kriegsglückes alle feindſeligen Leidenſchaften auf. Stolz und Eiferſucht, Dünkel und Eigenſinn erheben ſich aus dem Kampfe des Ehrgeizes und der Meinung; ſie werden im Verhältniſſe ſeiner Dauer durch Widerſpruch und Reibung geſpannter, und es iſt ein glücklicher Zufall, wenn eine ſolche Verbindung zerfällt, ohne die Waffen gegen ſich ſelbſt zu kehren. Nur dann kann man aus dem Zuſammenwirken fremdartiger Körper auf große Erfolge zählen, wenn die Noth, ein allen unerträglicher Druck, Herrſcher und Völker zum gemeinſchaftlichen Kampfe fortreißt, und die Zeit der Entſcheidung desſelben nicht über die Dauer des Feuereifers hinausreicht, oder, wenn ein Staat durch ſeinen überwiegenden Einfluß das Vorrecht behauptet, die verſchiedenen Meinungen der Uebrigen peremptoriſch zu beſtimmen, und ſie unter ſeinen Willen zu beugen. Den Koalitionen der erſten Art unterlagen zuletzt alle Weltbeſtürmer; durch jene der zweiten Art wurden in der alten und neuen Zeit die Völker in Feſſeln geſchlagen.“ Das ſind goldene Worte eines deutſchen Mannes; möchte nicht blos das rück- ſondern auch das vorwärts in die Zukunft blickende Antlitz des Geſchichtſchreibers-Propheten auch heute beachtet, tief gewürdiget werden! Möchte man einſehen, daß in der Politik nur ein Halt iſt, der nationale, weil er der moraliſche iſt, und daß alle Rückſichten über dieſen hinaus, alle willkürlichen Beſtimmungen blos Zufälliges hervorzubringen im Stande ſind, welches mit dem Augenblicke zerfallen muß, weil es nicht aus der ewigen Weſenheit eines Volks hervorgegangen iſt.

Augsburg aus am 15. (4.) November, daß er ſich durch die Lage ſeiner Armee veranlaßt ſehe: „derſelben die nothwendige Ruhe in einer Stellung zu gönnen, wo ſie ungeſtörter ſei, als in der gegenwärtigen," und ſpäterhin, daß er Befehl erhalten habe, mit der Armee nach Rußland zurückzukehren. Suwarow hatte dies auch dem Kaiſer Franz II. (unterm 23. (2.) November) angezeigt; worauf dieſer (der ihm nach Augsburg das Thereſienkreuz ſchickte) ihn erſuchte, wenigſtens den Marſch nicht aus eigenem Antriebe zu beſchleunigen. Ueberhaupt verſuchte man öſterreichiſcher Seits ſo vieles, als möglich war, um den verhängnißvollen Schritt aufzuhalten. In edler perſönlicher Selbſtverläugnung, aber ohne der Würde ſeiner Stellung und der Sache, für die er einſtand, etwas zu vergeben, richtete Erzherzog Carl, noch am 6. Dezember (25. November a. St.) folgendes Schreiben aus Donaueſchingen an Suwarow: „Ew. Erlaucht haben mich mit Ihrem letzten Schreiben benachrichtiget, daß Sie beabſichtigen, mit den tapferen kaiſ. ruſſiſchen Truppen, welche in dieſem Kriege ſo große Dienſte geleiſtet haben, den Kriegsſchauplatz zu verlaſſen und in das Reich Sr. Majeſtät des Kaiſers aller Reußen zurückzukehren. Ich kann nicht glauben, daß Sie dieſe Idee mit dem feſten Entſchluſſe gefaßt haben, von derſelben nicht abzuweichen; und in dieſer Hoffnung halte ich es für die heiligſte Pflicht, mit aller Aufrichtigkeit und allem Eifer, welchen das allgemeine Wohl Europas, der Vortheil beider kaiſerlichen Höfe, die Ehre Sr. Majeſtät des Kaiſers aller Reußen, und meine Hochachtung für Ew. Erlaucht ſelbſt von mir fordern, Ihnen, nothgedrungen durch dieſen unerwarteten Fall, Vorſtellungen zu machen, und die nachtheiligen Folgen zu offenbaren, welche, bei der gegenwärtigen Lage der Dinge, mit der Ausführung jener Abſicht unvermeidlich verbunden ſind. Europa hat mit dem Gefühle der Ehrerbietung und freudigen Hoffnung die großherzige Erklärung Sr. Majeſtät des Kaiſers aller Reußen aufgenommen: „mit allen Kräften ſeines ausgedehnten Reiches zur Vernichtung der ungeſetzlichen Regierung in Frankreich, und zur Wiederherſtellung der zerrütteten Ordnung und Ruhe in dieſem Lande mitzuwirken." Alles war von ungeheuchelter Freude, der Feind aber von Schrecken erfüllt, als die höchſten Höfe Ew. Erlaucht zur Waffe auserſahen, mit welcher der große Plan ausgeführt werden ſollte. Die Folgen rechtfertigten die allgemeine Erwartung; die kaiſerlichen Heere ſchlugen den Feind in Italien aller Orten; Sieg folgte auf Sieg, Feſtung auf Feſtung fiel; die Tempel öffneten ſich, die Religion leuchtete in ihrer früheren Glorie, und in weniger als ſechs Monaten war ganz Italien vom Feinde geſäubert. Vor den Augen der Welt erſtand die gute Geſinnung der Leute aus ihrer Erniedrigung, viele Provinzen, durch die revolutionären Umwälzungen Frankreichs unterjocht, rüſteten ſich gegen dasſelbe in der Hoffnung auf baldige Hilfe. Ich kann daher nicht glauben, daß Ew. Erlaucht ſich entſchloſſen

haben, die gute Sache in einem Augenblicke aufzugeben, wo dieſelbe ein anderes Anſehen erhält, wo der Feind ſich durch augenblickliche Vortheile zu heben beginnt. Was wird Europa denken von der Entfernung der kaiſerlich ruſſiſchen Truppen vom Kriegsſchauplatze nach einem unglücklichen Gefechte, und bei der feierlichen Erklärung Sr. Majeſtät des Kaiſers aller Reußen, „den Krieg nicht vor der glücklichen Beendigung aller Angelegenheiten aufzugeben?" Wird der Feind mit der ihm eigenthümlichen Arroganz nicht das völlig falſche Gerücht verbreiten (wie er dies auch bereits wirklich that), daß er die kaiſerlich ruſſiſchen Truppen und ihren Feldherrn beſiegt habe? Die Franzoſen werden alle mögliche Liſt anwenden, um das Mißbehagen zu nützen, welches ſich zwiſchen zwei verbündeten Kabinetten kundgibt, die offenbare Uneinigkeit in den Maßregeln zweier Monarchen zu vergrößern*), welche ſich durch gegenſeitige Achtung, durch die Bande der Verwandtſchaft und Freundſchaft zu gleichem Zwecke vereinigt haben, in den Maßregeln der Regenten, deren einziger Zweck es war, den allgemeinen Feind zum Aufgeben ſeiner Zerſtörungsplane zu zwingen, und die Ruhe Europas auf unerſchütterlichen Grundlagen zu befeſtigen. Ew. Erlaucht werden mit Betrübniß die Folgen erkennen, welche bei der gegenwärtigen Lage der Dinge aus der Entfernung der ruſſiſchen Armee entſtehen müſſen. Wenn nun auch die, meiner Führung anvertraute, ſo ſehr geſchwächte Armee durch die feindlichen Kräfte zum Rückzug gezwungen werden ſollte, ſo würden die deutſchen Staaten, welche zu unſeren Erfolgen beigetragen haben, der größten Verwüſtung und zahlloſem Unglück ausgeſetzt werden. Die regierenden Fürſten Deutſchlands, wie unter andern der Kurfürſt von Pfalz-Bayern, der Herzog von Würtemberg, welche, belebt durch die Verſprechungen Sr. Majeſtät des Kaiſers aller Reußen, ſich mit uns vereinigt haben, würden allem Elende ausgeſetzt, und der Rache des Feindes aufgeopfert werden. — Hiernach habe ich das volle Recht, Ew. Erlaucht zu bitten, den Kampfplatz nicht zu verlaſſen, und ſich mit Ihren tapferen Truppen der Mitwirkung zu den Erfolgen für die gute Sache nicht zu entziehen. — Es bleibt jetzt nicht mehr ſo viel zu vollenden, als bereits vollendet iſt. Das allgemeine Beſte, die Ehre Sr. Majeſtät des Kaiſers aller Reußen, welcher Europa durch die bloße feierliche großmüthigſte Erklärung ſeines Willens beruhigt hat, ſogar der überall weit-

*) Daß Erzherzog Carl hier nicht falſch prophezeite, ergab ſich bald genug (im Jahre 1800), als Bonaparte, damals bereits erſter Konſul, dem Kaiſer Paul den Degen ſchickte, welchen Papſt Leo X. dem Johanniter-Großmeiſter Villiers del'Isle-Adam zur Vertheidigung von Rhodus verehrt hatte, und als er die ruſſiſchen Gefangenen, deren Zahl an 7000 betrug, ohne Löſegeld freigab, ja neugekleidet und bewaffnet ihm zurückſandte, worauf ihm Kaiſer Paul ſchrieb, er wolle ſich mit ihm verbinden, um den Ungerechtigkeiten der engliſchen Regierung ein Ziel zu ſetzen!

verbreitete Ruhm Ew. Erlaucht müſſen Sie überzeugen, daß Sie die Sache mit derſelben Ausdauer und Anſtrengung beendigen müſſen, als Sie dieſelbe begonnen haben. — Zu dieſem Ende wende ich mich an Ew. Erlaucht in dem vollen Vertrauen eines freundſchaftlichen Bündniſſes, und verſichere Sie von meiner ſteten Bereitwilligkeit, für alles Erforderliche in Betreff der Verpflegung Ihrer Armee zu ſorgen; ſo wie ich Ihnen verſpreche, derſelben alle mögliche Erleichterung zu verſchaffen, indem ich hoffe, daß Ew. Erlaucht Ihre Abſicht, zurückzugehen, aufgeben werden. Für den mich ſehr betrübenden Fall, daß Sie nicht hierin willigen, muß ich Ew. Erlaucht aber bitten, daß Sie Ihren Marſch wenigſtens noch drei Wochen aufſchieben; denn in der jetzigen Jahreszeit und in den Gegenden, wo keine Magazine ſind, iſt es nöthig, erſt die erforderlichen Anſtalten zur Aufnahme Ihrer Truppen zu treffen. Endlich werden mir Ew. Erlaucht die Gewährung dieſer Bitte um ſo weniger abſchlagen, als auch Se. Majeſtät der Kaiſer aller Reußen, überzeugt durch die überführendſten Gründe, wie ich hoffe, den allerhöchſten Befehl hiezu erlaſſen wird, indem anderen Falls ſeine durch Beſchwerden jeder Art ſchon äußerſt erſchöpften Truppen, welche der Verpflegung ſo ſehr bedürfen, in der gegenwärtigen Jahreszeit noch mehr von Kräften kommen dürften; da es, bei dem unvermutheten und vorzeitigen Abmarſch derſelben, nicht möglich war, auch nur die allergewöhnlichſten zum Abmarſch nothwendigen, ja nicht einmal die allerunbedeutendſten Anordnungen vorher einzuleiten. — Zum Schluſſe alles deſſen, was Ew. Erlaucht hier vorzuſtellen ich die Ehre gehabt habe, bitte ich noch ganz ergebenſt, mich ſobald als möglich von Ihren Ideen und Abſichten über den in Rede ſtehenden Gegenſtand in Kenntniß zu ſetzen. — Carl.” Suwarow beantwortete dies Schreiben unterm 10. Dezember (29. November) 1799 aus Brieflingen in der Art, daß er, überzeugt von der Richtigkeit der von dem Erzherzog angeführten Beweiſe, bereits einen Monat in Lindau und Augsburg in der Erwartung zugebracht habe, von ſeinem Monarchen eine Abänderung der Anordnungen zu erwarten, und daß er noch jetzt bereit ſei, an den Gränzen von Böhmen, Mähren und dem deutſchen Reiche ſtehen zu bleiben, „um wiederum den Wechſel der Verhältniſſe zu erwarten.”

Es war indeſſen bei allem dem von den Ruſſen nichts mehr zu erwarten, nachdem ſie einmal in der erſten Hälfte des Dezembers die Kantonnirungen in Schwaben verlaſſen und den Rückmarſch in ihr Vaterland angetreten hatten. Der Selbſtherrſcher drängte darauf, Suwarow ſobald als möglich bei ſich in Rußland zu ſehen; aber nicht lange darnach befahl er ihm wieder, vorerſt in Böhmen ſtehen zu bleiben, wogegen nun Kaiſer Franz II. hinſichtlich eines längeren Aufenthaltes Schwierigkeiten erhob, als Paul ſeinem Feldherrn am 9. Januar 1800 (29. Dezember 1799) plötzlich

wieder mittheilte, daß die Umſtände [die Rückkehr der Armee nach Rußland erforderten, da die Abſichten des Wiener Kabinets dieſelben blieben, es ſich aber in Frankreich ändere. Suwarow kehrte über Krakau und Wilna nach Petersburg, wo er ankam, um — die Ungnade ſeines Kaiſers zu finden und zu ſterben (18. Mai 1800). Erzherzog Carl hatte in dieſer ganzen Angelegenheit, wo er theils gehemmt, theils nicht unterſtützt, zwiſchen Mißtrauen und Argwohn ſtehend, bei dem redlichſten Willen, und bei der klarſten Ueberzeugung von dem, was er thun ſollte, um die gemeinſame Sache zu retten, doch nichts dafür thun konnte, — er hatte immer als ächter Mann gehandelt, bewußt und groß!

Beendigung des Feldzuges von 1799. Erzherzog Carl ſcheidet von der Armee.

Maſſena hatte nach dem Abmarſche der Ruſſen hinter den Bodenſee die Vertreibung der Oeſterreicher von dem Kunkelspaß und aus dem vorderen Rheinthale beſchloſſen, und ließ am 31. Oktober einen Theil der Diviſion Mortier über Ragaz in das Taminathal eindringen; während kleinere Abtheilungen über Elm und Flims den Berg umgingen, wurde der Kunkelpaß in der Front angegriffen und erobert; Loiſon führte 3000 Mann von Diſentis über Jlanz vor. Die Oeſterreicher zogen ſich zurück, gingen bei Reichenau über den Rhein und verbrannten die Brücke daſelbſt. Der Feind rückte am 7. November über Bonaduz ins Domletſchger Thal vor, beſetzte den Heinzenberg und vertrieb die öſterreichiſchen Poſten aus Razuns, Realta, und Prätz nach Caſis und Thuſis. Da machten theils rauhe Witterung und Mangel an Unterhalt, theils Streifzüge öſterreichiſcher Detachements im Rücken der Gegner den Feindſeligkeiten ein Ende. Die Franzoſen zogen ſich bis Urſern zurück, und hielten den Kunkelspaß, ſo wie das Taminathal beſetzt.

Beide Armeen bezogen nun Winterquartiere, — Maſſena mit der Hauptmaſſe der franzöſiſchen im nördlichen Theile der Schweiz; von der öſterreichiſchen ſtanden 9 Bataillone 3 Eskadronen größtentheils zwiſchen Chur und Maienfeld, 8 Bataillone 6 Eskadronen in der Stellung von Feldkirch, 3 Bataillone und 2 Eskadronen in Dornbirn, 15 Bataillone 10 Eskadronen bei Bregenz; unterhalb des Bodenſees blieb der Rhein ſtark beſetzt; die Hauptarmee lag zwiſchen Stockach und dem Urſprung des Neckars, zur Vertheidigung der Ausgänge des Schwarzwaldes und der Rhein-Uebergänge von Konſtanz bis Waldshut, ſo wie zur Wirkung auf die Kommunikationen des Feindes bereit, wenn dieſer gegen Vorarlberg und Graubündten vorrücken wollte.

Blicken wir jetzt auf die Kriegsereigniſſe am Rhein. Erzherzog Carl hatte, als er ſich von dort wieder nach der Schweiz wendete, nur 2 Bataillone und 13 Eskadronen Oeſterreicher, und 1 Bataillon und 3 Eskadronen Pfälzer in der Gegend von Mannheim zurückgelaſſen; am Main ſtanden 1 Bataillon und 7 Eskadronen, nebſt dem Landſturm unter dem kurmainziſchen Kanzler Albini. Franzöſiſcher Seits hatte man, nach Beendigung der Holland drohenden Gefahr, die Bildung einer ſelbſtſtändigen Rheinarmee unter Le Courbe beſchloſſen, um in Deutſchland nunmehr mit größerer Energie zu operiren; übrigens hatte dieſe Maaßregel auf den gegenwärtigen Feldzug keinen Einfluß mehr, weil ſie weder ſchnell noch vollſtändig ausgeführt wurde. Schon am 5. Oktober drängte General Ney von Kaſtel bei Mainz her die öſterreichiſchen Vorpoſten vorwärts Frankfurt über den Main, bald gingen feindliche Truppen aufs linke Ufer dieſes Fluſſes und rückten bis Rüſſelsheim, während eine andere Abtheilung bei Oppenheim über den Rhein ging und gegen Großgerau marſchirte, worauf die öſterreichiſchen Poſten nach der Bergſtraße wichen, der Mainzer Landſturm aber nach Aſchaffenburg. Die Franzoſen, durch 6 Kavallerieregimenter verſtärkt, ließen eine Abtheilung zur Beobachtung der Mainzer zurück, rückten auf der Bergſtraße vor, bemeiſterten ſich Eberſtadts, Pfungſtadts, Heppenheims und Weinheims, drangen dann am 16. Oktober in drei Kolonnen gegen Heidelberg, Ladenburg und Mannheim vor, beſetzten am folgenden Tage Heidelberg und Mannheim, vertrieben die öſterreichiſchen Poſten bis Wiesloch, Roth und Obſtatt, ſchloſſen Philippsburg mit einem Korps von 3000 Mann ein, und kamen, während ſich die Oeſterreicher in drei Richtungen (über Sinsheim an den Neckar, über Knittlingen an die Enz, und im Reinthal) zurückzogen, am 1. November bis Heilbronn; am folgenden Tage beſaßen ſie das linke Ufer der Enz mit Ausnahme von Bietigheim. Die Oeſterreicher bildeten eine Poſtenkette hinter dem Neckar von Neckarelz

bis zur Enzmündung, hinter der Enz am linken Enzufer behaupteten ſie die Höhe von Bietigheim bis gegenüber von Pforzheim; dorthin ließ Erzherzog Carl, welcher bei der Ungewißheit, ob die Ruſſen wieder in die Schweiz eindringen, oder die Franzoſen ihren Abzug zu einem Rheinübergang benützen würden, ſich auf dem Schlüſſel des Kriegstheaters nicht ſchwächen durfte, 2 Bataillone und 12 Eskadronen aus dem Rheinthal zur Verſtärkung des linken Flügels abrücken, welche er von Villingen aus in in ihrer Poſtirung erſetzte; durch den Umſtand, daß ihm der Herzog von Würtemberg, für ſeine Hauptſtadt beſorgt, 5 Bataillone, 1 Eskadron und 10 Geſchütze zur Verfügung ſtellte, war es möglich, die Mitte zu verſtärken, während auch die Murg ſtark beſetzt wurde. Ein Angriff Neys auf die Stellung von Bietigheim am 3. November mißglückte ſo, daß ſich die Feinde über die Zaber und am 4. nach Sinsheim zurückzogen, worauf der pfälziſche Oberſt Wrede bei Neckarelz über den Neckar ging, bis Helmſtadt vordrang und ſich mit Hohenlohe vereinigte, die Feinde aber am 5. Pforzheim verließen und ſich bis Langenbrück, dann auf Waldorf und Wiesloch zurückzogen; leider geſtattete der Herzog von Würtemberg ſeinen Truppen nicht, über die Landesgränze zu gehen, und in Folge dieſes Umſtandes konnten die Oeſterreicher ihre Vortheile nicht kräftiger verfolgen. Indeſſen war Philippsburg entſetzt worden und die Garniſon rückte gegen die Kraich vor. Am 16. November begann die verſtärkte feindliche Armee, jetzt 20 Bataillone und 37 Eskadronen zählend, einen allgemeinen Angriff, in deſſen Folge die Oeſterreicher bis an die Enz und den Neckar wichen, und 2800 Mann von der Beſatzung Philippsburg ſich mit einem ſehr bedeutenden Verluſt in dieſe Feſtung warfen, welche nun ſogleich wieder blokirt wurde. Erzherzog Carl, welcher nunmehr jede Unternehmung gegen die Schweiz aufgegeben hatte, ſchickte den Truppen an der Enz 6 Bataillone und 6 Eskadronen unter Feldmarſchallieutenant Sztarray zur Verſtärkung; das von ihm angeführte Korps zählte 15 Bataillone und 51 Eskadronen. Mit dieſem wollte Sztarray, der am 29. November an ſeinem Beſtimmungsorte eintraf, eine allgemeine Bewegung in der Art ausführen, daß er den franzöſiſchen linken Flügel angriff und den eigenen zurückhielt; ſo mußte er in eine offene Gegend kommen, wo er ſeine überwiegende Waffe, die Kavallerie, verwenden konnte. Am 2. Dezember fand der Angriff Statt. Während Oberſt Wrede mit 1 Bataillon und 1 Eskadron von Mosbach über Neckarelz nach Waldwimmersbach rückte und den linken Flügel des Feindes beſchäftigte, gingen zwei andere Kolonnen, die eine von 3 Bataillonen und 16 Eskadronen auf der Straße von Fürfeld nach Sinsheim, die zweite von 5 Bataillonen und 24 Eskadronen, durch 1 Bataillon und 6 Eskadronen gegen Knittlingen

gedeckt, in der Richtung von Eppinchen auf Gochsheim vor, und zwangen den Feind, welcher befürchten mußte, überflügelt zu werden, den Steinberg zwiſchen Steinsfurt und Hilsbach zu räumen, und ſich aus Sinsheim, Waldangelloch, Düren und Hoſenheim gegen Wiesloch, ſo wie von den Höhen zwiſchen Menſingen und Odenheim, und aus Odenheim, Oeſtringen und Zeilern zurückzuziehen. In der Nacht verließen die Franzoſen ſodann auch Bruchſal, Huttenheim und Wieſenthal, und am anderen Morgen Waghäuſel; Philippsburg war nun abermals entſetzt. Am 3. Dezember nahmen die Sieger die feindliche Stellung bei Horrenberg, vertrieben den nach Wiesloch zurückgeſchlagenen Feind auch aus dem letztgenannten Orte, warfen ihn gegen

Schwetzingen zurück und besetzten Leimen, während Wrede den linken Flügel bei Leobenfeld und Neckargemünd durch Angriffe beschäftigte. Le Courbe hatte allen Grund, in dieser Lage das Schlimmste für den linken Flügel zu befürchten, und suchte ihn aus der Verlegenheit, in welcher sich derselbe befand, durch eine List zu retten, welche aus dem Grunde gelang, weil Sztarray besorgte, daß er selbst eben durch diesen linken Flügel des Feindes in die Flanke genommen werden möchte. Le Courbe trug nämlich am Abend des 3. Dezembers bei Sztarray auf Einstellung der Feindseligkeiten an, indem er vorgab, daß General Berthier eine Sendung nach Wien zur Unterhandlung eines allgemeinen Waffenstillstandes erhalten habe, welcher wahrscheinlich den Frieden zwischen Frankreich und Oesterreich zur Folge haben werde. Sztarray ging auf den Vorschlag des Feindes ein, behielt sich jedoch die Genehmigung des Erzherzogs vor; somit genossen die Franzosen in der Linie von Neckarau bis Oberseckenheim und in den Gärten und Schanzen am rechten Neckarufer bei Mannheim vollkommene Waffenruhe in einem Zeitpunkte, da Sztarray sie mit seiner überlegenen Kavallerie in der Gegend von Mannheim aufreiben konnte. Der Erzherzog ertheilte seine Genehmigung zur Waffenruhe nicht; aber Le Courbe hatte letztere bereits benützt, um alle seine Truppen von Neckargemünd an sich zu ziehen, die Brücke von Neckarau zu zerstören, und ungestört das linke Rheinufer zu gewinnen; woselbst die Franzosen nun Quartiere zwischen dem Rhein und dem Gebirg bis Straßburg bezogen.

Schon öfter im Verlaufe des Feldzuges von 1799 war die Gesundheit des Erzherzogs Carl so bedroht gewesen, daß man im Publikum und in öffentlichen Blättern von seinem bevorstehenden Abgang vom Kommando sprach und sogar bereits seinen Nachfolger bezeichnete. Nunmehr traf dieser Fall ein, nachdem zur größeren Erschütterung seiner schon beim Beginn des Feldzugs noch nicht völlig wiedergestärkten, und während desselben durch alle Mühen und Strapatzen fort und fort noch mehr angegriffenen Gesundheit auch unverdiente Kränkungen wesentlich beigetragen haben mochten; Letzteres begreift sich, wenn man lies't, daß sein Leiden ein nervöses war. Man rieth ihm die Bäder in Pyrmont zu gebrauchen. Er bat deshalb um seine Enthebung vom Kommando und erhielt dieselbe. Das letztere wurde dem Feldzeugmeister Baron Kray anvertraut, welcher sich damals in Anbetracht des Glückes, das ihm in Italien zur Seite stand, von Seiten des Hofes wie des Publikums glänzender Ovationen zu erfreuen hatte. Man befand sich damals in einem wahren Taumel von Hoffnungen; man erwartete von dem Feldzuge, mit welchem das erste Jahr des neuen Jahrhunderts beginnen sollte, von Seiten aller Verbündeten nichts Geringeres, als eine

vollkommene Demüthigung Frankreichs, eine Beſchränkung desſelben in ſeine alten Gränzen und die Wiederherſtellung des alten Zuſtandes. Man maß das Gewaltigſte der Geſchichte nach Zufällen, als ob ſich ſolche auf der Scala der Augenblicke zu Normen ſteigern und feſtigen könnten, als ob der Geiſt der Nationen nichts dabei mitzuwirken hätte, und als ob nicht jede Nation auch jene Einzelnatur erzeugte, welche als Träger ihrer Geſchichte, als Vertreter ihres Charakters aufſtehen, und durch alle mühſamen Gewebe diplomatiſcher Berechnungen durchſchreiten muß. Frankreichs Schickſal bedurfte zweier Novembertage, des 9. und 10. im letzten Jahre des alten Jahrhunderts, damit aus dem Rathe der Fünfhundert drei Konſuln, aus dieſem Triumvirat der einzige Mann hervorging, der das letzte Haupt der Revolution niederſchlug und, handelnd, wie ſpäter unterliegend, für die Neugeſtaltungen der Völkerverhältniſſe den entſcheidenden Ausſchlag gab. Der Mann Frankreichs ſchritt neuerdings hervor, während der Mann Deutſchlands für kurze Zeit zurücktrat. Ein neues Königthum ging in Frankreich auf, das ein konſulariſches hieß; ein ſoldatiſches war es; bald ſollte es ein Kaiſerthum heißen. Ein altes Kaiſerthum beſtand noch dem Namen nach; bald ſollte auch dieſer dahinſchwinden. Sechs Jahre des neuen Jahrhunderts reichten für Beides hin, für ſo viel Ruhm und ſo viel Schmach, und die wenigſten Menſchen wußten, weder in Frankreich, was Freiheit, noch in Deutſchland, wo ſie dies ohnehin längſt nicht mehr wußten, was Nationalität und Charakter ſei.

Der Mann, der es in Deutſchland am beſten wußte, am tiefſten fühlte, der ſein Leben, der die volle Macht ſeines Geiſtes ſo oft dafür eingeſetzt, Erzherzog Carl, ſchied am 17. März 1800 von der Armee, aber in der feſten Abſicht, wo er auch ſei, und welcher Wirkungskreis ihm auch beſchieden werde, immer ganz nur dem Vaterlande anzugehören. Sein Abſchied von der Armee, die er ſo oft zu Siegen geführt, in welcher jeder Brave ihn, den Feldherrn, als Vater ehrte, war ergreifend. Sie wußte wohl, was ſie in ihm verlor. Von jeher war ſein Privatvermögen die Kaſſe der Offiziere, der Gemeinen geweſen, und als ſich dasſelbe, durch die reiche Erbſchaft, welche ihm nach dem Tode ſeiner Tante der Erzherzogin Maria Chriſtina zufiel, beträchtlich vermehrte, fand er hierin nur einen willkommenen Anlaß, dem Drange ſeines Herzens folgen zu können, um ſeine Soldaten zu unterſtützen. Er wußte, was es heißt: Soldat ſein, welche Mühen und Entbehrungen, wie viele Dornen, ſchärfer als Wunden, in den Beruf verflochten ſind, über dem das gemeinſame Ziel wie ein hoher leuchtender Stern ſchwebt; er wußte es, der ſelbſt alle dieſe Mühen und Entbehrungen getheilt hatte, der auf einem Felde, wo es auch eine Gleichheit gilt, die: das Leben

aufs Spiel zu ſetzen für eine Idee, für einen Befehl, — den Menſchen nur als Menſchen geſehen und in allen Gräueln, die der unvermeidliche Theil des Krieges ſind, das ſchönſte Erbtheil, die Menſchlichkeit, bewahrt hatte. Mit dem Zauber, den ſein Geiſt, ſein Name, ſeine Siegesgewohnheit übten, war dies ein eben ſo gewaltiger, der der Humanität, der ihn populär machte. Das flog von Mund zu Mund, von Herz zu Herz, wenn er, ohne daß er mit ſeiner Freigebigkeit prunken, ohne daß er damit die Zungen beſchäftigen, die Herzen gewinnen wollte, jedem Sergeanten, der zum Offizier befördert wurde und dem es an Mitteln ſich zu equipiren fehlte, ein Geſchenk von 25 Dukaten, wenn er armen Offizieren eine Zulage von zehn Gulden gab, wenn er aus ſeinem Vermögen für Herbeiſchaffung von Fleiſch, Wein, Branntwein u. dergl., für die braven Truppen ſorgte, die ſonſt während eines harten Winters in ausgeſogenen Landſtrichen Mangel gelitten hätten. Als am 17. März 1800 der letzte Generalbefehl des Erzherzogs vor den verſammelten Truppen verleſen wurde, konnte der damit beauftragte Adjutant des Generalſtabs vor Thränen die Ordre kaum zu Ende leſen; die älteſten Grenadiere, die dem Tode ſo oft freudig-unerſchrocken entgegengegangen, um die Ehre zu gewinnen, vermochten vor tiefem Schmerz nicht die gewöhnlichen Evolutionen zu machen; die Flinten fielen ihnen aus den Händen, nach Beendigung der Verleſung wurde ſogleich abgezogen, ohne die, bei der täglichen Parade üblichen Manöver zu machen, und Offiziere wie Gemeine überließen ſich dann ihrem Schmerz, daß der Vater des Heeres ſchied. Der Erzherzog gab bei ſeinem Abſchiede noch den armen Offizieren die Zuſicherung, daß er ihnen, ſo lange der gegenwärtige Krieg dauere, die bisherige Zulage bezahlen laſſen werde*). Damals wünſchte wohl mehr als

*) Ich kann nicht umhin, hier aus einem zu Brünn erſchienenen Grenadierliede folgende Strophen mitzutheilen:

Ein weinend Heer! Wie groß und ſchön,
Für unſern Carl, den Guten;
Das ſah kein Friedrich, kein Eugen,
Sie ſah'n nur Heere bluten;
Auch blutend ſaheſt du uns hier,
Wir ſahen weinend dich dafür.

O ſeinen Feldherrn weinend ſeh'n
Um blutende Soldaten, —
Das iſt ſo groß, ſo göttlich ſchön,
Da ſchwinden alle Thaten,
Die Friedrich und Eugen gethan,
Da freuet ſich die Menſchheit dran.

Erzherzog Carl's Ankunft in Wien.

Ein Herz: „Auf Wiederſehen!" Und Carl ſelbſt, wenn auch leidend und tief gekränkt, erſehnte nicht minder ein Wiederſehen, wenn es die Rettung des Vaterlandes gelte; dafür Kämpfen war für ihn ein Geneſen!

Ein deutſcher Prinz vor Deutſchlands Heer,
(So ſtritten unſ're Ahnen!)
Und Hermanns Enkel um ihn her,
Den Sieg an ſeinen Fahnen:
Das iſt ſo groß, ſo deutſch, ſo ſchön,
Und nun will Carl doch von uns geh'n!

Aus gleichzeitigen Berichten wiſſen wir, daß die Rückreiſe des Erzherzogs von der Armee nach Wien, wohin er ſich zunächſt begab, über Günzburg und Augsburg ein wahrer Triumphzug war; daß, wo man ſeine Durchreiſe erwartete, Alles herbeiſtrömte, um den Retter Deutſchlands zu begrüßen. Beim Himmel: ein gutes Volk, das deutſche! denn es iſt dankbar aus vollem Herzen gegen jede redliche Pflichterfüllung; und eine Kraft zu hoffen und eine Ausdauer im Hoffen hat es, die man oft belächelt hat und die dennoch ſchön iſt, weil ſie von ſeiner Jugendlichkeit zeugt, die durch ſo viel hundertjährige Geſchicke, welche ſich vereinigten, es alt zu machen, noch nicht gebrochen werden konnte. Lächelt immerhin über's Hoffen! In allem Hoffen liegt ein Muth; nur der iſt verloren, der verzweifelt!

Erzherzog Carl kam, nachdem er in St. Pölten den ehrwürdigen Lehrer ſeiner Jugend, den Biſchof Hohenwart begrüßt, bei ihm übernachtet und zu Mittag geſpeiſt hatte, am 30. März in Wien an, wo er ſich jedoch nur kurze Zeit aufhielt. Wie ſehr ſeine Geſundheit damals erſchüttert war, beweiſet der Umſtand, daß damals zwölf der bedeutendſten Aerzte Wiens zu einer Berathung über ſein Leiden zuſammentraten; ſie gaben jedoch die beſte Hoffnung der Wiederherſtellung. Der Erzherzog verließ Wien, wie geſagt, ſchon nach ein paar Tagen, um ſich nach Prag zu begeben. Bemerkenswerth iſt es übrigens, daß in dem Dankſagungsſchreiben, welches die Reichsverſammlung an das Reichsoberhaupt »für die ſtandhaft ausdauernden Anſtrengungen des Erzherzogs Carl, die raſtlos thätige patriotiſche Verwendung ſeines Lebens und ſeiner Geſundheit zur Erfüllung der reichsväterlichen Abſichten des Kaiſers, und zu Deutſchlands Ruhe, Sicherheit und Ehre" erließ, und worin ſie ihre Wünſche »für die geſchwindeſte Erholung und für die dauerhafteſte Geſundheit eines ſo erfahrenen, muth- und thatvollen Helden" ausdrückte, nur von einer proviſoriſchen Uebertragung des Oberbefehls der Armee an Kray die Rede iſt. Uebrigens hatte es nicht den Anſchein, als ob es ſich mit der Geſundheit des Erzherzogs Carl bald verbeſſern würde. Der wirkſamſte Arzt, der irgend helfen konnte, war die erhöhte Thätigkeit ſeines Geiſtes, der friſch und kräftig geblieben, und in jedem Augenblicke die Strömungen der Geſchicke im Großen überblickte und ermaß. Und welche Geſchicke waren es, die im erſten Jahre des neuen Jahrhunderts, alle Berechnungen zerſtörend, und neue Räthſelklippen enthüllend, hereinbrachen! In Italien der Feldzug mit einem Siege der Oeſterreicher über Maſſena bei Voltri (18. April 1800), mit dem Falle Nizza's und Savona's, mit dem Rückzuge der Franzoſen begonnen, — Fortſchritte, denen bald ein Einbruch in die Provence folgen ſollte; — in Deutſchland mit dem Rheinübergang der Franzoſen zwiſchen Kehl und

Dieſſenhofen (25. April), mit ihren Siegen im Mai bei Engenau, Stockach, Möskirch und Pfullendorf, Lieberach und Memmingen, mit dem Rückzuge der Oeſterreicher gegen Ulm, dann über die Donau, und in die Oberpfalz, mit der Ueberſchwemmung ganz Süddeutſchlands durch den Feind! Dann der Zug Napoleons über den großen Bernhard (16.—20. Mai) nach Italien; dann die Lombardei, wie durch einen Zauberſchlag, im Beſitze der Franzoſen; dann Napoleon Bonaparte's Tag von Marengo (14. Juni) und jene von Melas geſchloſſene Uebereinkunft, welche ganz Italien bis an den Mincio mit allen Feſtungen in Bonaparte's Hände gab! Und in Deutſchland wieder der Waffenſtillſtand zu Parsdorf vom 15. Juli, deſſen Verlängerung die Oeſterreicher, um Zeit zu gewinnen, durch die Convention zu Hohenlinden (am 20. September) mit der franzöſiſcher Seits verlangten Aufopferung von Philippsburg, Ulm und Ingolſtadt erkauften; — dazwiſchen immer Friedenshoffnungen, bald mit geringerer, bald mit größerer Wahrſcheinlichkeit, endlich faſt bis zur Gewißheit erhoben, — als plötzlich der Krieg wieder ausbricht, ein Krieg, der in kurzer Zeit Oeſterreich die größten Opfer koſtet und ſeine Armee dem Untergange nahe bringt!

Böhmiſche Legion des Erzherzogs Carl.

Während der Unterhandlungen um einen Frieden hatte der Wiener Hof fortwährend die Kriegsrüſtungen betrieben, und mit Anführung, daß „der Ausgang von Unterhandlungen immer ungewiß bleibe und nur ein anſtändiger Friede eingegangen und angenommen werden könne," „ſämmtliche getreue Unterthanen neuerdings ermahnt und aufgerufen: in Allem, was zur Vertheidigung des Vaterlandes und beſonders auch zur Erhaltung eines anſtändigen Friedens erfordert werde, mit verdoppeltem Eifer fortzufahren." Nie hat eine fürſtliche Berufung an öſterreichiſche Volkstreue einer Antwort durch die That ermangelt; ſo war auch damals, ungeachtet allen bisherigen jahrelangen Anſtrengungen, der patriotiſche Eifer nicht

erkaltet, er zeigte ſich vielmehr nur glühender; in Wien und aus ganz Oeſterreich vermehrte ſich die Zahl der Freiwilligen zur Errichtung von leichten Bataillons unglaublich ſchnell; alle Stände wetteiferten im Streben, durch Geldunterſtützungen den gemeinſamen Zweck zu fördern. In Ungarn wurde die Inſurrection veranſtaltet, deren Ergebniß die Zahl von 36,000 Mann Kavallerie und 44,000 Mann Infanterie erreichen ſollte.

Die Anſtalten zur Vertheidigung von Böhmen und Mähren leitete Erzherzog Carl, welcher ſich fortwährend zu Prag befand, mit ausdauernder Thätigkeit. Kaiſer Franz II. gab dem Oberſtburggrafen Grafen von Stambach durch ein Handſchreiben vom 17. Oktober 1800 zu erkennen, daß es nothwendig ſei, aus den Einwohnern Böhmens eine Legion zum Zwecke der Landesvertheidigung zu errichten; da zur Ausführung dieſer Maßregel ein Betrag von 400,000 Gulden erforderlich ſei, ſo wären die Stände Böhmens zu verſammeln, damit dieſe Summe blos von den Letzteren, folglich ohne Belaſtung der Kontribuenten, herbeigeſchafft würde; übrigens ſollte Alles nach der Einleitung des Erzherzogs Carl vorzunehmen und auszuführen ſein. Der Oberſtburggraf ſchrieb in Folge deſſen ſogleich einen Landtag auf den 22. Oktober aus und trug den zahlreich verſammelten Ständen das kaiſerliche Handſchreiben vor, worauf dieſelben, ohne daß zur Abſtimmung geſchritten wurde, einhellig beſchloſſen, die genannten Summen herbeizuſchaffen und ſie lediglich von den Gutsbeſitzern zu erheben, ſodann aber den verſtärkten Landesausſchuß als Deputation an den Erzherzog Carl abzuſchicken. — Unter dem Vortritt des Oberſtburggrafen begab ſich dieſelbe ſogleich vom Landtag zu dem Erzherzog, brachte ihm die Nachricht von dem durch einhelligen Aufruf gefaßten Beſchluß, dankte ihm im Namen des ganzen Landes und bat ihn, der ſchon einmal (1796) Böhmens Retter geworden, im Fall eines feindlichen Angriffs an die Spitze des Volkes zu treten. Der Erzherzog verſicherte in ſeiner Antwort, worin er für dieſes Vertrauen dankte, er werde mit Aufopferung ſeiner Geſundheit, mit Aufbietung von Blut und Leben das Vaterland ſchützen, und er zähle dieſen Tag unter die glücklichſten ſeines Lebens. — Unterm 25. Oktober erließ er nun folgende Proclamation: „Wir Carl Ludwig, königlicher Prinz von Ungarn und Böhmen, Erzherzog zu Oeſterreich ꝛc. ꝛc., Gouverneur und Generalkapitän des Königreiches Böhmen; des militäriſchen Marien-Thereſienordens Großkreuz, Inhaber eines Infanterieregimentes, kaiſerlicher und Reichsfeldmarſchall, auch k. k. Feldzeugmeiſter ꝛc. ꝛc. An die getreuen böhmiſchen, mähriſchen und ſchleſiſchen Einwohner. Wie ernſtlich Se. Majeſtät der Kaiſer und König bemüht ſind,

Ihren geſammten Erbſtaaten einen ehrenvollen und dauerhaften Frieden zu verſchaffen; wie ſehr es zu wünſchen iſt, daß der Feind zur Ehre der leidenden Menſchheit nach einer ſo lang andauernden Zerſtörung geneigt ſei, gleichmäßig die Hände zu bieten; ſo bleibt es nichtsdeſtoweniger räthlich und jetzt mehr als je unumgänglich nöthig, auf jeden widrigen Fall, wenn gegen beſſeres Wünſchen und Hoffen durch des Feindes beharrliche Weigerung oder Ueberſpannung die noch fernere Fortſetzung der Feindſeligkeiten durchaus unvermeidlich gemacht würde, ſich mit einem möglichſt verſtärkten gemeinſamen Wehrſtande gefaßt zu halten. Vorſicht und Klugheit gebieten ſchleunigſt, und mit Anwendung ausgiebiger Maßregeln, alles dasjenige eifrigſt zu leiſten, was die ſchon beſtehenden Geſetze und die zunehmende Gefahr des Vaterlandes in einem ſo entſcheidenden Augenblicke erfordern. In dieſer Beziehung werden die außerordentlichen Bewaffnungsanſtalten im Königreiche Ungarn und Siebenbürgen, in Oeſterreich und Tyrol, mit der größten Thätigkeit in der kürzeſten Zeit zu Stande gebracht. Gleiche Fürſorge des Monarchen geht dahin, auch das Königreich Böhmen und das angrenzende Mähren, ſo wie ihre getreue Einwohner vor allen verheerenden feindlichen Anfällen in volle Sicherheit zu ſetzen. — Zur Erreichung dieſes großen Zweckes, wird von Allerhöchſtdenſelben das angemeſſenſte Mittel beſtimmt, aus den getreuen böhmiſch-mähriſch- und ſchleſiſchen Einwohnern eine Legion von 20 Bataillonen Infanterie zu errichten, welche einzig und allein zur wirkſamen Vertheidigung des Vaterlandes verwendet, meinem Kommando anvertraut werden, und meinen Namen führen ſoll. Dieſe einheimiſche Zurüſtung muß aber nach den dermaligen Verhältniſſen durch Eifer und Muth in allen Klaſſen der Unterthanen auf das Schleunigſte vollendet werden. Die hierzu erforderliche Kraftäußerung iſt allerdings von Völkern zu erwarten, deren eigenthümliche und vorſpringende Charakterzüge ſich von je her bewährten durch Anhänglichkeit an Regenten, Vaterland und Religion, durch Feſtigkeit in Grundſätzen und Richtigkeit im Urtheile, welches überall die Evidenz der Wahrheit ſucht, und einer Unternehmung, wie die jetzt beſchloſſene iſt, den Stempel der Ueberzeugung von Nothwendigkeit aufdrückt. Dieſe Ueberzeugung wird um ſo entſcheidender und allgemeiner, als ſie ſich ohne Aushilfe künſtlicher oder verwickelter Vernunftſchlüſſe lediglich auf das Zeugniß von Thatſachen ſtützt, indem die ſtärkſten Beweiſe von dem Verderben und der Herabwürdigung, welche die vom Feinde beſetzten Lande ſo ſchwer treffen, offenbar vor Augen liegen. Das traurige Gefühl dieſer Vorgänge und Beiſpiele wecke unſere volle vaterländiſche Kraft, belebe auf das Unerſchütterlichſte den Geiſt unſeres Widerſtandes gegen die übermüthigen Anmaßungen des Feindes; das Bewußtſein unſerer eigenen Stärke und Würde ſpreche zu unſeren Herzen ſo mächtig, daß wir keine perſönlichen Dienſte ſcheuen,

keine Anſtrengung und kein Opfer von irgend einer Art von uns ablehnen; Entſchloſſenheit zeichne unſer Betragen aus; nichts ſoll die Beherzigung unſers vaterländiſchen Intereſſes ſtören. Der Feind wird bei der Anſicht des Eifers, der unſere Bruſt hebt, und des Muths, der unſere Arme ſtählt, der Drohung aller Anfälle entſagen. Was aber auch immer ſein entſchiedener Plan ſein dürfte, ſo wird derſelbe durch verbandmäßige Anſtrengung der organiſirten Geſammtkraft, erhöhtes vaterländiſches Gefühl, Energie und Ausharren vereitelt werden, welches ſelbſt das einzige Mittel iſt, den Feind zu einem billigen und gerechten Frieden zu beſtimmen, und, wie die Erfahrung bewieſen hat, nur allein die Richtſchnur des Betragens iſt, mit welcher Sicherheit und Selbſtſtändigkeit vereinbarlich ſind. — Ich werde meiner Seits mit der gewiſſenhafteſten Sorgfalt die Leitung von allem dem übernehmen, was bei dem auf mich geſetzten ehrenvollen Zutrauen zu dem großen Zwecke nur immer führen kann; dagegen hoffe und erwarte ich zuverſichtsvoll von den redlich geſinnten Ständen und Unterthanen nach der Anleitung des Organiſationsplans, welcher den betreffenden Behörden mitgetheilt wird, die nachdrücklichſte und ungetheilte Mitwirkung zur Vertheidigung dieſer gerechteſten Angelegenheit, welche zwiſchen Zerrüttung und Erhaltung, zwiſchen Schmach und Ehre keine Wahl läßt. Ich halte mich dann aber auch gänzlich überzeugt, daß durch edlen Wetteifer mit dem Betragen unſerer biederen und tapferen Voraltern in ähnlichen Fällen die Sicherheit und Glückſeligkeit unſeres Vaterlandes ferner ſo behauptet werden wird, wie ſie bis jetzt ſelbſt in dem Zeitpunkte allgemeiner Gefahr und Elends, unter dem Schutz der Vorſehung, durch Standhaftigkeit, Kraft und Tugend auf das Ruhmvollſte erhalten worden iſt. Gegeben Prag den 24. Weinmonat 1800."

An demſelben Tage erſchien ein Aufruf an Wundärzte, ſich für die Anſtellung bei den Bataillonen zu melden, und am 31. Oktober erließ der Erzherzog den folgenden Aufruf an den vaterländiſchen Gemeingeiſt zur Ausrüſtung der böhmiſchen Legion: „Wir Carl Ludwig ꝛc. Der Zweck der aus den böhmiſch- und ſchleſiſchen Einwohnern zu errichtenden Legion iſt bereits bekannt; er hat zum Gegenſtande die volle perſönliche Sicherheit aller Staatsbürger dieſer Länder, wie auch die Sicherheit ihres Eigenthums. Einleuchtend iſt es, daß die Anſtalten, wodurch dieſer große Zweck erreicht werden ſoll, einen beträchtlichen Koſtenaufwand ſowohl zur Aufſtellung ſelbſt, als zu deren Unterhaltung erfordert. Nach der Allerhöchſten Anordnung Sr. Majeſtät des Kaiſers und Königs werden Gagen und Löhnungen der Offiziers- und Legionsmannſchaft aus der Militärkaſſe beſtritten, und die Naturalverpflegung aus den angelegten Magazinen bezogen werden. Ingleichen werden auch ſchon aus den allerhöchſten Vorräthen die meiſten Beſtandtheile, welche eben ſo koſtbare als weſentliche Erforder-

niſſe zu einer ſolchen Bewaffnungsanſtalt ſind, beigeſchafft. Hiezu haben die begüterten Stände Böhmens einen Beitrag von 400 tauſend Gulden mit der rühmlichſten Bereitwilligkeit geleiſtet. Das Intereſſe dieſer Anſtalt iſt ungetheilt und allgemein; daher halten Wir Uns von dem guten Willen und dem Gemeingeiſte, welcher alle Volksklaſſen ſo mächtig belebt, zum voraus überzeugt, daß nach dem edlen und patriotiſchen Vorgange der Stände, auch alle bemittelten Staatsbürger, vorzüglich die Wechsler, Großhändler, Fabrikanten, Kaufleute, Kapitaliſten, auch Räthe, Beamte, Advokaten u. ſ. w. durch gleichmäßige angemeſſene Beiträge kräftigſt mitwirken werden; womit die Legion durch die Anſchaffung aller nöthigen Requiſiten auf das Baldigſte die abgeſehene Brauchbarkeit und Vervollkommnung erhalte. Die Erlegung dieſer freiwilligen Beiträge hat auf dem Lande von der Ortsobrigkeit, in der Stadt Prag bei der k. k. Stadthauptmannſchaft oder dem Magiſtrate zu geſchehen; welche Stellen angewieſen ſind, den Gebern ordentlich zu quittiren, und die Geſchenke nebſt einer eigenen Konſignation, in welcher der Name des Gebers und das Geſchenk aufgeführt wird, an eine eigens dahier niedergeſetzte Kommiſſion abzugeben. Dieſe wird ſodann den unteren Stellen durch die Unterfertigung der Konſignation die Abführung der Beiträge zu ihrer Bedeckung und zu dem Ende quittiren, damit jeder, welcher einen Beitrag gegeben hat, durch die Einſicht der Konſignation bei der Ortsobrigkeit ſich überzeugen kann, daß ſein Beitrag ordentlich an die Kommiſſion eingeſchickt worden, von welcher ſodann die Geldbeträge an die eigens hierzu unter Unſerer Leitung aufgeſtellt werdende Kaſſe abgeführt werden müſſen. Ueberdies wird noch die oben bemerklich gemachte Kontrolle durch die Landeszeitungen zur Publizität gebracht werden. — Gegeben zu Prag am 31. Weinmonat 1800. Erzherzog Carl."

Der Organiſationsplan der Legion wurde am 2. November veröffentlicht. Er lautet, wie folgt: „Wir Carl Ludwig ꝛc. Unterm 25. vorigen Monats haben wir den getreuen Einwohnern von Böhmen, Mähren und den ſchleſiſchen Herzogthümern bekannt gemacht, wie Se. kaiſerlich-königliche Majeſtät die Errichtung einer Legion von 20 Bataillonen Infanterie anzuordnen, die Organiſirung und Ausführung dieſer Anſtalt Uns mit voller Ermächtigung anzuvertrauen geruht haben. Ihr Zweck nach der Allerhöchſten Beſtimmung iſt: das Vaterland vor allen feindlichen Anfällen und Verheerungen gänzlicher ſicher zu ſtellen, und die Dauer dieſer Anſtalt iſt nur ſo lang, als die Gefahr dem Vaterlande drohet. Die außerordentlichen Maßregeln, welche der Feind verdoppelt, um ſeine Plane durchzuſetzen, machen es gleichmäßig von unſerer Seite unabweichlich nothwendig, die Kräfte der vor dem Feinde ſtehenden Armeen durch außerordentliche Maßregeln des Widerſtandes zu unterſtützen. Dieſe müſſen ſo kräftig und ausgiebig ſein, wie ſie das Vaterland fordert, welches jeden Staatsbürger zur Theilnahme und Mitwirkung in Fällen der Art verpflichtet, wo es ſich um Sicherheit der

Perſonen und des Eigenthums handelt. Die Theilnahme der beſchloſſenen außerordentlichen Anſtalt unterſtellt, daß hierdurch jene Quellen nicht beeinträchtiget werden, aus welchen die Armeen ihre Ergänzungen erhalten; welches bis zum erfolgten Frieden das allererſte Erforderniß iſt. Mithin können die zu Staatsnothdürften anwendbaren und in dieſer Rubrik verzeichneten Individuen hierzu nicht verwendet werden; dagegen iſt aber außer dieſer Kategorie Jedermann, weſſen Standes und Würde er ſei, eingeladen, an der Vertheidigung des Vaterlandes durch Dienſtannahme in vorerwähnter Legion wirkſamen Antheil zu nehmen, wovon auch ſelbſt die landesfürſtlichen und ſtädtiſchen Beamten nicht ausgeſchloſſen ſind, welche jedoch nur inſofern angenommen werden, als ſie ſich mit Zeugniſſen ihrer Vorgeſetzten in der Art ausweiſen können, daß durch irgend eine getroffene Verfügung dem Gange der Dienſtgeſchäfte für die Zeit ihrer Abweſenheit vorgeſehen werden wird. Um aber den Eifer der vom vaterländiſchen Gemeingefühle beſeelten Unterthanen mit den Rückſichten zu vereinigen, welche der Nährſtand und die mit dieſem in Verbindung ſtehenden Lokalverhältniſſe erfordern, haben Wir für nöthig erkannt, den Grund- und Ortsobrigkeiten, welchen dieſe Rückſichten und Verhältniſſe am beſten bekannt ſind, die Auswahl und Beſtimmung jener Individuen aufzutragen, die von jedem Dominium oder aus jeder Stadt, als ein mit der Lokalbevölkerung im Verhältniß ſtehendes Kontingent, der vaterländiſchen Legion beizutreten haben. Die Grundſätze und Leitungsregeln, nach welchen die Obrigkeiten ſich hierbei zu benehmen haben, werden denſelben durch die Kreisämter mitgetheilt werden. Von den **20** Bataillonen, aus welchen die Legion beſtehen wird, ſind **12** auf Böhmen und **8** auf Mähren und die ſchleſiſchen Herzogthümer vertheilt. Um Uns aber die volle Ueberzeugung zu verſchaffen, daß bei der Untervertheilung der Mannſchaft in den Kreiſen der richtige Maßſtab genau beobachtet, und bei der Auswahl der Mannſchaft zum gemeinſamen vaterländiſchen Zweck aber auch zugleich die nöthige Fürſorge für den Nähr- und Gewerbsſtand ſicher getroffen, kurz, daß die Aufnahme der Mannſchaft mit Ordnung, und dabei mit billiger und gerechter Rückſicht auf alle Perſonal- und Lokalverhältniſſe bewerkſtelliget werde, haben Wir Landeskommiſſärs beſtimmt, und ſelbe mit eigenen Vorſchriften verſehen, nach welchen das Nöthige in den Kreiſen auf das Pünktlichſte und Gewiſſenhafteſte eingeleitet werden wird. Für Böhmen haben Wir zu dem Ende fünf kaiſerl. königl. Gubernialräthe, den Freiherrn von Macneven, Ritter von Pulpan, Grafen Kollowrat, Grafen Chorinsky und den Grafen Lazansky ernannt. So wie die auf dieſe Art gewählt werdende Legionsmannſchaft von ihren Dominien oder Städten an die zur Formirung des Bataillons beſtimmte Kreisorte, welche durch die Kreisämter bekannt gemacht werden, abgehen wird, ſo erhält dieſelbe gleich ihre Löhnung und Verpflegung mit Brot; das Traktament genießt ſie nach dem

Böhmiſche Legion.

nämlichen Fuß, wie dieſes bei den k. k. Truppen Statt hat. Die Mannſchaft erhält auf dem Sammelplatze ihre Bewaffnung und die große ſowohl als die kleine Montirung. Die Legionsmannſchaft wird die zum vaterländiſchen Gebrauche nöthige Bildung und Abrichtung durch Ober- und Unteroffiziere erhalten, welche von Uns auf das beſtimmteſte und gemeſſenſte angewieſen ſind, dieſelbe mit Geduld, Güte und Freundſchaft in dem Nöthigen des Dienſtes zu unterrichten. Die Hälfte der zur Legion erforderlichen Ober- und Unteroffiziere iſt aus der Armee gewählt, die andere Hälfte wird aus dem Landesadel, Honoratioren und den Gebildetſten des Bürgerſtandes genommen werden, wobei aber auf Jene vorzüglich Rückſicht genommen wird, welche beim Militär ſchon gedient haben. Jene, welche zu dieſen Chargen verwendet zu werden wünſchen, haben ihr Anerbieten, ſo wie dieſes bei allen Anmeldungen der Fall iſt, durch ihre vorgeſetzten Behörden an Uns gelangen zu laſſen. Nebſt den eben jetzt erwähnten Beſtimmungen, welche in Hinſicht der Legionsmannſchaft getroffen ſind, wird auch in

allen anderen Fällen auf das Beſte für dieſelbe geſorgt werden. Wenn daher ein in die vaterländiſche Legion getretenes Individuum eine Wirthſchaft zurückläßt, ohne über die Verwaltung derſelben für die Zeit der Abweſenheit unter ſeinen Verwandten oder Freunden eine zweckmäßige Anordnung ſelbſt treffen zu können, ſo werden die Obrigkeiten die deshalb nöthige Sorge übernehmen. Auch werden dieſe jenen, welche vor dem Feinde verwundet und zum Selbſterwerb unfähig gemacht würden, ſo wie den Familien, wovon der Mann im Dienſte des Vaterlandes fallen ſollte, die nöthige Unterſtützung zum Lebensunterhalte, wenn ſie wirklich einer ſolchen bedürfen, angedeihen laſſen. Außerdem ertheilen Wir im Namen und kraft Allerhöchſten Auftrags Sr. k. k. Majeſtät folgende beſtimmte Zuſicherungen: daß die Ober- und Unteroffiziers, wie die gemeine Mannſchaft, welche durch eigene Bewerbung oder Verwendung bei der Aufſtellung der Legion, oder durch Auszeichnung vor dem Feinde ſich vorzüglich verdient machen werden, die angemeſſenſten Beförderungen zu erwarten haben. Die bei der Legion angeſtellten Offiziere werden zur Erhaltung des militäriſchen Marien-Thereſienordens, und die gemeine Mannſchaft zur Erlangung der goldenen und ſilbernen Militär-Ehrenmedaillen und der damit verbundenen Geld-Emolumenten fähig erklärt. Die Legionsoffiziere, welche aus dem Civilſtande gewählt werden, erhalten die Befugniß, die Legionsuniform ſammt Ehrenzeichen auch in Zukunft nach geendigtem Kriege zu tragen. Die Studirenden, welche zum Beitritt zur Legion eigens eingeladen werden, werden die Stipendien und Stiftungsplätze, die ſie dermalen genießen, nicht allein während ihrer Dienſtzeit, ſondern auch dann behalten, wenn ſie nachher ihre Studien fortſetzen werden; ſo wie auf jene Studenten, welche vor dem Beitritte zur Legion keinen Stiftungsgenuß, noch ein Stipendium bezogen haben, nach ihrer Rückkunft von der Legion bei der Verleihung obiger Wohlthaten der vorzüglichſte Bedacht wird genommen werden. Auf Handwerksgeſellen, welche in der Legion Dienſt nehmen werden, wird von Seite der betreffenden Behörden eine beſondere Rückſicht eintreten, wenn ſie ſich bei der einſtigen Bewerbung um das Meiſter- oder Bürgerrecht mit Zeugniſſen über ihr Wohlverhalten im Dienſte der Legion ausweiſen können. Die Legion, wie zuvor ſchon geſagt, wird nur ſo lange im vaterländiſchen Dienſte bleiben, als die Gefahr dem Vaterlande droht, und die Mannſchaft wird während ihrer Dienſtleiſtung eigens als edle freiwillige Vaterlandsvertheidiger behandelt werden. Dagegen gewärtigen und verſehen Sich Se. Majeſtät der Kaiſer und König von der bewährten Anhänglichkeit und Bereitwilligkeit Ihrer getreuen Unterthanen, daß ſie im patriotiſchen und edlen Selbſtgefühle und ungetheilt auf das Nachdrücklichſte mit Uns zur Vertheidigung der Angelegenheit mitwirken werden, welche Schutz und Sicherheit der vaterländiſchen Grenzen, Rechten und Verfaſſung zum Zweck hat, und hiernach die Ergreifung der Zwangsmittel in der Art gebietet, wie ſie mächtigen Völkern zuſtehen,

die eben ſo wenig beſiegt als entkräftet ſind, vielmehr in der engſten Vereinigung mit ihrem Monarchen die von ihren Voraltern angeerbte Ehre, Würde und Selbſtſtändigkeit mit entſchloſſener Tapferkeit zu behaupten und das zu erwirken wiſſen, was die Rückkehr eines Friedens mit ſich führt, deſſen Grundlage billig, gerecht, feſt und dauerhaft iſt. Gegeben zu Prag am 2. November 1800. Erzherzog Carl."

Welchen Anklang der Aufruf des Erzherzogs beim Volke fand, erſieht man daraus, daß die böhmiſche Legion, welche ſeinen Namen führte, in kaum drei Monaten 25,000 Mann ſtark war. Ein beſonderes Bataillon derſelben bildeten die Studenten, deren Fahne auf der einen Seite das kaiſerliche Wappen mit der Ueberſchrift: „Erzherzogs Carl böhmiſch-mähriſch-ſchleſiſche Legion," darunter die Worte: „für den König, für das Vaterland," auf der andern Seite den böhmiſchen Löwen mit der Ueberſchrift: „Legio archiducis Caroli Bohemo-Morava-Silesiana" darunter: „pro rege, pro patria" zeigte; auf der Spitze der Fahne las man die Worte: „Sieg oder Tod" eingegraben. Auf dem (von der Gräfin von Schlick geſtickten) Bande ſtanden auf 3 Seiten die Worte: „Wlaſt branjme. Pewne ſtugme. Buh a Karel s nami*)," auf der 4. Carls Namenszug und die Jahrszahl 1800.

Eben auch im Oktober wollte Kaiſer Franz dem Erzherzog Carl das Oberkommando der Armee in Deutſchland übertragen; aber der Letztere mußte dies damals ablehnen, da ſeine Geſundheit ihm die Uebernahme dieſes Poſtens nicht erlaubte; ohnehin hatte er, ſich dem Wirken fürs Vaterland hingebend, die Pyrmonter Badereiſe aufgegeben, und ſeine unausgeſetzte Thätigkeit in Böhmen hatte dazu beigetragen, ſein Befinden noch zu verſchlimmern.

---

*) Das Vaterland vertheidigen Wir, feſt zur Wehre ſtehen Wir. Gott und Carl mit Uns.

Erzherzog Carl übernimmt neuerdings das Oberkommando der Armee in Deutſchland.

Am 13. November erklärte Moreau, daß er Befehl habe, die Feindſeligkeiten wieder zu eröffnen, und in furchtbarer Schnelligkeit drängten ſich die Ereigniſſe zum Mißgeſchicke Oeſterreichs. Am 3. Dezember beſiegte Moreau die

Oeſterreicher in der Schlacht bei Hohenlinden; ihr Verluſt betrug 4656 Todte und Verwundete, 7195 Gefangene, 50 Geſchütze und 85 Munitionswagen. Durch dieſen Verluſt bedeutend geſchwächt, zog ſich die Armee am 4. und 5. bei Mühldorf aufs rechte Innufer zurück, dann, weil es bei der Erſchöpfung der ſeit dem 26. November in ſteter Bewegung gebliebenen Truppen nicht möglich war, den Feind durch einen allgemeinen Angriff vom Inn zu vertreiben, wichen die Diviſionen Rieſch, Baillet und Liechtenſtein vom 10. bis zum 12. über Traunſtein ins Salzburgiſche. Die Armee, mit welcher ſich Kienmayer am 13. vereinigte, hatte ihre Stellung am Zuſammenfluſſe der Saale und Salza bis Viehhauſen genommen; am rechten Ufer der Salza gegenüber von Lauffen ſtanden 3 Bataillone, in Anthering 2 Eskadronen. Ungeſäumt drangen die Feinde, ihre Vortheile verfolgend, nach; die öſterreichiſche Armee mußte in der Nacht vom 14. zum 15. Dezember nach Neumarkt, dann vom 16. zum 18. nach Schwannſtadt zurückweichen, wo man den Feind an der Traun aufhalten zu können hoffte. Indeſſen traf dieſer bereits alle Anſtalten zur weiteren Verfolgung der Oeſterreicher. So ſchlug Grenier, welcher eine Brigade vor Braunau zurückließ, bei Ried die an die Traun führende Straße ein, und Lecourbe ſollte, um die Aufſtellung der Oeſterreicher hinter der Traun zu umgehen, über Mondſee nach Gmunden vorrücken, Richepance aber griff den Nachtrab des Gegners am 16., 17. und 18. bei Neumarkt, Frankenmarkt und Vöcklabruck an, und rieb denſelben faſt völlig auf. Am Abend des 18. gingen die Diviſionen Baillet, Kienmayer und Fürſt Liechtenſtein hinter die Alm zurück, wohin ihnen Rieſch am früheſten Morgen des anderen Tages folgen ſollte. Die Brigade Mecſery blieb bei Lambach ſtehen; 14 Eskadronen gingen über Wels nach Linz, um die Donaubrücke zu zerſtören und ſich am linken Donauufer aufzuſtellen. Die Armee war ihrer Auflöſung nahe, der Feind auf dem Wege, ins Herz der Monarchie bis zur Kaiſerſtadt vorzudringen.

In dieſem Augenblicke nun und unter dieſen Verhältniſſen ſollte Erzherzog Carl retten! Eine ſolche Hoffnung auf ihn ſetzen, hieß: von ihm verlangen, daß er einen Zweck erreiche, ohne daß ihm irgendwie Mittel dafür zu Gebote ſtanden. Der überlegene Geiſt des erfahrenen Feldherrn wird, auch bei ungleichen Kräften, den Mangel des phyſiſchen Gleichgewichtes durch die Erſchaffung eines moraliſchen herzuſtellen wiſſen; wenn es ihm aber unter beſtehenden ungünſtigen Verhältniſſen nicht möglich iſt, dies letztere zu erſchaffen, ja, wenn er eine nicht blos phyſiſch, ſondern auch moraliſch geſchwächte Armee vorfindet, ſo wird er von vorneherein auf einen Verſuch den Kampf zu erneuern verzichten müſſen, wobei er vorausſichtlich nur Menſchen opfern müßte, ohne dem Staatszwecke im

Geringſten dienen zu können; ein ſolches Verzichten erfordert dann nicht blos die Pflicht der Humanität, ſondern auch das Intereſſe des Staates, und wenn er unter ſolchen Verhältniſſen Alles aufbietet, damit Waffenruhe oder Frieden erreicht werde, ſo gereicht ihm dies Beſtreben eben ſo zur Ehre wie ein glänzender Sieg. Auf der anderen Seite drängt ſich dabei die Betrachtung auf, welche ſchmerzliche Empfindung es für einen Feldherrn ſein muß, der, ſeines Zweckes wie ſeiner geiſtigen Kraft bewußt, kein höheres Ziel als die Rettung ſeines Vaterlandes vor Augen und keinen heißeren Wunſch im Herzen hat, wenn er ſich dazu in einem Augenblicke berufen ſieht, da er nicht mehr retten kann. Er gehorcht und gibt für den höchſten Zweck ſelbſt ſeinen Ruhm an die ſchiefen Urtheile der Neider, der heimlichen Feinde und jener Klaſſe von Menſchen hin, welche, unfähig eine Größe, ſei ſie im Wirken oder im Entſagen, zu begreifen, in der Verkleinerung fremder Größe eine wohlthuende Entſchädigung für das Gefühl eigener Nichtigkeit finden.

Als der entſcheidende Schlag von Hohenlinden gefallen war, erging von Seiten des Kaiſers eine neue Aufforderung an den Erzherzog Carl, das Obercommando zu übernehmen. Da dachte Dieſer nicht mehr an die Schwäche ſeiner Geſundheit, ſondern an die Gefahr des Heeres und der Monarchie, und eilte am 14. Dezember von Prag zur Armee. Bei ſeiner Abreiſe von Prag ſchickte er einen Kurier mit neuen Verfügungen an General Graf Klenau nach Regensburg; unterwegs beſprach er ſich mit einigen Generälen von Simbſchens Korps, und bald darauf vereinigten ſich die Korps beider Generale, um gegen die unter Augereau's Befehl ſtehende franzöſiſche (gallo-bataviſche) Armee vorzurücken, welche von Franken aus Böhmen bedrohte und die Unternehmungen Moreau's unterſtützen ſollte. Erzherzog Carl kam am 16. in Linz an, und übernahm am 17. das Oberkommando der Armee, welche kaum mehr 30,000 Mann zählte. Sein Hauptquartier war in Kremsmünſter. Man erzählt ſich, daß er ſich beim Anblick der entmuthigten Trümmer einer Streitmacht, die er vor neun Monaten in einer Haltung, welche Siege verbürgte, verlaſſen hatte, der Thränen nicht habe enthalten können; und wahrlich: nie war der bittere Schmerz eines Mannes gerechter, und hier war's ein ganzer Mann, welchen mehr als Eine Kugel umſauſt, dem der Schmerz Thränen entpreſſen konnte. Schon am folgenden Tage, nachdem er zur Armee gekommen war, fand bei Lambach an der Traun (an deren rechtem Ufer die Infanterie ſtand, während ſich die Eskadronen Mecſery's auf der Ebene weſtlich von Lambach entwickelten) ein Angriff durch den feindlichen Vortrab Statt. Mecſery und einige höhere Offiziere wurden verwundet und gefangen, die feindliche In-

Lambach.

fanterie drang in Lambach ein, und nur einem Theile der öſterreichiſchen Kavallerie gelang es, auf der nach Wels führenden Straße zu flüchten. Der Erzherzog gab ſeine Abſicht, das rechte Traunufer gegen den Feind zu halten, auf, weil er ſich von der Unmöglichkeit überzeugte. In der Nacht vom 19. zum 20. Dezember ſammelte ſich die öſterreichiſche Armee bei dem Wirthshauſe zur Linde, und begann ſodann ihren weiteren Rückzug hinter die Enns, wo der Erzherzog hoffte, daß ſie in einer feſten Poſition nach ſo vielen Anſtrengungen eine wenn auch nur kurze Ruhe genießen würde; eine neugebildete Armee, unter dem Befehle des Fürſten Schwarzenberg, ſollte immer einige Meilen hinter dem Gros zurückbleiben; der Feind drängte jedoch die Arrieregarde gar bald an das Gros zurück und benützte überhaupt raſch genug die errungenen Vortheile. Schon am Abend des 20. Dezembers eroberte Lecourbe Kremsmünſter, während Decaen an demſelben Tage bei Wels, und Grenier am 21. bei Ebersberg über die Traun gingen; am 22. ſtanden die Franzoſen am linken Ennsufer von Steyer bis zur Donau, ſodann ließ Moreau eine Kolonne im Ennsthal aufwärts gegen Altenmarkt und die andere auf der nach Wien führenden Heerſtraße bis Groß-Pöchlarn

rücken. Die Oeſterreicher waren bis zum 25. von Steyer über Strengberg, Amſtetten und Kemmelbach nach Mölk an der Donau zurückgewichen.

Von der Nothwendigkeit überzeugt, daß unter den vorhandenen Verhältniſſen Heer und Staat nur durch einen Frieden zu retten ſeien, rieth Erzherzog Carl ſeinem Bruder dem Kaiſer auf's Dringendſte dazu, und machte Moreau den Antrag zu einem Waffenſtillſtande. Da Moreau ſelbſt nicht ohne Beſorgniß war, daß ihm bei ſeiner ſo weit vorgeſchobenen Stellung ein detachirtes Korps in Vereinigung mit den in Tyrol befindlichen Truppen in den Rücken fallen und ihm die Kommunikation rückwärts abſchneiden möchte, ſo war er auch ſeiner Seits zum Abſchluſſe des Waffenſtillſtandes geneigt. Unter dieſen Umſtänden ſchloſſen die von den beiderſeitigen Oberbefehlshabern bevollmächtigten Generale, öſterreichiſcher Seits Graf Grünne, franzöſiſcher Seits Lahorie in Stadt Steyer am erſten Weihnachtstage (den 25. Dezember 1800) den Waffenſtillſtand wirklich ab. Zu Eingang des darüber ausgefertigten Dokuments ließ ſich der Entſchluß des Kaiſers erkennen: ſogleich und ohne Rückſicht auf die Stimmung ſeiner Verbündeten (dies eben war bisher das Haupthinderniß beim Friedensgeſchäfte geweſen) mit Frankreich Friedensverhandlungen zu eröffnen. Uebrigens koſtete dieſer Waffenſtillſtand die Oeſterreicher nichts Geringeres als die Uebergabe von Würzburg, Braunau, Kuffſtein und Scharnitz an den Feind, ſo wie die Räumung Tyrols. Die feſtgeſetzte Demarkationslinie lief von Bamberg bis Regensburg am linken Donauufer, dann am rechten von der Mündung der Erlaf in die Donau (in Oeſterreich unter der Enns) über Leoben, Murau, Spital, Lienz längs des Tagliamento bis an's adriatiſche Meer; da der Vertrag von Steyer auch auf ganz Italien ausgedehnt wurde, ſo mußten die feſten Plätze in Italien (mit Ausnahme von Mantua), welche ſich weſtlich von der Demarkationslinie befanden, gleichfalls den Franzoſen übergeben werden. Bevor ich weiter erzähle, darf ich hier einen Schritt des Erzherzogs Carl, welcher einen Blick auf ſeinen Charakter gewährt, nicht unerwähnt laſſen. Der General Spanocchi, ſein Erzieher, war in franzöſiſche Kriegsgefangenſchaft gerathen. Der Erzherzog hatte es kaum erfahren, als er an den feindlichen Obergeneral ſchrieb und ſich für Spanocchi's Freilaſſung verwendete. In ſeinem Briefe an Moreau ſagte Carl unter Anderm: „Ich weiß wohl, daß eine ſolche Bitte ungewöhnlich iſt; aber ſie macht vielleicht eine Ausnahme von der Regel, indem ich mich für den Freund meiner Jugend, für meinen ehemaligen Erzieher, verwende.“ Moreau entließ Spanocchi ſogleich auf ſein Ehrenwort.

Erzherzog Carl, k. k. Feldmarſchall und Präſident des Hofkriegsrathes.

Der Abſchluß des Waffenſtillſtandes hatte die Beſorgniſſe in Wien nicht ſogleich aufgehoben; gleichzeitig mit der Bekanntmachung desſelben wurde das allgemeine Aufgebot angeordnet und eine Reihe von Maßregeln begonnen, welche alle dahin zielten, Wien in Vertheidigungsſtand zu ſetzen; man traf Anſtalten, die Aerarialgüter und alle politiſchen, ſo wie die oberſten Juſtizdikaſterien nach Brünn zu ſchaffen; man füllte Kirchen, Klöſter und öffentliche Gebäude mit Proviſionen aller Art; man beſetzte die Baſtionen mit Geſchütz und ließ 8000 Mann Arbeiter Tag und Nacht, an Sonn- und Feier- wie an Werktagen, an den Feſtungswerken und den äußerſten Verſchanzungen arbeiten; General Zoph leitete die Vertheidigungsanſtalten, unter ihm Unterberger und Devaux die Befeſtigungsarbeiten. Die Armee bezog Kantonnirungsquartiere in Wien, das Hauptquartier kam nach Schönbrunn. Man ſprach allgemein von einer neuen Organiſirung der Armee, von Anordnung einer neuen allgemeinen Rekrutirung, von der Herbeiziehung des größten Theiles der in Tyrol geſtandenen Truppen und der Klenau'ſchen und Simbſchen'ſchen Korps zur Hauptarmee, von der Mobilmachung der böhmiſchen Legion und der ungariſchen Inſurrektion. Plötzlich aber gewann Vieles ein anderes Anſehen. Erzherzog Carl hielt es für ſeine Pflicht, ſeinem kaiſerlichen Bruder fort und fort ſeine tiefwurzelnde Ueberzeugung von der Nothwendigkeit eines Friedensabſchluſſes im gegenwärtigen Augenblicke an's Herz zu legen; die Kaiſerin theilte die Geſinnung des Erzherzogs und wirkte in demſelben Geiſte auf ihren Gemahl. Kurz: die friedliche Stimmung überwog und bald kam denn auch wirklich ein Friede zu Stande, durch welchen damals die einzige Rettung möglich war. Noch vor dem Abſchluſſe desſelben, nämlich bereits am 9. Januar 1801, übertrug der Kaiſer dem Erzherzog Carl, welcher ſich damals im Hauptquartier zu Schönbrunn befand, die oberſte Leitung des geſammten Kriegsweſens, indem er ihn zum k. k. Feldmarſchall und zum Präſidenten des Hofkriegsrathes ernannte. Zu Generaladjutanten erhielt er die bisherigen Flügeladjutanten

den Oberſten Grafen Caramelli und Baron Bubna, und den bisherigen coburgiſchen Oberſten Jolliot Grafen Grenville.

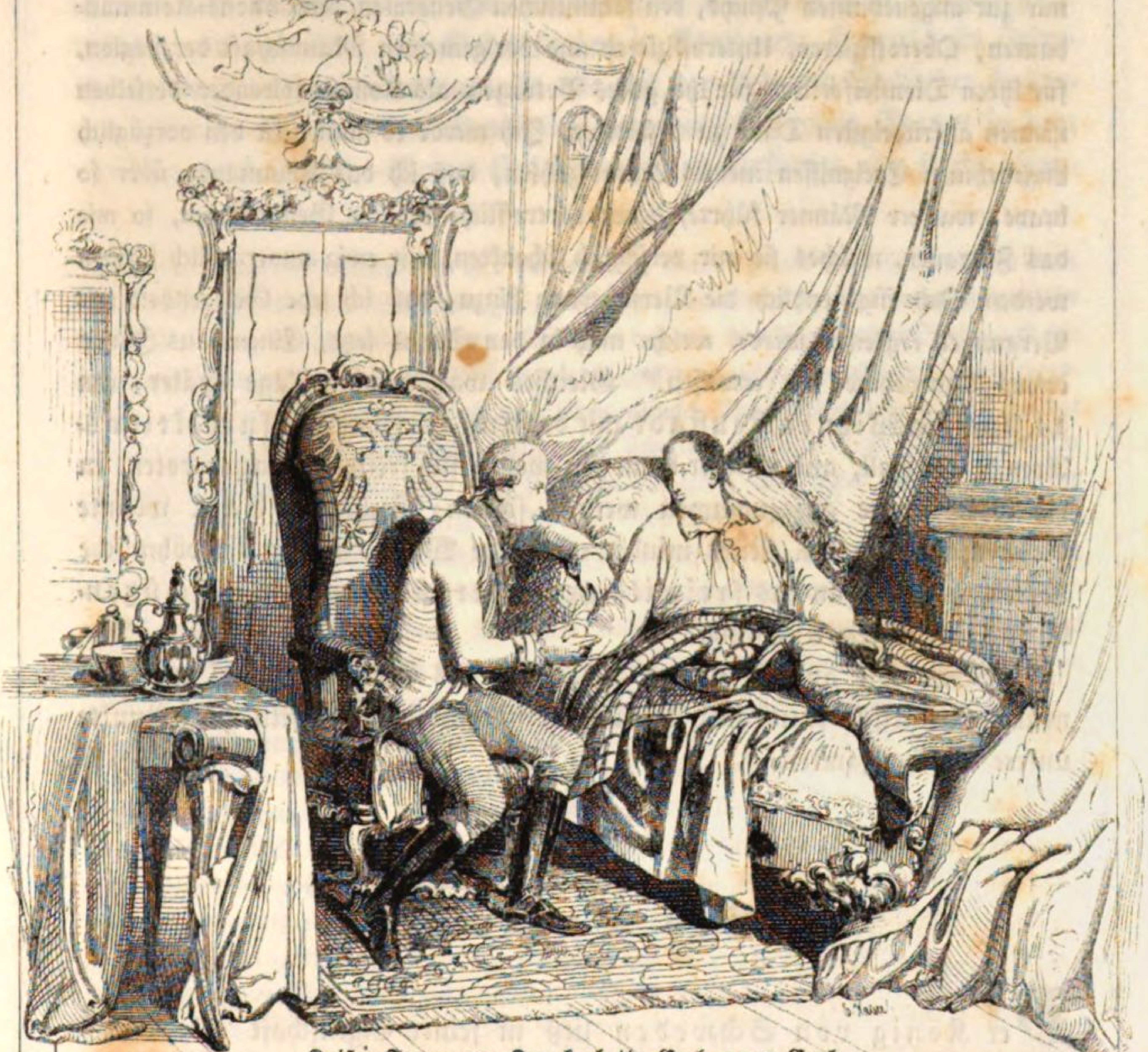
Nun wurde ſogleich die bisherige Militärkommiſſion unter Lehrbachs Präſidium aufgehoben; auch Thugut trat, wie begreiflich, jetzt zurück. — Zunächſt erging jetzt Befehl zur Einſtellung der Anſtalten zur Vertheidigung Wiens; dagegen hörte man nicht auf, anderweitige Vorſichtsmaßregeln zu treffen; ſo dauerte die zu Ende Januars begonnene Rekrutirung und das tägliche Exerzieren der Inſurrektionsmannſchaft fort, welche aus den entfernteſten ungariſchen Komitaten vermehrt wurde; ſo führte man fortwährend Artillerie nach Ungarn ab, und behielt die engere Kantonnirung bei, in welcher die Truppen zuſammengehalten wurden. Die regſte Thätigkeit herrſchte in der Hofkriegskanzlei, und eine der angelegentlichſten Beſchäftigungen bildete die Korreſpondenz, welche der Erzherzog mit Moreau führte, damit dieſer Letztere den Erpreſſungen, Bedrückungen und Gewaltthätigkeiten jeder Art Einhalt thue, welche ſich die franzöſiſchen Truppen in den von ihnen beſetzten öſterreichiſchen Landſtrichen erlaubten. Kaiſer Franz erließ deshalb, in Vorausſicht der gänzlichen Entblößung an Vieh, Getreide und allen Bedürfniſſen, welcher jene Landſtriche nach dem Abzuge des Feindes ausgeſetzt ſein würden, am 30. Januar 1801 einen Befehl an die Hofkanzlei, alle Vorkehrungen zu treffen, damit dieſelben ſogleich nach Entfernung der Franzoſen mit allen Bedürfniſſen hinlänglich verſehen würden. Dieſe Angelegenheit wurde durch eine eigene außerordentliche Kommiſſion berathen, zu welcher der Erzherzog Carl ſeinen Adjutanten, den Oberſten Weirotter, und ſeinen Hofrath von Fasbender ſchickte. Der erſtere und Hofrath Graf von Althann begaben ſich im Intereſſe dieſer Sache an die Demarkationslinie nach Amſtätten, wo eine Konvention mit Moreau abgeſchloſſen wurde. Da nun auch anderſeits wieder die Bewohner des flachen Landes, wo die öſterreichiſchen Truppen in engen Kantonnirungen konzentrirt waren, die damit verbundenen Laſten hart empfanden, ſo gab Erzherzog Carl ſeine Einwilligung dazu, daß ein Theil derſelben in die Landesviertel jenſeits der Donau, und zum Theile bis nach Böhmen und Mähren verlegt wurde.

Am 9. Febrnar 1801 wurde der Friede zwiſchen dem Kaiſer und der franzöſiſchen Republik zu Lüneville durch den Grafen Ludwig Cobenzl und Joſeph Bonaparte abgeſchloſſen; die franzöſiſche Republik dehnte den Frieden auch auf die bataviſche, die helvetiſche, die cisalpiniſche und die liguriſche Republik aus; der Kaiſer mußte ihn, auf Andringen des Feindes „auch im Namen des deutſchen Staatskörpers ſtipuliren,“ und machte ſich anheiſchig, »durch das gedachte Reich dem Traktate ſeine Ratifikationen in

guter und giltiger Form ertheilen zu laſſen.“ Dieſer Friedenstraktat erneuerte die Abtretung Belgiens an Frankreich, und beſtimmte außerdem die der Grafſchaft Falkenſtein, des Frickthals und aller öſterreichiſchen Beſitzungen zwiſchen Zurzach und Baſel an dieſelbe Macht, welche jedoch das letztere an die helvetiſche Republik wieder abtreten wollte; er erneuerte ferner den Beſitz der durch den Frieden von Campo-Formio von Oeſterreich gewonnenen Länder, und die Entſchädigung des Herzogs von Modena durch das Breisgau. Er nahm dem Großherzoge von Toskana ſein Großherzogthum, und verſprach ihm dafür eine Entſchädigung in Deutſchland! Er ſicherte der franzöſiſchen Republik das Eigenthum aller am linken Rheinufer gelegenen deutſchen Länder und Herrſchaften mit völliger Souveränetät darüber, ſo, daß der Thalweg des Rheins (von deſſen Austritt in der helvetiſchen bis zu ſeinem Eintritt in die bataviſche Republik) künftig die Grenze zwiſchen der helvetiſchen Republik und dem deutſchen Reiche ſein ſollte, wogegen die erſtere die feſten Plätze am rechten Rheinufer, Düſſeldorf, Ehrenbreitſtein, Philippsburg, Kaſtel vor Mainz, Kehl und Altbreiſach an die vorigen Beſitzer zurückgab, wohlgemerkt: »daß dieſe Plätze und Forts in dem Zuſtande bleiben ſollten, worin ſie ſich bei der Räumung befinden werden“ (die Franzoſen ſprengten die Befeſtigungswerke dieſer Plätze vor ihrem Abzuge daraus!); das deutſche Reich ſollte in Geſammtheit („collectivement“) die aus den Stipulationen des Lüneviller Traktats entſpringenden Verluſte zu tragen haben und gehalten ſein, den erblichen Fürſten, die ihre Beſitzungen am linken Rheinufer verloren, eine Schadloshaltung zu geben, die aus dem Schooße des gedachten Reiches genommen werden wird.“ Hinſichtlich der noch nicht veräußerten liegenden und perſönlichen Beſitzungen und Güter des Erzherzogs Carl und der Erben der Erzherzogin Chriſtina, die nunmehr in dem Gebiete der franzöſiſchen, ſo wie jener des Erzherzogs Ferdinand und der Erzherzogin Beatrix, die in der cisalpiniſchen Republik gelegen, ward feſtgeſetzt, daß ſie ihnen unter der Bedingung: ſie in drei Jahren zu verkaufen, wieder zurückgegeben werden ſollten. Dies waren die Hauptpunkte des Lüneviller Friedens, — zugleich faſt eben ſo viele Anknüpfungspunkte zahlloſer Verhandlungen über die Entſchädigungen, deren Entwirrung von Frankreich aus (Rußland half mit) mit ebenſo diktatoriſcher Gewalt, als mit wohlberechneter Politik zur völligen Lostrennung der Reichsglieder vom Reichsverbande, zur völligen Entfremdung zwiſchen Oeſterreich und Deutſchland, zur völligen Demüthigung des Letzteren (ſie war durch Eigenſucht verſchuldet) entſchieden wurde, — eine Entſcheidung, welche bereits den Untergang der alten Reichsverfaſſung in ſich hielt. Man wog die Zahlen von

Meilen und Unterthanen ab, und freute ſich an dem gewonnenen Uebergewichte, ohne den Verluſt des Höchſten und Theuerſten zu beachten.

Nachdem durch den Lüneviller Frieden die Verhältniſſe wenigſtens vorläufig ſo weit feſtgeſtellt waren, daß Oeſterreich, aus der dringendſten Gefahr gerettet, wieder Anſtalten zu ſeiner ferneren Sicherſtellung treffen konnte, widmete ſich Erzherzog Carl mit angeſtrengter Thätigkeit ſeinem Berufe, um eben für eine militäriſche Sicherſtellung des Vaterlandes von Grund aus zu wirken. Eben dieſe angeſtrengte Thätigkeit war es, deren nachtheilige Folgen ſich an ſeiner noch immer geſchwächten Geſundheit äußerten. Er erfuhr während ſeines Aufenthalts zu Schönbrunn (Anfang März) einen ſo heftigen Krankheitsanfall, daß man bereits das Aeußerſte befürchtete. Der Hof wie das ganze Volk empfand die Gefahr des Verluſtes eines ſolchen Mannes in einer ſolchen Zeit mit gleich großer Beſtürzung und Beſorgniß. Der Kaiſer, welcher jetzt, da Thuguts Einflüſſe nicht mehr vorwalteten, den vollen Werth eines ſo reinen Willens, eines ſo richtigen Scharfblickes, einer ſo uneigennützigen und ausdauernden Thätigkeit, wie der Erzherzog ſie beſaß, erkannte und zu würdigen wußte, verließ das Krankenlager ſeines Bruders während der ganzen Zeit nicht, als die Aerzte Gefahr wahrnahmen, und brachte die ganze Nacht bei ihm zu. Alles athmete wieder freier auf, als ſich das Befinden des Erzherzogs ſo weit beſſerte, daß kein Gedanke an eine nahe Möglichkeit ſeines Verluſtes mehr Statt finden konnte. Erzherzog Carl hatte ſich übrigens kaum wieder erholt, als er ſich auch ſchon wieder ausſchließlich ſeinem Berufe hingab, deſſen weitgezogene Kreiſe inſofern auch manche tiefer greifende außermilitäriſche Angelegenheiten umfaßten, für welche der Kaiſer den Rath und die Thätigkeit ſeines Bruders in Anſpruch nahm. Zunächſt freilich beſchäftigte den Erzherzog das Heerweſen, indem in Folge des Abzugs der Franzoſen aus den öſterreichiſchen Erbſtaaten (Moreau hatte Befehl erhalten, daß ſeine Truppen die öſterreichiſchen Erbſtaaten bis zum 5. April, das deutſche Reich bis zum 10. Mai räumen ſollten) die Rekrutirungen aufhörten, das Avancement bei der Armee eingeſtellt und die Freikorps aufgelöſt wurden; der größte Theil der Regimenter wurde in die Friedensſtationen beordert. Am 7. April folgte der Erzherzog mit dem Herzog Albert von Sachſen-Teſchen dem Kaiſer nach Budweis, wo die böhmiſche Legion feierlich aufgelöſ't und entlaſſen wurde. Erzherzog Carl richtete bei dieſer Gelegenheit in einem Generalbefehle vom 9. dieſes Monats unter Anderm folgende Worte an die Legion: „Die patriotiſche Bereitwilligkeit, womit ſich die brave Mannſchaft dem Dienſte des Vaterlandes widmete, das lebhafte Gefühl von Treue und Anhänglichkeit an Regenten, Vaterland



Kaiſer Franz am Krankenbette Erzherzogs Carl.

und Religion, womit ſie ſich in den Waffen übte und zum Kampfe vorbereitete, der ausgezeichnete Muth und die kriegeriſche Entſchloſſenheit, womit ſie dem Feinde an die Gränzen entgegenrückte, hat derſelben in den Herzen der Gutgeſinnten, der Freunde des Vaterlandes ein eben ſo bleibendes, unvertilgbares Denkmal der Dankbarkeit geſtiftet, als es ihr das Allerhöchſte Wohlgefallen des Monarchen erworben hat. Allerhöchſtdieſelben ertheilten mir demzufolge den Auftrag, dem ganzen Offizierskorps, der ſämmtlichen Mannſchaft, in Allerhöchſtihrem Namen, deren gänzliche Zufriedenheit und Gnadeverſicherungen zu ertheilen; ich werde dadurch das Organ jener landesväterlichen Geſinnungen, worin

jeder rechtſchaffene Unterthan den ſtärkſten Beweggrund zur jedesmaligen Erfüllung ſeiner Pflichten, zur warmen Anhänglichkeit an die Regierung und zur unerſchütterlichen Treue gegen den Landesfürſten finden muß. Auch ich rechne es mir zur angenehmſten Pflicht, den ſämmtlichen Generalen, Bataillons-Kommandanten, Oberoffizieren, Unteroffizieren und der gemeinen Mannſchaft der Legion, für ihren Dienſteifer und für ihr gutes Betragen, als Kommandirender derſelben meinen aufrichtigſten Dank zu beſtätigen. Ich werde es immer zu den vorzüglich angenehmen Ereigniſſen meines Lebens zählen, daß ich das Kommando über ſo brave, wackere Männer führte, deren vortreffliche redliche Geſinnungen, ſo wie das Zutrauen, welches ſie mir perſönlich ſchenkten, mir ewig unvergeßlich bleiben werden. Ich füge endlich die Verſicherung hinzu, daß ich jede Gelegenheit mit Vergnügen ergreifen werde, welche mich in den Stand ſetzt, Einem aus Ihnen etwas Angenehmes zu erweiſen." Gleiches war wenige Tage ſpäter, am 14. April, in Wiener-Neuſtadt mit der ungariſchen Inſurrektions-Armee der Fall, aus welcher dann die, welche ſich freiwillig dazu erboten, in die k. k. Armee aufgenommen werden ſollten; Erzherzog Carl wohnte dieſer Handlung bei. Nicht minder erhebende Worte, als an die böhmiſche Legion, richtete er an das freiwillige niederöſterreichiſche Schützenkorps bei deſſen Auflöſung.

Bevor wir auf die weitere Thätigkeit des Erzherzogs Carl in ſeinem neuen militäriſch-politiſchen Wirkungskreiſe hinblicken, feſſeln zwei Punkte unſere Aufmerkſamkeit.

Ein Denkmal!

Der König von Schweden ließ in ſeiner Eigenſchaft als Reichsſtand (als Herzog von Pommern) durch ſeinen Geſandten am 18. Mai 1801 dem deutſchen Reichstage die Errichtung eines Denkmals vorſchlagen, welches allen Deutſchen und Fremden zu allen Zeiten die dankbare Anerkennung Deutſchlands, den Stolz des Vaterlandes auf ſeinen Retter Erzherzog Carl bezeugen würde; der König beantragte, daß das Denkmal aus einem koloſſalen Standbilde beſtehen, und daß das letztere auf gemeinſame Koſten aller Reichsſtände ſo glänzend als möglich ausgeführt werden ſollte *).

*) Das Reſkript, welches Schwedens König deshalb unterm 19. April an ſeinen Geſandten beim Reichstage, Herrn von Bildt, erließ, lautet im Auszuge: „Endlich nach einem

Der Vorſchlag fand allgemeinen Anklang; es erfolgte ein bei der bekannten Langſamkeit der Reichstagsverhandlungen ziemlich ſchnell zu nennender, förmlicher Beſchluß vom 12. Oktober, und man beſchäftigte ſich bereits mit der Wahl der von verſchiedenen Künſtlern (wie Zauner in Wien, Dannecker und Scheffauer in Stuttgart, Herold in Nürnberg) eingeſandten Zeichnungen; ſo wie mit der Art und Weiſe der Koſtenvertheilung, als das Projekt plötzlich einen entſcheidenden Gegner in dem Helden ſelbſt fand*). Seiner Beſcheidenheit widerſtrebte eine ſolche öffent-

---

acht Jahre dauernden Kampfe iſt alſo des deutſchen Reiches Friede abgeſchloſſen, und wenn auch bei ſo gewaltſamen Erſchütterungen manches einzelne Intereſſe nicht immer hinreichend gewahret und geſchützt werden konnte, ſo beſteht doch die beruhigende Gewißheit, daß die Reichsgrundverfaſſung nicht aufgelöſt, ſo wie die Hoffnung auf die Gerechtigkeit der Friedensſtifter, die jedes Leidenden Verluſt zu erſetzen geſucht. Des Reiches Oberhaupt, welches ſo lange die Laſt der Vertheidigung trug, hat ſicherlich das erſte Recht auf die gemeine innigſte Dankbarkeit; allein man kann ſich nicht enthalten, mit dieſem Gefühle auch jenes der Bewunderung und Erkenntlichkeit für einen Helden zu verbinden, welcher zweimal den ſüdlichen Theil des deutſchen Reiches der drohenden Gefahr entriß, von einem Feinde, der damals noch nicht von den milden Geſinnungen der jetzigen Regierung geleitet wurde, verwüſtet und zerſtört zu werden. Ohne Se. königl. Hoheit Erzherzog Carl hätte das Reich ſeinen Frieden vielleicht blos zu gleicher Zeit mit ſeinem Untergange finden können, und ſeine Ruhe unter der drückenden Laſt eines fremden Jochs allzu theuer erkauft. In Hinſicht auf ſo große Verdienſte um das Reich glaubte der König ſeine Pflichten als Reichsſtand mit ſeiner perſönlichen unumſchränkten Hochachtung für den Erzherzog auf keine würdigere Art zu vereinigen, als indem Se. Majeſtät den Vorſchlag thun, das Friedenswerk durch die feierlichſte Darſtellung der gemeinſchaftlichen Erkenntlichkeit des Vaterlandes gegen ſeinen Erretter zu krönen, welches wohl am beſten hier in Regensburg durch Errichtung eines Monuments geſchehen könnte, zu deſſen Wahl nichts Zweckmäßigeres zu ſein ſcheint, als eine Statue in koloſſaliſcher Größe, den Erzherzog vorſtellend. Die Koſten zu dieſem Werke wären auf die ſämmtlichen Mitſtände zu vertheilen.» — Die Reichsverſammlung theilte den Antrag des Königs von Schweden dem Erzherzog Carl durch ein Schreiben vom 22. Mai mit, worauf der Letztere ſeinen Dank für die Theilnahme, welche die Reichsſtände ſeiner Perſon, zumal in Bezug auf die Wiederherſtellung ſeiner Geſundheit, und für ihren, wie insbeſondere des Königs von Schweden Beifall des von ihm geführten Oberkommandos ausdrückte. Was den Vorſchlag zur Errichtung eines Denkmals betraf, ſo erklärte der Erzherzog von vorne herein, daß davon keine Rede ſein könne, wenn die niederen Klaſſen der Reichsunterthanen, die ohnehin durch den Krieg ſo viel gelitten, dadurch beſchwert werden ſollten.

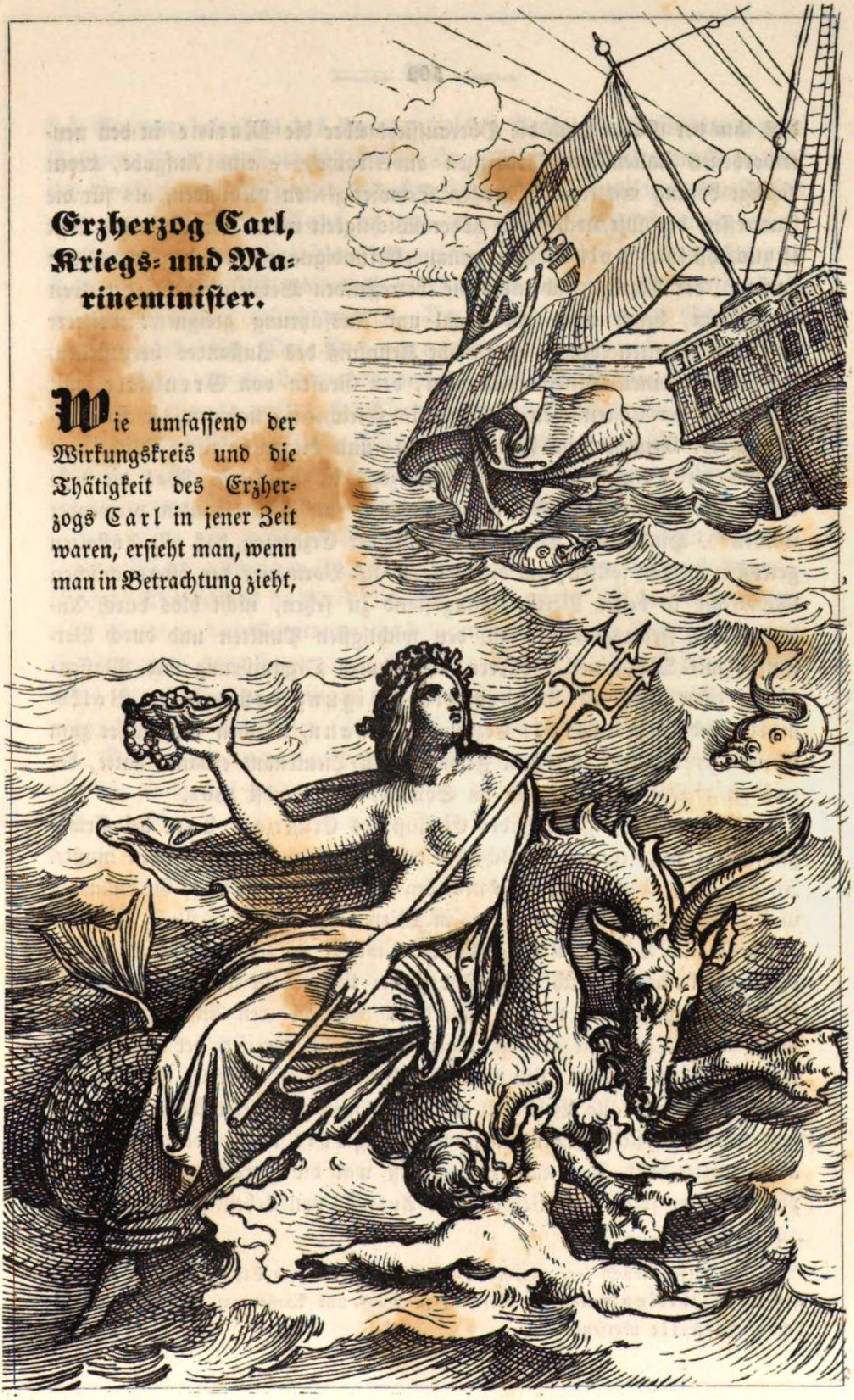
*) Im folgenden Jahre 1802 wurde dem Erzherzog auf einer Lechinſel, eine halbe Stunde von Augsburg, ein Denkmal errichtet; ſein Bruſtbild aus carrariſchem Marmor, von dem Augsburger Künſtler Haft gearbeitet, auf einem grau-marmornen Sockel, in einem von vier Säulen getragenen Tempel, mit der Aufſchrift: »Dem Retter Deutſchlands von einigen Deutſchen.«

liche Auszeichnung; ſein deutſcher Sinn wollte von einem Denkmal des Retters Deutſchlands nicht wiſſen, da er — hatte er gleich 1796 und 1799 die Gefahr mit Geiſt und Muth abgewehrt — auf dem dunklen Hintergrunde der Zukunft noch keinen Schimmer wahrnahm, der eine Rettung Deutſchlands in voller Bedeutung des Wortes hoffen ließ! Während man in jener unſeligen Zeit an ein Monument für ihn dachte, legte er, durch öft're Krankheitsanfälle ungebeugt, mit unermüdlicher Ausdauer den Grund zu einem neuen Heerweſen Oeſterreichs, das einſt in der Stunde der Noth für Deutſchland einſtehen ſollte. Das iſt ſein Denkmal, und das Wort „Aspern", wie es als Morgenſtern vor dem Tage heiligen Krieges aufgegangen, ſteht ewig leuchtend am deutſchen Himmel.

Erzherzog Carl, Hoch- und Deutſchmeiſter.

Die andere den Erzherzog Carl berührende Angelegenheit, welche den deutſchen Reichstag mitten in allen jenen weitläufigen Entſchädigungsverhandlungen beſchäftigte, war ſeine Erwählung zum Koadjutor des Hoch- und Deutſchmeiſters, des Erzherzogs Maximilian von Oeſterreich *), Kurfürſten von Köln und Biſchofs von Münſter; die Wahl fand am 3. Juni im Großkapitel zu Wien Statt, die Aufſchwörung und der Ritterſchlag ebendaſelbſt am 11. Juni im Beiſein des Hoch- und Deutſchmeiſters, des Kaiſerpaares, der Königin von Neapel und des ganzen Erzhauſes. Des Erzherzogs Carl jüngeren Bruder, den Erzherzog Anton, beſtimmte Maximilian zu ſeinem Nachfolger im Biſthume Münſter. Bald nach der Koadjutorswahl ſtarb Erzherzog Maximilian (in der Nacht vom 26. zum 27. Auguſt dieſes Jahres) zu Hetzendorf bei Wien. Carl trat nun die Würde eines Hoch- und Deutſchmeiſters an, durch welche er Reichsmitſtand wurde. Er bekleidete ſie jedoch nur bis zum 30. Juni des Jahres 1804, an welchem Tage er dieſelbe, nach einer im Ordenskapitel gegebenen Erklärung, durch eine desfalls ausgefertigte Akte ſeinem Bruder, dem Erzherzog Anton Viktor, welcher ihm bisher als Koadjutor zur Seite geſtanden, mit allen Emolumenten und Einkünften übertrug. — Wahrer Heermeiſter, echter deutſcher Ritter blieb Erzherzog Carl doch!

*) Sohn der Kaiſerin Maria Thereſia, geboren 1756.



Erzherzog Carl, Kriegs- und Marineminiſter.

Wie umfaſſend der Wirkungskreis und die Thätigkeit des Erzherzogs Carl in jener Zeit waren, erſieht man, wenn man in Betrachtung zieht,

daß ihm der Kaiſer auch die Oberaufſicht über die *Marine* in den neuerworbenen italieniſchen Provinzen anvertraute, — eine Aufgabe, deren richtige Löſung mit eben ſo großen Schwierigkeiten verbunden, als für die Intereſſen der Monarchie von hoher Wichtigkeit war. Der Erzherzog hielt es zunächſt fürs Nothwendigſte, genaue Erkundigungen über den dermaligen Zuſtand der Marine und über die betreffenden Bedürfniſſe bei derſelben einzuziehen, bevor man zur Wahl und Ausführung geeigneter weiterer Anſtalten ſchreiten konnte; eine ſolche Kenntniß des Zuſtandes herzuſtellen, betraute er ſeinen Generaladjutanten, den Grafen von *Grenville*, mit Zuziehung der italieniſchen Hofkanzlei. Gleichzeitig nahmen die Beſchäftigung der Truppen im Friedensſtande und die militäriſche Wichtigkeit Tyrols die Aufmerkſamkeit des Erzherzogs in Anſpruch. Was die erſte betraf, ſo ſollten die Soldaten zu Straßen- und Kanalbauten verwendet werden*). Hinſichtlich Tyrols beantragte der Erzherzog, daß alle Anſtalten getroffen werden ſollten, um dieſes Land als Vormauer der öſterreichiſchen Monarchie in beſten Vertheidigungsſtand zu ſetzen, nicht blos durch Anlegung von Feſtungswerken auf den wichtigſten Punkten und durch Verſehung mit Magazinen, ſondern auch durch Organiſirung und Waffenübung einer blos zur *Landesvertheidigung beſtimmten Volksmiliz* und *Jägerkorps*; Erzherzog *Johann*, welchen der Kaiſer zum Generalgeniedirektor und zum Feldmarſchall-Lieutenant ernannt hatte, bereiſe zu dieſem Zwecke Tyrol im Sommer und Herbſt 1801.

Anderweitig zeigte ſich der Einfluß des Erzherzogs *Carl* bei Erwägung einer Angelegenheit, welche die ernſteſten Beſorgniſſe erwecken mußte. In Folge des Umſtandes, daß durch den Krieg ſehr bedeutende Geldſummen in Umlauf gebracht worden, war in Wien mitten im Ueberfluſſe aller Bedürfniſſe eine *Theuerung* entſtanden, welche immer mehr zunahm und deren drückendes Gewicht insbeſondere die Beſoldeten und überhaupt alle diejenigen empfanden, welche nicht durch einen höheren Anſchlag der Produkte ihrer Thätigkeit ein Gleichgewicht zu den Preiſen der Bedürfniſſe herzuſtellen vermochten. Um nun der Theuerung zu ſteuern, forderte der Kaiſer nicht nur alle Behörden zu Vorſchlägen geeigneter Maßregeln auf, ſondern wandte ſich deshalb auch an Erzherzog *Carl*, welcher darüber mehrere Konferenzen hielt. Das nächſte Ergebniß war die Herabſetzung der Brotpreiſe, ſpäter folgte ein Verbot aller Ausfuhr von Lebensmitteln aus den

*) Von dieſer Abſicht kam man jedoch ſpäterhin ab; der zum Straßenbauweſen berufene Hofrath *Wiebeking* wurde als Referent in Weg- und Waſſerbauſachen zur *politiſchen Hofſtelle* überſetzt.

k. k. Staaten, beſonders aus Ungarn, welches Verbot jedoch Siebenbürgen, Galizien, Tyrol und Vorderöſterreich nicht umfaßte. Aufs Deutlichſte zeigten ſich die Wirkungen des vertrauensvollen Einvernehmens zwiſchen dem Kaiſer und ſeinem Bruder Carl in den energiſchen Miniſterialveränderungen. Es genügt hier, vorzugsweiſe die Aufhebung des geheimen Kabinets und des Staatsrathes zu erwähnen, welche beide durch einen Konferenzrath erſetzt wurden. Der Kaiſer that dieſen Schritt am 6. September 1801. Der Konferenzrath, in welchem der Kaiſer den Vorſitz führte und die Leitung übernahm, wurde zuſammengeſetzt aus dem Erzherzoge Carl, welcher bei Abweſenheit oder Verhinderung des Kaiſers deſſen Stelle vertrat, für die Militärangelegenheiten, aus dem bisherigen Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten, Grafen Ludwig von Cobenzl, für die auswärtigen Geſchäfte, und dem Grafen von Kollowrat, bisherigem erſten und dirigirenden Staatsminiſter, für die Finanzen und das Innere. Auch der Graf von Trautmannsdorf, welcher während Ludwig Cobenzls Abweſenheit in Paris*) deſſen Stellvertreter für das Auswärtige war, wurde zu dem Konferenzrathe beigezogen. Erzherzog Carl erhielt zum Konferenzrath den Herrn von Fasbender. Ein kurzer Lebensabriß dieſes kenntnißvollen, thätigen und einflußreichen Mannes, welchem Erzherzog Carl ſein Vertrauen ſchenkte, iſt hier am geeigneten Platze.

Matthias von Fasbender, geboren zu Trier im Jahre 1764, war der Sohn des früher kurtrier'ſchen, dann naſſau-weilburgiſchen Hofraths, nachmaligen Rheinoktroy-Direktors J. Fasbender. Er bildete ſich auf den Hochſchulen zu Mainz (wo ihn Peter von Frank auszeichnete) und zu Göttingen, und erlangte, nachdem er ſeine Bildung auf einer anderthalbjährigen Reiſe durch mehrere Provinzen Frankreichs vollendet hatte, in ſeinem vierundzwanzigſten Jahre eine Anſtellung als Lehrer des deutſchen Staatsrechtes und der deutſchen Reichsgeſchichte an der Univerſität zu Trier. Im Jahre 1790 wurde er als Botſchaftsrath mit der kurtrier'ſchen Wahlbotſchaft nach Frankfurt geſendet und nach ſeiner Rückkunft vom Kurfürſten zum wirklichen Hofrathe ernannt. Bei der Beſetzung ſeiner Vaterſtadt durch die Franzoſen konnte er es bei ſeiner Anhänglichkeit an die deutſche Sache nicht über ſich gewinnen, unter den gänzlich veränderten Verhältniſſen in ſeiner dortigen Laufbahn zu beharren; er übernahm eine Stelle bei der Reichskriegskanzlei. Auf dieſem neuen Poſten zog er durch mehrere den Zeitumſtänden angemeſſene publiziſtiſche Schriften die Aufmerkſamkeit des Erzherzogs Carl auf ſich, welcher bald den Geiſt und

*) Er traf am 17. September in Wien wieder ein.

Charakter Fasbenders näher kennen lernte. Fasbender wurde in kurzer Zeit Direktor der Reichskriegskanzlei, und im Jahre 1798 Reichs-General-kriegskommiſſär. Als Erzherzog Carl nach dem Abſchluſſe des Lüneviller Friedens die oberſte Leitung der Armee übernahm, wählte er Fasbender zum Referenten, und unterm 4. April 1801 erhob der Kaiſer den Letzteren (bereits kaiſerlichen Reichshofrath) zum k. k. Präſidialhofrath beim Hofkriegsrath mit Sitz und Stimme, ſo wie zum Chef des bei dem Erzherzoge Carl errichteten Präſidialbureaus, mit Beibehaltung ſeiner Stelle als Reichshofrath. Vom 1. September dieſes Jahres an wirkte Fasbender als Staatskonferenzrath aufs Unverdroſſenſte bei Ausführung der großartigen Plane des Erzherzogs mit. Im Jahre 1805 ernannte ihn der Kaiſer zum geheimen Rath. Es war ihm eine wichtige Stellung im Staatsdienſte beſtimmt, als ihn am 28. Februar 1809 der Tod nach kurzem Krankenlager dahinraffte.

Eine der erſteren heilſamen Maßregeln des Erzherzogs Carl war die Einführung einer durchgreifenden Reform in der Manipulation beim Kriegskollegium, zum Behuf einer Beſchleunigung des Geſchäftsganges; denn man hatte während des letzten Krieges bemerkt, daß die Buchhaltereien zum großen Nachtheile der Geſchäfte immer in Rückſtänden geblieben waren, welcher Uebelſtand nun verhindert werden ſollte. Sodann wurde nach dem Plane des Erzherzogs Carl die Annahme eines neuen Militärſyſtems beantragt, wobei das bisherige theils drückende, theils unzureichende Konſkriptions- und Werbſyſtem bei Seite gelegt werden ſollte. Von Wichtigkeit war die, ſeine höhere Auffaſſung und ſeinen tieferen Zweck bekundende Anordnung, daß er bei dem ſeiner Leitung anvertrauten Kriegsdepartement eine Bibliothek, eine Landkartenſammlung und ein Archiv anlegen ließ, in welches alle auf den letzten Krieg bezüglichen Denkſchriften, als unumgänglich nothwendige Materialien zu der künftigen Abfaſſung einer authentiſchen Geſchichte desſelben, niedergelegt werden ſollten. Alles dies gehört noch dem Jahre 1801 an.

Im Jahre 1802 übernahm Erzherzog Carl auch das Präſidium der zur Unterſuchung über die veräußerten Domänen angeordneten Hofkommiſſion. — Sein Werk war eine in demſelben Jahre zu Stande gebrachte äußerſt wichtige Reform im Heerweſen, welche durch ein Patent des Kaiſers (dat. Wien 4. Mai 1802) ſanktionirt wurde, nämlich die Aufhebung des lebenslänglichen Kriegsdienſtes und die Einführung einer Kapitulation auf eine beſtimmte Anzahl von Jahren in ſämmtlichen konſkribirten Erblanden. Für

die künftig zu ſtellende Mannſchaft wurde bei den geſammten Infanterieregimentern der konſkribirten Erblande, wie auch bei den Pontoniers und dem Fuhrweſensperſonale die Dienſtzeit auf zehn, bei den verſchiedenen Kavallerieregimentern auf zwölf, bei

den Artillerie- und den dem Geniekorps untergeordneten Branchen auf vierzehn Jahre feſtgeſetzt. Nach Ablauf dieſer Zeit ſollte es jedem Soldaten freiſtehen, entweder unter den gleich zu erwähnenden Bedingungen eine neue Kapitulation einzugehen, oder ins Civilleben zurückzutreten; alle jene entlaſſenen Soldaten jedoch, welche ſich als Geſchäftsloſe betreten laſſen würden, ſollten ohne Rückſicht auf ihre bereits vollendete Dienſtzeit aufs Neue zum Gewehr ausgehoben werden. Wer nach vollendeter Dienſtzeit eine neue Kapitulation eingehen wollte, was jedoch nicht auf weniger als 6 Jahre geſchehen konnte, erhielt für jedes Jahr ſeines neuen Engagements 2 Gulden Handgeld auf einmal; wer unter der Bedingung heiraten zu dürfen eine neue Kapitulation einging, dem wurde das Heiraten geſtattet, inwiefern dies mit den beſtehenden Vorſchriften über die auf die Kompagnie oder Eskadron beſtimmte Zahl verheirateter Individuen vereinbarlich war, wogegen den erſten Kapitulanten das Heiraten nie vor zurückgelegter Hälfte der Dienſtzeit, und auch nur in dem Falle zu geſtatten war, wenn kein dazu berechtigter Rekapitulant vorhanden war, oder überhaupt kein ſolcher ſich um die Heiratserlaubniß meldete. Weitere Vortheile für die Rekapitulanten waren, daß ihre Kinder vorzugsweiſe Anſpruch auf die Aufnahme in Regimentserziehungshäuſern hatten, und zwar wieder die von zweimaligen Rekapitulanten vor jenen, welche ſich nur einmal reengagirt hatten, doch wurden die Kinder von ſolchen Letzteren, welche vor dem Feinde invalid geworden oder geblieben, den Kindern der Erſteren gleichgeſtellt; dann wurde es den Civilobrigkeiten zur Pflicht gemacht, Rekapitulanten, welche ins Civilleben zurückkehrten, zur Antretung eines Gewerbes vorzüglichen Vorſchub zu leiſten; endlich ſollte auf invalid gewordene Rekapitulanten bei Verleihungen geringerer Civildienſte beſondere Rückſicht genommen werden. Das Patent dehnte die neuen Vergünſtigungen auch auf das geſammte damals dienende Militär aus, demzufolge demnach eine Reduktion der Armee eintrat. Die Entlaſſungen fanden, damit die Armee nicht zu ſehr geſchwächt würde, nach folgendem Maßſtabe Statt. Bei der Infanterie, den Pontoniers und dem Fuhrweſen wurden zur Entlaſſung berechtigt: Im Jahre 1805 alle, die gegenwärtig ſchon 12 Jahre und darüber dienten, im Jahre 1806 alle, welche gegenwärtig 11, 10 und 9 Jahre, 1807 die, welche 8 und 7, und im Jahre 1808 die, welche ſchon 6 und ³/₄ derjenigen, welche jetzt 5 Jahre dienten, 1809 das übrige Viertel der letzteren Klaſſe und ³/₄ derjenigen, die jetzt 4 Jahre dienten, und ſofort nach dieſer Skala bis zum Jahre 1814, in welchem diejenigen, die jetzt 1 Jahr oder weniger dienten, entlaſſen werden ſollten. Von der Kavallerie waren zu entlaſſen: Im Jahre 1806 jene, welche jetzt ſchon

20 Jahre und darüber dienten, 1807—19 bis 14 Jahre, 1808—13 bis 12, 1809—11 bis 8, 1810—7, 1811—6 bis 5, 1812—4, 1813—3 und 2, 1814 ein Jahr und weniger. Bei der Artillerie und den dem Geniekorps untergeordneten Branchen ſollten ihre Entlaſſung erhalten: im Jahre 1806 diejenigen, welche bereits 23 Jahre und darüber dienten, 1807 — 22 bis 16, 1808 — 15 bis 13, 1809 — 12 bis 10, 1810 — 9 bis 8, 1811 — 7 bis 5, 1812 — 4, 1813 — 3 und 2, 1814 — 1 Jahr und weniger. Hinſichtlich der Militärhandwerker, Verpflegsbäcker und dergleichen wurde die bisherige dreijährige Kapitulation beibehalten, ſo wie es den Hauptleuten vorbehalten blieb, mit den Fourierſchützen nach Gutbefinden eine Kapitulation einzugehen. Mit denjenigen, welche als gemeine Soldaten eintraten, ſpäter aber als Fouriere, Trompeter, Sattler, Schmiede und dergleichen verwendet worden, ſollte man ſich rückſichtlich der Kapitulation, und zwar von ihrem erſten Eintritt in den Dienſt an gerechnet, an die geſetzlichen Kapitulationstermine halten. Der ſechſte Paragraph des Patents ſetzte, um den Klagen der Unterthanen über eigenmächtige Aushebung von Seiten der Dominien vorzubeugen, und zugleich die letzteren gegen manche oft unbegründete Vorwürfe ſicher zu ſtellen, folgende Verfügungen feſt: a) daß diejenigen, welche nach den bisherigen Vorſchriften zur Stellung ex officio geeignet waren, auch künftighin von den Dominien zum vorhinein geſtellt werden könnten; jedoch ſollten die Dominien gehalten ſein, ſolche Fälle vorläufig bei dem Kreisamte anzuzeigen; b) ſollten die Dominien und andere Obrigkeiten jedesmal diejenigen Individuen, welche wegen eingetretener ungewöhnlicher und in den Geſetzen nicht vorgeſehener Umſtände zur Zeit zu Hauſe unentbehrlich ſeien, dem Kreisamte anzeigen, um deshalb bei der, vor jeder Rekrutirung abzuhaltenden Konzertationskommiſſion über ihre zeitliche Exemption die nöthigen Beſtimmungen zu treffen; c) alle diejenigen, welche in keine der eben genannten Kategorien gehörten, ſollten nach Sektionen, in welche jeder Werbbezirk einzutheilen ſei, verſammelt werden, um daſelbſt durch das Loos zu beſtimmen, welche unter ihnen zur Ergänzung des jedesmaligen Bedarfs das Gewehr zu ergreifen hätten. Alle diejenigen, welche während des letzten Krieges aus Furcht vor der Rekrutirung und dem lebenslänglichen Soldatenſtande ins Ausland entwichen waren, erhielten die Erlaubniß in ihr Vaterland zurückzukehren, ohne eine Strafe befürchten zu müſſen. Dagegen ſollten für die Zukunft Deſerteurs beim erſten Betretungsfalle verhalten werden, nach der verfloſſenen ordentlichen Kapitulation noch eine halbe Kapitulationszeit zu dienen, im zweiten Betretungsfalle aber ſollte ihnen der Kapitulationsſchein abzunehmen und derſelbe auf Lebenszeit zu aſſentiren ſein.

Bei Gelegenheit der Verhandlungen über die Abſchaffung des lebenslänglichen Dienſtes war übrigens auch die weitere wichtige Frage zur Erörterung gekommen, ob beim Militärdienſt überhaupt Exemption der privilegirten Klaſſen Statt finden, oder ob alle Staatsangehörigen (Adelige wie Unadelige, natürlich mit Ausnahme der geiſtlichen Perſonen) einer allgemeinen Wehrpflichtigkeit unterliegen ſollten, in welchem letzteren Falle dann auch eine radikale Umgeſtaltung des Konſkriptions- und Kapitulationsſyſtems, ſo wie tief eingreifende Reformen im ganzen Heerweſen überhaupt und anderweitige naturgemäße Konſequenzen unausbleiblich geweſen ſein würden. Vor der Hand legte man unterdeſſen dieſe Frage bei Seite, arbeitete jedoch an einem neuen Konſkriptionsſyſteme.

Erzherzog Carl wurde, zum Theile in Folge der Anſtrengungen, mit welchen er ſich der Leitung der Staatsgeſchäfte widmete, auch im Jahre 1802 von wiederholten Krankheitsanfällen heimgeſucht; ſo am Abend eines glänzenden Feſtes, welches am 6. Juni zu Preßburg (wo ſich der Hof wegen des ungariſchen Landtages befand) gegeben wurde. Sein Zuſtand erregte ſo große Beſorgniß, daß man es am folgenden Tage für nöthig hielt, ihn mit den Sterbeſakramenten zu verſehen. Zwar ſchwand die größte Gefahr bald wieder, aber ſeine Geneſung und völlige Herſtellung ſchritt nur langſam vor. Augenſcheinlich war die dringendſte Nothwendigkeit, daß er ſich für einige Zeit den Geſchäften entziehe und vorzugsweiſe auf Erholung ſeiner Kräfte bedacht ſei. Aus dieſem Grunde gab ihm der Kaiſer den Erzherzog Johann (mit Beibehaltung der Stellung des Letzteren als Generalgeniedirektor) zur Seite; auf dieſe Weiſe ſollte ſich derſelbe mit allen in das Kriegsdepartement einſchlagenden Geſchäften vollkommen bekannt machen und ſolche in Verhinderungsfällen des Erzherzogs Carl nach dem von dieſem begründeten Syſteme fortführen. Der Letztere beſchloß eine Reiſe zu unternehmen, und es war in dieſer Hinſicht anfangs von einer ſolchen nach Mergentheim die Rede; dieſer Plan wurde jedoch dahin abgeändert, daß der Erzherzog am 20. Auguſt eine Reiſe nach mehreren deutſch-erbländiſchen Provinzen antrat, womit zugleich der Zweck verbunden ward, ſich von dem Zuſtande der Truppen durch eigene Anſchauung zu überzeugen. Er traf am 30. Auguſt in Troppau, am 8. September in Olmütz, am 10. dieſes Monats in Brünn ein, muſterte in erſtgenannter Stadt das Liechtenſteiniſche Huſarenregiment, in der zweiten die zwei Regimenter Wenzel Colloredo und Manfredini, und in Brünn die im Lager nahe bei der Stadt aufgeſtellte Infanterie-Brigade (die Regimenter Kaiſer Franz und Olivier Wallis), ſo wie er auch den Spielberg in Augenſchein

Revue des Liechtenſteiniſchen Huſarenregiments.

nahm. Am 14. September muſterte er in Königgratz die im Lager ſtehenden Regimenter Stuart und Gemmingen, und das in Garniſon liegende Bataillon Fröhlich, am 15. ebendort die Regimenter Rieſe und Colloredo, und beſichtigte ſodann in Begleitung des kommandirenden Generals von Melas und mehrerer anderer Generale und Stabsoffiziere die Feſtungswerke. Auf der Reiſe von Königgratz (welches er noch am 15. September des Nachmittags verließ) nach Prag wurde er abermals durch einen äußerſt heftigen Anfall ſeiner gewöhnlichen Krankheit überraſcht, ſo zwar, daß er ſich genöthigt ſah, einige Zeit auf einem gräflich Trautmannsdorf'ſchen Privatgute zu verweilen. Mit Jubel wurde er, wie allerorten auf ſeiner Reiſe, ſo auch in Prag empfangen, als er nach ſeiner Wiederherſtellung dort am 10. Oktober eintraf. Am 16. nahm er ebendaſelbſt die beiden Infanterieregimenter Erzherzog Rainer und Fröhlich in Augenſchein, welche dann hinter dem Invalidenhauſe vor ihm manöverirten. Am 3. November kam er wieder in Wien an, wohin er auf den Wunſch des damals

in der Kaiſerſtadt anweſenden ruſſiſchen Großfürſten Konſtantin berufen wurde. Bei dieſer Gelegenheit glich ſich das zwiſchen beiden ſeit dem letzten Feldzuge beſtandene Mißvernehmen aus. Im nächſtfolgenden Monate wies der Kaiſer die öffentliche Meinung auf die ungetrübte Harmonie, in welcher er und ſeine Gemahlin ſich nunmehr mit dem Erzherzog Carl befanden, durch den Umſtand hin, daß er, nach der am 7. Dezember erfolgten Entbindung der Kaiſerin von einem Prinzen, dem Erzherzog Carl die Pathenſtelle anbot, welche der Letztere denn auch übernahm. Die Taufe fand am 8. Dezember Statt; Erzherzog Carl ließ ſich dabei als Pathe durch ſeinen Bruder Erzherzog Anton vertreten; der neugeborne Prinz erhielt den Namen Franz Carl Joſeph. Erzherzog Carl gab ihm zwei prachtvolle goldene, mit Diamanten beſetzte Armleuchter zum Angebinde und beſchenkte den Patriarchen von Venedig, welcher die Taufhandlung verrichtete, wahrhaft fürſtlich; der Kaiſerin aber verehrte er ein von dem verſtorbenen ruſſiſchen Botſchafter Fürſten Gallizin erbautes Luſthäuschen im Prater bei Wien, an welchem ſie Wohlgefallen bezeigt und welches er zu jenem Zwecke erkauft hatte; der Kaiſer erwiederte die Aufmerkſamkeit, indem er ſeinem Bruder am Neujahrstage 1803 eine mit Brillanten beſetzte Tabatière im Werthe von mehr als 30,000 Gulden verehrte.

Wichtig war der Ausſchlag, den der Erzherzog durch ſeinen Rath in der Entſchädigungs-Angelegenheit gab. Es war ein Plan entworfen worden, dem zufolge der Großherzog von Toskana für die ihm zufallenden deutſchen Länder durch einen Theil des Venetianiſchen ſammt der Stadt Venedig entſchädigt werden ſollte, und der Kaiſer zeigte ſich nicht abgeneigt, dieſem Vorſchlage beizupflichten. Da ſtellte Erzherzog Carl aufs Eindringlichſte vor, wie wichtig der Poſten von Venedig in militäriſcher Hinſicht ſowohl zur Deckung der inneröſterreichiſchen, als auch zu jener der ungariſchen Provinzen ſei, und, durch dieſe Gründe überzeugt, gab der Kaiſer die Idee jenes Tauſches auf.

Blicken wir jetzt wieder auf die Berufsthätigkeit des Erzherzogs, deſſen Geſundheit ſich wieder befeſtigt zu haben ſchien. Da er die Seele aller Reformen im Heerweſen war, ſo darf ich nicht verfehlen, hier eine von dem Kaiſer (vermöge Hofdekrets vom 12. und Empfang den 22. November 1802) erlaſſene Note zu erwähnen, welche vom Januar 1803 an in Wien ein allgemeines Militär-Appellationsgericht anordnete, um der Armee in Zukunft ebenſo wie allen übrigen Staatsbürgern in der Rechtspflege die Wohlthat dreier Inſtanzen zufließen zu laſſen. Daſſelbe ſollte als zweite Inſtanz einſchreiten in allen Rechtsangelegenheiten (ſowol in Streitſachen als in Geſchäften des adeligen Richteramts) für den ganzen

Militärſtand mit alleiniger Ausnahme der ohnehin mit eigenen Appellationsgerichten bereits verſehenen Militärgränze. Zum Wirkungskreiſe desſelben gehörten alle Civilprozeſſe, Rekurſe, die bisher den unmittelbaren Zug an den Hofkriegsrath gehabt, dann die, von den Inſtanzen, welche keine judicia formala, zur Ratifikation zu unterlegenden Verlaſſenſchaftsabhandlungen, ferner die Pupillartabellen und Vormundſchaftsrechnungen, und endlich die Beſorgung der Pupillar- und Judizialdepoſiten mit Inbegriff der Heirathskautionen. Da es ferner auch Kriminalgericht war, ſo mußten ihm in Fällen, wo die Kriegsgerichte in der freien Ausübung des Straf- und Begnadigungsrechts beſchränkt waren, alle bisher unmittelbar an den Hofkriegsrath eingeſendeten Kriegsrechtsakten unterlegt werden, wo dann das Appellationsgericht nach Befund die Urtheile abzuändern oder zu beſtätigen berechtiget, und in der Ausübung des juris gladii nur in den Fällen beſchränkt wurde, wenn 1. der Kriegsrechtsakt ein Individuum vom Obriſten aufwärts, einen Militärappellationsrath, oder einen in capite amtirenden Departements-Chef der Kriegskanzlei, des Hauptverpflegs-, Hauptzeugs-, Hauptinvaliden-Amts betraf, oder 2. wenn das Appellationsgericht eine Sentenz auf die Todesſtrafe zu verſchärfen fand, oder 3. wenn das Kriegsrecht auf die gänzliche Losſprechung, das Appellationsgericht aber auf eine Strafe erkannte, oder 4. wenn die Dauerzeit der Schanzarbeit oder des Feſtungsarreſtes über die im Geſetze erkannten Jahre erhöht werden ſollte, 5. endlich bei dem Verbrechen des Hochverrathes, des Zweikampfes, des Falſchmünzens und der Verfälſchung der öffentlichen Staatspapiere; in allen dieſen Fällen ſollte das Appellationsgericht gehalten ſein, die Akten dem Hofkriegsrathe als oberſter Juſtizſtelle zu unterlegen.

Einen intereſſanten Ueberblick ſämmtlicher Inſtruktionen, welche Erzherzog Carl ſeit dem Antritte ſeines neuen Wirkungskreiſes mit kaiſerlicher Genehmigung für Verkürzung und zweckmäßigere Leitung des Geſchäftsganges erlaſſen, gewährt der Inhalt des 2. Cirkularreſkripts vom 7. Januar 1803 *), wodurch er ſie im Zuſammenhange bekannt machen ließ. Zu dieſen Inſtruktionen gehörten: 1. eine für den Hofkriegsrath vom

*) Das erſte Cirkularreſkript des Erzherzogs vom 24. Dezember 1802 gab eine ausführlichere Anweiſung über die Natur und den Zweck der vom Kaiſer anbefohlenen, und von dem Hofkriegsrath ſowohl, als von jeder anderen Stelle halbjährig abzulegenden General- oder Adminiſtrationsberichte, welche dazu beſtimmt waren, den Erfolg und die Reſultate ihrer Geſchäftsführung, nebſt dem ſich daraus ergebenden Zuſtande jedes Militärverwaltungszweiges zu ſchildern, und zugleich die allenfallſigen Bedürfniſſe und Hilſsmittel zu ihrer noch mehreren Vervollkommnung mitzutheilen. (Anhang zur Wiener Zeitung Nr. 5, 1803).

29. September 1801, welche vorzüglich den Geſchäftskreis und die Verhältniſſe dieſes Kollegiums beſtimmte, ein Reſponſabilitätsſyſtem der Oberen für ihre unmittelbaren Subalternen feſtſetzte, und die Abfaſſung von periodiſchen Adminiſtrationsberichten und jährlichen Etats für die Bedürfniſſe anordnete, 2. die Inſtruktion zur Verkürzung der Kanzleimanipulation vom 6. Oktober 1801, wodurch der Gang eines Geſchäfts, der bisher durch 48 Hände zu laufen hatte, vor der Hand ſchon um 2 Dritttheile verkürzt, und wobei 21 Beamte nebſt einer jährlichen Auslage von 37,000 Reichsthalern erſpart wurden, ferner 3. die Generalinſtruktion über die Einrichtung der Verpflegsmagazinsrechnungen vom gleichen Datum, 4. die Inſtruktion zur Verkürzung des Rechnungsweſens der Regimenter, über Geld, Naturalien und Service, ſo wie 5. die Inſtruktion zur Verkürzung des Monturrechnungsweſens, beide vom 23. Oktober 1801, 6. die Inſtruktion für das Rechnungsweſen der Montur-Oekonomie-Kommiſſion vom 27. Oktober 1801, 7. die Inſtruktion für die Hofkriegsbuchhalterei vom 25. Oktober 1801, 8. endlich die Inſtruktion für die Normalien-Kommiſſion, welche die Materialien zuſammenſtellen ſollte, woraus ein ſyſtematiſches ordentliches Geſetzbuch für die Militäradminiſtration nebſt ſpeziellen Inſtruktionen für die verſchiedenen Behörden entworfen werden konnte.

Unterm 7. Januar 1803 erſchien das dritte Cirkularreſkript des Erzherzogs, wodurch die Geſchäfte beim Hofkriegsrathe nach einem neuen ganz zweckmäßigen Plane eingetheilt wurden. „Unter die bisherigen Mängel der Verwaltung des Kriegsweſens" (heißt es im Eingange dieſes denkwürdigen Reſkripts*) »gehört ganz vorzüglich jener, welcher in der früheren und ſpäteren Kriegsgeſchichte des Hauſes Oeſterreich zum empfindlichſten Nachtheile der Monarchie ſo oft bemerkt, und von eigenen und fremden Heerführern ſo nachdrücklich gerügt worden iſt, daß nämlich ſowohl in Friedens- als Kriegszeiten ein, größtentheils aus politiſchen Referenten zuſammengeſetztes Kollegium auch über blos militäriſche Gegenſtände in höchſter Inſtanz entſchied. Eine ähnliche Inkonſequenz liegt offenbar darin, daß nach der bisherigen Einrichtung über militäriſche Kunſtfächer, als wozu das Artillerie- und Genieweſen unſtreitig gehören, Civilreferenten, denen die erforderlichen ſcientifiſchen Kenntniſſe gar nicht zugemuthet werden können, in oberſter Inſtanz referiren und entſcheiden. Auch bei den übrigen politiſch-ökonomiſchen Referaten herrſcht keine hinreichende ſyſtematiſche Geſchäfts-

*) Anhang zur Wiener Zeitung Nr. 5, 1803.

eintheilung. Es entſteht hieraus manche Verwirrung, manche Durchkreuzung. Oft wird über einen und den nämlichen Gegenſtand in zwei verſchiedenen Departements referirt, und in beiden werden verſchiedene Entſchließungen gefaßt. Sehr häufig werden auch geringfügige Sachen in den Rathsſitzungen vorgetragen. Der Vortrag an und für ſich ſelbſt iſt aber gewöhnlich ſo mangelhaft, ſo unvollſtändig abgefaßt, daß die übrigen Beiſitzer dadurch unmöglich einen deutlichen Begriff von der Sache erlangen können, um die es ſich handelt, folglich die Votanten nicht in den Stand geſetzt werden, ihre Stimmen mit vollkommener Sachkenntniß und Ueberzeugung abzugeben. Die Einrichtung, alle Geſchäfte ohne Unterſchied kollegialiſch zu behandeln, iſt überhaupt nicht für eine Stelle geeignet, bei der die wichtigſten Agenda in Oekonomiegeſchäften von ganz heterogener Art beſtehen, wie dieſes beim Hofkriegsrathe der Fall iſt. Der Verpflegsdirektor kann ſich trefflich auf den Einkauf, die Manipulation der Verpflegsvorräthe verſtehen, und in Sachen des Monturweſens ganz unerfahren ſein; beide können, ihrer Amtsfähigkeit unbeſchadet, nicht im Stande ſein, über die Geſchäfte des Beſchäl-, Geſtüt- und Remontirungsweſens mit Sachkenntniß ein Urtheil zu fällen. Alle dieſe Gegenſtände haben mit dem Rekrutirungsgeſchäfte nur ſelten einen entfernten Berührungspunkt. Die Militärgränze endlich und ihre Verfaſſung ſind allen übrigen Referenten ſo fremd, als dem Gränzreferenten die Geſchäfte der übrigen Referate ſind. Ein anderer Nachtheil bei dieſen Rathsſitzungen beſteht darin, daß alle Ausfertigungen von einer Sitzung zur anderen und öfters bis auf eine zweite, dritte Sitzung aufbewahrt werden müſſen. Hierdurch häufen ſich öfters die Geſchäfte und leiden große Verzögerung. Es ergab ſich manchmal der Fall, daß die dringendſten Gegenſtände auf den Rathstag verſchoben wurden, wenn auch Gefahr vorhanden war, daß durch eine ſolche Verzögerung der größte Nachtheil entſtehen könnte. Die Ausfertigungen ſelbſt werden von dem erſten Hofkriegsrathe im Range, und von einem Hofrathe, den die Tour trifft, unterzeichnet; mithin muß bald ein Juſtizhofrath, bald ein anderer die Ausfertigungen aller Departements unterzeichnen, obgleich es ihm an hinreichender Sachkenntniß mangelt, folglich er für dieſe ſeine ganz unnütze Unterſchrift keineswegs verantwortlich gemacht werden kann. — Es iſt durchaus nothwendig, daß jeder Verwaltungszweig dahier einen Centralpunkt habe. Nach der bisherigen Verfaſſung liefen die meiſten Militärgeſchäfte aus allen Provinzen der Monarchie bei dem Hofkriegsrathe zuſammen, andere hingegen, z. B. die Invaliden- und Verpflegsgeſchäfte u. ſ. w., hatten in den hier aufgeſtellten Hauptämtern einen zweiten ſubordinirten Centralpunkt, durch dieſe zwei Inſtanzen in oberſter Inſtanz wurden nach der bisherigen Erfahrung die Geſchäfte verzögert, und die Verwaltungskoſten ohne allen Nutzen, ja vielleicht zum größten Schaden des Dienſtes vermehrt! Von dem Augenblicke an" (fährt nun der Erzherzog fort), »als ich das

Kriegsminiſterium übernahm, ging meine Abſicht und mein ernſtliches Beſtreben dahin, den Geſchäftsgang zu vereinfachen und beſſer zu ordnen, um mehr Zuſammenhang, Ordnung und Schnellkraft in alle Zweige der Verwaltung des Kriegsweſens zu bringen, und dasſelbe mit dem möglich geringſten Aufwande ſeiner Vollkommenheit immer näher zu führen. Ich mußte hierin Schritt vor Schritt und mit der größten Behutſamkeit zu Werke gehen, um nicht durch übereilte Abſtellung einer Unregelmäßigkeit andere Inkonvenienzen hervorzubringen. Ich mußte die herrſchenden Mängel erſt in ihrer Quelle und in ihrem ganzen Umfange kennen lernen, um zu ihrer Beſeitigung angemeſſene und hinreichende Mittel mit Sicherheit, und zu Sr. Majeſtät und meiner eigenen gänzlichen Beruhigung, ausfindig zu machen. Da ich mir nun über alles dieſes hinlängliche Erfahrung geſammelt hatte, ſo hielt ich mich verpflichtet, Se. Majeſtät zu einer einfacheren, ſyſtematiſcheren und zweckmäßigeren Geſchäftseintheilung bei dem Hofkriegsrathe und den untergeordneten Branchen meine ſchon länger entworfenen, bisher aber noch ſorgfältiger geprüften Vorſchläge unterthänigſt vorzulegen, wobei ſich zugleich das befriedigende Reſultat ergibt, daß bei der Centralverwaltung des Kriegsweſens in der Zukunft gegen vorhin 50 Perſonen und 75,530 Gulden an Beſoldungen erſpart werden, ohne die Erſparniß an Schreibmaterialien u. ſ. w. mit in Anſchlag zu bringen, die nach Abſchaffung der überflüſſigen doppelten Inſtanzen und bei der Vereinfachung der Geſchäfte ebenfalls nicht unbeträchtlich ſein wird."

Nach Genehmigung der Vorſchläge des Erzherzogs durch den Kaiſer ſollte nun der Hofkriegsrath fortan aus drei Gremien beſtehen: I. Das Militär-Gremium. Dieſes begriff in ſich 1. das eigentliche Militärdepartement, deſſen Wirkungskreis ſich über den geſammten Perſonalſtand der Generalität, wie auch der Stabs- und Oberoffiziere von allen Regimentern, mit Ausſchluß der Artillerie-, Genie- und Fuhrweſens-Korps, die Exerzir- und Dienſtreglements und Manövers, das Exerzitium und die Evolutionen der Infanterie und Kavallerie erſtreckte; die unmittelbare Oberaufſicht über dieſes Departement hat ſich der Erzherzog ſelbſt vorbehalten; der Chef des Generalquartiermeiſterſtabes blieb bei ſeinen bisherigen Verrichtungen, die Marinegeſchäfte gehörten dem bereits etablirten Marinebureau an. 2. Die Artilleriedirektion, wohin alles gehörte, was bis jetzt den Geſchäftskreis der Artilleriedirektion ausmachte. Dieſe rückte daher auch in das diesortige hofkriegsräthliche Referat hinauf, indem, wie das Reſkript bemerkte, durch dieſe doppelte Inſtanz in oberſter Inſtanz nur die Geſchäfte verzögert und die Verwaltungskoſten ohne allen Nutzen, ja zum größten Schaden des Dienſtes, vermehrt würden. 3. Die Geniedirektion. Dieſe hatte nun ebenfalls das diesortige hofkriegsräthliche

Referat auszumachen, und alles das unmittelbar zu entſcheiden, was ſonſt der Hofkriegsrath in dieſer Sache zu entſcheiden befugt war. Beide, Artillerie- und Geniedirektion, hatten nun über alle jene Gegenſtände, worüber der Hofkriegsrath früher an das Kriegsminiſterium Bericht erſtatten mußte, unmittelbar an Erzherzog Carl Bericht zu erſtatten. II. Politiſch-ökonomiſches Gremium, welches folgende Referate umſchloß: 1. Das Rekrutirungs- und Remontirungsreferat für alles, was die Verſehung und Ergänzung der Armee mit Mannſchaft und Pferden, auch die zufälligen Veränderungen ihres Standes betraf; nebſtdem wurde dieſem Departement auch die Oberaufſicht über die Invalidenfondsgüter und alle übrigen der Militärverwaltung unterſtehenden Güter übertragen; 2. das Montur- und Ausrüſtungsreferat; 3. die Verpflegsdirektion, wonach das bisherige Hauptverpflegsamt in die Stelle des hofkriegsräthlichen Verpflegsreferats hinaufrückte; 4. das Sanitäts-Verſorgungsreferat, wohin auch die meiſten Unterrichtsanſtalten, wie z. B. die mediziniſch-chirurgiſche Joſephs-Akademie, das Neuſtädter Kadetenhaus und die Regiments-Erziehungshäuſer, nebſt den Perſonalangelegenheiten der penſionirten Offiziere, ihrer Anſtellungen beim Civil, den Angelegenheiten der Militärwitwen und Waiſen, den kirchlichen Angelegenheiten (Verhältniſſe der Feldkapläne u. ſ. w.) gezogen wurden; dieſes Referat hob zugleich, indem es den Centralpunkt für alle Invalidengeſchäfte machte, das bisherige Hauptinvaliden-Amt auf; 5. das kommiſſariatiſche, Kaſſa- und gemiſchte Referat, für alle Geldſachen, Rechnungsverhandlungen u. ſ. w.; zugetheilt waren dieſem Referate auch alle jene Geſchäfte, welche zu keinem beſonderen Referate gehörten, wie Ceremonienſachen, Notifikationen an und von anderen Hofſtellen, Verwendung des Militärs bei öffentlichen Arbeiten, Anſtalten, Exekutionen, Polizeigegenſtände, Civilgeſetze; 6. das Gränzreferat, welches bekanntermaßen die ganze Regierung, ſowohl in politiſcher und militäriſcher, als in kirchlicher und ökonomiſcher Hinſicht, über die Militärgränzen gegen die Türkei zu beſorgen hatte, und wozu auch die Kontumazanſtalten gehörten; 7. das Kriegsminiſterial-Bureau, welches in ſeinen bisherigen Verhältniſſen blieb. III. Juſtiz-Gremium. Dieſes behielt ſeine bisherige Verfaſſung, und beſtand aus drei Juſtizreferaten, nach den verſchiedenen Provinzen. Jedem dieſer Departements wurden beſondere detaillirte Verzeichniſſe über die in ſeinem Wirkungskreiſe gehörigen Gegenſtände mitgetheilt.

Hinſichtlich der Behandlung der Geſchäfte in den Departements wurde der allgemeine Grundſatz aufgeſtellt, „daß alles dasjenige,

was blos in den Wirkungskreis des einen oder anderen Departements einſchlage, lediglich von demſelben, ohne allen Einfluß der übrigen, eingeleitet und abgethan werden ſollte. Es würde hier nicht am Platze ſein, alle näheren Details anzuführen; ich bemerke nur noch, daß ſich das Reſkript vom 7. Januar 1803 außer über dieſen Punkt auch noch über die Kommunikationen mit anderen Departements, über Gremial- und Plenarſeſſionen, und über die Beſchaffenheit der hofkriegsräthlichen Vorträge und die Verantwortlichkeitsgrundſätze verbreitete. In Kraft treten ſollte die neue Einrichtung erſt mit dem 1. Februar, bis zu welcher Zeit jeder Beamte ſich mit ſeinen künftigen Verrichtungen bekannt zu machen, „den Geiſt der allgemein erlaſſenen Verordnung, und wie er derſelben nachzukommen gedenke, vollkommen zu penetriren ſuchen und obwaltende Zweifel und Anſtände dem Erzherzog unverweilt vortragen ſollte.“

Erzherzog Carl wurde Anfangs Februar 1803 neuerdings von einem Krankheitsanfalle überraſcht, von dem er ſich jedoch bald wieder erholte; inzwiſchen hatten die Geſchäfte, insbeſondere durch Fasbenders Thätigkeit, ihren ungeſtörten Fortgang. Schon unterm 23. Januar 1803 hatte Erzherzog Carl jenem organiſirenden Cirkularreſkripte vom 7. ein neues folgen laſſen, welches theils den künftigen beſſeren und ſchnelleren Geſchäftsgang beim Kriegsdepartement, theils die zweckmäßige Wahl und Bildung angehender hofkriegsräthlicher Beamten zum Gegenſtande hatte*). Ein viertes Cirkularreſkript des Erzherzogs-Kriegsminiſters an den Hofkriegsrath und an ſämmtliche Länder-Generalkommanden (ausſchließlich jener in den Militärgrenzen) vom 3. März 1803 betraf die Organiſation der Generalkommanden, um den Wirkungskreis und die Geſchäftsbehandlung bei denſelben mit der kürzlich feſtgeſetzten Geſchäftseintheilung bei der Centralſtelle des Kriegsdepartements in vollkommene Harmonie zu bringen und dadurch ſowol bei den unteren, als bei den oberſten Behörden die nöthige Vereinfachung und Konzentrirung zu erzielen**). Durch dies Cirkularreſkript wurden die verſchiedenen Militärzweige in allen nöthigen Beziehungen den Generalkommanden in den Provinzen untergeordnet und jedem Kommandirenden für die eigentliche Militärgeſchäfte ein Generalkommando-Adjutant, dann wie bisher für die publico-politica ein Feldkriegsſekretär, für die ökonomiſchen Geſchäfte ein Oberkriegs-

*) Wiener Zeitung, Anhang zu Nr. 9, 1803.

**) Es ſteht im Anhange zur Wiener Zeitung Nr. 20, 1803.

kommiſſär, für die verpflegsämtlichen ein Oberverpflegsverwalter und für das Juſtizfach ein Auditor-Lieutenant oder Stabsauditor als Referenten an die Seite geſtellt; das Reſkript ſetzte die Verhältniſſe unter ihnen, die Verantwortlichkeitsgrundſätze und die Dienſtvorſchriften genau auseinander, wobei dieſelben Regeln wie bei den hofkriegsräthlichen Departements zur Grundlage genommen waren. Auch wurden in Oeſterreich unter der Enns gleichwie in allen anderen Provinzen, jedoch ohne Vermehrung des Perſonals, eine eigene Provinzialkriegs- und eine Provinzial-Invalidenkaſſe errichtet, dagegen aber das Univerſal-Kriegszahlamt und die Invaliden-Hauptkaſſe mit einander vereinigt. Eifrig beſchäftigte ſich der Erzherzog-Kriegsminiſter ſodann mit der Organiſirung der verſchiedenen Branchen, deren ſich die Militäradminiſtration zur Ausführung der Anordnungen bedient; ſo erhielt zuerſt die Montursbranche ihre Organiſirung und dann auch die Verpflegsbranche, über welche und ihren Perſonalſtand unterm 12. Juni 1803 ein ſehr ausführliches und in die feinſten Details genau eingehendes Cirkularreſkript des Erzherzogs (das fünfte) an geſammte Länder-Generalkommanden erging *). Zu den weſentlichen, das Heer betreffenden Erlaſſen vom Jahre 1803 gehören noch der kaiſerliche Generalpardon vom 16. April dieſes Jahres für alle während des letzten Feldzugs entwichenen Soldaten (gültig vom 1. Mai bis letzten Dezember 1803), mit Ausnahme derjenigen, die ſich außer der Deſertion noch eines anderen Verbrechens ſchuldig gemacht, und derjenigen, die erſt nach Bekanntmachung dieſer Entſchließung entweichen würden.

Die vortheilhaften Folgen aller von dem Erzherzog-Kriegsminiſter getroffenen Einrichtungen ergaben ſich auf's Unzweideutigſte durch die Leichtigkeit, mit welcher nun die ganze k. k. Armee unverzüglich mobil gemacht und die, ohnehin vollzähligen, Regimenter nach Erforderniß der Umſtände zum zweiten Mal ergänzt werden konnten. Thatſache iſt es, daß ſeit dem 1. Mai 1803 der Gang der Geſchäfte nicht durch die mindeſte Stockung oder Verwicklung gehemmt, die Form der Geſchäftsführung bedeutend verkürzt, und die Exhibita- und Protokollsnummern bei der Centralverwaltung gegen die ſonſtige Zahl um 56,231 Stück vermindert worden **). Zu weſentlichen neuen Einrichtungen gehörten unter anderen die neue Verordnung über das Benehmen bei Paſſirungsangelegenheiten und Buchhaltereinotionen, die Einführung der Viſitirung der Regimenter, ein ganz

*) Anhang zur Wiener Zeitnng Nr. 48, 1803.

**) Sechſtes Cirkularreſkript an den Hofkriegsrath und die ſämmtlichen Generalkommanden vom 23. Februar 1804. (Wiener Zeitung Anhang zu Nr. 17, 1804.)

neues Konſkriptionsſyſtem, die Ajourhaltung der Centralrolle, der Rechnungsmilitärhauptſchluß und die Hauptnettobilanz. Vom 1. Oktober 1801 hörte der Verkauf der Offiziersſtellen bei der Kavallerie auf.

Um ſich von dem Zuſtande der Waffentüchtigkeit und dem Geiſte der Truppen zu überzeugen, unternahm Erzherzog Carl, von dem Erzherzog Ferdinand, dem Grafen von Duca und anderen Ingenieurs und Stabsoffizieren begleitet, am 17. Auguſt 1803 eine Reiſe nach Galizien; er kam am 28. dieſes Monats in Lemberg an, und traf am 10. September in Wien wieder ein. Von dort begab er ſich mit dem Kaiſer in's große Lager bei Minkendorf, wo 40,000 Mann unter dem Kommando des Feldzeugmeiſters Prinzen von Würtemberg vom 21. September bis zum 3. Oktober große Manövers (darunter verſchiedene neue Artilleriemanövers) ausführten. Im Auguſt und September des folgenden Jahres (1804) wurden große Uebungslager bei Peſth, Brünn (Turas) und Hlaupetin in Böhmen zuſammengezogen, welche Erzherzog Carl beſuchte und nicht ohne Zufriedenheit über die Schönheit, Ordnung und Gewandtheit der Truppen verließ. Er kam aus dem letztgenannten Lager am 12. Oktober in Wien wieder an. Nach Beendigung jener Revuen wurden nicht blos die gewöhnlichen Beurlaubten entlaſſen, ſondern die Generalkommanden erhielten auch den Befehl, noch mehrere Beurlaubungen bis auf beſtimmte Zeit zu ertheilen. Uebrigens rückten mehrere Regimenter nach geendigter Exerzirzeit gegen die ſüdlichen und weſtlichen Gränzen der Monarchie.

Ungeachtet anſcheinend beruhigender Ausſichten enthielt das vierte Jahr des neunzehnten Jahrhunderts, durch die Errichtung zweier neuer Kaiſerwürden in Europa bezeichnet, bereits die Keime eines Krieges. Es war am 18. Mai 1804, als ein organiſches Senatuskonſult dem erſten Conſul Napoleon Bonaparte den Titel eines Kaiſers der Franzoſen, mit der Erblichkeit der Kaiſerwürde in ſeiner Familie, zuerkannte; es war am Pfingſtſonntage, als das neue Kaiſerthum in Paris ausgerufen wurde, und am 2. Dezember ſalbte Papſt Pius VII. den nunmehrigen Kaiſer Napoleon, der ſich hierauf die Krone ſelbſt auffetzte, in der Kirche Notre-Dame. —

Am 11. Auguſt desſelben Jahres nahm der römiſch-deutſche Kaiſer Franz II. in Bezug auf die unabhängigen Staaten des Erzhauſes Oeſterreich den Titel eines Erbkaiſers von Oeſterreich an. Am Tage vor der Bekanntmachung des betreffenden Patents war eine außerordentliche Staatskonferenz gehalten worden, welcher nebſt ſämmtlichen Staats- und Konferenzminiſtern auch die Erzherzoge Carl und Joſeph beiwohnten. Schon damals äußerten ſich Stimmen wie die folgende:

„daß die römiſch-deutſche Kaiſerkrone, wiewol mit ihr die höchſte Würde des erhabenſten Ranges im Staatenſyſteme verbunden ſei, den wahren äußeren Glanz nur durch die Macht des damit geſchmückten Hauptes erhalte, und daß ſich bei der damaligen Lage des deutſchen Reiches der Fall als möglich denken laſſe, daß das öſterreichiſche Erzhaus die reichsoberhauptliche Würde, die es ſchon ſo lange bekleidet, dereinſt nicht mehr für wünſchenswerth halte, und dann werde der erbliche Kaiſertitel von Oeſterreich mehr Wirkung äußern, als jetzt, wo die deutſche Kaiſerkrone Franz des Zweiten keinen Zuwachs an Titel und Anſehen für die römiſch-kaiſerliche Majeſtät übrig laſſe.“ —

Nach jenem Entſchluſſe, welcher der öſterreichiſchen Monarchie mit dem neuen Titel auch eine neue Stellung gab, erkannte der Wiener Hof auch das neue franzöſiſche Kaiſerthum an; Napoleon erſchien ihm jetzt nicht mehr als Vorkämpfer der Revolution, ſondern als ihr Beſieger und als Gegner des Geiſtes der Freiheit überhaupt. Oeſterreich hatte nicht die Abſicht, Frankreich zum Kampfe herauszufordern; aber ſicherſtellen wollte es ſich, alle ſeine Kräfte benützen und ertüchtigen, um einen Kampf, deſſen Möglichkeit nahe lag, mit Ehre und glücklichem Erfolge ausfechten zu können; die Zuſtände, welche auf dem Lüneviller Frieden fußten, waren zu gewaltſam herbeigeführt, als daß ſie von langer Dauer ſein konnten, als daß das Mißbehagen darüber, eine mit der Zeit zunehmende Beſorgniß vor weiterem Uebergreifen Frankreichs nicht natürlich geweſen wäre. Unter dieſen Umſtänden ſchloſſen die Höfe von Wien und Petersburg unter Theilnahme Englands am 4. November 1804 ein Bündniß, deſſen Zweck die Beſchränkung des napoleoniſchen Uebergewichts und die Wiedereinſetzung des Königs von Sardinien, des Großherzogs von Toskana und des Herzogs von Modena war. Napoleons Proklamation des Königreichs Italien (17. März 1805) gab den Ausſchlag zum Abſchluſſe des „Konzert-Traktats" zwiſchen England und Rußland (am 11. April 1805), kraft deſſen mit einer Macht, welche ſich, außer den von England zu ſtellenden Truppen, auf 500,000 Mann belaufen würde, das franzöſiſche Gouvernement zur Wiederherſtellung des Friedens und des Gleichgewichtes von Europa gezwungen, und insbeſondere die Räumung Hannovers und des nördlichen Deutſchlands, die Sicherung der holländiſchen und helvetiſchen Republik, die Wiedereinſetzung des Königs von Sardinien in Piemont mit einer ſo großen Gebietsvermehrung, als es die Umſtände erlauben würden, die künftige Sicherheit des Königreichs Neapel, die völlige Räumung von Italien mit Einſchluß der Inſel Elba von franzöſiſchen Truppen, und ein ſtarker Damm gegen alle künftigen Uſurpationen errungen werden ſollte. Unterm 9. Auguſt trat Oeſterreich, unterm 3. Oktober auch Schweden dieſem Konzerttraktate bei. Das Erſtere verlangte für das Jahr 1805 eine Subſidie von 3 Millionen Pfund Sterling, wovon die Hälfte als »première mise en campagne" zu bezahlen und an Oeſterreich zu laſſen ſei, wenn auch die Demonſtrationen nicht zum wirklichen Kriege führen ſollten, (deſſen Ausbruch übrigens der Hof allerdings gern auf einen ſpäteren Zeitpunkt hinausgeſchoben hätte); fürs Jahr 1806 und die folgenden Jahre ſei die Subſidie auf 4 Millionen Pfund Sterling zu erhöhen; England wollte zwar auf die größeren Geldforderungen des Wiener Hofes nicht eingehen, verpflichtete ſich jedoch, die im Konzerttractate feſtgeſetzten monatlichen Subſidien vom 1. Oktober 1805 an ge-

rechnet zu bezahlen und die fünfmonatliche Subſidie als „première mise en campagne" für 320,000 Mann, welche Oeſterreich ſtellen wollte. Oeſterreich verpflichtete ſich, die am 16. Juli zu Wien entworfenen militäriſchen Arrangements zu vollziehen, und, wenn der Krieg einmal ausgebrochen ſei, ohne Einſtimmung ſeiner Alliirten keinen Waffenſtillſtand noch Frieden zu ſchließen.

An die Hinweiſung auf dieſe diplomatiſchen Verhandlungen, welche den dritten Koalitionskrieg vorbereiteten, ſchließe ſich hier ein Ueberblick der geſammten öſterreichiſchen Streitkräfte (mit Ausnahme der Marine)*). Im Jahre 1805 zählte die Infanterie 291,871 Mann; und zwar beſtand dieſe Maſſe 1. aus Linientruppen (63 Regimenter = 193,587 Mann); 2. Grenadieren (14,364 Mann); 3. Jäger (1 Regiment = 2140 Mann); 4. Gränztruppen (17 Regimenter = 53,000 Mann); 5. Tyroler Landmiliz (4 Regimenter = 20,000 Mann); 6. Garniſonstruppen (3 Regimenter = 7000 Mann); 7. Invalidenkorps (1780 Mann). Jedes Regiment Linientruppen war aus 2 Grenadierkompagnien, 2 Feldbataillonen zu 6, und 1 Depotbataillon zu 4 Kompagnien zuſammengeſetzt; jede Grenadierkompagnie beſtand aus 99 und prima plana aus 114 Köpfen; jede Füſilierkompagnie war 182 und ein ganzes Regiment mit dem Stabe 3175 Mann ſtark. Die Grenadiere bildeten ein Korps für ſich, welches (wie es in dem angeführten gleichzeitigen Berichte heißt) den Kern der Armee und das ſchönſte Militär in Europa ausmachte. Von den Linientruppen hatten 39 Regimenter in Oeſterreich, Böhmen, Mähren und Oeſterreichiſch-Schleſien, 7 in Galizien und 5 in Venedig Standquartiere und Werbbezirke, zu welchem Behufe dieſe Provinzen in Kreiſe eingetheilt waren. Die Grenadiere wurden aus der Infanterie ergänzt. Ungarn aber, deſſen 12 Regimenter ein Truppenkorps von 46,284 Köpfen bildete, kompletirte ſich ſelbſt; jedes Regiment hatte auf die Kompagnie 40 Ueberzählige, daher dieſe Regimenter 640 Mann ſtärker waren. Von den 7 Gränzregimentern, jedes zu 2 Feldbataillonen und 2 Kompagnien Scharfſchützen, ſtanden 8 in Kroatien, 3 in Slavonien, 2 im Banat und 4 in Siebenbürgen. Obwol ihre Stärke nicht feſt beſtimmt war und ſich nach der Bevölkerung der von denſelben bewohnten Bezirke richtete, wo jeder Mann vom 17. Jahre an Soldat wurde, ſo ſchätzte man doch jedes Regiment auf 3000 Dienſtthuende. Die beiden Banat-Regimenter waren 4000 Mann ſtark. Die 3 Garniſonsregimenter hatten ihre Standquartiere in Galizien und in der Bukowina; das Invalidenkorps zu Tyrnau und Leopoldſtadt. — Die Kavallerie war damals 50,800 Mann ſtark und beſtand aus 8 Küraſſier-Regimentern (9600 Mann), 6 Dragoner-

*) Hamb. pol. Journal 1805. 9. Stück, S. 891 u. ff.

Regimentern (7200 Mann), 6 Chevauxlegers-Regimentern (9480 Mann), 9 Huſaren-Regimentern (14,240 Mann), 3 Uhlanen-Regimentern (4740 Mann), 3 Szekler-Huſaren-Regimentern (4740 Mann) und 800 Mann Stabsdragonern. Sie wurden aus den deutſchen und galiziſchen Erbſtaaten ergänzt; Ungarn kompletirte allein 10 Regimenter zu 16,980 Köpfen. Die Szekler-Huſaren gehörten zu den Grenztruppen. — Die Artillerie, welche aus der Infanterie ergänzt wurde, beſtand aus 4 Regimentern Feldartillerie (12,800 Mann), 4 Kompagnien Artilleriefüſiliere, 4 Kompagnien Mineurs, 3 Kompagnien Sappeurs, 2 Kompagnien Bombardieren, 1 Bataillon Pontoniers und 200 Ingenieurs, zuſammen 15,994 Mann. Beſondere Korps bildeten 1. der Generalſtab oder das Feldingenieurs-Korps (800 Mann), 2. das Fuhrweſen-Korps (8000 Mann), 3. das Tſchaikiſten-Bataillon (1200 Mann), 4. die Reſerve (2000 Mann). — Der Garden waren damals drei, 1. die adelige deutſche und damit verbundene Arcieren-Leibgarde (102 Mann), 2. die ungariſche Nobelgarde (69 Mann) und 3. die Leibgarde zu Fuß (109 Mann).

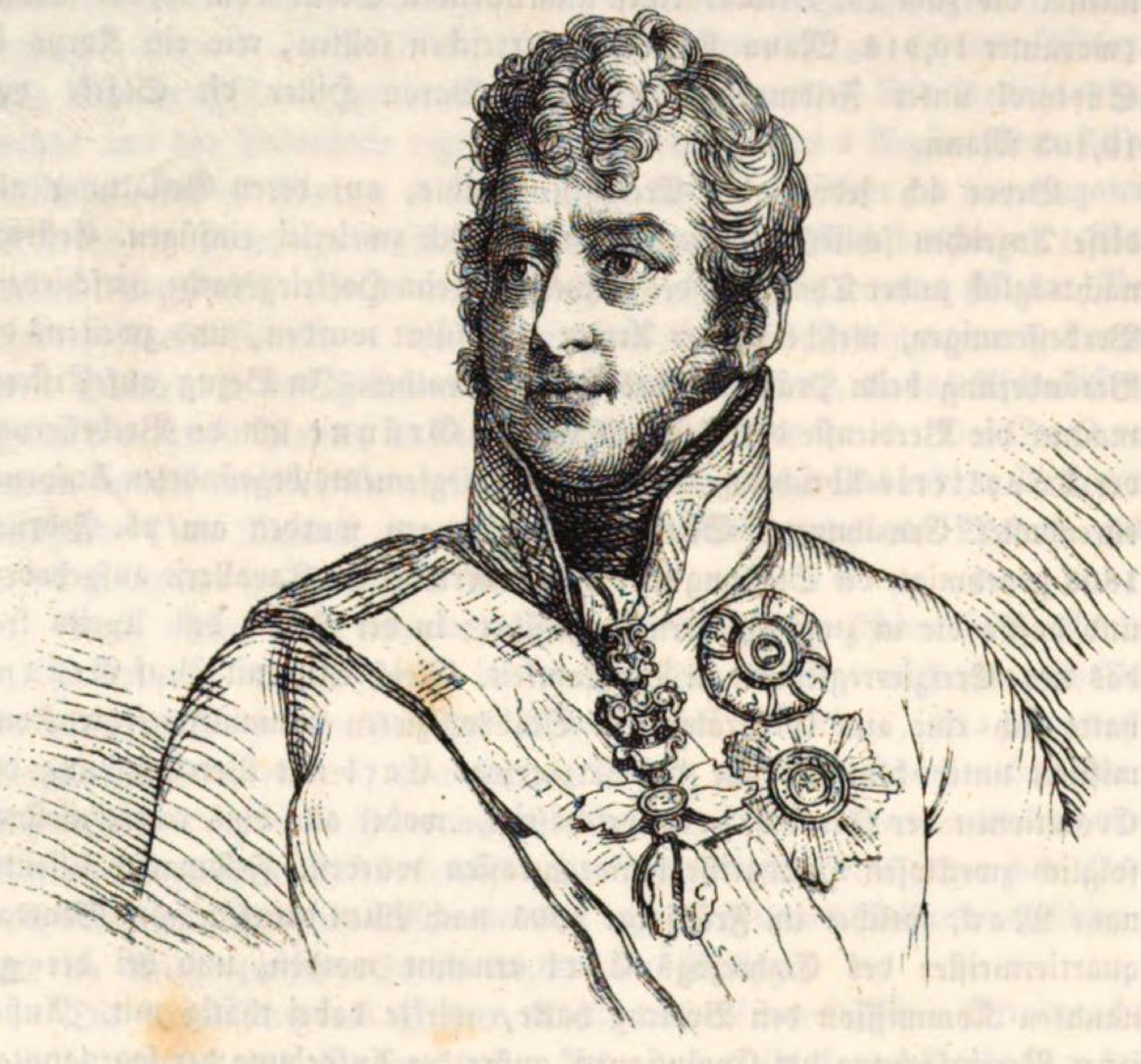
Nach dieſen Detailangaben war alſo die ganze öſterreichiſche Landmacht 370,945 Mann ſtark, bei welcher ſich 9 General-Feldmarſchälle, 31 General-Feldzeugmeiſter und Generäle der Kavallerie, 125 General-Feldmarſchallieutenants, 246 Generalmajors und 286 Oberſten befanden. Die Unterhaltung dieſer Heeresmacht erforderte eine Summe von 26,000,000 Gulden (Erzherzog Carl hatte die Erhöhung dieſes Etats gegen den alten noch von Maria Thereſia herſtammenden von 21,000,000 Gulden eingeführt), und im Kriege zwiſchen 50 bis 60,000,000 Gulden.

Die Aufſtellung des größten Theils dieſer öſterreichiſchen Streitmacht war zu Anfang des Sommers der Art, daß tiefblickende Beobachter der Zeitereigniſſe darin einen ganz anderen Grund als den angegebenen eines „Sicherheitskordons“ erkennen mochten, welcher durch die Verbreitung des gelben Fiebers an den Küſten Spaniens veranlaßt worden. Der größte Theil der öſterreichiſchen Armee bildete nämlich in ſeiner Aufſtellung zu jener Zeit eine zuſammenhängende Linie, welche ſich von Böhmen längs der ganzen Gränze bis an die Etſch und an die Küſten des venetianiſchen Meerbuſens hinab erſtreckte.

Im Mai 1805 beantragte man die Zuſammenziehung eines Exerzierlagers bei Pettau, wozu 18 Bataillone und 16 Eskadronen am 9. Juni beordert wurden, welche denn auch wirklich ihren Marſch in der Richtung gegen Pettau antraten, ihn aber zu Anfang Auguſts nach Italien fortſetzten, während man — nach Auflöſung des erwähnten Sanitätskordons im Juni — die Regimenter, welche denſelben gebildet hatten (12 Bataillone

im Ganzen) in Wien und Görz zuſammenzog, die Regimenter Lattermann, Erzherzog Rudolf und Reisky nach Venedig überſchiffte, und die Truppenbewegungen in der Art einleitete, daß die für Italien beſtimmten Regimenter bis zum 25. Oktober einen ausrückenden Stand von 98,447 Mann (worunter 10,918 Mann Kavallerie) erreichen ſollten, wie ein Korps in Südtyrol unter Feldmarſchallieutenant Baron Hiller die Stärke von 10,103 Mann.

Bevor ich jedoch die Ereigniſſe erzähle, auf deren Geſtaltung alle dieſe Anzeichen ſchließen ließen, muß ich noch zweierlei einfügen. Erſtens, nachträglich zu der Thätigkeit des Erzherzogs beim Hofkriegsrathe, verſchiedene Verbeſſerungen, welche bei der Armee eingeführt wurden, und zweitens die Veränderung beim Präſidium des Hofkriegsrathes. In Bezug auf Erſteres machen die Verdienſte des Generals Grafen Grünne um die Verbeſſerung der Kavallerie-Abrichtungs- und Exerzierreglements begründeten Anſpruch ehrenvoller Erwähnung. Seine Ausarbeitungen wurden am 25. Februar 1805 genehmigt, die Stellung in drei Gliedern bei der Kavallerie aufgehoben, und dafür die in zwei Gliedern eingeführt; in der Hälfte des Aprils trat das neue Exerzierreglement in Wirkſamkeit. Gleichzeitig mit Graf Grünne hatte ſich eine aus Generälen und Stabsoffizieren zuſammengeſetzte Kommiſſion unter dem Vorſitze des Erzherzogs Carl mit Vereinfachung der Evolutionen der Infanterie beſchäftigt, wobei alle blos ceremoniellen, folglich zwecklosen Handgriffe hinweggelaſſen wurden. Feldmarſchallieutenant Mack, welcher im Frühjahre 1805 nach Wien berufen, zum Generalquartiermeiſter des Erzherzogs Carl ernannt worden, und bei der genannten Kommiſſion den Vortrag hatte, wirkte dabei thätig mit. Außer jener Vereinfachung der Evolutionen, außer der Aufhebung der ſogenannten Hand-, Extra- und Chargiergriffe, wurde auch das Niederfallen vom erſten Glied bei der Chargierung abgeſchafft und (nicht ſo unweſentlich, als es ſcheint) die Infanterie verlor den Zopf. Die von Mack zuſammengeſtellten Reſultate der Berathungen jener Kommiſſion erhielten am 20. Juni 1805 die allerhöchſte Genehmigung. Die Bataillone von 6 Kompagnien wurden aufgehoben, und die 20 Kompagnien eines Regiments, die bisher 3 Bataillone und 1 Grenadierdiviſion bildeten, in 5 Bataillone jedes zu 4 Kompagnien eingetheilt; dieſe neue Formirung der Armee hatte am 1. Auguſt 1805 Statt. — Was anderſeits die erwähnte Veränderung beim Präſidium des Hofkriegsraths betrifft, ſo datirte dieſelbe früher. Schon im März 1805 ſchlug Erzherzog Carl dem Kaiſer vor, die unmittelbare Leitung der eigentlichen Hofkriegsrathsgeſchäfte dem Grafen Baillet-Latour, welcher inzwiſchen durch 6 Jahre das Generalkommando in Mähren und Schleſien geführt



Fürſt Carl von Schwarzenberg.

hatte, in der Eigenſchaft als Hofkriegsraths-Präſident zu übertragen und den Feldmarſchallieutenant Fürſten Carl von Schwarzenberg zum Vicepräſidenten des Hofkriegsraths zu ernennen. Der Kaiſer genehmigte dieſen Vorſchlag, behielt ſich jedoch vor, auch in Beziehung auf die unmittelbare Geſchäftsführung des Hofkriegsraths fortwährend den Rath des Erzherzogs Carl in Anſpruch zu nehmen, welcher durch dieſe Trennung der Geſchäfte ſich vorzugsweiſe ſeinem Wirkungskreiſe als Kriegs- und Marine-Miniſter zu widmen in Stand geſetzt wurde.

Ausbruch des Krieges von 1805.

Der von dem Wiener Hofe entworfene Operationsplan zu dem in Folge des Beitritts Oeſterreichs zum Konzerttraktate bevorſtehenden Kriege iſt ſchon an und für ſich ſo intereſſant, daß ein Auszug daraus hier wohl

eine Stelle finden darf*). Zu oberſt war in dieſem Entwurfe die auf eine Berechnung der franzöſiſchen Streitkräfte und auf eine Betrachtung der Terrainvortheile von Frankreichs geographiſcher Lage für die Defenſive und Offenſive begründete (von mir bereits erwähnte) Anſicht ausgeſprochen, daß die Erhaltung des Friedens bis zu günſtigeren Konjunkturen ſehr wünſchenswerth ſei. Wäre jedoch der Krieg unabwendbar (heißt es weiter), ſo müßten die verbündeten Höfe nothwendig mit den nachdrücklichſten Anſtrengungen agiren, um denen des Feindes wenigſtens gleiche Mittel entgegenzuſetzen, wenn es nicht möglich wäre, ſie zu übertreffen. Militär, Finanzen und Politik müßten zur Herbeiſchaffung der für ſolche Anſtrengungen erforderlichen Mittel zuſammenwirken. Was nun die Operationen betrifft, welche die Armeen in Italien, Tyrol und in dem an Deutſchland gränzenden Theil der Schweiz in vollkommener Uebereinſtimmung zwiſchen ihren Bewegungen zu machen hätten, ſo müßten die vereinigten Operationen die erſten Pläne und die Macht des Feindes beſchäftigen; von ihrem ſchleunigen oder langſamen Erfolg, von ihren glücklichen oder unglücklichen Reſultaten werde das Schickſal des ganzen Krieges und Europa's abhängen. Vergleiche man die geographiſche Lage Frankreichs und ſeine Gränzen gegen die demſelben unterworfene Schweiz und gegen das Königreich Italien mit jener der öſterreichiſchen Erbſtaaten, ſo ſei es augenfällig, daß eine Operation von Deutſchland aus gegen das Elſaß oder gegen den Rhein fehlerhaft ſein müſſe. Eine ſolche würde ſich nur durch einen Rheinübergang bei Mannheim oder durch eine Belagerung von Mainz unternehmen laſſen; aber im erſteren Falle würde man ſich gleich beim erſten Schritte unter Feſtungen erſten Ranges befinden und ſich ſonach zu einem Geld, Zeit und Menſchen koſtenden, und doch kein durchgreifendes Ergebniß liefernden Belagerungskrieg gezwungen ſehen, während man im zweiten Falle, indem man wenigſtens 50,000 Mann eine halbe Kampagne lang vor Mainz beſchäftigen müßte, von jeder Operation nach der Eroberung von Mainz aus dem Grunde nur ungenügende Reſultate zu erwarten haben würde, weil die Armeen durch die Plätze an der Maas und im Elſaß aufgehalten würden; — in beiden Fällen endlich würde man, da die eine wie die andere Unternehmung eine große Truppenzahl erfordere, nur wenig Truppen zur Deckung des Oberrheins übrig behalten, was der

*) Ich übergehe hier die ruſſiſchen Bemerkungen zu dieſem von Oeſterreich vorgeſchlagenen Operationsplan, deſſen Zweck vorzugsweiſe darauf hinausging, Oeſterreich zu beſtimmen, daß es den Krieg ſobald als möglich beginne, damit Napoleon nicht Zeit gewinnen könne, ſeine Macht zu konſolidiren.

Feind gewiß benützen würde, um auf einer kürzeren Linie die diesſeitigen Kommunikationen zu erreichen. Nicht minder große Schwierigkeiten ſtellten ſich einer Operation gegen die Schweiz entgegen, da eine ſolche nur durch Schwaben, durch Vorarlberg oder unterhalb des Bodenſees ausgeführt werden könnte, und man, wegen der Unmöglichkeit die Transporte durch Tyrol zu ſchicken, vorerſt in Schwaben Fortſchritte gemacht und ſie durch ein Obſervationskorps, Straßburg gegenüber, gedeckt, ja auch ſchon in Italien Vortheile errungen haben müßte, bevor man die Schweiz angriffe. In Italien würde ein erzwungener Rückzug nach Klagenfurt die Mitwirkung der Tyroler-Armee zum Angriff der Schweiz aufhalten, der Feind würde das Puſterthal auf der großen Kommunikationsſtraße der diesſeitigen Transporte mit Tyrol in Beſitz nehmen, man würde genöthigt ſein, Inneröſterreich durch Truppen von der deutſchen Armee zu verſtärken und nicht nur jeder Offenſivoperation zu entſagen, ſondern ſich ſogar, blos auf eine Vorrückung in Deutſchland bis an den Lech oder wenigſtens bis an den Inn, und auf eine defenſive Poſition zu beſchränken, um nicht zu weit von Oeſterreich entfernt zu ſein, und den nothwendigen Sukkurs ſtets rechtzeitig dahin ſchicken zu können. Aus alledem ergebe ſich, daß der Krieg auf eine nachdrückliche offenſive Weiſe in Italien angefangen werden müſſe, wo ein errungener Sieg eben ſo viele Mittel zu einer Offenſivoperation gegen Frankreich geben, als eine verlorene Schlacht der feindlichen Armee das Vordringen ins Innere der Erbſtaaten erleichtern würde. Deutlich war hiebei wieder — (mit der Hinweiſung auf die Unmöglichkeit, die öſterreichiſchen Truppen in eben der Zeit zu bewaffnen und ſo ſchnell an die Gränze zu verſetzen, als der Feind es thue, ſodann auf die Wichtigkeit eines Zuvorkommens Frankreichs mit entſchiedener Superiorität, und darauf, daß Napoleon ſchon in der Verſammlung der öſterreichiſchen oder in dem Marſch der ruſſiſchen Truppen einen Vorwand zur Kriegserklärung finden würde) — die Erkenntniß dargelegt, daß, bei der Entwicklung eines Operationsplanes im Falle eines Krieges gegen Frankreich, die erſte Repartition und Dispoſition der Truppen, der Anfang und erſte Gang der Bewegungen blos auf die eigene Macht der öſterreichiſchen Truppen berechnet ſei. Weiter war nun auseinandergeſetzt: daß die Armee in Italien damit beginnen müſſe, den Uebergang über die Etſch zu forciren, den Feind vom Mincio zu verdrängen, Mantua und Peschiera einzuſchließen, ein Korps an den Po zu detachiren, um das ſüdliche Italien zu beobachten, und ſich einen Weg bis an die Adda zu bahnen, um die Blokade oder die Belagerung dieſer Plätze zu decken, nach deren Uebergabe oder nach anderen außer die Berechnung geſtellten, ſehr glücklichen Begebenheiten, der General dieſer Armee ſich erſt ein Weitergehen

erlauben dürfe. Die Armee in Deutſchland würde ihren Feldzug mit dem Uebergange über den Inn eröffnen, in Baiern vorrücken, und am Lech, bevor ſie ihre ferneren Bewegungen anfinge, die anderen Armeen, vorzüglich die Ankunft der ruſſiſchen erwarten. Das Armeekorps in Tyrol würde ſeine Bewegungen blos nach den Armeen in Italien und Deutſchland zu richten haben. Bei einer Operation gegen die Schweiz würde ein Theil der Truppen in Tyrol zum Angriff von Graubündten und der kleinen Kantone gebraucht werden, und der andere würde, ſo wie die italieniſche Armee gute Fortſchritte machte, aus ſeinen Defenſivpoſitionen vorrücken, und ſich mit ihr vereinigen; dies (hieß es) ſei Alles, was öſterreichiſcher Seits bei den größten Anſtrengungen und bei dem glücklichſten Erfolge bis zur Entwicklung der gemeinſchaftlichen Operationen bewirkt werden könne. Sei beim Anfange der Feindſeligkeiten Italien der entſcheidende Punkt, ſo würde es die Schweiz, ſobald man dort einen glücklichen Erfolg gehabt habe, und in Schwaben vorgerückt ſein würde; die Schweiz biete dem Sieger den Vortheil der kürzeſten Vereinigung zwiſchen Italien und Deutſchland, ſie erleichtere die ſchleunige Entſendung von Verſtärkungen von einem Lande nach dem andern, und nur von ihr aus könne man ſich Frankreich von der Seite der Franche-Comté nähern. Dann müßte man ſich von der Seite des Elſaſſes durch die Einnahme von Belfort und Hüningen decken, und zu gleicher Zeit ein beträchtliches Korps in Schwaben laſſen, um gegen jeden Verſuch der Franzoſen von Straßburg her die rechte Seite der Armee in der Schweiz zu decken, und die Kommunikation der diesſeitigen Transporte zu ſchützen. Schließlich wurde die Bemerkung hinzugefügt, daß die Operationslinie von Italien die entfernteſte ſei, und daß dort der Feldzug mit dem größten Nachdruck eröffnet werden müſſe, daß daher der Wiener Hof dahin eine große Armee marſchiren laſſen werde, um auf dieſer Linie mit Blitzesſchnelle agiren zu können, und daß in der Folge der Marſch der ruſſiſchen Truppen nach Italien und ihre Umtauſchung mit den öſterreichiſchen mitten in den Bewegungen der großen Operationen unmöglich ſein werde. Ruſſiſcher Seits billigte man dieſen öſterreichiſchen Operationsentwurf im Allgemeinen, beſtritt jedoch einzelne Unterſtellungen und drang auf die Beſchleunigung des Angriffs. Man kam überein, daß Oeſterreich bis ſpäteſtens 9. Oktober 1805 eine Geſammtmacht von 315,060 Mann, wovon 142,840 in Italien, 53,440 in Tyrol und Vorarlberg, 89,280 in Deutſchland, und 29,500 Mann in einzelnen Korps im Felde haben ſollte, wogegen Rußland 90,000 Mann nach Deutſchland ſchicken und mit 25,000 Mann von Corfu aus in Neapel landen wollte, welche Armee dann in Verbindung mit neapolitaniſchen und engliſchen Truppen nach Oberitalien

bringen und dort mit der öſterreichiſchen Armee gemeinſchaftlich operiren ſollte.

Kaiſer Napoleon hatte indeſſen Oeſterreichs Rüſtungen wahrgenommen, und ließ durch den franzöſiſchen Staatsminiſter Talleyrand am 13. und 16. Auguſt 1805 dem kaiſerlichen königlichen Botſchafter zu Paris Grafen Philipp von Cobenzl Noten übergeben, worin, unter Beſchwerung über jene Rüſtungen, darauf gedrungen wurde, daß ſich Oeſterreich bei dem Kriege zwiſchen Frankreich und England völlig neutral halten, daß es ſeine Rüſtungen einſtellen und Alles wieder auf den Friedensfuß ſetzen, ſo wie ſchließlich, daß es eine kategoriſche Erklärung über ſeine Rüſtungen und Verhältniſſe abgeben möge. Die Erklärung des Wiener Hofes beſagte hierauf, daß derſelbe allerdings den Frieden und ſeine freundſchaftlichen Verhältniſſe mit Frankreich, ſo wie die allgemeine Ruhe auf dem Kontinent erhalten, und daß er eben zur Erhaltung des Friedens mit Frankreich zur Erhaltung der Friedensbedingung rüſte, ohne welche dieſer Friede illuſoriſch ſein würde, und um zu einer billigen Ausgleichung zu gelangen, die auf der Mäßigung aller intereſſirten Mächte beruhe und das Gleichgewicht ſo wie die fortdauernde Ruhe von Europa zu ſichern diene; die beiden Kaiſerhöfe von Oeſterreich und Rußland ſeien bereit, zur Erhaltung des Friedens mit Frankreich auf dem feſten Lande unter den mäßigſten Bedingungen zu unterhandeln, die mit der Ruhe und allgemeinen Sicherheit verträglich ſeien; welches auch der Ausgang der Unterhandlungen ſein möge und wäre auch der Ausbruch des Krieges unvermeidlich, ſo hätten ſie ſich gegenſeitig verpflichtet, ſich jedes Unternehmens zu enthalten, welches eine Einmiſchung in die inneren Angelegenheiten Frankreichs oder eine Veränderung des jetzigen Beſitzſtandes und der jetzigen Verhältniſſe im deutſchen Reiche oder die Verletzung der Rechte und Intereſſen der ottomaniſchen Pforte zur Abſicht habe; der großbritanniſche Hof habe ihnen gleiche Geſinnungen und eben ſo gemäßigte Dispoſitionen zur Herſtellung ſeines Friedens mit Frankreich zu erkennen gegeben. Am 11. September brachte der beim Reichstage akkreditirte franzöſiſche Geſchäftsträger Bacher, nachdem er ſchon früher eine Verbalnote wegen der öſterreichiſchen Truppenbewegungen gemacht, eine Note an den Reichstag, worin erklärt ward, daß der Kaiſer Napoleon nie das Intereſſe ſeines Reiches von dem der mit ihm verbundenen deutſchen Fürſten trennen werde, und worin die Letzteren aufgefordert wurden, in Vereinigung mit Napoleon den Kaiſer von Oeſterreich durch alle Gründe der Gerechtigkeit und der Vernunft zu bewegen zu ſuchen, daß „das Blut einer Menge von Menſchen geſchont werde, welche das Opfer eines Krieges werden ſollten, deſſen Zweck Deutſchland ſo ganz fremd

iſt.“ Würden alle Verſuche, Oeſterreich entweder zur Ausübung eines aufrichtigen Friedens oder einer erklärten Feindſchaft zu bringen, vergeblich ſein, ſo werde Napoleon alle Pflichten erfüllen, die ihm ſeine Würde und ſeine Macht auferlege, er werde ſeine Waffen überall dahin tragen, wo Frankreich bedroht ſei; die Vorſehung habe ihm Macht genug gegeben, mit einer Hand England zu ſchlagen und mit der andern die Ehre ſeiner Adler und die Rechte ſeiner Bundesgenoſſen zu vertheidigen. Das hierauf an den Reichstag ergangene kaiſerlich öſterreichiſche Reſkript erklärte, mit Bezugnahme auf Napoleons Drohung, daß er, wenn Oeſterreich nicht unverzüglich entwaffne, in das deutſche Reich einfallen werde: — „Oeſterreich und Rußland wollten durch ihre Rüſtungen nur einem Zuſtande ein Ende machen, der verderblicher als Krieg ſei, einem Zuſtande, wo eine einzige, durch ihre Größe furchtbare Macht allein bewaffnet bliebe und kein Widerſtand ſie hindere, einen unabhängigen, friedſamen Staat nach dem anderen mit Truppen zu beſetzen, zu unterdrücken und zu unterjochen; daß der Wiener Hof auch in den bedrohlichſten franzöſiſchen Bewaffnungen in Italien die dringlichſten Veranlaſſungen zur Vorſorge für ſeine eigene Sicherheit erhalten habe, dies beruhe auf weltkundigen Thatſachen; übrigens geben die von Napoleon ergangenen Drohungen eines Einfalls in Deutſchland zu erkennen, wie nothwendig es ſei, dasſelbe durch angemeſſene Vorkehrung ſo viel als möglich zu ſichern; und dieſe zu beſchleunigen, ſei um ſo dringlicher, als ſich bereits die zuverläſſigſten Spuren zeigten, daß von Seiten des franzöſiſchen Kaiſers mehrere Reichsfürſten zur Ergreifung der Waffen gegen ihren Kaiſer und Mitſtand vermocht und zu dieſem Ende neue geheime Verbindungen angeſponnen, ſchon beſtehende gemißbraucht werden wollen.“

Während dieſes Schriftenwechſels, deſſen Fruchtloſigkeit unſchwer zu erkennen war, trafen die Gegner beiderſeits die nächſten Anſtalten zur Eröffnung des Krieges. Napoleon, welcher zu einer Expedition gegen England in den Häfen an den Nordküſten Frankreichs 1339 Kriegsfahrzeuge aller Art und 954 Transportſchiffe für 160,000 Mann und 9000 Pferde in Bereitſchaft geſetzt hatte, gab dieſem Heere plötzlich eine andere Beſtimmung, indem er es ſich gegen die deutſchen Gränzen in Marſch ſetzen ließ, ſo wie ſich auch ſeine Truppen aus Hannover und Holland nach dem Oberrhein gezogen hatten. Um denſelben zuvorzukommen, bevor ſie den Rhein überſchritten (was am 25. und 26. September wirklich geſchah) drang die nach Deutſchland beſtimmte, bei Wels konzentrirte öſterreichiſche Armee, deren Oberkommando der Kaiſer dem Erzherzoge Ferdinand übertragen hatte, unter welchem Mack kommandirte, bereits am 8. September in drei Ko-

lonnen über den Inn vor, und marſchirte über München nach dem Lech und nach Schwaben; Kurfürſt Maximilian Joſeph von Baiern, mit welchem Fürſt Schwarzenberg unter anſcheinend günſtigem Erfolg über den Beitritt unterhandelt hatte, begab ſich, ſogleich beim Einmarſche der Oeſterreicher in ſein Land, nach Würzburg; ſeine Truppen, ſchon früher über die Donau gezogen, gingen nach Franken. Nun war kein Zweifel mehr, daß ſich die öſterreichiſche Armee von Seite Baierns keines Beiſtandes zu verſehen habe. Sehr bald entwickelten ſich die Kriegsgeſchicke durch Napoleons kühne Entſchlüſſe und Macks irrige Unterſtellungen zum Nachtheile Oeſterreichs. Napoleon hatte das italieniſche Heer dem tapferen und glücklichen Maſſena anvertraut und ſich ſelbſt die größere Aufgabe vorbehalten, durch einen raſchen Zug an die Donau das Schickſal der öſterreichiſchen Monarchie zu entſcheiden. Während Mack, der ſich aus Schwaben hinter die Iller zurückgezogen, in einer Stellung zwiſchen Ulm und Memmingen den Feind von Weſten her erwartete, drangen die Franzoſen, durch den Zutritt der Baiern zu bedeutender Uebermacht verſtärkt, durch die preußiſchen Fürſtenthümer in Franken (wer hielt die Verletzung der preußiſchen Neutralität für möglich?) an die Donau, und Mack war umgangen. Er warf ſich mit der Hauptarmee nach Ulm, während er die Kraft einzelner Korps durch vereinzelte Gefechte zerſplitterte, und beharrte, — verblendet gegen alle dringenden Vorſtellungen des Erzherzogs Ferdinand und des Fürſten Carl von Schwarzenberg, raſch dieſen Platz zu verlaſſen, — in der feſten Anſicht: daß Napoleon im Rückzuge ſei und daß er ihm folgen müſſe, während dieſer ihn bereits umgarnt hatte. Der Erzherzog Ferdinand und Schwarzenberg hielten es, unter ſolchen Umſtänden, da Mack von ſeiner fixen Idee nicht abzubringen war und alle Gründe der geſunden Vernunft durch Berufung auf die ihm gewordene kaiſerliche Vollmacht, „ganz nach ſeinem Gutdünken zu handeln" niederſchlug, für ihre Pflicht, nicht länger bei ihm zu bleiben; eine ſchmachvolle Kataſtrophe als unvermeidlich vorausſehend, ſuchten ſie wenigſtens einen Theil der Reiterei zu retten, und Erzherzog Ferdinand vertraute dem ritterlichen Schwarzenberg den Oberbefehl zur Ausführung des Unternehmens an. Es galt, durch den überlegenen Feind einen Weg nach Franken und Böhmen zu gewinnen, und Murat den Triumph nicht zu gönnen, deſſen ſich dieſer laut vermeſſen: „er wolle den Pariſern das Schauſpiel eines gefangenen Erzherzogs von Oeſterreich bereiten!" Da ſah man, was Unerſchrockenheit und Gewandtheit vermag. 1800 Mann gegen einen vierfach überlegenen Feind auf einer Strecke von hundert Meilen! Wohl mancher Tapfere blieb, die treffliche Schaar war bedeutend zuſammengeſchmolzen, als ſie das Sichere erreichte; wie Vieles auch verloren, —

das Höchſte, die Ehre, war gerettet! Das Kapitel des Thereſienordens erkannte dem edlen Schwarzenberg das Kommandeurkreuz.

Mack ſah endlich mit Schrecken ein, daß er ſich bisher getäuſcht, und gleichwie ihn ſchon früher ſein Wahn zu verkehrten Maßregeln verleitete, ſo verlor er jetzt plötzlich ſo ſehr alle Klarheit des Ueberblicks und alle Faſſung und Geiſtesgegenwart, daß er, nachdem er noch am 15. Oktober alle Generale und Offiziere auf ihre Ehre, ihre Pflicht und ihr eigenes Glück verantwortlich gemacht hatte, das Wort »Uebergabe" nicht hören zu laſſen, bereits am 17. Oktober jene unſelige Kapitulation unterzeichnete, deren Gleichen in Oeſterreichs Kriegsgeſchichte nicht zu finden iſt, eine Kapitulation, durch welche er ſich anheiſchig machte: ſeine ganze Armee am 25. Oktober kriegsgefangen zu übergeben, wenn bis dahin kein Erſatz komme; nicht genug deſſen: Mack übergab Ulm und die Armee bereits am 20. auf die Verſicherung Berthiers, daß kein Entſatz möglich ſei! Muß man Mack auch von der damals und ſpäter gegen ihn lautgewordenen Beſchuldigung der Verrätherei durchaus freiſprechen, ſo kann man doch anderſeits das Urtheil, welches ihn aller ſeiner Würden entſetzte, kaum ſtreng genug finden, wenn man nicht blos die ungeheuren Nachtheile ermißt, welche ſeine Handlungsweiſe für die ganze öſterreichiſche Armee, ſondern auch für die ganze Monarchie herbeiführte. Dem Manne, der eine ſo ungemeine

Verantwortung übernimmt, iſt es Pflicht, entweder, wenn er ſeine körperliche oder geiſtige Beſchaffenheit einer ſolchen nicht gewachſen fühlt, ſie unter allen Umſtänden abzulehnen, oder, wenn er ſie angenommen, wenigſtens ſo viel Faſſung zu gewinnen, um einen ehrenvollen Tod dem Unglücke des Vaterlandes und einem mit Schmach bedeckten Leben vorzuziehen. Welche Folgen! Eine Armee nutzlos geopfert, ihre Trümmer gezwungen, unter allen Kämpfen, um allen Preis des Heldenmuths, weiter nichts als den Weg zu den Waffengenoſſen in Tyrol und Italien oder zu den Ruſſen zu gewinnen, von denen eine Armee unter Kutuſow, nachdem ſie ſchon bis nach Braunau vorgerückt war, ſich nun wieder über die Donau und nach Mähren zurückzog. Es war, als ob die Bethörung, welche Mack verblendet hatte, epidemiſch wirke. Die Franzoſen rückten am 13. November in Wien ein, und beeilten ſich nun ſogleich über die blos von einer Batterie beſetzte Donaubrücke zu dringen; ſchon ſollte dieſe zerſtört werden, als Fürſt Auersperg dazu kam und, durch Friedensvorſpiegelungen verblendet, nicht blos die Zerſtörung der Donaubrücke (wodurch die Ruſſen vor Verfolgung ſicher geweſen wären) verhinderte, ſondern ſogar ſelbſt die franzöſiſche Vorhut über die Brücke führte und ſeine Truppen dabei Parade machen ließ, bis der Feind ſie endlich gefangennahm. Die Folge davon war, daß nun Kutuſow ſeinen Marſch nur unter ſteten Gefechten bis in die Nähe von Olmütz fortſetzen konnte, wo ſich die beiden Kaiſer, der öſterreichiſche und der ruſſiſche, befanden, während der dritte, Napoleon, in Brünn war. Inzwiſchen trug die Verletzung der preußiſchen Neutralität ihre Frucht; Friedrich Wilhelm III. trat am 3. November der Koalition bei, und wollte ſeine in Schleſien zuſammengezogenen Truppen zu der öſterreichiſch-ruſſiſchen Armee in Mähren ſtoßen laſſen, als Napoleon am 2. Dezember den Sieg bei Auſterlitz gewann. Es war nicht die Abſicht, die dunklen Blätter in Oeſterreichs Kriegsgeſchichte ſchnell zu überſchlagen, und etwa dem moraliſchen Zuſammenhange zwiſchen Unglück und Schuld auszuweichen, weshalb ich dieſe Ereigniſſe des Jahres 1805 in ſo gedrängter Ueberſicht darſtellte, und ich wünſchte wohl, an einem anderen Orte ein größeres Bild derſelben entwerfen zu können, weil es kaum eine größere Aufgabe gibt, als zu zeigen, wie ein Unglück ſo gewaltig und übermannend, daß es Alles aus den Fugen reißt, nie etwas blos Zufälliges iſt. Hier war ein Ueberblick des unglücklichen Feldzugs in Deutſchlands nicht an und für ſich, ſondern blos deswegen erforderlich, weil ſeine Wirkungen alle Anſtrengungen und Erfolge des Erzherzogs Carl in Italien und in weiterer Folge auch den Zweck ſeines bewunderungswürdigen Rückzuges vereitelten. Und wahrlich, es liegt etwas Tieferſchütterndes in dem Ge-

danken an die eigenthümliche Fügung, daß gerade der Mann, der retten konnte, größten Theils entweder zu ſpät berufen, oder, an einen ungeeigneten Platz geſtellt, wenn er entſcheidend geſiegt hatte, verhindert wurde, zum Beſten des Vaterlandes ſeinen Sieg zu verfolgen. Aber wie dem auch ſei, — Eins konnte ihm keine Macht der Erde nehmen, die moraliſche Wirkung ſeiner Thaten, die ſich (wie ein Quell, der am Urſprung durch Steinmaſſen am Weiterſtrömen gehindert, dennoch um ſo mächtiger in dürre Gefilde befruchtend Bahn bricht) mit um ſo ſtärkerer Strömung in alle deutſchen Herzen ergoß. Das iſt die Kraft jedes Tüchtigen, der unter dem Drucke der Gegenwart leidet, daß ſie nur ſcheinbar für den Augenblick gehemmt iſt, und dennoch die Zukunſt befruchtet. — Blicken wir nun auf

Erzherzog Carl in Italien.

Der General der Kavallerie, Graf Heinrich Bellegarde, welcher, bisher kommandirender General im Venetianiſchen, vorläufig mit dem Oberbefehl der Armee in Italien betraut worden, hatte unterm 13. Auguſt vom Erzherzog Carl Befehl erhalten, für den Fall, wenn die Franzoſen das Lager bei Monte Chiari beziehen würden, die bei Görz und Udine konzentrirten Truppen unter Feldmarſchallieutenant Fürſt Roſenberg bis Bevilaqua, Caldiero und Cologna vorrücken zu laſſen, und längs der Etſch Obſervationsposten aufzuſtellen. Um den Feind über die eigentliche Abſicht der Offenſive durch Anſtalten, welche Beſorgniſſe verriethen, zu täuſchen, ſollten die Stellungen bei Bevilaqua und Caldiero verſchanzt werden. Veronetta wollte man blos durch Aufführung von Batterien ſicherſtellen, um die Brücken zu beſtreichen, jedoch nicht früher, als bis die franzöſiſche Beſatzung in Verona verſtärkt worden ſei.

Am erſten September wurden die öſterreichiſchen Heere auf den Kriegsfuß geſtellt und Erzherzog Carl zum Oberbefehlshaber der an der Etſch agirenden Armee beſtimmt. Das Kommando der franzöſiſchen Armee in Italien trat Maſſena am 7. September in Mailand an, worauf ſogleich alle franzöſiſchen Garniſonen mobil gemacht und an der Etſch zuſammengezogen wurden. Maſſena nahm am 12. ſein Hauptquartier zu Villafranca und hielt dann in Verona über die dort verſammelten Truppen Heerſchau. Die ganze franzöſiſche Streitmacht in Italien ſollte auf 50,000 Mann gebracht werden, und wurde ſpäter durch 15,000 Mann (Diviſion Gouvion St. Cyr) verſtärkt. Napoleon gab ihm eine gemeſſene Inſtruktion, der zu Folge die Armee zwiſchen Verona und Peschiera,

und zwiſchen Dezenſano und Monte-Chiaro zuſammengezogen, Verona ſtark beſetzt, längs der Etſch eine leichte Beobachtungskette gezogen, die Höhe von Madonna della Corona und die Plateaus von Rivoli und Caſtelnuovo verſchanzt werden ſollten; Maſſena ſollte die Eröffnung der Feindſeligkeiten ſo lang als möglich verzögern, und nur bei der Wahrſcheinlichkeit eines günſtigen Erfolges Veronetta nehmen, dann ſeinen rechten Flügel an die Etſch lehnen, ſeinen linken aber im Gebirge durch Verſchanzungen ſchützen, und ſich in dieſer defenſiven Stellung ſo lange behaupten, bis die Entſendung der öſterreichiſch - italieniſchen Armee zur Hauptarmee in Deutſchland die Eröffnung der Offenſive in Italien räthlich machen würde. Napoleon empfahl ihm die größte Vorſicht und die Konzentrirung aller Kräfte; er fügte hinzu, daß ſich die Küſtenarmee bis zum 23. September am Rhein befinden und bald darauf eine Diverſion bewirken würde, wodurch das Uebergewicht der öſterreichiſchen Streitkräfte in Italien vermindert werden ſollte. Und in der That waren dieſelben bei der Ankunft des Erzherzogs Carl in Padua (am 20. September) überwiegend (80,000 Mann gegen 50,000 Mann) und der beſte Geiſt beſeelte ſie. Die vortreffliche Stimmung der Truppen wurde durch folgenden Generalbefehl des Erzherzogs vom 21. September noch erhöht: „Ich habe nach meiner geſtern erfolgten Ankunft keine dringendere Angelegenheit, als der Armee zu eröffnen, daß ich mich wieder an ihrer Spitze befinde, und das Kommando derſelben übernommen habe. Die Erinnerung vergangener für die Waffen Sr. Majeſtät glorreicher Ereigniſſe laſſen mich hoffen, wenn der Ausbruch des Krieges gegen den ſehnlichſten Wunſch Seiner Majeſtät dennoch unvermeidlich ſein ſollte, daß ich in der Armee noch jenen alten Geiſt des Selbſtvertrauens und der Beharrlichkeit, jene feſte Standhaftigkeit in der Gefahr, jene folgſame Tapferkeit, und — ich kann es nicht ohne Rührung ſagen — jene Anhänglichkeit und Zutrauen in meine Perſon wieder antreffen werde, wodurch einſt die merkwürdigſten Tage meines Lebens bezeichnet, und unvergeßliche Thaten für das Heil der Monarchie ausgeführt wurden. Ihrerſeits zweifle ich nicht, daß ſich die Armee auch in jener Epoche meines Lebens meiner erprobten Vorliebe, Sorgfalt und jenen warmen Mitgefühls erinnern werde, mit welchem ich in Glück und Unglück ſtets ihr Schickſal theilte. Vor allem empfehle ich allen Vorſtehern größerer und kleinerer Abtheilungen, die wahren Soldatentugenden bei ihren Untergebenen zu pflegen; dieſe ſind: ſtrenge Subordination, Geduld, Gehorſam und Enthaltſamkeit. Der Geiſt des Raiſonnirens und des Viel- und Beſſerwiſſens, unerlaubte Bequemlichkeiten, Schwelgerei und Hazardſpiele, ſind ſo wie alle Laſter, die die Moralität des Menſchen untergraben, als gefährlicher Samen in der Armee auszurotten, und ich werde die höheren Vorgeſetzten für den Vollzug dieſer Erinnerung

ſtreng verantwortlich machen. Damit der Geſchäftsgang im Hauptquartier nach einer feſtgeſetzten Ordnung eingeleitet, und die Angelegenheiten der Armee unter unmittelbarer Verantwortlichkeit der betreffenden Vorſteher verhandelt werden, ſo habe ich alle Adminiſtrationsgeſchäfte in folgenden vier Abtheilungen zu vertheilen befunden, und jeder derſelben ihren beſtimmten Wirkungskreis vorgezeichnet. Der Armee geſchieht hievon die Eröffnung, damit in den vielfältig an mich gelangenden Eingaben, Berichten, Bittſchriften, Dienſt- und Privatſchreiben, Anſuchen und Geſchäften jeder Art alle Kreuzungen vermieden, und jeder Gegenſtand gleich an der für ihn gewidmeten Stelle vorgetragen und erledigt werde." Dieſe vier Abtheilungen waren: 1. Die Miniſterialkanzlei, deren Vorſteher der Generalmajor Graf Grünne war, wo alle Berichte, Meldungen und Relationen an den Kaiſer verfaßt, die Korreſpondenzen mit dem Hofkriegsrathe und mit den Länderſtellen unterhalten wurden, — und zu deren Wirkungskreis die Erlaſſung eines jeden Proklama, die Cenſur militäriſcher Schriften, die Beantwortung aller an den Erzherzog gerichteten Schreiben, die Korreſpondenz mit den Alliirten und mit dem Feinde, alle Beförderungs- und Gnadenſachen, die Verrechnung des geheimen Fonds — und endlich die Zutheilung aller im Allgemeinen einlaufenden Piecen an die übrigen Adminiſtrations-Branchen gehörten. Die 2. Abtheilung, die Operationskanzlei, hatte zum Chef den Feldmarſchalllieutenant und Generalquartiermeiſter Baron Zach; hier wurden alle auf die taktiſchen Operationen der Armee Bezug habenden Geſchäfte, alle Marſchbefehle, Ordres de Bataille, Angriffs- und Vertheidigungsdispoſitionen, die Erledigung aller auf Operationen gerichteten Meldungen, Rapporte, Berichte, Kundſchaftsnachrichten und Abfertigungen, Ausſagen der Deſerteurs und Gefangenen ausgearbeitet; ferner lag dieſer Kanzlei die Führung eines genauen und vollſtändigen Journals zur Baſis der Kriegsgeſchichte, dann die Länderaufnahme und Situationszeichnung ob. Vorzüglich blieb ſie für die ſorgfältige Regiſtrirung und Sammlung aller militäriſchen Akten verantwortlich. Der älteſte Oberſt des Generalquartiermeiſterſtabs war der Direktor der Operationskanzlei, und zugleich der Brigadier des Generalquartiermeiſterſtabs, des Pioniers-, Pontoniers- und Tſchaikiſtenkorps. Ferner beſorgte derſelbe die Regulirung der Quartiere und Marſchordnung der Bagage im Hauptquartiere, zu welchem Ende ein Oberquartiermeiſter mit Lieutenantsrang, die Stabsfouriers, Ober- und Unterwagenmeiſter, Boten und Botenpferde an gedachten Oberſten angewieſen wurden. 3. Die Detailkanzlei. Der Vorſteher derſelben war der Generaladjutant Oberſtlieutenant von Piccard, an welchen alle Korps- und Flügeladjutanten angewieſen waren, und welcher die gewöhnliche Abfertigung, und alle jene Gegenſtände beſorgte, die für den Generaladjutanten im Generalsreglement vorgeſchrieben ſind. In dieſer Kanzlei wurden alle Stand- und Dienſttabellen verfaßt, alle Frührapporte, alle Armeebefehle,

alle Kundmachungen, alle Kommandirungen, alle Ausfertigungen von Päſſen, Schutz- und Geleitsbriefen. Dem Generaladjutanten lag ob, alle wahrnehmenden Unordnungen im Dienſte überhaupt und in der Verpflegung und Konſervation des Mannes und Pferdes, inſoweit letztere zu deſſen Wirkungskreiſe gehörten, abzuſtellen. Er hatte die Aufſicht über alle Fremde, die ohne ſeinen Erlaubnißſchein weder im Hauptquartiere noch im Lager geduldet wurden; über alle Handelsleute, Marketender und Wirthe, über das richtige Maß, Gewicht und Qualität ihrer Waaren und Viktualien, mit Einem Worte, über die Polizei des Hauptquartieres, wozu der Generalgewaltiger nebſt Ober- und Unterprofoßen an denſelben angewieſen wurden. Ohne Vorwiſſen des Generaladjutanten durfte keine öffentliche Handlung im Hauptquartiere Statt finden, und Alles, was im Dienſte dahin kommandirt wurde, hatte ſich bei demſelben zu melden. Ferner hatte er das Recht, alle in der Nähe liegenden Magazine, Spitäler, Transporthäuſer u. ſ. w. zu viſitiren, und überall auf die Befolgung der ergangenen Befehle zu wachen. Er beſorgte auch die genaue Führung des im Reglement befohlenen Journals, und referirte dem Erzherzog über alle Meldungen, Eingaben und Berichte, die auf das Innere des Dienſtes Bezug hatten. Endlich hatte auch die Stabs-Infanteriediviſion und die Stabs-Dragonereskadron im Hauptquartier die Befehle durch den Generaladjutanten zu empfangen. Jeder Korpsadjutant beſorgte eben dieſelben Gegenſtände bei dem Korps, wo er ſich eingetheilt befand.

4. Das Armee-General-Kommando, deſſen Verweſer und zugleich Generaldirektor aller Verpflegsgeſchäfte der Feldmarſchalllieutenant Baron Skal war. Sein Wirkungskreis umfaßte folgende Unterabtheilungen: 1. Das Kommiſſariat-, Kaſſe-, Transport-, Montur- und Auswechslungsgeſchäft; 2. das Verpflegs-, Fuhr- und Packweſen; 3. Lieferungen und Präſtationen; 4. das Landeskommiſſariat; 5. Sanitätsanſtalten; 6. die Rechtspflege. Jede dieſer Unterabtheilungen hatte ihren Direktor, ſämmtliche aber waren der Leitung des Armee-Generalkommando, und reſpektive des Verweſers desſelben untergeordnet. Alle Berichte, Meldungen, Anfragen ꝛc., hatten die Regimenter, Korps und Branchen unter der Adreſſe: „An das Armee-Generalkommando" einzuſenden, von welchem ſie auch direkte die Erledigung erhalten ſollten; da das Armee-Generalkommando befugt war, über die oben angeführten Gegenſtände mit dem Hofkriegsrathe, mit den Hof- und Länderſtellen, Ständen, Alliirten, und ſelbſt mit dem Feinde die erforderliche Korreſpondenz zu pflegen, ſo hatte auch dasſelbe die in dieſen Gegenſtänden nöthig befundenen Befehle, Weiſungen, Belehrungen, Bemänglungen u. ſ. w. direkt an die betreffenden Parteien zu erlaſſen. Schließlich beſtimmte der Erzherzog noch in Betreff des Geniekorps, daß dasſelbe in Rückſicht ſeiner wiſſenſchaftlichen Verwendung mit Dienſtleiſtungen direkt an ihn ſelbſt, in ökonomiſcher Rückſicht aber, wie alle übrigen Branchen der Armee, an das Generalkommando gewieſen wurde.

Bald nach der Ankunft des Erzherzogs bei der Armee in Italien begannen übrigens ſchon die Rückſichten, welche man auf jene in Deutſchland nahm, ihren nachtheiligen Einfluß auf den Operationsplan der erſteren zu äußern. Um für jene ein Gleichgewicht der Kräfte zu erwirken, hob man das Uebergewicht der öſterreichiſchen Streitkräfte in Italien auf. Schon am 8. September hatten die zur letzteren Armee beſtimmten Regimenter Czartorisky, de Ligne, Erzherzog Carl und Auersperg eine veränderte Marſchrichtung nach Tyrol bekommen, und am 17. die beiden erſteren nach Südtyrol, die beiden letzteren nach Deutſchland, wohin auch Auffenberg aus Tyrol 5 Bataillone Froon Infanterie, 4 Erzherzog Ludwig, 5 Spork und 2 Eskadronen Blankenſtein Huſaren führte; am 25. ſetzte ſich das Regiment Duka aus Südtyrol dahin in Marſch; Feldmarſchalllieutenant Hiller erhielt 5 Bataillone Mitrowsky, welche aus Italien abrückten und am 28. in Trient ankamen.

Erzherzog Carl hatte ſein Hauptquartier am 26. nach Vicenza und am 27. von da nach Lonigo verlegt; dort erhielt er durch einen Eilboten Befehl, unverzüglich 5 Infanterie- und 2 Kavallerieregimenter zur Armee in Deutſchland abzuſchicken. Dieſem Befehle gehorchend, ließ er ſogleich die Infanterieregimenter Mitrowsky, Czartorisky und Klebeck aus Südtyrol, ſo wie das Infanterieregiment Kerpen und die Dragonerregimenter Würtemberg und Melas aus Italien in Marſch ſetzen, während das Regiment Duka aus Südtyrol gleichfalls nach Deutſchland, die Regimenter Alvintzy und Benjowsky aber aus Italien nach Südtyrol abrückten, um die dort entſtandene Lücke auszufüllen. In Folge dieſer Maßregeln wurde die öſterreichiſche Armee um 38 Bataillone und 16 Eskadronen (zuſammen über 20,000 Mann) verringert, und der Erzherzog demnach in die Nothwendigkeit verſetzt, ſtatt einer raſchen und energiſchen Offenſive, wie es ſeine Abſicht geweſen war, die Defenſive zu ergreifen.

Maſſena hatte ſeine Armee bei Verona zuſammengezogen; der Erzherzog beſchloß, die ſeinige bei Caldiero aufzuſtellen, und da der feindliche Oberbefehlshaber bekannt machte, daß die Feindſeligkeiten am 14. Oktober eröffnet werden könnten, ſo ſetzte der Erzherzog ſeine Armee in Bewegung, ſo daß ſie ſich am 13. in den beſtimmten Aufſtellungspunkten befand. Der rechte Flügel unter dem Generale der Kavallerie Grafen Heinrich Bellegarde (44 Bataillone und 24 Eskadronen ſtark) bezog das Lager bei Caldiero; er ſollte die in Veronetta und bei San Michele aufgeſtellten Vortruppen aufnehmen und dieſe Stellung behaupten; zur Deckung der rechten Flanke beſetzte Feldmarſchalllieutenant Vukaſſovich den Fuß des leſſiniſchen Gebirges oberhalb Veronetta mit 15 Bataillone

und 4 Eskadronen, um dem Feinde den Etſchübergang zu erſchweren, (gleiches ſollte die Beſetzung von Veronetta thun) und ſich im ſchlimmſten Falle in die Stellung von Santa Anna und San Giovanni zurückziehen, wo er einem überlegenen Feinde Widerſtand leiſten und die gegen Caldiero vorrückenden Franzoſen im Rücken faſſen konnte. Das Centrum (60 Bataillone, 40 Eskadronen) unter Feldmarſchallieutenant Mitrowsky bezog das Lager bei San Gregorio; 6 Kroatenbataillone und 8 Huſaren-Eskadronen unter General Normann hatten als Vortrab des Centrums Arcole und Albaredo beſetzt und waren beauftragt, die Schanze bei Ponte Zerpan zu vertheidigen. Der linke Flügel (21 Bataillone, 16 Eskadronen) unter Feldmarſchallieutenant Davidovich lagerte bei Bevilaqua; in Minerbe, Orti und Salletto ſtanden 5 Bataillone Kroaten, 8 Huſaren-Eskadronen unter General Radetzky. Legnago und Veronetta wurden als Vorpoſtenpunkte betrachtet, welche man bei einem ernſtlichen Angriffe verlaſſen wollte. In Südtyrol ſtanden (die Hauptſtärke zwiſchen Roveredo und Trient, zur Deckung des Etſchthales) 37 Bataillone, 6 Eskadronen (15,577 Mann). Die Zahl der Geſchütze betrug im Ganzen 54, (bei Miledo und Montebello war die Unterſtützungsartillerie aufgeſtellt, zu Palma Nuova der große Artilleriepark), die der Laufbrücken 15, die der Pontons 100.

Inzwiſchen hatten die nach Deutſchland beſtimmten und bereits im Marſch begriffenen Regimenter vom Erzherzoge Ferdinand, welcher auf eine baldige Vereinigung mit den Ruſſen zählte, Gegenbefehl erhalten, ſo daß blos die Regimenter Mitrowsky und Czartorisky ihren Marſch weiter fortſetzten, die Regimenter Duka, Klebeck, Kerpen, Melas und Würtemberg aber nach Italien zurückmarſchiren ſollten. Nun ließ Erzherzog Carl ſogleich die Regimenter Klebeck und Kerpen ihre Richtung gegen Südtyrol, das Regiment Duka wieder in die Gegend von Glurens nehmen und die Kavallerieregimenter Melas und Würtemberg zur Armee bei Caldiero rücken. In der Nacht vom 15. bis 16. Oktober erhielt der Erzherzog durch den Feldmarſchallieutenant Hiller die Nachricht von jener Verletzung der preußiſchen Neutralität, wodurch es dem Feinde möglich geworden, im Rücken der öſterreichiſchen Armee zu operiren, und zugleich die Meldung, daß Erzherzog Johann Hillern befohlen habe: augenblicklich 14 Bataillone auf den Brenner zu entſenden, weil Ney mit 20,000 Mann Tyrol bedrohte. Da nun Hiller nicht blos das Etſchthal decken, ſondern auch die Stellung am Brenner unterſtützen mußte, und demnach eine beträchtliche Verſtärkung bedurfte, (ebendahin wurden auch die im Rückmarſch begriffenen Dragonerregimenter Melas und Würtemberg beſtimmt), ließ Erzherzog Carl ſogleich am 16. Oktober 18 Bataillone von der italieniſchen Armee nach

Südtyrol abrücken, wogegen er 8 Bataillone aus dem Lager von S. Gregorio in die Stellung von Caldiero vorzog. Eifrig ließ er indeſſen an den Werken von Legnago arbeiten und die Ueberfuhren bei Bonavigo und Colombaretto herſtellen, während Maſſena gegen die Mitte des Oktobers ſeine Armee bei Zevio zuſammenzog und alle Poſten an der unteren Etſch verſtärkte, um die Aufmerkſamkeit ſeines Gegners dahin zu lenken, da er, um den Etſchübergang ſicherer zu bewirken, eigentlich bei Caſtel vecchio angreifen wollte, wo er es am vortheilhafteſten konnte. Uebrigens hatte der Erzherzog ſchon bei Zeiten geeignete Anſtalten zur Vertheidigung der bedrohten Stellung getroffen und erwartete nun in ſeinem Hauptquartiere San Steffano ſeit dem 14. Oktober den Angriff des Feindes, als endlich am frühen Morgen des 18. die Feindſeligkeiten mit einem heftigen Kanonenfeuer bei Verona und Legnago eröffnet wurden.

Zum Aufbruche mit dem Centrum bereit, um den Feind über die Etſch zurückzuweiſen, war der Erzherzog gleichwohl nach den verſchiedenen Meldungen der Vorpoſtenkommandanten geraume Zeit in Ungewißheit über Maſſena's eigentliche Abſicht, welcher ſeiner Seits den Gegner an mehreren

Orten zugleich beſchäftigen wollte, um den Uebergang an der oberen Etſch bei Verona und unterhalb bei Bonavigo auszuführen, was ihm auch gelang. Der Erzherzog marſchirte am Abend des 18. mit dem Centrum in drei Kolonnen nach Ca del Sette und Albaredo, wo er ein Lager in zwei Treffen bezog, um am frühen Morgen des folgenden Tages den Feind bei Albaredo, Pilaſtro und S. Steffano di Minerbe bei Bonavigo anzugreifen; doch auf die übereinſtimmenden Nachrichten aller Patrouillen, daß der Feind in der Nacht das diesſeitige Ufer verlaſſen und die Brücke bei Becca Civetta zerſtört habe, ließ der Erzherzog ſeine Colonnen ins Lager von San Gregorio zurückmarſchiren. Sich Veronetta's zu bemeiſtern, war dem Feinde nicht gelungen. Eben ſo wenig gelang es aber auch den Oeſterreichern, die Fortſetzung der von den Franzoſen begonnenen Arbeiten am Bau eines Brückenkopfs am linken Etſchufer bei Caſtel vecchio zu vereiteln, welcher denn auch in den letzten Tagen des Oktobers vollendet wurde. — Indeſſen hatte der Erzherzog Nachrichten von einer ungünſtigen Wendung des Kriegsglückes in Deutſchland erhalten, und erkannte zugleich aus Maſſena's Anſtalten deſſen Entſchluß, einen Angriff auf das leſſiniſche Gebirge auszuführen; Grund genug für ihn, alle in Südtyrol entbehrlichen Truppen in die nach Ueberwältigung jenes Gebirgs zunächſt bedrohte Stellung von Caldiero zu ziehen. Anderſeits war er von der Ueberzeugung durchdrungen, daß ihm, wenn ſich das Gerücht von dem Unglücke der Armee in Deutſchland beſtätigte, nichts anders als ein Rückzug aus Italien übrig bliebe, und ſogleich traf er für dieſen Fall alle geeigneten Vorbereitungen; ſo ließ er oberhalb Vicenza eine Pontonsbrücke ſchlagen, den übrigen Pontonstrain bei Treviſo aufſtellen, die Vorräthe von Palmanuova nach Venedig, und nur jene, deren die Armee auf einem Rückmarſche bedurfte, nach Laibach, das ſchwere Geſchütz aus den verſchanzten Punkten in Südtyrol und die übrigen Vorräthe über Brixen und durch das Puſterthal nach Klagenfurt bringen, und beorderte den Generalquartiermeiſterſtab: die Stellung von Prewald in Vertheidigungsſtand zu ſetzen, wohin ſich nach der vorläufigen Dispoſition die Armee zurückziehen ſollte. Uebrigens war er feſt entſchloſſen, Italien nur nach einem gewonnenen Siege zu verlaſſen, welcher die Ehre der braven öſterreichiſchen Truppen glänzend darlegen und ihre moraliſche Kraft erhöhen ſollte, ſo wie er auch den Rückzug ſichern mußte. Dieſer ſein Entſchluß traf genau mit ſeiner nach der Eröffnung der Feindſeligkeiten gehegten und konſequent behaupteten Abſicht zuſammen: dem Feinde, wo immer derſelbe den Etſchübergang wagen würde, mit den vereinten Kräften des Centrums entgegenzugehen und ihn zu ſchlagen. Dieſem Entſchluſſe blieb er denn, im Vertrauen auf die mit Umſicht angeordnete

Befeſtigung ſeiner Stellung von Caldiero und auf den trefflichen Geiſt ſeines Heeres, getreu, obwohl die Geſammtzahl ſeiner Truppen bei Caldiero — nach Abzug der Aufſtellungen bei Bevilaqua und in Südtyrol, der Beſatzung von Venedig und eines im leſſiniſchen Gebirge ſtehenden Korps von 7570 M. — nicht mehr als 49,201 Mann betrug. Maſſena's Streitkräfte waren jenen ſeines Gegners ſo ziemlich gleich; er erwartete übrigens jeden Tag die Ankunft der erſten Abtheilung der Diviſion St. Cyr, welche aus dem Neapolitaniſchen herzog. Die Infanteriediviſionen Verdier, Gardanne, Duhesme, Serras, Molitor und Partonneaux, ſo wie die Kavalleriediviſionen Espagne, Pully und Mermet, ſtanden am rechten Etſchufer, ſeine Hauptſtärke hinter Verona, welches er beſetzt hatte; Legnago und Caſtelvecchio waren mit neuen Werken verſehen; ſein Hauptquartier hatte er in Alpo.

Schlacht bei Caldiero*)

(29 — 31. Oktober 1805).

Es war am frühen Morgen des 29. Oktobers, als Maſſena unter dem Schutze ſeines Brückenkopfs bei Caſtelvecchio und bei Pescantina über die Etſch ging. Die Diviſionen Duhesme und Gardanne, die ſich ſogleich in der Ebene von Campagnola entwickelten, drangen raſch vor, während ſich die öſterreichiſchen Vortruppen, der ihnen gegebenen Weiſung gemäß, auf die Stellung bei Ca Albertini zurückzogen und dort von den drei Bataillonen Davidovich aufgenommen wurden. Die Diviſion Duhesme zog hierauf über Tagliaferro, die Diviſion Gardanne durch die Schlucht zwiſchen Veronetta und San Leonardo (wo man eine ſtarke öſterreichiſche Abtheilung vermuthete, welche abgeſchnitten werden ſollte) gegen San Mathia, wo ſie ſich vereinigten, aber blos wenige öſterreichiſche Poſten fanden, welche ſich gegen Ca Albertini zur Haupttruppe zurückzogen. Alsbald griff der Feind

---

*) Relation über die Schlacht bei Caldiero. Wiener Zeitung 1806, Nr. 51.

dieſelbe an, und wurde mit einem ſehr wirkſamen Feuer empfangen; da jedoch zu gleicher Zeit die Voltigeurs der Diviſion Duhesme, welche im Thale von Aveſa vordrangen, ein Bataillon Bannaliſten gegen Negrar zurückdrängten, ſo zog ſich Fürſt Roſenberg, welcher ſeine rechte Flanke dadurch gefährdet ſah, fechtend auf die Höhen von Marzano zurück, um ſich des Beſitzes der oberen Gegenden zu verſichern. Der Feind forderte, ſo wie San Leonardo genommen und der Eingang des Thales Pantena erreicht war, Veronetta zur Uebergabe auf, welches die Oeſterreicher auch ungeſäumt verließen. Die Diviſionen Molitor, Partonneaux, Eſpagne und Mermet gingen gegen Mittag über die Etſch, drangen auf der Straße gegen San Michele vor und griffen die dort aufgeſtellte Avantgarde unter Generalmajor Frimont an, welche ſich, nach einem mehrſtündigen tapferen Widerſtande, erſt dann, als der Feind ſeine ganze Uebermacht entwickelte, über San Martino gegen die Stellung von Caldiero zurückzog. Die Diviſion Serras wollte die Abtheilung des Generalmajors Sommariva in dem Winkel zwiſchen Sant' Ambrogio und San Giorgio einengen, um ihr den Rückzug gegen Cavalo abzuſchneiden. Zu dieſem Zwecke drang eine (und zwar die ſtärkſte) Kolonne über San Giorgio gegen Mazurega, eine zweite über Sant' Ambrogio, und eine dritte über San Pietro und Fumane vor; aber Sommariva rückte indeſſen von Cavalo in die Stellung von San Giovanni und ſetzte ſich dort mit Fürſt Roſenberg in Verbindung, worauf Serras in der Aufſtellung bei Cavalo blieb und die Thäler von San Pietro und Negrar beobachtete. Die Diviſionen Duhesme und Gardanne boten inzwiſchen Alles zu einem entſcheidenden Angriff auf Roſenbergs Stellung auf, und wirklich gelang es ihnen endlich nicht ohne bedeutenden Menſchenverluſt, Roſenberg bis auf die Höhe von Monte-Tondo zurückzudrängen und ſich auf der Ebene von Caldiero auszubreiten. Maſſena, welcher am Morgen des folgenden Tages die verſchanzte Stellung des Gegners angreifen wollte, warf ſich um die vierte Nachmittagsſtunde mit der Diviſion Molitor auf die ſämmtlichen öſterreichiſchen Vortruppen, welche ſich gegen die Stellung von Caldiero zurückgezogen hatten. Nun begann ein erbitterter Kampf um den Beſitz der Ortſchaften Vago, Ca dell' Ara und Stra; mehr als einmal nahmen die Franzoſen dieſelben, mehr als einmal eroberten die Oeſterreicher ſie wieder, erſt gegen Abend erſtürmte Maſſena Stra und Caldiero und drang nun ſogleich bis an die Laufgräben der Stellung hinter Caldiero, wo er durch ein ſehr lebhaftes Feuer von Geſchütz und Kleingewehr aufgehalten wurde; insbeſondere zeichnete ſich dabei das Regiment Lindenau durch den entſchloſſenſten Widerſtand aus. Als die Nacht den Kampf beendigt hatte, verließ der Feind Caldiero wieder.

Erzherzog Carl hatte an dieſem Tage, gleich nachdem er Meldung vom feindlichen Angriffe erhalten, ſein Hauptquartier nach San Bonifacio verlegt, um daſelbſt noch die Verſicherung abzuwarten, ob der Angriff nicht etwa blos ein Scheinangriff ſei, um einen Uebergang auf den linken Flügel der Oeſterreicher zu maskiren; er hatte das Centrum, ſich marſchfertig zu halten, und 8 Bataillone zur Verſtärkung des rechten Flügels nach Villa nuova beordert, aber erſt um die dritte Nachmittagsſtunde die wahre Abſicht des Feindes in Erfahrung gebracht. Obwohl nun der Feind, wie geſagt, Caldiero wieder räumte, ſo erwartete Erzherzog Carl doch nichts anders als eine Wiederholung des feindlichen Angriffs am nächſten Tage, — eine Anſicht, welche noch dadurch beſtätigt wurde, daß alle Meldungen vom linken Flügel der Armee den Abmarſch der feindlichen Truppen Etſch-aufwärts anzeigten, und ſogar die Pikets am Ufer theils eingezogen, theils nur mit einzelnen Kavallerievedetten beſetzt wurden. Er verſäumte daher keinen Augenblick, noch in der Nacht die zweckmäßigſten Vorkehrungen für eine Schlacht zu treffen, und hoffte den Gegner mit dem kommenden Tage ſelbſt angreifen zu können. Deshalb ordnete er die geeigneten Truppenbewegungen an, welche in der Nacht vom 29. zum 30. Oktober ausgeführt wurden. 8 Bataillone Füſeliere, welche von Villa nuova eingetroffen waren, rückten vorwärts in die Stellung von Caldiero und Feldmarſchallieutenant Vogelſang wurde mit 10 Grenadier-Bataillonen, 2 Kavallerieregimentern nachzurücken beordert. Fürſt Reuß erhielt den Befehl, mit den noch übrigen 8 Bataillonen Füſelieren, und mit 2 ſchon an der Etſch geſtandenen Gränzbataillonen nebſt einem Kavallerieregimente, General Nordmann mit 3 Bataillonen Gränzer bei Arcole, unterſtützt von 5 Bataillonen Grenadieren und 2 Huſaren-Eskadronen über Ponte Zerpan nach Porcile zu marſchiren, wo Reuß ſeine Richtung auf Madonna di Stra, Nordmann die ſeinige auf die linke Flügelredoute bei Chiavica del Chriſto nehmen ſollte. Beiden Kolonnenkommandanten ſollte des Erzherzogs Angriff auf der Straße nach Stra zum Signal ihrer Vorrückung und wo möglich zur Gewinnung der feindlichen Flanke ſein. Argenteau blieb mit 7 Grenadierbataillonen im Lager bei San Gregorio zurück, das Korps im leſſiniſchen Gebirge bezog die Stellung bei San Giovanni Battiſta und hielt die Höhen von Paſtello, Cerna und Monte Teſoro beſetzt, während der linke Flügel unter Davidovich und das Korps in Südtyrol in ihren bisherigen Stellungen verblieben; der Erzherzog konnte, bei dem jetzigen Stande der Dinge, bei einer Schlacht weder eine Mitwirkung des letzteren Korps noch die Roſenbergs in Anſchlag bringen. Dagegen erhielt Davidovich noch rechtzeitig den Befehl, die Entblößung der unteren Etſch zur Wegnahme der Schiffe und zum Etſchübergang zu benützen, um die

Diviſion Verdier durch Entſendung ſtarker Streifparteien in jener Gegend zu beſchäftigen. Nach Ausführung der von dem Erzherzog getroffenen Maßregeln war nun der äußerſte rechte Flügel der öſterreichiſchen Armee bei Caldiero, welchen Feldmarſchallieutenant Simbſchen kommandirte (20 Bataillone und 4 Eskadronen) folgendermaßen aufgeſtellt: Er hielt die Höhen von Colognola und San Pietro beſetzt, während die Kavallerie bei San Zeno im Thale von Illaſi vorgeſchoben war und eine Abtheilung im Kaſtell Illaſi die feindlichen Unternehmungen im Gebirge beobachtete. Die Mitte (unter Bellegarde) ſtand (16 Bataillone, 12 Eskadronen ſtark) an der Heerſtraße auf den Höhen von San Mathia und la Rocca, ſo wie in der Schanze bei Ponte rotto; ſie deckte die Hauptzugänge bei Caldiero und hatte zu ihrer Unterſtützung eine 14 Bataillone und 12 Eskadronen ſtarke Reſerve. Hinter der Stellung zu beiden Seiten der Heerſtraße vom linken Flügel, welchen Fürſt Reuß kommandirte, ſtanden 14 Bataillone und 8 Eskadronen bei Madonna di Stra, 7 Bataillone und 8 Eskadronen bei Chiavica del Chriſto, während 1 Bataillon die Schanze bei Ponte Zerpan beſetzt hielt; im Lager bei San Gregorio ſtand eine zweite Reſerve von 7 Bataillonen und 8 Eskadronen unter Argenteau. Der ganze ausrückende Stand betrug 49,200 Mann. — Maſſena dagegen, deſſen Hauptquartier in Vago war, hatte ſeine Hauptmacht am rechten Ufer des Progno d'Illaſi aufgeſtellt und vor ſeiner Front Ca dell' Ara, Ca Rizzi, Calderino und Stra beſetzt; die Diviſion Duhesme bildete den rechten, die Diviſion Molitor den linken Flügel; in zweiter Linie ſtand die Diviſion Partonneaux nebſt der Kavallerie, während die Diviſion Serras die Ausgänge aus Tyrol beobachtete und die Etſchübergänge ſo wie den Rücken der Armee deckte. Folgende war nun die Abſicht der beiden Feldherren für den folgenden Tag. Erzherzog Carl wollte den Angriff bei Tagesanbruch in 4 Kolonnen beginnen, von denen die erſte unter Simbſchen (10½ Bataillone, 4 Eskadronen) rechts über Colognola, Baſſa und Progno d'Illaſi gegen Lavagno vorrücken, die Höhe von San Giacomo gewinnen, und dann dem Feinde in die Flanke fallen, die zweite unter Bellegarde (18 Bataillone, 14 Eskadronen) in der Mitte auf der Straße von Caldiero und Stra nach Vago vordringen, die dritte unter Kottulinsky (6 Bataillone, 2 Eskadronen), welche ſich bei Caldiero ſammeln und über Caldiero vorrücken würde, den Angriff der zweiten auf Vago unterſtützen, die vierte aber unter Nordmann (3 Bataillone, 2 Kompagnien und 4 Eskadronen) links gegen Sabionara vorrücken, und die rechte Flanke des Feindes bedrohen ſollte; ſo hatten demnach die Truppen der beiden Flügel, indem ſie, raſch aus ihrer Stellung vorrückend, die Flanken des Feindes bedrohten, den Angriff des Centrums

auf der Heerſtraße zu unterſtützen. Maſſena dagegen wollte zunächſt den Gegner in der linken Flanke umgehen und abſchneiden, dann aber das Centrum durchbrechen. Zur Erreichung dieſes Zweckes ſollte die Diviſion Verdier am frühen Morgen des 30. Oktobers über die Etſch gehen, den Dammweg nach Arcole gewinnen, und ſich im Rücken des linken öſterreichiſchen Flügels feſtſetzen, die Diviſion Pully von Oppeano aus dieſer Bewegung folgen, ſie unterſtützen und zu demſelben Ende die Diviſion Mermet über Pantera und Sabionara vorrücken, um ſich mit der Diviſion Verdier zu vereinigen, die Diviſionen Gardanne, Molitor, Duhesme, Partonneaux und Espagne aber hatten ſich vor Vago in Schlachtordnung aufzuſtellen, um unter Maſſena's Leitung den Angriff gegen die öſterreichiſche Stellung auszuführen. — Ein dichter Nebel lag am Morgen des 30. Oktobers bis um die eilfte Vormittagsſtunde auf der ganzen Gegend ringsum; indeſſen begann das Feuer auf dem linken öſterreichiſchen Flügel. Der Nebel begünſtigte eben ſo ſehr die Vorrückung der erſten öſterreichiſchen Kolonne bis an den Progno d' Illaſi, als er den Erzherzog an der Ausführung des Angriffs hinderte. General Nordmann war inzwiſchen mit 3 Grenadierdiviſionen und 1 Diviſion Gradiskaner gegen Sabionara vorgerückt, und hatte den Reſt ſeiner Kolonne bei der Schanze von Chiavica del Chriſto aufgeſtellt. Er begegnete dem Feinde bei Sabionara und ſchlug den General Brun, welcher mit einem Theile der Diviſion Verdier den von Maſſena ungeduldig erwarteten Etſchübergang bei Zevio wirklich vollbracht hatte, zurück; die Rückzugslinie der vierten öſterreichiſchen Kolonne wurde übrigens durch ein leichtes Infanterieregiment des Feindes gewonnen, welches General Camus herbeigeführt hatte. Um zwei Uhr Nachmittags eilte Fürſt Reuß, welcher bis jetzt mit dem linken Flügel des Centrums bei Madonna di Stra geſtanden, auf die Nachricht von der Bewegung des Feindes gegen Sabionara und die vierte Kolonne, zu deren Unterſtützung herbei; bald hatte er einen energiſchen Angriff des Feindes auszuhalten, der ſich mit voller Macht auf ihn warf, während die nachgekommenen Verſtärkungen der Franzoſen in die rechte Flanke der Oeſterreicher brachen. Mit ausdauernder Entſchloſſenheit bewirkte Fürſt Reuß ſeine Verbindung mit General Nordmann; da führte General Goulus 3 Bataillone des 20. franzöſiſchen Regiments auf der Straße von Gombion gegen das öſterreichiſche Geſchütz vor, deſſen Verluſt nur durch den raſchen Angriff einer kühnen Schaar von Erzherzog Carl Uhlanen unter Anführung des Hauptmanns O'Brien vom Generalquartiermeiſterſtabe abgehalten ward; die Feinde flohen in Verwirrung und hatten es nur dem durchſchnittenen Terrain zu danken, daß die Sieger ihnen nicht

raſch genug nacheilen und den gewonnenen Vortheil nicht wirkſamer benützen konnten. Fürſt Reuß aber ließ nun ſeine Infanterie von der Tète durch neue Bataillone ablöſen, und führte dieſe wieder gegen Gombion vor; die Nacht that dort dem Kampfe Einhalt. Während des Gefechts war Maſſena in der Meinung, daß die Diviſion Verdier im vollen Kampfe ſei, mit den Diviſionen Gardanne, Molitor und Espagne von Vago aus vorgerückt und hatte dieſelben zum Angriffe des öſterreichiſchen Centrums zwiſchen Calderino und Stra entwickelt, wogegen Erzherzog Carl, welcher, gleich wie er das Feuer auf ſeinem linken Flügel bemerkte, den Feind auf der Straße von Stra anzugreifen beſchloſſen hatte, den Grafen Bellegarde mit 4 Bataillonen Erzherzog Ferdinand, 4 Bataillonen Jellachich und dem Regimente Kaiſer Chevauxlegers gegen Stra vorrücken ließ. Alſobald räumte die Diviſion Gardanne Stra; hinter dieſem Orte

Erzherzog Carl an der Spitze der Grenadiere.

ſtellte ſie ſich jedoch wieder den Oeſterreichern entſchloſſen entgegen und wies ihre Angriffe zurück. Bald war das Kanonen- wie das Kleingewehrfeuer auf der ganzen Linie allgemein. Unerſchütterlich hielten die Oeſterreicher Stand, immer zahlreicher rückten aber die feindlichen Verſtärkungen heran und ſuchten mit wachſender Ueberlegenheit vorzudringen. Mehrere Stunden lang war dies vergeblich — ein herrlicher Wetteifer um Ehre und Ruhm, — ſchon ſahen die Oeſterreicher die Leichen der Waffenbrüder ſich häufen, ſchon hatte der und jener keine Munition mehr, und dennoch ſtanden ſie, dem Feinde und der Erſchöpfung Trotz bietend, größtentheils in Plänkler aufgelöſt, als plötzlich einige Grenadierbataillone von Partonneux in ihre rechte Flanke drangen. Das entſchied; nun vermochten ſie dem geſchloſſenen Angriffe nicht länger zu widerſtehen, und zogen ſich an den Fuß der verſchanzten Anhöhen zurück. Raſch folgten die feindlichen Plänkler; vergeblich warfen ſich einzelne Schwärme öſterreichiſcher leichter Kavallerie auf den Feind; das öſterreichiſche Geſchütz konnte bei dem Durcheinander von Freund und Feind nicht mehr zum Nachtheile des Letzteren wirken. In dieſem Augenblicke nun, da ſich die Entſcheidung ſchon zu Gunſten des Feindes zu neigen ſchien, läßt Erzherzog Carl den Feldmarſchalllieutenant Vogelſang mit der Grenadierbrigade des Generals Lippa und den Oberſten Grafen Weißenwolf mit Eſterhazy-Infanterie mit ganzer Fronte vorrücken. Er ſelbſt ſtellt ſich an die Spitze der Truppen, die nun unter ſeinen Augen, begeiſtert, mit klingendem Spiele wider den Feind anrücken. Nun ſteht der Feind von der Verfolgung ab, — Maſſena's Grenadiere mit Espagne's Reiterei werfen ſich aber jetzt auf das Regiment Eſterhazy; doch, wie furchtbar auch der Anprall der Uebermacht, — es ſteht, wie feſtgewurzelt, während zu ſeiner Unterſtützung die Grenadiere, in Linie aufgeſtellt, mit ihrem linken Flügel einen Haken gegen Caldiero bilden. Indem nun die Oeſterreicher ihre Stellung auf allen Punkten behaupten, gibt Maſſena gleichwohl die Hoffnung nicht auf, den Preis des Tages zu gewinnen; er ordnet einen neuen Angriff auf das Centrum ſeines Gegners an, ſtellt ſich ſelbſt an die Spitze der Diviſion Molitor und dringt mit ihr bis an den Fuß der Höhen von Colognola, zum Sturm der Verſchanzungen des rechten öſterreichiſchen Flügels, — ein Unternehmen, deſſen Gelingen ihm doch noch den Sieg verſchaffen mußte, weil er dann den Schlüſſel der ganzen feindlichen Stellung inne hatte. Kaum war dem Erzherzoge Carl, als er ſich eben mit der Herſtellung des Gefechtes im Centrum beſchäftigte, dieſe Bewegung Maſſena's gemeldet worden, als er ſogleich das Grenadierbataillon Erzherzog Ferdinand zur Unterſtützung der Stellung von Colognola entſendete und

den Grafen Bellegarde beauftragte, ſich dahin zu begeben und den Feind um jeden Preis zurückzuwerfen; doch hatten die zweckmäßigen Dispoſitionen des dort kommandirenden Feldmarſchallieutenants Simbſchen und die außerordentliche Tapferkeit der Truppen des Erzherzogs Abſicht bereits zum Theil erfüllt. Molitor hatte den Verſuch, die Höhen von Colognola auf dem von Colognola baſſa zur Kirche führenden Weg zu gewinnen, unternommen, und war, ungeachtet des äußerſt heftigen Feuers der Oeſterreicher, bis zum Garten des Grafen Peverela hinan gedrungen, als ihm hier ein Bataillon Carl Schröder und ein Bataillon Spleny mit gefälltem Bajonett entgegenrückte, und die ſtürmenden Truppen mit einem Verluſte von 500 Todten und 500 Gefangenen, ſo wie 3 Fahnen, zurückwarf und in die Flucht ſchlug. Gleichzeitig mit Molitor war in der Ebene die feindliche Kavallerie bis gegen Colognola baſſa vorgedrungen; aber die Kienmayerſchen Huſaren, bei San Zeno aufgeſtellt, griffen unter Anführung des Oberſten Kerekes dieſelbe an, und warfen ſie gleichfalls mit beträchtlichem Verluſte bis Ca dell' Ara zurück. Molitor ſammelte ſchnell die Reſte ſeiner Truppen bei Colognala baſſa und wagte einen neuen Verſuch, indem er ſie eine tiefer liegende Redoute ſtürmen ließ. Bald waren ſie im Beſitze der Verbindungsgräben, ſchon erſtiegen ſie die Bruſtwehre, als das Regiment Hohenlohe-Bartenſtein den kühnen Feind von derſelben und aus den Gräben vertrieb, wobei ſich insbeſondere Hauptmann Novak vom genannten Regimente ruhmvoll auszeichnete. Molitor zog ſich nun nach Ca dell'Ara zurück. Maſſena hatte indeſſen einen energiſchen Angriff auf das öſterreichiſche Centrum wiederholt, deſſen volle Gewalt das Regiment Eſterhazy auszuhalten hatte. Nach langer heldenmüthiger Ausdauer mußte es ſich endlich in der Dämmerung zur Grenadierbrigade des Generals Lippa zurückziehen, welche bisher von den feindlichen Plänklern umſchwärmt, ohne einen Schuß zu thun, ruhig ausgehalten hatte, nun aber dem ganzen Anpralle des Feindes allein ausgeſetzt war, und ſich endlich gleichfalls vor der Uebermacht zurückzuziehen begann. Abermals hoffte jetzt der Feind — es war bereits ziemlich finſter geworden — den Sieg zu gewinnen. Das Feuer aus dem Geſchütze der Stellung wurde beinahe allgemein, die Beſatzung empfing die immer vorwärts dringenden Feinde mit einem heftigen Musketenfeuer, da führt Fürſt Hohenlohe-Bartenſtein die letzte Reſerve von 5 ungariſchen Grenadierbataillonen unter klingendem Spiele zum neuen Kampfe vor und nimmt die weichenden Waffengenoſſen auf; an ihre Spitze ſtellt ſich Erzherzog Maximilian von Oeſterreich-Eſte. Nun friſcher freudiger Muth, und von Begeiſterung glüht jedes Herz! So mit Zuverſicht auf den Feind! Er hatte ſolchen Grad von Entſchloſſenheit nicht erwartet. Er ſtutzt, er

weicht zurück; ſchon iſt's kein Weichen mehr, ſchon iſt's Flucht, — hinterdrein die Verfolgung bis unter Stra hinaus und den Oeſterreichern gehört das Schlachtfeld mit Stra und Caldiero.

Sie blieben die Nacht über unter Gewehr und erwarteten in Kampfluſt und Siegeshoffnung das nächſte Morgenroth. Der Erzherzog, welcher entſchloſſen war, jede gegebene Blöße des Feindes mit Nachdruck zu benutzen, hatte bereits zu dem Ende den Feldmarſchallieutenant Argenteau mit den im Lager bei San Gregorio zurückgebliebenen 7 Grenadierbataillonen an ſich gezogen und formirte 4 Bataillone und 12 Eskadronen zu einer neuen Reſerve, welche er halbwegs zwiſchen Caldiero und Villanuova auf beiden Seiten der Heerſtraße aufſtellte. Feindlicher Seits fand in derſelben Nacht eine rückwärtige Bewegung zwiſchen Gombion und Ca dell' Ara Statt, und rückte der größte Theil der Diviſion Verdier zur Verſtärkung des rechten Flügels auf's linke Etſchufer. — Bei ſolcher Aufſtellung graute

der dritte Schlachttag, der 31. Oktober. Um die zehnte Vormittagsſtunde ließ Maſſena, welcher noch einen Verſuch auf den öſterreichiſchen linken Flügel bei Chiavica del Chriſto wagen zu können glaubte, denſelben durch die bei Zevio über die Etſch gegangene Diviſion Verdier in zwei Kolonnen von Gombion her und über Sabionara angreifen, beide ſollten ſich der für die linke Flanke der Oeſterreicher äußerſt wichtigen Schanze Chiavica del Chriſto um jeden Preis bemeiſtern. General Nordmann war eben ſo feſt entſchloſſen, ſie bis auf's Aeußerſte zu vertheidigen; zu dem Ende warf er ſich mit einem Theile ſeiner Truppen in die Schanze, während die übrigen die Laufgräben beſetzten, und theils die Kommunikation mit Reuß unterhielten, theils als Reſerve verwendet wurden. Von zwei Seiten, in Front und Flanke, mit Ungeſtüm angegriffen, leiſtete die Beſatzung von Chiavica del Chriſto bewunderungswürdigen Widerſtand; ſchon

General Nordmann verwundet.

waren die meiſten Kanoniere bei ihren Geſchützen gefallen, ſchon war Nordmann auf der Platform verwundet worden (Graf Hieronymus Colloredo übernahm ſtatt ſeiner, vom Entſchluß ſeines Vorgängers beſeelt, das Kommando), — als Fürſt Reuß, welcher die hohe Wichtigkeit der Behauptung dieſes Punktes erkannte, durch trefflich angeordnete und ausgeführte Bewegungen den Ausſchlag gab. Er ließ nämlich 3 Bataillone Vukaſſovich unter Oberſt Bruſch auf die Kommunikation des Feindes gegen Gombion rücken und zugleich einige hundert Kroaten mit zwei Bataillonen von Erzherzog Franz Carl durch die Reisfelder und auf einigen Nebenwegen der Diviſion Verdier in den Rücken fallen. Nun mußte ſich dieſe mit bedeutendem Verluſte unter Anführung des Generals Digonnet, welcher ſtatt des verwundeten Verdier das Kommando übernahm, nach Gombion zurückziehen, um ſich dort mit der Diviſion Duhesme zu vereinigen. Nun erſt war der Sieg der Oeſterreicher vollſtändig entſchieden. Der Erzherzog hatte, in Erwartung eines neuen Angriffs auf ſein Centrum und ſeinen linken Flügel, dem Fürſten Roſenberg Befehl zugehen laſſen, ſich mit einem Theil ſeines Korps nach Velo zu wenden, um dem Feinde, wenn derſelbe vordränge, in die linke Flanke zu fallen, und Roſenberg hatte, obwol dieſer Befehl nicht rechtzeitig bei ihm eintraf, aus eigenem Antriebe, bei der erſten Meldung von einer ſtarken Kanonade bei Caldiero, um die Mittagsſtunde des dritten Schlachttages 8 Bataillone und 2 Eskadronen gegen Velo marſchiren, 7 Bataillone aber in der Stellung von Sta. Anna zurückgelaſſen, welche am erſten November auf die Höhe von Ca Albertini vorrücken, ſich dort feſtſetzen und die Aufmerkſamkeit des Feindes theilen ſollten. Der Erzherzog ſeiner Seits traf ungeſäumt die geeigneten Anſtalten zu einem Angriffe des linken feindlichen Flügels von der Gebirgsſeite her, welcher am 1. November unternommen werden ſollte, um ihn zum gänzlichen Rückzuge hinter die Etſch zu nöthigen, wozu Fürſt Roſenberg über das Gebirge bei Mezzano in die feindliche Flanke herabrücken und den Angriff des rechten Flügels und des Centrums weſentlich begünſtigen ſollte; — da zeigte es ſich mit Tagesanbruch, daß die Franzoſen bereits auf die Höhe von San Giacomo vorwärts Verona zurückgewichen waren, worauf nun die öſterreichiſchen Avantgarden ihnen folgten, und Caldiero, Stra, Vago und Ca dell' Ara wieder beſetzt wurden.

Dies war die dreitägige Schlacht von Caldiero, eine der herrlichſten Siegesthaten des Erzherzogs Carl und der öſterreichiſchen Armee. Sie hatte den Ruhm dieſer drei Tage mit dem Verluſte von 5672 Mann (an Todten, Verwundeten und Vermißten) erkauft, wogegen der Verluſt des Feindes auf 8000 Mann angeſchlagen wurde. Leider war, wie ſich

der Erzherzog überzeugte, die Unmöglichkeit vorhanden, den Sieg zu benützen*).

Schon während der Schlacht war Generalmajor Graf Bubna, vom Kaiſer entſendet, bei der Armee angekommen; er meldete dem Erzherzoge die Unfälle in Deutſchland. Da der Letztere nun nichts anderes vorausſetzen konnte, als: Napoleon werde beabſichtigen, ſich des Drauthals zu verſichern um die Vereinigung des Erzherzogs Johann mit der öſterreichiſch-italieniſchen Hauptarmee zu verhindern, und da er ſich zugleich überzeugte, daß es, unter den beſtehenden Umſtänden, eben ſo unmöglich ſei, Tyrol mit einem Theile der Hauptarmee zu vertheidigen, und mit dem anderen Theile an der Etſch in Italien zu verharren, ſo ſah er, um die Armee für's Vaterland zu erhalten, nur den einzigen Ausweg eines Rückzuges vor ſich, den er mit möglichſt geringem Verluſte und in möglichſt kurzer Zeit auf die Art vollbringen mußte, daß er, indem er Italien und Tyrol räumte und den Rückzug nach Krain nahm, einestheils Maſſena an einem Vordringen nach Inneröſterreich und an ſeiner Vereinigung mit der großen franzöſiſchen Armee verhinderte, anderſeits wieder ſeinem braven Heere den Rücken und den Unterhalt aus Ungarn ſicherte. Ein folgewichtiges, ſchwieriges Werk, welches der Erzherzog jetzt, den höheren Staatszweck vor Augen habend, übernahm! Er vollbrachte es mit einer Meiſterſchaft, ſo, daß ſein Rückzug von allen Kennern der Kriegskunſt in eben ſo hohem Grade, wie ſeine glänzendſten Siege, als ein eben ſo giltiges Zeugniß ſeines Feldherrngeiſtes, gewürdigt worden iſt.

---

*) »Fremde Ereigniſſe« (ſagte der Erzherzog in ſeiner Relation, dat. Adelsberg am 17. November 1805) »riefen die italieniſche Armee ab, nach einem durch drei Tage mit ausharrender Tapferkeit beſtandenen Kampf, und hinderten ſie, die vollen Früchte ihres Sieges zu ernten; aber wo immer der Dienſt Eurer Majeſtät die Verwendung dieſer Armee fordern wird, ſteht ihr der Sieg von Caldiero zur Seite und wird ihre Loſung zu künftigen Unternehmungen ſein.«

Rückzug des Erzherzogs Carl aus Italien.

Ein Hauptaugenmerk richtete Erzherzog Carl, bei Entwerfung ſeines Planes für den Rückzug, auf die Vereinigung mit dem Heere ſeines Bruders,

des Erzherzogs Johann, und demgemäß traf er ſogleich die geeigneten Maßregeln, mit welchen er den Letzteren, ſo wie auch den Feldmarſchall-lieutenant Hiller, ſogleich bekannt machte. Hiller hatte auf des Erzherzogs Carl Befehl ſchon am 27. Oktober 8 Bataillone und 2 Eskadronen in Marſch geſetzt, welche die Rückzugslinie für alle in Tyrol ſtehenden Truppen im oberen Draùthale decken und bis Mitte Novembers Radſtadt erreichen konnten (ſie kamen am 5. November bereits bis Sachſenburg und Gmünd); ſeine übrigen Truppen konnte Hiller, in Folge der getroffenen Voranſtalten, ſogleich, wenn es galt, bei Trient verſammeln, um ſie dann längs der Brenta der Hauptarmee bei Baſſano zuzuführen; Erzherzog Johann gab ihm jedoch unterm 2. November eine andere Weiſung nach Brixen, dem Vereinigungspunkte aller zurückziehenden Abtheilungen, deſſen Deckung zunächſt dringend nothwendig erſchien.

Erzherzog Carl, welcher ſein Hauptquartier am 1. November nach Olmo bei Vicenza verlegt hatte, trat von dort um die vierte Nachmittagsſtunde desſelben Tages den Rückzug in drei Kolonnen an, deren erſte (41 Bataillone und 32 Eskadronen), in zwei Treffen aufgeſtellt, Graf Bellegarde, deren zweite (13 Bataillone, 8 Eskadronen) Fürſt Reuß, und deren dritte (14 Bataillone, 10 Eskadronen) Feldmarſchalllieutenant Davidovich führte. Um die ſechſte Abendſtunde des folgenden Tages rückte die Armee in die Stellung hinter den Bacchilione ab, und gewann einen großen Vorſprung, wie der Erzherzog ihn beabſichtigt hatte, ſo wie eine ſolche Stellung, daß ſie ſich einen Tag gegen Maſſena behaupten konnte. Um der Artillerie und dem Bagagetrain Vorſchub zu geben, die Einſchiffung der zur Verſtärkung Venedigs beſtimmten Truppen ungeſtört zu bewirken und der Armee einen Raſttag zu ſichern, war die Feſthaltung des Feindes am Bacchilione, und dazu wieder die Behauptung Vicenza's nöthig, womit Feldmarſchalllieutenant Vogelſang betraut wurde, welcher ſich dieſes Auftrags mit kaltblütiger Entſchloſſenheit, Umſicht und glücklichem Erfolge entledigte und ſodann in der Nacht vom 3. zum 4. Vicenza verließ, um ſich mit der Armee zu vereinigen. Nicht ſo glücklich war General Hillinger, welcher am 2. November bei Ca Albertini ſtand, umzingelt wurde, und nach einem tapferen Widerſtande endlich wegen Munitionsmangels eine Kapitulation abſchließen mußte, der zufolge 1800 Mann kriegsgefangen wurden; (der Feind hatte in den Gefechten mit Hillinger an 600 Todte und Verwundete verloren). — Erzherzog Carl ſetzte am Abend des dritten Novembers ſeinen Rückzug über die Brenta fort; am 5. überſchritt die Armee die Piave. Als Maſſena mit ſeiner Armee an dieſen Fluß kam, ſah er ſich durch Rückſichten auf die Ungunſt der Jahrszeit und die Erſchöpfung

ſeiner Truppen in die Nothwendigkeit verſetzt, vorzugsweiſe auf deren Erholung ſtatt auf die eifrige Verfolgung des Gegners bedacht zu ſein; er ließ denſelben daher Zeit, die Brücken zu zerſtören und die Vorrathsſchiffe auf den Kanälen nach Venedig zu bringen (deſſen Beſatzung unter dem Kommando des Grafen Friedrich Bellegarde ſich auf 12,000 Mann verſtärkt hatte), und begnügte ſich, indem er ſelbſt an der Piave ſtehen blieb, damit: Venedig durch die unter Digonnets Befehl ſtehende Diviſion Verdier blockiren zu laſſen. Der Erzherzog dagegen fand ſich durch die Rückſichten auf die nothwendig möglichſt baldige Vereinigung der in Tyrol ſtehenden Truppen mit der Hauptarmee beſtimmt, die letztere bei Codroipo zu konzentriren, wo er am 8. November ſein Hauptquartier nahm, und einige Tage in der Stellung am Tagliamento zu verharren. Am 10. verlegte er ſein Hauptquartier nach Paſſeriano und am 11. gab er dem in Spital ſtehenden General Siegenthal die Weiſung, mit 8 Infanteriebataillonen ins Gailthal zu rücken und eine ſtarke Abtheilung nach Tarvis, zur Beobachtung aller nach Kärnthen führenden Wege, zu entſenden. Für die Mittagsſtunde des 12. Novembers ordnete er den Rückzug nach Palmanuova in drei Kolonnen an, welcher durch einen erfolgloſen Angriff des Feindes beunruhigt wurde; am 13. nahm er ſein Hauptquartier in Görz und ließ die Armee hinter den Iſonzo zurückgehen. An demſelben Tage beſetzte Siegenthal mit 4 Bataillonen und einer ſtarken Abtheilung Chevauxlegers Villach und am folgenden mit 1 Bataillon und ½ Eskadron Tarvis, und ſchickte zur Unterſtützung des Oberſten Mesco, welcher mit ſeiner Arrieregarde St. Veit beſetzt hielt, 1 Bataillon und 1 Eskadron nach Klagenfurt. Da ſich inzwiſchen Marmont, welcher am 9. November Leoben beſetzt und Miene gemacht hatte, nach Judenburg vorzudringen, nach Bruck an der Mur und von dort nach Graz wendete, welches ſeine Avantgarde am 15. November erreichte, ſo erhielt Siegenthal den Befehl, Tarvis bis zum Eintreffen aller aus Tyrol kommenden Truppenabtheilungen bei Villach zu behaupten, wodurch die Armee des Erzherzogs um mehr als 30,000 Mann verſtärkt werden mußte. Erzherzog Carl ließ am 15. November ſeinen rechten Flügel von Görz nach Heidenſchaft abrücken, wohin er an jenem Tage ſein Hauptquartier verlegt hatte, während die Mitte und der linke Flügel bei Santa Croce blieben und General Vincent am linken Iſonzoufer den Uebergang des Feindes ſo lang als möglich aufhalten ſollte. Maſſena ließ dagegen ſeine Hauptmacht von Campoformio über Palmanuova nach Görz vorrücken und traf von Gradiska aus, wohin er ſein Hauptquartier verlegte, die geeigneten Anſtalten zur Erzwingung des Iſonzo-Ueberganges; General Vincent, welchem der Rückzug nach Heiden-

ſchaft abgeſchnitten werden ſollte, kam jedoch glücklich nach Cernizza. Am 16. November verlegte Erzherzog Carl ſein Hauptquartier nach Prewald und ſchickte Simbſchen nach Kroatien zur Auftreibung der Subſiſtenzmittel für die Armee, ſo wie zur ſchleunigen Aufſtellung der Landesinſurrektion. Die an und für ſich ſchon ſtarke, und außerdem noch befeſtigte Stellung bei Prewald wollte er übrigens in Berückſichtigung der Hinderniſſe, welche die vorgerückte Jahrszeit bot, nur bis zur erfolgten Vereinigung mit dem Erzherzoge Johann behaupten, welcher Letztere am 24. in Laibach einzutreffen gedachte, und deſſen erſte Kolonne am 17. bereits in Villach angekommen war. Um dieſe Zeit vernahm er, daß die große franzöſiſche Armee in Wien eingerückt, und daß Marmont gegen Graz vorgerückt war; Maſſena wußte davon nichts und erfuhr blos die Landung der Engländer und Ruſſen in Neapel, weshalb er ſich denn entſchloß, ſeine Hauptſtärke zwiſchen dem Tagliamento und dem Iſonzo in enge Kantonnirungsquartiere zu verlegen, und ſeinem Gegner blos eine ſtarke Avantgarde unter d'Espagne auf der Straße von Heidenſchaft nachzuſenden, welche, nach einem heftigen Gefechte bei Santa Croce mit Vincent, der ſich auf die Höhe von Wippach zog, in der Stellung von Heidenſchaft ſtehen blieb, während Serras Trieſt und die Höhe am Optſchina beſetzte. Am 20. November verlegte Erzherzog Carl ſein Hauptquartier nach Adelsberg, doch ließ er Bellegarde in der Stellung bei Prewald zurück, um dieſelbe zur Erleichterung des Anmarſches des Erzherzogs Johann, mit den Diviſionen Lindenau und Reuß noch einige Tage zu behaupten. Erzherzog Carl erfuhr jetzt, daß Mesko's Abtheilung am 17. noch bei Klagenfurt ſtand, und durch die Beſetzung von Völkermarkt ſeine Verbindung mit General Radetzky eröffnet hatte; dieſer Letztere war mit dem Regimente Erzherzog Carl Uhlanen ſchon am 16. in Gonowitz angekommen, Feldmarſchallieutenant Chaſteller am 17. aus dem oberen Murthal bis Unzmarkt, und Erzherzog Johann, welcher ſeine Streitkräfte vom 17. bis zum 21. November in Villach vereinigt hatte, konnte in drei ſtarken Märſchen Laibach erreichen. Erzherzog Carl beſchloß nun, während Bellegarde die Stellung bei Prewald behauptete, einen Theil der Armee um Laibach in Kantonnirungsquartiere zu legen und die Vereinigung mit dem Tyroler Armeekorps abzuwarten, welches ſich bei Krainburg verſammeln ſollte. Würde Bellegarde bei Prewald angegriffen, ſo ſollte er ſeinen Rückzug gegen Neuſtädtl nehmen, wodurch die Tyroler Armee Zeit gewänne, ſich bei Krainburg zu konzentriren, und im Stande wäre, den Feind im Rücken und in der linken Flanke anzugreifen, während Erzherzog Carl dann raſch umkehren und ihn ſo zwiſchen zwei Feuer bringen würde; von Marmont war, bei der Schwäche ſeiner Abtheilungen, ohnehin keine

ernſtliche Operation zu beſorgen. Demgemäß verlegte Erzherzog Carl ſein Hauptquartier am 21. November nach Oberlaibach und ſetzte die Armee (mit Ausnahme der in der Stellung bei Prewald zurückbleibenden Diviſion des Fürſten Reuß) bis Laibach in Bewegung, ſo zwar, daß ſie eben ſo zur Unterſtützung von Prewald, als zur Aufnahme der dort gebliebenen Diviſion mit Leichtigkeit verwendet werden konnte. Der erwartete Angriff Maſſena's auf Prewald fand jedoch nicht Statt, da dieſer Feldherr, obwol mittlerweile Gouvion St. Cyr in Oberitalien angekommen war, in Folge der Nachrichten von der ruſſiſch-engliſchen Landung in Neapel und von dem fortwährenden Aufenthalte des Rohan'ſchen Korps in Tyrol, keine direkten Operationen gegen die auf dem Rückzuge begriffene Armee unternehmen zu dürfen glaubte, ſondern vielmehr darauf bedacht war, eine von ihm gemuthmaßte Abſicht dieſes Korps zu vereiteln, wenn es ſeine Aufſtellung durchbrechen wolle, um entweder die Lagunen zu erreichen und ſich mit der Beſatzung Venedigs zu vereinigen, oder ſich über Feltre und Belluno durchzuſchlagen und ſich mit der Hauptarmee zu vereinigen. Da ſich nun Erzherzog Carl überzeugte, daß Maſſena unbeweglich ſtand, und da zugleich Erzherzog Johann ſeine Richtung wegen Verpflegshinderniſſen nicht nach Krainburg nahm, ſondern von Villach an beiden Draufern in der Richtung von Marburg und Gonowitz weiter marſchirte, wurde die Stellung von Prewald alſobald von Reuß verlaſſen, (Letzterer ging nach Adelsberg zurück), und beſchloſſen, die Armee entweder über Graz und Wiener-Neuſtadt, oder über Körment und Oedenburg in die Nähe von Wien zu führen; gelang es ihr dann auch nicht, die Reſidenz zu beſetzen, ſo war doch zu hoffen, daß durch ihr Erſcheinen Napoleons Streitkräfte zum Vortheile des öſterreichiſch-ruſſiſchen Heeres getheilt würden. Dieſem Plane gemäß, ließ Erzherzog Carl, welcher ſein Hauptquartier am 22. nach Laibach verlegt hatte, die Armee am 23. den weiteren Rückzug nach Marburg antreten, in welcher Richtung auch Chaſteller am linken Draufer rückte, während der Erzherzog Johann von Völkermarkt über Bleiburg und Windiſchgrätz nach Gonowitz zog. Erzherzog Carl hatte ſein Hauptquartier am 24. in Trojana, am 25. in Cilly, am 27. in Gonowitz. Die Armeen der beiden Erzherzoge hatten nun ihre Vereinigung glücklich vollbracht und bildeten jetzt eine Geſammtſtreitmacht von 80,000 Mann, welche am 28. folgendermaßen aufgeſtellt wurde: Die Avantgarde unter Chaſteller ſtand vor Marburg zwiſchen der Drau und der Mur; an der letzteren hatte Radetzky Mureck, Radkersburg und Straß beſetzt, und ſicherte die Verbindung mit Stein am Anger und Ehrenhauſen, wo Mesko mit 2½ Bataillonen und 4 Eskadronen ſtand; 2 Bataillone hielten den Platſchberg

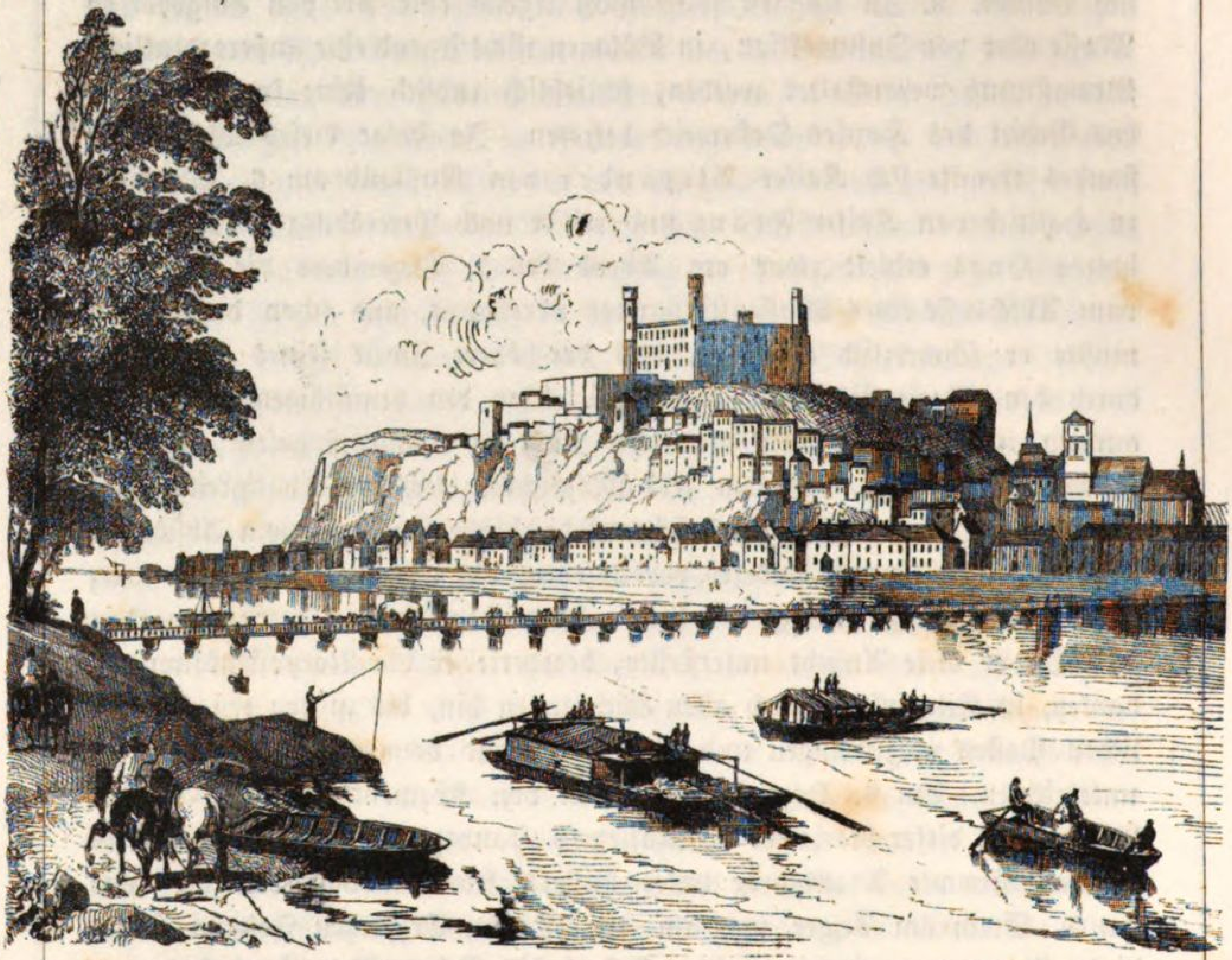
beſetzt; General Schauroth beſetzte den Radlberg, Schwanberg, Eibiswald, Leutſchach, Arnfels und Kleinſtädten, 8 Kompagnien mit $1/4$ Eskadron unter Oberſt Peretich beobachteten das Lavantthal. Der rechte Flügel unter Erzherzog Johann beſetzte mit beiden Treffen alle Ortſchaften auf beiden Seiten der Grazer Straße von Schleinitz nach Marburg, der linke Flügel unter Bellegarde die Gegend an der Straße zwiſchen Schleinitz und Feiſtritz; das Reſervekorps (unter Argenteau) dehnte ſich von Golldorf Drau-abwärts bis Pettau aus; die Generale Somariva und Siegenthal erreichten am 30. die Stellung zwiſchen Gonowitz und Cilly, und wurden hierauf unter Feldmarſchallieutenant Hillers Befehle geſtellt. Seinem Plane getreu, die Armee nach Wien zu führen, entſchied ſich Erzherzog Carl bei der Wahl des Weges für denjenigen, auf welchem er den Gebirgen auswich und ebenſowol den nöthigen Unterhalt als auch die erforderliche Sicherheit für den Rückzug finden konnte, — ſomit für den Weg über Körment und Oedenburg. Demgemäß ſollten die Bewegungen am 2. Dezember beginnen, Chaſteller und Hiller aber vor der Hand zur Sicherung des Marſches der Armee in ihren bisherigen Stellungen bleiben, und, wenn dieſer Zweck erreicht, derſelben folgen; Erſterer durch das Pösnitzthal über St. Leonhard, Letzterer über Windiſch-Feiſtritz, Pettau und Czakathurn. Gleichzeitig war die Armee durch die in Kroatien getroffenen Vertheidigungsanſtalten gedeckt; auf der Gränze von Fiume bis Warasdin ſtanden 16 Bataillone, welche die rechte Flanke des Feindes und deſſen Rücken auf's Nachdrücklichſte bedrohten, wenn er der Armee folgen würde. Während nun die Armee ihren Rückzug am 3. Dezember bis Czakathurn fortſetzte, und Siegenthal von Windiſch-Feiſtritz gegen Marburg rückte, um in näherer Verbindung mit Chaſteller zu bleiben, welcher die detachirte Abtheilung aus dem Lavantthal an ſich ziehen, Ehrenhauſen und die Landſchacher Brücke beſetzen und bis Wildon ſtreifen ſollte, war Marmont, in der Abſicht Chaſteller zu verdrängen, am 1. Dezember mit einem Korps von 4000 Mann von Graz am rechten Murufer bis Wildon vorgegangen; und 400 Mann ſeiner Kavallerie waren bis an die Landſchacher Brücke geſprengt und hatten die öſterreichiſchen Poſten bei Leibnitz zurückgetrieben; doch 1 Kroatenbataillon und 3 Huſaren-Eskadronen, welche Chaſteller in die Aufſtellung von Seckau beordert, warfen den Feind wieder zurück, und gleichzeitig hatte Oberlieutenant Volny eine Schaar kühner Jäger am linken Murufer vorgeführt, in der Nacht die Grazer Vorſtadt Münzgraben überrumpelt, und ſich, nachdem er mehrere Gefangene gemacht, raſch wieder zurückgezogen; Marmont zog am 2. Dezember ſeine Avantgarde von Wildon nach Graz zurück, wo er ſeine Detachements aus Oberſteyer verſammelt

hatte. Am 4. Dezember rückte Radetzky von Feldbach nach Fähring vor, und ſchickte ſeine Patrouillen nach Fürſtenfeld, wo am 6. die übrigen Truppen von Chaſtellers Diviſion, welche ſich bei Radkersburg vereinigten, in der Richtung über Fähring eintreffen ſollten, während Hiller, welcher mit der Brigade Somariva in Pettau angekommen war und dann nach Radkersburg marſchiren ſollte, ſich mit Siegenthal vereinigte, welcher nach Zerſtörung der Draubrücke bei Marburg über St. Leonhard dahingegangen war. Da Marmont durch die Bewegung der Oeſterreicher gegen Fähring ſeine linke Flanke bedroht ſah, ſo räumte er, auf der Wiener Straße zurückgehend, am 5. Dezember Graz, welches eine Jägerkompagnie und 2 Huſaren-Eskadronen gleich am folgenden Tage beſetzten und wohin auch Chaſteller von Fürſtenfeld folgte. Erzherzog Carl ließ ſeine Armee, deren Kolonnen ſich am 6. Dezember bei Körment vereinigten, dort ein Lager beziehen; er wollte ihr in dieſer Stellung eine Raſt von einigen Tagen vergönnen, während welcher Friſt er zugleich die nöthigen Anſtalten zu treffen beabſichtigte, damit ſie einem Angriffe von der Wiener Seite her nachdrücklich begegnen könne. Zu dieſem Ende mußte ihre Aufſtellung in der Art ſein, daß die Letztere alle Zugänge von Stein am Anger und Fürſtenfeld deckte und die Rückzugslinie gegen Raab und Ofen ſicherte, wofür ſich die mit der Raab parallellaufenden Höhen Halogy und Vasvar (am rechten Raabufer) eigneten. Hiller erhielt deshalb den Befehl über eine Avantgarde von 17 Bataillonen und 16 Eskadronen, welche, ebenſo nöthig für offenſive, wie für defenſive Operationen, bei Stein am Anger aufgeſtellt werden ſollte.

Inzwiſchen war bei Auſterlitz am 2. Dezember die Dreikaiſerſchlacht geſchlagen worden, und Napoleon vollendete den Gewinn, den er unter der Sonne dieſes Tages erlangt, durch den raſchen Abſchluß des Waffenſtillſtandes mit Kaiſer Franz (6. Dezember), welcher einen Definitivfrieden vorbereiten ſollte. Die Bedingungen desſelben waren: 1. Die Scheidelinie der beiden feindlichen Heere lief in Mähren durch den Iglauer, den Znaimer, den Brünner Kreis und einen Theil des Olmützer Kreiſes am rechten Ufer der Trezelboska, vorwärts Grosnitz, bis zu ihrer Mündung in die March und am rechten Ufer der letzteren bis zu deren Einfluß in die Donau, Preßburg eingeſchloſſen. Sie umfaßte übrigens auch das geſammte von der franzöſiſchen Armee beſetzte Gebiet, ganz Unter- und Oberöſterreich, Tyrol, das Venezianiſche, Kärnthen, Krain, Steyermark, Görz und Iſtrien, dann in Böhmen den Taborer Kreis und die Landſtriche weſtlich von Tabor bis Linz. 2. Die ruſſiſche Armee ſollte Mähren und Ungarn binnen 14 Tagen, und Galizien binnen einem Monat räumen, und

ihre Marſchordnung ſo feſtgeſetzt werden, daß man immer wiſſe, wo ſie ſich befinde. 3. In Ungarn ſollte nicht irgend eine Art von Aufgebot in Maſſe oder von Inſurrektion, in Böhmen nicht irgend eine außerordentliche Bewaffnung veranſtaltet werden, ſchließlich endlich keine fremde Armee das Gebiet des Hauſes Oeſterreich betreten. In Folge dieſes Waffenſtillſtandes trennte ſich Kaiſer Alexander von Rußland am 6. Dezember zu Holitſch von Kaiſer Franz und reiſ'te nach Petersburg zurück. Erzherzog Carl erhielt zwar am Abend des 7. Dezembers die Nachricht vom Abſchluſſe eines Waffenſtillſtandes überhaupt, und ſchon darauf hin mußte er ſchmerzlich erkennen, daß der höhere Zweck ſeines Rückzuges durch den Waffenſtillſtand vereitelt ſei. Von den demüthigenden Bedingungen insbeſondere hatte man ihn nicht in Kenntniß geſetzt, und er konnte nicht ahnen, daß ihm jede Möglichkeit fernerer Thätigkeit abgeſchnitten worden ſei. Was ließ ſich auf die bloße Nachricht vom Abſchluſſe eines Waffenſtillſtandes anderes vorausſetzen, als daß die Scheidelinie ganz einfach nach der Stellung der beiden feindlichen Armeen gezogen worden ſei? Da er dieſe Anſicht unterſtellte, beorderte er die Vorpoſtenkommandanten, in Eilmärſchen nach allen Richtungen hin, bis zu den erſten feindlichen Poſten vorzudringen und dann den Feind vom Waffenſtillſtande zu unterrichten. Am 8. Dezember ſchickte er von Körment aus den General Vincent mit dieſer Nachricht in Maſſena's Hauptquartier; am 11. beſetzte die neubeſtimmte Avantgarde unter Hillers Kommando Oedenburg (wie am 9. Stein am Anger und am 10. Güns), Erzherzog Johann folgte dieſer Bewegung mit dem rechten Flügel bis Güns. Radetzky beſetzte am 10. Neudorf, Zillingdorf, Neufeld und Windpaſſing am rechten Leithaufer; an demſelben Tage bezogen der linke Flügel (Bellegarde) und das Reſervekorps die Kantonnirungsquartiere zwiſchen Löwö, Körment und Radocz, und erhielt Erzherzog Carl die offizielle Nachricht über die Bedingungen des Waffenſtillſtandes. Am 13. ließ er nun (nachdem am Tage vorher die feindliche Diviſion Goudin Preßburg beſetzt hatte) die Armee ſich in Bewegung ſetzen, um ausgedehntere und bequemere Kantonnirungen im Oedenburger, Raaber und Weſzprimer Komitat zu beziehen. Hierauf eilte er in das Hauptquartier ſeines kaiſerlichen Bruders, und Erzherzog Johann übernahm nun am 19. Dezember das Oberkommando der Armee.

Am 26. Dezember erntete Napoleon die Frucht des Waffenſtillſtandes durch den Abſchluß des Preßburger Friedens, nachdem Preußen, welches bereits im Begriffe geweſen war, gegen Frankreich mit den Waffen in der Hand aufzutreten, am 15. zum Abſchluſſe eines Traktats bewogen



Preßburg.

worden war, Frankreichs Bundesgenoſſe zu werden! Die Bedingungen dieſes Handels waren, daß Preußen Neufchatel und Cleve an Frankreich, und Ansbach an Bayern abtrat, wogegen es von Frankreich (ſo ausſchließlich waltete das Recht des Stärkeren, ſo mächtig war noch das alte Vorurtheil, daß Meilen und Zahlen Alles, nationales Weſen Nichts), Hannover und einen Strich Landes von 20,000 Seelen erhielt, um damit ſein Baireuth auszurunden. Fragt ihr, wo damals das Bewußtſein einer allgemeinen nationalen Pflicht, wo der Muth der Mächtigen war? Die Geſchichte verhüllt ihr Antlitz, ſie weiſ't auf ein großes Gottesgericht. Das war die Zeit, wo es von Deutſchland galt: „Frei von Schuld iſt keiner!" Und was Oeſterreich insbeſondere angeht, das verlaſſene alleinſtehende, — ſo viel Blut von Caldiero, von Dürenſtein, für wenige Federſtriche zu Preßburg! Sie entriſſen ihm das Venetianiſche (Frankreich nahm es),

Burgau, Eichſtädt, die allzeit getreue Felſenburg Tyrol und Vorarlberg, das feſte Bollwerk (Bayern vergrößerte ſich dadurch), die ſchwäbiſchen Beſitzungen (ſie kamen an Würtemberg und Baden); dafür erhielt Oeſterreich zugeſprochen: Salzburg und Berchtesgaden (der Großherzog von Toskana mußte es ſeinem kaiſerlichen Bruder abtreten); der deutſche Kaiſer erkannte die neuen Könige von Bayern und Würtemberg, den neuen Kurfürſten von Baden als ſouveräne Herren an, er willigte ein, daß der Großherzog von Toskana Würzburg erhielt und der Erbe Modena's, welcher das Breisgau erhalten hatte „durch Frankreichs Vermittlung in Deutſchland" entſchädigt werden ſollte.

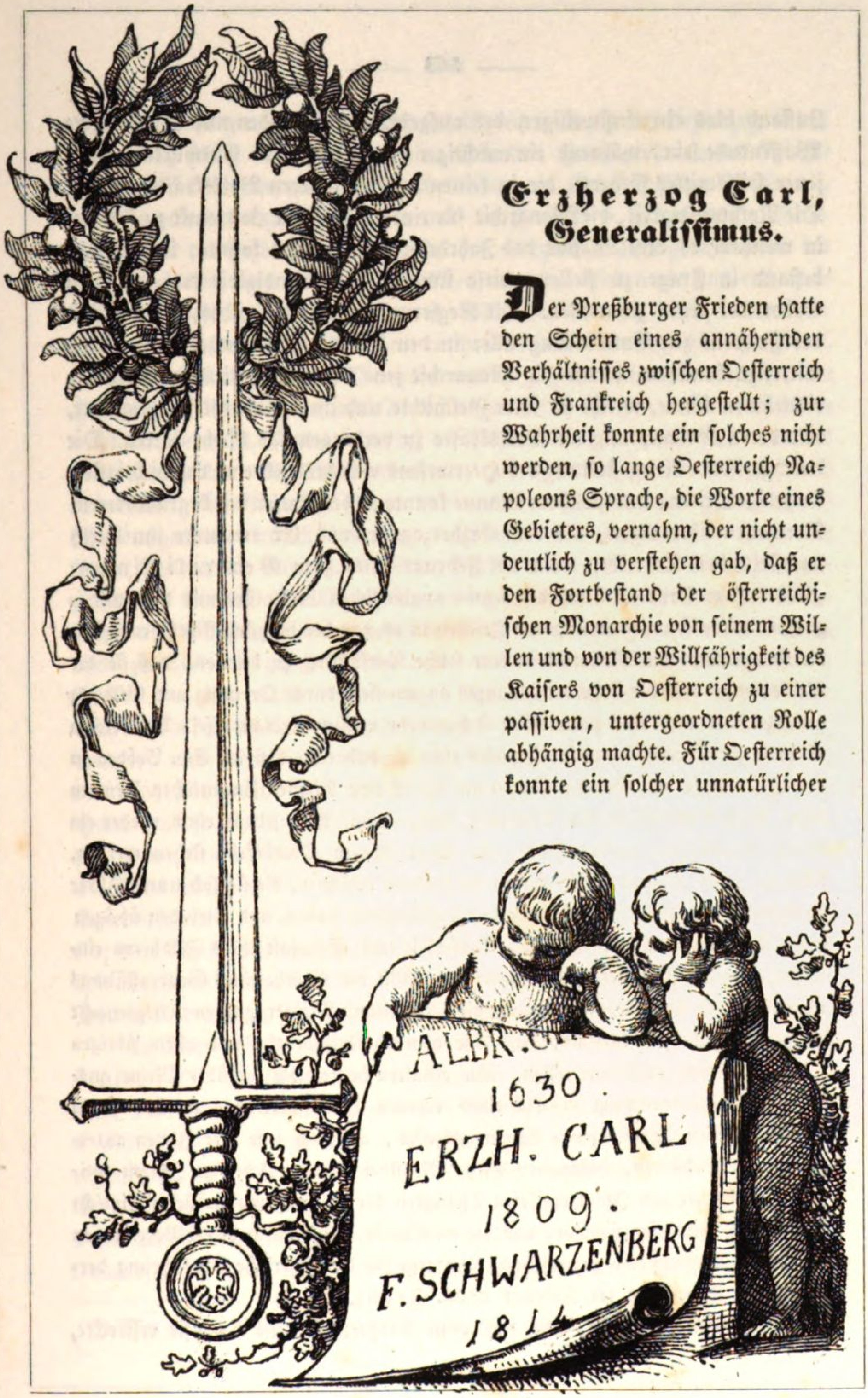
Nach dem, was jetzt geſchehen, nach dem, was gleich darauf geſchah, nachdem der Kaiſer der Franzoſen als Protector des Rheinbundes anerkannt worden, gab es keinen deutſchen Kaiſer, kein deutſches Reich mehr; es war eine furchtbare Wahrheit, welche die Fürſten des Rheinbundes bei ihrer förmlichen Losſagung vom Reichsverbande durch ihre Reichstagsgeſandten ausſprachen: „Die Ausdrücke: „„Reichskrieg und Reichsfrieden"" ſeien Worte ohne Sinn geworden; vergeblich habe man Deutſchland mitten im Reichskörper geſucht," — eine Selbſtanklage, tiefer einſchneidend, als jede Anklage durch einen Dritten ſein konnte. Und der letzte deutſche Kaiſer legte am 6. Auguſt 1806 die Krone Carls des Großen nieder, weil er es „bei der vollendeten Ueberzeugung von der gänzlichen Unmöglichkeit, die Pflichten ſeines kaiſerlichen Amtes zu erfüllen, ſeinen Grundſätzen und ſeiner Würde ſchuldig war, auf eine Krone zu verzichten, welche nur ſo lange Werth in ſeinen Augen haben konnte, als er dem, von Kurfürſten, Fürſten, Ständen und übrigen Angehörigen des deutſchen Reiches ihm bezeigten Zutrauen zu entſprechen und den übernommenen Obliegenheiten ein Genüge zu leiſten im Stande war." So ging das deutſche Kaiſerthum zu Ende, nicht durch Uebermacht der Fremden, ſondern durch die Zwietracht und die Muthloſigkeit der Deutſchen, welche einſt der halben Welt Geſetze vorgeſchrieben hatten. So wird jeder deutſche Staat zu Grunde gehen, wenn Fürſt und Volk, durch den Mangel eines rechtlichen Gleichgewichtes zwiſchen beiden, entnervt werden.

Die nächſte Folge des Preßburger Friedens für Oeſterreich war die Auflöſung ſeiner unter Erzherzog Carl ſiegreichen italieniſchen Armee. Der Befehl dazu erfolgte ſchon am 2. Januar 1806. Erzherzog Carl kündigte am genannten Tage aus dem Hauptquartier Holitſch der Armee den Friedensabſchluß durch den nachfolgenden Armeebefehl an: „Se. Majeſtät haben aus Liebe zu ihren Völkern den Frieden geſchloſſen; Allerhöchſtdieſelben konnten zwar noch auf die Tapferkeit einer Armee rechnen, die vom Feinde

unbeſiegt geblieben und in Deutſchland wie in Italien die Rechte ihres Souverains mit gleicher Standhaftigkeit vertheidigt hätte. Allein die väterlichen Geſinnungen Sr. Majeſtät erlaubten Allerhöchſtdenſelben nicht, Ihre getreuen Unterthanen noch länger unter den Drangſalen des Krieges ſchmachten zu laſſen und ſie fortwährend den Gefahren des wechſelnden Kriegsglückes auszuſetzen. Die Armee geht in ihre Friedensquartiere zurück, bis einſt der Schutz des Throns und des Vaterlands ſie zu neuen Gefahren und zu neuem Ruhme auffordern wird. Ich hoffe, daß Offiziere und Gemeine dieſe Zeit der Waffenruhe zu ihrer Bildung anwenden, daß Mannszucht und Soldatengeiſt nicht erſchlaffen, und daß ſie ihre geſammelte Erfahrung zum Vortheile des Dienſtes und zur künftigen Ehre ihrer Waffen benutzen werden. Für die meiner Perſon bewieſene Anhänglichkeit begleitet ſie mein aufrichtigſter Dank. Ich werde in jeder Gelegenheit zu erproben ſuchen, daß das Wohl der Armee die liebſte und angelegentlichſte Sorge meines Herzens iſt. — Erzherzog Carl, Feldmarſchall."

Die Furchen, welche das Unglück gezogen, waren übrigens nicht vergeblich; friſche Hoffnung warf Saatkörner hinein. Sorglich behütet und gepflegt, ſchlugen ſie Wurzeln, und reiften einer Zeit entgegen, die immerdar als groß und herrlich gelten wird, weil ſie eine Zeit des Muthes und Vertrauens war, welche den Impuls zur Rettung deutſcher Freiheit gab. Wie viel Opferblut dafür gefloſſen, — kein Tropfen davon ſollte verloren geh'n!

Viertes Buch.



Erzherzog Carl, Generaliſſimus.

Der Preßburger Frieden hatte den Schein eines annähernden Verhältniſſes zwiſchen Oeſterreich und Frankreich hergeſtellt; zur Wahrheit konnte ein ſolches nicht werden, ſo lange Oeſterreich Napoleons Sprache, die Worte eines Gebieters, vernahm, der nicht undeutlich zu verſtehen gab, daß er den Fortbeſtand der öſterreichiſchen Monarchie von ſeinem Willen und von der Willfährigkeit des Kaiſers von Oeſterreich zu einer paſſiven, untergeordneten Rolle abhängig machte. Für Oeſterreich konnte ein ſolcher unnatürlicher

Zuſtand blos ein einſtweiliger, der aufgedrungene Frieden nur eine längere Waffenruhe ſein, während ein mächtiger Lebensdrang die Entwicklung aller jener Hilfsmittel förderte, die in ſeinen unerſchöpflichen Volkskräften lagen. Die Nothwendigkeit, die Monarchie für einen möglichen Zeitpunkt zu ſichern, in welchem es dem Manne des Jahrhunderts gefallen konnte, ihren Fortbeſtand in Frage zu ſtellen, dieſe innerſte Nothwendigkeit traf mit dem Gebote der Ehre zuſammen. Die Regierung verſäumte nichts, um die Zeit des Friedens zur Entwicklung aller in den Volkskräften enthaltenen Hilfsmittel zu benützen, damit die Monarchie jene Achtung gebietende Stellung einnehmen könne, welche ſie ihrer Geſchichte und ihrer Zukunft ſchuldig war, und deren Behauptung die Volkskräfte zu verlangen das Recht hatten. Die durchgreifende Neugeſtaltung des Heerweſens war deshalb eine der wichtigſten Angelegenheiten; und welchem Manne konnte ſie der Kaiſer mit begründeterem Vertrauen übertragen, als dem Erzherzog Carl? Er ernannte ihn durch nachſtehendes Schreiben vom 10. Februar 1806 zum Generaliſſimus: „Lieber Herr Bruder! Nach den letzten unglücklichen Ereigniſſen und dem mit ſo großen Aufopferungen errungenen Frieden iſt es von der höchſten Nothwendigkeit, die Kriegsmacht der Monarchie in eine ſolche Verfaſſung zu bringen, daß ſie der Volksmenge und der Lage der Finanzen angemeſſen, durch Ordnung und Bildung ausgezeichnet und eine zuverläſſige Schutzwehr meiner Erblande ſei. Den erſten Schritt zur Erreichung dieſes Zweckes thue ich dadurch, daß ich Ew. Liebden in der Eigenſchaft als Generaliſſimus an die Spitze Meiner ſämmtlichen Armeen ſetze. Das Bewußtſein der Truppen, daß, wenn Mir jedoch einſt wieder ein Krieg abgenöthigt werden ſollte, ſie unter Ihrem Oberbefehl ſtehen werden, wird die ſchon gedienten Männer an die Lorbern erinnern, die ſie ſich unter Ihrer Anführung auf dem Schlachtfelde ſo oft geſammelt haben, und wird den übrigen jenes Vertrauen auf die Talente, Tapferkeit und Sorgfalt ihres Feldherrn einflößen, das am ſicherſten zum Siege führt. Mit der Würde eines Generaliſſimus übertrage Ich Ew. Liebden zugleich die Oberleitung Meiner ganzen Kriegsmacht in Friedenszeiten, dergeſtalt, daß Sie dem Hofkriegsrathe und allen übrigen Militärbranchen vorſtehen ſollen. Sie erhalten heute noch hierüber Meine ausführliche Willensmeinung mittelſt eines eigenen Handſchreibens, welches ſowol die Gränzlinien Ihres eigenen Wirkungskreiſes, als auch jene der Ihnen untergeordneten Behörden, beſtimmen wird. Nebſtbei erwarte Ich von Ihrem umfaſſenden Geiſte und Ihrer raſtloſen Thätigkeit die Entwerfung größerer Einrichtungs- und Verbeſſerungspläne und die wirkſamſte, ſelbſt durch öftere Bereiſungen und Lokal-Augenſcheine zu erzielende Vorſorge für die pünktliche Ausführung derſelben. — Wien, den 10. Februar 1806. Franz."

Mit einer Umſicht, die ſich vom Größten bis ins Kleinſte erſtreckte,

und mit ſeiner gewohnten raſtloſen Thätigkeit unterzog ſich Erzherzog **Carl** der Löſung ſeiner wichtigen Aufgabe. Die drei Hauptperſonen des Kriegsminiſteriums waren der Feldmarſchallieutenant Graf Philipp **Grünne**, der Generalquartiermeiſter **Mayer** und der Freiherr v. **Wimpffen**, Generaladjutant des Erzherzogs Carl. Bei der energiſchen Thätigkeit, welche der Erzherzog ſelbſt entwickelte und bei Allen anregte, blieben die entſprechenden Reſultate nicht aus. So gelang es bald, der Armee, insbeſondere ihrer Hauptſtärke, der **Infanterie**, raſche und leichte Beweglichkeit zu geben. Das Exercitium mit dem Gewehre wurde gegen früher vereinfacht, die Handgriffe beſtanden in zwei Abtheilungen. Im Großen wurden dieſelben nicht mehr exercirt, ſondern nur bei der Inſtruktion; im erſten Falle nur das geübt, was der Augenblick erforderte, übrigens aber blos chargirt und manövrirt. Alle Gewehrgriffe wurden nach dem Flügelmann gemacht, alle Wendungen aber auf Kommando, raſch und in einem Tempo, wozu die letzten Sylben der Kommandowörter ſtärker und raſcher als die erſten ausgeſprochen wurden. Alle Chargirungen begannen auf das Zeichen des Tambours und endigten auch auf dasſelbe. Nach jeder Ladung machte der Soldat, ohne zu ſchultern, gleich **fertig** und der Kommandeur befahl blos **an** und **Feuer**. — Es wurde ſodann das ſehr nothwendige und zweckmäßige **Scheibenſchießen** eingeführt, welche Uebung jährlich einen Monat dauerte, und wobei jeder Mann 10 Schüſſe aus verſchiedenen Diſtanzen, als 150, 200, 250, 300 Schritte, anfangs aufliegend, dann aus freier Hand und ſammt dem Bajonette, in die Scheibe machte. Bei jeder Kompagnie wurden 2 Korporäle und 12 Gemeine zu Schützen ausgewählt, welche 25 Schüſſe thaten. — Alle Aufmärſche und Entwicklungen wurden im Doublirſchritt (120 in einer Minute) vollzogen, die Trommelſtreiche auf eine neue Weiſe beſtimmt, wobei der Takt viel beſſer zu halten war als früher. Die Truppen wurden trefflich eingeübt, ſowohl in geſchloſſener als in zerſtreuter Ordnung zu fechten, und ſich raſcher zu entwickeln.

Zu Ende des Jahres 1807 war der Stand des öſterreichiſchen Heeres folgender *): **Infanterie**: 63 Linienregimenter, 1 Jägerregiment zu Fuß, 17 National-Gränzregimenter, 1 Czaikiſten-Bataillon. **Kavallerie**: 8 Küraſſier-, 6 Dragoner-, 6 Chevauxlegers-, 12 Huſaren-, 3 Uhlanenregimenter. **Artillerie**: 4 Feldartillerie-Regimenter. **Verſchiedene Branchen**: Geniedirektor, Erzherzog **Johann**. **Ingenieurskorps**: 4 Feldmarſchallieutenants, 5 Generalmajors, 6 Oberſte, 8 Oberſtlieutenants, 12 Majors, 64 Hauptleute, 47 Oberlieutenants. **Mineurkorps**:

*) Ueber das jetzige öſterr. Militär (im hamb. polit. Journ. 1807 XII. 1158 u. ff.).

1 Oberſt, 1 Oberſtlieutenant, 1 Major, 8 Hauptleute, 4 Oberlieutenants, 4 Unterlieutenants, 1 Adjutant, 4 Kompagnien jede zu 100 Mann. Generalquartiermeiſterſtab: Generalquartiermeiſter G. M. Mayer, 4 Oberſte, 6 Oberſtlieutenants, 14 Majors, 23 Hauptleute 13 Oberlieutenants in verſchiedenen Ländern, Feſtungen, Hauptſtädten, Gränzen und zu Aufnahmen angeſtellt. Pontonier-Bataillon: 1 Oberſt, 5 Hauptleute, 6 Oberlieutenants, 6 Unterlieutenants, 11 Oberbrückenmeiſter, 6 Kompagnien jede zu 100 Mann. Militär-Fuhrweſenkorps: 1 Oberſt, 1 Oberſtlieutenant, 1 Major, 6 Premier-Rittmeiſter, 9 Sekond-Rittmeiſter, 26 Ober- und 34 Unterlieutenants, 11 Adjutanten, bei den Fuhrweſendiviſionen in den Hauptſtädten der Monarchie vertheilt. Remontirungs- und Beſchälweſen: 2 Oberſte, 2 Oberſtlieutenants, 2 Majors, 3 Rittmeiſter (zu Mezöhegyes, Weskowitz, Brandeis, Olmütz, Kollnitz, Wien und Wels). Kriegskommiſſariat: 22 Oberkriegskommiſſäre, 72 Feldkriegskommiſſäre, 74 Kriegskommiſſariats-Offiziere (in den verſchiedenen Provinzen angeſtellt). Militär-Oekonomiekommiſſionen und Depots: zu Stockerau, Prag, Alt-Ofen, Brünn, Podgorze, Jaroslaw, Marburg, Carlsburg und Wien, überall 1 Stabsoffizier, 1 Hauptmann und 2 Lieutenants. Invalidenhäuſer: zu Wien, Prag, Tyrnau und Pettau; in jedem 1 Stabsoffizier als Kommandant, dann 1 Auditor, 1 Rechnungsführer, 1 Adjutant, 1 Arzt, 1 Kaplan und 1 Kriegskommiſſär. Militär-Akademien: Ingenieur-Akademie in Wien, Militär-Kadeten-Akademie in Wiener-Neuſtadt. Medizinisch-chirurgiſche Joſephs-Akademie zu Wien; Thierarznei- und Thierſpital-Inſtitut zu Wien. — Wiener Militär-Polizeiwache zu Fuß und zu Pferd: 2 Hauptleute, 1 Ober- und 1 Unterlieutenant, 1 Adjutant und 300 Mann. Garden: Adelige erſte Arcieren-Leibgarde (1 Hauptmann, 1 Kapitänlieutenant, 2 Ober-, 1 Unterlieutenant, 1 Premier-, 5 Sekond-, 3 Vizeſekond-Wachtmeiſter, 60 Garden (vom Rittmeiſter zum Unterlieutenant); 1 Kaplan, 1 Auditor, 1 Kaſſeverwalter, 1 Adjutant, 1 Oberarzt). Ungariſche adelige Leibgarde: 1 Kapitän, 1 Kapitänlieutenant, 2 Premier-, 4 Sekond-Wachtmeiſter, 52 Garden (Unterlieutenants), 1 Kaplan, 1 Auditor, 1 Rechnungsführer, 1 Adjutant, 1 Arzt. Trabanten-Leibgarde: 1 Hauptmann, 1 Kapitänlieutenant, 2 Oberlieutenants, 1 Premierwachtmeiſter. Hofburgwache: 1 Hauptmann, 1 Ober-, 1 Unterlieutenant, 2 Feldwebel, 10 Korporale, 154 Gemeine). — Ein Infanterie-Linienregiment beſtand aus 2 Grenadier- und 16 Füſelierkompagnien, dieſe letzteren wurden in drei Bataillone abgetheilt, als: Leibbataillon zu 6, Oberſtbataillon zu 6, und Oberſtlieutenantsbataillon zu 4 Kompagnien. — Die Bataillone rangirten von beiden Flügeln gegen die Mitte, das heißt: die

Flügelkompagnien waren größer als die mittleren. Eine Kompagnie hatte 1 Hauptmann, 1 Ober- und 1 Unterlieutenant, 1 Fähnrich, 1 Feldwebel, 6 Korporale, 1 Fourierſchützen, 2 Tambours, 2 Gefreite, 1 Zimmermann, 3 Privatdiener und 160 Gemeine, im Ganzen 186 Mann. Die Grenadierkompagnien hatten keine Fähnriche und Gefreiten und waren 140 Mann ſtark. Der Stab eines Infanterieregiments beſtand aus 1 Oberſt, 1 Oberſtlieutenant, 2 Majors, 1 Auditor, 1 Rechnungsführer, 1 Regimentskaplan, 1 Regimentsadjutanten, (welcher Oberlieutenant oder Fähnrich ſein konnte) 3 Bataillonsadjutanten (Unterlieutenants oder Fähnriche), 1 Regimentsarzt, 4 Ober- und 10 Unterärzten, 6 k. k. ordinären Kadeten, 9 Führern, 9 Fouriers, 1 Profoß. Das Leibbataillon kommandirte der erſte, das Oberſtbataillon der zweite Major, das Oberſtlieutenantsbataillon der Oberſtlieutenant. Jedes Bataillon hatte eine Fahne; dieſe ſtand in der Mitte des Bataillons oder auf dem Flügel des betreffenden Zuges im erſten Gliede und wurde von einem Führer getragen, welcher bei Abſchwenkungen ſtets an der Seite desjenigen Offiziers blieb, der ſich mit der Abtheilung herausſchwenkte; ſie befand ſich daher bald bei der dritten, bald bei der vierten Kompagnie. Eine Kompagnie wurde in 4 Züge eingetheilt; Abtheilungen in Sektionen fanden nicht Statt. Bei jeder Kompagnie waren in Friedenszeiten 7 Vizekorporale, zur Kriegszeit aber kamen zu den ſchon beſtehenden Unterchargen noch 1 Feldwebel und 6 wirkliche Korporale hinzu, daher die Stellung ſtets ſo ſein mußte, daß zwiſchen jedem Zuge ſowol im erſten als im dritten Gliede eine Charge ſtand, und folglich auch bei Abmärſchen mit Zügen alle Flügel beſetzt waren, ohne daß Umtretungen erfolgten. Der Hauptmann ſtand auf dem rechten, der Unterlieutenant auf dem linken Flügel, der Oberlieutenant und Fähnrich in der Mitte der Kompagnie, drei Schritte hinter dem dritten Gliede, ſo wie alle Chargen aus dem dritten Gliede in der Stellung in dieſer Linie hinten ſtanden und erſt beim Abmarſche in's dritte Glied traten; die zwei Offiziere hingegen ſtellten ſich beim Abmarſche mit Zügen in's erſte, die zwei Feldwebel in's zweite und die zwei Korporale in's dritte; die Tambours und Zimmerleute ſtanden bei einer einzelnen Kompagnie am rechten Flügel, im Bataillon aber 9 Schritte hinter der Mitte desſelben in drei Gliedern. Die Offiziere trugen im Gliede ſtets die Degen en ordre de bataille, gerade an der rechten Schulter hinauf. Im Gliede wurde nicht mehr ſalutirt; nur der vor der Fronte befindliche Kommandeur einer Abtheilung ſalutirte. Die Fahnen ſalutirten ebenfalls nicht mehr. — Im Jahre 1808 wurden die Jägerbataillone errichtet. Sie erreichten die Zahl 9; jedes beſtand aus 6 Kompagnien zu 120 Mann. — Was die Artillerie betrifft, um deren Ausbildung und Verbeſſerung ſich Feldmar-

ſchall Graf Joſeph Colloredo hohe Verdienſte erwarb *), ſo gehört demſelben Jahre 1808 die Errichtung von leichten oder Linienbatterien (aus 8 drei- oder ſechspfündigen Kanonen beſtehend) und die Benennung „Brigade- und Poſitionsbatterie;“ jeder aus 2 Infanterieregimentern oder 4—6 Grenadierbataillonen beſtehenden Brigade ward eine leichte Batterie beigegeben; jede aus 2 Brigaden beſtehende Diviſion bekam eine aus 4 ſechs- oder zwölfpfündigen Kanonen und 2 ſiebenpfündigen Haubitzen beſtehende Batterie als Reſervegeſchütz, doch marſchirten dieſelben mit dem Reſerve-Artilleriepark und wurden erſt im Augenblicke des Bedarfs in die Poſition vorgezogen, während die Brigadebatterien ſtets der Truppe folgten; daher die Benennung Poſitionsbatterie **). Es wurde für die Artillerie ein beſonderes Handlangerkorps errichtet und für die Erſetzung von Geſchütz und Munition die größte Thätigkeit in Bewegung geſetzt. Dem Feldzeugamte der Artillerie ward eine höhere Standesfeſtſetzung, und durch die Vermehrung der Summe des Werbgeldes, welches die Wiederanwerbung verdienter Krieger begünſtigte, erhielt dieſe Waffe einen weſentlichen Vortheil. Eben ſo wurde alle Sorgfalt auf das Remontirungsweſen und die Veredlung der Pferdezucht verwendet, ein Equitations-Inſtitut und in den Konſkriptionsbezirken nebſt den Rekrutendepots auch Pferdedepots errichtet. Die Militärgränze erhielt weſentliche Verſtärkungen und eine verbeſſerte Organiſation. Die Taktik wurde vereinfacht und erleichtert.

Um zur Bildung der Offiziere aller Grade beizutragen, griff Erzherzog Carl ſelbſt zur Feder und gab im Jahre 1806: „Grundſätze der höhern Kriegskunſt für die Generale der öſterreichiſchen Armee,“ und „Beiträge zum praktiſchen Unterricht im Felde für die Offiziere der öſterreichiſchen Armee,“ in 8 Heften ***) heraus. Das erſtgenannte Werk zerfällt in drei Abſchnitte. In dem erſten beginnt der Verfaſſer mit allgemeinen Betrachtungen über den Krieg und ſagt zu Eingang des erſten Paragraphen: „Der Krieg iſt das größte Uebel, was einem Staate, was einer Nation widerfahren kann. Es muß daher die Hauptſorge eines kommandirenden Generals ſein, alle nur immer möglichen Kräfte gleich bei dem erſten Ausbruche des Krieges aufzubieten, Alles anzuwenden, damit derſelbe ſo kurz, als es nur immer ſein kann, dauere und bald

*) Im Jahre 1802 war nach dem von ihm unterlegten Plan das Artillerie-Füſilierbataillon aufgelöſt und aus der Mannſchaft desſelben mit Zuziehung der 3 übrigen Regimenter ein vollſtändiges 4. gebildet worden.

**) Oeſterr. milit. Zeitſchrift 1822. 8. Heft S. 122.

***) Von erſterem Werke erſchien im Jahre 1808, von den „Beiträgen“ im Jahre 1825 eine zweite Auflage in zwei Bänden (Wien aus der k. k. Hof- und Staats-Aerarial-Druckerei).

auf die möglich günſtigſte Art entſchieden werde. Einen vortheilhaften Frieden zu erwirken, muß das Ziel jedes Krieges ſein, weil nur ein vortheilhafter Friede dauerhaft iſt, und nur durch einen dauerhaften Frieden Nationen glücklich gemacht, folglich der Zweck der Regierung erreicht werden kann." Dann geht er über auf die Waffen, woraus die Armeen beſtehen, und hierauf verbreitet er ſich über die verſchiedenen Arten des Krieges, über den Operationsplan, über den Offenſiv- und Defenſivkrieg, über die Feſtungen und über Winterfeldzüge. Im zweiten Abſchnitte handelt er von Anlegung der Magazine, von Märſchen, von Stellungen, Vertheidigung und Angriff derſelben, von Verſchanzungen, von Vertheidigung und Uebergang von Flüſſen, von Winterquartieren und Kantonnirungen. Im dritten Abſchnitte ſpricht er von Deckung der Zufuhren, von Demonſtrationen, von Streifparteien, vom Türkenkriege und von den Veränderungen in der Art Krieg zu führen, welche durch die letzten franzöſiſchen Kriege hervorgebracht worden. Ich kann mich nicht enthalten, dieſen Paragraph hier mitzutheilen: »Die vorzüglichſten Veränderungen in der Art Krieg zu führen, welche die letztverfloſſenen franzöſiſchen Kriege zur Folge hatten, gründen ſich auf eine größere Mobilität der Truppen und folglich der Armeen, welche einestheils durch das Bedürfniß, anderntheils durch den Nationalcharakter des franzöſiſchen Volkes hervorgebracht wurde. Der Revolutionskrieg entſtand plötzlich, ohne daß die gehörigen Vorbereitungen zur Aufſtellung und Verpflegung der Armeen vorausgehen konnten, daher das Requiſitionsſyſtem in eigenen ſowol als fremden Ländern und aus dieſem die Möglichkeit von ſchnelleren, raſcheren und unerwarteten Bewegungen, weil nicht mehr ſo beträchtliche Magazine erforderlich waren und daher das einer Armee bei jeder Bewegung ſo hinderliche Proviantfuhrweſen vermindert werden konnte. Die franzöſiſchen Armeen wurden in der Eile von ausgehobenen Bauern zuſammengeſtellt. Das Schwerſte bei Bildung der Soldaten, das Geſchloſſenbleiben, konnte man ihnen in der kurzen Zeit nicht beibringen, man benutzte daher den Vortheil ihres von Natur aus kühnen, leichtempfänglichen, leichtſinnigen Charakters, und ließ ſie zerſtreut fechten. Dieſe Veränderungen in der Kriegskunſt waren anfänglich ein Bedürfniß geweſen, man organiſirte ſie in den folgenden Feldzügen und bildete ein Syſtem daraus, welches, da es den franzöſiſchen Armeen durch die dadurch erzielte Schnelligkeit aller Bewegungen eine entſchiedene Ueberlegenheit über alle anderen verſchaffte, auch durch dieſe angenommen werden mußte. Die Folgen davon waren die ſo ſchnell aufeinander folgenden Märſche; daher der Einfluß von entfernten feindlichen Bewegungen auf die Aufſtellung der Armeen und die Kombinirung von Manövern auf größere Diſtanzen, welches alles bisher noch unbekannt war. Die größere Mobilität der Truppen, vereinigt mit der Art zerſtreut zu fechten, veränderte die

Stellungskunſt auch und erſchwerte den Vertheidigungskrieg, da Gegenden, welche nach der bisherigen Formirung der Armeen und ihrer Art zu fechten unzugänglich und undurchdringlich waren, folglich als Appui der Flügel benutzt oder gar nicht beſetzt wurden, nun keine Hinderniſſe mehr darbieten und nicht nur durch einzelne Truppen, ſondern auch durch ganze Korps durchzogen werden. Dieſe Veränderung erregte bei Vielen den Wahn, ſich nie ſicher zu glauben, als wenn ſie Alles beſetzt, indeſſen Andere, als erklärte Feinde von jeder Neuerung, auch die geringſte Vertheilung ihrer Truppen während eines Gefechtes als ſchädlich und unzweckmäßig tadelten. Nachdenken ſowol als Erfahrung wird jeden Soldaten immer mehr in dem Grundſatze beſtärken, ſeine Streitkräfte nicht zu vertheilen, wo entſchieden werden muß; ihm die Nothwendigkeit beweiſen, ſeine Truppen beiſammen zu halten, um manövriren zu können; weil ihm bei vereinigten Kräften auf dem entſcheidenden Punkte ſelbſt eine überlegene Zahl vertheilter herumſchwärmender Feinde keinen entſcheidenden Schlag verſetzen können und vielmehr Gefahr laufen, alle geſprengt zu werden, wenn er ſich mit ſeiner ganzen Macht auf den ihm gefährlichſten Theil wirft und die anderen nur amüſirt, wo bei einer richtigen Berechnung eines Angriffs alle übrigen feindlichen Abtheilungen der angegriffenen nur zu ſpät zu Hilfe kommen und, während dieſe attakirt wird, nichts Entſcheidendes unternehmen können, um ſie zu retten oder zu degagiren. Zieht man andererſeits Erfahrung ſowol als Kenntniß des menſchlichen Herzens zu Rathe, ſo wird man ſich ſelbſt eingeſtehen müſſen, daß man ſelten, beſonders nach einem langen Kriege, ſo viel Contenance bei einer Truppe findet, geſchloſſen zu bleiben, während feindliche Tirailleurs einzeln um ſie herumflattern, ſie durch ihr Feuer beunruhigen und einzelne Menſchen in der Front niederſchießen. Eine ſolche dem Feuer von Tirailleurs ausgeſetzte Linie wird bald ſelbſt auseinanderlaufen, um entweder ihrem Gegner in Unordnung entgegenzugehen, in dem Wahne ſich dadurch zu vertheidigen, oder um ſich zu retten, und iſt dann der Feind des Sieges nicht ſicher, wenn er hinter ſeinen Tirailleurs eine Reſerve ſtehen hat, welche geſchloſſen vorgeht? Da es daher zur Nothwendigkeit wird, einem Feinde, der Tirailleurs hat, eine gleiche Waffe entgegenzuſetzen, ſo kommt es nur darauf an, den richtigen Maßſtab zu beſtimmen, wie ſtark die Abtheilungen ſein ſollen, die zum Tirailliren zu verwenden ſind; wobei jedoch der Grundſatz nicht außer Acht zu laſſen iſt, daß nur ein kleiner Theil der Truppen in Tirailleurs aufgelöſ't werden darf, der größere hingegen geſchloſſen en reserve bleiben muß, um zu entſcheiden. Die Beſtimmung dieſes Verhältniſſes hängt von der Stärke und Gattung der eigenen ſowol, als der feindlichen Truppe, von dem Terrain, auf welchem man fechtet, u. ſ. w., mit Einem Worte von der Lage ab, in welcher man ſich befindet. Was Avantgarden, was Vorpoſtentruppen im Großen wirken, das ſollen Tirailleurs im Kleinen. Sie müſſen den Feind beſchäftigen, ermüden, decon-

tenanciren, ſeine Tirailleurs entfernt halten, die feindliche Stellung, die Zugänge dazu rekognoszíren; mit Einem Worte, im Angriffe ſo wie in der Vertheidigung wird ein kluger Feldherr die Tirailleurs verwenden, um dem entſcheidenden Gefechte vorauszugehen, und den Eindruck, den das Vorrücken oder das Feuer der geſchloſſenen Truppe machen ſoll, ſo zu ſagen, vorzubereiten; entſchieden wird er immer durch eine geſchloſſene Truppe.“ Am Schluſſe des genannten Werkes, welches, nur kurz von Umfang, die leitenden Prinzipien in ſcharfen Umriſſen, und mit ſchlagender Klarheit aneinanderreiht, äußert ſich der Erzherzog unter Anderm: Die Regeln der Kriegskunſt waren, ſind und werden immer die nämlichen bleiben, weil ſie auf mathematiſche, auf unwiderſprechliche Wahrheiten ſich gründen. Sie ſind daher auch wenig, weil es nur wenig derlei Wahrheiten gibt.“ Er führt nun als die Grundlage, worauf der erſte aller dieſer Grundſätze beruht, die richtige Berechnung der Mittel an, welche zur Erreichung des Zweckes verwendet werden müſſen, und fügt hinzu: »Jede Kraft hat eine Zeit, in der ſie am meiſten wirkt, und iſt dieſes Ziel überſchritten, ſo vermindert ſie ſich und nutzt ſich endlich durch die eigene Reibung ganz ab. In den Epochen ihrer ſtärkſten Wirkung kann man ſich die größten Reſultate davon verſprechen. Der Feldherr muß alſo dieſen Punkt richtig zu beſtimmen wiſſen; daher die Berechnung der Zeit, daher die Folge, daß das ſicherſte Mittel zum Siege die richtige Beſtimmung des Augenblickes iſt, in dem die größte Maſſe eigener Kräfte den höchſten Grad der Wirkſamkeit erreichen kann.“ Hieran reiht er die Anführung der anderen mathematiſchen Wahrheit: daß kein Reſultat zu erreichen iſt, wenn ganz gleiche Kräfte gegen einander wirken. „Um ſich alſo ein günſtiges zu verſprechen, muß man eine Ueberlegenheit an Kräften, ſei es nun an Zahl, an Güte der Truppen, an Fähigkeit der Feldherren, in der Natur des Terrains u. ſ. w. für ſich haben, oder ſich durch Kunſt zu verſchaffen wiſſen. Da ſich nun die Kräfte durch ihre eigene Wirkung abnützen, ſo müſſen ſie erſetzt werden, wenn ſie fortwirken ſollen. Daher die Nothwendigkeit, ſeine Kommunikationslinie immer zu decken, und die Unmöglichkeit einer ſoliden, dauerhaften Operation, wenn man von derſelben abweicht.“ „Warum,“ bemerkt er hiezu, „iſt endlich nur immer Ein Punkt der entſcheidende? Weil es nicht in der Natur liegt, daß ſich mehrere ganz in Allem gleichen, man alſo nur immer auf Einem am ſicherſten den größten Zweck erreichen kann.“ „Die Grundſätze der Kriegswiſſenſchaft,“ fährt er fort, „ſind wenig und unveränderlich, allein ihre Anwendung gleicht ſich niemals und kann ſich nie gleichen. Dieſe Kunſt der Anwendung (ſchließt er) kann nur durch Lektüre der Kriegsgeſchichten, durch Nachdenken und Beurtheilung vergangener Ereigniſſe und dadurch erlangt werden, wenn man ſich durch öftere Uebung auf dem Terrain Kenntniß und coup d'oeil verſchafft. Mit Einem Worte: um ein Feldherr zu werden,

muß man ſich ſelbſt dazu bilden.“—Die Natur des ausſchließlich in's Detail eingehenden Inhalts vom zweiten Werke des Erzherzogs, von den „Beiträgen zum praktiſchen Unterrichte im Felde für die Offiziere der öſterreichiſchen Armee“ erlaubt es mir nicht, auch aus dieſem Auszüge folgen zu laſſen, doch kann ich es mir nicht verſagen, die Abſicht des Verfaſſers in ſeinen eigenen Worten mitzutheilen. „Die Abſicht dieſes Werkes iſt,“ (ſagt der Erzherzog im Vorberichte) „dem denkenden Offizier verſchiedene Ereigniſſe des Krieges anſchaulich zu machen, ſeine Aufmerkſamkeit auf die Regeln der Vorſchrift und einer geprüften, oft theuer erkauften Erfahrung zu leiten, ſeine Ideen durch Beiſpiele und Entwürfe auf nicht ideirte, ſondern aus der Natur entlehnte Gegenſtände zu bereichern und ſeinem Gedächtniſſe die geſammelten Lehren militäriſcher Schriftſteller zu wiederholen. Man erwarte daher keinen Unterricht für Feldherren und Anführer großer Korps. Die Gränzen dieſes Werkes umfaſſen den Wirkungskreis der Stabs- und Subalternoffiziere. Man beſchränkt ſich daher auf jene Vorfälle, die nur einer kleinen Truppe, einem Detachement, einer Avantgarde, höchſtens einem kleinen fliegenden Korps begegnen können. Man erwarte auch nicht erſchöpfende Auseinanderſetzungen und Wiederholungen oder Auszüge aus allgemein bekannten Büchern und Schriften; Hauptmaximen und praktiſche Darſtellung ihrer Anwendung auf allerlei Terrain ſollen allein den Inhalt dieſes Werkes bezeichnen, das ausſchließlich zur Bildung der öſterreichiſchen Offiziere beſtimmt iſt. Wann war dieſe Bildung wohl nothwendiger, als in unſerem thatenreichen Zeitalter, wo die Kriegskunſt ſo viel Vorbereitungswiſſenſchaften, ſo viel Nebenkenntniſſe, ſo viel natürliche Neigung und Anlagen, ſo viel moraliſche und phyſiſche Kräfte fordert und wo blutige Kriege zwar manches aufkeimende Talent entwickeln, aber auch ſo viele durch längere Erfahrung und Nachdenken gebildete Offiziere hingerafft haben!“ So ſuchte der Erzherzog Generaliſſimus, die ganze Bedeutung ſeiner Aufgabe begreifend, alle Anſtalten, welche er zur Geſundung des Körpers der Armee traf, durch den Geiſt zu vervollſtändigen, den er zur freien Thätigkeit aufforderte. Hinſichtlich ſeiner ſchriftſtelleriſchen Thätigkeit aus jener Zeit iſt auch ſeine „**Relatio ad Majestatem Suam Sacratissimam Imperatorem Franciscum I., Regem Hungariae apostolicum**“ (Ofen, 5. Mai 1807) zu erwähnen. Sie betrachtet in fünf Abſchnitten hauptſächlich das Kriegsweſen in Ungarn, zumal die Inſurrektion, und enthält unter vielem anderen Intereſſanten auch eine Vertheidigung des Kapitulationsſyſtems.

Der große Schritt vom 4. Mai 1802, die Aufhebung des lebenslänglichen Militärdienſtes und die Einführung einer Kapitulation, wurde im Jahr 1808 durch zwei andere, durch die Errichtung der Reſerven

und durch die Organiſirung der Volksbewaffnung zum Schutze des Landes, nach dem Plane des Erzherzogs Carl, nicht ohne langen Widerſtand einer gewiſſen Partei, nicht ohne einige Einſchränkungen und Modifikationen vervollſtändigt. Die erſtere verfügte der Kaiſer durch das nachſtehende Patent de dat. Wien 12. Mai 1808: „Wir Franz der Erſte, von Gottes Gnaden Kaiſer von Oeſterreich ꝛc. Die Sorgfalt, mit welcher wir unausgeſetzt auf die Erleichterung Unſerer geliebten Unterthanen beſorgt ſind, hat Uns im Jahre 1802 bewogen, ſtatt der lebenslänglichen Dienſtverbindlichkeit, die für die zum Militärſtande ausgehobenen Individuen bis dahin beſtand, eine zeitliche Capitulation einzuführen, welcher zufolge jährlich eine beträchtliche Anzahl derſelben entlaſſen, zu den Beſchäftigungen des bürgerlichen Lebens zurückkehrt und der daraus in der Armee entſtandene Abgang durch andere neu ausgehobene erſetzt wird. Bei der wirklichen Ausführung dieſer Verfügung hat es ſich jedoch gezeigt, daß, weil nach Unſerem ausdrücklichen Befehle die Rekrutirung, durch welche der Erſatz der ausgetretenen Kapitulanten bewirkt wird, immer mit möglichſter Rückſicht und Schonung der erwerbenden Klaſſen geſchieht, hierdurch ein unvermeidlicher Zeitverluſt entſteht und die Regimenter an die Stelle der entlaſſenen, geübten und erprobten Mannſchaft meiſtens Leute erhalten, welche, um dienſttauglich zu ſein, erſt durch längere Zeit gebildet werden müſſen, daher wir zu Beſeitigung dieſer Anſtände für nothwendig erachtet haben, die hierwegen erforderliche Abhilfe nicht länger zu verſchieben. Da ferner Unſer Wille dahingeht, mit dieſen Maßregeln auch jene vorbereitenden Anordnungen zu verbinden, welche Uns auf die zweckmäßigſte Art in Stand ſetzen werden, nach Unſerer längſt gehegten Abſicht zu Erleichterung der Finanzen und um dem Ackerbau und den Gewerben die wenigſt möglichſte Zahl von Arbeitern zu entziehen, die Armee ſo weit zu vermindern, als es die Erhaltung der Sicherheit und der zweckmäßigen Organiſirung Unſerer Truppen geſtattet: ſo haben wir beſchloſſen, die zum Kriegsdienſte vorgemerkten Anwendbaren in bezirksweiſen Reſerve-Abtheilungen zuſammenzuſtellen, ſie jährlich einige Zeit in den Waffen üben, zum Militärdienſte vorbereitungsweiſe bilden und ſodann die Einzelnen nach dem Verhältniſſe der Zeit, in der ſie zur Reſerve gekommen, zu Ergänzung des Abgangs bei den Regimentern einrücken zu laſſen. Zu dieſem Ende finden Wir, wie hierbei vorzugehen ſei, durch Folgendes näher zu beſtimmen: 1. Jeder, ſo zum Militärſtande verbunden iſt, unterliegt auch der Verpflichtung zur Reſerve und wird dazu nach der bisherigen Art der Rekrutirung gewidmet. 2. Bei Anerkennung ſeiner Tauglichkeit erhält er eine von der Militär- und politiſchen Obrigkeit unterzeichnete Karte, die er ſorgfältig aufzubehalten und ſich damit, wo es nöthig iſt, auszuweiſen hat. 3. In der Gewinnung ſeines Erwerbes bei Veränderung ſeines Aufenthaltes wird ihm kein Zwang auferlegt, nur hat er die

hierwegen allgemein beſtehenden Vorſchriften in Hinſicht der obrigkeitlichen Bewilligungen und der Päſſe genau zu beobachten. 4. Den Obrigkeiten wird zur Pflicht gemacht, in allen Erlaubnißſcheinen und Päſſen für ihre Unterthanen jedesmal die Eigenſchaft eines Reſervemannes beſtimmt auszudrücken. Ein Gleiches hat auch bei der Ausfertigung der Kundſchaften bei den Gewerbsklaſſen und in den Entlaſſungsſcheinen der Dienſtgeber zu geſchehen. 5. Jedes Jahr hat der zur Reſerve beſtimmte Mann zur Waffenübung zu erſcheinen. 6. Die Zuſammenſtellung wird von den Länderſtellen einverſtändlich mit den Generalkommanden angeordnet. 7. Bei Gelegenheit dieſer Zuſammenberufung werden auch die Sammelplätze für die Mannſchaft bekannt gemacht werden. 8. Der Mann der Reſerve hat ſich auf jenem Platze an den beſtimmten Platz einzufinden, der dem Orte ſeines zeitlichen Aufenthaltes am nächſten gelegen iſt. 9. Er ſtellt ſich da dem Militärkommando vor, gibt ſeine Karte ab, leiſtet die feierliche Angelobung und wird von dem Umfange ſeiner Verpflichtungen unterrichtet. 10. Von dem Tage ſeiner Einrückung erhält er die Löhnung des wirklich dienenden Militärs und genießt alle Beiträge, die Wir demſelben bewilligt haben. 11. In dem Falle ſeiner Erkrankung wird er wie der wirklich dienende Soldat behandelt und gepflogen. 12. So lange die Uebungszeit dauert, iſt er dem militäriſchen Vorgeſetzten pünktlichen Gehorſam zu leiſten ſchuldig, bleibt aber in allen Privatrechtsſachen auch während der jährlichen Uebungszeit in den Waffen der Civilgerichtsbarkeit und den Civilgeſetzen unterworfen. Dagegen unterliegt er in Rückſicht der während der Uebungszeit begangenen, auch während dieſer Zeit entdeckten Vergehungen, ſie mögen in militäriſchen oder gemeinen Verbrechen oder in anderen ſtrafbaren Handlungen beſtehen, der Militärgerichtsbarkeit und wird von den Militärgerichten nach den Militärgeſetzen behandelt. 13. Nach der Uebung wird ihm ſein Zettel mit dem Zeugniſſe ſeines Militärvorgeſetzten, daß er die vorgeſchriebene Zeit bei der Uebung zubrachte, zurückgeſtellt. 14. Er empfängt zugleich ein, der Entfernung ſeines letzten Aufenthaltes angemeſſenes Zehrgeld (Viaticum). 15. Jene, die zur Uebung zu erſcheinen verabſäumen, ſind einzuberufen, nachträglich abzurichten und nach Verhältniß der Umſtände auch körperlich zu beſtrafen. 16. Derjenige, ſo einen Reſervemann während der Zeit der Einberufung in Arbeit, Dienſt oder in der Unterkunft behält, iſt mit einer Geldbuße zu belegen. — Gegeben den ꝛc. F r a n z.“

Um die O r g a n i ſ i r u n g der L a n d w e h r, dieſes dem altgermaniſchen Rechtsboden entſprungenen Inſtituts, erwarb ſich E r z h e r z o g J o h a n n, welcher bei den Berathungen über dieſen Gegenſtand und über die Befeſtigung wichtiger Centralpunkte den Vorſitz führte, unvergeßliche Verdienſte. Der Kaiſer machte ſeinen Unterthanen die Organiſirung der Landwehr durch folgendes Patent (de dato Wien den 9. Juni 1808) kund: „Wir Franz der Erſte, von Gottes Gnaden Kaiſer von Oeſterreich ꝛc. Wir haben in Unſerem Patent

vom 12. vor. Mon. Unſeren geliebten Unterthanen die mit der Errichtung der Reſerven verbundene Abſicht, nämlich die Vertheidigung der Monarchie auf ſolche Mittel zu gründen, welche Uns die Möglichkeit gewähren, die Finanzen des Staates durch Verminderung der activen Armee zu erleichtern, eröffnet. Zu eben dieſer Abſicht finden Wir für gut, eine blos zur Vertheidigung des vaterländiſchen Bodens abzweckende Landwehr zu organiſiren. Wir wählen zu dieſer Anſtalt einen Zeitpunkt, wo Wir mit allen Mächten in friedlichen Verhältniſſen ſtehen. Denn nur dann, wenn ſolche Anſtalten reif vorbereitet und durch die Zeit befeſtiget ſind, kann man ſich im Falle des Bedarfs davon einen Erfolg mit Berechnung verſprechen. Zu deren Ausführung haben Wir eigene Bevollmächtigte ernennet, die ſchon wiederholt ihre Einſichten, ihren Eifer und ihre Anhänglichkeit an Uns und den Staat erprobten und zwar: für Steyermark, Kärnthen, Krain, Trieſt und Salzburg Unſeren durchlauchtigſten Herrn Bruder Erzherzog Johann Kaiſerliche Hoheit, mit Unſerem Hofkommiſſär Grafen von Saurau; für Böhmen, Mähren und Schleſien: Unſeren Durchlauchtigſten Herrn Vetter Erzherzog Ferdinand Königliche Hoheit, mit Unſerem oberſten Burggrafen Grafen von Wallis und dem Gouverneur Grafen von Lazansky; für Niederöſterreich und Oeſterreich ob der Enns: Unſeren Durchlauchtigen Herrn Vetter Erzherzog Maximilian Königliche Hoheit, mit dem Präſidenten Grafen von Biſſingen und Freiherrn von Hackelberg; für Galizien: Unſeren General der Kavallerie Grafen Bellegarde und den Gubernial-Vizepräſidenten Grafen von Wurmſer benannt. Sie haben von Uns über die Art und die Zeit der Ausführung beſtimmte Inſtruktionen erhalten und werden hiernach die erforderlichen weiteren Verfügungen einleiten. Wir verſehen Uns zu Unſeren geliebten Unterthanen, die ihre unerſchütterliche Ergebenheit und Treue gegen Uns unausgeſetzt rühmlichſt bezeigten, daß ſie in dieſer Anſtalt Unſere landesväterlichen Abſichten in vollem Maße erkennen und deren Erfüllung als mit ihrer Wohlfahrt unzertrennlich nach Kräften befördern werden. Die hierbei bewieſene Thätigkeit und Klugheit wird zu Unſerem beſondern Wohlgefallen und zur Anempfehlung jener gereichen, die ſich hierdurch rühmlich auszeichnen. — Gegeben ꝛc. Franz."

Betrachten wir nun die innere Einrichtung der Landwehr, ſo fallen vorzugsweiſe die folgenden Punkte in die Augen *). Gebildet wurde ſie aus allen denjenigen, die nicht zum eigentlichen Militärdienſte beſtimmt waren und ſich im Alter von 18 bis zu 45 Jahren befanden. In der für je ein Diſtriktskommiſſariat beſtimmten Mannſchaft wurden die Tauglichen durchs

*) Franz Kurz, Geſchichte der Landwehr in Oeſterreich ob der Enns (Linz 1811), 2. Theil S. 216—220.

Erzherzog Johann.

Loos gezogen; es konnte übrigens jeder, den das Loos getroffen, für ſich einen anderen Tauglichen ſtellen. Jeder zur Landwehr beſtimmte Mann erhielt eine von dem Kreishauptmanne und dem Bataillonskommandanten unterſchriebene Karte, die er bei ſeiner Entfernung aus ſeinem Diſtrikts-kommiſſariate der Ortsobrigkeit vorzeigen mußte. Die Waffenübungen der Landwehr fanden an allen Sonn- und Feiertagen Statt und die Obrigkeiten hatten darauf zu ſehen, daß ſich die geſammte Mannſchaft auf dem Exerzier-

Oeſterreichiſche Landwehr.

platze einfand. Einmal im Monate rückten die Mannſchaften von mehreren Pfarrgemeinden (in Entfernung von höchſtens drei Stunden) zuſammen, um in größeren Abtheilungen geübt zu werden. Jede Kompagnie kommandirte ein durch die Bevollmächtigten ernannter Hauptmann, jedes Bataillon ein vom Kaiſer ernannter Stabsoffizier; die zur Uebung beſtimmten tüchtigen Unteroffiziere ernannte der Diſtriktskommiſſär und beſtätigte dann der Kreishauptmann und Bataillonskommandant. Das Aerarium lieferte die Gewehre.

Die Mannſchaft hatte während ihrer Uebung in den Waffen den Militärvorgeſetzten pünktlichen Gehorſam zu leiſten, blieb jedoch der Civilbehörde unterworfen. Die Beſtimmung der Landwehr war: ſich bei drohender Gefahr bei ihren Bataillonen zu verſammeln, zur Fahne zu ſchwören und ſich in die Befehle des kommandirenden Generals zu fügen, von welcher Zeit an ſie dann auch die ordentliche Verpflegung erhielt. In dieſem Falle hatten ſich alle ausgedienten Kapitulanten, wenn ſie noch tauglich waren, an die Landwehr anzuſchließen. Für Erhaltung der Ordnung und Sicherheit mußten während einer ſolchen Zeit angeſeſſene Hausväter, ſowol Bürger als Bauern und alle Gewerbsbeſitzer bis zum Alter von 50 Jahren und auch alle Häusler und Innleute von 45 zu 50 Jahren, welche der Landwehr nicht angehörten, ſorgen und ſomit alle Wach-, Transport-, Eskortirungs- und Polizeidienſte übernehmen. Die Uniform der Landwehr, welche ihr umſonſt geliefert wurde, beſtand aus einem weiten bequemen Rock mit andersfärbigen Aufſchlägen, der über die eigenen Kleider getragen werden konnte, einem gewöhnlichen runden Hute, mit einem meſſingenen Schildchen, worauf der Kreis, zu dem das betreffende Bataillon gehörte und die Zahl des letzteren bemerkt waren, einer Patrontaſche auf 36 Patronen an einem Gurte und einem Bajonett-Ueberſchwungsgurte. Je nach der Größe eines Kreiſes war die auf denſelben angeſchlagene Landwehr in mehrere oder wenigere Bataillone getheilt; je ein Bataillon, welches immer auch eine erforderliche Anzahl tüchtiger Scharfſchützen haben ſollte, beſtand aus vier Kompagnien, eine Kompagnie theilte ſich wieder in Züge und Korporalſchaften; beiläufig 800 Mann machten ein Bataillon, 200 Mann eine Kompagnie, 50 einen Zug und 25 eine Korporalſchaft. Jede Kompagnie hatte einen Hauptmann und drei Oberoffiziere.

In der Begeiſterung, mit welcher das Volk herbeieilte, ſich wehrhaft zu machen, zeigte ſich die Volksthümlichkeit der neuen Einrichtung eben ſo klar, als das Vertrauen des Fürſten dadurch gerechtfertigt wurde; es war ein glücklicher Griff, Glieder des Fürſtenhauſes an die Spitze der Landwehr zu ſtellen. Eine weitere Folge, faſt noch wichtiger als augenblickliche Vertheidigung des heimiſchen Bodens, während das ſtehende Heer den Feind im Felde bekämpfte, war, daß der ganze Wehrſtand aus ſeiner früheren ſchroff iſolirten Stellung heraustrat und ſich mit der in ſein urſprüngliches erſtes Wehrrecht wieder eingeſetzten Nation zu einem Ganzen verſchmolz, deren kriegeriſcher Geiſt ſich hoch und herrlich entfaltete. Ausgefüllt war die alte unſelige Kluft zwiſchen dem Wehrſtande und den übrigen Ständen und die Gleichheit Aller im Kampfe fürs Vaterland brachte auch eine heilſame engere Annäherung der Bürger, der Landesgenoſſen unter einander

hervor *). So gedieh dieſe altvolksthümliche Einrichtung durch einen ſchönen Wetteifer aller Kräfte in kurzer Zeit und erweckte die freudigſten Hoffnungen, anderſeits aber auch nebſt der ungariſchen Inſurrektion **) die begründeten Beſorgniſſe des Feindes, welcher nicht begreifen konnte, warum man mit ſolchem Eifer auf die angegebene Vertheidigung bedacht ſei, da ja Napoleon Oeſterreich nicht angreifen wolle, er, „der die Erhaltung der Monarchie in ihrem gegenwärtigen Zuſtande für das Syſtem von Europa und für die Intereſſen von Frankreich vortheilhaft halte!“ Nur Eins war zu beklagen, daß, indem man den baldigen Ausbruch des Krieges wünſchte, mit der Errichtung der Landwehr ſo lange gezögert worden war und daß dieſe ſonach, als der Krieg vor den Pforten ſtand, nicht die vollſtändige Ausbildung und Reife hatte erlangen können. Was nun jenen Wunſch des Kriegs betraf, ſo ſtand derjenigen Partei, welche denſelben hegte, weil ſie ihn für unumgänglich nothwendig hielt (an ihrer Spitze ſtanden die Stadions), eine andere entgegen, welche den Frieden zu erhalten wünſchte. Die Stellung des Erzherzogs Carl war zwiſchen dieſen beiden Parteien. Er, wahrlich nicht der Mann den Krieg zu ſcheuen, hatte in allem Glanz der Siege immer Aug' und Herz offen behalten, um die traurigen Folgen desſelben zu ſehen und lebhaft mitzufühlen; von dieſem Geſichtspunkte aus konnte er, wie nicht leicht ein anderer, den Wunſch nicht unterdrücken, daß es möglich werde, einen neuen Krieg zu vermeiden; oder er mußte — wie er mit ſeinem ſcharfen, durch Wiſſenſchaft und Erfahrung geſtärkten, Blicke immer auf den Kern ſah, immer die Entſchlüſſe nach allen vorhandenen Grundlagen und den durch dieſe bedingten vorausſichtlichen Folgen maß — wenigſtens nur einen ſolchen Krieg wünſchen, für welchen die durchgängige Vollendung aller erforderlichen Voranſtalten einen entſcheidend günſtigen Erfolg mit Wahrſcheinlichkeit erwarten ließ. Wie viel nun auch an ſolchen Voranſtalten, hier mit größerem Eifer, dort mit geringerem, weil größere Schwierigkeiten entgegenſtanden, vorbereitet worden, um der Macht, welche Napoleon durch die Kräfte Frankreichs (und leider auch Deutſchland's!) Oeſterreich entgegenſtellen konnte, mit glücklichem Erfolge zu begegnen, — vollendet waren jene Voranſtalten doch noch lange nicht! Solche Rückſichten konnten den erfahrenen Feldherrn, der die moraliſche Kraft der Heere und der Nation kannte, aber auch die

*) Man hörte bei den Uebungen auf dem Lande eine Sprache, die an die alte Zeit erinnerte; „die Grafenegger, die Dürnſteiner, die Ernſtbrunner, die Tulner vor!“ hieß es bei den Richtungen; ſo ſtanden die Gemeinden zuſammen!

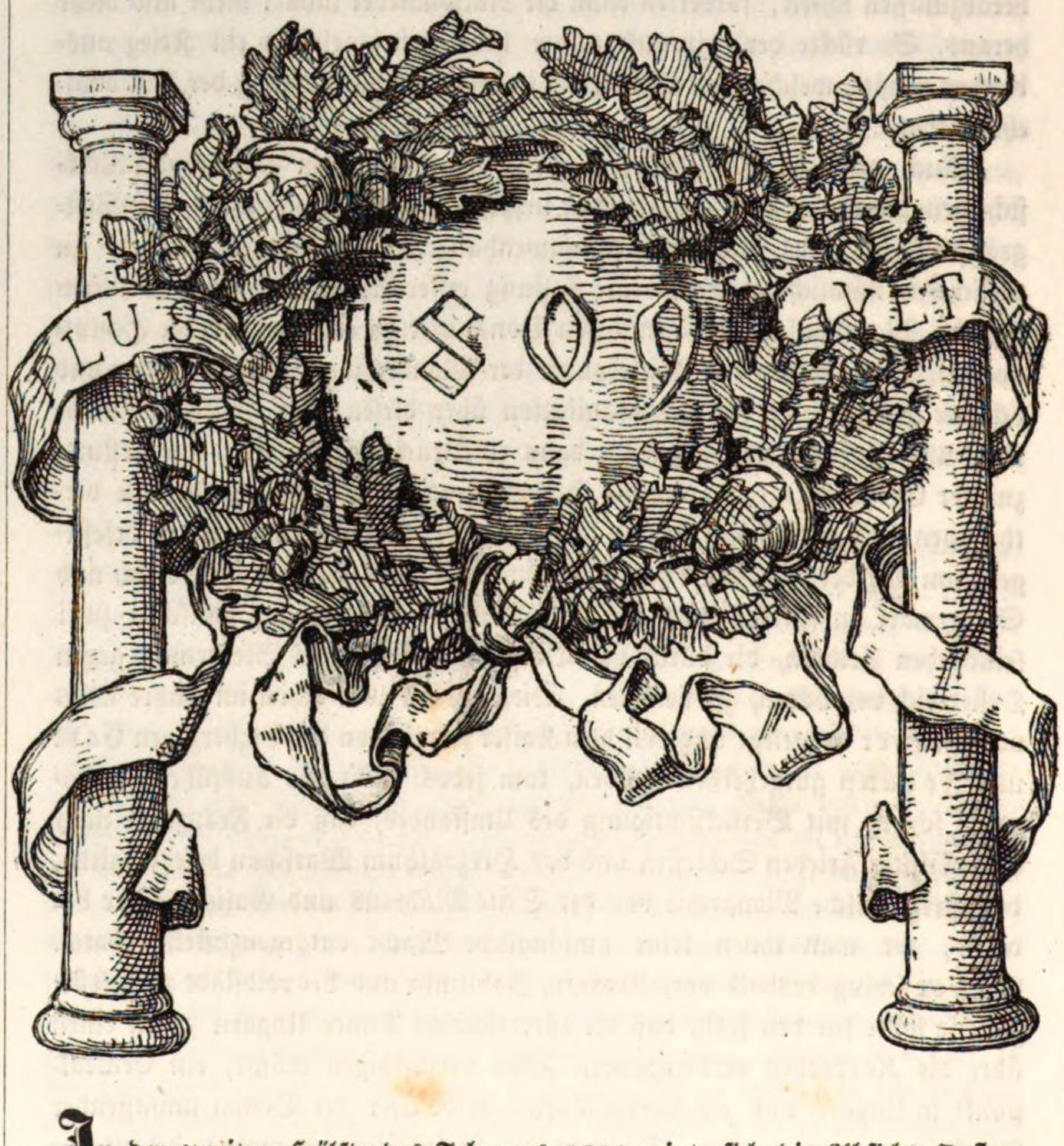
**) Auf dem Landtag zu Preßburg (28. Aug. — 5. November 1808) bewilligte Ungarn 20,000 Mann für die National-Linienregimenter, und die Stände des Königreichs erboten ſich noch zur Stellung einer Perſonal-Inſurrektion, welchen Antrag Franz annahm.

phyſiſche des Gegners und den Zauber ſeines Namens erwog, wohl beſtimmen, ſich für einen Krieg vorerſt nicht zu entſcheiden. Anderſeits fühlte er aber auch wieder, daß die Ehre, die Sicherheit, die Exiſtenz des Staates auf dem Spiele ſtand, und daß bei der Politik des Gegners die Rüſtungen nicht im vollen Umfange vollendet werden konnten, ohne daß ein großer Entſcheidungskampf dadurch zum Ausbruche kam *). Die Sprache, welche Napoleon von Erfurt aus (14. Oktober 1808) gegen Kaiſer Franz führte, wenn er z. B. ſagte: „Sie müſſen jede Proklamation, jeden Schritt, der zum Kriege reizt, verbieten,“ und ähnliche Stellen in Napoleons Briefe von jenem Datum, wieſen unzweideutig darauf hin. In dieſer Lage leitete eine Politik der Nothwehr Oeſterreichs Benehmen, und man war darauf angewieſen, ſich jedes Mittels zu bedienen, welches wenigſtens die Erreichung des nächſten Zweckes, die Vollendung der Rüſtungen, erleichterte. Die weiteren unzweideutigen Aeußerungen in franzöſiſchen Blättern

*) Intereſſant iſt in dieſer Hinſicht folgende Stelle aus einem Briefe des Grafen Grünne an den Miniſter Stadion (im Oktober des Jahres 1808): „Können Sie darüber erſtaunt ſein, daß nach der Erfahrung ſo vieler Feldzüge, welche die Monarchie an den Rand des Verderbens geführt, nachdem wir das Elend in der Nähe geſehen, welches im Gefolge unglücklicher Entwicklungen auftrat, nachdem wir die Abtrünnigkeit aller unſerer Alliirten erlebt haben, nachdem wir Zeugen waren jener glänzenden Zeiten, die man nicht zu benützen verſtand, deren Ergebniſſe im Gegentheile durch falſche Berechnungen und falſche Maßregeln verdorben wurden, nachdem man endlich geſehen, wie ohne Nutzen unſere Bevölkerung erſchöpft wurde, können Sie ſtaunen, ſage ich, wenn ein Prinz, dem alle dieſe Erfahrungen vor Augen liegen und der jetzt aufgefordert wird, ſich über die große Frage zu erklären, von welcher das Schickſal des Kaiſerhauſes und der Monarchie abhängt, eben nicht ſehr begierig ſich zeigt, unfruchtbare Lorbern einzuſammeln, die ein einziger unglücklicher Tag ihm auf immer entreißen könnte? Beweiſen Sie dieſem Prinzen aber, daß das Vaterland in Gefahr ſei und daß der Augenblick gekommen ſei, wo eine letzte Anſtrengung uns für immer von dem drohenden Joche befreien könne, und dann werden Sie ſehen, ob ſeine Seele ſtark, ob ſein Geiſt entſchloſſen ſei. Sie rühmen mir die Hilfe, die wir unfehlbar in dem Beiſtande aller unzufriedenen, von Frankreich unterjochten Nationen, finden werden und bringen dabei Rußland und Preußen in Berechnung. Dieſe Hilfe iſt jedoch ſehr ungewiß und in ſo hohem Grade dem Wechſel der Ereigniſſe unterworfen, daß es die äußerſte Unklugheit ſein würde, wenn man ſie bei den militäriſchen Plänen in Anſchlag bringen wollte. Man darf daran höchſtens wie an einen möglichen Glücksfall, nicht aber wie an eine gegebene Thatſache denken. Zieht man dagegen die weſentliche Grundlage aller Kriegsentwürfe in Betrachtung, ſo findet man, daß unſere phyſiſchen Mittel nicht nur mit denen Frankreichs nicht zu vergleichen ſind, ſondern ihnen, in Rückſicht auf Umfang der Macht, Stärke der Regierung, Einheit des Willens im Innern, Bevölkerung und topographiſche Vorzüge der Gränzen, ſo ſehr nachſtehen, daß wir früher oder ſpäter ſelbſt mitten in unſeren Siegen uns erſchöpfen müßten, wenn wir auch nicht ſchnell unter der Menge unſerer Feinde erliegen ſollten.“

zu Anfang des Jahres 1809 (ein Ausdruck der Geſinnung des Herrſchers) dieſe drohenden Warnungen, zu welchen ſich der Uebermuth des Gewaltigen herabzulaſſen ſchien, forderten dann die Nationalehre immer mehr und mehr heraus. So rückte der Zeitpunkt näher heran, in welchem ein Krieg ausbrechen mußte, welchen für Oeſterreich in der That die Rettung der Nationalehre gebot.

Auch auf ein Befeſtigungsſyſtem hatte man gebührende Rückſicht genommen, und zwar hatte man urſprünglich die Idee gehabt, die Weſtgränze Oeſterreichs durch ein zuſammenhängendes Befeſtigungsſyſtem zu verſichern, nämlich zu Enns eine Feſtung erſter Größe mit einem Brückenkopf bei Mauthauſen, auf dem linken Donauufer zu erbauen, um die Hauptoperationslinie gegen den Mittelpunkt der Monarchie zu durchſchneiden und ſich der Donau und der Kommunikation über dieſen Fluß zwiſchen Oeſterreich und Böhmen zu verſichern, dann zu Bruck an der Mur eine Feſtung zweiter Größe anzulegen, um die Hauptoperationslinie von Italien zu vertheidigen, und endlich den Poſten der Contrabrücke bei Altenmarkt zu befeſtigen, um auf der kürzeſten Linie die Kommunikation zwiſchen Oeſterreich und Steyermark zu ſperren, und auf dieſe Weiſe die Verbindung zwiſchen zwei feindlichen Armeen, die durch das Donauthal und durch Steyermark gegen Oeſterreich vorrückten, zu hemmen. Dieſer Plan war ſchon im Jahre 1806 von Mayer vorgelegt und von dem Kaiſer ſo wie von den Erzherzogen Carl und Johann gutgeheißen worden, kam jedoch nicht zur Ausführung; dagegen ſchien, mit Berückſichtigung des Umſtandes, daß die Franzoſen nach dem Tilſiter Frieden Schleſien und das Herzogthum Warſchau beſetzt hatten, die öſterreichiſche Monarchie von der Seite Mährens und Galiziens her bedroht, wo man ihnen keine hinlängliche Macht entgegenzuſtellen hatte. Mayer ſchlug deshalb vor, Komorn, Jablunka und Leopoldſtadt zu befeſtigen; ſo ſollte für den Fall, daß die öſterreichiſche Armee Ungarn gegen einen über die Karpathen vordringenden Feind vertheidigen müßte, ein Centralpunkt in Ungarn und ein vortheilhafter, beide Ufer der Donau umfaſſender Punkt gewonnen werden. Da nun die Befeſtigung Komorns bedeutende Summen koſtete, ſo gab man die Befeſtigung der Weſtgränze auf.



In der zweiten Hälfte des Februars 1809 zeigte ſich die Abſicht Oeſterreichs, den Kampf bald zu beginnen, bereits unverhohlen. Am 20. Februar erhielt Erzherzog **Carl** ſeine Beſtimmung als **Oberfeldherr**, nebſt dem Marſchplane für die ihm untergebenen Truppen. Am 26. d. M. wurde Graf Zichy zum Armeeminiſter, Faßbender zum Generalintendanten im deutſchen Heere ernannt (nach ſeinem raſchen Tode am 28. d. M. trat Graf Friedrich Stadion, bisher öſterreichiſcher Geſandter in München, an ſeine Stelle), Graf Saurau zum Hofkommiſſär und Generalintendanten in Inneröſterreich, Graf Goëß zu ſolchem in Italien und Tyrol, ernannt, in welchem letzteren Lande

man, auf die Treue des Volkes für ſein altes Herrſcherhaus bauend, einen allgemeinen Aufſtand gegen die im Preßburger Frieden auferlegte fremde Herrſchaft vorbereitet hatte. Der Erzherzog Generaliſſimus erließ einen Tagsbefehl, daß die Armee vom 1. März an auf den Kriegsfuß geſetzt ſei; er ordnete das Einrücken der Reſervemannſchaft an und beſtimmte den 1. März zur Muſterung der Landwehre, deren Brigaden beſtimmt wurden; andere Verordnungen nannten die im Lande bleibenden Generale und betrafen die Bagage, die Bildung freiwilliger Bataillone, welche aus der Landwehre gezogen werden ſollten und fähig wären, ſich ſogleich an die aktive Armee anzuſchließen, um die Freikorps zu erſetzen, welche man in den vorigen Kriegen errichtet hatte, und welche bei weitem nicht die Vortheile einer ſolchen Nationaltruppe darboten. In Böhmen und Mähren*) erreichten dieſe Bataillone bald die Zahl von 8000 bis 9000 Mann, die böhmiſchen nannten ſich „Legion des Erzherzogs Carl,“ die in Mähren „Mähriſche Freiwillige,“ die ſechs Bataillone der Reſidenzſtadt Wien, welche ſich „Wiener Freiwillige“ nannten, und ein großer Theil der innerößterreichiſchen ſchloſſen ſich gleichfalls der aktiven Armee an, welche dadurch

*) Ein Aufruf des Erzherzogs Carl an die Böhmen zu Anfang des März lautete: „Unſer geliebter Monarch fordert diejenigen ſeiner Unterthanen, welche nicht durch das Geſetz zu dem Dienſte in der Armee berufen ſind, auf, ſich in Bataillone zu verſammeln, welche auch außer der erbländiſchen Gränze ſich dem Dienſte des Vaterlandes widmen würden, wenn es von einem Feinde bedroht werden ſollte. Als im Jahre 1800 das Vaterland in Gefahr war, rief ich im Namen des Monarchen die Freiwilligen Böhmens und Mährens unter meine Fahnen. Tauſende drängten ſich zu der Legion, welche meinen Namen führte; ſie würde zu einer Armee angewachſen ſein, wenn nicht dieſe Anſtrengungen zu einem ſchnellen Frieden geführt hätten. Es iſt nicht nöthig, Euch auf die Beiſpiele Eurer Vorfahren zu führen, wie viele Gefahren ſie durch Standhaftigkeit und durch Patriotismus rühmlich beſtanden haben. Auf Euch ſelbſt berufe ich mich. Ihr ſeid noch die Nämlichen, die Ihr im Jahre 1800 waret, der nämliche Muth, eben der Patriotismus, der Euch damals belebte, lebt noch in Euch. Ich rechne noch ebenſo wie damals auf Euren Arm. Zwar erlauben es Nahrungsſorgen und häusliche Verhältniſſe Manchen nicht, dem Rufe der Ehre in große Entfernungen zu folgen. Dieſe bleiben zum Schutze des Innern, zur Sicherheit des Eigenthums und zur Erhaltung der bürgerlichen Ordnung zurück. Diejenigen aber, die durch keine anderen Pflichten und Verhältniſſe an den vaterländiſchen Herd gefeſſelt ſind, werden ſich in Bataillone verſammeln, und haben auf alle jene Vortheile Anſpruch, die unſer allgeliebter Monarch mit dieſem patriotiſchen Entſchluſſe verband. Ihr kennt mich, edle Vertheidiger des Vaterlandes, ich werde Euch nie verlaſſen und Ihr werdet mir Euer Zutrauen nicht verſagen. Wir ſtehen gegen Jedermann auf, der unſere Selbſtſtändigkeit und unſer Eigenthum antaſten will, wir wollen keine Sklaven fremder Beherrſcher werden. Muth und Eintracht ſei unſere Loſung, mit dieſer ſiegen wir über alle Gefahren. Erzherzog Carl.“

eine Verſtärkung von 20,000 Mann erhalten ſollte; übrigens konnte die Ausführung dieſer Maßregel bis zum Ausbruche der Feindſeligkeiten nicht vollendet werden. Eine andere weſentliche neue Einrichtung, welche zu Ende Februar ins Leben gerufen wurde, war die Eintheilung der Armee in Armeekorps, deren jedes, für ſich ein Ganzes, ſämmtliche Waffengattungen in ſich begriff. Dieſe Armeekorps hatten ihre eigene innere Verwaltung und waren ſo beſchaffen, daß jedes, von der Hauptarmee getrennt, einzeln operiren konnte, mit dieſer vereint aber, dem allgemeinen Hauptquartiere alle auf Märſche, Bewegungen, Unterhalt und Mannszucht Bezug habenden Anordnungen erleichterte. Jedes Korps hatte ſeinen kommandirenden General, ſeinen Generalſtab, ſeinen Artilleriechef, ſeine Kommiſſäre u. ſ. w. Dieſe Armeekorps waren im Ganzen zu ſchwach an Kavallerie, welche während der Friedensjahre 1805—1809 beträchtlich vermindert worden. Die Eintheilung der Armee in abgeſonderte Korps hinderte übrigens nicht, dem einen oder dem anderen mehr oder weniger Kavallerie, je nachdem es das Terrain erforderte, zuzutheilen. Stutterheim, dem ich dieſe Angaben entnehme*), fügt die Bemerkung hinzu, daß dieſe neue Organiſation den Vortheil größerer Beweglichkeit und größerer Schnelligkeit gewährte, daß ſie aber auch einen vollkommenen Verein in den wechſelſeitigen Angaben der Generale und Chefs der Generalſtäbe verlangte, und daß es, um dieſen ſicherer zu erreichen, zu wünſchen geweſen wäre, die Zuſammenſetzung der Armeekorps hätte ſchon zur Zeit des Friedens zu Stande gebracht werden können, damit durch längere Uebungen zwiſchen den einzelnen Korps und der ganzen Armee dasſelbe innige Verhältniß entſtanden wäre, wie es zwiſchen den einzelnen Bataillonen und ihrem Regimente Statt fand. Die veranſchlagte Stärke der öſterreichiſchen Armee war damals folgende. Sie zählte 46 deutſche, 15 ungariſche, 2 Garniſons-, 17 Gränzregimenter und 9 Jägerbataillone, im Ganzen 279,372 Mann Infanterie, welche Zahl jedoch beim Anfang der Feindſeligkeiten noch nicht erreicht war, — ſo wie 11,172 Mann Linien- und 25,032 Mann leichte Kavallerie, ohne daß jedoch der ausrückende Stand dieſer beſtimmten Zahl wirklich entſprach; im Ganzen (wie wenigſtens die Kriegskanzleien den vollen Betrag aufzeichneten) 302,869 Mann Infanterie und 32,799 Pferde. Was die Details betrifft, ſo iſt hier hervorzuheben, daß man bei der Kriegsrüſtung die früher nur 4 Kompagnien ſtarken dritten Bataillone der Infanterieregimenter auf 6 Kompagnien (wie die beiden erſten Bataillone) erhöhte; die deutſchen Kompagnien wurden 180 Mann, die unga-

*) Der Krieg von 1809 zwiſchen Oeſterreich und Frankreich. Von einem öſterr. Offizier. (Wien 1811.)

riſchen 200 Mann ſtark. Das deutſche Bataillon zählte demnach 1080 Gemeine, das ungariſche 1200, das deutſche Regiment mit Inbegriff der Grenadiere 3480, das ungariſche 3840 Soldaten, jedes mit 252 Unteroffizieren. Die Gränzregimenter hatten 2 Feldbataillone, zuſammen 12 Kompagnien, jede von 200 Mann, bei den 4 ſiebenbürgiſchen Regimentern war jedoch die Kompagnie nur 180 Mann ſtark. Ein ſchweres Kavallerieregiment hatte 3 Diviſionen oder 6 Eskadronen, jede von 133 Pferden (Ober- und Unteroffiziere mit einbegriffen), im Ganzen 798 Dienſtbare, — ein leichtes Kavallerieregiment 4 Diviſionen oder 8 Eskadronen, jede von 149 Pferden, im Ganzen 1192 Dienſtbare. Einige Huſarenregimenter erhielten zur Verſtärkung fünfte Diviſionen, welche auf Koſten reicher Ungarn errichtet wurden, aber beim Anfange des Krieges noch nicht vollſtändig organiſirt waren und dann den anderen 4 Diviſionen in den betreffenden Regimentern zur Ergänzung beigegeben wurden. — Betrachtet man dagegen die Stärke der franzöſiſchen Streitmacht zu Ende Januars 1809, ſo ergibt ſich, daß damals in Spanien ungefähr 236,284 Mann, in Deutſchland 68,594, in Italien 50—60,000 und in Dalmatien 12,000 Mann unter den Waffen ſtanden.

Nach dem erſten Operationsplane von öſterreichiſcher Seite, welchen der damalige Generalquartiermeiſter Mayer hatte entwerfen müſſen*), und wobei die Hauptabſicht zu Grunde lag, gegen die Armee des Marſchalls Herzogs von Auerſtädt zu marſchiren, um ſie zu ſchlagen, bevor eine neue franzöſiſche Armee den Rhein überſchreiten würde, ſollte mit Rückſicht auf alle möglichen von dem Herzog von Auerſtädt bei Eröffnung des Feldzugs zu nehmenden Stellungen, die öſterreichiſche Armee ſo vereinigt werden, daß ſie überall auf der kürzeſten Linie gegen die Stellung vorrücken konnte, welche eine franzöſiſche Rheinarmee nehmen würde. Als geeignetſte Baſis für die öſterreichiſche Hauptarmee erſchien eine Centralaufſtellung in Böhmen zwiſchen Elbe, Eger, Moldau, Wattawa und Böhmerwald, von welcher Baſis aus ſie ihre Operationen nach allen Richtungen zwiſchen Donau und Main, oder Main und Elbe leiten konnte. Der Erzherzog Generaliſſimus entſchied ſich für eine Zuſammenziehung der Hauptarmee in Böhmen, während nur zwei Korps am Inn zu einer Invaſion in Bayern aufgeſtellt, zwei andere in Inneröſterreich zwiſchen Villach und Klagenfurt zum

*) Wir wiſſen, daß er, Graf Grünne und Baron Wimpffen die Hauptperſonen im Kriegsminiſterium waren. Leider herrſchten zwiſchen dieſen drei Perſonen, wie verdienſtvoll jede von ihnen, Meinungsverſchiedenheiten, welche Uneinigkeit nachtheilige Folgen für's ganze Werk haben mußte. Mayer erhielt am 20. Februar plötzlich einen Befehl des Kaiſers, binnen 24 Stunden von Wien nach Brody abzureiſen, wo ihm die Kommandantur zugewieſen ward.

Eindringen in Tyrol (wo man auf den Ausbruch des Aufſtandes rechnete) und zum Vorrücken gegen Baſſano zuſammengezogen werden ſollten (die kroatiſche Inſurrektion und die iſtrianiſche Landwehr waren beſtimmt, den

General-Quartiermeiſter Mayer von Heldenfeld.

unteren Iſonzo zu beobachten) und endlich ein Armeekorps gegen Warſchau marſchiren ſollte, um Bewegungen, welche etwa im Herzogthume Warſchau zu Oeſterreichs Nachtheil in Galizien geſchehen konnten, zu vereiteln; — die größte Summe der Streitkräfte war demnach gegen Deutſchland beſtimmt, und man gab ſich dabei der Hoffnung hin, daß die Deutſchen, wenn auch ihre Fürſten von Napoleon neue Würden erhalten hatten, wenn ſie auch in den Heeren des Nationalfeindes dienen mußten, noch ſo viel Gedächtniß für die alte Stammbrüderſchaft, noch ſo viel Sinn für die Ehre ihres Namens behalten hätten, um, ſo wie der erſte energiſche Impuls für eine große gemeinſame Sache gegeben ſei, derſelben beizutreten. Jenem Plane gemäß wurden

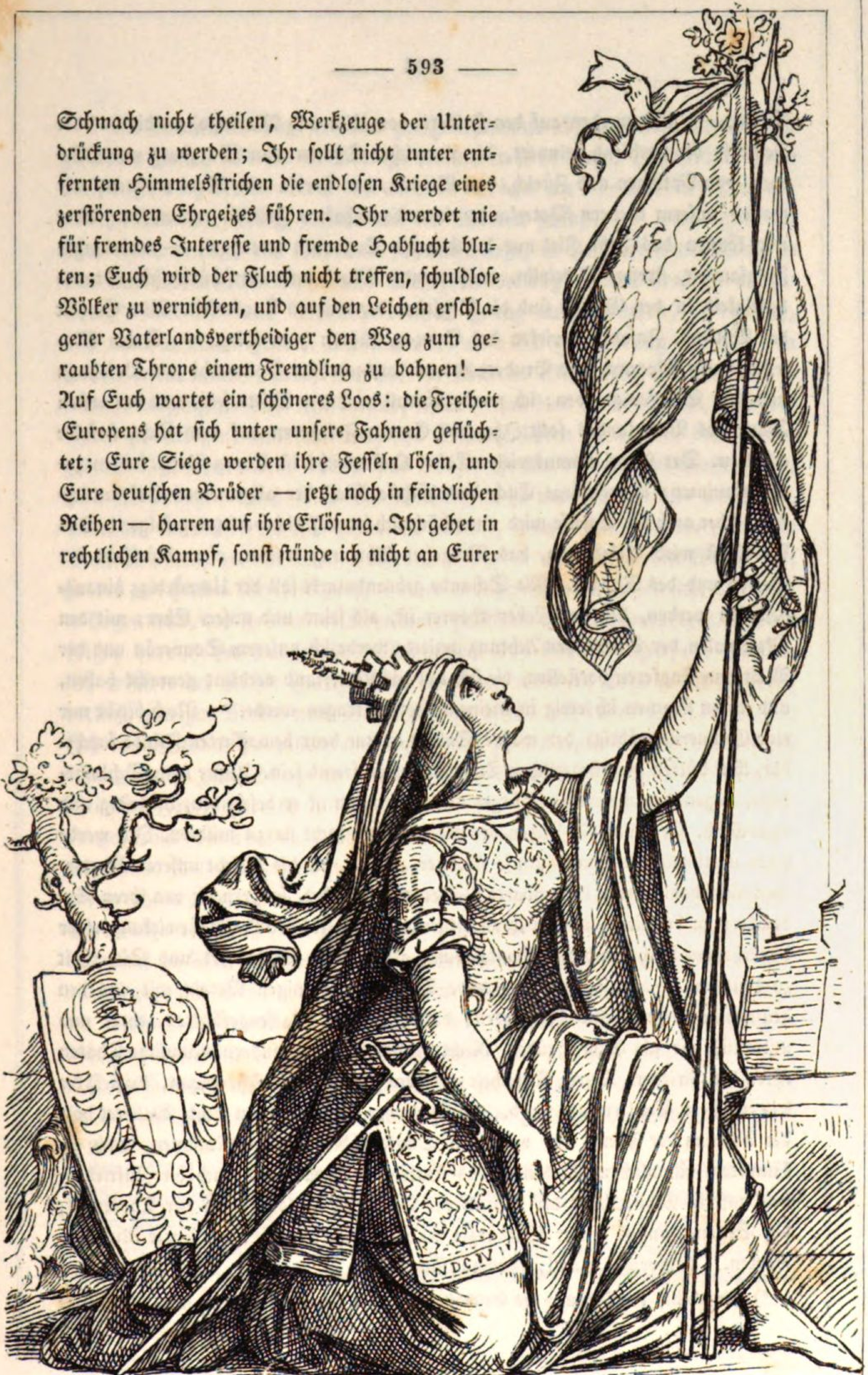
denn auch alle Anſtalten getroffen und die Eröffnung der Feindſeligkeiten war auf den 10. April feſtgeſetzt, als die Nachrichten, welche man in Oeſterreich über den Marſch des Oudinot'ſchen Korps an den Lech, über den Zug des Herzogs von Auerſtädt (Davouſt) an die Donau, und über den Marſch der Truppen, welche aus dem Innern Frankreichs über den Rhein bei Hüningen zurückkamen, ſo wie über den Befehl, daß ſich die Kontingente des Rheinbundes an der Donau mit den franzöſiſchen Truppen vereinigen ſollten, die Meinung hervorriefen, daß ſich die franzöſiſche Armee in Deutſchland am rechten Donauufer vereinigen und vielleicht alle Brücken dieſes Stromes zerſtören würde, um die öſterreichiſche Hauptarmee, wenn ſie nach ihrem Ausmarſche aus Böhmen vom linken Ufer aufs rechte übergehen wollte, in ihren Bewegungen aufzuhalten, und daß der Feind dieſen Uebergang durch ein Beobachtungskorps an der Donau aufhalten könnte, um mit überlegener Macht auf das Hiller'ſche Korps zu fallen, welches über den Inn in Bayern eindringen ſollte. Um ſich nun keinem Unfalle im Einzelnen gleich anfangs bloßzuſtellen, hielt man es für wichtig, die Operationen der großen Armee in nähere Verbindung mit Italien und Tyrol zu ziehen, und es wurde entſchieden, den größten Theil der Armee auf das rechte Donauufer zu verſetzen, um ſo mehr, als man glaubte, bei der Verſchiebung der Feindſeligkeiten auf den 10. April jene große Bewegung in den anberaumten Tagen ohne Zeitverluſt vollbringen zu können. Dieſe Beweggründe (erzählt Stutterheim mit der Berufung auf die Verſicherung von Wohlunterrichteten) veranlaßten den öſterreichiſchen Feldherrn in der Hälfte des März, den Plan inſofern zu verändern, daß die Hauptarmee, mit Ausnahme von zwei in Böhmen zurückbleibenden Armeekorps, nämlich das 3., 4., 5. und 6. Armeekorps und das 1. und 2. Reſervekorps, über den Inn gehen, in Bayern einrücken und längs der Donau operiren; jene beiden oben erwähnten Armeekorps aber (das 1. und 2.) aus Böhmen in die Oberpfalz vordringen, den Feind auf dem Wege angreifen, übrigens ihre Operationen immer gegen die Donau richten, ein Korps von der in Kärnthen und Krain verſammelten Armee durch das Puſterthal über Brixen nach Tyrol bringen, die kürzeſte Verbindung zwiſchen dem Feinde in Deutſchland und Italien durchſchneiden, und in der Folge die Operationen der Armee entweder über den Brenner gegen Bayern, oder durch das Etſchthal nach Italien erleichtern ſollte, die Armee des Erzherzogs Johann aber (das 8. und 9. Armeekorps), welche ein zweites Detaſchement in Dalmatien hatte, mit ihrer übrigen Stärke bis zur Möglichkeit der Offenſive eine vertheidigende Stellung an den Gränzen Friauls nehmen, und endlich das gegen Warſchau gerichtete Korps (das 7. Armeekorps unter Erzherzog Ferdinand) ſeine Ope-

rationen mit dem Uebergange über die Pilicza eröffnen, und wo möglich Czenſtochow nehmen, alle ſeine Bewegungen aber mit der größten Schnelligkeit ausführen würde.

Während nun das 1. und 2. Armeekorps unter den Befehlen des Generals der Kavallerie Grafen von Bellegarde dieſem Plane gemäß in Böhmen bei Saaz und Pilſen zurückblieben, gingen (vom 20. März bis zum 8. April) das 3. und 4. Armeekorps und das 1. Reſervekorps aus Böhmen und bei Linz über die Donau, und rückten dann, vereinigt mit dem 5. Armee- und dem 2. Reſervekorps, an den Inn. So wie die große Armee über den Inn gegangen, ſollte ihr auf dem rechten Flügel eine leichte Brigade (Veczay) zur Seite folgen, um die Verbindung mit den aus Böhmen vorrückenden Armeekorps zu erleichtern.

Erzherzog Carl hatte am 9. März der Fahnenweihe der 6 Bataillone von Wiener Freiwilligen auf dem Glacis der Reſidenz beigewohnt und bei dieſer Gelegenheit folgenden Aufruf erlaſſen, welcher den Bataillonen vorgeleſen und dann gedruckt wurde: „Edle Freiwillige Wiens! Ich konnte mir das Vergnügen nicht verſagen, an dieſem feſtlichen Tage in Eurer Mitte zu ſein. Die hohe Begeiſterung, mit der Ihr Euch heute dem Dienſte unſers geliebten Monarchen und dem Schutze unſeres theuern Vaterlandes geweiht habt, iſt ein herzerhebender Zug in der Geſchichte Oeſterreichs! — Er knüpfte unauflöslich das Band der Liebe und des Zutrauens zwiſchen dem Monarchen und Euch. Wenn dem Vaterlande Gefahr droht, ſo zähle ich auf Euren Arm. Keiner von Euch will fremden Hohn und fremde Feſſeln tragen. Dieſer feſte patriotiſche Entſchluß erzeugt Helden und verbürgt den Sieg. Wo uns die Ehre und das Vaterland hinrufen, da finde ich Euch wieder; da findet jeder von Euch auch mich." Am 6. April erließ er folgenden denkwürdigen Armeebefehl: „Der Schutz des Vaterlandes ruft uns zu neuen Thaten. — So lange es möglich war, den Frieden durch Aufopferungen zu erhalten, und ſo lange dieſe Aufopferungen verträglich waren mit der Ehre des Throns, der Sicherheit des Staates und mit der Wohlfahrt der Völker, ſo lange ſchwieg jede ſchmerzliche Empfindung in dem Herzen unſers gütigen Monarchen. Aber wenn alle Verſuche fruchtlos ſind, unſere glückliche Selbſtſtändigkeit gegen den unerſättlichen Ehrgeiz eines fremden Eroberers zu bewahren; wenn Nationen um uns fallen und rechtmäßige Regenten von den Herzen ihrer Unterthanen losgeriſſen werden; wenn endlich die Gefahr der allgemeinen Unterjochung auch Oeſterreichs geſegneten Staaten und ihren ruhigen glücklichen Bewohnern droht: ſo fordert das Vaterland von uns ſeine Rettung, und wir ſtehen zu ſeinem Schutze bereit. — Auf Euch, meine theuren Waffengefährten! ruhen die Augen der Welt und Aller, die noch Sinn für Nationalehre und Nationaleigenthum haben. Ihr ſollt die

Schmach nicht theilen, Werkzeuge der Unterdrückung zu werden; Ihr ſollt nicht unter entfernten Himmelsſtrichen die endloſen Kriege eines zerſtörenden Ehrgeizes führen. Ihr werdet nie für fremdes Intereſſe und fremde Habſucht bluten; Euch wird der Fluch nicht treffen, ſchuldloſe Völker zu vernichten, und auf den Leichen erſchlagener Vaterlandsvertheidiger den Weg zum geraubten Throne einem Fremdling zu bahnen! — Auf Euch wartet ein ſchöneres Loos: die Freiheit Europens hat ſich unter unſere Fahnen geflüchtet; Eure Siege werden ihre Feſſeln löſen, und Eure deutſchen Brüder — jetzt noch in feindlichen Reihen — harren auf ihre Erlöſung. Ihr gehet in rechtlichen Kampf, ſonſt ſtünde ich nicht an Eurer



Spitze. — Wir werden auf den Feldern von Ulm und Marengo, an die uns der Feind ſo oft prahlend erinnert, die glorreichen Thaten von Würzburg und Oſterach, von Liptingen und Zürich, von Verona, der Trebia und Novi erneuen; wir wollen unſerm theuern Vaterlande einen dauerhaften Frieden erkämpfen. Aber wir können das hohe Ziel nur durch große Tugenden erreichen; — unbedingte Folgſamkeit, ſtrenge Disciplin, ausharrender Muth und unerſchütterliche Standhaftigkeit in der Gefahr ſind die Begleiter der wahren Tapferkeit. Nur Einheit des Willens, Zuſammenwirken des Ganzen, führen zum Sieg. — Seine Majeſtät, mein Monarch und Bruder, hat mir ausgedehnte Vollmacht zum Belohnen und zum Strafen gegeben; ich werde überall in Eurer Mitte ſein, und den erſten Dank des Vaterlandes ſollt Ihr von Eurem Feldherrn auf dem Schlachtfelde erhalten. Der Patriotismus vieler Edlen Oeſterreichs iſt Euren Bedürfniſſen zuvorgekommen; er verbürgt Euch das höchſte Maß der allgemeinen Erkenntlichkeit. Aber auch die Strafe wird unnachſichtlich jeder Pflichtverletzung folgen! Das Verdienſt wird Belohnung, das Vergehen Ahndung treffen, ohne Rückſicht der Perſon und des Ranges. Mit Schande gebrandmarkt ſoll der Unwürdige hinausgeſtoßen werden, dem ſein Leben theurer iſt, als ſeine und unſere Ehre; mit den Merkmalen der öffentlichen Achtung geziert, werde ich unſerem Souverän und der Welt jene Tapferen vorſtellen, die ſich um das Vaterland verdient gemacht haben, und deren Namen ich ewig in meinem Herzen tragen werde. — Noch bleibt mir eine Erinnerung übrig; der wahre Soldat iſt nur dem bewaffneten Feinde furchtbar, ihm dürfen die bürgerlichen Tugenden nicht fremd ſein. Außer dem Schlachtfelde, gegen den wehrloſen Bürger und Landmann iſt er beſcheiden, mitleidig und menſchlich. Er kennt die Leiden des Krieges und ſucht ſie zu mildern. Ich werde jeden muthwilligen Frevel um ſo ſtrenger ahnden, als die Abſicht unſeres Monarchen nicht dahin geht, benachbarte Völker zu bedrücken, ſondern ſie von ihren Bedrückern zu befreien, und mit ihren Regenten ein feſtes Band zur Erwirkung einer dauerhaften Ruhe und zur Handhabung allgemeiner Wohlfahrt und Sicherheit zu knüpfen. — Bald werden fremde Truppen im innigen Verein mit uns den gemeinſchaftlichen Feind bekämpfen; dann, tapfere Waffengefährten, ehret und unterſtützt ſie als Eure Brüder. Nicht Ruhmredigkeit, ſondern männliche Thaten ehren den Krieger. Durch Kühnheit vor dem Feinde müßt Ihr zeigen, daß Ihr die erſten Soldaten ſeid. — So führe ich Euch dann einſt, begleitet von der Achtung der Feinde und von dem Dankgefühle fremder Nationen, nach erkämpftem rühmlichen Frieden in das Vaterland zurück, wo Euch die Zufriedenheit unſeres Monarchen, der Beifall der Welt, die Belohnungen der Tapferkeit, die Segenswünſche Eurer Mitbürger und das Selbſtgefühl verdienter Ruhe erwarten. Erzherzog Carl, Generaliſſimus*).

*) Hinſichtlich der Ordnung des Geſchäftsganges im Hauptquartiere u. ſ. w. wiederholte

An demſelben Tage reiſ'te er zur Hauptarmee ab, um deren Kommando zu übernehmen, und am 7. Mittags traf er in Ried ein. Inzwiſchen hatte Kaiſer Franz bereits durch eine Deklaration an die Völker Oeſterreichs vom 27. März, welche mit den Worten ſchloß: „er werde glücklich ſein, wenn er ſehe, daß Napoleon ſich entſchließe, in Zukunft ſeine Macht in den mit Oeſterreichs Ruhe und Sicherheit verträglichen Schranken auszuüben," ſeine An- und Abſichten deutlich genug ausgeſprochen, ſo deutlich, daß man in der folgenden Stelle bereits eine Kriegserklärung zwiſchen den Zeilen leſen kann: „Wenn der Hof der Tuilerien erklärt, daß er Oeſterreich in keiner unabhängigen Lage ſehen wolle; wenn er ihm blos die Wahl läßt, entweder Allem zu entſagen, was ſeine politiſche Exiſtenz ſichern kann, oder den Frieden gebrochen zu ſehen; wenn endlich das franzöſiſche Kabinet ſich entſchloſſen zeigt, ſeine Erklärungen durch kriegeriſche Maßregeln zu unterſtützen, und wenn Se. Majeſtät der Kaiſer der Franzoſen alle Mächte, welche unter ſeinem politiſchen Einfluſſe ſtehen, zu den Waffen ruft: ſo zwingt er und nöthigt den Wiener Hof zu der gerechteſten Vertheidigung, und es iſt ſicherlich nicht Oeſterreich, das man anklagen wird, den Frieden des Kontinents zu ſtören und zu beunruhigen." Bald folgte darauf das ausgedehnte Manifeſt des Wiener Hofes. Perſönlich erklärte der Kaiſer Franz am 8. April, an welchem Tage er die Reſidenz verließ, um zur Armee nach Schärding zu eilen: »Völker Oeſterreichs! Ich verlaſſe meine Hauptſtadt und begebe mich zu den tapferen Vaterlandsvertheidigern, welche zum Schutze der Monarchie auf der Gränze verſammelt ſtehen. — Seit drei Jahren habe ich Alles gethan, um Euch, geliebte Unterthanen, die Segnungen eines dauerhaften Friedens zu verſchaffen. Kein, mit Eurem Wohle und mit Eurer Selbſtſtändigkeit vereinbares, auch noch ſo ſchmerzhaftes Opfer war mir zu theuer, um durch friedliches Einvernehmen mit dem Kaiſer der Franzoſen Eure Ruhe und Wohlfahrt zu ſichern. — Aber meine Bemühungen waren fruchtlos. Auch die öſterreichiſche Monarchie ſollte dem Ehrgeize des Kaiſers Napoleon unterliegen; und ſo wie er Spanien zu unterjochen trachtet, das heilige Oberhaupt der Kirche mit Uebermacht mißhandelt, die Provinzen Italiens ſich zueignet und jene Deutſchlands nach Willkür verſchenkt und bedrückt, eben ſo ſollte auch Oeſterreich dem großen Reiche huldigen, das er ſeit Jahren laut ankündigt. Ich habe alle Maßregeln ergriffen, um die Selbſtſtändigkeit der Monarchie zu behaup-

Erzherzog Carl ſeine dieſen Gegenſtand betreffende Bekanntmachung, welche dem Armeebefehl vom 21. September 1806 (Hauptquartier Padua) angefügt war; Vorſteher der geheimen Kanzlei war abermals Graf Grünne (jetzt Feldmarſchalllieutenant), Vorſteher der Operationskanzlei der Generalmajor Baron Prochaska, der Detailskanzlei der Generaladjutant Baron Wimpffen und Verweſer des Armee-Generalkommando's der Feldmarſchalllieutenant Baron Stipſics.

ten. Ihr ſeid meinem Zurufe gefolgt, Eure Vaterlandsliebe iſt ihm zuvorgekommen. Empfangt meinen Dank, den einſt meine und Eure Enkeln wiederholen werden. Blos Selbſtvertheidigung und nicht Angriff war unſer Zweck. Aber der Eroberer kann nicht ertragen, daß der Regent und ſein Volk, durch wechſelſeitiges Vertrauen vereint, ſtark genug ſeien, ſeinen Anſtrengungen zu widerſtehen. Er erklärte ſich feindlich gegen Oeſterreich, wenn es nicht ſeine Vertheidigungsvorkehrungen einſtellte und ſich unbewaffnet ſeiner Willkür preisgäbe. — Der unwürdige Antrag ward verworfen und nun ziehen ſeine Heere gegen uns. — Ich vertraue auf Gott, auf die Tapferkeit meiner Armeen, auf die heldenmüthige Leitung meines Bruders, der an ihrer Spitze ſteht, auf Euch, geliebte Völker. — Die Anſtrengungen für den Krieg ſind groß, aber ſie müſſen es ſein, damit der große nothwendige Zweck der Selbſterhaltung um ſo gewiſſer erreicht werde. — Was Ihr bisher gethan habt, iſt mir Bürge für die thätigſte Mitwirkung, die Ihr leiſten werdet. Auch jener, der nicht die Waffen trägt, wird Theil nehmen an der Beſchützung des Vaterlandes. Einheit des Willens, Ordnung, Folgſamkeit, bereitwillige Thätigkeit, Vertrauen, das ſind die wahren Kräfte eines Volkes. Ihr habt ſie gezeigt; ihnen iſt es zu danken, daß wir unter beſſeren Ausſichten als je beginnen. Glückliche Ereigniſſe werden Euch nicht läſſiger machen; widrige Zufälle, wenn ſie eintreten ſollten, werden Euch nicht erſchüttern; beharrlicher Muth überwindet jede Gefahr, erhöht jeden Vortheil, ſtellt jeden Verluſt wieder her. Unſere Sache iſt gerecht, die Vorſehung verläßt die nicht, die ſich nicht ſelbſt verlaſſen. Ich baue auf Eure Liebe, auf Eure erprobte Treue gegen Fürſt und Vaterland. Baut auch Ihr auf die väterliche Fürſorge Eures Monarchen, der ſeine Glückſeligkeit nur in der Eurigen findet.»

Eröffnung des Feldzuges.

Napoleon hatte inzwiſchen, ſo wie er erfahren, daß Oeſterreichs Heere auf den Kriegsfuß geſetzt worden, die geeigneten Maßregeln getroffen und die Fürſten des Rheinbundes angewieſen, ihre Truppen mit

den ſeinigen am 20. März zu vereinigen; ſeine Streitmacht, womit er die große öſterreichiſche Armee in Deutſchland (175,494 Mann) ſchlagen, dann raſch nach Wien vorrücken und das Geſetz des Siegers diktiren wollte, betrug einſchließlich der Deutſchen, welche gegen Deutſche zogen (es waren deren 41,000 Mann), etwa 140,000 Mann, nebſt 248 Geſchützen *). Er ſelbſt wartete in Paris die erſten Bewegungen des Erzherzogs Generaliſſimus ab, um dann an Ort und Stelle ſeine Befehle zu ertheilen. Seiner Abſicht nach, die er in der Inſtruktion an Berthier ausſprach, ſollte das Hauptquartier nach Regensburg gelegt und dort die Armee centraliſirt werden. Das Kommando über die Armee in Italien übergab er ſeinem Stiefſohn Eugen, Vizekönig von Italien, den Oberbefehl des Korps in Dalmatien führte Marmont, in Polen Fürſt Joſeph Poniatowsky.

Rußland, auf deſſen Mitwirkung für Oeſterreich jene Stelle in des Erzherzogs Armeebefehl vom 6. April hingewieſen: „bald werden fremde Truppen im innigen Verein mit uns den gemeinſchaftlichen Feind bekämpfen,“ rechtfertigte die Hoffnungen nicht, welche man auf dieſe Macht geſtellt hatte; wenn auch Kaiſer Alexander ſo wenig lebhafte Sympathie für Frankreich bezeigte, daß ſich Napoleon darüber beklagte, immerhin ſtellte er eine Armee unter General Galitzin auf, welche allerdings vorläufig blos Quartiere längs des Bug bezog.

Am 9. April ſetzte der Erzherzog Generaliſſimus den Herzog von Danzig (Marſchall Lefevre), Obergeneral der franzöſiſchen Armee in Bayern, durch folgendes Schreiben in Kenntniß von Eröffnung der Feindſeligkeiten: »Im Hauptquartier den 9. April 1809. Zufolge einer Erklärung Seiner Majeſtät des Kaiſers an den Kaiſer Napoleon benachrichtige ich den Herrn Obergeneral der franzöſiſchen Armee, daß ich den Auftrag habe, mit den unter meinem Befehle ſtehenden Truppen vorzurücken, und alle, die mir Widerſtand leiſten, feindlich zu behandeln. — Carl.“

Zugleich unterrichtete er den König von Bayern durch nachſtehendes Schreiben von dem Vorrücken der Armee, und forderte ihn zu einem freundſchaftlichen Benehmen auf: „Sire! Ich habe die Ehre, Eurer Majeſtät zu eröffnen, daß ich zufolge der Erklärung, welche Se. Majeſtät der Kaiſer von Oeſterreich dem Kaiſer Napoleon übergeben ließ, den Befehl erhalten habe, mit

*) Sie beſtand im 7. Armeekorps unter den Herzogen von Auerſtädt, Rivoli, Montebello und Iſtrien, General Oudinot, Herzog von Danzig, und dem Prinzen von Ponte Corvo. Was die Truppen des rheiniſchen Bundes betrifft, ſo ſtanden ſie unter dem Oberbefehle franzöſiſcher Marſchälle. — Die Bayern, Würtemberger und Badner unter dem Herzog von Danzig, die Sachſen unter dem Prinzen von Ponte Corvo, die Truppen der übrigen deutſchen Bundesgenoſſen Napoleons unter dem Herzog von Auerſtädt.

den unter meiner Anführung ſtehenden Truppen in Bayern einzurücken, und diejenigen, welche Widerſtand leiſten, als Feinde zu behandeln. Ich wünſche ſehnlich, Sire, daß Sie den Wünſchen Ihres Volkes, welches in uns nur ſeine Befreier ſieht, Gehör geben. Die ſtrengſten Befehle ſind ertheilt, ſo lang bis Eure Majeſtät Ihre Geſinnung in dieſer Beziehung erklären, nur gegen den Feind aller politiſchen Unabhängigkeit in Europa Feindſeligkeiten auszuüben. Es wäre mir ſchmerzlich, die Waffen gegen die Truppen Eurer Majeſtät zu kehren und die Uebel eines Krieges, welcher für die allgemeine Freiheit unternommen iſt und deſſen erſter Grundſatz jeden Eroberungsplan ausſchließt, auf Ihre Unterthanen zu wälzen. Was aber immer für ein Drang von Umſtänden Eure Majeſtät zu einer Nachgiebigkeit bewegen ſollte, die mit Ihrer Würde und dem Glücke Ihres Volkes unverträglich wäre, ſo bitte ich Sie doch, überzeugt zu ſein, daß meine Soldaten die Sicherheit Ihres königlichen Hauſes unverletzt erhalten werden, und lade Sie ein, ſich der Rechtlichkeit meines Souverains und dem Schutze ſeiner Armee anzuvertrauen.” — Der Major Graf Wratislaw, Adjutant des Erzherzogs, brachte dies Schreiben nach München. Die Antwort darauf war ein von dem Miniſter Freiherrn von Montgelas ausgeſtellter Empfangſchein; zwei Tage ſpäter reiſ'te der König mit ſeiner Familie, ſeinem Hofe und dem Miniſter Montgelas von München ab. Die bayeriſchen Truppen unter dem Kronprinzen zogen ſich dann mit Lefevre von Landshut aufs linke Iſarufer zurück, wogegen Wrede mit der bayeriſchen Diviſion nach Neuſtadt marſchirte und der Herzog von Rivoli (Maſſena) von Ulm nach Augsburg aufbrach.

Als der Erzherzog Generaliſſimus an Bayerns Gränze ſtand, ließ er den Fahnen Oeſterreichs einen Aufruf an die deutſche Nation voranfliegen, folgenden Inhalts: „Seine Majeſtät der Kaiſer von Oeſterreich ergreifen gezwungen die Waffen, weil der franzöſiſche Kaiſer nicht haben will, daß ein Staat beſtehe, der nicht ſeine Oberherrſchaft erkenne, ſeinen Eroberungsabſichten diene; weil er verlanget, daß Oeſterreich ſeiner Selbſtſtändigkeit entſage, ſeine Streitkräfte entwaffne und ſich der Willkür des Eroberers anheim gebe; weil die Heere des Kaiſers von Frankreich und ſeiner abhängigen Bundesgenoſſen feindlich gegen Oeſterreich vorrücken. Oeſterreichs Streitkräfte ſind auf den Wink ihres Monarchen zur Selbſtvertheidigung aufgeſtanden; ich führe ſie dem Feinde entgegen, um dem gewiſſen nahen Angriffe zuvorzukommen. Wir überſchreiten die Gränze nicht als Eroberer, nicht als Feinde Deutſchlands. Nicht, um deutſche Verfaſſungen, Rechte, Sitten und Gebräuche zu vernichten und fremde aufzudringen. Nicht, um Throne zu ſtürzen und damit nach Willkür zu ſchalten. Nicht, um Deutſchlands Habe uns zuzueignen, und deutſche Männer in entfernten Unterjochungskriegen aufzuopfern. Wir kämpfen, um die Selbſtſtändigkeit der öſterreichiſchen Monarchie zu behaupten — um Deutſchland die Unabhängigkeit

und die Nationalehre wieder zu verſchaffen, die ihm gebühren. Dieſelben Anmaßungen, die uns jetzt bedrohen, haben Deutſchland bereits gebeugt. Unſer Widerſtand iſt ſeine letzte Stütze zur Rettung. Unſere Sache iſt die Sache Deutſchlands. Mit Oeſterreich war Deutſchland ſelbſtſtändig und glücklich; nur durch Oeſterreichs Beiſtand kann Deutſchland wieder beides werden. Deutſche! würdigt Eure Lage! Nehmet die Hilfe an, die wir Euch bieten! Wirkt mit zu Eurer Rettung! Wir verlangen nur die Anſtrengungen, die der Krieg für die gemeinſame Sache erfordert. Euer Eigenthum, Euer häuslicher Friede iſt durch die Mannszucht des Heeres geſichert. Die öſterreichiſche Armee will Euch nicht berauben, nicht bedrücken, ſie achtet Euch als Brüder, die berufen ſind, für dieſelbe Sache, die die Eure, wie die Unſerige iſt, mit uns vereint zu kämpfen. Seid unſerer Achtung werth. Nur der Deutſche, der ſich ſelbſt vergißt, iſt unſer Feind. Baut auf mein Wort, das ich ſchon mehrmal zu Eurer Rettung gelöſ't habe! Baut auf das Wort meines Kaiſers und Bruders, das nie gebrochen worden iſt!" Außer dieſem von dem Erzherzog Carl unterzeichneten Aufrufe erſchienen gleichzeitig zwei (anonyme) Proklamationen, deren Inhalt, an und für ſich ſchon intereſſant, noch eine beſondere Wichtigkeit durch den Umſtand erhielt, daß die öffentliche Bekanntmachung dieſer Druckſchriften in der Folge beim Vorrücken der Oeſterreicher von deren Anhängern im offiziellen Wege verlangt wurde. Die erſte lautete: „Völker Deutſchlands! Die Stunde der Erlöſung iſt gekommen! Oeſterreich kündet ſie Euch an. Oft habt Ihr vormals freudig ihm Eure Rettung verdankt, es kommt noch einmal, Euch zu retten, wenn Ihr ſelbſt gerettet ſein wollt. — Wähnt nicht, daß je ſein Blick ſich von Euch — den einſt in glücklicheren Zeiten ſo nahe mit ihm verbundenen — abgezogen habe! Es ſah mit tiefer Kränkung, wie man Euch die über dem Rheine ſchon längſt geſchmiedeten Feſſeln anlegte; wie man Eure Selbſtſtändigkeit bis zum Geſpötte herabwürdigte, und die Souveränität Eurer Regenten ſo tief erniedrigte, daß ihre Exiſtenz nur von der Gnade eines Einzigen abhing, der heute winken durfte, um ſie morgen aus der Reihe Eurer Fürſten zu verlöſchen; es ſah, wie man die ehrwürdigen aus deutſchem Geiſte und Gemüthe hervorgegangenen und ſeit Jahrhunderten beſtandenen Grundformen der Verfaſſung, die ſo oft Euren Vätern, Euch ſelbſt Schutz gegen Eigenmacht und Willkür geleiſtet hatten, gewaltſam aufhob; wie man Millionen deutſchen Eigenthums und deutſchen Erwerbes in fremde Kaſſen abführte. Es ſah, wie zwei hohe altdeutſche Fürſtenhäuſer von ihrem angeſtammten Erbe ſchmählich vertrieben wurden, um zum Hohne edler deutſcher Völker für einen fremden Jüngling einen Königsthron zu gründen; wie deutſches Landeigenthum zum Lohne für Erpreſſungen, auf deutſchem Boden verübt, an übermüthige fremde Heerführer vergeudet wurde. Es ſah, wie jedes deutſche Herz blutete, bei dieſem Anblicke, es ſah Euch ſo tief erniedrigt, daß man Euch, gleich

unterjochten Völkern, ein fremdes Geſetzbuch aufdrang, und Eure Söhne, deutſche Jünglinge — gegen andere noch nicht unterjochte deutſche Völker zum Kampfe führte, oder über die Pyrenäen ſchleppte, um in Spanien für die habſüchtigen Pläne eines Fremden und für die empörendſte Ungerechtigkeit zu bluten. — Allein bis dahin mußte es kommen. — Die ſchändliche Unterjochung von Millionen einſt freier deutſcher Völker mußte in dem Zeitraume weniger Jahre vollendet werden, um immer neue Anmaßungen entſtehen zu ſehen, die bisher gerettete Unabhängigkeit und Nationalehre Oeſterreichs, des einzigen noch freien deutſchen Volkes, und der mit ihm unter Einem Monarchen glücklich vereinten Nationen nun auch mit Vernichtung bedrohen, um ſie zu überzeugen, daß auch für ſie ſchon die Stunde bezeichnet iſt, wo man ſie dem eiſernen Scepter und der despotiſchen Willkür eines Fremden unterwerfen, und den Thron ihres verehrten angeerbten Fürſtenhauſes mit Fremdlingen beſetzen wird, um ſie zu Abwendung der ihnen bereiteten Schmach enger als je an ihren rechtmäßigen Herrſcher (Deutſche! einſt Euer Kaiſer) anzuſchließen, um ſie für ihre eigene Rettung und Euere Erlöſung auf das Höchſte zu begeiſtern! Völker Deutſchlands! Es ſind nicht die gewöhnlichen Armeen, die zu Eurer Hilfe herbeieilen. Nein! ſie ſind von Vaterlandsliebe, von Abſcheu gegen fremde Unterjochung und Tyrannei entflammt! Sie kämpfen für ſich, für Freiheit und Eigenthum, für Nationalexiſtenz und Nationalehre, für Vaterland und Recht, für ihren angebeteten, gerechten Fürſten! Die Maſſe der Nation ſelbſt hat ſich in ihrem gerechten Unwillen erhoben und die Waffen ergriffen! Sie bietet Euch brüderlich die Hand, ſie rufet Euch zu, Eure gebeugten Nacken zu erheben, Eure beſchimpfenden Feſſeln zu zerbrechen und einen Bund zu ſchließen, wie er unabhängigen Völkern allein geziemt. Der jetzige Augenblick kehrt nicht zurück in Jahrhunderten! Ergreifet ihn, damit er nicht für Euch auf immer entfliehe! — Ahmet Spaniens großes Beiſpiel nach, — das, ein Opfer der ſchändlichſten Verrätherei, auch dann noch muthig ſich erhob, als ſchon zahlreiche feindliche Legionen ſeinen Boden überſchwemmt hatten, das hochherzig für die Ehre und Rechte ſeiner Fürſten zu den Waffen griff, als dieſe in fremder Gefangenſchaft ſchimpflich zurückgehalten und ihres eigenen Willens, durch Verrath, unter dem Scheine der Freundſchaft, beraubt waren, und das jetzt noch unbeſiegt iſt. — Zeigt, daß auch Euch Euer Vaterland und eine ſelbſtſtändige deutſche Regierung und Geſetzgebung theuer ſei, daß Ihr Entſchluß und Kraft habt, es aus der entehrenden Sklaverei zu reißen, es frei, nicht unter fremdem Joche erniedrigt, Euern Kindern zu hinterlaſſen! Scheuet einen blutigen Kampf nicht, der ſiegreich enden muß. — Wer muthig beginnt, vollendet ehrenvoll! Bewohner Deutſchlands! Merkt auf die Stimme aus Oeſterreichs glücklichen Fluren! Sie ruft Euch zu den Fahnen eines deutſchen Heerführers, der Euch ſo oft zu Siegen leitete! Zum letzten Male will Carl zu Euch! Er will, Er wird Euch retten!!!"

Der andere „Aufruf eines Deutſchen zum Zerbrechen drückender Feſſeln," begann mit dem Motto:

„Das Leben iſt der Güter höchſtes nicht,
Der Uebel größtes aber iſt die Schmach."

Hierauf ergoß ſich der Strom der begeiſterten Rede: „Wie lange, Ihr Deutſchen! wollt Ihr es dulden, das Joch der Fremden! — Wie lange ſoll ein ſtolzer Eroberer Euern Nacken beugen? — Wie lange ſoll Hermann trauern über ſeine entarteten Enkel? — Zogen deshalb die Cherusker in die Teutoburger Schlacht, ſiegten deshalb Deutſche bei Hochſtädt, Blenheim und Minden, ſchlug deshalb Oeſterreichs großer Carl ſeine ſiegreichen Schlachten, iſt jeder Funke deutſchen Muths denn erloſchen, geziemt der Eichenkranz nicht mehr dem Haupte des deutſchen Bürgers, tönt er Euch lieblich der Klang der klirrenden Kette, ſcheint es Euch beſſer, edler, würdiger des Mannes, hinzuziehen in ein fernes ſchuldloſes Land, hinzuwürgen ferne ſchuldloſe Bürger, als im treuen, muthigen Vereine zu ſterben für das Wohl Eures Landes? Erwacht! erwacht, Ihr Deutſchen, aus dem Todesſchlummer der Schande! erwacht zu deutſcher Ehre und zu deutſcher That! noch iſt es Zeit. Oeſterreichs kräftige Schaaren ziehen heran, ein Geiſt der Treue und des Muthes belebt die kühnen Krieger; — ihr Führer iſt — Carl! Sie ziehen heran Euch zum Schutze gegen fremde Gewalt! ſie ziehen heran, für Euch zu kämpfen, Euch zu retten von Unterdrückung und Schmach. Erwacht darum, Ihr Deutſchen! erwacht aus dem Todesſchlafe der Schande, noch iſt es Zeit. Stände Oeſterreichs Macht nicht als Eure Retterin da, welches Geſchick würde Eurer harren? Eure Geſetze vernichtet, Eure Sprache verhöhnt und verachtet, Eure Kraft untergehend im Frohndienſte der Fremde, Euer Eigenthum ein Raub der Gewalt, Eure Krieger blutend für den Ehrgeiz des fremden Beherrſchers, beraubt der Führer ihres Landes, von fremden Söldlingen angeführt und mißhandelt, ſterbend auf dem Boden der Fremde, für die fremde, unheilige Sache. Entfernt von der Verwaltung ihrer Aemter die Erſten von Euch an Amt und Würde; Männer fremder Sprache, fremder Sitten, ohne Gefühl für Euch und Eure Bedürfniſſe, ſie erſetzend. Ha! wie ſie dann frohlocken würden, dieſe Fremdlinge! Ha! wie ſie dann wühlen würden mit gierigen Händen in den letzten noch bewahrten Schätzen Eures Landes, wie ſie dann hinwegziehen würden mit Kiſten voll Gold und Gut, ſie, die einſt kamen mit weniger Habe! Wie dann neue und immer neue Gewalthaber ſich übertreffen würden an Habſucht und Begierde nach Raub; wie ihr dann, gleich Laſtthieren bepackt, von fremden Treibern zur Frohne geführt, auf den Straßen Eures Landes einherziehen würdet! Dann, dann, Ihr Unterdrückten, würdet Ihr die Blicke der Verzweiflung gegen Himmel heben und Hilfe ſuchen von Gottes Hand. — Doch dann vergebens. — Denn, wenn der Mann ſich ſelbſt verläßt in der Noth, wenn der Mann ſich freiwillig ſchmiegt un-

ter ein fremdes drückendes Joch, dann ſucht er vergebens die Hilfe einer höheren Macht. — Muth, Einigkeit, Ausdauer und Treue bei Vertheidigung heiliger Rechte, dies ſind die Stellvertreter der Gottheit auf Erden, und das Volk, das dieſen Tugenden entſagt, iſt des Schutzes der Gottheit nicht werth. — Deutſche! einſt war dieſer Name der Stolz ſeiner Zeit. Deutſche! ſoll dieſer Name der Spottruf ferner Jahrhunderte werden? Wollt Ihr ihn ertragen den Hohn, den Uebermuth, die Verachtung der ſtolzen Franken, wollt Ihr vernichtet ſehen auf immer, was deutſcher Fleiß, deutſche Beharrlichkeit und deutſcher Muth errang? Wollt Ihr verarmt, ausgeſogen, vertrieben von den Sitzen Eurer Väter, Euch einen Wohnſitz ſuchen in Nordamerika's unwirthbaren Wüſten? Nein, nein, Ihr werdet es verhindern, ſchon ſehe ich Euch eilen mit muthigem Eifer zu Oeſterreichs wallenden Fahnen. Schon ſehe ich Euch theilen Mühe, Kampf und Gefahr mit den Brüdern, Euch durch Sprachen und Sitten verwandt. Schon ſehe ich den deutſchen Namen ſich erheben aus dem Leichenſteine der Schmach zu einem Denkſteine des Ruhms!" —

„Denn für des Landes heilig Recht zu fallen,
Das iſt des treuen deutſchen Mannes werth,
Wenn Kampf im Heer, wo Feindesfahnen wallen,
Den deutſchen Krieger nur entehrt. —
Drum laßt uns kühn zum Kampf das Schwert erheben,
Dem Feinde feſt ins finſt're Antlitz ſeh'n,
Drum laßt uns ganz dem Vaterlande leben,
Dann wird uns Sieg und Glück zur Seite ſteh'n!" —

Die deutſchen Völker antworteten auf ſolche Aufrufe durch die That, indem ſie in den Heeren Napoleons den Oeſterreichern entgegenzogen. So ſehr hatte man ſich in Oeſterreich getäuſcht, als man ſich der Hoffnung hingab, daß es nur eines großartigen Impulſes bedürfe, damit alle Deutſchen ſich zum Kampf für eine gemeinſame Sache ſchaarten! Daß es den Deutſchen nicht an Muth überhaupt fehlte, haben ſie leider durch den Kampf gegen Deutſche bewieſen; aber es iſt eben ſo wahr, daß eben dieſer Muth, in dieſem Augenblicke gegen die Fremden gekehrt, Deutſchland ſchon im Jahre 1809 befreit haben müßte. Sage man's doch gerade heraus, was der Geſchichte verfallen iſt, die über Hohe wie über Niedere richtet, daß die deutſchen Völker und ihre Fürſten ein gleiches Maß von Schuld trugen, weil beide damals von unſeligem Partikularismus noch ſo verblendet waren, daß ein König deutſchen Bluts (es war der von Sachſen, und Napoleon hatte ihn zum Könige gemacht) ſeine Soldaten aufrufen konnte, „die Waffen gegen Oeſterreich im Vertrauen auf die göttliche Vorſehung zu führen, welche das Unrecht durch den unüberwindlichen Arm des großen Kaiſers beſtrafen werde," während Napoleon, der die Bethörung der Deutſchen

ſeit Jahren kannte und unverrückt ſeine machiavelliſtiſche Politik zu ihrer vollkommenen Entfremdung und Zerſpaltung darauf baute, vor der Schlacht bei Abensberg in einer Rede an die Bayern, welche ihnen ihr Kronprinz in deutſcher Sprache wiederholte, ſagen konnte: „er komme zu ihnen als Beſchützer des Vaterlandes und des deutſchen Bundes; nicht ein Franzoſe befinde ſich in der Reihe der Streitenden; er werde Bayern noch ſo groß machen, daß deſſen Söhne, um gegen Oeſterreich zu fechten, ſeiner Hilfe nicht mehr bedürfen würden! Seit 200 Jahren hätten Bayerns Fahnen gegen Oeſterreich geweht und nun ſolle dem Letzteren das Uebel, das es Bayern zugefügt, in Wien vergolten werden.“ O! Schmach deutſchen Namens, daß der Kaiſer der Franzoſen auf deutſchem Boden Dies und noch Anderes ſagen und daß er die Geſchichte als Zeugin für ſich aufrufen konnte!

Am 10. April überſchritt die öſterreichiſche Armee den Inn bei Braunau auf der Pontonbrücke zu Mühlheim zwiſchen Braunau und Schärding und bei Schärding; ſie ſetzte ihren Marſch in der Richtung gegen Markel, Eggenfeld, Pfarrkirchen fort. Erzherzog Carl ſelbſt war bei der Kolonne, welche bei Braunau über den Inn ging. Er hatte die Abſicht, die Armee und die Korps von der böhmiſchen Gränze an der Donau zu vereinigen und auf ihrem Marſche die verſchiedenen Korps der franzöſiſchen Armee, welche er antreffen würde, einzeln zu ſchlagen. Paſſau wurde beſetzt und die Feſtung Oberhaus durch den Kommandirenden des vierten Armeekorps, Fürſten von Roſenberg, zur Uebergabe aufgefordert, welche jedoch der bayeriſche Kommandant Montigni verweigerte, worauf die Blokade des Platzes eröffnet wurde. Feldmarſchallieutenant Jellachich aber ging mit einer Abtheilung des ſechſten Armeekorps (8 Bat. und 8 Eskad.) bei Roſenheim und Waſſerburg über den Inn, rückte gegen die Iſar vor, und zog am 16. in München ein, wo er ſich bis zum Abend des 23. behauptete.

Die große öſterreichiſche Armee ſetzte am 11. April ihren Marſch weiter gegen die Vils und die Iſar fort; ſie ſollte am 16. nach folgender Dispoſition bei Landshut über die Iſar gehen: »das 5. Korps wird an dieſem Tage in Kolonne mit der Spitze bei Geiſenhauſen aufmarſchiren, das 3. Korps zur ſelben Zeit in Kolonne (die Spitze bei Vilsbiburg) ſtehen, die beiden Reſervekorps, unter den Befehlen des Generals der Kavallerie Fürſten von Liechtenſtein, werden dem 3. Korps in der Entfernung einer halben Stunde folgen; dieſe Armeekorps führen ihre ſämmtlichen Kavalleriebatterien, ſo wie die Hälfte ihrer Poſitionsbatterien und die kleinen Artilleriereſerven mit ſich. Die großen bleiben, jene des 3. und der Reſervekorps zu Aich, und die des 5. Armeekorps zu Vilsbiburg.“ Feldmarſchallieutenant Hiller ſollte gegen Moosburg vorrücken, dort eine Stellung zur Deckung der Münchner

Straße nehmen, um eine Diverſion zu verhindern, welche den Iſarübergang bei Landshut beunruhigen könnte, und Truppenabtheilungen bis jenſeits der Iſar vorſchieben. Roſenberg ſollte bei Dingelfing über die Iſar gehen und ſeinen Vortrab über Kölnbach nach Erbelsbach an der Straße von Landshut nach Regensburg vorſchieben, Vecſey aber nach Leiblfing auf der Straße von Straubing, wo er ſich der Brücke zu verſichern hatte, und eine andere Abtheilung Vecſey's an die Laber rücken und ſich mit Stutterheims Vortrab gegen Erbelsbach in Verbindung ſetzen.

Gefecht bei Landshut

(16. April).

Am frühen Morgen des 16. kam General Radetzky mit dem Vortrab (2 Bataillone, 4 Eskadronen und einer Kavalleriebatterie) in Landshut an

und bald folgte der Erzherzog Generaliſſimus mit dem 5. Armeekorps nach, welches den Angriff unternehmen ſollte; das 3. brach um 8 Uhr Morgens von Vilsbiburg auf, das 1. und 2. Reſervekorps, welche demſelben folgten, blieben in Kolonne hinter Landshut ſtehen. Vertheidigt wurde dieſe Stadt nebſt der Iſar durch den bayeriſchen General Deroy; dieſer hatte das 5. leichte Bataillon in der am linken Iſarufer liegenden Vorſtadt Seligenthal vertheilt, das erſte Bataillon des 9. Infanterieregiments hinter der Vorſtadt und das 2. Bataillon desſelben Regiments hinter der Papiermühle, das 10. Regiment und 2 Eskadronen Dragoner hinter der Vorſtadt im Rennweg, 2 andere Eskadronen hinter der Vorſtadt St. Nikola und die 2. Brigade in Altdorf aufgeſtellt; bei der Papiermühle ſo wie in Seligenthal zwiſchen den Brücken war Geſchütz aufgeſtellt. Der Erzherzog Generaliſſimus, welcher ſein Hauptquartier auf dem Schloßberge aufgeſchlagen und von der Trausnitz aus die Gegend rekognoscirt hatte, gab um 11 Uhr des Vormittags dem Vortrab Befehl anzugreifen, die Brücken zu ſchlagen und den Feind aus Seligenthal zu vertreiben. Während nun der Erzherzog vom Söller der Trausnitz den Angriff beobachtete, eröffneten die auf den Höhen vortheilhaft aufgeſtellten öſterreichiſchen Batterien ein lebhaftes und wirkſames Feuer auf die Bayern, welche ihrerſeits, gleich beim Beginne der Arbeiten zur Herſtellung der Brücke, auf die öſterreichiſche Pionier-Diviſion ſchoſſen. Bald ſahen ſich die Bayern genöthigt, ſich zurückzuziehen und unter dem Schutze der öſterreichiſchen Batterien ward die Brücke vollendet, ſo daß Radetzky bereits um halb zwei Uhr des Nachmittags den Vortrab über die Iſar führen konnte. Hierauf griff Hauptmann Simbſchen vom Generalſtab mit zwei Kompagnien Gradiskaner den Poſten von Seligenthal an, vertrieb die Bayern daraus, beſetzte die Brücke über den zweiten Iſararm, und verfolgte den Feind, der ſich in die Stellung von Altdorf zurückzog, wo ſich die dritte bayeriſche Diviſion formirte. Das 5. Armeekorps ging über die Brücke und ſtellte ſich zu beiden Seiten der Straße auf. Radetzky ließ die Stellung bei Altdorf beſchießen, während er dieſelbe auf ihrem linken Flügel mit den Gradiskanern umging. Der Feind erwiederte den Angriff aufs tapferſte und warf die Oeſterreicher mehrmals zurück, endlich aber entſchloß ſich Deroy gleichwol zum Rückzuge gegen Pfetrach, welchen er mit muſterhafter Ordnung brigadenweiſe ausführte und durch 2 Bataillone und zwei Kavallerieregimenter nebſt einigem Geſchütz trefflich deckte; ſein Nachtrab kämpfte bis zum Einbruche der Nacht mit dem öſterreichiſchen Vortrab. In Pfetrach ſetzten ſich die Bayern zum entſchloſſenen Widerſtande; ſie verließen dieſen Ort erſt, als Radetzky denſelben mit Haubitzen beſchoß, die Strohdächer Feuer fingen, und bald ganz Pfetrach in Flammen ſtand; nun

wich die Diviſion Deroy nach Weichmühl, hinter welchem Orte ſie ſich in Schlachtordnung aufſtellte, und dann nach Pfeffenhauſen. Der größte Theil des öſterreichiſchen Vortrabs ſtellte ſich bei Pfetrach auf, die Vorpoſten rechts jenſeits Weihenſtephan, Gravenhaun, Weichmühl und links Siesbach und Obermünchen. Inzwiſchen war das 5. Armeekorps über die Iſar gegangen, beſetzte Seligenthal, Altdorf und Ergoldingen und nahm eine Stellung, deren linker Flügel ſich an Altdorf lehnte, während das 3. Armeekorps zu Landshut und auf den nächſten Anhöhen blieb, die beiden Reſervekorps aber zwiſchen Landshut und Geiſenhauſen lagerten. Das 4. Armeekorps, welches inzwiſchen um die 4. Morgenſtunde von Frontenhauſen aufgebrochen war, hatte — der ſchlechten Wege halber — erſt gegen acht Uhr mit ſeiner Spitze Dingelfing erreichen und erſt um 10 Uhr den Iſarübergang vollbringen können, ſie erreichte ſehr ſpät Och, die Avantgarde unter Stutterheim, welche auf der Straubingerſtraße dem Korps zur Seite vorrückte, warf bei Weng einige Kavallerie-Pikets der Bayern nach Eckmühl zurück, beſchleunigte ihren Marſch nach Landshut, kam aber erſt, nachdem das Gefecht ſchon entſchieden war, in Altheim an, wo es nun die Verbindung mit dem 5. Armeekorps eröffnete. Hiller dagegen hatte zur beſtimmten Friſt Mosburg nicht erreichen können; blos ſein Vortrab unter Nordmann rückte dortſelbſt ein, Scheiblers Abtheilung ging über die Amber, rückte nach Gamelsdorf und patrouillirte bei Pfeffenhauſen.

Erzherzog Carl hatte bald nach ſeiner Ankunft in Landshut eine Deputation der Stadt empfangen und ihr (indem er ſein Bedauern ausſprach, daß ihn die militäriſche Lage dieſer Stadt und der höhere militäriſche Zweck, welchen er verfolgen mußte, verhinderte, den Gefühlen ſeines Herzens nachzugeben) verſprochen, alles was in ſeinen Kräften ſtehe aufzubieten, um die Stadt zu ſchonen. Mit redlichem Eifer erfüllte er ſein gegebenes Wort. Als in Folge des heftigen Geſchützfeuers am 16. ein Brand in der Vorſtadt ausbrach, welcher erſt nach 9 Uhr Nachts endigte, beſuchte er die Einwohner, welche das Unglück betroffen hatte, und gab ihnen mit warmem Troſt das Verſprechen, daß ihnen, wenn das Glück Oeſterreichs Waffen begünſtigen würde, Alles erſetzt werden ſollte. Exceſſen der Soldaten, welche durch ein wahrſcheinlich falſches Gerücht erbittert waren, oder es als Scheingrund zur Plünderung benützten, that er ſtreng Einhalt und ebenſo ſchützte er den Landrichter Pölzl, zwei Bürgeroffiziere und mehrere Gemeine vor der Zornaufwallung des Feldmarſchallieutenants Grünne, welcher ſie verhaften ließ und ihnen Standrecht androhte, weil er (unbegründet) glaubte, daß aus einer Windbüchſe durchs Fenſter in ſein Quartier geſchoſſen worden ſei; als Wahrheit ſtellte ſich dabei heraus, daß ein

öſterreichiſcher Soldat eine Kugel durchs Fenſter in das beſagte Quartier geworfen hatte.

Am 17. ſchlug der Generaliſſimus die Bewegungen nach der Donau ein; denn er hatte die Abſicht, mit der Hauptarmee zwiſchen Ingolſtadt und Regensburg über dieſen Strom zu gehen, um ſich dann mit Kollowrath und

Feldzeugmeiſter Freiherr von Hiller.

Bellegarde nach der Richtung von Eichſtädt zu vereinigen und die Verbindung der verſchiedenen franzöſiſchen Armeekorps zu verhindern. Er wußte nicht, daß der Herzog von Auerſtädt, Marſchall Davouſt, nach Regensburg marſchirt ſei und dort eine Stellung genommen habe. Bevor wir jedoch die Bewegungen der Hauptarmee verfolgen, wenden wir zunächſt unſere Aufmerkſamkeit jenen der beiden erſten Armeekorps zu, welche in Böhmen an der Gränze der Oberpfalz vereinigt ſtanden.

Am 10. April waren Bellegarde mit dem erſten Armeekorps und Kollowrath mit dem zweiten über die Gränze gegangen, am folgenden Tage das erſte nach Neuſtadt an die Naab und der Vortrab nach Weyden, das zweite nach Wernberg vorgerückt, Oberſt Steffanini mit ſeinem Jägerbataillon und zwei Uhlanen-Eskadronen nach Hirſchau, General Crenneville nach Schwarzenfeld, eine dritte Abtheilung auf die Straße von Retz nach Regensburg, — alle, um den Feind zu beobachten. Steffanini warf die Franzoſen, die er bei Hirſchau fand, zurück und zwang ſie zum Rückzuge nach Amberg, welches ſie ſofort räumten. Zu Wernberg vereinigten ſich beide Armeekorps. Am 13. ſendete Davouſt, um ſeinen Marſch auf Regensburg zu decken, die Diviſion Friant mit einiger Kavallerie wieder gegen Amberg und um halb fünf Uhr des Morgens begann ein äußerſt heftiger Angriff. Bald entbrannte der wüthendſte Kampf in der Stadt ſelbſt, bis ſich die Franzoſen endlich zurückzogen, und auch dann noch kam es bei Urſenſohlen und im Amberger Gehölze zu einem heftigen Gefechte, welches bis in die Nacht währte. Bellegarde ließ ſeine Truppen ſich auf den nahen Bergen aufſtellen. Davouſt hatte indeſſen ſeinen Zweck erreicht, nämlich ſein Korps nach Regensburg geführt; am 14. folgte ihm dahin auch die Diviſion Friant, welche ihm durch das Gefecht bei Amberg zur Erreichung jenes Zweckes gedient hatte; und abermals half ein Reiterangriff auf Mensdorf und die öſterreichiſche leichte Infanterie vorwärts Amberg (welcher allerdings zurückgewieſen wurde), daß Friant den Zug nach Regensburg zu Davouſt vollbringen konnte. Am 15. rückten das erſte und das zweite öſterreichiſche Armeekorps in ihrer Bewegung gegen Regensburg, nach Schwarzenfeld und Schwandorf vor; der Vortrab unter Klenau bis Nittenau am Regen. Klenau ging über Kirn auf die Höhen von Rheinhauſen bei Regensburg, und am 17. griff er die Franzoſen am Regen an, wo ſie zur Deckung des Donauübergangs bei Regensburg ihre Poſten verſtärkt hatten; er vertrieb den Feind durch ein heftiges Geſchützfeuer aus den Dörfern Sallern und Weir, vermochte ſich jedoch Rheinhauſens nicht zu bemächtigen; übrigens beſchleunigte er durch ſeine Bewegung den Donau-Uebergang der Franzoſen von Stadt am Hof nach Regensburg. Um den Marſch der über Hemau anrückenden Diviſion Friant zu decken, verſtärkte Davouſt am 18. neuerdings ſeine Stellung vor Stadt am Hof und die Poſten am Regen. Dagegen rückte nun Kollowrath mit dem zweiten Armeekorps (das erſte marſchirte, gemäß den erhaltenen Befehlen, gegen Neumarkt) über Kirn heran, um den Feind am folgenden Tage auf dem linken Flügel ſeiner Stellung vor Stadt am Hof auf den Karrer-Höhen anzugreifen, ihm die Verbindung mit Hemau abzuſchneiden und ihn aus der Stellung auf dem Dreifaltigkeitsberg und den Karrerhöhen zu vertreiben. Inzwiſchen erhielt (noch

am 18.) der Herzog von Auerſtädt Befehl, Regensburg zu verlaſſen und ſich an der Abens mit den Bayern zu vereinigen; demgemäß blieb nur das 65. franzöſiſche Infanterieregiment in Regensburg zurück. Die Oeſterreicher wußten von jenem Befehle nichts; ſie bildeten am frühen Morgen des 19. vorwärts Regenſtauff, wo nur 5 Bataillone unter General Weber als Reſerve blieben, ihre Angriffskolonnen, marſchirten gegen die Karrer-Höhen, welche der Feind in der Nacht verlaſſen hatte, und kamen bis gegen den Dreifaltigkeitsberg, welchen der Feind noch beſetzt hielt. Nun bemerkten ſie, daß die franzöſiſchen Lager verſchwunden waren, und ſchloſſen aus einem lebhaften Feuer, welches ſich in der Richtung von Abensberg her vernehmen ließ, daß ſich Davouſt im Kampfe befinden müſſe. Sogleich geſchah nun eine raſche Vorrückung des Vortrabs vom zweiten Armeekorps auf den Dreifaltigkeitsberg und gleichzeitig ging das 7. Jägerbataillon über den Regen, um die Vorſtadt Steinweg anzugreifen. Um von derſelben nicht abgeſchnitten zu werden, zog ſich jetzt ſchnell die feindliche Infanterie aus den Verſchanzungen aus den Höhen, aber eben ſo bald auch aus der Vorſtadt zurück, und warf ſich nach Stadt am Hof. Kollowrath ließ dieſen Ort ſogleich vom Dreifalkeitsberg herab und von Weir aus beſchießen und das Thor ſtürmen. Bald drangen die Oeſterreicher (das Bataillon Froon, nebſt einigen Kompagnien von Zedtwitz von den Jägern) in Stadt am Hof ein, das Bataillon Froon eilte, des Kugelregens aus den vom Feinde beſetzten Häuſern nicht achtend, nach dem Brückenthore, mußte ſich jedoch dort nach dem Steinweg zurückziehen. Am folgenden Tage forderte Kollowrath, welcher Nachricht von der Annäherung der Hauptarmee erhielt, den franzöſiſchen Kommandanten von Regensburg, Oberſt Coutard, zur Uebergabe auf und dieſer kapitulirte ſodann, als auch das erſte Reſervekorps von Regensburg ankam; noch am ſelben Tage zogen die Oeſterreicher durch Stadt am Hof in Regensburg ein; die Franzoſen, welche ſich kriegsgefangen gaben, wurden ſogleich auf der Donau nach Ungarn hinabtransportirt.

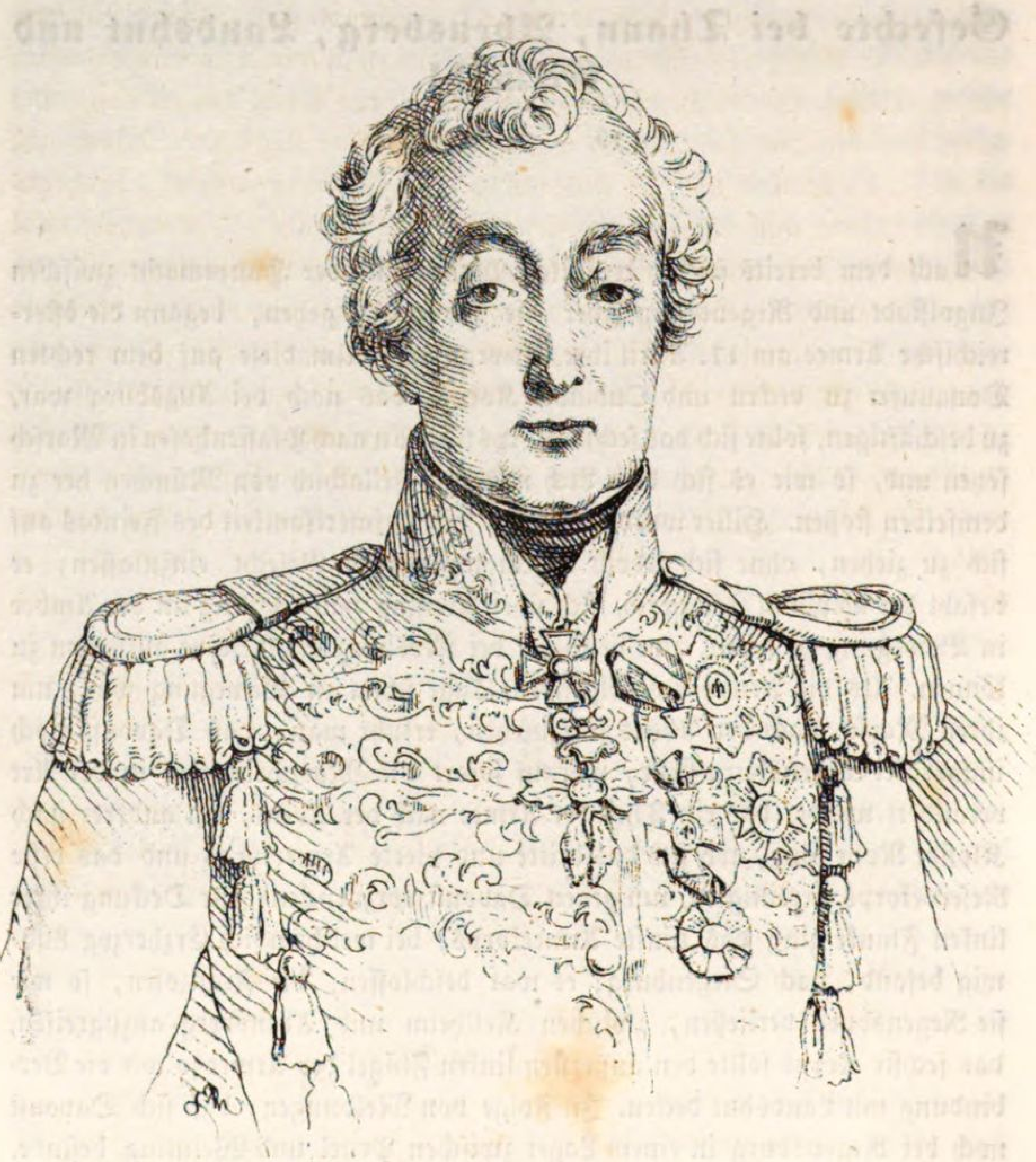
Inzwiſchen war Napoleon, ſogleich wie er durch den Telegraphen am Abend des 12. Aprils den Innübergang der Oeſterreicher erfahren hatte, nach Deutſchland aufgebrochen und von Straßburg über Kehl, Radſtadt, Durlach, Stuttgart, Ludwigsburg und Dillingen am 17. April in Donauwörth eingetroffen, von wo er am folgenden Tage nach Ingolſtadt ging. Raſch beſchloß er jetzt ſeine Armee zu koncentriren und den linken Flügel ſeines Gegners zu faſſen, um deſſen Rückzugslinie und Baſis zu gewinnen. Er hoffte und ſprach dieſe Hoffnung mit Zuverſicht aus, daß die Angelegenheiten in Deutſchland bis zum 20. entſchieden ſein würden.

Gefechte bei Thann, Abensberg, Landshut und Eckmühl

(19. — 22. April).

Nach dem bereits früher erzählten Plane, mit der Hauptmacht zwiſchen Ingolſtadt und Regensburg über die Donau zu gehen, begann die öſterreichiſche Armee am 17. April ihre Bewegungen. Um dieſe auf dem rechten Donauufer zu decken und Oudinots Korps, das noch bei Augsburg war, zu beſchäftigen, ſollte ſich das ſechſte Korps über Au nach Pfaffenhofen in Marſch ſetzen und, ſo wie es ſich dem Lech nähere, Jellachich von München her zu demſelben ſtoßen. Hiller wurde beordert, die Aufmerkſamkeit des Feindes auf ſich zu ziehen, ohne ſich jedoch in ein ungewiſſes Gefecht einzulaſſen; er befahl der Diviſion Jellachich, ſich über Freiſing nach Zolling an der Amber in Bewegung zu ſetzen, um ſie ſpäter bei Mosburg als Reſerve aufſtellen zu können. Als die Armee am folgenden Tage ſchon in Bewegung war, um ihren Marſch nach der Abens fortzuſetzen, erfuhr man, daß Davouſt noch immer bei Regensburg ſtehe, worauf ſofort die Marſchrichtung in der Art verändert wurde, das ein Theil der Armee nach der Abens, ein anderer nach Kloſter Rohr ging, wo ſich das dritte und vierte Armeekorps und das erſte Reſervekorps vereinigten, um gegen Davouſt vorzurücken; zur Deckung ihrer linken Flanke ging das fünfte Armeekorps, bei welchem ſich Erzherzog Ludwig befand, nach Siegenburg; es war beſchloſſen, die Franzoſen, ſo wie ſie Regensburg verließen, zwiſchen Kellheim und Abensberg anzugreifen, das ſechſte Korps ſollte den äußerſten linken Flügel der Armee ſo wie die Verbindung mit Landshut decken. In Folge von Meldungen, daß ſich Davouſt noch bei Regensburg in einem Lager zwiſchen Pruel und Weinting befinde, wurde im großen Hauptquartier zu Rohr die Dispoſition entworfen, daß die Armee in drei Kolonnen auf Regensburg vorrücken ſollte, der linke Flügel über die Höhen von Abach und Weichenlohe, der rechte auf der Straße nach Eckmühl; zur Deckung dieſes Marſches ſollten eine Brigade Infanterie und ein Kavallerieregiment vor Biburg bleiben; das fünfte Armeekorps und das zweite Reſervekorps würden den Feind bei Siegenburg zu beſchäftigen ſuchen; da ſich ferner vermuthen ließ, daß während dieſer Bewegung nach Regensburg Lefevre ſich bemühen werde, das fünfte Armee-

korps zurückzudrängen, um dem nach Regensburg gehenden Korps im Rücken Beſorgniſſe zu erwecken, ſo ſollte Hiller ſchleunigſt aufbrechen und ſich dem



Fürſt Hohenzollern.

fünften Korps über Pfeffenhauſen und Lutmannsdorf nähern; während der Vereinigung des fünften und ſechſten Armeekorps würde Hiller als älteſter General das Kommando über dieſelben übernehmen; im Falle eines Rückzugs hätten ſich das fünfte Korps und das zweite Reſervekorps über Pfeffenhauſen nach Landshut zurückzuziehen; und ſollte das ſechſte noch nicht mit

den beiden anderen vereinigt ſein, ſo würde es ſich auf dem kürzeſten Wege gegen die Straße von Landshut zur Vereinigung mit dem fünften Korps wenden; die bei Biburg zurückgelaſſene Brigade wurde unter die Befehle des Erzherzogs Ludwig geſtellt. Demgemäß ließ der Erzherzog Generaliſſimus am 19. April um die ſechſte Morgenſtunde die Hauptmacht in drei Kolonnen ſich von Rohr aus in Marſch ſetzen, die erſte (das dritte Armeekorps unter Fürſt Hohenzollern) bis Tengen und von da getheilt links nach Abach und rechts, zur Unterſtützung des Angriffs auf Abach, über Peiſing, während eine Abtheilung unter Thierry zur Beſetzung der Anhöhe von Kirchdorf, zur Beobachtung des Abens und zur Unterſtützung der Verbindung mit dem fünften Korps beſtimmt war, — die zweite Kolonne (das vierte Armeekorps nebſt 12 Grenadierbataillonen vom erſten Reſervekorps unter Roſenberg), welche das Centrum bildete und bei welcher ſich der Erzherzog Generaliſſimus befand, von Rohr gegen Dingling und Weichenlohe, die dritte (Diviſion Lindenau und Küraſſiere unter Fürſt Johann Liechtenſtein) über Langwart, Schierling, Eckmühl auf die Regensburger Straße über Egloffsheim.

Am frühen Morgen des 19. ſetzte auch Davouſt ſeine Truppen in vier Kolonnen gegen Abensberg in Bewegung, die erſte auf der Straße über Abach und Poſtſaal, die zweite über Oberisling, Peiſing und Tengen, die dritte über Hinkhofen, Weichenlohe und Saalhaupt, die vierte, zur Deckung dieſes Marſches beſtimmt, ſtellte ſich zwiſchen Abach, Peiſing und Dinzling auf. Das Defilee von Abach, durch welches die Straße von Regensburg nach Neuſtadt führte, ließ Davouſt durch ein Bataillon beſetzen. Jenſeits Schneidert begegnete eine vorausgeſchickte Truppe der zweiten öſterreichiſchen Kolonne um 9 Uhr Morgens einer feindlichen, welche ihr von Abach her entgegenrückte, und alſobald kam es zu einem lebhaften Kleingewehrfeuer, als die Oeſterreicher durch den von den Franzoſen beſetzten Wald dringen wollten; während Erzherzog Carl mit der zweiten Kolonne auf den Anhöhen hinter dem Vortrabe vor dem Dorfe Grub ankam und ſie in zwei Linien aufſtellte. Sie wartete auf die Annäherung der erſten Kolonne, welche jedoch nicht erſchien; endlich ſah man ſie von Schneidert aus ſich vorwärts bewegen und bald darauf entſtand bei Hauſen ein heftiges Feuer. Während des dortigen Gefechtes, welches mit größter Erbitterung von beiden Seiten bis um die ſechſte Abendſtunde dauerte, ſetzte die zweite öſterreichiſche Kolonne ihren Marſch auf Dinzling fort, blos die Grenadiere und ein Bataillon Chaſteller blieben (als Reſerve) mit Erzherzog Carl auf den Höhen von Grub zurück. Das erwähnte Gefecht bei Hauſen oder Thann zeigte die Tapferkeit des dritten Armeekorps im glänzendſten Lichte, nicht minder aber auch die Umſicht und Entſchloſſenheit Davouſt's, welcher, in der Lage ein Gefecht annehmen zu müſſen, mit dem Rücken an der Donau und ohne alle Verbindung mit dem jenſeitigen Ufer eine treffliche Stellung gewählt hatte. Gegen Abend ſendete der Erzherzog Generaliſſimus die Generale Prinz Viktor Rohan mit vier Grenadierbataillonen und Stutterheim mit vier Eskadronen Vincent und einer Kavalleriebatterie den heldenmüthigen Kämpfern, deren Führer, wie Vukaſſovich, Fürſt Moriz Liechtenſtein, Luſignan, verwundet waren, zu Hilfe; bei Ankunft der Unterſtützung aber war das Gefecht bereits beinahe geendet. Hohenzollern nahm nun am Abend ſeine Stellung hinter Hauſen, welches Dorf er ſo wie den Saum des Waldes mit dem Vortrab beſetzte. Die vier Bataillone kehrten auf die Höhen von Grub, die vier Eskadronen zum vierten Armeekorps zurück.

Dies letztere war inzwiſchen nach Dinzling vorgerückt, welchen Ort der Vortrab erreichte, als ihn der auf der Anhöhe zwiſchen Dinzling und Peiſing ſtehende Feind angriff und zurückwarf. Roſenberg vertrieb nun durch das Regiment Coburg den Feind aus dem von ihm beſetzten Walde, während Stipſicz-Huſaren die franzöſiſche Kavallerie mit eben ſo glücklichem Erfolge

angriffen; der Feind zog ſich vor Dinzling und der Anhöhe gegen Saalhaupt und Peiſing zurück, die öſterreichiſchen Vortruppen beſetzten Dinzling und das vierte Armeekorps lagerte in dem Gehölze hinter dieſem Orte.

Die dritte Kolonne war indeſſen unter Fürſt Johann Liechtenſtein, ohne auf den Feind zu ſtoſſen, auf der Straße von Eckmühl gegen Regensburg vorgerückt, hatte auf derſelben gelagert und den Vortrab nach Egloffsheim geſchickt, während auf Liechtenſteins Befehl General Vecſey Truppenabtheilungen nach Thalmaſſing und Santing entſendete, welche ſich über Lukepoint mit den Vortruppen des vierten Korps in Verbindung ſetzten.

Mittlerweile war General Thierry, welcher den linken Flügel des Generaliſſimus und die Verbindung mit dem fünften Armeekorps decken ſollte, um 6 Uhr des Morgens von Rohr über Kirchdorf nach Bruchhof gegangen und als er auf den Höhen bei Kirchdorf aus den Bewegungen des Feindes zu entnehmen glaubte, daß der Herzog von Danzig auf der Regensburger Straße vorzurücken im Begriffe ſei, um mit den an der Abens ſtehenden Truppen zu Davouſt's Gunſten eine Diverſion zu machen, beſchloß er, dieſen Zweck raſch zu vereiteln. Er ließ deshalb ein Bataillon mit einiger Kavallerie bei Kirchdorf als Reſerve, ſtellte das Regiment Lindenau mit 2 Eskadronen und zwei Geſchützen bei Bruchhof auf und führte zwei Bataillone 4 Eskadronen und die halbe Kavalleriebatterie gegen Arnhofen. Bald kam es zu einem ſehr erbitterten Gefechte vor einer von bayeriſcher Reiterei mit Geſchütz beſetzten Anhöhe; Oberſt Anton Graf Hardegg von Levenehr-Dragoner führte 2 Eskadronen zum Angriff gegen den Feind, warf ihn und ging erſt, als der Feind zahlreiche Verſtärkung erhielt, in beſter Haltung unverfolgt zurück. Inzwiſchen hatte Thierry 2 Bataillone und 1⅓ Eskadronen von Bruchhof vorrücken laſſen und als eine ſtarke Infanteriekolonne des Feindes links durch die Waldungen heranzog, ſtellte er ſeine Truppen ſo wie die der Anhöhe gegenübergeſtandenen rückwärts am Waldſaume auf; nach einem äußerſt heftigen Feuer mußten die Oeſterreicher endlich der Uebermacht weichen; ſie erreichten um die vierte Nachmittagsſtunde in beſter Ordnung Offenſtetten, wo ſich Thierry aufſtellte und mit General Pfanzelter in Verbindung ſetzte, während ſich ſeine bei Bruchhof und vorwärts Kirchdorf gelaſſenen Truppen zur Brigade Bianchi vom fünften Armeekorps zurückzogen. Dieſe letztere Brigade, welche am äußerſten rechten Flügel des fünften Armeekorps ſtand, erhielt von Erzherzog Ludwig, welcher aus dem Kanonendonner in der Richtung von Abensberg auf einen Angriff gegen Thierry ſchloß, Befehl, dem Letztern gegen Biburg zu Hilfe zu eilen, um den rechten Flügel des Korps zu ſichern. Als Bianchi an der Brücke von Biburg ankam, traf er eine Kolonne bayeriſcher Infanterie im Begriffe über

dieſelbe zu gehen und drängte ſie mit Geſchützfeuer zurück. Da übrigens die Brigade Thierry vertrieben war, hatten das dritte und fünfte Armeekorps

Erzherzog Ludwig von Oeſterreich.

die Verbindung unter einander verloren; das letztere befand ſich den größten Theil des Tages hindurch ohne Nachricht von der Hauptarmee.

Erzherzog Ludwig wartete inzwiſchen lange vergeblich auf die Ankunft des ſechſten Korps auf ſeinem linken Flügel; als er Thierry's Rückzug erfuhr, ſendete er ſogleich den Feldmarſchallieutenant Schuſteckh mit 4 Huſaren-Eskadronen nach Rohr, um jenen aufzunehmen, falls er ſich auf dieſen Punkt, welcher die Kommunikation nach Landshut deckte, zurückziehen

müßte. Erzherzog Ludwig beſchloß vorerſt in ſeiner Stellung die Ankunft Hillers abzuwarten, als er gegen Abend folgenden Befehl des Generaliſſimus erhielt: „Zwei Kolonnen haben in den Waldungen hinter Hauſen, Unter-, Mittel- und Oberſchneidert den Feind im Vorrücken angetroffen; der General Stutterheim iſt angegriffen worden, das Gefecht hat aber nicht lange gedauert, deſto hartnäckiger beſteht ſolches bei der Kolonne des Feldmarſchallieutenants Fürſten Hohenzollern. Die Gefangenen ſagen aus, daß der Marſchall Davouſt einen allgemeinen Angriff machen werde. Ich ſtehe mit dem Grenadierkorps auf den Höhen hinter Schneidert und kann noch nicht entſcheiden, ob meine Kolonnen den vorgeſetzten Zweck erreichen können. In dieſer unentſchiedenen Lage und bei der großen Wahrſcheinlichkeit, daß der Feind morgen das Gefecht mit Nachdruck erneuern wird, welches nun auf jeden Fall fortgeſetzt werden muß, finde ich es nöthig, daß das fünfte Korps bei einbrechender Nacht über Rohr und Langwart hieher zu meiner Unterſtützung marſchire und bis Morgen früh hier einzutreffen trachte. Der Feldmarſchallieutenant Hiller hat den Befehl, die dermalige Stellung des fünften Armeekorps zu beſetzen; im Falle derſelbe noch nicht angekommen ſein ſollte, hat der Erzherzog Ludwig deſſen Marſch zu beſchleunigen. Es verſteht ſich, daß der Marſch des fünften Armeekorps nur alsdann ſtatthaben kann, wenn es in ſeiner Stellung bei Siegenburg ſelbſt nichts zu beſorgen hat.“ Erzherzog Ludwig ſtand übrigens nach den Reſultaten der Gefechte vom 19., welche man gewöhnlich unter dem Geſammtnamen „Schlacht bei Thann“ zu begreifen pflegt, ſo gut wie vereinzelt; denn Hiller, der von Mosburg her zu ihm eilen ſollte, kam erſt am Abend bei Mainburg an und wurde durch Maſſena, welcher ſich den Weg nach Landshut öffnete, verhindert, dem Erzherzog Ludwig rechtzeitig zu Hilfe zu kommen, während Maſſena gleichzeitig durch Detachements auf der Münchener Straße auch die Verbindung Jellachich's mit dem Erzherzog Generaliſſimus abſchnitt. Der Feind hatte, indem er ſeine Gegner trennte, zugleich einen anderen wichtigen Zweck, die Vereinigung Davouſt's mit den Bayern (am Abend) erreicht und ſchon an dieſem Tage, den 19. April *), war die wichtige Thatſache entſchieden, daß es ſich öſterreichiſcher Seits von nun an nicht mehr um die Offenſive, ſondern lediglich um die Defenſive handeln konnte.

Napoleon beſchloß nun, den linken Flügel des öſterreichiſchen Heeres von den übrigen Theilen desſelben zu trennen, indem er die Lücke zwiſchen Erzherzog Carl und Hiller erweiterte; dann galt es: den linken Flügel zu vernichten, Landshut zu beſetzen, den Gegner in der als aufgegeben zu

*) Die Oeſterreicher verloren an dieſem Tage an 7000 Mann Todte, Verwundete und Gefangene.

betrachtenden Stellung an der unteren Iſar vollkommen einzuſchließen und zu erdrücken; dann die Straße nach Wien, dem Gewaltigen frei zum Triumphzug! Deshalb ſollte Davouſt, welcher bei Tengen ſtand, den Erzherzog Carl an der Laber feſthalten, während die Diviſion Saint-Sulpice, vorwärts der Defiléen von Poſtſaal, dieſe decken und die Verbindung zwiſchen jenem und Napoleon unterhalten, Lefebvre vorrücken und in Uebereinſtimmung mit dem dritten Korps handeln, Maſſena die Diviſion Oudinot über Au und Geiſſenfeld zur Unterſtützung der Armee abrücken laſſen und Hiller beim Iſarübergang faſſen ſollte. Am Morgen des 20. nahm Napoleon von den Höhen vor Abensberg die Stellung der Oeſterreicher in Augenſchein (welche ihrerſeits die Bewegungen des Feindes wegen des äußerſt durchſchnittenen Terrains nicht wahrnehmen konnten) und bildete die Schlachtordnung, — ſeine Truppen ſtanden auf den Höhen öſtlich von Arnhofen und der Regensburger-Straße in Kampflinie. Um halb zehn Uhr gab er das Zeichen zum Angriff. Lannes ſollte auf der Straße von Rohr gegen Adelshauſen marſchiren, die Truppen des Erzherzog Ludwig links werfen, ihre Verbindung mit Hiller unterbrechen, und, wenn er die Korps vereinzelt, Rohr nehmen; dorthin hatten die Bayern, gegen Kirchdorf und Schwabruck die Würtemberger zu debouchiren, Wrede die Stellungen von Siegenburg und Birkwang zu nehmen. Napoleon wollte den Ehrgeiz der Deutſchen anſpornen, indem er ihnen, wie zum Beweis ſeines Vertrauens, den Ruhm überließ Deutſche zu ſchlagen, — und er verrechnete ſich nicht. Der Kronprinz von Bayern, bei deſſen Diviſion ſich Napoleon befand, eröffnete die Schlacht durch einen Angriff gegen Thierry und den Sturm von Offenſtetten. Thierry mußte nach dem tapferſten Widerſtande ſeiner braven Truppen der Uebermacht weichen und ſich nach Rohr zurückziehen, auf dem Wege dahin wurde er von den Truppen des Marſchalls Lannes angegriffen, dann von der Diviſion des Kronprinzen von Bayern verfolgt, worauf Lannes die Fliehenden gänzlich aufzureiben und den General Schuſteckh anzugreifen beſchloß. Mit Thierry zugleich kam der Feind bei Rohr an und die Kavallerie von Lannes ſuchte nun Schuſteckh auf ſeinem rechten Flügel zu umgehen. Vergeblich ließ Schuſteckh die Spitze der Kavallerie durch 4 Huſaren-Eskadronen angreifen, dieſe wurden von den überlegenen franzöſiſchen Küraſſieren geworfen und Schuſteckh zog ſich nun hinter Rohr zurück, wo er auf den Anhöhen eine vortheilhafte Stellung bezog. Da er jedoch in jedem Augenblick einen allgemeinen Angriff der feindlichen Kavallerie zu erwarten hatte, ſo ließ er, einem ſolchen zuvorkommend, den Feind durch die 4 Huſaren-Eskadronen in der Fronte und zugleich durch Hardegg's 4 Eskadronen in der linken Flanke angreifen. Der Feind gerieth in Verwirrung und wich zurück, als

plötzlich ein Küraſſier-Regiment in die Flanke der Huſaren einbrach und ſie zum Weichen brachte; nun ſammelten ſich die geworfenen feindlichen Regimenter wieder, ſtürzten ſich neuerdings auf die Huſaren und auf die Infanterie, durchbrachen dieſe und verfolgten die öſterreichiſchen Reiter mitten durch die zerſprengten Bataillons bis gegen Rottenburg, wo Roſenberg-Chevauxlegers, vom ſechſten Armeekorps dorthin entſendet, dieſelben aufnahmen. Vergeblich ſuchte Thierry die Infanterie zu ſammeln, die eingeriſſene Verwirrung und des Feindes Ueberlegenheit, bei dem für die Infanterie ungünſtigen Terrain entſchieden ihr Verderben, Thierry ſelbſt und ein großer Theil der Bataillone Kaiſer und Lindenau wurde gefangen. — Mittlerweile hatte Hiller, als er beim Erzherzog Ludwig auf den Höhen von Siegenburg angekommen, das Vorrücken ſtarker Feindeskolonnen gegen Abensberg bemerkt und als bald darauf die Meldung von Schuſteckh's und Thierry's Bedrängniß ankam, wurde ſogleich Vincent mit den Brigaden Weiſſenwolf und Hofmeiſter nebſt 4 Eskadronen Roſenberg-Chevauxlegers zum Aufbruch gegen Rohr beordert, um Schuſteckh aufzunehmen und die Straße zu decken. Unterwegs vernahm Vincent von der Flucht der Waffengenoſſen und dem Vorrücken des Feindes und beeilte ſich nun die Höhen von Rottenburg zu gewinnen, um den Feind aufzuhalten und an der Erreichung Landshuts vor den Oeſterreichern zu verhindern. Kaum waren die Höhen gewonnen und Rottenburg beſetzt, als es bei dieſem Städtchen zum Handgemenge kam und Vincent den näher rückenden Feind mit Geſchützfeuer von den Höhen empfing; die Franzoſen ſtellten ſich nun vor Barndorf auf. Hiller, welcher inzwiſchen in Rottenburg angekommen war, beorderte den General Weißenwolf, mit dem Regiment Deutſchmeiſter den rechten Flügel des Feindes im Wald vom Moſtanerhof anzugreifen. Glücklich beim erſten Anlauf, mußte ſich das Regiment Deutſchmeiſter gleichwol vor dem Feinde, welcher ſich beträchtlich verſtärkt hatte, mit einem Verluſte von mehr als 600 Mann auf die Stellung des Generals Vincent zurückziehen. Als nun Hiller ſeine Kommunikation durch das feindliche Korps bedroht ſah, beſchloß er, die drei Korps, über welche er den Befehl führte, bei Landshut hinter der Iſar zu vereinigen, und aufzuſtellen. Indeſſen hatte Napoleon ſelbſt die Bayern (Deroy) und die Würtemberger in der Richtung gegen Biburg geführt. Dort wurde General Bianchi um die neunte Morgenſtunde mit überlegener Macht angegriffen; er mußte ſich zum Fürſten Reuß in die Stellung auf den Kirchdorfer Höhen zurückziehen, wo nun ein neuer erbitterter Kampf begann, indem die Bayern zu wiederholten Malen mit größtem Ungeſtüm in der Fronte, die Würtemberger in der Flanke angriffen, die Oeſterreicher aber mit der heldenmüthigſten Entſchloſſenheit und Ausdauer ihre Stellung vertheidigten. Den Hohlweg

Fürſt Johann Liechtenſtein.

bei Kirchdorf, welcher dieſelbe deckte, behauptete Hauptmann Sculteti vom Regimente Duka mit drei Kompagnien bis zum Augenblicke des Rückzugs. Dies Werk gethan ſank der Brave tödtlich verwundet zu Boden. — Erzherzog Ludwig hatte inzwiſchen ſchon ſeit Tagesanbruch ein heftiges Geſchützfeuer aus ſeiner Zwölfpfünder-Batterie gegen die Diviſion Wrede unterhalten und die Brücke von Siegenburg zerſtört; Wrede dagegen, von Napoleon beordert, mit Vandamme's Unterſtützung gegen die linke Flanke des Erzherzogs

vorzurücken und ihn gegen Landshut zurückzudrängen, hatte ihn ſo flankirt, daß der Erzherzog nach der Nachricht von Thierry's und Schuſteckh's Niederlage überzeugt, umgangen und von der Hauptarmee abgeſchnitten zu ſein, ſich zum Rückzug gegen Pfeffenhauſen entſchloß, um ſich dort mit Hiller zu vereinigen. Fürſt Reuß mußte deshalb von Kirchdorf über Birkwang nächſt der Straße von Siegenburg nach Pfeffenhauſen zurückgehen, welchen Auftrag er nicht ohne harten Kampf mit dem nachſetzenden Feinde in beſter Ordnung vollzog, während Radetzky, auf gleicher Höhe mit ihm, mit Erzherzog Carl Uhlanen und den Gradiskanern über Schweinbach auf der Straße zurückzog. General d'Aſpre, welcher mit 2 Grenadierbataillonen dem fünften Korps vorangegangen war, hatte die Luttmannsdorfer Höhen beſetzt, auf welche ſich Erzherzog Ludwig zurückzog; eben dort vereinigte ſich, nachdem der Letztere bereits jenſeits derſelben ſtand, Radetzky mit d'Aſpre, welcher dann den Angriff des nachfolgenden Feindes kräftigſt zurückſchlug. Um 10 Uhr des Abends war das ganze fünfte Armeekorps, welches an dieſem Tage an Todten, Verwundeten und Gefangenen 2356 Mann eingebüßt hatte, bei Pfeffenhauſen vereinigt, hinter welchem Städtchen, links von der Landshuter Straße, es mit den Regimentern Jordis und Klebeck eine Stellung nahm. — Während nun Napoleon durch die Bewegung über Rohr den bei Abensberg, Kirchdorf und Pfeffenhauſen in lebhafteſten Andrang genommenen linken Flügel der öſterreichiſchen Armee vom rechten abſchnitt, hatte Davouſt den Auftrag: dieſen letzteren an der Laber zu beſchäftigen. Der Erzherzog zog am Morgen des verhängnißvollen 20. Aprils ſeine Streitmacht enger zuſammen; gleich bei Tagesanbruch verließ das dritte Armeekorps die Höhen von Hauſen, um ſich hinter die Laber zu ziehen, wobei ſein Nachtrab unter Vukaſſovich bei Hauſen einen feindlichen Angriff tapfer zurückſchlug. Hohenzollern ſtellte ſich ſodann bei Niederleuerndorf auf, wo er 2 Brücken über die Laber ſchlagen ließ, während Vukaſſovich zwiſchen Hauſen und Dietenhofen und eine andere Abtheilung unter General Kaiſer zur Unterſtützung des Nachtrabes auf den Höhen von Dietenhofen blieb. Das vierte Korps blieb bei Dinzling, Fürſt Johann Liechtenſtein ſetzte ſeine Bewegung gegen Regensburg fort. Davouſt griff Vukaſſovich wiederholt an und zwang ihn, die Stellung bei Hauſen aufzugeben, worauf ſich derſelbe auf Dietenhofen zurückzog und mit den dort aufgeſtellten 3 Bataillonen Wenzel Colloredo neuerdings Widerſtand zu leiſten verſuchte, bis er ſich endlich, als ihn auch Lannes von Rohr aus bedrohte, nach Leuerndorf zurückziehen mußte. Zwiſchen 11 und 12 Uhr Mittags hatten Detachements von Lannes die Poſten des 3. öſterreichiſchen Korps bei Langwart ſo heftig angegriffen, daß Hohenzollern dem Letzteren den General Pfanzelter zur Unterſtützung ſandte. Da nun die franzö-

ſiſchen Detachements ungeachtet des ſumpfigen Terrains über die Laber gingen und Abends oberhalb Langwart am rechten Ufer erſchienen, ließ Hohenzollern, welcher ohne alle Verbindung mit dem anderen Armeekorps und ohne alle Nachricht aus dem Hauptquartiere zu Egloffsheim war, ſeine Reſerve-Artillerie und das Gepäcke auf der Straße von Eckmühl nach Regensburg abgehen; welche letztere Stadt Oberſt Coutard, wie bereits erzählt worden, an dieſem Tage durch Kapitulation übergab, wodurch nun die Verbindung der auf beiden Donauufern ſtehenden öſterreichiſchen Korps hergeſtellt war. Erzherzog Carl wußte übrigens eben ſo wenig etwas von den ungünſtigen Ereigniſſen bei dem Korps des Erzherzogs Ludwig und Hillers, als dieſe Beiden von der Hauptarmee Kunde hatten.

Die verſchiedenen öſterreichiſchen Armeekorps hatten nach den Gefechten am 20. April, welche man insgemein unter dem Namen der Schlacht bei Abensberg begreift, folgende Stellungen. Das fünfte und ſechſte Armeekorps, ſo wie das zweite Reſervekorps waren im Rückzuge nach Landshut auf den Straßen über Pfeffenhauſen und Rottenburg; das dritte hinter der Laber zu Leuerndorf; das vierte zu Dinzling; das erſte Reſervekorps bei Regensburg und die Grenadiere zwiſchen Höheberg und Egloffsheim, das zweite Armeekorps zu Hemau und das erſte zu Neumarkt, beide letztere auf dem Marſch nach Beilengries. Feindlicherſeits ſtanden zwiſchen Laber und Abens bei Rottenburg und Pfeffenhauſen das Korps des Herzogs von Montebello und die Kavallerie unter dem Befehle des Herzogs von Iſtrien, ſo wie das Korps des Herzogs von Danzig und die Würtemberger, die vereinigten Korps des Herzogs von Rivoli und des Generals Oudinot bei Pfaffenhofen, von welchen Detachements, zur Abſcheidung der Verbindung mit Jellachich in München, nach Freiſing und Moosburg gingen; das Korps des Herzogs von Auerſtädt ſtand zwiſchen Hauſen und Abach. Napoleon beſchloß und traf Anſtalten, um die Trennung der beiden Hälften der öſterreichiſchen Streitmacht durch die Vernichtung der einen bei Landshut und die Abſperrung des Erzherzogs Generaliſſimus an der Donau bei Regensburg zu vollenden.

Mit Tagesanbruch (am 21. April) ſetzten ſich das fünfte und ſechſte Armeekorps in Marſch, um von Pfeffenhauſen über Weichmühl und Altdorf nach Landshut zu kommen. Ebendahin ſetzte ſich Hiller von Türkenfeld aus, wohin er ſich mit Vincent in der Nacht von Rottenburg zurückgezogen hatte, in Bewegung. Radetzky hatte noch in der Nacht um 11 Uhr und dann am 21. um die dritte Morgenſtunde neue Angriffe des Feindes zu beſtehen, warf ihn aber zurück; er zog durch Pfeffenhauſen, zerſtörte die dortige Brücke und wandte ſich dann, weil eine feindliche Kolonne dieſen Poſten in der rechten

Flanke umging, über Neuhaus und Weichmühl nach Fürth und Ort. Seine Vorpoſten (2 Eskadronen und 5 Kroaten-Kompagnien unter Oberſtlieutenant Hardegg von Erzherzog Carl-Uhlanen) zogen ſich erſt am frühen Morgen, nachdem ſie mit großer Bravour einen feindlichen Angriff abgeſchlagen, auf den Nachtrab zurück. Auch Radetzky wurde beim Marſche auf Altdorf angegriffen, wobei jedoch der Major Gorczkowsky den feindlichen Vortrab mit Verluſt zurückſchlug; als aber die feindliche Kavallerie durch Infanterie verſtärkt wurde, mußte er ſich auf das Armeekorps zurückziehen. Vincent, welcher den Nachtrab der Kolonne anführte, bei der ſich Hiller befand, kam, mehrere Angriffe am Morgen zurückſchlagend, in guter Ordnung über Ergoldingen nach Landshut. Eben dorthin rückte nun auch Napoleon in 2 Kolonnen über Pfeffenhauſen und Rottenburg, von denen die erſte bei Altdorf, die zweite bei Ergoldingen ankam; Maſſena zog über Moosburg dahin.

Hiller war kaum in Landshut angekommen, als er Vincent mit einer Abtheilung Kavallerie ſich vorwärts der Stadt auf dem linken Iſarufer aufſtellen ließ, wo er ſich ſo lange halten ſollte, bis das durch Wagen, Geſchütz, Pontons und Gepäcke geſperrte Defilée geräumt und die Infanterie auf den Höhen am rechten Ufer aufgeſtellt ſein würde; zwei Grenadierbataillone ſtanden an der Brücke zur Deckung des Ueberganges, 3 Grenadierbataillone und das Regiment Kneſevich auf der Anhöhe hinter Landshut. Kaum hatte der Feind die Verwirrung beim Uebergange der Oeſterreicher über die Brücke bemerkt, als der Herzog von Iſtrien ſogleich bayeriſche und würtembergiſche Kavallerie zum Angriff in Bewegung ſetzte. Dagegen unternahmen Erzherzog Carl-Uhlanen und 4 Eskadronen Liechtenſtein-Huſaren einen Angriff zwiſchen Landshut und Altdorf, welcher zum Zwecke hatte, den Feind einige Zeit von weiterem Vordringen abzuhalten. Vincent erkannte inzwiſchen die Mißlichkeit ſeiner Lage auf einem für die Kavallerie ungünſtigen ſumpfigen Terrain und ſuchte die Letztere aus derſelben zu bringen, bevor es ihm, wenn der Feind raſch auf der Straße von Seligenthal vorrückte, unmöglich würde, durch das Defilée von Landshut zu kommen. Demgemäß ging zunächſt das Regiment Roſenberg, dann ein Theil der Uhlanen von Kienmayer und Liechtenſtein über die Iſarbrücke aufs jenſeitige Ufer; die 4 Eskadronen Heſſen-Homburg nebſt einigen Uhlanen-Eskadronen, von der feindlichen Kavallerie angegriffen und geworfen, kamen nur mit beträchtlichem Verluſte vereinzelt über die Iſar und wurden von einem Bataillon Duka und 1 Bataillon Gyulay aufgenommen, welche die Verfolgung aufhielten. Bald folgte die feindliche Infanterie der Kavallerie und nun kam es in Seligenthal, wo ſich Oudinots Korps mit den Truppen Napoleons vereinigte, und bei der Brücke zum heftigen Kampfe, während die Oeſterreicher gleichwol

faſt ihre ganze Artillerie noch über die Brücke brachten. Als die Infanterie des fünften und ſechſten Korps dieſelbe überſchritten, verſuchten die Oeſterreicher, welche das Feuer des Feindes aufs Lebhafteſte erwiederten, die Brücken zu verbrennen. Schon ſchlugen die Flammen auf dem breiteren Strom empor, als Napoleons Adjutant, General Mouton, welcher mit den Grenadieren vom 17. Regimente, die über den ſchmäleren geſtürmt, auch auf jene drang; die bayeriſchen Chevauxlegers folgten ihm; glücklich drangen ſie in Landshut ein, in deſſen Gaſſen die furchtbarſte Verwirrung herrſchte. Raſch wurde inzwiſchen der Brückenbrand gelöſcht und neue Feinde eilten nun in die Stadt, welche die Oeſterreicher nicht ohne ſehr beträchtlichen Verluſt an Menſchen und Geſchütz räumten. Noch größer wäre der Verluſt, ja gänzliche Vernichtung wäre vielleicht unausbleiblich geweſen, hätte Maſſena früher als nach Mittag vor Landshut ankommen können. Das Verdienſt, den Feind bei Moosburg aufgehalten zu haben, errang General Nordmann. Hiller beſetzte das Schloß Trausnitz und die vortheilhaften Höhen hinter der Stadt, um die Truppen, welche ſich noch in derſelben befanden oder ſich daraus flüchteten, zu retten; er ſowol als Erzherzog Ludwig erſchienen überall, wo die größte Gefahr war, wie denn der Letztere überhaupt vielfältige Proben

von Muth und Todesverachtung gab. Schon wollten die Oeſterreicher Landshut bombardiren, als ſich Maſſena von Achdorf in Bewegung ſetzte, um ſie in der Flanke anzugreifen. Nun entſchloß ſich Hiller zum Rückzuge über Neumarkt und Altenötting an den Inn. Marſchall Beſſieres (Herzog von Iſtrien) folgte ihnen auf der Straße nach Geiſſenhauſen und Vilsbiburg. Trefflich deckten Oberſt Adler mit dem Regimente Jordis und Major O'Brien von Kerpen den Rückzug. Einen ſchönen Opfertod ſtarb bei dieſem Rückzuge ein öſterreichiſcher Grenadier von Deutſchmeiſter. Zwei ſchwache Grenadierkompagnien ſollten, in einem Gehölz aufgeſtellt, den Rückzug decken. So wie ſie es verlaſſen hatten, ſehen ſie plötzlich, als ſie ſich auf einer weiten Ebene befinden, feindliche Reiterei von allen Seiten heranſchwärmen; ſchon ſcheint keine Hoffnung des Entrinnens mehr und die Einſchließung gewiß. Da bemerkt Einer aus ihrer Mitte (ſeinen Namen kennt man nicht) einen verlaſſenen Pulverkarren zwiſchen ſeinen Waffenbrüdern und dem Feinde. Raſcher Entſchluß und — gedacht, gethan! Er ſprengt den Pulverkarren in die Luft und zahlt die That mit dem Leben; aber ſeine Waffenbrüder ernten ihren Preis; ringsum dichter Dampf, der den Abzug der Grenadiere begünſtigt; die feindlichen Reiter halten an, vom Schrecken verblüfft; die Grenadierkompagnien ſind gerettet. — Bei Geiſſenhauſen ließ Beſſieres vom Verfolgen ab und bezog eine Stellung; Radetzky blieb mit dem Vortrabe bei Vilsbiburg, ſeine Vorpoſten ſtellte er vor der Vils auf. Hiller kam um 1 Uhr Nachts am 22. April in Neumarkt an. Die Oeſterreicher hatten in dem mörderiſchen Gefechte bei Landshut an Todten, Verwundeten und Gefangenen 61 Offiziere und 5071 Gemeine eingebüßt, und 25 Kanonen, die Pontons ſo wie eine beträchtliche Anzahl Munitionskarren und Gewehre verloren, außerdem die Magazine und Spitäler in Landshut.

Der Erzherzog Generaliſſimus hatte inzwiſchen in ſeinem Hauptquartier zu Egloffsheim nicht die mindeſte Nachricht von dem Mißgeſchick, welches ſeinen linken Flügel betroffen; er hoffte vielmehr noch immer, daß ſich Hiller mit ihm über Rottenburg am linken Ufer der Laber vereinigen würde. Er beſchloß nun, ſeine Armeekorps zwiſchen der Donau und der großen Laber zu vereinigen, um in dieſer Stellung beſtimmtere Nachrichten vom linken Flügel abzuwarten und nachher die Offenſivoperationen längs der Donau wieder fortzuſetzen. Demgemäß entwarf er am Morgen des 21. Aprils die Diſpoſition, daß das (nach Hemau vorgerückte) zweite Armeekorps bei Regensburg über die Donau gehen und ſich vor dieſer Stadt zwiſchen dem Galgenberg und Oberisling aufſtellen, das erſte Korps aber von Neumarkt nach Hemau marſchiren und die Straße von Kelheim beobachten ſollte. Fürſt Johann Liechtenſtein hatte mit der Brigade Vecſey von

Regensburg auf der Straße gegen Abach vorzurücken, um den Feind zwiſchen Abach und Peiſing zu beobachten; die Diviſion Lindenau ſollte ſich zwiſchen Walkering und Hirnkofen aufſtellen, mit der Front gegen Abach und dem Rücken an die Straße von Eckmühl nach Regensburg; quer über dieſe letztere ſollten ſich die Küraſſier-Brigaden aufſtellen, 4 Regimenter zwiſchen Köffering und Obertraubling, 2 als Reſerve zwiſchen Weinting und Untertraubling, die Grenadiere auf den Höhen zwiſchen Egloffsheim und dem bis Eckmühl ſich ausdehnenden Wald. Das vierte Korps hatte ſich zur Deckung der Straße von Eckmühl nach Egloffsheim hinter Dinzling aufzuſtellen, während ſeine Vortruppen Dinzling und Weichenlohe beſetzten und ſich rechts an Vecſey, links an die Vortruppen des dritten Korps ſchloſſen, welches letztere die Höhen hinter Unterleuchling einnehmen, ſeinen Vortrab von Leuerndorf bis Päring ausdehnen und eine ſtarke Abtheilung am rechten Ufer der oberen Laber in der Höhe von Langwart zwiſchen Sansbach und Herrengiesdorf zur Aufnahme des Erzherzogs Ludwig, ſo wie eine Brigade von Lintach in der Nähe von Eckmühl zur Deckung dieſes Punktes laſſen ſollte. Bevor noch Hohenzollern dieſe Dispoſition erhalten hatte, erfuhr er, daß der Feind heranrücke. Sogleich ließ er das dritte Korps in's Gewehr treten und rückte auf der Höhe zwiſchen Leuerndorf und dem Walde vor, deſſen Spitze die feindlichen Kolonnen, welche Davouſt von Hauſen gegen Leuerndorf geführt, bereits erreicht hatten. Von ſtarker Uebermacht angegriffen, zog ſich Hohenzollern nach Leuerndorf zurück und beſchloß längs der Laber treffenweiſe nach Schirling zu ziehen, um ſich der Armee wieder zu nähern. Vukaſſovich ſollte durch möglichſt lange Behauptung der von den Korps eben verlaſſenen Stellung den Rückzug decken. Davouſt, welcher bereits auf ſeinem Marſche gegen das dritte Korps eine Kolonne nach Schneidert geſchickt hatte, wo Roſenbergs Vortrab ſtand, wendete ſich nun gegen Roſenberg ſelbſt, welcher alſobald ſeine iſolirte Stellung bei Dinzling verließ und links auf Schirling zu marſchirte, um ſich mit dem dritten Korps und den bei Eckmühl aufgeſtellten Grenadieren (unter Prinz Victor Rohan) in Verbindung zu ſetzen. General Stutterheim deckte mit dem Regimente Vincent, 1 Bataillon Reuß-Greiz und einer Kavalleriebatterie über Päring den Marſch des vierten Korps nach Leuchling auf der Flanke und erfüllte dieſen Auftrag ſo trefflich, daß Roſenberg Zeit gewann, ſich auf den Höhen von Unterleuchling aufzuſtellen und ſich in den Wäldern vorwärts Oberleuchling auszudehnen. General Montbrun rückte nun von ſeinem bisherigen Poſten zu Abach bis Dinzling und in die Wälder zwiſchen Peiſing und Weichenlohe vor. Lefevre bedrängte indeſſen den Nachtrab des Hohenzollern'ſchen Korps und zwang ihn, ſich auf dasſelbe zurückzuziehen; er beabſichtigte, ſich bei Schirling mit Davouſt zu

vereinigen, zu welchem Ende die Diviſion Deroy dahin vordrang und das Dorf ſtürmte; die Oeſterreicher eroberten und verloren es wieder, worauf Deroy ſeinen rechten Flügel an Schirling lehnte, ſeinen linken an die Küraſſier-Diviſion St. Sulpice, ſeine Reiterei an die Diviſion Demont, an welche ſich wieder die Diviſionen St. Hilaire und Friant ſchloſſen; Montbrun verlängerte den linken Flügel bis Dinzling. Roſenberg hatte 32,000 Mann gegen ſich. So wie die Nachricht von dem ihm bevorſtehenden Kampfe in dem Hauptquartiere zu Egloffsheim eintraf, befahl Erzherzog Carl dem Fürſten Hohenzollern, die Brücke über die Laber zu zerſtören, dem vierten Korps ſo ſchnell als möglich zu Hilfe zu eilen und ſich zwiſchen der Straße und den Höhen von Oberleuchling aufzuſtellen, eine Infanterie-Brigade aber zur Unterſtützung von Vukaſſovichs Vortruppen, welche bei Schirling und Gutting die Laber beobachten ſollten, bei Lintach zurückzulaſſen. Fürſt Johann Liechtenſtein ſollte die Grenadiere zwiſchen Höheberg und Mooshof (auf der Straße von Eckmühl) als Reſerve aufſtellen, die Brigade Vecſey ihre Bewegung nach Abach fortſetzen und den Reſt des Korps über Walkering, Lukepoint und Weichenlohe in den linken Flügel des Feindes gehen laſſen. Um eilf Uhr des Vormittags hatte ſich das vierte Korps bei Unterleuchling aufgeſtellt und auch der Feind ſeine Kolonnen entwickelt; rechts der Herzog von Danzig, links der von Auerſtädt, Deroy in Schirling. Alſobald eröffnete die Kanonade den Kampf und begann der Herzog von Auerſtädt den Angriff auf Roſenberg, hauptſächlich gegen den rechten Flügel, welchen die Diviſion ſtaffelweiſe vorrückend zu umgehen drohte. Auf den erſten Kanonenſchuß ſprengte Erzherzog Carl ſelbſt mitten im heftigſten Feuer zum vierten Korps und ließ ſogleich das Regiment, welches ſeinen Namen führte, vom Reſervekorps zur Verſtärkung des rechten Flügels vorrücken. Hohenzollern mußte, als er eben aus dem Defilée von Eckmühl hervorrückte, um nach Oberleuchling zu gehen, eine Brigade auf die Regensburger Straße ſchicken, wogegen Feldmarſchalllieutenant St. Julien mit ſeiner zweiten Brigade nach Egloffsheim marſchirte. Den Beweggrund zu dieſer Dispoſition gab die Beſorgniß, daß der Feind, über Luckepoint auf die Straße vordringend, ſich zwiſchen das Reſervekorps und das vierte Armeekorps werfen möchte. Die Brigade Kaiſer wurde hinter das Letztere geſtellt. Die Oeſterreicher verſuchten vergeblich durch das Leuchlinger Thal zu gehen und die entgegengeſetzten Höhen zu gewinnen, aber eben ſo vergeblich blieben die Verſuche des Feindes, den öſterreichiſchen rechten Flügel zum Weichen zu bringen und Unterleuchling zu nehmen; beſonders zeichneten ſich die hinter einem Hohlweg vor dem Gehölz und dem Centrum aufgeſtellten Deutſch-Banater durch den trefflichſten Widerſtand aus; erſt ſehr ſpät kam das vom Generaliſſimus beorderte Regiment Erzherzog

Carl auf dem rechten Flügel an, wenn gleich immer noch rechtzeitig, um mehrere glückliche Angriffe auf den linken Flügel auszuführen. Die Nacht beendigte das Gefecht, in welchem Roſenberg ſeine Stellung behauptet hatte. Da es übrigens dem Erzherzog Carl Napoleons Operation entzog, ſo fand er für nothwendig, den Angriff, welchen er bereits für den frühen Morgen des kommenden Tages beſtimmt hatte, noch nicht um dieſe Zeit auszuführen. Mittlerweile überzeugte man ſich, bei dem fortwährenden Mangel aller Nachrichten vom fünften und ſechſten Armeekorps, von den Unfällen Hillers und von der Unmöglichkeit, ſich mit dem linken Flügel zu vereinigen. Nun beſchloß Erzherzog Carl, wieder die Offenſive zu ergreifen und gegen den linken feindlichen Flügel nach Abach vorzurücken, wo er noch immer die Hauptmacht des Feindes vermuthete, weshalb er, die drei vereinigten Korps nicht für hinreichend zu einem erfolgreichen Angriff erachtend, die Ankunft des zweiten Armeekorps nicht abwartete, welches übrigens, nach einem beſchwerlichen Nachtmarſche, der Erholung bedurfte. Am Morgen des 22. Aprils theilte der Generaliſſimus den Korpskommandanten folgende Diſpoſition mit: „Die Armee wird in drei Kolonnen marſchiren. Erſte Kolonne. F. Z. M. Graf Kollowrat, zweites Armeekorps, marſchirt auf der Straße von

Abach, und ſucht dieſe Stellung durch einen Angriff in der Fronte wegzunehmen, der Theil der Brigade Vecſey, welcher ſich an beiden Seiten der Straße von Abach befindet, bildet den Vortrab dieſer Kolonne. Zweite Kolonne. General der Kavallerie, Fürſt Johann Liechtenſtein. Die Diviſion Lindenau geht auf Weichenlohe gegen den feindlichen rechten Flügel in die Gegend von Peiſing; zum Vortrabe dieſer Kolonne wird der Theil der Brigade Vecſey genommen, welcher ſich gegen Weichenlohe und Luckepoint befindet. Dritte Kolonne. F. Z. M. Fürſt Hohenzollern. Der Vortrab unter dem F. M. L. Vukaſſovich bleibt heute bei Eckmühl an den F. M. L. Fürſten Roſenberg angewieſen. E. H. Carl Infanterie macht den Vortrab in der Kolonne; dieſe beſteht für dieſen Tag aus der Diviſion St. Julien, nämlich der Brigade Louis Liechtenſtein und Kaiſer. Das vierte Armeekorps bleibt ſtehen, trachtet ſich auf ſeiner Stellung ſo lang als möglich zu behaupten und ſucht den Feind während des Angriffes zu beſchäftigen. Sollte der Feldmarſchallieutenant Fürſt Roſenberg dennoch gezwungen werden ſeine Stellung zu verlaſſen, ſo zieht ſich ſeine Kolonne über Höhenberg und Santing, und auf die rückwärts liegenden Höhen, um den linken Flügel der vorrückenden Kolonne zu decken. Die Grenadiere unter dem General Prinz Rohan ſetzen ſich in Kolonne, und erwarten die weiteren Befehle. Zwei Küraſſier-Regimenter ſtellen ſich bei Thalmaſſing auf; die übrigen vier bleiben bei Köffering als Reſerve. Die Aufbruchſtunde für die erſte Kolonne iſt um 12 Uhr Mittags, für die zweite um 1 Uhr Nachmittags, für die dritte um 12 Uhr Mittags.“ Die Geſammtſtärke dieſer verſchiedenen Kolonnen und Truppen betrug 78⅔ Bataillone und 85 Eskadronen (ungefähr 72,000 Mann und 8400 Pferde). Napoleon ſeinerſeits hielt fortwährend den Plan feſt, ſeinen Marſch nach Wien zu richten, er beauftragte Beſſieres und Wrede, Hiller ſo ſchnell als möglich an den Inn zu drücken, und beſchloß, dem Herzog von Auerſtädt zu Hilfe zu eilen; mit ſeiner ganzen Streitmaſſe wollte er ſich auf den rechten Flügel der Oeſterreicher werfen, um ihn über die Donau zurückzudrängen. Am Morgen des 22. Aprils marſchirte er mit der Küraſſier-Diviſion Nanſouty, dem Korps des Herzogs von Montebello, der würtembergiſchen Diviſion und den von dem Herzoge von Rivoli befehligten Truppen von Landshut und Ergolding gegen Eckmühl und die Laber. Während ſeines Marſches und während der Anſtalten des Erzherzogs Carl zum Vorrücken beobachteten ſich den Morgen über das vierte öſterreichiſche Armeekorps und die Herzoge von Auerſtädt und Danzig, welche vor der Ankunft Napoleons angegriffen zu werden befürchteten, während Roſenberg, auf die Befehle des Generaliſſimus wartend, für ſeine beiden Flügel beſorgt war, und zur Deckung des linken das Regiment Czartoriſky auf die Höhe zwiſchen Unterleuchling und Schirling beorderte.

Als ſich der dichte Nebel, welcher ſeit Tagesanbruch auf der ganzen Gegend lag, um 8 Uhr des Morgens zerſtreute, bemerkte man, daß ſich die franzöſiſchen Truppen noch in derſelben Stellung wie am vorigen Tage nach dem Gefechte befanden; bald aber nahm man Bewegungen wahr, aus welchen man auf die Abſicht des Feindes ſchloß, der öſterreichiſchen Kavallerie in der Flanke zu ſtehen, wenn ſie unter dem Schutze ihrer Artillerie zwiſchen Unterleuchling und Schirling zu einem Angriffe auf der Bergebene bei Schirling hervorbrechen wollte. Eben meldete Roſenberg dies ins Hauptquartier, als er von dort die Diſpoſition erhielt, ſich in ſeiner Stellung zu behaupten und den Feind zu beſchäftigen, während die Armee in drei Kolonnen zwiſchen Abach und Peiſing vorrücken würde. Sie ſetzten ſich zwiſchen 12 und 1 Uhr des Mittags in Bewegung und erregten, wie ſie in muſterhaft ſchöner Ordnung heranrückten, Davouſt's Beſorgniſſe. Plötzlich bemerkte Vukaſſovich die Annäherung feindlicher Kolonnen auf der Straße von Landshut und meldete dies dem Generaliſſimus; es war Napoleon ſelbſt, welcher um 2 Uhr von Landshut vorrückte. Sein Vortrab warf bei Buchhauſen einige Poſten, welche Vukaſſovich vorgeſchoben; dieſer ſelbſt ſuchte auf den Höhen bei Lintach den Vortrab aufzuhalten, mußte ſich jedoch nach Eckmühl und auf die oberhalb gelegenen Höhen zurückziehen, welche er, wie den genannten Ort, beſetzte. Alsbald vereinigte ſich ein Theil der franzöſiſchen Kavallerie, die bei Schirling geſtanden, mit der von Eckmühl eintreffenden, der andere Theil ſtellte ſich vor Schirling in Schlachtordnung auf. Als Roſenberg von der Höhe bei Unterleuchling das Gefecht Vukaſſovichs und die ungemein ſtarke Feindeskolonne, welche von Landshut herrückte, gewahr wurde, überzeugte er ſich von der Unmöglichkeit, die Stellung mit ſeinem ſchwachen Korps gegen die Uebermacht zu halten, verließ die Höhen zwiſchen Leuchling und Schirling und marſchirte links ab, um eine Stellung quer über die Straße von Eckmühl zu nehmen, wo er die Straße von Regensburg vertheidigen und den Andrang des Feindes, bis zur Ausführung neuer Anordnungen des Generaliſſimus bei der Hauptarmee, aufhalten konnte; Ober- und Unterleuchling und die Gehölze dabei ließ er vertheidigen und die Höhen hinter Eckmühl mit Artillerie beſetzen, welche die Strecke zwiſchen der Landshuter Straße und der Laber beſtrich. Dieſe neuen Anordnungen Roſenbergs benützten die Bayern und Franzoſen, um ſich mit Napoleons Truppen zu vereinigen, was ihnen auch gelang, ſo daß nun an beiden Ufern der Laber 17 Kavallerieregimenter in erſter Linie zum Angriffe bereit ſtanden. Alsbald ließ jetzt Napoleon Dorf und Schloß Eckmühl angreifen. Bald war ungeachtet der tapferſten Gegenwehr durch die Infanterie, ungeachtet eines mörderiſchen Feuers des Geſchützes, welches

die Zugänge beſtrich, Eckmühl genommen, worauf ſich das Regiment Czartoriſky quer über die Straße ſtellte und die Brigade Biber den Wald auf dem linken Flügel beſetzte, nach welchem ſich auch Erzherzog-Ferdinand-Huſaren und der Ueberreſt der aus Eckmühl geworfenen Peterwardeiner zogen. Während nun die feindliche Artillerie von den Höhen zwiſchen Unterleuchling und Schirling ein äußerſt lebhaftes Feuer auf die öſterreichiſche begann, griffen Davouſt und die bayeriſche Diviſion Deroy den rechten Flügel Roſenbergs an, welcher ſich, nach einem hartnäckigen Widerſtande der Regimenter Bellegarde und Reuß-Greiz, endlich zurückzog. Der linke Flügel hatte jetzt den Angriff allein auszuhalten, indem nach zwei Seiten, gegen Eckmühl und gegen den Leuchlinger Wald, Front gemacht werden mußte. Inzwiſchen verſuchte ein Theil der feindlichen Kavallerie, welche vor Eckmühl und zwiſchen Schirling und Unterleuchling ſtand, die von öſterreichiſchen Batterien gekrönten Höhen zu nehmen, jedoch ohne Erfolg. Als dieſe Reiter einen neuen Angriff unternahmen, jagten das Regiment Stipſics und vier Eskadronen Vincent ſie völlig in die Flucht. Dagegen mußten die Regimenter Bellegarde und Reuß-Greiz nach dem trefflichſten Widerſtande gegen die wiederholten Angriffe der feindlichen Infanterie den Wald zwiſchen Ober- und Unterleuchling vollends räumen, wodurch die letztere nun die Straße gewinnen konnte, um Roſenbergs Truppen, welche bei Eckmühl fochten, den Rückzug abzuſchneiden. In dieſem Augenblicke erſchien Stutterheim mit vier Eskadronen Vincent zur Unterſtützung der Waffengenoſſen; er ſammelte ſie, ließ Sturmmarſch ſchlagen und eroberte durch ein mörderiſches Gefecht einen Theil des Waldes wieder. Inzwiſchen hatte die franzöſiſche Diviſion Gudin den linken Flügel der Oeſterreicher umgangen und rückte gegen die Brigade Biber an; Davouſt aber beorderte ſeine auf dem rechten Flügel verſtärkten Truppen (im Leuchlinger Walde) zu einem neuen Angriff, der mit eben ſo viel Ungeſtüm begonnen als nachhaltig ausgeführt wurde, ſo daß ſich die tapferen Regimenter Bellegarde und Reuß endlich vor der immer wachſenden Uebermacht aus dem Walde zurückziehen mußten. Da füllten plötzlich feindliche Plänkler die Ebene zwiſchen dem Walde und der Straße; ſie wurden aber durch öſterreichiſche Chevauxlegers, an deren Spitze ſich Sommariva und Stutterheim ſtellten, in den Wald zurückgetrieben, und ſo ward auch ein großer Theil des Geſchützes gerettet, welches eben auf der Straße zurückging. Gleichzeitig wurden wiederholte tapfere Angriffe der bayeriſchen Kavallerie, welche von der Seite von Eckmühl gegen die Höhen und die öſterreichiſchen Geſchütze vorgerückt war, nicht ohne namhaften Verluſt der Oeſterreicher abgeſchlagen, aber die Verfolgung geſchah mit allzu großem Eifer. Uebrigens mußte ſich Roſenberg nach der tapferſten dreiſtündigen

Gegenwehr doch endlich mit Verluſt von zwölf Geſchützen, welche nicht fortgebracht werden konnten, vor der Uebermacht zurückziehen. Unter dem Schutze einer auf der Höhe vor Höheberg am Eingange des Waldes neben der Straße nach Egloffsheim aufgeſtellten Batterie ſammelten ſich die Huſaren und Chevauxlegers, Roſenberg führte die Reiterei auf der Straße zurück, Oberſt Quosdanovich die Infanterie durch den Wald über Santing nach Egloffsheim. — Während dieſer Ereigniſſe beim vierten Armeekorps marſchirten die drei Kolonnen nach Abach, Weichenlohe und Luckepoint; aber auf die Meldung von der Vorrückung des Feindes von Landshut her, ließ Erzherzog Carl die Bewegung auf Abach einſtellen, um Regensburg zu decken, und beorderte das vierte Armeekorps, ſich in kein Gefecht einzulaſſen, ſondern über Egloffsheim hinter den Pfeterbach zurückzuziehen, — welcher Befehl jedoch erſt während des Gefechtes bei Eckmühl eintraf. Sämmtliche drei Kolonnen ſollten ſich nun rückwärts vereinigen und Roſenberg, Vukaſſovich und Biber aufnehmen. Die erſte kehrte nun in ihre kurz vorher verlaſſene Stellung zwiſchen dem Galgenberg bei Regensburg und Isling zurück; die zweite nahm die Stellung zwiſchen Gebelkofen und Thalmaſſing, die dritte zwiſchen Thalmaſſing und Santing; ſie ſchickte eine Brigade gegen Egloffsheim, und vor dieſem Orte wurde eine Kavalleriebrigade aufgeſtellt, um Roſenberg aufzunehmen. Während dieſer rückgängigen Bewegungen der drei Kolonnen nach Regensburg ſammelte der Feind die von den Regimentern Stipſicz und Vincent geworfene Kavallerie, welche nun in mehreren Kolonnen auf der Straße nach Egloffsheim und rechts über Fakofen und Galsbach vorrückte und durch die in den Waldungen vertheilte Infanterie unterſtützt wurde. Inzwiſchen formirte ſich die öſterreichiſche Kavallerie (2000 Mann) vor Egloffsheim, und wurde durch mehrere vor ſie geſtellte Batterien gedeckt, ſo ſollte ein Theil der feindlichen, der aus dem Defilée von Hagerſtadt vorrückte, aufgehalten werden. Es war um die ſiebente Abendſtunde. Da bildeten ſich die feindlichen Kavalleriediviſionen St. Sulpice und Nanſouty in Maſſen mit Diſtanzen vor der Brigade Schneller und Stipſicz - Huſaren (im Centrum und auf dem linken Flügel des Feindes), während ſich die leichte Kavallerie auf dem rechten Flügel bis an die Straubinger Straße ausdehnte; Reſerve unterſtützte ſie; die zwei ohnehin ſchwachen öſterreichiſchen Brigaden waren dagegen ſich ſelbſt überlaſſen. In dieſer bedenklichen Lage, da es lediglich galt, dem Feinde durch eine ruhige Haltung zu imponiren, griff das Regiment Gottesheim mit heldenmüthiger Kühnheit den überlegenen Feind in der Fronte an, wurde aber mit Karabinerfeuer begrüßt und zugleich in beiden Flanken gefaßt, ſo daß es zurückweichen mußte. Eben ſo das Regiment Kaiſer-Küraſſiere, welches zur Unterſtützung der Waffengenoſſen herbeieilte,

und das Regiment Stipſics-Huſaren, welches, den Rückzug beider zu decken, angriff. Inzwiſchen gingen die öſterreichiſchen Batterien, um ſich zu retten, auf der Regensburger Straße zurück, und nun ward der Rückzug der tapferen öſterreichiſchen Reiter auf der Heerſtraße zur Flucht; Freunde und Feinde geriethen in beiſpielloſe Verwirrung. Die öſterreichiſche Kavallerie floh bis über Köffering hinaus und drang in die öſterreichiſchen Infanterie-Kolonnen; ſcharf verfolgte ſie der Feind, bis Fürſt Johann Liechtenſtein bei Obertraubling mit ſeinen Reitern erſchien und der Verfolgung beim völligen Einbruche der Nacht Einhalt that; Stutterheim ſammelte einen Theil der Regimenter Stipſicz und Ferdinand und bildete mit etwa 500 Huſaren den Nachtrab; der Reſt jener beiden Regimenter ſo wie das Regiment Vincent ſtießen zum dritten und vierten Korps, und dieſe vereinigten ſich nebſt dem erſten Reſerve-Korps bei Burg-Weinting. Der rechte Flügel des vierten Korps erreichte den Pfeterbach und ſchloß ſich bei Thalmaſſing an das dritte Korps, auf welches ſich auch die Brigade Biber zog. Die Oeſterreicher hatten an dieſem Tage von Abensberg (22. April) 6000 Mann und 16 Kanonen verloren.

Erzherzog Carl zog ſich nun unter dem Schutze der Nacht zurück, ſammelte ſein Heer bei Burg-Weinting und Ober- und Untertraubling, ließ mehrere Bataillone ſich vor dem Stadtgraben und den Gärten von Regensburg aufſtellen, zwei Regimenter in die Stadt legen und den Dreifaltigkeitsberg mit ſieben Batterien beſetzen. Bellegarde ſollte am folgenden Tage bei Regensburg zur Armee ſtoßen. Erzherzog Carl ſelbſt kam am Abende des 22. in Regensburg an, wo er im Gaſthofe zum goldenen Kreuz abtrat, dort raſch einige Depeſchen ſchrieb, und ſodann in der Reſidenz des Fürſten Primas ſein Nachtlager nahm. Napoleon brachte die Nacht in Egloffsheim zu. Seine Armee lagerte vorwärts Egloffsheim und Köffering und dehnte ſich rechts bis an die Donau aus, während Montbrun die Engwege bei Abach beſetzt hielt.

Gefecht bei Regensburg und Uebergang der öſterreichiſchen Armee auf das linke Donauufer

(23. April).

Von der Ueberzeugung durchdrungen, daß eine Erneuerung des Kampfes am 23. April mit dem Rücken an der Donau und bei der Schwäche der Kavallerie nicht rathſam ſei, beſchloß der Erzherzog Generaliſſimus, mit der Armee ungeſäumt über die Donau zu gehen, und ließ zu dieſem Ende noch in der Nacht vom 22. zum 23. aus den Pontons beim zweiten Armeekorps bei Weichs unterhalb Regensburg eine Brücke ſchlagen, welche um die achte Morgenſtunde vollendet war. Das zweite Korps ſollte den Rückzug der Armee decken, Regensburg beſetzen und ſich auf den Höhen bei Stadt am Hof aufſtellen, das Grenadier-Korps den Uebergang mit drei Batterien Zwölfpfünder und vier Batterien Brigade-Geſchütz decken. Mit Tagesanbruch ſtellte ſich die Armee zwiſchen Burg-Weinting und Regensburg in Schlachtordnung, und alsbald begannen das dritte und vierte Korps, welche durch Regensburg marſchirten, den Rückzug über die ſteinerne Donaubrücke. Erzherzog Carl ſelbſt befand ſich dabei an der Spitze des Infanterieregimentes Würzburg. Das zweite Korps warf die Regimenter Zach und Zedtwitz in die Stadt, wo General Fölseis das Kommando erhielt, und zog dann über die Brücke; um den Rückmarſch der öſterreichiſchen Kavallerie zu decken, ſtellten ſich einige Bataillone von der Diviſion Weber vor den Stadtgräben und bei den Gärten des nach Abach führenden Jakobsthores auf, welches offen blieb, während das Peters- und das Oſterthor (zu den Straßen von Eckmühl und Straubing) verrammelt waren. Die Küraſſier-Regimenter Hohenzollern, Kronprinz Ferdinand und ein Theil von Albert, ſo wie Klenau-Chevauxlegers ſtellten ſich, zur Deckung des Rückmarſches, in der Ebene vor Regensburg zu beiden Seiten der Straße von Eckmühl, zwiſchen jener von Straubing und der von Abach auf; ein Bataillon von Erzherzog Carl beſetzte Burg-Weinting, und Klenau erhielt Befehl, mit dem Regiment Meerveldt-Uhlanen den General Stutterheim abzulöſen, welcher zum vierten Korps jenſeits der Donau einrücken ſollte. Mit ſechs Eskadronen langte er zwiſchen 8 und 9 Uhr des Morgens zu Obertraubling an. Eben löſten die

Oeſterreicher ihre Vorpoſten ab, eben begann das erſte Reſervekorps mit ſeinem Artillerietrain über die kurz vorher vollendete Pontonbrücke zu ziehen, als die feindliche Kavallerie vorrückte, zuerſt die Diviſion Nanſouty, dann die übrige, über Untertraubling und Aintḥal. Raſch warf ſich die Diviſion Nanſouty auf Klenau's Vorpoſten, trieb ſie zurück und ſtürzte mit ihnen auf die eben abgelöſten Huſaren, welche ſich, um die Uhlanen aufzunehmen, auf der Ebene zwiſchen Obertraubling und Burg-Weinting aufſtellten; die vorrückenden Huſaren-Regimenter Stipſicz und Ferdinand vermochten den Feind nur einen Augenblick aufzuhalten und mußten ſich, da er ſich ſchnell immer mehr verſtärkte, zurückziehen, als General Lederer zu ihrer Unterſtützung das Küraſſierregiment Hohenzollern heranführte und den Feind zurückwarf. Doch bald mußte auch dieſes vor der Diviſion Nanſouty weichen, als plötzlich Kronprinz-Küraſſiere unter Anführung des Oberſten Prinzen Guſtav von Heſſen-Homburg dem verfolgenden Feinde in die rechte Flanke fielen und ihn zurückwarfen. Da die franzöſiſche Kavallerie die Pontonbrücke noch nicht bemerkt hatte und den Oeſterreichern folgte, welche ihre Aufmerkſamkeit davon ab und mehr rechts nach der Stadt zu ziehen ſuchten, ſo zog ſie ſich mit ganzer Macht nach ihrem linken Flügel, um die rechte Flanke der Oeſterreicher zu umgehen. Hier beſchäftigten Klenau-Chevauxlegers den Feind durch mehrere treffliche Angriffe, bis Montbrun, mit ſeiner leichten Reiterei von Abach herbeieilend, ihnen in die rechte Flanke fiel und ſie zum Rückzuge zwang. Inzwiſchen hatte Stutterheim die Regimenter Stipſicz und Ferdinand-Huſaren wieder geſammelt und gegen Weinting vorgeführt, wo ſie mehrere glückliche Angriffe machten. Major Mensdorf drang mit Meerveldt-Uhlanen auf die durch die Verfolgung in Unordnung gerathenen feindlichen Karabiniers ein und trieb ſie in die Flucht; mußte jedoch, als ſie Unterſtützung erhielten, abermals weichen. Mit heldenmüthiger Entſchloſſenheit vertheidigten zwei Eskadronen des Regiments Albrecht-Küraſſiere die Pontonbrücke und die Zugänge zu derſelben gegen ein feindliches Küraſſierregiment, als dies ſchon dagegen vordringen wollte, aber auch ſie mußten endlich der Uebermacht weichen; durch ſo viel Tapferkeit, wie die öſterreichiſche Kavallerie an jenem heißen Tage ſie erprobte, ward es möglich, daß die Armee Angeſichts des Feindes das linke Donauufer erreichte. Inzwiſchen erſchien auch der Herzog von Montebello mit der Diviſion Gudin, welcher die Diviſion Morand folgte, und ſtellte ſich zwiſchen Burg-Weinting und der Straubinger Straße auf; der Herzog von Auerſtädt folgte mit ſeinen beiden Diviſionen auf dem linken Flügel, der Herzog von Rivoli als Reſerve; das Bataillon Erzherzog Carl in Weinting mußte ſich ergeben. Nun endlich zog ſich die öſterreichiſche Kavallerie auf

Regensburg und durch das Jakobsthor in die Stadt zurück, worauf Fölseis dies Thor verrammeln ließ. Der Feind begann ſogleich ein heftiges Geſchützfeuer gegen die Stadt und die Pontonsbrücke; kräftig erwiederte es Erzherzog Carl von den Anhöhen vom linken Ufer; unter dem Schutze dieſes Feuers dem Angriffe und dem Geſchütze des Feindes trotzend, zogen die letzten Truppen, das zweite und dritte Bataillon des Infanterieregimentes Rohan unter Oberſtlieutenant Krauſe über die von Kanonenkugeln und Granaten durchlöcherte Pontonsbrücke, welche hierauf von den Pontoniers am rechten Ufer ſogleich abgehauen wurde, aber nicht gerettet werden konnte. Mittlerweile war Napoleon vor Regensburg angekommen und traf ſogleich die geeigneten Anſtalten, ſich dieſer Stadt um jeden Preis zu bemeiſtern. Er ließ ſie ununterbrochen aufs Lebhafteſte beſchießen, Lannes die Infanterie bis auf 800 Schritte vorrücken, die Tirailleurs ſich den Gräben nähern und Leitern zum Sturme herbeiſchaffen. Nach 3 Uhr des Nachmittags ſchlugen die Flammen bei St. Peter, St. Paul und aus mehreren Straßen empor. Gegen 7 Uhr des Abends gelang es dem Feinde endlich, in die Stadt einzubrechen,

und nun kam es zum wüthenden Kampfe in den brennenden Straßen. Lannes bemühte ſich vor Allem die ſteinerne Donaubrücke zu gewinnen; nur wenige von der öſterreichiſchen Beſatzung konnten ſich durchſchlagen, die Brücke erreichen und ſich zu dem Bataillon retten, welches zur Vertheidigung Regensburgs Stadt am Hof beſetzt hielt. Der größte Theil der Beſatzung wurde abgeſchnitten und mußte ſich mit Fölseis ergeben. Das Vordringen des Feindes über die Donaubrücke nach Stadt am Hof verhinderte Kollowrat durch ein heftiges Feuer, welches ſeine Batterien auf dem Dreifaltigkeitsberge unterhielten, und bald war der hellauflodernde Brand von Stadt am Hof ein furchtbares, undurchdringliches Bollwerk gegen jeden Verſuch des Feindes, aufs linke Ufer vorzudringen. Das Schießen der Oeſterreicher auf dem Dreifaltigkeitsberge währte bis um Mitternacht, und erſchwerte das Gelingen der Löſchanſtalten in Regensburg, deſſen Thore und Wälle Lannes beſetzt hatte. Am folgenden Tage hielt Napoleon ſeinen Einzug in dieſe unglückliche Stadt. Um 10 Uhr in der Nacht trat das zweite öſterreichiſche Armeekorps ſeinen Rückzug in beſter Ordnung über Regenſtauf und Nittenau an, welchem dann General Creneville als Nachtrab folgte. Die öſterreichiſche Armee hatte an jenem verhängnißvollen 23. April bei Regensburg an Todten, Verwundeten und Gefangenen ungefähr 8000 Mann verloren.

Rückzug des Erzherzogs Carl nach und durch Böhmen.

In der Abſicht, ſich nach Böhmen zurückzuziehen, um ſich dann bei Linz mit Hiller zu vereinigen, jedenfalls aber bei Wien das rechte Donauufer wieder zu gewinnen, war Erzherzog Carl zunächſt darauf bedacht, die Armee ſchnell nach Cham hinter den Regen zu bringen; er wollte verhindern, daß ihm der Feind über Traubing zuvorkomme und vor ihm die nach Böhmen führenden Straßen erreiche. Zu dieſem Ende befahl er dem General der Kavallerie Grafen Bellegarde, welcher eben auf dem Marſche von Hemau nach Regensburg begriffen war, ſich nach Burg-Lengfeld zu wenden. Belle-

garde erhielt dieſen Befehl in Edershauſen an der Nab, rückte nun längs dieſes Fluſſes fort und traf des Abends an dem ihm angewieſenen Punkte ein. Das dritte Armeekorps und das erſte Reſervekorps marſchirten nach Nittenau hinter den Regen; die Diviſion von St. Julien vom dritten Korps ging voraus, um die Stellung von Cham zu beſetzen, und das dritte Armeekorps rückte nach Kirn, worauf dann, wie bereits erzählt wurde, das zweite Armeekorps, den Rückzug der Armee deckend, nachfolgte. Am 24. marſchirte das dritte Armeekorps und das erſte Reſervekorps nach Cham, das vierte Armeekorps nach Bruck, das erſte nach Schwarzenfeld und Schwandorf, das zweite nach Nittenau und der Nachtrab unter Creneville nach Kirn. Am folgenden Tage war die ganze Armee in der ſehr feſten Stellung bei Cham vereinigt. Einſchließlich des Bellegardiſchen Korps (24,000 Mann) war ſie jetzt 78,000 Mann ſtark, und wurde durch Zuſendungen friſcher Truppen noch vermehrt. Da Erzherzog Carl ſah, daß er nicht verfolgt wurde (blos dem Nachtrabe folgte der Feind (3000 Mann) bis in die Nähe von Bruck, er zog ſich jedoch nach einem unbedeutenden Gefechte zurück), ſo gönnte er ſeinen Truppen einige Raſttage. Uebrigens hatte er ſeine Abſicht, die Offenſive zu ergreifen, keineswegs aufgegeben; da er ſich nun mit Hiller bei Linz vereinigen zu können glaubte, und da er ferner die rechte Flanke der Armee auf dem Marſche durch Böhmen vor etwaigen Beunruhigungen durch den Feind ſichern wollte, ſo entſendete er bereits am Tage nach ſeiner Ankunft zu Cham den General Klenau mit neun Batterien, einer Eskadron und einer Batterie über Neumarkt, Eiſenſtein, Stubenbach und Außergefel nach Winterberg, und den General Stutterheim mit den Regimentern Vincent-Chevauxlegers und Ferdinand-Huſaren nebſt einer Kavallerie-Batterie in Eilmärſchen nach Linz, um ſich für den Fall, daß Hiller ſich am Inn nicht halten könnte und von der Donau weggedrückt würde, vor Ankunft des Feindes der Brücke bei Linz und der Schiffbrücke bei Mauthauſen zu verſichern und ſie für die Hauptarmee bis zur Ankunft derſelben zu behaupten, oder aber für den Fall, daß der Feind früher bei Linz eintreffen ſollte, die Brücke bei Linz zu zerſtören und die Schiffbrücke von Mauthauſen nach Krems zu bringen, wo dann der Generaliſſimus aufs rechte Ufer übergehen würde, wenn ihm dies weder bei Linz, noch bei Mauthauſen gelingen ſollte. Stutterheim vollbrachte ſeinen Marſch nach Linz über Klattau, Budweis und Freiſtadt. Der Generaliſſimus ſchlug gleichfalls den Weg über Klattau nach Budweis ein; ein Theil der Landwehr, welche die Engpäſſe des Böhmerwaldes als Nachhut beſetzte, deckte dieſen Marſch. Hatte der Erzherzog Budweis erreicht, ſo konnte er von da aus ſeine Richtung mit gleicher Leichtigkeit, entweder auf der geraden Straße nach Linz oder nach Zwettel neh-

men, von welchem letzteren Punkte er dann wieder die drei Richtungen nach Yps, Mölk oder Krems je nach Erforderniß der Umſtände zur Auswahl hatte. Um übrigens ſeine linke Flanke gegen etwaige Bewegungen Bernadotte's zu ſichern, ließ er das dritte Korps unter Kollowrat ſich gegen Pilſen aufſtellen, und das Donau-Ufer durch einen Vortrab beobachten, welcher der Armee zur Seite zog. Nachdem der Erzherzog Generaliſſimus alle Anſtalten mit Umſicht getroffen, kam er am 3. Mai mit der Armee in Budweis an. Sie war in trefflicher Haltung und vom beſten Geiſte beſeelt; nach allen Unfällen, welche ſie bei allem Heldenmuthe bis zum 23. April betroffen hatten, darf ein ſo erfreulicher Zuſtand derſelben, welcher eine neue Morgenröthe von Siegen erwarten ließ, dem Geiſte des Feldherrn, der ſie führte und unmittelbar wie mittelbar mächtig auf ſie einwirkte, zugeſchrieben werden.

Bevor ich nun die weiteren Bewegungen darſtelle, welche die Armee in Folge der Kriegsereigniſſe an der Donau unternahm, iſt hier der geignete Ort, eines Verſuches zu Unterhandlungen mit Napoleon zu erwähnen. Am entſprechendſten ſcheint es mir, ganz einfach die betreffende Stelle aus einem Briefe des Generallieutenants Grafen Philipp von Grünne (eines Mannes, deſſen Kompetenz hierüber bei ſeiner perſönlichen Stellung zum Erzherzoge Carl niemand beſtreiten wird) an den Fürſten Carl de Ligne (dat. Peſth den 28. September 1809) mitzutheilen. Nachdem Graf Grünne in wenigen Worten die Ereigniſſe von der Ankunft Napoleons bis zum Donauübergange nach Stadt am Hof geſchildert, fährt er wörtlich alſo fort: „Den Tag vor dem Uebergange hatte der Erzherzog einen Kurier an den Kaiſer nach Schärding geſchickt, um ihm über die Ereigniſſe Rechenſchaft zu geben und ihn zu bitten, daß er ſich nach Linz begebe. Er meldete ihm zugleich, daß er ſich Tags darauf mit dem Korps von Bellegarde auf dem linken Ufer vereinigen würde, daß er aber beim Uebergange über die Donau bei hellem Tage und im Angeſichte eines ſiegreichen Feindes für den Verluſt nicht ſtehen könne, den er allenfalls noch in dieſer ſchwierigen Unternehmung erleiden dürfte. An dem Schluſſe ſeines Berichtes fügte er hinzu, der Erfolg dieſes Krieges ſei auf den erſten Sieg und auf die gewaffnete Theilnahme zu unſeren Gunſten von Seiten des ganzen Rheinbundes, der ſich nun gegen uns erklärte*), berechnet geweſen.

---

*) Abgeſehen davon, daß die Rheinbunds-Fürſten, wie wir wiſſen, ihre Truppen gegen Oeſterreich fechten ließen, erklärten ſie auch ihre feindſeligen Geſinnungen gegen dieſe Macht völlig unumwunden in eigenen Staatsſchriften; ſo die Könige von Baiern und von Würtemberg unterm 17. April (von Dillingen und Ludwigsburg aus), der Fürſt Primas unterm 22. April zu Frankfurt, der König von Sachſen unterm 24. April zu Leipzig und unterm

Se. Majeſtät würden in Ihrer Weisheit entſcheiden, ob es nicht rathſam wäre, den Weg der Vermittlung zu verſuchen, ehe der Feind unſere Staaten beträte, und während die in Italien errungenen Vortheile, ſo wie der Beſitz von ganz Tyrol uns noch erlaubte, ihm Ausgleichungsgegenſtände anzubieten. Der Erzherzog hielt ſich zwei Tage zu Cham auf, um ſeine Armee ausruhen zu laſſen, der Feind folgte langſam unſerem Nachtrabe und alle Nachrichten, die wir vom Erzherzog Louis und dem General Hiller erhielten, kündeten eine unordentliche Flucht an. Am 29. April kam Graf Stadion im Hauptquartiere des Erzherzogs zu Neumarkt mit der Antwort des Kaiſers, die in der Weſenheit dahin lautete, daß Seine Majeſtät nicht in die Lage verſetzt wären, Friedensanträge zu machen, wenn aber Se. kaiſerl. Hoheit die Möglichkeit einer Annäherung auffänden, ſo wollten Sie Ihre Beiſtimmung dazu geben, inſofern es geſchehen könnte, ohne Ihr Anſehen zu kompromittiren. Dieſe Antwort war ſehr unbeſtimmt und ließ verſchiedene Auslegungen zu. Der Kaiſer wollte und wollte nicht. Die Stadions, ſehr unzufrieden über die Bemerkungen des Erzherzogs, arbeiteten von der Zeit an ſeiner Zurückberufung; auch für mich war geſorgt und unſere vertraulichen Mittheilungen gingen in miniſteriellen Lakonismus über. Inzwiſchen mußte man einen entſcheidenden Schritt thun; der Erzherzog wogte zwiſchen mehr als Einer Verantwortlichkeit; endlich trug er mir auf, ein einfaches und höfliches Schreiben aufzuſetzen, welches man im Moniteur zu ſehen erwarten mußte, und das, ohne Anträge auszudrücken, den Faden zu Unterhandlungen bot, wenn Napoleon dazu geneigt war. Dies alles hat Anlaß zu folgendem Schreiben gegeben, das anfänglich gebilligt und in der Folge getadelt wurde, wie es immer geſchieht, wenn man ein Unrecht finden will. „„Sire! Eure Majeſtät haben mir Ihre Ankunft mit Kanonendonner angekündigt, ohne mir Zeit zu laſſen, Sie zu komplimentiren. Kaum unterrichtet von Ihrer Gegenwart, konnte ich dieſe durch den Schaden ahnen, welchen Sie mir zugefügt haben. Sie haben mir viele Leute abgenommen, Sire! — Auch meine Truppen haben einige tauſend Gefangene gemacht auf den Punkten, wo Sie nicht den Befehl führten. Ich mache Eurer Majeſtät den Vorſchlag, ſie Mann für Mann, Grad für Grad auszutauſchen, und, wenn Ihnen dieſer Antrag gefällt, mir Ihre Geſinnungen über den zur Auswechslung beſtimmten Platz wiſſen zu laſſen. Ich fühle mich geſchmeichelt, Sire, mit dem größten Feldherrn des Jahrhunderts zu kämpfen. Ich wäre glücklich, wenn das Schickſal mich erleſen hätte, meinem Vaterlande die Wohl-

---

ſelben Datum der Großherzog von Heſſen zu Darmſtadt; von Seiten Würzburgs erſchien zwar keine öffentliche Erklärung, doch hatte der öſterreichiſche Geſandte am Würzburger Hofe bereits am 15. März Würzburg verlaſſen. Auch Rußland brach förmlich mit Oeſterreich; der ruſſiſche Geſandte verließ Wien, der öſterreichiſche Petersburg.

that eines dauerhaften Friedens zu verſichern. Welche immer die Glücksereigniſſe des Krieges oder die Annäherung des Friedens ſein mögen, bitte Ich Eure Majeſtät zu glauben, daß mein Ehrgeiz mich Ihnen immer entgegenführt, und daß ich mich gleichmäßig geehrt halte, dem Degen oder dem Oelzweig in der Hand Eurer Majeſtät zu begegnen.»» — Dieſer Brief blieb ohne Antwort und Napoleon marſchirte aus Eitelkeit nach Wien, anſtatt uns auf der Ferſe zu verfolgen und den Krieg in vierzehn Tagen zu enden, wie er es konnte, ein unermeßlicher Fehler, den er in der Folge ſelbſt eingeſtand. Erſt nach der Bataille von Aſpern, wo er einen zweiten Fehler beging, wurde er geſchmeidiger und trug uns die Auswechslung an, die ſeit dieſem Zeitpunkte in Gang kam.»

Napoleon hatte inzwiſchen fort und fort ſeinen Plan feſtgehalten: gerades Weges nach Wien vorzurücken, um dort den Frieden zu diktiren, und es beirrte ihn keineswegs, daß Hiller, durch Reſerven verſtärkt, zwiſchen ihm und der Kaiſerſtadt ſtand, während Erzherzog Carl ſeinen Rücken bedrohen konnte. Jellachich hatte inzwiſchen am Abende des 23. Aprils, nachdem er die Unfälle der öſterreichiſchen Armee und die Fortſchritte der franzöſiſchen vernommen, München verlaſſen, ſich an den Inn zurückgezogen und vorerſt bei Waſſerburg eine Stellung genommen. Kaiſer Franz hatte, auf die Nachricht von dem Mißgeſchicke der Hauptarmee, dem General Hiller befohlen, eine Bewegung an die untere Iſar gegen Dingolfing zu unternehmen, wodurch Napoleon in der Verfolgung über Regensburg hinaus aufgehalten werden ſollte. Hiller beſtimmte demgemäß den 24. April zur Vorrückung ſeines Heeres, griff an dieſem Tage den Feind bei Neumarkt an und trieb ihn bis Vilsbiburg zurück. Da er jedoch, in Folge der erhaltenen Nachricht von den Ereigniſſen des 22. und 23. und vom Rückzuge des Erzherzogs Generaliſſimus, ſeine Vortheile nicht verfolgen, ja nicht einmal ſeine Stellung behaupten konnte, und da er in der Nacht vom 24. zum 25. April Befehl vom Kaiſer Franz erhielt, ſich bei Linz mit der Hauptarmee zu vereinigen, ſo zog er ſich am 25. nach Altenötting, am 26. nach Burghauſen, am 27. nach St. Valentin bei Braunau, und nach Wenk in der Richtung von Schärding zurück. An den beiden letzteren Tagen nahm der Herzog von Rivoli die Innſtadt von Paſſau und Schärding, nach tapferer Gegenwehr des Generals Dedovich. Am 28. ſetzte Hiller ſeinen Rückmarſch bis Ried, am 29. bis Haag, am 30. April bis Lambach und am 1. Mai bis Wels fort; die Feinde folgten. Napoleon hatte ſein Hauptquartier am 1. Mai in Braunau, am folgenden Tage in Ried; das franzöſiſche Heer war denn abermals in Oeſterreich eingedrungen. Hiller, welcher zwar Linz erreichte, aber den Donauübergang daſelbſt für allzu gewagt hielt, entſchloß ſich, nachdem er die Kommunikation mit dem linken

Ufer zerſtört hatte, ſeinen Marſch nach Ebelsberg fortzuſetzen, und den Feind vom Traun = Uebergange abzuhalten. Bei Ebelsberg kam es am 3. Mai zu einem mörderiſchen Gefechte, in welchem man Wiener Freiwillige den Badnern zurufen hörte: „Seid ihr Deutſche? Unſere Brüder? Ihr könnt gegen uns kämpfen?" Es war ein furchtbarer Tag, eine Feuertaufe öſterreichiſchen Heldenmuths und heiliger Vaterlandsliebe. Während des Gefechtes eilte der Herzog von Montebello bis Steier voran, wo ein eben ſo blutiger Kampf geſchlagen und von den Flammen der geopferten Stadt beleuchtet ward. Hiller ſetzte ſeinen Rückzug fort, bis er endlich ſo viel Vorſprung gewann, daß er, ohne vom Feinde beunruhigt zu werden, bei Stein nächſt Krems über die Donau gehen konnte; dort wartete er auf die Annäherung des Erzherzogs Carl. Dieſer hatte ſich, nachdem ſeine Abſicht, ſich bei Linz mit Hiller zu vereinigen, vereitelt worden, am 6. Mai von Budweis nach Zwettl gewandt, noch immer in der Hoffnung, durch einen ſchnellen Uebergang die Fortſchritte des Feindes gegen Wien zu vereiteln. Doch Napoleon benützte ſein Glück raſch genug. Schon am 10. Mai des Morgens um 9 Uhr ſtand er mit dem Korps des Herzogs von Montebello vor den Thoren Wien's; in Schönbrunn nahm er ſein Hauptquartier.

Erzherzog Carl hatte ſeine Bewegung von Budweis nach Zwettl langſamer ausgeführt, er wollte die Armee zu ſchnellen energiſchen und entſcheidenden Unternehmungen mehr concentriren und aus dem nördlichen Theile Böhmens verſtärken. Durch die Herſtellung der Linzer Donaubrücke und die Anlegung eines Brückenkopfes am linken Ufer (von Seiten des Feindes) beſorgt gemacht, ließ der Erzherzog Generaliſſimus Kolowrat nach Budweis und dann weiter gegen Linz rücken. Uebrigens gab er die Idee, bei Krems über die Donau zu ſetzen, aus triftigen Gründen auf und befahl Hillern, über dieſen Strom zu gehen, dann die Brücke von Stein zu zerſtören (er that es, wie bereits erzählt worden), bei Krems ein Obſervationskorps zu laſſen, und hierauf in Eilmärſchen in die Gegend von Wien zu rücken, wo er, je nach Umſtänden, die Auen beſetzen und die Verbindung mit der Stadt und den Weg über die Brücken erhalten ſollte. Schon am Morgen des 11. Mai trafen die Grenadiere des zweiten Reſervekorps bei der großen Donaubrücke am Spitz (bei Wien) ein und fünf Bataillone verſtärkten ſodann die Beſatzung der Kaiſerſtadt, mit dem anderen Theile des fünften und ſechſten Armeekorps aber ſtellte ſich Hiller am linken Donauufer gegen den Spitz auf.

Erzherzog Carl ſelbſt ging von Zwettl auf der Straße nach Horn weiter fort, und da er nun nicht mehr hoffen konnte, Wien vor dem Feinde zu erreichen, ſo vertraute er feſt darauf, es zu entſetzen, wenn es nur durch

fünf Tage gehalten werde. „Er beſchloß, das Aeußerſte zu wagen, um dieſer guten Stadt, die durch die vortreffliche Stimmung ihrer Bürger, durch ihre treue Anhänglichkeit an ihren Monarchen und durch ihre edle Aufopferung ſich ein ewiges Denkmal in den Annalen Oeſterreichs ſtiftete, zu Hilfe zu eilen. Alle ſeine Entwürfe waren nun dahin gerichtet, die Donaubrücke bei Wien und die Rettung der Kaiſerſtadt unter ihren Mauern zu gewinnen *).“ Allerdings konnte man bei der mehr als hundertjährigen Vernachläſſigung aller Rückſichten auf militäriſche Haltbarkeit nicht auf einen hartnäckigen Widerſtand Wiens rechnen, um ſo mehr aber vertraute man „auf die beiſpielloſe Ergebenheit der Bürger, Wien einige Tage als einen Brückenkopf zur Deckung des Ueberganges benützen zu können, und alle Vorbereitungen beſchränkten ſich auch nur darauf, den Platz gegen einen coup de main zu verwahren, in welcher Abſicht der Erzherzog dem Feldmarſchallieutenant Hiller ſchon früher aufgetragen hatte, bei ſeinem erfolgenden Uebergange auf das linke Ufer einen Theil ſeines Korps längs des rechten nach der Hauptſtadt zu ſenden **)“. Der Erzherzog rückte nun mit ſeiner Armee über Neupölla, Horn und Weikersdorf ihrer Beſtimmung gegen Stockerau näher. Inzwiſchen kapitulirte die Kaiſerſtadt, nachdem ſie mit Haubitzgranaten beworfen worden war, und nachdem Erzherzog Maximilian, welcher ihre Vertheidigung übernommen, ſie plötzlich verlaſſen, und mit General Nordmann und dem größten Theile der Beſatzung über die große Taborbrücke gegangen war, welche hinter demſelben ſogleich verbrannt wurde. Das fünfte und ſechſte Armeekorps, welche beim Vorrücken gegen die Stadt den abziehenden Truppen begegneten, ſtellten ſich nun bei Stammersdorf auf.

Die Kapitulation Wiens wurde am 12. Mai abgeſchloſſen und die Franzoſen zogen nun am 13. Mai um 6 Uhr des Morgens in die Stadt ein. Sogleich (ſchon am 14.) löſte Napoleon die Landwehr auf; er ſicherte allen Mitgliedern derſelben, welche ſich ſpäteſtens binnen vierzehn Tagen nach Einrückung der franzöſiſchen Truppen in die betreffenden Ortſchaften heimbegeben haben würden, Generalpardon zu, bedrohte die Offiziere der Landwehr, die es unterlaſſen würden, binnen jener Friſt heimzukehren, mit Niederbrennung ihrer Häuſer und Konfiskation ihrer Habe, und befahl den Ortſchaften, welche Mannſchaft zur Landwehr geliefert hatten, dieſelbe zurückzuberufen und die Waffen, welche ſie erhalten, ſogleich abzuliefern. Am folgenden Tage erließ er einen Aufruf an die Ungarn, ſich vom Verbande mit dem Hauſe Oeſterreich loszureißen, auf dem Felde Rakos einen Reichs-

*) »Relation von der Schlacht bei Aſpern.«

**) »Relation von der Schlacht bei Aſpern und Eßlingen.«

tag zu halten, und ſich einen neuen König zu wählen. Am 17. Mai erklärte er, ſich auf dem Gipfel ſeiner Macht und in der Allgewalt ſeines Willens zu zeigen, die weltliche Herrſchaft des Papſtes für aufgelöſt und Rom zur kaiſerlichen freien Stadt!

Inzwiſchen ſuchte er die raſchen Fortſchritte ſeiner Waffen durch eine entſcheidende Unternehmung zu vollenden. Er ſah ein, daß es für ihn von größter Wichtigkeit war, vor Ankunft der Armee des Erzherzogs Carl auf dem linken Donauufer feſten Fuß zu gewinnen und ſich der Hauptſtraßen nach Böhmen und Mähren zu verſichern, welche, vom „Spitz" an der Donau beginnend, durch das Marchfeld ziehen, — eine weite Ebene, welche ſich vom Biſamberge, Kloſterneuburg gegenüber, bis zum Einfluſſe der March in die Donau ausdehnt und ſüdlich von der Donau, nördlich von Höhen umſchloſſen iſt, welche ſich an den Biſamberg reihen; die Donau bildet auf der Strecke von Kloſterneuburg abwärts zahlreiche Inſeln, von denen die Jedlerſeer Au, wohl geeignet, alle Bewegungen am rechten Ufer zu verdecken, vom linken Ufer nur durch die ſogenannte „ſchwarze Lacke" getrennt iſt. Unterhalb Wien, in der Richtung zwiſchen Kaiſer-Ebersdorf am rechten und Groß-Enzersdorf am linken Ufer, befindet ſich die Inſel Lobau, welche einen natürlichen Waffenplatz von zwei Stunden in der Breite und fünf Viertelſtunden in der Tiefe bildet; durch den großen Strom der Donau von dem rechten Ufer getrennt, hindert nichts die Schlagung einer Brücke, die von den buſchigen Auen gedeckt iſt, und der große Umfang der Inſel gewährt den Vortheil, ſo viel Truppen und Geſchütz auf derſelben entwickeln zu können, daß der Uebergang über den ſchmäleren Arm auf die große Ebene des Marchfeldes mit Gewalt der Waffen erzwungen werden kann.

Napoleon erſah ſich den Punkt bei der „ſchwarzen Lacke" als den geeignetſten zur Ausführung ſeines oben bezeichneten Planes; denn, bemächtigte er ſich der ſchwarzen Lacke und behauptete er ſie, ſo konnte er den Uebergang bei Nußdorf bewirken und ſich des Biſamberges bemeiſtern, zu deſſen beiden Seiten die Straßen nach Böhmen (zwiſchen dem Biſamberge und der Donau gegen Korneuburg) und nach Mähren hineinziehen. Indem Napoleon alſo ſich des Biſamberges als natürlichen Brückenkopfes bediente und die Straßen nach Böhmen und Mähren ſich öffnete, konnte er ſich mit Uebermacht auf Hiller werfen, und Erzherzog Carl mußte ſich den Weg in den Engpäſſen von Stockerau erkämpfen. Er ließ deshalb 600 Mann von der Diviſion St. Hilaire unter dem Schutze ſtarker Batterien, die er bei Nußdorf aufgeſtellt, auf die „ſchwarze Lacke" überſetzen, und nachdem die Landwehr-Pikets aufs linke Ufer zurückgetrieben worden, den Brückenbau beginnen. Hiller, noch zeitig von dem Uebergange des Feindes benachrichtigt, beorderte ſogleich

das neunundvierzigſte öſterreichiſche Infanterieregiment Kerpen mit der Vertreibung des Feindes von der ſchwarzen Lacke. Raſch und glücklich drangen die Braven auf die Inſel und alſobald begann auf derſelben ein erbitterter Kampf, Mann gegen Mann, welcher bis zum Abende dauerte, an welchem ein heldenhafter Angriff des Majors O'Brien den Sieg entſchied. Der Feind war aufgerieben, theils zu Boden geſtreckt, theils gefangen; die Sieger marſchirten nach Strebersdorf und wurden vom Regimente Deutſchmeiſter abgelöſt, das längs der großen Donau einen Laufgraben herſtellte, in welchen Geſchütz gebracht wurde. Nach der Vereitlung dieſes Verſuchs beſchloß Napoleon, den Donauübergang aufs Marchfeld unterhalb Wien zu bewirken, nämlich bei Kaiſer-Ebersdorf über die Lobau. Er verlegte ſein Hauptquartier nach Kaiſer-Ebersdorf, traf am 19. Mai daſelbſt ein, unterſuchte die Anſtalten, welche er in äußerſter Schnelligkeit und mit größter Energie betreiben ließ, und hatte die Genugthuung, am 20. bereits die drei

Die Kirche von Aſpern.

Brücken fertig zu ſehen, worauf Maſſena's Truppen ſogleich auf die Lobau gingen, denen Napoleon ſelbſt ſofort folgte. Um die dritte Nachmittagsſtunde begann hierauf der Brückenſchlag über den letzten Donauarm, denjenigen, welcher die Lobau vom Marchfelde trennt, und um die ſechſte Nachmittagsſtunde war derſelbe vollendet, worauf der Diviſionsgeneral Laſalle ſogleich die leichte Reiterbrigade Pire nach und über Aſpern und die leichten Reiterbrigaden Marulaz und Bruyeres über Eßlingen hinaus führte. Die leichte Kavallerie breitete ſich gegen Breitenlee, Raasdorf und Groß-Enzersdorf aus. In der Nacht folgten die Diviſionen Molitor und Boudet, welche Aſpern und Eßlingen beſetzten, und am frühen Morgen des folgenden Tages (21. Mai) die Infanteriediviſionen Legrand und Cara St. Cyr, welche ſich in zweiter Linie hinter Aſpern und Eßlingen aufſtellten, ſo wie die Kavalleriediviſionen Espagne, Laſalle, St. Germain und Arrighi, nebſt der baden'ſchen und würtemberg'ſchen Kavallerie, welche ſich zwiſchen Aſpern und Eßlingen aufſtellten. Dieſe beiden Dörfer, größtentheils aus maſſiv erbauten Häuſern beſtehend und ringsum mit Erdaufwürfen umgeben, glichen (um mich der Worte der öſterreichiſchen Relation zu bedienen, welche vom Feinde anerkennt, daß er die Vortheile des Terrains zur Deckung ſeines Ueberganges trefflich benutzt hatte) »zwei Baſtionen, zwiſchen welchen eine doppelte Linie von natürlichen Laufgräben, zum Abzuge des Waſſers beſtimmt, die Courtine bildete, und dem Debouchiren der Kolonnen aus der Lobau die möglichſte Sicherheit gewährte. Eßlingen war mit einem crenaillirten Speicher, der in drei Stockwerken Raum für einige hundert Mann gewährte, und Aſpern mit einem feſten Kirchhofe verſehen. Letzterer iſt in ſeiner Flanke an einen Arm der Donau gelehnt; beide Dörfer hatten eine ſichere Verbindung mit den bewachſenen Auen, aus welchen der Feind ſtets neue Verſtärkungen ungeſehen dahin abſchicken konnte. Die Inſel Lobau diente zum Waffenplatze und zum Tête de pont für die rückwärtige Brücke über den Hauptſtrom.«

Schlacht bei Aſpern

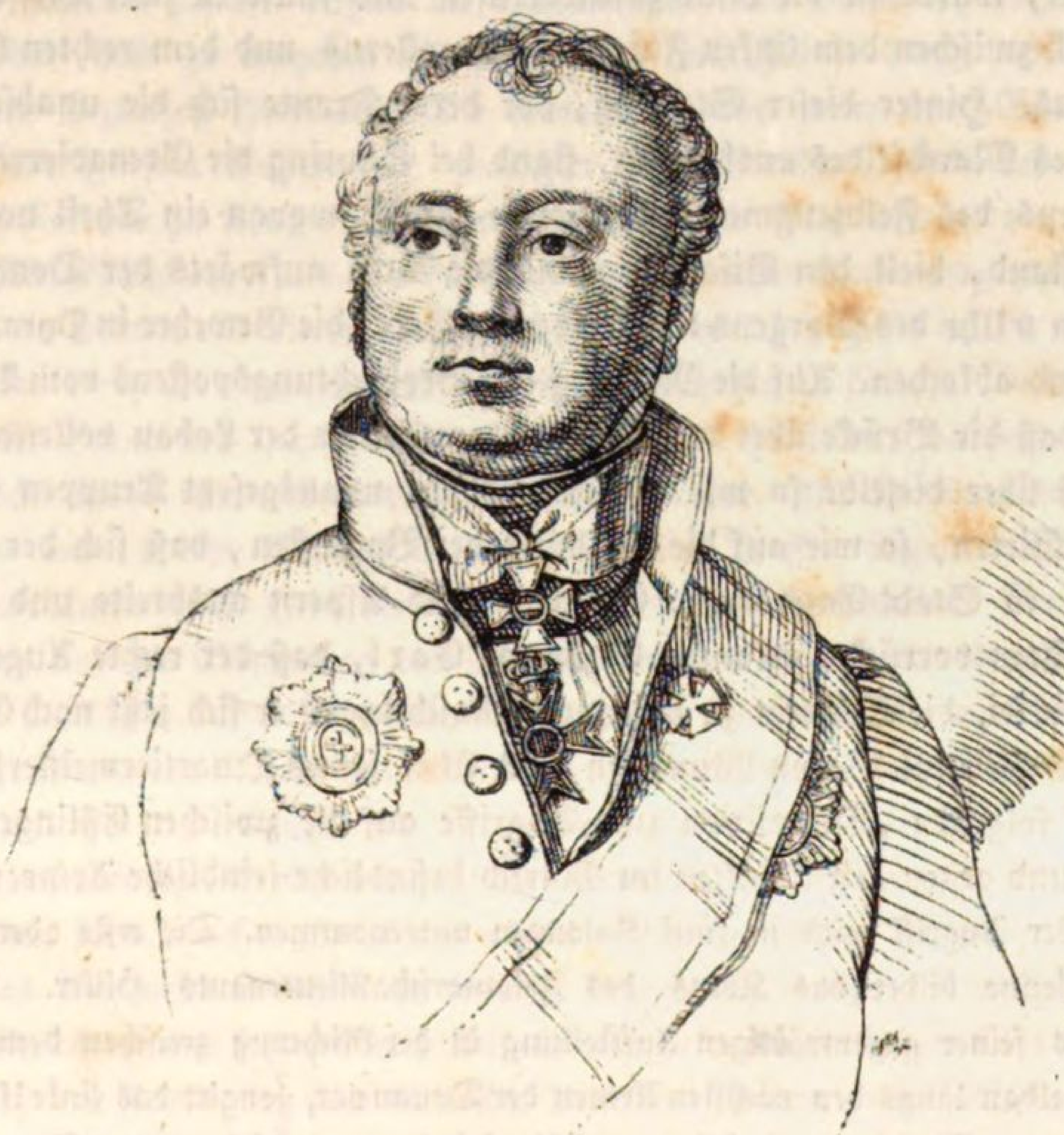
am 21. und 22. Mai.

Erzherzog Carl hatte die Nachricht von der Beſchießung der Kaiſerſtadt, der Entfernung des Erzherzogs Maximilian und dem Abzuge der Truppen in ſeinem Hauptquartier zu Mold (zwiſchen Horn und Maißau) erfahren. Obwohl nun kaum mehr zu erwarten ſtand, daß Wien, ganz umſchloſſen, noch längeren Widerſtand leiſten würde, ſo ſetzte Erzherzog Carl doch ſeinen Marſch unaufgehalten fort, noch immer in der Hoffnung, durch einen gewagten Uebergang in der Nähe von Wien ſeinen Lieblingsentwurf ausführen zu können. Nach der Kapitulation war nun keine Urſache mehr vorhanden, das Schickſal der öſterreichiſchen Armee einem ungewiſſen Zufalle preiszugeben, da der Uebergang derſelben ohne hinlängliche Vorbereitung, im Angeſichte des Feindes, unter den ungünſtigſten Lokalverhältniſſen geſchehen mußte, und die Armee durch die Uebergabe von Wien den Stützpunkt verloren hatte, an den ſie ihre offenſiven Operationen anlehnen konnte. Unter dieſen Umſtänden beſchloß nun der Erzherzog Generaliſſimus, welcher am 14. Mai Stockerau, am 16. den Biſamberg beſetzte und in Groß-Ebersdorf nächſt der Straße nach Brünn ſein Hauptquartier nahm, ſeine Armee am Fuße des Biſamberges zu ſammeln und ihr einige Ruhetage zu gönnen. Er verlegte die Kavallerie längs des Rußbachs und ließ die Avantgarden, zur Beobachtung der Bewegungen des Feindes und zur Verhinderung ſeiner Verſuche, den Strom zu überſchreiten, an die Donau rücken; ſeine Vorpoſtenkette dehnte ſich links bis an die March und rechts bis Krems aus, welcher Ort, ſo wie auch Preßburg, mit einigen Bataillonen beſetzt wurde. Somit behielt die Armee nach der Vereinigung mit Hiller ihre Stellungen unverrückt bis zum 20. Mai. Auf die Meldung der Vorpoſten am 19., daß der Feind die Lobau beſetzt habe, daß er ſich daſelbſt ſtündlich vermehre, und daß es ſcheine, als ob hinter der Au an einer Brücke über den großen Arm der Donau gearbeitet würde, und nach den Wahrnehmungen, welche man von der Höhe des Biſamberges machte, daß eine allgemeine Bewegung der feindlichen Truppen über Simmering gegen Kaiſer-Ebersdorf Statt finde, — beſchloß der Erzherzog Generaliſſimus am folgenden Morgen (20.) mit

Die Inſel Lobau.

Tagesanbruch eine Rekognoszirung gegen die Inſel Lobau vorzunehmen, wozu er einen Theil der Avantgarde unter Klenau und einige Kavallerieregimenter verwendete. Bald ergab ſich aus der Stärke der feindlichen Kolonnen, welche auf der Inſel in Maſſe vorrückten und ihr Geſchütz zur Unterſtützung des zweiten Ueberganges aufführten, aufs Unzweideutigſte die Abſicht des Feindes, einen ernſtlichen Angriff zu unternehmen. Bei dieſer Rekognoszirung kam die Avantgarde in ein ziemlich lebhaftes Feuer und die öſterreichiſche Kavallerie griff die franzöſiſchen Voltigeurs unter Oberſt St. Croix, welche am linken Ufer vorrückten, lebhaft an und warf ſie zurück. Der Erzherzog aber zog ſeine kühnen Reiter nach Aderklaa und wies auch ſeine Avantgarde an, ſich in dem Maße, wie der Feind ſich ausbreiten würde, zurückzuziehen. Denn nicht den Uebergang des Feindes zu hindern war ſeine Abſicht; ſein Zweck war großartiger: er wollte den Feind in dem Augenblicke, wo derſelbe vorrücken und ſich zu entwickeln verſuchen würde, auf einem Terrain, das wie wenig andere gleichſam zum Schlachtfelde erſchaffen war, angreifen und in einer großen Entſcheidungsſchlacht über die erſten Donauarme zurückwerfen, während zugleich durch ein dazu vorbereitetes Manöver die von dem Feinde geſchlagenen Brücken zerſtört werden

ſollten. Gelang dieſer Plan, ſo war die moraliſche Wirkung, welche ſich daran knüpfte, von nicht geringerer Wichtigkeit für Heer und Nation, und wahrlich: das erſtere fühlte die hohe Bedeutung der Aufgabe die ihm geworden; es war ein elektriſcher Schlag der Ehre, der Alle vom Höchſten bis zum Niedrigſten durchzuckte, es war ein heiliger Geiſt, der an dieſem Pfingſtfeſte über Oeſterreichs ſtreitbaren Männern ſchwebte.



Baron Wimpffen.

So wie am 21. Mai (dem erſten Pfingſttage) der Morgen graute, ließ Erzherzog Carl die Armee ins Gewehr treten und formirte ſie in zwei Treffen auf der ſanften Höhe hinter Gerasdorf zwiſchen dem Biſamberge und dem Rußbache. Das Korps des Feldmarſchallieutenants Hiller bildete den rechten Flügel bei Stammersdorf und Strebersdorf in dem Winkel, welchen die vom Spitz auslaufenden Heerſtraßen nach Prag und Brünn bilden; links an denſelben ſchloß ſich das Korps des Generals der Kavallerie Grafen

Bellegarde; links von dieſem das Korps des Feldmarſchalllieutenants Fürſten Hohenzollern hinter Gerasdorf im Alignement von Deutſch-Wagram, davon links zu beiden Seiten des Rußbachs, welcher an Wagram vorbeifließt, das Korps des Feldmarſchalllieutenants Fürſten Roſenberg in Bataillonen en colonne; es hielt Deutſch-Wagram ſtark beſetzt und hatte zur Verſicherung des linken Flügels auf den Höhen hinter dem Orte eine Diviſion in Reſerve aufgeſtellt. Die geſammte Kavallerie (unter dem General der Kavallerie, Fürſten Johann Liechtenſtein), welche am vorigen Tage über Aderklaa vorgerückt war, wurde in die Linie zurückberufen und füllte in zwei Treffen das Intervall zwiſchen dem linken Flügel Hohenzollerns und dem rechten Roſenbergs aus. Hinter dieſer Stellung, vor deren Fronte ſich die unabſehbare Ebene des Marchfeldes ausbreitete, ſtand bei Säuring die Grenadierreſerve; das Korps des Feldzeugmeiſters Fürſten Reuß, wovon ein Theil noch bei Krems ſtand, hielt den Biſamberg und die Auen aufwärts der Donau beſetzt. Um 9 Uhr des Morgens ließ Erzherzog Carl die Gewehre in Pyramiden ſtellen und abkochen. Auf die Meldung des Beobachtungspoſtens vom Biſamberge, daß die Brücke über den Donauſtrom hinter der Lobau vollendet ſei, und daß über dieſelbe ſo wie auf Fahrzeugen unausgeſetzt Truppen in die Inſel defilirten, ſo wie auf die Meldung der Vorpoſten, daß ſich der Feind allmälig in Stadt-Enzersdorf, Eßlingen und Aſpern ausbreite und gegen Hirſchſtätten vorrücke, erkannte Erzherzog Carl, daß der rechte Augenblick erſchienen ſei, die Schlacht zu beginnen. Raſch begab er ſich jetzt nach Gerasdorf und General Baron Wimpffen, der Chef ſeines Quartiermeiſterſtabes, entwarf folgende „Diſpoſition zum Angriffe auf die zwiſchen Eßlingen und Aſpern und gegen Hirſchſtätten im Marſch befindliche feindliche Armee:"

„Der Angriff wird in fünf Kolonnen unternommen. Die erſte oder rechte Flügelkolonne bildet das Korps des Feldmarſchalllieutenants Hiller. Dieſes rückt aus ſeiner gegenwärtigen Aufſtellung in der Richtung zwiſchen dem Spitz und Leopoldau längs den nächſten Armen der Donau vor, longirt das linke Ufer abwärts gegen Stadlau und Aſpern, hält ſich immer nächſt an der Donau und den Auen, und hat den Feind, der ihm vermuthlich auf dem nämlichen Wege begegnen wird, mit allem Nachdrucke zurückzuwerfen und ihn von dem linken Ufer zu verdrängen. Dieſe Kolonne darf ſich von den Batterien, die der Feind vielleicht auf den Inſeln aufgeführt haben könnte, nicht aufhalten laſſen, ſondern muß ſolche durch das beihabende Geſchütz zu entkräften ſuchen, und die Vorrückung lebhaft fortſetzen. Die zweite Kolonne bildet das Korps des Generals der Kavallerie Grafen Bellegarde; dieſe marſchirt, Gerasdorf links laſſend, gegen Leopoldau, ſucht die Verbindung rechts mit der erſten Kolonne und rückt gegen Kagran, dann links mit der dritten Kolonne und dringt gegen Hirſchſtätten an.

Die dritte Kolonne bildet das Korps des Feldmarſchalllieutenants Fürſten Hohenzollern; dieſes marſchirt über Süßenbrunn auf Breitenlee und von da gegen Aſpern, ſucht die Verbindung rechts mit der zweiten Kolonne und links mit der vierten. Die vierte Kolonne, unter Anführung des Feldmarſchalllieutenants Fürſten Roſenberg, bildet der auf dem rechten Ufer des Rußbaches ſtehende Theil des Roſenberg'ſchen Korps, dieſer rückt über Aderklaa und Raasdorf gegen Eßlingen vor. Die fünfte Kolonne wird von dem auf dem linken Ufer des Rußbachs zwiſchen Deutſch-Wagram und Baumersdorf ſtehenden Theil des Roſenberg'ſchen Korps formirt. Dieſe paſſirt bei Baumersdorf den Rußbach, ſucht Stadt-Enzersdorf links zu umgehen und ſichert ihre linke Flanke durch das Huſarenregiment Erzherzog Ferdinand. Die Kavalleriereſerve unter dem General der Kavallerie Fürſten Liechtenſtein marſchirt über Aderklaa, ohne ſich mit der vierten Kolonne zu kreuzen, zwiſchen Raasdorf und Breitenlee gerade auf das neue Wirthshaus vor, und hält ſich ſtets in einer ſolchen Entfernung zwiſchen den **Têten** der dritten und vierten Kolonne, um erforderlichen Falls bei der Hand zu ſein, das **Gros** der feindlichen Kavallerie zurückwerfen zu können. Das Reſervekorps der Grenadiere marſchirt von Säuring in die Poſition, welche das Bellegarde'ſche Korps hinter Gerasdorf eingenommen hat. Alle Kolonnen und Korps brechen um 12 Uhr Mittags auf. Ihre zweiten Treffen folgen in einer angemeſſenen Entfernung. Jede Kolonne bildet ihre eigene Avantgarde. Die Marſchordnung und die Eintheilung des Geſchützes werden den Herren Korpskommandanten überlaſſen. Es wird durchaus mit halber Diviſionsbreite marſchirt. Feldmarſchalllieutenant Klenau macht die Avantgarde der vierten und fünften Kolonne und hat, ehe er vordringt, die **Têten** dieſer Kolonnen ganz nahe herbeikommen zu laſſen, um ſogleich eine hinlängliche Unterſtützung an Infanterie bei der Hand zu haben. Von den Kavalleriekorps wird die Brigade Vecſey der zweiten Kolonne und das Regiment O'Reilly der dritten beigegeben, welche ſich ſogleich, erſtere nach Gerasdorf und letzteres nach Süßenbrunn zu verfügen haben. Die Hauptabſicht iſt, den Feind ganz über die erſten Arme der Donau zurückzuſchlagen, ſeine Brücken über ſolche zu zerſtören und das Ufer der Lobau mit einer zahlreichen Artillerie, beſonders Haubitzen, zu beſetzen. Die Infanterie hat ſich auf der plaine in Bataillonsmaſſen mit halben Diviſionen aus der Mitte zu formiren. Se. kaiſerl. Hoheit der Generaliſſimus empfehlen Ordnung, geſchloſſene Vorrückung und den zweckmäßigſten Gebrauch jeder Waffengattung. Höchſtdieſelben werden ſich bei der zweiten Kolonne aufhalten. — Gerasdorf am 21. Mai 1809."

Man erkennt aus dieſer Diſpoſition den großartigen Plan: wie die ganze Armee, aus ihrer urſprünglichen Aufſtellung von Stammersdorf bei Deutſch-Wagram vorrückend, auf Aſpern und Eßlingen ihre äußerſten Flügel ſtützend, ſich allmälig zum Bogen bilden muß, der die feindliche

Streitmacht immer enger und enger umklammert und ihr keinen Raum zur Entwicklung läßt; man ſieht die entſcheidende Wichtigkeit der Eroberung jener beiden Punkte durch die Flügel der öſterreichiſchen Armee, während der energiſche und nachhaltige Impuls ihrer Kavallerie das Centrum des Feindes durchbrechen muß.

Die öſterreichiſche Streitmacht, welche Erzherzog *Carl* in die Schlacht führte, war folgende:

Die 1. Kolonne beſtand aus	19	Bataillonen	22	Eskadronen,
» 2. » » »	20	»	16	»
» 3. » » »	22	»	8	»
» 4. » » »	13	»	8	»
» 5. » » »	13	»	16	»
Das Kavalleriekorps aus			78	»
» Grenadierkorps »	16	»		
Alſo im Ganzen	103	Bataillonen	148	Eskadronen,

welche gegen 75,000 Mann ausrückenden Standes betrugen. An Geſchütz waren bei der Kolonne 18 Brigade-, 13 Poſitions- und 11 Kavalleriebatterien, zuſammen 288 Stück von verſchiedenem Kaliber eingetheilt.

So wie die Mittagsglocke am 24. Mai ertönte, ſetzten ſich die Kolonnen in Bewegung. Ein Moment, der ſeines Gleichen wenige hat! All' dieſe Truppen in herrlicher Haltung anzuſchauen, als ſtünden ſie zur Muſterung da, wie verſchieden Waffe und Landart, Eins im Gedanken an die Ehre, durch *einen* leitenden Gedanken bewegt, nun ſich wie Arme eines Stromes auf den Feind zu ergießen, und ſich dann um ihn zu vereinigen, — ſolch' eine ſtrotzende Lebensfreudigkeit, vor welcher der Tod ſeine Schrecken verliert, weil das Leben ſeinen ganzen Werth in der Idee einſetzt. Das nennt man ein Heer: durch ein unſichtbares Band der Mannszucht all' die Tauſende der Männer gehalten und jeder im Vollgefühle — ein Mann zu ſein! Jeder Befehlshaber ſteht vor ſeinem Regimente und begrüßt es mit wenigen kernhaften Worten, wie der tapfere Graf Ignaz Hardegg das zweite Uhlanenregiment (Fürſt Carl Schwarzenberg): »Dieſer Tag gilt Millionen, nur Sieg oder Tod kann heut der Wahlſpruch eines braven Kriegers ſein!« Und wie bei jenem Regimente jeder Eskadronschef einen narbenvollen, mit der Tapferkeitsmedaille geſchmückten Krieger umarmt und den anderen zuruft: „Brüder, dieſer Kuß gilt euch allen!“ — ſo iſt im ganzen Heere eine einzige große Verbrüderung, *ein* Händedruck von Mann zu Mann, *ein* Schwur! — Als die Trommeln wirbeln, die Trompeten klingen, reißt die ungeduldige Kampfluſt alle hin; das iſt ein Säbelzuſammenſchlagen, ein Waffen-

klirren! Und wie die Muſik ertönt, ſtimmen die Tauſende Kriegslieder an, und bei jedem Abſatze ſchallt weithin der Ruf: »Hoch lebe Oeſterreich!"

Da ſehen die Soldaten den Erzherzog; das iſt er, höher erſcheint ſeine Geſtalt, wie er kühn zu Roſſe ſitzt und ſich an die Spitze der zweiten Kolonne ſtellt; das iſt ſein blitzendes Auge, das bei Würzburg, Stockach und Caldiero geleuchtet, das iſt die Stirn, mit den Gedanken dahinter, welche Deutſchland gerettet und die Rettung Oeſterreichs erwägen; das die Lippe, ſtreng gezeichnet, die, wenn er ſpricht und ſein Geiſt, ſein Herz bewegt ſind, im eigenthümlichen ſcharfen Zuge Geiſt und Herz verkündet; dies das ganze Antlitz mit all' dem ſiegreichen Ausdrucke der Humanität, den die Soldaten an ihrem »Vater" kennen. Das iſt er — (mit dem Dichter zu reden) ſagt alles mit einem Worte: ein Mann, ſo kennen und darum lieben ſie ihn, darum gehen ſie in den Tod. Wie ſie ihn erblicken, verſtummen die Kriegslieder, die Feldmuſik ſchweigt; die Stimme des Herzens macht ſich Luft, und weithin ſchallt es von Tauſenden: „Es lebe unſer Kaiſer! Hoch lebe Erzherzog Carl!" Ungeduldig zuckt jede Fauſt am Gewehr, am Säbel; es gilt das Höchſte, das Heiligſte, und Er führt an! Prachtvoll ſteht die Sonne am Himmel; — ein rechter Frühlingstag, ſo warm legt ſich der Schein in

jedes Herz hinein, und jedes ſchlägt höher, daß es ein Frühlingstag deutſcher Ehre werde!

Napoleon erwartete in völliger Sicherheit nichts weniger als einen Angriff; er hatte weder Groß-Enzersdorf beſetzt, noch Maſſena's Korps in Schlachtordnung; dagegen befand er ſich in Beſorgniß um ſeine Verbindung mit dem rechten Donauufer, wo ſeine Verſtärkungen ſtanden, da ſeine große Brücke beſchädigt worden und der Strom hoch geſchwollen war. Er beſchloß deshalb bereits, durch ein ſtarkes Korps das Terrain vorwärts des letzten Uebergangspunktes zu behaupten und die übrigen Truppen auf die Lobau zurückzuziehen — als ihm die Wiederherſtellung der Brücke und das Sinken des Waſſerſtandes, aber auch zugleich die Annäherung der Spitzen der öſterreichiſchen Kolonnen gemeldet wurde. Nun beſchloß er, Aſpern und Eßlingen mit äußerſter Hartnäckigkeit zu behaupten, bis der Reſt ſeiner Armee über den Strom gegangen ſei, worauf er dann die Offenſive ergreifen wollte; Maſſena ſollte mit den Diviſionen Molitor und Legrand Aſpern, Lannes mit der Diviſion Boudet Eßlingen vertheidigen.

Die Avantgarde der erſten Kolonne (zwei Bataillone Giulay und Liechtenſtein-Huſaren) unter General Nordmann hatte ſich bei der zerſtörten Taborbrücke am „Spitz" formirt und marſchirte, die Dörfer Kagran und Hirſchſtetten links, Stadlau rechts laſſend, an der Donauſeite gegen Aſpern. Die erſte Kolonne ſelbſt, welche ihrer Avantgarde folgte, verließ vor dem Poſthauſe von Stammersdorf die Straße und marſchirte mit halben Diviſionen rechts ab; ihre rechte Flanke längs der Donau war durch ein Bataillon St. Georger, durch das erſte Bataillon der Wiener Freiwilligen und ein Landwehrbataillon (unter Major Graf Colloredo) gedeckt. In Kanonenſchußweite vor Stadlau ſtieß Nordmann auf die feindlichen Piquets, welche ſich nach und nach in ihre Aufnahmsabtheilungen zurückzogen, und ließ, um das Anrücken der erſten Kolonne zu begünſtigen, zwei Bataillone von Giulay en échellon aufmarſchiren. Der Feind ſtand vor Aſpern in großen Abtheilungen aufmarſchirt, hatte zur Deckung ſeiner Front alle Ackergräben als treffliche Bruſtwehren beſetzt und ſeine rechte Flanke mit einer Batterie, ſeine linke mit einem breiten und tiefen Ausgußgraben der Donau und durch eine Au gedeckt, in welcher ſich ebenfalls einige geſchloſſene Abtheilungen befanden; das erſte Bataillon Giulay drang nun in die Au und das zweite rückte ſodann en colonne auf der kleinen Brücke über den genannten Ausguß der Donau, welche der Feind mit Geſchütz- und Kleingewehrfeuer heftig beſtrich; raſch formirte es ſich und eilte mit gefälltem Bajonett auf den Feind. Schnell zog ſich dieſer nach Aſpern zurück, das zweite Bataillon drang ihm nach, warf ihn aus dem Orte und eroberte denſelben;

doch bald erſchien der Feind verſtärkt wieder (die erſten Bataillone Molitors) und vertrieb das zweite Bataillon, während ſich das erſte, unterſtützt durch die eingedrungenen Seitenabtheilungen, in der Au behauptete. Während dieſer Kämpfe der Avantgarde war die erſte Kolonne herangerückt und hatte einige Bataillone entwickelt; gleichzeitig ſtieß das Jägerbataillon des Majors Schneider von der zweiten Kolonne zur Avantgarde der erſten und ſogleich wurde das zweite Bataillon Giulay wieder formirt, ſogleich der Angriff auf Aſpern neuerdings begonnen. Bis an's untere Ende des Dorfs zurückgedrängt, hielt ſich der Feind am Kirchhofe, welcher mit der Kirche gleichſam die Citadelle Aſperns bildete, und von wo aus alle Straßen beſtrichen werden konnten. Nun führte Molitor das ſiebenunddreißigſte und das ſiebenundſechzigſte Regiment zum Angriffe auf die Oeſterreicher vor, warf ſie abermals aus Aſpern und verfolgte ſie in die Ebene hinaus, er mußte ſich jedoch plötzlich mit jenen beiden Regimentern nach Aſpern zurückziehen, um dieſen Ort, deſſen Behauptung von der höchſten Wichtigkeit war, zu vertheidigen, weil man bereits das Vorrücken der erſten drei öſterreichiſchen Kolonnen gegen denſelben bemerkte; während er Aſpern mit jenen beiden Regimentern beſetzt hielt, ſtellte er das zweite Regiment rechts davon und das ſechſte am Eingange des Dorfs und in der Au links davon auf.

Die Avantgarde der zweiten Kolonne, kommandirt vom Feldmarſchallieutenant Fresnel (ſie beſtand aus einem Jägerbataillon und zwei Bataillonen Anton Mitrowsky unter General Winzingerode, ſo wie aus der Kavalleriebrigade Klenau und Vincent unter General Vecſey), war über Leopoldau gegen Hirſchſtetten vorgerückt, in welcher Richtung ihr die Kolonne ſelbſt folgte. Als man auf den Höhen bei Hirſchſtetten den Feind bei Aſpern und Eßlingen entdeckt hatte, wurde die Brigade Vecſey gegen Eßlingen beordert, während die Brigade Winzingerode Aſpern ſtürmen ſollte; ſie zu unterſtützen, entfaltete Bellegarde, als er Hirſchſtetten erreicht, die zweite Kolonne in zwei Treffen, ließ Aſpern rechts und rückte auf der Ebene in angemeſſener Entfernung nach. Die Brigade Winzingerode konnte beim Angriffe auf die Fronte bei Aſpern nicht durchdringen, Lieutenant Morwitz wurde beim Angriffe tödtlich verwundet, als eben Fürſt Hohenzollern mit der dritten Kolonne über Breitenlee ankam, deren Avantgarde (einige Abtheilungen von O'Reilly-Chevauxlegers und Jäger) er gegen Hirſchſtetten auf den linken, größtentheils aus Kavallerie beſtehenden Flügel des Feindes vorſchob. Hohenzollern ließ nun, um den Angriff der beiden erſten Kolonnen auf Aſpern zu unterſtützen, ſeine Batterien vorfahren, welche alſobald ein heftiges Feuer auf das Centrum der feindlichen Aufſtellung begannen; er ließ ferner ſein Korps in zwei Treffen aufmarſchiren, das erſte ſich in Batail-

lonsmaſſen formiren, und ſo zum Angriffe gegen den Feind vorrücken. Gleichzeitig ſchob Bellegarde die Kavallerie der Avantgarde links von Aſpern vor, um den Angriff mit zwei Kavalleriebatterien in der Flanke zu unterſtützen, ließ das Corps d'Armée ſich gleichfalls in Bataillonsmaſſen ſetzen und beorderte das Regiment Reuß-Plauen zum Angriffe von Aſpern in der rechten Flanke dieſes Orts*). Nun begann in Flanke und Fronte ein furchtbares Feuer der Geſchütze; bald ſah man nichts mehr als ungeheure Maſſen Rauch und lange Wogen von Feuer aufblitzen, die einzigen Anzeichen der Bewegungen, welche die Oeſterreicher machten, und unter dieſer Decke, die ſich für Augenblicke lichtete, rollten die Donner der Kanonen, füllte das Knallen des Kleingewehrs die kurzen Pauſen zwiſchen denſelben. Vergeblich der heldenmüthige Widerſtand der Feinde, vergeblich erwarteten ſie Verſtärkung; ſie müſſen den größten Theil von Aſpern endlich verlaſſen. Da kommt Maſſena herbei; er eilt mitten ins Feuer an den gefährlichſten Platz, in die Vorhalle von Kirche und Kirchhof, um welche drei große Bäume ſtanden; dort hatten die meiſten der zahlloſen öſterreichiſchen Kugeln ihr Ziel, die von der Ebene und aus der Richtung von Stadlau wie von Eßlingen herflogen. In beiſpielloſer Erbitterung erneuerte ſich der Kampf in Aſpern; ſchon war's Handgemenge, ſchon tauſendfältiger Zweikampf; jedes Haus, jede Scheuer, jede Mauer — Burg und Bollwerk, jede Gaſſe — Schlachtfeld; jeder Baum, jeder Wagen im Wege zwiſchen den Gegnern wurde vertheidigt, mit Wuth erobert, mit größerer Wuth wieder genommen, daß die Kämpfenden ſich erreichen und faſſen, einen Schritt Bodens weiter gewinnen konnten, und im nächſten Augenblicke war er oft wieder verloren; und wie dermaßen im Einzelnen, ſo auch im Ganzen ein raſches Wogen von Beſitz und Entreißung und Wiedereroberung von Augenblick zu Augenblick; fünf- bis ſechsmal waren, jetzt die Oeſterreicher, jetzt die Franzoſen Meiſter von Aſpern; das Leben galt oft den Pflug im Wege, der ſpäter die Furchen für Heldenleichen zog!

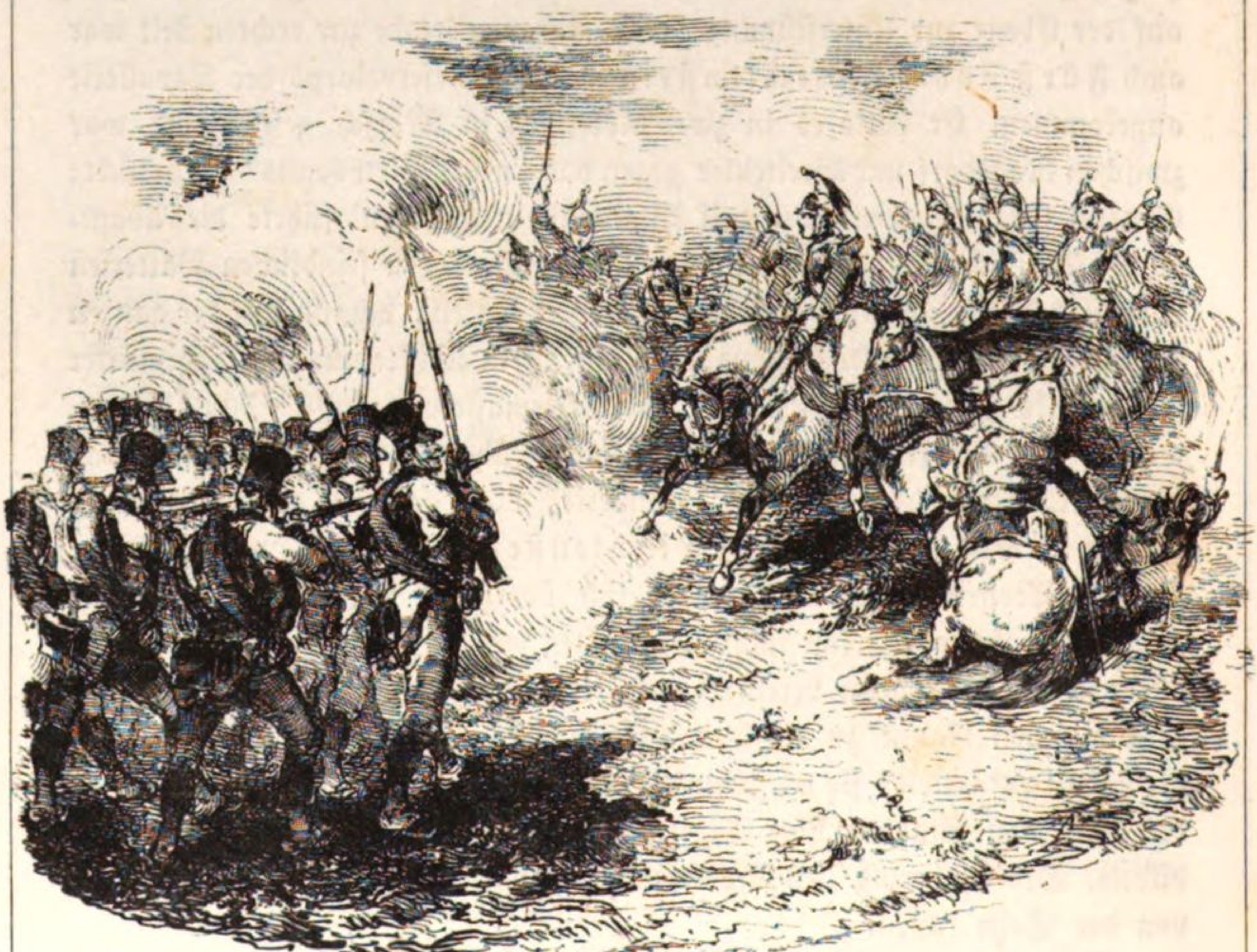
Bevor wir nun aus dieſem blutigen Wechſelſpiele die Entſcheidung des Tages auftauchen ſehen, die Fauſt mit dem Schwerte, die ſich dem Feinde als „bis hierher und nicht weiter“ entgegenballt, betrachten wir die Bewegungen der vierten und der fünften Kolonne. Beide, aus Roſenbergs Korps an den Ufern des Rußbachs gebildet, hatten ſich aus ihrer Aufſtellung rechts und links von Deutſch-Wagram in Marſch geſetzt; — die vierte über Raas-

*) „Kinder, folgt mir, auch ich bin ein Reuß!“ rief Major Fürſt Reuß, der ſich, da er beim erſten Angriffe das Pferd unterm Leibe verloren, zu Fuß an die Spitze des Grenadierbataillons ſtellte.

dorf gerade auf Eßlingen zu (Oberſt Hardegg von Fürſt Schwarzenberg-Uhlanen führte ihre Avantgarde), die fünfte links ſeitwärts, um Groß-Enzersdorf zu umgehen und den Feind daraus zu verdrängen, Stipſics-Huſaren unter Oberſt Fröhlich waren ihr beigegeben, Klenau leitete die Avantgarden beider Kolonnen; die vierte mußte etwas langſamer vorrücken, da die fünfte zur Umgehung von Enzersdorf einen längeren Bogen zu machen hatte. Die letztere bemeiſterte ſich Enzersdorfs, welches der Feind größtentheils geräumt hatte, ſchnell durch ein Detachement von Stipſics-Huſaren und das wallachiſch-illyriſche Gränzregiment, und beide Kolonnen erhielten nun Befehl: gegen Eßlingen vorzurücken, die vierte mit Bataillonsmaſſen von Czartoryski, Erzherzog Ludwig und Coburg, welche einen feindlichen Reiterangriff zurückſchlugen, die fünfte mit zwei Bataillonen Chaſteller gerade gegen Eßlingen, während zwei Bataillone Bellegarde in die linke Flanke des Dorfs und in das daranſtoßende Gehölz eindrangen, und zwei Bataillone von Hiller und Sztarray, ſo wie die Huſarenregimenter Erzherzog Ferdinand, Stipſics und zwei Diviſionen Roſenberg Chevauxlegers auf der Ebene zur Unterſtützung bereit waren. Gerade zur rechten Zeit war auch Fürſt Johann Liechtenſtein mit dem Reſervekorps der Kavallerie angekommen. Er hatte es in zwei Kolonnen in Marſch geſetzt und war zwiſchen Raasdorf und Breitenlee gegen das „neue Wirthshaus“ vorgerückt; General Graf Wartensleben mit Blankenſtein-Huſaren führte die Avantgarde. Als ſich die beiden Kolonnen ſeines Korps den feindlichen Batterien vorwärts Eßlingen auf Schußweite genähert hatten, begann auf der ganzen Fronte eine ſehr lebhafte Kanonade; Liechtenſtein ſchickte nun vier Regimenter weiter links gegen eine franzöſiſche Kavalleriemaſſe von 4000—5000 Mann, welche, aus der feindlichen Stellung rechts über Eßlingen entſendet, das Vorrücken der vierten Kolonne erſchwerte, oder gar bei derſelben durchbrechen zu wollen drohte. Fürſt Liechtenſtein hielt ſeine zweite Kolonne in zwei Treffen aufgeſtellt, bis er ſich überzeugt hatte, daß die vierte Kolonne in ihrem Marſche nicht aufgehalten werde. Nun waren ſämmtliche öſterreichiſche Kolonnen vereinigt, um einen großen gemeinſchaftlichen Angriff auf den Raum zu eröffnen, wo ſich der Feind beim Austritte aus der Lobau entwickelt; ſie umſpannten ihn in einem Halbbogen, deſſen Sehne die Linie von Stadlau über Aſpern und Eßlingen nach Groß-Enzersdorf bildete. Der Erzherzog ließ Aſpern und Eßlingen durch zahlreiches Geſchütz von der Seite faſſen.

Das bisher entblößte Terrain zwiſchen Aſpern und Eßlingen beſetzten nun die leichte Kavallerie Laſalle's und die ſchwere d'Espagnes, während Beſſieres die leichte Reiterei einberief, welche bisher Roſenberg bedroht hatte;

Napoleon befahl ihm, die obenerwähnten Geſchütze, welche auf die franzöſiſche Kavallerie Verderben ſprühten, angreifen zu laſſen. Vergeblich verſuchte Beſſieres leichte Kavallerie zu wiederholten Malen den Angriff auf jene Geſchütze; endlich rückte die feindliche Kavallerie in voller Linie an, Laſalle gegen Liechtenſtein, d'Espagne mit ſeinen gefürchteten Reitern gegen Hohenzollern, Bellegarde und die Geſchütze. Muthvoll werfen ſich Klenau- und Vincent-Chevauxlegers den feindlichen Küraſſieren entgegen; doch ſie vermögen ihrem gewaltigen Anpralle nicht zu widerſtehen, ſie wenden ſich; ſchon glaubt der Feind auch die Batterien nehmen zu können, als ſie ſich noch raſch genug retten; nun aber dringt d'Espagne auf die in der Flanke entblößte Infanterie ein und Beſſieres, der O'Reilly-Chevauxlegers zurückgeworfen, wendet ſich gleichfalls zum ſtürmiſchen Angriffe gegen dieſelbe.



Ein folgenſchwerer Augenblick; gewaltiger pocht jedes Herz; da zeigt ſich Erzherzog Carl. Mit Jubel wird er begrüßt. Wenige Worte aus ſeinem Munde, ein Blick auf ihn, — und hehre Todesweihe in allen Herzen, und jedes Herz ſchlägt Angeſichts der gewaltigen Reitermaſſen ſo ruhig, als wären alle dieſe Männer zur Heerſchau aufgeſtellt. Ein erhabener, ergreifender Anblick: all' dieſe Krieger der Infanterie, geſchultert, mauerfeſt, kein Zucken der Hand! Dieſen ehernen Reihen gegenüber, auf ſie losſprengend, die gewaltigen feindlichen Reiter. Solche Entſchloſſenheit überraſcht ſie; auf vierzig Schritte halten ſie an, es iſt eine Pauſe der Achtung, eine Stille der Ehrfurcht. Endlich reiten einige feindliche Offiziere hervor und rufen: »Streckt die Waffen!" »Holt ſie euch!" erwiedern die Oeſterreicher, eine Antwort wie ein Nachhall aus dem klaſſiſchen Alterthume, — und

ſtehen dabei mauerfeſt wie vorher; nur wenige übermeiſtert der Grimm, anzulegen. Knall und Fall, und mehr als einer, der die beſchimpfende Aufforderung gethan, ſtürzt vom Roſſe. Nun die Sporen in die Weichen geſetzt, erbittert ſprengen die Reiter heran; mit kaltblütiger Entſchloſſenheit ſtehen die Oeſterreicher bis auf fünfzehn Schritt Weite vom Feinde, dann aber auf einmal: »Feuer!“ und jetzt Salve an Salve, und nun der Tod in den gewaltigen geharniſchten Reitern; ganze Reihen ſtürzen auf Einen Schlag und für den Reſt nicht Haltens mehr; auf und davon in wilder Flucht! Das haben die Regimenter Zach, Joſeph Colloredo, Zedtwitz, Froon, ein Bataillon Stein und das zweite Bataillon der Legion Erzherzog Carl unter Anführung des Feldmarſchallieutenants Brady und der Generale Buraſch, Maier und Köller gethan; ihre Namen leben in der Geſchichte für alle Zeiten. Welcher Zauber ſie bewegt? Ehre, Vaterland und der perſönliche Muth des Feldherrn in dem Augenblicke, als es galt! Die feindlichen Reiter geworfen, ſtürmen die Braven mit gefälltem Bajonett auf ſie ein, und vollenden ſo deren Rückzug. Vincent- und Klenau-Chevauxlegers wollen nicht dahinter bleiben; auch haben ſie wettzumachen, darum friſch auf den Feind und nicht geraſtet, bis er auf ſein eigenes Fußvolk ſtürzt. Auch Fürſt Johann Liechtenſtein, der echte Ritter ohne Furcht und ohne Tadel, hat inzwiſchen die feindlichen Reiter geworfen, die ihm entgegengerückt; nun führt er all' ſeine Eskadronen und die Regimenter Klenau und Vincent im mörderiſchen Kartätſchenfeuer voran, wodurch der Feind in das Alignement zwiſchen Aſpern und Eßlingen eingeſchränkt wird; aber wegen des Flankenfeuers aus Eßlingen kann er nicht verfolgt werden.

Erzherzog Carl ſah die Nothwendigkeit ein, den Kampf bei Aſpern zu beendigen, bevor ſich der Feind verſtärkte. Hiller und Bellegarde erneuerten deshalb den Angriff auf Aſpern, und, mit Haubitzgranaten beworfen, loderte es in Flammen, aber Maſſena führte ſeine Truppen, wenn ſie auch ermattet zu weichen begannen, immer wieder vor, und im Dorfe wie auf der kleinen Au ſüdweſtlich von Aſpern focht der Feind mit ruhmwürdigſter Tapferkeit; die öſterreichiſchen Bataillone konnten weiter nichts als den von ihnen bereits beſetzten Theil der Au behaupten, Roſenberg griff Eßlingen, welches Lannes mit der Diviſion Boudet vertheidigte, und zwar mit der vierten Kolonne die Front und die linke Flanke, mit der fünften die rechte an, während die Bataillone der Infanterieregimenter Sztarray und Hiller, Erzherzog Ferdinand- und Stipſics-Huſaren und Roſenberg-Chevauxlegers in der Ebene zur Unterſtützung bereit ſtanden. Auch in Eßlingen ſchlugen nun die Flammenſäulen empor. Vergeblich bemühten ſich die Oeſterreicher, ſich dieſes Orts zu bemeiſtern, vergeblich ließ Erzherzog Carl, um durch deſſen Eroberung

die Brücken zu erreichen und dann die Lobau unſicher machen zu können, einen neuen Angriff unternehmen, vergeblich wurden noch am Abende drei neue verſucht; Lannes behauptete Eßlingen. Aſpern war bereits zehnmal erobert, verloren und wieder erobert, der Angriff eines Bataillons von Reuß-Plauen auf dieſen Ort abgeſchlagen worden, der Kommandant gefallen, das Bataillon zurückgewichen, — doch nur für einen Augenblick; ſogleich formirte es ſich wieder. Um die ſiebente Abendſtunde verſuchte Beſſieres die öſterreichiſche Linie in der Gegend, wo Liechtenſteins rechter Flügel mit Hohenzollerns linkem zuſammenſtieß, zu durchbrechen; ſeine Kavallerie (3000 Reiter) warf ſich in Maſſe auf die Küraſſierbrigaden der Generale Kroyher, Clary und Siegenthal; aber mit kühner Entſchloſſenheit griffen Rieſch-Dragoner und Blankenſtein-Huſaren die feindliche Reitermaſſe an, warfen ſie zurück und ſchnitten einen Theil derſelben ab, der ſich auf die rückwärts im dritten Treffen aufgeſtellten Inſurrektionsregimenter warf und dort gefangen wurde.

Maſſena ließ eben die ſehr geſchwächte Diviſion Molitor durch die Diviſion Le Grand ablöſen, als Erzherzog Carl Hiller und Bellegarde beorderte, Aſpern um jeden Preis zu nehmen. Hohenzollern ſollte es in der Flanke faſſen. Bellegarde beauftragte deshalb den General Wacquant: den Angriff mit dem Regimente Vogelſang zu erneuern. Auf den Aufruf: »Aſpern muß genommen werden, General Bellegarde zählt auf die Tapferkeit der braven Truppen!« antworten die Bataillone mit Zuverſicht: »wir werden es nehmen!« Wacquant ergreift die Fahne des Regiments Vogelſang und ruft: »Mir nach, Kameraden!« Nun das Regiment, wie die Kartätſchen ringsum ſauſen, mit gefälltem Bajonett dem Feinde entgegen! Reuß-Plauen, ein Bataillon von Erzherzog Rainer und die Brigade Maier von der dritten Kolonne wirken mit. Plötzlich, wie es zum Sturme geht, hört man die Worte: »Für's Vaterland! muthig vorwärts!« Erzherzog Carl iſt's, der, eben herbeigeſprengt, ſie geſprochen. Da ruft Hauptmann Murrmann von Erzherzog Rainer: »Tauſend Leben für unſeren Erzherzog! Mir nach!« und tritt den Truppen voran. Carl aber ſpricht: »Wohlan, Herr Major, führen Sie das Bataillon zum Siege!« Ja, Sieg wird! die Mauern des Kirchhofs werden erſtürmt, Aſpern, das 12,000 Mann der beſten feindlichen Truppen vertheidigen, wird erobert. Murrmann war einer der erſten dabei, und der Erzherzog gab ihm auf dem Kampfplatze das Thereſienkreuz. Maſſena verſuchte noch einen Angriff; unter einem furchtbaren Geſchützfeuer drang er mit General Le Grand an der Spitze des ſechsundzwanzigſten und achtzehnten Regiments auf die Oeſterreicher ein, und nach einem erbitterten Kampfe gelang es ihm, einen Theil

von Aſpern wieder zu nehmen; doch die Kirche und den Kirchhof behauptete Wacquant mit acht Bataillonen der zweiten Kolonne; Hiller ſtellte die aus Aſpern zurückgezogenen Truppen ſeines Korps in Schlachtordnung auf und brachte die Nacht unterm Gewehre zu *).

Es war um 9 Uhr des Abends, als der Kampf endigte, aber fortwährend durchbrach der Donner der Geſchütze die Stille der Nacht, zogen die Feuerſtreifen der Granaten durch das Dunkel. Die Oeſterreicher behaupteten ihre Stellung auf dem heißerkämpften Boden, im engen Halbkreiſe von Aſpern bis Enzersdorf den Feind umklammernd. Die Gegner ſtanden ſich auf mehreren Punkten auf Kleingewehrſchußweite gegenüber, die Poſten nur vierzig Schritte weit von einander. Fürſt Liechtenſtein lag die Nacht über einen

*) Der Plan dieſes Werkes verbietet, manche herrliche Einzelzüge mitzutheilen, an denen die Geſchichte des öſterreichiſchen Heeres von 1809 unerſchöpflich reich iſt. Gleichwohl vermag ich einen ſolchen Zug vom 21. Mai nicht zu verſchweigen. Beim Angriffe auf Aſpern wird ein öſterreichiſcher Offizier durch die Bruſt geſchoſſen. Er ſtürzt zu Boden, rafft ſich wieder auf, ruft mit letzter Kraft: „Es lebe das Haus Oeſterreich!“ und ſinkt todt zur Erde.

Piſtolenſchuß weit von den feindlichen Poſten auf bloßer Erde, in ſeinen Reitermantel gehüllt.

Napoleon ließ alles aufbieten, um die beſchädigten Brücken herzuſtellen und zur Erneuerung des Kampfes friſche Truppen vom rechten Ufer aufs Schlachtfeld herüberzuſchaffen, es waren Oudinots Grenadierkorps, die portugieſiſche Diviſion, die Infanteriediviſion St. Hilaire, die Küraſſierdiviſion Nanſouty, mehrere leichte Kavalleriebrigaden und die diſponible Artillerie. Der Erzherzog ließ das Grenadierkorps, welches an den Ereigniſſen des Tages keinen Theil genommen hatte, aus ſeiner Aufſtellung bei Gerasdorf nach Breitenlee vorrücken.

„Zum erſten Male" (heißt es in der öſterreichiſchen Relation) „hatte Napoleon eine Niederlage in Deutſchland erlitten. Er trat von dieſem Moment in die Reihe der kühnen, glücklichen Feldherren zurück, die, ſo wie

er nach einer langen Folge von verheerenden Großthaten, dem Wechſel des Schickſals unterlagen, und der Zauber ſeiner Unüberwindlichkeit war gelöſ't. Für die öſterreichiſchen Heere war der 21. Mai eine große Epoche des Ruhms, des Selbſtvertrauens und des inneren Kraftgefühls. Niedergebeugt im Staube lagen ihre ſtolzen Gegner von den Felſenmaſſen unſerer Infanterie, und die Gegenwart ihres bis jetzt unbeſiegten Kaiſers war nicht mehr vermögend, den Helden Oeſterreichs ihre errungenen Lorbern zu entreißen."

Wie Napoleon, ſo beabſichtigte auch Erzherzog Carl die Erneuerung der Schlacht am folgenden Tage, dem 22. Mai. Gleich bei Tagesanbruch wollte er Alles aufbieten, um ſeinen Sieg vollſtändig zu machen, und ſein Hauptaugenmerk richtete ſich auf die gänzliche Eroberung und dauernde Behauptung von Aſpern, zu welchem Zwecke drei Armeekorps beſtimmt wurden, während Roſenberg Eßlingen angreifen ſollte. Schon vor Tagesgrauen, um die zweite Morgenſtunde, ließen ſich die erſten Anzeichen des wiederausbrechenden Kampfes durch eine größere Heftigkeit des Geplänkels in Aſpern erkennen. Zwiſchen zwei und drei Uhr traten die Oeſterreicher auf ihrer ganzen Linie in's Gewehr und das Feuer ihrer erſten Kanonenſchüſſe blitzte durch den Morgennebel. Napoleon, welcher die Linien ſeiner Truppen hinabgeritten war, und an deſſen Seite ein Schuß Monthions Pferd niedergeſtreckt hatte, ließ die Diviſion Boudet in Eßlingen, links von ihr entfaltete ſich die Diviſion St. Hilaire, etwas rückwärts ſtanden die mit Oudinot gekommenen Diviſionen Tharreau und Claparede; übrigens füllte die gegen Aſpern hin verlängerte Linie den Raum zwiſchen Eßlingen und Aſpern nicht ganz aus. Ein Theil der Garde und der Kavallerie machten Front gegen das Terrain zwiſchen Eßlingen und der Donau; in dem erhaltenen Theile von Aſpern ſtand die Diviſion Legrand, hinter ihr die Diviſion Cara St. Cyr, bei der kleinen Au die Diviſion Molitor, am Rand des Gehölzes und zwiſchen den Dörfern und der Schiffbrücke ein Theil der Garde als Nachhut, in dritter Linie die Diviſion Demont.

Mit dem Morgengrauen begannen die Angriffe und zwar bei weitem heftiger, als die am vorigen Tage geweſen. Bellegarde war auf Wacquants Meldung, daß ſich der Feind ſtark vor Aſpern gegen die Au verſammle und einen Sturm auf dieſen Punkt zu beabſichtigen ſcheine, eben im Begriffe, ein friſches Bataillon von Argenteau nach Aſpern zu werfen, als noch vor Anbruch des Tages ſowol der Angriff auf das Dorf, als auch die Vorrückung des Feindes mit tiefen Infanterie- und Kavalleriekolonnen, unterſtützt von einer zahlreichen Artillerie, auf das Centrum des Korps in der Ebene erfolgte. Maſſena hatte die Diviſion Cara St. Cyr herbeigezogen.

Mit dem 24. leichten Infanterieregimente drang nun Plourailly furchtbaren Ungeſtüms in die Hauptſtraße von Aſpern, brach ſich die Bahn bis zur Kirche, ſchnitt eine öſterreichiſche Kolonne ab, welche in der Parallelſtraße anrückte, und nahm den Feldmarſchallieutenant Weber, 11 Offiziere und 800 Mann gefangen. Wacquant widerſtand dem furchtbaren Andrange nach beſten Kräften, obwol ſeine Truppen durch das ununterbrochene nächtliche Feuer erſchöpft waren; als aber Mangel an Munition eintrat, zog er ſich in guter Ordnung auf den Kirchhof zurück. Auch dieſen mußte er nach hartnäckiger Vertheidigung räumen, aber ſehr bald darauf drang das tapfere Regiment Klebeck in das brennende Dorf und, unterſtützt durch zwei Kompagnien unter Hauptmann Vernholz von Erzherzog Rainer, welche plötzlich aus einer gegen die Au zu liegenden Scheune hervorbrachen und die Feinde zurückſchlugen, eroberte es Aſpern wieder, nachdem es eine Stunde lang mitten zwiſchen den hell auflodernden Flammen mit dem Feinde gerungen. Bald drang jedoch Maſſena, durch das 4. und 46. Linienregiment und durch die Badner unterſtützt, mit dem 24. leichten Regimente an der Spitze, abermals in Aſpern ein und vertrieb die Oeſterreicher wieder.

Inzwiſchen hatte Roſenberg eine Hälfte ſeines Korps, Feldmarſchallieutenant Dedovich die andere gegen Eßlingen geführt; ſo wurde dieſer Ort von zwei Seiten geſtürmt und größtentheils genommen; nur der feſte Speicher und einige Häuſer blieben im Beſitze der Franzoſen, welche dieſe Hauptpunkte fort und fort trefflich vertheidigten, bis die Diviſion St. Hilaire zur Unterſtützung herbeieilte, worauf nun die Oeſterreicher Eßlingen wieder räumen mußten.

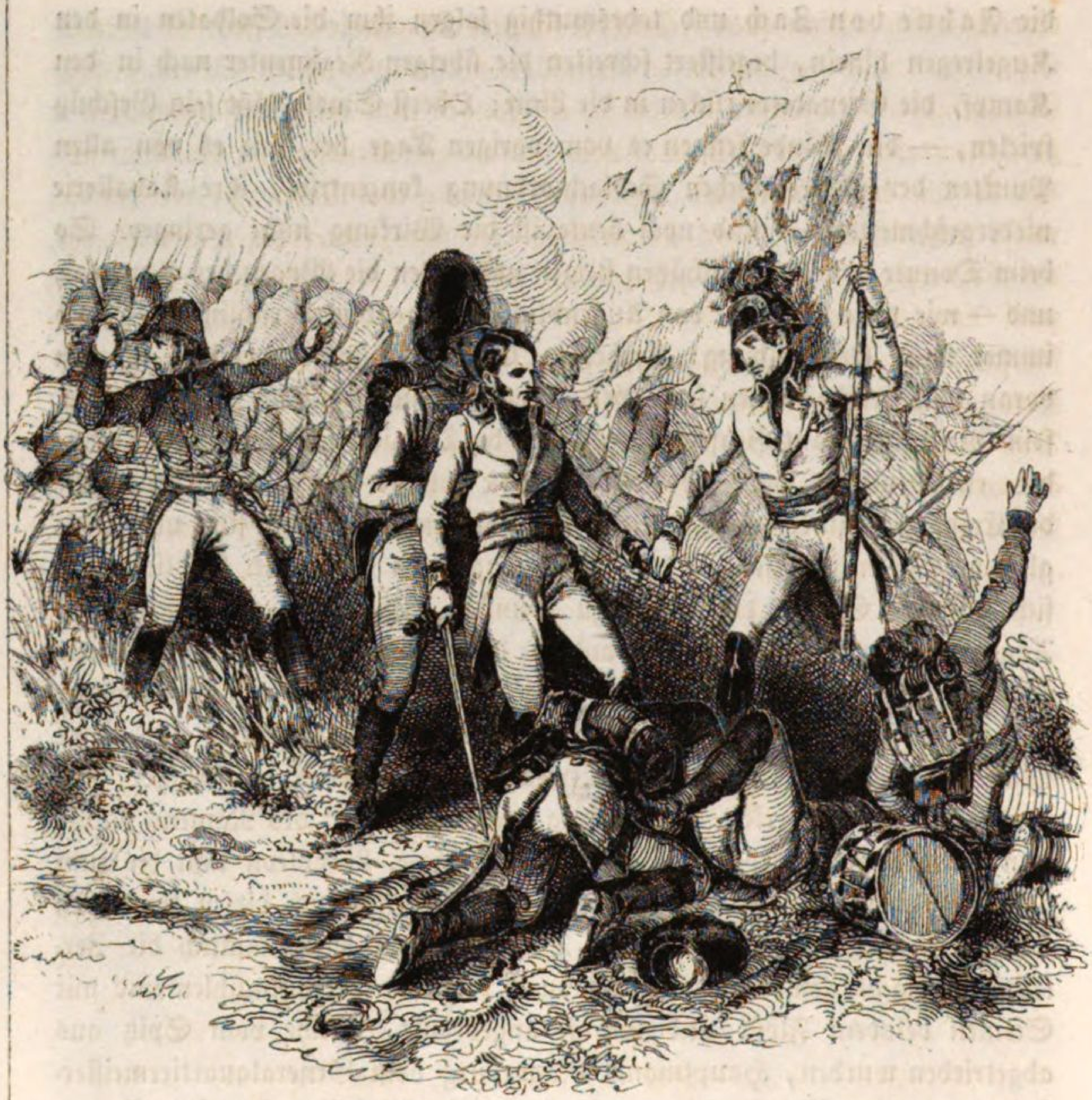
Napoleon beſchloß, auf die Bitten und Vorſtellungen ſeiner Generale, einen Angriff auf die öſterreichiſche Linie zu machen, und zwar ſie in der Mitte zwiſchen Hohenzollerns linkem und Liechtenſteins rechten Flügel zu durchbrechen, um den einen Flügel der öſterreichiſchen Armee nach Ungarn, den anderen nach Böhmen zu werfen. Er ſelbſt wollte zwiſchen Aſpern und Eßlingen vorrücken. Er übergab die Kavallerie unter Beſſieres ſeinem Freunde Lannes, welcher den Angriff beginnen ſollte und befahl, daß Davouſt's Korps, ſo wie es ankomme, nach Eßlingen marſchire, und daß Maſſena Aſpern ſo lange behaupten ſollte, bis er der allgemeinen Bewegung folgen könne; zwei Füſelierregimenter der Garde ſollten, von Eßlingen hervorbrechend, ſich in Roſenbergs linke Flanke werfen. Lannes, welcher das Centrum der Oeſterreicher von ihrem linken Flügel zu trennen, ſie unter Maſſena's Feuer zu drängen und dann mit dieſem gemeinſchaftlich an die Donau zu drücken beabſichtigte, ließ auf General Gauthiers Vorſtellung die Diviſion Boudet in Eßlingen, ſtaffelte die Diviſionen St. Hilaire,

Claparede und Tharreau in rechts abmarſchirenden Regimentskolonnen auf, ſtellte die Kavallerie in's zweite Treffen und rückte nun gegen das öſterreichiſche Centrum vor, — die Kavallerie vorzüglich auf den Punkt, wo Liechtenſtein's Kavalleriekorps mit Hohenzollerns linkem Flügel zuſammenſtieß. Mit lebhaftem Geſchützfeuer begrüßten die Oeſterreicher den Feind, und trefflich unterſtützte Fürſt Liechtenſtein Hohenzollern, indem er einen Theil ſeiner Kavallerie hinter die Infanteriemaſſen ſetzte und ſeinen linken Flügel feſt zuſammenhielt.

Napoleon ließ ſofort den rechten Flügel aufmarſchiren und raſch, unwiderſtehlich rückten Lannes, St. Hilaire und Oudinot vor, führte Beſſieres ſeine Eskadronen in die Lücken zwiſchen den Diviſionen; von Ungeſtüm hingeriſſen ſprengten einzelne Reiterſchwärme bereits bis Breitenlee, wohin des Erzherzogs Hauptquartier verlegt worden. Schon glaubt der Feind: das ſei der rechte Augenblick der Siegesentſcheidung, ſchon will Maſſena aus Aſpern hervorſtürmen, ſchon hofft Boudet, mit den Gardefüſelieren, die er jeden Moment erwartet, Roſenberg überwältigen zu können, der ihn bis jetzt angegriffen, ſchon wankt das Infanterieregiment Zach, ſchon verliert Hohenzollern Terrain auf ſeiner linken Flanke, mehrere Bataillone löſen ſich auf, Eßlingen gegenüber entſteht eine Lücke, vergeblich ſuchen die öſterreichiſchen Generale die Ordnung herzuſtellen und trotz des heldenmüthigen Widerſtandes, welchen die Infanterieregimenter Rohan, d'Aſpre, Joſeph Colloredo und Stain allen ungeſtümen Angriffen Lannes' und Beſſieres' entgegenſetzen, ſcheint das Mißgeſchick für das öſterreichiſche Centrum nun unabwendbar zu ſein. In dieſem Augenblicke zeigt ſich Erzherzog Carl an dem Orte, wo die Gefahr am höchſten, ſieht mit eigenen Augen, wo geholfen werden muß, und legt raſch Hand an's Werk. Jene gefährliche Lücke auszufüllen, führt er ſelbſt ein Bataillon herbei, während das Infanterieregiment Fröhlich unter Oberſt Mecſery, welches ſich in drei Maſſen geordnet, vier franzöſiſche Kavallerieregimenter zurückweiſ't, welche durch Infanterie und Artillerie unterſtützt, ſtürmen und durchbrechen wollen; das Korps behauptet die eroberte Stellung, bis die Grenadierreſerve zur Ablöſung der von der blutigen Arbeit erſchöpften Bataillone herbeikommt. Der Erzherzog beordert indeſſen die Grenadiere herbei, läßt einen Theil von Roſenbergs Korps näher an jene gefährliche Stelle heranrücken, die Korps ſeines rechten Flügels ſich gegen das Centrum hin entwickeln und die Kavallerie Stellungen nehmen, welche dem Feinde Achtung gebieten müſſen. So wird die Lücke im Centrum ausgefüllt und gleichzeitig richtet Bellegarde ſein Geſchütz ſo, daß er den ganzen Raum zwiſchen Aſpern und Eßlingen beſtreicht. Erzherzog Carl ſelbſt ergreift

die Fahne von Zach und todesmuthig folgen ihm die Soldaten in den Kugelregen hinein, begeiſtert ſchreiten die übrigen Regimenter nach in den Kampf, die Grenadiere rücken in die Linie; Oberſt Smola läßt ſein Geſchütz ſpielen, — die Feinde kennen es vom vorigen Tage her, wie es von allen Punkten der öſterreichiſchen Schlachtordnung konzentrirt, ihre Kavallerie niedergeſchmettert — und noch heute iſt die Wirkung nicht geringer. So beim Donner von 400 Geſchützen ſteigen und fallen die Wogen des Kampfes, und — wie viele Opfer ſie von Augenblick zu Augenblick verſchlingen — noch immer keine Entſcheidung! Erzherzog Carl ſchreitet immer den Braven voran, die Feinde können ſeine Geſtalt wahrnehmen, ſo nahe ſteht er ihnen, ſein Generaladjutant Graf Colloredo und die Offiziere um ihn ſind verwundet; ein Druck der Hand gibt Colloredo das lebhafte Gefühl der Theilnahme des Erzherzogs zu erkennen, welcher für Ehre und Vaterland ficht und ſteht: gleichmüthig entſchloſſen, ob die nächſte Kugel ihm ſelbſt gilt. Endlich neigt ſich die eine Schale der Wage zu Gunſten Oeſterreichs; ſo Angriff auf Angriff, einer ungeſtümer als der andere; die geſchloſſenen Reihen der Oeſterreicher Mann an Mann, Aug' in Aug', mit Säbel und Bajonnet wider den Feind, und kein Ablaſſen, keine Pauſe zum Aufathmen, nur eine Maſſe wie von Erz und nur ein Zweck, — da weichen die Gegner, wie groß auch ihre Tapferkeit, wie mächtig auch die Gewalt des Namens Napoleon ſie vorwärts trieb und hielt und erkräftigte. Napoleon läßt die zum Offenſivmanöver beſtimmten Truppen zurückgehen; auch dieſen Entſchluß hatte Erzherzog Carl veranlaßt. Der Erzherzog hatte nämlich die Zertrümmerung der feindlichen Brücken durch brennende Schiffmühlen und mit Steinen beladene Flöße und Schiffe angeordnet, welche vom Spitz aus abgetrieben wurden, Hauptmann Magdeburg vom Generalquartiermeiſterſtabe hatte dies Manöver in der Nacht in vier Abtheilungen mit paſſenden Zwiſchenräumen glücklich ausgeführt und das hochangeſchwollene Waſſer das ganze Werk weſentlich begünſtigt. Des Morgens zwiſchen acht und neun Uhr vernahm Napoleon die Nachricht von der Zerſtörung der Brücke bei Kaiſer-Ebersdorf, in Folge deren er nun vom rechten Ufer abgeſchnitten war und weder auf die Ankunft fernerer Truppen noch auf die von Artillerieparks rechnen konnte. Dies der Grund, weshalb er Lannes von ferneren Angriffen abberief und ihm blos die Behauptung des gewonnenen Terrains bis zur Wiederherſtellung der Brücke anbefahl; bald erfuhr er, daß dieſe nicht ſo bald möglich ſei. Dieſer Umſtand wirkte auf die ganze Wendung mächtig ein.

So wie Erzherzog Carl das Gelingen des von ihm angeordneten Manövers erfahren, — gleichzeitig zeigt ſich die Wirkung dadurch, daß der



Angriff nachläßt — ordnet er ein allgemeines Vorrücken der Armee an, läßt die erſchöpften Bataillone von Hohenzollerns Korps durch die Grenadiere ablöſen und befiehlt einen neuen Sturm auf Aſpern und Eßlingen; für Napoleon hat der Beſitz und die Behauptung beider Orte jetzt einen noch größeren Werth wie früher; denn hier muß er den Feind bis zur Nacht aufhalten, wenn er ſeinen einzigen Rückzug über die ſchwache Pontonbrücke zur Lobau, welche auf ſeinem linken Flügel durch den Feind, und im Ganzen durch ſchwimmende Baumſtämme und brennende Schiffmühlen bedroht iſt, gewinnen, wenn er alſo ſeine Armee retten will. Eßlingen hatte Roſenberg bereits erreicht, als unter Begünſtigung

eines plötzlich entſtandenen Nebels die ſchwere Kavallerie des Feindes die aus Sztarray und Hiller gebildeten Bataillonsmaſſen von allen Seiten anfiel. Mit gefälltem Bajonnet wurde ſie empfangen und mit wirkſamem Feuer zurückgeworfen; ſo noch fünfmal nach fünfmaliger Erneuerung des Angriffs. Um 11 Uhr des Vormittags erhielten Roſenberg und Dedovich, welcher die rechts ſtehende Diviſion des Armeekorps befehligte, neuerdings einen Befehl des Erzherzogs: Eßlingen anzugreifen. Sogleich formirte nun Roſenberg zwei Angriffskolonnen unter der Anführung der Feldmarſchallieutenants Fürſten Hohenlohe und Rohan, während Dedovich gegen die Citadelle des Orts, den bereits bezeichneten maſſiven dreiſtöckigen Speicher, vorrückte. Der Angriff geſchah mit verdoppeltem Muthe, und raſchen Ungeſtüms drangen die öſterreichiſchen Truppen in das Dorf; doch war es auch jetzt nicht möglich, dieſen Poſten zu behaupten, in welchen der Feind ſtets neue Verſtärkung

warf, um ihn (aus dem angeführten Grunde) um jeden Preis zu vertheidigen. Roſenberg beſchloß daher, ſich auf die hartnäckige Behauptung ſeiner Stellung zu beſchränken, die linke Flanke der Armee zu verſichern und die Verle-

genheit des Feindes durch unausgeſetztes Feuer aus allen Batterien zu vermehren.

Anders der Ausſchlag in Aſpern! Dort ſtürzt das Regiment Benjowsky hinein und ſtürmt, in Bataillonsmaſſen anrückend, den Kirchhof. Der Feind feuert über die Ringmauer, durch die Schießlöcher und von dem Kirchthurm. Aber nichts vermag das Regiment Benjowsky zu erſchüttern. Der Korporal Samuel Balogh ſpringt zuerſt auf die Mauer; ein franzöſiſcher Gardiſt ſtößt mit dem Bajonnet auf ihn, in demſelben Augenblicke aber ſchlägt ihn Balogh zu Boden und ſpringt auf den Kirchhof, und nun ſeine Waffenbrüder raſch muthig hinter ihm her. So wird der Kirchhof im erſten Anlaufe erobert; Hiller läßt ſogleich die Mauern niederreißen und die Kirche nebſt dem Pfarrhofe in Brand ſtecken. Dennoch kämpft der Feind wie raſend um deſſen Beſitz. Da ſieht man alte franzöſiſche Offiziere vor Schmerz weinen, daß ſie nicht vordringen können, da ſieht man Legrand ohne Hut (eine Granate hat ihn weggeriſſen) — ſeinen Adjutanten vor ihm niedergeſtreckt; — aller Heldenmuth des Feindes umſonſt! Das Regiment Benjowsky behauptet ſich, unterſtützt von einigen Bataillonen unter Bianchi's Anführung, am Eingange des Dorfes. Auch in der nahen Au vermag der Feind jetzt nichts mehr zu erwirken, da Hiller die Beſatzung derſelben durch zwei Bataillone Mitrowsky und eine Batterie unterſtützt. Die St. Georger Jäger und 2 Bataillone Wiener Freiwillige verjagen den Feind aus ſeiner vortheilhaften Stellung und er wagt keinen Verſuch mehr, ſie wieder zu nehmen.

Nach der Wiedereroberung Aſperns war es möglich, dem gegen das Centrum vorrücker den Feind eine offenſive Bewegung entgegenzuſetzen und auf ſeine linke Flanke und Kommunikation zu wirken. Während nun die Behauptung Aſperns dem Hiller'ſchen Korps ganz allein überlaſſen wurde, ſchwenkte ſich Bellegarde mit ſeiner ganzen Linie links, rückte vor und nahm, indem er ſeinen rechten Flügel an Aſpern lehnte, eine ſolche Stellung, daß er nach und nach die rechte Flanke des Feindes gewann. Erzherzog Carl führte die Grenadierbataillone Scovaux, Puteany und Scharlach gegen den rechten Flügel von Lannes; Liechtenſteins Kavallerie unterſtützte dieſe Bewegung. Napoleon durchſchaute den ganzen Umfang der Gefahr, welche hereinbreche, wenn der Gegner das Terrain zwiſchen Maſſena und Lannes in kürzeſter Richtung nach der Brücke bedrohe; er drängte nun, um den Uebergangspunkt zu retten, alle Soldaten und Geſchütze nach dem Centrum und befahl, auf die Flanke der Oeſterreicher zu wirken, mit der Kavallerie auf die Angreifenden loszurücken. Lannes und Beſſieres vollzogen dieſen Auftrag. Die vier vorerwähnten Grenadierbataillone, welche d'Aspre vorführte, drangen bis an Lannes Geſchütz vor und brachten deſſen rechten Flügel ſchon zum Weichen,

mußten ſich jedoch vor dem furchtbaren Feuer der feindlichen Batterien von Eßlingen zurückziehen. Da iſt's wieder Erzherzog Carl, der durch ſein Erſcheinen im wichtigſten Augenblicke entſcheidend eingreift. Er führt die Grenadiere in's Gefecht zurück und läßt zu ihrer Unterſtützung ſeine Kavallerie links von Eßlingen vordringen, welche jedoch Fririon zurückweiſ't. Schon jetzt, nachdem Napoleon die Hoffnung aufgegeben, Aſpern zu behaupten, und nachdem Bellegarde das ganze Schlachtfeld ſo flankirt, daß ſich die Feinde vorwärts der Linie von Aſpern und Eßlingen nicht mehr halten können, — ſchon jetzt war eigentlich der Sieg für die Oeſterreicher entſchieden, welche immer durch friſche Truppen verſtärkt wurden, während der furchtbare Kampf die feindlichen immer mehr lichtete und bereits Munitionsmangel bei denſelben eingetreten war. Dennoch wollte ſich der Erzherzog auch noch Eßlingens bemächtigen, damit ſeine Truppen von da aus raſcher als die Feinde die Lobaubrücke gewinnen könnten.

Er ordnete deshalb um die Mittagsſtunde einen neuen Sturm auf Eßlingen an, welchen d'Aspre mit den Grenadierbataillonen Kirchenbetter und Scovaux links und mit Scharlach und Georgy in der Fronte ſogleich unternahm. Fünfmal rannten dieſe vortrefflichen Truppen an die crenaillirten Mauern der in Vertheidigungsſtand geſetzten, inwendig ausgebrannten Häuſer an; einzelne Grenadiere ſtießen ihre Bajonnete in die Schießlöcher des Feindes, aber alle Anſtrengung war vergeblich, der Feind focht den Kampf der Verzweiflung. Der Erzherzog ließ die Grenadiere ihre vorige Stellung wieder beſetzen und als ſie ſpäterhin ſich freiwillig zum neuen Sturm anboten, geſtattete er denſelben nicht mehr, weil ohnehin der Feind im vollen Rückzuge war *).

Napoleon vollendete denſelben in der Nacht vom 22. zum 23. Mai nach der Lobau; um 3 Uhr des Morgens hatte auch ſeine Arrieregarde Eßlingen und alle auf dem linken Ufer beſetzten Punkte geräumt. Einige öſterreichiſche Abtheilungen folgten ihr auf dem Fuße nach, und bezogen ſo nahe als möglich die nöthigen Beobachtungspoſten. Napoleon verließ, durch den Verluſt der Schlacht und die tödtliche Verwundung ſeines Freundes Lannes tief erſchüttert, in Begleitung von Berthier und Savary um Mitternacht die Lobau. Das Waſſer ging hoch, die Nacht war ſtürmiſch, die Donau durch eine Menge hinabtreibender Trümmer unſicher, als er in einem kleinen Kahne, erſchöpft und gebeugten Muthes, auf's rechte Ufer fuhr; Savary mußte ihn nach ſeiner Wohnung in Kaiſer-Ebersdorf führen, wo er ſich auf's Stroh warf und kurze Zeit ruhte. Das war das erſte Mal, daß dem

*) »Relation« ꝛc.

Gewaltigen, der ſich bis zu dieſem Pfingſtfeſte unüberwindlich glaubte, eine unſichtbare Hand über den Scheitel hinſtreifte, und daß es über ihn hinrauſchte: »Gedenke, Kaiſer, daß du ein Menſch biſt!«

Ich reihe an dieſe Darſtellung der Schlacht bei Aſpern die folgenden Schlußbemerkungen der von mir benutzten öſterreichiſchen „Relation.“

„So endigte“ (heißt es in der bezeichneten Quelle) »eine zweitägige Schlacht, die ewig merkwürdig bleiben wird in den Annalen der Welt und in der Geſchichte des Krieges. Es war die hartnäckigſte und blutigſte, die ſeit dem Ausbruche der franzöſiſchen Revolution geliefert wurde. Sie war entſcheidend für den Ruhm der öſterreichiſchen Waffen, für die Erhaltung der Monarchie, und für die Berichtigung der öffentlichen Meinung. Die Infanterie hat eine neue glänzende Laufbahn betreten, und durch das bezeigte feſte Vertrauen an ihre Selbſtſtändigkeit ſich den Weg zu neuen Siegen gebahnt. Die geharniſchte Reiterei des Feindes hat ihren bisherigen, noch nicht bewährten Ruhm an den Maſſen unſerer Bataillone ſcheitern geſehen, und ertrug ihre beharrliche Kaltblütigkeit nicht. Kavallerie und Artillerie haben ſich an Tapferkeit übertroffen und die Thaten eines ganzen Feldzuges in dem Zeitraume von zwei Tagen erſchöpft. Drei Kanonen, 7 Munitionskarren, 17,000 franzöſiſche Gewehre, gegen 3000 Küraſſe wurden eine Beute des Siegers. Der Verluſt war gegenſeitig ſehr groß; dieſer, und der Umſtand, daß von beiden Theilen nur wenig Gefangene gemacht wurden, zeigt von dem Wahlſpruche der Streitenden: ſiegen oder ſterben zu wollen. Die öſterreichiſche Armee bedauert den Tod von 87 Oberoffizieren und

4199 Unteroffizieren und Gemeinen. Die Feldmarſchallieutenants Fürſt Rohan, Dedovich, Weber und Fresnel, dann die Generale Winzingerode, Grill, Neuſtädter, Siegenthal, Colloredo, Mayer, Hohenfeld und Bureſch, 663 Offiziere und 15,651 Mann vom Feldwebel abwärts wurden bleſſirt, von welchen der Feldmarſchallieutenant Weber, 8 Offiziere und 829 Mann in feindliche Gefangenſchaft fielen. Der Verluſt des Feindes war ungeheuer und überſteigt alle Erwartung, er kann nur durch die Wirkung unſeres konzentriſchen Feuers auf einem äußerſt beſchränkten Schlachtfelde, wo alle Batterien ſich kreuzten, erklärt und nach folgenden verläßlichen Daten angegeben werden: Die Generale Lannes, d'Espagne, St. Hilaire und Albuquerque ſind todt. — Maſſena, Beſſieres, Molitor, Boudet, Legrand, Laſalle und zwei Brüder Lagrange bleſſirt, Durosnel und Fouler gefangen. Mehr als 7000 Mann und eine ungeheure Zahl Pferde wurden auf dem Schlachtfelde begraben. 5000 und einige Hundert Bleſſirte liegen in unſeren Verbandhäuſern. In Wien und in den Vorſtädten befinden ſich gegenwärtig 29,773 Verwundete, viele wurden nach St. Pölten, Enns und bis Linz abgeführt, 2300 wurden gefangen. Mehrere Hundert Leichen ſchwammen auf der Donau und werden noch täglich am Ufer ausgeſtoßen; Viele fanden ihren Tod in der Inſel Lobau, und ſeitdem die Höhe des Waſſers in den kleinen Armen des Stromes gefallen iſt, werden noch unzählige Leichname ſichtbar, die von ihren Waffengefährten auf dieſe Art der ewigen Vergeſſenheit übergeben wurden. Noch iſt des Begrabens kein Ende, und eine verpeſtete Luft weht auf dieſen Gefilden des Todes. Seine kaiſerl. Hoheit der Generaliſſimus haben zwar die Ihrem Herzen theuere Verbindlichkeit übernommen, dem Monarchen und dem Vaterlande die Namen jener Männer bekannt zu machen, die an dieſen ruhmvollen Tagen den thätigſten Antheil genommen, aber Höchſtdieſelben bekennen mit gerührter Empfindung, daß es bei dem allgemeinen Wettſtreit der höchſten militäriſchen Tugenden kaum möglich ſei, die Tapferſten zu ſondern, und erklären alle Soldaten von Aſpern der öffentlichen Dankbarkeit würdig. Nach dieſer Verwahrung gegen jedes Streben des innerlichen Selbſtgefühls erkennen Se. kaiſerl. Hoheit in den einſichtsvollen Diſpoſitionen des Chefs von Ihrem Generalſtabe, Generals Baron Wimpffen, und in ſeiner raſtloſen Verwendung die erſte Grundlage des Sieges. Die Herren Korpskommandanten haben ſich durch eine ſeltene Aufopferung, durch perſönliche Tapferkeit, durch warme Anhänglichkeit an ihren Monarchen, und durch hohes Ehrgefühl der allerhöchſten Gnade in vollem Maße würdig gemacht. Ihre Namen werden zur Nachwelt übergehen mit den Großthaten der vortrefflichen Truppen, die unter ihrer Leitung ſtanden. Oberſt Smola von der Artillerie hat durch ſeine unermüdete Thätigkeit in der zweckmäßigen Verwendung des Geſchützes und durch ſeine bekannte Bravour die weſentlichſten Dienſte geleiſtet."

Kaiſer Franz fühlte lebhaft, welche Bedeutung für die Rettung der Monarchie der Sieg von Aſpern hatte. War vor derſelben nur die eine Stimme beim Feinde: „Oeſterreich ſollte fallen, ſeine Selbſtſtändigkeit vernichtet, der Staatskörper aufgelöſ't werden," war in öffentlichen Blättern des Kaiſerhauſes nur als »der Dynaſtie Lothringen" erwähnt, war kein öſterreichiſcher Parlamentär zurückgeſchickt, kein Brief beantwortet, kein Gefangener ausgewechſelt worden, kurz: waren alle gewöhnlichen Verhältniſſe zwiſchen Armeen in Krieg verwickelter Mächte aufgehoben, und ſchien es, als erkenne man Oeſterreich nicht mehr als ſelbſtſtändigen Staat, — ſo erſchien nach der Schlacht von Aſpern der Name des öſterreichiſchen Kaiſerhauſes wieder, es wurden Anträge zur Auswechslung der Gefangenen gemacht, Parlamentärs nicht mehr zurückbehalten, mit Einem Wort, alle bisher üblichen Kriegsgebräuche traten wieder in ihre alten Rechte ein*).

Am 23. Mai kam Kaiſer Franz von Wolkersdorf, wo er ſein Hoflager hatte, zur Armee. Sie war in Schlachtordnung aufgeſtellt, als er vor ihr erſchien und Angeſichts aller der Tapferen ſeinen Bruder Erzherzog Carl und dann den Fürſten Johann Liechtenſtein umarmte**). Hierauf ritt er die Fronte hinab, und ſprach noch jedem Chef und Führer insbeſondere ſeinen Dank aus. Am folgenden Tage, den 24. Mai, erſchien folgender Armeebefehl:

*) „Warum benutzten die Oeſterreicher den Sieg von Aſpern nicht zu einer offenſiven Operation auf das rechte Donauufer?" (Deutſchland 1809). Verfaſſer dieſer vortrefflichen kleinen Darſtellung, auf welche ich bald zurückkommen werde, iſt Baron Wimpffen.

**) Am folgenden Tage erließ der Kaiſer von Wolkersdorf aus, wohin er ſich nach dem Beſuche der Armee zurückbegab, folgendes Kabinetſchreiben an den Erzherzog Carl: »Lieber Herr Bruder! Erzherzog Carl! Ich habe Ihnen zwar geſtern den lebhafteſten Dank für den erfochtenen glorreichen Sieg mündlich gezollet, aber dieſes genügt Meinem Herzen nicht. Ich will es Ihnen hiemit und in jeder Gelegenheit wiederholen, weil Ich, den die göttliche Vorſicht zum Beherrſcher einer großen Monarchie gemacht hat, Mich außer Stande finde, Sie, lieber Herr Bruder, Ihre nächſten Waffengefährten und Meine tapfere Armee nach Verdienſt zu belohnen. Ihnen war es vorbehalten, das fünfzehnjährige Waffenglück des ſtolzen Gegners zuerſt zu unterbrechen. Sie, der Meinem Herzen theure Bruder, Sie, die erſte Stütze Meines Thrones, Sie ſind der Retter des Vaterlandes, das Ihnen ſo wie der Monarch ewig danken und Sie ſegnen wird. Mit inniger Rührung ſah Ich geſtern den hohen Muth, die Begeiſterung der Truppen und ihren männlichen Entſchluß, die Unabhängigkeit der Monarchie zu erkämpfen. Es war der ſchönſte Augenblick Meines Lebens, ein ſeltenes, Gemüth erhebendes Schauſpiel, das in meinem Herzen unvergänglich bleiben wird. Ich erſuche Sie, lieber Herr Bruder, dieſes Meiner braven Armee zu ſagen und für die Erhaltung dieſes ſeltenen Geiſtes Alles aufzubieten. Wolkersdorf den 24. Mai 1809. Franz."

Ich entlehne dieſes Kabinetſchreiben aus Nr. 40 der „Innsbrucker Zeitung" Montag den 19. Juni 1809.

„Die Tage vom 21. und 22. Mai werden ewig merkwürdig bleiben in der Geſchichte der Welt! Die Armee hat Beweiſe von Patriotismus, von Heldengeiſt, von Verachtung der Gefahren gegeben, die die Nachwelt bewundern und unſeren Enkeln als Beiſpiel ſeltener Großthaten darſtellen wird. Sie hat dem Feinde, der unlängſt erſt mit ihrer Vernichtung drohte, ihr Daſein blutig bewieſen. Sie hat meine großen Erwartungen übertroffen, und ich fühle mich ſtolz, ihr Anführer zu ſein. Ihr ſeid auf dem Schlachtfelde die erſten Soldaten der Welt! — Seid und bleibt es auch im Geiſte der Disziplin, der Ordnungsliebe, der Ehrfurcht für das Eigenthum der Bürger; dann ſeid ihr nicht allein die erſte, dann ſeid ihr die einzige Armee, und das dankbare Vaterland wird eure Thaten ſegnen. Unſer angebeteter Monarch vertraut und dankt euch mit väterlichem Gefühle die Sicherheit ſeines Thrones und die Wohlfahrt eurer Angehörigen. — Ich erwarte eheſtens von den Herren Korpskommandanten die umſtändliche Relation der bei ihren Abtheilungen vorgefallenen Ereigniſſe. Das Vaterland und der Monarch wollen die Stützen ihrer Unabhängigkeit, ihres Ruhmes und ihrer Größe kennen, ihre Namen ſollen in den Annalen Oeſterreichs glänzen. Bis dahin kann ich nur Jene nennen und belohnen, deren ausgezeichnetes Verdienſt entweder von der ganzen Armee anerkannt iſt, oder die der Zufall meiner perſönlichen Ueberzeugung näher brachte. Der Herr General der Kavallerie Fürſt Johann Liechtenſtein hat ſeinen Namen verewigt; dieſes Gefühl und meine warme Anhänglichkeit an ſeine Perſon verbürgt ihm die Dankbarkeit des Monarchen; ich kann ihm nur mit dem öffentlichen Ausdrucke meiner Achtung lohnen. Im Namen Sr. Majeſtät ernenne ich zu Kommandeurs des Thereſienordens: den Chef meines Generalquartiermeiſter-Stabes General Baron Wimpffen, den Oberſten Smola von der Artillerie, ferner zu Thereſienordens-Rittern: die Generale Bureſch, Prinz von Wied-Runkel, von Wacquant, den Major Fürſten Kinsky, die Hauptleute Auermann von Erzherzog Rainer, Magdeburg vom Generalquartiermeiſter-Stabe. Se. Majeſtät verleihen dem Feldmarſchallieutenant d'Aspre das vakante Infanterieregiment Stuart. Zu Feldmarſchallieutenants werden befördert: Der Generalmajor Baron Winzingerode, Graf Rottermund und von Normann. Zu Generalmajors die Oberſten: Mozen, von Kaiſer-Küraſſieren; Grüne, vom Generalquartiermeiſter-Stabe; Hammer, von Lindenau; Ignaz Hardegg, von Schwarzenberg; Mariaſſy, von Gyulay; Prinz Heſſen-Homburg, von Hiller; Adler, von Jordis; Anton Hardegg, von Levenehr; Weiß, von Vogelſang; Steininger, Generaladjutant; Mayern, von Klenau; Swinburn, von Erzherzog Ludwig; Spleny, von Benjowsky; Rouſſelles, von Moriz Liechtenſtein; Devaux, von Zettwitz; Alſtern, von Rohan; Rothkirch, von O'Reilly; Lilienberg, von Coburg; Stutterheim, vom Generalquartiermeiſter-Stabe; Klenau, von Kollowrat; Fröhlich, von Stipſics; Watt-

ler, von Czartorisky; Swirtnik, von der Artillerie; Veſcey, von Kleinmayer; Steyrer, von Chaſteler. Außer dieſen avanciren zu Generalmajors: die Oberſten: Peusquens, beim Hofkriegsrathe; Neipperg, Korpsadjutant in Galizien; Nugent, Chef des Generalquartiermeiſter-Stabes von der inneröſterreichiſchen Armee; Gyurkovich, von Erzherzog Franz Carl. Sämmtliche dieſe neu Avancirten folgen in der Rangordnung ihrer Oberſtpatente und bleiben einſtweilen bei ihrer gegenwärtigen Anſtellung, bis die Herren Korpskommandanten und hier befindlichen Regimentsinhaber mir die Vorſchläge zur Nachrückung vorgelegt haben werden, welche ich ſo bald als möglich gewärtige. Erzherzog Carl, Generaliſſimus."

Am 12. Juni um die zehnte Vormittagsſtunde theilte der Erzherzog Generaliſſimus die Orden und Medaillen aus, welche den ausgezeichnetſten Offizieren und Soldaten auf dem Schlachtfelde zugeſichert worden waren. Unter dem lauten Jubel der Armee begab er ſich von Deutſch-Wagram durch das große Lager zu dem Infanterieregimente Froon. In dem Kreiſe der Korpskommandanten hielt er eine rührende Anrede an die Verdienſtvollen und mit der herzlichſten Theilnahme hing er ſelbſt die Ordensbänder um

und ertheilte die Kreuze und Medaillen. Sichtbar durchglühte alle Anweſenden das Feuer des edelſten Patriotismus und der Entſchluß, ſich für den Monarchen und das Vaterland freudig zu opfern und eher den letzten Tropfen Blutes zu verſpritzen, als der Unabhängigkeit ihres Vaterlandes zu entſagen. Ein freundlicher Himmel erhöhte den Glanz dieſes Tages*).

Sechswöchentliche Waffenruhe der beiden Hauptarmeen.

Bevor ich die Lagen der beiden Hauptarmeen darſtelle und auf die Entſchließungen ihrer Feldherren übergehe, iſt es nothwendig, zunächſt einen Blick auf die Kriegsereigniſſe bei den nach Italien und Polen geſandten öſterreichiſchen Heeren zu werfen.

Erzherzog Johann, welcher zu Anfang Aprils über Pontebo, Cividale und Görz in die Ebenen Friauls vorgedrungen war, ſtand bereits am 13. desſelben Monats am Tagliamento, drang in der Nacht zum 14. bis Pordenone vor, errang am 16. den Lorbeer von Sacile, zwang den Vicekönig von Italien, Eugen Beauharnois, zum Rückzuge hinter die Piave, folgte ihm über dieſelbe, ließ am 30. eine Kolonne über die Etſch gehen, lieferte ein Treffen bei Caſtelfranco und konnte die begründetſte Hoffnung einer ſiegreichen Entſcheidung des Feldzuges hegen, als er in Folge der unglücklichen Ereigniſſe in Baiern den Befehl erhielt, der bedrohten Kaiſerſtadt zu Hilfe zu eilen, und ſomit ſeinen Rückzug antreten mußte. Eugen folgte ihm mit der franzöſiſch-italieniſchen Armee nach, und 6 — 8 Tage nach der Schlacht bei Aſpern, nämlich vom 28. bis zum 30. Mai, vereinigte ſich jene Armee mit der Napoleons. Erzherzog Johann hatte ſich mit ſeinem Heere nach Ungarn gewandt, und vereinigte ſich bei dem Dorfe Raab mit der ungariſchen

*) Tagesbericht der k. k. Armee vom 12. Juni 1809.

Inſurrektion unter dem Erzherzoge Palatinus Joſeph und der aus den ungariſchen Feſtungen zuſammengezogenen Mannſchaft unter Haddik (im Ganzen zählte ſeine Armee jetzt höchſtens 56,000 Mann). Eugen war gleichfalls (über Oedenburg) in Ungarn eingedrungen, während General Laſalle vor Preßburg ſtand, und lieferte den Erzherzogen am 14. Juni beim Dorfe Raab eine Schlacht, in welcher er den Sieg gewann. Die Feſtung Raab kapitulirte nach einem achttägigen Bombardement unter der Bedingung, daß die Beſatzung (1800 Mann), wenn bis zum 24. Juni kein Entſatz käme, an dieſem Tage mit allen Kriegsehren ausziehen, auf dem Glacis die Waffen ſtrecken und gegen das Verſprechen, in dieſem Kriege nicht mehr zu dienen, ſich nach Komorn begeben ſolle; der Entſatz kam nicht. Auch Preßburg wurde vom 26. bis 28. Juni heftig bombardirt und am 30. gewann Davouſt eine Donauinſel vor der Stadt, wodurch die Oeſterreicher die Hoffnung: ſich am rechten Ufer wieder feſtſetzen zu können, aufgeben mußten. Die franzöſiſche Hauptarmee ſah durch die Eroberung Raabs ihre rechte Flanke gedeckt und unternahm verſchiedene Operationen, um auch ihre linke Flanke möglichſt zu ſichern.

Erzherzog Ferdinand war am 17. April in das Herzogthum Warſchau eingerückt, hatte am 19. im Treffen bei Falenty die polniſch-ſächſiſche Armee unter Fürſt Poniatowsky bis in die Verſchanzungen vor Warſchau zurückgetrieben; er nahm dieſe Stadt am 20. durch Kapitulation und zog am 23. in dieſelbe ein. Hiemit hatte jedoch das Glück der öſterreichiſchen Waffen in Polen ſeinen Gipfelpunkt erreicht. In einem Vorpoſtengefechte bei Warſchau am 25. verloren die Oeſterreicher ihre Poſition; die Polen ſetzten ſich ſodann durch die Wegnahme des Brückenkopfes bei Gora in den Beſitz des ganzen rechten Weichſelufers, rückten in Galizien ein und beſetzten am 24. Mai Lemberg, während Dombrowsky das öſterreichiſche Hauptkorps am 22. nach einem allgemeinen Angriffe zum Weichen brachte. Erzherzog Ferdinand verließ am 2. Juni Warſchau, verſuchte vergeblich Galizien wieder zu befreien und mußte bald blos auf ſeinen Rückzug bedacht ſein; er nahm ihn nach Ungarn. Am 15. Juli nahmen die Polen Krakau.

Während dieſe Schickſale die italieniſche und polniſche Armee Oeſterreichs betrafen und während in Tyrol der Volksaufſtand in hellen Flammen lohte*), ſtanden die Hauptarmeen nach der Schlacht bei Aſpern einander

*) Beiſpiellos war der Enthuſiasmus, den die Nachricht von Erzherzog Carls Sieg bei Aſpern in Tyrol hervorbrachte. Ein Zeugniß deſſen ſtatt vieler war ein ſehr charakteriſtiſches, durch den Druck bekannt gewordenes „Gebet der Tyroler für die Erhaltung und das ſegenvolle Waffenglück des Herrn Erzherzogs Carl.“

ſechs Wochen lang gegenüber, ohne wechſelſeitige Verſuche zu einer neuen entſcheidenden Schlacht zu machen; beide Oberfeldherren beſchränkten ſich blos darauf, die geeigneten Voranſtalten zu treffen. Es iſt begreiflich, daß man die Frage aufwarf: »warum Erzherzog Carl den Sieg bei Aſpern nicht zu einer offenſiven Operation auf das rechte Donauufer benutzte?" Sie wurde in der von mir bereits erwähnten, ohne Namen des Verfaſſers und ohne Angabe des Druckortes erſchienenen Flugſchrift mit einleuchtenden Gründen zur vollen Rechtfertigung des Erzherzogs beantwortet. Der Verfaſſer beginnt damit, daß er die Aufſtellungen der beiden Armeen nach der Schlacht bei Aſpern darſtellt und ihre muthmaßliche Stärke nach jenen Tagen, welche ſo viele Opfer gekoſtet, vergleicht. Aus den Ergebniſſen von Beidem und aus der Berückſichtigung der Umſtände, daß die ungariſche Inſurrektion, erſt aufgeſtellt, weder ganz im erforderlichen ſtreitbaren Zuſtande noch hinlänglich ausgerüſtet war und die Organiſation der böhmiſchen und mähriſchen Landwehr ſich erſt ihrer Vollendung näherte, ſo wie ferner, daß man alle öſterreichiſchen Munitionsdepots nach Olmütz und in die böhmiſchen Feſtungen gebracht hatte, daß ſich nur in Böhmen und Mähren Hauptmagazine befanden, daß man aus dieſen Provinzen die erſten Verſtärkungen an Mannſchaft, an neu organiſirten Landwehrbataillonen, an Freikorps und Pferden erwartete, entſprang für den Erzherzog Carl die Nothwendigkeit, keine Unternehmung zu wagen, wobei er Gefahr lief, von der Verbindung mit jenen Ländern getrennt zu werden, aus welchen er die Mittel zum Beginn und zur Fortſetzung der Operationen erhalten ſollte; er durfte alſo die Straße nach Böhmen und Mähren einer feindlichen Invaſion nicht ausſetzen. Was nun ferner die phyſiſche Möglichkeit einer offenſiven Operation auf dem rechten Donauufer betrifft, ſo hatten die Oeſterreicher nur die Wahl zwiſchen einem Uebergange bei Preßburg oder einem bei Krems. Wählten ſie den erſteren, ſo verließen ſie alle Kommunikation zwiſchen Böhmen und Mähren und wurden durch Brückenſchlagen über die March und Donau ſo lang aufgehalten, daß der Feind Zeit gewann, entweder eine Garniſon nach Wien zu werfen, durch die Lobau auf's Marchfeld vorzudringen, ſich des Ufers der March zu bemeiſtern und ihnen alle Zufuhr abzuſchneiden, bevor ſie vor der Hauptſtadt erſcheinen konnten, oder von Kaiſer-Ebersdorf nach Engerau zu marſchiren; durch keine Paſſage über einen Fluß gehemmt, konnte Napoleon vor Zuſtandebringung und Benützung der Brücke dort angekommen ſein, Poſition gefaßt und dadurch die ganze Unernehmung vereitelt haben. Gleiche Gründe ſprachen auch natürlich, nur noch ſtärker, gegen einen Donauübergang zwiſchen Preßburg und Raab. Was einen Donauübergang bei Krems betrifft, ſo entfernte man ſich dadurch zwar allerdings weniger von der Kommunikation mit Böhmen; aber immerhin

blieb dann die Straße nach Mähren einem Angriffe von der Lobau und von Nußdorf her ausgeſetzt, und der Feind konnte nicht blos den Rücken der Brücke und der operirenden Armee gewinnen, er konnte der letzteren in der feſten Stellung von Göttweih zuvorkommen und ihr Debouchiren, wenn nicht ganz verhindern, ſo doch ſehr erſchweren, da Krems von Aſpern nur in drei forcirten Märſchen erreicht werden kann, und die zum Brückenſchlage erforderliche Zeit in Betracht kommt. Abgeſehen von ſolchen phyſiſchen Hinderniſſen, reichten auch die zur Erreichung jenes Zweckes anwendbaren Kräfte nicht hin. Die Oeſterreicher hatten von der March an bis Krems 66,000 Mann, und 81,000 zu ihrer Verfügung, wenn wir annehmen, daß ſie für den Augenblick die Straße von Linz bis Budweis nur ſchwach beſetzten und 15,000 Mann von dort an ſich ziehen wollten. Mit dieſen mußte nicht allein die Donau paſſirt, ſondern auch zur Verſicherung der Unternehmung die Lobau beobachtet und die ſchwarze Lacke beſetzt werden, um den Feind zu verhindern, die Straße von Brünn nach Olmütz, die über Znaym und über Horn nach Böhmen zu gewinnen. Er mußte gleichfalls abgehalten werden, ſich auf dem linken Ufer auszudehnen und Krems in den Rücken zu kommen. 25,000 Mann wären kaum zu dieſer Beſtimmung hinreichend. Mit 56,000 Mann konnte alſo die Donau überſetzt, und — blos günſtige Vorausſetzungen angenommen — dieſe Expedition ſo unerwartet ausgeführt werden, daß man die Stellung von Göttweih vor dem Feinde beſetzte; von da an aber mußte man ihm, dem Riederberg zu, entgegenrücken, dabei aber entfernte man ſich von der Brücke, die man doch anderſeits wieder deshalb nicht ohne Bedeckung laſſen durfte, weil dann die bei Linz ſtehenden Baiern und Sachſen gewiß über Mölk eine Bewegung gegen dieſelbe gemacht haben würden. Wollte man auch zu einem ſo unentbehrlichen Zwecke nicht mehr als 25,000 Mann beſtimmen, ſo bleiben nur 31,000 zum entſcheidenden Schlage. Und über wie viel zahlreichere Kräfte konnte Napoleon verfügen, Seine Uebermacht war auf 87,000 Mann anzuſchlagen. Marſchirte er über Göttweih und operirte er aus der Lobau gegen den Rücken und die Kommunikation der von Krems aus vordringenden Oeſterreicher, ſo hatten dieſe, welche von Krems aus vier Tage über den Riederberg bis nach Wien brauchten, doppelt ſo viel Zeit nöthig, um in ſeinen Rücken zu kommen, als er brauchte, um ſie von ihren Kommunikationen zu trennen, und dann ſtanden ſie erſt vor den Wällen von Wien; unternahmen ſie den Uebergang bei Preßburg, ſo konnten ſie ſich zwar mit den Truppen, welche bei Körmend ſtanden, vereinigen, dafür entgingen ihnen aber die von Freiſtadt. Da Napoleon ſowol den Weg nach Baiern offen hatte, welcher ihm die Donau deckte, als auch den nach Italien, für deſſen Vertheidigung durch Inneröſterreich die

daſelbſt und bei Körmend ſtehenden Truppen zu ſchwach waren, ſo war ſein Rückzug auf keine Weiſe gefährdet. Alle dieſe Gründe ſprachen ſomit gegen eine Offenſive von öſterreichiſcher Seite. Aber auch noch andere Hinderniſſe ſtellten ſich dagegen, welche der Verfaſſer der genannten Flugſchrift in Folgendem nachweiſ't: »Der einzige Augenblick, wo man ſich ſchmeicheln durfte, daß der tiefe Eindruck, den der Schlag von Aſpern auf die Stimmung des feindlichen Heeres gemacht hatte, ſeine Mehrzahl überwiegen konnte, war gleich nach dem Treffen. Hätte der Rückzug anſtatt über einen Arm der Donau in einem offenen Terrain geſchehen müſſen, ſo wäre der Sieg glänzend benützt worden. Allein das franzöſiſche Heer ſtand nach der Schlacht mit all ſeinem Geſchütz in der Lobau, einen Arm der Donau vor ſich habend, deſſen flaches Ufer im Kernſchuß des Kartätſchenfeuers lag. Die Lobau ſelbſt war folglich unangreifbar, ſogar wenn muthlos gewordene Truppen dieſelbe vertheidigten, und hätte man ſie auch weggenommen, ſo konnte man wegen des dominirenden Ufers bei Kaiſer-Ebersdorf von der Inſel aus nicht überſetzen. Man könnte einwenden: der Erzherzog hätte, da die Abreißung der Brücke von der Lobau auf das rechte Donauufer einige Tage hindurch die Kommunikation der Franzoſen unterbrach, raſch nach Preßburg marſchiren, dort über die Donau gehen, und ſodann gleich nach Wien vorrücken können. Aber eine ſolche Operation wurde dadurch verhindert, daß die March ausgetreten und keine Brücke über den Fluß mehr vorhanden war, daß die Donau das rechte Ufer bei Preßburg übertreten, die Dämme, auf denen die Straßen aus dem Brückenkopfe führten, weggeriſſen und die vorliegende Gegend ſo überſchwemmt hatte, daß man nicht aus derſelben debouchiren konnte; zudem waren die Pontons, welche der ſchnellen Bewegung der Armeen nicht zu folgen vermochten, um mehrere Märſche zurück, und die Munition war bei der Schlacht ganz verſchoſſen worden, man mußte den Erſatz erſt aus Olmütz und den böhmiſchen Feſtungen herbeiſchaffen. Obgleich dieſe Hinderniſſe nicht von langer Dauer waren, ſo hörte dagegen die unangenehme Lage des Feindes viel früher auf.

Das waren alſo die Beweggründe, welche den Erzherzog beſtimmten, jeden Verſuch eines Ueberganges auf's rechte Donauufer zu unterlaſſen, ſich bis zum Eintritte günſtiger Umſtände auf die Defenſive zu beſchränken, und indeſſen an Ergänzung und Vermehrung ſeiner Streitkräfte zu arbeiten. Indem er ſeine Poſition auf dem Marchfelde nahm, deckte er die nördlichen Provinzen der Monarchie in der Fronte und Ungarn dadurch, daß er des Feindes Flanke und Rücken bedrohte, wenn dieſer mit Macht eine entſcheidende Operation dahin hätte unternehmen wollen. Bei der Stellung der Armee auf dem Marchfelde, in ihrer Circumvallationslinie um die

Lobau, konnte er eine Offenſiv= wie eine Defenſivſchlacht mit günſtigem Erfolge zu liefern hoffen*).

Betrachten wir nun die Beſchäftigung der beiden Gegner während der Waffenruhe. Napoleon's Augenmerk war zunächſt auf die Wiedereinrichtung der Kommunikation mit dem rechten Donauufer, alſo auf die Herſtellung der Brücken und darauf gerichtet, die Lobau, deren Name in »Napoleons=Inſel" umgewandelt wurde, — ſo wie andere Inſeln zu Ehren der tapferen Heerführer gleichfalls neue Namen erhielten (»St. Hilaire," »Eſpagne," »Montebello" und »Alexandersinſel")— in einen ſo gewaltigen Vertheidigungsſtand zu ſetzen, daß ſie ihm zum Centralpunkte eines Ausfalls und Angriffs gegen den Erzherzog im Marchfelde dienen konnte. Die Arbeiten wurden mit einer beiſpielloſen Energie betrieben, wie es Napoleon's gewaltigem Geiſte, der die Maſſen ſeiner Untergebenen beſeelte, ja bezauberte, gegeben war, eine ſolche in denſelben hervorzurufen. In ſeinem 24. Bulletin (vom 3. Juli 1809) durfte Napoleon, der Mann, den auch der bewundern muß, der ihn nicht lieben kann, ſagen: »Die Donau exiſtirt nicht mehr für den Feind. Der General Graf Bertrand hat ſeine Arbeiten ausführen laſſen, welche Erſtaunen und Bewunderung erregen. Ueber eine Breite von 2400 Fuß und über den reißendſten Strom der Welt hat er in vierzehn Tagen eine auf 60 Bogen ruhende Brücke erbauen laſſen, auf welcher drei Wagen neben einander fahren können. Eine andere Brücke iſt auf Pfählen erbaut worden, ſie iſt aber blos für die Infanterie beſtimmt und nur 8 Fuß breit; außer dieſen zwei Brücken haben wir noch eine auf Flößen, ſo daß wir in drei Kolonnen über die Donau gehen können. Alle drei Brücken ſind vermittelſt Paliſſaden, welche zwiſchen den Inſeln eingerammt ſind und von denen die entfernteſten 250 Toiſen (1500 Fuß) von den Brücken abſtehen, gegen alle Zufälle und ſogar gegen Brandſchiffe und Höllenmaſchinen geſichert. Wenn man dieſe ungeheuren Arbeiten ſieht, ſo ſollte man glauben, ſie hätten mehrere Jahre erfordert, und doch ſind ſie nur das Werk von 15 — 20 Tagen. Dieſe vortrefflichen Werke ſind durch Brückenköpfe vertheidigt, von denen jeder 1600 Toiſen im Umfange hat, und aus verpaliſſadirten und mit Waſſer erfüllten Gräben umgebenen Redouten beſteht. Die Inſel Lobau iſt eine Feſtung. Man findet dort Vorräthe von Lebensmitteln, es ſind dort 100 Stück ſchweres Geſchütz und 20 Haubitzen und Mörſer aufgeſtellt. Der Herzog von Rivoli hat geſtern eine Brücke über den letzten Donauarm, Eßlingen gegenüber, werfen laſſen, ſie iſt durch einen, ſchon beim erſten Uebergange errichteten Brückenkopf

---

*) An Chaſteller ſchrieb Erzherzog Carl (Hauptquartier Deutſch=Wagram 10. Juni): »Ich bin im Begriff, die Offenſive zu ergreifen, und hoffe den Feind aus Oeſterreich zu vertreiben.»

beſetzt.“ .... „Jetzt, da der Uebergang über die Donau fertig iſt, und unſere Brücken von keinem Ueberfalle etwas zu befürchten haben, wird das Schickſal der öſterreichiſchen Monarchie in einer einzigen Schlacht entſchieden werden!“ — Außerdem wurden fünf fliegende Brücken im Angeſichte von Enzersdorf in Bereitſchaft geſetzt, welche binnen einer Stunde geſchlagen werden konnten, und zur Beförderung und Deckung der Kommunikation kreuzte eine bewaffnete Flottille von 12 größeren und 20 kleineren Fahrzeugen unter Oberſt Barre zwiſchen den Inſeln. Auch wurde ſtatt der Taborbrücke bei Wien eine Floßbrücke hergeſtellt, und der Uebergangspunkt bei Nußdorf durch aufgeworfene Batterien vertheidigt. Außerdem hatte Napoleon auch für die Sicherheit ſeiner Baſis und des Rückens trefflich geſorgt.

Erzherzog Carl täuſchte ſich über die Abſicht ſeines Gegners nicht; er vermuthete, daß das Marchfeld abermals zum Schauplatz einer wichtigen Schlacht beſtimmt ſei, wobei der Feind die größten Anſtrengungen entwickeln werde *). Er hatte ſeine Armee durch das Korps Kollowrats, welcher am 8. Juni in das Lager einrückte, und durch die Landwehren von Böhmen und Mähren ſehr beträchtlich verſtärkt, und die Dörfer Wagram und Eßlingen, beſonders aber den Punkt, welcher dem Feinde ſchon ehemals zum Uebergangsplatze gedient hatte, mit Feldverſchanzungen umgeben laſſen; dagegen wurde die Poſition von Stammersdorf bis Markgrafneuſiedel, gegen welche man den Feind ſich entwickeln laſſen wollte, um ihn zurückzuſchlagen und dann zur Benutzung erlangter Vortheile hinlänglichen Raum zu haben, nicht verſchanzt, angeblich (der Relation zu Folge) aus dem Grunde, weil man es den Umſtänden anheimſtellen wollte, „entweder einen partiellen Uebergang ganz zu vereiteln, oder eine Hauptoperation ſo lange in Schranken zu halten, bis ſich die Armee in der Verfaſſung befände, aus ihrer rückwärtigen Stellung zwiſchen Stammersdorf und Markgrafneuſiedel dem Feinde entgegenzugehen und ihm eine entſcheidende Niederlage beizubringen.“

Der Erzherzog Generaliſſimus ſtellte ſeine Armee folgendermaßen auf: Das fünfte Korps (Reuß) am Fuß des Biſamberges bei Strebersdorf, zu dem Zwecke: die Donau von Stockerau bis Wien zu beſetzen; weiter hinten auf den Höhen bei Hagenbrunn, über welche die Brünner Straße zieht, das dritte Korps (Kollowrat); hinter Gerasdorf die Grenadierreſerve; das ſechſte Korps (Klenau) hielt die Donau vom Spitz bis Enzersdorf und die

*) „Relation über die Schlacht bei Deutſch-Wagram auf dem Marchfelde am 5. und 6. Juli 1809 und die Gefechte, welche derſelben bis zum Abſchluſſe des Waffenſtillſtandes am 12. des nämlichen Monats folgten.“ (Peſth 1809). Vergl. „Bemerkungen eines öſterreichiſchen Offiziers vom Generalſtabe.“ (Pallas 1810.)

Verſchanzungen vor der Brücke von Aſpern; die Avantgarde (unter Nordmann), welche bei Groß-Enzersdorf ſtand, hielt Mühlleuten und Wittau, und breitete ſich in der Richtung von Preßburg bis gegen Orth aus; zwiſchen Breitenlee und Raasdorf ſtand Fürſt Liechtenſtein mit der Reſervekavallerie; am Rußbach von Deutſch-Wagram bis Markgrafneuſiedel ſtanden dicht aneinander geſchloſſen das erſte, zweite und vierte Korps (Bellegarde, Hohenzollern und Roſenberg). Man ſieht, daß die öſterreichiſche Armee, etwas weiter rückwärts gezogen, nunmehr das Marchfeld in einem größeren Bogen umſpannte.

Erzherzog Carl hatte ſein Hauptquartier in Deutſch-Wagram, deſſen ſämmtliche Gebäude mit Einlagerung überfüllt, die nächſten um die Wohnung des Generaliſſimus, welche durch eine aufgepflanzte Fahne und eine ſtarke Grenadierwache bemerkbar war, mit hohen Offizieren oder Kanzleien beſetzt waren. Varnhagen von Enſe ſchildert uns das Leben und Treiben im Hauptquartiere und im Lager aus eigener Anſchauung*): „Die unabſehbaren Lagerreihen wimmelten von Kriegsvolk, und in Wagram floſſen die Strömungen dieſer mannigfachen Regſamkeit zuſammen. Alle Truppengattungen und Grade, in den verſchiedenſten Geſchäften und Koſtümen, in Kitteln und im Glanze, zur Arbeit, zum Wachdienſt, zur Erkundigung von Neuigkeiten und zum Genuß und Verkehr jeder Art, bewegten ſich bunt durcheinander. Wie in den Uniformen das Glänzende und Unſcheinbare abſtach, ſo waren im Ausdruck der Geſtalten ähnliche Gegenſätze wahrzunehmen; zwangloſe Beweglichkeit und pedantiſche Starrheit, muntere Laune und finſterer Ernſt, behagliche Trockenheit und wilde Leidenſchaft. Deutſche, Franzoſen, Wallonen, Slaven, Italiener, Magyaren erkannte man weniger im Einzelnen, als vielmehr in dem Gemiſch aller dieſer. Daß die Verſchiedenheit ſo vieler Völker, Sprachen, Geſtalten und Sitten hier in der Gemeinſchaft nicht verſchwand, aber doch wie von einem höheren Zuſammenhang gebunden erſchien, war gerade das Eigenthümliche dieſes kaiſerlichen Heeres. War in dem Hauptquartier die Bewegung freier, glänzender und nicht ohne die Zugaben vornehmer und reicher Lebensweiſe, ſo ging es dagegen im eigentlichen Lager ernſthafter und ſtiller zu. Jeder Raum war abgemeſſen, die Anordnung der Reihen und Gaſſen ſtreng beobachtet. Ueberall war die wachſamſte Aufſicht und Ordnung, kein wilder Lärm, kein Streit; die Truppen ſah man beſchäftigt, theils ihre Waffen und Geräthe in Ordnung zu halten, theils andere Arbeiten zu verrichten, welche der Tag erforderte. Am

*) „Die Schlacht bei Deutſch-Wagram" (in Raumer's „hiſtoriſchem Taſchenbuche." Leipzig 1836).

meiſten aber mit Exerziren. Vom frühen Morgen an wurden kleinere und größere Abtheilungen eingeübt; denn die erlittenen Verluſte waren durch junge Mannſchaft erſetzt worden, welche nun eilig ausgebildet werden ſollte. Dieſe fleißigen Uebungen und die Pünktlichkeit, mit welcher die mannigfachen Dienſtverrichtungen nach eingetheilter Zeitfolge wechſelten, gab der kriegeriſchen Bewegung einen Anſchein ruhiger Friedensordnung. Dreimal täglich traten die Regimenter herkömmlich zum Gebet in's Gewehr; immer auf's Neue berief der Trommelſchlag die Feldwebel und Korporale zum Anhören der auszutheilenden Befehle; wurde Vergatterung geſchlagen, ſo war im Augenblick die unabſehbare Fronte ſchweigſam aufgeſtellt; die zahlreichen Lagerwachen hielten vorwärts ihre Poſtenkette beſetzt, und nur mit einbrechender Dunkelheit unterbrach ihr wechſelſeitiger Zuruf die große Stille. Die Truppen lagen ſämmtlich unter freiem Himmel; aus der Mitte jedes

Regiments erhob ſich nur Ein Zelt, welches als Feldkapelle für den Gottesdienſt beſtimmt war, zugleich aber dem Oberſten einen bedeckten Raum darbot; alle übrigen Offiziere, wie die Gemeinen, begnügten ſich mit Erdgruben, denen etwa ein Dach von Raſen und Laubgezweig das Anſehen von Hütten und einigen Schutz gegen das Wetter lieh. Betrachtete man dieſes Kriegsvolk in ſeiner ausdrucksvollen Kräftigkeit, gelaſſenen Bewegung, mäßigen Lebensart und unwandelbaren Gehorſam, ſo mußte man ſich wohl bekennen, ein ausgeprägtes Bild des deutſchen Charakters vor Augen zu haben, und wenn man ſich gegenüber die franzöſiſche Beweglichkeit, üppige Luſt und entzündbare Leidenſchaft dachte, ſo glaubte man jenen Kräften um ſo ſicherer vertrauen zu dürfen, als ſie von beſter Feldherrnhand geführt wurden.“ — Folgende intereſſante Schilderung entwirft Varnhagen von der Perſönlichkeit des Erzherzogs Carl: „Schon am erſten Vormittag“ (ſchreibt er) „konnte ich vor ſeinem Fenſter ihm zuhören, wie er eine Stunde der Muße damit verbrachte, auf dem Fortepiano zu phantaſieren, worin er eine meiſterhafte Geſchicklichkeit hatte. Nicht lange darauf trat er heraus, ſtieg zu Pferde und ritt in das Lager hinaus, kehrte zurück und machte dann einen Gang zu Fuß. Sein Anblick war vortheilhaft und erfreuend. Er ſah aus, wie ein tapferer, biederer und menſchenfreundlicher Mann, der ſogleich Zutrauen erweckte, aber auch Scheu und Ehrfurcht gebot, denn aus dem Feldherrnblick leuchtete die Macht und Gewohnheit des Befehlens hervor, wie aus den freundlichen Mienen Ernſt und Hoheit. Seine kleine, ſchmächtige Geſtalt erſchien kräftig und gewandt genug, vielleicht durfte man aber aus ihr auch die feinnervige Beſchaffenheit erkennen, die man ihm allgemein beimaß. Der Krieg mit allen ſeinen Anſtrengungen und Rauhigkeiten hatte eine ſanfte Anmuth aus dieſen Gliedern nicht verdrängen können, wie auch Napoleon bei ſeinem erſten Auftreten gehabt haben ſoll, der im Beginn ſeiner Laufbahn eben ſo mager geweſen war, jetzt aber ſtark geworden ein weniger gutes Ausſehen hatte. Was aber den Erzherzog beſonders auszeichnete, war die völlige Einfachheit und Natürlichkeit ſeines Weſens, die gänzliche Abweſenheit alles Gemachten und Geſpannten; aus der Läſſigkeit mancher ſeiner Bewegungen würde man zuweilen auf einen Mangel an Kraft geſchloſſen haben, hätte nicht das Feuer ſeines heldiſchen Auges jeden ſolchen Gedanken niedergeblitzt. Sein unerſchrockener Muth, der ſtets das Beiſpiel perſönlicher Aufopferung und Verläugnung gegeben, ſeine menſchenfreundliche Sorgfalt, ſein gerechter und ſtandhafter Sinn, ſo wie das Andenken ſeiner früheren Thaten und Siege hatten ihm die höchſte Liebe des Heeres erworben, die Offiziere hingen ihm eifrig an, die Gemeinen waren ihm unbedingt ergeben, vorzüglich die böhmiſchen Soldaten, denen er als General-

kapitän ihres Landes noch insbeſondere angehörte. Wo er ſich zeigte, ſchallte ihm jauchzender Leberuf entgegen, der auf den Vorpoſten leicht ſeine Anweſenheit verrieth, aber nicht ganz unterſagt werden konnte.”

Schlacht bei Deutſch-Wagram

(5. und 6. Juli).

Am 1. Juli um die vierte Morgenſtunde verließ Napoleon Schönbrunn und verlegte ſein Hauptquartier auf die nunmehr ſeinen Namen führende Lobau. Die kleine »Montebello” benannte Inſel, welche Enzersdorf beſtrich, war mit 10 Mörſern und 20 Achtzehnpfündern, die Inſel „Eſpagne” mit 6 Zwölfpfündern vom Belagerungsgeſchütze und 4 Mörſern beſetzt, zwiſchen beiden Inſeln eine Enzersdorf beſtreichende Batterie angelegt worden; die 62 Stücke Belagerungsgeſchütz ſollten Großenzersdorf in zwei Stunden zuſammenſchießen und den Feind daraus verjagen, während auf der rechten Seite die mit 4 Mörſern, 10 Zwölfpfündern und 12 Sechzehnpfündern beſetzte „Alexanderinſel” die Ebene beſtreichen ſollte. Am 2. Juli ging ein Adjutant des Herzogs von Rivoli mit 500 Voltigeurs auf die Mühleninſel und bemächtigte ſich derſelben. Sie wurde in Vertheidigungsſtand geſetzt, mittelſt einer kleinen Brücke mit dem linken Ufer verbunden und vor derſelben eine kleine Fleche angelegt. Bald operirten die Batterien von Enzersdorf dagegen, was übrigens gerade der Abſicht des Feindes entſprach, welcher die Aufmerkſamkeit der Oeſterreicher auf dieſen Punkt ziehen wollte, um ſie von dem eigentlichen Zwecke der Operationen abzuleiten*). Die Kanonaden wurden in den folgenden Tagen bis zum 4. Juli fortgeſetzt, an welchem Tage Napoleon den Uebergang bewerkſtelligen wollte, nachdem Oudinot mit dem zweiten Korps am 1., die Garde am 3. des Abends, die Sachſen unter Bernadotte und die italieniſche Armee unter Eugen, ſo wie das dritte Korps unter Davouſt in der Nacht vom 3. zum 4. auf der Lobau angekommen waren, wo ſich ſämmtliche Truppen Napoleons konzentriren ſollten, die baieriſche Diviſion

*) 25. franzöſiſches Bulletin.

Wrede, das eilfte Korps unter Marmont, die Diviſion Brouſſet und die ſchwere Kavallerie trafen erſt am 5. mit Tagesanbruch auf der Inſel ein. Um die zehnte Abendſtunde des 4. Juli landete General Couroux mit 1500 Voltigeurs von Oudinot jenſeits des Einfluſſes des kleinen Donauarms hinter der Lobau, nahm die dortigen Batterien des Gegners und warf die Oeſterreicher bis Mühlleuten zurück. Um eilf Uhr in der Nacht erhielten die gegen Enzersdorf gerichteten Batterien Befehl, ihr Feuer anzufangen; bald ſtand dieſe Stadt in Flammen und wurden die öſterreichiſchen Batterien zum Schweigen gebracht. Starker Regen und Sturm begünſtigten den Uebergang des Feindes über den ſchmalen Arm zwiſchen der Lobau und dem linken Donauufer auf vier Brücken, wozu ſchon ſeit vier Wochen Alles in Bereitſchaft geſetzt worden war, und auf Fähren, ſo daß die feindliche Armee bereits um die zweite Morgenſtunde des 5. Juli auf dem linken Ufer ſtand. Sie breitete ſich nun in drei auf den Donauarm ſenkrecht laufenden Linien aus, welche ſich rechts an Wittau und links an den Strom lehnten, ſo zwar, daß das vierte Korps (unter Maſſena) den linken Flügel des erſten Treffens, Oudinot das Centrum und Davouſt mit dem dritten Korps den rechten Flügel bildete, der ſich gegen Wittau hin erſtreckte, Bernadotte und Eugen, an den ſich Marmont anzuſchließen beordert war, ſollten (von links nach rechts) das zweite, die Garden, die Küraſſiere und die Diviſion Wrede das dritte Treffen bilden. Am 5. mit Tagesanbruch ſahen die Oeſterreicher drei Maſſen Kavallerie und eben ſo viel Infanterie mit vielem Geſchütze bei Wittau poſtirt, und hinter ihnen rechts von Probsdorf eine ſtarke Kolonne von allen Waffen Rutzendorf zudefiliren.

Schon am vorigen Tage gegen Abend hatte Erzherzog Carl, welcher die Nähe des entſcheidenden Augenblicks richtig erkannte, aus dem Grunde, weil der linke Flügel der Gefahr umgangen zu werden ausgeſetzt war, ſeinem Bruder Erzherzog Johann, welcher ſich mit ſeinem Korps zu Preßburg befand, die Weiſung zugehen laſſen, ſogleich über Marcheck zur Armee zu ſtoßen, und in Vereinigung mit ihrem linken Flügel den Umſtänden gemäß zu agiren. Der Courier mit dieſer Ordre traf am 5. Juli des Morgens um 5 Uhr bei dem Erzherzoge Johann ein, worauf dieſer ſogleich die nöthigen Anſtalten zum Abmarſche traf, den er auf Morgens um 1 Uhr am 6. feſtſtellte, weil er glaubte, die Truppen und die Artillerie in den Auen noch den Tag über laſſen zu müſſen, damit der Feind den Brückenkopf nicht ſtürme; überdies wollte er die aus verſchiedenen Stellungen zuſammengezogenen Truppen, die in Sturm und Regen während des furchtbaren Unwetters geſtanden, erſt ausruhen, und zu dem Marſche von Preßburg bis Ober-Siebenbrunn noch Brot und Fleiſch faſſen laſſen. — Erzherzog Carl gab ferner dem General

Nordmann noch die Weiſung, ſeine Avantgarde nach Umſtänden zurückzunehmen, und dem Feldmarſchalllieutenant Klenau, welcher ſtatt des erkrankten Hiller das ſechſte Armeekorps kommandirte, nach Maß des Angriffs mit ſeinem Korps in den Verſchanzungen von Aſpern und Eßlingen Widerſtand zu leiſten. Die Armee wurde am Abend des 4. angewieſen, wenn auch die Nacht hindurch kanonirt würde, bis Tagesanbruch ruhig zu bleiben, dann aber marſchfertig zu ſein.

Am Morgen des 5. Juli hatte ſich das Wetter, welches die Nacht hindurch arg getobt, verzogen. Um ſechs Uhr hatte der Feind alle Verſchanzungen der Oeſterreicher zwiſchen Eßlingen und Enzersdorf im Rücken genommen und griff, ſo wie ſich das erſte franzöſiſche Treffen formirt hatte, den letzteren Ort an, welchen die ſchwache Garniſon (ein Bataillon Bellegarde) verließ, als es ſich verfeuert hatte und abgelöſt werden ſollte. Mit der Ablöſung zugleich drang der Feind in Enzersdorf ein und bemächtigte ſich dieſes Punktes. Nordmann ſuchte das Vordringen des franzöſiſchen Korps aufzuhalten, und bedrohte ſogar mit einem Theile der Avantgarde durch eine Vorrückung über Rutzendorf die Flanke des Feindes, er mußte ſich aber vor Oudinot, der ihn in der Fronte umging, während Davouſt dies in der linken Flanke that, allmälig in der Richtung von Markgrafneuſiedel zurückziehen. — Es war etwa gegen die neunte Morgenſtunde, als ſich der Feind blos damit beſchäftigte, den Aufmarſch ſeiner Kolonnen zu decken, welche Rutzendorf mit ihrer Tête bereits paſſirt hatten, während ihre Queue ſich bis hinter Mühlleuten verlor. Sie drang in der Richtung von Pysdorf und Raasdorf vor, und langte gegen Mittag am erſteren Orte an, wo ſich ein lebhaftes Gefecht mit der Reſervekavallerie entſpann. Inzwiſchen zeigte ſich ein neues feindliches Korps zwiſchen Eßlingen und Enzersdorf, welches ſeinen Marſch gegen Breitenlee richtete, worauf ſich die öſterreichiſchen Vortruppen unter dem Schutze der Artillerie in beſter Ordnung zurückzogen. Nordmann wich zum linken Flügel gegen Markgrafneuſiedel. Klenau kam um 8 Uhr des Abends mit dem ſechſten Armeekorps auf den Höhen von Stammersdorf an.

Die ganze feindliche Fronte hatte ſich, nachdem Maſſena Enzersdorf genommen, in einen flachen Bogen nach aufwärts entfaltet, ſo zwar, daß ſich das dritte Korps (Davouſt) an Rutzendorf lehnte, unmittelbar links neben demſelben ſtand das zweite (Oudinot), neben dieſem das neunte Korps (die Sachſen unter Bernadotte) und neben dieſem Maſſena über Enzersdorf hinaus, während die Kavalleriediviſion Montbrun über Rutzendorf hinaus den rechten, die Kavalleriediviſion Laſalle zwiſchen dem Donauarm und Eßlingen den linken Flügel deckte. Gegen Mittag rückten die Korps Marmont und Eugen in die zweite und die Garden und Küraſſiere in die dritte Linie auf

gleicher Höhe mit Enzersdorf. Napoleon beorderte nun aus dieſer Stellung Maſſena zum Vordringen gegen Eßlingen und das neue Wirthshaus, Bernadotte über Raasdorf gegen Wagram, Oudinot gegen Baumersdorf und Davouſt über Glinzendorf auf den Thurm von Markgrafneuſiedel *). In demſelben Maße, als ſich die franzöſiſche Armee in der Ebene des Marchfeldes weiter ausbreitete, ließ Napoleon Eugen mit der italieniſchen Armee zwiſchen den Korps Oudinot's und Bernadotte's, ſo wie Marmont, und demgemäß auch die Garden und die Küraſſiere als Reſerve des Centrums vorrücken. Unverkennbar war ſeine Abſicht, ſich zwiſchen dem Erzherzog *Carl* und dem Erzherzog *Johann* feſtzuſetzen, dann: die Vereinigung der beiden Flügel ſeines Gegners zu verhindern und die *Hauptpoſition desſelben am Rußbach anzugreifen*. Demgemäß ſollte Maſſena den ganzen rechten Flügel der Oeſterreicher feſthalten, Oudinot und Eugen die Fronte, Davouſt in der linken Flanke auf beiden Seiten des Rußbaches vorrücken. Um vier Uhr des Nachmittags waren die feindlichen Kolonnen in der Höhe von Raasdorf angelangt; es erfolgte die Vorrückung gegen Aderklaa und Großhofen, der letztere Ort wurde genommen, und beträchtliche Kavallerieabtheilungen drangen zwiſchen Markgrafneuſiedel und Ober-Siebenbrunn vor. Die Korps Roſenbergs, Hohenzollerns und Bellegarde's, welche die Stellung auf der Höhe am Rußbach von Deutſch-Wagram bis Markgrafneuſiedel inne hatten, traten nunmehr in's Gewehr und erwiederten aus ihren Poſitionsbatterien das äußerſt lebhafte Feuer des Feindes, das von ſeiner ganzen Linie gegen die öſterreichiſche Stellung hinter dem Rußbach ſpielte. »Freiwillige vor!« hieß es jetzt, und ſogleich gingen Truppenabtheilungen zur Beſetzung des Rußbaches voran. Der Erzherzog ſelbſt ſprengte mit ſeinem Stabe vor die Front der Schlachtlinie und ertheilte ſeine Befehle. Vierzig Feuerſchlünde beſchoſſen Baumersdorf und ſetzten es in Brand; mitten in den Flammen rangen beide Theile um den Beſitz des Ortes. Am äußerſten linken Flügel verſuchte der Feind einen Angriff auf Markgrafneuſiedel, welcher jedoch abgeſchlagen wurde. Roſenberg zwang auch die feindlichen Kavallerieabtheilungen, die ihn bereits überflügelt hatten, ſich wieder auf Glinzendorf zurückzuziehen.

---

*) »Der Thurm von Markgrafneuſiedel war in älteren Zeiten gegen Streifzüge der Ungarn erbaut worden, und beſtand aus einer viereckigen Steinmaſſe, in welcher ſich inwendig einige, zum Theile verfallene Gemächer befinden, oben aber eine Gallerie zur Entdeckung der umliegenden Gegend angebracht iſt. Er ſteht auf dem höchſten Punkte des ausſpringenden Winkels, welchen die Anhöhen hinter dem Rußbach bei Markgrafneuſiedel bilden, und iſt mit den Reſten eines alten Retrenchements und mit einem doppelten Graben verſehen.« (Anmerkung der öſterr. Relation S. 10.)

Als die Sonne ſich neigte, beſchloß Napoleon, den Angriff auf das Centrum der Poſition ſeines Gegners ausführen zu laſſen, und beauftragte damit den Prinzen Eugen, welcher mit ſeinem Korps auf den Höhen von Raasdorf angelangt war, ſo wie Bernadotte, Macdonald und Oudinot, von denen der Erſte bei Wagram, der Zweite links von Baumersdorf und der Dritte rechts über den Rußbach vordringen, Davouſt aber Markgrafneuſiedel lebhaft kanoniren und auf beiden Seiten des Rußbaches angreifen ſollte. Macdonald formirte die Diviſionen Lamarque und Grenier in Angriffskolonnen, verband ſich mit der Diviſion Dupas (links) und ſtürmte, durch die Diviſionen Serras und Durutte unterſtützt, gegen das erſte Korps (Bellegarde) an. Furchtbar prallte Macdonald mit den Diviſionen Lamarque und Dupas auf Bellegarde's rechten Flügel, die Infanterieregimenter Argenteau und Vogelſang wurden geworfen und riſſen das dritte Bataillon von Erzherzog Rainer auf der Flucht mit ſich fort. Schon iſt die Verwirrung groß, die Gefahr äußerſt dringend, als Erzherzog Carl, von den Generalen Grünne und Wimpffen begleitet, heranſprengt, die Fliehenden zum Stehen bringt, die Regimenter ordnet und wieder gegen den Feind führt. Das Regiment Erbach dringt, vom Major Fromm geführt, in Diviſionsmaſſen aus dem zweiten Treffen gegen den anſtürmenden Feind hervor, Oberſt Graf Bentheim an der Spitze des Regiments Vogelſang, deſſen Fahne in der Hand, erobert das verlorene Terrain; Argenteau und das vierte Legionsbataillon ſchließen ſich an Erbach*) an, und Hohenzollern, nachdem er den Angriff auf ſeinen linken Flügel abgeſchlagen, eilt ſogleich mit Vincent herbei und läßt dies brave Regiment einhauen. Erzherzog Carl iſt im Augenblicke der Gefahr überall da, wo ſie am höchſten; auch heute wie immer ſetzt er ſein Leben aus. Schon drängen ſich feindliche Plänkler bis an ſein Roß; er voran und der Feind zurück. Schon legt ein Franzoſe auf ihn an, — Hauptmann Weitenfeld von Vogelſang ſchießt ihn nieder; ſchon ruft ein feindlicher Offizier dem Generaliſſimus zu: ſich zu ergeben, als Jener niedergeſtreckt wird. Schon hört man den Ruf der feindlichen Schützen: »Zielt auf den Feldherrn!" Ein Streifſchuß hat den Erzherzog an der Achſel verwundet. Er bemerkt es in der Hitze des Gefechtes nicht, und als Jemand aus ſeinem Gefolge ihm zuflüſtert: „Sie ſind verwundet," erwiedert er: „Jetzt iſt es nicht die Zeit, es zu ſagen." Die franzöſiſche leichte Kavallerie unter Sahuc, welche nach großen Schwierigkeiten zu ſpät über den Rußbach kam, nachdem Dupas, von Bellegarde's rechtem Flügel angegriffen, ſich über den-

*) Der Erzherzog Generaliſſimus belohnte die Tapferkeit des Regiments Erbach mit dem Vorrechte: künftig in allen Gelegenheiten den Grenadiermarſch ſchlagen zu dürfen.

ſelben zurückgezogen hatte, wurde von Hohenzollern an der Spitze von Vincent Chevauxlegers und vier Escadronen Heſſen-Homburg-Huſaren zurück und in die Flucht gejagt. — Auch Oudinots Angriff auf Baumersdorf an der Spitze der Diviſionen Grandjean und Tharreaux ſcheiterte an der Entſchloſſenheit, womit Graf Ignaz Hardegg dieſen Ort und die Brücke über den Rußbach vertheidigte, ſo wie an dem heldenmüthigen Widerſtande des Regiments Zach und eines Theils von Joſeph Colloredo unter General Bureſch; Hohenzollern ſelbſt holte Vincent-Chevauxlegers herbei und ließ ſie ſo raſch entſcheidend in den Feind einhauen, daß dieſer über den Rußbach zurückgeworfen ward; Graf Hardegg, aus Baumersdorf auf die Fliehenden hervorſtürmend, verfolgte ſie noch eine große Strecke in der Ebene gegen Raasdorf. Nach dieſen Ereigniſſen auf den Höhen hinter Baumersdorf (die Sonne war bereits untergegangen) griff Bernadotte mit dem ſächſiſchen Korps Deutſch-Wagram an. Heldenmüthig vertheidigte Oberſt Oberndorf mit dem Regimente Reuß-Plauen dieſen Ort und ſchlug mehrere Verſuche des Feindes, ſich desſelben zu bemeiſtern, ab. Endlich, nachdem Oberndorf verwundet worden, gelang es dem Feinde, durch den Haupteingang von Aderklaa her in den Ort einzudringen und ſich darin auszubreiten, als die letzte ſächſiſche Abtheilung, welche von Enzersdorf herkam und nicht wußte, daß Wagram bereits genommen ſei, es neuerdings ſtürmte, und ſo die eigenen Lands- und Waffengenoſſen bekämpfte, während ein zur Unterſtützung aufgeſtelltes

Bataillon von Reuß-Plauen links und ein Bataillon von Mitrowsky von der rechten Seite des Dorfes dem eindringenden Feinde entgegenging und ihn gegen den Haupteingang in ein ſo mörderiſches Kreuzfeuer brachte, daß er eilig und mit großem Verluſte Wagram verlaſſen mußte. Während des Kampfes war der Ort in Brand gerathen. — Davouſt, welcher den Befehl zum Angriffe am ſpäteſten erhalten, hatte eine heftige Kanonade gegen Roſenbergs Korps eröffnet, Montbrun die linke Flanke von Nordmanns Kavallerie umgangen und ſie an die Hügelreihe von Markgrafneuſiedel gedrängt. Die Diviſionen Morand und Friant waren über den Rußbach gegangen und hatten den Ort angegriffen; aber Roſenberg ſchlug alle Angriffe tapfer ab und die Franzoſen mußten mit einbrechender Nacht über den Rußbach zurückkehren. Um eilf Uhr in der Nacht hatte die Schlacht vom 5. Juli auf allen Punkten geendet.

Die Stellung ſämmtlicher öſterreichiſcher Armeekorps in der Nacht vom 5. zum 6. war folgende: Das vierte Armeekorps unter Roſenberg, an welchen ſich Nordmann mit der bei Enzersdorf geſtandenen Avantgarde angeſchloſſen hatte, bildete den äußerſten linken Flügel und hielt Markgrafneuſiedel und die Anhöhen rechts und links dieſes Orts beſetzt. An dasſelbe ſchloß ſich das zweite Armeekorps unter Hohenzollern, welches bis hinter Baumersdorf reichte und dies Dorf beſetzt hatte. Den Raum von da bis Deutſch-Wagram und dieſen Ort ſelbſt nahm das erſte Armeekorps unter Bellegarde ein. Dieſe drei Armeekorps ſtanden in zwei Treffen aufmarſchirt und hatten ihre Front durch den Rußbach gedeckt, der mit Tirailleurs beſetzt war und über welchen eine leichte Kette von Feldwachen vorpouſſirt wurde. Das Kavallerie-Reſervekorps unter Fürſt Liechtenſtein ſtand zwiſchen Deutſch-Wagram und Gerasdorf, bis auf vier Regimenter unter Graf Noſtiz, welche zur Verſicherung des linken Flügels hinter der Höhe von Markgrafneuſiedel aufgeſtellt waren. General Baron Fröhlich ſtand mit einigen Huſarendiviſionen bei Ober-Siebenbrunn zur Beobachtung der linken Flanke, das Grenadierkorps bivouakirte vor Säuering und das dritte Korps unter dem Feldzeugmeiſter Grafen Kollowrat bei Hagenbrunn; dieſe beiden Korps waren am 5. nicht zum Gefechte gekommen. Das ſechſte Armeekorps unter einſtweiliger Anführung Klenau's war auf den Höhen von Stammersdorf und hielt ſeine Vorpoſten vorwärts Gerasdorf und Leopoldau; das fünfte Korps unter Reuß nahm keinen Theil an der Schlacht, ſondern hielt den Biſamberg, die ſchwarze Lacke und die obere Donau bis Krems mit Beobachtungspoſten beſetzt. Dieſe ſämmtlichen Korps (mit Ausnahme des letzteren) bildeten eine Heeresmacht von nicht vollen 100,000 Streitbaren, bei welchen 410 Stück Feldgeſchütz von verſchiedenem Kaliber eingetheilt waren. Die feindliche Streitmacht

betrug (nach einer ſpäteren Aeußerung Napoleons) mit Einſchluß der italieniſchen Armee und der Rheinbundstruppen 180,000 Mann, nebſt 584 Geſchützen, meiſt ſchweren Kalibers. Die Stellung der feindlichen Armee war folgende: Die Generale Montbrun, Grouchy und Pully bildeten die äußerſte Rechte, zu beiden Seiten der über Raasdorf nach Preßburg führenden Straße und am Rußbach in kleiner Entfernung von Glinzendorf und Markgrafneuſiedel, bei Glinzendorf und gegen Großhofen ſtand Davouſt, im Angeſichte von Markgrafneuſiedel Oudinot, gegenüber von Baumersdorf Eugen, zwiſchen dieſem und Bernadotte die Diviſion Dupas, die Sachſen in Aderklaa, drei Diviſionen Maſſena's um Breitenlee, die vierte in den Schanzen von Aſpern; Napoleons Hauptquartier befand ſich auf gleicher Höhe mit dieſer Linie öſtlich von Raasdorf, vor ihm bivouakirten die kaiſerliche Garde zu Fuß und zu Pferd, Wrede mit den Baiern, Marmont mit dem eilften Korps und Reſervekavallerie.

Um $12\frac{1}{2}$ Uhr in der Nacht wurde in einem vom Feuer noch nicht ergriffenen Hauſe zu Deutſch-Wagram folgende Diſpoſition zu der am folgenden Tage bevorſtehenden Schlacht entworfen und vom Erzherzog Carl ſämmtlichen Befehlshabern mitgetheilt:

„Das ſechſte und dritte, dann das Grenadierkorps, ſind zum Angriffe des feindlichen linken Flügels beſtimmt; Feldmarſchall-Lieutenant Klenau ſtützt ſeinen rechten Flügel an die Donau, und bleibt in ſteter Verbindung mit dem Feldzeugmeiſter Kollowrat, welcher ſeine Richtung über Leopoldau gegen Breitenlee nimmt; dieſer verbindet ſich mit dem Grenadierkorps, welches ſeinen Marſch auf Süßenbrunn richtet. Alle drei Korps ſetzen ihren Angriff in den angezeigten Direktionen auf das lebhafteſte fort. Das Kavallerie-Reſervekorps unter dem General der Kavallerie Fürſten Liechtenſtein rückt zwiſchen Aderklaa und Süßenbrunn vor, ſucht die Verbindung rechts mit dem Grenadier- und links mit dem erſten Korps unter dem General der Kavallerie Grafen Bellegarde. Das erſte Korps marſchirt auf Aderklaa, bleibt rechts mit dem Kavalleriekorps in Verbindung und ſtützt ſeinen linken Flügel an den Rußbach. Graf Bellegarde hält jedoch die Höhe hinter Deutſch-Wagram mit einem Theile ſeines Korps beſetzt, welches nach Maß, als die Vorrückung auf dem rechten Ufer des Rußbachs abwärts gelingt, ebenfalls dieſen Bach paſſirt. Feldmarſchall-Lieutenant Fürſt Hohenzollern mit dem zweiten Korps behauptet die Poſition hinter dem Rußbach auf das Aeußerſte, kanonirt den Feind aus ſeinem Poſitionsgeſchütze, und nach Maß, als das erſte Korps gegen ihn Terrain gewinnt, paſſirt derſelbe ebenfalls den Rußbach, und rückt en front vor. Feldmarſchall-Lieutenant Fürſt Roſenberg mit dem vierten Korps dringt gegen den rechten Flügel des Feindes, gegen welchen das Korps des Erzherzogs Johann ſich bereits in Marſch befindet. Feldzeugmeiſter Fürſt Reuß wird

den Spitz, die ſchwarze Lacke und die übrigen Poſten an der oberen Donau auf das Aeußerſte halten. Feldzeugmeiſter Kollowrat läßt vom dritten Korps eine Brigade mit einer Batterie auf der Höhe von Stammersdorf zurück. Das ſechſte und dritte Korps brechen um 1 Uhr nach Mitternacht auf; — Feldmarſchall-Lieutenant d'Aſpre mit den Grenadiers um 3 Uhr Früh; — Fürſt Liechtenſtein rückt mit der Kavallerie in dem Maß vor, als die Tête der Grenadierkolonne herbeikommt; — das erſte Korps greift um 4 Uhr Morgens Aderklaa an, und Graf Bellegarde pouſſirt ſeine Attaque in dem Maß, als Fürſt Liechtenſtein die nöthige Höhe erreicht, um beim Angriffe mitwirken zu können. — Fürſt Roſenberg ſetzt ſich um 4 Uhr Morgens in Bewegung, um den rechten Flügel des Feindes anzugreifen, und ſucht ſeine Verbindung mit dem Erzherzog Johann bei Siebenbrunn. Die Schlachtordnung iſt für die Infanterie in Bataillonsmaſſen oder Quarrées mit einigen Plänklern vorwärts. Die Stille wird beſonders empfohlen, und das unnöthige Schießen auf zu große Entfernungen verboten. Die Marſchordnung bleibt jedem Korpskommandanten überlaſſen, eben ſo die Zuſammenſetzung der Avantgarden vor jeder Kolonne. Fürſt Liechtenſtein gibt der Grenadierkolonne ein Kavallerieregiment zur Avantgarde bei. Der Erzherzog Generaliſſimus wird ſich bei dem Korps des Grafen Bellegarde aufhalten. Die erſte Geſchütz-Munitionsreſerve bleibt bei Groß-Enzersdorf, die zweite bei Wolkersdorf. Infanterie-Munition befindet ſich beim Helmhof.»

Man ſieht, daß hierbei die Abſicht zu Grunde lag, den Feind von ſeiner Verbindung mit der Lobau abzuſchneiden und in die Ebene des Marchfeldes zu verſprengen. An Erzherzog Johann gingen des Morgens um 2 Uhr neue Befehle ab, ſeine Annäherung möglichſt zu beſchleunigen. Er kam des Morgens um 10 Uhr in Marcheck an, benachrichtigte Roſenberg von ſeinem Anrücken und erſuchte denſelben, ihm mitzutheilen, wohin er ſich zu wenden habe.

Der Diſpoſition gemäß ſetzte ſich jedes öſterreichiſche Armeekorps in Marſch; da aber der ſpät erfolgte Angriff auf Wagram und die äußerſt finſtere Nacht die Erlaſſung und das Eintreffen der Befehle bei den entfernten Korps des rechten Flügels verzögert hatten, ſo konnten auch die Angriffsſtunden von denſelben nicht ſo genau eingehalten werden. Napoleon ſeinerſeits beabſichtigte, alle Korps im Centrum zu vereinigen und mit Uebermacht gegen die Mitte der Oeſterreicher vorzudringen. Demgemäß ſollte Maſſena's Korps (mit Ausnahme der bei Aſpern bleibenden Diviſion Boudet) über Breitenlee nach Aderklaa marſchiren und dort Bernadotte ablöſen, dieſer aber ſich Raasdorf nähern, Davouſt von Glinzendorf über Großhofen gegen das Centrum rücken, wo Oudinot und Eugen vor Raasdorf, und hinter ihnen Marmont, Macdonald mit dem rechten Flügel der italieniſchen

Feldmarſchall Graf Bellegarde.

Armee, die Garde und Küraſſiere, in mehreren Linien aufgeſtellt, ſich befanden.

Um die vierte Morgenſtunde des 6. Juli formirte ſich das vierte öſterreichiſche Armeekorps, welches den Thurm von Markgrafneuſiedel und die Anhöhen hinter dieſem Orte beſetzt hielt, in drei Kolonnen. Zwei von denſelben ſollten Großhofen und Glinzendorf nehmen, die dritte, aus Kavallerie beſtehend, die linke Flanke decken. Alſobald begannen die Angriffskolonnen ihren Marſch unter dem Schutze des Geſchützfeuers, und eröffneten den Kampf gegen die Diviſion Puthod, welche Großhofen, und Friant, welche Glinzendorf hielt. Dagegen rückte die Diviſion Gudin in die rechte Flanke der Oeſterreicher und die feindliche Kavallerie gegen die öſterreichiſche; Na-

poleon hatte kaum den erſten Kanonendonner gehört, als er, die Gefahr, welche ſeine Rechte bedrohte, abzuwenden, mit der Garde zu Fuß und den Kürassierdiviſionen Nanſouty und Arrighi dahin aufbrach. Unter dieſen Umſtänden traf plötzlich ein Befehl des Erzherzogs Carl ein, auf dem linken Flügel inne zu halten, weil die Korps vom rechten noch nicht zum gemeinſchaftlichen Angriffe herangekommen waren und der Erzherzog beſorgte, daß Roſenbergs Korps allein den überlegenen Kräften des Feindes unterliegen würde, um ſo mehr, da man von einer Anrückung des Erzherzogs Johann noch keine Nachricht hatte. Kaum bemerkte der Feind die Stockung in den Bewegungen des öſterreichiſchen linken Flügels, als er ſein Feuer gegen denſelben beträchtlich vermehrte, mehrere Stücke von der in der Ebene vor Markgrafneuſiedel aufgeführten Batterie demontirte und ſelbſt einige von den Poſitionsbatterien auf der Höhe zum Schweigen brachte. Roſenberg zog nun ſeine Angriffskolonnen unter dem Schutze ihrer vorgeſchobenen Avantgarden wieder in die Poſition zurück und ließ ſie daſelbſt aufmarſchiren; ſeine Kavallerie unter Fröhlich war jenſeits des Rußbachs in der Richtung zwiſchen Ober-Siebenbrunn und Markgrafneuſiedel von den feindlichen Dragonern unter Grouchy aufs Heftigſte und zu ihrem Nachtheile angegriffen worden. Napoleon ging nun mit der Garde und der Diviſion Nanſouty zum Centrum zurück und beordete Davouſt, ſich Markgrafneuſiedels noch vor der Ankunft des Erzherzogs Johann zu bemeiſtern.

Inzwiſchen hatte das erſte Armeekorps bei Tagesanbruch den Marſch der Sachſen von Aderklaa in der Richtung gegen Raasdorf bemerkt und ſogleich wurde Rittmeiſter Baron Tettenborn mit einer Eskadron von Klenau zur Rekognoszirung von Aderklaa entſendet. Er beſetzte und hielt dies Dorf, bis Bellegarde die Infanterie ſeiner Avantgarde unter General Baron Carl Stutterheim in dasſelbe warf; die vorliegenden Gräben wurden mit den Jägern beſetzt. Hierauf ſtellte Bellegarde das erſte Treffen ſeines Korps in Maſſen zwiſchen Wagram und Aderklaa auf und entwickelte das zweite hinter demſelben; vor ſeinem linken Flügel wurden unter Bedeckung von Klenau-Chevauxlegers zwei Batterien aufgeführt, welche den Feind zwangen, den linken Flügel ſeines gegen den Rußbach aufgeſtellten Treffens zu verſagen. Gleichzeitig rückte die Grenadierreſerve, welche von Säuering über Gerasdorf auf Süßenbrunn marſchirt war, mit Bataillonsmaſſen in zwei Treffen vor, kotoyirt durch Liechtenſteins Reſervekavallerie, welche ſich zur Unterſtützung des 3. und des 1. Armeekorps getheilt hatte.

Der Verluſt Aderklaa's war für Napoleon ſehr empfindlich, weil dadurch ſein Plan vereitelt wurde, von dieſem Punkte aus die Mitte des Gegners zu durchbrechen. Er beſchloß deshalb, Aderklaa um jeden Preis wieder zu

nehmen, und beauftragte damit Maſſena, welcher im Wagen auf dem Schlachtfelde erſchien, weil er wegen einer Kontuſion nicht zu Pferde ſteigen konnte; er beorderte Cara St. Cyr, Aderklaa mit ſeinen Kolonnen anzugreifen. Aber trefflich wurde dieſer Ort vertheidigt, während die Korps von Kollowrat und Klenau, welche inzwiſchen ihre urſprünglichen Stellungen verlaſſen hatten, gegen die linke Flanke der feindlichen Armee anrückten. Maſſena begab ſich nun ſelbſt zu den Bataillonen, welche jetzt, durch franzöſiſche und ſächſiſche Kavallerie gedeckt, ungeachtet des heftigſten Kartätſchenfeuers recht und links auf Aderklaa eindrangen, und Alles über den Haufen warfen, was ſich ihrem Vordringen entgegenſetzte; die dadurch entſtandene Unordnung pflanzte ſich auch in den nächſten auf Aderklaa geſtützten Maſſen des Armeekorps fort und im wilden Ungeſtüme ſtürzten dabei das 24. leichte und 4. franzöſiſche Linien-Infanterieregiment zur Verfolgung des Gegners über den Ort hinaus. Der Erzherzog Generaliſſimus und Bellegarde ermannten jedoch die zum Weichen gebrachten Bataillone wieder und brachten ſie in Ordnung, ſo daß ſie mit gefälltem Bayonnet in den Feind eindrangen, der des Sieges ſchon gewiß zu ſein glaubte. Er wurde nun von Bellegarde von vorn in der Flanke angegriffen und mit dem Bayonnet nach Aderklaa zurückgeworfen. Indeſſen traf auch die Grenadierreſerve der Linie ein und half mit den gleichfalls herbeigekommenen Abtheilungen der Reſervekavallerie die Niederlage des Feindes vollenden. Aderklaa wurde durch ein Bataillon von Kollowrat und die Grenadierbataillone Scovaux, Puteany und Brzezinsky geſtürmt, wobei General Baron Carl Stutterheim durch eine Kanonenkugel verwundet ward; Erzherzog Ludwig übernahm es, den Ort zu behaupten. Auch bei dieſem Gefecht hatte ſich Erzherzog Carl, im dichteſten Kugelregen umherreitend, der äußerſten Gefahr ausgeſetzt; er vernahm, als er ſich beinahe allein vorwärts Aderklaa befand, deutlich, wie ein franzöſiſcher Offizier ſeinen Voltigeurs zurief, ſich des öſterreichiſchen Feldherrn zu bemächtigen. Ein Offizier von Kollowrat, dem im Treffen zwiſchen Aderklaa und Wagram eine Kanonenkugel beide Schenkel zerſchmettert, lag, mit dem Tode ringend, am Boden, als ein verwundeter Soldat neben ihm plötzlich ausruft: »Ha! da reitet der Erzherzog!“ Dieſe Worte wecken den Offizier auf einige Minuten wieder zum Leben. Alle ſeine Kräfte zuſammenraffend hebt er ſich empor, um den geliebten Feldherrn noch einmal zu ſehen; „Hoch lebe unſer Carl!“ ſtammelte er noch; dies ſeine letzte Freude auf Erden und ſein letzter Athemzug. — Vergeblich unternahm der Feind neue heftige Angriffe auf Aderklaa, ſie wurden durch die tapferen Grenadierbrigaden Merville und Hammer abgeſchlagen, wobei General Merville durch eine Flintenkugel verwundet ward.

Inzwiſchen waren die Korps von Kollowrat und Klenau über Breitenlee und Hirſchſtätten gegen Aſpern vorgerückt, wo ſich blos die Diviſion

Boudet und noch dazu in großer Entfernung von der franzöſiſchen Armee befand. General Baron Auguſt Vecſey vertrieb die feindlichen Plänkler aus den Auen, Major Michailovich drang mit dem St. Georger Bataillon durch Aſpern. Gleichzeitig brach General Graf Walmoden, welcher auf dem linken Flügel des Korps die Verbindung mit dem gegen das „neue Wirthshaus" vorrückenden Feldzeugmeiſter Kollowrat unterhalten ſollte, mit Liechtenſtein Huſaren in die linke Flanke des Feindes und eroberte 9 Kanonen. Nun ſah ſich die Diviſion Boudet genöthigt, bei Aſpern vorbei theils in die Mühlau, theils über Eßling nach Stadtl Enzersdorf zurückzugehen. Klenau beſetzte nun — es war um die zehnte Vormittagsſtunde — Aſpern, Eßlingen und alle bis an dieſen Ort reichenden Verſchanzungen wieder, und blieb mit dem Gros ſeines Korps zwiſchen Aſpern und Breitenlee in Bataillonsmaſſen aufgeſtellt, wo er die weiteren Ereigniſſe des Centrums erwartete. Kollowrat rückte mit ſeinem Korps über Breitenlee in die Linie und ſetzte ſich durch die Kavalleriereſerve mit dem Grenadierkorps in Verbindung, deren Vorrückung in das Alignement von Aderklaa und Breitenlee Fürſt Johann Liechtenſtein unter dem heftigſten Kanonen- und Haubitzenfeuer des Feindes bewirkt hatte. Die Sachen auf dem rechten Flügel und dem Centrum

der Oeſterreicher ſtanden trefflich *) und die Streitmaſſen daſelbſt rückten an einander geſchloſſen, die feindliche Stellung konzentriſch umfaſſend, in beſter Haltung vor, um ihre Bewegungen zur Erreichung des großen gemeinſamen Zweckes fortzuſetzen.

Napoleon fühlte jedoch, daß er noch hinlängliche Kräfte beſaß, um jene Unfälle wenig zu achten, welche übrigens unfehlbar ſein Verderben nach ſich gezogen hätten, wenn ſein Angriff auf den linken öſterreichiſchen Flügel fehlgeſchlagen wäre; er begann mit ſeinem rechten die Offenſive gegen denſelben. Sein Centrum war noch unberührt, ſeine Reſerve wenigſtens 40,000 Mann ſtark. Er ließ deshalb die öſterreichiſchen Korps des rechten Flügels durch eine Bewegung Maſſena's nebſt zwei Kavalleriediviſionen beſchäftigen, ſeine Mitte aber eine Frontveränderung links ſchwenkend ausführen; Macdonald mußte die Diviſionen Lamarque und Brouſſier in Angriffskolonnen formiren und Eugen ſo wie die Diviſion Wrede und die Garde zu Fuß ſollten dieſe Bewegung unterſtützen. Beſſieres hatte die Vorbereitung zu dieſer Offenſive und den Raum zu decken, welcher durch die Bewegung Eugens mit der italieniſchen Armee entblößt war, und die Gardeartillerie, ſechs zwölfpfündige Fußbatterien und 4 Kavalleriebatterien, bei Raasdorf vereinigt, mußte unter Lauriſton die durch Maſſena's Abzug nach dem linken Flügel entſtandene Lücke maskiren. Oudinot ſollte vor der Hand die Stellung am Rußbach beſchießen, Davouſt Markgrafneuſiedel nehmen und die gewonnenen Vortheile raſch vorfolgen.

Während Macdonald ſeine Kolonnen formirte, griff Beſſieres mit 12 Kavallerieregimentern die Bataillonsmaſſen von Georgi, Portner und Leiningen an, welche ihn jedoch entſchloſſen zurückwieſen; eben ſo ſcheiterte der Verſuch, die öſterreichiſchen Geſchütze bei Aderklaa zu nehmen, an dem tapferen Widerſtande der öſterreichiſchen Kavallerieregimenter Roſenberg und Kronprinz Ferdinand. Aber bald that Lauriſton's Artillerie ihre Wirkung, ſie brachte das Feuer der öſterreichiſchen Batterien zum Schweigen und wies die wiederholten Angriffe der Kavallerie furchtbar zurück. Inzwiſchen bildete

*) Das war der Moment, den der Grenadierlieutenant Oſtermann vom Infanterieregimente Eſterhazy, welchem am Morgen des 6. Juli eine Kanonenkugel beide Schenkel zerſchmettert hatte, noch ſehen wollte, um freudig ſterben zu können. Er hatte die Soldaten gebeten, ihn an einen Baum zu lehnen; in dieſer Lage verfolgte er die vorrückenden öſterreichiſchen Kolonnen, doch verbargen ihm Rauch und Nebel bis gegen 9 Uhr des Morgens ihre Bewegungen; da brach die Sonne durch; Oſtermann ſah den rechten Flügel vorrücken, Aſpern und Eßlingen erobert. „Nun mache mir mein Grab," ſprach er ruhig zu dem Grenadier, der bei ihm geblieben war. Dieſer holte eine Schaufel von der nächſten Batterie und hatte noch nicht zur Hälfte vollendet, als Oſtermann verſchied.

Macdonald ſeine Angriffskolonnen, wobei acht Bataillone der Diviſionen Lamarque und Brouſſier die Spitze bildeten, während die übrigen hinter den Flügeln in zwei dichte Kolonnen formirt wurden; Serras und Wrede folgten in geringer Entfernung, die leichte Garde-Kavalleriediviſion und Nanſouty-Küraſſiere deckten die Flügel des Quarrées; die Kaiſergarde zu Fuß und die berittenen Grenadiere folgten als Reſerve.

Inzwiſchen ließ Davouſt die Diviſionen Marmont und Friant über den Rußbach gehen, die erſtere rückte auf die Höhe hinter Markgrafneuſiedel, welche durch Roſenbergs äußerſten linken Flügel vertheidigt wurde, und ſollte rechts die Kavallerie bei ihrer immer weiteren Ausbreitung, links die Diviſion Friant unterſtützen, während Gudin und Puthod, unterſtützt durch Arighi, rechts und links das Dorf zu ſtürmen hatten; — eine furchtbare Uebermacht, da 61 Geſchütze dabei mitwirkten. Roſenberg vermochte derſelben ungeachtet alles Heldenmuthes, womit ſeine Truppen fochten, für die Dauer nicht zu widerſtehen. Mehrmals wurde Markgrafneuſiedel geſtürmt und der Sturm immer wieder abgeſchlagen, bis endlich theils Ermattung (die Truppen kämpften, von den Flammen des brennenden Dorfes umweht), theils eben jene Uebermacht des Feindes, der immer friſche Truppen in's Feuer brachte, die Räumung des Dorfes veranlaßten, ſo daß ſich Roſenberg auf die Vertheidigung der Poſition beſchränken mußte. Die Armee verlor in dieſen Gefechten einen ihrer beſten Offiziere, den General Baron Peter Vecſey, welcher an ſeinen erhaltenen Wunden ſtarb. Das Erſcheinen des Armeekorps, welches von Marcheck her dem Feinde in die rechte Flanke fallen ſollte, wurde nun in jedem Augenblicke dringender nothwendig. Immermehr überflügelte der Feind die öſterreichiſche Linke; fünf Bataillone und ein Regiment Kavallerie, welches Fürſt Johann Liechtenſtein zur Verſtärkung ſchickte, konnte ſie vor Ueberflügelung nicht mehr ſichern. Als die übrigen Korps das allmälige Zurückweichen des linken Flügels entdeckten, wurden ſie in ihren Bewegungen aufgehalten; unerſchütterlich ſtanden ſie nun im heftigſten Kanonenfeuer.

Nachdem der Feind das vierte Korps ganz auf die Anhöhe von Markgrafneuſiedel zurück geworfen hatte, formirte er aus dem erſten Treffen der von Ober-Siebenbrunn her gekommenen Truppen ſechs Maſſen in drei Linien; die Plänkler gingen voran, ſie rückten zum Angriffe nach, das zweite Treffen folgte. Vergeblich ſuchte die öſterreichiſche Kavallerie allein dieſe Maſſen zu durchbrechen, vergeblich waren verſchiedene zu ſolchem Zwecke unternommene Angriffe unter Noſtitz, Wartensleben, Sardagna und Prinz Coburg (der dabei verwundet wurde); die Artillerie war außer Stand, ſie nachdrücklich zu unterſtützen. Nun warf ſich die erſte Linie der feindlichen Maſſen auf

die Brigade Meyer; ſie wurde jedoch abgewieſen; eben ſo vergeblich war ein Verſuch der zweiten Linie, wobei Nordmann blieb. Erſt als die dritte Linie angriff, wich die tapfere Brigade. Kaum bemerkte die Diviſion Morand, welche von Glinzensdorf heranrückte, daß der Angriff gelungen war, ſo drang ſie ebenfalls auf der Anhöhe vor, und bemeiſterte ſich des Thurmes. Inzwiſchen ſchlugen der Feldmarſchalllieutenant Fürſt Hohenlohe-Bartenſtein und der tapfere Prinz Philipp von Heſſen-Homburg mit den am rechten Flügel des Korps ſtehenden Bataillonsmaſſen mehrere Angriffe zurück; der Prinz von Homburg wurde hier durch eine Kartätſchenkugel verwundet. Sztarray und die Reſte von Erzherzog Carl und Stain hatten gegen den Thurm eine Flanke formirt und leiſteten, was brave Soldaten vermochten. Roſenberg hoffte daraufhin, dieſen wichtigen Punkt dem Feinde wieder zu entreißen, als ein kreuzendes Kartätſchenfeuer, welches die Angreifenden niederſchmetterte, dieſen letzten Verſuch vereitelte. Nun konnte man nicht länger auf die Ankunft des Erzherzogs Johann warten. Dieſer Letztere war um 12 bis 1 Uhr Mittags von Marcheck aufgebrochen und kam um 4 Uhr in die Gegend von Ober-Siebenbrunn. Schon zu Schönfeld brachte ihm der Major de l'Ort, den er an Roſenberg geſchickt hatte, von dieſem die Nachricht: »es ſei bereits alles vorüber und nichts mehr zu machen.” Daraufhin rückte Erzherzog Johann nicht näher, ſondern machte einige Gefangene im Rücken des Feindes, und ließ den Oberſtlieutenant Geramb nach Markgrafneuſiedel, ja ſogar bis Wagram ſtreifen. Erſt dann aber gab Erzherzog Johann jeden Gedanken an die Möglichkeit entſcheidender Einwirkung auf und beſchloß, um ſeiner eigenen Sicherheit willen, am Abend den Rückzug über die March, als ihm der Major de l'Ort meldete, der General Stutterheim habe ihm ſelbſt geſagt, der Erzherzog ſolle zurückkehren und ſich mit Chaſteller und Gyulay verbinden. Wenden wir unſere Aufmerkſamkeit nun wieder dem Stande der Schlacht zu.

Der rechte Flügel der Oeſterreicher hatte, wie wir geſehen haben, bisher geſiegt, und ihre Mitte ſich ſtandhaft behauptet; dagegen war der linke Flügel umgangen und geſchlagen. Der Erzherzog Generaliſſimus gab um 1 Uhr des Nachmittags dem vierten Korps Befehl zum Rückzuge. Somit verließ dasſelbe die durch das feindliche Geſchütz enfilirte Stellung am Rußbach und trat den Rückzug gegen Bockfließ an. Hiebei warf die Kavallerie vom linken Flügel des genannten Korps die feindliche durch einen allgemeinen Angriff auf ihre zweite Linie zurück; da ſie aber die Fortſchritte der nachrückenden feindlichen Maſſen nicht aufhalten konnte, ſo beſchränkte ſie ſich darauf, den linken Flügel der Infanterie zu decken, welcher ſich in Bataillonsmaſſen in der Richtung des Waidinger Hofes auf Bockfließ zurückzog. Die Regimenter Hiller und Sztarray bildeten, unter ſteter Verfolgung, die Arrieregarde des

Korps bis Bockfließ. Die feindliche Kavallerie, welche mit Einbruch der Nacht dort eintraf, warf ſich auf die ſchwache Bataillonsmaſſe von Kerpen, welche ihr jedoch tapfer widerſtand, bis 4 Eskadronen von Erzherzog Ferdinand Huſaren den Feind angriffen und verjagten. Das Korps blieb die Nacht auf den bewaldeten Anhöhen der Hohenleiten; Radetzky beſetzte die Defiléen bei Schweinwart und Hohenruppersdorf und Noſtitz zog ſich mit den zum Reſervekorps gehörigen Kavallerieregimentern am Fuß der Höhen längs des Bockfließer Waldes in die Ebene von Pillichdorf, um von da aus die Straße vor Wolkersdorf zu decken, und ſich ſpäter mit dem Reſervekorps der Kavallerie wieder zu vereinigen.

Das zweite Armeekorps, nunmehr in der Flanke ganz entblößt, in der Front von Baumersdorf her heftig angegriffen und durch mörderiſches Kreuzfeuer bedrängt *), mußte ſeinen linken Flügel jetzt nach und nach gleichfalls zurückziehen. Graf Hardegg verließ Baumersdorf erſt auf Hohenzollerns Befehl. Als ſich das zweite Korps hinter Deutſch-Wagram dem Rußbach näherte und ſeine Bataillonsmaſſen zum Uebergange brechen mußte, benützte dies die feindliche Kavallerie zn einem Angriff, welcher jedoch durch einige in das tiefe Bett des ausgetrockneten Baches geſtellte Bataillone und durch Vincent Chevauxlegers vereitelt wurde, ſo daß der Uebergang ohne Verluſt eines einzigen Geſchützes bewirkt werden konnte. Das zweite Korps nahm nun, auf Befehl des Erzherzogs Generaliſſimus, welcher die Straße nach Znaym zur Hauptdirektion des Rückzuges angeordnet hatte, ſeine Richtung über Säuring nach Enzersfeld, während die am Vormittag zu Roſenbergs Verſtärkung entſendete Abtheilung des zweiten Korps auf Hohenleiten gegangen war. Gemeinſchaftlich mit dem Gros des zweiten Korps hatte die Brigade vom erſten, welche die Höhe gegen Deutſch-Wagram beſetzt gehalten, den Rußbach überſchritten. Der Feind, welcher in Folge dieſes Umſtandes mehr Terrain vorwärts gegen die linke Flanke des bei Adlerklaa aufgeſtellten erſten Korps gewann, flankirte eine vor dem linken Flügel aufgepflanzte Batterie, welche auch in der Front angegriffen ward. Aber Lieutenant Löffler von der Artillerie behauptete ſeinen Standpunkt mit heldenmüthiger Ausdauer und trug viel dazu bei, daß das erſte Korps ſeinen Rückzug auf die Anhöhen hinter Gerasdorf, wozu es bald nach 2 Uhr Befehl erhielt, ohne weſentliche Beunruhigung bewirken konnte. Hierauf traten auch die Grenadiere und das Kavallerie-Reſervekorps ihren Rückzug an. Sie nahmen ihre Richtung durch das in Flam-

*) Erzherzog Carl war nahe dabei, als eine Granate in der Maſſe des erſten Bataillons von Prinz Victor Rohan auf halbe Mannshöhe zerſprang und 18 Mann zerſchmetterte.

men ſtehende Dorf Aderklaa, wobei d'Aspre durch eine Kanonenkugel tödtlich verwundet wurde, und ließen Süßenbrunn links, um die Höhen bei Gerasdorf mehr ſeitwärts zu erreichen. So wie das Reſervekorps Süßenbrunn bereits in der linken Flanke hatte, trat auch das dritte Korps ſeinen Rückzug an, mit dem linken Flügel durch Süßenbrunn, der übrige Theil in der Ebene gerade fort auf die Anhöhen von Stammersdorf, und zwar in ſo imponirender Haltung, daß der Feind, welcher ihm mit Kavallerie und Geſchütz bis Gerasdorf folgte, es nicht anzugreifen wagte. Erſt in der Abenddämmerung, als ſich das Korps bereits an der Höhe von Stammersdorf aufgeſtellt, beſchäftigte er Schwarzenberg Uhlanen in der Front, während die Kaiſergarden plötzlich ungeſtüm eindrangen und ſich einer Poſitionsbatterie bemächtigten, die keine Zeit zum Abprotzen hatte. Dreimal ſuchten die feindlichen Reiter hierauf in die Infanterie einzubrechen; aber dieſe, in Maſſen formirt, wies die Angriffe zurück, das dritte Bataillon von Kollowrat nahm dem Feinde eine zwölfpfündige Kanone ab, zugleich eilte eine Brigade vom Reſervekorps zur Unterſtützung herbei, Liechtenſtein-Küraſſiere fielen der feindlichen Kavallerie in die Flanke, Schwarzenberg-Uhlanen vom dritten Korps griffen wiederholt lebhaft an, die Infanterie, in der Flanke des Feindes formirt, empfing denſelben mit lebhaftem Feuer aus ihren Batterien. »Kinder!« rief Rittmeiſter Gallois, »ſollen wir zuſehen, wie die Feinde unter unſern Augen uns recht zum Hohn unſere Kanonen wegführen?« »Die Kanonen! die Kanonen! wir wollen ſie erobern, oder vor ihren Mündungen ſterben!« war die einſtimmige Antwort der herrlichen Reiterſchaar, mit furchtbarem Geſchrei warf ſie ſich auf den Feind und gewann die Batterie wieder. Der Feind gab nun die Angriffe auf und zog ſich in das Thal hinter Gerasdorf zurück. Bellegarde ließ ſein tapferes Korps zwiſchen dem Stammersdorfer Wald und dem Weg nach Hagenbrunn, die Brünner Straße vor der Front, aufmarſchiren. Die Grenadiere und das Kavallerie-Reſervekorps ſetzten ihren Rückzug über Hagenbrunn, wo ſie um 9 Uhr des Abends ankamen, bis hinter Korneuburg fort, wo das Kavallerie-Reſervekorps eine Stellung nahm, und wo ſich Noſtitz über Stetten mit demſelben vereinigte. Kollowrat ging nach Mitternacht in die Stellung vom Kreuzenſteinerberg hinter Korneuburg. Das ſechſte Korps, welches um 1 Uhr des Nachmittags Eßlingen, und um 2 Uhr Aſpern verlaſſen hatte, nahm ſeine Richtung auf die Höhen von Stammersdorf, wohin es ſich unter ſtetem lebhaften Gefechte zurückzog. Es blieb die Nacht über in Schlachtordnung auf dieſen Höhen aufgeſtellt; am Morgen des folgenden Tages nahm es, zur Arrieregarde der Armee beſtimmt, nachdem die übrigen Korps bis auf das vierte, welches die Straße nach Brünn verfolgte, nach der Richtung der Znaymer Straße abmarſchirt waren, ſeine Stellung hinter Korneuburg, welches es

vor der Front beſetzt hielt, den rechten Flügel an der Donau, den linken gegen Leobersdorf.

Das war die zweitägige Rieſenſchlacht bei Wagram, in welcher wenigſtens 160,000 Franzoſen und Verbündete, höchſtens 100,000 Oeſterreicher gefochten, die Erſteren über 14,000 Mann an Todten und Verwundeten, 7000 an Gefangenen, 12 Adler und Fahnen und 11 Kanonen, die Letzteren über 20,000 an Todten und Verwundeten, gegen 8000 an Gefangenen, aber nur eine Fahne und 9 Geſchütze verloren hatten; vier öſterreichiſche Generale hatten den Tod der Ehre gefunden, Erzherzog Carl ſelbſt und 10 Generale waren verwundet worden. Treffend ſagt Varnhagen von Enſe über das Ergebniß dieſer Schlacht: »Dem Feinde blieb das Schlachtfeld, allein der Sieg, den er gewann, war keine Niederlage der Oeſterreicher, und alle Anſtrengungen der franzöſiſchen Befehlshaber und ihrer ſelbſteifrigen Truppen brachte die unwillig Weichenden nicht zur Verwirrung und Flucht; der Kaiſer Napoleon bewunderte die ſtrenge Ordnung der vor ſeinen Augen langſam ſich entfernenden Heertheile und verſagte dem Erzherzog Generaliſſimus das Lob nicht, welches ein ſo hartnäckiger Widerſtand und eine ſo feſte Führung auch in dem Feinde erweckten.“ »Der Erzherzog Generaliſſimus“ (heißt es am Schluſſe der öſterreichiſchen »Relation“) erkannte auch bei Wagram die alten Soldaten von Aſpern und war Zeuge jenes hohen Muthes, mit dem die Korpskommandanten an der Spitze ihrer Truppen fochten und ſie mit ihrem Geiſte beſeelten. Sie haben ſich die Huld ihres Monarchen und den innigſten Dank Seiner kaiſerlichen Hoheit erworben. Ihre Namen bezeichnen die Korps, die unter ihren Befehlen ſtanden. Der Chef des Generalſtabs, General Baron Wimpffen, hat ſich durch ſeine raſtloſe Verwendung und einſichtsvolle Tapferkeit abermals ſehr verdient gemacht, und die Artillerie iſt unter der Leitung des Feldmarſchalllieutenants Rouvroi und Oberſten Smola ihrem alten Ruhme treu geblieben.“ Anderſeits aber verhehlte der Erzherzog Generaliſſimus auch ſeinen ſtrengen Tadel nicht, welcher diejenigen Truppentheile traf, denen er den unglücklichen Ausgang der Schlacht zuſchrieb. Ich laſſe den betreffenden Armeebefehl, d. d. Göllersdorf, den 7. Juli 1809, hier folgen. Er lautet: »In der geſtrigen Schlacht haben die Truppen des linken Flügels der Erwartung nicht entſprochen, zu welcher ich berechtigt war, nach der Hoffnung, die ich, der Wichtigkeit dieſes Tages zu Folge, auf ihre Stärke und ihre vortheilhafte Stellung ſetzte. Dieſen Truppen muß man den unglücklichen Erfolg der Schlacht zuſchreiben; da die Verwirrung unter denſelben allgemein war, ſo wurde der Rückzug zu ſchnell und in Unordnung gemacht. Ich bin (einige Ausnahmen abgerechnet) mit der Infanterie ganz und gar nicht zufrieden; mehrere Regimenter ſetzten ſich zu früh in Bewegung, und fingen ohne Urſache an zu feuern. In der Tiefe haben

ſie ſich ſo ſehr übereinander gehäuft, daß ſie auf einander feuerten. Die Herren Offiziere konnten es nicht dahin bringen, dieſe Maſſen aufzuhalten, die nun in Unordnung flohen und immer mehr Terrain verloren. Das verwirrte Geſchrei übertönte die Stimme der Befehlenden. Wenn die Befehlshaber ihre Truppen gewöhnt hätten, zu ſchweigen, und nur allein dafür zu ſorgen, daß ihre Befehle befolgt werden, ſo würde dieſe Zerrüttung nicht ſolche Unfälle nach ſich gezogen haben. Das Regiment, das ſich künftig auf ähnliche Weiſe betragen wird, ſoll decimirt, und der Ueberreſt unter andere Regimenter zerſtreut werden. Der Kommandant wird kaſſirt, und die übrigen Offiziere abgeſetzt. Das Lärmgeſchrei unter den Truppen ſoll bei Todesſtrafe verboten ſein. Sie ſollen blos allein nach dem Kommando, oder dem Trommelſchlage handeln. Bei den meiſten Regimentern ſtellen ſich die Tambours mit der Muſik außerhalb der Schußweite. Die Herren Befehlshaber der Korps werden dafür ſorgen, daß ſie alle ſogleich wieder ihre Poſten einnehmen, und daß die Truppen nicht zu früh und nicht in zu großer Entfernung feuern, wodurch dann das Feuern auf der ganzen Linie veranlaßt wird. Am 5. Abends nahm das Regiment Argenteau ſo ſchlechte Diſpoſitionen, daß es bei dem unnützen Rückzuge nach Neuſiedel von der zweiten Linie auf die erſte feuerte, wodurch eine ſehr große Unordnung entſtand. Das Regiment Heſſen-Homburg ſchwenkte ſich nur immer hin und her. Einige ſchrien: »vorwärts!« wo kein Feind war. Der General Rieſe hat ſich bei Enzersdorf nicht gut betragen; am 6. ſah ich ihn nicht an der Spitze ſeiner Truppen; er hat meine Angriffsbefehle nicht befolgt. Er ſoll aus den Dienſten Seiner Majeſtät entlaſſen werden. Die Unordnung, welche noch unter den Truppen herrſcht, beweiſt, daß die Offiziere des Generalſtabs nichts bewirken können. Ich werde ein Exempel ſtatuiren; ich werde diejenigen Stabsoffiziere, deren Truppen nicht beiſammen ſind, kaſſiren oder verabſchieden, je nachdem es die Umſtände erfordern. Es iſt eine Schande für die Armee, daß man auf allen Straßen und in allen Dörfern ſo viele Nachzügler und Marodeurs findet. — Carl, Generaliſſimus.«

Rückzug nach Mähren. Schlacht bei Znaym. Waffenſtillſtand (7.—12. Juli).

Erzherzog Carl, welcher die Nacht vom 6. Juli in Leobersdorf zugebracht und am 7. ſein Hauptquartier in Göllersdorf genommen hatte, zog das fünfte Armeekorps (Reuß), welches während der Schlacht theils den Biſamberg, theils die obere Donau beſetzt hatte, zur Armee, und gab demſelben die Weiſung, mit dem erſten und dritten Korps ſo wie mit den Grenadieren und der Kavalleriereſerve die Straße nach Znaym zu verfolgen. Sie bezogen am 7. eine Stellung bei Kreuzenſtein, während das Kavalleriekorps, wie bereits erwähnt, hinter Korneuburg ihre Arrieregarde bildete. Hohenzollern ſollte mit dem zweiten Korps die linke Flanke der Armee decken; er rückte von Enzersdorf über Oberrußbach, Ernſtbrunn und Kammersdorf, ging am 10. um Mitternacht bei Znaym über die Thaya und vereinigte ſich dann mit der Armee. Das vierte Korps, welches über Miſtelbach nach Laa ging, erhielt dort Befehl, die Maſſe nach Brünn und Olmütz zu decken. Das ſechſte Korps rückte über Sierndorf, Mallebern, Göllersdorf und Stelzendorf nach Hollabrunn, beſtand dort ein lebhaftes Gefecht und erhielt Befehl, ſich auf Schöngraben zu ziehen, wo es, beinahe ganz erſchöpft, zur Armee rücken, und das fünfte die Arrieregarde übernehmen ſollte. Der Erzherzog hatte am 9. ſein Hauptquartier in Guntersdorf, als er des Abends die Nachricht erhielt, daß eine feindliche Kolonne unter Davouſt über Staats und Laa nach Znaym im Anmarſche ſei, und daß ihre Avantgarde bereits das Dorf Erdberg, zwei Stunden von Znaym jenſeits der Thaya, erreicht habe. Da nun kein Augenblick zu verſäumen war, wenn man das Deſilée bei Znaym noch vor Ankunft des Feindes gewinnen und ſich der Straße nach Prag verſichern wollte, ſo brach ſogleich das ganze Reſervekorps der Grenadiere und der Kavallerie auf, um die Höhe bei Znaym auf beiden Ufern der Thaya zu beſetzen; die Armee folgte noch vor Tagesanbruch und ihre Arrieregarde (das fünfte Korps) wurde angewieſen, ſich bei Schöngraben und Jetzelsdorf auf's Aeußerſte zu halten. Kaum hatten die Grenadiere ſo viel Zeit, den Uebergang durch Erreichung der Höhen hinter Teſchwitz und Zuckerhandl am linken, und jener von Pumlitz und Oblas am rechten Ufer zu decken, als es ſchon zum Gefechte mit den feindlichen

Plänklern kam. Gleichwol rückte die erſte Grenadierbrigade (General Steyrer) mit Geſchütz und leichter Kavallerie raſch über Teſchwitz hinaus und auf die dortige Höhe vor, während die Brigade Murray die Weingärten links von Teſchwitz und Zuckerhandl beſetzte, die Brigade Hammer den Zwiſchenraum von Murray's rechtem Flügel bis zur Heerſtraße ausfüllte, die Brigade Merville die Brücke beſetzte und am rechten Thayaufer gegen den über Naſchetitz vorrückenden Feind verwendet wurde, die Kavallerie aber an beiden Ufern und an der Iglauer Heerſtraße jenſeits Znaym in Reſerve ſtand. Indeſſen hatte jedoch der Feind die vortheilhafteſten Punkte auf den Höhen gewonnen, und als er durch ſeine herbeigekommenen Unterſtützungskolonnen auf 12—14,000 Mann verſtärkt worden, griff er ſogleich unter einem heftigen Geſchützfeuer die Brigade Steyrer an. Ohne einen Schritt zu weichen, hielt dieſe fünf Stunden lang im heißeſten Kampfe, bis ſich der Feind endlich gegen ihre beiden Flanken bewegte. Nun zog ſie ſich auf Teſchwitz zurück und alſogleich warf ſich der Feind auf das Grenadierbataillon des Majors Hromada. Aber mit heldenmüthiger Ausdauer vertheidigte dies die nach Teſchwitz führende Schlucht ſo lange, bis ſich die übrigen Bataillone hinter derſelben formiren konnten. Ein mörderiſches Feuer entſtand am Eingange des Dorfes, welches endlich dem Feinde überlaſſen ward, als Steyrer die rückwärtigen Weingärten und Höhen gehörig beſetzt hatte. Scovaux trieb den Feind am rechten Ufer über Naſchetitz zurück und einſtweilen defilirte der Artilleriepark und das ganze Armeefuhrweſen durch Znaym. Auf die Nachrichten von der Annäherung des Feindes gegen den Uebergangspunkt von Znaym beſchleunigte Bellegarde ſeinen Marſch; noch mit 6 Eskadronen, 6 Bataillonen und 3 Batterien durchſchritt er die Thaya in einer Furt neben der Brücke, über welche die Wagen gingen, als der Feind, mit Tirailleurs und leichter Kavallerie im Thayathale vordringend, alles aufbot, der folgenden Kolonne den Uebergang möglichſt zu erſchweren; daß das ganze Korps den Uebergang dennoch ohne Verluſt vollendete, war der Entſchloſſenheit des Generals Baron Henneberg zu verdanken, welcher, ſo wie er das linke Ufer gewann, den Feind aus dem Thayathale vertrieb und Teſchwitz wieder beſetzte. Inzwiſchen war die Kolonne raſch in die Poſition bei Brenditz marſchirt, welche ſie noch vor dem Feinde erreichte, der ſeinerſeits die Höhen von Zuckerhandl bereits paſſirt hatte und den Aufmarſch des Korps mit ſeinem Geſchütze lebhaft beunruhigte. In Eilſchritten folgte Bellegarde ſeiner Tête; er ſtützte ſeinen rechten Flügel an einen Hügel vor Brenditz, ließ ſein Geſchütz auffüh———ren und zwang die feindliche Kavallerie, welche ſich gegen die Iglauer Heerſtraße gezogen, auf die Höhen von Zuckerhandl zurückzuweichen; einige öſterreichiſche Infanteriediviſionen

beſetzten die vorliegenden Weingärten bis an den Fluß an den jenſeitigen Höhen, wodurch die Verbindung mit dem rechtsſtehenden Grenadierkorps hergeſtellt wurde. Die Gefechte dauerten in den Defiléen vor Zuckerhandl und Teſchwitz, ſo wie auf dem rechten Ufer bei Pumlitz, bis in die Nacht; noch am Abend griff die baieriſche Kavallerie ein hinter Teſchwitz aufgeſtelltes Grenadierbataillon an, und brachte es in Unordnung; doch Feldmarſchallieutenant Prohaska ſtellte das Gefecht wieder her. General Henneberg hielt die Weingärten vorwärts der Thayabrücke ſo lange beſetzt, bis er endlich in der Nacht vom fünften Armeekorps abgelöſ't wurde. Seinen Bemühungen und der Bravour der Regimenter Kollowrat und Erzherzog Rainer war es zu verdanken, daß alle Verſuche des Feindes, ſich der Brücke zu bemächtigen, vereitelt und der Beſitz von Teſchwitz, ſo wie die Stellung vorwärts der Brücke, erhalten wurden. Mittlerweile hatten das dritte und ſechſte Armeekorps ihren Uebergang vollendet; erſteres war links von Brenditz, letzteres hinter dieſem Orte an der Iglauer Heerſtraße aufmarſchirt. Das fünfte, in zwei Treffen, hinter dem Ravin von Grund aufgeſtellt, entſendete ein Jägerbataillon und eine Huſaren-Eskadron gegen Mailberg zur Sicherung ſeiner linken Flanke, während Major Teſchenberg von Blankenſtein-Huſaren die Verbindung mit Feldmarſchalllieutenant Schuſteckh ſuchen ſollte, welcher von Krems über Maiſſau heranrückte. General Klebelsberg blieb mit den leichten Truppen vorwärts Schöngraben; dann zog er ſich, um den Marſch des fünften Korps zu decken, welches auf des Erzherzogs Befehl der Armee nach Znaym folgen ſollte, auf die Höhe hinter Grund zurück und hielt ſich in dieſer Stellung ſo lange, bis die Hauptkolonne das Defilée von Guntersdorf hinter ſich hatte und ſich Jetzelsdorf näherte. Ungeſtört folgte er ſodann dem fünften Armeekorps, welches um 11 Uhr in der Nacht die Brücke bei Znaym paſſirte und ſeine Stellung auf dem äußerſten rechten Flügel an der Thaya vorwärts Znaym nahm. Das zweite Armeekorps hatte ſich am 10. Juli Früh bei Mailberg mit den vom Roſenberg'ſchen Korps wieder einrückenden Truppen vereinigt und langte auf den Höhen diesſeits der Thaya an, als eben die Grenadiere bei Pumlitz und Oblas mit dem über Naſchetitz anrückenden Feinde in Kampf waren. Hohenzollern, welcher ſein erſtes Treffen mit der Front gegen die Thaya, ſein zweites Treffen hinter den Höhen in Reſerve aufgeſtellt, Naſchetitz mit 1 Bataillon beſetzt und ſo die Vorrückung des Artillerietrains und die im Marſch begriffenen Korps gedeckt hatte, erhielt um Mitternacht vom 10. zum 11. Juli vom Erzherzog Generaliſſimus, der ſein Hauptquartier in Znaym hatte, Befehl, mit der Grenadierbrigade das rechte Ufer zu verlaſſen, und ſich auf dem linken Flügel der Armee hinter der Kavalleriereſerve in mehreren Treffen aufzuſtellen.

Erzherzog Karl ſah ſich nun in der Nothwendigkeit, ſelbſt bei der unverkennbaren Gefahr, auf ſeinem linken Flügel abermals debordirt zu werden, auf einem ungünſtigen Terrain am folgenden Tage (11. Juli) eine zweite Schlacht anzunehmen, weil die Stockung des Artillerietrains, der Pontons und des ganzen Armeefuhrweſens in den rückwärtigen Defiléen von Frainersdorf, Budwitz und Schellentau ſeinem vorgefaßten Plane, die Höhen von Iglau ſo ſchnell als möglich zu erreichen, unausweichliche Hinderniſſe in den Weg gelegt hatte *). Am 11. Juli mit Tagesanbruch ſtanden die Truppen, zum Empfange des Feindes bereit, im Gewehr; das fünfte Korps, welches den rechten Flügel der Armee bildete, hielt Znaym (deſſen Brücke barrikadirt war) ſo wie die Höhen hinter Kloſterbruck und diesſeits Teſchwitz beſetzt, warf ein Bataillon Jäger zur Verſicherung ſeiner rechten Flanke in Kloſter Pellenberg und hatte die Kavallerie hinter Znaym aufgeſtellt; es ſchloß ſich links bei einer tiefen Schlucht an das erſte Armeekorps, welches auf den Höhen vor Brenditz in zwei Treffen aufmarſchirt war, und den diesſeitigen Eingang der Schlucht in ſeiner rechten Flanke mit einem Bataillon, die daran gränzenden Weingärten mit Jägern und leichten Truppen beſetzt, vor dem höchſten Punkte ſeiner Front eine das Plateau und das Thal von Zuckerhandl beſtreichende, mit einem Bataillon von Mitrowsky und mit vorgeſchobenen Freiwilligen gedeckte Poſitionsbatterie aufgepflanzt hatte, und die Verbindung ſeiner Vortruppen mit jenen des fünften Armeekorps durch eine Kette von leichter Kavallerie unterhielt; Henneberg bildete mit 11 Bataillonen das erſte, Fresnel mit 6 Bataillonen, 6 Eskadronen das zweite Treffen, welches zugleich die Zugänge zu Brenditz beobachten ſollte. In gleichem Alignement ſchloß ſich das dritte Armeekorps an den linken Flügel des erſten. Die Grenadiere ſtanden anfangs in zweiter Linie hinter Brenditz, ſpäter zur Unterſtützung des rechten Flügels näher gegen Znaym, die Kavallerie en échellons links neben Brenditz, mit der Front gegen Winau. Um den linken Flügel zu verſichern, formirte ſich das zweite Armeekorps in mehreren Treffen hinter demſelben, und um die Iglauer Heerſtraße, ſo wie den Artillerietrain gegen jede feindliche Unternehmung zu decken, wurde das ſechſte Armeekorps voraus nach Wolframskirchen entſendet. Die feindliche Armee war auf den Höhen hinter Teſchwitz und Zuckerhandl angekommen, ein vorliegender Wald verdeckte die Bewegungen ihres rechten Flügels. Maſſena erſchien um 6 Uhr des Morgens am 11. Juli mit ſeinem Korps bei Neuſchallersdorf am rechten Thayaufer, und traf die Anſtalten zum Uebergange. Um 11 Uhr des Vormittags kam Napoleon bei der Armee an; ſeine Operationen waren

*) „Relation“ ꝛc.

ganz darauf gerichtet, die Rückzugslinie der Oeſterreicher zu flankiren, vor denſelben die Straße nach Böhmen zu gewinnen und ſie mit Verluſt von Artillerie und Gepäck in die Defiléen der Thaya zu werfen.

Gleich nach Sonnenaufgang umſchwärmten die feindlichen Plänkler die vorgeſchobene Stellung der Oeſterreicher bei Teſchwitz, und um die ſiebente Morgenſtunde verbreitete ſich das Gefecht gegen die Thaya. Lange konnte ſich kein Theil eines Vortheils rühmen, bis der Feind endlich die vorderſten Truppen der Oeſterreicher durch ein mörderiſches Kartätſchenfeuer verdrängte und den Uebergang über die Brücke forcirte. Immer heißer entbrannte der Kampf auf den Höhen von Znaym, ſo daß der Erzherzog das Grenadierkorps zur Unterſtützung auf jenen Punkt abgehen ließ. Sie kamen herbei, als Maſſena um 4 Uhr des Nachmittags mit Ungeſtüm gegen Znaym herandrang und das Wienerthor beinahe erreicht hatte. Sogleich ließ jetzt Fürſt Reuß das Bataillon Leiningen auf der Heerſtraße in Maſſe vorrücken und von einer Kompagnie Füſilire in den Weingärten cotoyiren; beim Thore blieb ein Bataillon Lindenau; die Brigade Murray verſtärkte die am meiſten bedrohten Punkte. In dieſem Augenblicke ergießt ſich ein ſo ſtarker Platzregen, daß vom Feuern keine Rede ſein kann, ja daß man die Gegenſtände auf kurze Entfernung nicht erkennt. Während dieſes Platzregens führt der tapfere Graf Leiningen die Grenadiere gegen den Feind, der in gedrängter Kolonne auf der Heerſtraße ſteht, anfangs in Doppelſchritt, dann im vollen Rennen. Da iſt kein Widerſtand; zwei Generale und mehrere Offiziere an der Spitze werden gefangen und entwaffnet, und wie ein Strom, hochgeſchwollen, wälzen die Braven den Feind vor ſich; ſo geht's unaufhaltſam bis zur zweiten Brücke. Wie Sturmeswehen reißt Leiningens und ſeiner Grenadiere Beiſpiel alle Truppen in höchſter Begeiſterung hin. Alle eilen, wie auf eine Loſung, gegen den Feind zu, unmöglich iſt's, die Reſerven zurückzuhalten, kein Befehl fruchtet, dem ungeſtümen Angriffe und der wilden Verfolgung Einhalt zu thun, ſelbſt zwei Geſchütze rücken ohne Befehl vor. Da brechen plötzlich aus einer Seitengaſſe ein paar hundert feindliche Küraſſiere hervor, und da ſie keinen Widerſtand an Reſerven finden, fallen ſie den vorgedrungenen ſiegenden Kolonnen in die linke Flanke und ſchneiden ſie in der Mitte ab. Mehrere tapfere Grenadiere fallen, der Feind erobert jene beiden Geſchütze, befreit ſeine Gefangenen, und verfolgt den Reſt der Kolonne bis an's Stadtthor, wo ſchnell der Schlagbaum niedergelaſſen, und der Feind ſo lange aufgehalten wird, bis Major Salis das fünfte Bataillon Wiener Freiwillige aus der Stadt führt und ihn auf derſelben Straße zurückwirft. Inzwiſchen hat der Feind beim Zuckerhandler Schafhof Infanteriekolonnen gebildet, von denen ſich eine gegen das Dorf Zuckerhandl herabbewegte,

eine zweite ihre Richtung rechts zu der ober dem Dorfe aufgeſtellten Kavallerie nahm, und eine dritte gegen das von den Oeſterreichern beſetzte Plateau debouchirte, ſich links hielt und die Weinberge zu erreichen ſuchte. Bald kamen die vorgeſchobenen Pikets Mitrowsky's in's Feuer, aber ihr Bataillon hielt unter dem Schutze der aufgeführten Poſitionsbatterie den Feind auf, bis noch ein Bataillon von Kollowrat und der heldenmüthige Artillerielieutenant Löffler mit zwei Geſchützen vorrückten, worauf es dem Feinde entgegenſchritt, ihn zurückwarf und das von den öſterreichiſchen Vortruppen vor der Schlacht eingenommene Terrain behauptete. Da nun aber neue Verſtärkungen von der Höhe des Schafhofs herabkamen und man die Abſicht des Feindes erkannte, einen neuen Verſuch zur Erſtürmung der Höhen und zur Eröffnung des Weges nach Znaym zu unternehmen, wodurch das fünfte Armeekorps in ſeiner linken und das erſte in ſeiner rechten Flanke bedroht wurde, ſo beauftragte Bellegarde den Feldmarſchallieutenant Fresnel, das durch 3 Bataillone und mehrere Geſchütze verſtärkte Plateau vor Zuckerhandl zu vertheidigen, detachirte eine Batterie an den Abhang der Höhe und bildete eine Kette von Plänklern, welche die feindlichen in das Dorf zurückwieſen. Auch hier ergoß ſich nun der bereits erwähnte Platzregen, und alſobald bildete der Feind einen zweiten Angriff, der jedoch gleichfalls zurückgeſchlagen wurde. Dadurch ungeſchreckt, begann er einen dritten, der jedoch nicht glücklicher war. Die Sonne neigte ſich, als ein feindlicher Parlamentär erſchien und die Gegenwart Berthiers mit Waffenſtillſtandsvorſchlägen ankündigte; ſofort wurde denn das Feuern beiderſeits eingeſtellt. Auf den rechten Flügel brachte Hauptmann d'Aspre vom Generalſtabe die Nachricht des Waffenſtillſtandes, als, nachdem der Regen vorüber war, das Feuer auf der ganzen Linie wieder begonnen hatte. D'Aspre wurde mit einer Salve empfangen, vom Pferde geſchoſſen und gefangen, ſeine kleine Begleitung, welche nach dem Thore zurückeilte, vom Feinde verfolgt; — gleichzeitig hatte der feindliche Parlamentär, welcher mit derſelben Nachricht an die Reußiſchen kam, dasſelbe Schickſal, er wurde entwaffnet. Die erbitterten Truppen waren noch eine Weile nicht aus dem Feuer zurückzubringen. Als die Waffenruhe eintrat, blieben beide Theile in ihrer gegenſeitigen Stellung.

Der Waffenſtillſtand wurde in der Nacht zwiſchen eilf und zwölf Uhr zwiſchen dem Generalquartiermeiſter Baron Wimpffen, welchen Erzherzog Carl an Napoleon geſandt hatte, und Marſchall Berthier abgeſchloſſen. Als Demarkationslinie wurde für Oeſterreich ob der Enns die Gränze zwiſchen Oeſterreich und Böhmen beſtimmt; dann der Znaymer Kreis und eine Linie, welche von der Gränze von Mähren bis nach Raab lief, ihren Anfang von dem Punkte nahm, wo die Gränze des Brünnerkreiſes an die March ſtößt, dann

ſich längs der March bis zur Mündung der Thaya herab zog, von da über St. Johann auf der Straße bis Preßburg ging, Preßburg und einen Kreis von einer Stunde im Umfang um dieſe Stadt begriff, ferner mit der großen Donau bis zur Mündung der Raab weiter lief, die Stadt Raab mit einem Umkreiſe von einer Stunde umſchloß, dann längs des Raabfluſſes bis an die Gränze von Steyermark lief und Steyermark, Krain, Iſtrien und Fiume begriff. Die Citadellen von Brünn und Gratz ſollten unmittelbar nach Unterzeichnung des Waffenſtillſtandes geräumt, und am 14. und 16. Juli der franzöſiſchen Armee übergeben werden, die öſterreichiſchen Truppen in Tyrol und Vorarlberg beide Provinzen ſogleich verlaſſen, wie auch das Fort von Sachſenburg den franzöſiſchen Truppen übergeben. Hinſichtlich Polens behielten beide Theile die Linie, welche ſie am Tage der Unterzeichnung des Waffenſtillſtandes innehatten, deſſen Dauer auf einen Monat feſtgeſetzt war.

Im damaligen Augenblicke äußerten ſich verſchiedenattige Meinungen über die Nothwendigkeit und Zweckmäßigkeit des Abſchluſſes jenes Waffenſtillſtandes; die meiſte Unzufriedenheit darüber gab ſich bei der kampfluſtigen öſterreichiſchen Armee kund, welche ſich nach einem zweiten Pfingſtfeſte von Aſpern ſehnte; es bedurfte eines eigenen Tagsbefehls des Erzherzogs Generaliſſimus, um ihr Beſcheidenheit anzuempfehlen. Eben ſo glaubten auch die Gegner des Erzherzogs, unfähig ſeine Größe zu begreifen und die äußerſte Gefahr zu würdigen, in welche ſich die Monarchie ungeachtet der edelſten Anſtrengungen und Opfer verſetzt ſah, ihn wegen des Waffenſtillſtandes tadeln zu dürfen. Es ſei mir erlaubt die trefflichen Schlußworte einer noch in demſelben Jahre erſchienenen Flugſchrift: »Welche Urſachen bewogen den öſterreichiſchen Feldherrn zu dem Waffenſtillſtand von Znaym, und war er vortheilhaft für Oeſterreichs Intereſſe?" hier anzufügen. Nachdem darin dargelegt worden, daß es unter den beſtehenden Verhältniſſen bei Fortſetzung des Krieges nicht in des Erzherzogs Gewalt lag, eine Schlacht zu vermeiden, daß er ſie liefern und verlieren mußte, daß dann der Kern der Armee aufgeopfert, ihre Reſte zur unthätigen Beſetzung der böhmiſchen Feſtung gezwungen waren, daß ihr Verluſt alles bisher mühſam und mit vielfachen Anſtrengungen Erkämpfte vernichtete, daß Oeſterreichs Exiſtenz auf dem Spiele ſtand, heißt es: „Die Verbindung zwiſchen der franzöſiſchen und ruſſiſch-polniſchen Armee wurde durch die Erhaltung der nördlichen Kreiſe von Mähren verhindert. Der erſte Schritt zu einem Frieden war geſchehen, und wenn politiſche Rückſichten ſich dieſem widerſetzten, der Weg gebahnt, Alles durch einen Sieg wieder herzuſtellen. Vergangene Ereigniſſe hatten Oeſterreichs Streitkräfte getrennt; ſechswöchentlicher Waffenſtillſtand ſetzte ſie in den Stand, ſich zu

vereinigen. Ein Marſch aus Mähren, Ungarn und Galizien an die Donau konnte hier eine Heeresmacht zuſammenbringen, wie ſie Oeſterreich noch nie gehabt hatte. Der Staat erhielt eine furchtbare Haltung, und dadurch erſt ward die Wahl zwiſchen einem ehrenvollen Kampfe und dem Frieden möglich. Verdiente der Waffenſtillſtand alſo nicht den Beifall des Soldaten und des Staatsmannes? Den Einen konnte er zu neuem Ruhm führen, dem Anderen eröffnete er ſchnell den Weg zu Unterhandlungen; einen Weg, deſſen Eröffnung immer der Politik viel Zeit und Mühe koſtet. Der Friede erfolgte, und die Armee trat von dem Kampfplatze ab. Die Uebermacht hatte geſiegt, aber Oeſterreichs Armee erlitt nicht das gewöhnliche Loos des Ueberwundenen: ſie war nicht gebeugt; ſie verließ den Schauplatz ſtolzer, als ſie ihn betrat, und mit dem inneren Bewußtſein ihres neuerdings durch Thaten erhöhten Werthes."

Ja, ſo war es. Oeſterreich, das beim Beginne des Kampfes vom Jahre 1809 das deutſche Nationalgefühl aufgerufen, und in den furchtbarſten Schlachttagen Deutſche gegen ſich hatte kämpfen ſehen, mochte durch den Wiener (Schönbrunner) Frieden vom 14. October 1809 die bedeutendſten Verluſte von Meilen- und Menſchenzahlen erleiden (Salzburg, Berchtesgaden, den Inn- und Hausruckkreis Oberöſterreichs, Krain, die Kreiſe Villach und Görz, das Gouvernement von Trieſt, Kroatien mit Ungariſch-Dalmatien, ganz Weſtgalizien, im Ganzen 2058 Quadratmeilen mit vierthalb Millionen Seelen); aber behalten hatte es, was ihm keine Macht der Erde entreißen konnte, den Volksmuth und die Ehre inmitten des Unglücks. Und Größeres hatte der gewaltige Opferkampf außerhalb der Gränzen der Monarchie angeregt, das Erwachen des deutſchen Geiſtes in allen deutſchen Landen, das Beſinnen, wie hoch die Schmach herangewachſen, das unwillkürliche Regen und Prüfen der Gliederkraft im Stillen, das Dämmern eines Wollens, welches neue Schlachten von Aſpern ſchlagen wollte, und welches fühlte, daß es in ſolchen eben ſo gegen den fremden Gewaltiger als für ihn ſtehen könne. Das iſt die heilige Saat, die aus den Gebeinen der gefallenen öſterreichiſchen Helden von Aſpern und Wagram wuchs; der Odem ihrer Geiſter breitete ſich allmälig über ganz Deutſchland aus, und klang aus den Liedern der begeiſterten Dichter wie Sturmeswehen zu neuem Freiheitskampfe wieder, wie ja der Held Dichter, und der Dichter dafür Helden weckt; Wort und That, — ſtünden ſie immer in ſolchem Wechſelverhältniſſe, wie es beim wahrhaft geſunden Zuſtande von Volk und Staat der Fall ſein muß! wären ſie immer Eins, daß ſolche Geſundheit kräftig erhalten werde!

Nur Eines war damals, was jedes deutſche Herz, das den Gedanken an

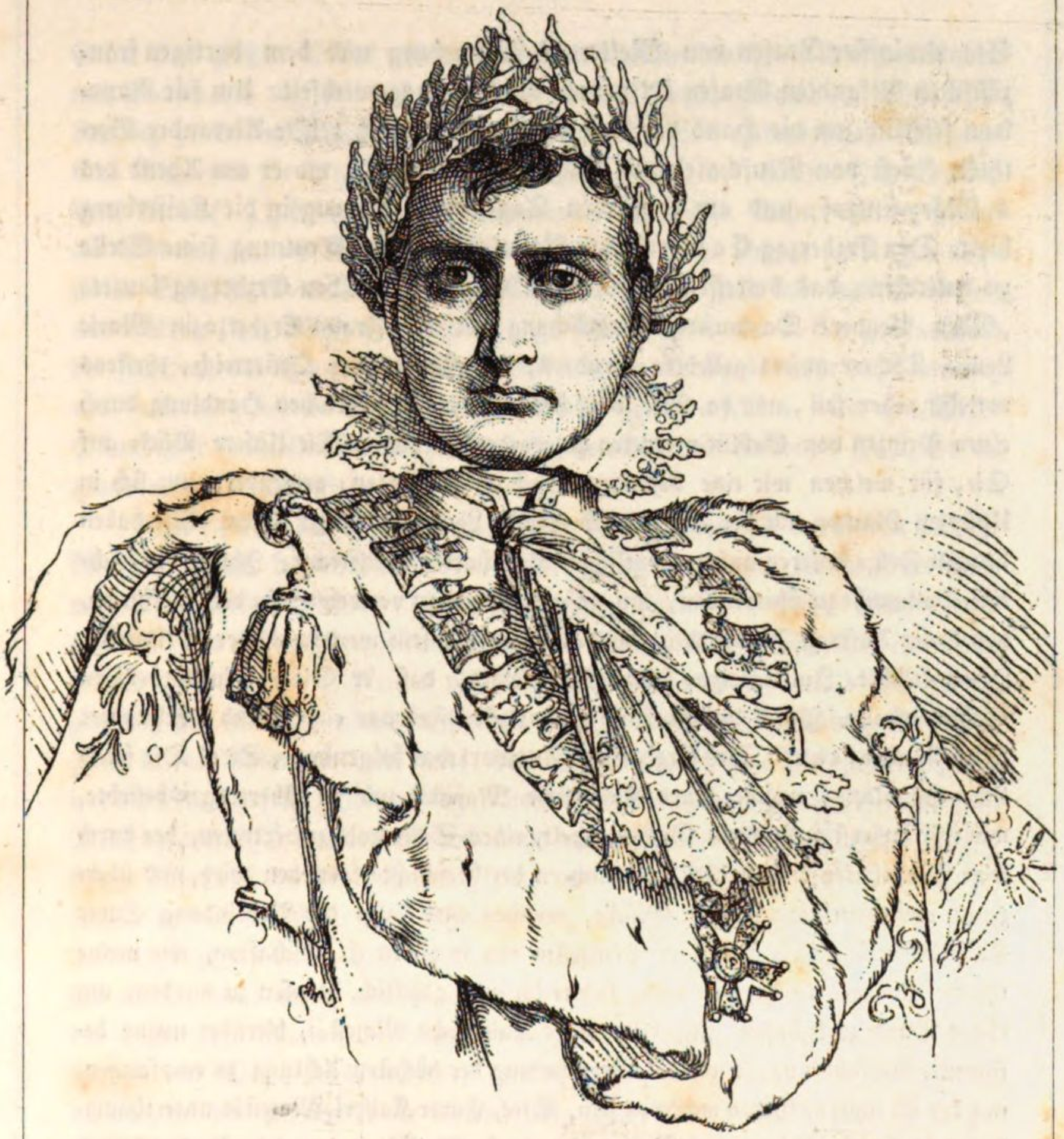
das Höchſte und Heiligſte feſthielt und zu verkörpern ſehnte, tief betrüben mußte, daß Erzherzog Carl den Oberbefehl über die Armee niederlegte. Er zeigte ihr dies im folgenden Armeebefehl, datirt Littau den 31. Juli 1809, an: „Wichtige Beweggründe haben mich beſtimmt, Se. Majeſtät zu bitten, mir den Oberbefehl der Armee, den Allerhöchſtdieſelben mir anvertrauet hatten, wieder abzunehmen. Ich habe die Einwilligung des Kaiſers und zu gleicher Zeit den Befehl erhalten, das Oberkommando dem General der Kavallerie, Fürſten von Liechtenſtein, zu übertragen. Indem ich die Armee verlaſſe, höre ich doch keineswegs auf, den lebhafteſten Antheil an ihrem Schickſale zu nehmen. Meine vollkommenſte Ueberzeugung von ihrer Tapferkeit, das Zutrauen, das ich in ſie ſetze, und die Gewohnheit, ihr ſtets mein ganzes Beſtreben zu weihen, machen mir dieſe Trennung ſchmerzhaft. Ich ſchmeichle mir, daß ſie dieſes Gefühl mit mir theilt. Carl."

Er ging vorerſt nach Teſchen; ſpäter, nach hergeſtelltem Frieden, kam er am 21. Dezember 1809 nach Wien zurück.

Worin jene wichtigen Beweggründe beſtanden, — es iſt leichter, dies anzudeuten, als es jetzt ausführlich darlegen zu können. Das aber iſt gewiß, daß dieſer Charakter in ſeiner großartigen Selbſtverläugnung, in ſeinem vollen Seelenadel, auf den ſtarken Grundfeſten eines reinen Bewußtſeins erhaben war. So tritt Erzherzog Carl vom Schauplatze ſeiner Wirkſamkeit ab, in den ſtillen Kreis des Privatlebens und einer anderen Thätigkeit, der wiſſenſchaftlichen, ſpäter in einen holden neuen, der ihm Erſatz für ſo vieles Erlittene gibt, in den des häuslichen Glücks; die Sonne von Aſpern aber geht überall über ihm auf, ein immer neuer Frühlingsſchein von Ehre und Herrlichkeit für ſein und für jedes deutſche Herz.

Erzherzog Carl als Vertreter Napoleons bei deſſen Vermählung (1810).

Napoleon ſtand auf dem Gipfel ſeiner Macht. Er wollte ſie feſtigen, er wollte einen Erben derſelben. Er trennte ſeine Ehe mit Joſephinen und erkor ſich eine der älteſten Dynaſtien der Chriſtenheit, das Erzhaus Oeſterreich, zur Verſchwägerung. Kaiſer Franz, in der Hoffnung, welcher die Verhältniſſe Wahrſcheinlichkeit liehen, die Sicherheit ſeiner Monarchie durch ein Opfer ſeines Herzens zu erkaufen, gab ſeine Einwilligung, als Napoleon, von Joſephinen getrennt, um die Hand der Erzherzogin Marie



Kaiſer Napoleon.

Louiſe, der älteſten, achtzehnjährigen Tochter *) Kaiſer Franz I., anhielt. Der Vertrag über dieſe Verbindung wurde am 7. Februar des Jahres 1810 zu Paris geſchloſſen, und öſterreichiſcher Seits durch den Geſandten Fürſten von Schwarzenberg, franzöſiſcher Seits durch den Miniſter Champagny abgeſchloſſen, die Ratifikationen zu Wien am 21. Februar zwiſchen dem

*) Geboren den 12. Dezember 1791.

Staatsminiſter Grafen von Metternich-Winneburg und dem dortigen franzöſiſchen Geſandten Grafen Otto von Molay ausgewechſelt. Um für Napoleon feierlich um die Hand der Erzherzogin zu werben, reiſ'te Alexander Berthier, Fürſt von Neufchatel und Wagram, nach Wien, wo er am Abend des 4. März eintraf, und am folgenden Tage ſeinen Einzug in die Kaiſerburg hielt. Den Erzherzog Carl erſuchte Napoleon, bei der Trauung ſeine Stelle zu vertreten; das betreffende Schreiben Napoleons an den Erzherzog lautet: „Mein Bruder! Da unſere Verehelichung mit der Frau Erzherzogin Marie Louiſe, Tochter unſers geliebten Bruders, des Kaiſers von Oeſterreich, eheſtens vor ſich gehen ſoll, und da Wir wünſchen, bei dieſer feierlichen Handlung durch einen Prinzen von Geblüt vertreten zu werden, ſo haben Wir Unſere Blicke auf Sie, für welchen wir eine beſondere Hochachtung hegen, gewendet, um ſich in Unſerem Namen mit der Erzherzogin Marie Louiſe trauen zu laſſen. Wir haben dem zu Folge unſeren außerordentlichen Botſchafter beauftragt, Ihnen die wichtige Vollmacht zu überreichen, um unſere Stelle zu vertreten, in der Hoffnung, daß dieſer Auftrag Ihnen nicht minder angenehm ſein werde, als der Prinzeſſin, Ihrer Nichte. Im Uebrigen bitten Wir Gott, daß er Sie in ſeinem heiligen Schutz erhalte. Paris den fünfund zwanzigſten Februar ein tauſend achthundert zehn. Napoleon." Des Erzherzogs Antwort war folgende: „Sire! Die feierliche Handlung, welche Eure Kaiſerliche Majeſtät mir zu übertragen beliebte, war mir äußerſt angenehm. Geſchmeichelt, einen Souverain zu vertreten, der durch ſeine Großthaten ewig in den Jahrbüchern der Geſchichte fortleben wird, und überzeugt vom dem gegenſeitigen Glücke, welches eine Folge der Verbindung Eurer Kaiſerlichen Majeſtät mit einer Prinzeſſin von ſo vielen Eigenſchaften, wie meine theure Nichte ſie beſitzt, ſein muß, fühlte ich mich glücklich, berufen zu werden, um dieſes Band zu knüpfen. Ich bitte Eure Kaiſerliche Majeſtät, hierüber meine beſtimmte Verſicherung, ſo wie die Verſicherung der höchſten Achtung zu empfangen, mit der ich nicht aufhören werde zu ſein, Sire, Eurer Kaiſerl. Majeſtät unterthänigſter gehorſamſter Diener und Vetter Carl, F. M. Wien, den 14. April 1810."

Am 8. März, des Nachmittags um 6 Uhr, fuhr der Großbotſchafter in feierlichem Staate bei Hofe auf. Mit entblößtem Haupte näherte er ſich dem Throne des Kaiſers, welcher bei der erſten Verbeugung den Hut rückte, und dem Botſchafter nach der dritten erlaubte, ſich auch zu bedecken; jedesmal bei Nennung des Namens eines der beiden Kaiſer entblößte er dann wieder ſein Haupt, und Kaiſer Franz rückte beim Namen Napoleons jedesmal den Hut. Berthier's Anrede lautete: »Sire! ich komme im Namen des Kaiſers, meines Herrn, um die Hand der Erzherzogin Marie Louiſe, Ihrer erlauchten Tochter, zu begehren. Die vorzüglichen Eigenſchaften, welche dieſe Prinzeſſin auszeichnen, haben ihr den Platz auf einem großen Throne angewieſen. Sie wird daſelbſt das

Glück eines großen Volkes und eines großen Mannes machen. Die Politik meines Souverains traf mit den Wünſchen ſeines Herzens zuſammen. Dieſe Verbindung zweier mächtigen Familien, Sire, wird zwei edelmüthigen Nationen neue Sicherheit für ihre Ruhe und ihr Glück gewähren.“ Kaiſer Franz erwiederte hierauf: „Ich betrachte die Anwerbung um meine Tochter als ein Pfand der Geſinnungen des Kaiſers der Franzoſen, das ich zu ſchätzen weiß. Ich kann meine Wünſche für das Wohl der künftigen Gatten nicht mit mehr Wahrheit ausdrücken: ihr Glück wird das meinige ſein. Ich werde in der Freundſchaft des Fürſten, den Sie repräſentiren, willkommene Troſtgründe für die Trennung von meinem geliebten Kinde finden; unſere Völker erblicken darin ein ſicheres Pfand ihrer wechſelſeitigen Wohlfahrt. Ich bewillige dem Kaiſer der Franzoſen die Hand meiner Tochter.“

Nun erſchien die Erzherzogin Marie Louiſe, abgeholt durch den Oberſtkämmerer, und begleitet von ihrer Oberſthofmeiſterin und ihrem Oberſthofmeiſter, näherte ſich unter tiefer Verbeugung ihrem kaiſerlichen Vater, und ſtellte ſich zur linken Hand ſeitwärts auf die Stufe. Der Großbotſchafter überreichte ihr nun das Schreiben und das Bild Napoleons, und die Erzherzogin ließ ſich hierauf, nachdem ſie als volljährig ihre ſelbſtſtändige Einwilligung in den Antrag ertheilt hatte, das Bildniß durch ihre Oberſthofmeiſterin vor die Bruſt heften. Hierauf begab ſich der Großbotſchafter, begleitet von dem Audienzkommiſſär und dem Dienſtkämmerer des Kaiſers, unter Voraustretung ſeiner Dienerſchaft, ſeiner Hausoffiziere und ſeiner Edelleute, zur Audienz der Kaiſerin, und von da in das Appartement, welches Erzherzog Carl für dieſe Audienz bezogen hatte, und redete dieſen alſo an: „Monseigneur! Nachdem der Kaiſer, mein Herr, von dem Kaiſer, Ihrem erlauchten Bruder, die Hand der Erzherzogin Marie Louiſe erhalten hat, ſo bin ich beauftragt, Ew. kaiſerlichen Hoheit den Werth auszudrücken, den er darauf legt, daß es Ihnen gefallen möchte, bei der Ceremonie der Vermählung ſeine Prokuration anzunehmen. Ertheilen Eure kaiſerliche Hoheit dazu Ihre Einwilligung, ſo habe ich die Ehre, Ihnen die Prokuration meines Herrn zu überreichen.“ Erzherzog Carl erwiederte hierauf: „Mein Fürſt! Ich nehme mit Vergnügen den Antrag an, den Se. Maj. der Kaiſer der Franzoſen mir durch Ihr Organ machen läßt. Ich bin eben ſo ſehr durch ſeine Wahl geſchmeichelt, als von der frohen Ahnung durchdrungen, daß dieſe Verbindung bis auf den letzten Gedanken allen politiſchen Zwiſten ein Ende machen, die Uebel des Krieges heilen, und zweien Nationen, die gemacht ſind ſich zu achten, und die ſich wechſelſeitig Gerechtigkeit widerfahren laſſen, eine glückliche Zukunft zu bereiten. Ich zähle den Augenblick unter die intereſſanteſten meines Lebens, wo ich, zum Zeichen einer offenen und redlichen Annäherung, der Erzherzogin Marie Louiſe im Namen des großen Monarchen, der Sie ab-

Erzherzogin Marie Louiſe.

geordnet hat, die Hand reichen werde, und ich bitte Sie, mein Fürſt, bei ganz Frankreich der Dolmetſcher meiner heißen Wünſche zu ſein, daß die Tugenden der Erzherzogin die Freundſchaft unſerer Souverains und das Glück ihrer Völker auf immer befeſtigen mögen!!" Nun überreichte der Großbotſchafter die auf Erzherzog Carl übertragene Procura, und begab ſich ſodann, begleitet von dem Audienzkommiſſär und dem erzherzoglichen Dienſtkämmerer, in ſeine Wohnung.

Kaiſer Franz I.

Am eilften März des Abends wurde die **Trauung** vollzogen. Um halb ſechs Uhr fuhr der Großbotſchafter im vollen Staate bei Hofe auf, begab ſich unter Vortretung ſeiner Dienerſchaft und ſeiner Botſchafts-Cavaliere in die Retraite, wo ſich der Erzherzog Carl befand, und dann mit Dieſem in die Retraite des Kaiſers. Nun begann der Zug durch die ſtark beleuchteten, von den Leibgarden beſetzten Appartements, über den mit grünem Tuch belegten, mit gewirkten Tapeten und vielen Wandleuchtern behängten, auf beiden Seiten mit Grenadieren beſetzten Auguſtinergang nach der Auguſtinerkirche,

und zwar in folgender Ordnung: Voran ſchritten zwei k. k. Hoffouriere, die Edelknaben, die Kammerfouriere, dann folgten die Truchſeſſe, die Kämmerer, die geheimen Räthe, hinter dieſen kamen die Miniſter und Oberſthofämter. Sodann ſchritt der Großbotſchafter, Fürſt von Neufſchatel, einher, allein. Es folgten die Erzherzoge Rudolf und Ludwig, Rainer und Johann, Anton und Joſeph; hierauf Erzherzog Carl; ſämmtliche Erzherzoge waren zur Seite von ihren Oberſthofmeiſtern oder deren Stellvertretern begleitet. Nun erſchien der Kaiſer, begleitet von den Kapitänen der ungariſchen und der Trabanten-Leibgarde und dem Oberſtkämmerer, und hierauf die Kaiſerin, welche die Erzherzogin Braut an der rechten Hand führte, die beiden Oberſthofmeiſter zu den Seiten. Die Schleppen trugen die Oberſthofmeiſterinnen bis zur Ausgangsthüre der zweiten Antichambre, dann aber die Edelknaben bis in die Kirche, wo die Oberſthofmeiſterinnen wieder eintraten; ihnen folgten die im Dienſte ſtehenden Palaſtdamen. Rechts und links ſeitwärts von dem Kaiſerpaare und den Erzherzogen gingen zwölf Arcieren- und eben ſo viele ungariſche Gardiſten, unter Vortretung ihrer Sekondwachtmeiſter, entfernter aber eben ſo viele Trabanten mit Hellebarden. Beim Eintritte des Kaiſerpaares, der Braut und der Erzherzoge in die Kirche ertönten Trompeten und Pauken, der Fürſt-Erzbiſchof von Wien, Graf Hohenwart, welcher die Trauung verrichtete, ſchritt ihnen mit ſeinen infulirten Aſſiſtenten und dem Hofceremoniarius entgegen, und ertheilte ihnen das „Asperge." Dann begab ſich der Klerus voraus zum Altare, die Biſchöfe mit dem Fürſt-Erzbiſchof an deſſen Fuß gegen die Epiſtelſeite, die Prälaten und die übrige Geiſtlichkeit ſtellten ſich an der Sakriſtei auf. Nach dem Clerus folgten die Oberſthofämter, dann kamen die höchſten Herrſchaften, endlich der Kaiſer und die Kaiſerin mit der Braut; nachdem die Kaiſerin die Braut entlaſſen hatte, nahmen ſie und ihr Gemahl, ſo wie die kaiſerliche Familie, ihre beſtimmten Plätze ein, und der Fürſt-Erzbiſchof mit den aſſiſtirenden Biſchöfen trat jetzt am Fuße des Altars in die Mitte. Erzherzog Carl, als Prokurator Napoleons zur Vermählung, nahm auf der Evangelienſeite in dem Betſchämel Platz; die Erzherzogin Maria Louiſe kniete gegenüber der Epiſtelſeite auf dem mitten vor dem Hochaltare ſtehenden Schämel nieder, und verrichtete ein kurzes Gebet. Der Fürſt-Erzbiſchof ſtieg nun nebſt dem Hofburgpfarrverweſer und dem Hofkapelldiener zum Altare hinauf, weihte die auf einer Taſſe bereit liegenden Vermählungsringe, und ſchritt dann mit dem Hofburgpfarrverweſer auf die dritte Stufe herab, Erzherzog Carl aber trat jetzt mit der Erzherzogin Maria Louiſe vor den Altar. Nun wurde die Trauung nach dem Wiener Ritus in deutſcher Sprache vorgenommen. Nach dem Ringwechſel nahm die Braut den für

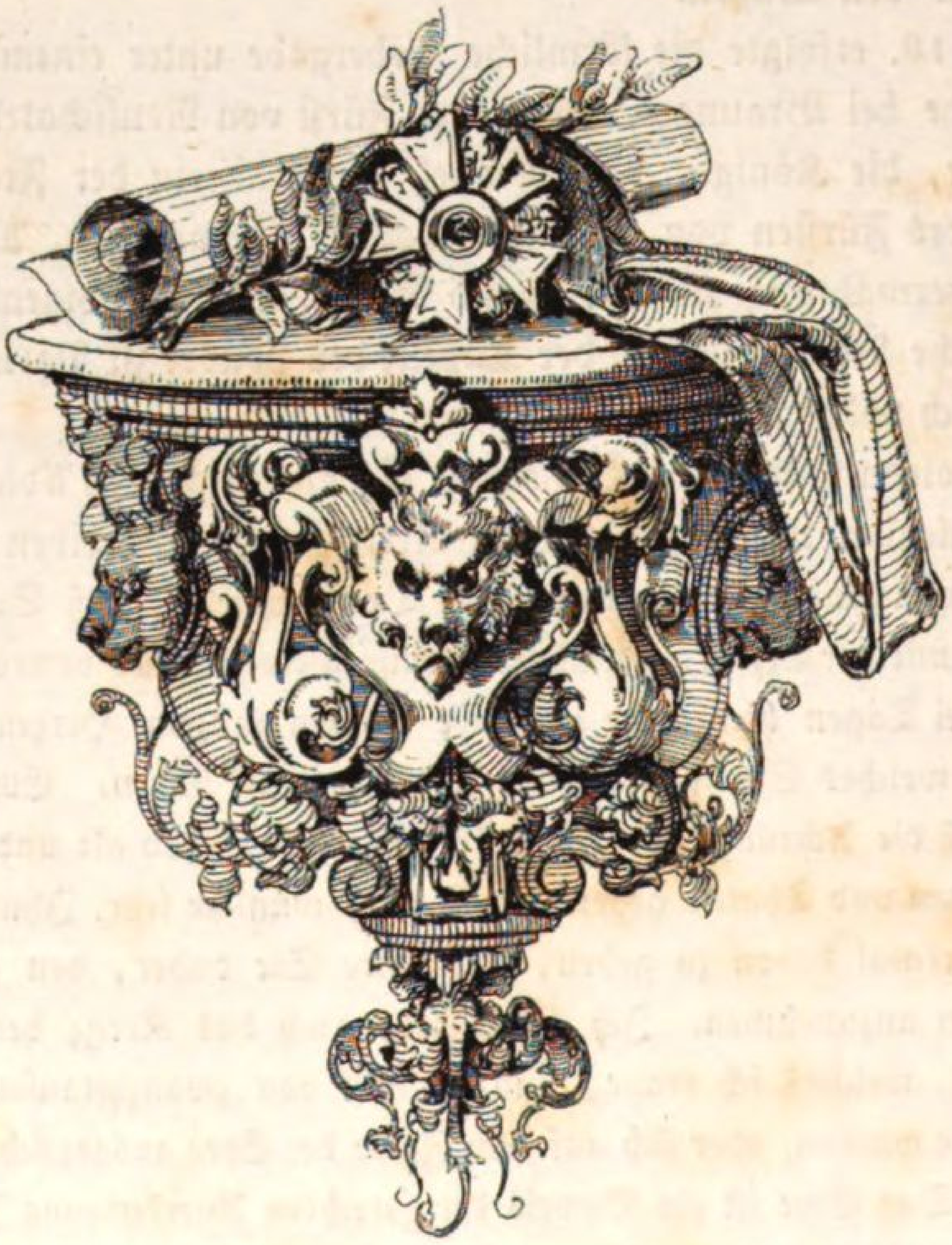
Napoleon beſtimmten Ring wieder zu ſich, um ihn ihrem Gemahle perſönlich zu übergeben. Nach vollendetem Gebete ſtimmte der Pontifikant das „Herr Gott dich loben wir" an, welches die Hofkapelle vollſtimmig beantwortete. Da ertönte die erſte Salve auf dem neuen Markte, da verkündete das Glockengeläute von allen Thürmen und der Kanonendonner den Bewohnern Wiens und der Umgegend, daß die Tochter Kaiſer Franz I. die Gemahlin Kaiſer Napoleons ſei. Die Rückkehr geſchah in derſelben Ordnung. Es folgte nun die Aufwartung im Spiegelſaale, wo das öſterreichiſche Kaiſerpaar und die Kaiſerin der Franzoſen die Glückwünſche empfingen, und der Adel vorgeſtellt ward, dann der Abgang des Erzherzogs Carl nach der Kammer in Begleitung des Großbotſchafters, hierauf die Tafel, vor welcher der Weihbiſchof unter Aſſiſtirung des Hofceremoniarius das „Benedicite" betete. Die Kaiſerin der Franzoſen ſaß bei der Tafel in der Mitte, der Kaiſer rechts, die Kaiſerin links, auf beiden Seiten Erzherzog Carl und ſeine Brüder, dann der Großbotſchafter. Am Abend war Wien prachtvoll beleuchtet. Am 12. verließ Berthier die Kaiſerſtadt und am folgenden Tage nahm Marie Louiſe Abſchied von ihrer Familie und verließ Wien; Erzherzog Carl begleitete ſie an den Wagen.

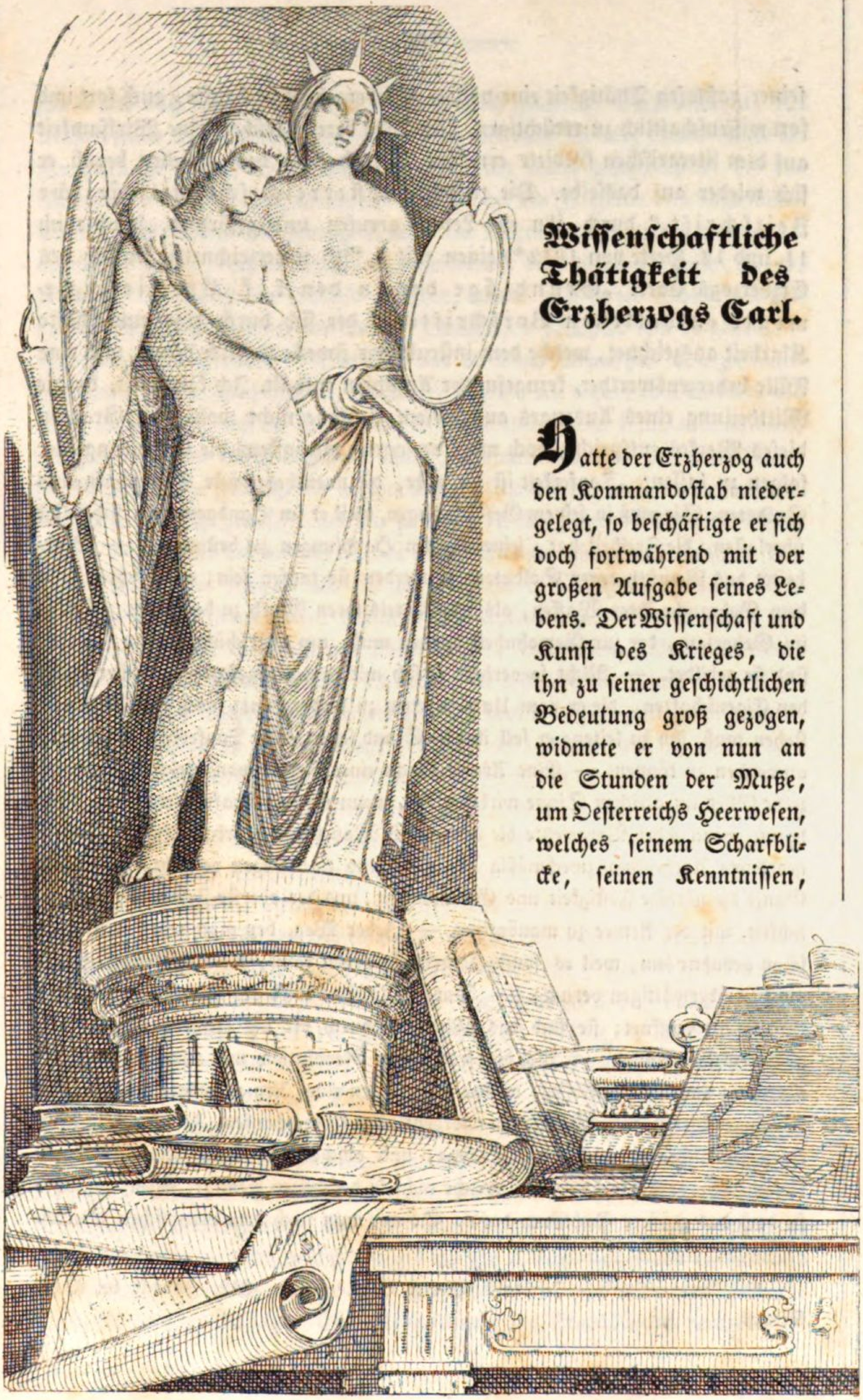
Am 16. erfolgte die förmliche Uebergabe unter einem dazu errichteten Zelte nahe bei Braunau, indem der Fürſt von Neufſchatel und Napoleons Schweſter, die Königin von Neapel, die Kaiſerin der Franzoſen aus den Händen des Fürſten von Trautmannsdorf übernahmen. Am 1. April fand die Civilvermählung zu St. Cloud Statt, und am folgenden Tage wurde die kirchliche Verbindung in der Kapelle des Louvre zu Paris durch den Kardinal Feſch vollzogen.

Napoleon ſandte dem Erzherzoge Carl den großen Adler und das Kreuz der Ehrenlegion mit folgendem charakteriſtiſchen Schreiben: „Mein Vetter! Ich bin Eurer kaiſerlichen Hoheit vielen Dank ſchuldig, daß Sie bei meiner Verehelichung mit der Erzherzogin Maria Louiſe meine Stelle vertreten wollten. Sie iſt ſeit zwei Tagen hier; und ich habe ihr von ganzem Herzen das Verſprechen erneuert, welches Sie in meinem Namen gethan haben. Eure kaiſerl. Hoheit wiſſen, daß die Achtung, welche ich für Sie hege, ſchon alt und auf Ihre großen Eigenſchaften und Thaten gegründet iſt. Ich wünſche ſehr, Ihnen ein unverkennbares Merkmal davon zu geben, und bitte Sie daher, den großen Adler der Ehrenlegion anzunehmen. Ich bitte Sie, auch das Kreuz der Ehrenlegion zu empfangen, welches ich trage, und welches von zwanzigtauſend Soldaten, die verſtümmelt wurden, oder ſich auf dem Felde der Ehre ausgezeichnet haben, getragen wird. Das Eine iſt ein Beweis der gerechten Anerkennung Ihres Geiſtes als Feldherr, das Andere Ihrer ſeltenen Tapferkeit als Krieger. Im Uebrigen bitte ich

Gott, daß er Sie in ſeinem heiligen und verdienten Schutz erhalte.“ „Ihr guter Vetter Napoleon. Compiegne den 28. März 1810.“

Die Antwort des Erzherzogs Carl hierauf lautete wie folgt: „Sire! Der Botſchafter Eurer Majeſtät hat mir die Ordenszeichen der Ehrenlegion und das rührende Schreiben, womit Höchſtdieſelben mich zu beehren geruhten, übergeben. Lebhaft durchdrungen von dieſen ausgezeichneten Beweiſen Ihres Wohlwollens, eile ich, Eurer Majeſtät den Ausdruck meiner Dankbarkeit darzubringen, der nur der Bewunderung gleichkommen kann, welche mir Ihre großen Eigenſchaften einflößen. Die Achtung eines großen Mannes iſt die ſchönſte Ernte auf dem Felde der Ehre. — Ich bitte Eure Majeſtät, meine beſtändigen Wünſche für Ihr Glück und die Verſicherung der höchſten Achtung gütig anzunehmen, mit welcher ich die Ehre habe zu ſein, Sire! Eurer kaiſerlichen Majeſtät unterthänigſter, gehorſamſter Diener und Vetter Carl, F. M.“





Wiſſenſchaftliche Thätigkeit des Erzherzogs Carl.

Hatte der Erzherzog auch den Kommandoſtab niedergelegt, ſo beſchäftigte er ſich doch fortwährend mit der großen Aufgabe ſeines Lebens. Der Wiſſenſchaft und Kunſt des Krieges, die ihn zu ſeiner geſchichtlichen Bedeutung groß gezogen, widmete er von nun an die Stunden der Muße, um Oeſterreichs Heerweſen, welches ſeinem Scharfblicke, ſeinen Kenntniſſen,

ſeiner raſtloſen Thätigkeit eine völlige Wiedergeburt verdankte, auch fort und fort wiſſenſchaftlich zu ertüchtigen. Ich habe bereits früher ſeine Wirkſamkeit auf dem literariſchen Gebiete erwähnt. Gleich nach dem Frieden begab er ſich wieder auf dasſelbe. Die treffliche »öſterreichiſche militäriſche Zeitſchrift,“ durch ihn ins Leben gerufen und gefördert, brachte im 11. und 12. Hefte von 1812*) einen mit („**l“ unterzeichneten Aufſatz des Erzherzogs Carl: „Grundzüge der in den k. k. Exerzierreglements enthaltenen Vorſchriften,“ der ſich durch eine muſterhafte Klarheit auszeichnet, welche dem inſtruktiven Zwecke trefflich dient, und eine Fülle beherzenswerther, kerngeſunder Anſichten enthält. Ich kann mir, da die Mittheilung eines Auszuges aus dieſem Aufſatze nicht wohl den Gränzen dieſes Werkes entſpricht, doch nicht verſagen, wenigſtens die Einleitung hier folgen zu laſſen: „Tapferkeit iſt die erſte, die unentbehrlichſte Eigenſchaft eines Soldaten. Sie muß in ſeinem Gefühle liegen, weil er im Handgemenge, ſich ſelbſt überlaſſen, die Freiheit hat, ſeine eigenen Handlungen zu beſtimmen. — Bearbeitet das Gemüth eurer Soldaten, ſo werden ſie tapfer ſein; unterrichtet ſie in dem Gebrauche ihrer Waffen, als des Mittels ihren Muth zu bewähren; übet ſie im Gehorſam, der zur Gewohnheit werden muß, um unerſchütterlich zu ſein: ſo ſind ſie gebildet. — Nicht ſo verhält es ſich mit dem Vorgeſetzten, welcher außer den Eigenſchaften, die er vom Untergebenen zu fordern hat, noch die Kunſt verſtehen muß, ihn zu leiten; er ſoll ihn in Stand ſetzen, ſeine Tapferkeit mit Nutzen anwenden zu können. — Eine Armee gleicht einer Kette, von welcher jedes einzelne Glied im gleichen Sinne wirken muß, wenn ſie mit Kraft wirken ſoll. Nur dann, wenn jeder Vorgeſetzte die ihm, nach Maß ſeines Wirkungskreiſes, untergeordnete Abtheilung zweckmäßig zu leiten und zu bewegen verſteht, erhält das Ganze die nöthige Feſtigkeit und Gewandtheit, und der oberſte Feldherr die Möglichkeit, mit der Armee zu manövriren. — Jeder Weg, den man gehen will, muß ſchon gebahnt ſein, weil es ſonſt Hinderniſſe geben kann, die der bloße Andrang nicht zu überwältigen vermag. — Durch Manöver wird der Tapferkeit der Weg zum Siege eröffnet; ſie ſind das Mittel, wodurch oft der kleinere Haufen den größeren überwindet. — Als die franzöſiſche Revolution mit allen Banden der Ordnung auch jene auflöſ'te, welche das Weſen einer Armee ausmachen, fochten ihre ungebildeten, rohen Krieger in unordentlichen Heereshaufen. Frankreich beſtand einen glücklichen Kampf gegen Europa, und obſchon ein ſolches Reſultat durch Urſachen hervorgebracht wurde, welche nicht in der neuen Fechtart lagen, ſo ſuchte ſie doch das größere Publikum darin. So wie man nach dem preußiſchen Succeſ-

*) „Neue militäriſche Zeitſchrift. Vierter Band.“ Wien 1812, gedruckt bei Anton Strauß.

ſions= und nach dem ſiebenjährigen Kriege, durch Friedrichs Siege erſtaunt, das Aeußere ſeiner Armee nachahmte; eben ſo beſtrebte man ſich nun, dem Beiſpiele der Franzoſen zu folgen. Den meiſten Leidenſchaften wurde geſchmeichelt; bei den Aelteren der Trägheit im Handeln und Denken, bei den Jüngeren dem ungeſtümen Drange nach Freiheit und Zwangloſigkeit. Die Rohen und Ungebildeten brauchten nur tapfer zu ſein, um in gleichen Kategorien mit dem wiſſenſchaftlichen Manne zu ſtehen. — Durch dies Vorbild verführt, wurde alles in der Schule und auf dem Exerzierplatze Erlernte als unnütze Pedanterien verachtet und vergeſſen. — Napoleon ſtellte Ordnung in Frankreich und bei ſeiner Armee her. Die zerſtreute Fechtart mußte der geſchloſſenen, die wilden Angriffe den regulären Manövern den Platz räumen, wodurch die Schlachten, in denen dieſer Kaiſer kommandirte, durch entſcheidende große Siege bezeichnet waren, und weit wichtigere Reſultate herbeiführten, als ganze Feldzüge der vorigen Kriege. Und würden wohl die Oeſterreicher bei Aſpern ſiegreich geweſen, würden ſie nicht bei Wagram durch die überlegene Anzahl des Feindes aufgerieben worden ſein, wenn ſie nicht gewußt hätten, dem Feinde geſchloſſene Reihen und geſchickte Manöver entgegenzuſetzen? — Das öſterreichiſche Exerzierreglement beſtimmt alle Aufſtellungen, Berechnungen und Wiederformirungen der einzelnen Abtheilungen, aus deren Zuſammenwirkung Manöver gebildet werden. Wenn ſich daher die Offiziere den Zweck dieſer Vorſchriften ſo eigen machen, daß ſie jederzeit von dem Beabſichtigten gehörig unterrichtet ſind, wenn ſie ſich ihr Auge (coup d'oeil) bilden, und ſich eine gewiſſe Leichtigkeit in der mechaniſchen Ausübung der Exerzitien verſchaffen, ſo wird die öſterreichiſche Armee die größte Fertigkeit im Manövriren beſitzen. Dieſe, vereint mit ihrer bekannten Tapferkeit, wird dann den Mann, den ſeine Eigenſchaften und Kenntniſſe zum Feldherrn erheben, berechtigen, in jeder Gelegenheit Alles zu unternehmen, was nur immer die phyſiſchen Kräfte ſeiner Truppen vermögen."

Im folgenden Jahre erſchien das bereits im Laufe dieſes Buches mehrfach erwähnte Werk des Erzherzogs (gleichfalls ohne ſeinen Namen): „Grundſätze der Strategie, erläutert durch die Darſtellung des Feldzuges von 1796 in Deutſchland" (Wien, 3 Theile mit eilf Kupfern, Plänen und Karten). Ein merkwürdiges Denkmal jener Thaten, durch welche der Erzherzog Deutſchland rettete, ein Muſter, wie eine Geſchichte von denjenigen, welche ihre wichtigſten Ergebniſſe herbeigeführt haben, behandelt, und wie das Faktiſche mit hoher Selbſtverläugnung, mit unbeſtechlicher ſtrenger Selbſtkritik immer auf die unumſtößlichen Grundfeſten der Wiſſenſchaft zurückgeführt, wie aber auch immer wieder auf die fruchtbringende Vermittelung und wechſelſeitiges inniges Durchdringen von Wiſſen und Handlung hingewirkt werden ſoll. Im Jahre 1814 erſchien dies klaſſiſche Werk in zweiter Auflage. Eine Ueberſetzung ins Franzöſiſche veranſtaltete

ein hochgeſtellter öſterreichiſcher Offizier 1814 (in Wien); eine andere Jomini unter dem Titel: **Principes de la stratégie développés per la relation de Campagne de 1796 en Allemagne, ouvrage traduit de l'allemand et attribué à S. A. I. l'Archiduc Charles, avec chartes et plans (T. III. Paris 1818).** Ein Nachdruck dieſer Ueberſetzung erſchien unter dem Titel »ſämmtlicher Werke des Erzherzogs Carl" (zweite vermehrte Auflage) vor einigen Jahren in Brüſſel. Eine Ueberſetzung desſelben Werkes ins Italieniſche erſchien unter dem Titel: **Principj di strategia applicati alla campagna del 1796 in Germania, opera tradotta in italiano dall' originale tedesco e corredata di carte topografiche, piani di battaglie ecc. (T. III. Napoli 1819).** Endlich wurde dies Werk auch in's Türkiſche überſetzt zum Behufe der Militärſchule und es erſchien davon in Konſtantinopel 1838 der erſte Band, meines Wiſſens der einzige bis jetzt, — mit einer für uns Abendländer eigenthümliches Intereſſe bietenden Vorrede des Ueberſetzers.

An die »Grundſätze der Strategie" ſchloß ſich, als Fortſetzung dieſes Werkes, die von mir gleichfalls bereits mehrfach erwähnte Geſchichte des Feldzuges von 1799 in Deutſchland und in der Schweiz (mit Karten und Plänen. 2 Bände) an, welche der Erzherzog, gleichfalls ohne Nennung ſeines Namens, im Jahre 1819 in Wien (gedruckt und im Verlage bei Anton Strauß) erſcheinen ließ. Auch hier ging er von Auffaſſung derſelben Prinzipien aus, wie bei den »Grundſätzen der Strategie." — „Die Lehrſätze einer Wiſſenſchaft" (bemerkt er in einer Vorerinnerung) „werden nur in dem Maße anſchaulich und fruchtbar, als man ſie auf ihre Quelle — die Erfahrung — zurückführt, und ihre Anwendung in wirklichen Ereigniſſen nachweiſet. Ohne Theorie bleibt zwar auch der Erfahrenſte unfähig, die vielfältigen Erſcheinungen aus dem Gebiete einer praktiſchen Wiſſenſchaft in ihrem Zuſammenhange zu entwickeln, ſcheinbare Widerſprüche zu löſen, den leitenden Grundſatz in ſeiner ganzen Reinheit zu erkennen, und die That nach ihrem wahren Gehalte zu würdigen; aber theoretiſche Kenntniſſe allein lehren uns noch nicht die Kluft ausfüllen zwiſchen Wiſſen und Handeln. Durch Vergleichung der Lehrſätze mit der Art, wie ſie hier befolgt, dort verſäumt wurden, erhält der Geiſt erſt ſeine Gewandtheit in der Beurtheilung und jene Zuverſicht im Handeln, die — zu theuer und zu ſpät erkauft, auf dem langen und koſtbaren Wege der Selbſterfahrung — doch allein vermögend ſind, glückliche Erfolge nach Grundſätzen zu berechnen, und nach dem Muſter großer Vorbilder herbeizuführen. Die Zuſammenſtellung wichtiger Erfahrung aus der Zeitgeſchichte mit unverwandtem Blicke auf die Theorie ſcheint zu dieſem Behufe dienlicher, als eine Reihe künſtlich erdachter Beiſpiele. Dieſe erwecken zu wenig ernſtliche Theilnahme, oder gewöhnen den Leſer zu ſehr, die Scenen der Wirklichkeit mit den willkürlichen Spielen der Phantaſie zu verwech-

ſeln. Der Verfaſſer beſtimmte ſich daher bei ſeinen kriegswiſſenſchaftlichen Arbeiten für den erſten der beiden möglichen Wege.» Auch dies Werk iſt, wie das erſtgenannte, eben ſo ſehr eine unſchätzbare Geſchichtsquelle und eine reiche Quelle der Belehrung für den Krieger, als ein Denkmal des Charakters des Verfaſſers, der ſich darin in ſeiner ganzen durch und durch tüchtigen Ehrlichkeit, Wahrheitsliebe, Achtung gebietenden Strenge gegen ſich ſelbſt zeigt; es iſt etwas Großes, wenn ein Mann, deſſen Thaten für ſeinen Werth ſprechen, auch ſeine Beweggründe vor der höchſten Inſtanz der öffentlichen Meinung hinlegt, und vor derſelben Erfolge, von denen er glaubt, daß ſie nicht vollkommen, nicht einzig und allein ſein Werk ſeien, ihres Glanzes entkleidet. Auch von dieſem Werke erſchien (1819 und 1820) eine franzöſiſche Ueberſetzung durch denſelben hochgeſtellten öſterreichiſchen Offizier, welcher die Grundſätze der Strategie übertragen hatte. — Außerdem begann der Erzherzog ſeine Denkwürdigkeiten niederzuſchreiben, eine Arbeit, welche bis jetzt fortgeſetzt wurde. Ob und wann dieſelben der Oeffentlichkeit übergeben werden, läßt ſich bis jetzt noch nicht ermeſſen; aber es liegt im Intereſſe der Geſchichte, daß ſie derſelben dereinſt nicht vorenthalten bleiben möchten.

Erzherzog Carl in Mainz. Seine Vermählung (1815). Seine Familie.

Die Loſung zum Weltkampf war ergangen, der heilige Krieg hatte begonnen, herrlich ſchritt Preußen voraus, Oeſterreich ſchloß ſich offen der großen deutſchen Sache an, in welcher Deutſchlands Fürſten und

Erzherzogin Henriette.

Völker alsbald ihre Wiedergeburt fanden. Die Saat von Aſpern reifte. Aber Oeſterreich ſtellte Deutſchlands Retter diesmal nicht als Vorkämpfer in die Reihen, wenn gleich der Mann, den es vorſtellte, Fürſt Carl von Schwarzenberg,

ein deutſcher Mann im edelſten Sinne des Wortes, ſeine Erwählung in den Oktobertagen vor Leipzig für alle Zeiten rechtfertigte. Erzherzog Carl lebte während jener Zeit der großen Entſcheidung in unfreiwilliger Muße, in größter Zurückgezogenheit. Erſt als der Mann des Jahrhunderts von Elba plötzlich nach Frankreich wiederkehrte, als der Schrecken ſeines Namens neuerdings alle Höfe bewegte, und der zweite Bundeskrieg der Fürſten und Völker losbrach, wurde Erzherzog Carl wieder berufen. Er ſah ſich an die Spitze des aus öſterreichiſchen und Bundestruppen gebildeten Heeres geſtellt, welches in Mainz ſeinen gemeinſamen Waffenplatz fand. Aber raſch verflogen die hundert Tage; — Waterloo, Bellerophon, St. Helena! Erzherzog Carl fand keine Gelegenheit mehr, ſich nochmals mit ſeinem größten Gegner zu meſſen. Er war Militärgouverneur in Mainz und bekleidete auch dieſe Stelle nicht lange.

Am ſchönen grünen Rhein (Deutſchlands Strom, nicht Gränze!) ſenken ſich die rebenbepflanzten Berge des Herzogthums Naſſau nieder, eines Landes, das die Natur reich geſegnet, deſſen raſch dahineilende Lahn, ſtolz auf den uralten Limburger Dom, des Erzherzogs Thaten geſehen. In dieſem ſchönen Lande mit ſeinen prachtvollen Waldeshöhen, mit ſeinen Heilquellen und ſeinen edlen Reben, mit ſeinen Burgen (wer denkt an den Edelſtein, „die Steinburg," nicht!), mit ſeinem biederen Menſchenſchlage, — in dieſem Lande fand der Held das Schönſte, was dem tüchtigen Manne vom Himmel als Geſchenk für alle Mühen eines vollkommen gelebten Lebens geſpendet werden kann — die Gattin, ihm gleichgeſtimmt im Gemüthe. Es war die Prinzeſſin Henriette, Tochter des Herzogs Friedrich Wilhelm von Naſſau, damals achtzehn Jahre zählend (ſie war am 30. Oktober 1797 geboren), anmuthig durch äußere Reize, und durch die ſchönſten einer edlen, zartfühlenden Seele. Die lauterſte Herzensneigung knüpfte dies Band. Zu Weilburg wurde am 17. September 1815 die Vermählung gefeiert. Man erwarte hier keine Beſchreibung der Feſtlichkeiten, wie ich ſie, alles Ceremoniel nicht ohne Abſicht ſchildernd, bei Erwähnung der Vermählung Napoleons mit Marien Louiſen aufgezeichnet. Hier zeigte ſich gerade der Gegenſatz davon; hier war ein ſtilles Weihthum der Herzen, ein Gottesfrieden, möchte man ſagen, — gegen jenen Pomp der ſtreng abgemeſſenen Etikette. Hier waren nur zwei Gemüther, die einander verſtanden, die einander genügten, die Gott einander zugeführt, die fromm und beſcheiden die ganze Fülle eines ſolchen Glückes würdigten, ohne ein anderes zu verlangen. Erzherzog Carl legte alsbald ſeine Stelle als Gouverneur von Mainz nieder, und zog mit ſeiner Gemahlin nach Wien.

In der Nähe der Kaiſerſtadt, im reizenden Helenenthale bei Baden,

erbaute der Erzherzog ſeiner Gemahlin das herrliche Landſchloß Weilburg, das ſie nicht blos durch den Namen, ſondern auch durch Aeußeres und Inneres an die heiteren Räume erinnerte, in welchen der Morgen ihres Lebens aufgegangen war. In Wien ſelbſt bezog der Erzherzog nach dem Ableben des hochbetagten Herzogs Albert von Sachſen-Teſchen (am 12. Februar 1828), als Erbe von deſſen Beſitzungen und herrlichen Kunſtſchätzen, deſſen Palaſt auf der Auguſtiner-Baſtei, der ſich durch den Auguſtinergang an die ausgedehnten Gebäulichkeiten der Kaiſerburg anſchließt, und deſſen ſtattliche, im edlen Style gehaltene Fronte die ſchönſte Fernſicht über einen Theil der Vorſtädte, über die Höhen der »Spinnerin am Kreuz“ und die blauen Berge beherrſcht. Wer aus den traulichen Waldwegen und Gartenanlagen in die Räume der Weilburg, wer aus dem lauten Gewühle der Gaſſen Wiens in den erzherzoglichen Palaſt trat, dem wehte es wie ein Odem des Friedens entgegen, wie der Gruß eines Geiſtes, der das ſchöne Ebenmaß hält, und ſichere Ordnung fügt; kein Prunk, keine Schauſtellung eitlen Glanzes, dafür überall das Walten eines edlen Geſchmackes, der einfach hohe Sinn des Eigners, eine Fürſtlichkeit, welche den Adel der Geburt durch die Errungenſchaft allſeitiger Bildung verklärte; ein Stillleben des thatenreichſten Mannes im Doppelgenuſſe von Kunſt und Wiſſenſchaft, im Genuſſe ſteten Schaffens, aber auch in dem eines ſteten Fortſchreitens auf den weiten Gebieten der Wiſſenſchaft und Künſte, und in der Freude das ſtrebende Talent zu fördern. So hielt der Erzherzog ſeine ausgezeichnete Bücherſammlung (ſie zählt 30,000 Bände), die Schätze der Handzeichnungen von den größten Meiſtern und der Kupferſtichſammlung, Herzog Alberts unvergleichliche Hinterlaſſenſchaft (die Zahl der erſten beträgt an 20,000, die der Stiche an 200,000 Blätter), nicht verſchloſſen; mit dankenswerther Liberalität waren Bücher und Kunſtſchätze jedem wiſſenſchaftlichen und künſtleriſchen Bedürfniſſe zugänglich gemacht.

Erweitert wurde das häusliche Glück des Erzherzogs Carl und ſeiner Gemahlin, als Beide in dem ſtillen Friedensraume der Ehe den Weihnachtsbaum der Kinderfreude heranwachſen ſahen, und in der aufmerkſamſten Sorgfalt für die religios-ſittlich-geiſtige Erziehung von Kindern, welche, körperlich und geiſtig das Abbild der Aeltern, die ſchönſten Hoffnungen erregten, eine theure Pflicht erkannten und erfüllten. Allzu früh (am 29. December 1829) ſchied die treffliche Gattin und Mutter, vom Himmel heimgerufen, aus dem Kreiſe bis dahin ungetrübten Familienglückes.

Die Ehe des Erzherzogs war durch ſieben Kinder geſegnet worden, von denen nur eines, Prinz Rudolph Franz, in früheſter Kindheit ſtarb (geb. 25. September 1822, geſtorben am 11. Oktober d. J.). Sechs Kinder

leben. Die älteſte Tochter, Maria Thereſia Iſabella, erblickte das Licht der Welt am 31. Juli 1816. Jetzt iſt ſie die Gemahlin des Königs Ferdinand II. von Neapel und Sicilien. Der älteſte Sohn des Erzherzogs Carl iſt Albrecht Friedrich Rudolph, geboren den 3. Auguſt 1817, vermählt am 1. Mai 1844 mit der Prinzeſſin Hildegarde, Tochter des Königs Ludwig I. von Baiern, k. k. Feldmarſchalllieutenant und kommandirender General in Oeſterreich ob und unter der Enns. Am 29. Juli 1818 wurde Erzherzog Carl Ferdinand geboren, derſelbe iſt jetzt k. k. Feldmarſchalllieutenant und Diviſionär in Prag. Erzherzog Friedrich Ferdinand Leopold, der dritte Sohn des Erzherzogs Carl, ward am 14. Mai 1821 geboren. Er widmete ſich dem Seedienſte, zeichnete ſich bei der Erſtürmung von Saida ſo ruhmvoll aus, daß ihm dafür das Ritterkreuz des militäriſchen Marien-Thereſien-Ordens, des königl. preußiſchen Ordens pour le mérite, des kaiſerl. ruſſiſchen St. Georg-Ordens vierter Klaſſe, und das Großkreuz des königl. großbrittaniſchen Bath-Ordens verliehen wurden. Erzherzog Friedrich iſt jetzt k. k. Vice-Admiral und Oberkommandant der k. k. Marine, auch Profeß-Ritter und Ehren-Großkreuz des Ordens des heil. Johann von Jeruſalem. Die Erzherzogin Maria Caroline Ludovica Chriſtine, geboren den 10. September 1825, wurde im Jahre 1844 als Aebtiſſin des thereſianiſchen adeligen Damenſtifts zu Prag inthroniſirt. Erzherzog Wilhelm Franz Carl, geb. den 21. April 1827, iſt k. k. Generalmajor und Coadjutor des Großmeiſters des deutſchen Ordens. Das Familienglück des greiſen Erzherzogs Carl wurde durch blühende Enkel, mit denen die Ehen ſeiner beiden älteſten Kinder geſegnet ſind, noch vermehrt. Sieben Enkel ſind ihm bis jetzt geboren, und zwar drei Prinzen und zwei Prinzeſſinnen von ſeiner Tochter, der Königin von Neapel, dann die Erzherzogin Maria Thereſia Anna geb. den 15. Juli 1845, und der Erzherzog Carl Albert Ludwig, geb. den 3. Jänner 1847, aus der Ehe ſeines erſtgebornen Sohnes des Erzherzogs Albrecht.

Fünfzigjährige Jubelfeier des Erzherzogs Carl als Großkreuz des militäriſchen Marien-Thereſien-Ordens (1843) *).

Aldenhoven und Neerwinden, — erſter Morgenglanz des Ruhmes, der über Erzherzog Carls Laufbahn aufging! Am 1. April 1843 erfüllte ſich das fünfzigſte Jahr, ſeit er das Großkreuz des Marien-Thereſien-Ordens erhalten hatte **). Kaiſer Ferdinand I. beſchloß dieſen Jubeltag auf das Feierlichſte zu begehen und beauftragte den Haus-, Hof- und Staatskanzler, Fürſten von Metternich-Winneburg, in ſeiner Eigenſchaft als Kanzler des militäriſchen Maria-Thereſien-Ordens, den Erzherzog Carl davon zu benachrichtigten. Demgemäß richtete Fürſt Metternich ein Schreiben, datirt Wien 21. März 1843, an Denſelben, worin Dieſer zu der auf den 2. April feſtgeſetzten Feierlichkeit im Namen des Kaiſers eingeladen wurde. Die Feierlichkeit wurde übrigens zum 5. April verſchoben, und fand auch an dieſem Tage Statt. An demſelben Tage richtete der Kaiſer folgendes Handſchreiben an den Erzherzog: »Lieber Herr Oheim Erzherzog Carl! Die ſeltene Feier, welche Euer Liebden als Großkreuz des militäriſchen Maria-Thereſien-Ordens begehen, bietet Mir einen erfreulichen Anlaß, Ihnen die Inſignien des beſagten Ordens in Brillanten, als Merkmal Meiner hohen Achtung und dankbaren Anerkennung der großen Dienſte, welche Sie Meinem in Gott ruhenden Herrn Vater und

---

*) Die fünfzigjährige Jubelfeier Sr. kaiſerl. Hoheit des Herrn Erzherzogs Carl Ludwig, als Großkreuz des militäriſchen Marien-Thereſien-Ordens, von F. C. Weidmann. Wien 1843, mit 2 Steindrücken.

**) Die anderen Orden, welche des Erzherzogs Bruſt ſchmücken, ſind außer dem goldenen Vließ und der Ehrenlegion, die ruſſiſchen vom St. Andreas-, St. Alexander-Newsky, vom weißen Adler- und vom St. Annen-Orden erſter Klaſſe, der großbrittaniſche Bathorden, der preußiſche ſchwarze und rothe Adlerorden, der königl. baieriſche St. Hubertus-Orden, die ſicilianiſchen St. Januarius-, St. Ferdinands- und Verdienſtorden, der braſilianiſche vom ſüdlichen Kreuze und der toscaniſche St. Joſephs-Orden.

dem Staate geleiſtet haben, zu verleihen; wobei ich mir jedoch das Vergnügen vorbehalte, ſelbe Ihnen heute in Gegenwart der verſammelten Marien-Thereſien-Ordens-Glieder und der hieſigen Garniſon Selbſt zuzuſtellen. Ich wünſche vom Herzen, daß dieſe Inſignien noch durch viele Jahre zur Freude Unſeres Hauſes, zum Stolze des Ordens und der von Ihnen ſo oft zum Siege geführten Armee, Eurer Liebden Bruſt zieren und Ihren Nachkommen zur Aufforderung dienen mögen, dem Vorbilde des hochverehrten Vaters nachzuſtreben. Wien am 5. April 1843. Ferdinand m. p."

Unter demſelben Datum verordnete der Monarch, daß die Auszahlung der Marien-Thereſien-Ordens-Penſionen, welche in Folge der Zeitumſtände einige Veränderung erlitten hatten, von dem gegenwärtigen Verwaltungsjahre angefangen wieder nach ihrem vollen Betrage in Konventionsmünze Statt finde.

Am Vorabende des Jubelfeſtes waren der Platz auf der Auguſtinerbaſtei vor dem Palaſte des Erzherzogs und der große Raum zwiſchen dem inneren und äußeren Burgthore mit zahlloſen Menſchen bedeckt, als um halb acht Uhr die vereinten Muſikchors der Infanterieregimenter Erzherzog Carl, Hoch- und Deutſchmeiſter und Prinz Heſſen-Homburg, ſo wie des zweiten Artillerieregiments und 100 Tambours vor dem Palaſte des Erzherzogs Carl aufzogen und bei Fackelſchein die Retraite begannen. Hierauf fiel, von 20 Tambours und 20 Pfeifern ausgeführt, der alte öſterreichiſche Zapfenſtreich ein, wie er einſt an den Abenden von Aldenhoven und Neerwinden dem Helden nach den erſten Siegen ertönte. Nach Ausführung einiger Märſche ging dann der Zug durch die dichten Wogen begeiſterten Volkes, von Fackeln beleuchtet, von Kavallerie begleitet, abwechſelnd kriegeriſche Weiſen anſtimmend und den dermaligen Retraiteſtreich ſchlagend, über die Auguſtinerbaſtei auf den äußeren Burgplatz vor die Fenſter des Kaiſers, dann auf den Hof an's Hofkriegsrathsgebäude vor die Wohnung des Hofkriegsraths-Präſidenten, Generals der Kavallerie, Grafen von Hardegg.

Am Morgen des 5. April um halb 10 Uhr waren die Truppen der Garniſon auf dem Glacis zwiſchen dem Schotten- und Burgthore formirt; im Centrum war unter dem Kommando des Generalmajors Grafen von Lichnowsky am linken Flügel das Bataillon Erzherzog Carl Infanterie, zwei Bataillone Deutſchmeiſter-Infanterie, zwei Bataillone vom Infanterieregimente Prinz Heſſen-Homburg und das Pionierkorps, am rechten Flügel unter dem Kommando des Generalmajors von Vocher die Grenadierbataillone Howiger, Zagitſchek, Farancourt, Straſſoldo, vakant Dittldorf und Stransky aufgeſtellt, — zwiſchen den Grenadier- und Infanterie-Bataillonen eine Fußbatterie aufgefahren. Die rechte Flanke unter dem Kommando

des Generalmajors Grafen von Gyulay beſtand aus der Diviſion des Uhlanenregiments Erzherzog Carl und dem Chevauxlegersregiment Fürſt Liechtenſtein; in der Mitte des erſten Treffens befand ſich eine Kavalleriebatterie; die linke Flanke unter dem Kommando des Oberſten Jüttner bildeten vier Kompagnien des Bombardierkorps, vier Kompagnien des zweiten Feldartillerieregiments; in der Mitte des erſten Treffens war eine Infanteriebatterie placirt. Feldmarſchalllieutenant Prinz Waſa kommandirte die ganze Parade. Außerdem waren noch eine Abtheilung von Invaliden aus dem Wiener Invalidenhauſe und die Zöglinge der Ingenieur-Akademie ausgerückt und aufgeſtellt. Erfreute ſich das Auge an der herrlichen Haltung jener in Kraftfülle daſtehenden Truppen, ſo war jedes Herz mächtig bewegt beim Anblicke von *vier Veteranen*, Chevauxlegers von Windiſchgrätz, die bei *Aldenhoven* und *Neerwinden* mitgekämpft, Wilhelm Janſens, Joſeph Maquet, Johann Biot und Albert Fous, welche von ihren Stationsplätzen nach Wien zum Feſte beordert, rüſtig in Wehr und Waffen zu Roß mit den ausgerückten Truppen auf dem Glacis erſchienen, und, abgeſeſſen, in den Vorderreihen zur Rechten des kaiſerlichen Prachtzeltes, zwiſchen dieſem und dem Zelte, worin die Mitglieder des Ma-

ria=Thereſien=Ordens verſammelt waren, einen Ehrenplatz fanden. Das erwähnte Kaiſerzelt mit einer zwei Stufen hohen Eſtrade, die ſchlanken Säulen mit Lorber umwunden, die öſterreichiſchen und kaiſerlichen Farben in den Fahnen auf der Decke, — war dem Centrum gegenüber; hundert Schritte davon entfernt aufgeſchlagen, dreißig Schritte vom Kaiſerzelte, befand ſich das Meßzelt mit dem Altare; — zu beiden Seiten des Kaiſerzeltes ſah man die Zelte für die Mitglieder des militäriſchen Maria=Thereſien=Ordens und die Generalität, zu beiden Seiten neben dieſen zwei Zelten wieder zwei andere für die Damen und Cavaliere; zu beiden Seiten des Kaiſerzeltes ſtanden die Trabanten=Leibgarden, vor denſelben Arcieren=, ungariſch=adelige und lombardiſch=venetianiſch=adelige Leibgarden. Um 10 Uhr des Vormittags ſtieg der Kaiſer in Feldmarſchallsuniform zu Pferde, und begab ſich, begleitet von den Erzherzogen, umgeben von dem Generaladjutanten, dem Oberſtſtallmeiſter, den Kapitänen der Leibgarden und einer zahlreichen, glänzenden Suite von Generalen, auf das Glacis, wohin auch die Kaiſerin mit den übrigen höchſten Frauen und den jungen Erzherzogen, umgeben von den Leibgarden, unter Vorreitung des Hof=Equipagendirektors, ſich zu Wagen verfügte. Nachdem der Kaiſer die Fronte der aufgeſtellten Truppen abgeritten, wobei ihm die Kaiſerin folgte, begaben ſich Beide in das Prachtzelt. Nun las der apoſtoliſche Vikar der k. k. Heere, Biſchof von Diocletianopolis, J. M. Leonhard, die Feldmeſſe, an deren Schluſſe das Tedeum angeſtimmt wurde, vom Donner der Artillerie= und Infanterieſalven begleitet. Nach Beendigung des Tedeums formirte ſich die Kavallerie mit der Fronte ihres erſten Treffens in perpendikulärer Richtung auf dem rechten Flügel des Grenadierbataillons Howiger, das zweite und dritte Treffen ſtellten ſich parallel mit dem erſten, ein Gleiches bewirkten die beiden Artillerietreffen. Die ſämmtlichen anweſenden Mitglieder des Maria=Thereſien=Ordens, die Generalität u. ſ. w. reihten ſich an der gegen die aufgeſtellten Truppen gekehrten Seite des Kaiſerzeltes. Der Kaiſer hatte ſich erhoben, trat nun mit dem Erzherzoge Carl vor und gab ihm im Angeſicht der ganzen Garniſon, der Ordensritter und der hohen Generalität feierlich die Ordensinſignien des Großkreuzes des Maria=Thereſien=Ordens in Brillanten. Da präſentirten alle Truppen, alle Muſikchöre ſpielten, und ein Jubelruf, der nimmer enden zu wollen ſchien, ſcholl aus allen Herzen der Krieger und des dichtgeſchaarten Volkes weit umher. Hierauf ertheilte der Kaiſer dem Erzherzoge Carl die „Accolade“ und Dieſer empfing die Glückwünſche des Kaiſerhauſes. Nun trat Erzherzog Johann, der älteſte Großkreuz des Maria=Thereſien=Ordens nach Erzherzog Carl, hervor und ſprach an der Spitze der Ordensritter und Generale: »Es ſei uns verſtattet, Eurer kaiſerl. Hoheit

unſere Gefühle auszudrücken. Jedes Herz eines dem öſterreichiſchen Staate Angehörigen, jedes eines Kriegers iſt heute mit Freude erfüllt; die von unſerem Kaiſer und Herrn angeordnete Feier, die erſte dieſer Art in unſeren Annalen, iſt eine Feier für das geſammte Heer. Fünfzig Jahre ſind ſeit dem Tage von Aldenhoven verfloſſen, Jahre hoher Leiſtungen für Fürſt und Vaterland und des Ruhmes für die öſterreichiſchen Waffen. Eine Reihe von Lorbern zieret das Haupt des in dem langjährigen, hartnäckigen Kampfe bewährten Feldherrn tapferer, edler, treuer Krieger, unter ſeiner Anführung die erſten, welche den Wahn der Unüberwindlichkeit eines mächtigen Feindes brachen. Was das Heer unter Eurer kaiſ. Hoheit Leitung geleiſtet, was Sie für dasſelbe waren, iſt jedem Zeitgenoſſen lebendig, der Nachwelt wird es die Geſchichte überliefern. Hoffnungsvoll blicket das Heer, als ihm bereits angehörend, auf Eurer kaiſerl. Hoheit Söhne, durch dieſe die ruhmvolle Laufbahn fortgeſetzt zu ſehen. Wir ſchließen mit dem Wunſche, es möge dem heute Hochgefeierten noch eine lange Reihe von Jahren gegönnt ſein, damit die unſerer Beſtimmung ſich Widmenden und die für zukünftige Zeiten Heranwachſenden ein lebendes Vorbild vor Augen behalten.“ Tief ergriffen erwiederte der Erzherzog Carl: „Meine Herren! Der heutige Tag iſt einer der glücklichſten meines Lebens, da ich meine Anerkennung Ihrer Leiſtungen der Tapferkeit, meine Achtung und Anhänglichkeit für Sie, die mit mir in's Grab gehen werden, öffentlich auszuſprechen Gelegenheit habe.“ Dann ſeinen Bruder Erzherzog Johann umarmend, ſprach er: „Dies Dir und allen dieſen ausgezeichneten Männern als Ausdruck meiner Geſinnung!“

Nun ſtieg der Kaiſer wieder zu Pferde, ließ vor dem Franzensthore die ſämmtlichen ausgerückten Truppen defiliren, und kehrte ſodann nebſt der Kaiſerin in die Hofburg zurück. Des Nachmittags um 2 Uhr fand Familientafel mit Zuziehung der ſämmtlichen zur Feier geladenen Ordensritter in dem prächtigen, von 24 korinthiſchen Säulen getragenen Ceremonienſaale Statt, welcher mit der Büſte Kaiſer Franz I. und dem Bildniſſe der Kaiſerin Maria Thereſia, der Stifterin des Ordens, mit zwei eroberten franzöſiſchen Adlern, mit den Rüſtungen der habsburgiſchen Fürſten, der Kaiſer Rudolf I. und Albrecht I., Herzogs Friedrich IV. von Tyrol, der Kaiſer Albrecht II., Ferdinand III., Maximilian II., Maximilian I., Ferdinand I., Friedrich IV. und Ferdinand II., des römiſchen Königs Ferdinand IV., Ernſt des Eiſernen, der Kaiſer Carl V. und Rudolf II. und mit zwei und zwanzig Tafeln, worauf Namen und Tage der Hauptſchlachten des Erzherzogs Carl aufgezeichnet waren, geſchmückt und gleichſam in eine Waffenhalle verwandelt war. An dem Piedeſtale, worauf Franz I. Büſte ſtand, lehnte, von einem Lorber umſchlungen und mit dem Wappen des Erzherzogs geſchmückt, jener

Erzherzog Carl von Oeſterreich.

Fahnenſtock, den Carl in der Schlacht bei Aſpern ergriffen hatte; eine franzöſiſche Kugel, die denſelben getroffen, war in der Lanzenſpitze eingefügt worden. Bald nach zwei Uhr erſchien der Kaiſer und die Kaiſerin, von

den Mitgliedern des Kaiſerhauſes begleitet, in dem Saale inmitten der verſammelten Gäſte, eines hehren Heldenkreiſes. Der Kaiſer erhob ſich und brachte folgenden erſten Toaſt: „Ich trinke auf die Geſundheit meines verehrten Herrn Oheims! Seit einem halben Jahrhundert ſteht ſein Heldenruhm begründet! Gott erhalte ihn uns noch lange!“ Ein begeiſterter Lebehochruf der Verſammlung begleitete dieſen Toaſt, worauf Erzherzog Carl Folgendes erwiederte: „Geruhen Eure Majeſtät vor Allem meinen ehrerbietigſten Dank für die höchſte Huld und Anerkennung gnädigſt hinzunehmen und für Höchſtdieſelben und Ihre Majeſtät die Kaiſerin die heißen Wünſche für Ihr langes und ungeſtörtes Wohlſein huldreich aufzunehmen.“ Den zweiten Toaſt begleitete der Kaiſer mit folgenden Worten: „Ich trinke einen Toaſt auf die Ordensgefährten des hochgefeierten Jubilärs! Ihr Beiſpiel leuchte ſtets als ein Vorbild meiner treuen und tapferen Armee!“ Im Namen der Ordensmitglieder und der Armee ſprach Erzherzog Carl den Dank hierauf in folgenden Worten aus: „Im Sinne der Kriegsgefährten, die ſich hier des Lohnes der Tapferkeit erfreuen, wiederhole ich Eurer Majeſtät den Ausdruck der innigſten Dankgefühle, und im Geiſte der tapferen und treuen Armee darf ich mit Zuverſicht betheuern, daß es ihrem Beiſpiele nie an eifrigen Nachfolgern fehlen werde.“ Abermals ſcholl der begeiſterte Lebehochruf aus allen Herzen, und der Kanonendonner aus zwei, auf der Baſtei vor der Burg zwiſchen dem Burgthore und dem Paradiesgarten aufgefahrenen Batterien verkündigte dem Volke die Hauptmomente des Feſtes, dem Retter Deutſchlands, dem Sieger von Aſpern zu Ehren, das es aus vollem Herzen mitbeging.

Sein Heimgang.

So ſah der Held Oeſterreichs und Deutſchlands den Abend ſeiner Tage noch einmal vom Wiederſcheine ſeiner Thaten verklärt. Zum acht und dreißigſten Male ſeit 1809 nahte der holde Mai, der Monat des Sieges von Aſpern, doch Erzherzog Carl ſollte die Wiederkehr des Siegesmonats und der Siegestage nicht erleben. Am 26. April 1847 erkrankte er an einer Entzündung des Rippenfelles. Mit innigſter Theilnahme vernahm die Bevölkerung der Kaiſerſtadt die Nachricht von der Gefahr, welche das Leben des durch ſo viel Biederkeit und Humanität ausgezeichneten Fürſten bedrohte. Mit ſteigender Beſorgniß beſuchte der Kaiſer den geliebten Oheim; eine ſcheinbare Beſſerung wich gar bald auffallender Verſchlimmerung des Befindens, jede Hoffnung auf Erhaltung des theuern Lebens der Ueberzeugung von dem nahe bevorſtehenden gewiſſen Verluſte. Der Kaiſer ſuchte dem todeskranken Oheim die wenigen Stunden des irdiſchen Daſeins noch durch jeden Beweis von Pietät, Liebe und Aufmerkſamkeit zu verſchönern; ſo überraſchte er ihn noch durch die Ernennung ſeines jüngſten Sohnes, des Erzherzogs Wilhelm, zum Generalmajor. Aber auch der Erzherzog ſelbſt fühlte die Nähe der Scheideſtunde. Mit vollem Bewußtſein, mit ſtarkem Muthe, mit gottergebenem Sinne, blickte er dem Todesengel ins dunkle Auge, als derſelbe am 30. April 1847 vor ſeinem Bette ſtand. Gepflegt mit der aufopferndſten, Liebe von ſeinen Kindern, denen er im Leben ein ſo treuer Vater war, umgeben von ihnen bis zu dem letzten Augenblicke, ſank er — es war um die vierte Morgenſtunde — in die Kiſſen zurück, und die ſchönen blauen Augen ſchloſſen ſich und das edle Herz hörte auf zu ſchlagen. Am 4. Mai, des Nachmittags um 5 Uhr, wurde die irdiſche Hülle des „ritterlichen Prinzen ohne Furcht und Tadel" mit den üblichen Trauerfeierlichkeiten in der Kaiſergruft des Kapuzinerkloſters zu Wien beſtattet.

Kaiſer Ferdinand I. befahl, ſein Degen ſolle im kaiſerlichen Zeughauſe bei jenen der größten Feldherren aufbewahrt werden, und der Name »Erzherzog Carl« die beiden Regimenter, die ihn bei Lebzeiten des Helden getragen, das dritte Infanterie- und das dritte Uhlanen-Regiment, für alle Zeiten ſchmücken; ſich ſelbſt behielt der Kaiſer vor, dem großen Oheim ein öffentliches Denkmal zu errichten. Nun ſo blinke Oeſterreich und Deutſchland in den Tagen großer Entſcheidung ſtets ein Degen von Aſpern! So leuchte beiden ſtets ein Charakter voran rein und hell, wie der des Mannes, der jenen für

die theuerſten Güter einer großen Nation im Sturm und Noth geſchwungen! So ſeien die Krieger Oeſterreichs immer die ächten Söhne Carls, und wie dieſer einſt bei Aſpern die Fahne von Zach ergriffen, ſo ſchreite ſein Geiſt ſtets mit der Oriflamme der Ehre todesmuthigen Vertheidigern des Vaterlandes voran! — Und ein Denkmal, ein immerdar lebendiges, finde er auch in allen deutſchen Herzen, es erneue ſich mit jedem nachwachſenden Geſchlecht, ſo lange ein deutſches Herz für Unabhängigkeit, Selbſtſtändigkeit und Ehre des Vaterlandes ſchlägt!

Bayeriſche Staatsbibliothek München

Erſtes
Pränumeranten-Verzeichniß
auf die
Geſchichte des Erzherzogs Carl
von Oeſterreich.

	Pracht-Exemplare.
Seine Majeſtät Kaiſer **Ferdinand I.** und Ihre Majeſtät Kaiſerin **Maria Anna**	12
Ihre Majeſtät Kaiſerin **Mutter**	1
Ihre kaiſ. königl. Hoheit Frau Erzherzogin **Sophie** . .	2
Se. kaiſ. königl. Hoheit Herr Erzherzog **Franz Carl** .	4
Se. kaiſ. königl. Hoheit Herr Erzherzog **Johann** . .	1
Se. kaiſ. königl. Hoheit Herr Erzherzog **Ludwig** . .	1
Se. kaiſ. königl. Hoheit Herr Erzherzog **Stephan** . .	1
Se. kaiſ. königl. Hoheit Herr Erzherzog **Albrecht** . .	1
Ihre kaiſ. königl. Hoheit Frau Erzherzogin **Hildegarde** .	1
Se. kaiſ. königl. Hoheit Herr Erzherzog **Carl Ferdinand**	1
Ihre kaiſ. königl. Hoheit Frau Erzherzogin **Maria Carolina**	1
Se. kaiſ. königl. Hoheit Herr Erzherzog **Friedrich** . .	1
Se. kaiſ. königl. Hoheit Herr Erzherzog **Wilhelm** . .	1
Se. königl. Hoheit Herr Erzherzog **Ferdinand von Eſte** in Olmütz	5

Namen der P. T. Herren Pränumeranten. *)

		Exemplare.
Se. Excell. Herr	Baron Abele, Feldmarſchall-Lieut. in Mainz	1
Herr	Baron Abele, Hauptm. bei E. H. Stephan Inf. Reg. in Stanislau	1
»	v. Abele, Unterlt. bei der Monturs-Kom. in Prag	1
»	Accorſi, Oberlt. bei Haugwitz Inf. Reg. in Udine	1
»	Achmann, Rechnungs-Adjkt. bei der Monturs-Kom. in Prag	1
»	d'Albertas, Kapitänlt. bei Hartmann Inf. Reg. in Bollchov	1
»	Allascevich, Lieuten. im 5. Jäger-Bataillon in Budua	1
»	Alleſch, Unterlieut. bei Wocher Inf. Reg. in Budweis	1
»	v. Alnoch, Kapitänl. bei Kaiſer Jäger-Reg. in Verona	1
»	v. Andráſſy, Rittmeiſter bei Reuß Huſaren-Reg. in Vicenza	1
»	v. Andrée, Oberſt bei Hartenthal Inf. Reg. in Troppau	1
»	v. Andrée, Hauptm. bei Hartenthal Inf. Reg. in Troppau	1
»	Anné, Lieut. bei Bianchi Inf. Reg. in Brody	1
»	Graf Arco in St. Martin, Oberöſterreich	1
»	Alt. Arigler, Abt zu Göttweig	1
»	Graf Joſ. Attems, k. k. Generalmajor	1
»	Graf Attems, Hauptmann bei Geppert Inf. Reg. in Bergamo	1
Se. Excell. Herr	Graf Auersperg, Feldmarſchall-Lieut. in Treviſo	1
Herr	Br. d'Auguſtinetz, Hauptm. bei Paumgartten Inf. Reg. in Joſephſtadt	1
»	Ritter v. Avis, Verpg.-Verwalter in Olmütz	1
»	v. Arster, Lieutenant bei G. H. Baden Inf. Reg. in Linz	1
»	Bachmann, Joh. Aug.	1
»	Baltes, Oberjäger im 10ten Jäger-Bataillon in Como	1
»	v. Baltin, Hauptm. im 8ten Jäger-Bataillon in Verona	1
»	Barbier	1
»	v. Barbieri, Hauptm. im Geniekorps in Mantua	1
»	v. Barion, Major beim Feuerwerks-Korps in W. Neuſtadt	1
»	v. Barion, Oberlieut. im 2ten Artill. Reg.	1
»	Chev. de Barſt, Lieut. bei Bianchi Inf. Reg. in Brody	1
»	v. Batz, Hauptmann bei Kaiſer Jäger-Reg. in Verona	1
»	Bayer, Feldwebel im 2ten Kordons-Bataillon in Czernowitz	1
Se. Excell. Herr	Graf Bellegarde, k. k. Generalmajor	1
Herr	Beller, Oberſtlieut. im Czaikiſten-Bataill. in Titel	1
»	Benedek, Oberſtlieut., Adjutant beim Generalkommando in Lemberg	1
»	Benkiſer, Lieutenant bei Kaiſer Jäger-Reg. in Roveredo	1
»	Carl Graf Berchtold	1
»	Br. Bereczko, Major im 11ten Jäger-Bataill. in Mailand	1
Se. Excell. Herr	Br. Berger, Feldmarſchall-Lieut. in Temesvar	1
Herr	Br. Berger, Hauptm. bei E. H. Leopold Inf. Reg.	1
»	Bergon, Oberlieut. bei Bianchi Inf. Reg. in Brody	1
»	Berkich, Major beim Platz-Kommando in Brood	1
»	Berloth, Lieutenant, in Dorna-Watra	1
»	Bernard Joſeph, bürgl. Handelsmann	1

*) Sollten ſich in dem nachfolgenden Verzeichniſſe der P. T. Herrn Pränumeranten, obgleich daſſelbe mit der größten Sorgfalt nach den Originalliſten zuſammengeſtellt wurde, hie und da Druckfehler vorfinden, ſo bitten wir dieſelben freundlichſt zu entſchuldigen. Mit Vergnügen erklären wir uns bereit, wo es wünſchenswerth erſcheint, eine Berichtigung derſelben in den nächſten Lieferungen folgen zu laſſen. Schließlich bemerken wir noch, daß wir in dieſem erſten Verzeichniſſe nur bei denjenigen Herrn Pränumeranten, welche nicht in Wien wohnen, den Aufenthaltsort angegeben haben.

Exemplare.

Herr Bernatzik Anton, erzh. Oberamtspraktikant in Friedek 1
» Bernatzki, Fourier bei Hochenegg Inf. Reg. in Neuſandec . . 1
» Bernd, Unterlieut. im 10ten Jäger-Bataill. in Como 1
» v. Bernkopf, Hauptmann bei G. H. Baden Inf. Reg. in Linz . 1
» v. Bernkopf, Lieuten. bei Kaiſer Jäger-Reg. in Roveredo . . 1
» Graf Bernſtorff, Lieuten. bei Kaiſer Jäger-Reg. in Verona . . . 1
Se. Excell. Freiherr von Bertoletti, Feldmarſchall-Lieut. und Garde-Kapitän der köngl. venet. lomb. Garde 1
Herr v. Beſſori, Hauptm. im Ingenieur-Korps in Mailand . . 1
» Br. Beyer, in Mödling 1
Für die Bibliothek der k. lomb. venet. Garde 1
Für die Bibliothek der Ingenieur-Akademie in Wien . . . 1
Für die Bibliothek des Hoch- und Deutſchmeiſter Inf. Regiments in Wien . 1
Für die Bibliothek des Inf. Reg. Bakonyi in Zara 1
Für die Bibliothek des Inf. Reg. Prinz von Preußen in Lemberg . . 1
Für die Bibliothek des Inf. Reg. Khevenhüller in Mainz 1
Für die Bibliothek des Inf. Reg. Geppert in Bergamo 1
Für die Bibliothek des Inf. Reg Br. Mihalievits in Brünn . . . 1
Für die Bibliothek des Inf. Reg. Erzh. Stephan in Stanislau . . . 1
Für die Bibliothek von Kaiſ. Ferd. Huſar. Reg. in Eſſeg 12
Für die Bibliothek von Kaiſer Nikolaus Huſ. Reg. in Pardubitz . . . 3
Für die Bibliothek vom 7ten Brooder Grenz. Inf. Reg. in Brood . . 1
Für die Bibliothek des Gradiskaner Grenz-Regim. in Neu-Gradiska . . 1
Für die Bibliothek des Deutſchbanater 12ten Gränz-Reg. in Neu-Gradiska . 1
Für die Bibliothek des Czaikiſten-Bataillons in Titel 1
Für die Bibliothek des Kaiſer Jäger-Regiments 1
Für die Bibliothek des Feuerwerks-Korps zu Wr. Neuſtadt . . . 1
Herr v. Bienefeld, General, Feſtungs-Kommandant in Brood . . 1
» Biergotſch, Major bei Graf Kinsky Inf. Reg. in Venedig . . 1
» Graf Biſſingen, Unterl. bei Reiſinger Inf. Reg. in Mailand . . 1
» Graf Biſſingen, Unterl. bei Erzh. Ferd. d'Eſte Inf. Reg. in Verona . 1
» Br. Bittner, Hauptm. bei Graf Kinsky Inf. Reg. in Venedig . 1
» Bittner, Lieutn. beim Montur- und Fuhrweſen-Korps . . 1
Se. Excell. Herr Br. Blagoevich, Feldmarſchall-Lieut. in Lemberg . . 1
Herr Blaſek, Oberlieut. im Kaiſ Ferd. Huſ. Reg. in Eſſeg . . . 1
» Blum, Kadet bei Nugent Inf. Reg. in Podgorze 1
» v. Boccalari, Generalmaj. in Cremona 1
Se. Excell. Herr Baron Bodenhauſen, k. hannoverſcher Geſandter . . 1
Herr Bodganovich, Unterlieut. bei Erzh. Leopold Grenad. Diviſ. . . 1
» v. Bogovich, Kadet bei Reiſinger Inf. Reg. in Joſephſtadt . . 1
» Böhm, Fourier bei Erzh. Franz Karl Inf. Reg. in Eſſeg . . . 1
» v. Böhnlich, Hauptmann bei Platz-Kom. in Wien 1
» v. Boineburg, Rittmeiſter bei Coburg Huſaren Reg in Lemberg . . 1
» v. Boltizar, Major bei Wocher Inf. Reg. in Budweis . . . 1
» v. Bolza, Oberſt bei Prinz Emil Inf. Reg. in Olmütz . . . 1
» Bonn, Hauptmann im Kaiſer Jäger-Reg. in Verona . . . 1
Se. Excell. Herr v. Bonomo, Feldmarſchall-Lieut. 1
Herr Boſch F. Xav. in Nußdorf 1
» Böttcher, Lieuten. bei Kaiſer Jäger-Reg. in Roveredo . . . 1
» v. Brabee, Oberlieut. und k. k. Arcieren-Leibgarde 1
» v. Braun 1
» Carl Brendel, Oberlieut. bei Bakonyi Inf. Reg. in Zara . . . 1
» Breyer, Kadet bei Nugent Inf. Reg. in Podgorze 1
» Brönner, Hauptmann bei Inf. Reg. Fürſtenwärther in Olmütz . . 1
» de Brucq, Hauptm im 2ten Artillerie-Regimente 1
» v. Brzeſina, Hauptmann im 5ten Jäger-Bataill. in Spalato . . 1
» Buberl, Einreichungs-Protokolliſt 1

Exemplare.

Herr Büchler, Major bei der Garniſons-Artillerie in Zara 1
» Burckhardt, Oberlieut. bei Wocher Inf. Reg. in Budweis . . . 1
» Burger Adam 1
» Br. Burits, Oberſt bei Würtemberg Huſaren-Reg. in Brzezan . . 1
» Burlo, Major bei Kaiſer Jäger-Reg. in Roveredo 1
» Br. Burmann von Aurach 1
» Büſch, Hauptmann bei der Stockerauer Mont. Kommiſſ., in Stockerau . 1
» Büttner Joh. Gottl. Ang., k. baieriſcher Hofrath 1
» v. Carriere, Oberſtlieut. in Brünn 1
» Graf Cavriani, Oberſtlieut. bei Liechtenſtein Chev. Reg. in Linz . . 1
» Chvala, Oberlieut. beim Likkaner Grenz-Reg. in Brood . . . 1
» v. Cointrelle, Oberſtlieutenant 1
» Graf Colloredo-Mannsfeld, k. k. Major und Generalhofbau-Director 1
» di Corte, Oberlieut. bei Rainer Inf. Reg. in Budweis . . . 1
» Creutzer, Hauptm. bei Deutſchmeiſter Inf. Reg. in Wr. Neuſtadt . . 1
» Graf Crivelli, Oberlieut. bei Reiſinger Inf. Reg. in Mailand . . 1
» Chev. de Crouy, Lieut. bei Liechtenſtein Chev. Reg. in Wels . . 1
Se. Excell. Herr Br. Csollich, Feldzeugmeiſter, in Peterwardein . . . 1
Herr v. Culoz, Generalmajor und Brigadier in Verona 1
» Czykanek, Hauptm. bei Prinz Emil Inf. Reg. 1
» Damaskin, Lieuten. bei Erzh. Leopold Inf. Reg. in Eſſeg . . . 1
» Graf Degenfeld, Hauptm. bei Erzh. Leopold Inf. Reg. . . . 1
» Deheid, Direktor in Brood 1
» v. Della-Pozza, Hauptmann bei Br. Wimpffen Inf. Reg. . . . 1
» Depauli, Lieuten. bei Kaiſer Jäger-Reg. in Verona 1
» v. Dervin, Oberſtlieut. bei Hochenegg Inf. Reg. in Königgrätz . . 1
Se. Excell. Herr Graf Desfours, Feldmarſchall-Lieut. in Lemberg . . 1
Herr Diebek, Major beim Fuhrweſen-Korps in Verona 1
» Dierzer, Haupt. beim Ingenieur-Korps in Mantua 1
» v. Diller, Oberlieut. bei Kaiſer Jäger-Reg. in Roveredo . . . 1
» Dits, Hauptm., Kommand. der Kadeten-Komp. in Grätz 1
» Br. Dobrzenſky, Major bei Reiſinger Inf. Reg. in Joſephſtadt . . 1
» Docaupil, Hauptm. bei Mihalievits Inf. Reg. in Tarnow . . . 1
» v. Dollachky, Hauptm. beim Brooder Grenz-Reg. in Brood . . . 1
» Dolliak, Lieuten. bei Nugent Inf. Reg. zu Podgorze 1
» Donat, Hauptm. beim Peterward. Grenz-Reg. in Semlin . . . 1
» v. Döpfner Hauptm. bei der Garniſons-Artillerie 1
» v. Dopſcha, Generalmajor in Verona 1
» Drasche, Unterlieut. bei Wocher Inf. Reg. in Budweis 1
» Dratſchmiedt, Lieutenant 1
» Joh. Dullin, erzh. Förſter in Morawka 1
» v. Duras, Hauptm. im 2ten Artillerie-Reg. in Linz 1
» Dworzaczek, Lieuten., Brigade-Adjutant in Lemberg 1
» Eckard, Hauptm. bei Nugent Inf. Reg. in Podgorze 1
» v. Eckerkrauß, Feldkriegs-Kommiſſär beim n. ö. General-Kommando . 1
» Eckert, Oberlieut. beim 5ten Jäger-Bataillon in Budua 1
» Egg, Oberlieut. in Weiskirchen im B. 1
» Ehbruſter, Unterlieut. bei Ferd. d'Eſte Inf. Reg. in Udine . . . 1
» v. Ehrenberg, Rittmeiſter bei Würtemberg Huſaren-Reg. in Brzezan . 1
» v. Eliatſchek, Generalmajor, in Innsbruck 1
» Graf Eltz, k. k. Generalmajor . . . . Pracht-Exempl. 1
» Graf Eltz, General und Stadt-Kommand. in Verona 1
» Eltz, Unterlieut. bei Kaiſer Inf. Reg. in Mailand 1
» Eltz J. B. 1
» Br. Eſch, Oberlieut. bei Prinz Hohenzollern Inf. Reg. in Grätz . . 1
» Eſch, Unterlieut. bei Kaiſer Inf. Reg. in Mailand 1
Se. Durchlaucht Herr Fürſt **Paul Eſterházy** . . . . Pracht-Exempl. 1

	Exemplare.
Herr Ez Paul, k. k. Oberlieutenant	1
» Fabricius, Unterlieut. bei Sardinien Huſ. Reg.-Adjut. beim G. M. Gläſer in Mailand	1
» Feeder, Staabsauditor beim General-Kommando	1
» Fehlmayr, Oberlieut. beim Peterward. Gränz-Reg. in Peterwardein	1
» Feldberger, Kaſſier in St. Pölten	1
» Feldwebel, Lieuten. beim 5ten Jäger-Bataillon in Budua	1
» Fellinghauer, bürgl. Handelsmann	1
» Fenzl, Lieuten. beim 1ten Jäger-Bataillon in Kommotau	1
» Fernar, Lieutent. und Brigad. Adjutant in Klagenfurt	1
» v. Ferrari, Hauptm. bei Herbert Inf. Reg. in Mantua	1
» v. Fichard, Oberſt beim Genie-Korps, in Brünn	1
» Fink F. W., Offizial der Hofkanzlei Seiner kaiſ. Hoheit des Erzh. Carl	1
» Fioretti, k. k. Oberlieutenant	1
» Fiſcher Vinc.	1
» Fitzinger Leopold, Mitglied der k. k. Landwirthſchafts-Geſellſchaft	1
» Fleiſcher, Lieutent. bei Franz Carl Inf. Reg. in Verona	1
» Fleiſchhacker Chriſt., k. k. Kammerdiener	1
» Foltis Carl	1
» Forian, Oberlieut., Grenad. Bat.-Adjut. bei Gr. Ceccopieri Inf. Reg.	1
» v. Formacher, Oberſtlieut. in Kimpolang	1
» Frank Joh., Prof. am akadem. Gymnaſium	1
» Friedelberger, Hauptm. bei Erzh. Friedrich Inf. Reg. in Olmütz	1
» v. Friedrichsberg, Major bei Großh. von Baden Inf. Reg. in Linz	1
» Frölich, Generalmajor in Temesvar	1
Se. Excell. Freiherr von Fürſtenwärther, k. k. Feldmarſchall-Lieuten. und Kapitän-Lieuten. der deutſchen Arcieren-Leibgarde	1
Herr Gaál de Gyula, Major im Geniekorps in Carlsſtadt	1
» Gallina, Oberſt im Geniekorps	1
» Garris Franz, Kadet, Feldwebel bei Bakonyi Inf. Reg. in Zara	1
» v. Gedeon, General, Brigadier in Przemisl	1
» Br. Gerliczy Joſeph, General, Feſtungs-Kommandant in Raguſa	1
» Gerzabec, Feldkriegsſekretär und Kanzlei-Direktor beim n. ö. Gen. Kom.	1
» Giay, Oberlieut. bei Mihalievits Inf. Reg. in Tarnow	1
» Glaninger, Hauptm. bei Erzh. Stephan Inf. Reg. in Stanislau	1
» v. Glaeſer, Generalmajor in Mailand	1
» Glaſer, Oberlieut. bei Mihalievits Inf. Reg. in Tarnow	1
» Glochner Franz	1
» Glöckler Joſeph	1
» v. Glotz, Rittmeiſter und k. k. Arcieren-Leibgarde	1
» Goeß, Bäckermeiſter in Nußdorf	1
» v. Gold, Oberlieut. bei Hohenlohe Inf. Reg. in Gratz	1
» Franz Graf Gorgo, Sec. Wachtmeiſter der k. venet. lomb. Garde und Rittmeiſter	1
» Görner Georg, Hauptm. beim 5ten Jäger-Bataillon in Budua	1
» Gouge, Lieutent. bei Prohaska Inf. Reg. in Klagenfurt	1
» Graf, Lieutent. bei Mihalievits Inf. Reg. in Tarnow	1
» Grafenberg, Hauptm. in Verona	1
» Graupner, Oberzeugw. beim Feuerwerks-Korps in Wr. Neuſtadt	1
» Marquis Graviſi, Oberſtlieut. beim 5ten Jäger-Bat. in Spalato	1
» Greifenſtein, Hauptm. beim 2ten Artill. Regim.	1
» Grubiſſich, Lieutent. bei Erzh. Stephan Inf. Reg. in Stanislau	1
» Grubski, Feldwebel bei Hartmann Inf. Reg. in Stry	1
» Grulich, k. k Major	1
» Grünenwald, Hauptm. bei Nugent Inf. Reg. in Podgorze	1
Se. Excell Herr Graf Grünne, k. k. General der Kav.	1
Herr Graf Grünne, k. k. Oberſt Pracht-Exempl.	1

	Exemplare.
Herr Graf Grünne, Lieuten. bei Prohaska Inf. Reg. in Bruck a. d. M.	1
» Grünwald, Hauptm. bei Feuerwerks-Korps in Wr. Neuſtadt	1
» Guasconi, Second-Wachtmeiſter bei der k. lomb. venet. Garde und Rittmeiſter	1
» Aug. Graf Guerrieri, Unterlieut. und k. lomb. venet. Garde	1
» v. Gunz, Rittmeiſter beim Militär-Fuhrweſen-Korps	1
» Br. Guretzky, Hauptm. bei Erzh. Friedrich Inf. Reg. in Olmütz	1
» v. Gyra, Oberlieut. bei Würtemberg Huſaren Reg. in Brzezan	1
» Gyurgyevich, Kadet, Feldwebel bei Graf Hartmann Inf. Reg. in Bollchov	1
» Haas Carl	1
» Haas, Hauptm. beim 7ten Brooder Gränz-Inf. Reg. in Brood	1
» Habl, Rittmeiſter beim k. k. Thierarznei-Inſtitut	1
» Br. Hacke, Rittmeiſter bei Würtemberg Huſaren-Reg. in Brzezan	1
» Br. Hager, Hauptm. in Gratz	1
» Haggenmüller, k. k. Oberſt im Geniekorps	1
» Halzl, Rittmeiſter und Garniſons-Audit.	1
» Freiherr v. Hammer-Purgſtall, k. k. Hofrath	1
» Hardtmuth, k. k. Hauptmann	1
Se. Excell. Herr v. Hartenthal, Feldmarſchall-Lieut. in Gratz	1
Herr Häunold Ant., erzh. Förſter in Mohrlinz	1
» Hecht, Oberlieut. bei Bukawina Inf. Reg. in Brescia	1
» v. Heimſtein, Regiments-Kadet bei Prinz Leopold Inf. Reg. in Trieſt	1
» Heinrich Rich.	1
» Dr. Franz Ritter v. Heintl, k. k. Truchſeß, Landſtand in Oeſterreich und Steiermark k. k. Regierungs-Sekretair ꝛc. ꝛc.	1
» Joſeph Ritter v. Heintl, Herrſchaftsbeſitzer	1
» Helbig, k. k. Unterlieut. in Prag	1
» Heldritt, k. k. Oberlieut.	1
Frau Kath. Hempfling	2
Herr Br. Henneberg, Lieutent. beim 1ten Jäger-Bataillon in Kommotau	1
» Br. Henneberg, Hauptm. bei Gr. Latour Inf. Reg. in Thereſienſtadt	1
» Henner, Adjutant beim Beſchäl-Departement	1
» J. M. Hentſchel, Kreiskanzelliſt in St. Pölten	1
Se. Excell. Herr Br. Herbert, Feldmarſchall-Lieut. in Mantua	1
Herr Herbert, k. k. Oberſt	1
» Hermann, Hauptm. bei Wocher Inf. Reg. in Budweis	1
» v. Herminenthal, Oberlieut., Regim. Adjut. bei Wocher Inf. Reg. in Budweis	1
» Georg Hertzky, Kapitänlieut. bei Bakonyi Inf. Reg. in Raguſa	1
» Heyntzel, Major bei Hartenthal Inf. Reg. in Troppau	1
» Hiemeſch, Korps-Adjut. in Mailand	1
» Hillenkamp, Hauptmann bei Nugent Inf. Reg.	1
» Hinterlechner Georg, Prof. am akadem. Gymnaſium	1
» Hirſt, Fourier bei Erzh. Franz Carl Inf. Reg. in Eſſeg	1
» Hlavaty, Oberſtlieut. beim Ingenieur-Korps in Verona	1
» G. Hobiger, Direktor im Konvikt	1
» Hochleitner, Kapitänlieut. bei Bianchi Inf. Reg. in Brody	1
» Hoffer, Oberlieut. bei Albrecht Inf. Reg. in Cremona	1
» Hoffer, Hauptm. bei Gr. Haugwitz Inf. Reg. in Udine	1
» Hoffmann, Lieutent. bei Nugent Inf. in Podgorze	1
» Hofmann Franz	1
» Hoffaß, Lieutent. bei Nugent Inf. Reg. in Podgorze	1
Se. Durchl. Prinz Hohenlohe, Oberl. bei Gr. Hardegg Kür. Reg. in Königgrätz	1
Se. Durchl. Prinz zu Hohenzollern, Feldmarſchall-Lieut.	1
Herr Hollub, Fourier bei Hartmann Inf. Reg. Nr. 9 in Stry	1
» Hölſcher, Hauptm. beim 2ten Artillerie-Reg.	1
» v. Holzapfel, Lieutent. bei Hohenlohe Inf. Reg. in Gratz	1

		Exemplare.
Herr	Hommolla, Oberlieut. bei Nugent Inf. Reg. in Podgorze	1
»	Hönel, Oberlieut. bei der Monturs-Kommiſſ. in Prag	1
»	Hornboſtel Theodor, Fabriksinhaber	1
»	Hörnes Moritz, Dr.	1
»	Hörſchelmann, Lieutent. bei Reiſinger Inf. Reg. in Joſephſtadt	1
»	v. Hoyer, Oberlieut. bei Paumgartten Inf. Reg. in Joſephſtadt	1
»	v. Hoyer, Oberlieut. bei Erzh. Franz Carl Inf. in Verona	1
»	Huber Franz, fürſtl. Liechtenſt. Kaſſier	1
»	v. Huber, Oberſtlieut. beim Platz-Kommando in Innsbruck	1
»	v. Hubert, Rittmeiſter und k. k. Arcieren-Leibgarde	1
»	Hummel, Kapitänlieut. beim Mineur-Korps in Verona	1
»	Hurez, Hauptm. im Geniekorps in Cattaro	1
»	v. Jäger, Oberlieut. bei Großh. Baden Inf. in Linz	1
»	Janißewſky Franz, erzh. Waldamtsadjunkt	1
»	Jank, k. k. Hauptmann	1
»	Janowsky, Feldkriegs-Komm. beim n. ö. General-Kommando	1
»	v. Jedlicska, k. k. Oberlieut., Adj. der k. k. deutſchen Arcieren-Leibgarde	1
»	Jeghers Auguſt	1
»	Jellinek, Wachtm. bei Liechtenſtein Chev. Reg. in Wels	1
»	Jeremich, Oberſtlieut. bei Nugent Inf. Reg in Podgorze	1
»	v. Jeſzenſzky, Lieutent. der. ungar. adel. Leibgarde	1
»	Marcheſe Inciſa della Bonchetta, Unterlieut. und k. lomb. venet. Garde	1
»	Br. Ingenhäff, Hauptm. bei Haugwitz Inf. Reg. in Udine	1
»	Ingram, Hauptm. in Penſion in Innsbruck	1
»	v. Innerhoffer, Oberlieut. beim Pionierkorps	1
»	v. Jonak, Lieutent. beim 1ſten Kordons-Bat. in Litteny	1
»	Jovanovich, Oberlieut. beim Peterw. Grenz-Reg. in Weiskirchen im B.	1
»	Jung Friedrich, Lieutent. bei Erzh. Albrecht Inf. Reg. in Cattaro	1
»	Jüngling, Sk. Regiſtrant	1
»	Kaffka	1
»	Kaim, Major, in Linz	1
»	v. Kaiſersheimb, Oberlieut. im Genie-Korps, in Carlſtadt	1
»	Kalbfleiſch, Oberlieut. beim Feuerwerks-Korps in Wr. Neuſtadt	1
»	J. P. Kaltenbaeck	1
»	v. Karandini, Oberlieut. bei Nugent Inf. Reg. in Lemberg	1
»	Br. Karg, Major bei Kinsky Inf. Reg., Garniſons-Kommdt. in Gratz	1
»	Karg Joſeph	1
»	v. Kaſtenholz, Lieutent. bei Prohaska Inf. Reg. in Klagenfurt	1
»	Keiter, Hauptm. bei Haugwitz Inf. Reg. in Udine	1
»	Kermpotich, Lieutent. beim Militär-Fuhrweſen	1
»	Kerſting, Hauptm. bei Ceccopieri Inf. Reg. in Prag	1
»	Khern, Unterlieut. bei Reiſinger Inf. Reg. in Mailand	1
»	Gr. Joſeph Kinsky, k. k. Major	1
»	Kirchroth, Oberlieut. in Trieſt	1
»	Klein, Kadet bei Nugent Inf. in Podgorze	1
»	Klein Carl	1
»	Klein, Kapitänlieut. bei der Garniſons-Artill. in Eſſeg	1
»	Kleinſchrod, Hauptm. in Trieſt	1
»	Klotz, Kapitänlieut. bei der Monturs-Kom. in Prag	1
»	Kneißler, Oberlieut. bei Erzh. Friedrich Inf. Reg. in Olmütz	1
»	Knight, Lieutent. bei Erzh. Stephan Inf. Reg. in Stanislau	1
»	Knöchl Franz	1
»	Knotz, Fourier beim Peterw. Grenad. Reg. in Weiskirchen im B.	1
»	Koch, Hauptm. bei Erzh. Albrecht Inf. Reg. in Mailand	1
»	Koch, Oberſt, Grenad. Batall. Kombt. in Trieſt	1
»	Koch Georg	1
»	Kolbuſawski, Regimentskadet bei Nugent Inf. Reg. in Podgorze	1

	Exemplare.
Herr Kolisko Johann, Dr.	1
» Graf von Kolowrat, Major bei Erzh. Franz Küraſſ. Reg. in Lancut	1
» Koltſcharſch Joſeph, Bürgermeiſter in Friedek	1
» Gr. Komorovſki, Hauptm. beim 11ten Jäger-Bat. in Mailand	1
» v. Körber, k. k. Hauptm. bei Wimpffen Grenad. Bat.	1
» Koßalkowſki, Fourier bei Hochenegg Inf. Reg. in Neu-Sandec	1
» Kowienſki, Kapitänlieut. bei Hartmann Inf Reg. in Stry	1
» v. Kraffka, Lieutent. bei Reiſinger Inf. Reg. in Joſephſtadt	1
» Kraus Anton, k. k. Hofkriegsrathsbeamte	1
» Kriegern, Oberſt bei Erzh. Friedrich Inf. Reg. in Olmütz	1
» Kriz, Lieutent. bei Prohaska Inf. Reg. in Klagenfurt	1
» Kropf Johann	1
» Krziſch Thaddäus, k. k. Regierungsrath	1
» Kuciejewſki, Oberlieut. bei Nugent Inf. Reg. in Podgorze	1
» Kuhn, Unterlieut. bei Kaiſer Inf. Reg. in Mailand	1
» Kühn, Fourier bei Hochenegg Inf. Reg. in Neu-Sandec	1
» Küner, Lieutent. beim 9ten Jäger-Bat. in Capo d'Iſtria	1
» Gr. Künigl, Oberlieut. bei Kaiſer Jäger-Reg. in Verona	1
» Künzel Adolph	1
» de Lama, Lieutent. bei Kaiſer-Jäger Reg. in Verona	1
» Lang, Unterlieut. bei der Monturs-Kommiſſion in Prag	1
» Langer Johann, d. ä. Raths Mitglied ꝛc., Herrſchaftsbeſitzer, Pracht-Ex.	1
Se. Excell. Herr Gr. Baillet de Latour, Feldmarſchall-Lieut.	1
Herr v. Latterer, Hauptm. bei Kinsky Inf. Reg. in Marburg	1
» Laube, Hauptm. in Trieſt	1
Se. Excell. Herr Br. Lauer, Feldmarſchall-Lieut. in Olmütz	1
Herr Layer, Kadet bei Liechtenſtein Chev. Reg. in Wels	1
» Leban Laurenz, k. k. Polizei-Kommiſſär	1
» Leclair, Lieutent. beim Militär-Fuhrweſen	1
» Br. Leecuven, Hauptm. bei Mihalievits Inf. Reg. in Tarnow	1
» v. Legeditſch, Generalmajor in Tarnow	1
» v. Lehmann, Major bei Br. Bianchi Inf. in Brody	1
» Leigel Ferd.	1
» Leimer, Hauptm., in Trieſt	1
Se. Excell. Herr Gr. Leiningen, Feldmarſchall-Lieut. und Vice-Gouverneur in Mainz	1
Herr Lempicki, Lieutent. bei Nugent Inf. Reg. in Podgorze	1
» Lenz Dion., erzh. Förſter	1
» v. Leſchke, Unterlieut. bei Erzh. Albrecht Inf. Reg. in Mailand	1
» Lexmüller, Lieutent. bei Großh. Baden Inf. Reg. in Linz	1
» Graf Lichtenberg, General in Lemberg	1
» Lichtner, Hauptm., beim 9ten Jäger-Bataill. in Capo d'Iſtria	1
Se. Durchl. Herr Fürſt **Alois Liechtenſtein** Pracht-Exempl.	1
Se. Durchl. Herr Für **Liechtenſtein**, Oberſt bei Reuß Huſ. Reg. in Vicenza	1
Se. Durchl. Herr Fürſt **Liechtenſtein**, Oberſt bei Prinz von Preußen Inf. Reg. in Lemberg	1
Herr Ritter v. Liebenberg, n. ö. Landſtand	1
» Linpökh, Official der Hofkanzlei Sr. kaiſ. Hoheit des Erzherzogs Carl	1
» Liubimiresko, Lieut. beim Peterw. Gr. Reg. in Weiskirchen im B.	1
» Emanuel Lober, Major bei Erzh. Albrecht Inf. Reg. in Cattaro	1
Se. Durchl. Herr Fürſt **Franz Georg Lobkowitz**, Pracht-Exempl.	1
Se. Durchl. Herr Fürſt **Lobkowitz**, Oberſt bei Liechtenſtein Chev. Reg. in Linz	1
Herr Aug. von Lodetti, Unterlieut. und k. lomb. venet. Garde	1
» Br. Lottieri, Unterlieut. beim 10ten Jäger-Bat. in Como	1
» Louant, Platzmajor beim Platz-Kommando in Temesvar	1
Se. Excell. Herr Br. Löwenſtern, k. däniſcher Geſandter	1
Herr Joh. Ritter v. Lucam, Inhaber der großen Salvator-Medaille, Mitglied mehrerer gelehrten Geſellſchaften	1

	Exemplare.
Herr v. Lucchi Rul., Unterl. und k. lomb. ven. Garde	1
» v. Lukriet Lieut. beim Peterw. Grenz=Reg. in Weiskirchen im Banat	1
» v. Macchio, Major beim Gr. Inf. Reg. Nr. 13 in Alt=Orſowa	1
» v. Macchio, Major bei Erzh. Albrecht Inf. Reg in Mailand	1
» Mader, k. k. Unterlieut. in Prag	1
» Magner, Rechnungs=Adjkt. bei der Monturs=Komm. in Prag	1
» Mahler Carl	1
Se. Excell. Herr Ritter v. Majanich, Feldmarſchall=Lieut. in Olmütz	1
Herr Malek Joh., erzh. Juſtizamts=Aktuar in Friedek	1
» Malter, Lieut. bei Nugent Inf. Reg. in Podgorze	1
» Graf Mamming, Lieut. bei Kaiſer=Jäger Reg. in Roveredo	1
» v. Managetta, Major, Fort. Lokal=Direktor in Peterwardein	1
» Mandel, Major bei Mazzuchelli Inf. Reg. in Przemisl	1
» Manhardt Franz	1
» v. Manziarly, . . . Pracht=Exempl.	1
» v. Marcantelli, Oberſt und Platz=Kommandant in Brünn	1
» Mares, Hauptm. beim Ingenieur=Korps in Olmütz	1
» v. Marinelli Franz, Hauptm. bei Erzh. Albrecht Inf. Reg. in Cattaro	1
» Graf Marſchall, k. k. Kämmerer	1
» Martini, Lieutent. beim Grenz=Inf. Reg. Nr. 13 in Karanſebes	1
» v. Mathe, Major bei Kaiſer Ferd. Huſ. Reg. in Eſſeg	1
» Mattanich, Oberlieut. bei Gr. Kinsky Inf. Reg. in Cilli	1
» Mattauſchetz, Generalmajor	1
» v. Maurer, Hauptm. bei Erzh. Franz Carl Inf. Reg. in Verona	1
» Maurer, Hauptm. bei Mihalievits Inf. Reg. in Tarnow	1
» Maurer, Kapitänlieut. bei Khevenhüller Inf. Reg. in Mainz	1
» Mayer, Hauptm. bei Bianchi Inf. Reg. in Brody	1
» Mayer, k. k. Oberlieut.	1
» Mayßl, Dr., Regts=Arzt bei Erzh. Stephan Inf. Reg. in Stanislau	1
» Maywald, Lieut. beim Mineur=Korps in Verona	1
» Meinhold, Lieutent. beim 1ſten Kordons=Bataill. in Teſchoutz	1
» v. Meixner, Oberlieut. bei Paumgartten Inf. Reg. in Mailand	1
» Mekarski, Edler von Menk, Dr.	1
» Melzer, Lieutent. bei Nugent Inf. Reg.	1
» Br. Mentzingen, Lieuten. bei Großh. Baden Inf. Reg. in Linz	1
» v. Menzinger, Sk. Regiſtrat.	1
» Merk Jakob, erzh. Gärtner in Teſchen	1
» Ritter v. Merkel, Hauptmann im Genie=Korps in Raſtadt	1
Se. Durchl Herr Fürſt **Clem. Lothar v. Metternich** . . . Pracht=Exempl.	1
Herr v. Mikolin, Lieutent. und k. k. deutſcher Arcieren=Leibgarde	1
» v. Millenkovich, Oberſt beim 3ten ungar. Garniſ. Bat. in Brody	1
» v. Mindl, Major bei der Artillerie, in Innsbruck	1
» Miskovich, Oberlieut. bei Erzh. Ferd. d'Eſte Inf. Reg. in Udine	1
» v. Mjk, Oberlieut. bei Nikolaus Huſaren Reg. in Prag	1
» v. Monti Silv., Unterlieut. bei der k. lomb. venet. Garde	1
» Möraus, Oberlieut. und Adjut. bei Sr. Excell. dem Feldmarſchall=Lieut. Br. Koudelka	1
» Moriz, Hauptm. bei Kaiſer Jäger=Reg. in Roveredo	1
» Moſchigg Barth.	1
» Mosler, Rathsprotokolliſt	1
» Mosmüller, Lieutenant, in Brood	1
» Much, Audit. Kandit. beim General=Kommando	1
» Mudrovchich, Lieut. bei Paumgartten Inf. Reg. in Joſephſtadt	1
» Mühlbauer Anton	1
» Mühlbek, Depoſiten=Adminiſtr.	1
» Müller, Oberſt=Lieut. bei Wocher Inf. Reg. in Budweis	1
» Müller, Lieut. beim 3ten ung. Garniſ. Bat. in Brood	1

		Exemplare.
Herr	Freiherr v. Münch, k. k. Legations-Kommiſ.	1
»	Munich, Lieut. bei Erzh. Stephan Inf. Reg. in Stanislau	1
»	v. Muralt, Lieut. beim Ingenieur-Korps in Olmütz	1
»	Muſzbrucker, Grundbuchsführer beim Peterw. Grenz.-Reg. in Weiskirchen im Banat	1
»	Br. Eugen Mylius, General und Feſtungs-Kommandant in Zara	1
»	v. Nagy, Hauptm. bei Reiſinger Inf. Reg. in Mailand	1
Se. Excell. Herr	v. Narboni Joh. Mar., Feldmarſchall-Lieut. in Lemberg	1
Herr	Nedetzky, Oberlieut. beim 3ten Garniſ. Bat. in Brood	1
»	Br. Neu, Kadet-Feldwebel bei Franz Carl Inf. Reg. in Verona	1
»	Neubacher J.	1
»	Neuwietl, Oberkriegs-Komm. in Prag	1
»	Niemetz, Major beim Platz-Kommando in Verona	1
»	v. Nowak, Oberlieut. bei Feuerwerks-Korps in Wr. Neuſtadt	1
»	Nowotny, Hauptm. in Olmütz	1
Se. Excell. Herr	Graf Nugent, Feldzeugmeiſter und kommand. General in Gratz	1
Herr	Oberski, Spinnerei-Direktor in Burgau	1
»	Oberski Leop., Vorſpanns-Kommiſſär in Friedek	1
»	Ofner, Sk. Kanzlei-Adjunkt beim n. ö. General-Kommando	1
»	Graf Oldofredi, Hauptm. bei Bianchi Inf. Reg. in Brody	1
»	Oppenauer Alois, Wundarzt	1
»	Oreskovich, Oberlieut. bei Erzh. Stephan Inf. Reg. in Stanislau	1
»	Oreskovich, Korporal bei Erzh. Leopold Inf. Reg. in Eſſeg	1
»	d'Orlando, Oberſtlieut. bei Erzh. Ferd. Inf. Reg. in Venedig	1
»	Oſtoich, Hauptm. bei Erzh. Franz Carl Inf. Reg. in Verona	1
»	Ottinger, Oberſt bei Kaiſ. Ferd. Huſ. Reg. in Eſſeg	1
»	Part, Lieut. beim Militär-Fuhrweſen-Korps	1
»	Pavlovich, Oberlieut. bei Peterwardeiner Grenz-Reg. in Radinnia	1
»	Pelczer, Oberſt-Lieut. beim 5ten Garniſ. Bat. in Venedig	1
»	Graf Pergen, Oberſtlieut. bei Gr. Haugwitz Inf. Reg. in Udine	1
»	Graf Pergen, Hauptmann bei Erzh. Friedrich Inf. Reg. in Olmütz	1
»	v. Perin, Oberſt bei Reißinger Inf. Reg. in Mailand	1
»	v. Pernold, Lieutent.beim Militär-Fuhrweſen-Korps	1
»	Peſchka, Feldkriegskanzelliſt	1
»	v. Peterſilka, Lieutent. bei Hohenlohe Inf. Reg. in Gratz	1
»	Petraſch, Hauptm. beim Genie-Korps in Troppau	1
»	Petz Eduard, Hauptm. bei Erzh. Albrecht Inf. Reg. in Cattaro	1
»	v. Pfersmann, Generalmajor, in Mailand	1
»	v. Pidoll, Oberlieut. beim Ingenieur-Korps in Venedig	1
»	v. Piquet, Major bei Großh. Baden Inf. Reg. in Linz	1
Se. Excell. Herr	Br. Pirquet, k. k. Feldmarſchall-Lieutenant	1
Herr	Piwonka Carl, Lieutent. beim 5ten Jäger-Bat. in Budua	1
»	Platner, Hauptm. bei Haugwitz Inf. Reg. in Udine	1
Für das	Platz-Kommando in Mainz	1
Herr	Plietz Franz, Hauptm. bei Erzh. Albrecht Inf. Reg. in Cattaro	1
»	Plöbſt, Hauptm. bei Reiſing. Inf. Reg. in Joſephſtadt	1
»	Podlaha Wilhelm, Prof. am akadem. Gymnaſium	1
»	Pohl, Offizial der Hofkanzlei Sr. kaiſerl. Hoheit des Erzh. Carl	1
»	Pokorny Franz, Direktor des Joſephſtädter-Theaters	1
»	Pokorny, Unterlieut. beim Czaikiſten-Bat. in Titel	1
»	v. Polfranceſchi Alois, Sec. Wachtmeiſter der k. lomb. venet. Garde und Rittmeiſter	1
»	Pollak, Lieut. bei Mazzuchelli Inf. Reg. in Przemiſl	1
»	Pollak, Wachtmeiſter bei Liechtenſtein Chev. Reg. in Wels	1
»	v. Pöltinger, Major bei Mihalievits Inf. Reg. in Tarnow	1
»	v. Poppenheim, General-Auditor-Lieutenant	1
»	v. Pottornyai, Oberſt bei Erzh. Franz Carl Inf. Reg. in Verona	1

		Exemplare.
Herr	v. Pottornyai, Kadet-Feldwebel bei Erzh. Franz Carl Inf. Reg. in Verona	1
»	Prévot, Lieut. bei Erzh. Stephan Inf. Reg. in Staniſlau	1
»	Proſch, Hauptmann bei Geppert Inf. Reg. in Lodi	1
»	v. Provaſi Hannib., bei der k. lomb. venet. Garde und Unterlieut.	1
»	v. Puzdrowski, Hauptm. bei Erzh. Stephan Inf. Reg. in Staniſlau	1
»	v. Pyérker, Hauptmann bei Heſſen-Homb. Inf. Reg.	1
»	Br. v. Raberon, Major in Brünn	1
»	v. Racakovich, General-Major in Mitrovits	1
»	v. Rachoain, Rittmeiſter in der Armee	1
»	Racz, k. k. Hauptmann	1
»	Gr. Radetzky, Major bei Herbert Inf. Reg. in Mantua	1
»	Radoßawljewich, Hauptm. Aud. beim Peterwardeiner Grenz.-Reg. in Mitrovitz	1
»	Raffelsberger, Buchhalter bei Roſthorn	1
»	v. Rainer, Oberſt bei Khevenhüller Inf. Reg. in Mainz	1
»	Rambach Mich. Edler v.	1
»	Br. Rath, Generalmajor in Mailand	1
»	v. Rath, Verpflegs-Oberverwalter	1
»	de Re, Feldmarſchall-Lieut. und Diviſionär in Verona	2
»	v. Redange, Oberlieut. bei Mihalievits Inf. Reg. in Tarnow	1
»	Reder, Hauptm. bei Erzh. Albrecht Inf. Reg. in Cremona	1
»	v. Reiche, Major und Generalkom. Adjutant in Peterwardein	1
»	v. Reichenau, Hauptm. bei Kaiſ. Inf. Reg. in Mailand	1
»	Reidlinger Eduard, k. k. Beamter	1
»	Reinhardt Franz, Pfarrer zu Schwechat	1
»	Reinhold	1
»	Br. Reiſchach Ladisl., k. k. Hauptmann	1
»	v. Reiſinger, Hauptm. bei Reiſinger Inf. Reg. in Joſephſtadt	1
»	Remolt, Oberlieut. in Olmütz	1
Se. Excell. Herr	Br. Retſey v. Retſe, Feldmarſchall-Lieut. und kommand. Gen. in Lemberg	1
Herr	Riedl, Hauptm. bei Gradiskaner Grenz-Inf. Reg. in Gradiska	1
»	v. Riera, Oberſt-Lieut. bei Hohenlohe Inf. Reg. in Gratz	1
»	du Rieux, Oberſtlieut. bei Erzh. Friedrich Inf. Reg. in Olmütz	1
»	Ringlhann, Hauptm. bei Kaiſ. Inf. Reg. in Mailand	1
»	Rodler, Korporal bei Erzh. Leopold Inf. Reg. in Eſſeg	1
»	Rogalsky, Lieut. beim erſten Kordon-Bat. in Bajaſcheſte	1
»	Röhlein Franz, Lieut. bei Paumgartten Inf. Reg. in Joſephſtadt	1
»	Röhlein Joſ., Lieut. bei Paumgartten Inf. Reg. in Joſephſtadt	1
»	Rohn, Oberſtlieut. und Fort. Lok. Direct. in Mantua	1
»	Romano Johann, Architekt	1
»	Roß, Feldwebel bei Nugent Inf. Reg. in Podgorze	1
»	v. Roßbach, Oberſt bei Kaiſer Jäger-Reg. in Roveredo	1
»	Roßbach, Unterlieut. beim 10ten Jäger-Bat. in Como	1
»	Roßwinkler, Dr., Oberarzt bei der k. k. deutſchen Arcieren-Leibgarde	1
»	Br. Rothkirch, Major in Gratz	1
»	Rottar, Lieut. und Regts-Adjut. beim Grenz-Inf. Reg. Nr. 13 in Karanſebes	1
»	Rotter Rudolph, Hauptm. beim 5ten Jäger-Bat. in Budua	1
»	Royer, Major bei Nugent Inf. Reg. in Podgorze	1
»	v. Ruff, Generalmajor und Brigadier in Thereſienſtadt	1
»	v. Ruffin, Oberlieut. bei Paumgartten Inf. Reg. in Joſephſtadt	1
»	Rukavina, Oberlieut. bei Br. Gollner Inf. Reg.	1
»	Br. Rummerskirch, Oberſt in Linz	1
»	v. Rupprecht, Lieutenant bei Baiern Drag. Reg. in Mailand	1
»	Sacher Franz	1
Se. Durchl. Herr	Prinz **Leopold von Sachſen-Coburg-Gotha**	1

Exemplare.

Herr Br. Saffran, Kapitän=Lieut. bei Mazzuchelli Inf. Reg. in Przemiſl . 1
» Sailer, Rittmeiſter bei Erzh. Franz Küraſſ. Reg. in Lancut . . . 1
» Saintgenois Gr. Moritz 1
» Br. Salis=Soglio, Oberſt bei Wocher Inf. Reg. in Budweis . . 1
» Sameſch Moritz, erzh. Adjkt. in Friedek 1
» Br. Sanleque, Hauptm. bei Herbert Inf. Reg. in Mantua . . 1
» Saracevic, Korporal bei Erzh. Leop. Inf. in Peterwardein . . 1
» v. Sartirana, Lieut. bei Erzh. Franz Küraſſ. Reg. in Lancut . . 1
» Sartorius, k. k. Regierungsrath 1
» Sartorius Math., Oberſtlieut. bei Bakonyi Inf. Reg. in Zara . . 1
» v. Sattler, Oberlieut. beim 5ten Artill. Reg. in Mailand . . 1
» v. Sattler, Lieut. bei Herbert Inf. Reg. in Mantua . . . 1
» Gr. Schaafgotſche, Generalmajor in Brünn 1
» Schadek, Lieut. bei Reiſinger Inf. Reg. in Joſephſtadt . . . 1
» Schäffer, Oberlieut. bei Großh. von Baden Inf. Reg. in Linz . 1
» Schaumburg, Lieut. bei Schön Inf. Reg. in St. Pölten . . . 1
» v. d. Schelden, Hauptm. in Kimpolang 1
» Schenoha Vinz., Oberl. bei Mihalievits Inf. Reg. in Tarnow . . 1
» Scherbauer, Lieut. beim Feuerwerks=Korps in Wr. Neuſtadt . . 1
» Scherzer Carl 1
» Scheſtak, Unterlieut. bei Reiſinger Inf. Reg. in Mailand . . . 1
» Schey Friedr. . . . . Pracht=Exempl. 1
» Schey in Güns 1
» Schiffner, Feldwebel bei Erzh. Franz Carl Inf. Reg. in Verona . . 1
» Schilling, Oberſtlieut. im Genie=Korps in Zara 1
» Schmerling Anton 1
» v. Schmiedl, Generalmajor in Joſephſtadt 1
» Schmidl Ferdin., in Nußdorf 1
» Schmidsfelder, Lieut., in Kimpolang 1
» Schmidt, Platz=Oberſtlieut. in Linz 1
» Schmidt Joh. 1
» Schneider Moritz, k. k. Hofkriegsrathsbeamter 1
» v. Schneider, Hauptm. bei Hochenegg Inf. Reg. in Königgrätz . . 1
» v. Schobeln, Major, Gen. Adj. in Prag 1
» Br. Schönau, Regimentskadet bei Prinz Waſa Inf. Reg. in Krems . 1
» Schönbach, Aktuar 1
» Schönberger, Major beim Garniſons=Artill. Reg. 1
» Ritter v. Schönfeld, Oberſtlieut in Brünn 1
» v. Schrötter, Oberkriegs=Kommiſſär beim n. ö. General=Kommando . 1
» Schuch Carl, Gaſthausinhaber 1
» v. Schulheim, Oberlieut. beim 9ten Jäger=Bat. in Capo d'Iſtria . . 1
» Schulz, Oberlieut. beim 1ſten Kordons=Bat. in Teſchoutz . . . 1
» Schurtter, Oberſt bei Erzh. Leopold Inf. Reg. in Peterwardein . . 1
» Br. v. Schuſter, k. k. Oberſt und Premier=Wachtmeiſter der k. k. deutſchen Arcieren=Leibgarde 1
» Schwarzleithner, Major beim Ingenieur=Korps in Carlſtadt . . 1
» Schweighardt, Fourier bei Erzh. Franz Carl Inf. Reg. in Eſſeg . 1
» Scriba, Lieut. bei Erzh. Stephan Inf. Reg. in Stanislau . . . 1
» Gr. Sczécen, Rittmeiſter bei Liechtenſtein Chev. Reg. in Wels . . 1
» Sedlaczek W. F., bürgl. Apotheker 1
» Br. Sedlnitzky, Rittmeiſter bei Erzh. Franz Küraſſ. Reg. in Lancut . 1
» Seidl, Oberlieut. bei Herbert Inf. Reg. in Mantua 1
» Seis Math., k. k. Zoll=Kontr. 1
» Selliers v. Moranville Ludwig 1
» Dr. Edler v. Seltmann, k. k. Kreisphyſikus in St. Pölten . . . 1
» v. Semetkowsky, Lieut. bei Schön Inf. Reg. in St. Pölten . . 1
» Seraphin Joſ. 1

	Exemplare.
Herr Seucrus, Kapitänlieut. bei Ferd. d'Eſte Inf. Reg. in Udine	1
» Ritter v. Siedentop, Rittmeiſter bei der k. k. deutſchen Arcieren-Leibgarde	1
» Ritter von Simonovitz, Major im Geniekorps in Zara	1
Se. Excell. Herr Br. Sivkovich, Feldmarſchall-Lieut. und Diviſionär in Temesvar	1
Herr Skalitzky, Lieut. bei Mihalievits Inf. Reg. in Tarnow	1
» Skallitzky, Lieut. bei Erzh. Albrecht Inf. Reg.	1
» v. Smetana, Reg. Kad. bei Prinz Waſa Inf. Reg. in Krems	1
» Socher Ferd., Reg. Chorherr und Kooperator in Nußdorf	1
» Sochor Carl, Hauptm. bei Bakonyi Inf. Reg. in Zara	1
» Gr. Soltyk, Lieut. bei Liechtenſtein Chev. Reg in Wels	1
» v. Sonnenberg, Oberſtlieut. beim Feuerwerkskorps in Wr. Neuſtadt	1
Se. Excell. Herr Sontag v. Sonnenſtein, Feldmarſchall-Lieut., in Olmütz	2
Herr Spakowſky, Feldwebel beim 1ſten Kordons-Bat. in Stulpikany	1
» Ritter v. Spanoghe Friedr., General, Brigadier in Zara	1
» v. Spiegelberg, Major bei Windiſchgrätz Chev. Reg. in Radkersburg	1
» Spiller Carl	1
» Br. Spinette, Generalmajor und Brigadier in Klagenfurt	1
» v. Sponar, Lieut. bei Schön Inf. Reg. in St. Pölten	1
» Sporro, Lieut. bei Nugent Inf. Reg. in Podgorze	1
» Gr. Stadion, k. k. Oberſtlieut. und Flügel-Adjutant bei Sr. Majeſtät dem Kaiſer	1
» v. Stampa Joſ., Unterlieut. bei der k. lomb. venet. Garde	1
» v. Stampa Franz, Unterlieut. bei der k. lomb. venet. Garde	1
» v. Standeisky, Oberſt bei Prinz Waſa Inf. Reg. in Krems	1
» Stark, Edler von, Hauptm. in Olmütz	1
» Stary Franz, erzh. Förſter in Althan	1
» Ritter v. Staudenheim, in Mühlhof bei Gloggnitz	1
» v. Stecher, Hauptmann bei Wocher Inf. Reg. in Budweis	1
» v. Steiger-Amstein Joh.	1
» Steiner Ernſt	1
» Steinkellner Joſeph	1
» Stelczyk, Kapitänlieut. im Geniekorps in Carlsſtadt	1
» Stelz, Ober-Verpflegsverwalter in Prag	1
» Br. Stenglin, Lieut. bei Bianchi Inf. Reg. in Brody	1
» v. Sterbeczky, Oberlieut. bei Erzh. Ferd. d'Eſte Inf. Reg. in Verona	1
Für das Stift Kloſterneuburg	1
Herr Stregen, k. k. Oberſt in Gratz	1
» Strzmucha Vinc., erzh. Waldbereiter in Friedek	1
» Graf Stürgkh, Rittmeiſter bei Baiern Drag. Reg. in Mailand	1
Se. Excell. Herr Graf Stürmer, k. k. Internuntius bei der ottom. Pforte	1
Herr Surduzky, Oberlieut. beim Czaikiſten-Bat. in Titel	1
» Ritter v. Suttner Carl, n. ö. Landſtand und Herrſchaftsbeſitzer	1
» v. Swiatkiewicz, Kapitänlieut. beim Ingenieur-Korps in Verona	1
» v. Szaich, Lieut. bei Pionier-Korps in Verona	1
» v. Szathmary, Unterlieut. bei Br. Mariaſſy Inf. Reg.	1
» Szebel, Hauptm. bei Nugent Inf. Reg. in Podgorze	1
» v. Szelechovski, Sperr-Kommiſſär	1
» v. Szilaßy, Kapitänlieut. im Geniekorps in Zara	1
» v. Sztankovitz Ludwig	1
» v. Taizon, Hauptm. bei Prinz Emil Inf. Reg. in Olmütz	1
» Taimer Joſeph, Oberlieut. bei Bakonyi Inf. Reg. in Zara	1
» Tamer, Oberſtlieut. bei Schön Inf. Reg. in St. Pölten	1
» Taube, Hauptm. bei Paumgartten Inf. Reg. in Mailand	1
» v. Taulow, Lieut. bei Prinz Leopold Inf. Reg in Trieſt	1
» Teuchert, Major und Gen. Kom. Adj. in Brünn	1
» Teuchert, Haupt. und Mil. Kom. Adj. in Mailand	1
» v. Teutſchenbach, Lieut. beim 5ten Jäger-Bat. in Budua	1

	Exemplare.
Herr Thalmayer, Fourier bei Erzh. Franz Carl Inf. Reg. in Eſſeg	1
» v. Thelen, Rittmeiſter bei Windiſchgrätz Chev. Reg. in Gratz	1
» Theuerkauf, Profeſſor	1
» Theurer, bürgl. Handelsmann	1
» Thierl Wilhelm, bürgl. Poſamentirer	1
» Thiery, Lieut. beim 1ſten Kordons=Bat. in Stulpikany	1
» Br. Thormann, Oberlieut. beim Ingenieur=Korps in Verona	1
Se. Durchl. Herr Wilhelm, Fürſt zu Thurn und Taxis, Oberſt bei Bakonyi Inf. Reg. in Zara	1
Herr Tirka D. Th., Großhändler	1
» Titz, Hauptm. bei 2ten Artill. Reg.	1
» v. Tomka, Oberlieut. bei Erzh. Stephan Inf. Reg. in Stanislau	1
» Tonelli, Lieut. bei Herbert Inf. Reg. in Mantua	1
» Trimmel Carl, k. k. Beamter	1
» Gr. Trips, Oberlieut. bei Windiſchgrätz Chev. Reg. in Gratz	1
» Trombetta J. B.	1
» Tſchermak, Major in Prag	1
» Turina, Lieut. beim Peterwardeiner Grenz=Inf. Reg. in Peterwardein	1
» Turreder, Lieut. bei Großh. von Baden Inf. Reg. in Linz	1
» Ueberreuter Carl, Buchdruckereibeſitzer	1
» v. Ugybinacz, Oberlieut. bei Gradiskaner Gr. Inf. Reg. in Gradiska	1
» v. Ungerhoffer, Generalmajor, in Semlin	1
» Urm, Hauptmann beim Gradiskaner Gr. Inf. Reg. in Gradiska	1
» Vacani, Ritter von, Generalmajor	1
» Br. Varnbüler, Unterlieut. bei Windiſchgrätz Chev. Reg. in Gratz	1
» Vetter, Oberlieut. bei Br. Paumgartten Inf. Reg. in Verona	1
» Br. Wachenheim, Generalmajor, in Eſſeg	1
» Wagner, Oberſtlieut. bei Erzh. Albrecht Inf. Reg. in Mailand	1
» Walch Joſeph, k. k. Gymn. Vice=Direktor	1
» Walnbeck Carl	1
Frl. Walter Thereſe	1
Herr Waßhuber, Lieut. bei Bertoletti Inf. Reg. in Lemberg	1
» v. Weickersreutter, Oberſtlieut. in Mailand	1
» v. Weigelsperg, Generalmajor und Brigadier zu Padua	1
» Weinberger, k. k. Regierungsrath und Kreishauptmann zu St. Pölten	1
» Weinhuber, Oberſtlieut. bei Garn. Art. Diſt. in Peterwardein	1
» v. Weiß, Major beim 9ten Jäger=Bat. in Capo d'Iſtria	1
» v. Weiß, Oberlieut. bei Nugent Inf. Reg. in Podgorze	1
» Weithmann, penſ. Hauptm. in Olmütz	1
» v. Weling, Lieut. beim 1ſten Jäger=Bat. in Kommotau	1
» Gf. Welsperg, Lieut. bei Hohenlohe Inf. Reg. in Gratz	1
» Weltrowſky, Hauptm. bei Herbert Inf. Reg. in Mantua	1
» Weſſely, Hauptmann in Olmütz	1
» v. Wieſer, Rittmeiſter bei der k. k. deutſchen Arcieren=Leibgarde	1
» v. Wilmans, Hauptm. bei Prinz Emil Inf. Reg. in Olmütz	1
» Wimmer, Unterlieut. bei der Monturs=Komm. in Prag	1
» Wimmer Eduard, Lieut. und Fortifikations=Adjunkt in Cattaro	1
Se. Excell. Freiherr von Wimpffen, Feldzeugmeiſter und kommandir. General	1
Herr Gr. Wimpffen, Generalmajor in Trieſt	1
» Gr. Wimpffen, Oberſt bei Erzh. Albrecht Inf. Reg. in Cremona	1
» Br. Wimpffen, Kapitänlieut. bei Br. Herbert Inf. Reg. in Mantua	1
» Winkelmann A.	1
» Wipperförde, Rittmeiſter der k. k. deutſchen Arcieren=Leibgarde	1
Se. Excell. Herr v. Wiſſiak, Feldmarſchall=Lieut. in Mailand	1
Herr Woinowich, Hauptm. bei Reiſinger Inf. Reg. in Joſephſtadt	1
» Wolf, Oberlieut. bei Haugwitz Inf. Reg. in Brescia	1
» v. Wolferom, Hauptm. Auditor	1

	Exemplare.
Herr Wolff, Unterlieut. bei Wocher Inf. Reg. in Budweis	1
» Wolff, Lieut. bei Hoch- und Deutſchmeiſter Inf. Reg. in Wr. Neuſtadt .	1
» Wolff, Lieut. beim 2ten Artill. Reg. in Venedig	1
» Wolfram, Oberlieut. bei 1ten Kordon-Bat. in Dorna-Watra . .	1
» Wolleſchak, Wachtmeiſter bei Liechtenſtein Chev. Reg. in Wels . .	1
» Wondrak Guſtav von	1
Se. Excell. Herr Graf Woyna, Feldmarſchall-Lieut. in Mailand . . .	1
Herr Woytech Martin, Oberamtmann in Friedek	3
» Graf Wratislaw, Major beim Generalſtab in Mailand . . .	1
Se. Excell. Herr Graf Wrbna, Feldmarſchall-Lieutenant	1
Herr Br. Wueſthoff, Rittmeiſter bei Windiſchgrätz Chev. Reg. in Gratz .	1
Se. Hoheit Prinz **Alexander von Würtemberg**, Generalmajor in Grätz .	1
Herr Wukaſſinovich, Kapitänlieutenant beim 7ten Brooder Grenz-Inf. Reg.	1
in Brod	1
» v. Xivanovich, Kapitänlieut. beim 7ten Gr. Inf. Reg. in Brood . .	1
» Zagitzek, Oberlieut. bei Bertoletti Inf. Reg. in Lemberg . . .	1
» Zamlich, Hauptmann bei Kinsky Grenad. Div. in Grätz	1
» Zbudil, f. ä. Gehilfe bei Erzh. Franz Carl Inf. Reg. in Verona . .	1
» Zelnenſis, Platzhauptm. beim Peterwardeiner Grenz-Reg. in Semlin .	1
» Ziegner Georg, Oberzeugw. im Feldzeugamt in Olmütz . . .	1
» Zinner Alexander, Großhandlungs-Aſſocié, . . . Pracht-Exempl.	1
» Zipfinger Math. in Nußdorf	1
» Zörrer, Lieutent. bei Herbert Inf. Reg. in Mantua	1
» Br. Zſchock, Oberſt bei Nugent Inf Reg. in Podgorze	1
» Zurna, Oberlieut. bei Wocher Inf. Reg. in Budweis	1

Zweites
Pränumeranten-Verzeichniß
auf die
Geſchichte des Erzherzogs Carl
von Oeſterreich.

Geſchildert von Ed. Duller.

Illuſtrirt von Mehrern.

Wiederholt erlauben ſich die unterzeichneten Buchhandlungen zu bemerken, daß ſie jederzeit mit Vergnügen bereit ſind, Berichtigungen in dieſem Pränumeranten-Verzeichniſſe aufzunehmen, da, ungeachtet der größten Sorgfalt bei der Maſſe von Namen und oft ſehr mangelhaften Angabe derſelben, Irrthümer leicht vorkommen können, welche wir freundlichſt zu entſchuldigen bitten. Die dritte Fortſetzung dieſes Pränumeranten-Verzeichniſſes, welche mit der ſechſten Lieferung ausgegeben wird, iſt bereits zum Drucke vorbereitet.

Wien, den 15. Februar 1845.

Kaulfuß Witwe, Prandel & Comp.

Guſtav Heckenaſt in Peſth.

Namen der P. T. Herren Pränumeranten.

	Exemplare.
Herr Baron v. Adelſtein, k. k. Generalmajor, Unterlieut. der erſten Arcieren-Leibgarde	1
K. k. Akademie der bildenden Künſte	1
Herr Ardoare, Hauptm. im Szluiner Gränzregiment	1
Se. Excellenz Max Gr. Auersſperg, k. k. General der Kavallerie in Agram	1
» v. Baicheta, Hauptm. im Oguliner-Gränz-Reg.	1
» Barbaruch, Lieut. von Br. Wimpffen Inf. Reg. in Agram	1
» v. Barrault, Lieutent. von Erzh. Wilhelm Inf. Reg. in Eperies	1
» v. Baußnern, Major u. Grenad. Batail. Kommandant in Ofen	1
» Bauswang, Lieut. bei Erzh. Wilhelm Inf. Reg. in Szigeth	1
» Beartzi	1
Se. Excell. Hr. Freih. v. Bechtold, k. k. Feldmarſchall-Lieut., Diviſionär in Kaſchau	1
Herr k. k. Hofrath Beck	1
» Bellmond, Lieutent. von Erzh. Wilhelm Inf. Reg. in Szigeth	1
Für die Bibliothek der Offiziere in Sz. Donuko	1
Für die Bibliothek von Br. Gollner Inf. Reg. in Fiume	1
Für die Bibliothek von Erzh. Carl Uhlanen-Regiment	1
Für die Bibliothek vom 1. Banal-Gränz-Reg. in Petrinia u. Glina	1
Für die Bibliothek von Bianchi Inf. Reg. in Hermannſtadt	1
Für die Bibliothek von Br. Sivkovich Inf. Reg. Nr. 49 in Klauſenburg	1
Für die Bibliothek von Erzh. Wilhelm Inf. Reg. in Eperies	1
Für die Bibliothek vom 2. Banal Inf. Reg. in Petrinia u. Glina	1
Für die Bibliothek von Br. Wimpffen Inf. Reg. in Agram	1
Herr Billek	1
» Böhm, Juwelier	1
» Borcocſel, Kadet-Feldw. im 2. wall. Gränz-Reg. in Naſzod	1
» Brandl, Feldkriegsk.	1
» Branovactzky, Lieutent. bei Erzh. Carl Ferd. Inf. Reg. in Klauſenburg	1
» Edler v. Braunhof, Oberſtlieut. bei Gollner Inf. Reg. in Fiume	1
» Breuer, Capitän-Lieut. im Br. Sivkovich Inf. Reg. Nr. 41 in Klauſenburg	1
» v. Budiſavlievich, Lieutent. beim Liccaner Gränz-Reg.	1
» Bukowsky, Hofbuchhalter	1
Se. Excell. Hr. Gr. Caſtiglione, k. k. Feldmarſch.-Lieut. und Brigad. in Erlau	1
» » » Baron Ceschi, k. k. Feldmarſchall-Lieut.	1
Herr v. Chuich, Oberlieutent. im 1. Banal-Gränz-Reg. in Petrinia und Glina	1
» v. Collin, Oberlieutent. bei Tursky Inf. Reg. in Peſth	1
» Freih. v. Cordon, Hauptm. bei Prinz von Preußen Inf. Reg. in Erlau	1
Se. Excell. Herr Cſollich, k. k. Feldmarſchall-Lieut. in Tarnow	1
Herr Czabo, Major beim 1. wallach. Gränz-Reg. in Ovlat	1
» Czappán, Lieut. bei Dom Miguel Inf. Reg. in Szegedin	1
» v. Czech	1
» Czetz, Lieut. bei Tursky Inf. Reg. in Peſth	1
Se. Excell. Herr Baron v. Dahlen, k. k. Feldmarſchall-Lieut. in Carlſtadt	1
Herr Daroczy, Hauptm. bei Erzh. Wilhelm Inf. Reg. in Peſth	1
» v. Dauber, Capitän-Lieut. bei der 3. Feld-Kompagnie in Klauſenburg	1
» Demartſek, Feldwebel beim 3. Batail. von Waſa Inf. Reg. in Leutſchau	1
Se. Excell. Herr Graf Moriz Dietrichſtein	2

	Exemplare.
Herr v. Dobler, Oberlieut. von Erzh. Wilhelm Inf. Reg. in Eperies	1
» Doleinski	1
» Friedrich Doles	1
» Domatz, Lieutent. beim 1. Banal-Gränz-Reg. in Petrinia und Glina	1
» Döpfer, k. k. Hauptm.	1
» Doſſen, Oberſtlieut. von Erzh. Wilhelm Inf. Reg. in Eperies	1
» Doſtal, Hauptm. bei Br. Sivkovich Inf. Reg. Nr. 41 in Carlsburg	1
» Dragoncich, Oberlieut. beim 1. Banal-Gränz-Reg. in Petrinia und Glina	1
» Drakullich, Lieut. beim 1. Banal-Gränz-Reg. in Petrinia und Glina	1
» Draſche	1
» v. Dratſchmidt, General-Auditor-Lieutent.	1
» Drobnik, Oberlieut. v. Erzh. Wilhelm Inf. Reg. in Eperies	1
» Dyri	1
» Baron Ebner	1
» Eggenberger, Lieutenant beim Liccaner Gränz-Reg.	1
» Ellger, Lieutenant beim 1. Banal-Gränz-Reg. in Petrinia und Glina	1
» Engel, k. k. Regierungsrath	1
» Engelhardt, k. k. Hoffekretär	1
» Faber Louis, Direktor der Papierfabrik in Klein-Neuſiedel	1
» Federl	1
» Feil	1
» v. Fejer, Regiments-Cadet von Dom Miguel Inf. Reg. in Szegedin	1
» Fellner, k. k. Regierungsrath	1
» Fiſcher, Oberlieut. bei Erzh. Wilhelm Inf. Reg. in Peſth	1
» Fitz, k. k. Hauptmann	1
» Frank, Oberſt des Pionier-Corps	1
» Frank, in Holitſch	1
» Frimmel	1
» Fromm, Lieut. bei Br. Gollner Inf. Reg. in Fiume	1
» Fuchs, Hauptm. beim 1. Banal-Gränz-Reg. in Petrinia und Glina	1
» Gally, k. k. Hoffecretär	1
» Edler von Gaſſenbauer	1
» Graf Gatterburg	1
» Geiger	1
» Gelich, Lieutent. bei Erzh. Wilhelm Inf. Reg. in Eperies	1
» Gelich, Lieutent. bei Erzh Wilhelm Inf. Reg. in Szigeth	1
» Gergich, Hauptm beim 1ſten Banal-Gränz-Reg. in Petrinia und Glina	1
» Gerſtner, Feldkriegs-Koncipiſt in Hermannſtadt	1
» Gerſtner, Oberlieut. bei Erzh. Wilhelm Inf. Reg. in Peſth	1
» Gyany Joſeph	1
» Gyurich, Hauptm. beim 1ſten Banal-Gränz-Reg. in Petrinia in Glina	1
» Glaſer, Lieuten. bei Br. Gollner Inf. Reg. in Carlsſtadt	1
» Glavas, Hauptmann beim Szluiner Gränz-Reg.	1
» Gnedt, Hauptm. beim Warasd. St. Georg. Gränz-Reg. in Bellovar	1
Se. Excell. Sir Robert Gordon, k. großbritanniſcher Botſchafter in Wien	1
Herr Gorski	1
» Graf Gorzy	1
» Graas, Oberlieut. bei Br. Gollner Inf. Reg. in Fiume	1
» Br. Gramont, Maj. beim Warasd. St. Georger Gränz-Reg. in Bellovar	1
» Grill, Direktor	1
» Grobois, Oberlieut. bei Br. Gollner Inf. Reg. in Fiume	1
Se. Excell. Herr Freih. v. Grueber, k. k. Feldmarſchall-Lieut. in Hermannſtadt	1
Herr Grünner	1
» Grünner, Lieutent. bei Erzh. Wilhelm Inf. Reg. in Eperies	1
» Gunkel	1
» Gyurich, Hauptmann bei Tursky Infanterie in Peſth	1
» Baron Haller	1

		Exemplare
Herr	Hantſchl Franz, Profeſſor	1
»	Hauptmann Michael	1
»	Hawliczek, k. k. Oberſt-Lieut.	1
»	Haydn, Hochw.	1
»	Heckete, Magiſtratsrath	1
»	Edler v. Hellin, Major bei der kaiſ. Hofburgwache	1
»	Hendling, Philipp	1
»	Hengl, Lieut. beim 2ten Szekler Gränz-Inf. Reg. in Rezdy-Baſarhely	1
»	Herrmann, k. k. Oberſtlieutenant	1
»	Baron Hiller, k. k. Oberſt	1
»	Höbling	1
»	v. Hoffmann, Kapitän-Lieutenant	1
»	Hofnagel, Major der Montur-Kommiſſ. in Carlsburg	1
»	Hofſtetter, k. . Profeſſor	1
»	Hölzl Heinr. Joſ., k. k. Regierungs-Sekretär und Vorſteher des Bücher-Reviſionsamtes in Wien	1
»	Hölzl, k. k. Rittmeiſter	1
»	Ritter v. Höniger, k. k. Hofrath	1
»	Höniſch, Seifenſieder	1
»	Hörnes, k. k. Oberlieut.	1
»	Hößlin	1
»	Baron Hügel, Clem.	1
»	Graf Humnicky, Lieutent. bei Prinz von Preußen Inf Reg. in Erlau	1
»	Hurtz	1
»	v. Hutſchenreitter, Oberlieut. bei Erzh. Wilhelm Inf. Reg. in Eperies	1
»	Hutſchenreiter jun.	1
»	Freih. Jellachich, Major im 1ten Banal-Gränz-Reg. in Petrinia und Glina	1
»	Freih. Jellachich, Oberſt beim 1ten Banal-Gränz-Reg. in Petrinia u. Glina	1
»	Imöhlich, Oberlieut im Szluiner Gränz-Reg.	1
Für	die k. k. Ingenieur-Akademie in Wien	1
Herr	Edler von Innhoff, Oberlieutenant	1
»	Jovanovich, Hauptmann beim Ottochaner Gränz-Reg.	1
»	Jüptner, Lieutenant bei Erz. Wilhelm Inf. Reg. in Eperies und Szigeth	1
»	Kaiſer, Hauptm. und Premier-Wachtmeiſter der Trabanten-Garde	1
»	Kaiſer, Dr. und Profeſſor	1
»	Kalnoky, Oberl. beim 2ten Szekler Gränz-Inf. Reg. in Rezdy-Varſarhely	1
»	Kardoß, Kapit.-Lieut. bei Br. Gollner Inf. Reg. in Fiume	1
»	Edler v. Karger, Oberſt bei Bianchi Inf. Reg. in Hermannſtadt	1
»	Karſt, Oberlieut. bei Br. Gollner Inf. Reg. in Fiume	1
»	Karſt, Fourier bei Dom Miguel Inf. Reg. in Szegedin	1
»	Kaskellz, Kriegskonzipiſt	1
»	Keller, Oberlieutenant bei Erzh. Franz Carl Inf. Reg. in Klauſenburg	1
»	Kemenovich, Kapitän-Lieutent. beim Szluiner Gränz-Reg.	1
»	v. Kempen, k. k. Generalmajor in Petrinia und Glina	1
»	Kern, Nikolaus	1
Se. Durchl.	Herr Fürſt v. Khevenhiller	1
Herr	Killian J. A.	1
»	Klaus	1
»	v. Klein, Konſul	1
»	Klein, Direktor	1
»	Kleiſer, Hauptm. bei Br. Sivkovich Inf. Reg. Nr. 41 in Maros-Baſarhely	1
»	Ritter v. Kleyle, k. k. Regierungsrath	1
»	Kling, Hauptm. beim Ottochaner Gränz-Reg.	1
»	Klobucſar, Hauptm. im Liccaner Gränz-Reg.	1
	Kloſterneuburg, das Stift	1
Herr	Kneſich, Hauptm. beim Liccaner Gränz-Reg.	1
»	Kneſſevich, Oberlieut. beim 1ſten Banal-Gränz Reg. in Petrinia und Glina	1

	Exemplare.
Herr Kobaltz, Hauptm. beim 1ſten Banal-Gränz-Reg. in Petrinia und Glina	1
» Koller, Sattlermeiſter	1
» Koller	1
» Komma	1
» v. Kovacs, Oberlieut. beim 1ſten Szekler Gränz-Inf. Reg. in Sz. Donulio	1
» Kremla, Carl	1
» Baron Kreß, k. k. Generalmajor und Kämmerer	1
» Krzſch, k. k. Hofrath	1
» Kudumillo, Oberlieut. beim Szluiner Gränz-Reg.	1
» v. Kuſſenitz, Hauptmann im Szluiner Gränz-Reg.	1
» v. Kuſſevich, Major im 1ſten Banal-Reg. in Petrinia und Glina	1
» Edler v. Lang, k. k. Generalmajor und Feſtungs-Kommandant in Carlsburg	1
» Langer, Dr.	1
» Laßmann, Profeſſor	1
» Edler v. Lauſch, k. k. Regierungsrath	1
» La Vigne, Lieuten. bei Erzh. Wilhelm Inf. Reg. in Szigeth	1
» Graf Lazansky	1
Se. Excell. Herr Baron Lederer, k. k. Staatsrath	1
Herr Lee, Joſeph	1
» Lelbach, Architekt	1
» v. Le Gay, Major bei Br. Sivkovich Inf. Reg. Nr. 41 in Maros-Vaſarhely	1
» Lentner, Oberarzt bei den barmherzigen Brüdern	1
» Linz, Ingenieur	1
» Litſchke, Carl	1
Ihre Durchl. Frau Fürſtin v. Lothringen	1
Herr v. Löwenſtein	1
» Luzenleithner	1
» Machutisbek, Oberl. beim 1ſten Banal-Gränz-Reg. in Petrinia u. Glina	1
» Graf Magnis	1
» Mattaſich, Lieuten. beim Ottochaner Gränz-Reg.	1
» v. Malz, k. k. Hofrath	1
» Mankoß, Kapitän-Lieuten. bei Gollner Inf. Reg. in Fiume	1
» Martyrt	1
» Maſtrovich, Oberſt beim Liccaner Gränz-Reg.	1
» v. Mautauſchek, k. k. Generalmajor	1
» Matiſek	1
» Mai, k. k. Hofſekretär	1
Se. Excell. Herr Franz Edler v. Mayer, k. k. Feldmarſchall-Lieuten.	1
Herr Mayer v. Alſó-Rußbach, k. k. Hauptmann	1
» Mayer, Hauptmann bei Erzh. Albrecht Gren. Bat.	1
» Mayer Carl, Verpflegs-Verwalter	1
» Ritter v. Mayern, k. k. Major	1
» v. Mederer, Lieut. bei Br. Gollner Inf. Reg. in Carlſtadt	1
» Meiſſner, Hauptmann bei Erzh. Wilhelm Inf. Reg. in Eperies	1
» Melingo	1
» Se. Excell. Herr Carl Freih. v. Mengen, k. k. Feldmarſchall-Lieutenant, Oberlieut. der k. k. erſten Arcieren-Leibgarde, Ritter mehrer hoher Orden	1
» Menk v. Mekarsky, Dr.	1
» Mertens, k. k. Hauptmann	1
» Meſchutar, k. k. Hofrath	1
» Meſſey, Oberlieut. beim 3ten Batail. Waſa Inf. Reg. in Leutſchau	1
» Meßena, Lieutent. beim G. G. M. St. in Wien	1
» Mihailaſch, Kadet-Feldwebel beim 2ten wal. Gränz-Reg. in Naßod	1
Die k. k. Militär-Akademie in Wr. Neuſtadt	2
Herr Br. Militinovich, k. k. Major	1
» Millich, Oberlieut. beim 1ſten Banal-Gränz-Reg. in Petrinia und Glina	1
» Misbach, Alois	1

		Exemplare.
Herr	v. Moga, k. k. Generalmajor und Brigadier in Kaſchau	1
»	Moſer, Magiſtratsrath	1
»	Baron Moſer	1
»	Moſer, Oberfeuerwerker	2
»	v. Mudrovchich, Major beim Szluiner Gränz-Reg.	1
»	Necola, k. k. Hofkonzipiſt	1
»	Negrelli, k. k. General-Inſpektor bei den Staatseiſenbahnen	1
»	Nehammer	1
»	Orkony	1
Se. Excell.	Herr Baron O'Sullivan, k. belgiſcher Geſandter	1
Herr	Ottſtatt, Hauptmann bei Erzh. Wilhelm Inf. Reg. in Peſth	1
»	Ritter v. Ozeroff, kaiſerl. ruſſ. Kämmerer, erſter Botſchafts-Sekretär	1
»	Ritter v. Pachner	1
»	Baron Paptharz, k. k. Oberſtlieutenant	1
»	Partel, Unterkammeramt	1
»	Partl	1
»	Patſch	1
»	Penecke, Hauptm. bei Br. Sivkovich Inf. Reg. Nr. 41 in Klauſenburg	1
»	v. Pfeiffersberg, Oberlieutenant im Liccaner Gränz-Reg.	1
»	Pier, Lieutenant beim 1ſten Banal-Gränz-Reg. in Petrinia und Glina	1
»	v. Piers, Hauptmann bei Erzh. Wilhelm Inf. Reg. in Eperies	1
»	Pindo	1
»	Plank, Joſeph	1
»	Pochſy, Lieutenant beim Liccaner Gränz-Regiment	1
»	Puberl	1
Se. Excell.	Herr Baron Puchner, k. k. Feldmarſchall-Lieut.	1
Herr	Raab, Lieutenant bei Br. Sivkovich Inf. Reg. Nr. 41 in Klauſenburg	1
»	v. Raatz, Oberlieut. bei Prinz von Preußen Inf. Reg. in Erlau	1
»	Graf Radetzki, Hauptmann beim Szluiner Gränz-Reg.	1
»	Rahak, Kapitän-Lieut. bei Br. Gollner Inf. Reg. in Fiume	1
»	Ratkovich, Lieutenant beim 1ſten Banal-Gränz-Reg. in Petrinia u. Glina	1
»	Ramoky, bei Erzh. Wilhelm Inf. in Szigeth	1
»	Edler v. Raymond, Joſeph	1
»	Rasztich, Oberſtlieutenant beim Liccaner Gränz-Reg.	1
»	Regenspurski, Hofregiſtrant	1
»	Reimann, Dr. Evariſt	1
»	Reithofer	1
»	Rettchich, Hauptmann beim Ottochaner Gränz-Reg.	1
»	Richter, Major und Adjutant bei Feldmarſchall Baron Wimpffen	1
»	Richter, Wilhelm	1
»	Riepenhoff, k. k. Oberſt in Pusvar	1
»	Rodich, Oberlieut. beim 1ſten Banal-Gränz-Reg. in Petrinia und Glina	1
»	Roll, Profeſſor	1
»	Romberg	1
»	Roſenſtein	1
»	Rubik, Oberſtlieut. bei Erzh. Wilhelm Inf. Reg. in Szigeth	1
»	Ruppuich, Hauptm. beim 1ſten Banal-Gränz-Reg. in Petrinia und Glina	1
»	Sagorz	1
»	Sailler, Pfarrer bei Maria Treu in der Joſephſtadt	1
»	Saſſich, Lieut. bei Br. Gollner Inf. Reg. in Carlſtadt	1
»	Graf Schaafgotſche, Oberſt bei Walmoden Küraſſier-Reg. in Gyöngiös	1
»	Schäfer, Lieut. bei Erzh. Wilhelm Inf. Reg. in Szigeth	1
»	Ritter v. Scharff, k. k. Hofrath	1
»	Schärz, Profeſſor	1
»	Schatzburg, Feldkriegs-Sekretär in Hermannſtadt	1
»	Schels, Lieut. bei Erzh. Wilhelm Inf. Reg. in Sziget	1
»	v. Scheuer, Lieut. bei Bianchi Inf. Reg. in Kronſtadt	1

	Exemplare.
Se. Hochwürden Herr Schiedermayer, Domherr in Linz	1
Herr Schiffneter, Feldkriegs=Protokolliſt in Hermannſtadt	1
» v. Schlik, Hauptmann bei Erzh. Wilhelm Inf. Reg. in Eperies . .	1
» Schmelte, Direktor	1
» Schmidl, Auditor	1
» Schmidt, Ferdinand	1
» Schmidt, Guſtav	1
» v. Schnekel, k. k. Generalmajor und Brigadier in Bellovar . . .	1
» Schnörch, Kapitän=Lieut. im Ottochaner Gränz=Reg.	1
» Schönberger, Rittmeiſter bei Erzh. Ferd. Huſ. Reg. in Sáros=Patak .	1
» Schubert, Profeſſor	1
Se. Durchl. Prinz Schwarzburg, Oberſt bei Kreß Chev. Reg. in Ketskemet .	1
Herr Schwaiger, Feldkriegs=Konzipiſt in Herrmannſtadt	1
Se. Excell. Herr Graf v. Sedlnitzky	1
Se. Excell. Herr Graf Auguſt v. Segur, Oberſt, k. k. wirkl. geh. Rath und Kämmerer, Ritter mehrer hohen Orden, Kammervorſteher Sr. Maj. des Kaiſers	1
Herr Seiber, Lieutent. beim 3ten Bat. Waſa Inf. Reg. in Leutſchau . .	1
» Graf Seilern, Lieut. bei Fitzgerald Chev. in Topolcſan	1
» Sertich, Major im Liccaner Gränz=Reg.	1
» Seibel, Fabriksbeſitzer in Lieſing	1
» Edler v. Seydel, k. k. Kreishauptmann	1
» Sheſtak, Lieut. bei Br. Gollner Inf. Reg. in Fiume	1
» Sieß, Rath	1
» Sina, Baron Georg, k. k. Großhändler	1
» Baron Skalewich	1
» Skalitzki	1
» v. Skribanek, k. k. Oberſt	1
» Sommariva, Marq., k. k. Generalmajor in Debreczin	1
» Edler v. Sonnleithner, Dr.	1
» Souvent, Lieut. beim 3ten Bat. Waſa Inf. Reg. in Leutſchau . .	1
» Soukoup	1
» Soutter, Oberſt bei Br. Sivkovich Inf. Reg. Nr. 41 in Klauſenburg .	1
» Souvan, Lieuten. beim Liccaner Gränz.=Reg.	1
» Specker, Fabriksbeſitzer	1
» Spitko	1
» Graf Stadl, k. k. Kreiskommiſſär im V. U. W. W.	1
» v. Stahly, Rittmeiſter bei Erzh. Ferdin. Huſ. Reg. in Sáros=Patak .	1
» Stankowicz, Ludwig	1
» Steggi, Major in Sepſi Sz. Georgy	1
» Stenzel, Kapitän=Lieut. bei Erzh. Wilhelm Inf. Reg. in Eperies . .	1
» Stettner, k. k. Hofrath bei der ung. Hofkammer	1
» Stöckher	1
» Stoisvolevich, k. k. Oberſtlieut.	1
» Stoſich, Hauptm. beim 1ſten Banal=Gränz=Reg. in Petrinia und Glina .	1
» Strammer	1
» Strehl, Profeſſor	1
» Subarich, Hauptm. beim 1ten Banal Gränz=Inf. Reg. in Petrinia u. Glina	1
» Smugia, Oberlieut. bei Prinz von Preußen Inf. Reg in Erlau . .	1
» Supu, Hauptm. im 1ſten Banal=Gränz=Reg. in Petrinia und Glina . .	1
» v. Sütz, Wilhelm	1
» Szathmary	1
» Szerdahely, Lieut. beim 3ten Bat. Waſa Inf. Reg. in Leutſchau . .	1
» Sziártó, Lieuten. bei Erzh. Franz Ferd. Inf. Reg. in Klauſenburg . .	1
» v. Tavel, Lieut. bei Fitzgerald Chev. Reg. in Topolcſan	1
» Tennatz, Lieutenant bei Erzh. Wilhelm Inf. Reg. in Szigeth . . .	1
» Thodorovich, Oberſt beim Liccaner Gränz=Reg.	1
» Thot, Lieut. bei Br. Gollner Inf. Reg. in Fiume	1

Exemplare.

Herr	Tibiaſſi	1
»	Graf Török, Major bei Savoyen Dragoner-Reg. in Reps . . .	1
»	Trauſch, Major beim 1ſten wallach. Gränz-Reg. in Orlat . . .	1
»	Tuchkovich, Lieuten. bei Erzh. Wilhelm Inf. Reg. in Eperies . .	1
»	Turner, Oberlieut. beim 3ten Bat. Waſa Inf. Reg. in Leuſchau . .	1
»	Uhl, Carl	1
»	Baron Bernier, k. k. Hauptmann	1
»	v. Victor, Oberſt beim Erzh. Wilhelm Inf. Reg. in Eperies . . .	1
»	Voith, Kadet-Feldwebel beim 2ten wallach. Gränz-Reg. in Naßod . .	1
»	Wachenhuſen, Kapitän-Lieut. in Bianchi Inf. Reg. in Kronſtadt . .	1
»	Waldſchütz, Beamter bei der k. k. Kameral-Verwaltung	1
»	Wallenbek	1
»	Waſſerburger	1
»	Waſſermann, Oberlieut. bei Erzh. Wilhelm Inf. Reg. in Szigeth .	1
»	Edler v. Wattmann, k. k. Regierungsrath	1
»	Weckbecker, k. k. Hofrath	1
»	Wedriß, Lieutent. bei Erzh. Wilhelm Inf. Reg. in Eperies	1
»	v. Weißl Joſ, Hauptm. bei Ferdinand d'Eſte Grenadier-Diviſion in Ofen	1
Se. Excell.	Herr Freih v. Wernhardt, k. k. Feldmarſchall-Lieut. in Hermannſtadt	1
Herr	Graf Wickenburg Wilh., k. k. Kämmerer und Rittmeiſter . . .	1
»	v. Wieſer, Hauptm. bei Erzh. Carl Ferd. Inf. Reg. in Klauſenburg .	1
»	Wimmer, k. k. Hofrath	1
»	Wimmer	1
»	Wimmer, Hauptm. im Ottochaner Gränz-Reg.	1
»	Winkelmüller	1
»	Wohlfarth, Hauptm. bei Erzh. Karl Ferd. Inf. Reg. in Klauſenburg .	1
»	v. Wohlleben, Lieuten. bei Erzh. Karl Ferd. Inf. Reg. in Klauſenburg	1
»	v. Wouwermans Franz, Rittmeiſter beim 6ten Huſ. Reg. in Debreczin	1
»	Wopperförde, Rittmeiſter	1
Se. Excell.	Herr Graf Wratislaw	1
Herr	Wukellich, Lieut. im Ottochaner Gränz-Reg.	1
»	Wunderlich, Magiſtratsrath	1
»	Zanini, k. k. Generalmajor	1
»	Zeller Edler v. Zellenbach	1
»	Zietkiewicz, Lieut. bei Fitzgerald Chev. Reg. in Topolcſan . . .	1
»	Zipperer, Magiſtratsrath	1

Durch die Herren Borroſch und André in Prag:

Se. Durchl.	Herr Alfred Fürſt Windiſchgrätz, k. k. Feldmarſchall-Lieut. und kommandirender k. k. General in Böhmen	1
Se. Durchl.	Herr Fürſt Thurn und Taxis, k. k. Generalmajor	1
Se. Excell.	Herr Baron Schick von Siegenburg, k. k. Feldmarſchall-Lieut. .	1
Ihre Excell.	Frau Reichsaltgräfin Johanna von Salm-Reifferſcheidt . .	1
Se. Excell.	Herr Baron Kreß von Kreßenſtein, k. k. Feldmarſchall-Lieut. .	1
» »	» Joſeph Graf Noſtitz-Rinek, k. k. geheimer Rath . .	1
» »	» Graf Hartmann von Clarſtein, k. k. geheimer Rath, Oberſt .	1
» »	» Freiherr von Weſſenberg, k. k. geheimer Rath . . .	1
» »	» Graf von Khevenhüller-Metſch, k. k. Feldmarſchall-Lieut.	1
» »	» Freiherr von Paumgartten, k. k. Feldmarſchall-Lieut. .	1
Herr	Graf Wilhelm v. Wurmbrandt-Stuppach, k. k. Kämmerer zu Liblin .	1
Sr. Erlaucht	Herr Reichsaltgraf Joh. v. Salm-Reifferſcheidt, k. k. Oberſtlieut.	1
Herr	Erwin Graf Noſtitz-Rinek, k. k. Kämmerer	1
»	Albert Graf Noſtitz-Rinek, k. k. Kämmerer	1
»	Graf Waldſtein-Wartenberg, k. k. Kämmerer, zu Dux . . .	1
»	Graf Franz Desfours-Walderode, k. k. Kämmerer	1

	Exemplare.
Herr Leop. Felix Graf von Thun	1
» Franz Xav. Graf Auerſperg, k. k. Kämmerer	1
» Freiherr Henniger von Eberg, k. k. Küraſſier-Oberlieut.	1
» Johann Enis, Freiherr von Atter und Iveaghe	1
» Ferd. Richter, k. k. Major in Kuttenberg	1
» Zailler, k. k. Hauptm.	1
» Sauer, k. k. Hauptm.	1
» Ritter von Czerny, k. k. Oberlieut.	1
» Pokorny, k. k. Lieutent. im erſten Feldjäger-Bataillon	1
Se. Hochwürden Herr Propſt Büttner	1
Herr W. Volkmann, k. k. Staatsbuchhaltungs-Rechnungsofficial	1
» Wenzel Halla, Magiſtrats- und Kriminalrath in Jungbunzlau	1
» Vincenz Ruzizka, Kaufmann in Jungbunzlau	1
» Alois Mündl, Oberamtsverweſer	1

Durch die löbl. Calve'ſche Buchhandlung in Prag:

Se. Durchl. Herr **Franz Fürſt zu Colloredo-Mansfeld**, in Prag	1
Se. Excell. Herr Friedrich Graf von Schönborn, in Prag	1
Herr M. Schäfer, k. k. Feldkriegs-Kommiſſär in Prag	1
» J. H. Pospiſchil, in Königgrätz	3
Se. Hochwürden Herr Kanonikus W. M. Peſſina, wirkl. Konſiſtorialrath und Domherr in Prag	1
Herr Tomaſcheck, k. k. Forſtrath in Prag	1
» Joh. Langendorff von Waiherbuſch, Hauptm. bei Erzh. Rainer Inf. Reg.	1
» Lad. Graf Meraviglia, Hauptm. bei Erzh. Rainer Inf. Reg.	1
» C. Petzoldt, Hauptm. bei Prinz Emil von Heſſen u. bei Rhein Inf. Reg.	1
» Fr. Freiherr von Reitzenſtein, Oberlieut. bei Wocher Inf. Reg.	1
» G. Graf Rummerskirch, Lieutenant bei Prinz Emil von Heſſen und bei Rhein Inf. Reg.	1
» Mateika, Feldwebel bei Haradauer Edl. v. Heldendauer Grenad.-Bat.	1
» Bayer, Oberlieut. bei Graf Latour Inf. Reg.	1
» C. Graf von Wallmoden-Gimborn, k. k. Generalmajor in Pilſen	1
» J. M. Schmidt in Pilſen	3
» Halbmayer, Gaſtwirth in Marienbad	1
» H. Graf Bellegarde, Oberſt bei Gr. Ficquelmont Dragoner-Reg. in Saaz	1
» V. Freiherr v. Coudenhofen, Rittmeiſter bei Gr. Ficquelmont Dragoner-Reg. in Saaz	1
» J. v. Bedöcs, Rittmeiſter bei Graf Ficquelmont Dragoner-Reg. in Saaz	1
» Fr. Schott, Major im k. k. Militär-Fuhrweſen-Korps in Prag	1
» J. Suchanek, Oberlieut. im k. k. Militär-Fuhrweſen-Korps in Prag	1
» Stehno, Oberlieut. im k. k. Militär-Fuhrweſen-Korps in Prag	1
» Rybicka jun. in Prag	1
» Profeſſor Döbler in Prag	1
» Graf von Boos-Waldeck, Rittmeiſter bei Graf Ficquelmont Dragoner-Reg. in Saaz	1
» Rubendunſt von Ritters, k. k. Oberſt und Kommandant des Invalidenhauſes in Prag	1
» A. von Rosmini, k. k. Oberſtlieut. am Invalidenhauſe in Prag	1
» Rud. Burdina von Löwenkampf, k. k. Hauptmann in Prag	1
» Dr. Janko, k. k. Stabs-Feldarzt in Prag	1
» J. Seifert von Rhönberg, Lieut. bei Palombini Inf. Reg. in Prag	1
Für die Bibliothek des zweiten Feldjäger-Bataillons in Prag	1
Für die Bibliothek des Inf. Reg. Baron von Palombini in Prag	1
Herr Grimm, k. k. Bergrath in Pribram	1
» Direktor Wranna in Malleſchau	1

Exemplare.

Durch Herrn J. Dirnböck in Wien:

Se. Excell. Herr Feldmarſchall-Lieut. Graf von Schlotheim	1
Herr Carl Baron Vauthier-Baillamont	1
» Riedl, k. k. Hofſekretär	1
» Darnbang	1

Durch Herrn Friedrich Ehrlich in Prag:

Herr Graf Heinrich Bellegarde, k. k. Oberſt bei Ficquelmont Dragoner-Reg.	1
» Graf Montenovo, k. k. Major bei Ficquelmont Dragoner-Reg.	1
» Freiherr v. Coudenhoven, k. k. Rittmeiſter bei Ficquelmont Drag.-Reg.	1
» v. Bedöcs, k. k. Rittmeiſter bei Ficquelmont Dragoner-Reg.	1
» Robert Spaleck, k. k. Oberlieut. bei Ficquelmont Dragoner-Reg.	1
» v. Mukitſch, Kadet bei Ficquelmont Dragoner-Reg.	1
» Rosborsky, Lieut. und Adjutant bei Palombini Inf. Reg.	1
» Joſ. Zdekauer, Lieut. bei Latour Inf. Reg.	1
» Czennek v. Wartenberg	1
» Alois Walther in Prag	1
» Franz Graf Khevenhüller-Metſch, Feldmarſchall-Lieut. und Diviſionär	1
» Baſtendorf, Hauptm. bei Rainer Inf. Reg. Nr. 11	1
» Stiasny, Hauptm. bei Rainer Inf. Reg. Nr. 11	1
» Schneider v. Dillenburg, Hauptm. bei Hochenegg Inf. Reg.	1
» v. Büchold, Lieut. bei Hardegg Küraſſ. Reg.	1
» Schwarz, Verpflegsaſſiſtent	1
Für die Bibliothek des Inf. Reg. Wellington	1
Für die Bibliothek des Inf. Reg. Rainer Nr. 11	1
Für die Bibliothek des Inf. Reg. v. Reiſinger 3. Bat.	1

Durch Herrn Carl Gerold und Sohn in Wien:

Se. Excell. Herr Staatsrath Baron Hietzinger	1
Herr Graf Carl v. Lanckorónsky	1
Sir Culling Eardley	1
Se. Hochw. Herr Domdechant von Ebneter	1
Herr Baron von Bedekovich in Wien	1
» v. Boltſek, Hofkoncipiſt	1
» v. Braun	1
» Ritter von Ceſchini	2
» Profeſſor Engerth	1
» Hofrath Ferſtl von Förſtenau	1
» Fiſcher, Edler von Rößlerſtamm	1
» Götzl	1
» v. Kneſich, Leopoldordensritter und Major in Gospitſch	1
» Doktor v. Kolisko	1
» Baron Ad. Kübeck, Hauptmann	1
» Lechner, Kaſſeverwalter in Schemnitz	1
» Necola, Hofkoncipiſt	1
» v. Paune	1
Frau Baronin Henriette v. Pereira	1
Herr Rad, Fabriksdirektor in Datſchitz	1
» Graf Joſeph v. Seilern, k. k. Kämmerer	1
» Eduard Sieger	2
» Graf Sommery, Oberſtlieut. in Sternberg	1
» Stoll, Oberlieut.	1
» Ritter v. Wayna, Bankier	1
Für die Bibliothek des Offizierkorps des 2. Artill. Reg. in Wien	1
Für die Offiziers-Bibliothek in Bellovar	1
Für die Regiments-Bibliothek in Moſta	1

Exemplare.

Durch Herrn J. G. Heubner in Wien:

Herr Franz Schießl . . . 1
» Georg Winkler Edl. v. Brückenbrandt, Profeſſor der Mathematik an der k. k. Forſt-Lehranſtalt in Mariabrunn . . . 1
» Ernſt Bacano, Oberlieut. des k. k. Erzh. Carl Ludwig Inf. Reg. Nr. 3 . 1
» J. N. P. A. . . . 1
Für die Bibliothek des Inf. Reg. Freiherr v. Paumgartten Nr. 21 . . . 2
Für die Bibliothek des Inf. Reg. Kaiſer Nr. 1 . . . 5
Für die Bibliothek des Inf. Reg. Prinz Leopold beider Sicilien Nr. 22 . . 7
Für die Bibliothek des 2ten Walachen milit. Gränz-Inf. Reg. Nr. 17 . . 3
Für die Bibliothek des Dragoner Reg. Erzh. Johann Nr. 1 . . . 3
Für die Bibliothek des k. k. löbl. Pionier Offiziers-Korps . . . 1

Durch Herrn Jaſper in Wien:

Se. Durchl. Herr **Alexander Fürſt von Radzivill** . . . 1
Se. Hochwürden Don Johann Bapt. Peter . . . 1
Herr Leopold Kohl Edler von Kohlenegg, Direktor und k. k. Major . . 1
» Hafenrichter, Hörer der Rechte . . . 1
» Philipp Draxler, k. k. wirkl. Hofſekretär . . . 1
» Ferdinand Boos . . . 1
Se. Hochw. Herr J. E. Auer, Profeſſor . . . 1
Herr Hoffmann, Grenadier-Lieutenant . . . 1
» Schlager, Profeſſor . . . 1
» Petters, fürſtl. Hofrath . . . 1
» Franz Rauch, Bürger . . . 1
» Dr. Kaiſer . . . 1

Durch Herrn Manz in Wiener-Neuſtadt:

Herr Polak, k. k. Oberſtlieut. . . . 1
» Sachſe, k. k. Oberſtlieutenant . . . 1
» Halleg, k. k. Major . . . 1
» Leitner, k. k. Kapitän-Lieutent. . . . 1
» Klekler, Magazins-Verwalter . . . 1
» Bernard, Abt von Neukloſter . . . 1
» Schmoll, Finanzwach-Kommiſſär in Kirchſchlag . . . 1
» Fetzer, Zögling der 5ten Klaſſe der k. k. Militär-Akademie . . 1

Durch Herrn Wäſchers in Teſchen:

Herr Eduard Scholz, erzh. Hüter und Bergmeiſter in Baſchkau . . . 1
» Joſeph Peter, erzh. Bezirks-Verwalter in Jablunkau . . . 1
» Valentin Popp, erzh. Oekonomie-Verwalter in Dankowitz . . . 1
» Wilhelm Heinrich Reißek, erzh. Forſtadjunkt in Uyſoly . . . 1
» Valentin Arzt, erzh. Juſtiziär in Saybuſch . . . 1
» Carl Bochacz, erzh. Förſter in Saybuſch . . . 1
» Alfred Freih. v. Eſcherich, erzh. Bezirksverwalter in Saybuſch . . 1
» Alois Freiherr v. Pillersdorf, k. k. Kreiskommiſſär . . . 1
» J. Wagner, erzh. Förſter in Gurek . . . 1
» Joſeph Kapitän, erzh. Förſter in Weichſel . . . 1
» Eduard Skokan, erzh. Förſter in Groß-Sopotnia . . . 1
» Wenzel Komarek, erzh. Oekonomieverwalter in Lippowa . . . 1
» Fried. Rzechak, erzh. Bezirksverwalter in Wiepez . . . 1
» Wenzel Koed, erzh. Waldamtsadjunkt in Neu-Ricirka . . . 1
» Johann Kapitän, erzh. Förſter in Slatina . . . 1
» Thomas Kaurzil, erzh. Förſter in Soll . . . 1
» Eduard Kämpf, erzh. Oekonomieverwalter in Wieprz . . . 1
» Franz Kneſek, erzh. polit. Amtsadjunkt in Beſtwin . . . 1

		Exemplare.
Herr	Victor Langer, erzh. Oberamtmann in Saybuſch	1
»	Ignaz Minzil, erzh. Oekonomieadjunkt in Wieprz	1
»	Joſeph Mikſch, erzh. Bezirksverwalter in Krpizewa	1
»	Adolph Mikſchik, erzh. Oekonomieverwalter in Beſtwin	1
»	Anton Miller, erzh. polit. Amtsadjunkt in Soll	1
»	Joſeph Ridel, erzh. Juſtiziär in Saybuſch	1
»	Johann Raſchka, erzh. polit. Amtsadjunkt in Saybuſch	1
»	Martin Rzehak, erzh. Direktor in Biala	1
»	Joſeph Potika, erzh. Oekonomieadjunkt in Brzeſce	1
»	Anton Paupie, erzh. Juſtizamtsadjunkt in Saybuſch	1
»	Franz Nawratil, erzh Förſter in Dankowitz	1
»	Johann Kämpf, erzh. Förſter in Lippowa	1
»	Moritz Moſer, erzh. Waldbereiter in Wendrin	1
»	Johann Kibaß, erzh. Waldbereiter in W. Gorka	1
»	Franz Nawrath, erzh. Förſter in Mendzibrodzie	1
»	Joſeph Ochrana, polit. Amtsadjunkt in Beſtwin	1
»	Wenzel Feix, erzh. Förſter in Kl. Sopotna	1
»	Anton Szwiedernoch, erzh Buchhaltungsoffizial in Teſchen . . .	1
»	Peter Groß, erzh. Förſter in Prziborow	1
»	Daniel Hartmann, erzh. Waldamtsadjunkt in Saybuſch	1
»	Alex. Rolle v. Janitzky, erzh. Oberamts-Adjunkt in Czanietz . .	1
»	Joſeph Wilczek, erzh. Förſter in Dzingelau	1
»	Franz Schnapka, erzh. Waldamtsadjunkt in Uſtern	1
»	Johann Kottula, erzh. Kaſſier in Raſchkowitz	1
»	Carl Heinrich, erzh. Verwalter in Bazanowitz	1
»	Anton Phalek, erzh. Förſter in Kotzobenz	1
»	Paul Keſz, erzh. Waldamtsadjunkt in Morawka	1
»	Carl Felger, erzh. Verwalter in Pogwisdau	1
»	Georg Sabella, erzh. Kameral-Rentmeiſter in Teſchen	1
»	Theodor Urbansky, erzh. Induſtrialadjunkt in Teſchen	1
»	Anton Gellinger, erzh. Bauverwalter in Teſchen	1
»	Joh. Lobkowitz, erzh. Rentmeiſter in Beſtwin	1
»	Nikolaus Bahr, Pfarrer in Beſtwin	1
»	Ludwig Oelwein, erzh. Hüttenmeiſter in Wengerska-Gorka . . .	1
»	Eduard Schildner, erzh. Förſter in Biſtritz	1
»	Wolf Pfarr, Vikar zu Großkuntſchitz	1
»	Joſeph Kraus, k. k. Gymnaſial-Präfekt und erſter Vorſteher des Freiherrn v. Czeleſtiſchen Konviktes in Teſchen	1
»	Dominik Freiherr v. Trach, k. k. Oberſt in der Armee, in Mähriſch-Oſtrau	1
»	Roſenbaum, Propinator in Teſchen	1
»	Anton Helm, Erzprieſter in Schwarzwaſſer	1
»	Johann Koziar, Erzprieſter in Friedek	1
»	Joſeph Paduch, Erzprieſter in Teſchen	1
»	Franz Hlawatſch, erzh. Oberamtsadjunkt in Teſchen	1
»	Martin Kopetz, erzh. Juſtizamtsadjunkt in Teſchen	1
»	Carl Haſenbek, erzh. Verwalter in Hermanitz	1
»	Joſeph Freyler, erzh. Revident in Teſchen	1
»	Kutſcha, erzh. Hüttenverwalter in Trzinetz	1
»	Franz Zanibal, erzh. Roſoglio-Fabriksverwalter in Blogotitz . . .	1
»	Wilhelm Kaufmann, erzh. Waldbereiter in Jablunkau	1
»	Ferd. Breyer, k. k. Kreisamtsbeamter in Teſchen	1

Durch Herrn Winiker in Brünn:

(Erſte Liſte.)

Herr	Andrè, Oberſt in Weſſely	1
»	Arche, Baurath in Kremſier	1

	Exemplare.
Herr Bartke, Hauptmann des Inf. Reg. Br. Fürſtenwärther in Teſchen	1
» Baron v. Berezko, Hauptm. beim Inf. Reg. Mihalievits	1
Für die Bibliothek des Inf. Reg. Mihalievits Nr. 57	1
Für die Bibliothek des Inf. Reg. Baron Fürſtenwärther in Teſchen	1
Für die Bibliothek des Inf. Reg. Kaiſer Ferdinand 3 Bataillon in Kremſier	1
Für die Bibliothek des Küraſſier-Reg. Graf Auerſperg Nr. 5	4
Fürſterzbiſchöfliche Bibliothek in Kremſier	1
Herr M. Böſe, Kapitän bei Erzh. Ludwig Inf. Reg. Nr. 8	1
» Graf Mor. Braida, Major bei Geppert Inf. Reg. Nr. 43 und Dienſtkämmerer bei Sr. k. k. Hoh. Herrn Erzh. Albrecht	1
» Bräunlich, Färber	1
» Ludw. Braſſier v. St. Simon, bei Graf Mazzuchelli Inf. Reg. Nr. 10	1
» Bretfeld, Kontrolor in Seelowitz	1
» Breza, Feldkriegs-Aſpirant	1
» Baron Buſeck, Hauptm. bei Erzh. Carl Inf. Reg. Nr. 3	1
» Graf Crenneville, Oberlieut. des Inf. Reg. Br. Fürſtenwärther in Teſchen	1
» Joſeph Dögel, Korporal beim 3. Feld-Artillerie-Reg. in Brünn	1
» Graf Dubsky-Trzebomislitz in Brünn	1
» Aug. Faſel in Seelowitz	1
» G. Feeg, Tiſchlermeiſter	1
» A. Fiſcher, Lieutent. bei Erzh. Carl Inf. Reg. Nr. 3	1
» Formanek in Jedownitz	1
» Fröhlich, Hauptmann in Kremſier	1
» Graf v. Fünfkirchen in Morawetz	1
» Landgraf v Fürſtenberg, Generalmajor und Brigadier in Proßnitz	1
» Geiſt, Lieutenant	1
» Gerſtner, Lieutenant	1
» Giraldi, Oberlieutenant bei Erzh. Carl Inf. Reg. Nr. 3	1
» Grimm, Hauptmann des Inf. Reg. Baron Fürſtenwärther in Teſchen	1
» Gottfried Großmann	1
» Hammer, Oberlieutent. bei Erzh. Carl Inf. Reg. Nr. 3	1
» Hajek in Sternberg	1
» Haardt v. Hartenthurn, Oberlieut. bei Erzh. Ludwig Inf. Reg Nr 8	1
» Friedr. Hayck, Hauptm. bei Erzh. Ludwig Inf. Reg. Nr. 8	1
» Herring, Bankier	1
» Mart. Hofmann, Buchdrucker in Znaim	1
» Freiherr v. Hohenbruck, Major bei Erzh. Ludwig Inf. Reg. Nr. 8	1
» Hollefeld, Feldwebel	1
» Graf Hoyos, Lieutent. bei Erzh. Carl Inf. Reg. Nr. 3	1
» Johannides	1
» Ant. John, Hauptm. bei Graf Kinsky Inf. Reg. Nr. 47	1
» Juraſek, Lieutent. bei Erzh. Ludwig Inf. Reg. Nr. 8	1
» Ritter v. Kalchberg, erzh. Güterdirektor in Teſchen	1
» Kaſalowsky, Oberamtmann in Biskupitz	1
» Kaſperlik, Oberamtmann in Seelowitz	1
Se. Excell. Herr Graf Kinsky Anton, Feldmarſchall-Lieutent. und kommand. General in Mähren und Schleſien	1
Herr Klitſch, Oberſt in Littau	1
» Franz Koſka, Oberlieutent. bei Erzh. Ludwig Inf. Reg. Nr. 8	1
» Kunz, Direktor in Datſchütz	1
» v. Landgraf, Rittmeiſter im 3. Drag. Reg. in Proßnitz	1
» Lattenberg, Hauptm. in Wiſchau	1
Se. Excell. Herr Freiherr v. Lauer, Feldmarſchall-Lieutent. und Feſtungs-Kommandant in Olmütz — Pracht-Ex.	1
Herr Ledwinka in Seelowitz	1
» Leiſter, Präfect in Kremſier	1
» Lernet, Kreisingenieur in Wadowice	1

		Exemplare.
Herr	Lipp, Grundbuchführer in Kritſchen	1
»	Lubinekÿ, Korporal bei Erzh. Ludwig Inf. Reg. Nr. 8	1
»	Heinr. Martinÿ, Hauptm. bei Erzh. Ludwig Inf. Reg. Nr. 8	1
»	Mayer, Inſpektor in Seelowitz	1
»	Nechanskÿ, Juſtiziär in Steinitz	1
»	Jakob Nickel in Brünn	1
»	Obershauſen, Lieutent. bei Erzh. Ludwig Inf. Reg. Nr. 8	1
»	Droß, k. k. Rittmeiſter in Proßnitz	1
»	Fried. Freih. v. Piattoli, Hauptmann bei Graf Hartmann Inf. Reg. Nr. 9	1
»	v. Pitſch, Lieutent. beim Inf. Reg. Mihalievits	1
»	Baron Podstatskÿ in Littenſchitz	1
»	Renner, Lieutenant	1
»	Baron Moritz Rummerskirchen, Hauptm. bei Erzh. Carl Inf. Reg. Nr. 3	1
Frau	Gräfin v. Schaffgotſche-Fürſtenberg	1
Herr	Graf Schaffgotſche, k. k. Generalmajor	1
»	Graf Schaffgotſche in Kartkaus	1
»	Schaller, Oberlieutent. bei Graf Hartmann Inf. Reg. Nr. 9	1
»	Schäfer, Lieutent. des Inf. Reg. Br. Fürſtenwärther in Teſchen	1
»	Schenk, Lieutent. des Inf. Reg. Br. Fürſtenwärther in Teſchen	1
»	Schloſſar, Prälat in Raygern	1
»	Schuſter	1
»	Alois Schwarz, Hauptm. bei Erzh. Carl Inf. Reg. Nr. 3	1
»	Wilh. Seewald, Expropriis-Kadet bei Erzh. Ludwig Inf. Reg. Nr. 8	1
»	Sehar, Oberamtmann	1
»	Seidel v. Waldau, Feldkriegs-Sekretär	1
»	Skene, Fabrikant	1
»	Jul. Stein in Altbrünn	1
»	Joſ. von Stubenrauch, Hauptm. bei Graf Mazzuchelli Inf. Reg. Nr. 10	1
Se.	fürſtl. Gnaden Herr Maximilian Joſeph Freiherr v. Somerau-Beckh, Fürſt-Erzbiſchof von Olmütz ... Pracht-Ex.	1
Herr	Suſan, Doktor und Oberarzt	1
»	Graf von Sylva-Tarouca, Kaplan	1
»	Teindl, Doktor in Neutitſchein	1
»	Graf Carl Thun u. Hohenſtein, Major bei Erzh. Carl Inf. Reg. Nr. 3	1
»	Tumpert, Lederhändler	1
»	Uhl, Rittmeiſter in Rzeszow	1
»	Rud. Waber, Expropriis-Feldwebel bei Graf Hartmann Inf. Reg. Nr. 9	1
»	Weeber, Oberlieutent. des Inf. Reg. Br. Fürſtenwärther in Teſchen	1
»	Wittik, Zuckerbäcker	1
»	M. Wolff, Hauptm. bei der k. k. Milit.-Mont.-Oekonom.-Kom. in Brünn	1
»	v. Zechner, Lieutent. des Inf. Reg. Br. Fürſtenwärther in Teſchen	1
»	Joſ. Zeller, Lieutent. bei der k. k. Garniſons-Artillerie in Brünn	1

Drittes Pränumeranten-Verzeichniß

auf die

Geſchichte des Erzherzogs Carl.

Namen der P. T. Herren Pränumeranten.

Exemplare.

Durch Herrn Appel in Caſſel:

Se. hochfürſtliche Durchl. Landgraf von Heſſen-Philippsthal in Philippsthal . 1

Durch Herrn Bayrhoffer in Marburg:

Herr Dr. G. Blackert, Hauptlehrer am Gymnaſium zu Marburg . . . 1

Durch Herrn Beck & Fränkel in Sigmaringen:

Se. hochfürſtl. Durchl. den Hrn. Erbprinzen Carl von Hohenzollern-Sigmaringen 1
Für die Bibliothek des vereinigten Hohenzoller'ſchen leichten Bataillons in Sigmaringen 1

Durch Herrn Beck & Fränkel in Stuttgart:

Se. Erlaucht Herr Graf Alfred von Neipperg, Generalmajor 1
Herr Hackländer Dr., Sekretär 1
» Allgeier Carl 1
Für die Keller'ſche Buchhandlung in Gmünd 1

Durch Herrn A. Bielefeld in Carlsruhe:

Herr v. Schweitzer 1
» v. Freydorf, Oberlieutenant und Adjutant in Bruchſal 1
» Fiſcher, Hofſchauſpieler 1
» Kintzinger, Kanzleirath 1

Durch Herrn Burgdorfer in Bern:

Herr Adolph von Tavel in Bern 1
» Ludw. Rud. von Herbort in Bern 1

Durch die J. G. Calve'ſche Buchhandlung in Prag:

(Zweites Verzeichniß.)

Herr Richter, k. k. Landrath 1
» Schubert Dr, k. k. Regimentsarzt 1
» Kroba Johann 1
» Rudl Sig. 1
» Le Roy, k. k. Oberlieutenant 1

Durch Herrn Damian und Sorge in Grätz:

Seine Hoheit Herr Alexander Prinz zu Würtemberg, k. k. Generalmajor, in Grätz 1
Herr Carl Aichinger, Baumeiſter in Grätz 1

Exemplare.

Herr Carl Graf von Attems in Grätz . . . 1
» Ottokar Graf von Attems, Domherr und Hauptpfarrer zu Pöls . 1
Für die Bibliothek des k. k. Inf. Reg. Nr. 27 Baron Piret de Bihain in Grätz . 1
Herr Carriere de Tour de Camp, k. k. Oberſtlieut., in Grätz . . . 1
» F. Dits, Hauptm. und Kommandant der k. k. Kadeten-Kompagnie in Grätz 1
» Novotny, k. k. Hauptm., in Grätz . . . 1
» Ferd. Freiherr von Pichl, k. k. Hauptm., in Grätz . . . 1
» J. Steinberg, k. k. Major, in Marburg . . . 1
» J. Tauchmann in Marburg . . . 1
» Carl v. Thegethow, k. k. Oberſtlieut., in Grätz . . . 1

Durch Herrn Dirnböck in Grätz:

Herr Cajet. Dillinger, k. k. Gubernialkonzipiſt . . . 1
» Joſeph Wagner, k. k. Gubernialrath . . . 1
» Empfinger . . . 1
» Lud. Seydler, Domorganiſt . . . 1

Durch die löbl. Duyle'ſche Buchhandlung in Salzburg:

Herr Mathias Gſchnitzer, Großhändler in Salzburg . . . 1

Durch die löbl. Ferſtl'ſche Buchhandlung in Grätz:

Se. Excell. Herr Vincenz Graf von Szápary, k. k. wirkl. geh. Rath und Kämmerer, in Grätz . . . 1
Se. Excell. Herr Feldmarſchall-Lieutenant Franz Graf von Lamberg, in Grätz . 1
Ihre Excell. Frau Julie Gräfin v. Rothkirch-Panthen, geb. Freiin v. Rothkirch-Trach, in Grätz . . . 1
Herr Wolf Graf von Stubenberg, k. k. Kämmerer, in Schloß Wieden . . 1
» Ludwig Freiherr von Mandell, k. k. Kämmerer, in Grätz . . 1
» Auguſt Freiherr von Herzogenberg, k. k. wirkl. Kämmerer, in Grätz . 1
» Baron von Rothkirch, k. k. Major in Penſion, in Grätz . . 1
Se. Hochw. Gnaden Herr Ludwig Chrophius Edler von Kaiſersſieg, Abt des Stiftes Rein . . . 1
Herr Alois Müller, ſt. ſt. Rechnungsrath, in Grätz . . . 1
» J. Witermann, hochfürſtl. Schwarzenberg'ſcher Oberverweſer in Nieder-Wöls . . . 1
» A. G. Eckel, ſt. ſt. Kaſſebeamter, in Grätz . . . 1
» Ehbruſter, Kadet-Feldwebel im 26. Inf. Reg., in Grätz . . . 1
» Johann v. Hauſegger, k. k. General-Major in der Armee, in Radkersburg 1
» Chriſtoph Fiſcher, k. k. Regiments-Profoß des Fürſt Windiſch-Grätz 4. Chevauxlegers-Regiment, zu Radkersburg . . . 1
» Hermann Ehrenſtein, Fleiſcher zu Olsnitz . . . 1
» H. W. Beck, Architekt in Grätz . . . 1

Durch Herrn Finſterlin in München:

Se. Excell. Herr Graf Senfft von Pilſach, k. k. öſterr. Geſandter . . 1
Herr v. Kirſchbaum, k. k. Staatsrath . . . 1
» v. Rinecker, k. k. Miniſterialrath . . . 1
» Max Graf v. Lerchenfeld, Oberſt-Kommandant des k. b. Inf. Reg. König . . . 1
» Joſ. Graf von Törring-Seefeld . . . 1
» Koffler, Eiſenhändler . . . 1

Durch Herrn Ernſt Joſias Fournier in Znaim:

Herr Graf Adolph von Podstatzky-Lichtenſtein, Comthur des Malteſer-Ordens . . . 1
Ihre Excell. Frau Gräfin Spiegel v. Dieſemberg-Hanxleden, in Wiſchenau 1

Exemplare.

Herr Graf Hompeſch-Bolheim, k. k. Major, in Joslowitz 1
» Graf Nimptſch, in Neuſerowitz 1
» Graf Guſtav Podstatzky-Lichtenſtein, k. k. Kämmerer, in Kraſſonitz 1
» Graf Max Wallis, in Mähriſch-Budwitz 1
» Graf Heinrich Daun, in Böttau 1
» Baron Ludwigsdorf, in Guntersdorf 1
» d'Alaglio, k. k. Beamter, in Znaim 1
» Erb, Profeſſor in Znaim 1
Frau Gräfin Hardegg, vermählte Kammel, in Grußbach 1

Durch Herrn Gebrüder Franieck in Carlsbad:

Herr Ritter Kiwiſch v. Rotterau, k. k. Hofrath bei dem böhmiſchen Landesgubernium in Prag 1

Durch Herrn Friedrich in Wiesbaden:

Herr Freiherr Georg Silvius von Maſſenbach, Oberforſtmeiſter in Wiesbaden . 1

Durch Herrn Gieſzkowski in Krakau:

Herr C. F. Kutſchera, k. k. Oberingenieur, in Krakau 1
» J. Altmann, k. k. Polizei-Oberkommiſſär in Podgorze 1

Durch die löbl. Hahn'ſche Hofbuchhandlung in Hannover:

Herr v. Alten, zweiter Lieutent. im Königin Huſaren-Reg. in Quakenbrück . 1

Durch Herrn Heckenaſt in Peſth:

Se. Excell. Herr Baron von Dietrich, Feldmarſchall-Lieutent. bei der Artillerie, zu Peſth 1
Herr Flamm, k. k. Major im Bervaldo 5ten Feld-Artillerie-Reg., zu Peſth . 1
» Franz Matkowitz, k. k. Oberlieut. im Bervaldo 5ten Feld-Artillerie-Reg., zu Peſth 1
» Carl Kiß, penſ. Hauptm. und ord. Mitglied der ung. Akad. der Wiſſenſchaften, zu Peſth 1
» Simon Blaß zu Peſth 1
» Schneeweiß zu Peſth 1
» Breiſach zu Peſth 1
» Dr. Franz Albert von Monte-Dego, zu Peſth 1
» C. J. Malvieux, Großhändler zu Peſth 1
» Maſion, Dampfſchiffs-Kapitän, zu Alt-Ofen 1
» Zitterbarth, Zimmermeiſter zu Peſth 1
» Staffenberger, Apotheker 1
» Joſeph Bors, k. Statthalter-Agent, in Ofen 1
» Pigeſti von Kisfalu Guſtav, Rittmeiſter im Erzh. Joſeph Huſaren-Regiment Nr 2 1
» Roſenfeld, Med. Dr. in Peſth 1
» Sadler M. D., k. Profeſſor in Peſth 1
» Herder 1

Durch Herrn J. G. Heubner in Wien:

Se. Excellenz Herr Graf von Hardegg Heinrich, k. k. Feldzeugmeiſter und General der Kavallerie, wirklicher geheimer Rath 1

Durch die Martin Edlen v. Hochmeiſter'ſche Buchhandlung in Hermannſtadt:

Se. Excellenz Herr Freiherr von Hauſer, Feldmarſchall-Lieutent. und Diviſionär, in Hermannſtadt 1
Herr Edler von Fronius, Oberfeldkriegskom., in Hermannſtadt . . . 1

Exemplare.

Herr	Remele, Platzmajor, in Hermannſtadt	1
»	v. Molnar, k. k. Oberſt in Penſion, in Hermannſtadt	1
»	Vanitza, Lieutenant bei Baron Wernhardt Chevauxlegers-Regiment, in V. Hunyad	1
»	v. Rollner, k. k. Oberſt des löbl. Baron Wernhardt Chevauxlegers-Regiment, in Zaszvaros	1
»	Jacob, Oberlieut. beim 1. wallach. Grenz-Infant.-Regiment, in Orlath	1
»	v. Schatzberg, k. k. Lieut. beim 1. Szekler-Inf.-Regim., in Csits-Szereda	1
»	Schiffnetter Guſtav, Feldkriegs-Protokolliſt in Hermannſtadt	1

Durch Herrn Wilhelm Hoffmann in Weimar:

Herr	von Breitenbauch, Rittmeiſter, in Buttſtedt bei Weimar	1

Durch Herrn Höhr in Zürich:

Herr	Meyer, Spengler in Zürich	1

Durch die löbl. Jäger'ſche Buchhandlung in Frankfurt am Main:

Se. hochfürſtl. Durchl. Herr Prinz **Guſtav von Heſſen-Homburg**	1

Durch Herrn G. Jonghaus, Hofbuchhändler in Darmſtadt:

Se. königl. Hoheit der Herr **Großherzog von Heſſen** und bei Rhein	1
Se. großherzogl. Hoheit der Herr Prinz **Carl von Heſſen** und bei Rhein	1
Se. großherzogl. Hoheit der Herr Prinz **Georg von Heſſen** und bei Rhein	1
Se. Erlaucht Herr Graf v. **Erbach Albrecht**, zu Fürſtenau	1
Se. Erlaucht Herr Graf v. **Erbach Edgar**, zu Fürſtenau	1
Se. Erlaucht Herr Graf v. **Erbach Ludwig**, zu Schönberg	1
Herr Hartmann, Oberlieutenant, in Darmſtadt	1
» Venator R. L., in Darmſtadt	1

Durch Herrn Jügel in Frankfurt am Main:

Ihre Durchlaucht die Prinzeſſin **Louiſe zu Naſſau-Uſingen** in Frankfurt am Main	1
Se. Excellenz Herr Graf Hemricourt von Grünne, königl. niederländiſcher General-Lieutenant und früher Bundestags-Geſandter auf dem Rheinberg bei Eltville	1
Herr Graf von Dürckheim-Montmartin Guſtav, königl. ſchwed. Kammerherr, in Frankfurt a. M.	1
» Mumm Carl, Bankier in Frankfurt a. M.	1
» Carl Jügel	2

Durch Herrn Julien in Sorau:

Herr	Freiherr v. Schenkendorf, Major beim 3. Drag. Reg.	1
»	Bielefeldt, Major beim 12. Inf. Reg.	1
»	v. Wuſſow, Hauptmann beim 12. Inf. Reg.	1
»	v. Pannewitz, Premier-Lieutent. beim 12. Inf. Reg.	1
»	Wolf v. Wolfsburg, Lieutent. beim 12. Inf. Reg.	1
»	v. Steyber, Lieutent. beim 12. Inf. Reg.	1
»	Ule, Lieutent. beim 12. Inf. Reg.	1
»	Heuduck, Lieutent. beim 12. Inf. Reg.	1

Durch Kaulfuß Witwe, Prandel & Comp. in Wien:

(Drittes Verzeichniß.)

Herr	Ament, Profeſſor	1
»	Bihler, Direktor	1
»	Caimo Vincenz, Proviſor	1
»	Gamillſcheg, Handelsmann	1

		Exemplare.
Herr	Kripl Anton, Kondukteur	1
»	Kuſchel Joſeph, Reg. Exped.-Dir.-Adjunkt	1
»	Jüngling, k. k. Feldkriegs-Regiſtrator des n. ö. General-Kommando	1
»	v. Menzingen, k. k. Feldkriegs-Regiſtrant	1
»	v. Neveryi, k. k. Hofſekretär	1
»	v. Otto, k. k. Hofrath	1
»	v. Pertold, k. k. Hauptmann	1
»	Peſchka, k. k. Feldkriegs-Regiſtrant	1
»	v. Pilſack, k. k. Oberlieutenant	1
»	v. Pleitner, k. k. Grenadier-Hauptmann	1
»	Racz, k. k. Platzhauptmann	1
»	Schmidmayer	1
»	Schubert Ferdinand	1
»	Seis Mathias, k. k. n. ö. Prov. Zahlmeiſter	1
»	Simon Carl, Aſſiſtent	1
»	Graf Stockhammer, k. k. Kämmerer	1
»	Thanel, Rudolph	1
»	Baron Hugo v. Tkalcewich, Oberlieutent. des Wiener Militär-Polizei-Wachtkorps	1
»	Truxa in Hohenſtadt in Mähren	1
»	Waller Viktor, Pionnierkorps-Kadet	1
»	Weber Joh. Bapt, Konſiſtorialrath, Dechant und k. k. Schloßkaplan	1
Se.	Excellenz Herr Feldmarſchall-Lieutenant von Wöber	1

Durch Herrn Ignaz v. Kleinmayr in Laibach:

Se.	Excellenz Herr Freiherr von Weingarten Joſeph, Ritter hoher Orden, k. k. wirklicher geheimer Rath, Gouverneur von Illyrien ꝛc.	1
Herr	Turnofsky Wilhelm	1

Durch Herrn König in Hanau:

Se.	Durchl. Herr Fürſt Iſenburg-Birſtein	1
Se.	Durchl. Herr Fürſt Iſenburg-Büdingen	1

Durch die Herren Körber und Freytag in Minden:

Herr	v. Boyen, k. penſ. General-Lieutent. und Kommandant	1
»	Imanuel, Gymnaſial-Direktor	1

Durch Herrn Fr. Kretzſchmar in Prag:

Herr	Graf von Thun-Hohenſtein Johann, k. k. Kämmerer	1
»	Schwarzer Edler von Heldenſtamm Edmund, k. k. Lieutenant	1
»	Ronz Joſeph, ſtändiſcher Landesausſchuß-Kanzelliſt	1
»	Willitzer, ſtändiſcher Landesausſchuß-Kanzelliſt	1

Durch Herrn Kronberger & Rziwnatz in Prag:

Se.	Durchlaucht Herr Fürſt und Altgraf zu Salm-Reifferſcheidt	1
Se.	Excellenz Herr Altgraf zu Salm-Reifferſcheidt Robert, k. k. wirkl. geheimer Rath und Oberſtburggrafen-Amtsverweſer	1
Herr	Graf v. Althann Joſeph, k. k. Kämmerer	1
Se.	Erlaucht Herr Landgraf zu Fürſtenberg, k. k. Major, in Thereſienſtadt	1
Herr	Baron von Kotz, k. k. Gubernialrath	1
»	Baron von Schrenk, k. k. Kreishauptmann, in Piſek	1
»	Bohutensky, Waldbereiter, in Grünberg	1
»	Gedliczka	1
»	Guth, Magiſtratsrath, in Mirowie	1
»	Poſſelt, in Wieſenthal	1
»	Wild, Maler	1
»	Freiherr von Rummerskirch, k. k. Oberſtlieutenant, in Rzeſcholau	1

Exemplare.

Durch Herrn Joſeph Landfraß in Neuhaus:

Herr Graf v. Trautmannsdorf-Weinſperg Joſ., in Böhmiſch-Woleſchna . 1
» Graf Stadion Walther, in Chlumetz im Budweiſer Kreiſe 1

Durch die Mayr'ſche Buchhandlung in Salzburg:

Herr Neubauer, Privatier 1
» Stürmer, Kadet beim 7. Feldjäger-Bataillon 1
» Hillermann, Färber 1
» Adlgaſſer Franz, Commis 1

Durch Herrn Millikowski in Lemberg:

Se. Excellenz Herr Franz Freiherr Krieg v. Hochfelden, k. k. wirkl. geh. Rath, Gubernial-Präſident und Präſidenten-Stellvertreter des Landesausſchuſſes, Kommandeur des königl. ungariſchen St. Stephan-Ordens, Ritter des kaiſerl. ruſſiſchen St. Anna-Ordens I. Klaſſe, Mitglied mehrerer gelehrten Geſellſchaften rc. rc. 1
Herr v. Pöcher Franz, k. k. Hofrath 1
» v. Wittemberski Stephan, k. k. Kameralrath 1
» Kunz Ignaz, k. k. Kameralrath 1
» v. Malinkowski D., k. k. Kameralrath in Bochnia 1
» v. Tarnawiecki Mark. 1
» Jemelka Joh., Kriminal-Gerichts-Auskultant 1
» Ritter v. Krynicki, Prof. Dr. 1
» Dr. v. Karger, kaiſerlicher Rath und Stabsfeldarzt 1
» Pluſchk Joſ., Gubernial-Konzipiſt 1
» v. Nepomucki Math., k. k. Ingroſſiſt bei der Staatsbuchhaltung . . 1
» Troſtmann, Bau-Inſpektor in Drohobycz 1
» Solary Erasmus, in Drohobycz 1
» Otwinowski Andr., in Rybotycze 1
» v. Zimmerl, Oberlieutenant 1
» Münzer von Marienborn Joſeph, k. k. Generalmajor 1
» Kliegel, Kaufmann in Drohobycz 1
» v. Obholzer Anton 1
Frau Gräfin Moszinska Theoph. Fried. Ther., k. k. Sternkreuz-Ordensdame und Ehrendame des königl. baieriſchen St. Annen-Ordens rc. . . 1

Durch Herrn E. S. Mittler in Berlin:

Ihre Majeſtät die Kaiſerin von Rußland . . . . . . Pracht-Ex. 1
Se. königl. Hoheit Herr Prinz Wilhelm von Preußen . . . . Pracht-Ex. 1
Herr Bork, k. pr. geheimer Hofrath im Finanz-Miniſterium 1

Durch Herrn H. F. Müller's Kunſthandlung in Wien:

Herr Baron Lebzeltern, k. k. Hofrath 1
» Springer Max 1
» Graf Nako jun. 1
» Edlen von Würth Leop., Dr. 1
» Leyrer D. Ernſt 1
» Müller, Kunſthändler 1

Durch Herrn Johann Neugebauer in Olmütz:

Herr Schweigel Joſ., Rentmeiſter in Plumenau 1
» Teibel, k. k. Hauptmann in Penſion, in Leipnik 1
» Schenk Ignaz, Amtsverwalter in Wildſchütz 1

Exemplare.

Durch die löbl. Palm'ſche Hofbuchhandlung in München:

Se. königl. Hoheit Herr Kronprinz Maximilian von Baiern 1
» » » » Prinz Luitpold von Baiern 1
» » » » Prinz Adalbert von Baiern 1
» Hoheit Herzog Maximilian in Baiern 1
» Erlaucht Herr Prinz Eduard von Sachſen-Altenburg, Herzog zu Sachſen 1
» Erlaucht Herr Graf von Baſſenheim-Waldbott 1
» Excell. Herr Graf Ludw. v. Arzo, Oberſthofmeiſter J. k. H. der Frau Kurfürſtin in Baiern 1
» » » Freiherr v. Freyberg, Hofmarſchall S. H. des Herzogs Maximilian von Baiern 1
» » » Friedr. Feiherr v. Hertling, General-Lieutent. . . . 1
» » » Graf zu Pappenheim, Feldzeugmeiſter 1
» » » Carl Graf v. Seinsheim, Finanzminiſter 1
» » » Freiherr v. Zoller, General-Lieutent. 1
Für die königl. Hof- und Staats-Bibliothek 1

Durch Herrn Piller und Comp. in Lemberg:

Frau Gräfin Theophila v. Moſzynska, Sternkreuz-Ordensdame 1
Für die Bibliothek des Inf. Reg. Baron Bertolletti 1

Durch Herrn Regensberg in Münſter:

Frau Gräfin v. Droſte, Erbdroſtin, geb. Gräfin v. Neſſelrode-Reichenſtein 1

Durch Herrn Schaub in Düſſeldorf:

Se. königl. Hoheit Prinz Friedrich von Preußen 1
Herr Carl Graf von der Gröben, Generaladjutant Sr. Majeſtät des Königs und Diviſions-Kommandeur in Düſſeldorf 1
» Graf Auguſt von Spee, k. preuß. Kammerherr 1
Frau Gräfin von Spee, geb. Gräfin von Mervveldt 1
Für die Bibliothek des löbl. k. preuß. 8. Huſaren Reg. in Düſſeldorf . . 1

Durch Herrn Fr. Schultheß in Zürich:

Herr Junker Eſcher von Berg auf Eigenthal 1
» Junker Obriſt Wyß im Thalacker 1
» Eſcher, Direktor 1
» v. Orelli, Diakon 1
» Heinrich Eſcher 1
» Eſcher, Obriſt 1
» Eſcher-Zollikofer 1
» Leihbibliothekar Pleiz 1
» Freytag in Rechberg 1
» Graf v. Bentzel-Sternau auf Mariahalden 1
» Roth, Lithograph 1
» Jakob Bodmer am Sihl 1
» Fideikommiſſär Laendwing in Chaam 1
Für die löbl. Militärbibliothek 1

Durch die löbl. Schulz'ſche Buchhandlung in Oldenburg:

Für die Bibliothek Sr. königl. Hoheit des Erb-Großherzogs von Oldenburg . . 1
Herr Staatsrath von Buſſe zu St. Petersburg 1

Durch Herrn C. A. Schwetſchke und Sohn in Halle:

Herr Bacher Carl, Zuckerſiedermeiſter in Buckau bei Magdeburg . . . 1

Exemplare.

Durch Herrn Steinacker in Leipzig:

Herr G. M. Claus, k. hannoverſcher Konſul 1

Durch Herrn Adolph Traßler in Troppau:

Herr Graf Wengerski Auguſt 1
» Baron Beningen Clemens 1
» Graf Falkenhain Theodor 1
» Forche Joſeph, Zeichnungslehrer an der k. k. Hauptſchule in Troppau . 1
» Richter, k. k. Poſtmeiſter in Zuckmantel 1
» Schreiber Robert, Wirthſchaftsbeſitzer in Naſe 1

Durch Herrn Philipp Traxler in Joſephſtadt:

Für die Bibliothek des k. k. Inf.=Reg. Nr. 11. Erzherzog Rainer . . . 1
Für die Bibliothek des k. k. Inf.=Reg. Nr. 18 Baron Reiſinger . . . 1
Herr Stiasny, Hauptmann bei Erzherzog Rainer Infanterie=Regiment . 1
» Baſtendorf, Hauptmann bei Erzherzog Rainer Infanterie=Regiment . 1
» Schneider, Hauptmann bei Graf Hochenegg Infanterie=Regiment . 1
» v. Büchold, Lieutenant bei Graf Hardegg 8. Küraſſier=Regiment . . 1
» Schwarz, k. k. Verpflegs=Aſſiſtent 1

Durch Herrn Wäſchers & Comp. in Teſchen:

Herr Schnapka Ignaz, erzh. Förſter in Bukowetz 1
» Weſſely Vincenz, erzh. Adjunkt in Parabka 1
» Baſhelt G., erzh. Oekonomie=Praktikant in Beſtwin 1
» Bekmann Adolf, erzh. Oekonomie=Adjunkt in Dankowitz . . . 1
» Kuſin Joſeph, Kaplan in Koszarowa 1
» Kutzzeba Johann, Pfarrer in Jelesna 1
» Oleſiak Joſeph, Pfarrer in Cipcina 1
» Witalski Stanislaus, Spir.=Adminiſtrator in Milowka . . . 1
» Auguſtin Franz, Dechant in Zywiec 1
» Scholtis Carl, Pfarrer in Dankowitz 1
» Ziſchka Ambros, erzh. Oberamtmann in Beſtwin 1
» Schittenberger Ludwig, erzh. politiſcher Amtsadjunkt in Saybuſch . 1
» Temple Alois, erzh. Oekonomie=Verwalter und Inhaber der k. k. mittleren goldenen Verdienſt=Ehrenmedaille, zu Brzesce 1
» Stipanits Peter, erzh. Wirthſchaftsbereiter in Alt=Saybuſch . . 1
» Studnitzky Martin, erzh. Förſter in Nicirka 1
» Strobel Joſeph, erzh Kaſſier in W. Gorka 1
» Obratſchay Franz, erzh. Oekonomie=Adjunkt in Dankowitz . . . 1
» Srech, erzh. Adjunkt in Biala 1
» Minol Konſtantin, erzh. Juſtizamts=Adjunkt in Friedek 1

Durch Herrn Wagner in Schleiz:

Se. hochfürſtl. Durchl. Heinrich LXII., regier. Fürſt Reuß zu Schleiz . . 1
Se. hochfürſtl. Durchl. Heinrich LXXII., regier. Fürſt zu Lobenſtein und Ebersdorf, Mitregent zu Gera 1
Se. hochfürſtl. Durchl. Heinrich XX., Fürſt von Reuß=Greiz . . . 1

Durch die löbl. Walther'ſche Buchhandlung in Dresden:

Herr W. v. Zezſchwitz, Landtags=Abgeordneter für Deutſch=Baſelitz . . . 1

Durch Herrn Wigand in Preßburg:

Herr v. Kalm, k. k. penſ. Rittmeiſter in Oedenburg 1
» M. Bernauer, Hausbeſitzer in Preßburg 1
» Kaſpar v. Golling in Preßburg 1

Viertes Pränumeranten-Verzeichniß

auf die

Geſchichte des Erzherzogs Carl.

Durch Herrn Vinzenz Fink in Linz:

	Exempl.
Frau Gräfin Khevenhüller in Linz	1
Herr Dümler in Wels	1
» Remold, Kupferſchmied in Linz	1
» Greutter, Magiſtratsrath in Linz	1
» Michael Arneth, Propſt des regul. Chorherrnſtiftes St. Florian	1
Stiftsbibliothek St. Florian	1
» » Kremsmünſter	1
» » Schlögl	1
» » Reichersperg	1
Herr J. U. D. Gottſchey, Aktuar in Vöcklabruck	1
» Ant. Leuthner, Ehrendomherr von Linz, Dechant und Stadtpfarrer in Gmunden	1
» Aumayer, k. k. Rentamts-Kontrollor des Pfleggerichts Ort am Traunſee	1
» Nurmann, Vorſteher des Bureaus der k. k. priv. erſten Eiſenbahn zu Gmunden	1
» Alois Hrdina, k. k. Bergrath in Gmunden	1
» Carl Panholzer, Schullehrer in Buchenau	1
» Krotter, Kooperator in Wartberg	1
» Bartſch, Konſ. Rath und Dechant in Peuerbach	1
» Pauly, Hofrichter in Schlögl	1
» Kaiſermayer, Stiftsdechant in Lambach	1
» Werner Mayr, regul. Chorherr und Kanzleidirektor des Stiftes Reichersperg am Inn	1
» Ollacher, Poſtmeiſter in Wels	1
» Dr. Duffner, k. k. Stabsarzt in Linz	1
Herr Heyß, k. k. Regierungs-Sekretär in Linz	1
» Hummel, Domprediger in Linz	1
» Dr. Aigner, Konſ. Rath von Linz und Pfarrer zu Gaspaltshofen	1
» Scheck, Maler in Linz	1
» Reißer, Pfleger zu Freyling	1
» Franz Zeitlinger in Michlndorf	1
Frau Eleonore Fink in Braunau	1
Herr Le Vaſſeur, Wundarzt in Steinbach	1
» Paar, Pfleger zu Unterweißenbach	1
» Preyer, Drahtzugs-Inhaber zu Windiſchgarſten	1
» Schropp, Konſ. Rath von Linz und Pfarrer zu Molln	1
» Kaim Edl. v. Kaimthal, k. k. Major in Linz	1
» Duzas, k. k. Hauptmann zu Linz	1
» Seitz, Uhrmacher zu Linz	1
» Johann Ungnad Graf v. Weißenwolf, k. k. wirklicher Kämmerer, Kommandeur des k. k. öſterr. Leopold-Ordens, Oberſt-Lieutenant in der Armee ꝛc. ꝛc., in Linz	1
Pfarrbibliothek zu St. Martin	1
Herr Schmölzing, Syndikus zu Enns	1
» Hruſchka, Pfarrer zu St. Lamprechten	1
» Baumgartlinger, Pfarrer zu Haslach	1
» Bott, Oberpfleger zu Mondſee	1
» Wampl, bürgl. Buchbinder zu Lambach	1

Durch Herrn Wimmer in Brünn:

	Exempl.
Herr Schildner, Revierförſter in Eywannowitz	1
» V. Schneweis, Gaſtwirth in Tſcheitſch	1
» Chlaupek, Major in Eibenſchitz	1
» Hruſchka, Kontrollor in Adamsthal	1
» Gach, Handelsmann in Brünn	1
» Baron Diller, Gubernial-Sekretär in Brünn	1
» Ign. Globus, k. k. Gubernialrath	1
» Baron Pillersdorf	1
» Carl Doublesky	1
» L. Nowak, Baudirektions-Kanzelliſt	1
Herr Mercantelly, Oberſt und Platzkommand.	1
» Emanuel Bianchy, Oberlieutenant	1
» Gold, Oberlieutenant	1
» Schönfeld, Obriſtlieutenant	1
» Graf W. von Mittrowsky	1
» Neuhauſer, Oberverwalter	1
» Kreppl, Lederermeiſter	1
» Linhard, Kaufmann	1
» Szbara in Obrowitz	1
» Knauer, Oberamtmann in Liſſitz	1
» Blaſius, k. k. Oberlieutenant in Brünn	1

Durch Kaulfuß Witwe, Prandel & Comp. in Wien.

Exempl.

Herr von Aichenegg, Güterinſpektor in Masburg . . . 1
» Branszay in Schemnitz . . . 1
» Davidsſohn S. H. in Peſth . . . 1
Se. Excellenz Graf Degenfeld-Schönburg, General, zu Ramholz . . . 1
Herr Deines, geheim. Finanzrath . . . 1
» Dreſcher Joſ. in Peſth . . . 1
» Eckhardt Carl, Dr. jur. in Frankfurt a. M. 1
» Emmerich, k. k. Legationsrath in Dresden 1
» Fäſi, Obergerichtsſchreiber in Zürich . . 1
» Feigler jun., Baumeiſter in Preßburg . 1
Se. Excellenz von Freydorf, bad. General-Lieutenant in Carlsruhe . . . 1
Herr Friederici, Herm. von, k. k. Rittmeiſter 1
Fürſtl. Fürſtenberg. Hofbibliothek in Donaueſchingen . . . 1
Herr Göring, königl. niederl. geheim. Finanzrath . . . 1
» von Heymann, k. k. Obriſt-Lieutenant . 1
» Hohenegger, Eiſenwerks-Direktor in Teſchen . . . 1
Se. Excellenz Freiherr von Hrabovsky, k. k. Feldmarſchall-Lieutenant, in Großwardein 1
Herr Joner, Graf von, königl. baier. Kämmerer und Ceremonienmeiſter, in München . . 1
Se. Durchlaucht Fürſt von Iſenburg-Birſtein ꝛc. ꝛc., zu Birſtein . . . 1
Se. Durchlaucht Fürſt von Iſenburg-Büdingen . . . 1
Herr Graf Leop. von Kolowrat, k. k. Obriſt von Ferd. Huſ. . . . 1
Se. Excellenz Freiherr von Lederer, k. k. General der Kavallerie . . . 1

Exempl.

Herr Lippe Joh. Ant., k. k. Stabsprofoß in Königgrätz . . . 1
» Matti, Dr. jur. in Frankfurt a. M. . . 1
Se. Excellenz von Mayer, k. k. Feldmarſchall-Lieutenant, in Ofen . . . 1
Herr Mesemacre Chev. de Vicomte de Lardenois de Ville . . . 1
Muſeum in Carlsruhe . . . 1
Se. Durchlaucht Fürſt Viktor Odeschalchi . . 1
Herr Orelly, Oberſt in Zürich . . . 1
» Ott, Oberſt und Oberamtmann, in Zürich 1
Löbl. Regimentsbibliothek des k. k. 40. Inf. Reg. Baron Koudelka . . . 1
Se. Durchlaucht Fürſt Heinrich von Reuß-Köſteritz, k. k. Feldmarſchall-Lieutenant . 1
Herr Scheuchzer, in der Arch. in Zürich . 1
Stadtbibliothek in Lenzburg . . . 1
Herr Stnuggl Cyprian in Tarvis . . . 1
» Stör A., Xylograph in Frankfurt a. M. . 1
» Stürmer J. G., k. k. Feldapotheker, in Preßburg . . . 1
» Sztramszky, Joſeph von, Pfarrer in Mosza . . . 1
» Tegetthof, k. k. Oberſtlieutenant . . 1
» Turkull, k. ruſſiſch. Geheimrath, in Petersburg . . . 1
K. k. Uhlanen-Regiment Kaiſer Ferdinand . . 1
Herr Welwich, Dr. Lorenz, Propſt von Völkermarkt . . . 1
» Wertmüller von Elgg, zum Sommerhof in Zürich . . . 1
» von Wohleben, k. k. Major . . . 1
» Wosca, Kondukteur bei der Donau-Dampfſchiffahrt . . . 1

Bayeriſche Staatsbibliothek München

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Duller, Eduard

Erzherzog Carl von Österreich

Wien 1847

45.431
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10703780-5